g.9.121

Nc.
9:
2
30.257

Vierter Preis

aus

dem allgemeinen Fortgang

zuerkannt

dem Schüler der Oberklasse

Paul Kemmer

geboren zu Neuburg a/D.

Bamberg am 7. im August 1869

Kgl. Studien-Rectorat.

v. n.

Wohr.

K. B. STUDIEN RECTORAT BAMBERG

[illegible] K 421
v. 1915 12 M


Fig. 25.

Restauration von der Hälfte des Nimrud-Palastes zu Ninivéh
(auf der Westseite der Plattform.)

DEINOKRATES

oder

Hütte, Haus und Palast, Dorf, Stadt und Residenz der alten Welt

aus den

Schriftwerken der Alten und nach den noch erhaltenen Ueberresten

mit

Parallelen aus der mittleren und neueren Zeit

dargestellt

von

DR. JOHANN HEINRICH KRAUSE,
Professor und Kustos der K. Universitäts-Bibliothek zu Halle.

Mit fünf lithographirten Tafeln.

JENA,
Verlag von Friedr. Mauke.
1863.

Eigentum
der Stadt Bamberg
Gruppe:
Zahl:

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Vorrede.

In der Wissenschaft hat auch der geringste Gegenstand seine Bedeutung und die genauere Kenntniss des kleinsten Theiles fördert die Einsicht in das Ganze. Die Analyse des Sandkorns dient eben so zum Verständniss der tellurischen Construction wie die Untersuchung der Schichten und Geschiebe des Himalaja, und der Organismus der Mücke verdient dieselbe Aufmerksamkeit des Zoologen wie der Bau des Elephanten. Wenn nun auch eine Beleuchtung des Obdachs der alten Völker von der Hütte bis zum Palaste und der Wohnplätze vom Dorfe bis zur Residenz in der Strömung der grossen Weltereignisse, welche bald da bald dort ein Stück neuer heilloser Geschichte macht, nur ein winziges Plätzchen in Anspruch nehmen darf, so gewährt sie doch einen Beitrag zum Verständniss des gesammten Alterthums. Und das Alterthum in Zeit und Raum der Rahmen einer mit ihren vielseitig gebildeten Menschen verblichenen Welt muss doch stets als Vorhalle zur neuen Aera betrachtet werden. Die Belehrung, welche uns in jener Vorhalle geboten wird, ist noch lange nicht erschöpft und noch viel weniger zur allseitigen praktischen Reproduction und Verwerthung gelangt, wenn auch im Bereiche der redenden und bildenden Künste gar manches Samenkorn aus der alten Welt in die neue übertragen hier köstliche Früchte hervorgebracht hat. Für Industrie und viele andere Lebensverhältnisse könnte noch gar Vieles aus dem Alterthume entlehnt werden, woran bisher noch kein Praktiter gedacht hat, obwohl auch so mancher während der classischen Periode blühender Zweig der technischen Betriebsamkeit in den späteren Jahrhunderten bereits verloren gegangen war und nicht wieder aufgefunden werden konnte, wie z. B. die feine Erzmischung der classischen Kunstperiode. Plinius XXXIV, c. 18. Doch hierüber genug. —

Wie die Biene ihre symmetrische Zelle, die Wespe ihr ovales Gewebe, die Schwalbe ihr compactes Nest, der Hamster sein verwahrtes Kämmerlein,

der Dachs und der Fuchs und der Biber ihr künstliches Obdach herstellen, wissen Millionen Menschenkinder. Wie die Wohnhäuser der Völker der alten Welt eingerichtet waren, wissen nur wenige genau, von tausend Millionen Menschen kaum tausend, also von einer Million kaum einer. Für den Naturforscher und für jeden Beobachter der Thierwelt hat es natürlich grösseres Interesse, zu wissen, wie die bezeichneten Thiergattungen kraft der stetig wirkenden Gesetze ihres Organismus ihr Obdach construiren. Für den Alterthumsforscher ist es wichtiger, die Qualität der Wohnhäuser bei den untergegangenen Culturvölkern der alten Welt kennen zu lernen. Suum cuique. Jenes liegt im Kreise der populären Naturkunde, dieses im Bereiche der Wissenschaft der Fachgelehrten. Ob nun eine genauere Kenntniss der architektonischen Einrichtung der Wohnhäuser im Alterthume für die moderne Baukunst nach den bereits vielfach gemachten Versuchen noch fruchtbringend sein kann, mögen die Architekten entscheiden, welche sich zugleich mit diesem Gebiete der Alterthumswissenschaft vertraut gemacht haben. Jene genauere Kenntniss ist aber ausserdem noch von ganz anderen Gesichtspunkten aus zu würdigen. In Hütte und Haus, in Dorf und Stadt spiegelten sich zu allen Zeiten und in allen Ländern der Charakter, der stärkere oder schwächere Sinn für gefällige Formen, Sitte und Art, die Lebensweise, die Beschäftigung und die Qualität der Bedürfnisse, überhaupt der Grad der Cultur des betreffenden Volkes ab[1]). Auch tritt in der Construction des Obdachs der ästhetische Gehalt sowohl seines Urhebers als seines Bewohners heraus. In Hütte und Palast gestattet die harmonische Anordnung einen Schluss auf die Eurhythmie des hier waltenden Geistes.

Und wie der Tempel, die Kirche, die Pagode, die Moschee schon durch ihre Einrichtung und Ausstattung die Natur und Form des Cultus andeuten, so die Einrichtung und Ausstattung des Hauses die Qualität der Cultur, der Lebensweise und Beschäftigung seiner Insassen. Betreten wir die dunkle Grotte des Troglodyten, so errathen wir schon die Natur ihres Bewohners, auch wenn wir diesen nicht anwesend finden. Nicht anders im Thierreiche. Die geschlossene Conchylie brauchen wir nicht zu öffnen, wir errathen schon, dass hier nur ein Mollusk wohnen, während der Organismus der mit Füssen ausgestatteten Schildkröte nur unter einem offenen Panzer existiren kann.

Welcher Unterschied in der Wohnung der Scythen, der Assyrier, Perser, Aegypter, Phönizier, Griechen und Römer, der alten Germanen u. s. w.! Aber auch bei einem und demselben Volke brachte der Fortschritt der Cul-

1) Zu dieser Einsicht ist man auch schon in der zweiten Hemisphäre gelangt: The buildings of a country and an age should be an ethnological expression of the wants, habits, arts and sentiment of the time in which they were erected (Annual Report of the Board of Regents of the Smithsonian Institution. Washington 1857, p. 222.) —

tur mit ihrem stetigen Begleiter, dem Luxus, im Verlaufe der Jahrhunderte wunderbare Differenzen hervor. Welch' ein Contrast zwischen der altrömischen Casa zur Zeit des Romulus und dem goldenen Hause des Nero, in dessen Anlage und Ausstattung man sofort den excentrischen Machthaber erkannte, welchem alle Mittel und alle Künste zu Gebote standen! Umgekehrt findet man nicht selten da, wo einst während der Glanzperiode grosse Paläste prangten, jetzt nur elende Hütten armer Dorfbewohner. Abgelaufene Glanzperioden entfalten ihre Blüthe nicht zum zweiten Male. — Residenzpaläste späterer Zeit vereinigten in sich alles Prächtige und Schauwürdige, was in denen der früheren Jahrhunderte nur vereinzelt zu finden war. Die zahlreichen, grossen und glänzenden Räume des byzantinischen Kaiserpalastes im neunten und zehnten Jahrhundert mussten sogleich errathen lassen, welches Leben, welche Sitten und Bräuche, welches Ceremonial und Gepränge hier sich entfalteten, sowie andererseits die centralafricanische Strohhütte sofort die Einfachheit eines nur in der Befriedigung der nöthtigsten Bedürfnisse sich bewegenden Lebens veranschaulicht. Der Mangel der Fenster belehrt uns, dass hier keine Damen den „Bazar" lesen und Filigranarbeit treiben und keine Männer politische Blätter verschlingen. — Genauere Kenntniss vom Wohnhause gleicht in Beziehung auf Sitten und Bräuche, Cultur und Lebensweise eines Volks gewissermassen der topographischen Kenntniss von Schauplätzen geschichtlicher Ereignisse, und gewiss hat der wenig bekannte Topograph Chr. Adrichom, Jerusalem sicut Christi tempore floruit (Colon. Agr. 1584) in der praefatio p. 17 mit Recht bemerkt, dass die rerum gestarum historia absque locorum cognitione eine coeca sei. Ein ähnlicher Ausspruch war bereits von Cicero irgendwo ausgegangen, welcher auch selbst eine Geographie zu verfassen im Sinne hatte, aber davon abstand, weil ihm dieser Gegenstand mit seiner Nomenclatur doch am Ende zu trocken und zur Entfaltung einer in wohlklingenden Perioden sich bewegenden blühenden Beredtsamkeit zu wenig geeignet erschien (Epist. ad Atticum II, 4. 6: nec tam possunt *ἀνθηρογραφεῖσθαι*, quam videbatur). Auch war sein Vorbild, Eratosthenes, von Serapion und Hipparchus stark angegriffen worden (ibid. ep. 6), was ihn ebenfalls abschreckte. Er würde seiner Geographie gewiss ebenso wie Dicäarchus interessante Schilderungen der Bewohner der Städte und Landschaften eingewebt haben. —

Die grossen öffentlichen Bauwerke, die prächtigen Cultus-, Utilitäts- und Luxus-Gebäude der alten Culturstaaten, ihre Tempel mit gigantischen Säulenreihen, ihre Theater und Amphitheater, ihre grossen Renn- und Lauf-Bahnen (*ἱππόδρομοι*, circi, stadia), ihre Gymnasien und Palästren, ihre umfangreichen Bäder (*βαλανεῖα*, thermae), ihre Prytanneien, ihre Rathhäuser (*βουλευτήρια*, curiae), ihre Odeen, ihre langen Säulenhallen (*στοαί*, porticus), unter welche die sogenannten *Ποκίλαι* mit ihren Gemälden gehörten, ihre

ausserordentlichen Hafenwerke, Wasserbauten, Wasserleitungen, Katabothren, Cloaken, Bergtunnel, ihre Mausoleen, Felsengräber und Nekropolen, ihre Akropolen, Castelle und Befestigungswerke, selbst ihre Hoplotheken, Bibliotheken und Magazine verschiedener Art sind von früheren und späteren Gelehrten in allgemeinen Werken über die Architektur der Alten wie in zahlreichen besonderen Schriften öfter und gründlicher beschrieben worden als das Wohnhaus der Alten, erstens desshalb, weil die alten Autoren reicheres Material dazu liefern, während sie wenig Veranlassung dazu hatten, über das gewöhnliche Wohnhaus Schriftliches mitzutheilen, zweitens weil von vielen der bezeichneten grossen Staats-Bauwerke noch mehr oder weniger beträchtliche Ueberreste existiren, welche über den Plan, Grundriss, die Anordnung des Ganzen wie der einzelnen Theile lehrreiche Aufschlüsse gewähren, während das bürgerliche Wohnhaus (einige grosse Paläste und die Häuser der aus dem Schoosse der Erde wieder zu Tage geförderten Städte ausgenommen) überall von dem mächtigen Strome der Zeit spurlos hinweggespült worden ist.

In ähnlicher Weise verhält es sich mit den Anlagen, Umrissen, Mauerringen und mit der sogenannten Raumvertheilung der alten untergegangenen Städte, mit ihren Strassen, Thoren, Markt- und anderen Plätzen und mit ihren Vorstädten (denn auch diejenigen Städte, welche noch gegenwärtig existiren, sind doch nicht mehr die alten, sondern vielfach verändert und umgestaltet; viele sind oft zerstört und eben so oft wieder hergestellt worden). An Monographien über einzelne wichtige Städte der alten Welt fehlt es nicht, allein sie enthalten fast nur Geschichtliches und Geographisches, auch wohl Numismatisches und Kunsthistorisches. Das Architektonische ist entweder gar nicht berührt oder erstreckt sich nur auf die Tempel und einige andere öffentliche Bauwerke. Ueber die Qualität der Wohnhäuser, der Strassen, Vorstädte, Thore, Marktplätze ist in der Regel wenig oder gar nichts zu finden. So existiren zahlreiche Werke über einzelne Städte Italiens, welche bereits zur Zeit des römischen Freistaates blühten, besonders aus dem vorigen Jahrhundert. Diese voluminösen Werke gehen auch bis auf den Ursprung jener Städte zurück, allein abgesehen von der Topographie ist der Inhalt überwiegend historisch. In Beziehung auf Architektur wird (antike Ueberreste ausgenommen) nur die neuere Zeit beleuchtet [1]). Eine durchaus gleichmässige Bearbeitung des so mannigfachen sporadischen, in Zeit

1) Ein solches Werk ist z. B. das vom P. Iren. Jaffo, Storia della citta di Parma 1792—94. in vier starken Quartbänden, So sind über Milano und Napoli grosse Foliowerke erschienen. Ueber Aquileja Le antichita d'Aquileja da Giandomenico Bertoli. Venez. 1739. Fol. Istoria della citta di Viterbo di Feliciano Bussi. Rom. 1742, Fol. Laurentii Pignorii origines Patavinae, Lugd. Bat. s. a. Fol. u. a. m. Polcastro dell' antico stato di Padova, Milan. 1811. 4°.

und Raum weit aus einander liegenden Stoffes war hier weder ausführbar noch auch durchweg nothwendig. Denn selbst hervorragende und volkreiche Städte sind von den alten Autoren oft nur flüchtig und beiläufig erwähnt worden, falls sie nicht Schauplätze wichtiger Ereignisse oder überhaupt in grosse geschichtliche Begebenheiten verflochten waren. Auch Strabon hat sich oft genug mit einer einfachen kurzen Topographie begnügt. Ueber mehrere Städte waren bereits im Alterthume topographische Specialschriften verfasst worden, von welchen (mit Ausnahme einiger kurzen griechischen Beschreibungen Constantinopels aus der späteren Zeit, wie die des Georgius Codinus περὶ τῆς σχηματογραφίας τῆς Κωνσταντινοπόλεως) sich keine erhalten hat, wenn man nicht die panegyrischen Lobreden des Libanios und des Aristides auf einige damals durch Erdbeben zertrümmerten Städte, wie Nikomedia, Smyrna, Antiochia, als solche betrachten will. Reden dieser Art beziehen sich auch auf Kyzikos und einige von Dion Chrysostomos auf Prusa und Rhodos. So hatten die Alten auch Schriften über einzelne ausgezeichnete Bauwerke, von denen einige von den Baumeistern selbst verfasst worden waren. Dieselben sind spurlos untergegangen, wahrscheinlich weil sie nur in einer geringen Zahl von Abschriften existirt hatten. Wenn nun von denjenigen Städten, über welche uns die Alten, keine genügenden Nachrichten hinterlassen haben, auch keine Ueberreste entdeckt worden sind, so ist uns natürlich die Möglichkeit einer genaueren Beschreibung in architektonischer Beziehung abgeschnitten. Doch genug hierüber.

Eine Frage könnte nun wohl hier noch aufgeworfen werden: ob denn die hervorragenden Städte der alten Culturstaaten Nichts enthalten haben, was unseren Städten noch fehlt und was vielleicht noch Aufnahme finden könnte. Diese Frage wird wohl jeder gründliche Alterthumsforscher mit ja beantworten und der eine dieses der andere jenes im Sinne haben. Mit noch grösserer Zuversicht lässt sich wohl behaupten, dass in einer mit reichen Mitteln neu zu gründenden Stadt so mancher nützliche und zur Zierde gereichende Bestandtheil aus den Städten des classischen Alterthums entlehnt werden könnte, z. B. die prächtigen Säulenhallen auf grossen Marktplätzen und in breiten Strassen, welche bei anhaltendem stürmischen Regenwetter den Verkehr nicht unterbrechen, sondern Fremden und Einheimischen gestatten, trockenen Fusses aus einem Hause zum anderen, aus einer Strasse in die andere zu gelangen, Schutz gegen Sonne und Staub und bei strenger Winterkälte eine etwas erträglichere Temperatur gewähren und besonders dem stetig wachsenden Handelsverkehr erspriessliche Dienste leisten. Ja, zweckmässig angelegte grosse Säulenhallen dieser Art könnten zu interessanten Bazars werden und gleichsam einen ununterbrochenen Jahrmarkt unterhalten. Der Stadt könnte dadurch eine beträchtliche Einnahme zufliessen. Um als

Decoration zu dienen müssten sie freilich auch stattliche Bauwerke mit Marmor- oder wenigstens mit Porphyr-Säulen werden.

In den schon seit Jahrhunderten oder seit einem Jahrtausend bestehenden, längst ausgebauten und in ihr festes Gleis gebannten Städten würden freilich nur einzelne antike Bauwerke je nach dem Bedürfniss und Raumverhältniss Berücksichtigung finden können. So hatten volkreiche Städte im Alterthume einige Bauwerke der Nützlichkeit, welche in unseren Städten wohl nicht leicht aufzufinden sind. Ein solches war z. B. das colossale, starkmassive Wasser-Reservoir zu Kyrene in Libyen, wohl das grossartigste Bauwerk dieser Art im Alterthume, in dessen zahlreichen, der Sonne unzugängigen Gewölben eine ungeheure Menge Wasser in kühler Temperatur für die heisse und trockene Jahreszeit aufbewahrt und dann nach Bedarf durch zahlreiche Wasserleitungen in alle Quartiere der Stadt beliebig versendet werden konnte (s. S. 431 f.). Mir wenigstens ist bisher keine neuere Stadt bekannt geworden, welche ein Wasser-Magazin dieser Art aufzuweisen hätte. Die grossen säulenreichen Wasserbassins zu Constantinopel mit ihren colossalen Wasserleitungen hatten während der griechischen Kaiserzeit etwas Verwandtes, waren aber genau genommen doch mehr grossen Cisternen ähnlich als dem kyrenäischen Wassermagazin. So hatte Megara, Athens Nachbarstadt, in ihrer Mitte, ein grosses und schauwürdiges Architekturstück, ein mit zahlreichen schönen Marmorsäulen decorirtes Brunnenhaus, welches die herrliche Quelle der sithnischen Nymphen mit ihrem reichlich strömenden Wasser aufnahm. Megaras Herrscher Theagenes, des Athenäers Kylon Schwiegervater, hatte dieses die Stadt schmückende Bauwerk hergestellt, Pausanias I, 40, 1: *ῳκοδόμησε τὴν κρήνην, μεγέθους εἵνεκα καὶ κόσμου καὶ ἐς το πλῆθος τῶν κιόνων θέας αξίαν,* was bei Pausanias, der die herrlichsten Kunstschöpfungen überall mit zwei Worten abzufertigen pflegt, viel sagen will. Ein so glänzendes Architekturwerk, welches eine Quelle einschliesst, haben unsere Städte nicht aufzuweisen, wenn es auch nicht an decorirten Brunnenbecken und Springbrunnen fehlt. So stehen die unterirdischen Abzüge, die Wasserleitungen, die Bäder unserer Städte denen der Etrusker und Römer so weit nach, dass an eine Vergleichung gar nicht zu denken ist. Und wie Vieles lässt sich über die Nekropolen, die stattlichen Felsengräber und Mausoleen der Alten sagen! Felsenhöhlen wurden dazu verwendet, um den Abgeschiedenen eine wohlausgehauene unverwüstliche, trockene und reinliche Kammer zum ewigen Schlafe zu bereiten, während unsere Verblichenen in dunkle, tiefe, feuchte Grüfte auf fruchtbarem Acker versenkt einer schleunigen Verwesung überliefert werden. Wie gross ist die Zahl der noch erhaltenen Granit-, Marmor- und Porphyr-Sarkophage mit figurenreichen Reliefgebilden! Sie stammen aus Felsengräbern, Mausoleen, geräumigen Grabkammern mit wohlgefügtem Mauerwerk. Da jedoch unsere Anschauungen, Sitten und Ge-

bräuche andere als die der alten verschwundenen Völker geworden, so kann hier keine Rede davon sein, aus dem herkömmlichen Gleise herauszutreten und die Alten nachzuahmen. An Mausoleen für fürstliche Häuser und hervorragende Geschlechter fehlt es nicht. Die Architektur der Alten vermochte freilich mit geringen Mitteln Ungeheueres zu schaffen, während in unseren Tagen zu mässigen Bauwerken enorme Mittel erfordert werden, so dass Millionen der armen Menschenkinder sich nicht das kleinste Obdach herzustellen vermögen, vielmehr zeitlebens aus- und einziehend den Charakter der Hausbesitzer zu erproben haben. Hätten wir keine so strengen Winter, so könnte die kunstgerecht hergestellte centralafrikanische Rohr- und Strohhütte, welche nach H. Barth's ausführlichen Schilderungen ein gar wirthliches Obdach gewährt, ausserhalb der Städte aufgeführt, eine hinreichende Aushülfe gewähren, falls nicht die städtische Polizei ihre Einwilligung versagen und obendrein die Baustelle zehnmal so viel kosten würde als die Herstellung der Hütte. Also auch dies nur ein ad acta zu legendes Traumbild!

Auch im technischen Verfahren, nicht nur zur Bewunderung festes, sondern auch für den Anblick fein zusammengefügtes Mauerwerk herzustellen, hatten die Alten so manchen Vortheil und so manche von einer Generation der folgenden überlieferten Fertigkeit, welche in der modernen Architektur nicht zur Anwendung kommt. So erwähnt Iosephus mehrmals die feine, harmonische, fast unsichtbare Fügung der Steinquadern an den grossen Bauwerken Jerusalems, welche äusserst saubere Zusammenfügung er mit dem Worte *ἁρμονία* (wie de bello Iudaico V. 4, 2), auch durch *ἀκρίβεια τῆς ἁρμονίας* bezeichnet (wie ibid. V, 4, 4. VI, 9, 1). An den mächtigen, unzerstörbaren Thürmen mit den Namen Hippikos, Phasael und Mariamme, deren Festigkeit, Grösse und Schönheit Titus nach der Eroberung der Stadt bewunderte, war die Zusammenfügung der Steinmassen so fein, sauber und accurat, dass ein jeder Thurm als Monolith erschien (*ὡς δοκεῖν ἕκαστον πύργον μίαν εἶναι πέτραν ἀναπεφυκυῖαν* u. s. w.; s. S. 325). Die tempelreiche Stadt Kyzikos hatte ein prächtiges Heiligthum, welches aus fein polirten Steinen aufgeführt und deren saubere Fügung mit goldenen Faden ausgelegt worden war, wie Plinius berichtet (s. S. 415). Die Verbindung der Steinquadern an den grossen Tempelbauwerken zu Constantinopel zur Zeit des Iustinianus wurde durch flüssiges eingegossenes Blei bewirkt, wodurch eine feste und feine Fügung erreicht wurde (Procopius de aedificiis I, 1 p. 178 ed. Dindorf). Bei der Stadt Auximus (jetzt Ossimo) in Italien befand sich ein so erstaunlich festes Quellenbassin (welches aus der alten römischen Zeit stammte), dass die von Belisarius zu diesem Zwecke abgeschickten fünf isaurischen Pionniere mit allen ihren Werkzeugen dem Mauerwerk des Bassins auch nicht die geringste Beschädigung beizubringen vermochten, wie Procopius de bello Gotthico berichtet. Die Steinart war wie Stahl so fest und die

Fügung so präcis, dass kein Werkzeug etwas ausrichtete (s. die Nachträge). Beispiele dieser enormen Festigkeit des Mauerwerks werden von den Alten in beträchtlicher Zahl aufgeführt. — Jedenfalls hatte die eine Reihe von Jahrhunderten umspannende enorme Production in der Steinsculptur, besonders in Marmorarbeiten aller Art, auch zur grösseren Vollendung der Architekturarbeiten, besonders zur feinern Behandlung der Steinquadern und zur exacteren Fügung des Mauerwerks viel beigetragen. Ausserdem muss allerdings auch in Anschlag gebracht werden, dass bei dem geringen Arbeitslohn der Zeitaufwand nicht ebenso wie in unsern Tagen berechnet wurde. Die Zeit hatte gleichsam geringeren Werth als jetzt und man brauchte nicht aufzuhören, zu meiseln, zu glätten und zu poliren, bis die höchste Vollendung erreicht war. Dazu kommt ferner, dass man in einer Fülle der vorzüglichsten Steinarten nur auszuwählen hatte. Fünfzig verschiedene Marmorarten von den feinsten bis zu den grobkörnigen, Granit und Porphyr und zahllose andere Steinarten waren zu haben. Bruch und Transport machten geringen Aufwand. Wie gering ist die Auswahl für unsere Architekten und welche Preise würden für so excellente Quadern gezahlt werden müssen!

Um nun alles Andere zu übergehen, wollen wir nur noch die Ausstattung der Wohnzimmer erwähnen, wobei freilich nicht an die der Unbemittelten zu denken ist, sondern an die Wohn-, Empfangs- und Gesellschaftszimmer der Machthaber, Fürsten, reicher hervorragender Männer, besonders der in der Provinzverwaltung reich gewordenen Römer in ihren Palästen und Villen. Den Fussboden schmückten kunstvoll gearbeitete Mosaikfelder, nicht selten mit so feinen Malereien, dass man sie für wirkliche Gemälde halten konnte. So präcis und naturgemäss waren die farbigen Steinstiftchen dem dargestellten Gegenstande entsprechend vertheilt. Die getäfelten Decken (lacunaria) waren in ihren verschiedenen Feldern nicht nur mit reizenden Gemälden, sondern auch oft genug mit Gold, Elfenbein und ähnlichen kostbaren Stoffen ausgestattet. Die Mannigfaltigkeit der Wandgemälde war so gross, dass wir kaum die verschiedenen Arten der Gegenstände aufzuführen im Stande sind. Unsere etwa seit vier Decennien aufgekommene und zuerst in München in grossartiger Weise zur Blüthe gediehenen Wandmalereien mit ihren historischen und patriotischen Bildern erreichen bei Weitem nicht die Mannigfaltigkeit des Alterthums in diesem Gebiete. Alle Glanzseiten des mythischen und heroischen Zeitalters waren in jenen Wandgemälden zur Anschauung gebracht: die vielseitige Berührung der Götter- und Menschenwelt, z. B. Theseus und Ariadne, Dionysos und Ariadne, Theseus und der Minotaurus u. s. w. (Le Pitture antiche d'Ercolano Tom. II tav. 14. 15. 16.) die Musen mit ihren Attributen (Tom. II tav. 2—10), die Nymphen mit ihrem Chorführer Pan (Tom. II tav. 10. 13), Opferfeste, wie das zu Ehren der Isis (Tom. II tav. 60); die anmuthigsten Seiten des Lebens, wie die leicht dahin schwebenden

Tänzerinnen, die Maskenwelt der Bühne, Schiffe auf stürmischem Meere, vor Allem die grotesken, von Guirlanden durchzogenen Architekturstücke, luftige und leichte Feenpaläste (wie Tom. I tav. 40. 41. 44. II, 36 u. a) oder hochaufsteigende kühne Bauwerke am Meere mit schönen Fernsichten (Tom. II tav. 51. 53 u. a.), die Thierwelt, Elephanten (II tav. 46), Thier- und Fruchtstücke veschiedener Art, Jagden, Parodieen u. s. w. Da fände sich wohl eine reiche Auswahl nach Geschmack und Kunstsinn des Liebhabers. — Von den schönen Marmorsäulen in den grossen Prachtzimmern oder gar von den mit Goldblech überzogenen Säulen in den grossen Sälen und Zimmern der Residenzpaläste des Orients wollen wir hier gar nicht reden, da solch' ein blendender Glanz unserer Architektur-Decoration widerstrebt und wohl nirgends wiederkehren kann, wenn nicht etwa in den Residenzpalästen der Mongolen. Vor Allem aber würden die herrlichen Mosaikfussböden des Alterthums nachzubilden sein, da bei uns der Herstellung derselben nichts im Wege steht. Unter der Leitung eines geschickten, sachkundigen Werkmeisters könnten zu dieser allerdings mühsamen Mikrotechnick selbst solche Kräfte verwendet werden, welche zu andern Arbeiten unbrauchbar sind. Lahme und Gichtbrüchige können zur Sonderung, zu der bedächtigen Zusammenordnung und Verkittung der feinen farbigen Stiftchen herangezogen werden. Auch wäre dies eine passende Beschäftigung für Strafanstalten. Freilich müssten stets einige erfahrne, sachkundige Techniker die Arbeit leiten und jeden Zoll breit genau controliren. Wie schätzbar wären solche Mosaikfussböden besonders in Sommerwohnungen (natürlich nur in Parterre-Zimmern), in welchen man Kühlung erstrebt. Im Winter könnten sie mit dichten Teppichen belegt werden. Auch in den Kirchen würden sie eine schöne Decoration bilden. Doch genug, man wird ja doch solche Mahnung nicht beachten, obgleich das kostbare Holz bei der ungeheueren Verwüstung durch den Verbrauch der Eisenbahnen, der Telegraphen-Wälder, der Millionen Schachtwerke u. s. w. von Jahr zu Jahr im Preise steigen und am Ende nur noch mit grossen Unkosten zu beschaffen sein wird, während die buntfarbigen Steinchen überall auf allen Feldern und Triften, auf Bergen, Hügeln und in Thälern unbenutzt umherliegen, und die schönsten dauerhaften Fussböden gewähren könnten. O ihr Saumseligen! Ja, an Cigarren-Fabriken fehlt es nicht, um das schwer zu verdienende Geld in narkotischem Rauch aufgehen zu lassen. Zu Errichtung von Fabriken praktischer Nützlichkeit könnte man aus dem Bereiche des Alterthums noch gar manchen Vorschlag machen — — — surdis auribus et in futuram oblivionem!

Die Ausstattung mit Abbildungen betreffend war anfangs ein grösserer Plan entworfen worden. Allein, um das Werk für Schulmänner und unbemittelte Freunde der Alterthumswissenschaft nicht zu kostspielig werden zu lassen, musste davon Abstand genommen werden. Nur zur dritten Abtheilung

über die Wohnhäuser und Paläste sind Zeichnungen beigegeben worden, welche freilich um ein Beträchtliches hätten vermehrt werden können. Ein bildlicher Apparat zu den zwei ersten Abtheilungen war ohnehin eine schwierige Angelegenheit. Erstens konnten doch die zahlreichen hier beleuchteten Städte nicht bildlich vorgeführt werden, da nur von wenigen noch so beträchtliche Ueberreste existiren, wie die von Palmyra und Baalbeck, welche in Wood's glänzendem Werke erster und zweiter Ausgabe sowohl in ganzen Umrissen als in speciellen Zeichnungen der einzelnen Bauwerke in so grossartiger Weise veranschaulicht worden sind, dass wohl kein Reisender Lust haben wird, dieselben noch einmal in dieser Art aufzunehmen. Kleinere Zeichnungen haben auch einige Andere geliefert. Städte und grosse Bauwerke aber, von welchen keine Spur mehr aufzuweisen ist, könnten doch nur aus den grösstentheils unzureichenden Beschreibungen der Alten in hypothetischen Restaurationen bildlich dargestellt werden, deren problematischer Werth dem an Arbeit, Zeit und Geld zu machenden Aufwande nicht entspricht, wenn auch immerhin anmuthige Bilder für das Auge daraus erwachsen könnten. Zweitens sind die grossen öffentlichen Bauwerke der alten Welt, Tempel, Theater und Amphitheater, Bäder, Renn- und Laufbahnen u. s. w., in grossen Foliowerken so luxuriös bildlich veranschaulicht worden, dass in unserm Buche nicht im Entferntesten eine ähnliche Ausstattung angestrebt werden konnte. Ebenso verhält es sich mit den ägyptischen Königspalästen, deren colossale Massen nach den unverwüstlichen Ueberresten restaurirt in zahlreichen Bildern so prachtvoll vorgeführt worden sind, dass in einem mässigen Octavbande an derartige bildliche Architekturstücke nicht im Entferntesten zu denken ist. In der Description de l'Egypte, in R. Lepsius' Denkmälern, in L. Canina's Architekturwerke kann sie jeder mit Erstaunen in Augenschein nehmen. Drittens sind bei Weitem die meisten der hier behandelten Gegenstände auch ohne Abbildungen vollkommen verständlich. Viertens ist überall auf bereits vorhandene Abbildungen in grossen allgemeinen Architektur- und Reisewerken sowie in kleinern Specialschriften verwiesen worden und oft auf mehrere zugleich. Fünftens sollte unser Werkchen überhaupt nicht eine Architekturgeschichte in Bildern gewähren, sondern vielmehr ein Bild des Werdens und Fortschreitens vom Einfachen zum Complicirten, vom Nothwendigen zum Prächtigen, von der Befriedigung des Bedürfnisses zum Uebermaass des Luxus, die Entfaltung von der Hütte bis zum Palaste, vom Dörfchen bis zur grössten Residenz, deren unabwendbares Wachsthum in's Ungeheuere stets die Ruhe der Länder wie der Herrscher bedroht hat. Wie weit mir dies gelungen ist, mögen nun die Respectspersonen und Heroen der Alterthumswissenschaft beurtheilen.

Wissenschaftliche Männer mit gereiftem Urtheil wissen, dass in einem Werke so vielseitigen Inhalts weder die Quellen noch die anderweitigen Hülfs-

mittel überall eine gleichmässig vollendete Ausführung gestatten. Während in der einen Region der reiche Stoff kaum zu bewältigen ist, bietet die andere eine Sandwüste mit einigen Oasen, so dass man so manche Lücke mit Hypothesen auszufüllen genöthigt wird. Wo solche hier auftauchen, sind sie auf Analogien gestützt an die äusserste Grenze der Wahrscheinlichkeit geführt worden. Hätte man freilich auf eine Schrift dieser Art statt einiger Jahre einige Decennien zu verwenden, so würde Vieles in schönerer Gestalt hervortreten. —

Der ehrliche Livingstone bemerkt in dem Vorworte zu seinen Missionsreisen und Forschungen in Südafrika (deutsch von Lotze 1858 Bd. II S. 1): „Wer nie ein Buch drucken liess, weiss nicht, welche Mühe es macht. Im Verlaufe der Arbeit ist meine Achtung vor Schriftstellern und Schriftstellerinnen tausendfach gestiegen.“ Und Bd. I S. 10: „Mich dünkt, ich würde lieber noch das ganze Festland Afrika's der Quere nach durchwandern, „als es auf mich nehmen, noch ein Buch zu schreiben!“ Gewiss ein aufrichtiges und ehrenvolles Urtheil, welches aber wohl überall eher als in Deutschland einen Wiederhall finden dürfte. In Deutschland Achtung vor Gelehrten und wissenschaftlichen Werken? Im sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderte, in welchen das Panier der noch jugendlichen Wissenschaft im strahlenden Glanze die geistigen Höhen des Lebens beherrschte und der Gelehrte seine Geltung hatte, mögen wohl ähnliche Stimmen als die von Livingstone laut geworden sein. In unserer materiellen, Gewinn und Genuss weit mehr als stille Geistesarbeit achtenden Zeit beschränkt sich die Anerkennung wissenschaftlicher Werke von Jahr zu Jahr auf kleinere Kreise, während die ephemeren Libellen in ihrer Farbenpracht lustig sich schaukelnd und sonnend am Strome der Zeit hinschwirren und seine grünen Ufer beleben. Sie gestatten in einer heiteren Traumwelt zu lustwandeln. Andere entzündet die alle geheimen Gänge und Fäden der höheren Politik auswitternde und in Nebelbildern sich wiegende Journalistik und raubt fast alle Zeit zur ernsteren wissenschaftlichen Beschäftigung!

Zum Schluss noch einige Worte zur Würdigung der Kritik, welche darin sich von einer jämmerlichen Seite manifestirt, dass so oft ein Gelehrter den anderen mit Geringschätzung abfertigt oder einer entgegengesetzten Ansicht wegen wie eine wilde Bestie auf ihn losfährt, als wäre ihm die Dictatur im Reiche der Wissenschaft übertragen worden, statt dass sich wissenschaftliche Männer den Brahmanen ähnlich wenigstens im Geiste zu einem Bunde gegenseitiger Achtung und Wohlwollenhei vereinigen und zusammenstehen sollten, Wer als Kritiker auftritt, beschreitet das Tribunal der Wissenschaft, um über die Geisteswerke Anderer Recht zu sprechen. Woher die Befugniss? Nun sie wird von der Freiheit im Reiche der Geister gewährt. Befähigung, Wahrheitsliebe, Unparteilichkeit werden als selbstverständlich vorausgesetzt. Sind

aber diese drei Factoren stets vorhanden? Wer nimmt sich die Mühe, dies zu prüfen? Gewiss ist wenigstens, dass schon so manches gedruckte Werk gelobt oder getadelt worden ist, weil der Recensent ein Freund oder Feind des Verfassers war. Dies weiss gewöhnlich nur der Verfasser des betreffenden Werks, während es Anderen in weiteren Kreisen in den meisten Fällen unbekannt bleibt. Auch ist es schon vorgekommen, dass der Recensent denselben Gegenstand in Angriff genommen hatte und nun dem Verfasser, der ihm zuvorgekommen war, grollte und dann seiner Beurtheilung so manchen bittern Tadel beimischte. —

J. Ph. Fallmerayer (Gesammelte Werke herausgeg. von G. M. Thomas Bd. III S. 361) hat in Beziehung auf Kritik Folgendes bemerkt: „Es vermochte aber noch kein Sterblicher ein Buch zu schreiben, in welchem nicht die Kritik ihr Amt zn üben hätte.“ Das ist freilich ganz richtig. Nur ist noch hinzuzufügen: „Und es vermochte noch kein Sterblicher eine Kritik zu schreiben, an welcher nicht ein anderer Kritiker sein Amt üben könnte.“ Denn wenn das Eine nicht möglich ist, kann es auch das Andere nicht sein. Eine bewährte und vollgültige Beurtheilung könnte eigentlich nur von einem aus Fachgelehrten bestehenden Concilium generale ausgehen. Die oft schnell genug dem Papier anvertrauten Aussprüche eines Einzelnen können wenigstens keine Bürgschaft für ihre vollkommene Richtigkeit gewähren. So machte mir einst (um nur diesen einen Fall anzuführen) ein Recensent meiner 1851 erschienenen Geschichte der Erziehung bei den Griechen, Etruskern und Römern zum Vorwurfe, dass ich die Phrygier als *βάρβαροι* aufgeführt habe; und doch werden die Phrygier und Troer von Isokrates, dem gebildetsten Athenäer, welcher seine Schriften mit aller Umsicht ausarbeitete, stets den Hellenen als *βάρβαροι* gegenübergestellt, wo er vom heroischen Zeitalter und von der Heerfahrt der Hellenen gegen Ilion redet (wie *Παναθην.* c. 15 u. c. 30. *Ἑλένης ἐγκώμ.* c. 30). —

Halle, den 28. Juli 1863.

J. H. Krause.

Inhalt.

I. Abtheilung.

§. 1. Schilf- und Rohrhütten. — Der Hüttenbau überhaupt. S. 1–7.
§. 2. Hütten- und Zeltbau. — Die Beduinen-Zelte. — Zelte u. Jurten. S. 7–11.
§. 3. Die pelasgische καλύβη. S. 11–13.
§. 4. Hüttenbau in Centralafrika. — Rohr- u. Strohhütten-Bau. — Strohhütten in Centralafrika. — Thon-Häuser in Centralafrika. — Matten- und Strohhütten in Centralafrika. Westafrikanische Strohhüttendörfer. S. 14–26. 599.
§. 5. Wohnhäuser der Mossynoiken. S. 26–29.
§. 6. Grotten, Troglodyten-Architektur. — Grotten in Asien. — Grotten als Cultus- und Zufluchtsörter. — Grotten in Griechenland. — Grotten auf Inseln. — Grotten, Labyrinthe, Nekropolen. — Wunderbare Naturgebilde. S. 29–43.
§. 7. Entstehung der Dörfer, κῶμαι. S. 44–46.
§. 8. Grosse κῶμαι in Asien, Palästina. S. 46–48.
§. 9. Aus Dörfern entstandene Städte. — Grosse Komä ohne Mauern. — Wohnhäuser der κῶμαι. S. 48–55.
§. 10. Rechtsverhältnisse der κώμη. S. 55–58.
§. 11. Steile Bergvesten. — Burgen, Castelle, Schatzhäuser. — Felsenburgen, Bergcastelle. S. 58–64. 599.
§. 12 u. 13. Entstehung der Stadt. S. 64–69. 599.
§. 14. Topographisch verschiedene Städte. — Städte auf Ebenen. — Palmyra u. Baalbeck. Damaskus. S. 69–81.
§. 15. Städte an schiffbaren Flüssen. S. 81–83.
§. 16. Die ägyptischen Städte. — Memphis, Alexandria, Kahira. S. 83–89.
§. 17. Küsten- u. Hafenstädte. — Halb auf einer Insel gelegene Continentalstädte. — Einkünfte der Hafenstädte. — Berg- u. Felsenstädte. S. 89–96. 600.
§. 18. Hochliegende Städte. S. 96–105. 600.
§. 19. Akropolenstädte. — Die Akropolen. S. 105–109.
§. 20. Aeusserer Typus, Baumaterial. — Verschiedenheit des Baumaterials. S. 109–115.
§. 21. Umriss der Städte. — Die Stadtmauer. — Die Schutzwehren und Zinnen. — Höhe und Stärke der Mauern. — Antike Mauerüberreste. — Polygones Mauerwerk. — Fortificationskunst. — Belagerung und Vertheidigung. — Saguntum, Jerusalem. — Mauern gallischer Städte. — Belagerungsmauern. S. 115–135, und Nachträge.
§. 22. Die Vorstädte. S. 135–139.
§. 23. Die Stadtthore. S. 139–151.
§. 24. Die Strassen der Städte. S. 152–164.
§. 25. Die Marktplätze. — Ausstattung der Agora. — Denkmäler der Agora. — Ornamente der Agora. S. 164–183.
§. 26. Quellen, Brunnen. S. 183–193. 604.
§. 27. Wasserleitungen. — Cisternen. — Brunnenhäuser. — Bäder, Thermen. — Unterirdische Gänge, Gewölbe. — Felsengräber. S. 193–207. 604. 605.
§. 28. Die Residenz. S. 208–214. 605.
§. 29. Babylon. S. 214–222.
§. 30. Paläste von Niniveh. — Ausstattung der Paläste. — Paläste und Privathäuser. — Die Bedachung. S. 222–232.
§. 31. Wohnhäuser. — Tageslicht der Wohnhäuser. S. 232–239.
§. 32. Babylon und seine Ueberreste. — Seleukia am Tigris. S. 239–244.
§. 33. Persepolis und seine Ueberreste. S. 244–247.
§. 34. Ekbatana und seine Ueberreste. S. 247–250.
§. 35. Susa und seine Burg. — Paläste und Wohnhäuser. S. 250–257. 605.
§. 36. Residenzpaläste. S. 257–259.

§. 36a. Aegyptische Residenzpaläste. - Palast von Karnak. — Bauwerke von Karnak. — Bauwerke von Medynet-Abou. S. 259—281. 606.
§. 37. Indische Städte. S. 281—286. 606.
§. 38. Tyrus und Sidon. — Aradus. — Tripolis. — Karthago. — Malta, die afrikanische Küste S. 286—299. 606.
§. 39 u. 40. Städte der Philistäer. S. 299—307.
§. 41. Städte in Palästina. — Feste Städte und Bergvesten. — Städte im Oriente. S. 307 309.
§. 42. Städte und Wohnhäuser der alten Trachonitis. S. 309—314.
§. 43 u. 44. Jerusalem. — Burg Antonia. S. 314—319. 606. 607.
§. 45 u. 46. Wohnhäuser der Israeliten. S. 320—339.
§. 47. Städte Arabiens. S 339—346. 607.

II. Abtheilung.

§. 1. Die Städte der griechischen Länder. — Städte im homerischen Epos. — Untergegangene Städte. — Verlassene u. anderswo neu erbaute Städte. - Alte Städte mit neuen Namen. S. 347—357.
§. 2. Athen und seine Demen. — Athens Strassen. — Athen, die Pnyx. — Athens Wohnhäuser. - Die Akropolis. — Die Propyläen zur Burg. — Athens Thore u. Hafenstadt. — Der Peiräus, Hafen und Stadt. — Wohnhäuser, Umfang der Stadt.— Athen im Mittelalter und unter den Türken. S. 357 378. 607.
§. 3. Theben und die Kadmeia. — Theben in der frühesten Zeit. — Theben in der früheren und späteren Zeit. S. 378—383.
§. 4. Korinth. S. 383 - 392.
§. 5. Griechische Städte in Kleinasien. — Ephesus, Pergamum. — Halikarnassos. — Nikomedia, Nikäa. — Antiochiä am Orontes. — Seleukia am Meere. - Laodikeia, Anazarbos. — Kyzikos. — Apameia. — Magnesia, Smyrna. S. 392—420. 607.
§. 6. Die Stadt Rhodos. — Samos, Parium, Xanthos. — Sardes. — Amastris. — Artaxata, Tigranocerta. S. 420—430.
§. 7. Kyrene. S. 430—433.
§. 8. Alexandria. S. 433—442.
§. 9. Byzanz. — Constantinopolis. S. 442—457. 607.
§. 10. Selinus, Himera, Agrigentum. — Syracusä. S. 457 - 466.
§. 11. Cumä, Tarentum. — Sybaris, Thurium. — Capua. S. 466—472.
§. 12. Städte der Etrusker. — Städte in Umbrien, Latium. — Aquileja. — Sirmium, Salona. — Baukunst der Etrusker. — Etruskische Städte. — Massilia. — Arles. S. 472—488. 608.

III. Abtheilung.

§. 1. Das Wohnhaus der Griechen und Römer. — Die homerischen Anakten-Häuser. — Wohnhaus des Odysseus. — Der Palast des Alkinoos. — Anakten-Häuser. — Die Architectur nach Homers Zeitalter. S. 488—507.
§. 2. Das griechische Wohnhaus nach Vitruv. Die Gynäkonitis im griechischen Hause. — Umfang des griechischen Wohnhauses. — Hausthür, Eingang. — Luft- und Lichtöffnungen, Fenster. — Gynäkonitis, Thalamos. — Amphithalamos. — Decoration der Zimmer. S. 507—525.
§. 3. Das alte römische Wohnhaus. S. 526—528.
§. 4. Das Atrium, Cavädium. — Die atria publica. S. 528—535.
§. 5. Das Vestibulum. — Die alae, tablina. — Tablinum, Fauces, Compluvium. — Triclinia, oeci — Bäder, Arbeitszellen, Keller, Gärten. — Tabernae, ergastula, officinae. — Insulae, tabernae, balnea. — Landhäuser, Villae. — Die Villae reicher Römer. — Villa Laurentina des Plinius. Villa suburbana bei Pompeji. Nero's Palast, das goldene Haus. — Der byzantinische Kaiserpalast. S. 536—596.
§. 6. Palast des Diocletian. S. 597—607.

Nachträge.

Beschreibung der chinesischen Wohnhäuser. S. 608.
Wohnhäuser u. Wohnplätze der alten Germanen. S. 610.
Entstehung deutscher Städte. S. 614.
Städte in Hispania. S. 616.

I. Abtheilung.

§ 1.

Die äusseren Zustände, Einrichtungen und Lebensverhältnisse der frühesten Menschengeschlechter liegen eben so im Dunkeln als ihre ersten inneren geistigen Regungen, ihre Vorstellungen und Eindrücke von der Aussenwelt und ihre ersten Kundgebungen durch die Sprachorgane, und es bleibt jedem überlassen, sich dieselben nach dem Grade seiner Einbildungskraft vorzustellen und auszumalen. Von den wohnlichen Einrichtungen derselben, welche dem Klima und Boden entsprechend und den noch geringen Bedürfnissen genügend natürlich von einfacher Beschaffenheit waren, vermögen wir uns jedoch durch Abschätzung der primitiven Verhältnisse und durch Analogieen leicht ein Bild zu entwerfen. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass, bevor eine Stadt oder auch nur ein Dorf, eine κώμη, entstand, die Menschen Jahrhunderte hindurch vereinzelt oder in zerstreuten Gruppen gelebt und ihr Obdach je nach den in nächster Umgebung sich darbietenden Stoffen zum Schutz und Schirm gegen den Wechsel der Atmosphäre, so wie gegen die grosse und kleine Thierwelt mit geringen Mitteln und einfacher Technik eingerichtet hatten, wo nicht etwa von der Natur geschaffene Höhlen, deren es von Anbeginn an in Gebirgs- und Hügellandschaften gar viele gab, jede weitere Bemühung überflüssig machten[1]). Rohr-, Schilf- und Binsen-Hütten, Zweig-, Laub- und Gras-Hütten waren ohne Zweifel die frühesten Wohnungen der Menschen, d. h. Hütten aus dem sich von selbst als brauchbar darbietenden Material, welches ohne Cultur wächst, wie ja noch gegenwärtig zahlreiche nomadische Völkerstämme in Asien und Afrika aus solchen Stoffen ihre leichten Wohnungen herstellen. Mit Beginn der Agricultur traten regelrechtere Strohhütten ein, aus welchen in Central- und Westafrika noch viele ganze Städte und Dörfer bestehen, wie ja auch noch gegenwärtig viele Häuser in euro-

1) Heliodor. Aeth. I, c 28. Ueber die Höhlen, Grotten und die troglotydische Architektur wird weiter unten gehandelt. Ueber die hohlen Bäume s. den Excurs am Ende dieses §.

päischen Dörfern mit Strohdächern versehen sind. In Gegenden mit flachen Landseeen und grossen Sümpfen bildet noch gegenwärtig Schilfrohr das bequemste Material zum Hüttenbau. Ja noch gegenwärtig existirt in einer asiatischen Landschaft, einige Tagereisen südlich von der Stelle der alten Babylon, in der Nähe des hier weite Sumpfstrecken bildenden Euphrat, eine Stadt, zu deren Wohnhäusern weder Stein noch Holz, weder Lehm noch Thon, überhaupt kein festeres Material gedient hat und bei deren Aufbau weder Maurer noch Zimmerleute beschäftigt worden sind. Und doch ist es keineswegs die aristophanische Wolkenstadt Nephelokokkygia, sondern in aller Wirklichkeit eine behagliche wirthliche Stadt, in welcher ein europäischer Wanderer gastliche Aufnahme gefunden hat. Dies ist die Stadt der Afaidsch, eines arabischen Nomadenstammes, Residenz des Scheiks Agab, welcher Stamm auch mit dem Prädicat „die Araber der Sümpfe" bezeichnet wird. Zur Herstellung der Wohnhäuser dieser Stadt waren Baumeister ganz eigener Art erforderlich, deren Arbeit im Flechten und Binden und in symmetrischer Fügung der zusammengebundenen Massen bestand. Die ganze Residenz ist nämlich aus Schilf und Binsen erbaut ohne Zuthat eines compakteren Materials. In dem geräumigen Schilfzelte dieses freundlichen Scheiks und seiner stattlichen Söhne wurde A. H. Layard gastlich empfangen, auf feinen Teppichen placirt und ehrenvoll bewirthet. Die Afaidsch wohnen nämlich in der Nähe von ausgedehnten Sümpfen, funfzig Meilen südlich von der der alten Babylon gegenüberliegenden Stadt Hillah, mitten in jenen weiten Marschen, welche im Süden Mesopotamiens der Euphrat an mehreren Stellen bildet, bevor er endlich in den letzten Sümpfen grossentheils verschwindet und aus diesen dann seine Ueberreste dem Tigris zuführt[1]). Jene Sümpfe aber sind mit hohem dichten Schilfrohr völlig bedeckt und gleichen aus der Ferne grossen grünen Wäldern[2]). Was darf man aus dieser Rohr- und Binsenstadt folgern? Wenigstens so viel, dass die oft erörterte Frage, ob der Steinbau oder der Holzbau früher eingetreten sei, als überflüssig ad acta zu legen sei. Denn der erfinderische, den Stoff ergreifende und beherrschende Menschengeist benutzte überall und zu allen Zeiten zur Herstellung seines Obdachs dasjenige Material, was sich ihm in der nächsten Umgebung darbot. Daraus construirte er sein den ersten Bedürfnissen genügendes Hüttchen und Häus-

1) Jene letzten Sümpfe, in welche nach Arrianos Exp. Alex. V, 6 der Euphrat sich allmälig verliert, werden von diesem Autor als *τενάγη*, flaches stehendes Gewässer, bezeichnet. Strabon XV, 3, 729 Cas. giebt eine abweichende Darstellung; nach der Annahme des Onesikritos verlor sich zwar der Euphrat in jene Sümpfe, trat aber aus diesen wiederum hervor und hat dann seine eigene Mündung ins Meer: *ἐκπεσόντα δὲ πάλιν τὸν Εὐφράτην ἐκ τῆς λίμνης ἰδίῳ στόματι πρὸς τὴν θάλατταν συνάπτειν.* Vgl. Pausan. II, 5, 2. Herodian. VI, 5, 2. Diese Sümpfe des Euphrat kannte auch Plinius h. n. VI, 48.

2) Vgl. A. H. Layard Niniveh und Babylon (deutsch von J. Th. Zenker) S. 422—426. Diese Sümpfe bestehen schon seit mehr als zwei Jahrtausenden, und nicht erst jetzt lässt der Euphrat seine Gewässer in ihnen verschwinden, wie neuerdings Zeitungsnachrichten melden.

chen, und in entsprechender Weise verfuhr man bei den weiteren Anforderungen der fortschreitenden Architectur. Wo reiche Holzwaldungen in der Nähe waren, wurden mit vorrückender Cultur die ersten compakteren Wohnungen aus Baumstämmen und Fachwerk hergestellt, wie dies bei allen Waldbewohnern, auch bei den alten Germanen, der Fall war. Wo Wälder nicht existirten, dagegen ergiebige Steinbrüche sich darboten, wählte man Gestein zum Häuserbau. Selbst die Hirten errichteten sich auf steinreichen Hügeln und Bergen ihre kleinen, leicht zusammengesetzten Wohnungen (ἐπαύλεις, σταϑμοί, ἀγροικίαι) aus zusammengetragenen Steinmassen oder Feldsteinen [1]). Wo Mangel an beiden Stoffen war, trat als Mittelglied der Lehmbau ein, d. h. die Construction des Hauses aus getrockneten oder gebrannten Lehmsteinen, welche Bauweise sich in wald- und steinarmen Ebenen Asiens schon in uralten Zeiten eingefunden und bis auf diesen Tag behauptet hat. In gleichem Verhältnisse waren selbst die ersten Tempel in uralten Zeiten aus Holzwerk oder Lehmsteinen aufgeführt, wo Bruchsteine nicht aufzubringen oder nur aus weiter Ferne beschafft werden konnten. Selbst in der geschichtlichen Zeit haben noch einige dieser Art existirt. In waldreichen Gegenden waren uralte Tempel aus Eichenholz aufgeführt worden, wie der des Poseidon Hippios am Wege von Mantineia nach Tegea, welchen Agamedes und Trophonios erbaut haben sollen [2]). Bei mehreren Tempeln waren wenigstens die Umgebungsmauern aus Lehmsteinen hergestellt worden. Mit der fortschreitenden Cultur, der weiteren Entwickelung der Baukunst und der Prachtliebe behauptete natürlich der Bruchstein in Quaderform sein Recht zum Tempelbau, bis selbst der Marmor dazu verwendet wurde. Wir kehren zur weiteren Betrachtung der Rohr- und Binsen-Hütte zurück. In den frühesten Zeiten war die Hütte der Fischer, Hirten und anderen am Meere, an Landseen, Sümpfen und Flüssen wohnenden Menschen gewiss überall vorzugsweise aus Schilf und Binsen hergestellt worden, da dieses gefügige Naturproduct in warmen Ländern sich dem Menschen von selbst aufdrängen musste. So berichtet Dikäarchos oder der Verfasser der ihm zugeschriebenen Periegesis von Griechenland, dass die Bewohner von Anthedon in Böotien an der Euböa gegenüberliegenden Küste vom Fischfange lebten und in Schilfhütten alt wurden [3]). So wohnten die ägyptischen Hirten noch zur Zeit des Diodoros in Schilfhütten [4]). So steht jetzt da, wo einst die mächtige Stadt der Minyer, Orchomenos blühte, ein armes Binsendorf, in welchem arme Fischer in niedrigen Rohrzelten wohnen [5]). So hausen noch gegenwärtig die Fischer in der Nähe von Mis-

1) Vgl. L. Ross Griech. Königsreisen Bd. II S. 30. 31. Man muss sich hüten, solche Ueberreste aus dem Alterthume für Ruinen grösserer Bauwerke zu halten.

2) Pausan. VIII, 10, 2.

3) Dicaearch. Περιήγ. Ἑλλάδος p. 104 (in den Geogr. Gr. minor. Vol. I. ed. C. Müller. Par. 1855.)

4) Diodor. I, 43.

5) H. N. Ulrichs Reisen und Forschungen in Griechenland Th. I S. 182.

solungi in Rohrzelten [1]). So wurden noch im Anfange dieses Jahrhunderts in Südafrika in der Nähe der Capstadt kleine Hütten aus Binsen und Schilfmatten errichtet [2]). In Aegypten mögen dazu auch die langen rohrartigen blattlosen Papyrusstauden verwendet worden sein, aus welchen man ja auch viele andere Gegenstände, wie jene kleinen leichten Nilbarken herstellte, welche wir in ihrer ovalen zierlichen Construction in zahlreichen Gebilden ägyptischer Denkmäler erblicken [3]). So waren laut uralter Kunde bei Sanchuniathon von Samenrumos an derselben Stelle, wo später Tyrus sich erhob, in frühester Zeit bereits Hütten aus Schilfrohr hergestellt worden, was durchaus glaubhaft erscheint [4]). Zu Surate und in anderen indischen Ortschaften sind noch gegenwärtig die Wohnhäuser des gemeinen Mannes aus Rohr hergerichtet und mit Lehm beworfen [5]). In den Zuckerplantagen sind die Hütten mit den Blättern des Zuckerrohrs bedeckt. So waren auch anderwärts in Asien in den frühesten Zeiten Rohrhütten, wie noch gegenwärtig Rohrhäuser, im Gebrauche. Eine auffallende Form haben die Hütten des Dorfes Gudainnboru in den Battaländern (Landschaft Harung) auf Java. Dieselben sind hut- und fächerförmig construirt, oben etwas breiter als unten [6]). Die Hütten (Rozas und Estancia genannt) am Magdalenenflusse in Süd-Amerika sind aus Bambusrohr hergestellt, auf welchen ein Dach von Palmblättern ruht [7]). Im alten Testament werden Hütten als Wohnungen der Hirten in der frühesten Zeit erwähnt: „Und Ada gebar Jabal, von dem sind herkommen, die in Hütten wohnten und Vieh zogen“ [8]). Noch gegenwärtig richten die Turkomannen-Horden am oberen Euphrat ihre kleinen Zelte aus Rohr- und Mattenwerk her, wärend die Beduinen-Araber ihre schwarzen Zelte mit dickem Ziegenhaartuch überspannen [9]). Im Süden Mesopotamiens fand Layard

1) Vgl. Prokesch von Osten Denkw. u. Erinnerungen aus dem Orient Bd. I S 41.

2) H. Lichtenstein Reisen im südl. Afrika Th. I S. 31.

3) S. die Abbildungen bei Rosellini Tom. II tav. 88, 4. 105. 130 133; bei Champollion Tom. I p. 6. 42, 2. Description de l'Egypte, Antiquités Tom. II pl. 62. 63 sqq. Diese kleinen Nachen aus Schilfrohr unterscheiden sich von den grösseren hölzernen Fahrzeugen dadurch, dass sie eine gebogene halbmondförmige Gestalt haben, während die hölzernen, ähnlich den Kanoes der Indianer und denen auf dem Niger in Centralafrika, weit länger und gerade sind. Strabon XVII, 1, 50. p. 818 hat die Schilfschiffchen mit dem Namen πακτών bezeichnet. Nach seiner Darstellung sollte man meinen, sie wären aus Stäben (διὰ σκυταλίδων) zusammengesetzt worden. Hölzerne Stäbe haben vielleicht als Gerippe gedient, um grössere Festigkeit zu erzielen.

4) Vgl. Movers Die Phönizier Bd. II Th. 1 S. 172.

5) Vgl. Th. Kruse Indiens alte Geschichte S. 89; und Frank. S. Marryat Borneo and the Indian pelago p. 198.

6) S. die Abbildung in dem Atlas zu F. Junghuhn's Battaländer auf Sumatra Taf. 10 (Berl. 1847).

7) Vgl. Gosselman Reise in Columbien 1825. 1826; aus dem Schwedischen von Freese. Stralsund 1829, Th. I S 203.

8) I Mos. C. 4 v. 20.

9) Vgl. Jul. Braun Gesch. d. Kunst Th I S. 330. Auch bei den Turkomannen findet man

wilde Araber vom Stamme Schabaneh, einem Zweige der Ahl-Ukra, in Hütten von Binsen und Reissholz wohnen [1]). Ch. Fellows sah in den Landschaften des alten Pamphyliens Häuser, welche aus Weidengeflechten construirt, inwendig mit Lehm überzogen und mit Rohrdächern versehen waren [2]). Hütten dieser Art sind in Kleinasien in vielen Dörfern mit armen Bewohnern anzutreffen [3]). So fand derselbe Reisende Häuser in einem Dorfe Kariens, deren Wände aus Weidengeflecht, die Dächer aus Tannensplittern bestanden [4]). Hütten aus Weidengeflecht mit aufgeschichteten Strohbündeln sah Fallmerayer zu Hierisso in der Nähe des Athos. Die Häuser des von Griechen bewohnten Dorfes Laspochorion im Delta des Peneios in Thessalien sind in Gestalt langgezogener Bienenkörbe aus Weiden geflochten und von innen mit Schlamm verkittet [5]). Die Sommerwohnungen der Missurikurden in den von Mosul nördlich liegenden Gebirgen bestehen aus Hütten, welche aus Baumzweigen hergerichtet sind [6]). Die Bewohner der obgleich hohen, doch fieberreichen Stadt und Bergfeste Amadíjah verlassen im Sommer dieselben und begeben sich in die benachbarten kühlen Gebirge, in deren Thälern sie Ozailis, d. h. Schuppen aus Zweigen erbauen, wo sie ein eben so anmuthiges als gesundes Leben führen [7]). Die nomadischen Hirten (Jürük) im alten Lykien leben acht Monate des Jahres in niedrigen aus Baumzweigen geflochtenen und mit einigen schwarz geräucherten wollenen Fetzen bedeckten Hütten von der Gestalt einer halben Melone. Die geringe Höhe derselben gestattet ihren Bewohnern nur eine sitzende Haltung. Bei eintretender Hitze begeben sie sich nach ihren Sennhütten oder Alpendörfern auf dem Taurus-Gebirge, wo sie einen gesunden Aufenthalt finden [8]). Die Wohnungen der Indianer in Surinam bestanden noch vor Kurzen aus einfachen Hütten oder Zelten, deren Dach aus Schilf oder Palmbaumrinde hergestellt war. Hütten aus Weidengeflechten mit Blättern bedeckt, als Sommerwohnungen der Stadt Ormus auf einer Insel des indischen Oceans werden von Marco Polo erwähnt [9]).

schwarze Zelte dieser Art. Vgl. Prokesch von Osten Denkw. Bd. II S. 85. 88. Bd. III S. 454: „In den Schluchten sitzen Turkomanenzelte mit spitzen Ecken und russfarbig, wie Fledermäuse." Vgl. W. J. Hamilton Reisen I S. 258. Schwarze Zelte fand H. Barth auch bei den Gá-bibi in den Nigerregionen Centralafrika's. Bd. V S. 244.

1) Niniveh und Babylon, deutsch von Zenker S. 419.

2) Ein Ausflug nach Kleinasien u. s. w. S. 104, I. Rohrdächer hatten im Verlaufe des 13. Jahrh. auch die Häuser in Nordfriesland. C. P. Hansen Chronik der friesischen Uthlande S. 47. (Altona 1856.)

3) Fred. Dubois de Montpereux Voyage en Caucase etc. Sect. I. II. pl. 41, wo anschauliche Abbildungen gegeben werden.

4) Fellows ibid. II, S. 223. 225.

5) Fallmerayer Fragmente aus d. Orient B. II S. 65, f. S. 208.

6) A. H. Layard Niniveh und s. Ueberreste (deutsch v. Meissner) S. 85 f.

7) Layard a. a. O. S. 90.

8) Vgl. L. Ross Kleinasien u. Deutschland S. 13 f., und Th. Kotschy Reise in den cilicischen Taurus über Tarsus S. 201. 279 (Gotha 1858).

9) Reisen S. 106 (deutsch von A. Bürck).

Ueber die Grotten wird unten in § 6 gehandelt. Ob in jenen frühesten Perioden des Menschengeschlechtes bisweilen auch hohle Bäume zum Obdach gedient haben, wollen wir auf sich beruhen lassen. Die Alten berichten hierüber aus der späteren Zeit Wunderbares. Am Flusse Pieros in der Nähe von Pharä in Achaia befand sich ein Platanenhain, in welchem viele uralte hohl gewordene Platanen einen solchen Umfang hatten, dass Menschen bequem darin wohnen, ihre Mahlzeit verrichten und schlafen konnten, wie Pausanias VII, 22, 1 berichtet. Aehnliches meldet Plinius h. n. XII, 5 von einer mächtigen Platane in Lykien. W. J. Hamilton (Reisen in Kleinasien u. s. w. Bd. I, 279 deutsch) fand am Pontus (im alten Paphlagonien) eine Platane, deren Stamm drei Fuss über der Erde 35 Fuss Durchmesser hatte. Aus einer hohlen Platane, welche an Grösse einer Grotte ähnlich war, entsprang die sogenannte Platanenquelle in der Nähe der Stadt Korone in Messenien: Pausanias IV, 34, 2. Auf einer schönen Wiese, Sultans Landungsplatz genannt, in der Nähe von Constantinopel, steht eine Plantane, deren Stamm 70 Fuss im Umfange hat. Daneben mehrere andere von nicht viel geringerer Stärke: Prokesch von Osten Denkw. u. Erinnerung. aus dem Oriente Bd. I S. 382. Auch gedenkt derselbe in Bithynien in der Nähe der alten Stadt Nicomedia einer jener ungeheuren Königsplatanen, in deren hohlem Stamme eine ganze Familie Herberge finden kann (Bd. III, 127), und einer anderen auf der Insel Kos, die Hunderte von Familien unter ihrem Schatten zu vereinigen vermag (Bd. III, 434. Vgl. III, 627). Eine schöne Platane in der Nähe des Bazars zu Damaskus hat 10—12 Fuss Durchmesser: Jos. Russegger Reisen Bd. I, 2 S. 738. Unglaubliches wird von uralten Kastanien am Aetna in Sicilien berichtet. Der fünfgetheilte Castagno de cento cavalli soll 204 Fuss im Umfange haben. Ein anderer ungetheilter hatte 76 Fuss im Umfange, wie P. Brydone Reise durch Sicilien und Malta berichtet (deutsche Uebers. Bd. I, 105 ff). Nach anderen Angaben hat der erstere nur 163 Fuss im Umfange. Ein anderer bei Marola in den Apenninen hat 58 Fuss im Umfange. Fiedler Reise durch alle Theile Griechenlands Th. I S. 648 f. Nächst der Platane war die Ceder oft von ungeheurer Stärke. Eine grosse hohle Ceder diente einem uralten Xoanon der Artemis, welche desshalb den Beinamen Kedreatis führte, als Tempel, und befand sich in der Nähe der arkadischen Stadt Orchomenos (Pausan. VIII, 13, 2). Ueber Cedern von ungeheurer Grösse im Gebiete von Paraguay meldet L. A. Demersay Histoire phys. écon. et pol. de Paraguay Tom. I p 169. Der bedeutendste Riesenbaum ist aber die afrikanische Kuka, nach Adanson auch Adansonia digitata, und Affenbrodbaum genannt, je nach den verschiedenen Landschaften und Völkerstämmen Centralafrika's auch Bókki, Boabab, Fedumt, Movanas u. s. w. bezeichnet. Der Umfang des weniger hohen als voluminösen Stammes wird von verschiedenen Reisenden auf 60—70 Fuss, der Durchmesser auf 25 Fuss geschätzt, also weit umfangreicher als unsere gewöhnlichen Wohnzimmer. Dieser höchst merkwürdige Baum erstreckt sich über die ganze Breite von Afrika vom Senegal bis zum weissen Nil. Heinr. Barth Reisen und Entd. in Nord- und Centralafrika hat denselben in verschiedener Beziehung beschrieben. Vgl. Bd. II S. 99 105. 444. 446. 475. Bd. V S. 261. 267. 281—283. 330 u. a. O. Auch hat ihn früher schon Jos. Russegger Reisen in Europa, Asien, Afrika Bd. I Abth. 2 S. 715 beleuchtet, wo er bemerkt, dass der Umfang der ältesten und stärksten Ceder auf dem Libanon nur 45 Fuss betrage, also nur die grössere Hälfte vom Umfange der grössten Boabab oder Kuka. Livingstone Missionsreisen deutsch Bd. I S. 90 erwähnt solche auch in Südafrika, wo sie Movanas genannt werden. Die grösste hatte 76 Fuss im Umfange. In einer anderen Region fand er einen Baum dieser Art, dessen Stamm 3 Fuss vom Boden 85 Fuss Umfang hatte (S. 197). Und an noch einem anderen Orte sah er eine Movana, in welcher 20—30 Menschen sich niederlegen und schlafen konnten (ibid.) Bd. II S. 233: „Wir verbrachten eine Nacht in einer Boabab, die hohl war und Raum für 20 Mann bot. Dieselbe war von den Babisa als Wohnung benutzt worden. Bd. II S. 200 berichtet er über einen Feigenbaum, welcher 40 Fuss im Umfang hatte und dessen Inneres ausgebrannt und als Wohnung benutzt worden war. — In Californien sollen Cedern von 300 Fuss Höhe und 30 Fuss im Durchmesser existiren. Die grösste unter allen,

welche bereits am Boden liegt oder wohl schon verarbeitet worden ist, soll sogar 450 Fuss Höhe erreicht haben, und hoch oben noch 30 Fuss im Durchmesser. Die stärkste Eiche in England, die Calthorpe-Eiche in Yorkshire, hat am Boden 78 Fuss im Umfange.

§ 2.

Bevor wir nun in der Betrachtung der Hütten und hüttenartigen Wohnungen in ihrer verschiedenen Structur weiter fortschreiten, haben wir einen Blick auf das Zelt (*σκηνή*) zu werfen, welches in gleicher Weise in die ältesten Zeiten zurückreicht, und wandernden Völkerstämmen in Asien und Afrika bis diesen Tag als Wohnhaus gedient hat und noch dient. Während die compaktere, am Boden befestigte Hütte den in festen Wohnsitzen Landwirthschaft treibenden Völkerstämmen eigen blieb, war das Zelt als bewegliches Obdach bereits im frühesten Zeitalter, lange vor Abraham, den nomadischen Stämmen angehörig wie noch gegenwärtig. Die frühesten Zelte waren gewiss auf das Nothdürftigste beschränkt, hatten geringen Umfang und scheinen anfangs aus leicht zu beschaffenden natürlichen Stoffen, aus Schilf- und Binsenmatten, hergestellt worden zu sein, wie bereits angegeben wurde. Seit der Erfindung der Webekunst wurden die Zelte geräumiger und bequemer, indem man grob und dicht gewebte Stoffe dazu verwendete, welche sich leicht ausspannen und befestigen und eben so leicht zusammenlegen und fortschaffen lassen. Ja ein geräumiges Zelt erhielt nach und nach verschiedene Abtheilungen und gewährte in seiner weiter ausgebildeten Gestalt das Vorbild eines Wohnhauses, und selbst das Vorbild eines Tempels, wie die stattliche Stiftshütte der Israeliten [1]), ein zweigetheiltes ausgeschmücktes Zelt mit einem Vorhofe, zum Vorbilde des salomonischen Tempels gedient hatte. Das Zelt wurde gewöhnlich in der Form eines Oblongums oder auch eines Quadrates construirt. Bei den gegenwärtigen nomadischen Völkerstämmen sind auch runde beliebt, deren Bedeckung zu einer Spitze emporsteigt. In Centralafrika sind solche auch auf Heerfahrten gebräuchlich [2]). — So lebte die früheste nomadische Bevölkerung Asiens in Zelten, wie noch gegenwärtig der grösste Theil der Beduinen-Araber, eben so ein grosser Theil der Kurden, Turkomanen und andere nomadische Stämme in den ausgedehnten Ebenen und Steppen Mesopotamiens am Euphrat und Tigris und selbst in den Gebirgen und Thälern der nördlichen Regionen. So gedenkt schon Strabon gar oft der zeltbewohnenden Araber (*Ἄραβες Σκηνῖται*) und Diodoros lässt in gleicher Weise die indischen Nomaden in Zelten wohnen [3]). Während nun

1) II. Mos. c. 26 sqq.

1) S. d. Abbildung bei H. Barth Reisen und Entdeck. in Nord- u. Centralafrika Bd. III Taf. 27, S. 206.

2) Strabon I, 39 (*σκηνιτῶν ἀνδρῶν*). II, 130, VI, 288 (*Σκηνιτῶν καὶ Νομάδων*); XI, 492 (*οἱ μὲν Νομάδες, οἱ δὲ καὶ Σκηνῖται καὶ Γεωργοί*); XI, 515 (*τὰ μὲν οὖν ὄρη νέμονται Σκηνῖταί τινες*); XVI, 739. 747—49. 753. 765 (*τῶν ἐν τῇ Μεσοποταμίᾳ Σκηνιτῶν*); p. 767: *Σκηνῖται Ἄραβες καμηλοβοσκοί.* Vgl. 776 ed. Casaub. Plinius h. n. VI, 32: Scenitae — et ipsi

so die nomadischen Stämme ihr nach und nach geräumiger, wirthlicher und dauerhafter eingerichtetes Zelt Jahrtausende hindurch beibehalten haben, boten sich den agrarischen Völkerschaften, welche vom Ertrage der Bodencultur lebten, immer reichere und bessere Hülfsmittel dar, ihr Obdach zu vervollkommnen, bis nach und nach ein vollständiges Wohnhaus mit seinen wirthschaftlichen Nebengebäuden hervortrat. Von welcher Mannigfaltigkeit der Structur, der Anordnung und der Grösse mögen diese ersten Wohnhäuser bei den verschiedenen Völkerschaften gewesen sein! Das in der Nähe befindliche, leicht zu beschaffende Material entschied die Bauart, die innere und äussere Einrichtung. Das stattliche Wohnhaus konnte nun wieder als Vorbild auf die Vervollkommnung des Zeltbaues einwirken. In den asiatischen Reichen war man zur Zeit der mächtigen Herrscher, welche luxuriöse Einrichtungen nicht verschmähten, wie des älteren Kyros, des Kambyses und ihrer Nachfolger in der Construction des Zeltes und seiner Ausstattung sehr weit vorgerückt. Wenn diese Herrscher Feldzüge unternahmen, so wurden überaus grosse und prächtige, bequeme und wirthlich eingerichtete Zelte mitgeführt und da, wo man Halt machte, aufgeschlagen. In den Zelten der persischen Herrscher fanden die siegreichen Griechen stets die prächtigste Ausstattung und alle Luxusartikel. Im Zelte des Darius Codomannus, welches von dem Heere Alexanders erbeutet wurde, befand sich ein Bad mit allen dazu gehörigen luxuriösen Gegenständen, z. B. mit den kostbarsten Salbengefässen aus Alabaster [1]). Und doch ist dieses nicht zu vergleichen mit dem Zelte des Grosskhan's der Mongolen, wie dies von Marco Polo, welcher in dessen Reiche im dreizehnten Jahrhundert sich aufgehalten hat, beschrieben worden ist. Dasselbe konnte mehr als zehntausend Mann fassen, bestand aus vielen Abtheilungen, war von aussen mit weiss, schwarz und roth gestreiften Löwenhäuten bedeckt und im Innern mit Hermelin- und Zobelfell behangen. Die Seile, durch welche die Zelte befestigt wurden, bestanden aus Seide. Ganz nahe an diesem grossen Zelte des Herrschers befanden sich die kleineren Zelte seiner Gemahlinnen, welche ebenfalls prächtig ausgestattet waren [2]). So haben noch gegenwärtig die Zelte reicher und prachtliebender Scheiks der Beduinen-Araber nicht selten einen grossen Umfang mit verschiedenen Abtheilungen und mit einer reichen Ausstattung, insbesondere mit

vagi, sed a tabernaculis cognominati, quae ciliciis metantur, ubi libuit. Diodor. II, 40 von den indischen Nomaden: *οἱ πόλιν μὲν κώμην οὐκ οἰκοῦσι, σκηνίτῃ δὲ βίῳ χρῶνται.* Eine Abbildung von einem grossen arabischen Zeltlager oder Zeltdorfe hat de la Rocque Voyage dans la Palestine (Amsterd. 1718) pl. zu p. 173 gegeben. Auch andere Reisende haben in der neuesten Zeit Zeltlager dieser Art oft bildlich veranschaulicht.

1) Plutarch Alexandr. c. 21. Auch Alexander selbst hatte vor dem Beginn seines grossen Feldzuges zu Dium in Makedonien ein ungeheures Zelt (*σκηνὴν ἑκατοντάκλινον*) herstellen lassen, um seine zahlreichen Heerführer und Freunde darin zu bewirthen. Diodor. XVII, 16.

2) Marco Polo, Reisen im dreizehnten Jahrhunderte, deutsch von Aug. Bürck, nebst Zusätzen von K. F. Neumann, S. 319 f.

prächtigen Teppichen auf dem Fussboden, wodurch der Aufenthalt in diesen Räumen ganz angenehm wird. Gegenwärtig sind die gewöhnlichen Zelte der Beduinen mit einem starken Ziegenhaartuche überspannt, welches vollkommen gegen Sonne und Regen schützt [1]. So erblickt man auf der weiten Ebene von Smyrna ab überall zerstreute Gruppen schwarzer Ziegenhaarzelte der Jauruks [2]. Ebenso in Karien, wo die grünen Abhänge der Hügel von den weidenden Heerden und den schwarzen Zelten der Jauruks wie gesprenkelt erscheinen [3]. Layard berichtet: „So weit meine Augen reichen konnten, war die Ebene mit den weissen Zelten der Hyta's und mit den schwarzen Zelten der Jauruks besetzt“ [4].

Die Sommerzelte der Kurden sind gleichmässig, eins wie das andere, in vier Gemächer abgetheilt, so dass das erste für die Familienglieder, das zweite für die Pferde und das Dienstpersonal, das dritte für die Kühe, Kälber und andere Hausthiere und das vierte zu Wirthschaftszwecken bestimmt ist [5]. Das dichte Gewebe des kurdischen Zeltdaches aus Haarstoffen leistet der Sonnengluth vollkommenen Widerstand, während die aus geflochtenen Binsenmatten hergestellten Seitenwände ebenfalls Schutz gegen die Sonnenstrahlen gewähren, aber dabei doch auch der Luftströmung freie Circulation gestatten, so das ein solches Zelt stets eine kühlende Temperatur behält [6]. Hamilton bemerkt über die Kurdenzelte: „Ihre Zelte schienen grösser und länger zu sein und hatten mehr Aehnlichkeit mit regelmässigen Wohnungen, als die anderen, die ich bis jetzt gesehen, wiewohl sie ebenfalls aus schwarzem Ziegenhaartuch bestanden.“ Jedes ist in zwei Hälften getheilt, deren äussere für die Männer bestimmt ist. Die eine Seite bleibt den ganzen Tag offen, während die andere ringsum verschlossen ist [7]. Das Turkomanen-Zelt hat ebenfalls zwei Abtheilungen, die eine für die Familie, die andere für das junge Vieh während der Nacht [8]. Die Zelte der im nördlichen Afrika hausenden

1) Merkwürdiger Weise werden aus Ziegenhaaren bereitete Teppiche bereits bei der Herstellung der Stiftshütte durch Moses erwähnt (II. Mos. C 36, 4). Diese Art von Gewebe muss also im Oriente schon sehr früh im Gebrauch gewesen sein. Prokesch von Osten fand in der Nähe von Smyrna auch Nomaden-Familien, welche runde mit Thierfellen bedeckte und mit Riemen befestigte Zelte aufgeschlagen hatten. Denkw. u. Erinnerung. aus d. Orient Bd. I S. 521. Vgl. auch Jul. Braun Gesch. d. Kunst Th. I S. 330.

2) Fellows Entdeck. in Lykien, Tagebuch auf einem zweiten Ausfluge nach Kleinasien S. 182 (deutsch v. J. Th. Zenker).

3) Ch. Fellows a. a. O. S. 204.

4) A. H. Layard Ninive und seine Ueberreste, deutsch von N. N. W. Meissner, S. 35. 37. 47.

5) Rob. Ker Porter Reisen in Georgien, Persien, Armenien Th. II S. 518 (Uebers. Weimar 1833). Vgl. W. I. Hamilton Reisen Bd. I S. 353. 356. (deutsch, Leipz. 1843).

6) Ker Porter a. a. O. S. 475

7) W. I. Hamilton a. a. O. S. 383.

8) Prokesch von Osten Denkw. und Erinnerungen aus dem Orient Th. II S. 150 f. Ha-

Araber-Stämme sind ebenso wie die der Beduinen am Euphrat und Tigris mit dichten, aus Ziegen- und Kameelhaar hergestellten Geweben bedeckt [1]). Lederzelte fand H. Barth bei einer Abtheilung des Tuareg-Stammes, den Iregenaten im südwestlichen Central-Afrika auf seiner Reise von Sokoto nach Timbuktu [2]). Aehnlichen Zeltlagern begegnete derselbe Reisende in der Nähe der letztgenannten Stadt, welche von Arabern bewohnt wurden [3]). In den Nigerregionen überhaupt fand derselbe häufig Zeltlager, deren Zelte ganz aus Leder bestanden [4]).

Eine besondere Classe von Zeltbewohnern waren im Alterthume auch die nomadischen Skythen. Die meisten derselben führten ihr Zelt auf ihren Wagen mit sich herum (daher Ἁμάξοικοι genannt) und zogen so von Ort zu Ort den ergiebigen Weideplätzen nach. Im Winter verweilten sie am liebsten in der Nähe der Sümpfe um den mäotischen See, wie Strabon berichtet [5]). Und noch gegenwärtig sind sowohl runde als längliche Wagenzelte bei mehreren russischen Steppen-Völkern gebräuchlich [6]). — Als eine besondere Art von Zelten können auch die seit Jahrhunderten gebräuchlichen Jurten der Kirgisen im asiatischen Sibirien betrachtet werden. Die Herstellung der Jurten wird bei diesem Volke nur von den Frauen und Mädchen besorgt und auf folgende Weise bewerkstelligt: Zunächst wird der Umkreis der Jurte von Flechtwerk (Keregä) aus dünnen Stäben, welche aus vier oder mehr Stücken, die sich wie Fächer zusammenlegen lassen, bestehen und etwa sechs Fuss hoch sind, als das erste Fundament der Jurte aufgerichtet. Aussen herum wird dasselbe noch mit einem eben so hohen, jedoch ganz dichten Flechtwerk (Tschi) aus Schilf bekleidet. Dann wird mittelst einer langen hölzernen Gabel der Kranz (Tschagarack) aufgehoben, und indem dieser von einer Person schwebend gehalten wird, sind die übrigen Weiber beschäftigt, die beinahe wie ein S gebogenen Stäbe in die an dem Bügel des Kranzes befindlichen Löcher und auf das Flechtwerk aufzustecken. Darauf wird dieses ganze Gerippe mit Woilocken (Filz), von denen die unteren Turluck und die oberen Ursuck heissen, bedeckt, mit langen Leinen um-

milton a. a. O. S. 411 bemerkt: „Ihre Zelte sahen alle gut aus und bestanden aus starkem Flechtwerk, das mit Teppichen und Filz oder Numud, gewöhnlich von schmutziger, grauweisser Farbe, überkleidet war."

1) H. Barth Wanderungen durch die Küstenländer des Mittelmeeres Bd. I S. 222 f.

2) H. Barth Reisen u. Entdeck. in Nord- und Centralafrika Bd. IV S. 345.

3) Bd. V S. 96. 98. 106. S. 107 aber werden die budenähnlichen Mattenzelte der Tuareg in der Nähe eines Nigerarmes erwähnt.

4) Vgl. Bd. V S. 179 u. a. a. O. Auch fand derselbe bisweilen schwarze Zelte; Bd. V S. 244.

5) Vgl Herodot IV, 46. Strabon VII p. 307. XI, 492 ed Casaub. So erwähnt schon Homer Il. XV, 631 die Sumpfgegenden als die schönsten Weideplätze für Rinderheerden: αἵ ῥά τ' ἐν εἱαμενῇ ἕλεος μεγάλοιο νέμονται μυρίαι.

6) Abbildungen derselben findet man in dem Atlas zu P. Pallas neuen Reisen in den südlichen Statthalterschaften des russischen Reiches in den Jahren 1793 u. 1794 Bd. I pl. 6.

wunden, und so ist die Construction vollendet. Jedes erwachsene kirgisische Frauenzimmer ist somit der eigene Familien-Architekt. In weniger als zwei Stunden stehen zehn Jurten im Halbkreise da und das Zeltdorf ist fertig [1]). Anderer Art sind die Zelte in der Nogentartarei. Dieselben sind cirkelrund, dauerhaft, haben acht Fuss im Durchschnitt, eine vier bis fünf Fuss hohe Wand, bestehen aus kreuzweis in einander befestigten, einen Zoll breiten und eben so dicken Hölzern, welche zuweilen mit Blut angestrichen sind, zwischen welche allerlei Sachen gesteckt werden können. Auf dieser runden Wand ruht die Kuppel, welche mit ähnlichen Hölzern befestigt ist. Von aussen ist alles oben und unten mit Rohrdecken, und darüber noch mit einem sehr dicken braunen Filz bedeckt, wodurch weder Wind noch Regen dringen kann [2]). Oben in der Mitte der Kuppel ist ein rundes Loch von zwei Fuss Durchmesser, durch welches eine Stange mit einer weissblauen Fahne emporsteigt. In der Mitte des Zeltbodens wird Feuer gemacht, dessen Rauch durch das Kuppeldach abzieht [3]). Auch der Bogustamm in Innerasien zeichnet sich durch seine weissen Filz-Jurten mit ziemlich flachen Kuppeln aus [4]).

§ 3.

Um nun zu den Ackerbau treibenden Völkerstämmen zurückzukehren, bei welchen aus der Hütte das Haus hervorging, wollen wir die alten griechischen Mythen über die frühesten Wohnungen der Menschen in Betracht ziehen. Bei den Griechen führen alte Sagen die ersten Anfänge menschlicher Cultur auf den Pelasgos zurück, welcher auch die noch ganz rohen Bewohner Arkadiens zuerst gelehrt haben soll, Wohnungen (*καλύβας*) zum Schutz gegen Regen und Sonne einzurichten [5]). In Arkadien mit seinen waldreichen Ge-

1) Vgl. Sievers Briefe aus Sibirien, in den neuen nordischen Beiträgen zur phys. u. geograph. Erdkunde u. Völkerbeschreibung Bd. VII Stück 3 S. 311 f. (Petersb. u. Leipz. 1796). Ueber die Filzhütten der Kalmücken vgl. auch K. Koch Reise durch Russland nach dem kaukasischen Isthmus 1836—38 Bd. I S. 151. Jurten dienen auch als unterirdische Winterwohnungen in der Gegend von Kamtschatka, während die Bolaganen die Sommerwohnungen sind. Vgl. Geschichte von Kamtschatka in der Sammlung aller Reisebeschreibungen Bd. XX S. 294 f., wo auch die Abbildung einer Winter-Jurte beigegeben ist (Leipzig 1771, 4).

2) Schon Marco Polo Reisen im 13. Jahrh. deutsch v. Aug. Bürck S. 211 f. beschreibt die Zelte der Tartaren in ähnlicher Weise: »Ihre Hütten oder Zelte bestehen aus Pfählen, die sie mit Filz überdecken; sie sind ganz rund und so künstlich gemacht, dass sie dieselben in ein Bündel zusammenlegen und leicht mit sich führen können.“

3) Vgl. N. E. Kleemann Reisen von Wien über Belgrad bis Kilianova durch die Butschiak- und Nogen-Tartarei, in die Krimm u. s. w. S. 82 (Leipz. 1778). S. die Abbildung zu S. 84 85, wo eine grosse Anzahl dieser Zelte veranschaulicht worden ist.

4) Vgl. P. v. Semenows Erforschungsreisen in Inner-Asien 1857 (daraus berichtet u. beurtheilt in den Mittheilungen über wichtige neue Forschungen auf dem Gebiete der Geographie von A. Petermann 1858 Hft IX, S. 363).

5) Pausan. VIII, 1, 2. Vgl. Pausan. X, 5, 3. 4, 1. Dikäarchos in d. Geographis Graec. minor

birgen dürfen wir uns wohl die *καλύβη* des Pelasgos als eine aus dazu sich eignendem Holzwerk hergestellte Hütte vorstellen, welche dicht mit Baumzweigen, oder auch mit Baumrinden, mit Rasenstücken, mit Thierfellen bedeckt werden mochte. Wie die Sage den Pelasgos die erste Wohnung einrichten lässt, so haben sich auch späterhin die Pelasger durch Betriebsamkeit und Geschicklichkeit in besonderen Zweigen der Baukunst ausgezeichnet, namentlich in solchen Anlagen, welche mit der Bodencultur in Verbindung standen, also durch Canäle, unterirdische Abzüge, Austrocknen von Sümpfen, Wasserbauten verschiedener Art, andererseits auch durch solche Bauwerke, welche zur Sicherung des Landes dienten, also durch feste Akropolen, mächtige Mauerwerke, gewaltige Thore der Städte, Schatzhäuser oder Königsgräber u. s. w. [1]). Nach der Darstellung des Pausanias wohnte auch die früheste Bevölkerung der Insel Sardinien zerstreut in Hütten (*καλύβαις*) und Höhlen (*σπηλαίοις*), ohne eine Stadt zu besitzen [2]).

Die *καλύβη* bezeichnet aber Wohnhütten verschiedener Art, wie wir aus folgendem Berichte des Herodot ersehen. Als Xerxes mit seinem Heere im Norden von Hellas vorgerückt war und auch bereits den grössten Theil der Päoner unterworfen hatte, bewohnte ein Theil der Päoner den grossen prasischen See (*τὴν λίμνην τὴν Πρασιάδα*) und die Häuser oder Hütten derselben, von Herodot als *καλύβαι* bezeichnet, waren auf eingelassenen Pfählen oder Baumstämmen, auf welchen Brettergerüst und Getäfel ruhten, hergestellt. Nach alter Sitte musste jeder von diesen See-Bewohnern, sobald er sich verehelichen wollte, vom benachbarten Berge Orbelos drei Stämme oder Pfähle herbeischaffen und in den mit Wasser bedeckten Boden einfügen, um dadurch eine neue Grundlage der beizufügenden *καλύβη* zu gewinnen. Jede Wohnung hatte ihre besondere Thür, welche zum See führte, dessen Fischreich-

p. 104 (ed. C. Müller. Par. 1855 vol. I). Als die einfachste Art der *καλύβη* können die Hütten der sogenannten Buschmänner in Südafrika betrachtet werden, welche blos aus niedergebogenen Strauchzweigen oder Baumästen bestehet. Vgl. H. Lichtenstein Reisen im südl. Afrika Th. II S. 77—79. Aehnliches hat Agatharchides von den Hylophagen berichtet. — Auch werden die *καλύβαι* als einfache Berghütten bezeichnet: Pausan. X, 4, 1: *ἀλλὰ ἐν στέγαις κοίλαις κατὰ τὰς καλύβας μάλιστα τὰς ἐν τοῖς ὄρεσιν.* Das Wort *καλύβη* (auch *καλυβός* kommt vor) hat mit *καλύπτω* und *κάλυξ* einen und denselben Stamm, bezeichnet also einen bedeckten umschlossenen Raum. Hesych. v. p. 400 Tom. II Schm. erklärt es durch *σκηνή, παστάς.* Bei Appian. bell. civil. I, 62 wird erzählt, wie sich Marius auf seiner Flucht in einer *καλύβη*, wahrscheinlich in einer einfachen Feldhütte verborgen habe. Herodot und Lex. rhet. Bekk. p. 302 9. setzt *σκηνὰς* und *καλύβας* neben einander. Eine Inschrift: Corp. inscr. Gr. ed. Boeckh N. 4591 bezeichnet eine Tempel-Celle als *ἱερὰν καλύβην.* — Plutarch Pomp. c. 73 nennt eine Fischerhütte *καλύβιον* (*ἐν καλυβίῳ τινὶ σαγηνέων*). Spätere Griechen bezeichnen auch eine einfache ländliche Wohnung mit dem Worte *ἔπαυλις.* Plutarch reg. et imperat. apophth. (Antiochi) I, p. 34 ed. stereot.

1) Ich habe hierüber in der Allgem. Encyklopädie d. Wissenschaften und Künste von Ersch u. Gruber, Art. Pelasger Sect. III Th. 15 S. 130—136 gehandelt.

2) Pausan. X, 17, 2. Apollon. Arg. I, 775 erwähnt die *καλύβη* als Nymphenwohnung.

thum die Hauptnahrung dieser kleinen Wasserstadt ausmachte. Die kleinen Kinder der Familien wurden stets an einem Fusse mit Bast angebunden, damit sie nicht ins Wasser fallen konnten [1]). Wie Herodot berichtet, dienten hier Fische sogar zum Futter für ihre Pferde und andere Zugthiere. Zu diesen Wohnungen führte vom Lande aus eine schmale Brücke [2]). Libanios lässt auch kleinere thrakische Städte aus καλύβαι bestehen, womit er kleine geringfügige Häuser überhaupt bezeichnen wollte [3]). Noch gegenwärtig werden in den Gebirgsregionen Griechenlands die Sommerhütten der während der heissen Jahreszeit auf die Berge eilenden und hier ihre Heerden weidenden Bewohner der Thäler und Ebenen Kalibea und Kalyvia (offenbar von καλύβη) genannt [4]).

Die καλύβαι, wohnliche Hütten und Häuschen, dienten auch noch in der späteren Zeit, als bereits die Städte aus stattlichen Häusern und Palästen bestanden, zu verschiedenen wirthschaftlichen Zwecken in Gärten, Weinbergen, auf Feldern, wie noch gegenwärtig bei den neueren Völkern. So heisst es im Propheten Jesaias: „Was aber noch übrig ist, von der Tochter Zion, ist wie ein Häuslein im Weinberge, wie eine Nachthütte in den Kürbis- oder Feigengärten [5]).“ Auch in Italien waren in den ältesten Zeiten die menschlichen Wohnungen nichts anderes als ländliche Hütten, aus Lehm und Stroh construirt und mit Stroh oder Schilf bedeckt, καλύβαι, tuguria, wie solche auch noch späterhin auf dem Lande zu finden waren. Auf den albanischen Aschenkisten begegnen uns solche in kleinem Massstabe [6]). Auch gewährt die Casa Romuli, jene alte mit Stroh bedeckte Hütte auf dem Kapitol neben der Curia Calabra eine Anschauung von den ältesten einfachen Wohnungen ländlicher Bevölkerung vor der Gründung Roms und noch späterhin [7]).

1) Herodot. V c. 16. Vgl. Heliodor. Aeth. I, c. 5. 7.

2) Herodot. l. c. Es erinnert dies an die alterthümlichen Pfahlbauten in den Schweizerseeen, über welche man in jüngster Zeit durch Ausgrabungen lehrreiche Resultate gewonnen hat. Vgl. Ferd. Keller Die Pfahlbauten u. s. w. Bericht III. Zürich 1860 (zu den Mittheilungen d. antiquar. Gesellschaft in Zürich gehörend, Bd. XIII Abth. 2 Hft. 3) S. 1 ff.

3) Libanios Ἀντιοχικῷ p. 341 vol. I ed. Reiske.

4) Vgl. Gell Itiner. of the Mor. Pref. p. XV.

5) Iesaias I, 8. In der griechischen Uebersetzung heisst es; ὡς σκηνὴ ἐν ἀμπελῶνι καὶ ὡς ὀπωροφυλάκιον ἐν σικυηράτῳ. Ich würde die Worte übersetzen: „Wie ein Zelt oder eine Hütte im Weinberge und wie ein Fruchthäuschen im Feigengarten.“ Luther hat statt Feigengarten übersetzt: Kürbisgarten. Statt σκηνὴ wäre in der griechischen Uebersetzung καλύβη wohl geeigneter gewesen.

6) Vgl. Aless. Visconti Lettere al Gius. Carnevali. Rom. 1817. 4 Tav. 2. u. Wilh. Abeken Mittelitalien vor den Zeiten römischer Herrschaft S. 186.

7) Vitruvius II, 1 §. 2: coeperunt in eo coetu alii de fronde facere tecta, alii speluncas fodere, sub montibus, nonnulli hirundinum nidos et aedificationes earum imitantes de luto et virgultis facere loca, quae subirent. Tunc observantes aliena tecta et adicientes suis cogitationibus res novas efficiebant in dies meliora genera casarum. Virgil. Aen. VIII, 654. Ovid. Fast. I, 199. III, 183 seq.: Quae fuerit nostri, si quaeris, regia nat,

§. 4.

Bei den numidischen und gätulischen Völkerschaften in den nördlichen Regionen Afrika's begegnen uns noch zur Zeit des Iugurtha die sogenannten Mapalia, von Sallustius auch tuguria genannt, einfache, aus einem Stock bestehende Wohnungen der Landleute in Dörfern und Weilern, obwohl auch die kleineren Städte grossentheils aus solchen bestanden zu haben scheinen, so wie noch gegenwärtig die beliebten runden Strohhütten selbst in den grösseren Städten Centralafrika's zu finden sind. Im Gebiete von Karthago dagegen waren schon früh stattliche Wohnhäuser selbst auf dem Lande und in Städten zu finden, wie Diodoros aus der Zeit des Agathokles von Syrakus berichtet [1]). Die Mapalia hatten eine längliche Form und ihre Bedachung bestand aus einer besonderen Art umgebogener Ziegel (etwa einer Art Hohlziegel). Je nach dem Besitzthum des Inhabers war eine solche Wohnung kleiner oder geräumiger, dürftiger oder wirthlicher eingerichtet [2]). Es ist bewundernswürdig, wie einfach und dem Stoffe nach geringfügig noch gegenwärtig die meisten Wohnungen der Dörfer und Städte in Centralafrika, theilweise selbst in den nördlichen Regionen des Landes sind. Neuere Reisende haben in Afrika einfache Wohnungen aus den verschiedensten Stoffen und von verschiedenen Formen gefunden. Es ist interessant und belehrend, hier auf den afrikanischen Hüttenbau etwas genauer einzugehen, da wir aus demselben ein Bild von den frühesten Hütten des Menschengeschlechtes gewinnen können. Auf der Insel Bibân, welche an der Nordküste durch eine schmale Zunge mit dem Festlande zusammenhängt, bemerkte Heinr. Barth Hütten von eigenthümlichem Baustyl. Sie sind nämlich rund und haben etwa zehn Fuss Durchmesser. Der untere Theil ist bis zu vier und fünf Fuss Höhe aus Steinen, der obere zuckerhutförmig sich abrundend aus Palmbaumzweigen aufgebaut [3]). Weiter südlich über die grosse Hammada (Wüste) hinaus, in Wadi u. s. w. fand derselbe Reisende leichte Hütten aus Palmbaumzweigen

adspice de canna staminibusque domum; VI, 261: Quae nunc aere vides, stipula tunc tecta videres. Eine Abbildung von den muthmasslichen Wohnhütten der alten Lateiner nach der Casa auf dem Capitol (Cabin of the aboriginal Latians) ist in dem englischen Werke über Pompeji (Pompeji vol. II. Lond. 1832) p. 3 beigegeben.

1) Diodor. XX c. 8: *ἀγροικίαι τε συνεχεῖς ὑπῆρχον οἰκοδομαῖς πολυτελέσι καὶ κονιάμασι διαπεπονημέναι καὶ τὸν τῶν κεκτημένων αὐτὰς διασημαίνουσαι πλοῦτον.*

2) Vgl. Sallust. Jugurtha c. 18. Dann heisst es C. 46: ex oppidis et mapalibus praefecti regis obvii procedebant, wo also die mapalia im Gegensatz zu den oppida die Wohnhäuser der Dörfer und der einzelnen Gehöfte anzudeuten scheinen. Vorher erwähnt er die tuguria plena hominum. Vgl. Virgil. Georg. III, 339.

3) Wanderungen u. s. w. Bd. I S. 269. Wir werden weiter unten sehen, wie der Palmbaum, sowohl der Stamm, als die Zweige und Blätter, in vielfacher Anwendung zum Häuser- und Hüttenbau diente. Nach der Angabe des Strabon bestanden die Häuser in den Städten der Insel Meroe theils aus gespaltenem Palmbaumholz, theils aus getrockneten Lehmsteinen. Strab. XVII, 2, 822 Casaub.

und Palmblättern construirt [1]). Tigger-Artīn, das heimathliche Dorf der Kameeltreiber Barth's, ist ganz aus Palmzweigen hergestellt[2]). Noch weiter gegen Süden hin in der Gegend der Stadt Rhāt war derselbe Reisende nicht wenig über die grosse Menge der aus Palmzweigen erbauten Hütten — Tekkáber —, welche er hier sah, erstaunt. Die meisten derselben waren von ansehnlichem Umfange und hatten mehrere abgetheilte Räume. Alle hatten flache Dächer und die meisten eine oblonge Form. In ihnen wohnen die Imrhād oder Merātha, wohl alle zum Stamme der Aférkenen gehörig [3]). — Noch weiter südlich fand derselbe Hütten aus getrocknetem Gras [4]). „Das Dorf Selūfiet selbst besteht aus sechzig bis siebenzig Hütten, die aus trocknem Gras gebaut sind, aber nicht in der Weise, wie wir sie bisher gesehen (s. S. 349), wo die das Gerippe bildenden Büsche vom Boden aus zu einem Kreise zusammengebogen waren, sondern hier waren Rumpf und Dach getrennt und das letztere hat eine spitzige statt runde Form.“ Das Dorf der Meräbetin oder Anisslimen besteht aus etwa hundert Wohnungen, meistens Hütten aus Gras und Blättern der Fächerpalme, während nur wenige aus Stein gebaut sind [5]). Dagegen bestehen im Lande einer Abtheilung der Asgar, der Manghássatang, deren Name häufig I m a r r h á s a t e n gesprochen wird, die leichten Wohnungen aus Leder und Rohr [6]). Noch weiter südlich, nach dem Gebirgslande A i r hin fand dieser Reisende ein aus Lederzelten bestehendes Dorf [7]). Im Lager des Annur, Häuptlings von Tintelust, wurden hohe Gräser zum Bau kleiner konischer und viereckiger Hütten verwendet, aus welchen sich nach und nach ein Dorf bildete [8]). Zu Agades, einer beträchtlichen, jedoch von ihrer Grösse herabgekommenen Stadt, fand derselbe wieder Hütten aus Rohr und Gras [9]). Noch weiter gegen Süden besteht ein Dorf der Tagāma aus Hütten ganz derselben Art, wie solche bereits Leo Africanus beschrieben hat. Sie bestehen aus Matten, die auf einem Gerüste von Aesten und Zweigen ruhen, und mit Häuten über einer Schicht Zweige bedeckt sind. Sie zeichnen sich durch ihre Niedrigkeit aus und haben ein ärmliches Ansehen [10]). Noch weiter hin fand man Wohnungen, an welchen ebenfalls eine Fellbedachung und Seitenwände aus Mattenwerk die Hauptbestandtheile bildeten [11]). Im reichen Korn-

1) Reisen in Nord- und Centralafrika Bd. I S. 161 u. 164.
2) Ibid. I S. 183.
3) Ibid. Bd. I S. 269.
4) Ibid. S. 349.
5) Ibid. S. 353.
6) Ibid. Bd. I S. 252.
7) Ibid. S. 325.
8) Ibid. S. 553.
9) Ibid. S. 438.
10) Ibid. S. 597. Leo Africanus Descr. Africae ed Elzeviriana. Lugd. Bat. p. 653: vilissimis tuguriolis atque casulis se continent.
11) Ibid. S. 604. Mattenwerkhütten mit Fellbedachung findet man sogar in der grossen Stadt Timbuktu. Barth Bd. IV S. 452.

lande Damerghū fand man Hütten aus Hirsenrohr und den Zweigen der Asklepias gigantea. Diese Hütten sind niedrig und zeichnen sich durch die gebogene Spitze des Strohdachs aus, welches dem ganzen Bau seinen Halt gewährt. In Asben dagegen sind die Hütten mehr bienenkorbähnlich. Der Hauptunterschied beider beruht darauf, dass an den Hütten in Damerghū Wand und Dach bestimmt geschieden sind, was bei denen in Asben nicht der Fall ist [1]). Ueberhaupt sind bei den Völkern in Centralafrika noch gegenwärtig sauber eingerichtete, nicht selten auch geräumige und mehrere Abtheilungen umfassende Strohhütten die gewöhnlichste, selbst in grösseren Städten gebräuchliche Wohnung, nämlich runde, einstöckige, aus Lehm mit Stroh vermischt aufgeführte Häuser von geringerem oder grösserem Umfange, deren Dächer aus symmetrisch über einander gelegten Strohschichten bestehen, in deren künstlerischer Herstellung sich grosse Geschicklichkeit und Mannigfaltigkeit wahrnehmen lassen [2]). Auf der Reise nach Kanō gelangte H. Barth in Dörfer mit Baumwollenfeldern und bemerkte hier behagliche Wohnhäuser, welche in kurzer Zeit aus Stangen und Maisrohr hergestellt werden [3]). In ähnlicher Weise sind die Hütten in den Sonrhay-Dörfern ausschliesslich aus Rohr des einheimischen Kornes errichtet [4]). Häufig sind dieselben mit Thon überzogen [5]). In Betschi, einer kleinen Stadt, bevor man nach Kanō gelangt, sah derselbe Reisende Hütten, welche in dem unteren Theile aus Thon, oben aus Rohrwerk bestanden [6]). In der grossen Handelsstadt Kanō findet man Thonwohnungen und Hütten mit konischen Strohdächern durch einander. Im südlichen Quartier dieser Stadt sind Strohhütten die vorherrschenden Wohnungen [7]). Ueber die rasche Herstellung eines leichten Hauses in Central-

1) Barth l. c. Bd. I S. 610.

2) Barth ibid. Bd. II Abbildungen Taf. 7, 16. 18; u. Bd. III Taf. 29, wo man mehrere Ansichten solcher Strohhütten findet.

3) Ibid. Bd. II S. 12. Jam. Richardson Bericht über eine Sendung nach Centralafrika (deutsch, Leipz. 1853) S. 175 bemerkt: „Bisweilen wundere ich mich, dass die losen Hütten, aus deren Tintalus (von Barth Tinte-lust genannt) zum Theil besteht, nicht umgeweht werden. Sie sind aus den Stengeln jenes vortrefflichen Krautes Bu rekabah erbaut, welches in der Kailuisprache Afada heisst."

4) Barth Bd IV S. 238.

5) Barth. Bd. IV S 278—80 hat eine Beschreibung einer grossen Hütte dieser Art, welche ihm als Wohnung in dem Dorfe Gongúngo angewiesen worden war, beschrieben und zwei Abbildungen beigegeben. Dieselbe hatte 20 Fuss Durchmesser und war 10 Fuss hoch und mit wirthschaftlichen Thongefässen ausgestattet.

6) Ibid. Bd. II S. 108.

7) Bd. II S. 143. Dazu die Abbildung dieser Stadt Taf. 13 zu S. 130, wo man die runden kuppelartigen Strohdächer überall hervorragen sieht. Leo Africanus Descr. Africae p. 652 (Lugd. Bat. 1632) bemerkt: huius murus atque domus ex creta fere sunt aedificatae. Jedenfalls hat er mit dem Worte creta den weissen Thon bezeichnet, welcher zu diesen Wohnungen verwendet wurde. Ueber die Stadt Agades bemerkt derselbe jedoch p. 650: Domus omnes elegantissimae ad Barbarorum modum aedificatae. Ueber die gegenwärtigen Häuser zu Agades vgl. H. Barth Bd. I S. 439 ff., welcher auch mehrere bildliche Skizzen beigefügt hat.

afrika bemerkt Heinrich Barth: „Das Bauen im Negerlande ist aber glücklicherweise nicht mit denselben Schwierigkeiten verbunden, wie in Europa, und man kann ein sehr behagliches, obwohl einigermassen leichtes und nicht ganz feuerfestes Haus in wenigen Stunden aufrichten. Selbst ein Dach, für die trockne Jahreszeit vollkommen genügend, lässt sich mit jenen dichten, aus dickem Rohr geflochtenen Matten, die Bórnu ssíggedi genannt werden, herrichten. Zum grössten Glück aber hatte Ssālem ein hohes wohlgegiebeltes Rohrdach, welches selbst gegen die ärgsten Regen Schutz gewährt haben würde, eben fertig“ [1]). In der Stadt Yélkasā bestand selbst der Palast des Statthalters und die Audienzhalle aus Rohrwerk [2]). Ebenso war der Palast des Ghaladima 'Omar zu Bundi aus Rohrgeflecht und Mattenwerk hergestellt [3]). Die die Wohnung umgebenden Matten sind funfzehn Fuss hoch und von beträchtlicher Dicke. Die Stadt Chadédja enthält nur Rohrhütten, deren Hofräume mit Lehmmauern eingeschlossen sind [4]). In der Nähe von Kukaua einem Dorfe gegenüber bemerkte H. Barth eine Gruppe von leichten Kanembu-Hütten, die auf die einfachste Weise aus langem, giebelartig im Kreise zusammengestelltem und mit Seilen leicht verbundenem Maisrohr errichtet waren [5]). So bestehet der Ort Kaschimma aus Rohr- und Strohhütten [6]). Wie die Rohrarbeiten in diesen Regionen beschaffen sind, kann man aus einer Angabe des genannten Reisenden abnehmen, welcher Rohrmatten von drei verschiedenen Arten erwähnt: erstens die dickste Gattung, die an Solidität einer wirklichen Mauer gleichkommt (genannt Logarā); zweitens die Ssíggedi, die gewöhnliche grobe Matte, welche aus dem Kalkālti genannten Rohr gefertigt wird; drittens das Rohr- oder Flechtwerk aus Dūmblättern, die aus Dūmblättern — ngille — geflochtne Būdji oder Būschī als Unterlage zum Schlafen [7]). — So bestehen die Wohnungen in den Dörfern nach Adamaua hin in Hofräumen mit mehreren Hütten, für welche Rohr das ausschliessliche Baumaterial ist [8]). Die Thüren an diesen Hütten sind überall klein und nicht unmittelbar am Boden, sondern etwa einen Fuss über dem Boden, um sich dadurch mehr Schutz gegen heftige Regengüsse zu verschaffen [9]). Im Dorfe

1) Barth Bd. II S. 185.
2) Ibid. Bd. II S. 199.
3) Ibid. Bd. II S. 212.
4) Ibid. Bd. II S. 217.
5) Ibid. Bd. II S. 238.
6) Ibid. Bd. II S. 243.
7) Ibid. Bd. II S. 392.
8) Ibid. Bd. II S. 464. Hier bemerkt Barth über eine besondere Vorrichtung: „An der Hütte, welche ich selbst eingenommen hatte, war eine Vorrichtung getroffen, um das Ein- und Ausgehen durch die Oeffnung etwas leichter und bequemer zu machen, ohne den Schutz gegen die Unfreundlichkeit des Wetters zu vermindern; man hatte nämlich die hohe, aus Rohr geflochtene Schwelle oder den die Thüröffnung vom Boden trennenden Theil der Wand zum Einklappen gemacht.“
9) Barth II, S. 463 f.

Ye-ssa, im Lande der heidnischen Marghi in derselben Region, sind die Wände der Hütten (Bóngo genannt) wiederum aus Thon construirt, während das Dach aus Rohr besteht [1]). So hat die Stadt Márte im Yola-Gebiete im Bornulande Thonwohnungen und enge Strassen. Eine Vorstadt auf der Nordseite besteht jedoch aus Rohrhütten [2]). Im Dorfe Bágma fand man Hütten von ungewöhnlicher Grösse und Gestalt. Einige waren 40—60 Fuss lang, etwa 15 Fuss breit und 10—12 Fuss hoch, von eirunder Gestalt und gleichmässig von unten bis oben mit Rohr und Gras bedeckt, ohne eine Abscheidung von Wand und Dach zu machen. Andere von gleicher Grösse bestanden aus drei zusammenschliessenden Halbkreisen. Solche Hütten dienen zugleich zur Aufnahme der Thiere, um dieselben gegen die Witterung zu schützen [3]). In der Stadt oder dem Doppeldorfe Ssarau, vom Bornu-Volke bewohnt, wurde der Reisegesellschaft eine Wohnung angewiesen, welche in einer Gruppe von drei Hütten mit Lehmwänden und mit einem vortrefflich geflochtenen Rohrdach bestand [4]). Die äussere Thüröffnung betrug nur $3\frac{1}{2}$ Fuss in der Höhe und 16 Zoll in der grössten Breite, und hatte eiförmige Gestalt. Zu einer anderen Hütte betrug der Eingang nur 2 Fuss Höhe und 10 Zoll Breite. Alle diese Hütten im gesammten Centralafrica haben keine Fenster und daher nur eine sehr geringe Beleuchtung durch den engen Eingang [5]). In demselben Dorfe hatte der Amtmann eine ansehnliche Wohnung, nämlich einen sehr geräumigen oblongen Hofraum, von einer hohen Lehmmauer eingeschlossen, mit mehreren Hütten. Den Eingang bildete eine runde luftige Hütte von etwa 25 Fuss Durchmesser, deren Thonwände von der Flur bis zum Rande des Rohrdaches etwa zehn Fuss Höhe hatten. Dieselbe hatte zwei viereckige Thüröffnungen, etwa acht Fuss hoch, die eine nach der Strasse, die andere nach dem Innern, und bildete in heisser Jahreszeit einen köstlichen Ruheplatz. Die Flur dieser Hütte war mit einer dicken Lage von Kieseln bestreut [6]). Yōla, die Hauptstadt der grossen Provinz Adamaua, in der diplomatischen Sprache der Fulbe auch selbst Adamaua genannt, besteht fast ganz aus runden Hütten mit Lehmwänden und mit Stroh- oder Rohrdächern. Die Lehmwände sind hier bedeutend hoch, im Innern sauber aufgeputzt und sogar mit Farbenschmuck decorirt. Die Wohnung des Statthalters besteht ganz aus Lehm, obgleich auch hier neben den viereckigen flachgedeckten Hallen und Magazinen die gewöhnliche Art von Hütten

1) H. Barth Bd. II S. 485.
2) Ibid. Bd. III S. 119.
3) Ibid. Bd. II S. 507.
4) Ibid. Bd. II S. 525. S. 530 nennt derselbe Ssarau eine Stadt, nachdem er vorher diesen Ort als Dorf bezeichnet hatte. Es sind eigentlich zwei Dörfer, ein nördliches und ein südliches, das erstere von Bornu-Leuten, das letztere von den Fulbe bewohnt, zusammen 4000—5000 Köpfe. S. 531.
5) Ibid. Bd. II S. 328.
6) Ibid. Bd. II S. 537.

sich findet. Auch bemerkt man hier viereckige Thonhütten. Hier werden aber die Hütten weder von Dattel- noch Gonda-Bäumen beschattet, sondern nur hier und da findet man einen unansehnlichen Cornus-Baum [1]). Dagegen bestand die Herren-Wohnung eines Weilers in der Nähe von Ssullēri wiederum in einer geräumigen, aus frischem Rohr sorgfältig geflochtenen Hütte [2]). Im Dorfe Demssa fand derselbe Reisende wiederum kleine nette Thonhütten mit runden, sauber geflochtenen Rohrdächern, von welchen er Abbildungen beigegeben hat [3]). Diese Hütten waren von einem lebendigen Zaun junger Bäume im regelmässigen Viereck eingeschlossen. Auch gab es hier auffallend grosse Hütten [4]). Das Dorf Múglebū hatte wiederum geräumige Rohrhütten ohne Thonwände [5]). In Mufi oder Mubi bestanden die Hütten wiederum aus Thonwänden und Rohrdächern, in dem gebräuchlichen Bángo-Style errichtet, circa 12 Fuss im Durchmesser mit einer 3 Fuss hohen und 15 Zoll breiten Thür, mit einer 6 Fuss langen Querwand, der Schutzmauer der Häuslichkeit. Die Küche besteht aus einem engen Plätzchen von etwa 16 Zoll Breite mit einem runden etwas ausgetieften Schemel als Sitz für die kochende Hausfrau [6]). Im Dorfe Issege waren die Hütten wiederum aus Rohrwerk, jedoch mit einem dünnen Thonüberzuge bekleidet [7]). Im Dorfe Múnghonō Mabē im Bornulande haben die Hütten ein Dach von ganz ovaler Gestalt, ohne den charakteristischen Abschluss oder den Schopf, und wird dasselbe von einem die Mitte der Hütte einnehmenden Pfahl, Dúngulis, getragen, während das Rohrwerk von sehr unregelmässiger und leichter Art ist, so dass die Dichtigkeit des Flechtwerks, welche man sonst an den Hütten der Eingebornen findet, höchst ungenügend durch einen Haufen auf das Dach geworfenen und mit Tauen leicht befestigten Materials ersetzt wird [8]). Uebrigens zeigt hier die Hütten-Construction grosse Mannigfaltigkeit, von deren Formen H. Barth drei Abbildungen mitgetheilt hat. Die eine steigt halbkugelförmig auf und trägt ein Dach wie einen spitzig auslaufenden Aufsatz. Die zweite hat gar keine Gliederung, steigt vom Boden in gerader Richtung auf und endet oben wie eine Thurmspitze. Die dritte besteht in einer runden gerade aufsteigenden Umgebungswand und hat ein im stumpfen Winkel aufsteigendes Dach [9]). Dieselben runden Strohhütten ohne Absatz vom Boden bis zur

1) H. Barth II, 579 ff. S. 599 fl.
2) Ibid. II, 623.
3) Ibid. II, 627. Taf. 18.
4) Ibid. Bd. II S. 628.
5) Bd. II S. 633; dazu Taf. 7.
6) Ibid. Bd. II S. 636–38, wo der Verfasser noch ausführlicher auf die innere Einrichtung solcher Hütten eingegangen ist.
7) Ibid. Bd. II S. 643.
8) Ibid. S. 654.
9) Ibid. S. 663. Aehnliche Häuser mit gerade aufsteigenden runden Umgebungswänden und einem hohen runden, spitzig auslaufenden Schilfdach fanden die Engländer im sech-

Spitze aufsteigend findet man auch in den Städten und Dörfern in den Küstenregionen des östlichen Afrika [1]). Dagegen haben die Hütten zu Guelédi eine gefälligere Structur, sofern die untere Hälfte aus gerade aufsteigenden Wänden besteht, über welchen sich das hohe Strohdach erhebt. Eben so in Djelleub und Djéziret [2]). Etwas höhere runde Wände und weniger hohe Strohdächer haben die Hütten zu El Obeedh, Hauptstadt von Kordofan [3]). Von roherer Construction sind die Hütten in einem Negerdorfe von Dschebel Kassan, zierlicher dagegen in einem anderen Negerdorfe Abu Dschelolla am blauen Flusse [4]). Die Hütten der Bevölkerung in der Gegend des Senegal haben vom Boden ab bis nach der Spitze des Daches eine reine pyramidale Form ohne Absatz. Doch kommen auch einige mit gerade aufsteigenden runden Wänden und einem spitzigen Strohdach darüber vor [5]). Aus ähnlichen Hütten besteht die Stadt Timbo, Hauptstadt von Futa-Dialōn in Westafrika [6]).

In der Nähe des grossen Tsād-See's fand Heinrich Barth Weiler, welche aus leichten hochgiebeligen Hütten bestanden, deren Wände aus Hirsenstroh vermittelst dreier Strohringe zusammengehalten wurden und oben mit Kuhmist bedeckt waren. Ebenso erwähnt derselbe hier kleine kegelförmige Hütten [7]). In der Stadt Alā zeichneten sich die Hütten durch ihre hochaufsteigenden Dächer aus, welche bisweilen von Rankengewächsen, namentlich der Cucurbita lagenaria, anmuthig umschlungen waren. Selten wurden Thonwohnungen bemerkt [8]). In der Stadt Diköa, welche früher oft als Residenz der Könige von Bornu gedient hatte, fand H. Barth hohe, der Spitze ermangelnde, oben ganz abgerundete Hütten. Der Kern der eigentlichen Stadt schien ihm ganz aus Thonwohnungen zu bestehen [9]). Im Süden des Bornureiches an der Grenze von Wandara oder Wandala haben die Hütten in den Schūa-Weilern ein hohes zuckerhutartiges abgerundetes Dach mit unregelmässig aufgelegtem und von Stricken festgehaltenem Rohrwerk, jedoch in anmuthiger Weise mit den Ranken der Sságade oder Kubéwa geziert, einer wohlschmeckenden Kür-

zehnten Jahrhunderte zu Sierra Leone. Vgl. Allgem. Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande Leipz. 1747) Bd. I S. 530. Abbild. Taf. 22.

1) Vgl. d. Voyage à la Côte orientale d'Afrique exécuté pendant les années 1846–48, par le Brick in Duçuedic sous le Commandement de M. Guillain, Atlas pl. 23, wo solche, wie sie sich in der Stadt Moguedchou finden, abgebildet sind. Vgl. pl. 24 u. pl. 26.

2) Ibid. pl. 26. 27. 27a. Vgl. pl. 48.

3) Vgl. Joseph Russegger Reisen, Atlas Bd. II Th. II, 4. Taf. 16.

4) Ibid. Bl. 20. 21.

5) Vgl. Leonard Durand Atlas pour servir au Voyage du Senegal pl. 19. 20. 33. Mit Gliederung der gerade aufsteigenden Wände und eines Strohdaches pl. 31.

6) S. die Abbildung Taf. 2 zu Hyac. Hequard's Reise an die Küste und in das Innere von Westafrika, deutsch. Leipz. 1854.

7) H. Barth l. c. Bd. III S. 45. 46.

8) Ibid. Bd. III S. 121.

9) Ibid. Bd. III S. 127.

bis-Art[1]). Weiter südlich, im Mussgulande bestehen die Hütten wiederum aus Thonwänden und sind mit künstlerischer Sorgfalt mit Rohr bedeckt[2]). Ebenso die Hütten der benachbarten kleineren Stämme, wie des Dorfes Démmo, welches von dem Raubzuge des Bornuheeres, dem H. Barth beiwohnte, heimgesucht wurde[3]). Einen interessanten Anblick gewähren die Hütten von Wúlia mit ihren symmetrischen kuppelartigen Rohrdächern, welche die armen Bewohner bei der Annäherung des abscheulichen Bornu-Raubzuges flüchtig verlassen mussten[4]). Das fürstliche Gehöft Kabischme's der zerstörten Residenz Bóga in derselben Region zeigte von einigem Kunstsinn, mit einer zweckmässigen Anordnung der einzelnen Theile. Das Ganze, ein rundes unbedecktes Gehöft von etwa 24 Fuss Durchmesser und mit einer 7 Fuss hohen und 1 Fuss dicken Thonmauer umgeben, bestand aus kleinen isolirten runden Gemächern von etwa 8 Fuss Durchmesser und 12 Fuss Höhe, eingeschlossen von dicken, äusserst sauber geglätteten Thonwänden mit einem vorspringenden Portal von 6 Fuss Höhe[5]). Im Innern des ganzen Gehöfts zog sich eine 1¾ Fuss hohe und 1 Fuss breite Thonwand als Absonderungsmauer und zugleich als Sitzbank dienend herum[6]). In der verfallenen Stadt Áfadē in der Nähe von Kótokō waren die Wohnungen sämmtlich aus Thon hergestellt und scheinen Rohr und Strohhütten fast ausgeschlossen zu haben. Viele von den runden Hütten hatten eine beträchtliche Höhe und waren mit einem flachen Thondache ausgestattet, welches eine hübsche, mit einer niedrigen Brustwehr umzogene Terrasse bildete[7]). Anderer Art sind die Thonwohnungen in der Stadt Kāla in derselben Region. Dieselben bilden hier nicht runde konische Hütten, sondern sind meist geräumige hohe Thonhäuser von länglicher Form[8]). Thonwohnungen fand H. Barth auch in Kabara, einer zum Wasserbecken des Niger gehörenden Hafenstadt, sowie in Timbuktu, deren Bewohner Kabara als Hafen benutzen[9]). Ebenso in Sinder und

1) H. Barth Bd. III S. 140.

2) Ibid. Bd. III S. 158.

3) Ibid. Bd. III S. 184 ff.

4) Ebendaselbst Bd. III S. 212, dazu die Abbildung Taf. 29.

5) Zu Kábara am Niger, der Hafenstadt von Timbuktu, wurde H. Barth in einer Wohnung einquartirt von oblonger Gestalt und von sehr massiven Thonmauern umschlossen, die sogar mit einer rohen Art Reliefs geschmückt waren; ausser zwei Vorzimmern begriff es noch einen inneren Hofraum mit einer grossen Anzahl kleinerer Gemächer und einem regelmässigen oberen Stockwerk. Das Innere mit seinen kleinen Vorrathsräumen jeglicher Art und den verschiedenen besonderen Abtheilungen für die Schaafe, Enten, das Geflügel und die Tauben glich vollkommen der Arche Noah's und bot einen recht angenehmen Anblick von häuslicher Behaglichkeit dar u. s. w.

6) Vgl. H. Barth Bd. III 222 ff., wo auch Zeichnungen beigegeben sind.

7) Ibid. Bd. III S. 246.

8) Ibid. S. 250 f.

9) Bd. IV S. 404 ff. Timbuktu hat gegen 980 Thonwohnungen und ausserdem mehrere hundert Mattenhütten. Zur Zeit ihrer höchsten Blüthe war diese Stadt weit grösser. Barth IV

in Wurno [1]). Das Sonrhay-Dorf Filiō besteht aus Thonwohnungen, die sich nach aussen kastellähnlich hart an einander reihen und hohe thurmähnliche Eingänge haben, nicht unähnlich den Kornmagazinen in Tschampagóre [2]). Weiter westlich liegt die Sonrhay-Stadt Tinge, welche ebenfalls aus Thonwohnungen besteht Die Wände derselben sind aus regelmässigen, runden, in der Sonne getrockneten Thonklumpen aufgeführt und mit losem Thon dazwischen ausgefüllt. Es giebt darunter grosse und geräumige Wohnungen, welche in mehreren Abtheilungen bestehen. H. Barth bewohnte eine solche mit einem Vorzimmer von 40 Fuss Länge und 10 Fuss Breite, von welcher er einen Grundriss beigegeben hat [3]). In Assū, früher Stadt, jetzt nur Dorf im Lande Baghirmi fand derselbe vortreffliche Hütten aus sauber geglättetem Lehm erbaut und mit Stroh- oder Rohrdächern bedeckt [4]). Die Schua-Weiler im Gau Mokorō im Logone-Gebiete haben Hütten von 50—60 Fuss Durchmesser, mit einer besondern Art von Schlafzimmer in der Mitte der Wohnung, auf einer 3 Fuss hohen Erhöhung, welches ein 20 Fuss langes, 6—8 Fuss breites Gemach bildet, das im Innern durch Scheidewände in mehrere Kammern abgetheilt und von vortrefflichem aus feinem Rohr gearbeitetem Mattenwerk umstellt ist. Denn hier gerade wird das vorzüglichste Mattenwerk gearbeitet und ihm eine dunkle Farbe gegeben [5]). Die Wohnungen im Lande Wádái bestehen, wie in allen Theilen des Sudans, aus Gruppen von runden glockenförmigen Hütten aus Rohrgeflecht, in der Wádaisprache Máharēb oder Ssamavi genannt, und sind mit einer Mauer oder auch nur mit einem Zaune umgeben, aber nur in seltenen Fällen aus Lehm erbaut. Aus solchen bestehen die Wohnungen des Königs und der höheren Personen. Die Araber dagegen wohnen hier in tragbaren Hütten, aus Matten zusammengesetzt, welche sie selbst aus Deleb-Palmblättern flechten und welche von den Wádáui Rēri genannt werden [6]). Zu Bamba und zu Gogo, der alten Hauptstadt von Sonrhay, fand dieser Reisende wiederum leichte runde Hütten, von welchen er Abbildungen beigegeben hat [7]). Die Gruppen der runden Strohhütten der Stadt Gé-

491. Von dem grossen Thonhause, welches H. Barth zu Timbuktu bewohnte, hat derselbe eine Zeichnung beigegeben (IV, 458), welche die einzelnen Abtheilungen desselben darstellt. Die Ansicht von Timbuktu (Taf. 49) hat er von der Terrasse dieses Hauses aufgenommen.

1) Barth IV, 79. 157.

2) Barth IV, 314.

3) IV, 316. Die thurmartigen hohen, aus Thon aufgeführten und mit spitzigen Strohdächern versehenen Kornschober des Dorfes Duna hat er S. 331 erwähnt und daselbst eine Abbildung einer solchen Gruppe beigegeben. Das Dorf Mundōro hat thurmartige Thonwohnungen und Rohrhütten mit Dächern von besonderer Form, deren Spitze sich seitwärts senkt, neben einander. Bd. IV S. 335 ist eine Abbildung beigegeben.

4) Bd. III S. 410.

5) Ibid. S. 412.

6) Barth Bd. III S. 520.

7) Bd. V S. 216. 217. S. daselbst die Abbildung. S. 162 f. u. die Abbildung Taf. 52 daselbst.

schia sind durch Zäune von Mattenwerk in verschiedene Quartiere abgetheilt [1]). Die Rohr- und Mattenhütten des Dorfes Bundore im südwestlichen Nigergebiete sind mit Thon überworfen und das Dach ist aus dicken Pfählen construirt [2]). Das Dorf der Eratafani oder Rhátafan in einem wohlbevölkerten Districte auf der südwestlichen Seite des Niger besteht aus Mattenhütten mit einem grösseren und kleineren Lederzelte in der Mitte [3]). Aus Rohr und Mattenwerk bestehen auch die Wohnungen der Stadt Ssai am Ufer des Niger [4]). Einen wunderbaren Anblick gewährt das Dorf Duma, östlich von Mandóro in Dolla, sofern runde hohe, mit Rohr oder Stroh bedeckte thurmartige Getreideschober, welche aus der Ferne wie Festungsthürme aussehen, dasselbe umgeben [5]). — In Südafrika sind die runden Strohhütten der Landbevölkerung von geringerer Qualität als die in Centralafrika. Die ganze Hütte von der Basis bis zur Spitze bildet bei einigen Stämmen ein einfaches Strohgewölbe, während die in Centralafrika grösstentheils perpendiculäre Wände haben und das Dach als ein für sich bestehender Theil aus Rohr oder sauber geordneten Strohschichten construirt ist [6]). Die Hütten der Kaffern (deren eigentlicher Name Koossa ist) haben eine halbkugelförmige Gestalt von 8—9 Fuss Durchmesser und sind selten so hoch, dass ein Mann aufrecht darin stehen kann. Der Eingang ist etwa 4 Fuss hoch und wird mit einer Thür von Flechtwerk verschlossen. Das Gerippe der Hütte besteht aus schlanken Stäben, die in einem Kreise, einen Fuss von einander abstehend in die Erde gesteckt und oben im Mittelpunkte vereinigt werden. Die Zwischenräume werden mit

1) Bd. IV S. 37.

2) Bd. IV S. 274 f.

3) Bd. V S. 270. Die Audienzhalle zu Tambala bestand in einem einfachen Gemach mit gegiebeltem Rohrdach: Ibid. Bd. V S. 307. Die Wohnungen in der Gegend von Wúshek haben eine runde Gestalt mit schön gefertigtem Rohr- oder Strohdach. Bd. IV Abbildung 40. zu S. 60 ff.

4) Bd. IV S. 247. Ueber die Einrichtung derselben bemerkt er S. 246: „Die Hütten in diesen Sonrhay-Städten sind mehr für Frauen als für Männer gemacht, und der grössere Theil einer jeden wird von der Alkilla (d. h. Frauengemach) eingenommen, nämlich dem Rohrlager, welches sich in einem besonderen Mattenzimmerchen befindet, das nur einen kleinen Eingang hat. Dadurch wird natürlich das Innere der so schon beschränkten Hütte noch mehr beengt. In einem Dorfe im südwestlichen Nigergebiete wurde ihm eine Wohnung angewiesen, welche mit ihren zahlreichen Abtheilungen und kleinen Höfen ein vollkommenes Labyrinth bildete: Ibid. S. 267. 268. Mattenwohnungen und Lederzelte fand Barth in den Nigerregionen am häufigsten: Bd. V, 179. 244.

5) Vgl. Petermann's Mittheilungen u. s. w. 1858 N. XI S. 462, wo auch eine Abbildung beigegeben ist. Kleine Kornschober dieser Art haben auch die Dörfer der Manga. Die Hütten haben hier eine von Schlingpflanzen verschiedener Cucurbitaceen durchwobene und belebte Strohbedachung. Barth IV, 30. Die Manga gehören noch zur Bornu-Nation, werden aber in den früheren Annalen des Reichs nicht genannt und scheinen ihren Ursprung einer Mischung von Stämmen zu verdanken: Ibid. S. 31.

6) Vgl. die Narrative of a journey to the Zoolu Country in South Africa by Captain Allen F. Gardiner. Lond. 1836, die Tafeln zu S. 303. 373.

dünneren Zweigen durchflochten, der obere Theil mit Binsen gedeckt, der untere mit einem Gemisch von Lehm und Kuhmist dicht überstrichen. Horden im Innern des Landes bauen ihre Hütten stärker und meist doppelt, d. h. zwei an einander, die durch eine niedrige Zwischenkammer vereinigt werden. Der Boden der Hütten ist eben und hart; sie halten ihn reinlich und erneuern ihn oft, indem sie aus zerstampften Ameisenhaufen eine Art Estrich bereiten. Sie schlafen auf Binsenmatten von 3—4 Fuss Breite und 6 Fuss Länge [1]). Auch die Korana-Hottentotten wohnen in halbkugelförmigen Hütten aus Rohrstäben und Matten [2]). Weiter im Innern in der Nähe des Zambesi-Flusses bestehen die Hütten der Makololo aus drei runden Mauern mit kleinen Löchern statt der Thüren. Um hineinzukommen muss man sich bücken und auf allen Vieren kriechen. Das Dach ist aus Rohr oder geraden Stäben gemacht in Form eines chinesischen Hutes und mit Seilen aus der starken innern Rinde der Mimosen zusammengebunden. Auf das Dach legt man feines Gras, das ebenfalls durch Seile zusammengehalten wird; und da es über die Wände hervorragt und etwa 4 Fuss vom Boden anhebt, so gewährt es reichlichen Schatten. Diese Hütten sind auch an den heissesten Tagen kühl, aber eng und bei Nacht ohne Luftzug [3]). Auch fand Livingstone im Balonda-Lande in einer waldreichen Landschaft Hütten, deren Dächer leicht abgehoben und auf Pfähle gelegt werden konnten, um Reisenden ein Obdach des Nachts zu gewähren, während die Bewohner die Nacht in ihren dachlosen Hütten zubrachten [4]). —

Eine seltsame Ansicht gewährt das Obdach der Bewohner von Tadjurra in Aethiopien, dem heutigen Abyssinien, von welchem Bernatz Abbildungen gegeben hat [5]). Dasselbe ist geräumig und hat eine schuppenartige Gestalt mit einem hohen, zierlich construirten Dache. Auch begegnet man hier den gewöhnlichen central- und südafrikanischen Strohhütten [6]). Die Hütten der MPongos in Westafrika sind geräumig, gut gebaut und zweckmässig eingetheilt. Aus Bambusrohr zusammengesetzt gleichen sie den Schweizerhütten. Jede derselben besteht aus drei Abtheilungen, deren mittlere und grösste zum Empfangszimmer, die beiden andern zu Schlafkabinetten dienen. Das Gebälk besteht aus Wurzelholz, auf welches die Bambusstäbe so aufgelegt sind, dass sie sich in ihrer ganzen Länge berühren. Man legt sie aber dop-

1) Heinr. Lichtenstein Reisen im südlichen Afrika Th. I S. 440 f.

2) Ibid. l. c. Th. II. S 411. 413.

3) Livingstone Missionsreisen und Forschungen in Südafrika Bd. I, 216 f.

4) Ibid. I S. 325.

5) John Martin Bernatz Scenes in Ethiopia, Taf. 7. Im Text wird bemerkt: These huts are built of urhewn trees and branches and are of an oblong shape. The roof which is constructed of bent branches and couvert with mutting rises like a Gothic arch. Each hut is surrcunded with a paling, which encloses te inner court, wheu several huts standing together, arc inhabited by the sume family, one paling encirches the whole etc.

6) Vgl. ibid. vol. I pl. VI.

pelt, die einen senkrecht, die andern wagerecht und befestigt sie gut. Dann bringt man Thüren und kleine Fenster an. Glasscheiben gelten für die luxuriöseste Ausstattung, welche sie erst durch Europäer kennen gelernt haben [1]). Auf der Insel Makarty im Westen Afrika's besteht die Mehrzahl der Wohnungen in viereckigen, regelmässig gebauten und sorgfältig abgemessenen Hütten, welche weite Strassen bilden [2]). Ueberhaupt haben die Strohhüttendörfer der Tumani in Westafrika ein verhältnissmässig stattliches Ansehen. Eine Fulakanda, d. h. ein Dorf der Nomaden-Peulh's, besteht aus einer einzigen grossen Strasse, nach welcher sich die Hütten öffnen, die sämmtlich in gleicher geradliniger Richtung stehen. Hinter dieser grossen Strasse befinden sich kleinere, deren aus Stroh geflochtene Hütten so geordnet sind, dass zwischen ihnen noch ein ziemlich grosser Raum bleibt, damit das Feuer sich nicht von einer Hütte zur andern verbreiten kann. In der Mitte der grossen Strasse sind Getreide- und Hirse-Schober aufgespeichert [3]). Die Häuptlinge wohnen in einer Art von Castellen, Tata genannt, mit Umzäunungen und viereckigen Thürmen umgeben. Sie liegen auf Anhöhen, um eine Ebne zu beherrschen, sich gegen feindliche Angriffe zu schützen und um den Feind leicht zu überfallen [4]). Das Dorf Baloo, welches auch als Stadt betrachtet werden kann, bildet eine lange, sehr breite Strasse schöner, von Kokos-Bananen und anderen Fruchtbäumen umgebener Häuser (d. h. schöner Hütten), deren einige mit grotesken Gemälden verziert sind [5]). Die Wohnungen der Eingebornen in Gross-Bassam bestehen in kleinen, aussen mit Thonerde, im Innern mit weisser oder rother Farbe bemalten Hütten, welche mit zusammengezogenen Palmzweigen bedeckt sind. Die Wohnungen der Häuptlinge sind hier geräumiger und haben so viele Ausgänge, dass sie ein wahres Labyrinth bilden und dem Bewohner bei zufälliger Gefahr gestatten, sich in einem seiner verschiedenen Zimmer zu verbergen, so dass es schwierig wird, ihn aufzufinden. Sie bilden ein längliches Viereck, in dessen Hintergrunde sich ein grosser Saal befindet, welcher als Empfangszimmer und zu Versammlungen benutzt wird. Dieser Saal ist aus Stein erbaut und an den Wänden befinden sich breite Bänke. In der Mitte desselben befindet sich ein mit Schnitzwerk verzierter Pfeiler [6]).

Zu Honolulu auf der hawaischen Insel Oahus und auf den hawaischen Inseln überhaupt, deren Bevölkerung zu der polynesischen gehört, sind die Wohnungen schuppen- und scheunenartige Hütten, aus Gras und den Stäm-

1) Hyac. Hecquard Reise an die Küste und in das Innere von Westafrika S. 11 (deutsch Leipz. 1854). Vgl. S. 61.

2) Ibid. l. c. S. 115.

3) Ibid. l. c. S. 131.

4) Ibid. S. 131.

5) Ibid. S. 136.

6) Ibid. S. 46.

men des Bandamus-Baumes bestehend, in welchen Strohmatten die Stellen der Dielen vertreten und das ganze Hausgeräth sich auf einige andere Matten und auf eine Anzahl grösserer und kleinerer Kalabassen beschränkt [1]).

Die Häuser im Dorfe Puna auf der Insel gleiches Namens sind auf freistehenden Stützen erbaut, um der Luft den Zutritt zu gestatten und die Zimmer gegen Feuchtigkeit zu schützen. Es sind einfache Hütten mit grossem vorspringenden Rohr- oder Strohdache, im Innern dürftig mit einigen Bänken, Stühlen, Hängematten und Kisten ausgestattet [2]). Eine besondere Art von Strohhütten fanden neuere Reisende in Neu-Süd-Wales. Innerlich bestehen sie aus Schilf oder anderem rohrähnlichem Gestrüpp, von aussen sind dieselben mit Baumrinden bedeckt und bilden wie unsere Feldhütten oben einen spitzigen Winkel. Sie enthalten circa 11 Fuss in der Länge und 4—6 Fuss in der Breite [3]). Die Hütten oder Zelte der Assiniboin in Nordamerika sind aus Baumzweigen construirt, steigen pyramidalisch spitzig auf und sind mit Thierhäuten bedeckt [4]). Einfache, ovalrunde, durch ihren weiten Eingang halb offene Hütten bewohnten die Dorfbewohner auf der öden Küste von Terra del Fuego, als sie von Europäern besucht wurden [5]).

§. 5.

Wie die *καλύβαι*, die tuguria, gurgustia und mapalia ein mit wenigen Mitteln und mit geringer Kunst hergestelltes Obdach bezeichnen, so begegnen uns vier Jahrhunderte vor Chr. die *μόσυνες*, richtiger *μόσσυνες* genannt) als einfache Wohnhäuser aus Holzwerk in Gestalt eines Thurmes. Die bereits von Herodot erwähnten Mossynoikoi (*Μοσύνοικοι* auch *Μοσσύνοικοι*), ein noch ziemlich barbarisches Volk am Pontus mit seltsamen Sitten und Bräuchen, wahrscheinlich ein besonderer Zweig des grossen Thrakerstammes, zwischen den Chalybern und Tibarenern, nicht fern von den Städten Kerasus, Kotyora, Pharnakia und anderen mit griechischer Bevölkerung, hatten Wohnhäuser eigenthümlicher Art, die *μόσσυνες*, nach welchen sie *Μοσσύνοικοι* genannt wurden [6]). Ob sie sich aber selbst mit diesem von den Griechen gebrauchten Namen benannt haben, erfahren wir nicht. Ihre Wohnplätze,

1) Vgl. die Erdumsegelnug d. K. schwed. Fregatte Eugenie 1851—1853, unter Commandeur-Capitain C. A. Virgin, nach C. Skogmann's Ausgabe übers. v. Ant. v. Etzel S. 252 Bd. I (Berl. 1856.) Dazu die Abbildung zu S. 248.

2) Ibid. S. 194. Dazu die Abbildung daselbst. Aehnlich sind die Hütten javanischer Dörfer mit hohen Strohdächern. Vgl. Joh. Müller Beschreibung der Insel Java, Berl. 1860. Abbildung zu S 80

3) Eine ausführlichere Beschreibung findet man in der Voyage of Governor Philipp to Botany-Bay. Lond. 1789. S. 102 f. Dazu die Abbildung daselbst.

4) Vgl. die Abbildungen zu Prinz Maximilians von Wied Reisen nach Nordamerika, Atlas Tafel XVI.

5) S. die Abbildungen im Atlas zu Blank's Geschichte der Seereisen Taf. 54 (Berl. 1775. 4°).

6) Herodot. III, 94. Hesych. vol. III. p. 121, 1704 und vol. IV p. 12, 231 Schm.

Städte und κῶμαι, befanden sich auf Anhöhen, von welchen ihr Landstrich voll war, und hatten bisweilen in ihrer Mitte noch einen höheren Gipfel als Akropolis [1]). Da sie ein waldreiches Land bewohnten, so bestanden ihre Wohnhäuser natürlich aus Holzwerk, waren wie Thürme hoch aufgeführt und werden von den Griechen als τύρσεις bezeichnet [2]). Diodoros beschreibt dieselben als thurmartige Häuser mit sieben Stockwerken (ἑπτωρόφους ἔχοντες ξυλίνους πύργους). Obgleich Diodoros hier dem Xenophon fast wörtlich gefolgt ist, so müssen ihm doch noch andere Quellen über den Feldzug der Zehntausend zu Gebote gestanden haben [3]). Denn Xenophon, welcher uns die erste Belehrung über die Mossynoikoi und ihre τύρσεις mittheilt, hat nicht ein Wort über siebenstockige Wohnungen beigebracht. Er bezeichnet ihre Wohnhäuser eben nur als hohe, thurmähnliche, aus Holz aufgeführte, welche leicht in Brand gesteckt werden konnten, wie dies auch damals von den Griechen geschehen ist. Trotz der sieben Stockwerke, von welchen Diodor redet, muss doch die Construction eine einfache gewesen sein. Sie hatten eine pyramidale, hutförmige Gestalt. Die Art der Construction wird uns aber nirgends mitgetheilt. Ihre Wohnhäuser müssen aber von denen anderer Völkerschaften ganz verschieden gewesen sein. Allein Alles, was Xenophon, Diodoros, Strabon und Spätere hierüber mittheilen, ist nicht ausreichend, um einen klaren Begriff von diesen Wohnhäusern zu gewinnen. Auch Pomponius Mela nennt sie einfach ligneas turres [4]). Hätte Diodoros nicht von sieben Stockwerken geredet, so könnte man leicht vermuthen, dass gefällte und behauene Baumstämme in einem Kreise ringsherum so aufgestellt und an einander gereiht worden seien, dass die oberen Enden sich einander genähert haben oder in einem Punkte zusammengefallen seien und dass so diese Construction eine runde Pyramide oder einen runden pyramidalen Thurm gebildet habe. In diesem Falle müssten die unteren Enden der Stämme einige Fuss tief in die Bodenfläche eingelassen worden sein, um ihnen den nöthigen Halt zu gewähren. Aus einer solchen Construction wäre die einfachste pyramidale Thurmgestalt hervorgegangen, während die sieben Stockwerke oder Contabulate (ὄροφοι) des Diodoros schon eine bedeutende architektonische Fertigkeit voraussetzen [5]). In waldreichen Regionen musste ein solcher Bau am leichtesten herzustellen sein. Den Umfang konnte man beliebig einrichten. Eine innere

1) Xenoph Anab. V, 4, 31.

2) Hesych. v. Μόσσυνες· ἐπάλξεις, πύργοι.

3) Diodor. XIV, 30.

4) Libr. I. 19, 72.

5) Pyramidaler Hütten- und Häuser-Bau wurde sowohl bei verschiedenen Völkern im Alterthume gefunden, als derselbe bei gegenwärtigen z. B. in Central-Afrika vorkommt. So hatten auch uralte Grabmonumente, welche häufig als Nachbilder des Wohnhauses erscheinen, eine pyramidale Form. So z. B. die zu Meroe. Vgl. die Kupfer zu Rüppel's Reisen in Nubien Taf. IV.

Verkleidung konnte man durch verschiedene Stoffe bewirken[1]). Doch betrachte ich dieses Alles eben nur als eine Hypothese, welche sich nicht durch specifische Angaben der Alten bestätigen lässt. Eine analoge Construction haben die besseren Wohnungen der Betschuanen in der Residenz ihres Königs in Südafrika, wie solche Heinr. Lichtenstein 1805 gesehen und beschrieben hat: „Ein Betschuanen-Stamm wählt allemal seinen Aufenthalt in der Mitte eines grossen Mimosen-Gehölzes; denn die Stämme dieser Bäume, die in dieser Gegend des südlichen Afrika eine ziemliche Höhe erreichen, sind hier das erste und nothwendigste Baumaterial. Solcher Stämme werden zu einem guten Hause zwölf bis vierzehn erfordert, nämlich 8—10 von etwa 9 Fuss Höhe, die übrigen um 3 oder 4 Fuss länger. Jene kürzeren werden in einem Kreise, dessen Durchmesser 16—20 Fuss beträgt, in gleichen Abständen aufrecht in die Erde gegraben und bilden das äussere Gerüst, auf welchem der Rand des Daches ruht. Die längeren dagegen bilden einen engeren concentrischen Kreis und tragen den Gipfel des Daches, der nicht ganz in den Mittelpunct des Hauses fällt, weil er sich auf den einen dieser Pfeiler, der von allen der längste ist, stützt. So bekommt das Dach, das aus Schilf oder Stroh sehr künstlich und sauber geflochten ist, die Gestalt eines ungleichseitigen Kegels. Eine manneshohe Wand wird aus Mimosenzweigen zwischen den Pfeilern des äusseren Umkreises geflochten, alle Dornen werden nach innen gedreht, damit sie den Vorübergehenden nicht verletzen, wohl aber auch das kleinste Raubthier vom Durchdringen abhalten. Dieser Zaun bekommt einen festen und glatten, aus Thonerde und Ochsenmist gemischten Ueberzug. Eine ähnliche, aber etwas höhere Wand verbindet die Pfeiler des inneren Kreises, die ausschliesslich der Familie zum Aufenthalt dient, indess der äussere für die Dienerschaft bestimmt ist[2]). Hier wäre demnach eine Aehnlichkeit mit der für möglich angenommenen Construction der *τύρσεις* der Mossynoiken[3]). Wir wollen aber doch vorläufig annehmen,

1) Die *ἀνώγαια*, welche Xenophon V, 4, 29 (*κάρυα δ' ἐπὶ τῶν ἀνωγαίων ἦν πολλὰ κτλ*) in den Häusern der Mosynoiken erwähnt, können wohl nur im Gegensatz zu den unterirdischen Räumen, welche die *θησαυροὺς ἄρτων* u. s. w. enthalten mochten, gedacht werden, nämlich als das über der Erde befindliche Stock, obwohl ein pyramidaler Rundbau, wie der bezeichnete, ein zweites und drittes höheres Stock nicht gerade unmöglich gemacht haben würde.

2) Lichtenstein Reisen im südlichen Afrika Th. II S. 489. 490.

3) W. J. Hamilton Reisen I, 298 (deutsch Leipz. 1843) bemerkt: „Nachdem wir aus dem Walde herauskamen, erreichten wir eine kleine Yaila, deren hölzerne Hütten sich wahrscheinlich nicht sehr von denen unterscheiden, von welchen Xenophon in dem Lande der Mosynoikoi spricht, wo ich an den Ufern des Euxinus ähnliche Behausungen gesehen. Sie liegen am Abhange eines Hügels und bestehen aus zwei Stockwerken: das untere ist zugleich das kleinere, hat eine Art Wetterdach, das auf hölzernen Pfeilern ruht und dient als Stallung, während das andere höhere, welches sich bis über das Wetterdach oder den Porticus zieht, die Wohnung bildet.“ Allein hier fehlen die wesentlichsten Punkte der Aehnlichkeit, namentlich die thurmartige Gestalt bei Xenophon oder die siebenstockige bei Diodoros.

dass Diodoros eine genauere Kenntniss von jenen Mossynoiken-Häusern gehabt habe und dass die sieben ὄροφοι in geringer Distanz von ein ander gestanden, so dass nur der unterste und etwa noch der nächstfolgende Raum bewohnt, die übrigen höheren nur zu Aufbewahrungskammern benutzt worden seien, so dass etwa die Zwischenräume der fünf oberen ὄροφοι nur wenige Fuss betrugen. In einer τύρσις wohnte selbst der thrakische Fürst Seuthes, welchem doch hellenische Cultur nicht ganz fremd geblieben war, und die Heerführer der zehntausend rückkehrenden Griechen freundlich bewirthete. Ob dieses Obdach von derselben Gestalt war, wie das der Mossynoiken, lässt sich nicht genauer bestimmen [1]). —

Das Oberhaupt der Mossynoikoi, gewiss der beschränkteste Herrscher eines Volkes, welcher je existirt hat, wohnte auf der Burg, d. h. auf dem höchsten Theile der Stadt, welche die Metropolis oder Residenz dieses Volkes war, und ihm war die strengste Verpflichtung auferlegt, von hier aus die Angelegenheiten und das Wohl seiner Untergebenen zu bewachen. Bei dem Ueberfall durch ihre Nachbarn, welchen diese vereint mit dem griechischen Heere, den Zehntausend, ausführten, ging dieser äusserst gewissenhafte Volkswächter nicht aus seiner τύρσις heraus, um den ihm anvertrauten Posten nicht zu verlassen, während alle übrigen Mossynoiken längst entflohen waren. So wurde er leider von den Griechen sammt seiner Behausung verbrannt [2]). Eine ähnliche Bauart scheinen auch die Wohnungen der Heptakometä gehabt zu haben, welche von den stärkeren Mossynoiken unterworfen worden waren. Strabon lässt dieselben theils auf Bäumen, theils in thurmartigen Häusern, τύρσεις, wohnen [3]). Hölzerne Wohnhäuser (οἰκίαι ξύλιναι) hatten auch die Drilä im Gebiete von Kolchis in der Nähe von Trapezunt. Wenn dieselben auch nicht sämmtlich aus τύρσεις bestanden, so waren doch solche unter ihnen zu finden, wie Xenophon (καὶ αἱ οἰκίαι καὶ αἱ τύρσεις) angegeben hat [4]). Das Gewisse im Ungewissen bleibt also, dass die Häuser der Mossynoiken rein aus Holzwerk bestanden, hoch und thurmförmig waren und nach Diodoros eine Anzahl Stockwerke hatten. Alles Uebrige bleibt problematisch.

§ 6.

Wir wollen hier noch eine besondere Art von bedeckten Schutz- und Zufluchtsplätzen nicht unerwähnt lassen, welche nicht nur in den frühesten, sondern auch noch in spätern Zeiten oft genug als Wohnungen für Menschen

1) Xenophon Anab. VII, 2, 21.

2) Xenophon Anab. V, 4, 27 sqq.: ὁ δὲ βασιλεὺς αὐτῶν, ὁ ἐν τῷ μόσυνι τῷ ἐπ' ἄκρου οἰκοδομημένῳ. Excerpt. Nicol. Damascen. p. 517: Μόσυνοι τὸν ἑαυτῶν βασιλέα τρέφουσιν ἐν πύργῳ κατάκλειστον. Aehnliches berichtet Strabon XVII, 821 Cas. über die äthiopischen Herrscher: σέβονται δ' ὡς θεοὺς τοὺς βασιλέας, κατακλείστους ὄντας καὶ οἰκουροὺς τὸ πλέον.

3) Strabon XII, 3, 549 Cas.: τινὲς δὲ καὶ ἐπὶ δένδρεσιν ἢ πυργίοις οἰκοῦσι. διὸ καὶ Μοσυνοίκους ἐκάλουν οἱ παλαιοί, τῶν πύργων μοσύνων καλουμένων. Also gehörten die Heptakometen selbst zu den Mosynoiken oder waren ein besonderer Zweig derselben.

4) Xenophon Exped. Cyr. V, 2, 1—27.

dienten, nämlich die Höhlen, Grotten, theils wunderbare Naturgebilde, theils Werke troglodytischer Architektur, wenn man die Construction dieser unterirdischen Räume, in deren Herstellung die alte Welt Bewundernswürdiges geleistet hat, mit diesem Prädicat bezeichnen will [1]). In den frühesten Zeiten

1) Hätten wir unsere Darstellung mit der troglodytischen Architektur begonnen, so würde dies darin seine Rechtfertigung gefunden haben, dass bereits die Alten von Höhlen als erstem Obdach der Menschen reden. Auch haben einige neuere Alterthumsforscher in ihren Schriften die Geschichte der Baukunst mit der troglodytischen Architektur begonnen, wie Fr. Inghirami seinen Guida archeologique per l'Etruria mit der Architekture troglodytica. Es liegt ja wohl in der Natur der Sache, dass die frühesten Bewohner der Erde natürliche Höhlen wenigstens als nächtlichen Aufenthaltsort benutzten, wo sie solche fanden. Vitruvius II, 1: Homines veteri more, ut ferme in sylvis et speluncis et nemoribus nascebantur; und ibid. § 2: alii speluncas fodere in montibus. Troglodyten-Städte und Dörfer in dem Haurongebirge hat J. G. Wetzstein Reisebericht über Hauron und die Trachonen S. 22 f. erwähnt. Strabon I, 1 p. 2 Casaub. bezeichnet die Troglodyten als Araber. Insbesondere wird ihr Gebiet an die Küsten des arabischen Meerbusens unterhalb Aegyptens nach Aethiopien hin verlegt. Vgl. Strabon XVI, 4, 17, p. 775, 780. XVII, 1, 785. 786. Herodot III, 97 lässt auch die Aethiopen in unterirdischen Wohnungen hausen (*οἰκήματα δὲ ἔκτηνται κατάγεια*). Die Troglodyten-Gegend fing eigentlich bei der Stadt Berenike an, welche desshalb den Beinamen, die troglodytische, erhalten hatte. Uebrigens umfasste der Name T r o g l o d y t e n viele Stämme, von welchen die im Innern des Landes Straussen- und Elephanten-Jagd betrieben, während andere an den Ufern des Meeres hin von Fischen und Wurzeln lebten, wie Strabon l. c. berichtet. Hanno in s. Periplus p. 6 ed. C. Müller (Geogr. Gr. minor. vol. I. Par. 1855) setzt auch Troglodyten in das westliche Afrika und nennt dieselben schneller als Rosse. Strabon XI, 5, 506 Cas. erwähnt auch Troglodyten in den Ebenen am Fusse des nördlichen Kaukasos, welche der Kälte wegen in Erdhöhlen wohnten. Vgl. Strabon I, 2, p. 42. So lässt Diodoros XIX, 19 die nördlich vom Tigris hausenden Gebirgsbewohner in Höhlen wohnen: *αὐτόνομοι γὰρ ὄντες ἐκ παλαιῶν χρόνων κατοικοῦσιν ἐν σπηλαίοις.* So erwähnt Marco Polo Reisen (deutsch von A. Bürck) S. 134 Hirten in der Provinz Tokharestan, nach den Quellen des Gihon (des alten Oxus) hin, welche ihre Wohnungen in den Höhlen der Gebirge hatten. W. J. Hamilton fand auf seiner Reise im Gebiete der Turkomanen die merkwürdigen vierzig Höhlen, Kirk Hinn genannt. Ihre Spitzen sind vollkommen senkrecht und enthalten eine grosse Menge ausgehöhlter Kammern, die theils einzeln, theils mit einander in Verbindung stehen und das Ganze zu einer sonderbaren Erscheinung machen (Reisen Bd. I S. 421). Er vermuthet, dass es die Wohnungen irgend eines Troglodyten-Geschlechts in den ersten Jahrhunderten der Besitznahme Kleinasiens gewesen seien. Andere eben so merkwürdige Höhlen fand derselbe nicht fern von den Ruinen der alten Stadt Sagalassos, in der Nähe der jetzigen Stadt Buldur, in Pisidien, in einer wilden Schlucht, welche ein tiefes eirundes Amphitheater bildet. Die Höhlen waren reihenweise über einander angelegt, und in die oberen konnte Hamilton nur durch kleine Löcher aus den unteren hinaufkommen. Er vermuthet, dass es Wohnungen der alten Pisidier oder Solymoi gewesen seien (Bd. I S. 450 f.). — Auch in einer der illyrischen Landschaften, in der Nähe der Städte Kallatis, Tomi und Istros erwähnt Strabon VII, 5, 318 Casaub. *τρωγλοδύται.* Ueber die Troglodyten-Wohnungen in den Hauronregionen bemerkt J. G. Wetzstein l. c. S. 44 ff: „Diese Höhlen waren ein bequemer Uebergang vom Nomadenzelte zum festen Wohnsitze." So lässt Diodor. V, 15 die ältesten Bewohner von Sardinien in unterirdischen Felsenhöhlen und Grotten hausen: *καταγείους οἰκήσεις κατασκευάσαντες,* und c. 17: *οἰκοῦσι δὲ ὑπὸ ταῖς κοιλάσι πέτραις καὶ παρὰ τοὺς κρημνοὺς ὀρύγματα κατασκευάζοντες.*

schon waren in allen Gebirgsregionen Grotten zu finden, nicht selten von grosser Ausdehnung, welche nicht durch menschliche Arbeit, wie die der späteren Zeiten, sondern von der Natur selbst gebildet worden waren [1]). Noch gegenwärtig sind deren gar viele vorhanden, wenn auch nicht mehr in ihrem ursprünglichen wohnlichen Zustande, viele andere mögen durch Erderschütterungen, Bergstürze, Ueberschwemmungen, Anfüllung durch eingewehten Sand oder auch durch Menschenhände verschüttet oder zerstört worden sein. Geräumige tiefe Höhlen wurden zu allen Zeiten in heissen Landstrichen als willkommene Zufluchtsörter gegen die Gluth der Sonne, gegen Regen und Stürme, gegen wilde Bestien und lästiges Ungeziefer gern benutzt, so wie sie auch als verborgene Zufluchtsstätten dienten, um der Verfolgung von mächtigen Feinden zu entgehen. So war Indien in den frühesten Zeiten reich an ausgedehnten Felsengrotten, welche wahrscheinlich den späteren, durch ausdauernde mühselige Arbeit künstlerisch in Felsenhügeln ausgehauenen Bauwerken, namentlich den grossen, theils unterirdischen, theils freistehenden Tempeln, wie denen zu Salsette und Ellora, den Grotten von Carli, auf der Insel Elephante u. s. w. zum Muster gedient haben [2]). Die Monumente von Ellora sind insbesondere bewundernswürdig. Man findet hier eine Grotte neben der andern in einem Felsenberg eingehauen, welcher sich in der Gestalt eines Halbmondes eine Stunde weit hinzieht. Man hat vermuthet, dass diese Grottentempel zum Gedächtniss heiliger Büsser, die in der Vorzeit in diesen abgelegenen Gegenden etwa in natürlichen Felsenhöhlen gehaust, errichtet worden seien, und dass sie während der Blüthe des Landes als heilige Wallfahrtörter galten und aus den reichen Opfergaben, welche die Pilger brachten, entstanden seien. Dies besonders in Beziehung auf die brahmanischen Tempelanlagen. Die buddhistischen, welche auf Ceylon etwa um 300 v. Chr. entstanden, als der Buddhismus hier eingeführt wurde, haben so manches Abweichende von jenen [3]). Bekanntlich hatten auch Nubien und

1) Pausan X, 32, 3 bemerkt: *Ὅσα (ἄντρα) μὲν γὰρ ἐπὶ αἰγιαλοῖς καὶ ἀγχιβαθεῖ τῇ θαλάσσῃ, τούτων μὲν οὐδὲ ἀριθμὸν ἄν τις ἐθέλων ἐξεύροι· ὀνομαστότατα δὲ ἔν τε Ἕλλησι καὶ ἐν γῇ τῇ βαρβάρων ἐστί.*

2) Vgl. Rosenthal Geschichte der Baukunst S. 45. 46. Joh. Gottf. Sommer Gemälde der phys. Welt Bd. II S. 299 f. meinte, dass selbst die Höhlen auf den Inseln Elephante und Salsette nicht erst geschaffen, sondern vorgefunden, dann zu verschiedenen Zwecken benutzt, erweitert, verändert, verschönert worden seien. Vgl. Frz Kugler Gesch. der Kunst S. 100 f. Verschiedene Höhlenwohnungen in Indien mit labyrinthischen Gängen sind auch von C. Ritter Erdkunde Th. VII Buch 3 S. 277 erwähnt. In einer der grössten kann ein halbes Regiment sein Lager aufschlagen. S. 283 bemerkt er: „Die vielen quadratischen Löcher zur Seite der beiden Colosse (der Bamiyans-Colosse) führen in der Bergwand zu Höhlen und Gängen, durch welche sich ins Innere der Bergwand ein Weg bis zur grössten Höhe der Figuren emporwindet." Auch wird S. 277 die berühmte Höhle des Mani oder Manes, des Stifters der Manichäer, erwähnt.

3) Kugler Gesch. d. Kunst l. c. Mit der Grottenanlage ist bisweilen auch ein ausgebildetes, frei emporragendes Bauwerk verbunden, jedoch ebenfalls nur aus dem Felsen ge-

Aegypten Felsentempel mit unterirdischen Gemächern und Gängen. Durch einfache Grottentempel zeichnet sich besonders die Insel Elephantine aus [1]. — Eratosthenes hatte über die mythische Grotte des Prometheus am Kaukasos im Lande der Paropamisadä berichtet, welche die Makedonier im Heere Alexanders wieder aufgefunden haben wollten [2]. Allein Arrhianos meinte, Eratosthenes habe seinen Berichten gern Fabelhaftes beigemischt, um die makedonischen Grossthaten zu verherrlichen [3]. Gewiss ist es aber wohl, dass der mächtige, langgestreckte und vielverzweigte Kaukasos viele Grotten gehabt hat und gewiss auch noch hat; Persien hatte in seinen Gebirgslandschaften ebenfalls zahlreiche Höhlen aufzuweisen. In den Gebirgsregionen der Kurden existiren noch gegenwärtig Grotten von grossem Umfange und mannigfachen Abtheilungen, und nicht selten viele neben einander. Dieselben scheinen jedoch Werke von Menschenhänden zu sein. Ker Porter hat hierüber Folgendes berichtet: „Man zeigte mir mehrere Höhlen an dieser Seite der Berge (in der Nähe der Maraga, an der Grenze der Provinz Azerbidschan), aber wegen der Tiefe des Schnee's und wegen des unsicheren Fussens an diesen schneebedeckten Abhängen war ich nicht im Stande eine dieser Höhlen zu erreichen. Unser Führer beschrieb sie als grosse unterirdische Gemächer, welche durch lange Gänge mit andern Gemächern in entfernteren Bergen verbunden sind. In mancher derselben befinden sich noch grosse Tafeln und hier hätten die Ungläubigen gebetet. Diese Tafeln sind ohne Zweifel Altäre, und Macdonald Kinnier, welcher eine dieser Höhlen in dem Berge beschrieb, sagt, dass sie denen ähnlich seien, welche er in Indien gesehen habe. Die eine von Kinnier betrachtete Höhle ist in den massiven Felsen gehauen, 40 Fuss lang, 16 breit und hat eine Menge Gänge, welche nach anderen ausgehauenen Gemächern führen, deren gewölbte Decken eingefallen zu sein scheinen. Er bemerkte in dieser Höhle zwei hohe Altäre, an Gestalt denen des Priapus in den indischen Tempeln nicht unähnlich. Diese unterirdischen Capellen findet man gerade in demjenigen Theile des persischen Reiches, welches die Geschichtschreiber als das Vaterland des Zerduscht (Zoroaster) bezeichnen" [4]. Andere interessante Höhlen in einem

hauen. Eine grosse Anzahl vortrefflicher hierher gehörender Abbildungen gewähren zwei neuere Werke, Th. Stanif. Raffles, Antiquarian, architectural and landscape Illustrat. of the history of Java. Lond. 1844 (4) pl. 39—56, und Henry Yule A Narrative of the Mission sent the Governor-General of India, to the Court of Java en 1855. Lond. 1858, pl. 4—23. Oberirdische Felsentempel abgebildet s. in d. Reise der österreich. Fregatte Navara um die Erde, von B. von Wullerstorf, Bd. I (Wien 1861). Taf. zu S. 357. 361.

1) Vgl. F. Chr. Gau Neu entdeckte Denkmäler von Nubien an den Ufern des Nils. Stuttg. und Par. 1822, Taf. 55. 57, Rosenthal Gesch. der Baukunst S. 66 f.

2) Arrhian. Ἀναβ. Ἀλεξ. V c. 3.

3) Arrhian l. c. Auch Diodoros XVII, 83 berichtet hierüber, ohne einen Zweifel an der Angabe zu äussern.

4) Ker Porter Reisen in Georgien, Persien, Armenien Th. II S. 48. Anderer Art sind jene

hohen und steilen Marmorfelsen des Berges Keresto (in den kurdischen Gebirgen), welche viele Abtheilungen mit labyrinthischen Gängen von bedeutender Höhe und Weite haben, hat derselbe Reisende besucht und genauer beschrieben. Dieselben scheinen ebenfalls zu religiösen Versammlungen und Andachtsübungen gedient zu haben. Ueberall sind die Wände mit Nischen zur Aufnahme der Lampen versehen und eben desshalb dick mit Rauch überzogen. Auch mögen diese Felsengrotten als Zufluchtsstätten und Wohnungen Verfolgter benutzt worden sein, welche natürlich ebenfalls einer künstlichen Beleuchtung bedurften [1]). Zwei grosse Höhlen mitten in der hohen, ganz steilen, perpendiculären Felsenwand des isolirten Gebirges Gurchim Kala am See Urumia in Persien hat Ker Porter ebenfalls in Augenschein genommen. Dieselben haben ihre Eingänge 800 Fuss über dem Boden an der steilen Höhe des Berges und 200 Fuss unter dem Gipfel desselben. Ker Porter liess sich von oben auf einer schwankenden Leiter zu den Eingängen hinab. Diese Höhlen haben zuweilen Derwischen zum Aufenthalte gedient. Es wird darin eine kleine Kapelle gezeigt, welche die Ueberreste eines unbekannten Heiligen enthalten soll und zu welcher Wallfahrten angestellt werden [2]). — So war auch Palästina in uralter Zeit ausserordentlich reich an geräumigen Höhlen, welche einer grossen Menschenmenge sichern Aufenthalt gewähren konnten, wenn nicht mächtige Feinde davon Kenntniss erhielten. So hatten sich die fünf kleinen Dynasten, deren Heer von Josua besiegt worden, in die Höhle von Makeda verborgen, wo sie aber entdeckt, hervorgeholt und auf Josuas Befehl grausam getödtet wurden, wie überhaupt die in der Wüste zu blutdürstigen Bestien verwilderten Hebräer schrecklich gegen die unschuldigen Völker verfuhren, in deren Gebiet sie gewaltsam eingerückt waren [3]). David verbarg sich mit seinen 400 Genossen in einer grossen Höhle in der Wüste Engedi (Iosephus bezeichnet dieselbe als das Gebiet der Engedenoi), als ihn Saul mit 3000 Kriegsmannen verfolgte [4]). So wurden kurz nach dem Auftreten der Makkabaeer zahlreiche jüdische Familien, welche, um der grausamen syromakedonischen Bedrückung zu entgehen, in die Wüste entwichen waren und sich hier in Höhlen verborgen hielten, in diesen Zufluchtsörtern durch Feuer und Rauch getödtet, und zwar am Sabbath, an welchem die ihre Gesetze nur allzu streng beobachtenden Juden keine Waffen ergriffen, was die polytheistischen Feinde derselben zu allen Zeiten zu benutzen pfleg-

1) Ker Porter ibid. S. 476—486. Aehnliche Nischen in Grotten erwähnt Prokesch von Osten Denkwürd. Bd. II, S. 216. — Anderer Art sind jene Krypten, mit welchen oft ganze Berge angefüllt sind. Die wunderbare Kryptenstadt d'Ouplostsikhe in Georgien hat Dubois de Montpereux Voyage au Caucase u. s. w. Serie IV pl. 1—6 im Innern und Aeussern bildlich veranschaulicht.

2) Ker Porter l. c. S. 541—543.

3) Josua C. 10 v. 16—27. Vgl. I Mos. 19, 30. 23, 9.

4) I Samuel c. 24, v. 4. Iosephus Antiquit. VII, 13, 4.

ten[1]). So befanden sich in Galiläa steile und hohe Gebirgsmassen mit zahlreichen Höhlen, welche zur Zeit des Herodes (als M. Antonius und Ventidius mit den Parthern Krieg führten) von Freibeutern, wahrscheinlich nur von armen, obdachlosen Menschen mit ihren Familien bewohnt wurden. Diese Höhlen mit ihren Eingängen an den ganz schroffen Felswänden mussten natürlich uneinnehmbar erscheinen. Da liess Herodes, welcher sich derselben bemächtigen wollte, grosse Kasten anfertigen, welche an eisernen Ketten von der Höhe des Berges bis zu den Mündungen der Höhlen hinabgelassen wurden. Dieselben waren mit bewaffneten Männern angefüllt, welche ausserdem noch eiserne Haken hatten. Obgleich nun diese Kasten an den Mündungen angelangt waren, wagte es doch keiner der Bewaffneten, sich diesen gefährlichen Eingängen zu nähern. Nach langem Zögern trat endlich der Verwegenste in eine der Mündungen, tödtete hier mehrere, zog andere mit seinen Haken hervor und stiess sie in den Abgrund hinab. Während die übrigen nicht wagten, etwas zu unternehmen, trat die Nacht ein. Am folgenden Morgen wurde endlich ein Angriff von mehreren zugleich unternommen, auch wurde Feuer in die Höhlen geworfen, so dass sich in solcher Bedrängniss die meisten Bewohner ergaben. Endlich wurde noch ein Greis mit seiner Frau und sieben Kindern aufgefordert, sich zu ergeben, was die Seinigen zu thun bereit waren. Allein der Grollende zog es vor, ein Kind nach dem andern umzubringen und in die Tiefe zu werfen, eben so seine Frau und sich endlich selbst hinabzustürzen. So wurden diese unantastbar scheinenden Höhlen gewonnen. Waffenkundige und verwegene Männer können diese Höhlenbewohner nicht gewesen sein. Sie würden sonst aus ihren sicheren Bollwerken heraus die Angreifenden durch Wurfgeschosse leicht vernichtet oder auch diese Kasten durch Feuer leicht zerstört haben. Jedenfalls waren es obdachlose verlaufene Menschen, welche hier ihr Leben durch Diebstähle aus den benachbarten Ortschaften fristeten[2]). An den Höhen von Antakia am Orontes in Syrien, wo einst die glänzende Residenz Antiochia gestanden, bemerkt man in Kalksteinwänden eine Menge künstlich ausgearbeiteter Höhlen. Jede derselben bildet einen viereckigen Raum mit einer Thüröffnung und mit Licht- und Luftlöchern. Da nun in jeder dieser Höhlen eine oder zwei Schlafstellen in Felsen ausgehauen sind, so müssen sie einst entweder als Wohnungen, vielleicht auch als Gefängnisse benutzt worden sein[3]). Eine ähnliche Felsenhöhle in der Nähe der Stadt Unieh am Pontus und eine andere von seltsamer Gestalt bei dem Dorfe Meulk im alten Ga-

1) Iosephus Antiquit. XII, 6, 2. — Eine Abbildung der Grotte im Berge Tabor hat Cornel. de Bruyn, Voyage au Levant, Tom. III, Taf. zu p. 328. 329 mitgetheilt. — Ueber die Johannes-Grotte, eine Stunde von Ain Kerrim, einem Dorfe in der Umgebung von Jerusalem vgl. Ulr. Jasp. Seetzen's Reisen durch Syrien, Palastina, Phönizien u. s. w. Bd. II. S. 393.

2) Iosephus Antiquit. XIV, 15. 4. 5.

3) Jos. Russegger Reisen. Bd. I, Th. I S. 367.

latien hat W. J. Hamilton erwähnt [1]). So hat die Insel Krim mächtige Grotten von den verschiedensten Formationen aufzuweisen, welche von de Montpereux in schönen Abbildungen veranschaulicht worden sind [2]). Die Phrygier am Flusse Peukellas zeigten Fremden eine grosse, hohe, runde Höhle, Steunos (*Στεῦνος*) genannt, als eine Merkwürdigkeit. Dieselbe war als Heiligthum der Göttermutter eingerichtet und mit einer Statue derselben versehen [3]). Eine andere sehr grosse Höhle hatten die phrygischen Bewohner der Stadt Themisonion oberhalb der Stadt Laodikeia, 30 Stadien von Themisonion entfernt. Dieselbe hatte ihre eigenen Quellen, aber keinen Eingang und wurde nur von einem matten Lichtschein ein wenig beleuchtet. Hier verbargen die Themisonier ihre Frauen und Kinder, als die wilden Horden der Galater diese Regionen heimsuchten. Auch befanden sich hier kleine Statuen des Herakles, des Hermes und des Apollon [4]). So hatten die Magnesier am Lethäos eine dem Apollon geweihte Grotte, Hylä genannt, mit einem uralten Bildwerke dieses Gottes, von dessen Priestern man glaubte, dass sie Wunderdinge verrichten könnten [5]). Während der ersten Jahrhunderte der christlichen Kirche dienten grosse Höhlen häufig als Zufluchtsörter der verfolgten und bedrängten Gläubigen, wie dies bereits im heidnischen Zeitalter bei verschiedenen Religionssecten vorgekommen war. Bei den Ruinen der Stadt Ephesos findet man noch gegenwärtig eine Grotte von etwa 100 Schritten Länge und 40 Schritten Breite, welche von oben herab dicht mit Epheu behangen ist. Wahrscheinlich ist es dieselbe Grotte, in welcher laut einer alten Legende die sieben Schläfer, nämlich sieben Jünglinge, welche, der durch Diocletianus angeordneten Christen-Verfolgung entgangen, 200 Jahre geschlafen haben sollen. Nach der Legende befand sich die Grotte bei Ephesos [6]). Noch später soll Pelagius mit seinen Getreuen von seiner Höhle aus den Alchaman und einen grossen Theil seiner Araber erschlagen haben [7]).

Wie die Grotten im polytheistischen Alterthume oft als Cultusstätten dienten, so im christlichen Zeitalter. Noch gegenwärtig bestehen mehrere grosse Höhlen-Klöster in verschiedenen Regionen, in welchen alte berühmte Bildnisse der Panagia oder anderer Heiligen verehrt werden. Ein solches ist das Megaspeläon (*Μέγα Σπήλαιον*) auf Morea [8]). Ein anderes ist das in ent-

1) Reisen Bd. I, 256 f. 401. (deutsch Uebers. Leipz. 1843).

2) Fred. Dubois de Montpereux Voyage au Caucase chez les Tcherkesses et les Abkhases, en Colchide, en Georgie, en Armenie et en Crimee Tom. II pl. 49. Ebendaselbst pl. 15. 61 werden Grotten im Lande Imereth (Grottes de Guimé, au bord de la Kuirila) und die Grotten von Inkerman bildlich vorgeführt.

3) Pausan. X, 32, 3.

4) Pausan. l. c.

5) Pausan. X, 32, 4.

6) Prokesch von Osten Denkw. und Erinnerungen aus d. Orient Bd. II S. 102.

7) Vgl. Roderich von Toledo libr. IV C. 2; u. F. Wachter in d. Allg. Encycl. d. Wissenschaften und Künste von Ersch und Gruber Sect. III Th. 15 S. 105.

8) Vgl. E. Curtius Peloponnesos Bd. I S. 471; und Schwab Arkadien S. 12.

zückender einsamer Berglandschaft liegenden Grottenkloster Sumelas zur Panagia, welches Fallmerayer besucht und ebenso wie die Landschaft selbst mit Beredtsamkeit beschrieben hat. Es liegt im Gebiete der alten Kolchis am Melasberge, nicht fern von Trebisonda, dem alten Trapezunt, in einer grossartigen, völlig einsamen Bergschlucht [1]). Eine vorgebliche Höhle des Homer bei Smyrna hat W. J. Hamilton nur als Rest einer alten Wasserleitung erkannt, welcher in einem langen schmalen Gange besteht [2]).

Griechenland hatte im Alterthume, namentlich in den Hügel- und Gebirgslandschaften, zahlreiche grosse und kleinere Grotten, welche gewöhnlich agrarischen Gottheiten, dem Dionysos, der Demeter, dem Pan, dem Hermes, den Nymphen geweiht und häufig auch mit Statuen oder alten Schnitzbildern (ξοάνοις) ausgestattet waren. Auch knüpften sich Localmythen und wunderbare Ereignisse an solche Grotten. Strabon und Pausanias haben eine beträchtliche Zahl dieser Grotten erwähnt und theilweise genauer beschrieben [3]). Ebenso die alten Dichter. Das homerische Epos beschreibt eine grosse und anmuthige bewohnbare Grotte der Nymphen auf Ithaka, in welcher der schlafende Odysseus von den Phäaken, welche ihn mit ihrem pfeilschnellen Schiffe zurückgebracht hatten, mit allen ihm gewordenen Spenden niedergelegt worden war [4]). Am Meeresufer gelegen war sie den Nymphen heilig. Allein in der Schrift des Porphyrios über diese Grotte (περὶ τοῦ ἐν Ὀδυσσείᾳ τῶν

1) Jak. Phil. Fallmerayer Fragmente aus dem Orient Bd. I S. 160 ff. Der Berg wird Melas und Sumelas genannt, wie im Indischen Meru und Sumeru einen und denselben Berg bezeichnen.

2) Reisen in Kleinasien, Pontus, Armenien Bd. I S. 60 (deutsch v. O. v. Schomburgk).

3) Am häufigsten werden Nymphen-Grotten erwähnt. Die Grotte der Ἀνιγριάδων νύμφων in Elis bei Strabon VIII, 3, 346 Cas. Vorher VIII, 3, 343: μεστὴ δ'ἐστιν ἡ γῆ πᾶσα Ἀρτεμισίων τε καὶ Ἀφροδισίων καὶ Νυμφαίων ἐν ἄλσεσιν ἀνθέων, ὡς τὸ πολὺ διὰ τὴν εὐυδρίαν. Grotten der Nereiden und des Proteus am Meeresufer: Odyss. IV, 403: ἐκ δ'ἐλθὼν κοιμᾶται ὑπὸ σπέσσι γλαφυροῖσι. So I, 15. 73. Dann werden Grotten mit dem Namen Plutonion, Charonion erwähnt. In einer κώμη an der Strasse zwischen Tralles und Nysa befand sich eine berühmte Charonsgrotte, in welcher sich Kranke Heilorakel ertheilen liesen: Strabon XIV, 1, 649: τὸ Χαρώνιον ἄντρον ὑπερκείμενον τοῦ ἄλσους θαυμαστὸν τῇ φύσει. So das Charonion bei dem karischen Flecken Thymbrion: παρ' ἣν ἄορνόν ἐστι σπήλαιον ἱερόν, Χαρώνιον λεγόμενον. Die Grotte Plutonion auf dem Vorgebirge Tainaros erwähnt Strabon VIII, 5, 363. Durch dieselbe soll Herakles den Kerberos aus der Unterwelt geholt haben. Die Grotte Plutonion mit tödtlicher Luft bei Hierapolis erwähnt Strabon XIII, 4, 629. Eine Grotte auf Euböa mit der Bezeichnung Kuhstall (βοὸς αὐλή), weil die Io hier den Epaphos geboren haben sollte; ibid. X, 445. Dann XIV, 1, 636. die Grotte Endymions am Latmos. Vgl. W. J. Hamilton Reisen (deutsch) Bd. II, 486). Vgl. Pausanias I, 38, 9. II, 23, 1 (eine Grotte des Dionysos auf Euböa). V, 5, 6. VIII, 18, 5. 42, 1 sqq. Vgl. Ed. Dodwell Class. and topogr. Tour trough Greece during the years 1801—1805 vol. I p. 345. Eine grosse Höhle (ὄρυγμα μέγα) in der Gegend von Megara, in welcher viele Korinthier von den Athenäern getödtet wurden, erwähnt Thukyd. I, 106.

4) Odyss. XIII, 104 ff.

νυμφῶν ἄντρου) wird nachgewiesen, dass eine solche Grotte auf der genannten Insel nicht existirt habe, mithin die ganze Darstellung als Allegorie aufzufassen sei [1]), wie überhaupt in dem Zeitalter dieses Exegeten bei vielen Gelehrten die Richtung vorherrschend geworden war, einfache Gegenstände aus der heroischen Zeit im homerischen Epos in künstliche Allegorien aufzulösen, wie bereits früher Philon mit dem patriarchalischen Zeitalter verfahren war, und wie in unserem Jahrhunderte so viele sonst hervorragende Männer der Wissenschaft sich mit Vorliebe in diesem phasmagorischen Dunstkreise bewegt haben. Was ist einfacher als eine Grotte am Ufer des Meeres, deren es so viele gegeben hat und noch giebt? Jene Grotte konnte im Verlaufe der Jahrhunderte vom Meere unterminirt und weggespült, ebenso durch Alluvion völlig verstopft und verdeckt worden sein. Und wenn Homer diese Grotte fingirt hat, so war es eine ganz einfache Fiction, da eine solche Grotte existiren konnte, wie sie überall existirt haben und noch existiren. Am Eingange des Hafens existirte übrigens wirklich eine Höhle, welche erst in neuerer Zeit durch einen Strassenbau zerstört worden ist. Eine zweite, die O'Hara-Höhle liegt in geringer Entfernung bergaufwärts, wie neuere Reisende aus eigener Anschauung berichten [2]). Eine andere, der alten Poesie angehörende, von Pindar und Apollonios von Rhodos verherrlichte Grotte war die des Cheiron am Pelion, in welcher der weise Kentaur der Erziehung junger Helden-Söhne, wie des Iason und des Achilleus, obgelegen haben soll [3]). Noch gegenwärtig hat Griechenland seine berühmten Grotten. Eine höchst merkwürdige Grotte befindet sich noch jetzt auf dem Hymettos in Attika, in welcher man auf Felsenstufen in drei verschiedene Abtheilungen hinabsteigt. Die zweite Abtheilung ist geräumiger, aber auch dunkler als die erste und oberste. Die dritte Abtheilung befindet sich in dem tiefsten westlichen Winkel und hat eine frische Quelle. Die Decke ist mit Stalaktiten ausgestattet [4]). Die korykische Grotte auf dem Parnassos, welche Pausanias als die bedeutendste und schauwürdigste aller ihm bekannt gewordenen bezeichnet, besteht noch gegenwärtig in einem ungeheuern Gewölbe von etwa 100 Schritt Länge, von gleicher Breite und von circa 80 Fuss Höhe [5]). Diese Vorhalle wird von einer zweiten Abtheilung durch einen gegen 40 Fuss hohen, aus Tropfstein gebildeten Hügel getrennt. Diese zweite Abtheilung hat einen geringeren Umfang, ist mit Tropfsteingebilden aller Art ausgestattet und von hier aus ziehen sich zahlreiche enge Gänge in den Felsen hinein. Laut der Sage sollen ihrer 40 sein [6]). Eine genauere Untersuchung scheint

1) Porphyrios l. c. §. 1. 2. p. 87 ed. R. Hercher Par. 1858.
2) Hamilton Reisen I, 34.
3) Pindar. Pyth: IV, 102 seqq. ed. Boeckh. Apollon. Th. Argon. I, 555 ff.
4) L. Ross Königsreisen Th. II S. 74 u. W. Vischer Erinner. u. Eindr. aus Griechenland S. 59 ff. haben ausführliche Beschreibungen dieser Grotte gegeben.
5) Pausan. X, 32, 2.
6) Vgl. L. Ross Griech. Königsreisen Bd. I S. 62 f.

ein grosses Wagstück zu sein und noch nicht Statt gefunden zu haben. Bekanntlich war diese berühmte Grotte den korykischen Nymphen und dem Pan geweiht [1]). Eine nicht weniger merkwürdige korykische Grotte befand sich auch in Kilikien auf der korykischen Höhe. In dieser wilden Grotte wuchs der beste Safran (ἡ ἀρίστη κρόκος, falls dieses Gewächs wirklich für Safran zu halten ist). Daneben nennt Strabon noch eine andere Grotte, deren Quelle sofort einen Fluss bildete [2]). Eine ausführliche Beschreibung der korykischen Grotte in Kilikien giebt Pomponius Mela: „Ueber der Stadt Korykos befindet sich die korykische Grotte von ganz besonderer Beschaffenheit und wunderbarer, als dass man sie entsprechend beschreiben könnte. Sie öffnet mit weitem Eingange den Gipfel des zehn Stadien (also gegen 6000 Fuss) hohen Berges. Man steigt auf engem rauhen Pfade 1500 Schritt tief hinab und wird mit Erstaunen erfüllt, indem man unten von grünen Wäldern, Quellen und Bächen umgeben ist. Ein Fluss tritt hervor, verschwindet aber sofort wieder in den unterirdischen Tiefen u. s. w. [3]). Auch Strabon redet von der grünen buschreichen Umgebung im Innern der Grotte, so dass man der Darstellung des Mela glauben darf, obwohl er seiner Beschreibung eine poetische Farbe gegeben hat [4]). Auf den Inseln des ägäischen Meeres findet man überall merkwürdige Grotten, von welchen einige sogar als Wohnungen gebraucht werden [5]). Auf der Insel Milo (im Alterthume Melos genannt) fand Prokesch von Osten Grotten mit drei Stockwerken, welche einst von Mönchen bewohnt worden sind [6]). Eine höchst wunderbare Gestalt hat die durch ihre spitzigen hoch aufsteigenden Zacken berühmte Grotte von Antiparos [7]). Das Innere und Aeussere derselben hat Choiseul-Gouffier in zwei schönen Abbildungen veranschaulicht [8]). Neuere Reisende haben dieselbe mehrmals beschrieben [9]). Auf der Insel Paros findet man ausgedehnte Marmorgrotten, ausgehöhlte Gänge, welche durch Marmorbrüche entstanden sind [10]). Eine wunderbare Stalaktitengrotte auf Kreta, Melidhoni genannt, hat Rob. Pashely beschrieben und eine Abbildung derselben gegeben [11]). Einer der anmuthigsten Grotten, welche einen angenehmen Aufenthalt gewährt, be-

1) Pausan. X, 6, 2. 32, 5.
2) Strabon XIV, 5, 670 sqq. Casaub.
3) Pompon Mela I, 13, 15 ff
4) Strabon l. c.
5) Vgl. Prokesch von Osten Denkw. und Erinnerungen aus d. Orient Bd. I, 547. Bd. II, 216.
6) Denkw. Bd. II, 216.
7) Vgl. A Journey trough the Crimea to Constantinople from Eliz Lady Craven (Lond. 1789) p. 248 f., wo eine schöne Abbildung beigegeben ist. Eben so in Rob. Pashely Travels in Crete vol. II p. 26.
8) Voyage pittoresque de la Grece pl. 26. 27. Eine andere grosse Berggrotte findet man ebendaselbst pl. 5 abgebildet.
9) Vgl. Prokesch von Osten Denkw. Bd. II S. 33 ff.
10) Prokesch von Osten l. c. S. 53 ff.
11) Travels in Crete vol. II p. 136.

gegnet man in der Nähe von Korinth [1]). In der Gegend von Nauplia, da, wo das Flüsschen Erasinos entspringt, befindet sich eine Felsenhöhle, welche in drei hohe und tiefe Gemächer eingetheilt ist. Eine Abtheilung derselben ist gegenwärtig zu einer Kirche umgestaltet, die mittlere hat früher zu einer Salpetersiederei gedient [2]). Auf der Insel Nikasia im ägäischen Meere fand Prokesch von Osten kein einziges Wohnhaus. Einige Bewohner der Inseln hausten in Höhlen [3]).

Viele beträchtliche Grotten auf den griechischen und türkischen Inseln des ägäischen Meeres hat auch L. Ross erwähnt: so eine grosse Höhle auf der Insel Kythnos, eine Nymphengrotte auf der Insel Siphnos, Höhlen in Felsenwänden auf der Insel Thera, welche als Magazine und als Schifferwohnungen benutzt werden, eine sogenannte Goldgrotte auf der Insel Pholegandros an der steilen Wand des hohen Berges, auf welchem die Ruinen der Stadt Pholegandros liegen, etwa 5—6 Klaftern über dem Wasserspiegel, eine Drachenhöhle auf Astypaläa, eine Felsengrotte auf der Insel Kalymna [4]). Eine Grotte nördlich von der Akropolis zu Athen, in welcher Apollon die Kreusa umarmt haben soll, erwähnt Euripides [5]). Eine Tropfsteingrotte in Messenien in der Nähe des alten Pylos, zur Zeit des Pausanias Rinderstall des Nestor genannt, erwähnt Pausanias [6]). Labyrinthartige Grotten bei Nauplia waren dem Strabon bekannt. Wahrscheinlich waren es dieselben, welche Pausanias als Thalamoi der Töchter des Proitos bezeichnet hat [7]). Die Grotte des Epimenides, des Knossiers, in welcher er 40 Jahre geschlafen haben soll, erwähnt Pausanias [8]). Die Grotte des heiligen Johannes auf der Insel Patmos, in welcher er seine Offenbarung niederschrieb, hat keinen beträchtlichen Umfang, gewährt aber eine reizende Aussicht und eine ungestörte Einsamkeit [9]).

Auch Afrika hatte im Alterthume berühmte Höhlen, wie die der Lamia in Libyen, deren Geschichte im mythischen Gewande Diodoros erzählt hat [10]). Dieselbe lag am Fusse eines steilen hohen Felsens und war mit Epheu und

1) Vgl. Ludw. Steub Bilder aus Griechenland Th. I S. 227. und Prokesch von Osten l. c. Bd. II S. 317 f.

2) Prokesch von Osten Bd. II S. 764 f.

3) Denkwürd. Bd. III, 473. Ebendaselbst S. 216 (Bd. II) bemerkt derselbe in Beziehung auf Milo, die alte Insel Melos: „Ich ging auf die südlichen Berge, wo ich wieder mehrere Grotten besah, zu Zellen erweitert, darin kleine Nischen für Hausgeräthe, Herde, Bänke, Schlafstellen ausgehauen sind und verödete Kirchlein zur Seite stehen. An einer anderen Stelle sind sogar drei Stockwerke solcher Höhlen über einander. Sie waren alle einst von Mönchen bewohnt.“

4) L. Ross Reisen auf den Inseln des ägäischen Meeres Bd. I S. 56. 64. 119. 134. 143 f. 148. Bd. II, 65. 115.

5) Jon. 937 ff.

6) Vgl. W. Vischer Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland S. 435 f.

7) Strabon VIII, 369. 373. Pausan. II, 25 8.

8) Paus. I, 14, 3.

9) Vgl. G. A. von Schubert Reise in das Morgenland Bd. III S. 427.

10) Diodor. XX c. 41.

Smilax bedeckt. So existiren noch gegenwärtig zahlreiche Höhlen in Afrika, z. B. die Höhlen des Adlers im Baschalik Tarabolus (Tripolis), das Muschelloch (Schulpegat) an der südafrikanischen Küste [1]), eine vielgetheilte Höhle im Berge Blinklip (Glanzfelsen) u. a. [2]). Eben so in den verschiedenen Regionen Amerika's und auf den Inseln des atlantischen Oceans, wie auf den Azoren [3]). — Viele einst bewohnte oder wenigstens bewohnbare Höhlen von grossem Umfange, in welchen salpeterreiches Tropfsteinwasser seit Jahrtausenden die wunderbarsten Gestalten gebildet hat, sind grösstentheils schauerliche Schluchten geworden und gestatten keinen längeren Aufenthalt, wenn sie nicht ganz und gar unzugänglich geworden sind [4]). Doch giebt es berühmte Grotten dieser Art, welche noch bewohnbar sein würden, wäre die Grundfläche derselben nicht gegenwärtig mehrere Fuss hoch mit Wasser angefüllt. So die Fingalshöhle an der Südwestseite der Insel Stoffa, eine wirkliche Felsenhalle, von der schöpferischen Natur gebildet aus einer unzählbaren Menge von regelmässigen sechseckigen Basaltsäulen, gleich einem prächtigen Kunstwerke, welches ein sinniger Architekt mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln der Kunst ausgeführt hat. Die Länge beträgt 250 Fuss, die Breite am Eingange 53 Fuss 7 Zoll, die Höhe des Bogens 117 Fuss 6 Zoll, die Höhe des Gewölbes am innern Ende 70 Fuss, die Höhe eines Pfeilers an der Aussenseite 39 Fuss 6 Zoll, am nordwestlichen Winkel 54 Fuss. Leider beträgt die gegenwärtige Tiefe des Wassers am Eingange 18 Fuss, am innern Ende 9 Fuss, so dass der Zugang nur durch ein kleines Fahrzeug möglich wird [5]). Eine der wunderbarsten Höhlen ist auch die bei Adelsberg in Krain. Dieselbe hat eine Länge von mehreren Meilen mit zahlreichen Irrgängen und Abgründen, Kammern und Sälen, von Tropfsteinpfeilern unterstützt. Sie hat ihre Wasserströme, Wasserfälle, Brücken und vielfache Scenerieen anderer Art [6]). Prokesch von Osten meint aber dennoch,

1) H. Barth Wanderungen durch die Küstenländer des Mittelmeeres Th. I S. 343. Vgl. S. 511. H. Lichtenstein Reisen im südlichen Afrika I, 287.

2) H. Lichtenstein l. c. Th. II S. 448 f.

3) So eine merkwürdige Grotte auf der Insel Graciosa, einer der Azoren, welche George Hartung Die Azoren, erwähnt und seinem Atlas zu diesem Werke Tafel XIII (Leipz. 1860) eine Abbildung beigegeben hat. Es ist eine unterirdische Höhle mit einem Gewässer im Hintergrunde.

4) Vgl. J. G. Sommer Gemälde der physischen Welt Bd. II (das Land) S. 256 ff. —

5) J. G. Sommer l. c. Bd. II S. 270 f. wo, auch eine schöne Abbildung beigegeben ist. Eine von einer anderen Seite aufgenommene Abbildung findet man in Will. Danielles interesting Selections from animated Nature Atlas Taf. 24 vol. I. — Eine höchst merkwürdige Höhle auf Island, Surtshellir (Schantzhöhle) genannt, wird beschrieben in Egg. Olaffen's und Biarne Povelsen's Reise durch Island Th. I S. 129 ff. (übers. aus dem Dänischen, Kopenhag. 1774, 4).

6) Sommer l. c. S. 216—220 und Franz Sartori Die österreich. Schweiz (Wien 1813) S. 66-68. Auch W. J. Hamilton Reisen etc. Bd. I S. 15 ff. (Leipz. 1843) hat hierüber gehandelt.

dass die Höhle von Agteleck in Oberungarn noch um Vieles wunderbarer sei als die bei Adelsberg [1]). Mit dieser letztern wetteifert noch eine andere, die Magdalenen-Grotte, nur drei viertel Stunden von ihr entfernt, welche zwar nicht so gross, jedoch mit noch weit seltsameren Tropfsteingebilden ausgestattet ist. Hier streben Säulen in mancherlei Ordnungen und mit wunderbaren Knäufen empor, welche groteske Gewölbe und prächtige Hallen tragen. Bald vereinzelt, bald in Reihen zusammengedrängt bilden sie Gänge, Säle, Bogen, Festons, Blumenkränze und mäandrische Windungen dienen zur Verzierung [2]). Andere berühmte Grotten des österreichischen Kaiserstaates sind die Eishöhle am Brandsteine und die Mixnitzer Höhle in der Steyermark. In dem sogenannten Höhlenloche, welches ausser seiner Grösse nichts Interessantes darbietet, haben sich bereits mehrere Menschen verirrt und sind darin umgekommen [3]). Eine wunderbare Höhle mit Kammern, zahlreichen Stalaktiten-Säulen und anderen phantastischen Formationen befindet sich auch in dem Felsen von Gibraltar in der Nähe der Alameida, der öffentlichen Promenade [4]). Doch genug über diese unterirdischen Räume, zu denen wir auch die ungeheuren Labyrinthe der Alten zählen könnten, von welchen das bei Gortyna auf Kreta noch gegenwärtig in seiner ganzen Ausdehnung existirt und im Jahre 1825 von Prokesch von Osten durchwandert worden ist [5]), während das ältere und berühmtere, dem ägyptischen ähnliche, das von Knossos, gänzlich von der Erde verschwunden ist. Das letztere war das dem Dädalos zugeschriebene, in welchem der Minotauros seinen Aufenthalt gehabt haben soll. — Hierher könnten wir ferner die aus Felsengräbern bestehenden Nekropolen von grosser Ausdehnung, die Städte der Abgeschiedenen, deren Ueberreste noch in Aegypten, zu Kyrene, in Lykien und in anderen Regionen zu finden sind, ziehen, sowie die unterirdischen, oft aus mehreren Abtheilungen bestehenden schauerlichen Gefängnisse, wie das Tullianum zu Rom, auch Carcer Mamertinum und robur genannt, oder wie jene wunderbaren, durch hohe, ringsum glatte und perpendiculäre Felsenwände

1) Prokesch von Osten Denkw. und Erinnerungen aus dem Orient Bd. I S. 615. Anderwärts wird sie auch die Abaligether Höhle (unweit des Dorfes Abaligeth) genannt und soll 500 Klafter lang sein. Sie ist ebenfalls eine Tropfstein-Höhle.

2) Frz. Sartori Naturwunder des österreich. Kaiserstaates Th. I S. 229 f., desselben österreich. Schweiz S. 66-68; sowie J. G. Sommer l. c. S. 221 f. und W. J. Hamilton Reisen Bd. I S. 17.

3) Sartori Die österreich. Schweiz l. c.

4) Eine höchst wunderbare Grotte am Cápo della Cáccia hat A. de la Marmora Voyage en Sardaigne, Atlas de la III. partie pl. 8 bildlich veranschaulicht.

5) Denkw. und Erinnerungen aus dem Orient Bd. I S. 606 ff., wo auch eine bildliche Skizze beigegeben ist, welche die Richtung der verschiedenen Gänge zeigt. Man hat dieses Labyrinth als einen ungeheuren Steinbruch betrachtet, welcher nach und nach in dieser Weise ausgehöhlt worden sei. Von dem knossischen Labyrinthe, welchem der Minotauros angehörte, haben Reisende keine Spur mehr entdecken können. Vgl. Jul. Braun Gesch. d. Kunst Bd. II S. 16.

geschlossenen, durch Natur und Kunst geschaffenen mächtigen Schluchten, unter welchen die berühmten Lautumiae der Stadt Syracusä die erste Stelle einnahmen [1]). Diese ungeheure Felsenschlucht darf man sich aber nicht als von oben bedeckt vorstellen, vielmehr entbehrte sie jeder Bedeckung und die hier Eingeschlossenen sahen Tag und Nacht den freien Himmel. Cicero hat mit beredten Worten dieses ungeheure Staatsgefängniss als ein Erstaunen erregendes Werk der Natur und der menschlichen Kunst und Beharrlichkeit beschrieben. Hier wurden siebentausend Gefangene vom Heere der Athenäer und ihrer Bundesgenossen nach der letzten unglücklichen Seeschlacht im Hafen von Syrakus siebenzig Tage hindurch aufbewahrt. Während des Tages waren sie der Sonnengluth, des Nachts der Kälte und dem feuchten Thau ausgesetzt. Cicero hat nicht erwähnt, dass dieser grauenvolle Kerker unbedeckt war, wohl aber Thukydides [2]). Gefangene Seeräuber wurden oft in grosser Zahl hierher gebracht [3]). Viele Tausende mögen im Verlaufe der Jahrhunderte in dieser Felsenschlucht ihr Leben unter Mühsal und Entbehrung ausgehaucht haben. Ueber die gegenwärtige Gestalt dieser grossentheils in prächtige, duftende Felsen-Gärten verwandelten Lautumiae (auch Latumiae) haben mehrere Reisende der neuesten Zeit gehandelt, der Herzog von Serradifalco hat seinem Werke über die Alterthümer von Sicilien auch eine Abbildung derselben beigegeben [4]). Wir könnten noch viel Merkwürdiges aus diesem Gebiete beibringen, wenn uns dies hier nicht zu weit führen würde [5]). Nur den Bericht eines Reisenden über eine wunderbare Naturbildung im alten Kappadokien wollen wir noch mittheilen: „In den verschiedenen Thälern, die zu unsern Füssen nach Ost und nach Nordost hinliefen, erhoben sich viele tausend konische Hügel oder vielmehr zugespitzte Felsengipfel von 50—200 Fuss Höhe, die so dicht an einander gerückt waren, dass sich ihre

1) Im Tullianum zu Rom wurden Perseus, Jugurtha u. v. a. aufbewahrt, der erstere wieder entlassen, Jugurtha aber darin erdrosselt, wie auch Pleminius und die mit Catilina verbundenen Verschwornen. Sallust. Catil. c. 55. Vgl. Livius I, 33. XXIX, 22. XXXIV, 44. Juven. III, 312 f. Varro d. lingua Lat. V, 151. Ammian. Marcellin. XXVII, 1. Die Lautumiae zu Syracusä erwähnt Cicero in Verr. V, 27: Opus est ingens, magnificum, regum et tyrannorum: totum est e saxo in mirandam altitudinem depresso et multorum operis penitus exciso: nihil tam clausum ad exitum, nihil tam septum undique, nihil tam tutum ad custodiam nec fieri nec cogitari potest.

2) Thukyd. VII, 86. 87: διὰ τὸ ἀστέγαστον.

3) Cicero in Verr. V, 27. 28: In has Lautumias, si qui publice custodiendi sunt, etiam ex ceteris oppidis Siciliae deduci imperantur: et quod eodem ceteros piratas condi imperarat (Verres) etc.

4) Pietrasanta duca di Serradifalco, Le antichita della Sicilia, Tom. IV tav. V.

5) So berichtet Fr. v. Tschudi Das Thierleben der Alpenwelt S. 239 über eine merkwürdige Höhle: „Die Baretto-Balma in einem isolirten Felsen der Varina-Alpen, eine kleine, helle und trockne Höhle, ist zu Rufe gekommen, weil sie wie manche ähnliche stets wie ausgeblasen ist und nichts Verunreinigendes, wie Laub oder Moos, darin liegen bleibt." Wahrscheinlich hat dieselbe einen besonderen Luftzug. Derselbe erwähnt hier auch der Krystallhöhlen, aus welchen Krystalle von 7—12 Centnern gewonnen werden.

Basis berührte und dass immer nur ein schmaler Pfad zwischen ihnen übrig blieb. An einzelnen Stellen waren sie so schlank und standen so eng an einander, dass man einen Cedern- oder luftigen Föhrenwald zu sehen glaubte. Als wir durch das Dorf hinabstiegen und uns um die Basis des schon erwähnten hohen Felsens zur Linken herumwanden, fanden wir seine Seiten buchstäblich mit Höhlen bedeckt, von deren einigen die Vorderwand eingestürzt war, so dass sie grosse von Säulen getragene Säle darstellen. Zu unserer Rechten erhob sich mitten im Dorfe eine einzelne Felsenzinne von mehr als 200 Fuss Höhe, die nach allen Seiten ausgehöhlt war und bis zur äussersten Spitze mehrere Oeffnungen und Fenster zeigte, denen zu nahen rein unmöglich schien, bis ich eine im Innern des Felsens eingehauene Treppe entdeckte. Jenseits dieses Thales zogen sich in O. N.-O. und S.-O. noch mehrere Tafelländer hin, die Theile derselben Formation zu sein schienen und die im Zusammenhange gestanden haben müssen, ehe die Thäler ausgespült wurden und der bimsteinartige Tuff seine jetzige Gestalt annahm." Dann: „Die schwierigsten Fragen in Rücksicht dieser interessanten Höhlen möchten wohl die sein, wann, durch wen und zu welchem Zwecke sie ausgehauen wurden. Einige scheinen als Gräber benutzt worden zu sein, andere dienten offenbar zu Wohnungen, und wiederum andere waren nach den Verzierungen u. s. w. wahrscheinlich Capellen. Jetzt werden mehrere zu Taubenschlägen gebraucht und wir sahen Tauben zu den oberen Oeffnungen ein- und ausfliegen, obschon man nicht begreifen kann, wie ein menschliches Wesen zu ihnen emporkommen konnte. Doch waren auch diese von aussen mit rother Farbe bemalt und ringsherum viele griechische Buchstaben eingeschrieben. Diese merkwürdige Felsenbildung fanden wir aber nicht nur in dem Hauptthale, das wir eben kreuzten, sondern auch in allen Seitenthälern, die sich in dieses öffneten. Ueberall erhoben sich zahllose Zinnen vor uns, und die Menschen scheinen eben so thätig und eifrig gewesen zu sein, diese Localitäten zu ihrem Nutzen zu verwenden, als es die Natur gewesen war, sie hervorzubringen, wo nur irgend ein Strom eine Schlucht oder ein Thal ausgewaschen hatte. In einem kleinen Thale nach S.-O. befand sich eine dieser Zinnen mit mehreren Gemächern, deren Wände mit griechischen Heiligen, in sehr altem Styl in Fresco gemalt, bedeckt waren; leider aber war kein Bild so erhalten, um Zeit und Gegenstand herausfinden zu können [1])." Nach der Ansicht dieses Reisenden sind also diese wunderbaren Felsengebilde nach und nach durch Ausspülung der weichen tuffartigen Steinart entstanden und dann von den Anwohnern mit leichter Mühe weiter bearbeitet, ausgehöhlt und zu besonderen Zwecken eingerichtet worden.

1) W. J. Hamilton Research on Asia minor, Pontus and Armenia vol. II. p. 250 sqq. (Lond. 1842), dazu die Abbildungen ebendaselbst (deutsch Bd. II S. 241—243, Leipz. 1843).

§. 7.

Wir kehren nun zur Betrachtung der weiteren Ausbildung des frühesten Obdachs der agrarischen, nicht wandernden Völkerstämme zurück. Die nach und nach geräumiger gewordene Familienwohnung der Ackerbau treibenden Völker, welche in der Nähe von Waldungen bereits aus Holzwerk, in waldlosen Gegenden mit steinreichen Gebirgen auch wohl aus Steinblöcken, auf flachen Ebenen aus getrockneten Lehmsteinen aufgeführt und bald mit Rohr- oder Strohlagen, bald mit Baumrinden, Baumzweigen, Moos oder Thierhäuten bedeckt werden mochte, bedurfte bald noch verschiedener bedeckter Wirthschaftsräume, welche dann zusammen ein ländliches Gehöft bildeten. Denn die Bodencultur ist mit Viehzucht verbunden, aus welcher zugleich ein wichtiger Theil der menschlichen Nahrungsmittel gewonnen wird. In der Nähe dieses Gehöftes mochten sich nun auch die Söhne und Enkel und andere Verwandte des Familienhauptes ansiedeln, in ähnlicher Weise ihr Obdach einrichten und die dazu nöthigen bedeckten Wirthschaftsräume herstellen, bis sich nach und nach eine Gemeinde bildete, deren Mitglieder nach gemeinsamen Grundsätzen, Sitten und Bräuchen lebten und deren ältestes Familienhaupt in allen Angelegenheiten die entscheidende Stimme hatte. Waren nun so die fruchtbaren Gefilde und ergiebigen Auen an Quellen, Bächen, Flüssen gegründet und geordnet, dann wurden natürlich die noch einfachen und schmucklosen Wohnungen von Generation zu Generation geräumiger und dauerhafter, bequemer und wirthlicher, nicht mehr blos zum Schutz gegen den Wechsel der Witterung, gegen Ungeziefer und Raubthiere, sondern auch zur Behaglichkeit eingerichtet und endlich mit verschiedenartigen Verzierungen decorirt. Einzelne ländliche Gehöfte werden von den griechischen Autoren gewöhnlich ἐπαύλεις genannt[1]). Bald mochten sich auch einzelne Mitglieder der Gemeinde durch besonderes Talent und durch Geschicklichkeit in der Herstellung baulicher Anlagen auszeichnen und sich vorzugsweise als die τέκτονες ,der Gemeinde bethätigen. Auf diese und ähnliche Weise ging gewiss der Fortschritt in fruchtbaren Regionen immer mächtiger von Statten, zumal da, wo geeignetes Baumaterial sich in Fülle darbot[2]). In unfruchtbaren Gegenden mochte man Jahrhunderte länger bei der einfachen Hütte beharren. An die so aus verwandten Familien bestehenden Gemeinden mochten sich nach und nach noch andere ihnen gewogene Familien aus benachbarten Regionen anschliessen und die aus zerstreuten Wohnungen bestehende κώμη, das erste Schema einer vereinigten Gemeinde war somit eingetreten[3]). In

1) Diodor. XX c. 80.

2) Lukianos Amor. c. 34 gibt ein Bild des allmäligen Fortschritts von der Höhle und der einfachen Hütte bis zum Aufbau prächtiger massiver Häuser mit Decorationen und Malereien.

3) Vgl. Aristotel. Polit. I, 1, 8. Das Bild einer so entstandenen κώμη veranschaulichen Dörfer in Centralafrika. Heinr. Barth Bd. II S. 464 bemerkt; „Jede Familie hat ihren eigenen

der geschichtlichen Zeit waren die Veranlassungen zur Entstehung der Dörfer in verschiedenen Reichen verschieden. Im grossen Mongolen-Reiche gingen z. B. Dörfer aus angelegten Poststationen hervor. Der Grosskhan wies nämlich Leute an, welche an einer in einsamer Gegend angelegten Poststation wohnen und das Land bebauen mussten, um zum Dienste der Post bereit zu sein und dieselbe zugleich mit Lebensmitteln zu versorgen. So entstanden grosse Dörfer [1]).

Im Verlaufe der Jahrhunderte waren selbst auf Hügeln und Bergen, in Thälern und Abgründen κῶμαι zu finden [2]), die meisten und grössten jedoch lagen auf herrlichen Ebenen, wo die Bewohner derselben gewöhnlich wohlhabend wurden, allein bei kriegerischen Ueberfällen gar leicht ihr ganzes bewegliches und zerstörbares Eigenthum verloren. Auch an den Flüssen befanden sich zahlreiche κῶμαι, indem durch das nahe Gewässer mannigfache Erleichterung gewonnen wurde und an die Benutzung derselben mannigfache Nahrungszweige geknüpft waren [3]). In Asien waren überall, namentlich im persischen Reiche, wo sich βασίλεια (königliche Paläste, Lustschlösser, Satrapen-Residenzen) befanden, auch viele κῶμαι in der Nähe [4]). So war z. B. Daskylion, die Residenz des Pharnabazos, mit grossen und stattlichen κῶμαι umgeben, reich mit Nahrungsmitteln aller Art ausgestattet. Auch befanden sich hier anmuthige Thiergärten (παράδεισοι) mit Wild jeder Art besetzt, so wie der vorüberströmende Fluss reichen Fischfang gewährt [5]). So befanden sich im Gebiete von Babylon zur Zeit der Blüthe dieser Stadt vier grosse κῶμαι, welche von jeder andern Abgabe befreit waren, dagegen die zahlreichen indischen Hunde, welche früher von den babylonischen Herrschern und nach deren Sturz von den persischen Satrapen gehalten wurden, zu verpflegen hatten [6]). Auch die zurückkehrenden zehntausend Griechen fanden in der Gegend von Babylon reiche, mit einer Fülle der vortrefflichsten Lebensmittel versehene κῶμαι [7]). Nach Beendigung der Erndte waren natürlich in

abgesonderten Hofraum, der eine kleine besondere Hüttengruppe umfasst und oft durch eine bedeutende Entfernung vom nächsten Gehöft getrennt ist. Diese Wohnart hat in einem einfachen und friedlichen Gesellschaftsverhältniss gewiss etwas höchst Behagliches und Wohlgefälliges, während sie zugleich den Vortheil bietet, die Dörfer vor allgemeinen Feuersbrünsten zu schützen, einer Gefahr, die bei dieser leichten Bauweise allen dicht zusammenstehenden Wohnstätten mit schnellem Untergange droht; aber sie ist natürlicherweise auch einem sehr grossen Nachtheile ausgesetzt bei einer Gemeinde, die von eingefleischten Feinden und Sclavenjägern beständig mit plötzlichen Ueberfällen bedroht ist."

1) Vgl. Marco Polo Reisen im 13. Jahrh. deutsch v. Aug. Bürck S. 333 f.

2) Vgl. Iosephus Antiquit. XVII, 10, 9.

3) Xenophon Anab. IV, 4, 3. 4: κῶμαι δὲ πολλαὶ περὶ τὸν ποταμὸν ἦσαν.

4) Xenoph. ibid. IV, 4, 7: καὶ ἀφίκοντο εἰς βασίλεια καὶ κώμας πέριξ πολλάς, πολλῶν τῶν ἐπιτηδείων μεστάς.

5) Xenoph. Histor. Graec. IV, 1, 15. 16.

6) Herodot I, 192.

7) Xenoph. Anab. II, 3, 14. II, 4, 21 sqq. Ker Porter Reisen in Georgien, Persien, Ar-

diesen Dorfschaften alle Früchte, der ganze Productenreichthum des Landes zu finden. Die ausgehungerten zehntausend Griechen wären trotz ihrer Tapferkeit gegen alle Feinde jämmerlich zu Grunde gegangen, wäre ihnen nicht der Reichthum an Lebensmitteln in diesen Dorfschaften zu Statten gekommen. Mit den aufgefundenen Vorräthen konnten sie sich oft auf viele Tage reichlich versorgen. Sie fanden hier sogar Gegenstände des Luxus, wie köstliche Salben, mit welchen sie sich salbten. Ebenso verschiedene brauchbare Utensilien, wie Sehnen zur Herstellung von Bogen und Schleudern [1]). Diese *κῶμαι* hatten nicht selten auch bequeme und schöne Wohnhäuser, in welchen sie Rasttage hielten und sich nach bestandenen Mühsalen von Neuem stärken konnten [2]). In Armenien gelangten sie zu einer *κώμη* von grossem Umfange und mit einem Residenzpalaste für einen Satrapen. Hier hatten die meisten Häuser eine besondere Art von Thürmen oder Thürmchen (*τύρσεις*), deren Bestimmung Xenophon nicht angegeben hat. Man könnte leicht vermuthen, dass dieselben nichts Anderes gewesen seien, als jene hölzernen, über die Dächer der Häuser emporragenden Thürmchen, welche an den Häusern der Skythen als Rauchableiter oder Schornsteine dienten [3]). — Gewiss war der Rückzug jener zehntausend Griechen für die Bewohner dieser *κῶμαι* ein schweres Unglück. Denn alle Lebensmittel, welche für den eigenen Winterbedarf bis zum Eintritt der nächsten Erndte aufbewahrt worden waren, mussten sie diesem Heere überlassen.

§ 8.

Wie Herodot berichtet, bestand einst ganz Medien nach seinem Abfall von der assyrischen Herrschaft aus einzelnen Gauen oder *κῶμαι*. In einer derselben zeichnete sich Deiokes durch seine Gerechtigkeitsliebe aus und

menien (Weimar 1833) Th. II S. 275 bemerkt über die Umgebung im Westen Baghdads also in der Gegend des alten Babylon: „In der Nähe dieser verfallenen Eindeichungen findet man noch höhere Situationen, welche ohne Zweifel die Lage der Dörfer bezeichnen, die einst von diesen betriebsamen Landleuten bewohnt wurden. Die Felder, welche sie einst bearbeiteten, sind jetzt zur Wüste geworden.“ Herodot I, 193 gibt ein ausführliches Bild von der Landesbewässerung durch Canäle und durch sorgfältige Thätigkeit der assyrischen Landbewohner: *ἀρδόμενον μέντοι ἐκ τοῦ ποταμοῦ ἁδρύνεταί τε τὸ λήιον καὶ παραγίνεται ὁ σῖτος, οὐ κατάπερ ἐν Αἰγύπτῳ, αὐτοῦ τοῦ ποταμοῦ ἀναβαίνοντος ἐς τὰς ἀρούρας, ἀλλὰ χερσί τε καὶ κηλωνηΐοισι ἀρδόμενος· ἡ γὰρ Βαβυλωνίη χώρη πᾶσα, κατάπερ ἡ Αἰγυπτίη, κατατέτμηται ἐς διώρυχας. κτλ.*

1) Xenoph. Anab. III, 4, 17: *νεῦρα ἐν ταῖς κώμαις.* III, 2, 34: *κῶμαι καλαι.* III, 4, 18: *πολὺς σῖτος ἐν ταῖς κώμαις.* III, 4, 31: *ἐπιτήδεια πολλὰ ἐν κώμαις.* III, 5, 1: *κώμη μεστὴ πολλῶν ἀγαθῶν;* und *κῶμαι πολλαὶ πλήρεις πολλῶν ἀγαθῶν.* Vgl. IV, 4, 7. Dann IV, 6, 27: *καὶ εἰς κώμας πολλῶν καὶ ἀγαθῶν γεμούσας ἦλθον.* IV, 8, 19: *ἐν πολλαῖς κώμαις καὶ τὰ ἐπιτήδεια πολλὰ ἐχούσαις* (bei den Kolchern).

2) Xenoph. Anab. IV, 2, 22: *καὶ ἐσκήνησαν αὐτοῦ ἐν πολλαῖς καὶ καλαῖς οἰκίαις καὶ ἐπιτηδείοις δαψιλέσιν.* Vgl. IV, 4, 9 sqq.

3) Xenophon Anab. IV, 4, 4 sqq. Vgl. Herodot. IV c. 103.

wurde desshalb zum Richter (δικαστὴς) gewählt, in welcher Function ihm endlich die Königswürde übertragen wurde [1]). Als Herrscher gründete er nun die stattliche Residenz Ekbatana mit ihren schmuckreichen siebenfachen Mauern. In ähnlicher Weise mögen auch mehrere andere der frühesten asiatischen Reiche in ihren ersten Anfängen nur aus κῶμαι bestanden haben, bis man dieselben mit Mauern umgab und zu Städten machte. — Hyrkanien hatte zahlreiche überaus fruchtbare und reiche κῶμαι, welche die glückseligen oder gesegneten genannt wurden [2]). — So hatte auch Palästina diesseits und jenseits des Jordans viele grosse und blühende κῶμαι mit zahlreichen und wohlhabenden Einwohnern. Der wohlunterrichtete und desshalb glaubwürdige, im Anfange des jüdisch-römischen Krieges selbst als jüdischer Feldherr fungirende Iosephus berichtet, dass die kleinste der zahlreichen κῶμαι in dem überaus gesegneten Ober- und Untergaliläa mehr als fünfzehntausend Einwohner gehabt habe [3]). Auch Strabon hat die starke Einwohnerzahl der κῶμαι in Palästina hervorgehoben [4]). Ja, bereits zu Davids Zeiten waren beträchtliche κῶμαι in Palästina zu finden, welche in den Büchern des alten Bundes und von Iosephus erwähnt werden [5]).

Zur Zeit des jüdisch-römischen Krieges hatten die bis dahin gesegneten und blühenden κῶμαι in den fruchtbarsten Theilen des Landes unsägliches Elend zu dulden und gingen grossentheils völlig zu Grunde, indem sie bald von den einheimischen mit Fremdlingen aller Art vermischten räuberischen und grausamen Horden unter blutdürstigen verwegenen Anführern, bald von den Römern schrecklich heimgesucht, ausgeplündert und durch Feuer zerstört wurden, wobei natürlich ein grosser Theil ihrer Bewohner zu Grunde ging. Iosephus hat eine beträchtliche Anzahl derselben erwähnt und ihr klägliches Schicksal mit eindringlicher, herzzerreissender Beredtsamkeit geschildert [6]). Auch lagen viele κῶμαι zerstreut auf den Gebir-

1) Herodot. I, 96.

2) Diodor XVII, 75: διεξιὼν δὲ Ὑρκανίαν κατήντησε πρὸς τὰς καλουμένας εὐδαίμονας καὶ πρὸς ἀλήθειαν οὔσας κώμας (vom Alexandros). Hier soll ein Weinstock einen Metretes Wein und ein Feigenbaum zehn Medimnen Feigen geliefert haben.

3) Bell. Jud. III, 3, 2: καὶ τὸ τῶν κωμῶν πλῆθος πανταχοῦ πολυανθρώπων διὰ τὴν εὐθηνίαν, ὡς τὴν ἐλαχίστην ὑπὲρ πεντακισχιλίους πρὸς μυρίοις ἔχειν οἰκήτορας.

4) Libr. XVI, 2, 28, p. 759 Cas: καὶ δὴ καὶ ἐνάνδρησεν οὗτος ὁ τόπος, ὥστ' ἐκ τῆς πλησίον κώμης Ἰαμνείας καὶ τῶν κατοικιῶν τῶν κύκλῳ τέτταρας μυριάδας ὁπλίζεσθαι.

5) Auch mögen wohl viele von den überaus zahlreichen Städten, welche im Buch Josua und im Buch der Richter (C. 1 sqq.) aufgeführt werden, nur grosse κῶμαι gewesen sein. Buch Richter C. 10 V. 4 heisst es: „Und hatte dreissig Städte, die heissen Dörfer Jairs bis auf diesen Tag und liegen in Gilead."

6) Antiquit. XII c. 6—10. Bell. Jud. III, 7, 1 (von dem Vespasianus): ἐμπίμπρησι δὲ οὐ μόνον αὐτὴν τὴν πόλιν, ἀλλὰ καὶ τὰς πέριξ κώμας πάσας κτλ. III, 9, 4: καὶ τὰς περιοίκους κώμας τε καὶ πολίχνας ἐξαίρωσι τῆς Ἰόππης. Ibid. libr. IV—VII überall. Ueber die Einquartirung in den κῶμαι und kleinen Städten bemerkt derselbe: Ἕως μὲν οὖν ἐπεῖχεν ὁ χειμών, τὰς ὑπηγμένας διεσφαλίζετο κώμας τε καὶ πολίχνας φρουραῖς, δεκαδάρχας μὲν κώμαις ἐγκαθιστάς, ἑκατοντάρχας δὲ πόλεσιν. Dies von den Anordnungen des Vespasianus. Dann

gen [1]). Lydda in Samaria war eine *κώμη* von der Grösse einer Stadt, wie Iosephus berichtet [2]). Zwei grosse *κῶμαι* in Idumäa, Betaris und Kaphartoba, hatten ebenfalls mehr Einwohner als so manche Stadt. Vespasianus tödtete hier mehr als zehntausend Menschen und machte mehr als tausend Gefangene, während natürlich viele Tausende die Flucht ergriffen hatten [3]). Nachdem in Cäsarea von der syrisch-griechisch-römischen Bevölkerung an einem Tage mehr als zwanzigtausend Juden ermordet worden waren, ergrimmte darob ganz Israel und erhob sich zur Rache. Mächtige bewaffnete Haufen zogen nun, überall Mord und Brand verbreitend, umher und zerstörten wuthschnaubend benachbarte Städte und *κῶμαι* in grosser Zahl, während die Einwohner ermordet wurden, ein schreckliches Ereigniss und schlimmer Vorbote von dem völligen Untergange des jüdischen Volkes als nationaler Gesammtheit [4]). Denn die Juden wurden nun von Tag zu Tag bei allen benachbarten Völkern nur um so verhasster und überall fanden nun vor, während und nach der Eroberung von Jerusalem die schauerlichsten Mordscenen Statt, in welchen viele Myriaden von Israeliten ihr Leben verloren. So nicht blos zu Cäsarea und Damaskus, sondern auch zu Antiochia, zu Alexandria, zu Kyrene und anderwärts, wo ihre alten Feinde den allgemeinen Hass zu ihrem völligen Untergange benutzten [5]). Aegypten hatte überall zahlreiche *κῶμαι* mit den fruchtbarsten Ländereien, und diese waren es wohl insbesondere, welche das ägyptische Getreide zur Ausfuhr darboten [6]).

§. 9.

So hatte der taurische Chersonesos im Alterthume viele blühende *κῶμαι*, weil hier der Boden überaus fruchtbar war, und von hier aus ein starker Getreidehandel mit den hellenischen Staaten getrieben wurde [7]). Eben so befanden sich in Thrakien viele grosse mit Lebensmitteln reichlich versehene

Bell. Jud. IV, 8, 1: *καταλαβόμενος δὲ δύο κώμας, τὰς μεσαιτάτας τῆς Ἰδουμαίας, αἰχμαλωτίζεται δὲ ὑπὲρ χιλίους, καὶ τὸ λοιπὸν πλῆθος ἐξελάσας, ἐγκαθίστησι τῆς ἰδίας δυνάμεως οὐκ ὀλίγην, οἱ κατατρέχοντες ἐπόρθουν ἅπασαν τὴν ὀρεινήν.*

1) Ioseph. Bell. Jud. IV, 9, 4.

2) Antiquitt. XX, 6, 2: *κώμην — Λύδδαν λεγομένην πόλεως τὸ μέγεθος οὐκ ἀποδέουσαν.* Lukian Lucius s. Asin. c. 41: *καὶ ἀφικόμεθα εἰς κώμην ἄλλην μεγάλην καὶ πολυάνθρωπον.*

3) Ioseph. Bell. Jud. IV, 8, 1. Grosse *κῶμαι* grösser als manche Städte, erwähnt auch Libanios *Ἀντιοχικῷ* p. 348, Orat. XI, Tom. I ed. Reiske: *κῶμαι μεγάλαι καὶ πολυάνθρωποι, πολέων οὐκ ὀλίγων πλέον πολυανδρούμεναι καὶ χειροτέχναις ὥσπερ ἐν ἄστεσι χρώμεναι κτλ.*

4) Ioseph. Bell. Jud. II, 18, 1: *πολλαὶ δὲ περὶ ἑκάστην τούτων τῶν πόλεων ἀνηρπάζοντο κῶμαι καὶ τῶν ἁλισκομένων ἀνδρῶν φόνος ἦν ἄπειρος.*

5) Vgl. Ioseph. Bell. Jud. libr. VI u. VII.

6) Strabon XVII, 1, 802 Cas. *καὶ ἕλη μεγάλα καὶ συνεχῆ, κώμας πολλὰς ἔχοντα.* Dann 803: *ἀπὸ δὲ Σχεδιάς ἀναπλέουσιν ἐπὶ Μέμφιν, ἐν δεξιᾷ μέν εἰσι πάμπολλαι κῶμαι μέχρι τῆς Μαρείας λίμνης, ὧν ἐστι καὶ ἡ Χαβρίου κώμη λεγομένη.*

7) Strabon VII, 4, 310 Cas.: *χώρα πᾶσα σιτοφόρος, κώμας ἔχουσα.*

Dorfschaften, aus welchen schnell ein beträchtliches Heer thrakischer Peltasten zusammengebracht werden konnte[1]). Eben so Thessalien. Griechenland hatte namentlich zahlreiche *κῶμαι* von reizender Anmuth, umgeben von herrlichen Baumgruppen und fruchtbaren Ländereien, in welcher Beziehung sich auch ländliche Städte, wie die lakonische Stadt Amyklä von hohem Alter, auszeichneten[2]). — Skylax lässt die Thesproten, die Kassiopen und Molotten *κατὰ κώμας* wohnen[3]). Auch fehlte es nicht an stark befestigten *κῶμαι*, namentlich wenn solche an der Grenzscheide zweier Länder oder Völkerschaften lagen, welche sich oft einander befehdeten und vor Ueberfällen nie sicher waren. So war Kydoissoi in Phönizien, in der Nähe des Gebietes der Galiläer, stark befestigt[4]). Eben so Bezedel in der Nähe von Askalon[5]). — Mehrere der noch gegenwärtig blühenden Städte waren vor zweitausend Jahren nur *κῶμαι*, welche aber durch ihre günstige Lage sich endlich zu Städten ausbildeten, so wie Tergeste, die gegenwärtige Hafenstadt Triest zur Zeit des Strabon nur eine karnische *κώμη* gewesen ist[6]). So war Gordion in Mysien nur eine *κώμη*, aus welcher der hier gebürtige Räuberhauptmann Kleon, welcher in der Schlacht bei Actium von der Partei des Antonius zu der des Octavianus überging und von diesem zum Dynasten dieses Landstriches eingesetzt wurde[7]), die Stadt Iuliopolis herstellte. Eben so war die Stadt Arsinoe in Akarnanien, von der Arsinoe, Schwester und zweiten Gemahlin des Ptolmäos, gegründet, früher eine *κώμη* gewesen[8]). Viele der später aufblühenden Handelssädte und Residenzen mögen ursprünglich nur *κῶμαι*, bisweilen auch nur ein Tempel mit geweihtem Temenos und umherliegenden Wohngebäuden gewesen sein[9]). Mantineia in Arkadien hatte einst seine Bewohner aus den alten, nahe an einander liegenden *κῶμαι* erhalten.

1) Xenoph. Anab. VI, 1, 2 sqq: VII, 3, 9: *κώμας πολλάς ἀθρόας* (dicht zusammenliegend) *καὶ πάντα ἐχούσας τὰ ἐπιτήδεια.* VII, 3, 43: *κώμας πολλάς τε καὶ εὐδαίμονας.* Die *κῶμαι* der Thynoi in Thrakien hatten Häuser, welche der zahlreichen Schafe wegen ringsum mit hohen Pfählen umgeben waren. Xenoph. Anab. VII, 4, 14: *καὶ γαὶ αἱ οἰκίαι κύκλῳ περιεσταύρωντο μεγάλοις σταυροῖς τῶν προβάτων ἕνεκα.*

2) Polybios V, 19 bezeichnet Amyklä als *τόπος τῆς Λακωνικῆς χώρας καλλιδενδρότατος καὶ καλλικαρπότατος.* Vgl. Pausan. III, 1, 3. So erwähnt Strabon IX, 4, 426 Cas. den anmuthig gelegenen Ort Tarphe (*ἡ Τάρφη*), zu seiner Zeit Pharygä genannt, im Gebiete der Lokrer: *κεῖται ἐφ' ὕψους, χώραν δ' εὔκαρπον καὶ εὔδενδρον ἔχει.*

3) Scylacis Peripl. p. 24, 25 ed. Müller (Par. 1855).

4) Ioseph. Bell. Jud. IV c. 2 §. 3: *μεσόγειος δέ ἐστι Τυρίων κώμη καρτερά, διὰ μέσους ἀεὶ καὶ πολέμου Γαλιλαίοις ἔχουσα πλῆθος τε οἰκητόρων καὶ τὴν ὀχυρότητα τῆς πρὸς τὸ ἔθνος διαφορᾶς ἐφόδιον.*

5) Ioseph. Bell. Jud. III, 2, 3.

6) Strabon VII, 5, 314 ed. Casaub.

7) Strabon XII, 8, 574 Cas.

8) Strabon X, 2, 460.

9) Der Rhetor Menandros *περὶ ἐπιδεικτικῶν* p. 184 in den Rhet. Graec. ed. Walz, Tom IX, bemerkt: *ὥσπερ ὅσας πρότερον κώμας οὔσας ὅλως πόλεις πεποιήκασι βασιλεῖς.*

Diese Stadt wurde einst von den Spartanern dadurch erobert, dass sie den durch Regen angeschwollenen Fluss Ophis, welcher durch die Stadt strömte, an der Stelle seiner Ausmündung durch einen Damm hemmten und dieselbe dadurch ringsherum unter Wasser setzten, so dass die Häuser einzustürzen drohten. Die Bewohner mussten sich nun der Bedingung unterwerfen, wieder in die früheren *κῶμαι* zurückzukehren oder, wie Xenophon dies darstellt, die Stadt wieder in vier Abtheilungen zu trennen und die alte Vierstadt wiederherstellen [1]). Erst später, nach der Schlacht bei Leuktra, kehrten die Mantineier wieder in ihre vereinigte Stadt zurück [2]). So hatte auch Tegea einst aus zerstreuten Demen bestanden [3]). Nachdem Megalopolis hergestellt worden war, wurden ausser denen aus benachbarten Städten auch die Bewohner aus vierzig *κῶμαι* der mänalischen und parrhasischen Arkader in die neue Stadt übersiedelt, wie Diodoros berichtet [4]). Nachdem aber die Stadt in Verfall gerathen, kehrten die meisten in ihre *κῶμαι* zurück. Nach Beendigung des phokischen Krieges wurde von den Amphiktyonen mit unerhörter Härte beschlossen und durch den mächtigen Philippos, Alexanders Vater, bestätigt, dass die phokischen Städte zerstört und deren Bewohner fortan in den *κῶμαι* ihre Wohnstätte aufschlagen sollten. Jede *κώμη* sollte höchstens fünfzig Häuser umfassen und jede sollte von der anderen benachbarten mindestens ein Stadium entfernt liegen [5]). Zur Zeit des Strabon waren mehrere uralte phrygische Städte nur noch *κῶμαι* [6]). Ktesiphon, die Winterresidenz der Arsaciden, ganz in der Nähe von Seleukia am Tigris, war eigentlich nur eine grosse *κώμη*, hatte jedoch herrliche Bauwerke und alle Eigenschaften einer grossen blühenden Residenz [7]).

So war Teheran noch im vierzehnten Jahrhunderte nur ein grosses Dorf mit anmuthigen fruchtbaren Gärten, wie ein persischer Schriftsteller aus dieser Zeit berichtet [8]). Umgekehrt waren viele einst blühende und grosse Städte in Hellas bereits zur Zeit des Pausanias zu geringfügigen *κῶμαι* herabgesunken, in denen hie und da noch ein alter Tempel als Zeuge einer vergangenen besseren Zeit übrig geblieben war. So z. B. Gortys und Teu-

1) Diodor. XV c. 12. Vgl. Xenophon Hell. V, 2 sqq. Pausan. VIII, 8, 5. 6. redet nur von *κῶμαι*.

2) Pausan. l. c.

3) Pausan. VIII, 45, 1.

4) Diodor. XV, 72.

5) Diodor XVI, 60.

6) Strabon XII, 5, 568 Cas.: *ἐπὶ δὲ τούτῳ (τῷ Σαγγαρίῳ ποταμῷ) τὰ παλαιὰ τῶν Φρυγῶν οἰκητήρια Μίδου, καὶ ἔτι πρότερον Γορδίου καὶ ἄλλων τινῶν, οὐδ' ἴχνη σώζοντα πόλεων, ἀλλὰ κῶμαι, μικρῷ μείζους τῶν ἄλλων.*

7) Vgl. Strabon XVI, 1, 743 Casaub.

8) Vgl. Ker Porter Reise in Georgien, Persien, Armenien Th. II S. 371 (übers. Weimar 1833). Prokesch von Osten Denkwürd. und Erinnerung. Bd. III S. 85 bemerkt über Brussa: „Brussa ist eine Aneinanderhäufung türkischer Dörfer, über Thäler und Hügel gebreitet, an kaiserliche Prachtgebäude und an den riesigen Rücken des Olympos gelehnt.“

this in Arkadien[1]). Eine κώμη in fruchtbaren Gefilden, an einem Flusse und neben reichen Nachbarländern trug stets die Fähigkeit in sich, eine Stadt zu werden und somit zu grösserer Selbstständigkeit zu gelangen. Ausserdem blieb dieselbe gleichsam als entferntes Glied einer benachbarten Stadt angehörig, an welche sie sich in commercieller, politischer und iuristischer Beziehung anzuschliessen hatte. Auch mochte wohl eine Anzahl nahe an einander liegender κῶμαι gleichsam ein κοινόν, eine Gesammtgemeinde für sich bilden und so das Analogon einer Stadt, einer πόλις, darbieten[2]). Homer hat Kameiros auf Rhodos als die weisse Kameiros bezeichnet. Aus der Localität, wo Kameiros gelegen haben muss, welche aus blendend weissem Thon und Sandstein besteht, hat L. Ross gefolgert, dass Kameiros, obgleich eine der alten Dreistädte der Insel, doch keinen geschlossenen Ort gebildet, sondern dass seine Bürger in dieser zerklüfteten und waldigen Gebirgsgegend in Flecken und Dörfern (κωμηδὸν) gewohnt haben[3]). Auch haben in Kleinasien Städte existirt, aus deren Ueberresten mit Wahrscheinlichkeit hervorgeht, dass sie keine Ringmauern gehabt haben, wie Azani[4]).

Nicht selten entstand auch aus mehreren dicht neben einander liegenden κῶμαι durch Zusammenziehung derselben eine Stadt. Je nach dem Zeitalter ging dies auf verschiedene Weise vor sich. In den älteren Zeitperioden blieben die κῶμαι stehen, bildeten dann gleichsam besondere Demen, die Zwischenräume wurden nach und nach ausgefüllt durch neue Wohnhäuser oder auch in Gärten, freie Plätze und Baumanlagen umgeschaffen. In ähnlicher Weise hatte Athen vor Theseus aus mehreren kleinen Städten bestanden, welche ihre eignen Prytaneien und Archonten hatten. Theseus soll sie bekanntlich zuerst zu einer Gesammtgemeinde vereinigt und dazu gebracht haben, sich eines gemeinschaftlichen Prytaneions und eines gemeinschaftlichen Buleuterions zu bedienen. Zur Erinnerung an dies Ereigniss wurden seit jener Zeit die ξυνοίκια als Volksfest gefeiert[5]). — Zusammengezogene Städte dieser Art hatten natürlich eine unregelmässige Gestalt und gerade Strassen waren in solchen wohl selten zu finden. In ganz anderer Weise ging die Zusammenziehung der κῶμαι zu einer Stadt in der Zeit nach Alexander vor sich. Die Zusammenziehung betraf nämlich blos die Bewohner der κῶμαι, nicht die Häuser derselben. Es wurde eine neue Stadt regelrecht erbaut und die Bewohner der κῶμαι darin angesiedelt. Ganz dasselbe fand

1) Pausan. VIII, 28, 1. 3.

2) Aristotel Polit. I, 1, 8: ἡ δ'ἐκ πλειόνων κωμῶν κοινωνία τέλειος πόλις ἤδη, πάσης ἔχουσα πέρας τῆς αὐταρκείας, ὡς ἔπος εἰπεῖν, γενομένη μὲν τοῦ ζῆν ἕνεκα, οὖσα δὲ τοῦ εὖ ζῆν.

3) Reisen auf den griech. Inseln Bd. IV S. 63 f.

4) Vgl. W. J. Hamilton Reisen in Kleinasien u. s. w. I, 102 (deutsch Leipz. 1843): „Es ist ein merkwürdiger Umstand, dass sich nirgends eine Spur von Mauern um die Stadt findet, und nach dem Verhältniss, in welchem die Ruinen erhalten sind, hatte es wahrscheinlich niemals dergleichen."

5) Thukydides II, 15,

auch mit kleineren Städten Statt. Die Bewohner dieser zerstreut liegenden kleineren Städte wurden in eine neu gegründete grosse Stadt zusammengezogen, so dass dann jene verlassenen Städte in *κῶμαι* übergingen, sofern nämlich doch noch eine kleine Anzahl der alten Bewohner zurückgelassen wurde. Auf diese Weise hatte Demetrios Poliorketes an einer günstig gewählten Lage in der Nähe des Meeres Demetrias in Thessalien gegründet und dieselbe zu einer bedeutenden Stadt, ja zur zweiten Residenz der makedonischen Herrscher erhoben [1]). In ganz gleicher Weise war die Stadt Metropolis in Thessalien entstanden [2]). In ähnlicher Weise war Thessalonike am Flusse Axios, wenn auch nicht ganz neu gegründet (früher hiess diese Stadt Therme), doch zu einer höchst bedeutenden und blühenden Stadt erhoben und von Kassandros nach dem Namen seiner Gemahlin Thessalonike benannt worden [3]). Derselbe Kassandros hatte auch Kassandreia im Gebiete der makedonischen Pallene, an der Stelle der Stadt Olynthos, neu angelegt und hierher Bewohner aus den kleineren Städten des Chersonesos, aus Potidäa und die noch vorhandenen Bewohner der einst durch Philippos, Alexanders Vater, zerstörten mächtigen und schönen Stadt Olynthos hierher versetzt [4]). In alle diese Städte mögen auch viele Bewohner benachbarter *κῶμαι* aufgenommen worden sein. Im Gebiete von Troas war auch die Stadt Alexandreia durch Zusammenziehung mehrerer kleinerer Städte und Castelle entstanden. Früher hatte der Ort Sigia geheissen [5]).

Auf den griechischen Inseln hat es auch Städte gegeben, welche bei ziemlicher Grösse doch niemals aus der Gestalt der *κώμη* herausgetreten sind, sofern sie stets aus zerstreuten Wohnungen ohne Ringmauer bestanden [6]). Die später so glänzende Stadt Smyrna hatte in der älteren Zeit (vor

1) Strabon IX, 5, 436 Cas.: *Ἔκτισε δὲ Δημήτριος ὁ Πολιορκήτης ἐπώνυμον ἑαυτοῦ τὴν Δημητρίαδα μεταξὺ Νηλίας καὶ Παγασῶν ἐπὶ θαλάσσῃ, τας πλησιον πολίχνας εἰς αὐτὴν συνοικίσας, Νηλίαν τε καὶ Παγασάς καὶ Ὀρμένιον· ἔτι δὲ Ῥιζοῦντα, Σηπιάδα, Ὀλιζῶνα, Βοίβην, Ἰωλκόν αἵ δε νῦν εἰσι κῶμαι τῆς Δημητριάδος.* Vgl. Plutarch Demetr. c. 53.

2) Strabon IX, 5, 437: *ἡ δὲ Μητρόπολις πρότερον μὲν ἐκ τριῶν συνῴκιστο πολιχνίων ἀσήμων, ὕστερον δὲ καὶ πλειους προσελήφθησαν, ὧν ἦν καὶ Ἰθώμη.*

3) Strabon Excerpt. libr. VII c. 10 p. 330 Cas.: *μετῴκισεν δὲ τὰ πέριξ πολίχνια εις αὐτήν, οἷον Χαλάστραν, Αἰνείαν, Κισσόν καί τινα καὶ ἄλλα.*

4) Diodor. XIX, 52: *εἰς ἣν τάς τε ἐκ τῆς Χεῤῥονήσου πόλεις συνῴκισε καὶ τὴν Ποτίδαιαν, ἔτι δὲ τῶν σύνεγγυς χωρίων οὐκ ὀλίγα. κτλ.*

5) Strabon XIII, 1, 604 Cas.: *τὰ δὲ πολίσματα ἐκεῖνα συνωκισμένα τυγχάνει, καθάπερ καί ἄλλα πλειω τῶν φρουρίων, εἰς τὴν Ἀλεξάνδρειαν.*

6) Ludw. Ross Reisen auf den griechischen Inseln des ägäischen Meeres Bd. II S. 110: „Dass die Hauptstadt der Insel Kalymnos in dem bisher beschriebenen Thale lag, darüber ist mir kein Zweifel geblieben. Aber sie scheint auch im Alterthume nicht innerhalb einer Ringmauer zusammengebaut (*συνῳκισμένη*) gewesen zu sein, sondern dorfartig (*κωμηδὸν*) in grösseren und kleineren Gruppen, durch das ganze Thal zerstreut, gelegen zu haben, von dem Haupthafen an der Ostseite bis an den Hafen Linaria im Westen. Ueberall sind Spuren von Gebäuden, nirgends eine Spur von Befestigungen u. s. w. Vgl. S. 114. 119, wo ähnliche Städte und Städtchen erwähnt werden.

Alexander) vier Jahrhunderte hindurch aus Komen bestanden oder sie hatte in der Form und Weise einer κώμη (κωμηδὸν) existirt, bis ihr endlich Antigonos eine neue Gestalt verlieh und dann auch Lysimachos zu ihrer Verschönerung und Vergrösserung viel beitrug, so dass sie bald zu den grössten und schönsten Städten Kleinasiens gehörte [1]). Zur Zeit der Entstehung des homerischen Epos mögen mehrere der später bedeutend gewordenen Städte nur noch κῶμαι gewesen sein. So war Elis, die Hauptstadt des Landes Elis, damals noch keine Stadt, sondern das ganze Land wurde noch in Komen oder Dörfern (κωμηδὸν) bewohnt [2]). Nach der Darstellung von Pausanias war jedoch Elis bereits zur Zeit des Oxylos eine Stadt, welche von diesem Herrscher nur dadurch vergrössert wurde, dass er alle ihr zunächst liegenden κῶμαι, das heisst, die Bewohner dieser κῶμαι, in die Hauptstadt des Landes zusammenzog [3]). Als Agesilaos mit seinem Heere gegen Elis gezogen war, hatte die Stadt noch keine Mauern [4]).

Wie es κῶμαι gab, welche einen alten berühmten Tempel oder wenigstens dessen Ueberreste aufzuweisen hatten, so zeichnete sich auch manche durch den Besitz eines alten berühmten Kunstwerks aus. Eine solche erwähnt Strabon in Elis, ohne ihren Namen zu nennen. Dieselbe hatte einen Asklepios aus Elfenbein aufzuweisen, ein Werk des alten namhaften Bildners Kolotes [5]). Andere κῶμαι waren durch einen aus ihnen hervorgegangenen Dichter merkwürdig geworden, wie Askre in der Nähe des Helikon in Böotien, welche κώμη, durch Hesiodos bekannt, auf einem hohen und rauhen Hügel lag. Daher die Bewohner derselben auf Thätigkeit und Sparsamkeit angewiesen ein wenig zu beneidendes Leben führten [6]).

Die Wohnungen in diesen Dörfern waren natürlich von der verschiedensten Construction, je nach dem Grade der Cultur, der Landessitte, der klimatischen Verhältnisse, nach dem Wohlstande oder der Armuth der Bewohner und nach dem in der Nähe sich darbietenden Baumaterial. Die zehntausend Griechen gelangten auf ihrer Rückkehr aus dem babylonischen Gebiete in κῶμαι mit ansehnlichen und bequem eingerichteten Häusern, wie schon bemerkt worden ist. Andere κῶμαι in Armenien, nicht fern von den Quellen des Euphrat, hatten unterirdische Wohnungen (οἰκίαι κατάγειοι), deren Eingang dem Zutritt zu einen Brunnen glich, also von geringem Umfange war. Unten hatten diese Räume jedoch grosse Ausdehnung. Die Bewohner der-

1) Strabon XIV, 1, 646 sqq. Cas.: εἶτα ἀνήγειρεν αὐτὴν Ἀντίγονος u. s. w., d. h. er wurde ihr neuer Gründer; dann erwähnt er ihre ὁδοὶ λιθόστρωτοι u. s. w.

2) Strabon VIII, 3, 336 Cas.

3) Pausan. V, 4, 1.

4) Xenoph. Hist. Graec. III, 2, 27: τὴν δὲ πόλιν (ἀτείχιστος γὰρ ἦν) ἐνόμισαν αὐτὸν μὴ βούλεσθαι μᾶλλον ἢ μὴ δύνασθαι ἑλεῖν.

5) Strabon VIII, 3, 337 Casaub.

6) Strabon IX, 2, 409 Cas. Hesiod. Ἔργα καὶ ἡμ. v. 598 f. νάσσατο δ' ἄγχ' Ἑλικῶνος ὀιζυρῇ ἐνὶ κώμῃ, Ἄσκρῃ, χεῖμα κακῇ, θέρει ἀργαλέῃ, οὐδέ ποτ' ἐσθλῇ.

selben stiegen auf einer Treppe oder Leiter hinab. Ihr Vieh hatte einen anderen ausgegrabenen Eingang zu denselben Räumen, in welchen sich Ziegen, Schafe, Rinder, Federvieh mit den Jungen beisammen aufhielten. Auch fanden die Griechen hier Waizen, Gerste, Hülsenfrüchte (ὄσπρια), Gerstenwein in Krateren (also eine Qualität von Bier) von grosser Stärke und gutem Geschmack. Diese Wohnungen gewährten im Winter Wärme und im Sommer Kühlung [1]). Aus dem Berichte eines Reisenden ersehen wir, dass dies Alles in Armenien noch gegenwärtig eben so sich verhält. „In einer kleinen Entfernung konnte man die 50 oder 60 unterirdischen Häuser des Dorfes (Massat) von dem Hügel blos durch die viereckigen Löcher unterscheiden, welche als Thüren und Fenster dienen, während die Dächer völlig mit Gras bedeckt waren, das Futter für's Vieh giebt. Eben so sonderbar war es, Menschen und Thiere in ihre Troglodytenwohnungen, wie Kaninchen in ihre Löcher verschwinden zu sehen.“ Und an einem andern Orte: „Die niedrigen fast unterirdischen Häuser mit platten Dächern hatten ein seltsames Aussehen und brauchten, gegen den steilen Abhang des Berges gebaut, blos eine Vordermauer, um das Dach zu stützen, welches auf den drei anderen Seiten auf dem Boden ruht. Wie in vielen armenischen Dörfern sind diese Hütten so niedrig, dass man auf dem Dache hinreiten kann, ohne zu wissen, wo man sich befindet“ [2]). — Die Wohnungen der Landleute in der Nähe von Kars in Armenien hat Ker Porter in folgender Weise beschrieben: „Die Hütten der Landleute ragen so wenig über die Erde hervor, weil der grösste Theil derselben in die Erde gegraben ist, dass man wenig mehr als die bräunlichen Dächer über der Oberfläche erblickt. Die Thür ist ein blosses Loch, durch welches der Hausbewohner kriechen muss, wenn er seine Wohnung verlassen will. Inwendig ist eine solche Wohnung eine grosse dunkle Höhle, in welche das Licht vom Dache herein durch zwei oder drei Oeffnungen fällt. Männer und Weiber und Vieh liegen hier alle zusammen, oder wenn

1) Xenophon IV, 5, 25 sqq. In Sibirien findet man noch gegenwärtig Wohnungen dieser Art, wie neuere Reisende berichten, nur sind sie viel kleiner. Völlig unterirdische Behälter sind die Jurten der Tschuktschen auf der Ostspitze Sibiriens. Das Innere derselben heisst Jorunga, ein Behälter, dessen Wände von Wallknochen gebildet und mit doppelten Rennthierfellen überspannt sind. Man kann hier nur sitzen oder liegen, nicht stehen. Ein Raum von circa sechs Fuss Breite und sechs Fuss Länge muss die ganze Familie mit Hunden, Vorräthen, Waffen, Fischer- und Jagdwerkzeugen aufnehmen. Keine Oeffnung lässt Luft oder Licht ein. Eine brennende Lampe hängt in der Mitte herab, aus einer Muschel oder aus einem ausgehöhlten Knochen gebildet. Die Flamme wird durch Wallthran genährt und Moos vertritt die Stelle des Dochtes. Diese Flamme gewährt Licht und Wärme zugleich.

2) W. J. Hamilton Reisen in Kleinasien, Pontus, Armenien Bd. I S. 163. 167 (deutsch 1843). S. 187 bemerkt er von einem andern Dorfe: „In der Entfernung würde es für einen Fremden schwer gewesen sein, dies als ein Dorf zu erkennen, denn die Häuser waren alle unter der Erde und sahen aus, wie niedrige Schutthaufen, auf denen einige Mauern oder Steindämme standen.“ Ebenso zu Ispir, einer kleinen armenischen Stadt, S. 209.

ein Unterschied Statt findet, so besteht er darin, dass das Vieh einige Fuss tiefer steht, indem für die menschlichen Bewohner der Hütte eine Art von Gesims angebracht ist, nebst einem Herd in der Ecke und einigen schmutzigen Teppichen auf jeder Seite“ u. s. w. [1]). Die zahlreichen κῶμαι auf den Ebenen der Paropamisadä hatten Wohnhäuser mit einer eigenthümlichen Bedachung und mit Rauchlöchern oder Schornsteinen. Entweder bestanden diese Dächer aus pyramidal aufsteigenden Lehmsteingewölben oder sie hatten einige Aehnlichkeit mit unseren hohen Ziegeldächern [2]). Zwei- und mehrstöckige Häuser hatten die κῶμαι natürlich nur da, wo Wohlhabenheit und fortgeschrittene Cultur zu finden waren, z. B. da, wo persische Satrapen ihre Residenzpaläste (βασιλεῖα) hatten und wo ihre Umgebung natürlich anständiger wohnte, als die gewöhnlichen Dorfbewohner. In der Nähe des Pontus Euxinus bemerkte Ker Porter in den Dörfern Häuser mit platten Dächern uud mit einer Colonade oder Veranda ausgestattet. Das Haus steht auf einem steinernem oder hölzernen Fundamente, welches sich ziemlich hoch über die Oberfläche des Bodens erhebt. Das Erdgeschoss dient zum Aufenthalte des Viehes, das Stock darüber zur Wohnung der Familie [3]). L. Ross fand auf der Insel Tenos Dörfer, deren Häuser aus Schiefer- und Marmor-Gestein hergestellt sind, da diese Steinarten hier sich in Masse darbieten. Er bemerkt hierüber: „ Es ist fast undenkbar, dass man auf Tenos je die polygonische Bauart angewendet haben sollte, welche ein Kind des harten, eigensinnigen, in vielzackige Stücke brechenden Kalksteins im übrigen Griechenland ist. Die horizontalen Schichten des Schiefers und blättrigen Marmors, aus denen das hiesige Gebirge besteht, sind schon im Lager von perpendikulären Spalten durchschnitten und brechen ganz von selbst in langen Balken, regelmässigen Quadern und grossen Platten. Und so sieht man noch heute auf Tenos fast in jedem Viehstadel tirynthische Gallerien, und die kleinen Bauerhäuser sind mit grossen Steinbalken überlegt und diese mit gewaltigen Schieferplatten bedeckt, in absichtsloser, aber getreuer Nachbildung der ägyptischen Tempeldächer“ [4]).

§. 10.

Ueber die Rechtsverhältnisse der Gemeinde in der κώμη sowohl im Oriente als in Griechenland haben wir nur dürftige Kunde von den Alten erhalten. Die Gemeinde der κώμη bestand natürlich ebenso wie die unserer

1) Ker Porter Reisen Th. II S. 607 (deutsch, Weimar 1833).

2) Diodor XVII, 82. Wir kommen weiter unten nochmals hierauf zurück. Eine etwas veränderte Darstellung von der tuguria der Paropamisadä giebt Curtius Exped. Alex. VII, c. 3: Er lässt dieselben aus getrockneten Lehmsteinen (latere, laterculo) bestehen, unten breiter, nach oben enger (in arctius cogitur; ad ultimum in carinae maximae modum coit; ibi foramine relicto superne lumen accipiunt). Vgl. 11, 13. Diodor XVII, 82.

3) Reisen Th. II S. 670

4) Reisen auf den griech. Inseln des ägäischen Meeres Bd. I S. 15 16.

Dörfer aus einer Anzahl zusammenwohnender, Ackerbau und Viehzucht treibender, auch anderen ländlichen Beschäftigungen obliegender Familien, deren Wohnungen an den ländlichen Besitz geknüpft waren, welche also nicht wie die Nomaden von einer Region zur anderen zogen, um Weide für ihre Heerden zu finden. Der κώμη musste aber doch in kleinem Massstabe eben so wie die Stadt im Grossen ein die Rechtsverhältnisse sichernder Schutz der Landesregierung zu Theil werden, damit die Bewohner sich ihres Besitzthums erfreuen und ihren Beschäftigungen mit Sicherheit nachgehen konnten. Wie waren nun die Lebensverhältnisse dieser Komen-Bewohner in staatsrechtlicher, religiöser und sittlicher Beziehung beschaffen? Hatten sie ihren vollmächtigen προστάτης, ihren δικαστής, ihren besonderen ἱερεύς, d. h. ihren Dorfschulzen, ihren Ortsrichter, ihren Priester? Einen προστάτης τοῦ κοινοῦ konnte auch die kleinste Gemeinde nicht entbehren, da ja überall Fälle eintreten, in welchen über eine Angelegenheit entschieden werden muss. In den von Xenophon erwähnten κῶμαι der von dem zurückkehrenden Heer der zehntausend Griechen berührten asiatischen Landstriche leitete ein κωμάρχης die Angelegenheiten als διοικητὴς τῆς κώμης [1]). Der Komarches scheint aber nur in geringeren Angelegenheiten und in solchen, welche keine Verzögerung gestatteten, sofort entschieden zu haben. Das Ordnen wichtigerer Rechtsverhältnisse und die vollgültige Entscheidung mochte einem von Zeit zu Zeit aus der nächsten Stadt kommenden δικαστής, im persischen Reiche auch wohl dem am nächsten wohnenden Satrapen obliegen, oder die Bewohner der κώμη mochten sich in dieser Beziehung nach der nächsten Stadt oder zum nächsten Satrapen verfügen. Einen ἱερεὺς konnte die κώμη wohl nur dann haben, wenn sie mit einem oder mehreren Tempeln ausgestattet war, oder einen solchen (wenn auch nur einen heiligen Hain, ein Temenos, einen Altar u. s. w.) in ihrer Nähe hatte. Nicht selten hatte aber die κώμη selbst ihren schauwürdigen Tempel. Oder es befand sich in ihrer Nähe eine heilige Quelle, eine irgend einer Gottheit geweihte Grotte, ein heiliger Berg, oder auch eine Orakelstätte, wodurch dann später gewöhnlich die Erbauung eines Tempels veranlasst wurde [2]). Auch hatten grosse κῶμαι nicht selten ihre eigenen panegyrischen Feste, mit welchen ein Jahrmarkt verbunden war. Diesen benutzten die Bewohner anderer umherliegender κῶμαι, um sich ihre Erzeugnisse gegen andere umzutauschen oder auch das, was sie be-

1) Xenophon Anab. IV, 5. 10. IV, 5, 28. 30. 36. Auch nennt er ihn ἄρχοντα τῆς κώμης, wie V, 5, 28. Die Komarchen werden auch durch Inschriften bezeugt: Böckh Corp. Inscr. Gr. Nr. 3420. Die Bewohner der κώμη nennt Xenophon l. c. IV, 5, 24 κωμήτας. Gegenwärtig heissen die Vorsteher kleinerer griechischen Gemeinden in der Türkei, z. B. auf den Inseln des ägäischen Meeres, πρωτόγερος oder προεστώς. L. Ross Reisen auf den griechischen Inseln Bd. IV S. 23 Anmerk. 10. In den türkischen Dörfern in Kleinasien führt ein Mustar die Aufsicht: Hamilton Reisen Bd. I. 96, Anmerk. (deutsch 1843).

2) Vgl. Pausanias VIII, 25, 1. VII, 13, 2.

durften, einzukaufen, zumal in Distrikten, wo eine grössere Stadt weit entfernt lag [1]).

Zur Feier grosser Nationalfeste begaben sich die Bewohner der κῶμαι, welche am Feste Theil nehmen wollten, zur Metropole des betreffenden Cultes, mochte diese nun eine Stadt mit dem Haupttempel der Gottheit oder ein anderer Schauplatz der Festlichkeiten sein. Kurz vor der Einschliessung und Belagerung der heiligen Stadt durch die Römer waren zu Jerusalem einige Millionen Menschen zur Feier des Paschafestes (Πάσχα, auch das Fest des ungesäuerten Brodes, τῶν ἀζύμων ἑορτή genannt) aus allen Theilen des Landes, natürlich auch aus den überaus zahlreichen und grossen κῶμαι in Palästina, zusammengekommen, wie Iosephus berichtet [2]). Wenigstens betrug die Zahl der Menschen, welche zu einer Paschafeier einige Jahre früher hier zusammengeströmt waren, circa 2,700,000. Denn die Hohenpriester hatten auf den Wunsch des römischen Statthalters eine Zählung nach den dargebrachten Opfern veranstaltet, da jeder, welcher zum Feste gekommen, auch im Tempel opferte [3]). Während der Feier der grossen Panathenäen werden in Athen wohl mehr als eine Million Menschen versammelt gewesen sein. Weit grösser mochte die Zahl der zur Feier der grossen Olympien zur heiligen Altis in Elis zusammenströmenden Festgenossen sein, wozu natürlich auch die zahlreichen κῶμαι der Peloponnesos ihr Contingent lieferten [4]).

Als Augustus eine Schätzung im ganzen römischen Reiche angeordnet hatte, während Cyrenius Landpfleger in Syrien war, machte sich jedermann auf, dass er sich schätzen liesse, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heisset Bethlehem, darum, dass er vom Hause und Geschlechte Davids war. Aus diesem Verhältniss darf man folgern, dass bei gemeinsamen Angelegenheiten dieser Art die Bewohner der κῶμαι sich entweder in diejenige Stadt begaben, zu welcher sie ihrer Abstammung zufolge gehörten, oder in diejenige Stadt, zu welcher die κώμη als Districtsort topographisch gehörte. In Palästina wurden kurz vor dem Ausbruch des Kriegs mit den Römern die ἄρχοντες und βουλευταὶ aus Jerusalem nach den κῶμαι geschickt, um die Steuern einzusammeln [5]).

Die Bewohner der κῶμαι hatten nach der Eigenthümlichkeit des Landes und dessen Production mitunter ganz besondere Nahrungszweige erkoren. So z. B. Bienenzucht und Gewinnung von Honig und Wachs, womit sie Handel trieben, so wie noch gegenwärtig in Persien in mehreren Dörfern

1) Vgl. Libanios Ἀντιοχικῷ, orat. XI p. 348 Tom. I ed. Reiske.
2) Ioseph. Antiqq II, 15, 1. Bell Jud. VI, 9, 3.
3) Ioseph. Bell. Jud VI, 9, 3.
4) Vgl. Joh. Heinrich Krause Olympia S. 188 ff.
5) Vgl. Ioseph. Bell. Judaic. II, 17, 1.

starker Gewinn durch Bienenzucht erzielt wird [1]). So gab es in Asien κῶμαι, deren Bewohner aus den daselbst wachsenden wohlriechenden Kräutern köstliche Salben bereiteten und dieselben als Handelsartikel benutzten [2]).

Was die Griechen durch κώμη, das haben die Römer durch *pagus* bezeichnet, nämlich einen aus zerstreuten Häusern oder Villen, oder auch einen aus Reihen von Häusern bestehenden Ort ohne Mauern und ohne die Einrichtung und politischen Rechte einer Stadt [3]). Der römische oder italische *pagus* hatte nicht selten eben so wie die asiatische und griechische κώμη einen grossen Umfang mit betriebsamen und daher wohlhabenden Einwohnern.

§. 11.

Eine wichtige Stelle unter den Wohnplätzen der alten Welt mussten auch die Bergfesten und Castelle (die φρουρία, χωρία ἔρυμνα, ὄχυρα, ἰσχυρά) auf Höhen und Felsenhügeln einnehmen, welche gewöhnlich auch mit Wohngebäuden und wirthschaftlichen Anlagen ausgestattet waren. Früher noch als die ummauerten festen Städte waren vielleicht in jenen uralten noch rechts- und gesetzlosen Zeiten Bergvesten dieser Art zum Schutz und Trutz gegen Gewaltthätige entstanden, wozu schon die günstige Lage steiler Höhen und unzugänglicher Felsen einladen konnte [4]). Und wie die Inhaber steiler Ritterburgen im Mittelalter nicht selten als Wegelagerer sich durch Raub- und Ueberfälle bereicherten, so fehlte es auch in der alten Welt nicht an verwegenen Abenteurern, welche mit ihren Genossen ein sicheres Felsennest bewohnten und hier Beute zusammenhäuften. In der späteren Zeit erhielten die meisten dieser Anlagen eine kriegerische Bestimmung, wurden mit Mauern, Substructionen, Thürmen und Bastionen ausgestattet und der Umfang wurde, wo das Terrain es gestattete, nach und nach erweitert, so dass die Bergveste endlich die Grundlage einer festen Stadt wurde. Schon im frühesten Alterthume existirten zahlreiche, nicht selten für unantastbar gehaltene Bergvesten

1) Vgl. Xenoph. Anab. IV, 8, 20 ff., wo jedoch ein berauschender Honig erwähnt wird, welcher wahrscheinlich erst durch eine besondere Zubereitung geniessbar gemacht werden musste. Die Hellenen aber verzehrten ihn in seinem rohen Zustande, in welchem er sehr nachtheilig auf den Körper wirkte. Ker Porter Reisen in Georgien, Persien, Armenien Th. II S. 10 (deutsch, Weimar 1833).

2) Vgl. Xenophon Anab. IV, 4, 13.

3) Vgl. Aldus Manutius de quaesitis per epistol. in der Lampas s. fax artium liberalium, ed. Ian. Gruteri, Tom. IV p. 311 (Francof 1604). Wie Manutius hier bemerkt, hat Festus das Wort pagus von πηγή abgeleitet, quod pagi incolae eadem aqua uterentur. Man könnte wohl pagus mit gleichem Rechte von πάγος ableiten, weil kleine Anhöhen, Hügel gern zur Anlage solcher Wohnorte gewählt wurden.

4) Bei den Völkern des Orients, welche dem Sonnencult huldigten, hatten überhaupt die Bergeshöhen etwas Ehrwürdiges und es wurden hier Altäre errichtet. Daher die Israeliten, so oft sie von den heidnischen Nachbarstämmen verführt ihrem Jehovah-Dienst untreu geworden, auf Höhen opferten und räucherten: II Könige C. 16 v. 4. Ueber den heidnischen Cult auf Bergeshöhen klagt noch der heilige Hilarius (um 350).

dieser Art. Wir finden solche in Indien, in Persien, in Armenien, im pontischen Reiche, in Paphlagonien, in Kilikien, Phrygien, Mysien, Lykien und Pamphylien sowie im Bereiche von Palästina erwähnt. In Kriegszeiten wurden dieselben aber dennoch mit wenigen Ausnahmen entweder durch kühne im Bergsteigen wohlgeübte Krieger, oder durch Hunger und Wassermangel, auch durch List oder Verrath, oder endlich durch irgend einen unerwarteten Zufall weggenommen. Xenophon hat mehrere steile und feste Plätze dieser Art beschrieben, welche die zehntausend Griechen während ihrer Rückkehr zu erstürmen hatten, bevor sie weiter vordringen und sich aus den umliegenden Dörfern frische Lebensmittel verschaffen konnten [1]). Selbst stattliche Herrscher-Paläste waren bisweilen auf hohen Berggipfeln aufgeführt worden. So stand einst ein Palast des Tiridates in Armenien auf hohen schroffen Felsenkuppen, grösstentheils Basaltsäulen. Die wunderbaren Ueberreste derselben hat Ker Porter besucht und beschrieben [2]). So fand Alexander in Sogdiana eine überaus hohe, auf dem steilsten Felsen gelegene und desshalb unüberwindbar erscheinende Bergveste des Oxyartes (nach Plutarch und Curtius des Sysimithres), deren Besatzung auf die Aufforderung, sich zu ergeben, dem Könige sagen liess, „er möge sich nur nach beflügelten Kriegsmännern umthun, wenn er zu ihnen gelangen wolle.“ Nichtsdestoweniger wurde der schroffe Felsen von 300 verwegenen, im Klettern wohlgeübten Makedonern erstiegen und erstürmt. Hier wurde ausser vielen Schätzen auch die schöne Rhoxane, Tochter des Oxyartes oder des Sysimithres, erbeutet, die spätere Gemahlin Alexanders [3]). Curtius erwähnt aber in Sogdiana noch einen anderen, 30 Stadien hohen Felsen, Petra genannt, mit einer ungeheuren Grotte, welche der Besatzung als Aufenthaltsort diente und deren Inhaber Arimazes genannt wird. Auch dieser liess den Alexander fragen, „ob er fliegen könne.“ Dreihundert rüstige Makedoner erstiegen von einer scheinbar ganz unzugänglichen Seite mit ungeheurer Anstrengung vermittelst eiserner Keile und Stricke die Felsenveste, wobei freilich 32 Mann zu Grunde gingen. Arimazes ergab sich mit 30 Vornehmen dem makedonischen Eroberer, wurde aber

1) Anabas. IV, 2, 1. 7, 1. sqq.

2) Reisen (deutsch Weimar 1833) Th. II S. 576. Ueberreste einer sehr hoch liegenden Burg in diesen Regionen hat auch Hamilton Research. on Asia minor Tom. I p. 170 (deutsch Bd. I S. 164) besucht und beschrieben: „Zur Linken erhoben sich einige überhängende Klippen zu einer erstaunlichen Höhe, deren Gipfel in phantastische Zinnen und Spitzfelsen zerrissen waren und auf einer derselben ragten die Ruinen eines Kastells in die Luft.“ Ebendaselbst S. 323: „So stand Caenonchorion, ein fester Platz des Mithridates, auf einem abschüssigen Felsen, welcher auf dem Gipfel eine Quelle hatte, an seinen Fusse von einem Flusse bespült wurde und in einer unwirthlichen Gegend lag.“

3) Arrian Exp. Alex. IV c. 18. 19. Curtius VIII, 2 gibt eine weit abweichende Beschreibung. Vgl. Plutarch Alex. c. 58. Strabon XI, 11, 517. 518. Auf den Reliefgebilden der Alabaster-Platten von Niniveh findet man ebenfalls Vesten auf den Gipfeln von Bergen und Hügeln bildlich dargestellt. Vgl. H. A. Layard Niniveh und Babylon S. 448 (deutsch von Zenker).

mit diesen in höchst barbarischer Weise am Fusse des Felsens an's Kreuz geschlagen und die gefangen genommene Besatzung an die Bewohner der von ihm neu erbauten Städte als Geschenk vertheilt [1]). Eine dritte gewaltige Felsenburg war die des Chorienes in der Landschaft Paraitakai (*Χοριήνου ἡ πέτρα* genannt). Die Höhe betrug 20, der Umkreis 100 Stadien. Es war ein ringsum ganz schroffer, abschüssiger Felsen, welcher noch obendrein ringsum von einer tiefen Schlucht umgeben war, (*αὐτὴ δὲ ἀποτόμος πάντοθεν, — φάραγξ δὲ κύκλῳ περιέργει τὴν πέτραν βαθεῖα*). Als aber Alexander trotz dieser abschreckenden Situation alle Anstalten zur Erstürmung getroffen und bereits eine Thalschlucht hatte künstlich überbrücken lassen, ergab sich Chorienes freiwillig [2]). — Im Gebiede Kurdistans und der benachbarten Regionen haben neuere Reisende so manche steile, ringsum abschüssige, hohe Felsenkastelle gefunden, wie das bei Kurchim Kala, welches Ker Porter betrachtet und beschrieben hat [3]). Ein erstaunenswerther, vollkommen isolirter Felsen erhebt sich ganz schroff am Ufer eines Sees, und im Winter, wenn derselbe sein volles Gewässer hat, steht dieser Felsen viele hundert Yards weit im Wasser. In Indien führte eine der hohen Felsenvesten das Prädicat *Ἄορνος*, eine mächtige hoch aufsteigende Felsenmasse, nicht fern vom Flusse Indus, in der Nähe der Stadt Bazira und Mazogä, welcher Felsen 200 Stadien im Umfange und selbst da, wo er am niedrigsten, doch noch eine Höhe von 11 Stadien hat. Diodoros gibt ihm jedoch nur hundert Stadien Umfang und eine Höhe von sechzehn Stadien [4]). Er war im Alterthume mit hinreichendem Quellwasser versehen und hatte oben ein Plateau mit fruchtbarem Ackerland, dessen Ertrag jährlich tausend Mann zu ernähren vermochte. Zahlreiche indische Umwohner hatten sich bei der Annäherung Alexanders hieher geflüchtet. Nach ungeheueren Anstrengungen eroberte Alexander auch diesen Felsen. Die vor der letzten Entscheidung vertragsmässig sich ergebenden Inder wurden aber von den erbitterten makedonischen Bestien meuchlings niedergemacht [5]). Dass diese Felsenburgen

1) Curtius Exp. Alex. VII c. 11. Curtius scheint manche Quelle benutzt zu haben, welche Anderen nicht zu Gebote gestanden. Da hier von einer Rhoxane nichts erwähnt wird, so kann dieser Felsen nicht mit dem des Oxyartes identisch sein, obgleich in der Beschreibung beider so Manches einander ähnlich ist. Auch Plutarch Alex. c. 58 unterscheidet zwei hohe mächtige Felsen.

2) Arrian l. c. Noch gegenwärtig zeichnet sich Persien durch Bergvesten und Felsenburgen dieser Art aus. Vgl. Ker Porter Reisen Th. I S. 478. Th. II S. 33, wo eine der oben beschriebenen Felsenburgen ähnliche Bergstadt erwähnt wird.

3) Reisen Th. II S. 541 ff. Eine andere hohe Bergveste auf dem Berge Akara hat Jos. v. Hammer in d. Allg. Encycl. d. Wiss. und Künste von Ersch und Gruber Sect. I Th. 2 S. 286 f. beschrieben.

4) Diodor. XVII c. 85. Curtius VIII c. 11: Petra non ut pleraeque, modicis ac mollibus clivis in sublime fastigium crescit, sed in metae maxime modum erecta est, cuius ima spatiosiora sunt, altiora in arctius coeunt, summa in acutum cacumen exsurgunt.

5) Arrian Exp. Alex. IV, 29 sqq. Diodor. XVII, 85 giebt eine hiervon abweichende Darstellung. Plutarch Alex. c. 58. Apophth. reg. et imp. (Alexandri) §. 25. 26. Ueber

nach und nach nicht nur mit fortifikatorischen, sondern auch andern baulichen Anlagen ausgestattet worden waren, geht schon aus ihrer Bestimmung als letzter Zufluchtsort hervor. Sie hatten innerhalb starker Umgebungsmauern nicht nur hinreichende Wohnungen für eine Besatzung, sondern häufig auch stattliche Gebäude für einen Heerführer, einen Statthalter der Provinz, selbst königliche Paläste (*βασίλεια*), um im Nothfall einem von mächtigeren Feinden bedrängten Landesfürsten als Zufluchtsort zu dienen. Ganz besonders waren hier geräumige Gebäude zur Aufbewahrung der nöthigen Vorräthe von Lebensmitteln und Fourage, Magazine, zu finden. Bisweilen dienten dazu auch grosse Höhlen, welche zu diesem Zweck in Felsen ausgehauen waren.

Wo keine Quellen existirten, bediente man sich grosser, aus sorgfältig construirtem Mauerwerk hergestellter Cisternen zur Aufbewahrung des Regenwassers, von welchen Wasserbehältern sich noch gar viele merkwürdige Ueberreste finden[1]). — Eine wunderbare Bergveste auf einem hohen Felsen war Nora in Kappadokien, welche dem Eumenes nach der gegen den mächtigen Antigonos verlornen Schlacht als sicherer Zufluchtsort diente. Dieselbe hatte nur zwei Stadien im Umfange, war unüberwindlich und ausserdem auf viele Jahre mit allen Lebensmitteln versehen. Sechshundert Getreue hatten den wackern Feldherrn hierher begleitet[2]). Auch dienten Bergvesten dieser Art reichen, besonders raubsüchtigen Machthabern als Schatzhäuser. Antigonos liess seine grossen zusammengebrachten Schätze in festen Burgen auf-

Ἄορνος und die Bedeutung dieses Namens s. S. W. Vaux Niniveh und seine Ueberreste deutsch von Zenker, Ausg. 2 S. 90. Arrian. III, 2 erwähnt auch eine Stadt Aornos in Baktrien.

1) Der Cisternenbau wurde nicht selten im grossartigen Style ausgeführt. So erwähnt Prokesch von Osten Denkw. und Erinnerung. aus d. Orient Bd. II, 172 f. umfangreiche antike Cisternen auf der Isola longa in der Nähe der alten Stadt Klazomenae: „eine kleine Cisterne, deren Gewölbe von acht freistehenden Steinpfeilern getragen werden, vier in der Länge, zwei in der Breite; sie bilden nach jener Richtung mit den Wandpfeilern drei, nach dieser fünf Gänge. Man steigt durch ein Loch in diesen unterirdischen Bau, der noch mit Wasser gefüllt ist. — Eine andere ansehnlichere Cisterne ist schon vom Hafen aus sichtbar. Sie bildet ein Rechteck von 56 Klafter Länge und 12 Klafter Breite; 120 Pfeiler (die Wandpfeiler nicht eingerechnet, deren 58 sind) tragen sechs Gänge von Gewölben, so dass 24 frei stehende in eine und dieselbe Reihe kommen, also 125 Bogen der Länge nach entstehen Die Pfeiler sind sammt ihren einfachen Knäufen an 15 Fuss hoch und aus gemeinen Steine, — die Wände aus unbehaunen Steinen mit Mörtel gefügt. Die Decke ist aus demselben Stoffe, zu oberst ganz flach und gleicht dermalen einer Wiese mit Maiblümchen und Anemonen überdeckt Vgl. S. 714.

2) Diodoros XVIII c. 41: Er bemerkt hier: *ἐπὶ γὰρ πέτρας ὑψηλῆς εἶχε τὰς οἰκίας συνῳκοδομημένας, καὶ τὰ μὲν ὑπὸ τῆς φύσεως, τὰ δ'ὑπὸ τῆς ἐκ χειρῶν κατασκευῆς θαυμαστῶς ὠχύρωτο.* Eine andere gewaltige Bergveste (*φρούριον καθ' ὑπερβολὴν ὀχυρὸν*) in Asien, wo Antigonos mehrere ihm feindliche Heerführer, Freunde des Eumenes eingeschlossen hatte, erwähnt Diodor XIX c. 16. Eine seltsame alte Bergveste im alten Galatien, nicht fern von Angora (d. alten Ankyra) erwähnt Hamilton Reisen Bd. II S. 398 (deutsch, 1843). Das ganze Innere ist in viele kleine Gemächer getheilt, die ein vollkommenes Labyrinth bilden. Es heisst gegenwärtig Assarli Kaiya.

bewahren[1]). Eben so Lysimachos[2]) und Deiotaros[3]). So hatte Mithridates VI. (mit dem Beinamen Eupator) im pontischen Reiche, namentlich in Paphlagonien, in Kolchis und in den benachbarten Regionen vortreffliche Bergkastelle auf isolirten, von tiefen zerrissenen Thalschluchten umgebenen Felsenhöhen herstellen lassen, in welchen er seine unermesslichen Schätze und Kleinodien, Gold, Silber, edle Steine, die kostbarsten Gefässe aller Art (2000 allein aus Onyx) aufbewahrte und von treuen Untergebenen sorgfältig bewachen liess. Allein den siegreichen Römern war nichts zu fest und unzugänglich. Alles kam theils durch Gewalt, theils durch Verrath oder Feigheit in ihre Hände[4]). Eine hohe Felsenburg im äussersten Lykien, deren Bewohner die tapferen Marmarer waren, wurde von Alexander mit seiner ganzen Macht und Energie belagert. Nach langem Kampfe zündeten endlich die rüstigsten der Bewohner ihre Häuser an, schlugen sich des Nachts durch das makedonische Heer durch und entwichen auf die Gebirge[5]). Viele bewunderswürdige hochliegende Bergvesten aus alter Zeit, grösstentheils stattliche Ruinen aus dem Zeitalter der Skythen und Gothen, auf der Insel Krim, im Lande Imereth u. s. w. hat Ferd. Dubois de Montpereux in seinem vortrefflichen Reisewerke bildlich veranschaulicht[6]). Andere in reizender Landschaft liegende in Hellas und auf den Inseln hat Choiseul Gouffier in seiner Voyage pittoresque de la Grece in schönen Abbildungen dargestellt, z. B. die auf der Insel Santorin, der alten berühmten Thera mit ihren vulcanischen Gebirgsmassen, auf welche Insel der Glanz ihrer Gründung Kyrene zurückstrahlte[7]). So hat Misthra im Peloponnesos, von welcher Stadt man irriger Weise gemeint hat, dass sie die Stelle des alten Sparta eingenommen, eine hohe Bergakropole, welche gewiss weit älter ist, als die Stadt selbst[8]).

1) Diodor. XX, 107: *ὀχυρωμάτων ἔνια τῶν ἐχόντων τὰ βασιλικὰ χρήματα.* Strabon XII, 3, 556 beschreibt die hohe steile Bergveste Kaunos, wo Mithridates die *τιμιώτατα τῶν χρημάτων* aufbewahrte.

2) Strabon XIII, 4, 623. So hatte Lysimachos die *ἄκρα Τίριζις*, ein *χωρίον ἐρυμνὸν*, als Gazophylakion eingerichtet. Strabon VII, 6, 319 Cas. Dieselbe muss in der Nähe des Athos gelegen haben. Thukydides V, 35 erwähnt auf den Athos selbst den Ort Thyssos (*Θύσσον*).

3) Strabon XII, 5, 567 Cas.: *φρούρια δ'αὐτῶν ἐστι τό τε Βλούκιον καὶ τὸ Πηΐον· ὧν τὸ μὲν ἦν βασίλειον Δηϊοτάρου, τὸ δὲ γαζοφυλάκιον.*

4) Vgl. Plutarch Pomp. c. 32. 36. 37. Appian. bell. Mithr. c. 107. In Kolchis und den angrenzenden Gebieten hatte Mithridates 75 *φρούρια* angelegt, in welchen er seine Reichthümer (*τὴν πλείστην γάζαν*) aufbewahrte. Vgl. W. J. Hamilton Reisen Bd. I S. 322 f. 334. 336. Strabon XII, 3, 556 Cas. *ἐνταῦθα δὲ καὶ τὸ Καινὸν χωρίον προσαγορευθέν, ἐρυμνὴ καὶ ἀπότομος πέτρα, — ἔχει δ'ἐπὶ τῇ κορυφῇ πηγὴν ἀναβάλλουσαν πολὺ ὕδωρ κτλ.*

5) Diodor. XVII 28.

6) Voyage au Caucase chez les Tscherkesses et les Abkhases, en Colchide, en Georgie, en Armenie et en Crime Tom. I. II pl. 64, 3, pl. 65 sqq. Tom. III – V. pl. 16. 22.

7) Ibid. pl. 14 und viele andere.

8) Vgl. die Expedition scientifique de Morée Tom. II pl. 41 – 43, wo Abbildungen gegeben sind, und den Text p. 58 sqq. Tom. I, und W. Vischer Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland S. 375.

Feste Burgen und Akropolen in Akarnanien hat L. Heuzey jüngst in seinem Werke über den Olympos und Akarnanien beschrieben, wie die interessante Burg Makriadha und die Akropolis von Palaeros (Kekropula), von welcher letzteren er eine Zeichnung beigegeben hat [1]). Die Zahl der Bergvesten und hohen Felsencastelle, welche von dem baulustigen Kaiser Iustinianus in seinem ganzen Reiche gegen die Einfälle barbarischer Horden angelegt worden waren, betrug viele Hunderte. Prokopios hat dieselben im IV—VI Buche seines Werkes *περὶ τῶν κτισμάτων* sämmtlich aufgeführt [2]). Auch Italien hatte zahlreiche hohe Burgen so, wie umfangreiche Bergpaläste. Der mächtig und schroff emporsteigende Felsenberg der Insel Capreä (jetzt Capri), wo der Kaiser Tiberius die letzten Jahre seiner Regierung und seines Lebens wie eine Hyäne oder ein Fuchs in seinem verborgenen Bau verbrachte, hatte durch ihn stattliche Paläste, Villen, Wirthschaftsgebäude erhalten, von welchen noch gegenwärtig massive Ueberreste zeugen [3]). Sicilien hatte eine wunderbare Bergveste, Triokala genannt, welche ein Anführer der Sclaven zu seinem Zufluchtsorte erkoren hatte. Sie zeichnete sich durch drei vortreffliche Eigenschaften aus, durch unbesiegbare Festigkeit, durch süsses reichströmendes Wasser und durch ihren Reichthum an Trauben und Oliven. Daher der Name Triokala (*τρία καλά*, drei schöne Eigenschaften). Hier richtete sich der Anführer Tryphon eine wirkliche Residenz ein, welche er reichlich mit Lebensmitteln versorgte [4]). So befand sich in Afrika im Reiche des Iugurtha, am Flusse Mulucha, eine überaus hohe steile Felsenburg, wo dieser Herrscher Proviant und Schätze aufbewahrte. Ein Ligurer aus dem Heere des Marius hatte aber zufällig an einer der steilsten Seiten doch die Möglichkeit entdeckt, bis zum Gipfel des Felsens emporzukommen und hatte dies allein mit Erfolg ausgeführt. Er theilte hierauf dem Marius sein Wagstück mit, welcher dann mehreren mit fünf Hornbläsern auf demselben Pfade hinaufzusteigen befahl, wodurch die hohe Veste erobert wurde [5]).

1) Le mont Olympe et l'Acarnanie. Par. 1860, p. 313 u. pl. X.

2) Prokopios *περὶ τῶν τοῦ δεσπότου Ἰουστινιάνου κτισμάτων* libr. IV p. 277 sqq. ed. Dindorf., wo auch ein Register der sämmtlichen von ihm beschriebenen *φρούρια* beigegeben worden ist. Gewiss kommen viele der noch vorhandenen Ueberreste von jenen Anlagen her, wie die in der Nähe des alten Rhyndakos und der Stadt Kirmasli, welche W. J. Hamilton (Reisen u. s. w. I. S. 86) erwähnt hat. Dieses Kastell bedeckte über einen Acker Land und muss ein Platz von bedeutender Stärke gewesen sein. Eine andere hohe Bergveste an der pontischen Küste nicht fern von Unieh erwähnt derselbe Bd. I S. 256 f.

3) Tacitus Annal. IV, 67: Sed tum Tiberius duodecim villarum nominibus et molibus insederat. VI, 21: nam saxis domus imminet. Vgl. Norbert Hadrawa Briefe über die Alterthümer von Capri. Dresd. 1794, und Gori symbol. litterar. Decad. Rom. III p. 3.

4) Diodor. Excerpt. Phot. libr. XXXVI p. 63; ed. Dindorf vol. II.

5) Sallust. Iugurtha c 93. 94: erat inter ceteram planitiem mons saxeus, mediocri castello satis patens, in immensum editus, uno perangusto aditu relicto; nam omnis natura velut opere atque consulto praeceps.

Diese Kastellfelsen und Bergvesten hatten nicht selten eben so wie die Akropolen der Städte merkwürdige geheime Treppen, welche unterirdisch ihren Anfang nahmen und im Innern der Berg- oder Felsenmasse aufstiegen. Noch gegenwärtig haben neuere Reisende Treppen dieser Art entdeckt, wie W. J. Hamilton in den Kastellen zu Uniéh Kaléh und zu Tocat in Armenien [1]). Ebenso in den Felsenkastellen bei Cassaba Toukhall und bei Zilleh[2]). Ueber die Akropolis zu Amasia bemerkt derselbe: „Der interessanteste Gegenstand ist aber der unterirdische Gang, offenbar die *σύριγγες* des Strabon, welcher die grösste Aehnlichkeit mit den erwähnten unterirdischen Treppen hat. Mögen sie blos zum Wasserholen oder als geheime Ausfallstreppen gedient haben, — ihr Alter und ihr hellenischer Ursprung kann keinem Zweifel unterliegen. Zu Amasia scheinen zwei solche verdeckte Gänge gewesen zu sein, deren einer von dem Gipfel in östlicher Richtung nach dem Kamme, und der andere von dem Kamme in nördlicher Richtung in den Felsenberg geführt hat [3]).

§. 12.

Wir kehren zur Entstehung der Stadt zurück, welche in aller Welt das Urbild der Civilisation eigentlich nicht zu den Erfindungen des Menschengeistes gehört, sondern die nothwendige Bedingung und das sich von selbst ergebende Endresultat einer grösseren zusammenlebenden Genossenschaft ist, deren Obdach, Besitz und Betrieb durch eine Ringmauer die erste und einfachste Bürgschaft der Sicherheit erhalten mussten. Nur Nomaden, bewegliche Zeltbewohner, von Jagd und Raub lebende wilde Stämme oder stets in Waffen lebende kampffertige Völkerschaften haben im Vertrauen auf ihre Tapferkeit und in ihrer Neigung zur wilden Freiheit auf Städte verzichtet, bis sie endlich zu einer anderen Lebensweise übergingen oder von Stärkeren überzugehen gezwungen wurden. Hat nun die Stadt einmal auf günstigem Boden Wurzel gefasst, so treibt sie wie der wurzelreiche Baum Blüthen und Früchte. Ein Culturstück treibt das andere, ein Industrie-Zweig erblüht nach dem anderen aus den correlativen Bedürfnissen. Die auf günstigem Boden festgewurzelte Stadt kann Reiche überleben, hundertmal die Regierung und Regierungsform wechseln und verjüngt sich kraft ihrer treibenden Wurzeln, auch wenn die äussere Hülle oft dem Boden gleich gemacht wird. Die neuen Generationen drängen sich immer wieder um den alten Cultursitz zusammen. So haben Damaskus, Smyrna, Jerusalem und Athen, Konstantinopel und Rom ihre Existenz bis diesen Tag behauptet und Hunderte von Herrschern verschwinden sehen. Die verzweigten Wurzeln auf günstigem Boden sind von unverwüst-

1) Reisen in Kleinasien etc. Bd. I S. 260. 327. S. unten die Akropolen-Städte.
2) Ibid. I p. 333. 336.
3) Ebendaselbst I S. 341. 342.

licher Dauer[1]). — Das kleinste Bild vereinigter Wohnplätze war zunächst die *κώμη*, das Dorf, das erste Schema einer zusammengehörigen Gemeinde, wie zerstreut und regellos auch die Wohnhäuser umher liegen mochten. Dem Aristoteles schien die *κώμη* gleichsam eine aus einer patriarchalischen Familie hervorgegangene Colonie (*ἀποικία οἰκίας*) zu sein[2]). Bei der bald zunehmenden Zahl der Gemeinde-Mitglieder wurden die Zwischenräume mit neuen Wohnungen ausgefüllt, endlich auch der Bezirk erweitert und zur Sicherung des Eigenthums mit einer Mauer umgeben. Somit war das erste, wenn auch noch rohe Bild einer Stadt eingetreten[3]). Andere *κῶμαι* in der Umgebung einer solchen Stadt behaupteten dann stets ihre ursprüngliche Gestalt und versorgten jene mit ihren Landesproducten, wie noch gegenwärtig. Städte, welche ein Bild dieser Art darbieten, existiren noch gegenwärtig bei Völkerschaften, welche auf einer tieferen Stufe der Civilisation stehen und in deren Lande die klimatischen Verhältnisse compacte Häusermassen nicht erfordern. Sie bilden einen verworrenen Complex von Hütten und Höfen ohne Symetrie und Schönheit und ohne regelrechte Strassen. So findet man in den Negerlandschaften Centralafrika's Städte dieser Art, deren Wohnungen aus abgeschlossenen Hofräumen mit leichten Rohrhütten und Schattendächern bestehen. Daneben kommen hie und da auch einzelne Thon- und Lehmhäuser vor, wie die Residenzhäuser der kleinen Dynasten oder Scheik's. Es steht aber zu erwarten, dass die weitere zunehmende Berührung mit den Europäern nach und nach eine compactere Bauart herbeiführen wird. So bestehet die Stadt Uba, eine der nördlichsten Ansiedlungen der Fulbe im Negerlande in der Gegend von Adamaua, aus zerstreuten Hüttengruppen, von jungen anmuthigen Bäumen umgeben. Diese Stadt hat auch eine einfache Moschee, ein geräumiges, aus Hallen bestehendes viereckiges Gebäude, eine Bukka-Bóngo-Hütte im grösseren Maassstabe. Die aus Pfählen und Matten-

1) Cicero de republ. I, c. 26: Hi coetus igitur hac de qua exposui causa instituti sedem primum certo loco domiciliorum causa constituerunt, quam cum locis manuque sepsissent, eiusmodi coniunctionem tectorum oppidum vel urbem appellaverunt, delubris distinctum spatiisque communibus.

2) Aristol. *Πολιτ.* I, c. 1: *ἡ δὲ πλειόνων οἰκιῶν κοινωνία πρώτη χρήσεως ἕνεκεν μὴ ἐφημέρου, κώμη· μάλιστα δὲ κατὰ φύσιν ἔοικεν ἡ κώμη ἀποικία οἰκιας εἶναι.* Dann *ἡ δὲ ἐκ πλειόνων κωμῶν κοινωνία τέλειος, πόλις.*

3) Pausan. II, 15, 5 lässt den Phoroneus zuerst einzeln wohnende Menschen zusammenziehen und so durch ihn eine Stadt herstellen: *Φορωνεὺς δὲ ὁ Ἰνάχου τοὺς ἀνθρώπους συνήγαγε πρῶτον ἐς κοινὸν, σποράδας τέως καὶ ἐφ' ἑαυτῶν ἑκάστοτε οἰκοῦντας· καὶ τὸ χωρίον, ἐς ὃ πρῶτον ἠθροίσθησαν, ἄστυ ὠνομάσθη Φορωνικόν.* Dass die so entstandenen Städte zugleich Asyle für Herumirrende wurden, kann man zugeben, wenn auch nicht gerade die Asyle die Ursprünge der Städte waren, wie Giambatt. Vico Grundzüge einer neuen Wissenschaft, übers. v. W. E. Weber, S. 421 angenommen hat — Die Etymologie und Bedeutung der Ausdrücke *πόλις, πόλισμα, ἄστυ*, oppidum, urbs, civitas sind bereits oft beleuchtet worden. Vgl. Mor. Voigt Drei epigraphische Constitutionen Constantins des Grossen 5, 49—51, wo die Stellen der Alten über die meisten dieser Bezeichnungen zusammengebracht worden sind.

werk errichteten Hallen schliessen einen grossen freien Platz ein [1]). So erwähnt Livingstone eine sehr zerstreut liegende Stadt im Innern von Süd-Afrika, die Stadt des Häuptlings Katema, welche mehr ein Complex von Dörfern als eine Stadt ist [2]). Ein Bild von der Entstehung einer allerdings noch rohen und einfachen Stadt gewährt uns eine Beschreibung, welche David Livingstone von dem Zusammenwohnen der Blutsverwandten (also eine aristotelische κατοικία οἰκίας) eines südafrikanischen Unterhäuptlings gegeben hat: „Die Regierungsform ist patriarchalisch und jeder Mann ist kraft der Vaterschaft Häuptling über seine eigenen Kinder. Sie erbauen ihre Hütten um die seinige herum; — — beinahe im Mittelpunkte eines jeden Hütten-Kreises befindet sich ein Ort, eine sogenannte Kotla, mit einer Feuerstelle; hier arbeiten, essen oder sitzen sie beisammen. — Ein Unterhäuptling hat eine Anzahl solcher Kreise um sich her, und die Ansammlung von Kotlas um die grosse, die sich im Mittelpunkte des Ganzen befindet und die des bedeutendsten Häuptlings ist, bildet die Stadt" [3]).

§. 13.

Wenn in der angegebenen Weise Städte auf fruchtbaren Ebenen, in anmuthigen Thal- und Berglandschaften nach und nach entstanden und gross geworden waren, so fehlte es andererseits auch nicht an Städten, welche in der späteren Zeit auf Betrieb mächtiger Monarchen gleich in grossen Umrissen gegründet und mit Myriaden von Bewohnern bevölkert worden waren [4]). Ein ähnliches Verhältniss fand bei der Gründung grosser Colonialstädte Statt, welche von volkreichen Metropolen angelegt wurden. Das Erstere geschah von den Herrschern der frühesten asiatischen Reiche und dauerte fort bis in die byzantinische Kaiserzeit, das Letztere hatte sich bei den Griechen und Römern als eigenthümlicher Zweig der auf Erweiterung und Befestigung ausgehenden Politik ausgebildet, wobei strategische Absichten, Verkehr und Handel ins Auge gefasst wurden.

Die Städte auf Felsenhöhen, Hügeln und Bergen waren eben so wie die Akropolenstädte grossentheils nach und nach entstanden. Aus einer Bergveste, einem χωρίον ἐρυμνὸν, einem φρούριον, wurde, wo der Raum eine Erweiterung gestattete, durch Anbau von weiteren Gebäuden und Wohnhäusern nach und nach eine Stadt, in deren Bereiche die ursprüngliche Felsenburg oder Akropolis der älteste und wichtigste Theil blieb In dieser Weise scheinen die glänzendsten und grössten Akropolenstädte der alten Welt entstan-

1) H. Barth Reisen und Entdeckungen in Nord- und Centralafrika Bd. II S. 497 f.

2) Dav. Livingstone Missionsreisen und Forschungen in Südafrika Bd. I S. 358. (A. d. Engl. v. H. Lotze).

3) Livingstone l. c. Bd. I S. 20.

4) So z. B. Babylon. So viele Städte durch Alexander und seine Nachfolger, so noch später durch Mithridates gegründet. Vgl. Appian Bell. Mithrid. c 115. Plutarch Alexandr. c. 61.

den zu sein[1]). Lucretius rückt in seiner poetischen Kosmographie gleich ganze Culturperioden an einander und lässt die Gründung der Stadt und die Erbauung fester Burgen mit der Vertheilung und Abmarkung des Eigenthums und mit dem Eintritt der Königsherrschaft vor sich gehen[2]).

Dem Geiste des Dichters hat offenbar Roms Entstehung nach der damals gangbaren Tradition vorgeschwebt. Allein in solcher Weise ging die Gründung der Städte, der Eintritt der ersten Elemente der Civilisation und der weitere Fortschritt zur Cultur nur in wenigen Fällen vor sich. Auch fehlte es nicht an Städten, deren Entstehung von einem vielbesuchten Heiligthume, besonders einem Orakeltempel, ausgegangen war, welcher dann auch fortwährend der Stadt Ansehen und Zuwachs gewährte, indem der Cult und die Neigung, Orakelsprüche zu vernehmen, stets Menschen aus der Nähe und Ferne heranzog. So war der apollinische Tempel zu Delphi in seiner ersten Anlage weit älter als die Stadt selbst. Gewiss war auch der Tempel des didymäischen Apollon bei Milet, wenigstens die ursprüngliche Orakelstätte, weit älter als die Stadt[3]). So wurde der Orakeltempel zu Klaros von den Kolophoniern in seiner ersten Anlage der frühesten Zeit zugewiesen[4]). So scheint Ephesos seine Entstehung durch ein uraltes Heiligthum der vielgestaltigen Artemis erhalten zu haben, an dessen Stelle später der berühmte grosse Tempel trat, welcher durch Herostratos in Brand gesteckt und bald darauf durch einen noch glänzenderen ersetzt wurde[5]). In ähnlicher Weise konnten heilige Haine, heilige Quellen, selbst einzelne besonders verehrte Bäume Veranlassung zur Gründung einer Stadt werden[6]). Besonders schei-

1) Nicht selten lagen auch solche Städte zur Hälfte auf einer Anhöhe um die Akropolis herum, und zur anderen Hälfte auf der anstossenden Ebene, welcher letztere Theil dann gewöhnlich der jüngere war. Solche Städte existiren auch noch gegenwärtig. So Eriwan im russischen Armenien, deren eine Hälfte 570 Fuss über dem Araxes, 3312 Fuss über dem Meere liegt. Vgl. Fr. Parrot Reise zum Ararat I S. 233.

2) Lucret. V, 1107 sq.:

> Condere coeperunt urbem arcemque locare,
> Praesidium reges ipsi sibi perfugiumque;
> Et pecudes et agros divisere, etc. u. V. 1440 sq.:
> Jam validis septi degebant turribus aevum,
> Et divisa colebatur discretaque tellus.

3) Vgl. Pausan. VII, 2, 4.

4) Pausan. VII, 3, 1.

5) Pausan. VII, 2, 4 f. und Prokesch von Osten Denkwürd. und Erinnerungen aus dem Orient Th. II S. 110.

6) So bemerkt C. Böttcher Der Baumcultus (Berl. 1856) S. 240: Nicht blos die Gründung von Tempeln und Cultusstätten knüpft sich an Bäume, nicht nur Fürsten empfangen Herrscherstab und Thron unter denselben; auch zur Stiftung von Städten und Königssitzen gaben geheiligte Bäume den Anlass; ja man dürfte dreist behaupten, dass kein alter Fürstensitz ohne heiligen Baum in seinem Atrium zu denken sei, weil sich hier überall der Altar der Familiengötter befindet, welcher niemals ohne solchen Baum neben ihm erscheint. Mit der Pflanzung der Eichen, welche am Grabe des Ilus, des Sohnes

nen in Aegypten die um grosse Tempel angelegten Gebäude, Priester- und andere Wohnungen nach und nach zu bedeutenden Städten angewachsen zu sein, so dass dann der Tempel die Mitte der Stadt einnahm, wie zu Bubastis. Ganz andere Motvie traten im Verlaufe der späteren Zeit zur Anlegung neuer Städte ein. Asiatische Herrscher, insbesondere nach Alexandros, gründeten Städte, welche sie mit dem Namen ihrer Gemahlinnen, ihrer Mütter, ihrer Schwestern benannten. Daher die Städte-Namen Kassandra, Berenike, Arsinoe, Apameia. Andere führten ihre eigenen Namen, wie Antigonia, Lysimachia, Antiochia. Noch später wurde so manche neue Stadt zu Ehren eines römischen Kaisers gegründet und nach dessen Namen benannt. So von dem jüdischen Fürsten Herodes die zwar nicht erst gegründete, aber doch vergrösserte und durch herrliche Bauwerke sowie durch einen vorzüglichen Hafen verschönerte Stadt Caesarea Augusta an der Meeresküste zu Ehren des Kaisers Augustus. Die Einweihung derselben wurde mit einem glänzenden Feste begangen [1]). Der grösste Theil der Bewohner dieser bald zu grösster Blüthe und Frequenz gediehenen Stadt scheint aus asiatischen Griechen, Syrern, Phöniziern und Juden bestanden zu haben, was sich schon daraus folgern lässt, dass, nachdem der römisch-jüdische Krieg zum Ausbruch gekommen, hier an einem Tage über 20,000 Juden ermordet wurden. Nicht die Römer, sondern die Stadt-Bewohner hatten diese That begangen, weil ihnen die Juden eben so wie den Damaskenern wahrscheinlich wegen ihrer gewinnsüchtigen Betriebsamkeit und wegen ihres ausschliessenden unduldsamen Cultus längst verhasst geworden waren [2]). Auch wurden bereits vorhandene Städte blos vergrössert, restaurirt und mit einem neuen Namen dieser Art decorirt, welcher oft bald wieder verschwand und dem früheren Namen sein Vorrecht einräumte.

Alle neu entstandenen oder an eine andere Stelle verlegten, selbst die im grossen Maassstabe restaurirten Städte dieser späteren Zeit hatten natürlich eine entsprechendere Gestalt, geradere Strassen, anmuthige Plätze, prächtigere Staatsgebäude erhalten als die aus uralter Zeit stammenden, nach und nach gross gewordenen Städte, in welchen sich nach und nach eine Strasse an die andere, ein Stadttheil an den anderen angereiht hatte, so gut es

des Tros standen, sollte der Name seiner von ihm erbauten Stadt Ilium entstanden sein (Plinius H. n. XVI, 87); und wenn Heraklea am Pontus von Herakles gegründet sein sollte, so müssten jene zwei heiligen Eichen mit den Altären des Zeus Stratios, welche Herakles pflanzte und stiftete, wohl der Anfang und das Erste dieser Gründung sein (Plinius XVI, 89)." II Chron. 28, 4 heisst es von dem Ahas, König von Juda, welcher heidnischen Culten huldigte: „und opferte und räucherte auf den Höhen und auf den Hügeln und unter allen grünen Bäumen." Vgl. Pausan. VII, 5, 1. Die ältesten heiligen Bäume nach den Sagen der Hellenen hat Pausanias VIII, 23, 3. 4. aufgeführt.

1) Iosephus Antiquitat. XVI, 5, 1 sqq. Auf Münzen des Nero und des Herodes: *Καισαρία ἡ πρὸς τῷ Σεβαστῷ λιμένι* genannt. Sestini Num. class. gener. p. 149 ed. II.

2) Iosephus Bell. Jndaic. VII, 8, 7. Vgl. II, 18, 1.

gehen wollte, indem man mehr das Bedürfniss als Symmetrie und Schönheit beachtete. Babylon war das frühste uns bekannt gewordene Bild einer durchaus symmetrischen Stadt, gleichviel ob dieselbe von der Semiramis oder einem späteren Herrscher gegründet worden ist. Wenigstens konnte dieselbe späteren neuen Stadtanlagen mit symmetrischen Strassen, wie Alexandria, Seleukia, Antiochia, Nikomedia u. a. zum Muster dienen.

Die erste und wichtigste Bedingung des Gedeihens und Aufblühens einer neu angelegten Stadt war eine glückliche Wahl der Oertlichkeit, sowohl in Betreff der Luft, des ergiebigen Boden, des hinreichenden Quellwassers, der Nähe eines Flusses oder des Meeres, des zur Feuerung nöthigen Materials, als auch der benachbarten Völkerschaften, mit welchen Verkehr angeknüpft werden konnte [1]). Nur selten konnten alle diese Bedingungen vollkommen erfüllt werden, und diejenigen Städte, wo dies der Fall war, haben sich stets wieder verjüngt, auch wenn sie mehrmals zerstört worden waren [2]).

§. 14.

Wir treten nun an eine genauere Betrachtung der Städte, welche wir nach ihrer natürlichen oder künstlichen topographischen Beschaffenheit zunächst in 5 Abtheilungen bringen: 1, Städte auf grossen fruchtbaren Ebenen mit hohen starken Mauern oft in zwei- und dreifachem Umkreise; 2, Städte an grossen Flüssen oder an der Vereinigung mehrerer Flüsse; 3, Städte am Meeresufer, Hafenstädte, sowie Städte, welche zur Hälfte auf dem Festlande, zur Hälfte auf einer benachbarten, mit diesem durch einen Isthmos oder einen Damm verbundenen Insel lagen; 4, Städte auf Höhen, Bergen, Felsen; 5, Städte mit hohen Akropolen, Burgen oder steilen Bergkuppen in ihrer Mitte oder auch mit hohen Gebirgskastellen in ihrer unmittelbaren Nähe. Wie verschiedenartig auch die Städte nach der Verschiedenheit der Völkerstämme und Landschaften sein mochten, so fand doch in ihrer Entstehungsweise fast überall etwas Gleichartiges Statt. Je nach der gewählten günstigen Lage, der Umgebung, den zusammenwirkenden Nationalverhältnissen ging auch in ähnlicher oder gleichmässiger Weise die Entwickelung

1) Vgl. Aristoteles Polit. VII, c. 10. 11. Die Bedingungen einer günstig anzulegenden Stadt hat auch der Rhetor Menander *περὶ ἐπιδεικτικῶν* p. 164 (Rhetor. Graec. Tom. IX ed. Walz) berührt: *θέσιν πόλεως δοκιμάζομεν κατὰ τοὺς ἄνω τρόπους τοὺς εἰρημένους καὶ καθ' ἑτέρους πλείονας, ἢ πρὸς οὐρανὸν καὶ ὥρας, ἢ πρὸς ἤπειρον ἢ πρὸς θάλατταν, ἢ πρὸς τὴν χώραν ἐν ᾗ κεῖται, ἢ πρὸς τὰς περιοίκους χώρας καὶ πόλεις, ἢ πρὸς ὄρη ἢ πρὸς πεδία. Τὸ γὰρ ἔνυδρον εἶναι τὴν πόλιν ἢ ποταμοῖς περιειλῆφθαι ἔφην τῶν περὶ χώραν εἶναι, κτλ.* Das ganze Thema wird c. 2. 3. p. 164–193 von allen Seiten beleuchtet und jeder einzelne Punct in rhetorischer Weise in Betracht gezogen.

2) Menandros l. c. p. 165: *Ἂν μὲν οὖν περιῇ δεικνύειν τὴν πόλιν, ἣν ἐγκωμιάζομεν, κατὰ πάντα ταῦτα εὔθετον οὖσαν θαυμαστὸν γίνεται τὸ χρῆμα καὶ πλείους αἱ ἀφορμαί. Εἰ δὲ μή, τὰ πλεῖστα τούτων πειρᾶσθαι δεῖ προσόντα αὐτῇ ἀποδεικνύναι εἰ δὲ μὴ τὰ πλεῖστα, ἀλλὰ ἰσχυρότατα καὶ τὰ μέγιστα.*

zu Centralplätzen mit grossen wohlgeordneten Gemeinden, mit aufblühendem Betriebs- und Handelsverkehr vor sich, so dass die Reichthümer des Landes hier leicht zusammenströmen konnten. Eben so waltete schon im frühesten Alterthume, wie noch gegenwärtig das uralte Gesetz der Abstufung und Gliederung der ungleichartigen Massen in der Gemeinde, nach welchem die Mehrzahl der Stadtbewohner in Unbemittelten, d. h. in solchen, welche ihre Existenz durch ein betriebenes Geschäft sicherten, bestand, während die Reichen d. h. die ohne Beschäftigung ihre Existenzmittel hatten, nur den kleineren Theil ausmachten. Wie noch gegenwärtig, so bildete schon im Alterthume die Aristokratie und Plutokratie zur grossen Masse des stets wachsenden Volkes einen Gegensatz, wenn auch nicht mehr in so schroffer Weise, wie im heroischen Zeitalter das Verhältniss der Anakten zu den Demoten. Die überlegene Masse der Stadtbewohner begriff bald ihr Uebergewicht und entwand der Aristokratie eine Berechtigung nach der anderen, bis die Demokratie das herrschende Element wurde, wie in allen ionischen Staaten und später zu Rom [1]). Aus der Demokratie ging eben so wie aus der Aristokratie eine *τυραννίς* hervor, indem die grosse Masse einem ihrer Günstlinge die absolute Gewalt über die Stadtgemeinde übertrug. Das Colonial-System der griechischen Staaten gewährte aber den von der unbemittelten Masse überfüllten Stadtgemeinden eine Ableitung, wie sie bei keinem Volke anderer Länder jemals vorgekommen ist. In den alten Reichen des Orients existirte kein Colonialwesen dieser Art, und in denen des Occidents machten die Römer von einem ganz anderm Colonialsystem Gebrauch als die Griechen. Bei diesen nahmen sich die Töchterstädte in den meisten Einrichtungen und staatlichen Angelegenheiten die Metropolis zum Vorbilde. Die Mutterstadt wurde aber oft genug von ihren Colonien an Macht, Grösse und Reichthum überholt, wenn dieselben eine günstigere Lage hatten und in glückliche Zeitverhältnisse eingetreten waren [2]).

1) Poetische und phantasiereiche Theorieen über die ursprüngliche Heroen-Aristokratie, in welchen jedoch auch viel Wahres verborgen liegt, hat Giamb. Vico Grundzüge einer neuen Wissenschaft (übers. v. Weber), Buch II, c. 18. 19 S. 420 ff. 439 ff. aufgestellt.

2) Eine bemerkenswerthe Unterscheidung der entstehenden Städte, ob durch ursprüngliche Gründung oder Zusammenziehung schon vorhandener Wohnplätze, ob durch Abstammung (Colonie) oder Verlegung an eine andere Stelle u. s. w. giebt der Rhetor Menander *περὶ ἐπιδεικτικῶν* p. 183 (Rhet. Gr. ed. Walz Tom. IX): *ἢ γὰρ ἀπῳκίσθη, ἢ συνῳκίσθη, ἢ μετῳκίσθη η ἐπηυξήθη, ἢ ὅλως οὐκ οὖσα προτερον ἐπῳκίσθη. Ἀπῳκίσθη μὲν, ὥσπερ αἱ πλεῖσται τῶν Ἑλληνίδων αἱ ἐν Ἰωνίᾳ, αἱ ἐν Ἑλλησπόντῳ, αἱ νῆσοι· συνῳκίσθη δὲ ὥσπερ, Μεγαλόπολις ἐν Ἀρκαδίᾳ· μετῳκίσθη δὲ ὥσπερ περὶ Σμύρνης Ἀριστείδης· φησὶ γὰρ αὐτὴν τρὶς ἀλλάξαι τὸν τόπον κτλ.* Ein anderes Beispiel der letztgenannten Art führt auch Diodor. XII, 10 auf. Nachdem nämlich Sybaris durch die Krotoniaten zerstört worden und eine versuchte Wiederherstellung mit Hülfe einer Schaar Thessaler keinen Erfolg gehabt hatte, wurde in geringer Entfernung eine neue Stadt gegründet und nach der Quelle Thuria Thurion genannt. Die grössere Zahl der neuen Bewohner bestand aber aus hellenischen Colonisten, die kleinere aus den übrig gebliebenen alten Sybariten. Da diese aber mit

Die Städte auf weiten fruchtbaren Ebenen, welche grossentheils nach und nach aus einzelnen baulichen Anlagen oder aus zusammengezogenen Gauen Ackerbau treibender Völker entstanden oder durch mächtige Monarchen auf einmal angelegt wurden, gehören zu den frühsten Gründungen, wie bereits bemerkt worden ist. Waren dieselben auch nicht stets an grösseren Flüssen angelegt worden, so hatten sie doch gewöhnlich kleinere Flüsse, Bäche, wohl auch kleine Landseeen oder Teiche, wenigstens perennirende Quellen in ihrer Nähe, und wurden nicht selten durch die Nachbarschaft fruchtbarer, dicht bevölkerter und reicher Landschaften, bisweilen auch durch eine gleichmässige, nicht zu grosse Entfernung von verschiedenen Meeren zugleich bedeutende Stapel- und Handelsplätze. Eine solche war z. B. die uralte, von drei Meeren gleichweit entfernte Stadt Gordium in Phrygien, die alte Residenz des Gordius, Vaters des Midas, eine wichtige Handelsstadt für die benachbarte Bevölkerung, von welcher Livius ein Bild entworfen hat [1]). Städte dieser Art, durch ihren Reichthum anlockend und durch keine feste Lage geschützt, erlagen freilich auch oft genug mächtigen Eroberern, und wurden häufig durch wiederholte Belagerung und Erstürmung völlig zerstört und verlassen, da sie feindlichen Angriffen nichts als ihre Mauern und die Waffengewalt ihrer Einwohner entgegenzusetzen hatten. Von solchen Städten ist oft keine Spur mehr aufzufinden, wenn nicht etwa einige Erdhügel das Terrain bezeichnen, bei deren Aufgrabung gewöhnlich Ueberreste von Tempeln oder Palästen, von der Ringmauer und ihren Thürmen zu Tage kommen [2]). Nur diejenigen Städte auf Ebenen, welche auf Oasen der Wüste gegründet worden waren, haben gewaltige Ueberreste und Merkmale ihrer einst blühenden Macht und Grösse hinterlassen. Theils wurden hier die Ruinen durch die trockene und reine Atmosphäre Jahrhunderte und Jahrtausende hindurch besser conservirt, theils war es nicht so leicht möglich, wie in ringsumher bewohnten Ebenen, die vortrefflichen und gewaltigen Steinmassen fortzuschaffen und zu anderweitigen baulichen Anlagen zu ver-

aristokratischem Stolze alte Vorrechte geltend machten, wurden sie völlig vernichtet, worauf Charondas der Stadt neue Gesetze gab. Diodor. XII c. 12 sqq.

1) Livius XXXVIII, 18: postero die ad Gordium pervenit. Id haud magnum quidem oppidum est, sed plus quam mediterraneum celebre ac frequens emporium Tria maria pari ferme distantia intervallo habet: Hellespontum, ad Sinopem et alterius orae littora, qua Cilices maritimi colunt (also Hellespont, Pontus Euxinus und das mitteländische Meer). Multarum magnarumque praeterea gentium fines contingit, quarum commercium in eum maxime locum (Gordium) mutui usus contraxere. Vgl. Arrian Exped. Alex. II c. 3, wo die Entstehung der Stadt und Alexanders Anwesenheit, welcher den gordischen Knoten mit dem Schwerte zerhieb, beleuchtet wird. So war Komana im Pontus Galaticus, später im Pontus Polemoniacus und noch später zu Armenia prima gehörig, ein blühendes Emporium für den Handel mit Armenien, ein Abbild von Korinth in Beziehung auf seine 6000 Hierodulen. Vgl. Strabon XII, 3, 559 Casaub

2) Eine interessante Betrachtung hat in dieser Hinsicht Lukian. Contemplant c. 23 angestellt.

wenden, da der schwierige Transport in weite Ferne den Werth des Materials weit überstiegen haben würde, ja vielleicht gar nicht ausführbar war.

Palmyra oder Thadmor, von Iosephus Θαδάμορα (eigentlich Palmenort) genannt, an einem nur vom Ptolemäos erwähnten, gegenwärtig ziemlich versiechten Steppenflüsschen, mit einigen süssen und warmen Quellen, in einer einst fruchtbaren, wenigstens besser als gegenwärtig cultivirten Oase der grossen syrischen Wüste, deren erste Gründung in den Büchern des alten Bundes erwähnt und von Iosephus dem Könige Salomon zugeschrieben worden ist [1]), wahrscheinlich aber in noch frühere Zeit zu setzen ist [2]), hat uns von ihrer ehemaligen Herrlichkeit beredtsame Zeugen hinterlassen, nämlich ganze Colonnaden von schlanken aufrechtstehenden Säulen, welche einst prächtigen Tempeln, grossen Palästen und ganz besonders den langen Säulenhallen der geraden Strassen angehörten [3]). Palmyra hatte theils als wichtige Handelsstadt, als weithin bekannter Stapelplatz und Hauptstation an einer frequenten Karawanenstrasse, theils als reiche Residenz, besonders der mächtig gewordenen Zenobia, ihre Blüthe und ihren Glanz erlangt, welcher, nachdem diese Königin von Aurelianus endlich besiegt und ihr Reich erobert worden war, bald wieder dahin schwand, wohl besonders deshalb, weil diese Stadt, nicht von einer fruchtbaren Landschaft umgeben und gehoben, eine selbstständige Existenz nicht behaupten konnte und die alte hier einmündende Karawanenstrasse dann auch eine andere Richtung genommen hatte. Die schauwürdigen Ueberreste, den grossartigsten Trümmern der alten Welt beizuzählen, bezeugen, welche Reichthümer einst hier zusammengeströmt sein müssen.

Der geweihte grosse Tempelhof bildete zu Palmyra zugleich einen Rastort der Karawanen. Wahrscheinlich war in der späteren Zeit ein beson-

1) Chronica VIII, 4. Iosephus Antiquitt. VIII, 6, 1. 2.

2) C. F. Volney Reise nach Syrien und Aegypten 1783—85, (übers. Jena 1788) Th. II S. 216 f. hat nachzuweisen gesucht, dass Palmyra zu Salomons Zeit schon ein wichtiger und bekannter Ort, ein Handelsplatz gewesen sein müsse, wo eine Verbindung des indischen und persischen Handels, durch den Euphrat befördert, Statt gefunden habe. Daher Salomon seine Aufmerksamkeit auf die Eroberung dieses Platzes gerichtet habe u. s. w.

3) Vgl. Rob. Wood Les Ruines de Palmyre, zuerst 1751, nochmals 1827 (London, Fol.) edirt. Den Glanz, die Herrlichkeit und die Bedeutung Palmyras hatte auch Plinius H. n. V, 21 begriffen und nachdrücklich hervorgehoben. Vgl. C. Ritter Ueber einige verschiedenartige charakteristische Denkmale des nördl. Syriens (Abh. d. Preuss. Akad. d. Wiss. 1854 Th. II S. 332 ff.). Derselbe bemerkt S. 338 in Beziehung auf Palmyra und Damaskus: „Denn dem Carawanenhandel zwischen Persien, Aegypten, Phönizien und Kleinasien verdankten sie ihre glänzende Existenz. Ihre Prachtgebäude, zumal ihre berühmten Sonnentempel des Belus oder Baal, des Beschützers der Karawanen, der in Baalbeck wie in Palmyra als der glückbringende Gott (Baal Gad) auf allen Handelstrassen seine Tempel erhielt, beweisen in zahlreichen Inscriptionen den Dank, welchen Senat und Volk ihrem Gotte für den Schutz der Karawanen und ihrer Führer darbrachten.“

deres grosses Bauwerk zu diesem Zwecke errichtet worden, ebenso wie zu Baalbeck, sowie im Mittelalter und noch gegenwärtig die grossen Handelsstädte des Orients an den Karawanenstrassen sich durch ausgedehnte Gebäude dieser Art, die Karawanseien, auszeichneten [1]). Solche existiren noch gegenwärtig besonders zu Ispahan, Agra, Damascus, Aleppo, Kahira, Constantinopel u. s. w. — Wie der Baal- und Astral-Cult in den Städten dieser Regionen mächtige Tempel schuf, so diente der durch Karawanen-Handel gewonnene Reichthum, auch grosse Gebäude für Verkehr und Aufenthalt hervorzurufen. Die grossen Säulenhallen der Sonnentempel dienten ebenfalls Rast haltende Karawanen aufzunehmen [2]). Wir kommen bei der Betrachtung der Strassen in den Städten nochmals auf Palmyra zurück. Es bleibt nur zu bewundern, dass eine Stadt mit so ausserordentlichen Ueberresten der Architektur bis diesen Tag keine Wiederhersteller gefunden hat, da doch das vorhandene schöne Material dazu einladen könnte. Allein als Wüstenstadt hat sie eine zu isolirte Lage und konnte im Alterthume, abgesehen vom Karawanen-Handel, nur durch die specifische Machtentfaltung ihrer Herrscher, welche hier gegen Roms weitgreifende Krallen sicher zu sein wähnten, zu solcher Macht und Grösse gedeihen. Nachdem aber diese Macht durch des Aurelianus energische Anstrengung gebrochen und Zenobia als Gefangene nach Italien geführt worden war, ging aller Halt verloren und eine Wiederherstellung durch die Römer war von kurzer Dauer. Etwas anders war das Verhältniss in Beziehung auf Baalbeck, eine ähnliche uralte Gründung. —

Auch Baalbeck, die Sonnenstadt (Heliopolis) mit ihrem uralten Baalculte in Coelesyrien, hat noch ihre gewaltigen und prächtigen Trümmer mit hohen Säulen aufzuweisen, welche den Europäer mit Bewunderung erfüllen und in künstlerischer Beziehung denen von Palmyra weit überlegen keiner griechischen Arbeit aus dem besten Zeitalter nachstehen [3]). Baalbeck war

1) Vgl. C. Ritter l. c. S. 337 f.

2) Abbildungen des Haupttempels mit den grossen Säulenhallen hat Robert Wood Les Ruines de Palmyre, autrement dite Tedmor au Desert. Lond. 1753 pl. XXI gegeben. Vgl. pl. XLIII. LII. Eine bildliche Darstellung der sämmtlichen noch vorhandenen Ueberreste findet man daselbst pl. I zu p. 37. Dasselbe Werk, zugleich die Ruinen von Baalbeck umfassend, erschien nochmals Lond. 1827. In beiden Ausgaben sind die Abbildungen glänzende Leistungen (die erste Ausg. in französ., die zweite in engl. Sprache).

3) Die Ruinen beider Städte in ihrem gegenwärtigen Zustande hat Rob. Wood The Ruins of Palmyra and Balbec Tab. 1—3. 35 seqq. Tab. 2. 4. 6. 9—21 in grossen Abbildungen veranschaulicht. Früher hatte bereits Rich. Pococke Beschr. d. Morgenl. u. d. angrenz. Länder Th. II S. 158 (deutsch von Windheim u. Mosheim) eine Beschreibung dieser Ueberreste und eine Abbildung des Sonnentempels gegeben. Spätere Reisende haben wiederholt diese Ueberreste beleuchtet. Vgl. Cornel le Bruyn Voyage en Levant (l'Asie mineure) etc. Tom. II, dazu die Tafel zu p. 380. Jos. Russegger Reisen u. s. w. Bd. I Th. 2 S. 698 ff., dazu die Abbildung im Atlas Bl. 8. Höchst lehrreiche Bemerkungen über Palmyra und Baalbeck hat C. Ritter in d. Abh. d. Akad. d. Wiss. zu Berl. 1854 II S. 337 ff. mitgetheilt. Vgl. Herzog v. Ragusa Reise II, 287.

eben so wie Palmyra ein Hauptplatz des Karawanenwesens, welches mit dem Baalcult in Beziehung stand. Denn Baal, von den Griechen Belus genannt, galt als der glückbringende Gott und als Beschützer der Karawanen [1]). Insbesondere ist hier das riesenhafte, jedenfalls aus weit älterer Zeit als die von ihm getragenen Tempel stammende Fundamentalwerk zur Akropolis, auf welchem Sonnentempel und Pantheon standen, durch seine colossalen Steinmassen bewundernswürdig und lässt in dieser Beziehung die cyklopischen Substructionen und Mauerwerke, selbst die zu Mykenä, Tiryas und Orchomenos, weit hinter sich zurück. Eins der gewaltigsten Quaderstücke hat 65 Wiener Fuss Länge, 16 Fuss Breite und 13 Fuss Höhe [2]). Die Steinbrüche, aus welchen diese riesigen Massen herbeigeschafft wurden, bemerkt man noch in der Nähe dieser Ruinen [3]). — Eine Stadt jedoch hat in diesen Regionen die Stürme der Zeit drei Jahrtausende überdauert und steht noch gegenwärtig in bedeutender Grösse als vielbesuchter Handelsplatz des Orients an ihrer uralten Stelle. Damaskus, vom Kaiser Iulianos das Auge des Orients genannt, einst die Hauptstadt des syrischen Reichs, dessen Könige oft gegen Israel auszogen und Palästina bedrängten, soll bereits vor den Zeiten Abrahams existirt haben, was aus ihrer vortrefflichen Lage wahrscheinlich genug wird [4]). Das israelitische Reich erstreckte sich zur Zeit seiner höchsten Blüthe, unter David und Salomon, bis Damaskus, wo der Baal-Cult mit seinem assyrischen Göttersystem dem Monotheismus der Israeliten schroff gegenüberstand und nicht ohne Anhänger in Palästina blieb. Später von den Assyriern erobert gehörte Damaskus seit dem ältern Kyros zum grossen Perserreiche, bis die syromakedonische Dynastie ihre Macht entfaltet hatte. Auch die Parther, die Aegypter und sogar die Araber waren einige Zeit Herren dieser Stadt und ihres Gebietes. Nachdem Syrien römische Provinz geworden, gehörte sie zum römischen und später zum oströmischen Kaiserreiche, bis sie den Saracenen in die Hände fiel. Wie gross noch die Bevölkerung der Stadt kurz vor der Eroberung und Zerstörung Jerusalems durch Titus gewesen sein muss, lässt sich daraus folgern, dass hier um diese Zeit an einem Tage 18,000 Juden erbarmungslos niedergemetzelt wurden [5]). Die gegen Polytheisten intoleranten, jeden fremden Cult verabscheuenden, egoistischen und gewinnsüchtigen Juden waren freilich der übrigen Bevölkerung der Stadt, welche aus Syrern, Phönikiern, Griechen und Römern bestand, längst verhasst geworden und die Furcht vor dem mächtigen Jerusalem war nun verschwunden. Dass hier die öffent-

1) Vgl. Ritter l. c. S. 338 f.
2) Jos. Russegger l. c. S. 703. 706 sqq.
3) Russegger l. c. Vgl Jul. Braun Gesch. d. Kunst Bd. I S. 346 ff. Auch Aegypten hatte seine Sonnenstadt, Heliopolis, wo jetzt das Dorf Matarieh in der Mitte von Gärten und Feldern sich befindet. Vgl. L. K. Schmarda Reise um die Erde 1853 – 57. Bd. I S. 137.
4) Iulian Epist. 24. Strabon XVI, 755. Plin. hist. not. V, 16.
5) Iosephus Bell. Jud. VII, 8, 7.

lichen Gebäude und grossentheils wohl auch die Wohnhäuser während der Blüthezeit aus Steinen erbaut worden waren, darf man vielleicht aus der erwähnten Prophezeiung des Iesaias folgern: „Siehe, Damaskus wird keine Stadt mehr sein, sondern ein zerfallener Steinhaufen“[1]). Der Grund der unverwüstlichen Existenz dieser Stadt ist gewiss in ihrer vorzüglichen Lage in einer fruchtbaren, quellenreichen Ebene in der Nähe romantischer Gebirge zu suchen, welche zugleich einen Knotenpunkt für alle Karawanen- und Handelsreisen im Oriente darbot. Auch scheint sie zur Zeit des Darius Codomannus ein fester Platz mit hohen Mauern gewesen zu sein, da hier vor der Schlacht bei Issos alle Schätze und Kostbarkeiten, sowie die Frauen und Töchter vornehmer Perser zurückgelassen worden waren[2]). Wäre Damaskus auch hundertmal erobert und zerstört worden, so würde sie hundertmal wieder hergestellt worden sein, weil das schöne wasserreiche Terrain im ganzen Oriente kaum seines Gleichen hat. Gegenwärtig zählt dieselbe zwischen zwei- und dreihunderttausend Einwohner. Ihre reizenden wohlbewässerten Gärten machen sie zu einem Paradiese im Verhältniss zum benachbarten Hauran-Gebiete und der nicht fernen Wüste, wenn auch immerhin das Innere der Stadt dem an ganz andere Häuser und Strassen in seinen grossen Städten gewöhnten Europäer nicht eben ergötzlich erscheint. Die Strassen sind hier jedoch etwas breiter, gerader und luftiger als z. B. in der volkreichen Stadt Kahira. Auch sind hier die Häuser solider und fester und weniger bizarr erbaut als in der bezeichneten ägyptischen Stadt[3]). Die Bäder der Stadt verdienen alle Anerkennung und sind grossentheils Meisterwerke der arabischen Baukunst, weite und von oben wohl beleuchtete Säle mit Marmorsäulen, Marmorpflaster, mit Kuppeln und Springbrunnen und vortrefflichen Bassins, so dass ihnen die Bäder der europäischen Städte im Allgemeinen weit nachstehen. Ihre Kaffeehäuser bestehen in den anmuthigsten Gartenanlagen, welche an heissen Tagen vollkommene Kühlung gewähren[4]).

1) Iesaias 17, 1.

2) Arrian. Exp. Alex II, 11, 15. Curtius III, 13. Plutarch Alex. c. 24. Athenaios XIII, 87, p. 608.

3) Vgl. Jos Russegger Reisen u. s. w. I, 2, S. 732 ff. Wie ganz anders lautet das Urtheil von Jul. Braun Gesch. d. Kunst Bd. 1 S. 6: Damit (nämlich mit Kahira) ist nicht Damaskus zu vergleichen, mit den elenden Lehmwänden seiner Gassen.“ Jos. Russegger hat Damaskus und Kahira besucht, Jul. Braun nur Kahira. Es wird natürlich in Damaskus nicht ganz an schlechten Gassen mit Lehmwänden fehlen: allein die Hauptstrassen können bei einer so grossen nicht unbemittelten Bevölkerung unmöglich schlecht sein, obwohl in allen Städten des Orients weniger auf den äusseren Glanz der Häuser und die Pracht der Strassen durch schöne symmetrische Häuserfacaden, als auf innere bequeme, reiche und prächtige Ausstattung gehalten wird.

4) Jos. Russegger l. c I, 2, S. 735 f. Das Leben, sowie die psychische und somatische Beschaffenheit der Einwohner, ihre industrielle Thätigkeit u. s. w. hat G. H. v. Schubert Reise in das Morgenland Bd. II S. 280 ff. 294 ff. III, 276 mit Beredtsamkeit beschrieben.

Dagegen sind jene Bollwerke mit ihren gewaltigen Mauern, welche während der Kaiserzeit die Schutzwehren der Römer gegen das von Neuem aufgeblühte und erstarkte persische Reich bildeten, wie Nisibis, Amida und Singara, bis auf wenige Spuren von der Erde verschwunden [1]). So mehrere Hauptstädte blühender Landschaften, wie Samosata, die Hauptstadt in Kommagene, Lukians Geburtsort [2]). Ebenso mehrere andere zu ihrer Zeit blühende Städte in Syrien, Mesopotamien und Assyrien. So Hierapolis (nach Strabon auch Bambyke und Edessa, von den Syrern aber Mabog genannt) mit dem von Lukianos beschriebenen grossen und prächtigen Tempel der syrischen Göttin Atargatis oder Derketo [3]). So Emesa mit dem grossen prächtigen Sonnentempel [4]). Es existirten wichtige Städte in diesen Regionen, welche uns nur noch dem Namen nach bekannt geworden sind. So wird Skenä (*αἱ Σκηναὶ*) von Strabon als beträchtliche Stadt (*πόλις ἀξιόλογος*) an der Grenze Babyloniens bezeichnet [5]). So war die von Iosephus beschriebene Stadt Nearda im babylonischen Gebiete eine feste Stadt, welche fast ringsherum von dem Gewässer des Euphrat umströmt und daher jedem Eroberer schwer zugängig war [6]). In ähnlicher Weise war Kastoria in Syrien eine von einem See oder Sumpfe ganz umgebene Stadt und konnte nicht leicht erobert werden [7]). So war Anchialos einst eine blühende Stadt, zu welcher Alexandros von Tarsos aus gelangte. Laut einer Sage war sie von Sardanapalus gegründet worden, wie Arrianos berichtet. Er nennt sie eine grosse und mächtige Stadt, wie man aus ihrem Umfange und der Qualität ihrer Mauern folgern könne [8]). Ihre Blüthe mochte schon vor der

1) Eine Beschreibung der Städte Nisibis und Amida und deren mit grosser Macht und mit Wuth unternommenen Belagerung von Seiten der Perser hat Ammian Marcellin. XVI, 6, 234 sqq. XXV, 7, 471 seqq. ed. Gronov. gegeben. Vgl. Iosephus Antiquit. XVIII, 9, 1, u. Prokop. de bello Persico I, 13, wo auch Daras als eine erst spät angelegte römische Grenzveste beschrieben wird. Sie war von Iustinianus hergestellt worden. Vgl. Prokopios de aedificiis Part. II p. 412 (p. 211 ed. Dind.). Ueber Nisibis (auch *Νάσιβις, Νέσιβις* genannt) vgl. Historic. Graec. fragm. Tom. IV p. 526 (ed. C. Müller). Ueber Singara hatte der verlorne Schriftsteller Uranios geschrieben: ibid. Tom. IV p. 523. 524.

2) Vgl. J. G. Droysen Gesch. d. Hellenismus II. 687 f.

3) Strabon XVI, 27, 748 Cas. Lukianos de dea Syria c. 31 sqq. Plinius h. n. V, 19: Bambycen, quae alio nonime Hierapolis vocatur, Syris vero Magog (Mabog). Ibi prodigiosa (in ihrer bildlichen Darstellung) Atargatis, Graecis autem Derceto dicta colitur. Vgl. C. 21. Während der byzantinischen Zeit war Edessa zwar nicht eine grosse, aber doch eine feste Stadt. Cantacuzeni histor. I. 54.

4) Herodian. V, 3, 4 sqq.

5) Strabon XVI, 748 Cas. -

6) Ioseph. Antiquit. l. c: *Νεαρδὰ τῆς Βαβυλωνίας ἐστὶ πόλις ἄλλως τε πολυανδροῦσα — ἔστι δὲ καὶ πολεμίοις οὐκ εὐέμβολος, περιόδῳ τε τοῦ Εὐφράτου πᾶσαν ἐντὸς αὐτὴν ἀπολαμβάνοντος καὶ κατασκευαῖς, κτλ.*

7) Cantacuzeni historiarum libr. I, 54, p. 273 (ed. L. Schopen): *Καστορίας δὲ καὶ αὐτῆς ὀχυρωτάτης οὔσης διὰ τὸ πανταχόθεν περικλύζεσθαι τῇ λίμνῃ* u. s. w.

8) Arrian. Exp. Alex. II, 5: *καὶ τῷ περιβόλῳ δὲ καὶ τοῖς θεμελίοις τῶν τειχῶν δήλη ἐστὶ μεγάλη*

Zeit Alexanders vorüber sein. In den Gebirgen, namentlich auf dem Rücken des Antilibanon, findet man noch beträchtliche Ruinen von eben so umpfangreichen als stattlichen Gebäuden, wahrscheinlich Ueberreste jener Städte und Bergvesten, welche noch zu Strabons Zeit in diesen Regionen existirten und deren Bewohner nicht selten die wohlhabenden Dörfer in den umliegenden fruchtbaren Landschaften überfielen und ausplünderten [1]).

Von grösserer Wichtigkeit und zu höherer Macht und Blüthe gediehen waren die Städte an schiffbaren Flüssen, welche zugleich von der einen Seite grössere Sicherheit gegen anrückende Feinde gewährten. Noch mehr begünstigt waren in dieser Beziehung diejenigen Städte, welche an der Stelle der Vereinigung mehrerer Flüsse (von den Römern daher Confluentes genannt, woraus z. B. Coblenz entstanden) angelegt worden waren, oder welche von einem mäanderartigen Flusse fast ringsherum eingeschlossen gleichsam eine Halbinsel bildeten, wie z. B. der Orontes eine Hälfte von Antiochia zur Halbinsel machte und wie die erwähnte, vom Euphrat umströmte Stadt Nearda [2]). Städte dieser Art hatten bisweilen eine seltsame Lage. Die Stadt Anni an der Grenze von Armenien und Georgien, im fünften und sechsten Jahrhundert n. Chr. Residenz des pakradischen Zweigs der armenischen Könige, war in Gestalt eines Dreiecks auf einer Felsenhalbinsel erbaut, welche in die reissenden Gewässer des Arpa Chai hineinragt, und wurde im Osten von steilen Klippen, an deren Fusse sich der Fluss in einer tiefen Schlucht dahin windet, geschirmt [3]). Gewiss würden Babylon am Euphrat und Niniveh am Tigris ohne diese Flüsse nicht zu gleicher Macht und Grösse gelangt sein, so wie noch jetzt Mosul, Bagdad und Hillah durch dieselben Flüsse ihre Bedeutung erhalten. So hatte Indien an seinen Hauptströmen frühzeitig grosse und blühende Städte, über deren frühe Existenz wir theils durch einheimische Dichter, theils durch die griechischen Geographen und Historiker, namentlich durch Megasthenes, dessen Fragmente uns Spätere aufbewahrt, Kunde erhalten Eben so China, insbesondere an dem sogenannten blauen Flusse, dem Yangtse-Kiang, dem grössten Strome des chinesischen Reichs und gegenwärtig dem städtereichsten auf der weiten Erde, da alle Wasseradern von etwa 60,000 Quadratmeilen in sein mächtiges Strombett zusammenrinnen und die volkreichsten und betriebsamsten Städte an seinen Ufern sich hinziehen, von welchen diejenigen, welche 300,000 Einwohner zählen, kaum zu denen zweiten Ranges gehören [4]). Wir wollen

τε πόλις κτισθεῖσα καὶ ἐπὶ μέγα ἐλθοῦσα δυνάμεως. Vgl. Strabon XIV, 5, 671 Cas., welcher dieselbe Anchiale nennt.

1) Strabon XVI, 2, 755. 761. Vgl. Jos. Russegger Reisen u. s. w. Bd. I Th. 2 S. 720.

2) Libanios *Ἀντιοχικῷ* p. 339 ed Reiske.

3) W. J. Hamilton Reisen (Uebers Leipz. 1843) Bd. I, S. 188—193.

4) Vgl. die Zeitschrift für allgem. Erdkunde herausg. v. K. Neumann. Neue Folge Bd. IV S. 37 ff. Rob Fortunes Wanderungen in China (deutsche Uebers.) S. 175. Auch Marco Polo Reisen im 13. Jahrh. deutsch v. A. Bürck S. 375 f. dazu d. Anmerk. 325 giebt

hier nicht die mächtigen Tartaren- und Mongolen-Städte des chinesischen Reichs, welche sich im dreizehnten Jahrhunderte durch unglaubliche Grösse, Bevölkerung, Industrie und reges Leben auszeichneten [1]) und von denen mehrere noch gegenwärtig ihre hohe Bedeutung haben, in unser Bereich ziehen, da uns viel Merkwürdiges aus der altclassischen Welt näher liegt. So war der Nil in Aegypten schon in uralter Zeit mit blühenden Städten besetzt. Das uralte mächtige Theben, die hundertthorige Stadt, lag an beiden Seiten des Flusses.

Unsere Kunde über die grossen Ströme Central- und Südafrikas und das Leben und Treiben an denselben reicht nicht in frühe Zeitalter zurück. An den Ufern des Niger und seines Nebenflusses Benue, des Zambesi oder Fischflusses, von den Anwohnern Leeambye, und je nach den verschiedenen Districten mit anderen Namen benannt, muss sich schon vor einem oder zwei Jahrtausenden beträchtlicher Handelsverkehr entwickelt haben, welcher ja überall blühende Städte und Handelsplätze ins Leben ruft [2]). Dav. Li-

lehrreiche Mittheilungen. Hier bemerkt er: „An diesen Flüssen und in den benachbarten Gegenden sind viele Städte und feste Plätze, und die Zahl der Schiffe, die mit Ladungen von Waaren zur Hauptstadt kommen und wieder gehen, ist gross.“ Dies aus der Zeit des dreizehnten Jahrh. n. Chr., in welcher Marco Polo anwesend war. Ueber den grossen Fluss Hoangho, von Marco Polo S. 431 Karamoran genannt, s. d. Anmerk. 383 daselbst. Dieser Fluss bildete damals ein mächtiges Kanalsystem und wurde von grossen Handelsschiffen befahren. Ueber China überhaupt in dieser und anderer Beziehung vgl. de Guignes Voyage à Peking Tom. I p. 253 sqq.

1) So die grosse Mongolen-Residenz Lhassa in Tibet, von den anmuthigsten Gärten-Anlagen umgeben, mit hohen weissen Häusern und mit dem grossen Palast des Dalai Lama. Ueber die ungeheuren Städte Singui und Quinsai in der chinesischen Provinz Manji hat Marco Polo l. c. S. 458 f. 460 ff. (deutsch v. A. Burck) Bericht gegeben. Singui nennt er eine grosse und prächtige Stadt, deren Umfang 20 (chinesische) Meilen betrage. Quin-sai bedeutet Himmelsstadt und war damals wahrscheinlich die grösste und glänzendste im chinesischen Reiche. Um die Vorstädte der Stadt Singui zu durchschiffen, brauchten die Jachten der brittischen Embassade unter Lord Macartney drei Stunden Zeit. S. d. Anmerkung zu Marco Polo S. 458 f. — Eine im 13. Jahrh. von dem Herrscher Ogotai neu erbaute mongolische Stadt mit einem prächtigen und grossen Residenzpalaste war Karakorum am Ufer des Orchon. Vgl. J. E. R. Käuffer Geschichte von Ostasien Bd. III S. 183. Ueber die kreisrunde Stadt Schangai, nach einem chinesischen Originalplane abgebildet, s. Reise der österreich. Fregatte Novara um die Erde Bd. II S. 320. 321. Die Beschreibung der Stadt S. 297 ff.

2) Vgl. H. Barth Reisen und Entdeckungen in Nord- und Central-Afrika Bd. II S. 566 f. u. Bd. IV S. 249 f. C. Ritter Erdkunde I S. 313 bemerkt: „Denn tiefer landeinwärts sind die Ufer des Niger bebaut und bevölkert, wie es die Ufer der Themse sind. Die Städte an ihm sind die grössten Marktplätze für das ganze Nordafrika, in welchen dessen kostbarste und merkwürdigsten Producte in grossen Quantitäten einzuhandeln sind.“ Ueber die ebenfalls nicht unbedeutenden Flüsse in Westafrika, Akba Tendo, Koli, Ebrie, welche in das atlantische Meer münden, handelt H. Hecquard Reise an die Küste und in das Innere von Westafrika (deutsch Leipz. 1854). S. 50 u. 150 f. S. d. Karten dazu. — Was die Namen der Flüsse in Central- und Westafrika betrifft, so ist die Bemerkung H. Barths Bd. IV S. 243 zu beachten: „Eine jede begünstigte Station des centralafrikanischen

vingstone bemerkte an den Ufern des Zambesi die Ueberreste einer sehr grossen Stadt, welche, nach den Ruinen zu urtheilen, lange Zeit bewohnt gewesen sein muss. Die noch vorhandenen Mühlsteine aus Gneis, Trapp und Quarz waren $2^1/_2$ Zoll senkrecht ausgewaschen [1]). Auch haben grosse Ströme Inseln mit beträchtlichen Städten, wie der Niger in Centralafrika, wo die Städte Ssinder und Gara auf einer Insel dieses Stroms 16—18,000 Einwohner zählen [2]). — Wie das Leben und Treiben, der Verkehr und Handel an den Ufern der ungeheueren Ströme Nord- und Südamerikas, insbesondere des Mississippi und Missuri, des Amazonenstromes und der wasserreichen Nebenflüsse vor ein- oder zweitausend Jahren beschaffen gewesen, vermögen wir nicht zu beurtheilen. Ohne Bewohner können die fruchtbaren Landschaften an so gewaltigen Strömen nicht gewesen sein, mithin auch nicht ohne allen Handelsverkehr. Bekanntlich ist in neuerer Zeit in der Nachbarschaft von Palenque, in der Provinz Ciudad Real de Chiapa, im alten Königreiche Amaguemecan, eine Urstadt Húethuetlapallan genannt, in ihren beträchtlichen, mehrere Stunden weit sich erstreckenden Ruinen entdeckt worden. Aehnliche Ueberreste einzelner massiver Gebäude von derselben Bauart hat man in den benachbarten Regionen aufgefunden [3]). So deuten zahlreiche uralte Steinarbeiten, Inschriften und rohe Götzenbilder nicht nur auf Jahrhunderte, sondern auf ein, zwei oder mehrere Jahrtausende zurück [4]). Die gewaltigen, mauer-, castell- und thurmartigen Steinmassen der merkwürdigen Hügel am obern Missuri könnten leicht als Ueberreste uralter origineller Mauerwerke betrachtet werden, welche theils durch groteske Bauart, theils durch Verwitterung eine solche Gestalt erhalten, wären

Binnenlandes hat ihren Fluss, und wie derselbe Fluss die Gebiete verschiedener Zungen durchströmt, erhält er auch einen andern Namen." Er führt nun viele Namen dieser Art für einen und denselben Fluss auf. Vgl. Bd. IV S. 397 in Beziehung auf den Namen des Niger oder Nigir. Eben so verhält es sich mit dem Zambesi oder Leeambye, welcher je nach dem Stamme, dessen Gebiet er durchströmt, Luambeji, Luambesi, Ambezi, Ojimbesi, Kapompo u. s. w. genannt wird. Vgl. Dav. Livingstone Th. I 247. 261.

1) Missionsreisen und Forschungen in Südafrika Bd. II S. 192. Und S. 207 erwähnt er Ruinen anderer grosser Städte gegen Osten hin.

2) H. Barth Bd. V S. 275 276. So erwähnt Marco Polo die Stadt Zengian. welche auf einer Insel mitten in einem chinesischen Fluss sich befand. Reisen, übers. v. A. Bürck S. 488.

3) Paul Felix Cabrera, Huethuetlapallan, Amerika's grosse Urstadt in dem Königreiche Guatimala, neu entdeckt von Don Antonio del Rio, aus dem Engl. des H. Berthoud. Meiningen 1823. S. 16 ff. 20 f. Dazu ein Atlas mit Figuren, in welchen man Aehnlichkeit mit ägyptischen Bildwerken entdeckt hat. In diesem Werkchen werden zugleich viele seltsame Schriften aufgeführt, welche Hypothesen über die Abstammung der Amerikaner, deren Stammväter einige aus Asien ableiteten, aufgestellt haben. Einige sind hierbei sogar auf die biblische Zerstreuung der Völker nach dem Thurmbau zu Babel zurückgegangen. Vgl. S. 45 ff.

4) Vgl. E. G. Squier Der centralamerikanische Staat Nicaragua, deutsch von Ed. Höpfner (Leipz. 1854) S. 286 ff. Dazu die Tafeln 3—8. 10—16.

nicht von Reisenden in verschiedenen Regionen anderer Welttheile ähnliche wunderbare Naturspiele aufgefunden worden [1]). So hat H. Barth auf seiner Reise von Nord- nach Centralafrika den Idinen, den sogenannten Geisterberg, bestiegen, dessen seltsam emporstrebende Steinmassen aus einiger Entfernung wie ein grosses Castell sich ausnehmen [2]). Aehnliche, fast symmetrisch gegliederte Felsenschichten, welche wie mächtige Mauerstücke erscheinen, existiren in den Regionen der Zulah-Kaffern (Zoolu Country) [3]). Felsenspitzen mit thurmartigen Gestalten, welche aussehen, als wenn jeder Gipfel mit einer Festung gekrönt sei, fand Ker Porter auf den kurdischen Gebirgen im Norden Persiens. Das Ungeheuerste von seltsamen Felsengebilden hat derselbe Reisende in Armenien in den wilden Klippengebilden von Tack-i Tiridate, wo eine Burg des Tiridates gestanden haben soll, beobachtet. Er bemerkt hierüber: „Ich bin mit einem Worte der Meinung, dass es von ausserordentlichen Wirkungen der Naturthätigkeiten nirgends ein mannigfaltigeres und grossartigeres Beispiel giebt" [4]). Nicht weniger seltsame und gewaltige Structuren zeigen die Basaltgebirge von Tvien Leuvu in Chili [5]). So besteht in den wunderbarsten Formationen das Gipfel-Plateau des 14,000 Fuss hohen Keeney Ballo auf der Insel Borneo, von welchem Fr. S. Marryat eine schöne Abbildung gegeben hat [6]). Merkwürdige Gebilde bemerkte Prokesch von Osten auf seiner Reise von Akhissar (an der Stelle des alten Thyatira) nach Brussa. „Diese Riffe sind zerstückt und geben die seltsamsten Bilder. Bald gleichen sie gehäuften Werkstücken, bald halb gebrochenen Pyramiden, bald halb verstümmelten vielwinklichen Thürmen" [7]). Vor der Stadt Karydia in Kolchis befindet sich eine 400 Fuss hohe steile Felsenwand ganz von regelmässigen und im schönsten Ebenmasse über einander geschichteten Lagen dünngeschnittener Basaltsäulen aufgethürmt [8]). Hamilton

1) Vgl. die Abbildungen zu Prinz Maximilians von Wied Reisen Taf. 34.

2) H. Barth Reis. und Entdeck. in Nord- und Centralafrika Bd. I, 229. Andere grandiose und wunderbar gestaltete Felsenmassen, pfeilartig isolirte Granitblöcke, seltsam gestaltete Sandsteinblöcke in würfelförmiger Gliederung erwähnt derselbe ibid. S. 290—292. Bd. IV S. 340 f. werden bildliche Skizzen von wunderbaren Formationen mitgetheilt. S. 342 erwähnt er eine schön ausgezackte Felsenhöhe, welche mit ihren steilen Trachytwänden ganz das Bild von Mauerzinnen und Thürmen darbietet.

3) Allen F. Gardiner Narrative of a Journey to the Zoolu Country in South Africa. Lond. 1856; Taf. zu p. 236 (View of Rock Refuge). Vgl. die Ansicht einer merkwürdigen Gruppe der Karrenberge in Südafrika bei H. Lichtenstein Reisen im südlichen Afrika (1803—1806) Th. II S. 338.

4) Ker Porter Reisen Th. II S. 493. 495, deutsch Weimar, 1833. und ibid. Th. II S. 577 f. Vgl. auch die Abbildungen in W. Daniells Interesting Selections from animated Nature vol. I, Taf. 47; und J. B. G. Bory de Saint Vincenz Voyage dans les quatre principales Iles des mers d'Afrique (pendant 1801—1802). Coll. d. planches pl. XLIII. Par. 1804.

5) Abgebildet im Atlas zu Peppigs Reisen pl. 5.

6) In seinem Werke: Borneo and the Indian Archipelago. Lond. 1848, Taf. zu p. 59.

7) Denkw. u. Erinnerungen a. d. Orient Bd. III S. 66.

8) Fallmerayer Fragmente aus. d. Orient Bd. I S. 144 f.

erwähnt in Kleinasien am Fusse des hohen Messagis-Gebirges zerklüftete Sandsteinhügel, welche zu phantastischen Gestalten von Zinnen, Minarets und Mauerruinen ausgezackt worden sind [1]). Warum sollte auch nicht die mächtig schaffende Natur hie und da cylinderförmige, kubische, pyramidale Massen aufgethürmt oder regelrechte Schichten über einander gelegt haben? Daher muss man sich hüten, da Ueberreste von Felsenburgen oder Städten zu suchen, wo die künstlerisch spielende Natur gewaltet hat. Was aber die Gebilde der Hügel am Missuri betrifft, von welchen wir hier ausgegangen sind, so möchte man wirklich glauben, die Natur habe dem Menschen zeigen wollen, wie Festungsmauern und Bergkastelle herzustellen seien [2]), wie ja auch in vielen anderen Beziehungen der Natur unsere Lehrmeisterin geworden ist.

Die Geschichte der grossen Ströme Europa's mit ihren zahlreichen Cultur-, Handels- und Industrie-Städten wollen wir hier nicht beleuchten [3]). In Italien strömte die Tiber schon vor dreitausend Jahren, lange vor Roms Erbauung, an blühenden Städten der Etrusker vorüber. Der Rhein und die Donau, die Themse und die Seine hatten bereits vor zweitausend Jahren an ihren Ufern hin zahlreiche Ortschaften und lebhaften Verkehr, durch welchen bald ansehnliche Städte emporblühten. Eben so die grösseren Flüsse in Hispania zur Zeit der Römer, und selbst der bereits von Herodot erwähnte skythische Borysthenes im heutigen Russland.

§. 15.

Nachdem Niniveh völlig von der Erde verschwunden und Babylon seines früheren Glanzes längst beraubt zur Zeit Alexanders nur noch ein schwaches Abbild seiner einstigen Macht und Grösse darbot, obwohl es noch alte Residenzpaläste hatte [4]), blühten einige Jahrhunderte hindurch die persischen Residenzen, Susa am Choaspes, Ekbatana im nördlichen Medien und Persepolis nördlich vom Flusse Araxes im eigentlichen Persien als die volkreich-

1) W. J. Hamilton Reisen Bd. I, 479 (deutsch, 1843). Wunderbar regelrechte Schichten hoher Gebirge erwähnt derselbe im Original (Researches in Asia minor, Pontus and Armenia) vol. I p. 170. 358. 394, wo dieselben bildlich veranschaulicht worden sind. — Zwei seltsame Formationen bieten die Felsenhöhen Baikal und Tamchi Boulac dar, welche man in Thom. Witlam Atkinson's Oriental and western Siberia, Tafeln zu p. 577. 597 abgebildet findet.

2) Ueber die Entstehung solcher Felsengebilde vgl. Sommer Gemälde der physikalischen Welt Bd. II S. 342. Prokesch von Osten Denkwürd. und Erinnerungen aus dem Orient Bd. II S. 267 meint, dass sich die ersten Bildner der Ummauerungen die Felsen zum Muster genommen haben. Sie thürmten abgelöste Felsstücke zu Wällen auf. Daher die polygone Construction.

3) Vgl. Heinr. Meidinger Die deutschen Ströme in ihren Verkehrs- und Handels-Verhältnissen mit statistischen Uebersichten Abth. 1 — 4, Leipz. 1853. 54.

4) Plutarch. Alexandr. c. 76.

sten, wohlhabendsten und prächtigsten Städte, mit stattlichen Königsburgen und glänzenden Palästen. Seit dem Untergange des letzten Perserkönigs, nachdem Alexander in diesen Residenzen gehaust und den zu Persepolis befindlichen Königspalast hatte zerstören lassen, begann ihr Verfall. Mit dem Darius Codomannus waren ja viele vornehme Perser zu Grunde gegangen, welche Paläste in diesen Residenzen besessen hatten. In vielen hatten Alexanders Feldherrn ihre Wohnung aufgeschlagen[1]). Mit der aufblühenden Macht des Parther-Reichs gelangten Hekatompylos und insbesondere Ktesiphon, die Residenz der Arsaciden, sowie Artaxata, die Residenz der armenischen Herrscher, deren Ruinen Ker Porter in Augenschein genommen hat, zu höherem Glanze, sowie die bald darauf gegründete Stadt Seleukia am Tigris und Samosata am Euphrat, die wichtigste Stadt in Kommagene[2]). Ausserdem gelangten nur wenige von den Städten, welche Alexandros und seine Nachfolger gegründet, zu höherer Bedeutung.

Strabon berichtet, dass Alexander acht Städte in Sogdiana und Baktriana angelegt habe[3]). Arrianos giebt eine noch grössere Zahl an und Plutarch erzählt nach der Angabe seines Gewährsmannes Sotion (*Σωτίων*), dass er zu Ehren seines Lieblingsrosses Bukephalos die Stadt Bukephalia und zum Andenken an seinen Lieblingshund mit Namen Perita (*Περίταν ὄνομα*) eine gleichnamige Stadt gegründet habe[3]). Unter Alexanders Nachfolgern bethätigten sich in dieser Beziehung Antigonos, Lysimachos, Seleukos, Ptolemäos, von welchen die neuen Städte Antigonia, Lysimachia, Seleukia, Ptolemais ihren Namen erhalten hatten. Auch Mithridates war ein Städte-Gründer. Jahrhunderte später suchten sich noch byzantinische Kaiser in dieser Beziehung hervorzuthun. Prokopios wenigstens berichtet über den Iustinianus, dass er zahllose Städte geschaffen, welche früher nicht existirt haben[4]). Gewiss ist, dass er zahlreiche Castelle und Bergvesten theils neu angelegt, theils wiederhergestellt hat[4]). Im Bereiche des Tigris, dicht am Flusse und nicht weit vom alten Babylon entfernt tauchte endlich Jahrhunderte später die mächtige Kalifen-Residenz Baghdad auf, nachdem Ktesiphon und Seleukia ebenso wie Niniveh und Babylon von der Erde völlig verschwunden waren. In dieser Region hat sich nur dieser Kalifen-Sitz nach Verlust seines ehe-

1) Vgl. Curtius de reb. gest. Alex. VII, 2.

2) Vgl. Iosephus Bell. Jud. VII, 7, 1. Pausan. I, 16, 3. Von Seleukos war auch Hekatompylos vergrössert worden. Diodor. XVII, 75. Curt. VI. 2. Polyb. X, 25. Strabon XI, 514. Ueber die Ruinen von Artaxata Ker Porter Reisen Th. II S. 571 (deutsch Weimar 1833). Eine grosse Stadt und Residenz der hyrkanischen Herrscher war auch zur Zeit Alexanders Zadrakarta (*Ζαδράκαρτα*), wo sich Alexander fünfzehn Tage aufhielt, den Göttern Opfer darbrachte und gymnastische Wettkämpfe veranstaltete. Arrian. Exp. Alex. III c. 25.

3) Strabon XI, 11, 517 Casaub. Plutarch. Alexandr. c. 61.

4) Procop. de aedificiis I p. 171 ed. Dindorf: *πόλεις δὲ ἀναρίθμους δεδημιούργηκεν οὐ πρότερον οὔσας.*

maligen zauberischen Glanzes im Sturme der Zeiten erhalten, im Innern voll von Ueberresten der früheren Herrlichkeit und für den Europäer wenig erfreulich, von aussen jedoch durch seine goldene Kuppeln, schlanken Minarets, Palmenhaine und anmuthige Gärten noch immer eine Stadt von freundlichen Umrissen und einladender Anmuth. Noch gegenwärtig ist sie von bedeutender Grösse, ein wichtiges Verbindungsglied zwischen dem Osten und Westen, ein Handelsdepot für die zahlreichen Araber-Stämme der nahen Wüste, und ein Schlüssel zu den heiligen Oertern, welchen jährlich viele Tausende, namentlich persischer Pilger, zuströmen [1]). Die Häuser in Baghdad enthalten mehrere Stockwerke und haben dicht vergitterte Fensteröffnungen [2]). Die Zahl der Einwohner hat Ker Porter vor dreissig Jahren auf circa hunderttausend geschätzt [3]). Zur Zeit ihrer höchsten Blüthe breitete sich die Stadt auf beiden Seiten des Tigris aus, während die gegenwärtige sich nur an der östlichen Seite hinzieht. Ibn Haukal hat Baghdad während seiner höchsten Blüthe mit Constantinopel verglichen und sie muss damals mehr als eine Million Einwohner gehabt haben [4]).

§. 16.

Anderer Art als die asiatischen waren in Beziehung auf ihre durch die Natur des Nils bedingte topographische Beschaffenheit die ägyptischen Städte in und ausser dem Delta. Wenn dieselben nicht alljährlich unter Wasser gesetzt sein wollten, so mussten sie höher liegen als die der regelmässigen Ueberschwemmung des Nils ausgesetzte Bodenfläche, zumal da die anschwellende Fluth nicht selten noch höher stieg, als es zur Befruchtung des Landes gewünscht wurde [5]). Diejenigen Städte also, welche nicht schon von Natur eine hinreichend hohe Lage hatten, waren auf hohen Erddämmen, aufgeworfenen und befestigten Erdschichten angelegt worden. Daher die Aufschichtung von Erdmassen häufig unter den harten Arbeiten der Aegypter in Pharaonen-Dienst erwähnt wird. Nach der Angabe des Iosephus hatten auch

1) Vgl. A. H. Layard Niniveh und Babylon, deutsch von J. Th. Zenker, S. 362. 440 (engl. Ausg. S. 475 f. 575 f.).

2) Ker Porter Reisen in Georgien, Persien, Armenien Th. II (deutsch, Weimar 1833) S. 251 f.

3) Ebendaselbst S. 270.

4) Vgl. Marco Polo's Reisen im dreizehnten Jahrh., herausg. v. Aug. Bürck, S. 74 Anmerk. 60.

5) Strabon XVII, 1, 788: *καλύπτεται πᾶσα καὶ πελαγίζει, πλὴν τῶν οἰκήσεων· αὗται δ'ἐπὶ λόφων αὐτοφυῶν ἢ χωμάτων ἵδρυνται, πόλεις τε ἀξιόλογοι καὶ κῶμαι.* Dann XVII, 1, 805: *ἐνταῦθα δ'ἐστὶν ἡ τοῦ Ἡλίου πόλις, ἐπὶ χώματος ἀξιολόγου κειμένη.* u. p. 807: *ἵδρυται δ'ἐφ' ὕψους καθήκοντα μέχρι τοῦ κάτω τῆς πόλεως ἐδάφους* (von Memphis). Ueber Heliopolis und sechs andere Städte: Sais, Tanis, Thmuis, Cynopolis, Bubastis, Athribis stehen neue Mittheilungen von Aug. Mariette zu erwarten, welche in Beziehung auf dieselben Ausgrabungen begonnen hat. Ueber Tanis hat derselbe bereits Einiges in der Revue archeologique Ser. nonv. II, Année II, Febr. 1861 p. 97 sqq. mitgetheilt.

die Israeliten unter den ihn auferlegten Arbeiten hohe Dämme (*χώματα, παραχώματα*) zum Schutz gegen den Nil aufzuführen[1]). Auch bestanden nach der Verordnung einiger Könige, wenigstens des aus Aethiopien stammenden Sabakon besondere Strafarbeiten darin, dass der Schuldige in seiner Vaterstadt oder in seinem Wohnorte auf seine eigenen Kosten oder durch eigene Thätigkeit ein Stück von einem *χῶμα* dieser Art herzustellen hatte[2]). War die vollständige Ueberschwemmung eingetreten, so sah man vom ganzen Delta nichts mehr als die auf ihren Erdterrassen hervorragenden Städte und Dörfer, welche dann aus der Ferne den Inseln des Meeres glichen[3]). Unter der Regierung des Amasis, als Aegypten eine hohe Blüthe erreicht hatte, soll sich die Zahl der sämmtlichen Städte auf 20,000 belaufen haben[4]). Zu diesen gehörte auch die bedeutende griechische Stadt Naukratis, welche unter Amasis erbaut worden und bald zu einem blühenden Emporium emporgekommen war. Naukratis hatte lange das Monopol des gesammten ägyptischen Handels und hieher mussten alle fremden Waaren gebracht werden, gleichviel, in welcher Nilmündung die Schiffe eingelaufen waren[5]). So war auch Rhakotis an der Stelle, wo später Alexandria gegründet wurde, eine griechische Handelsstation gewesen[6]). Die ägyptischen Herrscher konnten sich nämlich der zudringlichen Griechen nie ganz erwehren und sahen sich

1) Ioseph. Antiquit. II, 9, 1: *καὶ χώματα, ὅπως ἂν εἶργον τὸν ποταμὸν μὴ λιμνάζειν, ἕως ἐκείνων ἐπενβαίνοντα.* Vgl. Strabon XVII, 788 Casaub. Nach der Angabe des Diodor. V, 41 waren auch die Städte im südlichen Arabien theilweise auf zusammengeschichteten Erdmassen aufgeführt: *καὶ τούτων αἱ μὲν ἐπὶ χωμάτων ἀξιολόγων κεῖνται, αἱ δὲ ἐπὶ γεωλόφων κτλ.*

2) Herodot II, 137. Er bemerkt hier: *καὶ οὕτω ἔτι αἱ πόλιες ἐγένοντο ὑψηλότεραι.* Dass neu erbaute Städte später noch auf höheren Erddämmen angelegt wurden, ist begreiflich: wie aber schon existirende Städte noch auf höhere Erdschichten gebracht werden konnten, weniger (*δεύτερα δὲ ἐπὶ τοῦ Αἰθίοπος καὶ κάρτα ὑψηλαὶ ἐγένοντο*). Es lässt sich wohl nur so verstehen, dass die hohen Terrassen der Stadt rings im Kreise herum an den äussersten Enden noch mehr erhöht wurden, um noch grössere Sicherheit zu gewähren, so dass rings herum der Erdwall höher war als das Areal der Stadt. Dies musste natürlich denselben Erfolg haben, als wenn das gesammte Stadt-Areal höher gelegen hätte. Die Communications-Wege mögen dann erst nach abgelaufenem Gewässer wieder hergestellt worden sein.

3) Herodot. II, 97: *Ἐπεὰν δ' ἐπέλθῃ ὁ Νεῖλος τὴν χώραν, αἱ πόλεις μοῦναι φαίνονται ὑπερέχουσαι κτλ.* Diodor. I, 36: *καὶ τῆς μὲν χώρας οὔσης πεδιάδος, τῶν δὲ πόλεων καὶ τῶν κωμῶν ἔτι δὲ τῶν ἀγροικιῶν κειμένων ἐπὶ χειροποιήτων χωμάτων, ἡ πρόσοψις ὁμοία γίνεται ταῖς Κυκλάσι νήσοις.* Strabon XVII, 1, 788 *πόλεις τε ἀξιόλογοι καὶ κῶμαι νησίζουσι κατὰ τὴν πόρρωθεν ὄψιν.*

4) Herodot II, 177: *καὶ πόλις ἐν αὐτῇ γενέσθαι τὰς ἁπάσας τότε δισμυρίας τὰς οἰκεομένας.* Es ist dies eine runde Zahl, mit welcher es nicht eben genau zu nehmen ist. Denn wenn auch die *κῶμαι* zu den Städten gerechnet und Aegypten in seiner weitesten Ausdehnung, Nubien und Aethiopien mit dazu gezogen, genommen würde, würde doch eine so grosse Zahl wohl nicht herausgekommen sein. Theokrit XVII, 81—84 zählt 33333 Städte.

5) Herodot. II, 178. 179. Strabon XVII, 801 Casaub.

6) Strabon XVII, 1, 792: *κατοικίαν δ' αὐτοῖς ἔδοσαν τὴν προσαγορευομένην Ῥακῶτιν.*

genöthigt, ihnen einige Vergünstigungen zu gestatten, obgleich sie allem Handel mit Fremden abgeneigt waren und Aegypten fremde Waaren nicht eben nothwendig brauchte [1]). — In frühen Zeiten hatte zu vielen dieser Städte offenbar ein uraltes Heiligthum den ersten Grund gelegt. Daher lag z. B. zu Bubastis der merkwürdige von Herodot beschriebene alte Tempel mitten in der Stadt und zwar tiefer als die übrigen auf einem hohen Erddamme erbauten Stadttheile, weil dieser Tempel früher entstanden war und die Scheu vor der Gottheit nicht gestattete, ihn von der Stelle zu rücken. So konnte der Tempel rings herum von der Stadt aus gesehen werden [2]). Die ersten baulichen Anlagen um ein Heiligthum waren Priesterwohnungen, an welche sich dann noch andere Gebäude zum Verkehr und Handel anreihten, bis sich nach und nach eine Stadt entfaltete, welche dann die Metropolis eines Nomos wurde [3]). Die bedeutendsten Städte waren in der Nähe des Nils entstanden, welcher das Land mit dem Meere verbindend den Bewohnern vielseitigen Verkehr eröffnete. An den sieben Hauptmündungen des Flusses waren von Nektanebis auch neue feste Städte angelegt worden, um das persische Heer von der Landung abzuhalten, wie Diodor berichtet [4]). Die vorzüglichsten Nilmündungen, wie die pelusische, herakleotische, kanobische, waren jedoch sicherlich lange zuvor mit festen Plätzen, Castellen und Thürmen beiderseits ausgestattet, um rapiden Eroberern das Eindringen zu erschweren. Die Qualität der Bauart betreffend, war in Aegypten nach der Natur des Landes bei grossen Bauwerken der Steinbau vorherrschend, neben welchem seit uralter Zeit auch getrocknete Lehmsteine häufig gebraucht wurden [5]). Nach dem Bericht des Diodoros sollen die Aegypter in der ältesten Zeit auf ihre Wohnungen nur wenig Sorgfalt verwendet haben, weil sie solche nur als Herbergen (*καταλύσεις*) für eine kurze Spanne Zeit betrachteten. Um so grösseres Gewicht aber sei von ihnen auf die Wohnungen der Abgeschiedenen gelegt worden [6]). Daher die unverwüstlichen ausgehauenen Felsengräber. Ansichten und Grundsätze dieser Art mögen wohl existirt haben, allgemein gültig können sie auf die Dauer wohl nicht gewesen sein. Denn Diodoros selber berichtet, dass in der uralten Stadt Thebä die Wohnhäuser vier und fünf Stock hoch erbaut worden waren [7]). Häuser von solcher Höhe

1) Strabon l. c.

2) Herodot II, 138: *ἐὸν δ'ἐν μέσῃ τῇ πόλι τὸ ἱρόν, κατορᾶται πάντοθεν περιϊόντι· ἅτε γὰρ τῆς. πόλιος μὲν ἐκκεχωσμένης ὑψοῦ, τοῦ δ'ἱροῦ οὐ κεκινημένου, ὡς ἀρχῆθεν ἐποιήθη, ἔξοπτόν ἐστι·*

3) Vgl. Heeren Zusätze zur viert. Ausg. der Ideen über Politik und Handel d. vornehmst Völk. d. Alterth. Th. II S. 362.

4) Diodor. XV, 42: *καθ' ἕκαστον τῶν στομάτων πόλις κατεσκεύαστο πύργους μεγάλους ἔχουσα καθ' ἑκάτερον τοῦ ῥεῖθρου καὶ ξυλίνην γέφυραν τοῦ εἴσπλου κυριεύουσαν.* Vgl. Libr. XVIII c. 33.

5) II Mose c. 5, 16.

6) Diodor. I, 51.

7) Diodor. I, 45: *ὁμοίως δὲ καὶ τὰς τῶν ἰδιωτῶν οἰκίας, ἃς μὲν τετρωρόφους, ἃς δὲ πεντωρόφους κατασκευάσαι.* Die Wohnungen der Städte auf der den Aethiopen gehörenden Insel

mussten auch eine entsprechende Einrichtung haben, und da die vielseitigste technische Industrie der Aegypter aus zahllosen, in den Kupferwerken von Rosellini, Champollion und Lepsius veranschaulichten Bildwerken klar genug hervorgeht, so kann es an Hausgeräthen verschiedener Art nicht gefehlt haben. Die uralte Stadt Theben mit hundert Thoren (nach dem homerischen Epos) war viele Jahrhunderte hindurch der Glanzpunkt Aegyptens gewesen [1]), bis sich Memphis (im alten Testament Moph oder Noph genannt) in noch günstigerer Lage mächtig erhob und jene verdunkelte, bis sie endlich völlig von der Erde verschwand [2]). Vor der Erbauung Alexandrias war Memphis die glänzende Residenz der Herrscher und der blühendste Handelsplatz Aegyptens geworden. Zur Zeit des Königs Nektanebis, als Artaxerxes durch Pharnabazos und Iphikrates Aegypten in seine Gewalt bringen wollte, muss Memphis noch grosse Macht und Bedeutung gehabt haben, wie aus Diodoros hervorgeht. Iphikrates wollte nämlich gleich auf Memphis als den Hauptpunkt des Landes losmarschiren: allein Pharnabazos wollte erst die Ankunft des ganzen persischen Heeres abwarten [3]). Später begann auch der Glanz von Memphis zu erbleichen, nachdem Alexandria als Centralpunkt des Verkehrs und als Stapelplatz eines blühenden Handels zu solchem Reichthum, solcher Grösse und Pracht gelangt war, dass sie, Rom ausgenommen, sich mit jeder Stadt der alten Welt messen konnte und von allen Autoren, welche die damaligen Städte nach ihrem Umfange und ihrer Bedeutung ab-

Meroe waren dagegen einfacher Art, aus gespaltenem Palmbaumholz und Lehm construirt. Strabon XVII, 2, 822 Cas. — Die Kornhäuser Pharao's zur Zeit des Joseph mögen aus getrockneten Lehmsteinen bestanden haben: I Mos. 41, 35.

1) Nach der Darstellung des Pausanias I, 9, 3 verlor aber Theben erst dann seine Macht und Bedeutung völlig, als es vom Ptolemäos Philometor abgefallen war und von diesem Herrscher dann im dritten Jahre einer hartnäckigen Belagerung eingenommen und schwer bestraft wurde. Schon zur Zeit des Pausanias waren kaum noch Spuren und Erinnrungen der früher von Homer erwähnten Reichthümer und des Glanzes dieser Stadt zu finden (ὡς μηδὲ ὑπόμνημα λειφθῆναι Θηβαίοις τῆς ποτὲ εὐδαιμονίας). Die Ueberreste in der Gegend vom alten Theben sind in der Description de l' Egypte, Antiquit. A. vol. II pl. 23 f und vol. III pl. 2. 4. 17 u. s. w. bildlich vorgeführt worden. Auch Lepsius Denkmäler u. s. w. Abth. I (Topographie und Architectur) Blatt 71. 72 hat interessante bildliche Darstellungen gegeben.

2) Zu Memphis befand sich zur Zeit seiner Blüthe auch der Nilmesser (Νειλοσκόπιον genannt) für das ganze Land (Diodor. I, 56), welcher später auf die kleine im Nil gelegene Insel Rudah versetzt wurde und hier noch gegenwärtig zur Beobachtung des steigenden und fallenden Gewässers dient. Als die in fanatischer Eroberungswuth einherstürmenden Araber Aegypten unterworfen hatten, wurden die mächtigen Steinmassen, Denkmäler und Werke der Kunst durch die Araber von Memphis weggeführt und zur Erbauung und Ausstattung der Neuen Stadt Kahira (Kairo) verwendet. Wäre dies nicht geschehn, so müssten sich an der Stelle des alten Memphis noch die massenhaftesten und schätzbarsten Ueberreste finden, was nicht der Fall ist. Was die Araber damals noch übrig gelassen hatten, ist später von den Umwohnern vollends hinweggenommen und zu Bauwerken verwendet worden

3) Diodoros XV c 41. Vgl. Strabon XVII, 1 p. 807 sqq. Casaub.

geschätzt haben, für die nächste nach Rom gehalten worden ist. Bevor Byzanz als oströmische Residenz unter dem neuen Namen Constantinopolis zum höchsten Glanze gelangte, wetteiferten auch Antiochia und das neue Carthago der Kaiserzeit um die Ehre, nach Rom die nächste Stelle einzunehmen [1]). Allein die Residenz der Ptolemäer war der der Seleuciden überlegen und Carthago blühte erst mit der anhebenden Kaiserzeit wieder auf, nachdem es lange in Trümmern gelegen. Auch viele andere am Nil hin liegende Städte Aegyptens hatten ihre Bedeutung. Wir haben jedoch von den Alten hierüber nur spärliche Nachrichten erhalten. Nachdem aber Aegypten durch die in Religionswuth einherstürmenden Araber erobert worden war, gelangte die von ihnen gegründete Stadt Kahira bald zur höchsten Frequenz und Bedeutung als Sitz der neuen Herrscher. Dadurch musste Alexandria viel verlieren, wenn es auch nicht gerade in Verfall gerieth. Der Handelsverkehr vom mittländischen Meere her blieb doch eines Theils noch auf Alexandria angewiesen, obwohl Kahira auch in dieser Beziehung bald ein grossartigeres Leben entfaltete und das Hauptemporium von ganz Aegypten wurde, so wie es noch jetzt Alexandria weit überragt.

Wenn Theben bereits in früherer Zeit vier- und fünfstöckige Häuser gehabt hat, wie angegeben wurde, so lässt sich annehmen, dass Memphis in dieser Beziehung nicht nachgestanden hat. Sie war ja zur Zeit ihrer Blüthe die grösste und glänzendste Stadt Aegyptens geworden. Als Alexandria hergestellt wurde, war die griechische Architektur weit fortgeschritten und da hier freier Raum und reiche Hülfsmittel es gestatteten, so wird man nicht geringfügige, sondern ansehnliche, hohe und geräumige Wohnhäuser aufgeführt haben. Wenigstens wird man in den breiten geraden Hauptstrassen sich keine geringeren als drei-, vier- und fünfstöckige vorzustellen haben. Und wären sie nicht durch ihre Höhe ausgezeichnet gewesen, so konnte es ihnen doch an Grösse, Symmetrie und Schönheit nicht fehlen, da hier unter der Leitung des Deinokrates gewiss nur tüchtige Architekten arbeiteten. In den geraden rechtwinkligen Strassen müssen die Häuser in symmetrischen Reihen gestanden haben und scheinen von ziemlich gleicher Höhe gewesen zu sein. Gewiss waren bereits zur Zeit des Amasis, des Zeitgenossen des Polykrates, in den grösseren Städten die Wohnhäuser der Bemittelten aus Bruchsteinen aufgeführt und mit runden Säulen ausgestattet, während die der Unbemittelten aus getrockneten oder gebrannten Lehmsteinen hergestellt wurden. Die Häuser der mittleren und kleineren Städte waren sämmtlich aus getrockneten Lehmsteinen erbaut, wie man aus den noch vorhandenen Ueberresten,

1) Vgl. Ausonius Clarae urbes II. III p. 228—230 ed. Iac. Tollius Amstel. 1671. Nach Strabon XVII, 807 Casaub. blieb Memphis auch nach der Gründung Alexandrias die zweite Stadt Aegyptens: *πόλις δ' ἐστὶ μεγάλη τε καὶ εὔανδρος, δευτέρα μετὰ Ἀλεξάνδρειαν μιγάδων ἀνδρῶν, καθάπερ καὶ τῶν ἐκεῖ συνῳκισμένων.*

z. B. von Bubastis, ersehen hat[1]). Das feinen, zähen Schlamm führende Nil-Wasser musste ganz besonders zur Fabrikation guter Lehmsteine sich eignen und dieselben mochten bedeutende Dauerhaftigkeit haben[1]), während die assyrischen ihre Festigkeit besonders durch den Ueberzug mit Asphalt (Bitumen, Erdpech) erhielten, von welcher letzteren Art noch grosse Massen an den Stellen, wo Niniveh und Babylon gestanden, gefunden werden. Die assyrischen waren grösser als die ägyptischen.

Dass Aegypten seine geschickten Architekten hatte, lässt sich schon aus der vielseitigen technischen Industrie folgern, welche in den ägyptischen Bildwerken veranschaulicht worden ist. Dann bezeugen dies ihre gewaltigen Tempelbauten, Propyläen, Labyrinthe, Pyramiden und Obelisken. Auf die saubere harmonische Zusammenfügung der Steine deutet die von Herodot erzählte Legende über das Schatzhaus des reichen Königs Rhampsinitos, dessen Erbauer einen Stein so künstlich eingefügt hatte, dass er leicht herausgenommen und wieder eingesetzt werden konnte, ohne dass etwas bemerkt wurde, was die Söhne jenes Baumeisters benutzt haben sollen, um zu Reichthümern zu gelangen[2]). In der Brechung, Handhabung, Fortschaffung, Bearbeitung und harmonischen Zusammenfügung grosser Steinblöcke waren die ägyptiscben Werkmeister unübertrefflich[3]). Strabon sah zu Heliopolis grosse Häuser, in welchen die Priester wohnten und in welchen sie einst die nach der ägyptischen Priesterweisheit strebenden reisenden Griechen, wie den Platon, den Eudoxos aufgenommen haben sollen[4]).

Gewiss fanden in den Wohnungen der Aegypter je nach dem Terrain, dem leicht oder schwer zu beschaffenden Material und den Mitteln der Bewohner grosse Unterschiede Statt, eine Abstufung von der einfachen Rohrhütte des Hirten bis zum stattlichen, geräumigen und hohen Wohnhause eines Reichen in der Stadt. Diejenigen Aegypter, welche an den oberen Regionen der Sümpfe wohnten, schliefen des Nachts in Thürmen (*πύργοι*), um hier gegen die in den Sumpfregionen in Menge schwärmenden Mücken sicherer zu sein, da der Wind oder ein starker Luftzug die Mücken zu einer solchen Höhe nicht aufsteigen lässt. Entweder waren diese Thürme nur hohe, von den Dächern der Wohnhäuser sich erhebende Aufsätze, oder es waren frei-

1) Vgl. Ch. F. Volney's Reisen nach Syrien u. Aegypten, übers. Th. III (v. Paulus, Jena 1800) S. 304 f. Wo Ueberreste von Bruchsteinen gefunden wurden, haben die neueren Anwohner dieselben frühzeitig zu anderen Zwecken fortgeschafft und verwendet. Marmorüberreste sind in Aegypten ebenso wie in Kleinasien und Griechenland in Kalköfen gebrannt und zu Kalk verbraucht worden.

2) Herodot II, 121, 1—6. Auch bei den Pyramiden konnte man einen Stein herausnehmen: Strabon XVII, 808: *ἔχει δ'ἐν ὕψει μέσως πως τῶν πλευρῶν λίθον ἐξαιρέσιμον· ἀρθέντος δὲ σύριγξ ἐστὶ σκολιὰ μέχρι τῆς θήκης.* Es scheint dies also in Aegypten ein oft angewandter architektonischer Kunstgriff gewesen zu sein.

3) Herodot II, 124.

4) Strabon XVII, 1, 806 Casaub.

stehende, etwa von Lehmsteinen aufgeführte schlanke Bauwerke, deren Bauart uns nicht genauer beschrieben wird Die Fischer dagegen pflegten sich des Nachts in ihre starken Fischnetze einzuhüllen, um sich gegen die Stiche der Mücken zu schützen, da diese wohl durch Kleiderstoffe, aber nicht durch solche Netze hindurchstechen können, sofern dieselben vielmal um den Leib herumgewickelt wurden [1]).

In einer anderen originellen Weise suchen noch gegenwärtig die Bewohner Centralafrika's an den Sümpfen des Niger Schutz gegen die Mücken. H. Barth hat hierüber Folgendes berichtet: „Etwa 1½ Meile weiterhin, bei dem Dorfe Ssungúrurē, das mit einem starken Holzverhack umgeben war, bemerkte ich den ersten rūdu. Dies ist eine Art leichter Hütte, nur aus einem Strohdach bestehend, das auf circa 8 bis 10 Fuss hohen Pfosten ruht und den Einwohnern während ihrer nächtlichen Ruhe gegen die Schwärme von Mücken, welche diese ganze Landschaft an den sumpfigen Armen und Hinterwassern des Niger heimsuchen, einen sicheren Zufluchtsort gewährt. Die Leute betreten nämlich diese erhabenen kleinen Schlafgemächer von unten vermittelst einer Leiter, wie es hier (in Barth's Werke) der Holzschnitt darstellt, und schliessen hinter sich den Eingang mit einer dichten Matte [2])".

§. 17.

Die wichtigsten und reichsten Städte in Vorderasien, in Afrika und Europa waren Küsten- und Hafenstädte, welchen Schifffahrt, Handel und vielseitiger Verkehr früh Reichthum, Macht und Grösse gewährten [3]). Solche waren Tyrus, Milet, Ephesos, Smyrna, Phokäa, Sinope und Heraklea im Pontus, Thessalonike am thermäischen Meerbusen, Kyzikos in der Propontis, Athen und Korinth, Karthago und Syrakusä, Massilia und Panormus (Palermo), Rhodos auf der gleichnamigen Insel, und viele andere, namentlich zahlreiche Inselstädte. Mehrere derselben waren (wie Kopenhagen) theils auf einer vor demselben liegenden Insel gegründet worden, oder die Insel war später hinzugetreten, indem man dieselbe durch Dämme oder Brücken mit dem Continente in Verbindung setzte wie Kyzikos, Tyrus, Knidos auf der

1) Herodot. II c. 95.

2) Reisen und Entdeckungen in Nord- und Centralafrika Bd. IV S. 130.

3) Eine kurze Charakteristik der verschiedenen Hafen, Hafenstädte und Hafenplätze hat der Rhetor Menandros περὶ ἐπιδεικτικῶν p. 174 sqq. (Rhet. Graec. Tom. IX ed. Walz) mitgetheilt Er unterscheidet αὐτοφυεῖς, χειροποιήτους, ἀκλύστους, νηνέμους, ἐπισκεπεῖς πολύπλους, ἀγχιβαθεῖς. Die Tiefe des Gewässers, die Qualität der dominirenden Winde, die Strömungen des Meeres, die Geräumigkeit, die Beschaffenheit des Ufers entschieden die Vortrefflichkeit des Hafens. Viele uralte Küstenstädte hatten einen von der Natur geschaffenen Hafen, wie das homerische Epos einen solchen beschreibt: Od. IX, 136 ff: ἐν δὲ λιμὴν εὔορμος, ἵν' οὐ χρεὼ πείσματός ἐστιν, οὔτ' εὐνὰς βαλέειν, οὔτε πρυμνήσι' ἀνάψαι, ἀλλ' ἐπικέλσαντες μεῖναι χρόνον, εἰσόκε ναυτέων θυμὸς ἐποτρύνῃ καὶ ἐπιπνεύσωσιν ἀῆται.

karischen Halbinsel, wie Klazomenä, wie Apollonia, die Gründung der Milesier[1]). Der auf der Insel liegende Stadttheil von Knidos war mit dem auf dem Continente früher durch Dämme, zur Zeit des Pausanias dagegen durch eine Brücke verbunden worden[2]). Bedeutender und mächtiger war durch solche Verbindungen Tyrus geworden, ursprünglich nur Continentalstadt (Palätyrus), dann, und zwar ebenfalls schon im frühesten Alterthume, mit der davor liegenden Felseninsel vereinigt (Inseltyrus), und noch später mit der kleinen Melkartsinsel verbunden, welche durch künstliche Wasserbauten, Dämme und aufgeworfene Erdschichten dem Meere einen beträchtlichen Raum abgewonnen hatte[3]). Allein die unglückliche, Jahrhunderte hindurch nach jedem harten Schlage wieder aufblühende Stadt wurde einmal um das andere durch mächtige Feinde, erst durch die assyrischen Herrscher, dann durch die Aegypter, später durch Alexander[4]), dann durch Antigonos und Ptolemäos, noch öfter und schrecklicher durch Erdbeben und damit verbundene Ueberschwemmungen nach und nach so hart mitgenommen und endlich völlig vernichtet, dass sich gegenwärtig dem forschenden Auge des Wanderers nur noch Ruinen, und auch diese grösstentheils unter dem Wasserspiegel, darbieten. Wir kommen weiter unten nochmals auf Tyrus zurück. In ähnlicher Weise war Alexandria mit der Insel Pharos durch mächtige, ins Meer gesenkte, 900 Fuss lange Dämme (mit einem schmalen Wege und mit einer

1) Strabon VII, 6, 319 Cas: *τό πλέον τοῦ κτίσματος ἱδρυμένον ἔχουσα ἐν νησίῳ τινί, ὅπου ἱερὸν τοῦ Ἀπόλλωνος.* Ueber Kyzikos vgl. Aristides *Πανηγ. ἐν Κυζίκῳ* XVI p. 384, vol. I. ed. Dind.

2) Pausan. V, 24, 1. Vgl. Skylax p. 81. Strabon XIV, 2, 656. Cas. Diodor. V, 61. L. Ross Reisen auf d. griech. Inseln des ägäisch. Meeres Bd. II S. 82 bemerkt: „Das hohe spitzgipfelige Triopion (jetzt Kap Kryos, *Κάβος Κρύος*) war ursprünglich ein Eiland, durch einen tiefen und schmalen, nur einige hundert Fuss breiten Kanal (*εὔριπος*) von der Spitze des Festlandes geschieden, das sich sogleich zu einem hohen Bergrücken erhebt, dessen sanfterer Abfall gegen Süden gerichtet ist. Die Knidier erkannten den Vortheil dieser Lage, wenn sie den Kanal in der Mitte abdämmen und sich so nach beiden Seiten einen guten Hafen verschaffen könnten. Dies grosse Werk haben sie ausgeführt. Vgl. das Folgende über die Beschaffenheit der beiden Hafen. Ueber die beiden alten Hafendämme der Knidier Hamilton Reisen Bd. II, S. 38 f. (deutsch, Leipz. 1843) und W. S. W. Vaux On recent researches at Budrum, Branchidae and Knidus, in d. Transact. of the Royal society of Litteratur Ser. II vol. VI Part. 3, p. 490 sqq, Lond. 1859.

3) Ueber die ungeheuren Meerdämme des tyrischen Hafens vgl. C. Ritter Erdkunde Th. XVII S 341.

4) Vgl. Arrian II, 18 ff. Diodor. XVII, 40 berichtet: *εὐθὺς οὖν καθαιρῶν τὴν παλαιὰν λεγομένην Τύρον, καὶ πολλῶν μυριάδων κομιζουσῶν τοὺς λίθους, χῶμα κατεσκεύαζε δίπλεθρον τῷ πλάτει· πανδημεὶ δὲ προσλαβόμενος τοὺς κατοικοῦντας τὰς πλησίον πόλεις ταχὺ διὰ τῆς πολυχειρίας ἤνυετο τὰ τῶν ἔργων.* Alt-Tyrus wurde also durch Alexandros völlig dem Boden gleich gemacht und das Material zu den mächtigen Dämmen benutzt. Dennoch erwähnt Diodor l. c. zur Zeit des Antigonos und des Ptolemäos Palä-Tyrus. Dieselbe muss daher nach Alexanders Zerstörung wieder hergestellt worden sein.

Brücke in Verbindung gesetzt worden[1]). So war die Stadt Zitha an der Nordküste Afrika's am Kap Zitha, da, wo die grosse Syrte endet und die kleine anhebt, mit der Insel Meninx durch eine aus behauenen Steinen aufgeführte Brücke verbunden, welche noch im Itinerarium Antonini erwähnt wird[2]). Gewaltige Dämme (moles, woraus Molo) an den beiden Hörnern der Häfen gehörten zu den Fortificationsarbeiten der Römer. In dieser Weise hatte Pompejus den Hafen von Brundusium befestigen lassen, als Cäsar in feindlicher Absicht mit seinem Heere sich näherte[3]). Nicht selten hat die Natur der Localität, besonders die Beschaffenheit des in Ebbe und Fluth bewegten Meeres Inseln mit dem Continent verbunden. Die Korinthier hatten einst Leukas oder Leukadia aus einer Halbinsel zu einer Insel umgestaltet. Allein das Meer duldete diesen Eingriff in seine Rechte nicht und stellte bald die Halbinsel wieder her[4]). Dennoch bestand zur Zeit Strabons wieder ein Kanal, welcher mit einer Brücke versehen war[5]). So soll der attische Peiräeus einst eine Insel gewesen sein, welche durch fortwährende Alluvion nach und nach mit dem Festlande vereinigt und so zur Halbinsel umgestaltet worden sei[6]). So war einst Klazomenä, wie es heisst, eine Insel[7]), welche durch Alexander vermittelst eines mächtigen Dammes an das Land gefesselt wurde[8]). Aristoteles unterscheidet die Bewohner auf dem Festlande (*ἐπὶ χύτρῳ*) und die auf der Insel (*ἐπὶ νήσῳ*). Vor dem älteren Kyros war Klazomenä eine Landstadt und die benachbarte Insel wurde blos in wirthschaftlicher Beziehung benutzt. Als Harpagos, der Feldherr des Kyros, mit seinem Heere in diese Region vorgedrungen war, verliessen die Bewohner ihre Stadt, nahmen ihren Wohnsitz auf der Insel und gründeten hier die neue Stadt. Als sie aber im peloponnesischen Kriege von den zur See mächtigen Athenäern abgefallen waren, verliessen sie die Insel und befestigten sich wieder in der alten Stadt auf dem Continente. Denn ihre Inselstadt hatte damals keine Mauern, wie Thukydides bezeugt. Zur Zeit Alexanders waren sie wieder auf der Insel wohnhaft und hatten ihre Stadt mit starken Mauern umgeben. Wenn also Alexander die Insel durch einen Damm an das Land fesselte, so vereinigte er dadurch die Inselstadt und die Continentalstadt.

1) Caesar Bell. civil. III, 112. Bell. Alexandr. c. 19. 20.

2) Im Itinerarium Antonini p. 19 (ed. Fortia d'Urban) heisst es kurz: Municipium ponte Zitha. Vgl. Falbe, Lindberg et Müller Numism. de l'ancienne Afrique vol. II p. 21. Copenh. 1861.

3) Cicero ad Atticum IX, 14.

4) Strabon I p. 93. X, 2, 452. Casaub. Plinius h. n. IV, 2. Vgl. E. Curtius De port. Athen. p. 6. 7.

5) Strabon X, 2, 452: *νῦν δὲ πορθμὸς γεφύρᾳ ζευκτος.*

6) Vgl. E. Curtius De port. Athen. l. c.

7) Strabon I p. 58—60 führt noch mehrere ähnliche Fälle auf, wie p. 59: *καὶ ἡ πρότερον δὲ Ἀρτεμίτα λεγομένη μία τῶν Ἐχινάδων νήσων ἤπειρος γέγονε.*

8) Vgl. Pausan. VII, 3, 5. Prokesch von Osten Denkw. Bd. I S. 109, Bd. II S. 163. 168 f.

Daher konnte Aristoteles die Bewohner als die auf dem Lande (ἐπὶ χύτρῳ) und die auf der Insel (ἐπὶ νήσῳ) unterscheiden [1]).

Andere Küstenstädte lagen oder liegen noch gegenwärtig auf einer weit ins Meer hinausgreifenden trigonen Landzunge, wie Byzanz oder das alte Tarentum mit einer von der Stadt getrennten mächtigen Akropolis dicht am Hafen, oder auf einer langen, schmalen, aus festem Gestein bestehenden Erdzunge, wie (um neuere Städte zu erwähnen) Montevideo an der Mündung des Rio de la Plata und wie Rovigno auf einer Felsen-Landzunge am adriatischen Meere, oder auf dem steil in's Meer abfallenden Bergrücken einer Halbinsel, wie einst Phaselis mit seinen drei Häfen, oder auf einem von der Wurzel des Vorgebirges ins Meer hinausreichenden Isthmos, wie Kerasunt in Kolchis am Pontus [2]), oder wie Karthago auf einer vortrefflichen Halbinsel mit einer Erhebung und wie Sinope, oder wie Perinthos auf einem hohen, ein Stadium breiten chersonesartigen Landrücken, an welchem die hohen Wohnhäuser amphitheatralisch aufstiegen [3]), oder wie noch gegenwärtig Gibraltar auf einem steilen, ziemlich senkrecht aufsteigenden isolirten Bergrükken dicht am Meere [4]). So lag Kalpe am Pontus Euxinus, ein in der Mitte zwischen Herakleia und Byzanz sich befindender vortrefflicher Hafenplatz unter einem schroffen Felsenkamme, und gewährte den Schiffen alle nur mögliche Sicherheit [5]). Bekanntlich hiess auch Gibraltar im Alterthume Kalpe. Umgekehrt von allen diesen Situationen reichten bei mehreren anderen Küstenstädten tief in's Land einschneidende Meeres-Buchten, welche in vortreffliche Hafen verwandelt wurden, weit in die Mitte der Städte hinein, so dass die hier eingelaufenen Schiffe in der Mitte der Strassen und Wohnhäuser der Stadt sich befanden, wie in Syrakusä [6]). Eine vorzügliche Lage

1) Aristoteles Polit. V c. 2. Thukydid. VIII, 14, 23. 31. So soll Alexander auch Kyzikos durch zwei Dämme mit dem Festlande von Asien verbunden haben, von welchen gegenwärtig jedoch keine Spur mehr nachzuweisen ist. Prokesch von Osten Bd. III S. 23 f.

2) Vgl. Jac. Phil. Fallmerayer Fragmente aus dem Orient Bd. I S. 218.

3) Diodor. XVI, 76.

4) Vgl. die bildliche Darstellung in dem Werke von Ignacio Lopez de Ayala Histoire de Gibraltar. Madr. 1782 (am Ende). Nach dieser Darstellung scheint die ganze Masse des Berges aus fünf Schichten zu bestehen. Von einer anderen Seite ist die Stadt abgebildet in d. Werke über die Reise der österreich. Fregatte Novara um die Erde, von B. v. Wallersdorf, Wien 1861. Taf. zu S. 32 f.

5) Xenophon Anab. VI, 2, 3. 4 giebt eine ausführliche Beschreibung. Er nennt den Felsen πέτρα ἀπορρὼξ und lässt den Hafen unter dem Felsen, ὑπ' αὐτῇ τῇ πέτρᾳ liegen. Arrian. Peripl. Pont. Eux. p. 382 ed. Müller (Geogr. Gr. minor. vol. I) beschreibt diesen Platz ziemlich mit denselben Worten als Xenophon, obgleich er selbst auf seiner Fahrt den selben berührt hat.

6) Cicero in Verr. IV c. 52: et portus habet prope in aedificatione aspectuque urbis inclusos: qui cum diversos inter se aditus habeant, in exitu coniunguntur et confluunt. Eorum coniunctione pars oppidi quae appellatur Insula, mari disiuncta angusto, ponte rursus adiungitur et continetur; u. V c. 37: Cum in portum dico (penetrasse piratas), —

hatte auch Thessalonike an der nordöstlichen Ecke des thermäischen Meerbusens, welche Stadt schon früher von hoher Bedeutung später mehr als einmal das Bollwerk des byzantinischen Reichs gegen die anstürmenden barbarischen Stämme geworden ist [1]). Und noch gegenwärtig ist Salonich eine wichtige Stadt. So war Ambrakia theils durch ihre glückliche Lage, theils als Residenz des Königs Pyrrhos zu einer bedeutenden Stadt geworden. Sie lag in der Nähe des ambrakischen Busens, nach der Angabe des Skylax jedoch noch achtzig Stadien vom Meere entfernt. Der Fluss Arachthos strömte an ihr vorüber und gestattete mehrere Stadien weit eine Auffahrt zu Schiffe. Allein diese einst blühende Stadt, nach der Zeit des Pyrrhos schon herabgekommen, verlor durch die von Augustus gegründete und begünstigte Stadt Nikopolis an der Mündung desselben Busens vollends ihre letzte Bedeutung [2]). Auch lag einst an der Mündung desselben Busens Anaktorion, eine Stadt der Korinthier [3]). — Bei mehreren Küstenstädten lag der zu ihnen gehörende Hafen in einer geringeren oder grösseren Entfernung von der Stadt. Betrug die Entfernung viele Stadien, so entstand oft eine besondere Hafenstadt, welche dann der sicheren Communikation wegen bisweilen durch zwei parallele hohe Mauern mit der eigentlichen Stadt verbunden wurde, wie der Peiräeus mit Athen, wie die Hafen von Megara und Argos mit diesen Städten [4]). Die einst mächtige Stadt Olynthos, später durch Philippos von Makedonien zerstört, hatte ihren Hafenplatz in dem Orte Mekyberna im toronäischen Meerbusen [5]). Andere Städte lagen an einem schiffbaren Flusse in einiger Entfernung seiner Mündung, wo dann, wenn nicht eine Hafenstadt, doch wenigstens ein Stapelplatz entstand. So war Antiochia, die Residenz der Seleuciden, durch den Orontes mit ihrem Hafen verbunden [6]). Einer der römischen Kaiser hatte später einen schiffbaren Canal vom Meere bis zur Stadt

in urbem dico atque in urbis intimam partem venisse piratas. Non enim portu illud oppidum clauditur, sed urbe portus ipse cingitur et continetur, ut non alluantur mari moenia externa, sed ipse influat in urbis sinum portus. Vgl. Strabon I, 3, 39 Cas Einen Hafen ähnlicher Art beschreibt auch der Rhetor Menander περὶ ἐπιδεικτικῶν p. 174 (Rhet. Graec. IX ed. Walz), ohne Syracus zu erwähnen: λιμένες δὲ ἢ ἐν μέσῳ τῆς πόλεως, καὶ φήσεις ὥσπερ κόλπῳ δέχεσθαι τοὺς καταπλέοντας ὑπὸ τὰς ἀγκάλας· ἢ ἐν ἀρχῇ τῆς θέσεως κτλ.

1) Eine ausführliche Beschreibung dieser Stadt hat Th. Luk. Tafel De Thessalonica eiusque agro. Berol. 1839 gegeben.

2) Strabon VII, 7, 325 Cas. Vgl. Skylax p. 12 ed. Hudson (in d. Geogr. Graec. minor.)

3) Thukydid. IV, 49.

4) Pausan I, 39, 4. Ueber den Peiräeus und die langen Mauern habe ich Allg. Encycl. d. W. u. K. Sect. III Th. 15 S. 3 ff. gehandelt. Vgl. auch Ed. Curtius De port. Ath. Hal. 1840. Auch Assos war durch zwei lange Mauern mit dem Hafen verbunden worden. Vgl. Prokesch von Osten Bd. III S. 388.

5) Strabon Excerpt. libr. VII, 13 p. 330 Casaub.

6) Libanios Ἀντιοχικῷ p. 286 (ed. Reiske) setzt die Entfernnng der Hafen (er braucht die Mehrzahl λιμένων) auf 120 Stadien von Antiochia. Wer aber mit Sonnenaufgang sich nach dem Hafen begab, konnte um Mittag wieder in der Stadt sein.

graben und den Fluss Orontes hinein leiten lassen [1]). So war Ostia der Hafen von Rom, freilich in beträchtlicher Entfernung von der Residenz, jedoch durch die schiffbare Tiber hinreichend mit ihr verbunden. Agrigentum lag achtzehn Stadien vom Meeresufer, benutzte aber eben so wie jede andere Küstenstadt alle ihr aus der Nähe des Meeres erwachsenden Vortheile [2]).

So lag Saguntum in Hispania nur eine römische Meile (mill. pass.) vom Meere, war also von der Schifffahrt und dem Handel zu Wasser nicht ausgeschlossen. Und sicherlich hatte diese Nähe des Meeres zu der von Livius bezeugten Wohlhabenheit der Einwohner viel beigetragen. Abgesehen von anderen Beweggründen honnte wohl der vorhandene Reichthum den Hannibal vorzüglich zur Eroberung der Stadt aufstacheln, um sein wildes Kriegsheer durch reiche Beute zu der gefahrvollen Expedition nach Italien, wo noch mehr zu hoffen war, willfähriger zu machen [3]). Auch fehlte es nicht an solchen Städten, welche früher an einem bequemen Hafen gelegen hatten, aber aus Furcht vor wiederholten plötzlichen Ueberfällen durch die Piraten verlassen worden waren. Die Bewohner legten dann eine neue Stadt in einiger Entfernung vom Meere an, um sicherer zu sein. So die Bewohner von Alt-Syra auf der Insel Syros, welche sich etwa eine Viertelstunde weit vom Meere zurückzogen und auf einem Felsenhügel eine neue Stadt anlegten. Gegenwärtig blüht an der Stelle der alten Hafenstadt die neue, Hermupolis, welche sich eines raschen Aufschwunges erfreut hat. Die Stadt auf dem Felsenhügel heisst gegenwärtig Alt-Syra und hat noch gegen 6000 Einwohner [4]).

Grosse Hafenstädte hatten natürlich ihre νεώρια, Schiffswerften, Schiffsarsenale mit den dazu gehörigen Magazinen und anderen Gebäuden, wodurch sich der Peiräeus von Athen, Korinth, Karthago, Kyzikos, Rhodos, Syrakusä und andere Küstenstädte auszeichneten [5]). So war Massilia an der Südküste Galliens in einer grossen Bucht an den drei Rhodanos-Mündungen in dieser Beziehung eine ausgezeichnete Stadt. Ihr Hafen war durch eine Reihe hoher Felsen und durch künstliche Bauwerke eben so gegen Stürme als gegen feindliche Angriffe geschützt [6]). Auch kleinere Küstenstädte hatten ihre νεώρια, welche aber nicht überall ihr Eigenthum waren, sondern bisweilen einer be-

1) Pausan. VIII, 29, 3. Den Namen des Kaisers hat Pausanias nicht angegeben.

2) Polybios Reliquiis libri IX, 7, 27, 1. Ueber die Einkünfte, welche aus einem Hafen gewonnen wurden, ibid. Rel. libri XXXI, 7, 10.

3) Livius XXI, c. 7: Civitas ea longe opulentissima ultra Iberum fuit, sita passus mille ferme a mari.

4) Die besten Nachrichten hierüber giebt L. Ross Reisen auf den griech. Inseln des ägäischen Meeres Bd. I S. 5. 6. 7.

5) Die νεώσοικοι, die σκευοθήκη, die ὁπλοθήκη des Peiräeus werden von Thukyd. VIII, 1. Plutarch Sulla c. 14. Cicero de orat. I, 14. Strabon IX, 1. Valerius Maximus VIII, 12, Ext. 2. Plinius h. n. VII, 37. 38 erwähnt. Wir kommen unten bei der Betrachtung Athens hierauf zurück.

6) Strabon IV, 1, 179 Cas.

nachbarten grösseren Landstadt ohne Hafen angehörten, von welcher wenigstens der Hafen einer kleineren Küstenstadt vertragsmässig benutzt wurde [1]). —

Ein günstig gelegener Hafen [2]) konnte allein schon der betreffenden Stadt zur beträchtlichen Quelle des Reichthums werden [3]), und so manche weniger hervorragende Stadt war schon durch ihren vortrefflichen Hafen weithin berühmt [4]). Daher wurde es den Bewohnern der äolischen Stadt Kyme an der Küste Kleinasiens als Zeichen ihres schwachen Verstandes ausgelegt, dass sie erst nach dreihundertjähriger Existenz auf den Einfall kamen, von den in ihren Hafen einlaufenden Schiffen einen Zoll zu erheben [5]). Die reichlichen Einkünfte, welche ein bequemer Hafen gewährte, gestatteten natürlich auch, denselben im guten Stande zu erhalten und mit grossen, zu Benutzung und zum Schmuck dienenden Bauwerken zu versehen, wodurch sich so manche Hafenstadt auszeichnete und mancher Hafenplatz gleichsam zu einer neuen Stadt oder zu einen neuen Stadttheil wurde [6]). Häfen mit gefährlichen Klippen hatten ihren Leuchtthurm (Pharos), wie der zu Alexandria in Aegypten. Freilich waren nicht alle mit einem solchen ausgestattet und gewiss wäre auch noch gegenwärtig so manchem Hafen mit gefährlichen Stellen oder schwieriger Einfahrt ein Pharos zu wünschen [7]). — Zur Zeit der Blüthe der hellenischen Hafenstädte lebte ein grosser Theil ihrer Bevölkerung stets auf dem Meere, so wie sich so manche Küstenstadt stets durch eine grosse Masse

1) Vgl. Pausan. I, 27, 6, wo die *νεώρια* der Spartaner zu Gythion erwähnt werden, welche von dem Athenäer Tolmides durch Feuer zerstört wurden. Vgl. Thukyd. I, 110.

2) Ein guter, sicherer Hafen war natürlich bei den Schifffahrern weithin bekannt. Homer giebt mehrmals ein Bild von einem sicheren, bequemen Hafen, so z. B. von dem der Lästrigonen-Stadt Odyss. X, 87 ff.

ἐνϑ' ἐπεὶ ἐς λιμένα κλυτὸν ἤλϑομεν, ὅν περὶ πέτρη
ἠλίβατος τετύχηκε διαμπερὲς ἀμφοτέρωϑεν·
ἀκταὶ δὲ προβλῆτες ἐναντίαι ἀλλήλαισιν
ἐν στόματι προὔχουσιν· ἀραιὴ δ' εἴσοδός ἐστίν.
— — οὐ μέν γὰρ ποτ' ἀέξετο κῦμα γ' ἐν αὐτῷ
οὔτε μεγ' οὔτ' ὀλίγον· λευκὴ δ'ἦν ἀμφὶ γαλήνη.

Vgl. IX, 136 ff.

3) So zogen die Ptolemäer zu Alexandria aus den Häfen und Nilmündungen eine beträchtliche Einnahme. Hirtius bell. Alex. c. 13: Erant omnibus ostiis Nili custodiae exigendi portorii causa dispositae.

4) Polyb. I, 46: *διὰ γὰρ τὴν εὐκαιρίαν τοῦ τόπου καὶ τὸ κάλλος τοῦ περὶ τὰ Δρέπανα λιμένος*.

5) Strabon XIII, 3, 622 Casaub.

6) Prokesch v. Osten Denkw. Bd. III, 372 bemerkt über die Ueberreste am Hafen von Alexandria Troas: „Der Strand des Hafens zeigt Spuren grosser und prächtiger Gebäude und scheint, aus der Menge und Lage der Säulen zu schliessen, mit einem Porticus geziert, und selbst die Klippe mit irgend einem Bau versehen gewesen zu sein."

7) Prokesch v. Osten Bd. I S. 468: „Man spendet Millionen und Millionen, alle zum Vortheile der bürgerlichen Gesellschaft, wie man sagt, und die besuchtesten Häfen der Welt — und die gefährlichsten unausweichbaren Klippen und Vorgebirge haben noch keinen Leuchtthurm!"

von Schiffern, Trierenmatrosen, Fischern verschiedener Art (z. B. Schwammfischern, Purpurfischern) und solchen auszeichnete, welche auf kleinen Fahrzeugen die Ueberfahrt von einer Küste zur andern, von einem Ort zum andern übernahmen [1]). In Beziehung auf die innere Ruhe, Stetigkeit der Verfassung, Disciplin und gute Sitte war dies freilich ein ungünstiger Umstand und Cicero hat es scharf hervorgehoben, dass gerade in solchen Städten die Corruption am leichtesten Wurzel fasse, Luxus und Genusssucht den Waffenübungen und der Tapferkeit nachtheilig werden, ja Haus und Staat zu Grunde richten. Als vollwichtige Beispiele hat er Korinth und Karthago aufgeführt [2]).

§. 18.

Ganz anderer Art waren die hochliegenden Städte. Sowohl Asien als Europa und Afrika, ganz besonders aber Hellas und Italien, hatten viele uralte Städte auf Höhen, Bergrücken, Felsenhügeln, Berggeländen, welche wohl seltner auf einmal angelegt, als nach und nach entstanden waren. Grössere Sicherheit gegen feindliche Angriffe, gesunde Luft [3]), anmuthige Fernsicht, vielleicht auch leichte Benutzung eines ganz in der Nähe sich befindenden Materiales zum Häuserbau, sowie die Absicht, unfruchtbaren Boden mit Wohnhäusern zu bedecken und fruchtbares Erdreich frei zu lassen, konnten zusammenwirkend dazu einladen, sich lieber auf Höhen als in Ebenen und Thälern feste Wohnungen einzurichten. Auch gab es ja Gebirgsregionen, welche nur wenige Ebenen und Thäler hatten, welche man daher zum Feldbau reserviren musste [4]). Je nach der verschiedenartigen Oertlichkeit und der Lebensweise der Bewohner mochten noch ganz andere Beweggründe die

1) Aristotel. Polit. IV c. 4: πολλαχοῦ γὰρ ἕκαστα τούτων πολύοχλα· οἷον ἁλιεῖς μὲν ἐν Τάραντι καὶ Βυζαντίῳ, τριηρικὸν δὲ Ἀθήνησι, ἐμπορικὸν δὲ ἐν Αἰγίνῃ καὶ Χίῳ, πορθμικὸν ἐν Τενέδῳ.

2) Cicero de republica II c. 4: Est autem maritimis urbibus etiam quaedam corruptela ac demutatio morum: admiscentur enim novis sermonibus ac disciplinis et importantur non merces solum adventitiae sed etiam mores, ut nihil possit in patriis institutis manere integrum. Dann multa etiam ad luxuriam invitamenta perniciosa civitatibus suppeditantur mari etc. Der Rhetor Nikolaos προγυμνάσματ. c. 5 p. 365 vol. I (Rhet. Gr. ed. Walz) bemerkt: καὶ γεωργία μὲν ποιεῖ τοὺς χρωμένους δικαίους, ναυτιλία δὲ πονηροὺς δι' ἐπιμιξίας ἐργάζεται.

3) Frischer Luftzug und Sonnenschein sind nach Plutarch's Bemerkung zwei Haupterfordernisse eines gesunden Hauses (περὶ πολυπραγμοσύνης c. 1.); und dasselbe galt auch von einer Stadt. Diese Regel ist von den Griechen im Alterthume beobachtet worden und hat noch jetzt ihre Geltung. So soll Chäron, dem auch die Erbauung und Benennung Chäroneias zugeschrieben wird (Pausan. IX, 40, 3. Plutarch Sull. c. XVII) seine nach Abend gewandte Vaterstadt nach der Morgenseite verlegt haben, wie Plutarch l. c. berichtet.

4) Vgl. Aristoteles Πολιτ. VII c. 10, wo die Gründung der Städte von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachtet wird.

Gründung der Städte auf Höhen veranlassen, und könnten wir die alten Griechen selbst hierüber befragen, so würden wir vielleicht Dinge vernehmen, an die wir nicht gedacht haben. Diese Höhenbewohner lagen wohl häufig, je nach dem Grade ihrer Cultur und der Beschaffenheit der Umgegend, weniger dem Ackerbau als der Viehzucht, der Jagd, der Wein- und Obstcultur, später auch wohl besonderen Zweigen gewerblicher Thätigkeit ob. Auch fehlte es niemals an Solchen, welche sich als Wegelagerer oder auch durch Seeräuberei ihren Unterhalt verschafften. Mit dem Letzteren konnten sich natürlich nur Solche befassen, welche auf Anhöhen am Meere wohnten und in Felsenbuchten ihre kleinen Raubschiffe leicht zu bergen vermochten. Hellas, sowohl das europäische als das asiatische, hatte zahlreiche uralte Bergstädte [1]). So ist ja Rom von Cicero selbst als Bergstadt bezeichnet worden, deren Mauern grösstentheils auf steilen Anhöhen aufgeführt worden seien, so dass nur ein einziger ebener Zugang zwischen dem Esquilinus und dem Quirinalis geblieben sei [2]).

Als die älteste der von der Sonne beschienenen Städte hat Pausanias Lykosura am nordwestlichen Abhange des Lykäos in Arkadien bezeichnet [3]). Dass Lykosura zu den ältesten pelasgischen Anlagen gehörte, ist nicht zu bezweifeln und ergiebt sich aus den Ueberresten der Mauern, welche von W. Gell und Ed. Dodwell in Abbildungen vergegenwärtigt worden sind [4]). Tithorea auf oder an dem Parnassos war ursprünglich eine alte Felsenburg gewesen, später und noch zur Zeit des Plutarchos war es eine beträchtliche Stadt [5]). Auch Daulis (Daulia) war amphitheatralisch am Ostabhange des Parnassos hinaufgebaut und hatte eine kyklopische Burg [6]). So lag Stiris in Phokis auf einem hohen Felsenhügel und Myonia in derselben Landschaft auf einer Anhöhe [7]). So war die ältere Stadt der arkadischen Orchomenier auf einem Berggipfel angelegt worden [8]). So lag Arantia, eine uralte phlia-

1) Strabon II, 5, 127 bemerkt: *καθάπερ οἱ Ἕλληνες ὄρη καὶ πέτρας κατεχοντες ᾤκουν καλῶς διὰ πρόνοιαν τὴν περὶ πολιτικὰ καὶ τὰς τέχνας καὶ τὴν ἄλλην σύνεσιν τὴν περὶ βιον.* Vgl. Aristoteles l. c.

2) Scipio bei Cicero de republ. II, 6: cuius (Romae) is est tractus ductusque muri, cum Romuli tum etiam reliquorum regum sapientia definitus ex omni parte arduis praeruptisque montibus, ut unus aditus, qui esset inter Esquilinum Quirinalemque montem, maximo aggere obiecto fossa cingeretur altissima.

3) Paus. VIII, 38, 1, welcher mit aller Confidenz bemerkt: *πόλεων δὲ, ὁπόσας ἐπὶ τῇ ἠπείρῳ ἔδειξε γῆ καὶ ἐν νήσοις, Λυκοσοῦρα ἐστὶ πρεσβυτάτη καὶ ταύτην εἶδεν ὁ ἥλιος πρώτην.*

4) W. Gell Probestücke von Stadtmauern des alten Griechenlands, a. d. Engl. Münch. 1831 Taf XI. Ed. Dodwell Views and Descr. of cyclop. or. Pelasgic remains in Greece and Italy (Lond. 1838) pl. I. Vgl. L. Ross Griech. Königsreisen I S. 217.

5) Plutarch Sulla c. 15. Pausan. X, 32, 6 sqq. Eine Abbildung der Ueberreste hat Ed. Dodwell Class. and topogr. Tour trough Greece Tom. II p. 137 gegeben.

6) Pausan. X, 4, 6. Vgl Squire bei Walpol. p. 319. Bobrik Griechenl. S. 73.

7) Pausan. X, 35, 15. X, 38, 4.

8) Pausan. VIII, 13, 2.

sische Stadt, um zwei Hügel herum, auf deren einem die Akropolis stand [1]. So befand sich Pellene in Achaia auf einem Hügel, dessen Gipfel in eine steile und desshalb unbewohnte Spitze auslief [2]. So war Parapotamii in Phokis eine hochliegende Stadt [3]. Eleutherä am Fusse des Kithäron war wenigstens höher als die umgebende Ebene angelegt [4]. Libethra (*Λίβηθρα*) auf dem Olympos in Pierien wird von Pausanias als eine uralte Stadt bezeichnet [5]. So war Phigalia in Arkadien eine von noch höheren Gebirgen umgebene hohe Felsenburg [6]. So lag Hermione, die jüngere Stadt, auf einer reizenden Höhe vier Stadien vom Vorgebirge mit dem Tempel des Poseidon entfernt [7]. Samikon in Elis lag in der Mitte eines Bergabhanges und man glaubt hier die Ueberreste dieses Ortes entdeckt zu haben [8]. So war das von den mithridatischen Truppen des Archelaos besetzte und von den Römern unter Sulla erstürmte Thurion eine Felsenburg auf einem hohen steilen Bergkegel [9]. So liegen noch gegenwärtig besonders Inselstädte an Bergkegeln hinauf, wie die Stadt der Insel Naxos [10]. So liegt die Stadt auf der Insel Syra (jetzt Sira) auf einem Bergkegel gleichsam aufgethürmt und bedeckt ihn bis zur Spitze [11]. Ein Haus thürmt sich über das andere empor. Ebenso liegt die Stadt Milo auf der Insel gleiches Namens (d. Melos im Alterthum) [12].

Die Häuser der Stadt auf der Insel Seriphos kleben in einer Höhe von etwa 800 Fuss über dem Meere an dem spitzigen, mit einem Schloss gekrönten Gipfel des Felsens, und die meisten Gassen sind so eng, dass ein beladenes Saumthier nicht durchkommen kann, und so steil als wären sie für Gemsen angelegt [13]. In dem auf ansteigenden Boden angebauten Corfu auf der Insel desselben Namens (Korcyra) stehen die hohen schwarzen Häuser dicht und massenhaft über einander [14]. Die sogenannten pelasgischen Wohnplätze, welche im Alterthum den Namen Larissa führten, scheinen ursprünglich nur hohe Burgen oder Bergstädte gewesen zu sein, welche sich dann auch auf der Ebene an den Bergen hin ausbreiteten. Denn Larissa scheint im pelasgischen Sprach-

1) Pausan. II, 12, 4.
2) Paus. VII, 26, 7.
3) Paus. X, 3, 1. 2. Strabon IX, 424 Cas.
4) Paus. I, 38, 9.
5) Paus. IX, 30, 5.
6) Vgl. E. Curtius Peloponnesos Bd. I S. 318.
7) Prokesch von Osten Denkw. Bd. II S. 237.
8) Pausan. V, 5, 3. 5. 6. c. 6, 1. Eine Abbildung findet man in der Expedition scientifique de Morée Tom. II pl. 55.
9) Plutarch Sulla c 17: *ἔστι δὲ κορυφὴ τραχεῖα καὶ στροβιλῶδες ὄρος, ὃ καλοῦμεν Ὀρθόπαγιον.*
10) Prokesch von Osten l. c Bd. II, 67.
11) Prokesch v. Osten ibid. I, 57.
12) Prokesch ibid. I, 543.
13) L. Ross Reisen auf d. griech. Inseln d. ägäischen Meeres Bd. I S. 135.
14) L. Steub Bilder aus Griechenland Th. II, 144.

idiom Burg, Veste, Castell bezeichnet zu haben, so wie *πόλις* ursprünglich eine ähnliche Bedeutung hatte. Thessalien, welches einst den Pelasgern gehört, hatte eine pelasgische Stadt dieses Namens am Peneios, welche noch existirt, und eine andere Larissa Kremaste, auch Pelasgia genannt, in der Nähe des pagasäischen und malischen Busens. Eine dritte Stadt dieses Namens soll am Ossa, eine vierte nahe an der Grenze Makedoniens gelegen haben[1]). In der Nähe der äolischen Hauptstadt Kyme existirte noch zur Zeit des troischen Krieges ein Larissa der Pelasger. Die spätere Existenz dieser Stadt bezeugen auch noch mehrere Münzen[2]). Diese Stadt hatte den Beinamen *Φρικωνίς* (die phrikonische Larissa). In demselben Gebiete von Troas lag in der Nähe von Hamaxitos ein zweites Larissa. Theopompos hatte auch ein Larissa an der Grenze von Elis aufgeführt, wo auch ein Fluss den Namen Larisos führte[3]). Ein Larissa auf der kaystrischen Ebene, eine *κώμη* der Ephesier, wird von Strabon erwähnt[4]). Auch die Burg des pelasgischen Argos in Argolis hiess bekanntlich Larissa[5]). Denselben Namen führte einst eine Stadt in Italien, welche die tyrrhenischen Pelasger in der Gegend des Liris gegründet haben sollen[6]). Noch an so manchem andern Orte hat man diesen uralten Namen zu entdecken geglaubt[7]).

Das weite Asien hatte in seinen weitverzweigten Gebirgsmassen, an den Abhängen und Vorbergen des Kaukasus, des Paropamisos und des Imaus, des Taurus und Antitaurus, des Libanon und Antilibanon sowie im Bereiche der mannigfachen wildromantischen kurdischen Gebirgsschichten gewiss nicht weniger alte Städte aufzuweisen als Hellas in seinen sporadischen Hügel- und Gebirgsgruppen. So lag Archäopolis, die alte Hauptstadt der Lazi, später die Hauptstadt von Colchis, am Phasis auf einem steilen Felsen[8]). Noch gegenwärtig findet man in Indien und Persien grössere und kleinere Städte auf Bergen und Felsenhöhen, welche eine wunderbar anmuthige Lage haben[9]). Kirkuk in Nieder-Kurdistan liegt grösstentheils auf einem Berge, dessen

1) Vgl. Diodor. XV, 61. Paus. II, 23, 9. Timäos Lex. Plat. v. *Ἀλευάδαι*. Suidas v. *Ἀλευάδαι*. Stephanos Byz. v. *Λάρισσα*.

2) Herodot I, 149 nennt sie *Λήρισσαι*. Strabon XIII, 3, 620. Hier bemerkt er: *πολλαὶ μὲν οὖν αἱ Λάρισσαι*. Derselbe führt IX, 5, 440 eine lange Reihe von Städten und *κῶμαι* auf, welche den Namen Larissa führten.

3) Strabon IX, 5, 440 Cas.

4) Libr. XIII, 3, 620. IX, 5, 440 Cas.

5) Pausan. II, 23, 9.

6) Dionys. Halik. Antiquit. Rom. I. c. 21.

7) Vgl. K. B. Stark Gaza S. 115.

8) Vgl. Prinz Waldemar's von Preussen Reisen in Indien 1844—46. Berl. 1853, Taf. 15, dazu die Beschreibung ebendaselbst. Hier wird die Stadt Puari auf einem 500 Fuss hohen Felsenkegel höchst malerisch sich ausbreitend veranschaulicht.

9) Prokop. bell. Goth IV, 13. 14. Agathias hist. III, 5. 8. 17. Die Lazen erwähnt schon Herodot. IV, 21: *τῶν Λαξίων Σαυρομάτων*, u. *δευτέρην Λάξιν ἔχοντες Βουδῖνοι*. Vgl. Wesseling zu d. Stelle, und Prokop. bell. Goth. IV, 1. Pers. II, 15. 28. 29; de aedif. III, 7. und Arrian. Peripl. p. 11.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Gipfel und Seitenwände durch Mauern und Thürme befestigt sind. Man hat in Kirkuk die von Strabon erwähnte Stadt Demetrias und die von Ptolemäos erwähnte Korkuro erkennen wollen [1]). Amadijah, Bergveste, Stadt und Fort in den kurdischen Gebirgen, von Layard besucht und beschrieben, liegt auf einem hohen, allein stehenden Felsen [2]). So finden wir in den uralten Reliefgebilden von Niniveh Städte und Burgen, welche auf Felsen, Hügeln und Bergen liegen, dargestellt [3]). Insbesondere hatte Kleinasien zahlreiche Städte auf breiten Hügeln und Anhöhen, selbst auf steilen Felsengruppen, von welchen theilweise noch beträchtliche Ruinen zeugen oder wenigstens die Marken ihres ehemaligen Umfangs noch sichtbar sind [4]). So lag der grössere Theil von Aspendos, einer bedeutenden Stadt in Pamphylien, auf steilen Felsenhöhen, an welchen der Eurymedon vorüberströmte. Daher Alexander gern von der Belagerung der Stadt abstand, als die Aspendier sich geneigt zeigten, die gestellten Bedingungen zu erfüllen [5]). So trugen tafelförmige Felsenplateaus Städte, während andere an Hügeln und Bergeshöhen bis zum Gipfel theaterförmig hinauf gebaut waren. Trapezunt (Trebisonda) liegt noch gegenwärtig wie im Alterthume auf seinem länglichen tafelförmigen Plateau [6]), einem felsigen Erdparallelogramm (Trapez), wovon es den Namen erhalten hat [7]). So hatte Tralles, einst eine der blühendsten Städte mit gemischter Bevölkerung, eine hohe Lage auf einem ungleichmässigen trapezartigen Viereck und

1) Vgl. Strabon XVI, 728 Cas. Κόρκουρα bei Ptolemäos VI, 1, 4. Ker Porter Reisen (deutsch, Weimar 1833) Th. II S. 365. Diese Stadt liegt an der Landstrasse nach Mosul.

2) A. H. Layard Niniveh u. s. Ueberreste, deutsch von N. N. W. Meissner (Leipz. 1854) S. 88 ff.

3) Vgl. Layard l. c. S. 205. 255.

4) Ker Porter Reisen Th. II S. 622 bemerkt über Hassan Kala (soll das alte Theodosiopolis sein) im türkischen Armenien: „Die Stadt liegt an dem südwestlichen Abhange des Felsens, eine Lieblingslage für Städte in diesem Theile der Welt, und sicherlich kann es nichts Imposanteres und mehr Malerisches geben. So ist Tokat am Pontus Euxinus eine grosse und völlig offene Stadt, an dem Abhange von zwei beinahe isolirten felsigen Bergen erbaut. Häuser ohne Zahl scheinen sich am Fusse dieser Zwillingsberge über einander zu häufen und breiten sich bis ins Thal hinab aus." Ebendaselbst S. 674 über d. alte Pimolis (gegenwärtig Osmanscheck) in derselben Region bemerkt derselbe: „Die gegenwärtige Stadt bedeckt die südwestliche Seite eines enormen isolirten Berges, welcher sich aus der Mitte des Thales erhebt, während der Gipfel desselben mit den Ueberresten einer grossen Festung gekrönt ist" (S. 692) Ueber Tocat vgl. W. I. Hamilton Reisen in Kleinasien sqq. I, S. 326 f.

5) Arrian Ἀναβάσ. Ἀλεξ. I. c. 27.

6) Eine Abbildung hat Hon. Rob. Curzon Armenia c. 12 p. 175 gegeben.

7) Xenophon Anab. IV, 8, 22 ff. V, 2, 28. giebt keine nähere topographische Beschreibung. Die bewundernswürdige Lage dieser Stadt ist von drei Schriftstellern aus dem fünfzehnten Jahrhunderte beschrieben worden: 1. von dem Castilier Clavigo (1401), 2. von dem byzantinischen Nomophylax Eugenikos (1418); 3. von dem Cardinal Bessarion, einem gebornen Trapezuntier (1440. Von den Byzantinern werden die Stadt und ihre Bewohner oft erwähnt. Vgl. Contacuzeni Histor. IV, 24. Der oben genannte Ruy

Staatliche Bibliothek Bamberg

war ausserdem noch mit einer Bergveste ausgestattet [1]). In Karien lag die Stadt Trapezopolis, welche wahrscheinlich von ihrer Lage auf einer trapezartigen Tafelhöhe so benannt worden war [2]). So lag Telmissos in Pisidien ganz auf einer abschüssigen festen Anhöhe [3]). Von den an Hügeln und Bergeshöhen hinaufgebauten Städten existiren noch interessante Ueberreste. So berichtet Prokesch von Osten, dass Salonich, die alte Thessalonika, an einer steilen Höhe hinauf gebaut ist. Gewiss hatte bereits die alte Stadt dieselbe Lage und Gestalt [4]). Ueber die gegenwärtige, anmuthig gelegene, jedoch langgestreckte lydische Stadt Thira, welche die Stelle des alten Kaystros einnehmen soll, bemerkt Charl. Fellows: „Diese Stadt ist an einem so steilen Abhange erbauet, dass fast alle Häuser einzeln zu erkennen sind, da immer eins über das Dach des anderen hervorragt. Herrlich gewachsene Cypressen und Platanen schmücken zugleich den Ort in seiner ganzen Ausdehnung [5]).“ So war Samos auf der Insel gleiches Namens amphitheatralisch an einem Berge hinauf angelegt worden [6]). So existiren noch gegenwärtig im alten Pamphylien die Ruinen einer Stadt, von Ch. Fellows für Isionda gehalten, deren Name auf mehreren von Mionnet beschriebenen Münzen gefunden wird. Sie lag an den Abhängen und auf der Spitze eines einzeln stehenden Hügels, mit welchen diese Region reichlich ausgestattet ist. Ihre Bauart war durchaus griechisch, sie war sehr alt, hatte bereits früher (vor

Gonzalez de Clavigo erwähnt diese Stadt auch in seiner Historia del gran Tamerlan p. 77 sqq. (Madrid 1792). Eugenikos *τῇ Τραπεζουντίων πόλει ἐγκωμιαστικὴ ἔκφρασις* hat diese Stadt von verschiedenen Seiten beleuchtet und namentlich ihre ausgezeichnete Lage und Festigkeit hervorgehoben, auch dieselbe als schützende Burg des ganzen Umkreises bezeichnet: *ἡ αὐτὴ δὲ καὶ πόλις ὅλη καθ' αὐτὴν καὶ ἀκρόπολις οὐ τῶν περὶ αὐτὴν μόνον ἀγρῶν καὶ θείων σηκῶν καὶ τῶν τερπνῶν προαστείων, ἀλλὰ καὶ τῶν ἔξω καὶ ἀποτέρω πολισμάτων αὐτῆς καὶ κώμων κτλ.*, p. 370 in Eustathii opusc. ed. L. J. Tafel. Eine lehrreiche Beschreibung hat auch Iac. Phil. Fallmerayer Fragmente aus dem Orient Bd. I S. 75 f. gegeben. Ebenso hat John Macdon. Kinneir Journey trough Asia minor, Armenia, Koordistan p. 310 sqq. über Trebisond ausführlich gehandelt. — Als Megalopolis in Arkadien gegründet war und die Bewohner der kleineren Städte dahin zusammengezogen wurden, verliessen die arkadischen Trapezuntier den Peloponnesos und wandten sich nach Trapezunt im Pontus, wo sie gern aufgenommen wurden. Pausan. VIII, 27, 4.

1) Strabon XIV, 1, 648 Cas.: *ἵδρυται δ' ἡ μὲν τῶν Τραλλιανῶν πόλις ἐπι τραπεζίου τινὸς, ἄκραν ἔχοντος ἐρυμνήν.* Vgl. Diodor XIV, 36. XIX, 75. Ueber die Ueberreste und die gegenwärtige Topographie hat Prokesch von Osten Denkw. u. Erinnerung. Bd. III S. 456 gehandelt.

2) Vgl. Ptolemäos V, 2, 18. Plin. h. n. V, 29. Ihre noch erhaltenen zahlreichen Münzen mit der Athene, mit Lunus, Artemis, Aphrodite, Dionysos Kybele, Demeter, Asklepios, mit der *ΙΕΡΑ ΒΟΤΛΗ, ΙΕΡΑ ΣΤΝΚΛΗΤΟC*, mit d. *ΔΗΜΟC ΤΡΑΠΕΖΟΠΟΛΕΙΤΩΝ* hat Mionnet Tom. III, 387 aufgeführt.

3) Arrian. I, 27: *χωρίον ὑπερύψηλον καὶ πάντῃ ἀπότομον.*

4) Prokesch von Osten Bd. III, 636.

5) Ch. Fellows Entdeckungen in Syrien, zweiter Ausflug in Kleinasien II, S. 18 f.

6) Strabon XIV, 1, 637 Cas.

ihrem nachmaligen Aufblühen während der späteren Zeit) Bewohner gehabt und die Ueberreste der Mauern zeigen Spuren von kyklopischer Bauart [1]). Strabon gedenkt dieser Stadt unter dem Namen Isinda [2]). Derselbe Geograph erwähnt noch viele andere Bergstädte in Pamphilien, Lykien und Kilikien, wie Pednelissos und Korakesion [3]). Die Ueberreste einer alten Stadt (jetzt mit dem häufig wiederkehrenden Namen Paläcastro genannt) in der Nähe des alten Adramyttion liegen auf einem felsigen hohen und schmalen Bergrücken [4]). So lag einst Assos an drei Seiten eines steilen Granithügels [5]). Auch Pantikapäon im taurischen Chersonesos lag auf einem Hügel [6]). Einige thrakische Stämme, wie die Saträ, bewohnten zur Zeit des Xerxes nur hohe Gebirge [7]). Dass die alten Karer sich einst gern auf Hügeln und Höhen angesiedelt hatten, darf man wohl aus den Worten des Aristophanes folgern [8]). Die Ruinen irgend einer karischen Stadt, welche Fellows nicht mit Sicherheit zu bestimmen gewagt hat, aber doch sich am meisten für Alinda zu entscheiden geneigt ist (er hatte hier zwanzig Kupfermünzen erhalten, von welchen fünf den Namen Alinda aufweisen), haben eine höchst vortheilhafte und anmuthige Lage. „Die Lage dieser im höchsten Grade malerischen Stadt (bemerkt Fellows) ist vollkommen griechisch, und ich habe keine gesehen, die auf einem so steilen, von den schroffsten Granitblöcken gebildeten Felsen stand, in den an manchen Stellen lange Treppen von breiten Stufen gehauen waren, die zur Stadt hinauf führten. Eine von drei oder vier Gräberreihen, an der man die verschiedenen Zugänge sieht, ist sehr charakteristisch und muss einen grossartigen düstern Anblick gewährt haben, — eine via sacra [9]), ein gepflasterter Weg, der steil aus dem Thore emporstieg, beinahe eine Meile weit in den Felsen der Akropolis, in der ganzen Länge zwischen Gräbern sich hinwindend.“ Hier erwähnt Fellows auch ein Gebäude, welches nahe an 330 Fuss lang gewesen ist und eine Reihe viereckiger Gemächer, wahrscheinlich Vorrathskammern, enthalten hat [10]). Die uralte einhei-

1) Fellows Ausflug nach Kleinasien I, S. 99. Vgl. II, S. 310 (deutsch v. J. Th. Zenker, Leipz. 1853).

2) Strabon XIII c. 4 p. 631 Cas.

3) Strab. XIV, 4, 667. 668. Korakesion beschreibt er als ein *φρούριον ἱδρυμένον ἐπὶ πέτρας ἀπορρῶγος.*

4) Vgl. Prokesch von Osten Bd. III S. 291 ff.

5) Prokesch von Osten ibid Bd. III S. 380 f.

6) Strabon VII, 4. 309 Cas.: *τὸ δὲ Παντικάπαιον λόφος ἐστὶ πάντῃ περιοικούμενος ἐν κύκλῳ σταδίων εἴκοσι.*

7) Herodot VII, 111: *οἰκέουσί τε γὰρ οὔρεα ὑψηλά.*

8) Aristoph. Aves V. 292: *ὥσπερ οἱ Κᾶρες μὲν οὖν ἐπὶ λόφων οἰκοῦσιν.*

9) Eine ähnliche Strasse zu Sagalussos in Pisidien, welche vom Markte nach einem Tempel führte und beiderseits mit plastischen Werken decorirt war, wie die noch vorhandene Doppelreihe von Piedestals beweist, hat W. J. Hamilton Reisen sqq. I, S. 447 ebenfalls als eine Via sacra betrachtet.

10) Fellows l. c. 209 f. Alinda beschreibt Arrian. Exp Al. I, 23 als feste Stadt.

mische Bevölkerung hatte in Lykien, Pamphylien, Pisidien und Kilikien lange vor der Ansiedlung der ionischen Griechen ihre wohlbefestigten Bergstädte bewohnt, welche von diesen Ankömmlingen nur restaurirt und nach und nach hellenisirt worden sind [1]). Dies beweisen ganz vorzüglich ihre vortrefflichen Felsengräber, von welchen die ältesten einige Aehnlichkeit mit den ägyptischen haben. So liegt die alte Stadt Tlos (gegenwärtig Duvir), deren Ruinen auf grosse und prächtige Bauwerke schliessen lassen, auf einer Anhöhe, welche eine malerische Aussicht darbietet [2]). So hatten Phellos (auf einem Bergrücken gegen 2000 Fuss über dem Meere) und Antiphellos, eben so Arykanda in Lykien eine sehr hohe Lage [3]). Noch viele andere lehrreiche Ruinen hochgelegener Städte in Lykien und den benachbarten Regionen hat Fellows besucht und darüber Bericht erstattet. Der Feldherr der von dem Könige der Perser abgefallenen phönikischen Flotte, Tachos genannt, gründete auf einem steilen Felsen an der asiatischen Meeresküste die Stadt Leuke, um deren Besitz sich später die Klazomenier und die Kymäer stritten [4]). Palästina war nicht weniger reich an hochliegenden und wohlbefestigten Bergstädten, welche wir weiter unten näher beleuchten. So lag die Stadt Lindos auf der Insel Rhodos auf einem Berge [5]). So hatte das an Aegypten grenzende Aethiopien im Alterthume seine hochliegenden festen Städte, von denen einige, wie Premnis von den Römern der Königin Kandake weggenommen wurden [6]). So dienten in Afrika zur Zeit des Iugurtha mehrere mächtige Felsenstädte den kriegerischen Operationen dieses Königs als Stützpunkt, welche von den Römern unter Marius nur durch unsägliche Anstrengungen oder durch List und Ueberraschung erobert werden konnten [7]). Auf der Insel Sicilien hatte Andro-

1) Vgl. Fellows l. c. II, S. 310 ff. So liegen die Ruinen von Anazarbus in Kilikien auf einer Anhöhe. S. die interessante Abbildung derselben in der Revue archeol. Année XIII, 1856, 57, pl. 290.

2) Vgl. die schöne Abbildung, welche Fellows Lycia, Caria, Lydia, illustrated by George Scharf. Lond. 1847. Fol. pl. VI mitgetheilt hat; und Fellows Ein Ausflug nach Kleinasien, Entdeckungen in Lycien (übers. v. Zenker, S. 118 ff.). Eine mächtige, zur Stadt Sis in Cilicien gehörende alte Bergveste mit gewaltigen Mauerüberresten hat Victor Langlois Voyage dans la Cilicie et dans les montagnes du Taurus pl. IV in einer Abbildung veranschaulicht.

3) Vgl. Ch. Fellows l. c. II S. 243. 267. 285. Auch L. Ross hat mehrere dieser Ueberreste in Augenschein genommen und hierüber Interessantes mitgetheilt. Vgl. desselben Kleinasien und Deutschland S. 34. 40 ff.

4) Diodor. XV, 18.

5) Strabon XIV, 655 Cas. πόλις ἐπ' ὄρους ἱδρυμένη.

6) Strabon XVII, 1, 820 Casaub. Die wunderbaren höchst wild romantischen Gebirgslandschaften dieser Regionen hat J. M. Bernatz Scenes in Ethiopia. Lond 1852, vol. I. II Fol. in anziehender Weise bildlich veranschaulicht.

7) Vgl. Sallust. Jugurtha C. 88—93. Mehrere Bergstädte in Centralafrika hat H. Barth Reisen und Entdeckungen in Centralafrika erwähnt. So Bd. IV, 404 ff. Kabara, von welcher Stadt Taf. 47 eine Abbildung beigegeben worden ist. Jam. Richardson Bericht über eine Sendung nach Centralafrika (deutsch, Leipz. 1853) S. 241 bemerkt: »Wir

machos, Vater des Historiographen Timäos, die bald mächtig aufblühende Stadt Tauromenion auf einem Hügel gegründet[1]). Auch Nubien hatte seine Bergstädte[2]). Das alte Etrurien zeichnete sich vor Roms Machtentfaltung durch bedeutende, auf Anhöhen und Felsenhügeln liegende Städte aus, worauf wir weiter unten zurückkommen. So war Präneste eine hochliegende Stadt, sowie auch der berühmte Tempel der Fortuna daselbst eine hohe Lage hatte[3]). Auch das alte Gallien hatte für seine damalige Macht und Cultur ausgezeichnete hochliegende Bergstädte, wie Avaricum, Alesia, Gergovia, von welchen die beiden ersteren Cäsars Heere in die Hände fielen, die dritte, Gergovia, dagegen so hartnäckigen Widerstand leistete, dass Cäsar nach schwerem Verluste, namentlich mit Einbusse seiner tapfersten Centurionen ohne Erfolg wieder abziehen musste[4]).

Während hartnäckiger und langwieriger Kriege mit mächtigen Feinden sahen sich bisweilen die durch Uebermacht hart bedrängten Bewohner eines Landes genöthigt, auf hohen Gebirgen ihre letzte Zuflucht zu suchen und sich von hier aus mit concentrirter Macht zu vertheidigen, wie die Messenier, welche im ersten Kriege mit den Spartanern den hohen Ithome, im zweiten den Eira als Zufluchtsort wählten. Der Ithome hatte damals bereits eine kleine Stadt, welche dann nur erweitert und durch neue Anlagen später befestigt wurde. Die höchste Spitze des Berges bildete die Akropolis mit der Quelle Klepsydra[5]). Der Eira aber wurde erst damals mit Wohnungen besetzt und diese dann mit einer Mauer umgeben, so dass sich jedoch auch noch ausserhalb der Mauer einzelne Wohnhäuser befanden[6]). Pausanias führt diese Stadt mit der Akropolis auf dem Berge Eira auf. Ohne Stadt und Mauern würden sich die Messenier schwerlich dreizehn Jahre auf diesem Gebirge zu halten vermocht haben[7]). Allein die Mauern dieser Stadt hatten keine Schutzwehren und keine Thürme, weil sie in grosser Eile aufgeführt worden waren. Daher bei starkem Regenwetter dieselben von den Vertheidigern verlassen wurden, um in den Wohnhäusern Schutz zu suchen. Davon erhielten die Spar-

kamen bei einer Stadt vorbei, die auf dem Gipfel eines Berges liegt, aus Hütten besteht, die mit Fellen gedeckt, und einigen, die aus Stroh erbaut sind.“ So liegt Keff (Sicca Veneria im Alterthume) an einem Berge hinauf gebaut, oben mit einem weitschichtigen Castell ausgestattet, von welcher Stadt N. Davis Carthage and her remains (Lond. 1861), Tafel zu p. 605 eine Abbildung gegeben hat.

1) Diodor. XVI, c. 7.

2) Vgl. F. C. Gau Neu entdeckte Denkmäler von Nubien Taf. 53, B. Er hat hier eine Abbildung der Stadt Ibrim gegeben, deren Lage andeutet, dass schon im Alterthume hier eine Stadt gestanden hat.

3) Vgl. Jos. Mar. Suaresii Praenestes antiquae libri duo. Romae 1655. 4°, wo auch Abbildungen beigegeben sind.

4) Caesar Bell. Gall. VII, 18 – 26. 36 sqq. 69 sqq.

5) Pausan. IV, 29, 1. 33, 1.

6) Pausan. IV, c. 9. 18 sqq. 20, 3: ἦσαν δὲ οἰκήσεις καὶ ἔξω πυλῶν ἐνίοις. Dann τῆς ἀκροπόλεως ἡ φυλακή; und μὴ ὑπερβῶσιν ἐς τὴν πόλιν. Vgl. E. Curtius Peloponnes. Bd. II S. 152 f.

7) Paus. IV, 20, 3 sqq.

taner zufällig durch einen Hirten, welcher nächtlichen Umgang mit einer messenischen Frau hatte, Kenntniss und bemächtigten sich während einer regnerischen Nacht der Stadt [1]). Eine hochliegende Bergstadt der Messenier war auch Amphia an der Grenze Messeniens und Lakoniens, welche Stadt von den Spartanern gleich im Anfange der ersten Feindseligkeiten verrätherisch überfallen und weggenommen worden war, bevor die Messenier auch nur die geringste Kunde von der Annäherung derselben erhalten hatten [2]). So war Thuria eine messenische Bergstadt in reizender Lage, welche im Rücken die Terrassen der zum Taygetos gehörenden Berge, vorn aber die Aussicht auf den Ithome und die Ebene und links auf den Golf hatte [3]). — Wie Hellas viele hohe Bergstädte hatte, so auch zahlreiche isolirte Tempel auf Berggipfeln und Felsenhöhen, insbesondere Tempel des Poseidon (auf Vorgebirgen), des Zeus, der Artemis, des Apollon, der Athene, der Demeter und Kore, der Kybele u. s. w. Einige Wohnungen befanden sich aber gewöhnlich in der Nähe solcher Heiligthümer [4]).

§. 19.

Die grössten und glänzendsten Städte der alten Welt hatten in ihrer Mitte gewöhnlich eine auf einem isolirten Hügel oder steilen Felsen gelegene, oft nur schwer und zwar nur auf einem einzigen schmalen oder gewundenen Pfade zugängige Akropolis, eine mehr oder weniger Raum umfassende Burg (*ἄκρα*), theils von Natur, theils auch durch Substructionen und Mauern so befestigt, dass deren Inhaber gewöhnlich leichter durch Hunger und Mangel an Wasser als durch Gewalt zur Uebergabe gezwungen werden konnten, da der alten Welt die unwiderstehlichen Zerstörungsapparate der neuern Zeit noch nicht zu Gebote standen und ihre Belagerungsmaschinen und Sturmwerkzeuge gegen hohe Akropolen nicht anwendbar waren. Den Zweck der modernen Citadellen konnten die Akropolen nur in dem einen Falle erfüllen, wenn sie an einer Seite der Stadtmauer sich befanden und hier selbst die Stadtmauer bildeten und diese Stelle wenigstens unüberwindlich machten, wie die zu Sardes. Von hier aus konnten die Belagerer dem Feinde durch Wurfgeschosse beikommen, ohne von seinem Wurfmaschinen erreicht zu werden. Ausserdem war die Akropolis die letzte Zuflucht, wenn die belagerte Stadt nicht länger vertheidigt und gehalten werden konnte. Mit vorzüglichen Akropolen waren z. B. die Städte Athen, Theben, Megara, Argos, Sikyon, viele Inselstädte, wie Kerkyra auf der Insel desselben Namens, wie Ialysos auf Rhodos, deren Akropolis Ochyroma hiess, wie Lindos auf derselben Insel, deren Akropolis auf einem unzugänglichen Tafelfelsen

1) Pausan. l. c.

2) Pausan. IV, 5, 3: *πόλισμα — ἐπὶ λόφου ὑψηλοῦ κείμενον καὶ ὑδάτων πηγὰς εἶχεν ἀφθόνους.*

3) Vgl. W. Vischer Erinnerungen u. Eindrücke aus Griechenland S. 425 f.

4) Vgl. Pausan. II, 25, 3. 28, 2. 27, 8. 34, 8. 9.

jetzt noch ein mittelalteriges Schloss trägt [1]), wie noch gegenwärtig die Stadt Milo auf der Insel Milo (Melos), wie in Asien Susa, Ekbatana, Persepolis, Sardes, Smyrna, Jerusalem, Heliopolis (Baalbeck), Xanthos in Lykien, Pherä und Larissa in Thessalien, Amphipolis, wie Ankyra, Pessinus, Kelanä (mit einer *ἄκρα πάντῃ ἀπότομος*), wie in Italien Tarent, Kumä, Rom u. s. w. ausgestattet [2]). Selbst mittlere und kleinere Städte hatten nicht selten ihre hoch emporragenden Akropolen, wie Ambrakia in Alt-Epeiros am ambrakischen Golfe, wie Pheneos in Arkadien (mit einer fast ringsherum steil abschüssigen Akropolis), wie Joppe in Palästina u. s. w. [3]). Nicht wenige Akropolen waren mit unterirdischen Gängen und Treppenstufen im Innern ausgestattet. So hatten die Akropolen zu Athen und zu Lindos unterirdische Aufgänge. Von der Akropolis zu Samos führte ein unterirdischer Gang bis zum Meere, durch welche Belagerte entweichen und zu Schiffe sich sichere Flucht verschaffen konnten [4]). Die Stadt Oreum auf Euböa, da gelegen, wo man landete, wenn man von dem bei Demetrias gelegenen Busen hersegelte', hatte zwei Akropolen, die eine dicht am Meere (unam imminentem mari), die andere in der Mitte der Stadt. Von der letzteren führte ein unterirdischer Gang bis an das Meer und hier wurde der Ausgang durch eine starke Befestigung, einem aus fünf Stockwerken bestehenden Thurme geschützt [5]). So fand Hamilton eine unterirdische Treppe auf dem Castellberge bei Uniéh im Lande der alten Chalybes im Gebiete des Pontus. Ebenso

1) Vgl. L. Ross Reisen auf den griechisch. Inseln Bd. IV S. 71 ff.

2) Die Akropolis oder Burg von Sardes hatte trotz ihrer Höhe und Unzugänglichkeit doch noch dreifache Mauern. Vgl. Prokesch von Osten Denkw. Bd. III S. 40. Eine beträchtliche Zahl von Akropolenstädten, deren Ueberreste noch gegenwärtig vorzüglich auf und an dem Akropolen-Berge herum liegen, hat W. I. Hamilton Reisen in Kleinasien (deutsch) besucht und erwähnt (Bd. I S. 385 f. 404 f. u. a.). Ueber Kelänä in Phrygien vgl. Arrian. Exp. Alex. I, 29.

3) Strabon XIV, 2, 655 Cas. Pausan. VIII, 14, 4. Livius XXXVIII, 4. Iosephus Bell. Iud. III, 9, 4. Die Akropolis von Sikyon beschreibt Diodor. XX, 102: *ὁ γὰρ τῆς ἀκροπόλεως περίβολος ἐπίπεδος ὢν καὶ μέγας κρημνοῖς δυσπροσίτοις περιέχεται πανταχόθεν, ὥστε μηδαμῇ δύνασθαι μηχανὰς προσάγειν· ἔχει δὲ καὶ πλῆθος ὑδάτων, ἐξ οὗ κηπείας δαψιλεῖς κατεσκεύασαν.* Vgl. Prokesch v. Osten Denkw. Bd. II S. 262. Ueber die Akropolis von Milo auf einem von drei Seiten vollkommen senkrechten Felsen derselbe Bd. II S. 189. Abbildungen mehrerer noch jetzt bestehender alter Akropolen findet man in folgenden Werken: die von Argos in der Expedition scientifique de Morée vol. I pl. 56; die von Heliopolis oder Baalbeck in Ios Russegers Reisen, Atlas Bl. 9. Die Akropolis von Athen ist sehr oft in Abbildungen veranschaulicht worden, namentlich auch in mehreren Schriften von L. Ross (noch jüngst in der über die Pnyx und das Pelasgikon. Braunschw. 1853), von Beule u. a. In den griechischen Städten war die Akropolis häufig der Athene als Stadtschirmerin oder einer anderen Gottheit als *θεὸς πολιοῦχος* geweiht. Vgl. Virgil Aen. II, 615. Eclog. II, 61. Catull. LXIV, 8. Claudian de rapt. Proserp. II, 19.

4) Herodot III, 146: *κρυπτὴ διώρυξ ἐκ τῆς ἀκροπόλεως φέρουσα ἐπὶ θάλασσαν.* Ueber die Akropolis zu Lindos L. Ross Reisen Bd. IV S. 72.

5) Livius XXVIII, 6.

auf dem Felsenkastell zu Tocat[1]). Auf die Burg zu Orchommos in Arkadien führte eine, zwar nicht unterirdische, doch sehr enge und steile in den Felsen eingehauene Treppe von neunzig Stufen, wie Ross berichtet[2]). Diese Akropolen hatten bisweilen durch die besondere Bergformation die wunderbarste Gestalt. Namentlich befanden sich mehrere auf spitzigen Bergkegeln, welche hoch über die Stadt emporragten. So hatte Korcyra schon im Alterthume seine Akropolis auf einem spitzigen Berggipfel (*κορυφή*). Daher dieselbe im Mittelalter als Citadelle Korypho genannt wurde, woraus durch Zusammenziehung der heutige Name der Stadt und Insel, Korfu, entstanden ist[3]). So hatte die Stadt Gamala in Palästina in ihrer Mitte eine äusserst hohe und steile Bergkuppe (*ἄκρα*) ohne alle Befestigungswerke, welche bei feindlichen Ueberfällen den Bewohnern als Zufluchtsort diente[4]). Eine gewaltige Akropolis hatte auch die Stadt Pirisabora (auch *Πεϱσαβώϱα* genannt) am Euphrat, welche von Iulianos erstürmt wurde. Ein runder Berggipfel stieg hoch empor und war mit einer Burg ausgestattet[5]). Eine indische Stadt im Gebiete der Sobier hatte eine von drei mächtigen Strömen, dem Indos, dem Akesines und Hydaspes, umflossene Burg, in welche Alexander nach Eroberung der Stadt, deren Namen Curtius nicht genannt hat, eine Besatzung legte[6]). So manche Akropolis bildete eine kleine Stadt in der Stadt und hatte ein so geräumiges Plateau, dass nicht nur öffentliche Gebäude und zahlreiche Wohnhäuser, sondern auch anmuthige Gärten, Haine, Promenaden angelegt werden konnten[7]). Eine Akropolis ganz besonderer Art war die der Ammonier in Libyen, welche *κωμηδὸν* wohnten. Diese Akropolis war (wenn wir der Beschreibung des Diodoros glauben dürfen) mit einer dreifachen Mauer umgeben und scheint keine hohe Lage gehabt zu haben. Die erste Umgebungsmauer (*πεϱίβολος*) umfasste die Paläste (*βασίλεια*) der alten Dynasten. Die zweite Mauer umfasste die Wohnungen der Frauen, Kinder, Verwandten, die Wachtstationen (*φυλακτήϱια τῶν τόπων*) sowie das Heiligthum des Gottes (Ammon) und die heilige Quelle. Die dritte Mauer umfasste die Wohnungen der Waffenträger überhaupt und insbesondere der Leibwache des Dynasten[8]). Die ganze Akropolis war also eigentlich ein

1) Reisen in Kleinasien Bd. I, 260. 327 (deutsch Uebers. Leipz. 1843).

2) Reisen sqq. Bd. IV S. 72.

3) Vgl. A. M. Quirini Primordia Corcyrae. Brix. 1738. 4. A. Mustoxidi Illustr. Corciresi, Mil. vol. 1. 2. 1811—14 8°. G. C. A. Müller De Corcyraeorum republ. Gott 1835, 4.

4) Iosephus Bell. Iud. IV, 1, 10.

5) Ammian. XXIV, 2 p. 426 Gron.: in sublime consurgens tereti ambitu. Die eine steile Seite lief in den Euphrat aus. Zosimus nennt III, 18 diese Stadt *Πεϱσαβώϱα*. Sie soll die heutige Stadt Anbar sein.

6) Curtius IX, c. 4: quippe tria flumina, tota India praeter Gangem maxima, munimento arcis applicant undas. A Septemtrione Indus alluit; a Meridie Acesines Hydaspi confunditur.

7) Vgl. Diodor. XX, 102.

8) Diodor. XVII c. 50.

weitschichtiges Residenz-Castell. An der karischen Küste bemerkte Hamilton eine Akropolis mit drei oder gar vier Ringmauern, welche von unten auf gesehen derselben ein Ansehen von Unbezwinglichkeit gewährten [1]). Sparta hatte in seiner Mitte mehrere Hügel, deren höchster die Akropolis genannt wurde, ohne besondere Befestigungswerke zu haben. Pausanias bemerkt, dass dieser Hügel weder die Höhe der Kadmeia von Theben, noch der Larissa von Argos gehabt habe. Ein Tempel der Athene Poliuchos, auch Chalkioikos genannt, schmückte diesen Hügel, welcher ausserdem nichts Bemerkenswerthes darbot [2]). — Nicht selten war die Akropolis älter als die sie umgebende Stadt. Dies war namentlich bei Akropolen von grösserem Umfange der Fall, welche gleichsam eine kleine Stadt für sich bildeten, wie bei der Kadmeia zu Theben. Die Akropolis von Athen hat zwar kein beträchtliches Areal, war aber doch älter als die Stadt. Ebenso die Zionsburg von Jerusalem [3]). In solchen Fällen hatten sich entweder nach und nach Wohnhäuser an die Akropolis angereiht und endlich eine Stadt gebildet, oder es war gleich (d. h. nachdem die Akropolis schon lange gestanden) eine Stadt um oder an dieselbe angebaut worden. — Auch fehlte es nicht an solchen Städten, welche eine ausserhalb des Stadtbezirkes gelegene, jedoch mit ihr nach gefühltem Bedürfniss durch eine Mauer vereinigte Akropole hatten, wie Korinth in seiner hohen Akrokorinthos, welche erst später nach vielfach bestandenen Kriegsnöthen mit ihr durch eine Mauer verbunden worden war. Gewiss konnte eine ausserhalb der Stadt liegende Akropolis unter Umständen durch geschickte strategische Benutzung und durch eine tapfere Besatzung noch wichtiger werden als die innere. Wenigstens konnte ein die Stadt belagernder Feind von zwei Seiten angegriffen werden, durch Ausfälle aus der Stadt und der äusseren Akropolis herab. Einem mächtigen und hartnäckigen Eroberer erlagen jedoch endlich auch solche Städte. Wie Korinth so hatte auch Messene, die spätere Hauptstadt Messeniens, ihre Akropolis ausserhalb der Stadt. Diese war der hohe Berggipfel des Ithome, welchen auch bereits Strabon in dieser Beziehung mit der Akrokorinthos verglichen hat. Der Phalereer Demetrios sprach daher einst zu Philippos, dem makedonischen Herrscher, welcher sich in den Besitz des Peloponnesos zu setzen strebte: „Hast du erst die beiden Hörner (Akrokorinth und Ithome), dann wirst du die Kuh festhalten [4])." So hatten zahlreiche Städte Siciliens mächtige Akropolen, welche der ältere und der jüngere Dionysios mit Besatzung zu belegen pflegte, um dadurch diese Städte um so leichter in seiner Gewalt zu behalten. Timoleon liess aber diese Akropolen als ver-

1) Reisen in Kleinasien Bd. II S. 74 (deutsch. 1843). Er konnte von unten hinauf gesehen nicht genau unterscheiden, ob es drei oder vier Mauern waren.

2) Pausan. III, 17, 2.

3) Pausan. II, 6, 2. Ueber die Zionsburg wird unten unter Jerusalem gehandelt.

4) Strabon VIII, 4, 361. Ebenso Plutarch. Arat. c. 50.

hasste Schutzwehren der Tyrannei zerstören [1]). — Noch gegenwärtig haben nicht wenige Städte in Kleinasien hohe und mächtige Burgen, wie Aghlasan, deren hohe Felsen-Akropolis von C. Ritter in dem jüngsten Bande seines grossen Werkes beschrieben worden ist [2]). Neuere Reisende haben von mehreren alten verschwundenen Städten die Akropolen aufgefunden und beleuchtet, wie Hamilton die von Traianopolis und die von Blaundos in Kleinasien sowie die von Ankyra in Phrygien [3]). So hatte Amasia, Strabons Geburtsstadt, eine wichtige, von ihm beschriebene Felsen-Akropolis, welche von Hamilton besucht und beleuchtet worden ist [4]).

§. 20.

Der äussere Typus, die Bauart und Qualität der gesammten Bestandtheile, der Ringmauern, Tempel, Staatsgebäude sowie der Wohnhäuser in den Städten war überall durch das in nächster Umgebung vorhandene oder aus geringer Entfernung leicht zu beschaffende Material bedingt, mochte dieses nun in harten Bruchsteinen, in getrockneten oder gebrannten Lehmsteinen oder in Holz und Fachwerk bestehen. So war z. B. noch in späterer Zeit in bruchsteinreichen Regionen die uralte polygone Construction aus unregelrechten Steinmassen beliebt [5]), und man darf durch diese Bauart nicht bewogen werden, überall, wo sie gefunden wird, pelasgische Bevölkerung zu erkennen. So wurden selbst edlere Steinarten, wo der Boden, namentlich benachbarte Gebirge solche in Masse lieferten, zum Häuserbau verwendet. So waren einst ganze Strecken in Mesopotamien (und noch gegenwärtig mehrere Districte) reich an Alabaster, wenn auch nicht gerade von jener feinen blendendweissen Qualität, aus welcher die kostbarsten Gefässe hergestellt wurden. Aus diesen Regionen stammten gewiss jene grossen und starken Alabasterplatten, welche in enormer Menge zur Belegung und Verzierung der innern und äusern hohen und langen Wände der Königspaläste zu Niniveh und gewiss auch zu Babylon verwendet und mit den mannigfachsten Figuren ausgestattet worden waren [6]). Am Westufer des Euphrat, wo dieser Fluss die weiterhin zum Sindschar-Gebirge aufsteigenden Hügel-

1) Diodor. XVI, 70.

2) Vgleichende Erdkunde, d. ganzen Werkes Th. XIX, Kleinasien Bd. IX Th. II S. 547 f.

3) Reisen in Kleinasien sqq. Bd. I, 114. 126 ff. Bd. II S. 123 (deutsch).

4) Strabon XII, 3, 561 Cas. W. J. Hamilton l. c. Bd. I S. 340 f.

5) Vgl. L. Ross Kleinasien und Deutschland S. 9. In Beziehung auf die grosse Wunderkirche zu Perissa auf Thera bemerkt derselbe (Reisen auf d. griech. Ins. Bd. II S. 29): „Die Natur des Baumaterials, kleine unregelmässig gestaltete Bruchsteine, aber daneben das unvergleichliche Bindemittel der Puzzolanerde, — musste auch hier von selbst zu einem solchen Gewölbe- und Kuppelbau führen."

6) Auf diese Platten kommen wir unten bei der Beschreibung von Niniveh und Babylon zurück.

reihen durchbricht, liegt die Ruinenstadt Chelibi, einst Zenobia genannt, zu deren Häuserbau benachbarte Alabaster-Brüche das Hauptmaterial geliefert hatten. Diese menschenleere Ruinenstadt soll noch gegenwärtig so gut erhalten sein, wenigstens einen solchen Anblick gewähren, dass man sie kaum für unbewohnt halten möchte [1]). Eine mit Kunst ausgeführte Kapelle aus weissem Alabaster existirt noch gegenwärtig zu Erzerum [2]). So findet man auch noch gegenwärtig in einer nördlichen persischen Provinz durchsichtigen, wahrscheinlich mit jenem Alabaster verwandten Marmor, welcher in Tafeln geschnitten zur Verzierung der Zimmer gebraucht wird [3]). Pausanias berichtet, dass zu Megara viele Bauwerke aus Muschelstein (λίϑος κογχίτης) aufgeführt worden seien, und dass diese Steinart allein im Gebiete von Megara existirt habe [4]). Wo ergiebige Marmorbrüche waren, wie auf vielen der kykladischen Inseln, wurden oft genug ganze Tempel und andere öffentliche Gebäude, wie Säulenhallen, Gymnasien, ja selbst Wohnhäuser aus schönem weissen oder farbigen Marmor hergestellt. Die Insel Paros hat zur Zeit ihres blühenden Wohlstandes gewiss so manches aus Marmor aufgeführtes Wohnhaus gehabt. Die wohlhabend gewordenen Siphnier hatten ihren ganzen Marktplatz und ihr Prytaneion mit parischem Marmor ausgestattet [5]). Die Stadt Kyzikos war grösstentheils aus Marmor von der benachbarten Insel Prokonnesos, welche ihr gehörte, erbaut worden, welcher Marmor den Bewohnern der Stadt auch als Handelsartikel diente [6]). Diese Stadt hatte viele grosse öffentliche Bauwerke, unter diesen vortreffliche Schiffswerften mit Zeughaus und Magazinen, in welcher Beziehung sie keiner anderen Hafenstadt nachstand, wie Strabon berichtet [7]).

Ausser den Säulen zu Tempeln, Palästen und Hallen wurden namentlich grosse und prächtige Stufenreihen aus ganzen Marmorstücken hergestellt, wie die prachtvolle Doppeltreppe zum Königspalaste zu Persepolis, eine der schönsten, welche je existirt hat und welche noch jetzt von den Reisenden bewundert wird. Wir kommen bei der Beleuchtung der persischen Residenzpaläste hierauf zurück. Welche Massen des herrlichsten pentelischen Mar-

1) Vgl. Jul. Braun Gesch. der Kunst I S. 326. W. J. Hamilton Reisen sqq. Bd. II S. 292 (deutsch. Uebers. 1843).

2) W. J. Hamilton l. c. Bd. I, 172.

3) Vgl. Ker Porter Reisen sqq. Th. II S. 461 (deutsch, Weimar 1833).

4) Paus. I, 44, 9. Pausanias beschreibt hier diese Steinart als sehr weiss und weicher als anderes Gestein (neuere Reisende haben auch anderwärts Bauüberreste aus diesem Muschelstein gefunden). Muscheln seien durch und durch mit dieser Steinart vereinigt. Nach einer alten Sage der Megarer war einst das Tiefland von Megara ganz vom Meere bedeckt gewesen. Vgl. E. Curtius Peloponnes. Bd. I S. 8.

5) Herodos. III, 57. 58.

6) Strabon XII, 575. 576. Casaub. Plinius h. n. V, 44. Vgl. Marquard Cyzicus und sein Gebiet. Berl. 1836.

7) Strabon l. c.

mors mögen allein die Propyläen zur Akropolis von Athen und der Parthenon in sich aufgenommen haben, da diese ergiebigen Marmorbrüche in so geringer Entfernung von der Stadt sich befanden! Hier haben noch in späterer Zeit der reiche Herodes Atticus sowie der Kaiser Hadrianus viele Bauwerke, wenn nicht ganz aus diesem Marmor aufgeführt, so doch mit demselben reich ausgestattet, wie Herodes Atticus das grosse panathenäische Stadion, Hadrianus das mächtige Olympieion, mehrere Säulenhallen und andere Tempel [1]). Die reichen Römer dagegen benutzten zur Ausstattung ihrer Paläste nicht allein italischen, sondern auch griechischen, asiatischen und afrikanischen Marmor. Mit der fortschreitenden Architektur baute man da, wo ergiebige Steinbrüche leicht zu beschaffendes Material lieferten, wohl am liebsten ganz massive Wohnhäuser. Waren solche nur aus weiter Entfernung zu haben, dagegen Wälder mit hohem Baumwuchs in der Nähe, so zog man es wohl grösstentheils vor, die Häuser aus Holzwerk herzustellen [2]), während massive Wohnhäuser dann nur Sache reicher und prachtliebender Männer blieben. Davids Wohnhaus, in welchem er beklagt, im Verhältniss zur Stiftshütte zu luxuriös zu wohnen, und Salomons grosser und herrlicher Palast auf Zion waren aus Cedernholz vom nahen Libanon aufgerichtet, welchem letztern jedoch Quadern von acht bis zehn Fuss Länge zur Grundlage dienten. Denn die Cedernwälder vom Libanon lieferten nicht nur für die Phönizier, besonders für Tyrus und Sidon, sondern auch für Jerusalem und andere in der Nähe dieses Gebirges liegende Städte das vortrefflichste Baumaterial. Ja, bereits zu Niniveh und zu Babylon, zu Persepolis und in anderen grossen Residenzen dieser Regionen sind Cedern sowohl vom Libanon als vom Taurus zu grossen Palästen, insbesondere zu den aus langem Gebälk bestehenden Dachstühlen benutzt worden [3]). Der Taurus ist noch gegenwärtig mit schlanken und geraden Cedern bestanden, während die des Libanon auf ein Wäldchen zusammengeschrumpften nicht mehr ihren alten biblischen Ruhm behaupten und die meisten hier nur noch durch ihr hohes Alter merkwürdig sind [4]). — In denjenigen Städten, welche häufig Erderschütterungen ausgesetzt waren, wie Philadelphia in der vulcanischen Landschaft Katakekaumene in Kleinasien und Apameia, wurden mit Rücksicht hierauf die Häuser nicht hoch und lieber aus Holzwerk als aus Steinen aufgeführt, da Holzgefüge grösseren Widerstand leisten als Mauerwerk [5]).

1) Philostrat. Vitae sophist. (Herodes Atticus) IV p. 550 Olear. Pausan. I, 19, 7: *καὶ οἱ τὸ πολὺ τῆς λιθοτομίας τῆς Πεντέλησιν ἐς τὴν οἰκοδομὴν ἀνηλώθη.*

2) Vgl Vitruvius I, 5, 8.

3) Nach dem Berichte Diodors II, 8 brauchte man auch grosse Cedern- und Cypressenstämme zur Herstellung der Brücke über den Euphrat zu Babylon. Auf das Cedernholz in den Residenzpalästen, wie in dem zu Persepolis, kommen wir unten zurück.

4) Vgl. Jos. Russegger Reisen I, 2, S. 715. Jul. Braun Gesch. der Kunst I S. 506.

5) Strabon XII, 8, 579 Cas.: *διατελοῦσι δὲ προσέχοντες τοῖς πάθεσι τῆς γῆς καὶ ἀρχιτεκτονοῦντες πρὸς αὐτήν.*

In einzelnen Fällen begegnet uns hie und da wirklich Wunderbares in Beziehung auf das Material zum Häuserbau. Ortion in Italien, im Gebiete der Frentani, lag auf Felsenhöhen und wurde von räuberischen Menschen bewohnt, welche ihre Häuser aus den Ueberresten gescheiterter Schiffe zusammengefügt hatten (οἷς αἱ οἰκήσεις ἀπὸ τῶν ναυαγίων πήγνυνται)[1]. Dasselbe mag wohl auch anderwärts, wo die Seeräuberei betrieben wurde oder Schiffe häufig an Felsen zerschellten, vorgekommen sein, zumal wenn Wälder nicht in der Nähe waren. So benutzten die Menschen überall den sich leicht darbietenden Stoff zur Herstellung ihres Obdachs, wo und wie er sich fand. — Die Hammanientes, eine africanische Völkerschaft, zwölf Tagereisen von den grossen Syrten entfernt und selbst überall von Sandflächen umgeben, stellten nach dem Berichte des Plinius ihre Wohnungen aus Stücken von Steinsalz her, wie aus Mauersteinen, was in jenen Gegenden gestattet war, da dieselben ebenso wie Oberägypten nur selten oder niemals Regen hatten[2]. Auch Herodot berichtet, dass in den Regionen des Atlas und der Atlanten bis zu den Säulen des Herakles zehn Tagereisen weit Steinsalz gefunden werde, aus dessen Stücken die Landesbewohner ihre Häuser aufbauen, da diese Gebiete von Libyen regenlos seien. Dieses Salz sei von weisser und von purpurartiger Farbe[3]. Waren die Stücke, welche man zum Häuserbau verwendete, von grösster Stärke, so vermochte auch eine kurze Regenzeit nicht diesen Wohnungen Schaden zuzufügen, da bekanntlich Steinsalz einen hohen Grad von Härte und Festigkeit besitzt, und jedenfalls das in jenen ausgetrockneten heissen Sandwüsten ausgegrabene noch weit härter ist, als das in Deutschland gewonnene. So hat auch Strabon von Häusern aus Steinsalz in der arabischen Stadt Gerra, welche chaldäische Flüchtlinge aus Babylon bewohnten, berichtet[4]. Diese Häuser wurden mit Wasser angefeuchtet, um sie gegen Beschädigung durch die Sonne zu schützen. Marco Polo berichtet von Hügeln (an den Quellen des alten Oxus, in der Nähe der Burg Thackan), welche aus weissem Salz bestehen, das ausserordentlich hart ist, so dass es nur mit eisernen scharfen Instrumenten losge-

1) Strabon V, 4, 242 Cas.

2) Plinius h. n. V, 5: Domos sale montibus suis exciso ceu lapide construnt. H. Barth Reisen und Forsch. in Centralafrika Bd. V S. 25 bemerkt: „Die grössten Salzstücke, welche hier ausgegraben werden, haben 3 Fuss 5 Zoll in der Länge, 13 Zoll in der Höhe und $2^1/_3$ Zoll in der Dicke; sie sind aber von sehr ungleicher Grösse und ihr Gewicht wechselt zwischen 50 und 65 Pfund. Dies ist jedoch nur die Hälfte einer Schicht, indem der der Schicht entnommene Salzstein der Dicke nach in zwei Hälfen zersägt wird;“ u. s. w.

3) Herodot. IV, 185. Gewiss wenigstens hatten die afrikanischen Steinsalzhäuser doch weit grössere Festigkeit als die Schneehütten der Eskimos, welche während des allerdings nur kurzen Sommers von der Sonne durchwärmt werden und die Bewohner mit Thauwasser belästigen.

4) Strabon XVI, 3, 766: *καὶ ἐχόντων ἁλίνας τὰς οἰκίας, ας ἐπειδὴ λεπίδες τῶν ἁλῶν ἀφιστάμεναι κατὰ τὴν ἐπίκαυσιν τὴν ἐκ τῶν ἡλίων, συνεχεῖς ἀποπίπτουσιν, καταρραίνοντες ὕδασι πυκνὰ τοὺς τοίχους συνέχουσι.*

schlagen werden kann. Dasselbe wurde damals für das reinste gehalten, welches auf der Welt zu finden, und war in solcher Menge vorhanden, dass alle Länder der Erde von dorther versorgt werden konnten [1]). Dem Reisenden P. Brydone wurde im vorigen Jahrhunderte in Sicilien berichtet, dass es in der Nähe von Agrigentum ehemals Minen von Steinsalz gegeben habe, welches so rein und dicht gewesen, dass die Bildhauer dasselbe dem Marmor vorgezogen und verschiedene Bildwerke daraus verfertigt haben [2]). — Steinsalz wird noch gegenwärtig in Afrika, namentlich im Hochlande, in Menge gefunden und bildet einen bedeutenden Handelsartikel der Karawanen, welche von Air nach dem Sudan, nach Centralafrika ziehen [3]). Ja Salztafeln dienen im Handel, namentlich im Umtausche der Producte, sogar als Münze [4]).

Auch die Lava hat man als brauchbares Material zum Häuserbau benutzt. So ist die Stadt Koula in der Landschaft, welche im Alterthume Katakekaumene (die Verbrannte, die Vulcanische) genannt wurde, ganz aus Lava hergestellt [5]). So findet man noch gegenwärtig im Gebiete des alten Phrygien aus Lava erbaute Wohnhäuser. In Charles Fellows Ausflug nach Kleinasien wird hierüber Folgendes berichtet: „Das hauptsächlichste Baumaterial aber war Lava oder Schlacken von fast allen Farben, da die schwammartigen Löcher zum Theil mit einer weissen krystallinischen Substanz angefüllt waren, derjenigen ähnlich, welche ich an den Basaltsäulen zu Staffa gesehen hatte.“ Und derselbe an einem anderen Orte: „Sämmtliche Gebäude dieser Stadt sind aus einem äusserst groben Conglomerat oder einer versteinerten Masse erbaut, und nur die Karniesse und andere zum Schmuck dienenden Theile bestehen aus Marmor oder anderen feineren Steinarten. Auch die Wände sind mit dünnen Marmortafeln belegt worden [6]).“ Die Stadt ʿEnâk, der letzte Punct im östlichen Hauran, ist ganz aus schwarzem vulcanischen Gestein erbaut [7]). In Kleinasien, nicht fern von der Stadt Bogaditza, fand Hamilton ein Dorf, genannt Kalbourja, aus rothem Trachyt erbaut, auf einem Berge, welcher diese Steinart liefert [8]). Alexander gelangte

1) Reisen, deutsch v. A. Bürck, S. 132 f. Damals, im 13. Jahrhundert, scheint Steinsalz in Europa noch nicht zu Tage gefördert, wenigstens nicht als solches benutzt worden zu sein.

2) P. Brydone Reise durch Sicilien und Malta Bd. II S. 17 (Uebers. Leipz. 1774).

3) Vgl. Heinr. Barth Reisen u. Forsch. in Nord- und Centralafrika Bd. I S. 563 ff. S. 468 (hier werden die Salzminen von Bilma erwähnt), Bd. II S. 4 f. S. 50. Bd. III S. 521. Bd. IV S. 80. 81. Bd. V S. 23—25 u. s. w.

4) Vgl. C. Ritter Erdkunde Bd. I S. 410 f. (Ausg. I, Berl. 1817); u. Jam. Richardson Bericht über eine Sendung nach Centralafrika (deutsch Leipz. 1853) S. 137.

5) Vgl. W. J. Hamilton Reisen in Kleinasien u. s. w. Bd. I S. 133 f. (deutsch Uebers).

6) Charl. Fellows Ein Ausflug nach Kleinasien und Entdeck. in Lycien Bd. I S. 139. 141 (deutsch Leipz. 1853).

7) J. G. Wetzstein Reisebericht über Hauran und die Trachonen S. 23.

8) W. J. Hamilton Reisen (deutsch) Bd. II S. 112.

auf seinem Rückzuge aus Indien nach Kedrosia und fand hier eine wilde Völkerschaft, deren Wohnhäuser eine besondere Art von Bedachung hatten. Das Gebälk der Dächer bildeten nämlich grosse, achtzehn Ellen lange Rippen mächtiger Seethiere und die Schuppen derselben dienten als Dachziegel. So berichtet wenigstens Diodoros [1]. Nach der Angabe des Plinius bedeckten die Chelonophagen ihre Hütten mit den Gehäusen der Schildkröten, deren Fleisch sie verzehrten [2]. Dies lässt sich hören, da es Schildkröten von ungeheurer Grösse giebt und ihre Schaalen vortreffliche Dachziegeln abgeben können.

Die Wohnhäuser in den Städten der skythischen Völkerschaften bestanden gewöhnlich aus Holzwerk, gewiss wenigstens derjenigen, in deren Gebiete sich Wälder befanden. Herodot erwähnt die Budinen als einen skythischen Stamm mit blauen Augen und röthlichem Haar (*γλαυκόν τε πᾶν ἰσχυρῶς ἐστὶ καὶ πυῤῥόν*), deren Stadt Gelonos ganz aus Holz erbaut war. Selbst ihre Tempel und hohen Ringmauern der Stadt waren aus Holzwerk hergestellt [3]. Die Mauern scheinen hier ein Viereck gebildet und müssen einen grossen Umfang gehabt haben [4]. So hezeichnet Strabon Ravenna (*Ῥαβέννα*) als eine ganz aus Holz erbaute Stadt (*ξυλοπαγὴς ὅλη*), von Wasserkanälen durchschnitten und vielfach überbrückt [5]. So mögen damals in den waldreichen istrischen und illyrischen Regionen bis nach Makedonien hin sowohl in den Städten als in den Dörfern die Wohnhäuser zumeist aus Holzwerk bestanden haben, ebenso wie in der alten waldreichen Germania. In solchen Regionen bilden sich natürlich mehr für den Holzbau als für den Steinbau geübte Werkmeister aus.

In Lhassa, der grossen mongolischen Hauptstadt Tibets, soll eine der Vorstädte eine Gruppe von Häusern aufzuweisen haben, welche vollständig aus Rinder- und Schafbockshörnern aufgeführt worden sind. —

In Nubien sind die meisten Wohnungen aus Lehm oder Nilschlamm hergestellt und mit Baumstämmen und Palmenzweigen bedeckt [6]. Wahrscheinlich war es schon im Alterthume nicht anders, wenigstens bei den unbemittelten Classen. Im Westen Südafrika's, westlich von der Landschaft Bra-

1) Libr. XVII c. 105.

2) Plinius h. n. VI, 28: in Carmaniae angulo sunt Chelonophagi, testudinum superficie casas tegentes, carne vescentes.

3) Herodot IV, 108.

4) Herodot l. c. *τοῦ δὲ τείχεος μέγαθος κῶλον ἕκαστον τριήκοντα σταδίων ἐστί, ὑψηλὸν δὲ καὶ πᾶν ξύλινον.*

5) Strabon V, 1, 213 Casaub.

6) Vgl. F. C. Gau neuentdeckte Denkmäler von Nubien an den Ufern des Nils (Stuttg. 1822) S. 7. Nubische Wohnhütten, pyramidalisch aufsteigend, mit schmalen, jedoch hohen Eingängen, hat Will. Holt Yates The modern history and condition of Egypt u. s. w. vol. II p. 453 in einer Abbildung dargestellt.

ganza, errichten die Landbewohner ihre Hütten aus dem Holze des wildwachsenden Kaffeebaumes. [1]).

§. 21.

Wir betrachten nun die Städte nach ihren äusseren Umrissen, ihren Vorstädten, Strassen, Thoren, Marktplätzen und anderen Hauptbestandtheilen, ohne uns jedoch auf die Beschreibung der Tempel und anderer öffentlicher Bauwerke im Speciellen einzulassen. Das Areal und den Flächenraum betreffend hatten nur wenige Städte so abgemessene symmetrische Umrisse, dass dieselben ein reines Quadrat, ein rechtwinkliges Oblongum oder einen ganz runden Kreis bildeten. Die meisten hatten nur annäherungsweise solche Umrissformen. Gewöhnlich bildeten diejenigen Städte, welche durch die Mittel und Veranstaltung mächtiger Monarchen oder durch numerisch starke Colonien gleich auf einmal entstanden waren, in normalen Umrissen ihrer Grundfläche ein Oblongum oder ein Quadrat, wie Babylon (nach Herodot *ἐούσης τετραγώνου*), doch jedenfalls das erstere häufiger als das letztere, wenn auch nicht mit mathematischer Vollkommenheit [2]). Beides konnte nur auf hinreichenden Ebenen geschehen. Trapezförmige Städte, wie Tralles, Trapezunt, Trapezopolis, haben wir bereits oben erwähnt. Hier bildeten die Umrisse also ein schiefes oder verschobenes Oblongum. Noch seltener waren die ganz runden Städte, obgleich Vitruvius diesen den Vorzug einräumt. Eine solche war Mantineia in Arkadien. Die meisten Städte hatten natürlich polygone Umrisse, indem neue Stadttheile nach Bedürfniss, Lage und Zweckmässigkeit angefügt worden waren. Diejenigen Städte, welche nach und nach entstanden sich immer weiter ausgedehnt hatten, oder welche auf einem Bergplateau, auf Abhängen, Hügelgruppen und Felsenhöhen angelegt, oder welche aus kleinen, nahe an einander liegenden Städtchen oder *κῶμαι* zusammengezogen worden, mussten sehr verschiedenartige, bald ovale, bald runde, bald oblonge, theils langgestreckte, polygone, ein- und ausgebogene Umrisse erhalten, welche sich jedoch, wo das Terrain es gestattete, im Verlaufe der Zeit einigermassen abrunden mochten, namentlich wenn man sie nach einem Fortificationsplane zu festen Plätzen machen wollte. Aus den Mauerüberresten von Mantineia darf man folgern, dass die kreisrunde Form gleich bei der ersten Anlage entstanden sein muss [3]). Antiochia in Syrien hatte wenig-

1) Dav. Livingstone Missionsreisen und Forschungen in Südafrika Th. II S. 77.

2) Herodot I, 178.

3) Vgl. W. Gell Probestücke von Städtemauern, deutsch 1831, S. 70. Er bezeichnet Mantineia als die vollkommenste, gleichförmigste Bauanlage griechischer Festungswerke und hat Taf. XXXV eine Abbildung ihres Umkreises beigegeben. Auch L. Ross Griech. Königsreisen Bd. I S. 227 hat als Autoptes diese Mauerüberreste mit ihren Thürmen beleuchtet. Vitruvius I, 5, 2 bemerkt: Collocanda autem oppida sunt non quadrata, nec procurrentibus angulis, sed circuitionibus, uti hostis ex pluribus locis conspiciatur. Die Circuitiones deuten die runde Form an, wenn auch nicht gerade den vollkommenen Kreis.

stens einen völlig runden, von einer besonderen runden Mauer umgebenen Stadttheil auf der von dem Orontes gebildeten Insel [1]). Der Umkreis der uralten Stadt Tiryns gewährte die Gestalt eines Schiffes [2]). Auch gab es Städte, deren Umrisse ein Dreieck bildeten. So muss der Umkreis vom alten Byzanz die Gestalt eines Dreiecks gehabt haben, wie noch gegenwärtig der diesseitige Stadttheil Constantinopels, welcher die Landspitze, auf welcher das alte Byzanz lag, ausfüllt [3]). So bildete die Stadt Falerii Novi in Etrurien ein rechtwinkliges Dreieck mit abgestumpften Ecken. Etwa fünfzig Thürme derselben stehen noch gegenwärtig und acht bis neun Thore können noch aufgefunden werden [4]). Trapezunt und Tralles lagen auf trapezförmigen Hochflächen und werden also, wie schon bemerkt, dieselbe Gestalt gehabt haben [5]). Bei weniger gebildeten Völkern hat es auch nicht an solchen Städten gefehlt, welche sich stundenweit in die Länge streckten, während die Breite kaum eine Viertelstunde betrug [6]). Dies konnte auch durch die besondere Beschaffenheit der Oertlichkeit herbeigeführt werden, z. B. wenn eine Stadt in einem langen, aber schmalen Thale lag. So zieht sich Larisa in Thessalien im Tempethale in seinem gegenwärtigen Zustande bei einer Viertelstunde Breite eine Stunde weit in die Länge hin [7]). Eben so Brussa am Olympos in Bithynien [8]). Auch Antiochia, die Seleuciden-Residenz am Orontes, war in ihren älteren Stadttheilen in die Länge gestreckt, daher die überaus lange, gerade Hauptstrasse von West nach Ost. Nur ein neuer Stadttheil, die Insel-Neustadt, war völlig rund, wie schon bemerkt worden ist [9]).

1) Libanios Ἀντιοχικῷ p. 341 (Reiske).

2) Vgl. Prokesch von Osten Denkwürd. u. Erinnerungen aus d. Oriente Bd. II S. 567.

3) Vgl Prokesch von Osten Denkwürd. Bd. I S. 389.

4) Vgl. G. Dennis Die Städte und Begräbnissplätze Etruriens Bd I S. 92 (deutsch Uebers. Leipz. 1852).

5) Vgl. Strabon XIV, 1, 648 Casaub.

6) Ein merkwürdiges Beispiel dieser Art war Amerika's grosse Urstadt Huehuetlapallan, deren Länge sieben bis acht Stunden, die Breite an manchen Stellen kaum eine halbe Stunde betragen haben soll. Vgl. Paul Felix Cabresa Huethuetlapallan sqq. A. d. Englischen des H. Berthoud, Meiningen 1823, S. 17. Auch in europäischen Ländern findet man langgestreckte Städte, mehr aber noch lange Dörfer, welche sich bei geringer Breite Stunden weit fortziehen. Das Dorf Usunlar oder Makrichori in der Nähe von Constantinopel hat sowohl seinen türkischen als seinen griechischen Namen von seiner Länge. Es besteht aus einer sehr langen Reihe von Häusern. Jos. von Hammer Constantinopel Bd. II S. 11.

7) Vgl. Jac. Phil. Fallmerayer Fragmente aus dem Orient Bd. II S. 300 f. Einen Plan dieser Stadt hat Lechevalier in s. Reise durch die Propontis (deutsch Uebers.) N. 3. gegeben.

8) Prokesch von Osten Denkw. Bd. III S. 85 ff. Er nennt diese Stadt eine Aneinanderhäufung türkischer Dörfer.

9) Libanios Ἀντιοχικῷ p. 341 (Reiske).

Die erste Bedingung einer Stadt war stets eine dieselbe umgürtende Mauer, der abmarkende Umkreis, ihre Umwallung und gleichsam ihr schüzzender, das Ganze umfassender Mantel [1]). Die ersten Städte hatten natürlich ausserhalb der Ringmauern keine Wohngebäude und waren somit eigentliche Festungen, bei welchen ein anrückender Feind von aussen nichts zu zerstören fand, als etwa Gärten und Felder. Die Ringmauern mit ihren verstärkenden, die Vertheidigung erleichternden Zusätzen, Zinnen, Thürmen, Basteien und festen Thoren hat mit der Gründung der Städte gleiches Alter und war in den frühesten Zeiten um so nöthiger, als das Völkerrecht noch nicht durch Verträge und Gesetze geregelt war und von Gewalt und Willkür des Stärkeren beherrscht wurde. Schon Kain soll eine Stadt gebaut und dieselbe mit einer Mauer umgeben haben [2]). In den griechischen Mythen wird die Aufführung der Mauern der Städte mehr als einmal auf Götter und Heroen zurückgeführt [3]). Gar viele Mauern uralter Städte in Asien und Hellas, in Italien und an der Nordküste Afrika's waren in Beziehung auf ihre Stärke, Höhe und Festigkeit Wunderwerke der Baukunst. Wenn sich die einen durch ihre colossalen Steinblöcke auszeichneten, so waren andere wieder durch ihre regelrecht behauenen Quadern aus festem Gestein sowie durch ihre harmonische Zusammenfügung vortrefflich. Oder sie waren in Regionen, welche Steinbrüche nicht hatten, aus getrockneten oder gebrannten Lehmsteinen in solcher Höhe und Breite aufgeführt worden, dass die Stadt hinter ihnen völlig verborgen lag und Wagen auf ihrer oberen Fläche umherfahren konnten. Diese Mauern aus Lehmsteinen leisteten dem Sturmbocke stärkeren Widerstand, konnten aber durch Fluss- und Regenwasser leicht erweicht und dann niedergeworfen werden [4]). Man suchte aber im Verlaufe der geschichtlichen Zeit die Stärke und Schutzfähigkeit der Stadtmauern auf verschiedene Weise zu steigern. Daher wurden dieselben in regelmässigen Intervallen mit vier- und achteckigen oder auch mit run-

1) Vgl. Platon Gesetze III, 680.

2) I. Mos. IV, 17. Iosephus Antiquit. I, 2, 2. Wenn Thukydides I, 5 bemerkt, dass in den ältesten Zeiten sich viele von den mächtigeren Landbewohnern auf Raub legten und die noch nicht ummauerten Städte, welche aus *κῶμαι* bestanden, überfielen, so hat er namentlich Athen im Sinne gehabt und ausserdem Sparta. So lange aber Athen in zerstreuten *κῶμαι* bestand, war es eigentlich noch keine Stadt. Dagegen werden die Mauern von Theben und anderen uralten griechischen Städten als schon in der frühesten Zeit vorhanden erwähnt. So werden die ältesten asiatischen Städte, wie Babylon, gleich mit ihrem Beginn als mit starken Mauern umgebene genannt. Auch Aristoteles hat feste Mauern als erste Bedingung der Sicherheit einer Stadt betrachtet: Polit. V, 10: *τὴν ἀσφαλεστάτην ἐρυμνότητα τῶν τειχῶν οἰητέον εἶναι πολεμικωτάτην. – Ὅμοιον γὰρ τὸ τείχη μὴ περιβάλλειν ταῖς πόλεσιν ἀξιοῦν καὶ τὴν χώραν εὐέμβολον ζητεῖν καὶ περιαιρεῖν τοὺς ὀρεινοὺς τόπους.* Er hat hier noch viele Bemerkungen über die Mauern beigebracht. Vgl. Platon Gesetze III, 680.

3) Pausan. I, 42, 1.

4) Vgl. Pausan. VIII, 8, 5.

den Thürmen, mit Schutzwehren und vorspringenden Zinnen (προμαχεῶνες und ἐπάλξεις) ausgestattet, welche verstärkenden Zusätze bereits im homerischen Epos und noch öfter von Herodot und den folgenden griechischen Historikern erwähnt worden sind [1]). Von den Mauerzinnen oder Brustwehren (ἐπάλξεις) dürfen wir uns keine geringe Vorstellung machen. Sie bestanden gewöhnlich aus mächtigen Werkstücken und bildeten den bedeutendsten und stattlichsten Theil der Mauer, ohne welchen dieselbe unvollständig war [2]). Mauern ohne Zinnen hatten weder ein stattliches Ansehen noch gewährten sie den Vertheidigern gleichen Schutz. In dieser Beziehung war der Mauerbau der alten Welt weit vortrefflicher als der der neueren Zeit. Die Stärke, Schönheit und Festigkeit der Mauerzinnen kündigten schon von aussen die Macht und Wohlhabenheit der Stadt an, sowie überhaupt die Grossartigkeit und der Baustiel der Mauern einen Beweis von der Bedeutung der Stadt lieferten. Die Mauerüberreste grosser und mächtiger Städte sind daher auch ganz anderer Art als die von kleineren Städten [3]). Auch lässt sich aus der Qualität und dem Baustyl der Mauerüberreste ein Schluss auf die Zeit machen, in welcher die Stadt entstanden oder wenigstens in welcher die betreffenden Ringmauern hergestellt worden sind. Ausserdem waren die Thürme der Mauern nicht selten von gewaltiger Stärke und Festigkeit. Gewöhnlich bestanden sie aus mehreren Stockwerken und hatten oben eine herumlaufende Gallerie, einen περιδρόμος. L. Ross hat einen solchen Thurm noch auf der Insel Keos gefunden, worüber er Folgendes bemerkt: „Die unterhalb der Zinnen auf der Höhe des vierten Stockes vom Boden hervortretenden und um alle vier Seiten des Thurmes laufenden Steinbalken, die eine offene Gallerie trugen, sind, so weit mir bekannt ist, das einzige wohl erhaltene Beispiel des in der alten Vertheidigungskunst so wesentlichen περίδρομος [4]).“

Auch war manche Stadtmauer beim Herannahen eines mächtigen Eroberers in grosser Eile gegen die ersten Angriffe aufgeführt oder wieder hergestellt worden und hatte daher weder die nöthige Stärke, noch eine entsprechende Höhe erhalten. So hatten die Thebaner die phokische Stadt Ambrysos in grosser Eile mit einer Doppelmauer umgeben, um diese Stadt gegen Philipp von Makedonien, Alexanders Vater, zu vertheidigen. Diese Doppelmauer hatte nur einen Zwischenraum von sechs Fuss (einer ὀργυιά).

1) Prokesch v. Osten Denkw. III, S. 114 sagt von den Mauern der alten bithynischen Stadt Nikaia: „Obwohl die Zinnen grösstentheils herabgeworfen und die Mauern stellenweise eingebrochen sind, so ist ihr Anblick doch überaus mächtig und der Erinnerung würdig, die sich daran knüpft.“ Diese Mauern hatten nämlich $1\frac{1}{2}$ Jahrhundert den anstürmenden Schaaren Widerstand geleistet, bis zwischen 1078 und 1081 die Stadt endlich den übermächtigen Seldschucken erlag.

2) Auch die griechischen Dichter berühren häufig diese Schutzwehren und Zinnen der Mauern: Aeschylus Sept. v. 144: Ἀκροβόλων δ' ἐπάλξεων λιθὰς ἔρχεται.

3) Vgl. W. J. Hamilton Reisen (deutsch 1843) Bd. II S. 39 f.

4) L. Ross Reisen auf den griech. Inseln des ägäischen Meeres Bd. II S. 132.

Ihre Höhe betrug 15 Fuss (2½ ὀργυιά), ihre Stärke betrug nicht ganz 6 Fuss (nicht ganz 1 ὀργυιά). Zinnen und Thürme konnten bei der grossen Eile nicht hergestellt werden [1]). Man hatte zu dieser Mauer eine schwarze feste Steinart, ein Landesproduct verwendet. So hatten die Messenier die Mauern der Akropolis ihrer Stadt auf dem Berge Eira in aller Eile hergestellt, wobei man auf die Zinnen und Thürme hatte verzichten müssen (οὔτε ἐπάλξεων ᾠκοδομημένων, οὔτε πύργων, ὑπὸ σπουδῆς τοῦ τειχισμοῦ). Da nun bei einem starken nächtlichen Regengusse die Wachtposten keinen Schutz hatten, so waren sie in ihre Häuser gegangen, wodurch auch dieser letzte Zufluchtsort der Messenier verloren ging [2]).

Die προμαχεῶνες und ἐπάλξεις wurden nicht selten, namentlich bei grossen und reichen Städten, mit bildlichen Verzierungen, ja sogar mit Farbenschmuck ausgestattet, um Festigkeit mit Schönheit zu vereinen und der Stadt gleich von der Aussenseite ein stattliches Ansehen zu verleihen. Besonders mochte dies in den reichen asiatischen Städten oft der Fall sein. — Wie stark und vortrefflich nun aber auch die Mauern der grossen Städte, besonders der Residenzen des Orients waren, so hatte man doch in der Belagerungskunst bald solche Fortschritte gemacht, dass nur in seltenen Fällen dieselben lange Widerstand zu leisten vermochten. Die Belagerungsapparate auf hohen Dämmen und auf künstlich errichteten hohen Thürmen, welche die Mauern überragten, aufgestellt, waren nach und nach so grossartig geworden, dass auch das gewaltigste Mauerwerk ihnen endlich erlag und die Stadt erobert wurde, wenn nicht die Vertheidiger an Zahl, Verwegenheit und Ausdauer und zugleich an ausreichenden Nahrungsmitteln dem Feinde gewachsen oder überlegen waren. Wenn auch die thurmhohen und überaus breiten Mauern von Babylon nur wenige ihres Gleichen hatten, so waren doch die ältesten Stadtmauern in Assyrien, Mesopotamien, Syrien in der Regel von ausserordentlicher Höhe und Stärke. Ebenso war es in Palästina, im Lande der Philistäer, in Phönizien. Den Kindern Israel wurde, als sie nach Durchwanderung der Wüste zur Eroberung des ihnen verheissenen Landes vorrückten, von ihren ausgeschickten Kundschaftern berichtet: „die Städte seien gross und bis an den Himmel vermauert.“ In der That eine höchst wichtige Bemerkung über die hohen Stadtmauern dieser Regionen überhaupt [3]).

1) Pausanias X, 36, 2: κατασκευὴ δὲ πύργων ἢ ἐπάλξεων, ἢ εἴ τι ἄλλο ἐς εὐπρέπειαν τείχους παρεῖται τὰ πάντα σφίσιν, ἅτε τειχίζουσιν ἐπὶ μόνῳ τῷ αὐτίκα ἀμύνεσθαι. Die Uebersetzung in der Ausgabe von Siebelis hat ὀργυιά unrichtig durch passus wiedergegeben.

2) Pausan. IV c. 20, 3.

3) V. Mos. C. 1 v. 28. Dann heisst es C. 3 v. 5: Alle diese Städte waren vest, mit hohen Mauern, Thoren und Riegeln. Dies von den Städten des Königs Ogs zu Basan. Von Damaskus heisst es Ierem. 49, 27: „Und ich will die Mauern von Damaskus mit Feuer anstecken, dass es die Paläste Ben Hadads zerstören soll.“

Die gewaltigen Mauern der einzelnen Städte werden in den Büchern des alten Bundes oft erwähnt, so z. B. die der Stadt Kaspin [1]). Die zurückkehrenden zehntausend Griechen gelangten nach Xenophons Berichte an eine verlassene Stadt am Tigris, Larisa genannt, deren aus Lehmsteinen aufgeführte Mauern 100 Fuss hoch und 25 Fuss breit waren, welche also den babylonischen noch weit nachstanden in Betreff der Höhe und Stärke. Die Perser hatten diese Stadt nicht eher einzunehmen vermocht, als bis dieselbe von ihren Bewohnern, während die Sonne durch eine Wolke verdunkelt wurde, verlassen worden war, wie derselbe Xenophon erzählt [2]). Das massive Fundament der Mauern war allein zwanzig Fuss hoch. Dann gelangten die Griechen zu einer anderen Stadt, Namens Mespila, deren Mauer in ihrem massiven Fundament aus Konchylien- oder Muschelstein 50 Fuss breit und 50 Fuss hoch war, während die auf dieser Basis aufgeführte Lehmsteinmauer bei gleicher Breite noch 100 Fuss Höhe hatte. Der Umkreis dieser Ringmauer betrug sechs Parasangä (die Parasange zu 30 Stadien) = 180 Stadien. Diese Stadt war einst eben so wie Larisa von Medern bewohnt worden. Die Perser hatten dieselbe ebenfalls nicht zu erobern vermocht, bis ihre Bewohner durch gewaltigen Blitz und Donner in Schrecken gesetzt wurden, wie Xenophon vernommen hatte [3]). Als Mauern von ungeheurer Stärke erwähnt Pausanias neben den babylonischen die memnonischen von Susa, welche er jedoch nicht selbst gesehen hatte [4]). Dass diese alte Residenz der persischen Könige mit gewaltigen Mauern umgeben war, ist begreiflich, sowie die Akropolis oder Burg dieser Stadt, in welcher unbeschreibliche Schätze aufbewahrt wurden, ein mit dem grossen memnonischen Residenzpalaste ausgestattetes Boll-

1) II Maccab. 12, 14: „Aber die in der Stadt verliessen sich auf ihre vesten Mauern und fragten nicht viel nach Juda und den Seinen, ja sie spotteten ihrer noch dazu.“

2) Xenoph. Exped. Cyri III, 4, 7. 8. Man hat diese Stadt für das I. Mos. 10, 12 erwähnte Resen gehalten, welcher Annahme aber vielfach widersprochen worden ist. Gegenwärtg heissen diese Ueberreste „die Ruinen Nimrods.“ Wenn die Richtung des Rückzugs der 10,000 und die Topographie überhaupt es gestatteten, so möchte man vermuthen, dass es die Ueberreste von Niniveh gewesen seien. Allein so weit nördlich am Tigris hinauf kann dieses griechiche Heer nicht gelangt sein, obwohl hier einer der grössten aus den Schuttmassen gebildeten Hügel auch den Namen Nimruds führt. Vgl. Jos. v. Hammer in d. Wien. Jahrb. CVI S. 71 f. Michaelis Spicil. geogr. Hebr. I p. 247. Hall. Allg. Litt - Zeit. 1822, IV. 174 S. 530.

3) Xenophon Exp. Cyri III 4, 10 - 12. Diese Nachricht des Xenophon könnte befremden, da er bei der bedrängten und gefahrvollen Lage des Heeres während des Rückzuges weder Zeit noch Lust haben konnte, selbst Messungen anzustellen. Er hat also wohl nur die Aussagen der Umwohner wieder gegeben und diese können übertrieben worden sein. Die Mauern von Larisa und Mespila hatten gewiss bedeutende Höhe und Stärke, standen aber dennoch den babylonischen nach. Herodot hat diese Städte nicht erwähnt. Uebrigens scheinen die beiden medischen Städte nur kurze Zeit bestanden zu haben, da wir sonst keine Erwähnung derselben finden.

4) Pausan. IV, 31, 5.

werk war [1]). Die Ueberreste der Mauern von Ktesiphon, der parthischen Arsaciden-Residenz, haben eine Stärke von 30 Fuss [2]). Seleukia am Tigris, zur Zeit seiner Blüthe 600,000 Einwohner umfassend, hatte mindestens eben so starke Mauern [3]). Nach den Ueberresten zu schliessen, haben auch die Mauern von Artaxata eine bedeutende Stärke gehabt [4]). Die Mauern der Stadt Klazomenä zeigen in ihren Ueberresten eine Stärke von 8 bis 10 Fuss, hatten eine äussere und eine innere Bekleidung von Granitblöcken und im Innern eine Füllung aus kleinen Steinen und Ziegeln bestehend, welche mit einem so festen Mörtel verbunden waren, dass derselbe noch gegenwärtig grössere Festigkeit hat, als die Steine selbst. Nur mit der grösten Anstrengung und mit mächtigen Werkzeugen lässt sich ein Stück abschlagen [5]).

So hatte Nikäa in Bithynien gewaltige Mauern, welche, wenn auch im Verfall, noch gegenwärtig bestehen. Die Hauptmauer hat einen Umfang von 14,800 wiener Fuss. Die Mauerdicke wechselt am Boden zwischen 15 und 20 Fuss, die Höhe sammt den Zinnen zwischen 30 und 40 Fuss. Die Thürme an der Südwest- und Nordwestseite stehen 108 Fuss von einander ab, an den übrigen Seiten etwas weiter, ragen bis 15 Fuss über die Mauer empor und greifen an 30 Fuss vor. An den Seiten sind sie geradlinig, nach vorn hin rund, im Innern stark gewölbt. Einige sind viereckig, wenige haben die Gestalt eines Vielecks. Der Körper der Ummauerung besteht aus rohem, mit Mörtel übergossenem Gestein, die äussere Verkleidung aus Ziegelsteinen, der Aufsatz der Zinnen sowie der Wallgang aus mächtigen Werkstücken [6]). Prokesch von Osten hat diese Ummauerung für ein vollkommenes Muster der späteren römischen Kriegsbaukunst gehalten. Schon die bithynischen Könige mögen hier stattliche Mauern hergestellt haben. Später sind sie aber gewiss von den römischen und byzantinischen Kaisern oft restaurirt worden. Ker Porter bemerkt über die Mauern der alten Stadt Theodosiopolis (jetzt Hassan Kala) im türkischen Armenien: „Doppelte Linien von Mauern und Thürmen schliessen die ganze Stadt ein. Sie sind aus Stein aufgeführt und auf eine so vortreffliche Weise, dass sie ohne Zweifel vom Gründer der Stadt herrühren müssen [7]).

Nach den Berichten des Diodoros und des Arrianos hatte die Inselstadt Tyrus die gewaltigsten Mauern. Sie waren aus grossen in Gyps gelegten Werkstücken aufgeführt und hatten an der östlichen Seite die ungeheure Höhe von 150 Fuss und eine entsprechende Breite. Allein die Befestigung der Südseite war weniger mächtig und von geringerer Höhe. Daher Alexan-

1) Herodot III, 79. V, 53.
2) Ker Porter Reisen (deutsch, Weimar 1833) Th. II S. 345.
3) Ker Porter l. c. S. 344.
4) Ker Porter l. c. S. 571.
5) Prokesch von Osten Denkwürd. u. Erinnerung. aus dem Orient Bd. II S. 164.
6) Prokesch von Osten Denkwürd. u. Erinnerungen aus d. Orient Bd. III S. 108 f.
7) Ker Porter Reisen Bd. II S. 622.

der nach einer siebenmonatlichen Belagerung und nach entsetzlichen Anstrengungen hier endlich in die Stadt einzudringen vermochte [1]). Einige Jahre später hielt dieselbe Stadt abermals eine Belagerung von funfzehn Monaten aus [2]). Eine dreifache Ringmauer hatte im Verlaufe der Jahrhunderte Ephesos erhalten, wie Hamilton aus den Ruinen dieser Stadt gefolgert hat. Die erste war die älteste von den alten Einwohnern erbaute; die zweite war durch Lysimachos aufgeführt worden, die dritte erst spät unter den byzantinischen Kaisern [3]). Die schönste und schmuckreichste Stadtmauer, welche jemals existirt hat, muss nach der Darstellung des Herodot die von Ekbatana gewesen sein, mit welcher der neugewählte Herrscher von Medien, Dejoces, die von ihm neugegründete Residenz hatte umgeben lassen. Diese Mauer bestand aus sieben Ringen oder Umkreisen, so dass das Residenzgebäude, die Burg mit den dazu gehörigen Bauwerken innerhalb des siebenten, d. h. des innersten Ringes stand. Die Brustwehren und Zinnen jedes Umkreises waren mit einem besonderen Farbenanstrich ausgestattet, die des sechsten und siebenten, d. h. der beiden innersten, mit Silber und Gold überzogen. Wir kommen hierauf bei der Beleuchtung der persischen Residenzen zurück. Wie die Phönizier, so hatten auch die Karthager ihre herrliche Stadt mit den imponirendsten Mauerwerken umgürtet, und selbst ihre Colonialstädte waren in dieser Beziehung nicht zurückgeblieben. Die Südseite der Stadt Karthago, wo auch die stattliche Byrsa lag, hatte eine dreifache Mauer, jede von 30 Ellen Höhe mit Schutzwehren und vierstöckigen Thürmen, welche in Zwischenräumen von je zwei Plethren von einander abstanden. Die Stärke der Mauern betrug 30 Fuss und sie bestanden aus zwei Stockwerken, welche, da sie hohl und bedeckt waren, zu verschiedenen Zwecken benutzt wurden. Im unteren Stock hatten 300 zum Krieg bestimmte Elephanten ihren Aufenthalt und hier waren zugleich Magazine für Proviant und Fourage. Ueber diesem untern Stock waren die Räume für 4000 Pferde und abermals Magazine für Getraide und Lebensmittel. Auch konnten hier 20,000 Mann Fussvolk und 4000 Reiter Aufnahme finden. Unglücklicher Weise war aber eine Ecke an der schmalen Landzunge bis zu den Häfen hin von jeher schwach und niedrig geblieben, wahrscheinlich weil man im Vertrauen auf die eigene überlegene Seemacht hier keinen Angriff befürchten zu dürfen glaubte [4]).

1) Diodor. XIX, 61. Arrian. Exped. Alex. II c. 18. 21.

2) Vgl. F. C. Movers Die Phönizier Bd. II Abtheil. 1 S. 222.

3) W. J. Hamilton Reisen in Kleinasien (deutsch Uebers.) Bd. II S. 27.

4) So Appian de rebus Punicis libr. VIII c. 95 p. 436 sqq. vol. I ed. Schweighäuser. Dass aber die vierstöckigen Thürme zwei Plethren von einander abgestanden haben sollen, ist unwahrscheinlich, wenn nicht etwa ein punisches Mass, welches Appian durch das griech. Plethron bezeichnet, weit geringer ist, als der Betrag des griechischen Plethrons: Die hohen Thürme der dreifachen Mauern an der Landseite von Konstantinopel stehen nur 100 Schritt von einander ab und sind so angelegt, dass der Thurm

Die uralten Mauern der Stadt Lix (urkundlich nach punischen Münzen Leks, von den Griechen Lixs oder Linx geschrieben und gewöhnlich in Lixos umgewandelt), einer Hauptcolonie von Karthago an derselben Küste, fand H. Barth noch gegenwärtig von ungeheurer Stärke und Festigkeit. Diese Mauer besteht noch jetzt aus mächtigen regelmässigen Quadern von 6—8 Fuss Länge und etwa der Hälfte Höhe aus sehr festem bräunlichen Gestein, welches in der Nähe gebrochen wird, in dem alten guten Theile ohne Cement zusammengefügt. Sie mag etwa acht Fuss dick sein und die Schichten sind nicht gleichmässig construirt. H. Barth hält diese Mauer in ihrer. Grundlage für ein Werk der alten noch selbstständigen punischen Stadt [1]). So hatte Hispania feste Städte mit gewaltigem Mauerwerk, wie Saguntum. Allein die Verbindung der Steinmassen war hier nicht durch Kalk, sondern durch Lehm bewirkt worden. Daher Hannibals entsetzlicher Sturmbock hier um so grössere Zerstörungen anzurichten vermochte [2]).

Mauer-Ueberreste der verschiedensten Art und aus allen Zeitaltern findet man noch gegenwärtig in den meisten Regionen Kleinasiens Die Mauern von Knidos sind, wie Hamilton bemerkt, noch vollkommen erhalten und können ihrer ganzen Ausdehnung nach verfolgt werden. Sie sind theils in cyklopischer, theils in pseudoisodomischer Bauart aufgeführt mit vielen Thürmen und anderen Vertheidigungsbauten [2]). An den Ueberresten alter Mauern zeigt sich so manche Eigenthümlichkeit. So bemerkte Hamilton an den alten hellenischen Mauern des Castells zu Amasia eine besondere Zurichtung der Steine. Jeder Stein (bemerkt dieser Reisende) ist an seiner äusseren Fläche etwas convex und der Mittelpunct ragt 3 oder 4 Zoll über die Fugen heraus [3]). Zur Zeit des Thukydides müssen, wenn auch nicht überall, doch

der inneren Mauer zwischen zwei Thürme der äusseren zu stehen kommt, so dass die Vertheidigung beiderseits auf 50 Schritte gesichert werden kann. Vgl. Prokesch von Osten Denkwürdigkeiten und Erinnerungen aus dem Oriente Bd. I S. 418 f. Ueberreste einer uralten dreifachen Mauer fand derselbe zu Milo, der Stadt der Insel dieses Namens (Melos); Bd. II S. 208. Ueberreste einer doppelten, nur 6 Fuss von einander abstehenden Mauer zeigen die Ruinen der alten Stadt Ambrysos in Phokis, deren Mauern Pausan. X, 36, 2 beschrieben hat. Wahrscheinlich sollte das Intervallum mit Gerölle ausgefüllt werden, wodurch diese Doppelmauer eine sehr starke einfache geworden wäre. Dazu liessen es wahrscheinlich Krieg und Verarmung nicht kommen. Vgl. W. Vischer Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland S. 600.

1) H. Barth Wanderungen durch die Küstenländer des Mittelmeeres Bd. I S. 25 f. Vgl. S. 278, wo die vortrefflichen Quaderruinen der alten von den Tyriern gegründeten Stadt Sabrathal erwähnt werden. Dazu die Anmerk. S. 289. Eine Stadt mit starken Mauern muss auch Oroscopa (Ὀρόσκοπα) gewesen sein, da hier ein bereits geschlagenes starkes punisches Heer von Massinissa belagert, völlig ausgehungert und dem gänzlichen Untergange nahe gebracht wurde, bis sich der noch übrige Rest ergab. Appian. de reb. Punicis libr. VIII c. 70—73.

2) W. J. Hamilton Reisen II 40 f.

3) W. J. Hamilton Reisen Bd. I S. 341.

in manchen Städten, die Ringmauern sogar übertüncht worden sein. Denn die belagerten Platäer, welche des Nachts über die Stadt- und die Belagerungsmauern zu entkommen strebten, hatten vorher am Tage an einer Stelle, wo sich keine Tünche befand, die Lagen der Steine (wahrscheinlich Backsteine) gezählt, um ihre Leitern der Höhe der Mauer entsprechend einzurichten [1]). Da dies Thukydides ausdrücklich hervorhebt, so muss die Mauer mit Tünche bedeckt und nur zufällig die eine Stelle unbedeckt gewesen sein. Zu den schönsten und dauerhaftesten Stadtmauern gehörten auch die der Phokäer, welche aber nichtsdestoweniger ihre damals verhältnissmässig gewiss grosse und prächtige Stadt verliessen, um der persischen Knechtschaft zu entgehen. Die ganze Mauer von Phokäa war aus mächtigen Quaderstücken hergestellt worden. Die Mittel zur Aufführung derselben hatte ihnen, wie Herodot berichtet, Arganthonios, König der Tartessier in Iberia (Hispania), gewährt, um sich dadurch gegen die damals bevorstehenden Angriffe des Herrschers von Medien zu sichern. Diese Mauern waren mit festen stattlichen Schutzwehren (*προμαχεῶνες*) ausgerüstet worden. Als später Harpagos, Feldherr des Kyros, mit seinen Heerschaaren angerückt war, forderte er nur ein Zeichen ihrer Unterwerfung unter die persische Herrschaft, nämlich die Niederreissung einer der Schutzwehren an der Ringmauer und die Consecration eines Wohnhauses als ein dem Könige übergebenes Eigenthum, worauf er sie ungestört in ihrer Stadt in Frieden leben lassen wolle [2]). Allein die an volle Freiheit gewöhnten Phokäer forderten sich nur zum Schein Bedenkzeit, machten ihre Flotte segelfertig und suchten sich neue Wohnsitze. Ein Theil derselben kehrte jedoch in die Stadt zurück [3]). Die Ol. 103,3 neuangelegte Stadt Kos auf der Insel gleichen Namens, welche vom Meere aus einen prächtigen Anblick gewährte, war mit hohen Mauern aus Quadern von buntem Marmor umgeben worden. So hatte auch Assos vortreffliche Mauern, welche noch gegenwärtig existiren und das besterhaltene Beispiel der Ummauerung einer Stadt, wenn auch nicht aus der ältesten, wie Mykenä, doch aus alter Zeit darbieten [4]). Die Ueberreste der Ringmauern der ionischen Stadt Teos zeigen noch jetzt durchgehends eine Stärke von 14—15 Fuss [5]). Die stattlichsten Mauern mit zahlreichen gewaltigen Thürmen ausge-

1) Thukydides III, 20.

2) Herodot I, 163. 164: *εἰ βούλονται Φωκαιέες προμαχεῶνα ἕνα μοῦνον τοῦ τείχους ἐρεῖψαι καὶ οἴκημα ἓν κατιρῶσαι.* Ein Haus der Stadt dem Könige zueignen war also gleichsam das Symbol, dass ihm die ganze Stadt angehöre oder unterworfen sei. Auch bei den Römern galt das Einreissen eines wenn auch nur kleinen Stückes der Mauer als Zeichen der Unterwerfung. Iosephus Bell. Jud. IV, 2, 5: *ὀλίγον τοῦ τείχους κατασπᾶσαι κελεύσας νόμῳ καταλήψεως.*

3) Herodot. l. c. Vgl. Iosephus Bell. Jud. V, 4, 2 sqq. Horat. Epod. XVI, 17 sqq.

4) Strabon XIV, 2, 657. Pausan. VIII, 43, 3. Prokesch von Osten Bd. III S. 383 f.

5) W. J. Hamilton Reisen in Kleinasien u. s. w. Bd. II S. 13 (deutsch Leipz. 1843).

stattet hatte auch Jerusalem, ja, der grössere Theil der Stadt war mit einer dreifachen hohen Mauer umgeben [1]). Selbst die schon von Natur festen und unzugänglichen Oertlichkeiten an steilen Abgründen und Felsenwänden waren mit einer starken Mauer versehen worden [2]). Hätte aber Herodes Agrippa, welcher seine Jugend grösstentheils in Rom verlebt und hohe Bildung erlangt hatte, das gesammte Mauerwerk so vollenden können, wie es von ihm beabsichtigt worden war, so wäre Jerusalem nach dem Urtheile des Iosephus uneinnehmbar geworden. Er musste aber die Vollendung nach dem entworfenen Plane unterbrechen, weil von seinen Gegnern bei dem Kaiser Claudius und seinen Freigelassenen Verdacht gegen seine Absichten erregt worden war [3]). Er hatte zur letzten Vollendung bereits grosse Steinblöcke von 20 Ellen Länge und 10 Ellen Breite herbeischaffen lassen [4]). Und in der That haben die Römer unter Titus diese mächtige Stadt endlich nur von derjenigen Seite bewältigt, welche unvollendet geblieben und nur noch kurz vor der letzten verhängnissvollen Belagerung mit aller Eilfertigkeit noch einigermassen befestigt worden war. — Auch Athen hatte bekanntlich respektable Mauern, welche die Spartaner im peloponnesischen Kriege nicht anzutasten wagten und welche dem römischen Heere unter Sulla, der doch gewiss die Belagerung und Erstürmung der Städte gut verstand, einen langen Widerstand leisteten. Diese Mauern waren ebenfalls reichlich mit Thürmen versehen [5]). Wie im Oriente frühzeitig mächtige Mauerwerke zur ersten Bedingung der Stadt gehörten und dieselben von unglaublicher Stärke und Höhe waren, so hatte in Hellas sich frühzeitig eine eigenthümliche Befestigungsweise der Städte ausgebildet, nämlich das polygone Mauerwerk, welches auch als das cyklopische bezeichnet worden ist. Man hat die früheste Anwendung desselben wohl mit Recht auf die Pelasger zurückgeführt. Man darf aber nicht glauben, dass die Pelasger alles Mauerwerk dieser Art, was sich noch in zahlreichen Ueberresten findet, hergestellt haben. Die polygone Constructionsweise war nur von ihnen ausgegangen. Viele von jenen mächtigen Mauern sind erst Jahrhunderte nach der erloschenen Existenz der Pelasger aufgeführt worden. Je älter diese Ueberreste, desto colossaler sind gewöhnlich die Steinmassen, aus welchen sie zusammengefügt worden sind. Tiryns, Mykenä, Argos, Orchomenos mit ihren Ueberresten von Mauern, Akropolen, Schatzhäusern oder Königsgräbern, Lykosoura und andere Mauern-Ruinen geben

1) Sowie gegenwärtig die Landseite von Konstantinopel, wo die zweite innere Mauer höher ist als die äussere, und die dritte innere höher als die zweite innere. Vgl. Prokesch von Osten Denkwürdigkeiten u. s. w. Bd. I S. 418 f. Zwei Mauern hatten viele alte Städte: so die Stadt Japha in Palästina. Iosephus Bell. Jud. III, 7, 31.

2) Ioseph. Bell. Jud. V, 4, 2.

3) Ioseph. l. c.

4) Ioseph. ibid.

5) Thukydid. II, 17. Plutarch Sull. c. 12 sqq.

hierüber Zeugniss [1]). Die noch vorhandenen Ueberreste dieser Art sind bereits in mehreren Specialwerken beleuchtet und durch Abbildungen veranschaulicht worden, so wie in zahlreichen Mittheilungen von Reisenden und Alterthumsforschern aus der jüngsten Zeit [2]). Abgesehen von den Städtemauern bediente man sich der Zusammenfügung grosser polygoner Steinmassen zu Substructionen, zu Akropolen und Thürmen, zu mächtigen Thoren, zu Brücken, zu Grabdenkmälern, am meisten überall da, wo unverwüstliche Festigkeit erzielt wurde, auch Bruchsteine in grossen Massen gefunden wurden und wo man sich die mühsame Arbeit des Behauens ersparen wollte und konnte [3]). Das Brechen, die Handhabung und Fortschaffung jener oft ungeheuren Steinblöcke hatten aber sicherlich die Pelasger nicht erst von den Aegyptern kennen gelernt, sondern sie waren, wie in vielen anderen Zweigen mechanischer Arbeiten, Vorrichtungen und Constructionen durch den Drang der äusseren Verhältnisse darauf gekommen. Dass die Pelasger übrigens auch die winkel- und regelrechte Zusammenfügung behauener viereckiger oder rechtwinkliger Steine anzuwenden verstanden, geht schon aus dem symmetrisch gewölbten Innern des sogenannten Schatz-

1) Das homerische Epos Il. II, 559 erwähnt *Τίρυνθά τε τειχιόεσσαν;* und gewiss waren gerade die Mauern dieser Stadt vor vielen anderen durch ihre colossalen Steinmassen und ihre Construction ausgezeichnet. Vgl. Strabon VIII p. 372 Cas. Ebenso nennt Homer die kretische Stadt Gortyn *Γόρτυνα τειχιόεσσαν.* Gortyn war auch noch später eine der bedeutendsten Städte der Insel und vermochte äusseren Feinden starken Widerstand zu leisten. Ueber die Ueberreste dieser Stadt, welche zur Zeit Tourneforts noch beträchtlich waren, vgl. Prokesch von Osten Denkwürdigkeiten u. Erinnerungen aus dem Orient Bd. I S. 600. Die Venetianer und Türken haben die Ueberreste zu anderweitigen Bauten verwendet. Zwei Pelasger, Agrolas und Hyperbios, sollen einen Theil der Mauern der Akropolis zu Athen erbaut haben: Pausan. I, 28, 3. — Die polygonen Mauerüberreste einer alten Bergstadt in der Nähe des alten Adramyttion zeigen eine Stärke von 21 Fuss. Prokesch von Osten Bd. III S. 291 f.

2) Drei ältere Werke sind: 1. William Gell Probestücke von Städtemauern des alten Griechenlands, aus dem Engl. mit 47 Abbildungen. Münch. u. Stuttg. 1831, 4. 2. Petit Radel Histoire des recherches faites entre les années 1792—1830 sur les monumens cyclopeans ou pelasgiques sqq. 3. Edward Dodwell Views and Descriptions of Cyclopian or Pelasgic Remains in Greece and Italy sqq. Lond. 1834, Fol. Letztgenanntes Werk ist das umfassendste und stattlichste mit sehr zahlreichen Abbildungen. Petit Radel hatte 1826 auch eine besondere Schrift über die Nuragen auf Sardinien herausgegeben, und hier die Identität der cyklopischen und pelasgischen Bauwerke darzuthun gesucht. Vgl. auch W. H. Smyth, Sketch of the present state of the Island of Sardinia; Lond. 1828, p. 4—7. 290. 320. Abbildungen cyklopischer Ueberreste findet man ausserdem in vielen anderen Werken, wie in Jo. Bapt. Piranesi Antichita d'Albano et de Castel Gandolfo pl. XVIII.

3) So findet man in Lykien noch zahlreiche Ueberreste dieser polygonen Bauart. Man darf nicht überall auf Pelasger schliessen wollen, wo man Ueberreste dieser Bauart findet. Dieselbe ergab sich vielmehr überall von selbst, wo das dargebotene Material dazu einlud. Vgl. L. Ross Kleinasien und Deutschland S. 9.

hauses des Atreus hervor, welches man auch als Grabdenkmal betrachtet, ja ihm beide Bestimmungen zugleich zugewiesen hat [1]).

Uebrigens fehlte es auch nicht an Mauern, welche auf natürlichen steilen Felsen oder auf künstlich zugerichteten Felsenmassen aufgeführt worden waren, wie die der Stadt Agrigentum auf Sicilien, welche ausserdem auch noch von zwei Seiten von den Flüssen Taras und Hypsas berührt wurden [2]). Die Massenhaftigkeit und Grossartigkeit der Mauern von Volaterrä und mehrerer anderen italischen Städte bezeugen noch gegenwärtig die Ueberreste derselben [3]). So lagen mehrere etrurische Städte auf Felsenhügeln.

In den älteren Zeiten hatte man natürlich von strategischer Fortifikationskunst bei der Herstellung noch keine klaren Begriffe. Die Mauern hoch und stark aufzuführen und mit Thürmen zu versehen, war einfache Regel der Befestigungskunst. Dies genügte auch so lange, als man in der Kunst, Städte zu erstürmen, noch auf der niedrigsten Stufe stand. Als die Spartaner im ersten messenischen Kriege Versuche machten, messenische Städte zu erstürmen, war ihre Anstrengung jedesmal vergeblich und sie mussten mit blutenden Köpfen davon abstehen [4]). Nur durch List und Verrath, durch günstige Zwischenfälle oder durch Hunger und Wassermangel konnte man damals Städte gewinnen. Die Athenäer waren in der Belagerungskunst schon weiter vorgeschritten als die Spartaner. Man erfand jedoch in den nächstfolgenden Zeiten Mittel genug, ein Stück Mauer zum Einsturz zu bringen. Sturmböcke (aries, *κριοί*) und unterirdische Gänge waren die gewöhnlichsten. Durch die von hohen hölzernen Thürmen herabgesendeten Geschosse entblöste man die Zinnen der Mauern von den Vertheidigern [5]). Ausserdem bediente man sich der Sturmleitern, um die Mauern zu ersteigen, ihre Vertheidiger zu bewältigen und sich der Stadt zu bemächtigen [6]). Dies gelang in stürmischen Nächten am leichtesten, da dies die Belagerten am wenigsten vermutheten, so wie dagegen auch Ausfälle oder das Verlassen der Stadt in solchen Nächten am glücklichsten ausgeführt werden konnten [7]). Manche Städte hatten gleich im Anfange ihrer Gründung weit umfangreichere Mauern erhalten, als das bewohnte Areal der Stadt betrug. So die von Dionysos von Syrakusä angelegte Stadt Lissos am adriatischen Meere, welche Stadt nach der Angabe des Diodoros durch ihre Mauern den grössten Umfang unter allen

1) Vgl. Edw. Dodwell Views and Descriptions etc. pl. 10. Prokesch von Osten Denkwürdigkeiten u. s. w. Bd. II S. 275 ff.

2) Polyb. Reliqu. libri IX, 7, 27, 1 – 4.

3) Vgl. Ge. Dennis Die Städte u. Begräbnissplätze Etruriens deutsch von Meissner II S. 464.

4) Pausan. IV, 7, 1: *λαμβάνοντες δὲ τραύματα ἀπεχώρουν ἄπρακτοι, καὶ τελευτῶντες οὐκέτι ἀπεπειρῶντο τῶν πόλεων.*

5) Vgl. Diodor. XVI, 74.

6) Vgl. Xenoph. Hellenic. VII, 2, 5. 6.

7) Thukydid. III, 22: *οἱ δὲ — τηρήσαντες νύκτα χειμέριον ὕδατι καὶ ἀνέμῳ καὶ ἅμα ἀσέληνον ἐξῄεσαν*, von den bedrängten Platäern.

griechischen Städten erhalten haben soll. Wahrscheinlich war der geräumige und 200 Trieren fassende Hafen mit in ihr Bereich aufgenommen worden [1]). Lamia, die östlichste Stadt der Malier in Phthiotis, muss vortreffliche Mauern gehabt haben. Antipater hatte sich in dieselbe zurückgezogen, und als Leosthenes mit seinem vereinten griechischen Heere anstürmte, vermochte er nichts gegen diese Mauern [2]). Für die stärksten Mauern, welche er in hellenischen Städten gesehen, hat Pausanias die der Stadt Messene am Ithome in Messenien gehalten. Sie schienen ihm noch stärker zu sein, als die von Amphrysos in Phokis, als die von Byzanz und von Rhodos, welche damals für die bedeutendsten gehalten wurden. Die in ihr Land zurückgekehrten Messenier (nach der Schlacht bei Leuktra) waren natürlich bei der Erbauung dieser neuen Hauptstadt des Landes darauf bedacht gewesen, sich gegen Sparta zu sichern [3]).

Im Verlauf der späteren Zeit hatte man bei der Herstellung der Mauern auch schon einige Regeln der Fortifikationskunst in Anwendung gebracht, um von den Mauern herab den Angreifenden nachdrücklicher begegnen zu können. Namentlich waren nicht selten die Befestigungsmauern solcher Städte, welche an sich schon eine günstige, den Widerstand gegen Belagerer erleichternde Lage hatten, in polygoner Richtung hergestellt worden, d. h. in stumpfen oder spitzigen Winkeln vortretend und wiederum einbeugend, namentlich um die Stürmenden von mehr als einer Seite mit Wurfgeschossen fassen zu können und zugleich den Sturmböcken die richtige Stellung zu erschweren. Dazu kamen die zahlreichen, theils runden, theils viereckigen Thürme, von welchen herab die Vertheidiger ihre Geschosse nachdrücklicher auf die Stürmenden werfen konnten [4]). Diese Thürme waren bald in grösseren bald in kleineren Zwischenräumen an einander gereiht und bildeten stets die Hauptstützen der Vertheidigung. Die Mauern der ganz runden Stadt Mantineia in Arkadien waren mit 130 Thürmen ausgestattet, wie die noch vorhandenen

1) Diodor. XV c. 13.

2) Diodor. XVIII, 13: ἔτι δὲ τείχους πολυτελοῦς κατεσκευασμένου ῥαδίως οἱ πολιορκούμενοι περιεγίνοντο.

3) Pausan. IV, 31, 5.

4) So hat H. Barth (Wanderungen durch die Küstenländer des Mittelmeeres Bd. I S. 453 f.) noch die Mauern und Thürme von Apollonia, der alten Hafenstadt von Kyrene, in ihren gegenwärtigen Ueberresten gefunden. Die Ummauerung von Nicäa in Bithynien, wie sie noch gegenwärtig sichtbar ist, war ein Muster der späteren römischen Kriegsbaukunst. Sie bildete ein unregelmässiges Vieleck, in der Hauptanordnung aber ein Viereck. Prokesch von Osten Bd. III S. 108 ff. hat diese Mauern ausführlicher beschrieben. Ueber die Thürme in den Mauern von Assos ibid. Bd. III S. 384 ff. Ueber die Thürme der Mauern von Salonich aus der griechischen Kaiserzeit Bd. III S. 656: „die Thürme reichen noch bis 60 Fuss; die Gestalt der Thürme ist häufig dreieckig, manchmal viereckig selten rund, hie und da vieleckig."

Ueberreste bezeugen [1]). Die aus der griechischen Kaiserzeit stammenden Mauern von Salonich (Thessalonich) haben 162 Thürme [2]). Natürlich richteten auch die Belagerer ihr Hauptaugenmerk auf die Zerstörung dieser ihnen so gefährlichen Thürme. Zu diesem Behufe wurden hohe Dämme aufgeführt und auf diesen künstliche Thürme errichtet, welche theils mit bewaffneten Kriegern angefüllt, theils mit Wurfmaschinen ausgestattet wurden, um durch gewaltige Wurfgeschosse die Mauern sowohl als die Thürme von Vertheidigern zu entblössen, während man zugleich durch Sturmböcke oder auch durch angelegte Minen Theile der Mauern oder die Thürme zum Einsturz zu bringen bemüht war [3]). Da aber die Belagerten diese künstlichen Thürme oft genug durch Feuer zerstörten, so wurden dieselben von den Römern mit starkem Eisenblech überzogen.

Hatten Städte eine günstige Lage und ausserdem noch zwei- oder dreifache hohe und feste Ringmauern, so hatte natürlich ein angreifendes Heer einen schweren Stand und musste sich zu langwieriger Anstrengung, zu Mühsal und Arbeit verschiedener Art anschicken, wenn das Ziel endlich erreicht werden sollte. Häufig wurden daher Angriffe dieser Art von den Belagerten ohne Furcht, ja sogar mit Verhöhnung des Feindes aufgenommen und lange ausgehalten, bis die Zahl der Vertheidiger zusammengeschmolzen oder gänzlicher Mangel an Nahrungsmitteln eingetreten war. Wenn so manche Belagerung aufgegeben werden musste, weil man an der Erreichung des Ziels verzweifelte, so wurde andererseits auch so manche überaus feste Stadt durch irgend ein unvorhergesehenes Ereigniss, abgesehen von Verrath und Hinterlist, schneller eingenommen, als die Belagerer selbst erwartet hatten, wie die mächtige Stadt Babylon durch die unerhörte Kriegslist des sich selbst verstümmelnden Zopyros, um in der belagerten Stadt als misshandelter Ueberläufer aufgenommen zu werden und dadurch die Einnahme der Stadt möglich zu machen [4]). — Bei dem Erstürmen fester Plätze dieser Art fanden die

1) Vgl. L. Ross Griechische Königsreisen Bd. I S. 227 u. W. Vischer Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland S. 345 ff.

2) Prokesch von Osten Bd. III S. 656. Diodoros XVII, 87 bemerkt von der Schlachtordnung des Poros: *ἡ μὲν οὖν ὅλη σύνταξις αὐτῶν ὑπῆρχε πόλει παραπλήσιος τὴν πρόσοψιν. ἡ μὲν γὰρ τῶν ἐλεφάντων στάσις ταῖς πύργοις, οἱ δὲ ἀνὰ μέσον τούτων στρατιωται τοῖς μεσοπυργίοις ὡμοίωντο.*

3) Vgl. Diodor. XIV c. 51. Ioseph. Bell. Jud. III c. 7. 23. 28 sqq. Libr. IV, 1, 4 sqq. In einer der ersteren Stellen (III, 7, 23): *καὶ τῶν ὑπὸ τῆς μηχανῆς ἀφιεμένων πετρῶν ὁ ῥοῖζος ἐπάλξεις τε ἀπέσυρε καὶ γωνίας ἀπέθρυπτε πύργων κτλ.* Gegen die Mauern von Carthago wurde ein riesiger Sturmbock von 6000 Mann in Bewegung gesetzt, d. h. zurückgezogen und dann mit aller Vehemenz losgelassen: Appian VIII (de rebus Punicis) c. 98. Livius XXI, 12: quae (turris mobilis omnia munimenta urbis superans altitudine) cum admota catapultis balistisque per omnia tabulata dispositis muros defensoribus nudasset (von der Belagerung der Stadt Saguntum durch Hannibal). Dann c. 14: Turris diu quassata prociderat.

4) Herodot. III, 153 ff.

entsetzlichsten Kämpfe der gegenseitig erbitterten Truppen und die grauenvollsten Scenen Statt, da selbst dann noch, wenn bereits Theile der Mauern durch die Macht gewaltiger Sturmböcke oder durch Unterhöhlung vermittelst angelegter Minen zusammengestürzt waren, die Belagerten enge Strassen vermauerten und jedes Haus zu einer Festung machten, so dass sie den Eindringenden noch viele Tage hindurch das Gleichgewicht hielten und keinen Schritt weiter vorzudringen gestatteten. Ein entsetzliches Bild dieser Art gewährt die Erstürmung der einst blühenden, grossen und herrlichen sicilischen Stadt Selinus durch die Karthager unter ihrem Feldherrn Hannibal Ol. 92 (409 v. Chr.), welcher auf einer Flotte ein grosses, wildes, beutelustiges und blutdürstiges Kriegsheer herangeführt und durch gewaltige Sturmapparate Theile der Mauern zertrümmert hatte, worauf sich der blutigste Kampf innerhalb der Mauern entwickelte, bis die tapfersten Selinuntier gefallen und die übrigen völlig erschöpft sich zurückziehen mussten [1]). So ging die herrliche Stadt, deren Macht und Grösse noch ihre Tempel-Ruinen bezeugen, zu Grunde, und die langsamen Syrakusier mit ihrem Hülfsheer kamen zu spät. Ein entsprechendes Schicksal hatte die den Karthagern gehörende blühende Stadt Motya in Sicilien, welche von Dionysios mit einem mächtigen Heere nach unsäglichen Anstrengungen und schweren Verlusten endlich erstürmt und dann fast alles Lebende ohne Unterschied des Alters ermordet wurde [2]). Grauenhaft war auch die lange Belagerung und Bestürmung der Stadt Perinthos am Meere durch Philippos, deren tapfere Bewohner durch die Byzantier und durch die persischen Satrapen mit allen Mitteln unterstützt wurden. Als die Athenäer, Chier, Koer und Rhodier endlich mit einer mächtigen Flotte ankamen, musste Philipp die Belagerung aufheben [3]). Auch die festesten Städte, deren eine Hälfte das Meer bespülte, so wie solche, welche halb Land- halb Inselstädte waren, erlagen gewöhnlich gewaltigen Eroberern, wie die Doppelstadt Tyrus dem Alexander, Abydos seinem Vater Philippos, Syracus dem Marcellus, Karthago den Römern, sowie Konstantinopel den Kreuzfahrern und endlich den Muselmännern. Mit Veji aber, einer einfachen festen Landstadt mit einer Burg und hohen Mauern hatten die beharrlichen Römer, wie einst die Griechen mit Ilion, zehn volle Jahre zu schaffen, bevor ihnen dieselbe in die Hände fiel. Und auch dann noch soll dies vorzüglich durch einen bis zur Burg geführten Cuniculus, so wie durch Entmuthigung der Vertheidiger wegen eines durch Ablassung des albanischen See's erfüllten Orakelspruchs, vielleicht auch noch durch andere Kriegslisten erreicht worden sein [4]). Saguntum mit seinen hohen Mauern und Thürmen würde sich gegen einen weniger hitzigen und energischen

1) Diodoros XIII c. 54 sqq.
2) Diodoros XIV c. 51 sqq.
3) Diodoros XVI c. 74 — 77.
4) Livius III, 21 sqq.

Feind, als Hannibal war, wohl so lange zu behaupten vermocht haben, bis endlich die wohlbedächtigen und saumseligen Römer zu Hülfe gekommen. Allein Hannibal feuerte sein beutelustiges Heer auf's Aeusserste an, um sich der Stadt schleunigst zu bemächtigen. Und dennoch konnte dieselbe erst im achten Monate der Belagerung genommen werden, wobei die noch übrigen Saguntier bis auf wenige sich selbst den Tod gaben [1]). Das schrecklichste Gemälde dieser Art gewährt die Belagerung und endliche Erstürmung der unglücklichen Zionsstadt Jerusalem, welche gewiss nicht weniger als Damaskus ein Auge des Orients genannt zu werden verdiente, welche bereits unter David und Salomon mächtig und glänzend, dann oft hart bedrängt, mehr als einmal erobert, einmal bereits zerstört und der Einwohner entblösst [2]), aber stets wieder aufblühend, bis sie endlich durch die Wuth scheusslicher Parteien im Innern schon halb aufgerieben und ohnmächtig den Römern in die Hände fiel und nun als Hauptsitz eines stets zur Empörung geneigten halsstarrigen Volkes vom Grunde aus vernichtet wurde. Lange vor der endlichen Erstürmung durch Titus hatten die eben so grausamen und unmenschlichen als hinterlistigen Parteiführer Johannes und Simon die bis dahin starke, blühende und wohlhabende Bevölkerung der Stadt durch ihre jämmerlichen Parteikämpfe und durch das damit verbundene namenlose Elend übel zugerichtet, in den Zustand höchster Armuth versetzt und der Zahl nach bis zur Hälfte herabgebracht [3]). Endlich hatte selbst die streitbare Mannschaft der beiden Parteihäupter keine Lebensmittel mehr und war völlig ausgehungert, als die Erstürmung der dritten Mauer unternommen wurde. Hätte Titus Jerusalem in seiner vollen Blüthe und Kraft, vor dem Einzuge jener schamlosen Parteiführer und vor der Zerstörung der reichlich vorhandenen herrlichsten Lebensmittel angegriffen, er hätte wahrscheinlich, ohne seinen Zweck zu erreichen, wieder abziehen müssen, oder der grösste Theil seines Heeres wäre während der Belagerung und bei der Erstürmung aufgerieben worden. Denn die Belagerten, durch die gemeinsame Noth endlich vereinigt, haben auch dann noch, mitten in ihrem endlosen Elende, bis zum letzten Augenblicke mit unerhörter Todesverachtung gekämpft und Tausende der Römer vernichtet, wie Iosephus in seiner ergreifenden Beschreibung des jüdisch-römischen Krieges anschaulich berichtet hat [4]). Iosephus lässt den Titus nach Eroberung der Stadt während der Betrachtung der inneren Befestigungswerke und der gewaltigen Thürme ergriffen ausrufen: „Gott hat

1) Livius XXI, 7 sqq.

2) Ioseph. Bell. Iud. VI, 10, 1 bemerkt: *Ἁλοῦσα δὲ καὶ πρότερον πεντάκις, τοῦτο δεύτερον ἠρημώθη.*

3) Iosephus Bell. Iud. V, 10, 3 giebt einige Proben von den unsäglichem Elende: *Δεινὰς δὲ βασάνων ὁδοὺς ἐπενόουν πρὸς ἔρευναν τροφῆς, ὀρόβοις μὲν ἐμφράττοντες τοῖς ἀθλίοις τοὺς τῶν αἰδοίων πόρους, ῥάβδοις δὲ ὀξείαις ἀναπείροντες τὰς ἕδρας. Τὰ φρικτὰ δὲ καὶ ἀκοαῖς ἔπασχέ τις εἰς ἐξομολόγησιν ἑνὸς ἄρτου καὶ ἵνα μηνύσῃ δράκα μίαν κεκρυμμένων ἀλφίτων κτλ.*

4) Bell. Iud. Libr. V – VII.

mit uns gegen die Juden gekämpft und nur Gott konnte solche Schutzwehren den Juden wegnehmen. Denn was vermögen Menschenhände und menschliche Werkzeuge gegen solche Bollwerke!" [1]). Ein heidnischer Römer behauptete also, Gott habe mit ihm gegen das auserwählte Volk Jehovahs gekämpft. Es hatte sich aber auf wunderbare Weise Alles zum Untergange der herrlichen Stadt und zugleich zur völligen Auflösung des jüdischen Volkes vereinigt, so dass die lange vorher gesprochenen prophetischen Worte vollständig in Erfüllung gingen. Das gesammte Unglück der Juden hatten die Römer einige Jahrhunderte früher durch einen einzigen Befehl über das unglückliche Karthago gebracht. Denn nachdem ihnen bereits sämmtliche Schiffe, dann sämmtliche Elephanten, endlich auch noch alle vorhandenen Waffen von den Karthagern ausgeliefert worden waren, um den Frieden und die Fortdauer ihrer Existenz um jeden Preis zu erkaufen, gelangte endlich auch noch der Befehl an, ihre alte schöne Hafenstadt zu verlassen und sich im Innern des Landes eine neue anzubauen, weil die alte zerstört werden solle. Der Eindruck, welchen diese Botschaft machte, ist von Appianus mit den lebendigsten Farben geschildert worden. Schmerz und Trauer, Groll, Wuth, Verzweiflung und Todesverachtung ergriffen die armen Bürger und stachelten sie zu dem letzten Verzweiflungskampfe auf, nachdem sie sich der herrlichsten Mittel zum Zwecke entblösst hatten. Der Widerstand gegen das römische Heer war entsetzlich und würde vielleicht zum Siege geführt haben, wäre nicht ein Scipio Feldherr gewesen. Allein dieser überwand alle Hindernisse und brachte der grossen Handelsstadt den völligen Untergang [2]). —

Nicht selten waren die Städtemauern von der Aussenseite auch noch mit einem starken Wall umgeben. Ja bisweilen war ein Stück der Mauer an einer weniger gefährlichen Seite der Stadt nur durch einen hohen Wall vertreten. So diente in der älteren Zeit ein Wall des Servius Tullius der Stadt Rom gegen Nord-Osten als Schutzmauer [3]). Auch hatten solche Wälle der Festigkeit wegen noch eine Steinbekleidung. Der Wall war natürlich stets mit einem tiefen Graben verbunden, aus dessen Erdreich derselbe aufgeworfen worden war [4]). Der Graben neben der Mauer Babylons hatte zur Zeit des Kyros auch noch seine Bekleidung an den obern Rändern (*χείλεα*), welche aus gebrannten oder getrockneten Lehmsteinen mit Asphalt hergestellt worden waren [5]).

1) Ioseph. Bell. Iud. VI, 9, 1: *σὺν θεῷ γ' ἐπολεμήσαμεν, ἔφη, καὶ θεὸς ἦν ὁ τῶνδε τῶν ἐρυμάτων Ἰουδαίους καθελὼν, ἐπεὶ χεῖρές τ' ἀνθρώπων ἢ μηχαναί τι πρὸς τούτους τοὺς πύργους δύνανται.* Die dreifache Mauer der ganzen Nordseite und die einfache an den steilen Abgründen werden ibid. IV, 4, 1 beleuchtet.

2) Appian de rebus Punicis libr. VIII c. 92 sqq.

3) Vgl. W. Abeken Mittelitalien vor den Zeiten römischer Herrschaft S. 162.

4) Vgl. W. Abeken ibid. S. 163. Virgil. Aen. VII, 159. IX, 45: castra modo et tutos servarent aggere muros. Servius: i. e. tutos beneficio aggeris muros.

5) Herodot. I, 179: *ἔδειμαν πρῶτα μὲν τῆς τάφρου τὰ χείλεα κτλ.*

Zur Zeit des Cäsar und Pompejus war auch bereits die innere Pallisaden-Befestigung in Anwendung gekommen. So war auf Anordnung des Pompejus die Stadt Brundisium, als Cäsar gegen dieselbe anrückte, im Innern mit tiefen Gräben und Pallisaden überall befestigt worden, so dass nur zwei Wege nach dem Meere noch offen standen [1]). War eine so befestigte Stadt von einem tapferen Heere besetzt, so musste der Kampf im Innern derselben noch schwieriger und blutiger werden, als vor den äusseren Mauern [2]).

Eigenthümlicher Art waren die Mauern der Städte im alten Gallien, welche Cäsar in folgender Weise beschrieben hat: Lange gerade Balken (trabes directae, perpetuae in longitudinem) in paralleler Distanz je zwei Fuss von einander entfernt, wurden auf den Boden gelegt, von der innern Seite stark befestigt (revinciuntur introrsus) und mit Schuttmassen ausgefüllt (multo aggere vestiunter). An der Vorderseite (d. h. der äusseren Seite) wurden die Zwischenräume (nämlich von je zwei Fuss) mit mächtigen Steinblöcken oder Quadern ausgestattet. War nun so die unterste Lage hergestellt und befestigt, so wurde eine zweite Lage von ganz gleicher Art darauf gesetzt, mit gleichen Zwischenräumen und mit gleicher Ausfüllung von beiden Seiten. Von der Vorderseite wiederum mit grossen Steinmassen, im Inneren oder nach der inneren Seite mit Schutt und Gerölle. So wurde dies wiederholt, bis die Mauer die erforderliche Höhe erreicht hatte. Eine Mauer von solcher Construction bot erstens keinen unfreundlichen Anblick dar, sofern Balken und Steine in geraden symmetrischen Linien abwechselten; zweitens

1) Plutarch Pomp. c. 62: *ὅλην ἔντος ἀνέσκαψε τὴν πόλιν καὶ διετάφρευσε καὶ σκολόπων ἐνέπλησε τοὺς στενωποὺς πλὴν δυεῖν, δι' ὧν ἐπὶ θάλασσαν αὐτὸς κατῆλθεν.* Auch bei den Griechen kommen bereits einigemal Pallisaden vor. Vgl. W. Rüstow und H. Köchly Geschichte des griechischen Kriegswesens bis auf Pyrrhos S. 213. 415.

2) Zur Zeit des Iustinianus war in das Befestigungs-System der Stadtmauern so mancher neue Zusatz eingetreten und namentlich von diesem Kaiser, welchen Prokopios in dieser Beziehung als *καινουργήσας* bezeichnet, oft in Anwendung gebracht worden. Besonders waren diese Zuthaten auf eine verstärkte Sicherung der Mauer-Vertheidiger berechnet: Prokop. de aedif. IV, 10, 301 ed. Dind.: *ὑπεράνω τε τῶν ἐπάλξεων ἀνειλημμένη θόλος ἐν στοᾶς τρόπῳ ὄροφον ποιεῖται, καλύπτουσα τοὺς τοῦ περιβόλου ἀμυνομένους· ἄλλοι τε τῷ θόλῳ προμαχῶνες ἐγκείμενοι διαπλασιάζουσι τοῖς τῇδε τειχομαχοῦσι τὸν πόλεμον κτλ.* Demnach wurde über den Zinnen der Mauern ein geschützter Gang eingerichtet und über diesem neue Brustwehren oder Zinnen hergestellt, so dass der angreifende Feind natürlich einen schwereren Stand hatte, als bei dem alten einfachen Mauersystem. Die erwähnte neue Befestigungsart war in einem von Iustinianus neu aufgeführten Castell im Chersonesos in Anwendung gekommen. In Beziehung auf die Stadt Toperos im Rhodopegebirge bemerkt Prokopios (IV, 11, 304 Dind.): *καὶ στοὰν μὲν ἐπανέστησεν ἐν θολωτῷ τείχει, ὅθεν δὴ τοῖς τειχομαχοῦσιν οἱ τῆς πόλεως ἀμυνόμενοι ἐκ τοῦ ἀσφαλοῦς διαμάχονται, τῶν δὲ πύργων ἕκαστον φρούριον ἐρυμνὸν ἐσκευάσατο εἶναι* Diese Einrichtung war also der oben beschriebenen ähnlich. Wahrscheinlich war Apollodoros aus Damaskus, ein bei dem Iustinianus beliebter Architekt, welcher auch vortreffliche massive Brücken herstellte (Prokop. IV, 6, 288 ed. Dind.), der Erfinder und Hersteller dieser Art von Fortification.

gewährte dieselbe auch Sicherheit, indem sie von dem zusammenhaltenden Holzwerke gegen die Einwirkung des Sturmbockes, von den Steinmassen und Schutt gegen Feuer gesichert wurde. Die Stärke der Mauern betrug 40 Fuss und konnte eben so wenig durchbrochen als aus einander gerissen werden [1]). Nach meiner Meinung ist die Construction so zu verstehen, dass die trabes directae von gleicher Länge mit der Stärke der Mauer, also 40 Fuss lang waren und einwärts, d. h. nach dem Innern der Stadt zu, gelegt wurden. Von der inneren Seite, welche keinen Angriff auszuhalten hatte, wurde nun jede Lage dieser trabes mit Schuttmassen ausgefüllt, von der Vorder- oder Aussenseite mit Steinblöcken oder Quadern ausgestattet. Die starke Mauer hatte demnach eine durchgreifende Verbindung durch die parallelen, 40 Fuss langen Balken. Die Vorderseite zeigte also in geraden Linien grosse Steine und Balkenköpfe. Durch eine solche Construction konnte die Mauer Festigkeit und Cohäsion erhalten, um dem Sturmbock zu widerstehen, und war doch auch gegen Feuer gesichert, da die vorn sichtbaren Balkenköpfe nicht leicht in Brand gesteckt werden konnten, das Feuer wenigstens nicht fortbrennen konnte, da die einzelnen Balken ihrer ganzen Länge nach mit Gestein und Schutt ringsum gedeckt waren.

Hier wollen wir nur mit wenigen Worten noch die Belagerungsmauern erwähnen, d. h. die Mauern, welche aufgeführt wurden, um eine belagerte Stadt einzuschliessen und dadurch Ausfälle unmöglich zu machen und zugleich den Belagerern dieselbe Höhe zur Absendung ihrer Wurfgeschosse zu verschaffen, welche die Mauern der belagerten Stadt hatten. Herkömmlich waren eigentlich nur aufgeworfene Dämme (*χῶματα*), allein es werden in mehreren Fällen ausdrücklich Mauern genannt, welche zur Einschliessung einer Stadt aufgeführt wurden. So umgab einst Perikles die von ihm belagerte Stadt Samos auf der Insel desselben Namens mit drei Mauern (*τρισὶ τείχεσι*), was natürlich nicht auf eine dreifache Mauer, sondern auf Mauern, welche drei Seiten der Stadt umgaben, zu beziehen ist [2]). Da die attische Flotte das Meer beherrschte, so war hiermit auch die vierte Seite, die am Meere, so gut wie eingeschlossen. So hatten die Peloponnesier im peloponnesischen Kriege die Stadt Platäa mit einer zweifachen Mauer eingeschlossen, von welcher Thukydides eine genauere Beschreibung giebt. Die beiden *περίβολοι* waren 16 Fuss von einander entfernt und in diesen Zwischenräumen befanden sich die Mauerwachen (*τοῖς φύλαξι οἰκήματα*), wahrscheinlich einfache Zelte, welche sich jedoch durch den ganzen Zwischenraum hinzogen, so dass es eine sehr dicke Mauer zu sein schien (*ὥστε ἓν φαίνεσθαι τεῖχος παχύ*). Auf beiden Seiten befanden sich *ἐπάλξεις*, und alle zehn *ἐπάλξεις* (also ununterbrochene Schutzwehren) befand sich ein grosser Thurm von gleicher Breite mit der Mauer (*πύργοι μεγάλοι καὶ ἰσοπλατεῖς τῷ τείχει*) und von doppelter Fronte,

1) Caesar bell. Gallic. libr. VII c. 23.
2) Thukydid. I, 116.

die eine nach der Stadt zu, die andere nach dem Lager zu [1]). Man muss wirklich erstaunen über so operöse Anstalten zur Belagerung einer Stadt, welche nicht zu den grössten und bedeutendsten in Griechenland gehörte, und noch dazu von Seiten der Peloponnesier, also vorzugsweise der Spartaner, welche in der kunstgerechten Städtebelagerung sehr wenig geübt waren. Denn wenn auch diese Belagerungsmauern nicht aus Quadern, sondern nur aus rohen Feldsteinen, denen Lehm als Bindemittel diente, aufgeführt waren, so erforderten doch die ἐπάλξεις und die πύργοι eine gediegene Construction, wenn sie haltbar sein sollten. Weiter wollen wir hier auf dieses Thema nicht eingehen, da es eigentlich nicht zur Stadt selbst gehört, sondern in das Gebiet der Kriegführung.

Die Vorstädte.

§. 22.

Die frühesten Städte in der ersten Periode ihrer Existenz entbehrten gewiss der Vorstädte, da deren Bewohner des durch die Ringmauern bezweckten Schutzes nicht theilhaftig geworden wären und eine Veranlassung dazu durch Ueberfüllung der mauerumgebenen Stadt doch nicht so schnell eintrat, als in unseren modernen Städten durch den ungeheueren Zuwachs der unbemittelten Classen. In den ersten Städten existirten sicherlich keine Miethsbewohner, sondern die sämmtlichen Einwohner bestanden nur aus Hauseigenthümern. Wer nicht die Mittel hatte, sich ein Haus zu erbauen, konnte nicht Einwohner werden. Wohl aber mochte es schon früh vorkommen, dass man die Ringmauern an den zum weitern Anbau günstig gelegenen Seiten weiter fortrückte oder erweiterte, wie bekanntlich in Rom bei der steigenden Frequenz der Einwohner das pomoerium weitere Ausdehnung erhielt [2]). In Beziehung auf andere Städte haben wir hierüber nur spärliche Kunde erhalten. Chalkis auf Euböa nahm zur Zeit der Heerfahrt Alexanders eine Erweiterung der Ringmauern vor, welche dann den Berg Kanethos und den Euripos mit einschlossen. An der Brücke über den Euripos wurden darauf beiderseits feste Thürme, Bastionen und Thore, auch ein unterirdischer Gang (σύριγξ), also ein Tunnel, hergestellt, wie Strabon berichtet. Der Euripos behielt nur so viel Wasserraum, dass ein Schiff hindurchfahren konnte. Chalkis wurde dadurch eine der festesten Städte Griechenlands [3]). Die uralte Stadt Memphis in Aegypten hatte bereits zur Zeit des Amasis und des

1) Thukydides III, 21.

2) Vgl. Livius I, 44. Tacitus Annal. XII, 24. Livius lässt dies bereits unter Servius Tullius eintreten.

3) Strabon X, 1, 447 Casaub

Kambyses eine Vorstadt, wie Herodot bemerkt[1]). Bei dem hohen Alter dieser grossen Stadt ist dies begreiflich. So hatte Susa, die alte Residenz der persischen Könige, bereits eine Vorstadt, als Darius nach der Ermordung des Pseudo-Smerdes König wurde[2]). In der späteren Zeit wurden natürlich in volkreichen asiatischen, griechischen, italischen und afrikanischen Städten auch Vorstädte gebaut, welche nach und nach eine eben so bedeutende Ausdehnung erhielten, als die Vorstädte unserer Zeit. Auch gab es grosse Städte, welche zwar keine regelmässigen Vorstädte mit zusammenhängenden Häuserreihen und Strassen hatten, wo aber ringsherum die dazu geeigneten Plätze und fruchtbaren Ländereien mit anmuthigen Villen, Landhäusern, Wirthschaftsgebäuden bedeckt waren, wie zu Athen vor Beginn des in dieser Beziehung den Bewohnern Attika's höchst unerwünschten peloponnesischen Kriegs, in welchem die Umgebung der Stadt den Peloponnesiern Preis gegeben werden musste[3]). Ueberhaupt bestanden wohl die frühesten *προάστεια* nur selten aus regelrechten Häuserreihen, sondern aus zerstreuten Anlagen, Wohnhäusern mit Gärten, freien Plätzen mit Baumgruppen, Promenaden u. s. w. So scheinen die Vorstädte von Elis, welche Stadt zur Zeit des Agesilaos keine Mauern hatte, in zerstreuten Häusermassen mit anmuthigen Gärten bestanden zu haben[4]). So scheint diejenige Aussenseite Jerusalems, von welcher Titus mit seinem Heere anrückte, grösstentheils nur in Landhäusern und Gartenanlagen bestanden zu haben, welche sämmtlich vom römischen Heere rasirt wurden, wie wir bei der Betrachtung dieser Stadt erörtern. — Megara hatte eine Vorstadt, deren Häuser bei der Belagerung der Stadt durch die Athenäer benutzt und befestigt wurden[5]). Sardes hatte bereits zur Zeit des Darius I. Vorstätdte und dieser Herrscher hatte in einer derselben während seiner Anwesenheit seinen Wohnsitz aufgeschlagen[6]). In der spätern Zeit hatten die Vorstädte ihre regelrechten Häuserreihen und Strassen, welche bisweilen die der inneren Stadt übertrafen, ihnen wenigstens nicht nachstanden, wie zu Antiochia. Diese stattliche Residenz der Seleuciden hatte wahrscheinlich schon während der Zeit dieser

1) Herodot III, 14.

2) Herodot. III, 84.

3) Thukydides II, 16: *ἐβαρύνοντο δὲ καὶ χαλεπῶς ἔφερον, οἰκίας δὲ καταλιπόντες κτλ.* Isokrat. Areopag. 20 p. 203 B. rühmt die schönen Landhäuser in der Umgebung Athens. Ein *προαστεῖον κάλλιστον τῆς πόλεως*, wo die im Anfange des peloponnes. Krieges Gefallenen feierlich bestattet wurden, erwähnt Thukyd. II, 34. Ohne Befestigung konnte dieses *προάστειον* wohl nicht sein. Entweder war es bereits mit in das Bereich der Stadtmauern gezogen, oder es hatte seine besonderen Mauern. Im entgegengesetzten Falle hätte es den anrückenden Feinden Preis gegeben werden müssen. Oder dieses *προαστεῖον* bestand nur aus anmuthigen Baumgruppen, wo der Feind höchstens diese zerstören konnte. Die Gräber wurden natürlich nicht angetastet.

4) Xenophon Heller. III, 2, 27.

5) Thukydid. IV, 69.

6) Herodot V, 12

Herrscher ihre Vorstädte erhalten, denn ihre Bevölkerung hatte schnell sich vermehrt. Wenigstens hatte sie noch zur Zeit des Libanios, als die Periode ihres höchsten Glanzes längst vorüber war, vortreffliche und ausgedehnte Vorstädte, welche sich in Betreff der Strassen, schönen Plätze und Häuser mit der innern Stadt messen konnten. Zu den Vorstädten Antiochias im weitesten Sinne konnte man auch den anmuthigen, mit schönen Bauwerken ausgestatteten Hain Daphne rechnen, da die Entfernung unbeträchtlich und der Weg dahin eine reizende Promenade war [1]). So hatte Alexandria zur Zeit seiner höchsten Blüthe während der Regierung der Ptolemäer lange Vorstädte, abgesehen von den zahlreichen Wohnhäusern auf der mit der Stadt verbundenen Insel Pharos, welche zur Zeit Cäsars gleichsam eine Stadt für sich bildete [2]). Auch gegenwärtig hat diese Stadt noch ihre langgestreckten Vorstädte [3]). So hatte die Stadt Samos auf der Insel gleichen Namens eine Vorstadt, in welcher sich ein Temenos mit einem Altar des Zeus Eleutherios befand). Auch werden die Vorstädte der Stadt Rhodos auf der Insel Rhodos mehrmals erwähnt. In einer derselben vollendete Protogenes das stattlichste seiner Gemälde, den Ialysos, als Demetrios Poliorketes die Stadt belagerte und so diesem kostbaren Werke der Untergang drohte, an welchem der Meister sieben Jahre gearbeitet hatte. Es wurde desshalb eine Gesandtschaft an den Demetrios geschickt und dieser versicherte, er werde eher die Statuen seines Vaters vernichten, als dieses kostbare Werk [5]). So hatte die thrakische Stadt Skione in der Nähe von Mende zur Zeit des peloponnesischen Krieges eine Vorstadt [6]). Trapezunt im alten Kolchis hatte wenigstens zur Zeit der Blüthe unter den Comnenen seine vortrefflichen Vorstädte [7]). Wahrscheinlich war dies auch schon in der althellenischen Zeit der Fall, da die Stadt von Bedeutung war [8]). So hatte Amasia am Pontus,

1) Libanios Ἀντιοχικῷ p. 327 ed. Reiske, vol. I. Und p. 301 bemerkt derselbe: *καὶ τὸ προάστειον τοῦτο δὴ τὸ πολύμνητον τὴν Δάφνην,* und p. 304: *τῶν προαστείων δὲ πάνταχόθεν εὐωχούντων τὰς ὄψεις.* So hatte Neapolis oder *Νέα πόλις* in Syrien seine Vorstädte Vgl. Eusebios in den Commentaren zu Ul. Jasp. Seetzen's Reisen in Syrien, Palästina u. s. w. Bd. IV S. 329.

2) Caesar bell. civ. III c. 112. Ammianus Marcellinus XXII, 16, 373 ed. Gron. erwähnt ebenso die suburbana von Alexandria als diejenigen Stadttheile, in welchen Festlichkeiten begangen wurden, wie Libanios Ἀντιοχικῷ l. c. die von Antiochia in gleicher Beziehung.

3) Heinrich Barth Wanderungen durch die Küstenländer des Mittelmeeres Bd. I S. 541 bezeichnet die westliche Vorstadt Alexandrias als eine nicht enden wollende.

4) Herodot. III, 142.

5) Plutarch Demetr. c. 22.

6) Thukyd. IV c. 130.

7) Eugenici *τῇ Τραπεζουντίων πόλει ἐγκωμιαστικὴ ἔκφρασις* p. 370 in Eustathii Opusc. ed. Th. L. J. Tafel: *καὶ τῶν τερπνῶν προαστείων.* Ueber diese Stadt und ihre Alterthümer Tournefort Voyage III, 17, p. 79 sqq. Fontanier Voyage I p. 17. Hamilton Researches etc. I p. 240 sqq. von Hammer in d. Wiener Jahrb. Bd. 105 S. 21 f.

8) Vgl. Xenophon Anab. IV, 8, 22—25.

Strabons Geburtsort, zur Zeit dieses Geographen Vorstädte [1]). Die Städte Siciliens hatten zur Zeit ihrer Blüthe schöne Vorstädte, welche aber durch vieljährige Kriege zur Zeit des Timoleon so menschenleer geworden waren, dass man darin Jagd auf Hirsche und wilde Schweine halten konnte [2]); Panormos hatte ausserhalb der Stadt schattige Baumgruppen bis an die Thore [3]). Wir haben bereits bemerkt, dass so manche Vorstadt nur in einzelnen Gebäuden, anmuthigen Gärten und Baumanlagen bestand. Dies war auch bei mehreren Städten in Palästina der Fall [4]). Als Titus vor Jerusalem die lieblichsten Gärten und Baumanlagen zum grossen Schmerz der Stadtbewohner hatte zerstören lassen, war daselbst eine monotone Oede entstanden [5]). Jericho wird die Palmenstadt genannt, woraus sich folgern lässt, dass sie mit anmuthigen Baumgruppen umgeben war [6]). So hatte Alexandria in Aegypten zu Strabons Zeit die schönsten Gärten, welche Wein und Obst in Menge lieferten [7]). In oder in der Nähe der Vorstädte befanden sich auch häufig geeignete Plätze, Auen, Wiesen, wo grosse Volksfeste begangen wurden. Denn bei Erwähnung solcher Festlichkeiten heisst es oft genug, dass sie ausserhalb der Stadt (*ἔξω τῆς πόλεος*) begangen worden seien. Daher bei Belagerungen oder bevorstehenden Ueberfällen diese Feste unterbleiben oder innerhalb der Stadt gefeiert werden mussten [8]). So lagen auch die Gymnasien und Palästren, die Renn- und Laufbahnen, während der römischen Kaiserzeit auch die Amphitheater nicht selten ausserhalb der Ringmauern. Ausserdem fand man häufig Tempel, Denkmäler und verschiedene Kunstschöpfungen ausserhalb der Städte. So beschreibt Pausanias ein Denkmal aus weissem Marmor bei Tritäa in Achaia, welches mit einem vortrefflichen Gemälde des Nikias ausgestattet war [9]).

In uralten Zeiten bestanden wohl die Vorstädte nur in einzelnen Meiereien, Vorwerken und Wirthschaftshäusern, zu welchen viel Raum gehörte und wo Beschäftigungen getrieben wurden, welche für die Bewohner der inneren Stadt lästig waren. So werden den von den Israeliten unter Josua in Palästina eingenommenen Städten bereits Vorstädte beigelegt, in welchen besonders Viehzucht betrieben wurde [10]). Vorstädte dieser Art waren also

1) Strabon XII, 3, 561 Casaub.
2) Plutarch Timoleon c. 22.
3) Diodor. Excerpt. libri XXIII p. 22 ed. Dind. vol. II: *καταδένδρου γὰρ τῆς χώρας μέχρι τῶν πυλῶν οὔσης.*
4) Vgl. I Samuel C. 14 v. 2. I Chron. C. 14 v. 2, wo David Vorstädte der Städte erwähnt.
5) Iosephus Bell. Iud. V, 3, 2.
6) Richter C. III v. 13.
7) Strabon XVII, 1, 809 Cas.
8) Thukyd. III, 3: *ὡς εἴη Ἀπόλλωνος Μαλόεντος ἔξω τῆς πόλεως ἑορτὴ, ἐν ᾗ πανδημαεὶ Μιτυληναῖοι ἑορτάζουσι.* So zu Antiochia, worüber bei der Betrachtung dieser Stadt.
9) Pausan. VII, 22, 4.
10) Iosua c. XXI v. 2. „Der Herr hat geboten durch Mose, dass man uns Städte geben soll zu wohnen und derselben Vorstädte zu unserem Vieh.“ Also betrieb man schon

unseren Dörfern mit zerstreuten Wirthschaftsgebäuden ähnlich. Dies lag auch in der Natur der Sache, da in den ältesten Zeiten selbst die Existenz der Städtebewohner grösstentheils von Viehzucht und Landwirthschaft abhing, wie dies noch jetzt in den kleinen Landstädten der Fall ist. Auch findet man noch jetzt türkische Städte in Kleinasien, deren Häuser grossentheils zerstreut in Gärten umherliegen.

Die Umgebung der Städte sowohl im Oriente als in Hellas wurde häufig durch anmuthige Haine mit Cypressen, Platanen, Palmen, Cedern, Eichen, Oel- und Lorbeerbäumen, Feigenbäumen und Fichten verschönert. Hier fand man schattige Promenaden und Ruheplätze, entsprechend unseren Park-Anlagen und englischen Gärten. Die meisten dieser Haine gehörten jedoch zum Temenos eines Heiligthums und waren desshalb geweihte Reviere, deren Beschädigung als Verletzung der göttlichen Ehrfurcht galt. In Kriegszeiten wurden freilich Haine dieser Art oft genug rücksichtslos zersört, eben so wie die Gärten ausserhalb der Städte. Pausanias hat zahlreiche Haine mit Tempeln, Denkmälern, schattigen Gängen und einladenden Ruheplätzen in der Nähe griechischer Städte beschrieben [1]). In den Residenzen der orientalischen, namentlich der persichen Könige waren mit den Palästen der Herrscher und ihrer Satrapen grosse Paradiese (*παράδεισοι*) verbunden, welche gewöhnlich einen ungeheueren Umfang hatten, und in welchen man nicht nur lustwandeln, sondern auch jagen und fischen konnte.

Die Stadtthore.

§. 23.

Die Thore der Städte, den mächtigen Mauern entsprechend, waren natürlich in der Regel von grosser Stärke und Festigkeit. Wenn die hohen Pforten zu den Tempeln und königlichen Residenzpalästen besonders im Oriente sich oft genug durch kostbares strahlendes Material sowie durch künstlerische Verzierungen auszeichneten und durch ihre toreutischen Ornamente als Werke der Kunst betrachtet werden konnten, dem die neuere Zeit nichts Aehnliches an die Seite zu stellen hat[3]), so waren die Thore der

damals diejenigen Beschäftigungen, welche sich mit der Reinlichkeit der inneren Stadt nicht gut vereinigen liessen, in den Vorstädten. Vgl. ibid. v. 39. 41. 42.

1) W. J. Hamilton Reisen Bd. I S. 350 (deutsch. Uebers.).

2) Pausan. VII, 21, 4. Vgl. Strabon VIII, 3, 343 Casaub. Ueber die Oelbäume und Palmen vgl. Nicolaus *προγυμνάσμ.* C. 7 p. 368 (Rhet. Gr. ed. Walz vol. I), wo er eine *σύγκρισις ἐλαίας καὶ φοίνικος* giebt.

3) Vgl. Iosephus Bell. Iudaic. V, 5, 2. II Chronic. 27, 3 wird das hohe Thor am Tempel zu Jerusalem erwähnt, welches der König Iotham hatte bauen lassen. Zu den herrlichsten Tempelpforten der alten Welt gehörten die des Tempels der Minerva zu Syra-

Städte ihrer Bestimmung entsprechend gewöhnlich aus so compacten Stoffen zusammengefügt und durch so mächtige Balken (*μοχλοὺς*) von der inneren Seite verriegelt [1]), dass es nicht selten leichter war, ein Stück Mauer zum Einsturz zu bringen, als ein solches Thor zu durchbrechen [2]). Die Thore grosser und mächtiger Städte bestanden nicht selten aus Erz, wie die zu Babylon, oder waren mit Metallmassen überzogen, um sie gegen Zerstörung durch Feuer zu schützen [3]), wie z. B. ein Thor der von dem Kaiser Iulianus

kusä, welche Cicero in Verrem IV c. 56 genauer beschrieben hat: confirmare hoc liquido iudices, possum, valvas magnificentiores, ex auro atque ebore perfectiores, nullas unquam ullo templo fuisse. Incredibile dictu est, quam multi Graeci de harum valvarum pulchritudine scriptum reliquerint. — Ex ebore diligentissime perfecta argumenta erant in valvis. — Gorgonis os pulcherrimum cinctum anguibus revellit atque abstulit etc. Das grosse Thor des Sonnentempels zu Palmyra war mit einer collossalen Flügelthür aus Stein geschlossen, die sich in ihren Angeln drehte. Vgl. C. Ritter in d. Abh. d. K. Akad. d. Wiss. zu Berl. 1854 Bd. II S. 336. Unter Iustinianus bestand das Hauptthor der Sophienkirche zu Constantinopel aus Silber und war vergoldet, zu den übrigen Thüren waren Cedernholz, Elfenbein und Bernstein verwendet worden. Vgl. Jos. v. Hammer Constantinopel Bd. I S. 343.

1) Xenophon Anabas. VII, 1, 12: *ἀποκλείσων τὰς πύλας καὶ τὸν μοχλὸν ἐμβαλών*, von den Thoren zu Byzanz, als er mit den zehntausend hier angekommen war. Und so auch anderwärts.

2) Nehem. C. II v. 8: „dass er mir Holz gebe zu Balken der Pforten am Palaste, die im Hause und an der Stadtmauer sind." V Mos. C. 3 v 5: Alle diese Städte waren fest, mit hohen Mauern, Thoren und Riegeln. I Maccab. 9 v. 50: „und fing an die Städte im Lande zu befestigen. Er liess Thore und hohe Mauern bauen um Jericho, Ammao, Beth Horon, Beth-El, Tammata, Phara, Topo." C. 13 v. 33: „Aber Simon baute und befestigte viel Städte im Lande Juda mit dicken Mauern und hohen Thürmen und festen Thoren." Sakuntala p. 30 ed. Boethlingk: „wie der Balken, der das Thor einer Stadt verschliesst."

3) Herodot. I, 180. Ein passendes Bild von der Festigkeit der Thore im Alterthume giebt Iosephus Bell. Iud. VI, 5, 3, wo er das östliche Thor des Tempels zu Jerusalem beschreibt: *ἡ δὲ ἀνατολικὴ πύλη τοῦ ἐνδοτέρου, χαλκῆ μὲν οὖσα καὶ στιβαρωτάτη, κλειομένη δὲ περὶ δείλην μόλις ὑπ' ἀνδρῶν εἴκοσι καὶ μοχλοῖς μὲν ἐπερειδομένη σιδηροδέτοις, καταπῆγας δ' ἔχουσα βαθυτάτους, εἰς τὸν οὐδὸν ὄντα διηνεκοῦς λίθου καθιεμένους* u. s. w. Eine ausführliche Beschreibung der gewaltigen Tempelthore giebt nach seiner Vision auch Hesekiel („C. 40, 6 ff. C. 41—44), welche höchst lehrreich und deren Typus wahrscheinlich den mächtigen Thoren der assyrischen Städte, Tempel und Paläste entlehnt worden ist. — So war das alte Ianusthor der palatinischen Stadt von zwei Seiten mit Erzthüren geschlossen, sowie die porta Rudusculana als aerata bezeichnet, wohl mit ehernen Thüren versehen war. Vgl. W. Abeken Mittelitalien vor den Zeiten römischer Herrschaft S. 158 f. Ker Porter fand in der Stadt Hassan Kala (dem alten Theodosiopolis) im türkischen Armenien noch alte massive Thorflügel, welche stark mit Eisen beschlagen waren. Ein majestätisches Thor aus der byzantinischen Zeit bemerkt man noch in den gegenwärtigen Ruinen von Ephesos. Prokesch von Osten Denkw. Th. II S. 94. Die Thore von Assos, bekanntlich einer festen Stadt, hat derselbe Bd. III S. 391 ff. erwähnt: „Der Bau ist aus Granitwerkstücken ohne Mörtelfügung. Das Thor ist ein Rechteck, — aber darüber stand eine Nische und wölbte sich im Bogen von O nach X (in dem beigegebenen Grundrisse). In den Thorpfosten sieht man noch die Löcher für Pforte und Riegel." Vgl. S. 397. 398.

erstürmten Stadt Pirisabora am Euphrat, welches Thor von Ammianus als ein crasso ferro crustata bezeichnet worden ist. Was hätten auch die festen, dicken und hohen, häufig zwei- und dreifachen Mauern genützt, wenn die Thore der Stadt leicht bewältigt oder zerstört werden konnten? Es fehlte aber auch nicht an Stadtthoren, welche mit dem Glanze eines Triumphbogens ausgestattet waren und sich durch imponirende Grösse, wie durch kostbares Material und künstlerische Arbeit auszeichneten. So war das Doppelthor, Dipylon genannt, des Kerameikos zu Athen ein breites und schönes Thor, durch welches Fremde am liebsten einwanderten [1]). Ueber die Ornamente der Thorflügel wird keine Nachricht gegeben. So war die Porta aurea des Theodosius zu Constantinopel jedesfalls ein glänzendes Thor. Dasselbe lag der Propontis zu, und noch gegenwärtig wollen Reisende Ueberreste desselben bemerkt haben. Gewiss war es aus gediegenem Material construirt und mit künstlerischen Ornamenten reich ausgestattet worden [2]). So hatte Nikäa in Bithynien mächtige, Triumphpforten ähnliche Thore, jedoch Werke römischer Baukunst, welche noch jetzt bestehen und von Prokesch von Osten beschrieben worden sind [3]). Das nordnordöstlichste ist am besten erhalten, besteht aus Marmor und an der Aussenseite des Vorthores, wo man zwei Granitsäulen als Pfosten und eine dritte als Wagbalken eingelegt hat, sind Reliefs zu sehen u. s. w. In Städten, welche eine feste Lage hatten und durch hohe bethürmte Mauern gedeckt waren, musste natürlich auch darauf Rücksicht genommen werden, dass die Thore dem Feinde schwer zugängig waren, wenn nicht die anderweitigen Befestigungswerke fruchtlos werden sollten. Sie mussten demnach den Fortificationsregeln entsprechend an Stellen

1) Vgl. E. Curtius in d. Abh. d. K. Akad. d. Wiss. zu Berl. 1854 Bd. II S. 276.

2) Vgl. Ker Porter Reisen u. s. w. Th. II S. 724 (deutsch Weimar 1833). Ueber die gegenwärtige sogenannte goldne Pforte zu Constantinopel. Prokesch von Osten Denkw. Bd. I S. 420: „Sieben Thürme mit ihren Zinnen und Mauern steigen auf vom Quaderthurme am Meere und schliessen sich an die Mitte, von Cypressen und Sykomoren überschattet, wo die sogenannte goldne Pforte den einfachen säulengetragenen Bogen hebt. Zwei viereckige Thürme von kolossaler Breite und Dicke auf marmornen Tempeltrümmern und Grabsteinen ausgeführt heben sich als Warten zu beiden Seiten der Pforte und ein zierliches Fries verbindet Thürme und Thor zum Ganzen“ u. s. w. Dieses Thor soll dasjenige sein, welches Theodosius der Grosse nach erfochtenem Siege über Maximus als die eigentliche Triumphpforte der Stadt erbaut hat. Lechevalier Reise durch die Propontis und Pontus Euxinus (aus d. Französ.) S. 93 bemerkt: „mit Hülfe der Geschenke drang man in die Moscheen, ja bis in das Innerste der Sieben Thürme, wo das goldne Thor entdeckt wurde, das der berühmte D'Anville zerstört glaubte“. Vgl. S. 53 f., wo über seine Entdeckung des goldnen Thores noch weiter gehandelt wird. Eine Abbildung desselben findet man in Bellini's Columna Theodosiana quam vulgo historiatam vocant tab. XI. Eine Abbildung von einem schönen Thor vom theodosischen Hafen mit zwei Durchgängen und hohen Bogengewölben bemerkt man ebendaselbst tab. XVIII. Schöne Ueberreste eines Thores findet man in der Voyage pittoresque de la Grece von Choiseul-Gouffier pl. 70 gut veranschaulicht.

3) Denkw. u. Erinnerung. aus d. Orient Bd. III S. 106. 109 – 114.

angebracht sein, welche stark geschützt die kräftigste Vertheidigung möglich machten. Apollonia, die Hafenstadt von Kyrene, hatte bei einem lebhaften Verkehr der Hauptstadt mit dem Hafen etwa acht Thore. Dieselben waren aber mit genauer strategischer Berechnung an geschützten Stellen angebracht worden. Dem grössten gegenüber hatte man ein starkes Fort angelegt [1]. In vielen, ja in den meisten Fällen hatten feste Städte an beiden Seiten ihrer Thore starke und hohe Thürme.

So fand Ker Porter im nördlichen Persien in den Ruinen einer Stadt, jetzt Takti-Solomon genannt, vier Thore. Jedes dieser Thore besteht aus einem kleinen runden Gewölbe und hat zu beiden Seiten massive Thürme [2]. In den kleinen Bildern, welche in der Notitia dignitatum et administrationum imperii orientalis et occidentalis ummauerte Städte darstellen, sind die stattlichen Thürme neben den Thoren beiderseits oft veranscheinlicht worden [3]. Auch kommen ähnliche Darstellungen auf antiken Münzen vor und selbst noch in Stadtsiegeln des Mittelalters, auf welches diese Construction der Stadtthore übergegangen war [4]. Auch die Thore fester Castelle, Burgen und Schlösser im Mittelalter waren beiderseits mit starken Thürmen versehen [5]. So fand Ge. Denis zu Falleri (dem alten Fallerii Novi) in Etrurien in der Porta di Giove ein schönes, herrlich erhaltenes Thor mit einem Thurme auf jeder Seite. Die Bogensteine und der sie umgebende Simms sind aus Peperino hergestellt, im Mittelpunkte über dem Schlusssteine bemerkt man einen Kopf im kühnen Relief [6]. Auf Münzen finden wir auch zwei Thore dicht neben einander, über welchen ein starker Ueberbau mit einer Bedachung hergestellt ist [7]. Ueberreste eines Thores mit drei Eingängen hat Prokesch von Osten in den Ruinen von Klazomenä gefunden [8]. Ein Hauptthor der Stadt Pompeii hat auf jeder Seite eine schmale, jedoch ziemlich hohe Nebenpforte [9].

1) Vgl. Heinr. Barth Wanderungen durch die Küstenländer des Mittelmeeres Bd. I S. 455.

2) Ker Porter Reisen in Georgien, Persien, Armenien Th. II S. 497 (deutsch Weimar 1833).

3) Notitia degnit. et adm. imp. Tom. I p. 112. 116. ed. Ed. Boecking (so noch an vielen anderen Stellen).

4) In den Jahrbüchern des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande XXIX. XXX, Jahrg. 15, S. 57 wird in Beziehung auf die Thürme der Kirchen bemerkt: „Die Stellung der Frontalthürme gleicht so augenfällig den Befestigungen der Thore in Städten und Burgen, dass niemand in der That sich bedenkt, die letzteren für ihr Vorbild zu halten."

5) Vgl. L. Ross Reisen auf den Inseln des ägäischen Meeres Bd. II S. 59. Ueber die Thore der Akropolis zu Thessalonika, als diese Stadt von den Lateinern erobert wurde, vgl. Eustathios de capta Thessalonica narrat. p. 372 sqq. (ed. Imm. Bekker).

6) Ge. Denis Städte und Begräbnissplätze Etruriens (deutsch) Bd. I S. 90.

7) Thesaur. Morell. Tom. II Münzen d. Gens Carisia p. 1 u. Tab. XV. (auf einer Münze des Constantinus). Münzen des Valentinianus und des Constant. Chlorus haben nur ein Thor: Anselmi Banduri Num. Imperat. Tom. II p. 448 tab. I u. p. 208 tab. I.

8) Prokesch von Osten Denkw. Bd. II. S. 169.

9) W. Hamilton Nachrichten von den neuesten Entdeckungen in Pompeji, deutsch von Murr. Taf. VII. Gell. Pomp. II, 202. Auch in Rom hatten Thore mehrere Eingänge, fornices. Vgl.

Die Schliessung und Verriegelung der mächtigen Thorflügel war nicht das Werk eines Augenblicks, sondern erforderte einige Zeit und konnte nicht von einer einzelnen Person, sondern musste von mehreren starken Männern zugleich ausgeführt werden [1]). Daher geschah es nicht selten, dass, wenn aus einer belagerten Stadt Ausfälle gemacht und diese zurückgeschlagen wurden, mit den nach der Stadt zurückeilenden Truppen die Feinde zugleich mit durch die Thore eindrangen, weil diese nicht schnell genug geschlossen werden konnten. Um dies zu verhindern, wurden bisweilen die letzten von der ausgefallenen Mannschaft ausgeschlossen und den Feinden Preis gegeben, um die Einnahme der Stadt als das grössere Unglück durch ein kleineres abzuwenden [2]). Ja, in Palästina ist es im jüdisch-römischen Kriege bei der Einnahme der Stadt Iapha (Ἰαφά) durch die Römer vorgekommen, dass die ganze beträchtliche ausgefallene Mannschaft, nachdem sie zurückgeworfen worden, bei ihrer Rückkehr zwar durch die Thore der äusseren Mauer hindurch kam, allein die Thore der inneren Ringmauer bereits geschlossen fand, weil die Römer durch die Thore der äusseren Mauer zugleich mit eingedrungen waren. Trotz alles Flehens wurden die inneren Thore nicht geöffnet und so wurde die ganze starke Mannschaft von den Römern aufgerieben. Ihre Anzahl betrug 12,000 Mann. Wahrscheinlich meinten die in der Stadt Zurückgebliebenen, diese starke Macht müsse die Römer erst wieder durch die Thore der äusseren Mauer hinaustreiben, bevor sie die inneren Thore öffnen könnten. Allein dies war unmöglich. Bald darauf wurde auch die Stadt erobert, da sie nicht mehr hinreichende Vertheidiger hatte [3]). In der That ein schreckliches Beispiel einer nur auf die eigene Sicherheit bedachten ängstlichen Furcht. Es wäre jedesfalls leichter gewesen, einige Tausende zugleich mit eingedrungener Römer theils zu vernichten, theils wieder hinauszuwerfen, als ohne die verlornen 12,000 die Stadt lange zu behaupten.

Bergstädte und Kastelle hatten häufig Thore mit Vorder- und Hinter-Pforte, welche beide durch einen innern aufwärts steigenden Gang verbunden wurden. Je stärker die Mauern waren, desto grösser war das Intervallum von der äussern zur innern Pforte [4]). Je nach dem Steigen des Bodens erhob sich die horizontale Decke des Unterbaues treppenförmig, indem immer ein Stein dem folgenden zur Stütze diente [5]). Bei Festungsthoren dieser

E. Curtius l. c. S. 279. Vom Herculaner Thor zu Pompeji hat J. Overbeck, Pompeji, drei Ansichten gegeben, die innere, die äussere und eine Restauration. (Taf. zu S. 39. 43. 45); die äussere Ansicht des Nolaner Thors auf Tafel zu S. 46. Fiorelli Pomp. I, 234. 235. 252 f. 257. 265. 282. 285.

1) Iosephus Bell. Jud. VI 5, 3 erwähnt, wie schon oben angegeben wurde, zwanzig Männer, welche zur Handhabung des grossen ehernen Tempelthores zu Jerusalem erforderlich gewesen seien.

2) Vgl. Livius V. 13.

3) Iosephus Bell. Jud. III 7, 31. Vgl. IV 7, 5.

4) Vgl. W. Abeken Mittelitalien vor den Zeiten römischer Herrschaft S. 158.

5) W. Abeken l. c. S. 158.

Art mit doppelter Pforte wurde stets darauf Rücksicht genommen, dass der äussere Eingang von oben herab leicht vertheidigt werden konnte. Dies geschah besonders von den Thürmen herab. An mehreren noch erhaltenen Festungs-Eingängen hat man bemerkt, dass der äussere Eingang sich links in die Mauer hineinbiegt, während man zur Rechten des Eingangs Mauerecken (γωνιασμοί) gegen den Thorweg vorspringen liess, so dass die Wurfgeschosse, Speere, Pfeile und Steine von der Mauer herab die vom Schilde nicht bedeckte Seite der Eindringenden leichter und nachdrücklicher treffen konnte, was auch Vitruvius als eine Regel der Fortificationskunst aufgestellt hat [1]). Zur Zeit des Epaminondes richtete man die itinera scaeva, wie sie Vitruvius nennt, in Gestalt enger, gewundener und langgezogener Gänge ein, wie zu Mantineia [2]). An der linken Seite diente auch gewöhnlich der vorspringende Thurm zur Abwehr derer, welche das Thor mit Gewalt zu erbrechen oder zu zerstören sich anschickten, indem von diesem Thurme herab die Andringenden mit einem Regen von Wurfgeschossen leicht überschüttet werden konnten.

In den Ruinen von Ephesos existirt noch ein kleines, jedoch vollkommen erhaltenes Thor von eigenthümlicher Construction, sofern die äussere Oeffnung, d. h. der äussere Eingang, bedeutend kleiner als der innere ist. Auf diese Weise hatte im Innern und von innen heraus eine grössere Zahl von Vertheidigern Raum, während von aussen her nur wenige Feinde zugleich eindringen konnten [3]). Auch hatten überhaupt die ältesten griechischen Städte wohl in der Regel engere Thore, um dieselben besser gegen anstürmende Feinde vertheidigen zu können. So war das Thor zu Argos, welches Diamperes (Διαμπερὲς) hiess, viel zu eng, um die Elephanten des Pyrrhos durchzulassen und es mussten beiderseits die Thürme niedergerissen werden [4]). Auch bezeichnet Plutarch die Thore von Argos überhaupt als enge (πύλας στενὰς) und dieselben waren ein wichtiges Moment zum Verderben des Pyrrhos [5]). Als derselbe endlich den Rückzug aus der ihm nur Unglück verkündenden Stadt, in welcher makedonische, spartanische, kretische Truppentheile gegen ihn vereinigt waren, begonnen hatte, führte unglücklicherweise sein Sohn ihm auf demselben Wege frische Truppen zu, nachdem er im Getümmel die erhaltene Nachricht nicht richtig verstanden hatte. Dieser fri-

1) Vitruv. I c. 5: portarum itinera non sunt directa, sed scaeva. Vgl. E. Curtius Zur Geschichte des Wegebaues bei den Griechen (Abh. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1854, II.) S. 274 f. Auch W. Vischer Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland S. 90 f. hat hierüber gehandelt, früher als Beide, von italischen Städten ausgehend W. Abeken Mittelitalien vor der Zeit röm. Herrschaft l. c. u. S. 160.

2) Vgl. E. Curtius l. c., wo er über den Begriff des Linksthores, d. σκαιαὶ πύλαι handelt. Vgl. O. Müller Götting. Gelehrten-Anzeigen 1836 p. 273. W. Abeken l. c. p. 160.

3) Vgl. W. J. Hamilton Reisen (deutsch) Bd. II S. 26.

4) Plutarch. Pyrrh. c. 32.

5) Plutarch Pyrrh. c. 33.

sche Truppenkörper, welcher ihm begegnete, konnte nun nicht zurück, weil er von der hintern Masse vorwärts gedrängt wurde, und dies noch dazu in einer engen Strasse. Dazu kam nun noch, dass der grösste der Elephanten, welche Helenos, der Sohn des Pyrrhos, mit herbeigebracht hatte, im Thore gestürzt war, und so den Ein- und Ausgang völlig versperrte. Ein anderer Elephant, Nikon genannt, hatte seinen verwundeten Führer verloren. Wüthend kehrte er zurück, Alles, was ihm begegnete, aus einander treibend oder zertretend, bis er seinen todten Führer aufgefunden hatte, welchen er nun mit dem Rüssel und den Zähnen packte und seinen Rückweg fortsetzte. Dies gab die schrecklichste Verwirrung, in welcher Pyrrhos von Feinden gedrängt endlich einen Lanzenstich durch den Helm erhielt, der aber nicht gefährlich war. Indem Pyrrhos nach dem Urheber sich wendet und diesem, einem Argeier, einen tödtlichen Schlag versetzen will, erblickt die Mutter vom Dache die Gefahr ihres Sohnes und schleudert entweder einen Ziegelstein oder ein irdenes Gefäss (κεραμίδα) auf den Helm des Königs, wodurch die Hals- oder Nacken-Wirbel gebrochen wurden. Auch diese Verletzung hätte der gewaltige König vielleicht überwunden und nur einen steifen Hals davon getragen, wäre nicht, während er sich von seiner Ohnmacht erholte und umherblickte, der Illyrier Zopyros, ein Krieger des Antigonos, der den Pyrrhos kannte, hinzugekommen. Zitternd und zagend trennte dieser das Haupt vom Leibe [1]). Wären die Thore von Argos geräumiger gewesen, so dass Pyrrhos mit seinem ganzen vortrefflichen Heere schnell in die Stadt hätte einrücken können, so würde er siegend sich derselben bemächtigt haben. Die engen Thore hatten diese grauenvolle Verwirrung herbeigeführt. — Die Thore in den ältesten griechischen Städten sind unten an der Basis breiter und laufen nach oben immer enger zu, wie alle Thore, welche man noch gegenwärtig in den Ruinen von Mykenä bemerkt [2]). Eine nach oben schmäler aufsteigende Construction hatten auch Tempelthore, wie die des Parthenon auf der Akropolis zu Athen [3]). Zu Abä in Phokis existirt unter den Ueberresten der äusseren Mauer noch ein grosses Thor von sehr alterthümlicher Gestalt mit einem ungeheuren Deckstein [4]). Die ältesten Thore waren in der Regel Werke von ungeheurer Festigkeit, daher sich noch so viele Ueberreste erhalten haben [5]). Ausserdem waren die Thore

1) Plutarch Pyrrh. c. 33. 34.

2) Vgl. Prokesch von Osten Denkw. Bd. II S. 270. Vgl. S. 277.

3) Prokesch von Osten l. c. S. 405: „Das Thor in dieser Front hat 12 Fuss 8 Zoll Breite an der Grundlage, an 30 Fuss Höhe, es verschmälert sich nach oben zu, jedoch nicht über den vierzehnten Theil seiner unteren Breite.“

4) Vgl. W. Vischer Erinnerungen und Eindr. aus Griechenland S. 627.

5) W. J. Hamilton Reisen Bd. I S. 31 bemerkt über ein Thor der uralten Stadt Samos auf der Insel Kephalonia (d. alt. Kephalnina): „Mit Bewunderung erfüllten mich die Ruinen eines Thores in ältestem Stiele, von dem die obersten Steine vollkommen erhalten waren.“ — Zwei Thore von der alten Stadt Limnea in Akarnanien (jetzt Karavasseras) hat L. Heuzy aufgefunden und in seiner Schrift Le mont Olympe et l'Acarnanie pl. VI

solcher Städte, welche gleich bei ihrer Grundlegung zu Festungen bestimmt waren, von grosser Stärke und Festigkeit, wie die von Assos und Messene, wo noch jetzt einige gut erhaltene existiren. Das messenische hat einen umfangreichen Bau mit sich vereinigt gehabt und scheint zur Aufnahme einer starken Militärwache bestimmt gewesen zu sein [1]).

Eine andere Bestimmung hatten diejenigen Thore innerhalb der Städte, welche gleichsam den Eingang zum Marktplatze bildeten. Sie gehören der späteren Zeit seit dem makedonischen Uebergewicht an und hatten etwas Verwandtes mit den Triumphbögen der Römer und mit unseren Ehrenpforten. Durch diese Thore gingen die festlichen Processionen und dienten eigentlich zur örtlichen Ausstattung und zugleich zur Ehre der Gottheit [2]).

Weit mächtigere Thore hatte die römische Fortifications-Architectur der Kaiserzeit geschaffen, welche wohl ganz besonders durch die zahlreichen ornamentalen Triumphbogen sowie durch die Thore ihrer Feldlager (castra, die porta praetoria, principalis, dextra et sinistra, decumana) im Thorbau grossen Fortschritt gemacht hatten. So hatte Nicäa in Bithynien die gewaltigsten Thore erhalten, welche noch gegenwärtig existiren, vier grosse und zwei kleine. Eins der vier grossen Thore ist dreifach aus mächtigen Werkstücken construirt und 130 Fuss tief. Die Bauart ist römisch und von römischen Architekten ausgeführt. Das vierte Thor, diesem gleich, ist aus Marmor hergestellt und am besten erhalten. Sowohl die Aussenseite als das Hinterthor ist mit Reliefgebilden ausgestattet [3]).

Wie die Thorflügel nicht selten ganz aus Erz hergestellt worden waren, namentlich im Oriente, so wurden in manchen Regionen Asiens, namentlich in den Districten, welche gegenwärtig den Namen Hauran führen, auch mächtige Steinplatten dazu verwendet. Natürlich geschah dies nur in solchen Gegenden, in welchen Steinbrüche Platten dieser Art lieferten. Diese Steinthüren waren fussdick und undurchbrechbar. C. Ritter hat in einer Abhandlung der Berl. Akademie der Wissenschaften hierüber gehandelt und Folgendes bemerkt: „Nur da, wo sich grosse Steintafeln, wie von schwarzen basaltartigen Gesteinen, aus denen das Hauran besteht, oder wo sich mächtige Kalksteintafeln aus den Felsen hauen liessen, wie durch den ganzen Libanonzug, konnten sie, wie durch das klippige Land von Peräa oder Ost-Jordan und Ost-Orontes-Land, zu allgemeinem Gebrauche in der Landesarchitektur aufgenommen werden. — Mit nach innen quer vorgeschobenen eisernen Riegeln oder vorgezogenen Ketten waren sie der sicherste undurchbrech-

bildlich veranschaulicht. Sie sind von einfacher Construction, rund gewölbt und ohne besondere Auszeichnung. Wahrscheinlich stammen sie aus der Zeit nach Alexander.

1) Vgl. E. Curtius in d. Abh. d. Berl Akad. 1854, II S. 279.

2) Vgl. E. Curtius l. c. S. 283 f.

3) Prokesch von Osten Denkw. Bd. III S. 112. 113.

barste Schutz für die Bewohner in ihren Steinbauten, Felshöhlen oder für die Schätze in den Gräbergrüften, wie für die Thore der Festungen"[1]). Ferner: „Von aussen sind sie meist so behauen, dass sie noch heute, wenn geschlossen, von dem übrigen Mauerwerk schwer zu unterscheiden sind, nur dem Besitzer allein bekannt und zugänglich, den Fremden täuschend durch ihr enges Anschliessen und den Mangel ihrer Auszeichnung von der Nachbarwand"[2]).

In denjenigen Städten, in welchen Cultur und Kunst grosse Fortschritte gemacht hatten, war natürlich auch den Thoren ihre künstlerische Ausstattung zu Theil geworden. Die Vorderfronte wurde mit Reliefwerken, die obersten Räume wurden mit ganzen Statuen geschmückt. So standen auf einem Thore zu Paträ die Statuen der alten Stadtheroen Patreus, Preugenes und Atherion[3]). Namentlich wurden die Thore der wichtigsten Stadtseite, in welchen gewöhnlich die Hauptstrassen einmündeten, am meisten decorirt, wie das Dipylon zu Athen, nach der Bemerkung des Livius in ore urbis gelegen[4]). So war zu Messene das nördliche, nach Arkadien führende Thor das schönste und durch Ornamente am meisten ausgezeichnet[5]). —

Vor den Thoren der alten griechischen Städte fand man auch häufig Brunnen, so dass der Wanderer, bevor er die Stadt selbst betrat, sich hier erquicken und säubern konnte. Die Thore lagen häufig an Niederungen, in welchen sich natürlich Wasser sammelt und Brunnen leicht hergestellt werden konnten[6]).

Mehr als eine der alten Städte hatte stolze Prädicate nach der Zahl ihrer Thore erhalten. Je grösser die Zahl der Thore, desto grösser mussten der Umfang und Ruhm, die Bedeutung und Macht der Stadt sein. Denn eine kleine Stadt mit geringem Verkehr bedarf nur weniger Thore. Euripides hat der Siebenthor-Stadt Theben auch ein Prädicat nach den sieben Thürmen gegeben, weil jedes Thor seinen Thurm hatte. Er nennt sie die Siebenthurm-Stadt, *ἑπτάπυργος πόλις*, sowie er die Ringmauern als die siebenthürmigen (*ἑπτάπυργοι περιβολαί*) bezeichnet[7]). Bereits vor Euripides hatten Homer und Hesiod Theben als *ἑπτάπυλος* bezeichnet und Aeschylos hatte in seiner Tragödie, „die Sieben gegen Theben" die sieben Thore der

1) C. Ritter in d. Abh. d. Berl. Akad. 1854, II 332 ff. W. J. Hamilton Reisen u. s. w. (deutsch) Bd. I S. 333 bemerkt: „Der Felsen, auf welchem das Castell (bei Cassaba Tourkhal, nicht fern von Tocat) steht, ist ein halbcrystallinischer Kalkstein, — — — die Thore bestanden aus grossen Steinblöcken, die alterthümlich aussahen, und die Thür- und Fensterstürze und die Schwellen waren aus einem einzigen mächtigen Block gebildet."

2) Ritter l. c. 335. 336.

3) Pausan. VII, 20, 3.

4) Vgl. E. Curtius in d. Abh. d. Berl. Akad. 1854, II S. 276.

5) E. Curtius l. c.

6) E. Curtius l. c. S. 277.

7) Euripid. Phoen. v. 287. 1078.

Stadt verherrlicht [1]). Dass Dichter bei Städten mit sehr vielen Thoren die runde Zahl hundert brauchten, darf man ihnen nicht verargen. So hat das homerische Epos die einst reiche und blühende Stadt Theben in Aegypten als Stadt mit hundert Thoren (*ἑκατόμπυλοι*) genannt [2]). In Uebereinstimmung mit anderen Angaben der Alten geht daraus doch wenigstens hervor, dass diese Stadt einen grossen Umfang und viele Thore hatte. Nach Strabons Angabe, der genaue Kenntniss davon haben konnte, betrug zur Zeit ihrer Blüthe der Umfang 140, nach ihrem Verfall doch noch 80 Stadien. Auf zwei Stadien ein Thor gerechnet, würden 70 Thore zur Zeit ihrer höchsten Macht herauskommen. Zur Zeit ihres Verfalls doch noch 40. Wenn die beiden am Nile hin liegenden Seiten eben so ihre Thore hatten, wie Babylon an beiden Ufern des mitten durch die Stadt strömenden Euphrat, so konnte die Zahl der grösseren und kleineren Thore (die kleinen Pförtchen mit eingerechnet) recht wohl gegen 60 betragen. Der Verkehr in dieser ältesten und zur Zeit ihrer Blüthe bedeutendsten Stadt Aegyptens muss ein ungeheuerer gewesen sein, was auch das homerische Epos dadurch andeutet, dass es durch jedes der hundert Thore alltäglich zweihundert Männer mit Wagen aus- und einpassiren lässt [3]). Die Stadt lag an beiden Ufern des Nils und soll die ganze Breite des Nilthals umspannt haben [4]). Den Namen Hekatompylon (auch Hekatompylä und Hekatontapylos genannt) führte auch die parthische, in Hyrkanien liegende Stadt, welche einst die Residenz der Arsaciden war, bevor Ktesiphon dazu erkoren wurde. Alexander schlug hier sein Lager auf, weil die ganze Umgebung sich durch ihre Fruchtbarkeit auszeichnete. Ueber ihre Lage sind die Angaben der Alten widersprechend [5]). — In den triopischen Inschriften ist auch Rom als *ἑκατόμπυλος* bezeichnet worden [6]). Wie Städte nach der Zahl ihrer Thore Prädicate erhalten hatten, so werden solche bei Dichtern auch hochthorige (*πόλις ὑψίπυλος*) nach der Höhe ihrer Thore genannt, wobei vielleicht die hohen Thürme neben den Thoren mit in Anschlag gebracht wurden [7]). — Gewöhnlich war ein Hauptthor in den Vereinigungs-

1) Il. IV, 406. Od. XI, 263. Hesiod. *ἔργ.* v. 161 u. *Ἀσπ.* v. 49. Aeschyl. Sept. 118 sqq. Pausan. IX, 8, 3 sqq. 18, 1 sqq. Vgl. R. A. Unger Paradoxa Thebana c. VI p. 329 sqq. Vgl. S. 150. 152. 207. 270. u. Libri I. rerum Thebanarum specimine p. 1 sqq.

2) Il. IX. 381.

3) Il. IX, 383 ff. Vgl. Strabon I, 2, 35, Casaub. Eustath zur Il l. c. u. z. Dionysios Periegetes v. 248 p. 133 ed. Bernh.

4) Strabon l. c. und Eustath. l. c. (ad Dionys. Perieg.).

5) Diodor. XVII, 75. Polybios X, 27 setzt die Stadt in das Land Parthiäa und leitet den Ursprung des Namens davon ab, dass die hier sich vereinigenden Wege und Strassen in alle Landschaften führten: *τῶν δὲ διόδων, φερουσῶν ἐπὶ πάντας τοὺς πέριξ τόπους ἐνταῦθα συμπιπτουσῶν, ἀπο τοῦ συμβαίνοντος ὁ τόπος εἴληφε τὴν προσηγορίαν.* Vgl. c. 29. Strabon XI, 8. 9 p. 514 nennt sie noch als parthische Residenz und setzt sie 1960 Stadien von d. kaspischen Pforten (*ἀπὸ Κασπίων πυλῶν*). Vgl. Curtius VI, 2. Plin. h. n. VI, 17. 29. Appian. Syr. c. 57. Ammianus Marcellin. XXIII, 6.

6) Corp. Inscr. Graec. ed. Böckh III p. 919.

7) Vgl. Dionysios Halik. de composit. verb. c. 17.

punct verschiedener Heerstrassen gelegt. So vereinigten sich zu Athen in der Mündung des Kerameikos, einer Niedrung, die eleusinisch-megarische Strasse mit der grossen Hafenstrasse, sowie die, welche aus der Akademie und von Kolonos nach der Stadt führten [1]). Zu Rom trafen die via Tiburtina, Praenestina, Labicana in einem Thor der Ostmauer zusammen [2]). Die vom Markte aus nach dem Hauptthore führende Strasse war in der Nähe dieses Thores nicht selten mit stattlichen Propyläen geschmückt, wie zu Korinth, wo man auf der Strasse, welche vom Markte nach dem besuchten Hafenorte Lechäon führte, zunächst zu den Propyläen und dann zum Thore gelangte [3]). Propyläen dieser Art, theils von geringerem, theils von grösserem Umfange, wenn auch nicht so glänzende Bauwerke als die attischen, waren in mehreren Städten zu finden. Ihr Urbild scheint aus Aegypten zu stammen, wo, wenn auch in anderer Art und zu anderen Zwecken, mehrere Tempel mit den glänzendsten Propyläen ausgestattet waren. In Aegypten war wohl die religiöse Bestimmung die vorherrschende, in Hellas die ornamentale. Waren sie in hellenischen Städten ganz in der Nähe eines Thores, so konnten sie bei der Vertheidigung einer belagerten Stadt auch mit als Schutzwehr benutzt werden.

Mit den Thoren der Städte waren nicht selten auch verschiedene Denkmäler vereinigt. So war Aetolos, Sohn des Oxylos, in der Stadt Elis in demjenigen Thore, welches nach Olympia führte, bestattet und ihm hier ein Denkmal errichtet worden. Dies war laut eines Orakelspruches geschehen, „dass er weder innerhalb noch ausserhalb der Stadt bestattet werden sollte [4]). So waren in der Nähe der Stadtthore oft Statuen des thorhütenden Hermes (*προπύλαιος* und *προθύραιος*) zu finden, wie es überhaupt eine der Functionen des Hermes war, Aus- und Eingänge zu bewachen [5]).

Feste Städte hatten ausser den Hauptthoren an passenden Stellen auch noch kleine Pförtchen (*πυλίδες*), namentlich bei Belagerungen gebraucht, um während dieser Zeit einzelnen Personen in dringenden Fällen oder zu besonderen Zwecken Aus- und Eingang zu verstatten. So war es z. B. zu Ta-

1) Vgl. E. Curtius Abh. d. Berl. Akad. 1854 II S. 275 f.

2) E. Curtius l. c.

3) Pausan. II, 3, 2.

4) Pausan. V, 4, 2.

5) Hermes hatte daher noch andere ähnliche Prädicate. Hierher gehören auch die Worte des Hermes bei Aristophanes Plut. 1151 seq: *παρὰ τὴν θύραν Στροφαῖον ἱδρύσασθ' ἐμέ.* Das Wort *Στροφαῖος* wird von Hesychius v. p. 1282 vol. II ed. Alb. IV, 86 ed. Schmidt. mit Folgendem erklärt: *Ἑρμῆς, ὁ πρὸς ταῖς θύραις ἱδρυμένος· διὰ τὴν τῆς θύρας στροφέα.* Dem Hermes Strophäos entspricht der Limentinus bei den Römern, welcher der Schwelle, limini, vorstand. So erscheint der jugendliche Hermes als Brustbild mit Flügelhut und caduceus auf Silberdenaren der gens Limentina zu Rom. Vgl. Morelli Thesaur. gens Manutia I p. 258 und Theod. Panofka Abh. d. Berl. Akad. 1856 II p. 236 sqq. und desselben antike Weihgeschenke Taf. IV Fig. 5.

rentum, als Hannibal die von den Römern mit einer Besatzung versehene Stadt durch Verrath überrumpelte, wobei ein Pförtchen dieser Art von Polybios mit dem Namen *ῥινοπύλη* bezeichnet wird [1]).

Die Stadtthore der alten Welt überhaupt und besonders der Griechen hatten eben so ihre unterscheidenden Namen, wie die der neueren Welt. Theils waren dieselben von mythischen oder historischen Begebenheiten, auch wohl Personen, theils von Strassen, welche zu ihnen führten, theils von den Städten oder Landschaften, zu welchen der Weg von ihnen aus gerichtet war, wie das nemeische Thor zu Argos und das magnesische zu Ephesos, theils von Herrschern und ganzen Völkerschaften, wie die unten zu erwähnenden babylonischen Thore [2]), theils auch von Tempeln oder anderen öffentlichen Gebäuden, welche in der Nähe lagen, entlehnt worden. Auch erhielten Thore von den Processionen, welche durch dieselben ihre Richtung nahmen, die Bezeichnung heilige Thore, sowie Strassen, durch welche sie führten, heilige (*ἱεραὶ ὁδοί*, sacrae viae) genannt wurden. Zu Sikyon befand sich ein heiliges Thor in dessen Nähe ein Tempel der Athene stand [3]). Zu Phlius hatte ein Thor seinen Namen von einem benachbarten Tempel der Eileithyia [4]). Zu Argos hiess dass Thor, durch welches Pyrrhos mit dem Vortrapp seines Heeres in dunkler Nacht in die Stadt einzog und bis zum Markte vordrang, Diamperes (*Διαμπερὲς*). Die Entstehung der Ableitung dieses Namens hat Plutarch nicht erwähnt [5]). Wahrscheinlich war es eins der Hauptthore, welches ihm das Partei-Oberhaupt Aristeas geöffnet hatte.

Zu Megara hiess ein Thor das nymphadische oder das Nymphen-Thor [6]). Zu Tarent führte ein Thor den Namen des temenidischen [7]). Die sieben

1) Polybios VIII, 31, 5. 8. Ein zweites, ebenfalls *ῥινοπύλη* genannt, wird c. 32, 6 erwähnt.

2) Pausan. VII, 2, 6: *ἐπὶ τὰς πύλας τὰς Μαγνήτιδας.* Die *πύλαι Νεμεάδες* Hesych. v. T. III p. 147, gl. 270 Schm.: *τοὔνομα λαβοῦσαι δια τὸ πρὸς τῇ Νεμέᾳ τετράφθαι.* In Betreff des Plurals bemerkt er p. 1080: *ὁ ποιητὴς γὰρ οὐδέποτε πύλην ἑνικῶς λέγει, ἀλλὰ πληθυντικῶς.* Ueber die Namen der babylonischen Thore Herodot III, 155.

3) Pausan. II, 11, 1.

4) Paus. II, 18, 3: *ἐντεῦθεν δὲ ἐπὶ πύλην ἥξεις καλουμένην ἀπὸ τοῦ πλησίον ἱεροῦ· τὸ δὲ ἱερόν ἐστιν Εἰλειθυίας.*

5) Plutarch Pyrrh. c. 32. Vielleicht zog sich von diesem Thore aus eine gerade Strasse bis zu dem entgegengesetzten Thor. In diesem Falle wäre Diamperes eben nichts Anderes als *διαμπερὲς*, das Durchgehende, Fortlaufende, was auch mit *διαπεράω* verwandt ist. Oder das Thor hatte eine äussere und eine innere Pforte und der Zwischenraum war vielleicht bedeutend lang, so dass *διαμπερὲς* sich auf den Gang von einer Pforte zur anderen bezog. – Sehr frequente Thore werden von Herodot *αἱ μάλιστα λεωφόροι πύλαι* genannt, und bedeutende Thore *μεγάλαι πύλαι* (Corp. Inscr. Gr. ed. Boeckh. II p. 122, 45. Die Strasse, auf welcher gewöhnlich die Fremden in eine Stadt einwanderten, hiessen *ξενικὴ ὁδός* und *ξενὶς ὁδός;* Polyb. XI, 11. Plutarch Thes. c. 18. Vgl. E. Curtius l. c. S. 276.

6) Pausan. I, 44, 3: *πυλῶν καλουμένων Νυμφάδων.*

7) Livius XXV, 9: portam Temenida.

Thore von Theben waren das proitische, das elektrische, das neitische, das onkische (am Heiligthume der Athene Onka), das borrheische (*Βοῤῥαίαις πύλαις*), das homoloische[1]). Der Name des siebenten Thores, an welchem Polyneikes sich aufgestellt hatte, wird von Aeschylos nicht angegeben. Das Thor, durch welches die Burg Kadmeia geschlossen wurde, hiess das ogygische. Das berühmteste dieser Thore, von Pindar, Aeschylos, Euripides oft genannt, war das elektrische, und gewiss war dies vorzüglich ausgestattet[2]).

Jerusalem hatte bereits zur Zeit Davids und Salomons, wohl noch mehr aber nach der Wiederherstellung der Stadt (nach der Rückkehr aus dem babylonischen Asyl) zahlreiche Thore mit ihren besonderen Namen, auf welche wir bei der Beschreibung dieser Stadt zurückkommen. Hesekiel redet von der neu herzustellenden Stadt nach den Visionen seines Geistes folgendermassen: „und so weit soll die Stadt sein: 4500 Ruthen gegen Mitternacht. Und die Thore der Stadt sollen nach den Namen der Stämme Israel genannt werden; drei Thore gegen Mitternacht: das erste Thor Ruben, das andere Juda, das dritte Levi. Also auch gegen Morgen viertausend und fünfhundert Ruthen, und auch drei Thore: das erste Joseph, das zweite Benjamin, das dritte Dan. Gegen Mittag eben so 4500 Ruthen und ebenfalls drei Thore: das erste Simeon, das andere Isaschar, das dritte Sabulon. Also auch gegen Abend viertausend und fünfhundert Ruthen und drei Thore: ein Thor Gad, das andere Asser, das dritte Naphthali.“ Also 12 Thore, je drei nach den vier Weltgegenden[3]). Zur Zeit des jüdisch-römischen Krieges hatte diese Stadt aber mehr Thore als zwölf, wie unten nachgewiesen wird. Einige mochten jedoch nur Pförtchen oder Nebenthore sein. Constantinopel hatte zur Zeit des Iustinianus eine beträchtliche Zahl Thore, von denen wohl viele ihre Stelle, wenn auch die Bauwerke und Ornamente andere geworden, noch jetzt behaupten. Gegenwärtig zählt diese Stadt acht und zwanzig Thore[4]). Die Stadt Succuir (Sek-giu, Sotescheu) in der grossen Provinz Tanguth, an der damaligen Grenze des chinesischen Reiches, als Marko Polo seine wunderbare Reise in dieses Reich unternommen hatte, war, wie derselbe berichtet, von Quadratform und auf jeder dieser Quadratseiten befanden sich vier Thore, welche man sämmtlich aus dem Mittelpunkte der Stadt erblicken konnte. Ueber jedem Thore war ein Pavillon von zwei Stockwerken mit einem Dache[5]). Diese Stadt war also der von Hesekiel entworfenen ziemlich ähnlich.

1) Aeschylos Sept. v. 363. 408. 445. 472. 496. 512. 555. Das Thor der Athene Onka oder Ogka hat man zugleich als das der Neith betrachtet. Vgl. J. Braun Gesch. d. Kunst Bd. II S. 11 Anmerk. 20, S. 712.

2) Vgl. R. Unger libri I Theban. rer. speciminis p. 1 sqq. Halae 1835. Paradoxa Thebana p. 150. 152. 207. 270 sqq.

3) Hesekiel C. 48 v. 30 – 35.

4) Prokesch von Osten Denkwürdigk u. Erinnerungen aus d. Orient Bd. I S. 411.

5) Marco Polo's Reisen im 13. Jahrh. deutsch von Aug. Bürck S. 183. Dies ist vollkommen

Die Strassen der Städte.

§. 24.

Die Strassen der Städte, deren Entstehung dem Jahrtausend vor Chr. angehört, mussten verschiedenartig ausfallen, je nach dem Terrain und der Entstehungsart der Stadt, ob dieselbe auf ebener Fläche oder auf Berg-, Felsen- und Hügellande, ob sie auf einmal angelegt worden oder ob sie nach und nach entstanden war. Nach der Beschreibung, welche Herodot von der Entstehung Babylons gegeben hat, waren hier die Strassen schnurgerade, symmetrische, sich rechtwinklig durchschneidende, welche Eichenschaft gewöhnlich die Strassen in den auf einmal ganz neu angelegten Städten hatten. Dies war nicht möglich bei Städten, welche, von einem kleinen Anfange ausgehend, etwa um eine Akropolis oder um ein Heiligthum herum nach und nach angebaut, erst im Verlaufe der Zeit grössere Dimensionen erhalten hatten. Hier waren nur selten einige gerade und breite Strassen zu finden. Die meisten waren eng, gebogen, schief, eckig, je nach dem Bodenverhältniss, dem Bedürfniss und den Mitteln der Bewohner, welche ihre Wohnhäuser hier errichtet hatten. Von den griechischen prosaischen Autoren werden die Stadtstrassen stets *στενωποὶ* genannt, dessen Etymon und Begriff auf enge Gassen deuten. Die Strassen oder Gassen der Städte im homerischen Epos werden *ἀγυιαὶ* genannt [1]) und bezeichnen eben nur die Wege oder Zwischenräume zwischen den Häuser-Gruppen. An regelrechte Strassen mit dicht an einander gereihten Häusern darf man hier nicht denken. Die Häuser waren durch geräumige Plätze, Vorhöfe, Gärten von einander geschieden. Bei den späteren griechischen Autoren werden die Strassen der Städte auch mit den Worten *ὁδοί* und *πλατεῖαι* bezeichnet, welcher letztere Ausdruck dem lateinischen platea entspricht, worin der Begriff der Breite liegt [2]). Diodoros unterscheidet die langen breiten Strassen, welche er *πλατεῖαι* nennt, von den engen Gassen, den *στενωποί* [3]). Die Eleier nannten noch in der späteren

glaubwürdig, da in solchen Dingen die Chinesen schon vor zwei und drei Jahrtausenden grosse Fortschritte gemacht hatten.

1) Il. XX, 254. VI, 391: *ἐϋκτιμένας κατ' ἀγυιάς* von den Strassen in Ilion, welche Hektor durcheilt, um die Andromache zu finden.

2) Diodor. XIX, 8: *ἐν ταῖς ὁδοῖς καὶ κατὰ τὴν ἀγορὰν*, von den Strassen und dem Marktplatze zu Syrakusä. Ebenso die Libanios *εἰς τας καλάνδας* p. 258 vol. I (ed. Reiske): *ὁδοί τε ἐν ἄστει κατάστεγοι;* und Pausan. I, 44, 2. Die Bezeichnung *πλατεῖαι* bei Diodor. XII, 10. XVII, 52. Ebenso bei Iosephus Antiquit XVI, 5, 3. Sehr oft in d. Septuaginta Genes. XIX, 2. Jud. XIX, 15. 17. 20. Exod. XVI, 24. 31. Daniel. IX, 25. Ueber die letztere Benennung vgl. Cicero de offic. II, 17. Compita waren die Scheide- oder Kreuzwege, auf welchen bei gewissen Veranlassungen feierliche supplicationes stattfanden. Livius XXXVIII, 36. Die Römer bezeichneten ihre Stadtstrassen durch viae, plateae, semitae.

3) Diodor. XI, 10.

Zeit ihre Stadtstrassen *ἀγυιαὶ*, wie das homerische Epos [1]). Die gewöhnlichste Bezeichnung blieb jedoch sowohl bei den älteren als bei den späteren Autoren *στενωποί*, gleichviel ob die Strassen breit oder enge, gerade oder krumm waren. Das Etymon mit seinem Grundbegriffe kam hierbei nicht mehr in Betracht.

In den Städten heisser Landstriche mussten enge Strassen mit hohen Häusern stets wünschenswerth erscheinen, um die glühenden Strahlen der Sonne möglichst fern zu halten und durch Schatten die heissen Tage erträglicher zu machen Noch einen anderen grossen Vortheil konnten die engen Strassen gewähren, wenn sie nämlich so angelegt waren, dass sie den am häufigsten wehenden Winden den Zutritt versperrten. Es konnte überhaupt einer Stadt zum Vorwurf gereichen, wenn die Strassen von den vorherrschenden Winden in gerader Richtung durchbraust wurden, wesshalb manche Stadt im üblen Rufe war, wie wir unten nachweisen. In zahlreichen Berg- und Hügelstädten hatte die Beschaffenheit des Areals nur enge Strassen gestattet. Ja, so manche aufsteigende Strasse oder Gasse war in felsenreichen Bergstädten in der Form einer Stufentreppe angelegt worden, um dieselbe sicherer zu passiren [2]). So mussten selbst Jerusalem, Constantinopel und Rom so manche enge, gebogene und kurze Strasse haben, da der hügelreiche und wellenförmige Boden beschränkend und hindernd auf die Einrichtung bequemer und breiter Strassen eingewirkt hatte [3]). In den ältesten und älteren Städten, welche nach und nach entstanden, war natürlich von den hinzugekommenen neuen Ansiedlern ein Haus neben dem andern aufgeführt worden, wobei man in der einmal begonnenen Richtung fortfuhr, gleichviel ob diese eine gerade, gebogene oder schiefe war, so dass auf Symmetrie, Breite und Schönheit der Strasse keine Rücksicht mehr genommen wurde. Nichtsdestoweniger hatte auch in solchen Städten zufällig die eine oder die andere Strasse eine gerade Richtung erhalten, namentlich die Hauptstrasse, welche vom Hauptthore nach dem Marktplatze oder nach der Akropolis oder auch zum Haupttempel führte. Zu Megara, welche Stadt sich nicht durch gerade Strassen auszeichnete, führte doch eine vom Markte auslaufende Strasse den Namen *Εὔθεια*, welcher hinreichend andeutet, dass dieselbe eine gerade war [4]). Uebrigens mochte in grossen und reichen Städten

1) Pausan. V, 15, 2: *τοὺς γὰρ δὴ ὑπὸ Ἀθηναίων καλουμένους στενωποὺς ἀγυιὰς ὀνομάζουσιν οἱ Ἠλεῖοι.* Für *ἀγυιαὶ* haben einige Dichter auch *ῥῦμαι* gebraucht. Das Wort *λαύρα* bezeichnete ein enges Gässchen. Das Wort *δρόμος* bezeichnete bei den Alten eine Laufbahn, scheint aber auch bisweilen den Begriff eines Wegs, einer Strasse angenommen zu haben. Die Bezeichnung *ὁδός* ist gegenwärtig zu Athen der officiell adoptirte Ausdruck für die Strasse der Stadt. Allein im Munde des Volks ist *δρόμος* weit gebräuchlicher. Vgl. W. Vischer Erinnerungen u. Ei ndrücke aus Griechenland. S. 38.

2) So Alt-Syra auf der Insel Syra (jetzt auch Sira genannt). Vgl. L. Ross Reisen auf den griech. Inseln des ägäischen Meeres Bd. I S. 7.

3) Josephus Bell. Judaic. und Antiquit. hat die Strassen Jerusalems vielfach erwähnt, bezeichnet dieselben aber stets als *στενωποί*.

4) Pausan. I, 44, 2: *τῆς ὁδοῦ τῆς Εὐθείας καλουμένης.*

im Verlaufe der Zeit aus mancher krummen Strasse durch Abbruch der Häuser oder nach einer Feuersbrunst eine gerade Strasse hergestellt werden. Aristoteles erwähnt unter den Functionen der Stadtbehörden auch die Herstellung und Verschönerung der Strassen [1]). Ganz anders waren die Strassen in den späteren neu angelegten Residenzstädten beschaffen, wie zu Antiochia, Alexandria, Nikäa und Nikomedeia, Rhodos, Thurion, und vollends in den noch späteren, wie zu Palmyra u. s. w. In allen diesen Städten waren breite, lange, gerade und symmetrische Strassen zu finden. Die Hauptstrassen wurden hier von rechtwinkligen ebenso geraden Querstrassen durchschnitten. Dennoch werden auch solche Strassen von den späteren griechischen Autoren gewöhnlich στενωποὶ genannt [2]). Freilich hatten auch die schönsten Städte neben ihren symmetrischen Hauptstrassen in den entlegeneren Stadttheilen ihre engeren Gassen, nicht anders, als die gegenwärtigen grossen Residenzen. Auch gab es Städte, welche nur e i n e lange, breite, symmetrische Hauptstrasse von dem einen Ende der Stadt bis zu dem entgegengesetzten, und ebenso eine diese durchschneidende lange und schöne Querstrasse hatten, während die übrigen sich wenigstens nicht in gleicher Beziehung auszeichneten. So Antiochia, die prächtige Residenz der Seleuciden. In dieser Stadt begegnen wir zuerst den stattlichen Säulenstrassen, durch welche sich die syrischen Städte weit mehr als andere auszeichneten. Der Säulenschmuck hatte überhaupt in den syrischen Städten eine grosse Ausdehnung gewonnen. Die enorme Hauptstrasse von Antiochia war von einem Ende bis zum andern der Stadt mit einer prächtigen Doppelhalle, d. h. auf beiden Seiten mit einer geräumigen Halle mit doppelten Säulenreihen, ausgestattet, durch welche die Eingänge zu den Häusern führten [3]). Der Weg zwischen den Hallen war gepflastert und diese ganze Strasse zu Fuss zu durchwandern galt für eine grosse Anstrengung [4]). Natürlich gingen die Fussgänger durch eine der Doppelhallen, die zu Ross durchritten die gepflasterte Strasse zwischen den Hallen. Die Bewohner der Häuser an dieser langen Hallenstrasse konnten sich bei Wind und Wetter trocknen Fusses und bei glühender Hitze im Schatten und ohne Staub zu jeder Zeit des Tages Besuche abstatten, was anderen Städtebewohnern nicht in gleicher Weise vergönnt war, wie dies Libaneios mit Beredtsamkeit hervorgehoben hat [5]). Eine lehrreiche Beschrei-

1) Aristotel. Pol. VI, 5.

2) Libanios *Μονῳδίᾳ ἐπὶ Νικομηδείᾳ* LXII p. 342. Tom. III; u *Ἀντιοχικῷ* p. 328. 339 ed. Reiske. Ueber Thurion, welche Stadt an die Stelle des zerstörten Sybaris getreten war und welche sich durch gerade, sich durchkreuzende Strassen auszeichnete, Diodor. XII, 10.

3) Libanios *Ἀντιοχικῷ* p. 337 (ed. Reiske) vol. I: *ἀρξαμένη γὰρ ἐξ ἕω πρόεισιν ἐπὶ δυσμὰς ἰθυτενὴς, δίδυμον στοῶν ὕψος ἐκτείνουσα;* u. p. 343: *στοαὶ τῶν οἰκιῶν προκείμεναι.* u. p. 342: *πᾶσι δὲ ἐπὶ ταῖς στοαῖς αἱ πρῶται θύραι.*

4) Libanios l. c. *βαδίζοντι δὲ εἰς τέλος ἀπ' ἀρχῆς μόχθον εἶναι καὶ τῆς ἐξ ἵππων δεῖν βοηθείας.*

5) *Ἀντιοχικῷ* p. 340 (ed. Reiske).

bung dieser Strasse hat bereits O. Müller mitgetheilt, dessen Worte hier eine Stelle finden mögen: „Die grosse Säulenstrasse, welche die ganze Stadt in der Länge durchschnitt, war allerdings vollkommen gerade (ἰθυτενής), sie bildete gleichsam die Axe der ganzen Stadt, den kürzesten Weg von dem Westende nach dem Ostende der Stadt. Aber von der unleidlichen Monotonie, dem Winde, Staub und der Hitze der langen geraden Strassen in unseren Hauptstädten war sie schon durch ihre ganze Anlage befreit; sie bot durch zwei parallele Säulenhallen zu jeder Zeit Schatten dar [1]) und bildete mit den im rechten Winkel einmündenden Säulenstrassen, welche einen Theil der Stadt in der Breite durchschnitten, und den kleineren Strassen, die zwar keine Säulengänge, aber stark vorspringende Vordächer hatten, ein Netz schattiger Wege durch die Stadt, welches ihren Bewohnern unter dem syrischen Himmel doppelt schätzbar sein musste. Die Fahrstrasse aber zwischen diesen Säulenhallen war wenigstens seit Antoninus Pius mit grossen Granitplatten gepflastert, die zu diesem Zweck aus Oberägypten herbeigeschafft worden waren, wodurch aller Staub vollkommen beseitigt werden konnte. In der Richtung der Hauptstrasse von West nach Osten aber liegt offenbar die Absicht, die Strasse dem Westwinde zu öffnen, dessen kühlende Lüfte die Antiochier als eine der grössten Segnungen der Natur priesen, während sie den verhassten Borias gewiss ebenso durch die Anlage ihrer Strassen und Gebäude, wie durch die Talismane des Apollonios von Tyana abzuwehren suchten. Wollen wir uns aber auch die ästhetische Wirkung dieser meilenlangen Strasse vergegenwärtigen, so muss das Monotone, das immerhin auch einer architektonisch und plastisch noch so schön ausgeschmückten Säulenhalle vorgeworfen werden mag, doch durch die Unterbrechungen, welche die Triumphbögen und besonders der grösste in der Mitte der Stadt, der sogenannte Omphalos bildete, sehr gemindert worden sein: interessante Durchblicke und Aussichten rechts und links werden das Auge mannigfach genug beschäftigt haben. Auch war es gewiss nur der mittlere Theil der Stadt, wo die gerade Linie in dem Masse vorherrschte; gegen den Fluss hin bestimmte dieser die Richtung der Strassen und Lage der Gebäude; und nach Süden müssen die Strassen sich in ganz eigenen Windungen und Serpentinen hinangezogen haben, um die über steilen Abhängen gelegene Burg mit dem Kapitole des Antiochos Epiphanes, dem Theater, den hoch und luftig gelegenen Sommerbädern und anderen Anlagen zugängig zu machen [2])."

1) C. Ritter in d. Abh. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1854 II S. 347 bemerkt, dass man die vierdoppelten Säulenreihen noch in mehr als 300, doch nur trümmerartig gebliebenen verfolgen kann u. s. w.; ferner, dass die beiden gedeckten Säulencolonnaden Schattengänge gegen den Sonnenstrahl des Tages, in der Mitte nach dem Sternenhimmel aber offene Gänge für die abkühlenden Lüfte der Nacht darboten u. s. w.

2) O. Müller Antiquit. Antioch. 1838 und später in den kleinen deutschen Schriften Bd. I S. 111. 112. Libanios redet jedoch nur von einer langen Hauptstrasse mit Säulen-

Wie zu Antiochia so waren auch die Hauptstrassen mehrerer anderer neu angelegter Städte beiderseits mit Säulenhallen ausgestattet. Obgleich nun der Hauptzweck dieser Hallen Schutz gegen Wetter und Sonne und ein anderer Zweck die Decoration der Strassen durch schöne Säulen war, so dienten doch gewiss auch die Intercolumnien zum Handelsverkehr, zum Auslegen und Verkaufen verschiedener Waaren, welchen hier ebenfalls Schutz gegen Regen, Wind, Staub und Sonne geboten werden konnte. Denn für besondere Buden ausserhalb der Hallen würden diese Strassen keinen Raum gehabt haben. Die prächtigste Säulenstrasse hatte jedenfalls Palmyra erhalten. Dieselbe erstreckte sich mit ihren vier Säulenreihen durch die Mitte der Stadt und führte vom grossen Sonnentempel durch die Bazare bis zum Fusse der westlichen Berghöhen. Von den Säulen derselben stehen noch gegenwärtig 400 Schäfte von 20—30 Fuss Höhe aufrecht. Diese vierdoppelte Colonnade, wie sie C. Ritter nennt, muss, wie man nach den Postamenten berechnet hat, 7180 Säulen enthalten haben, welche in einer Länge von 400 Fuss aufgestellt waren, worüber die Reisenden Dawkins, Wood, Cassas, Addison u. a. Bericht erstattet haben. Auch kleinere syrische Städte hatten ihre, wenn auch nicht so langen und prächtigen Säulenstrassen, wie Philadelphia (jetzt Rabbat Ammon) an der Ostseite des todten Meeres, wo noch jetzt 70 Säulen aufrecht stehen, wie Gerasa (jetzt Dscherâsch), wo Burckhardt noch 130 Säulen stehend fand, wie Bostra Metropolis (jetzt Bosra) und Schohba im Hauran-Gebiete. In der alten Stadt Gadara (jetzt Omkeis am Hieromax) fand Seetzen eine Säulenstrasse von 15 Schritt Breite und einer Viertelstunde Länge, wie überall von Ost nach West gerichtet und mit schwarzem Basalt gepflastert. In der alten Stadt Apamea, dem wichtigen Waffenplatze der Seleuciden, hat Thomson eine doppelte Säulenallee von 1800 Säulen nachgewiesen, welche in Intervallen von 6—7 Fuss an einander gereihet waren, indem die Strassenbreite zwischen beiden Colonnaden 69 Fuss betrug. In Soli (Pompeiopolis) sah Beaufort im Jahre 1811 von 200 Säulen noch 44

hallen und nur von einer Querstrasse mit Säulenhallen, und da, wo sich beide durchschnitten mit einem Prachtbau, welcher aus mehreren Bogen mit einer vereinten Bedachung bestand und einem Complexe römischer Triumphbogen ähnlich gewesen sein muss. Da dieses glänzende Bauwerk in der Mitte der Stadt lag, wurde es *ὀμφαλός* genannt. Von anderen Triumphbogen findet sich wenigstens bei Libanios keine Spur und konnte auch schwerlich Raum dazu vorhanden sein. Libanios l. c. p. 339: *τῶν τοίνυν στοῶν — ἐξ ἀνέχοντος ἡλίου πρὸς δυσμὰς τεταμένων καὶ τοσοῦτον μῆκος ἀπεχουσῶν, ὅσον ἂν καὶ τρισὶν ἀπέχρησεν ἄστεσι, κατὰ μέσην μάλιστα τὴν δεξιὰν ἀψῖδες πανταχόθεν τετραμμέναι μίαν ὀροφὴν ἔχουσαι λίθου, παρέχουσιν ἀρχὴν ἑτέραις στοαῖς πρὸς ἄρκτον κτλ.* Die übrigen Querstrassen scheinen wenigstens zur Zeit des Libanios keine Säulenhallen gehabt zu haben. Vgl. Libanios p. 337 seq. und p. 343 seq. Eine Strasse mit Säulenhallen beiderseits musste von ausserordentlicher Breite sein, wenn die Strasse in der Mitte zwischen beiden Hallen noch hinreichenden Raum für Reiter und beladene Lastthiere, welche sich doch einander ausweichen können mussten, behalten sollten. Daher konnte wohl nur die Hauptstrasse mit ihrer Querstrasse mit Säulenhallen ausgestattet sein.

aufrecht stehen [1]). Bevor man von den Säulenstrassen genauere Kenntniss erlangt hatte, wurden Säulen dieser Art häufig auf andere Bauwerke bezogen. Noch so manche hierher gehörende Ueberreste in den Ruinen alter Städte dürften erst noch ihre genauere Bestimmung erhalten. In Griechenland waren Säulenhallen seltner mit den Strassen, als mit den Marktplätzen vereinigt, ebenso wie in Rom die porticus. Wir kehren nun zu den breiten und engen Strassen überhaupt zurück.

In Grossgriechenland hatte Tarent eine lange, breite Strasse, welche neben den Festungswerken aus dem Hafen in das offene Meer führte [2]). Auch hatte diese Stadt überhaupt breite Strassen, wie Hannibal bei Livius bemerkt [3]), und die meisten hatten ihre Richtung nach dem Markte hin [4]). — Wie im Alterthume, so haben auch gegenwärtig in Griechenland neu angelegte oder wieder hergestellte Städte, wie Patras, breite Strassen, welche von Querstrassen durchschnitten werden. Unter den Häusern der Hauptstrassen führen häufig Bogengänge hin, in welchen Buden mit Waaren aufgeschlagen sind [5]). Salonich (Thessalonika) hat eine gerade Strasse, welche die Stadt, wie die Hauptstrasse zu Antiochia, von Ost nach West durchschneidet. Aller Wahrscheinlichkeit nach bestand diese Strasse schon im Alterthum, denn sie führt durch den sogenannten Triumphbogen Philipps, ein römisches Bauwerk, wie Anlage und Ausführung bezeugen. Dasselbe besteht aus drei Bogen, durch deren mittleren die Strasse führt [6]). Die Strassen der Stadt Turnovo im Thale des Peneios (im alten Thessalien) und in der Nähe des Olympos sind grösstentheils breit, gerade und durchschneiden sich regelmässig in rechten Winkeln [7]). Die Stadt Argos scheint grösstentheils enge Strassen gehabt zu haben, doch konnte diejenige, durch welche Pyrrhos mit einem Theile seines Heeres bis zum Markte vordrang, nicht gar enge sein [8]). Städte mit Flüssen innerhalb oder ausserhalb der Mauern hatten ihre Brückenstrassen, welche stark besucht wurden und nicht enge sein konnten. So hatte Sparta eine frequente Brückenstrasse, welche über den Eurotas führte [9]). In Athen waren diejenigen Strassen, welche durch das Hauptthor Dipylon aus- und einführten, breit [10]). So hatten hier die Processionsstrassen

1) Vgl. C. Ritter über einige verschied. charakteristische Denkmale des nördlichen Syriens in d. Abh. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1854 II S. 345—350.
2) Polybios VIII, 36. Livius XXV, 11: planae et satis latae viae patent in omnes partes.
3) Liv. l. c. Polyb. l. c. VIII, 31 erwähnt ausserdem noch eine breite, nach dem Marktplatz führende Strasse.
4) Polyb. VIII, 32, 2: *εἰς τὴν ἀγορὰν φερουσῶν ὁδῶν τὰς εὐκαιροτάτας.*
5) Vgl. L. Steub Bilder aus Griechenland Bd. II S. 121 ff.
6) Prokesch von Osten Denkwürd. u. Erinnerungen aus d. Oriente Bd. III S. 638.
7) Jac. Phil. Fallmerayer Fragmente aus dem Orient Bd. II S. 215.
8) Plutarch Pyrrh. c. 32.
9) Vgl. E. Curtius Peloponnesos Bd. II S. 245.
10) Vgl. Curtius in d. Abh. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1854 II S. 281.

eine bedeutende Breite, wie in den grösseren griechischen Städten überhaupt. In engen Strassen hätte der grosse Festzug mit dem geschmückten Wagen der Gottheit keinen Raum gehabt. Die Processionsstrassen (die viae sacrae der Römer) waren ganz besonders beiderseits mit Kunstwerken ausgestattet, wie die vom Prytaneion auslaufende Tripodenstrasse (auch einfach τρίποδες genannt) zu Athen [1]). So fand Hamilton in den Ueberresten von Sagalassos in Pisidien eine vom Markte nach einem Tempel aufsteigende Strasse, welche beiderseits im Alterthume mit plastischen Werken decorirt war, wie die noch vorhandene Doppelreihe von Piedestals beweist [2]). Eine der berühmtesten Processionsstrassen war die von Milet nach dem grossen Tempel des didymäischen Apollon, welche beiderseits mit Statuen geschmückt war [3]).

Zu Pompeji durchschneiden sich die geraden Strassen rechtwinklig und sind von verschiedener Breite, welche jedoch in keiner beträchtlich ist. Man hielt enge und schattige Strassen hier ebenso wie im Oriente im heissen Sommer für gesünder und angenehmer [4]). Die grösste Breite einer Strasse beträgt mit Einschluss der Trottoir nicht mehr als sieben Meter. Viele haben nur 4 und einige nur $2\frac{1}{2}$ bis 3 Meter Breite, von welchen noch für die margines, d. h. für die Trottoirs, der dazu nöthige Raum abgeht, so dass die Fahrstrasse, der agger, sehr eng erscheint. Die Platten, welche durch die Räder des Fuhrwerks Rillen zu 1 bis $1\frac{1}{2}$ Zoll Tiefe erhalten haben, sind sorgfältig an einander gefügt [5]). Nicht allein in Herculanum und Pompeji [6]), sondern auch in den Ruinen mehrerer anderen Städte lässt sich die Richtung der Strassen noch genau nachweisen [7]).

Abgesehen von den griechischen Processionsstrassen und den langen und breiten syrischen Säulenstrassen hatten die meisten Städte im Oriente und

1) Pausan. I, 20, 1.

2) W. J. Hamilton Reisen u. s. w. Bd. I S. 447 (übers. Leipz. 1843).

3) Die noch vorhandenen Ueberreste dieser Strasse findet man abgebildet in Ed. Gerhard's archäolog. Zeitung Taf. XIII Jahrg. VII 1849.

4) Tacitus Annal. XV, 43: erant tamen qui crederent veterem illam formam salubritati magis conduxisse, quoniam angustiae itinerum et altitudo tectorum non perinde solis vapore perrumperentur: at nunc patulam latitudinem et nulla umbra defensam graviore aestu ardescere.

5) Vgl. J. Overbeck Pompeji (Leipz. 1856) S. 47 f. Jos. Fiorelli Pomp. ant. I, 1, 217. 234. 238. 248. 279. 309 f. Part. II, 9. 40. 60. 65. 95. 205. 213. 223. 226. Gell Pomp. vol. II. pl. 4.

6) Vgl. W. Hamilton Nachrichten von den neuesten Entdeckungen in Pompeji übers. von v. Murr S. 15 f. 17 f. Taf. VIII. IX.

7) W. J. Hamilton Reisen in Kleinasien u. s. w. Bd. II 163 (deutsch), über eine unbekannte Stadt in Kleinasien, in welcher er Euphorbium vermuthet hat: „Eine Menge Mauern aus viereckigen Werkstücken aufgeführt, mit Thoren und Thüren, welche deutlich die Richtung der Strassen andeuten, bedecken den Boden. Diese waren nicht hoch, doch zeigten sich die Grundmauern noch vollkommen erhalten, so dass es nicht schwer fallen könnte, einen Grundriss der Stadt zu entwerfen.“ Ebenso S. 170 von einer anderen Stadt (vielleicht Synnada), wo er noch deutlich die Strassenreihen und die Räume fur die Thore und Thüren verfolgen konnte.

in Hellas enge Strassen, welche, wie schon bemerkt wurde, im Klima, in der Entstehungsweise der Städte, in der Lebensart der Bewohner ihren Grund hatten. So zeichnen sich noch gegenwärtig die meisten Städte des Orients durch enge Gassen aus, und die etwas breiteren Hauptstrassen sind gewöhnlich beiderseits mit Kaufhallen und Handelsbuden so besetzt, dass nur ein schmaler Durchgang für Menschen und Thiere übrig bleibt[1]). Ein beladenes Kameel mit seinen beiderseits herabhängenden Waarenballen füllt gewöhnlich den Durchgang vollständig aus. So ist es zu Kairo, zu Damaskus und Bagdad[2]). Findet man bisweilen selbst in kleineren Städten schöne breite und gerade Strassen, wie solche Hamilton in Vizir Keupri am Pontus gesehen hat, so kann man annehmen, dass die Erbauung der Stadt einer jüngeren Zeit angehört[3]). So hat auch Mekka etwas breitere Strassen, sowie hier die dreistockigen Häuser massiv und mit zahlreichen, der Strasse zugewandten Fenstern ausgestattet sind[4]). Wie im Alterthum, so bilden noch gegenwärtig diese Strassen mit ihren Kaufhallen und Buden den belebten Bazar der Städte, da Marktplätze nicht herkömmlich waren. So bemerkt Ker Porter in Beziehung auf Tiflis: „Der Bazar ist eine schmale Strasse von einer sehr langen sich krümmenden Ausdehnung. Auf jeder Seite derselben sind Reihen aller Arten von Läden, z. B. für Obsthändler, Materialisten, Barbiere, Köche, Schnittkrämer, Sattler, Gewehrhändler u. s. w. Alle sind offen, ihre verschiedenen Artikel sind frei und man kann Alles genau besehen. Trotz des Werths einiger von diesen Waaren, welche so frei herumliegen und leicht Schaden leiden können, ist der Platz doch ein freier Durch-

1) Dasselbe Verhältniss zeigen auch die chinesischen Städte, welche gewiss vor zwei Jahrtausenden nicht anders beschaffen waren. Die Strassen sind grösstentheils so eng, dass Wagen gar nicht durchfahren, wenigstens solche einander sich nicht ausweichen können. Einen starken Contrast dagegen bilden die Strassen zu Victoria auf der Insel Hongkong, welche Stadt von den Engländern erst 1841 gegründet worden ist und jetzt 70,000 Einwohner zählt. Hier sind die Strassen breit. Eine zwei Stunden lange Hauptstrasse ist 50 Fuss breit. In den Residenzen Centralafrika's sind die Strassen gewöhnlich eng. So hat Timbuktu in der Nähe des Niger enge, theils gerade theils gewundene Gassen (Tidjeraten genannt), jedoch nicht gepflastert, sondern mit Kies und Sand bedeckt, und mit Rinnsteinen in der Mitte, um dem Regenwasser Abfluss zu gewähren. Vgl. H. Barth. Reisen und Forsch. in Nord- und Centralafrika Bd. IV S. 491.

2) Vgl. Jos. Russegger Reissen I, 133 u. a. Ueber die Strassen zu Amassia im alten Kappadokien bemerkt Ker Porter Th. II S. 681: „Die Häuser sind hoch, die oberen Stockwerke treten über die unteren vor, so dass die obersten Stockwerke zu beiden Seiten der Strasse höchstens einen Zwischenraum von 12 Zoll übrig lassen. Die Luft war folglich eingeschlossen.“ Prokesch von Osten Bd. III S. 60: „Wie in allen türkischen Städten, sind auch in dieser (Akhissar, an der Stelle der alten einst blühenden Stadt Thyatira im nördlichen Theile des inneren Lydiens) die Strassen enge und schmutzig, die Behausungen schlecht, jedoch die Bazars verhältnissmässig gross und mit allen Bedürfnissen reichlich versehen.

3) W. J. Hamilton Reisen (übers. Leipz. 1843) Bd. I S. 305.

4) Vgl. Burkhardt Travels in Arabia p. 104 seq. u. C. Ritter Erdkunde Th. XVIII S. 76.

gang nicht blos für Fussgänger, sondern auch für Reiter und Esel mit ihren Lasten. Selbst Heerden von Büffeln gehen durch. Daher ist er oft für Fussgänger sowohl unangenehm als gefährlich, und doch ist er vom Morgen bis zum Abend voll von Menschen und Lärm [1]). So bezeichnet die Strassen von Tocat, dem Hauptsitz der türkischen Industrie in Armenien (im Ejalet Siwas), Hamilton, welcher diese Stadt besuchte, als eng und schmutzig [2]). Grosse Carawansereien mit schönen Kaufhallen von ausserordentlicher Ausdehnung vertreten bisweilen die Bazarstrassen. Solche findet man in Ispahan [3]). Die Carawanserei-Gebäude sind keine Erfindung der neueren Zeit, sie bestanden schon im Alterthume, nur in anderer Weise. Grosse Handels- und Carawanenstrassen hatten im Oriente schon im frühen Alterthume, lange vor Mohammed, bestanden. Seit Mohammed wurden die Pilgerstrassen die wichtigsten Carawanenstrassen. Mohammed selbst und seine Vorfahren waren Carawanenführer gewesen. Carawanenstrassen hatten schon in den assyrischen Zeiten zwischen den Ländern diesseits und jenseits des Euphrat und zwischen Aegypten existirt, deren Mittelpunkt früher Damaskus, Gaza, Askalon, später Damaskus und Palmyra waren. Lange vor Mohammed standen die Carawanenstrassen mit dem religiösen Cult in Verbindung. In den prächtigen Sonnentempeln zu Palmyra und Baalbek wurde Baal Gad als der glückbringende Gott, als Beschützer der Carawanen verehrt und derselbe hatte überall an den grossen Handelsstrassen seine Tempel. Den Carawanenführern wurden in diesen Tempeln Statuen, Büsten und rühmende Inschriften geweiht. Hieher gehören die inhaltreicben Inschriften der palmyranischen Glanzperiode. Der geweihte Tempelhof, die grosse Area mit weiten Hallen, ausgedehnten Colonnaden, zahlreichen Nischen, Weihestellen, und die ungeheueren Wasserbasins von 100 Fuss Länge und 20 Fuss Breite waren auf die heimkehrenden oder hier Rast haltenden Carawanen berechnet. Nach Mohammed, als die Carawanenzüge zugleich Pilgerreisen geworden, traten durch die Chalifen und Sultane, auch durch Stiftungen frommer reicher Männer die grossartigsten Bauwerke als eigentliche Carawansereien ein, von welchen noch gegenwärtig mehrere bestehen, da ihre Erhaltung durch Stiftung fester Einkünfte von anliegenden Dorfschaften oder ganzen Districten bestritten wird [4]). — Wir kehren zur vergleichenden Betrachtung der Stadtstrassen zurück, wobei wir den gegenwärtigen Zustand der Strassen in den Städten des Orients berücksichtigen.

1) Ker Porter Reisen in Georgien, Persien und Armenien Th. I S. 135 f. (deutsch Uebers. Weimar 1833).

2) W. J. Hamilton Reisen in Kleinasien, Pontus und Armenien Bd. I S. 326 (deutsch. Uebers. Leipz. 1843).

3) Vgl. Chardin Voyage en Perse et autres lieux de l'Orient, nouv. ed. Tom. I Part II (Amsterd. 1735) Taf. zu p. 15, u. ed. nova par L. Langles, Atlas pl. XXXII. XXXV. Auch Cornel. Le Bruyn Voyage au Levant etc. Tom. IV pl. zu p. 106.

4) Vgl. C. Ritter in den Abhandl d. K. Akad. d. Wiss. zu Berlin 1854 II S. 337—341.

Trapezunt, bereits zur Zeit des Xenophon eine bedeutende griechische Stadt im Lande der Kolchier, war im Mittelalter die glänzende Residenz der Komnenen geworden, und würde damals wohl stattliche Strassen erhalten haben, wenn esmöglich gewesen wäre, die ganze Stadt umzubauen. Allein abgesehen von der Höhe der Häuser und einer Residenzburg blieb die Stadt, wie sie war, wenn auch grösser und volkreicher, doch nicht wesentlich anders, als sie sich jetzt noch darbietet. Ein Bild von Trapezunt (Trabisonda, Trebizonda) hat uns in dieser Beziehung Fallmerayer gegeben, welcher aus eigener Anschauung Folgendes mittheilt: „Denn hier wird die Gasse, die Bazaren ausgenommen, nicht wie in europäischen Städten unmittelbar durch die Häuserfronte gebildet, sondern durch leeres, corridorförmiges, sechs bis zehn Fuss hohes Gemäuer, hinter welchen die rund abgeschlossenen Wohnungen isolirt, mit ihrem grasigen oder gepflasterten Hofraum, mit Ziehbrunnen und Baumgarten verborgen sind. Eine einzige Thür durch die Klostermauer öffnet und schliesst das Familienheiligthum. — In der Regel sind die Gassen zu Trapezunt nicht breiter als sechs bis acht Fuss, manchmal auch noch enger, aber bei aller Vernachlässigung durchweg mit vortrefflichem Material gepflastert und wenn nicht auf beiden, doch wenigstens auf einer Seite mit schmalem Trottoir versehen. Der tiefer liegende rinnenförmige Mittelweg ist für die Saumthiere, für das ablaufende Regenwasser u. s. w. — — Zur Zeit Comnenen und des grossen abendländischen Handelsverkehrs herrschte bei den Trapezuntiern zwar derselbe Styl und wurde seitdem weder in der Richtung noch in dem Masse der Gassen etwas geändert, aber die Häuser erhoben sich damals luftig und mit Pracht zwei und drei Stockwerke über das Erdgeschoss. Heute sieht man weder in der Citadelle noch in der baumreichen Aussenstadt Bauten von mehr als einem Stockwerke“ [1]). Diesem entsprechend berichtet auch J. G. Wetzstein über die Städte in dem Hauran-Gebiete östlich von Damaskus: „Treten wir in eine Ortschaft, so machen sich zunächst die engen Strassen bemerklich und liefern den Beweis, dass auch früher hier kein Fuhrwerk im Gebrauch war. Die Gassen sind fast nie über acht Schritte breit, von denen fünf auf die Trottoirs zu beiden Seiten und drei auf den Mittelweg für Reiter und Lastthiere kamen. Meistens aber sind sie noch enger. Nur in Bosra fand ich breitere, und die einzigen vollkommenen breiten, mit schönen Quadern belegten und nach Art unseres Kunstpflasters in der Mitte erhabenen Strassen fand ich in der Stadt Suhbe“ [2]).

1) Bessarion *Ἐγκώμιον Τραπεζοῦντος* und die ältere Litteratur, welche sich auf diese Stadt unter der Regierung der Comnenen bezieht, werden wir weiter unten berühren. Fallmerayer Fragmente aus dem Orient Bd. I S. 49. 50. Hamilton Reisen u. s. w. I S. 154 (deutsch Uebers.) bezeichnet die Strassen von Trebisond als die engsten, welche er je gesehen. Vgl. G. Finlay The hist. of Greece and of Trebizond. Lond. 1851.

2) Joh. Gottf. Wetzstein Reisebericht über Hauran und die Trachonen S. 53. Hier bemerkt derselbe auch, dass die meist zweistöckigen Häuser verschlossen sind, indem man hinter die zugemachten steinernen Thüren einige Blöcke gelegt hat. Das Haus schliessen hat hier die symbolische Bedeutung, den Besitzer zu Grunde richten. Vgl. die Erklärung ibid. Damals hatten viele Häuser keine Bewohner.

Die Strassen in den Städten der europäischen Türkei gewähren grösstentheils einen unerfreulichen Anblick. Zu Widdin gleichen die einstockigen Häuser Jahrmarktsbuden, da die inneren Räume zurücktreten und nicht zu bemerken sind. An der Strasse liegen nur offene Hallen, welche von dem Dache des Hauses überdeckt sind. Auf dem Fussboden der Hallen, welcher einige Fuss höher als die Strasse ist, liegt eine Strohmatte ausgebreitet. Hier arbeitet der Handwerker und handelt der Kaufmann. Alles besteht aus Holzwerk und man glaubt, im Verfall begriffene Hütten zu sehen. Die Strassen sind eng, krumm, ohne Pflaster und daher äusserst kothig [1]). In den Städten der Inseln im ägäischen Meere findet man häufig die seltsamsten Gassen. So z. B. in dem Städtchen der Insel Thera. Hier winden sich die engen Gassen zwischen den Häusern, wegen der Ungleichheit des Bodens in Treppenform angelegt und mit glänzend schwarzem Basalt oder Obsidian gepflastert, wie Schneckengänge auf und ab und Alles ist so sauber gehalten, dass man vorsichtig auftreten muss, um auf dem glatten Gestein nicht auszugleiten [2]). — Gepflastert, wie die gegenwärtigen europäischen, waren eigentlich die Strassen der älteren Städte, namentlich im Oriente, bis zur anhebenden Kaiserzeit nicht, wohl aber in den besseren Städten grossentheils planirt und mit Kies und Sand bedeckt. Ein Hauptgrund lag wohl darin, dass die Strassen nicht von Wagen befahren, sondern nur von Menschen zu Fuss und zu Ross und von Lastthieren beschritten wurden, für welche ungepflasterte Wege bequemer sind. Daher fand man überall viel Staub bei trockner und aufgeweichten Boden bei anhaltender feuchter Witterung. Mit der anhebenden römischen Kaiserherrschaft waren jedoch in mehreren Residenzstädten gepflasterte Wege hergestellt worden. Theils werden solche durch die alten Autoren ausdrücklich bezeugt, theils hat man in den Ruinen alter Städte Spuren von Strassenpflaster entdeckt. Die Hauptstrasse zu Antiochia war bereits vor der Zeit des Iosephus gepflastert und zur Zeit des Libanios war dieselbe mit schönen Steinplatten belegt worden. Das Erstere war auf Veranstaltung und auf Unkosten des Herodes geschehen, welcher den Beinamen des Grossen erhalten hatte [3]). Herodes Agrippa gestattete den Einwohnern von Ierusalem, die Strassen mit weissen Steinen (*λευκῷ λίθῳ*) zu belegen, wozu die Kosten aus den vorhandenen Tempelschätzen bestritten werden sollten, welche man gern verwendet sehen wollte, weil der Krieg mit den Römern doch bevorzustehen schien und man die Beschlagnahme jener Schätze von Seiten des römischen Statthalters befürchtete [4]). In den Ruinen von Ephesos erkennt man noch

1) Vgl. A. Grisebach Reise durch Rumelien und nach Brussa Bd. I S. 22.

2) Vgl. L. Ross Reisen auf den griech Inseln Th. I S. 57.

3) Wir kommen hierauf bei der Beschreibung dieser Residenz zurück.

4) Iosephus Antiquitt. XX, 9. 7: *καταστορέσαι δὲ λευκῷ λίθῳ οὐκ ἐκώλυσεν.* Also befahl es Herodes nicht sowohl, als dass er es den Einwohnern auf ihren Wunsch gestattete. Vorher: *καὶ χρήματα μὲν ἀπόθετα διὰ τὸν ἐκ Ῥωμαίων φόβον ἔχειν οὐ θέλων κτλ.* Ueber die Pflasterung der grossen Hauptstrasse zu Antiochia ibid. XVI, 5, 3: *Ἀντιοχεῦσι δὲ*

jetzt eine der Strassen deutlich an dem Pflaster aus weissem Marmor, welche zum Tempel der Artemis geführt zu haben scheint. Wahrscheinlich stammt dieselbe nicht aus der älteren, sondern aus der Kaiserzeit[1]). So findet man noch Spuren einer alten gepflasterten Strasse zu Pergamon, welche sich von der Stadt bis zur alten Akropolis hinwindet und an der unteren und oberen Terrasse ein Thor hat[2]). Zu Strabons Zeit hatte auch Smyrna gepflasterte Strassen, welche, wie es scheint, etwas früher, wenn nicht schon durch Antigonos oder Lysimachos, hergestellt worden waren[3]). Zu Herculanum hat man mit Lava gepflasterte Strassen entdeckt, mit Fusswegen an den Seiten neben den Gebäuden hin. Auch waren die Strassen in Pompeji gepflastert[4]). Ueberall findet man hier die Fahrstrassen sanft gewölbt und mit grossen Lavablöcken sorgfältig bedeckt. Das über die Fahrstrasse 8—12 Zoll erhabene Trottoir besteht aus festgestampfter Erde, welche in verschiedener Weise bald nur mit Sand, bald mit Ziegeln, mit Steinplatten, mit Asphalt, mit dem sogenannten opus signinum (einer rohen Ziegelmosaik), bisweilen auch mit schönem Marmor bedeckt ist, welche Verschiedenheit wahrscheinlich von dem Belieben und den Mitteln der betreffenden Hauseigenthümer abhing. Für die Bequemlichkeit der Fussgänger, welche über die Fahrstrasse hinweg von dem einen Trottoir sich zu dem gegenüberliegenden begeben wollten, war an passenden Stellen durch grosse flache Steine gesorgt, welche sich über das Niveau des Pflasters erhoben, so dass der Fussgänger sich nicht zu beschmutzen brauchte, wie dies in unseren Städten bei feuchtem Wetter der Fall ist[5]). — Zur Zeit des Kaisers Iustinianus hatte Constantinopolis wenigstens einige gepflasterte Strassen, was um diese Zeit wohl in den meisten grösseren Städten der Fall gewesen ist. Antiochia und Alexandria, Rom und andere italische Städte konnten ja nun hinreichende Belehrung gewähren. In Rom hatten die Aedilen schon während der Zeit der Republik für die Herstellung und Reinlichkeit der Stadtstrassen zu sorgen. Im Jahre 578 n. Chr. liessen die Censoren die Strassen innerhalb der Stadt mit Steinen belegen,

τοῖς ἐν Συρίᾳ μεγίστην πόλιν οἰκοῦσιν, ἣν κατα μῆκος τέμνει πλατεῖα, ταύτην αὐτὴν στοαῖς παρ᾽ ἑκάτερα, καὶ λίθῳ τὴν ὑπαιθρον ὁδὸν ξεστῷ καταστορέσας, πλεῖστον εἰς κόσμον καὶ τὴν τῶν οἰκούντων εὐχρηστίαν ὠφέλησεν. Vgl. Libanios *Ἀντιοχικῷ* l. c.

1) Vgl. Prokesch von Osten Denkw. u. Erinnerung. a. d. Oriente Bd. II S. 107.

2) Strabon XIII, 4, 633 Cas. nennt Pergamon eine *ἐπιφανὴς πόλις*, und bemerkt in Beziehung auf den Eumenes, den Freund der Römer: *κατεσκεύασε δ' οὗτος τὴν πόλιν καὶ τὸ Νικηφόριον ἄλσος κατεφύτευσε.* Eine gepflasterte Strasse wird also zu dem stattlichen *Νικηφόριον* geführt haben. Spuren einer solchen Strasse fand O. F. von Richter Wallfahrt in d. Orient S. 488 f.

3) Strabon XIV, 1, 646 Cas. *αἱ ὁδοὶ λιθόστρωτοι.* Die Bezeichnung *λιθόστρωτοι* könnte man nach dem Etymon auch nur auf mit Kies und Sand bestreute Strassen beziehen. Allein es ist dies der gewöhnliche Ausdruck für gepflasterte Strassen.

4) W. Hamilton Nachrichten von den neuesten Entdeckungen in Pompeji (deutsch. von Murr) Taf. VIII. IX.

5) Vgl. J. Overbeck Pompeji S 47. 48.

ausserhalb der Stadt aber mit Sand und Kies (glarea) bedecken [1]. Ausserdem waren sowohl im Oriente als in Hellas seit alter Zeit stattliche Plätze, z. B. die Zugänge und Vorhöfe der Tempel, die Eingänge königlicher Paläste gewöhnlich mit schönen Steinplatten, häufig mit weissem oder farbigem Marmor belegt worden. So der Tempel-Vorhof zu Ierusalem[2]. So in Aegypten bisweilen die zu den Tempeln führenden Sphinx- und Widderstrassen, sowie die Plätze vor den Tempeln[3]. So die Räume vor den assyrischen und persischen Residenzpalästen. Die Strassen hatten im Alterthume eben so ihre besonderen Namen wie in den gegenwärtigen Städten. Diese Namen waren entweder von mythischen Ereignissen (wie die Strasse Aphetae zu Sparta) oder von geschichtlichen Vorgängen, auch von den Beschäftigungen, welche vorzugsweise daselbst betrieben wurden, oder von den Thoren, zu welchen sie führten, oder von den Städten, zu welchen man durch die betreffende Strasse seine Richtung zu nehmen hatte, wenn man sich dahin begeben wollte, oder auch von grossen öffentlichen Gebäuden, sowie von den Marktplätzen, mit welchen sie in Berührung standen, auch von Göttern und Heroen entlehnt worden. Ierusalem[4], Athen, Rom und andere grosse Städte geben hierzu zahlreiche Belege, so dass wir hier das Specielle nich aufzuführen brauchen. Die in der Nähe des zerstörten Sybaris neu gegründete Stadt Thurion hatte, wie schon bemerkt, vier lange und drei Querstrassen. Die vier langen hiessen Heracleia, Aphrodisias, Olympias, Dionysias, die Querstrassen Heroa, Thuria, Thurina, wie Diodoros berichtet[5].

Die Marktplätze.

§. 25.

Der Marktplatz (*ἀγορὰ*, forum) war seit uralter Zeit in den Culturstaaten, besonders in den griechischen und italischen, eine der ersten Bedingungen und eins der wichtigsten Merkmale einer wirklichen Stadt im Gegensatz zum

1) Livius XLI, 32: Censores vias sternendas silice in urbe, glarea extra urbem substernendas marginandasque primi omnium locaverunt. Die viae silice stratae sind wie die *ὁδοὶ λιθόστρωτοι* nicht mit Steinen überstreute, sondern wirklich gepflasterte Strassen, welcher Begriff in Beziehung auf die grossen Landstrassen noch bestimmter durch vias munire bezeichnet wird. Vgl. Livius IX, 29.

2) II Könige 16, 17. So redet Hesekiel C. 40 v. 17. 18 von dem Pflaster an den Thoren des Tempels, welchen er im Geiste gesehen und nach seinen Visionen beschrieben hat. C. 42 v. 3 wird von Pflaster des äusseren Vorhofes geredet.

3) Strabon XVII, 1, 805 Cas.: *κατὰ τὴν εἰςβολὴν τὴν εἰς τὸ τέμενος λιθόστρωτόν ἐστιν ἔδαφος, πλάτος μὲν ὅσον πλεθριαῖον ἢ καὶ ἔλαττον, μῆκος δὲ καὶ τριπλάσιον καὶ τετραπλάσιον· ἔστιν ὅπου καὶ μεῖζον.* Herodot II, 138 erwähnt eine drei Stadien lange gepflasterte Strasse zum Tempel der Bubastis (Artemis) zu Bubastis in Aegypten.

4) Ieremias C. 37 v. 21 wird z. B. zu Ierusalem eine Becker-Gasse erwähnt.

5) Diodor. Sicul. XII c. 10. Ueber einige Namen der Strassen zu Pompeji vgl. die Denkmäler und Forschungen, herausg. v. Ed. Gerhard 1859 April N. 124 S. 20 f.

Dorfe und Flecken (*κώμη*). Auch diente derselbe als Sammelplatz feierlicher Culte und als Festhalle glänzender Kunstschöpfungen, seitdem die Architektur und Plastik ihren Bund geschlossen. Nur die assyrischen, medischen, persischen Städte hatten in den früheren Perioden ihre Existenz Plätze dieser Art nicht aufzuweisen, eben so wenig als Jerusalem[1]). Dagegen hatte jede griechische und italische, jede kleinasiatische und afrikanische Stadt in ihrer Mitte oder auch in einem anderen Stadttheile, in Hafenstädten nicht selten in der Nähe des Hafens, wie zu Halikarnassos und zu Chalkis, einen geräumigen, viereckigen oder oblongen Marktplatz, welcher bei öffentlichen Angelegenheiten und Festlichkeiten als Versammlungsort der Einwohner, zugleich aber auch dem täglichen Handelsverkehr, dem Verkauf und Einkauf der wichtigsten Lebensbedürfnisse diente. Bereits im homerischen Epos erscheint die *ἀγορὰ* als Sammelplatz der Stadtbewohner, um hier einem festlichen Ereigniss beizuwohnen[2]). Residenzen und Centralstädte grosser Freistaaten, wie Athen und Rom, hatten ausser dem Hauptmarkte noch andere Plätze, welche dem Geschäftsverkehr in besonderen Waaren- und Producten-Gattungen gewidmet waren und davon ihre besonderen Namen erhalten hatten, während der Hauptmarkt einfach durch *ἀγορὰ* oder forum bezeichnet wurde, worauf wir weiter unten zurückkommen. Dieser Hauptmarkt war der Centralplatz für den grossen Verkehr, abgesehen von den Hafenstädten, wo die von stattlichen Bauwerken umgebenen Hafenräume nicht geringere Tummelplätze für Fremde und Einheimische wurden, wie die von Athen und Korinth, von Syrakus und Karthago, von Rhodos und Kyzikos, von Alexandria, Seleukia u. a.[3]). Die Hauptagora war es aber vorzugsweise, welche den ankommenden Fremden ein Bild von der Culturhöhe der Einwohner und von dem in der Stadt herrschenden Tone beibrachte. Die Qualität der Sitten und Bräuche, das gegenseitige Benehmen, die Humanität, Achtung oder Verachtung des Fremden, den geordneten oder mangelhaften Rechtszustand im Verkehr konnte man in dem vielseitigen Thun und Treiben auf der Agora

1) Da die Städte der Israeliten während der früheren Zeit eigentlich keine Marktplätze hatten, so war in ihrer Sprache auch ein entsprechender Name dafür nicht vorhanden, denn das Wort רְחֹב (rechob) bezeichnet nur einen Versammlungsplatz am Thore, wo die Richter ihren Platz hatten. Dagegen hatte Ierusalem zur Zeit des Iosephus *ἀγοραί*, gleichviel welcher Art dieselben waren. Iosephus wenigstens bedient sich gar oft dieser Bezeichnung.

2) Il. XVIII, 497: *λαοὶ δ' εἰν ἀγορῇ ἔσαν ἀθρόοι.* Die *ἀγορὰ* im Lager der Achäer vor Troia ist der Versammlungsplatz mit Sitzen für die Anakten; auch bezeichnet im homerischen Epos die *ἀγορὰ* die Versammlung selbst. Il. IX, 11, 13. Bei den Phäaken *ἀγοραί τε καὶ ἕδραι* Odyss. VIII, 16. So zu Pylos Od. III, 31. Vgl. Od. II, 26. Vgl. E. Curtius in Ed. Gerhards Arch. Zeitung 1848 S. 293.

3) Hesych. *v.* *Ἀγορὰ* p. 61 vol. I ed. Alb: *ἀγορὰ ὄνομα τόπου ἢ λιμένος. Θετταλοὶ δὲ καὶ τὴν λιμένα Ἀγορὰν καλοῦσιν.* Agora war auch ein Stadt-Name geworden. Auf dem Isthmos des thrakischen Chersonesos lag zur Zeit des Skylax eine Stadt Agora. Skylax Peripl. p. 56 ed. C. Müller (Geogr. Gr. min. vol. 1).

am leichtesten kennen lernen. Daneben war in den griechischen, namentlich ionischen Städten mit demokratischer Verfassung die *ἀγορὰ* ebenso wie das Forum zu Rom der geeignete Tummelplatz, auf welchem sich der emporstrebende junge Mann zunächst hervorthun und sich unter den Mitbürgern Ansehen erringen, wenigstens die Aufmerksamkeit auf sich lenken konnte [1]), obwohl so manche grosse Stadt für Volksversammlungen, Redner und Zuhörer noch besondere Plätze hatte, wie Athen seine Pnyx, den eigentlichen Platz der *ἐκκλησία*, welcher einen Ausblick auf das Meer darbot [2]). Natürlich verkehrten auch Geschäftslose am liebsten auf der Agora, wo sie Freunde und Genossen fanden, um sich über Zeitereignisse zu unterhalten [3]). So war Sokrates zu Athen auf dem Markte zu finden, wenn sich derselbe mit Menschen gefüllt hatte. Die übrige Zeit verweilte er in Gymnasien, Säulenhallen oder wo sonst viele Menschen beisammen waren [4]). Der freie bemittelte Bürger hatte überhaupt mehr Zeit zur Unterhaltung, da die Arbeit den Sclaven und Banausen anheim fiel. In Athen sowohl als in anderen griechischen Städten diente die Anfüllung des Marktes (*ἀγορὰ πλήθουσα*) zugleich zur Bestimmung der Tageszeit. Der Markt füllte sich von der dritten Stunde des Tages ab, nach unserer Stundenrechnung von 9 Uhr. Um die vierte Stunde, also um 10 Uhr, war bereits die grösste Menschenmenge zu finden. Herodot bestimmt auch die Tageszeit nach der Beendigung des Marktes (*ἀγορῆς διαλύσιος*), welche noch vor dem hohen Mittag, also gegen 12 Uhr eintrat [5]). Dass hier eben so wie auf unsern Marktplätzen vielfacher Betrug durch unächte oder verfälschte Waaren, durch unrichtiges Maass und Gewicht, durch falsche Münzen u. s. w. vorkam, beweisen viele Andeutungen der Alten, zumal da auch zahlreiche Kleinhändler (*κάπηλοι*) ihren Handelsverkehr hier betrieben und gleichsam ihren Wohnsitz hier hatten [6]). Hierüber hatten die Agoranomoi

1) Vgl. Platon Gorg. p. 90. Apollodoros bei Harpokration *v. πάνδημος Ἀφροδίτη* hatte bemerkt, dem Marktplatze sei der Name *ἀγορὰ* gegeben worden, weil sich das Volk hier als Gemeinde zu versammeln pflege und die Gemeinde *ἀγορὰ* geheissen habe. Hier ist jedenfalls auf das homerische Epos Rücksicht genommen worden, wo *ἀγορὰ* ebensowohl den Ort als die Versammlung selbst bezeichnet, wie schon bemerkt worden ist

2) Vgl. L. Ross Die Pnyx und das Pelasgikon zu Athen S. 9 ff. mit einigen Abbildungen. F. G. Welcker in d. Abh. d. Berl. Akad. 1852, II. C. W. Göttling Ges. Abh. aus d. class. Alterth. S. 68 – 99 (Halle 1851) u. d. Pelasgikon u. d. Pnyx zu Athen.

3) Aristotel *Πολ.* VI, 2: wo er *τὸ πλῆθος τό τε τῶν βαναύσων καὶ τὸ τῶν ἀγοραίων ἀνθρώπων* erwähnt; *ἔτι δὲ διὰ τὸ περὶ τὴν ἀγορὰν καὶ τὸ ἄστυ κυλίεσθαι, πᾶν τὸ τοιοῦτον γένος, ὡς εἰπεῖν, ῥαδίως ἐκκλησιάζει.* Plutarch. republ. ger. praec. c. 2: *ὥσπερ γὰρ οἷς οὐδὲν ἔστι οἴκοι χρηστὸν, ἐν ἀγορᾷ διατρίβουσι κἂν μὴ δέωνται, τὸν πλεῖστον χρόνον.* Hesych. *v. Ἀγοραῖοι.* Daher nannte man Personen von stattlichem Aeusseren ohne inneren Werth auch *ἀγάλματα ἀγορᾶς.* Vgl. Victorin. Var. lect. XVII c. 23 p. 267. Aus Aristoph. Equit. 181 geht hervor, dass man durch *ἀγοραῖος* auch einen gemeinen Kerl bezeichnete.

4) Xenoph. Mem. I, 1, 10. Vgl. Oeconom. c. 7§. 2.

5) Herodot III, 104.

6) Platon de republ. II, 371 nennt sie *ἱδρυμένους ἐν ἀγορᾷ.* Bei Aristotel. Pol. III, 3, bezeichnet *ἀγορὰ* auch die Marktbeschäftigungen der *βάναυσοι* überhaupt. Daher in

zu wachen, welche in Athen wenigstens ihre Pflicht vielleicht noch gewissenhafter zu erfüllen pflegten, als unsere Polizeibeamteten. Sie mussten ja den höchst empfindlichen und reizbaren Demos fürchten, welcher für seine Obolen nicht betrogen sein wollte. Auch hatte hier jede Gattung von Waaren und Producten ihren besonderen begränzten Raum, und die Agoranomoi hatten auch in dieser Beziehung die Ordnung aufrecht zu erhalten [1]). So wurden zu Athen ausländischen Verkäufern zur Ausstellung ihrer Waaren besondere Plätze angewiesen, wofür sie eine Marktsteuer (*ξενικὸν τέλος*) an die Agoranomoi zu entrichten hatten [2]), wie überhaupt ein agoranomisches Gesetz die Abgabe für die specifischen Gegenstände bestimmte [3]). Auch scheinen die Agoranomoi ein besonderes Amtshaus am Markte gehabt zu haben [4]). — Kyros der Aeltere, König von Persien, sprach einst zu einen lakonischen Gesandten: „er fürchte solche Männer nicht, welche auf einem Platze mitten in der Stadt zusammenkommen und einander betrügen [5]).“ Herodot meint, Kyros habe diesen Tadel gegen die Hellenen überhaupt hingeworfen, im Gegensatz zur Wahrheitsliebe der Perser, welche ohnehin Marktplätze in ihren Städten nicht hatten. Dazu dienten die erwähnten Säulenstrassen und Strassen mit Hallen und Buden überhaupt wie noch gegenwärtig die Bazars in den Städten des Orients. Nur da, wo in Asien und Afrika griechische Cultur eingedrungen war, hatte sich auch die *ἀγορὰ* mit ihrem Verkehr eingefunden, namentlich in allen neu gegründeten Städten. Eine besondere Art von Marktplätzen war auch in der Nähe vielbesuchter Tempel entstanden, um hier Opferthiere, Weihgeschenke, Lebensmittel u. s. w. sofort einkaufen zu können [6]). So waren auf den Schauplätzen grosser Festspiele Märkte entstanden,

Theben ein Gesetz existirte, dass Keiner, der sich nicht zehn Jahre der *ἀγορὰ* enthalten habe, zu einem öffentlichen Amte zugelassen werden sollte. Aristot l. c.

1) Aristoph. Acham v. 719 sqq.:

Ὅροι μεν ἀγορᾶς εἰσι οἵδε τῆς ἐμῆς,
ἐνταῦϑ' ἀγοράζειν τοῖς Πελοποννησιόις
ἔξεστ' καὶ Μεγαρεῦσι καὶ Βοιωτίοις.

Ein Verzeichniss von Victualien, welche auf den Markt zu Athen gebracht wurden, gibt Aristoph. Pac. 999 ff. Käufliche Marktgegenstände bezeichnete man kurz *τὰ ἐξ* und *τα ἐπ' ἀγορᾶς*. Vgl. Hemsterhuis ad Lucian. Nigrin. c. 25.

2) Aristoph. l. c.

3) Böckh Staatshaush. d. Ath. Bd. I S. 438 2. Aufl.

4) Ueber die Functionen der *ἀγοράνομοι* s. Platon Ges. VIII, 849. Suidas v. p. 65 vol. I. ed. Bernh. Hesych. v. p. 62 vol. I. Alb. Nach der Ansicht des Aristoteles sollte der Marktplatz in der Nähe der Tempel frei sein von allen banausischen und landwirthschaftlichen Beschäftigungen. Denn diese Räume sollten einen freien heitern Anblick gewähren (*εὔχαρις ὁ τόπος*). Die Gymnasien für Aeltere, nicht für Knaben sollten hier sein u. s. w. Polit. VII c. 11. Diese Vorschrift kam zu spät, um Aenderungen in dem herkömmlichen Treiben hervorzurufen. Die Tanagräer in Böotien jedoch hatten in dieser Beziehung ihre Tempel völlig rein und frei gehalten. Pausan. IX, 22, 2.

5) Herodot I, 153.

6) So auf der Insel Delos. Hier fand besonders ein starker Absatz delischer Erzarbeiten Statt. Plin. XXIV, 2.

wo jeder Ankommende während der langen Festfeier seine Bedürfnisse befriedigen konnte [1]). Im homerischen Epos haben nur ganz rohe, ohne Gesetz und Recht lebende Stämme keine ἀγορά, wie die Cyklopen und Lästrigonen, ein sinnbildlicher Beweis, dass, wo eine solche nicht zu finden war, hellenische Cultur völlig mangelte [2]). — Einem zum Kriege in entferntere Regionen ausgezogenen oder zurückkehrenden Heere wurde von befreundeten oder auch von neutralen Städten eine ἀγορά ausserhalb der Stadtmauern gewährt, d. h. es wurden Lebensbedürfnisse verschiedener Art dargeboten und jeder Krieger konnte nach Belieben einkaufen. Geschah dies nicht aus eigenem Antriebe, so konnte es nöthigenfalls gefordert werden. Verweigerung galt als Zeichen feindlicher Gesinnung. Dies wagten auch nur die Bewohner grosser und fester Städte mit starken Mauern. Beispiele der gewährten und abgelehnten ἀγορά hat Xenophon in seiner Beschreibung des Rückzugs der zehntausend Griechen geliefert [3]).

Der Umfang, die Gestalt und Ausstattung des Marktplatzes in den griechischen Städten war natürlich nicht überall und zu allen Zeiten eine und dieselbe. Pausanias unterscheidet mehrmals die alten oder alterthümlichen Marktplätze von denen der ionischen Städte und scheint den Unterschied vorzüglich in den Umfang, die Lage und die Qualität der Säulenhallen zu setzen. Da er die alterthümlichen den ionischen entgegensetzt, so scheint er dorische oder äolische verstanden zu haben, obgleich er dies nicht ausdrücklich bemerkt.

Die alterthümliche ἀγορά zeichnete sich mehr durch die homerische ἐνρυχωρία, als durch abgemessene Symmetrie aus, so wie die daselbst errichteten Säulenhallen mehr geräumig und mannigfach abgetheilt, als symmetrisch schön gewesen zu sein und den Marktplatz im Zusammenhange eingeschlossen zu haben scheinen, worauf wir weiter unten zurückkommen. In den ionischen Städten muss man demnach zuerst begonnen haben, den Marktplatz als künstlerische Anlage zu behandeln, den Raum nach architectonischen Gesetzen symmetrisch zu gliedern und mit ununterbrochenen Säulenhallen wie mit einem Kranze zu umgürten. Die späteren neu angelegten Städte, wie Alexandria, Antiochia, Seleukia am Tigris und Seleukia am Meere, Antigoneia im oberen Syrien, Cäsarea am Meere, Demetrias in Thessalien, Megalopolis in Arkadien hatten einen symmetrischen Marktplatz in Gestalt eines Quadrats oder eines Oblongums erhalten. So hatte der Markplatz zu Tegea in Arkadien die Gestalt eines Ziegelsteines (πλίνθος), also eines Oblongums [4]).

1) J. H. Krause Olympia S. 191.

2) Odyss. IX, 112 sqq., wo freilich auch die ἀγοραὶ βουληφόροι die berathenden und die θεμιστες schützenden Versammlungen selbst andeuten können.

3) Anab. IV, 8, 25. III, 2, 20. V, 5, 8, 9. Auch wird die σιτοπομπία zu Schiffe, die Zufuhr des Proviants für ein Heer oder eine belagerte Stadt durch ἀγορὰ bezeichnet. Diodor. XV, 34. 41. XVIII, 13. Suidas v. ἀγορά, — καὶ τὰ ὤνια.

4) Pausan. VIII, 48, 1. Auch wurde dieser Markt kurzweg mit dem Namen Plinthos bezeichnet: Ἀφροδίτης ναὸς καλούμενος ἐν πλίνθῳ.

Ueberhaupt finden wir regelrechte und schauwürdige ἀγοραὶ stets da erwähnt, wo von den Vorzügen und Schönheiten einer in der spätern Zeit erbauten Stadt die Rede ist, wie in der Monodia des Libanios auf die durch ein Erdbeben zerstörte Stadt Nikomedia in Bithynien [1]). So hat die durch den Vesuv verschüttete Stadt Pompeji einen symmetrischen Marktplatz in Gestalt eines Oblongums [2]). Freilich konnte dies bei denjenigen Städten, welche, in uralter Zeit entstanden, nach und nach ihre Vergrösserung erhalten hatten, sowie bei denen, welche auf Hügeln, Felsenhöhen und Bergabhängen entstanden waren, nicht leicht der Fall sein, ausgenommen da, wo die Anhöhe ein grosses ebenes Plateau umfasste, was vielleicht gerade zur Gründung einer Stadt eingeladen hatte. In diesem Falle konnte der Marktplatz mit dem Haupttempel als einer der ältesten Stadttheile seine Stelle auf dem Plateau erhalten haben, während die später hinzugekommenen Stadttheile tiefer lagen. So lag der älteste Theil von Kyrene in Libyen auf einem Hochplateau mit einigen höher aufsteigenden Kuppen (ἐν ἀργάεντι μαστῷ), welches die Umgebung beherrschende Plateau zu einer Ansiedlung ganz besonders einladen konnte. Noch jetzt findet man hier mächtige Ueberreste [3]). Der Hauptmarkt muss hier gleich vom Anfange an dem Hochplateau angehört haben. Kleinere Handelsmärkte (fora venalia) wird die blühende Stadt noch an anderen Stellen gehabt haben, vielleicht einen solchen auf der Terrasse vor der berühmten Quellgrotte. Bestand das Areal einer Stadt überhaupt aus Hügelland mit breiten Einsenkungen, so erhielt der Marktplatz gewöhnlich seine Stelle zwischen zwei Hügeln in einer Thalebene, wie zu Ephesos, wo der zweihundert Schritte ins Gevierte messende Marktplatz zwischen zwei Bergen, dem Koryssos und dem marmorreichen Prion lag, an welcher Stelle noch gegenwärtig zahllose Granitsäulen und Marmorstücke, namentlich von einer rothgefleckten Marmorart, umherliegen, welche von Tempeln und Säulenhallen zu stammen scheinen. Bereits Chandler hat in dieser Stelle den Marktplatz erkannt [4]). So lag einst der Marktplatz zu Sagalassos in Pisidien zwischen Hügeln, welche auf Mauerwerk und Terrassen gestützt waren. W. J. Hamilton berichtet hierüber Folgendes: „Als ich südwestlich nach der Stadt ging, kam ich an vielen Haufen von Steinblöcken vorüber, welche die Stellen von alten Häusern bezeichneten, und erreichte einen Raum, der auf allen Seiten, ausser nach Süd, von niedrigen Hügeln umgeben war, die auf Mauern und Terrassen ruheten, auf denen einst Tempel und andere öffentliche Gebäude standen. Es war offenbar eine Agora, — welche von einer Colon-

1) Libanios LXII p. 342 vol. II ed. Reiske.

2) Vgl. J. Overbeck Pompeji S. 49 über das Forum civile zu Pompeji. Gell. Pomp. vol. I, pl. 10.

3) Pindar. Pyth. IV, 7. Dazu d. Schol.: ἐπὶ λόφου μαστοειδοῦς λευκογείου. Auch nennt Pindar das Areal von Kyrene ὄχθος ἀμφίπεδος, und Pyth. V, 76 die Stadt selbst ἀγακτιμέναν πόλιν. Die Ueberreste von Kyrene hat Heinr. Barth besucht und beschrieben in d. Wanderungen durch die Küstenländer des Mittelmeeres Bd. I S. 428—489. 491.

4) Vgl. Prokesch von Osten Denkw. u. Erinnerungen a. d. Orient Bd. II S. 124 ff.

nade mit cannelirten Säulen umgeben gewesen zu sein scheint [1]). So befand sich der Marktplatz zu Leontini oder Leontium in Sicilien in einer Thalsenkung zwischen zwei Hügeln, auf welchen sich die Stadt ausbreitete [2]). So lag ja auch der alte Marktplatz, das forum civile Roms, zwischen zwei Hügeln, dem Capitolinus und dem Palatinus. — Ferner gab es Städte, deren Marktplatz von einem Flusse durchschnitten wurde, wie der zu Sardes von dem einst goldreichen Paktolos [3]), wie der zu Megalopolis von dem Hellison [4]). Auf dem Marktplatze zu Kelänä in Phrygien hatte der Marsyas, welchen Herodot Katarrhektes (*καταῤῥήκτης*) nennt, seine Quellen [5]). So strömte der Kydnos mitten durch Tarsos, so der Skirtus durch Edessa hindurch [6]). Einige Städte hatten Marktplätze von ausserordentlichem Umfange erhalten, wie Megalopolis in Arkadien, bei deren Anlegung als einer Centralstadt man auf fortwährende Zunahme und Blüthe gerechnet hatte, was sich keineswegs bestätigte. So muss die *ἀγορὰ* zu Argos einen beträchtlichen Umfang gehabt haben, um die grosse Anzahl von Denkmälern, Tempeln und verschiedenen Kunstwerken zu fassen, welche Pausanias hier noch in Augenschein nehmen konnte [7]). Vielleicht darf man dies auch daraus folgern, dass einst diese *ἀγορὰ* gleichsam als Schlachtfeld der im Kampfe begriffenen Heere des Pyrrhos und des Antigonos diente, obwohl der Kampf sich auch auf die engeren Strassen erstreckte [8]). Eine nicht geringere Grösse muss der Marktplatz zu Sparta gehabt haben, wenn alle Tempel, Staatsgebäude und Denkmäler Platz finden sollten, welche Pausanias daselbst noch gesehen hat [9]). Eben so der Marktplatz zu Elis und zu Pharä in Achaia [10]). Auf der *ἀγορὰ* zu Syrakus schlug Dion mit seinem Heere ein Lager auf. Wenn auch nur die Hälfte desselben hier Platz finden konnte, so muss das Areal doch ein sehr grosses gewesen sein [11]). Dass dies so war, ist von Cicero ausdrücklich bezeugt worden [12]). Nachdem Timoleon die Stadt erobert hatte, war dieselbe durch die unaufhörlichen Kriege, Drangsale und Tyrannen-Wirthschaft so entvölkert, dass der Marktplatz völlig

1) Hamilton Reisen in Kleinasien u. s. w. (deutsch Uebers.) Bd. I S. 447.

2) Polyb. VII, 2, 6: *αὐλὼν ἐπίπεδος, ἐν ᾧ συμβαίνει τάς τε τῶν ἀρχείων καὶ δικαστηρίων κατασκευὰς καὶ καθόλου τὴν ἀγορὰν ὑπάρχειν.* Er beschreibt hier die Lage der ganzen Stadt genauer.

3) Herodot V, 101. Vgl. Prokesch von Osten Denkw. Bd. III S. 45 f.

4) Pausan. VIII, 30, 2. E. erwähnt zugleich, dass Knidos und Mitylene in ähnlicher Weise von Kanälen oder Meerengen, welche er als *εὔρυποι* bezeichnet, durchschnitten wurden.

5) Herodot VII, 26. Vgl. W. J. Hamilton Reisen u. s. w. Bd. I S. 455.

6) Arrian. Exp. Alex. II, 4. Le Beau Gesch. d. morgenl. Kaiserth. VI, 462.

7) Pausan. II, 21, 1—6.

8) Plutarch Pyrrh. c. 33. Vgl. E. Curtius Peloponnes. Bd. II S. 355.

9) Pausan. III, 11, 1—8.

10) Pausan. VI, 24, 1—4. VII, 22, 2 sqq.

11) Diodor XVI, 10.

12) Cicero in Verrem IV, 53: in qua forum maximum, pulcherrimae portus, ornatissimum prytanium, amplissima est curia templumque egregium Iovis Olympii.

mit Gras bewachsen war und Pferde hier weideten [1]), sowie aus demselben Grunde in anderen Städten der Insel Hirsche und wilde Schweine sich eingefunden hatten und in den Vorstädten Jagd gehalten wurde [2]). So wird der Marktplatz zu Corfinium in Italien, dem Centralsitze der Bundesgenossen im marsischen Kriege, ein sehr grosser genannt, mit einer Curia (*βουλευτήριον*), in welcher die Koryphäen jenes für Rom gefährlichen Kampfes ihre Angelegenheiten beriethen [3]). — Um den Marktplatz herum befanden sich gewöhnlich die grössten und höchsten Häuser der Stadt, wohl desshalb, weil dies in der Regel der älteste Stadttheil war und hier gewöhnlich die ältesten und angesehensten Familien, die alte Aristokratie des Bürgerthums, wohnten. So war der Marktplatz zu Karthago von überaus hohen Häusern umgeben, wie Diodoros und Appianos berichten [4]).

Der allgemeinste Schmuck sowohl der älteren als jüngeren, der dorischen, äolischen und ionischen Marktplätze waren die mannigfach construirten Säulenhallen, welche Architektur-Decoration sowohl dem Handelsverkehr als dem Lustwandler dienen, wenigstens gegen Sonne, Staub, Wind und Wetter schützen sollten. Wir finden einfache, doppelte und dreifache Säulenhallen erwähnt. Um eine richtige Vorstellung zu gewinnen, müssen wir alle Angaben der Alten in Betracht ziehen. Eine einfache, freistehende Säulenhalle hatte nothwendig auf jeder Seite eine Reihe Säulen, von denen das Dach getragen wurde. War eine Säulenhalle an ein oder mehrere Gebäude angelehnt, so hatte sie wohl in der Regel ebenfalls ihre zwei Säulenreihen, obwohl möglicherweise die innere Säulenreihe durch Pfeiler vertreten werden konnte. Eine doppelte Säulenhalle war entweder eine solche, deren Mitte durch eine innere Säulenreihe, bisweilen auch durch eine Wand durchschnitten und so die ganze Halle in zwei Hälften getheilt wurde, oder eine doppelte Säulenhalle begriff zwei parallel laufende, jedoch durch einen freien Zwischenraum von einander getrennte Säulenhallen, sowie z. B. eine Strasse in sofern eine doppelte Säulenhalle haben konnte, als an jeder Seite eine derselben sich hinzog. Eben so konnte eine dreifache Säulenhalle entweder eine solche sein, welche durch zwei innere Säulenreihen (also zusammen vier Säulenreihen) in drei Gänge abgetheilt war, oder sie konnte drei für sich bestehende parallel laufende Säulenhallen umfassen, welche durch schmale oder breite Wege von einander getrennt waren. Folgende Beispiele werden dies anschaulicher machen. Von beträchtlicher Grösse und seltener Ausstattung war der alte Marktplatz der Stadt Elis im Peloponnesos. Derselbe war mit mehreren Säulenhallen besetzt, welche von einander so abstanden, dass die Zwischenräume freie Strassen bildeten, welche von den Eleiern auch als

1) Plutarch. Timoleon c. 22.

2) Plutarch l. c.

3) Diodor. (Exc. Phot.) libr. XXXVIII p. 65 vol. II ed. Dind.: *καὶ ἀγορὰν εὐμεγέθη καὶ βουλευτήριον κτλ.*

4) Diodor. XX p. 44 Appian. VIII, 95.

Tummelplätze zur Abrichtung der Rosse benutzt wurden, wesshalb man den ganzen Marktplatz noch zur Zeit des Pausanias auch Hippodromos nannte. Die gegen Mittag liegende Säulenhalle von dorischer Ordnung wurde von zwei inneren Säulenreihen in drei Abtheilungen getheilt, umfasste demnach eine dreifache Promenade. In dieser geräumigen Halle brachten die Hellanodiken, die olympischen Kampfrichter, den grössten Theil des Tages zu. Das Hellanodikeion, ihr Berathungshaus, befand sich am Ende der Halle und zwar an der linken Seite derselben, wenn man sich von hier aus nach dem Markte begab. Hier blieben sie zehn Monate des Jahres versammelt und erhielten von den Nomophylaken ihre Instructionen in Beziehung auf die Kampfgesetze während der olympischen Spiele. Dieser dreigetheilten Hellanodiken-Halle war die korkyräische benachbart, welche aus dem Zehnten der korkyräischen Beute hergestellt worden war und desshalb diesen Namen erhalten hatte. Zwischen beiden zog sich eine Strasse (*ἀγυιὰ μία*) hin. Diese korkyräische Halle war zweigetheilt und ebenfalls von dorischer Bauart. Die eine äussere Säulenreihe war nach dem Markte hin gerichtet, die andere nach dem entgegengesetzten Stadttheile ausserhalb des Marktes. In der Mitte wurde dieselbe durch eine Wand in zwei Abtheilungen getrennt, welche Wand zugleich als Stütze für die Bedachung diente. An beiden Seiten der Wand waren Bildwerke (*εἰκόνες*, Büsten) angebracht, unter welchen sich auch das des Pyrrhon, des Gründers der eleischen Schule, befand. Pausanias bezeichnet den Marktplatz zu Elis als einen alterthümlichen, d. h. nach alter Sitte eingerichteten, verschieden von der *ἀγορὰ* der ionischen Städte, welche geringeren Umfang, mehr Symmetrie und zierlichere zusammenhängende Säulenhallen von der schlankeren ionischen Ordnung hatten [1]). So bezeichnet Pausanias auch die Marktplätze zu Tithorea auf dem Parnassos, zu Abä in Phokis und zu Pharä in Achaia als alterthümliche [2]). Der mit Bäumen besetzte Marktplatz zu Anthedon in Böotien war mit zwei Säulenhallen umgürtet [3]). Der grosse, bequeme und durch seine günstige Lage neben dem Hafen für den Verkehr unübertreffliche Marktplatz zu Chalkis am Euripos von Euböa war mit drei Säulenhallen geschmückt und es fand hier

1) Pausan. VI, 24, 1—4. In alten dorisch-aristokratischen Städten scheinen die Marktplätze weniger auf grosse Volksversammlungen berechnet und dazu eingerichtet worden zu sein, als in den ionischen Städten mit demokratischer Verfassung. Vgl. E. Curtius in Ed. Gerhards archäologischer Zeitung 1848 Nr. 19 S. 294. Er bemerkt hier: „Als die Demokratieen in voller Entwickelung begriffen waren, verbreitete sich von Ionien aus der neue Styl der Marktanlage“ u. s. w. Auf der Agora zu Elis wurden auch für besondere Opferfestlichkeiten provisorische Altäre errichtet und dann wieder entfernt. Pausan. VI, 24, 2: *καταλύονται γὰρ οὐ χαλεπῶς, ἅτε αὐτοσχεδίως οἰκοδομούμενοι.*

2) Pausan. X, 32, 6, 35, 3. VI, 22, 2: *Περίβολος δὲ ἀγορᾶς μέγας κατὰ τρόπον τὸν ἀρχαιότερόν ἐστιν ἐν Φαραῖς κτλ.*

3) Dikäarchos (oder ein Athenäos, wie C. Müller angenommen) *Περιήγησ. Ἑλλάδος* p. 104 (Geogr. Graec. nim. ed. C. Müller. vol. I. Par. 1855): *τὴν μὲν ἀγορὰν ἔχουσα κατάδενδρον πᾶσαν, στοαῖς περιειλημμένην διτταῖς.*

ein höchst lebhafter Handelsverkehr Statt [1]). Durch die Nähe des Hafens konnte sich hier der Grosshandel mit dem Kleinhandel vereinigen. Die attische Peiräeus-Stadt hatte zwei Marktplätze: der eine lag dicht am Meere neben der langen Halle, der andere auf der entgegengesetzten Seite für die entfernter wohnende Bevölkerung [2]). So lag der Marktplatz zu Halikarnassos, wie schon bemerkt, in der Nähe des Hafens [3]). Auch Constantinopolis hatte eine Agora am Meeresufer [4]). Durch prächtige und grosse Säulenhallen zeichnete sich auch der Marktplatz zu Megalopolis aus. Pausanias erwähnt die zu Ehren des makedonischen Königs Philippos benannte philippische Säulenhalle daselbst, jedenfalls die bedeutendste unter ihnen, welche dieser Herrscher auf eigene Kosten hergestellt hatte. An dieselbe reihte sich eine andere an, welche ihr jedoch an Grösse nicht gleich kam. Eine dritte führte den Namen *Μυρόπωλις*, doch wohl, weil hier Salbenhändler ihre Waaren feil boten. Dieselbe war aus der in einem Kampfe gegen die Spartaner gewonnenen Beute hergestellt worden (wohl aus der Schlacht, in welcher der spartanische König Kleomenes besiegt wurde). Eine vierte Säulenhalle war die, welche Aristandros, einer der Bürger, auf eigene Kosten hergestellt hatte, wesshalb sie die aristandrische genannt wurde. Sie befand sich in der Nähe des dem Zeus Soter geweihten Tempels, welcher ebenfalls ringsum mit Säulen geschmückt war [5]). Daher ist es kein Wunder, dass an der Stelle dieses Marktplatzes noch gegenwärtig eine ungeheure Masse von Säulentrümmern zu finden sind, welche jeden Reisenden in Erstaunen setzen [6]). Die Thebaner errichteten auf ihrem Markte eine grosse Säulenhalle und schmückten dieselbe mit ehernen Statuen aus, nachdem ihnen ein Sieg über das attische Heer reiche Beute gebracht hatte [7]). Die Ueberreste eines korinthischen Säulenganges bilden noch gegenwärtig den schönsten alterthümlichen, aus weissem Marmor bestehenden Schmuck in Salonich, der einst glänzenden Stadt Thessalonike (auch Thessalonich genannt), welche Ueberreste Prokesch von Osten beschrieben hat [8]). Sie bestehen nur aus füuf Säulen, welche

1) Dikäarchos l. c. p. 105. Der Verfasser dieser Periegesis, ein höchst einsichtsvoller Autor, giebt eine lehrreiche Beschreibung dieser *ἀγορά* und hebt ihre Vorzüge mit Beredtsamkeit hervor. Nach Vitruvs Ansicht sollten überhaupt in Hafenstädten die Marktplätze in der Nähe des Hafens angelegt werden: I, 7: area, ubi forum constituatur, eligenda proxime portum.

2) Pausan. I, 1 §. 3.

3) Vgl. A. Hirt Gesch. d. Baukunst Bd. II, 69.

4) Prokop. de aedificiis c. 9.

5) Pausan. VIII, 30, 3 – 5.

6) Vgl. L. Ross Griech. Königsreisen Bd. I S. 217.

7) Diodor. XII c. 70.

8) Denkw. und Erinnerungen aus d. Orient Bd. III S. 642 f. Besonders waren auch die Tempel oft mit prächtigen Säulenhallen ausgestattet, wie der der Göttermutter zu Pessinus. Strabon XII, 5, 567: *κατεσκεύασται δ' ὑπὸ τῶν Ἀτταλικῶν βασιλέων ἱεροπρεπῶς τὸ τέμενος ναῷ τε καὶ στοαῖς λευκολίθοις.*

ein Gebälk tragen, worauf vier, wiederum ein Gebälk tragende Pfeiler stehen. Wahrscheinlich befanden sich die von Strabon erwähnten Säulenhallen der Stadt Kyme, der Hauptstadt der Aeoler, ebenfalls auf dem Marktplatze. Die Einwohner, von Schulden gedrückt, hatten dieselben einst verpfändet, wie Strabon berichtet. So oft nun Regenwetter eintrat, liessen die mitleidigen Gläubiger durch einen Herold bekannt machen, dass es den Kymäern verstattet sei, in den Säulenhallen zu lustwandeln [1]). Wahrscheinlich hätten dies die Bewohner auch ohne diese Erlaubniss gethan, und die Gläubiger wollten dadurch nur ihr Recht geltend machen, wenn nicht das Ganze eine witzige Erfindung ist, um die als bornirt verschrieenen Kymäer lächerlich zu machen. So erwähnt Strabon die prächtigen Säulenhallen zu Sinope am Pontus, ohne anzugeben, ob sich dieselben auf dem Markte befanden oder nicht. Wahrscheinlich war das Erstere der Fall [2]). Smyrna hatte grosse tetragone Säulenhallen, welche sich gewiss auf dem Markte befanden [3]). Die Strassen konnten wenigstens zu Hallen dieser Art keinen entsprechenden Raum darbieten. So war der Marktplatz zu Syrakusä mit schönen Säulenhallen ausgestattet [4]). Zu Constantinopolis war das mit dem Namen Augusteum bezeichnete Forum vor dem Residenzpalaste mit prächtigen Säulen umgeben [5]). Die schönen cannelirten Marmorsäulen dieser langen und hohen Hallen mit ihren dorischen, später ionischen und korinthischen Capitälern müssen den Marktplätzen der griechischen Städte ein stattliches Ansehen verliehen haben, wie es die Märkte unserer Städte nicht darbieten. Ebenso gewährten diese geräumigen Hallen für den vielseitigen Verkehr eine Bequemlichkeit, welche unseren Städten ebenfalls völlig abgeht. Ein Platzregen jagt hier Alles aus einander, während sich dort die Hallen füllten. Ausser diesen Hallen hatte die Agora der Alten noch viele Decorationen, welche unseren Städten weit spärlicher zu Theil geworden sind. Wie eine Hauptstrasse, welche von dem Markte nach dem frequentesten Thore führte, bisweilen Propyläen hatte, wie zu Korinth, so hatte der Marktplatz in grossen Städten nicht selten seine besonderen Thore, gleichsam Ehrenpforten zum Eintritt in das Centrum der Stadt als ihr Heiligthum [6]). Diese Marktthore waren aus Marmor aufgeführt und durch dieselben zogen die festlichen Pro-

1) Strabon XIII, 4, 622 Casaub.

2) Strabon XII, 3, 546 Casaub. *καὶ ἀγορᾷ καὶ στοαῖς κεκόσμηται λαμπρῶς.* Eine schöne Ansicht von Hallen dieser Art kann der Grundriss der Säulenhalle der Octavia zu Rom gewähren, welche Piroli gli edifici antichi di Roma Tav. 25 gegeben hat.

3) Strabon XIV, 1, 646. Aristides XX p. 426 ed. Dind. gedenkt der schönen *δρόμοι κατάστεγοι καὶ ὕπαιθροι* zu Smyrna und erwähnt gleich darauf das *σχῆμα τῆς ὑπερλάμπρου ἀγορᾶς,* woraus man folgern darf, dass diese Säulengänge dem Markte angehörten.

4) Cicero in Verrem. IV, 53.

5) Prokopios de aedificiis I c. 10.

6) Vgl. E. Curtius in d. Abh. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1854 Bd. II S. 283 f. Ein Thor dieser Art erwähnt zu Paträ Pausan. VII, 20, 3: *ἐν Πάτραις δὲ ἰόντι ἐκ τῆς ἀγορᾶς, — — πύλη κατὰ τὴν ἔξοδόν ἐστι ταύτην* u. s. w.

cessionen. War man nun in das Bereich der Agora eingetreten, so entzückten das Auge grössere und kleinere Tempel mit ihren doppelten Säulenreihen und breiten Stufen, dort erblickte man ein stattliches Theater, ein Odeion, eine Lesche, ein Heroon, kunstvolle Denkmäler verschiedener Art, Statuen aus Erz und Marmor, so dass man bewundern muss, wie der Raum einer Agora dieses Alles fassen konnte, um noch Plätze für den Verkehr frei zu lassen. Demnach hatte die Agora der Alten einen grösseren Umfang als unsere Marktplätze. Nach längst erloschenem Glanze der griechischen Städte und nach vielfacher Beraubung durch die Perser, Makedonier und Römer konnte doch Pausanias noch überaus zahlreiche Werke der bildenden Kunst auf den Marktplätzen der griechischen Städte betrachten und in seiner Periegesis von Hellas aufzählen [1]). Unter den in Erz und Marmor ausgeführten Göttergebilden waren besonders Zeus Soter, Zeus Agoräos, Hermes Agoräos, Athene Agoräa (auch mit anderen Prädicaten), Hermes Propyläos, Apollon, Dionysos, Herakles, die Musen (auf dem Markte zu Trözen hatten sie einen Tempel), den Charitinnen (auf dem Markte zu Elis war ihnen ein Heiligthum geweiht worden und die Göttinnen selbst waren in übergoldeten Holzbildern dargestellt) am häufigsten zu finden [2]). Auf dem Marktplatze zu Sikyon stand ein Heiligthum der Peitho (der Ueberredung, *Πειθοῦς ἱερόν*). Die Ursache hat Pausanias angegeben [3]). Zu Tegea befand sich auf der Agora ein Tempel der Eileithyia, weil die Auge, Tochter des Aleos, hier den Telephos, Sprössling des Herakles, geboren haben sollte [4]). Apollon Agyeus, sowie Hermes Agyeus dienten sowohl zur Ausstattung der Marktplätze als zum Schmuck der Strassen [5]). Auch Säulen des Apollon Agyeus, d. h. bildliche Symbole des Gottes in alterthümlicher Gestalt, und ganz besonders jene beliebten symbolischen vierkantigen Hermen, vorzüglich in Athen in grosser Zahl aufgerichtet, waren eine herkömmliche Ausstattung der freien Plätze und Strassen [6]). Eben so wurden eherne Siegerstatuen berühmter Agonisten, besonders der Hieroniken und Periodoniken aus dem eigenen Staate oder aus befreundeten Städten auf der *ἀγορά* sowohl als in den Gymnasien, Palästren, Plätzen und Säulenhallen aufgestellt [7]). Statuen berühmter Männer, hervorragender Feld-

1) Vgl. Paus. II, 2, 5. Aristides Tom. I p. 441 ed. Dind. bezeichnet den Marktplatz als *ἀγορὰ θεῶν ἑστία*.

2) Pausan. I, 15, 1. 22, 8. II, 7. 8. 3. 4. III, 11. 7. 21, 7. VII, 23. 7. VIII, 53. 1. 3. IX, 5, 7. 17, 2. Vgl. Aeschyl. Sept. v. 297. 256. 303. Ueber den Zeus Agoräos vgl. Th. Panofka Merkw. Marmorwerke d. K. Museums zu Berl. in d. Abh. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1857 Th. II S. 168, dazu die Tafeln N. 1—4.

3) Pausan. II, 7, 7.

4) Paus. VIII, 48, 5.

5) Pausan. II, 9, 6.

6) Vgl. Ed. Curtius Peloponnes. Bd. I S. 257. Bekannt ist die mysteriöse Hermen-Verstümmelung (*τῶν Ἑρμῶν περικοπή*) zu Athen, welche dem Alkibiades zur Last gelegt wurde: Plutarch. Alcib. c. 18.

7) Lykurg. geg. Leokrat. c. 12 p. 176. Pausan. VI, 13, 1. VII, 17, 3, J. H. Krause, Olympia S. 200 ff.

herrn, Gesetzgeber, wohlwollender Fürsten waren ebenfalls hier zu finden. Zu Chäroneia in Böotien stand auf der Agora die Statue des römischen Feldherrn Lucullus [1]). Seit der Machtentfaltung der Diadochen waren ihre Statuen häufig auf den Marktplätzen zu finden. Auf dem Markte zu Tegea standen die Statuen des Tyronidas und Pyrias, welchen die Tegeaten ihre Gesetzgebung zu danken hatten, sowie die Statue des Philopömen. Pausanias sah aber nur noch die Postamente mit den Aufschriften. Die Statuen selbst waren längst entführt worden [2]). In dieser Weise waren die Marktplätze zu Sikyon, Argos, Sparta, Athen, Theben, Korinth, Elis, Phlius, Ambrakia, eben so in den späteren Städten, Megalopolis, Messene, Kassandria, Thessalonike, und nicht weniger in den griechischen Städten Kleinasiens, Milet, Ephesos, Smyrna, Phokäa, Halikarnassos, Knidos u. s. w. mit herrlichen Bauwerken und Kunstgebilden ausgestattet [3]). Wir dürfen hier nur einige Städte in Betracht ziehen. Der Marktplatz zu Sparta hatte ausser vielen anderen stattlichen Gebäuden ein schauwürdiges Bauwerk in seiner persischen Säulenhalle, welche einst aus persischer Beute hergestellt diesen Namen erhalten hatte. Dieselbe war aus weissem Marmor aufgeführt und mit Bildwerken geschmückt worden. Pausanias hat diese Halle als das grösste und glänzendste Bauwerk der Agora zu Sparta bezeichnet [4]). Hier befanden sich auch das Buleuterion und die übrigen zu den Berathungen der Ephoren, Nomophylaken, Geronten und Bidiäer dienenden Staatsgebäude, welche natürlich im dorischen Styl hergestellt waren und deren äusserer Schmuck vorzüglich in der altdorischen Säule bestand [5]). Ausserdem hatte die eine Stadt dieses, die andere jenes specifische Bauwerk von besonderer Construction und zu besonderen Zwecken, z. B. eine Lesche, ein Lalichmion, eine Poikile, eine Skias, einen Tholos u. s. w. Die Lesche und Poikile fand man in mehr als einer Stadt. Lalichmion war der Name des Buleuterion im Gymnasion zu Elis, wo verschiedenartige Vorträge und Redeübungen gehalten wurden [6]). Eine Skias, wörtlich eine Schattenhalle, wird uns nur zu Sparta unter diesem Namen genannt. Die Skias (umbraculum), ein auf schönen Säulen ruhendes Bauwerk, befand sich an der einen vom Markte auslaufenden Strasse und soll von dem Samier Theodoros

1) Plutarch Cimon. c. 2.
2) Pausan. VIII, 48, 1. 49, 1. 52, 3.
3) Ueber die Statuen auf dem Marktplatze zu Theben, als der letzte Kampf der Thebaner um Existenz und Freiheit gegen Alexander bevorstand, Diodor. XVII, 10.
4) Pausan. III, 11, 3.
5) Pausan. III, 11, 2 sqq Und §. 8 werden die ἀρχαῖα καλούμενα Ἐφορεῖα erwähnt (die Ephoren-Häuser). Für ἀρχαῖα wollten Sylburg und Clavier ἀρχεῖα setzen, doch meinte Sylburg, ἀρχαῖα sei dorisch statt ἀρχεῖα. Vgl. Siebelis zu dieser Stelle.
6) Pausan. VI, 23, 5. Hier ist es zweifelhaft, ob das Buleuterion oder das ganze Gymnasion, in welchem sich das Buleuterion befand, Lalichmion genannt wurde. Der Name soll nach Pausanias von dem Gründer stammen.

hergestellt worden sein [1]). Der Tholos, ein schöner massiver Rundbau (*οἴκημα περιφερὲς λίθου λευκοῦ*), befand sich in mehreren Städten, wie zu Athen und Epidauros, wenn auch nicht überall auf dem Markte [2]). — Auch hatte die Agora zu Sparta einen merkwürdigen Platz, welcher Choros (*χορὸς*) genannt wurde, weil hier die Epheben ihre Chortänze zu Ehren des Apollon während der Feier der Gymnopädien zur Ausführung brachten. Dieser Raum war mit den Statuen der Leto, des Apollon und der Artemis und des Pythaeos (*Πυθάεως*) ausgestattet [3]). Ein seltener Schmuck der Agora war hier eine colossale Statue des spartanischen Demos [4]), woraus wir sehen, dass die modernen Colossalstatuen, welche allegorisch den Begriff einer Gesammtheit vorstellen sollen, wie die Bavaria zu München, schon früh ihre Vorläuferinnen gehabt haben. So beschlossen einst die Rhodier, einen das römische Volk personificirenden Koloss von 30 Ellen Höhe in dem Tempel der Athene aufzustellen [5]). Noch reicher war der ältere Marktplatz (*ἀρχαῖα ἀγορὰ*) im städtischen Kerameikos zu Athen ausgestattet. Hier waren die Räume so mit Tempeln, Säulenhallen, künstlerischen Architekturwerken, Ornamenten, Denkmälern und Statuen berühmter Männer besetzt, dass man sich wundern muss, wie noch ein freier Raum oder Weg zum Verkehr übrig bleiben konnte [6]). Hier befand sich auch ein Tempel der Aphrodite Pandemos, wo sich vorzugsweise die Buhlerinnen aufhielten. Daher die Agoranomoi auch über diese die Aufsicht führten [7]). Zugleich waren hier Zelte für die untere Polizei-Mannschaft (die *τοξόται*, auch Skythen genannt) eingerichtet, welche in grosser Zahl unter Toxarchen (*τόξαρχοι*) die Stadtwache bildete [8]). Ferner fehlte es nicht an Tabernen und Buden der Haarschneider, Salbenhändler, Schuhmacher und ähnlicher Gewerbs- und Handelsleute, welche den täglichen Bedürfnissen zu dienen bereit standen [9]). Befanden sich diese Tabernen auch nicht sämmtlich auf dem Markte selbst, so waren sie doch ganz in der Nähe desselben (*ἐγγυτάτω τῆς ἀγορᾶς*) angebracht. Ueber die ein-

1) Pausan. III, 12, 8.

2) Pausan. I, 5, 1. II, 27, 3.

3) Pausan. III, 11, 7. Wenn der Text seine Richtigkeit hat, so erscheint Pythaeos in einer von Apollon verschiedenen Personification. Siebelis bemerkt aber: sed Pythaeus potest esse filius Apollinis, II, 24, 1. 35, 2 commemoratus.

4) Paus. III, 11, 8.

5) Polybios Rel. libri XXXI, 16, 4.

6) Pausan. I, 3, 1 sqq. VII, 9. 3 sqq. Arrian. Exp. Alex. II, 16. Vgl. Platon Euthydem. c. I p. 2 A.

7) Ueber die Marktbehörde überhaupt bemerkt Aristot. Pol. VI, 5: *καλοῦσι δ' ἀστυνομίαν οἱ πλεῖστοι τὴν τοιαύτην ἀρχὴν. Ἔχει δὲ μόρια πλείω τὸν ἀριθμὸν, ὧν ἑτέρους ἐφ' ἕτερα καθιστᾶσιν ἐν ταῖς πολυανθρωποτέραις πόλεσι, οἷον τειχοποιοὺς καὶ κρηνῶν ἐπιμελετὰς καὶ λιμένων φύλακας.*

8) Vgl. A. Böckh Staatsh. d. Athen. Bd. I S. 292. 2. Ausg.

9) Lysias de invalido p. 754 und in Pancleon. p. 731 ed. Reiske. Xenoph. Mem. IV, 2, 1. Böckh l. c. I, 67.

zelnen Bauwerke, Kunstschöpfungen und Architektur-Decorationen giebt Pausanias ausführlichen Bericht [1]). Dieselbe Agora berührten auch die panathenäischen Festzüge [2]). — Die Staatsgebäude, in welchen die Behörden ihrer Thätigkeit oblagen und wo die Documente aufbewahrt wurden, befanden sich grösstentheils auf dem Markte oder in dessen Nähe [3]). Die eine Stadt zeichnete sich durch ein geräumiges Prytaneion aus, wie Athen, Argos, Megara [4]), die andere durch ein vielumfassendes Buleuterion (Curia), die dritte durch ein schönes und grosses Archeion, von welchem unsere Archive ihren Namen haben. So hatte Megalopolis ein grosses, aus sechs Abtheilungen bestehendes Archeion [5]). Argos hatte ein mächtiges Prytaneion, in welchem einst 500 der angesehensten Bürger zur Berathung einer wichtigen Angelegenheit versammelt waren, als Alexander, Polysperchon's Sohn, mit seinem Heere herbeieilte, in die Stadt eindrang und die 500 durch angelegtes Feuer sammt dem Prytaneion verbrennen liess [6]). Die während der classischen Zeit der ausgebildeten Architektur entstandenen Staatsgebäude dieser Art waren stets gross und prächtig, gewöhnlich aus Marmor, wenigstens aus Quadern aufgeführt, während die aus der älteren Zeit stammenden in der Regel einfacher und kleiner waren, ein Verhältniss, welches auch die modernen Städte zeigen [7]). Uebrigens hatten nicht selten auch kleinere Städte doch einen stattlichen symmetrischen Marktplatz mit schauwürdigen Staatsgebäuden, wie Thespiä in Böotien, wo sich die Agora auch durch ein vorzügliches Theatron auszeichnete [8]). Dagegen hatten andere, zur Zeit ihrer Blüthe nicht unbedeutende Städte bisweilen nur einen kleinen Marktplatz, wie Ambrysos in Phokis. Die meisten Statuen, welche einst diese Agora geschmückt hatten, fand Pausanias zertrümmert [9]). — Der Marktplatz war zugleich der geeignetste Ort für Ehren-Denkmäler. So wurden hervorragende, um den Staat verdiente Männer auf dem Markte bestattet oder es wurde ihnen hier wenigstens ein Ehrenmal, ein Mausoleum oder auch ein Kenota-

1) Paus. I c. 3. sqq.
2) Demosthenes in Mid. p. 93 u. daselbst Buttmann.
3) Vgl. Aristotel. *Πολιτ* VII c. 11. Pausan. II, 9, 6. 11, 2. Cicero in Verrem IV, 53.
4) Pausan. I, 28, 8—11, wo er auch über die anderweitigen Gerichtshöfe zu Athen handelt, und I. 42, 8.
5) Pausan. VIII, 30, 3.
6) Diodor. XXX, 63.
7) Ueber die *ἀρχεῖα* in kleineren Städten mit einer geringen Zahl von Einwohnern bemerkt Aristoteles *Πολ.* IV, 12: *καὶ πρὸς τὴν ὀλιγανθρωπίαν ἀναγκαῖον τὰ ἀρχεῖα οἷον ὀβελισκολύχνια ποιεῖν.* Diese *ὀβελισκολύχνια* erwähnt er auch de part. anim. IV, 6. Er meint damit kleine einfache Gebäude, welche gleichsam durch ein einziges, an einem Obeliskos aufgehängtes Nachtlicht erleuchtet werden können. Wahrscheinlich wurde dieser Ausdruck sprichwörtlich für kleine Gebäude überhaupt genommen.
8) Pausan. IX, 27, 4: *καὶ θέατρόν τε καὶ ἀγορὰ θέας ἄξια.* Bei Pausanias ist bekanntlich *θέας ἄξιον* der grösste Lobspruch.
9) Pausan. X, 36, 2: *ἔστι δὲ ἀγορά τε τοῖς Ἀμβρυσεῦσιν οὐ μεγάλη.*

phium errichtet. So wurde dem Themistokles auf der Agora zu Magnesia sein Ehrenmal zu Theil [1]). So befand sich das Arateion, ein Heroon zu Ehren des Aratos, zu Sikyon auf der Agora, und zwar auf einer erhabenen Stelle, dass es überall gesehen werden konnte [2]). Zu Paträ befand sich ein Grabmal des Patreus auf dem Markte und vor demselben eine Statue der Athene [3]). So war dem Dion auf dem Markte zu Syrakus ein Denkmal auf einer Erhöhung und dem Timoleon ein Grabmal errichtet, dasselbe mit Säulenhallen umgeben und ihm zu Ehren waren darin Palästren und ein Gymnasion hergestellt worden, welches man Timoleonteion nannte [4]). So hatten die Einwohner von Amphipolis dem im Kampfe gegen das attische Heer gefallenen Brasidas vor dem Marktplatze ein schönes Denkmal aufgeführt [5]). Die Megalopolitaner hatten laut einer Urkunde (noch als Fragment erhalten) beschlossen, dem Philopömen auf ihrer Agora ein Standbild zu errichten [6]). So hatten uralte, durch die Sage gefeierte Heroen, wie Hellen, Grabdenkmäler auf den Marktplätzen [7]). Zu Elis befand sich ein merkwürdiges Denkmal des Oxylos in Gestalt eines kleinen niedrigen Tempels, also eine Art von Mausoleum [8]). So hatte Battos ein Ehrendenkmal auf dem Markte zu Kyrene [9]). Auf der Agora der äolischen Stadt Eläa in Kleinasien war dem von Telephos getödteten Thersandros zu Ehren ein Stein (*λίθος*) aufgestellt, auf welchem ihm Opferspenden dargebracht wurden [10]). Auf der Agora zu Elateia in Phokis war die Statue des Elatos auf einer Stele zu sehen [11]). Die Megarer hatten sogar mitten in ihrem Buleuterion ein Heroen-Grabmal [12]). Hier befand sich auch auf dem Markte ein Denkmal zu Ehren des Koroibos, eines eleischen Olympioniken im Wettlaufe, welcher ein mythisches Ungethüm, die *Ποινή*, zu Argos erlegt haben sollte und welcher in der Ausführung dieser That begriffen hier in Marmor vorgestellt war, das älteste Marmorwerk, welches Pausanias in Hellas gesehen hatte [13]). Zu Argos befand sich auf dem Markte ein Grabdenkmal des Epimenides [14]). Auch Polyandria (*πολυάνδρια*), d. h.

1) Plutarch. Themistocl. c. 31.

2) Plutarch. Arat. c. 53. Pausan. II, 8, 2. 9, 6. Strabon IX, 5, 432 Cas.

3) Pausan. VII, 20. 2.

4) Plutarch. Timol. c. 39. Cornel. Nepos vit. Dion. c. 10.

5) Thukyd. V, 11.

6) Vgl. E. Curtius Peloponnes. Bd. I S. 287.

7) Strabon l. c.: *μαρτύριον εἶναι τὸν ἐν τῇ ἀγορᾷ τῇ σφετέρᾳ τάφον τοῦ Ἕλληνος, τοῦ Δευκαλίωνος υἱοῦ καὶ Πύῤῥας.*

8) Paus. VI, 24, 7. Wenigstens berichtete ein Greis dem Pausanias, dass sich dasselbe auf den Oxylos beziehe.

9) Pindar Pyth. V, 87: *ἔνθα πρυμνοῖς ἀγορᾶς ἔπι δίχα κεῖται θανών — — ἥρως δ' ἔπειτα λαοσεβής.* Vgl. d. Schol. ad. Olymp. I, 149.

10) Pausan. IX, 5, 7.

11) Pausan. X, 34, 3.

12) Pausan. I, 42, 8.

13) Pausan. I, 43, 7. Vgl. J. H. Krause Olympia S. 312.

14) Pausan. II, 21, 4.

Ehrendenkmäler zum Andenken an eine Gesammtheit gefallener Krieger, waren bisweilen auf den Marktplätzen errichtet worden, wie zu Phigalia in Arkadien, zu Ehren der gefallenen Oresthasier, welche sich im Kampfe für die Phigalier aufgeopfert hatten. Daher wurde ihnen hier alljährlich wie Heroen ein Opfer dargebracht [1]).

Einige Marktplätze hatten ganz seltsame Decorations-, Kunst- und Cultus-Gegenstände aufzuweisen, welche sich auf einen Mythos, eine Sage oder auch auf ein geschichtliches Ereigniss bezogen. Zu Phlius befand sich auf dem Markte eine eherne, grösstentheils übergoldete Ziege als astrologischer Talisman, weil hier, wie man glaubte, das aufgehende Ziegengestirn auf die Weinreben oft nachtheilig eingewirkt hatte. Die eherne Ziege sollte also ein abwendendes Schutzmittel sein [2]). Nicht selten schmückten den Marktplatz auch uralte merkwürdige Bäume. So stand auf der Agora zu Megara ein alter wilder Oelbaum, an welchem einst Krieger erbeutete oder im Alter abgelegte Waffenstücke befestigt hatten und welche im Verlaufe der Jahrhunderte von der Rinde des Baumes bedeckt worden waren, wie wenigstens Plinius meldet [3]). Auch fehlte es nicht an Marktplätzen, welche so mit anmuthigen Baumgruppen besetzt waren, dass sie einen Hain bildeten, wie der zu Anthedon in Böotien [4]), und der zu Athen, welchen Kimon mit Platanen bepflanzt hatte [5]). Ferner hatten viele Marktplätze Quellen mit vortrefflichem Trinkwasser, welche mit architectonischen Anlagen umgeben worden waren [6]). So der Marktplatz zu Geronthrae im lakonischen Gebiete [7]). So befand sich auf der Agora zu Messene die Quelle Arsinoe, in welche eine andere, die Klepsydra einströmte [8]). Ein schönes Quellenbassin hatte der Marktplatz zu Pellene in Achaia [9]).

War im Verlaufe der Zeit eine grosse volkreiche Stadt zurückgekommen und war durch den Verfall ihr Umfang auf einen geringeren Raum reducirt worden, so erhielt nicht selten der Marktplatz eine ganz andere Stelle. So beschränkte sich die einst grosse, glänzende und mächtige Stadt Theben zur Zeit des Pausanias auf ihre erste Anlage, die alte, allerdings umfangreiche

1) Pausan. VIII, 41, 1.
2) Pausan. II, 13, 4.
3) Plin. h. n. XVI, 76, 2. Megaris diu stetit oleaster in foro, cui viri fortes affixerant arma, quae cortice ambiente aetas longa occultaverat. Pausan. I, 42, 8 erwähnt zu Megara auch *ἐλαῖαι* am Wege zum Prytaneion.
4) Dikäarchos *Περιήγ. Ἑλλάδος* p. 104 (Geogr. Gr. minor. ed. C. Müller vol. I). Pausan. IX, 22. 5 setzt einen Hain mit einem Kabirentempel in die Nähe dieser Stadt.
5) Plutarch. Kim. c. 13. So hatte er auch die Akademie in einen anmuthigen Hain umgeschaffen. Plut. l. c.
6) Paus. III, 22, 5.
7) Paus. l. c.
8) Paus. IV, 31, 5.
9) Paus. VII, 27. 1. Wie Theben auf die Kadmeia, so beschränkte sich in späteren Zeiten Syrakus auf seine erste Anlage, die Ortygia-Insel.

Kadmeia, die Kadmosburg, und ausserhalb derselben waren nur noch wenige hie und da zerstreute Häuser zu finden. Daher hatte auch der Marktplatz nicht mehr seine alte Stelle, sondern befand sich innerhalb dieser alten Akropolis und zwar da, wo einst das Wohnhaus des Kadmos gestanden haben sollte, wie Pausanias von den Thebanern benachrichtigt wurde [1]). Dasselbe war zur Zeit des Pausanias bei mehreren arkadischen Städten der Fall. So befand sich der Marktplatz der arkadischen Stadt Thelpusa zur Zeit des Pausanias an dem einen Ende der Stadt, da derselbe früher, zur Zeit ihrer Blüthe, die Mitte der Stadt eingenommen hatte [2]). Während der Kaiserzeit wurden sowohl die Märkte als andere freie Plätze in den grösseren Städten des Reichs noch mit besonderen Decorationen, welche der römischen Ornamental-Architektur angehörten, ausgestattet. Dahin gehören jene voluminösen, hohen, inwendig hohlen Denksäulen (*κίονες περίγλυφοι*, columnae perviae), eigentlich Ehren- und Sieges-Monumente der Kaiser, wie die Columna Traiani und die des Marc. Aurelius [3]). Der Anfang zur Errichtung der freistehenden runden Säulen war wohl mit der Columna rostrata des Duilius gemacht worden, welche im ersten punischen Kriege zum Andenken an den Sieg der römischen Flotte über die punische auf dem Capitolium aufgestellt worden war [4]). Die Columna Traiani, einst auf dem Forum Traiani errichtet, befindet sich bekanntlich noch gegenwärtig an ihrer ursprünglichen Stelle. Ihre Höhe beträgt 100 Fuss und ihre Basis 17, der untere Durchmesser 11, der obere 10 Fuss. Dieselbe ist aus 34 Stücken weissen Marmors zusammengesetzt. Der ganze colossale Schaft ist von unten bis oben mit Reliefgebilden bedeckt, welche sich wie ein breites Band aufwärts um die Säule herumwinden und das umfassendste Panorama von antiken Reliefgebilden darbieten. Die Gesammtzahl der angebrachten menschlichen Figuren soll 2500 betragen. Feldzüge, Schlachten, Triumphzüge bilden die dargestellten Gegenstände, unter welchen die besiegten Völkerschaften in ihren Landescostümen veranschaulicht worden sind [5]). So prangte im Jahre 393 n. Chr. zu Constantinopolis auf dem Forum Theodosii die silberne Statue des Theodosius auf einer hohen Triumphsäule, welche der des Traianus nachgebildet worden war. Als bei einem Erdbeben diese Statue von der Säule herabgestürzt war, liess später der Kaiser Anastasius die seinige darauf setzen und vergalt so dem Theodosius,

1) Pausan IX, 12, 3.

2) Pausan. VIII, 25, 2: *ὥστε καὶ τὴν ἀγορὰν ἐπὶ τῷ πέρατι οὖσάν φασιν ἐν τῷ μεσαιτάτῳ ποιηθῆναι τὸ ἐξ ἀρχῆς.*

3) Vgl. Bartoli et Bellori Columna Traiana; und Raphael Fabretti de Columna Traiani Rom. 1683 Fol.; auch Piranesi hat diesen Gegenstand in einem Kupferwerke behandelt. Diese Werke enthalten die Abbildungen der zahlreichen Reliefgebide. Vgl. A. Nibby Itinerario di Roma Tom. I p. 238 ed. III, wo der Platz und die Säule abgebildet sind.

4) Livius XLII, 20. Einige Aehnlichkeit hatten die colorirten Figuren reichen Säulen von Denderah. Descr. de l'Egypte, Antiquit. vol. IV, pl. 12.

5) Zwischen den die alten Dacier vorstellenden Figuren und den heutigen Wallachen soll die grösste Aehnlichkeit Statt finden. Paget Travels in Hungary and Transylvanie vol. II, 1831 Lond. u. C. W. Wutzer Reise in den Orient Europas u. s. w. vol. I S. 181.

was dieser an Constantinus verübt, sofern er seine eigene Statue auf die Porphyrsäule am Forum Constantini statt der des Constantin hatte anbringen lassen [1]). Auch Ehren- und Triumphbogen mit ähnlicher künstlerischer Ausstattung mögen während der späteren Kaiserzeit bisweilen auf den Marktplätzen in Italien und in den Provinzen aufgeführt worden sein, obwohl dieselben häufiger ausserhalb der Städte, an Heerstrassen und auf geeigneten Plätzen, häufig auch in der Nähe der Schlachtfelder, wo der Sieg gewonnen, hergestellt wurden [2]). In ähnlicher Weise waren Jahrhunderte früher in griechischen Städten bisweilen Trophäen auf den Marktplätzen errichtet worden, wie zu Argos als Ehrendenkmal des Sieges über den hier gefallenen kriegskundigen König Pyrrhos [3]).

In grossen Residenzen und volkreichen Handelsstädten, so wie in den Centralstädten grösserer Freistaaten existiren natürlich ausser dem Hauptmarkte, wie schon bemerkt, mehrere andere Plätze, auf welchen Landesproducte, wie Obst, Gemüse, Fleisch, Fische, sowie die Erzeugnisse einheimischer und ausländischer Industrie feil gehalten wurden (Macella, fora venalia). So konnte zu Athen der Hauptmarkt nicht alle Waaren fassen, welche der weitverzweigte Handel und die zahlreichen Krämer (*κάπηλοι*) zum Verkauf darboten. Es waren also noch besondere Marktplätze vorhanden, welche wir bei der Betrachtung Athens erwähnen [4]). Um andere grössere Städte in Hellas und Kleinasien zu übergehen, wollen wir nur noch Rom und Constantinopolis während der Kaiserzeit erwähnen. Zu Rom hatten die wichtigsten, alltäglich gebrauchten und vielbegehrten Handelsartikel, insbesondere die Lebensmittel, ihre besonderen Verkaufsplätze, wie das Forum boarium, das Forum olitorium, piscatorium u. s. w. [5]). So hatte selbst Pompeji sein Forum boarium in der Nähe des Amphitheaters [6]). So hatte Constantinopolis

1) Vgl. Jos. von Hammer Constantinopel u. d. Bosporus. Bd. I S. 170 f.

2) Dion Cass. LIV, 8: *καὶ ἀψῖδι τροπαιοφόρῳ ἐτιμήθη.* LVI, 17: *καὶ ἀψῖδες ἐν τῇ Παννονίᾳ τροπαιοφόροι δύο ἐδόθησαν.* Vgl. Plinius Panegyr. c. 54. 59. I. P. Bellorii veteres arcus Augustorum triumphis insignes, Rom. u. Giamb. Piranesi le antichita Romane Tom. I pl. 25, 2 Ueberreste römischer Triumphbogen sind vielfach entdeckt worden. Vgl. J. Gard. Wilkinson Dalmatia and Montenegro vol. I p. 208. Prokesch v. Osten Denkw. III, 638 Zu Pola befindet sich noch ein colossaler, mit erhabener Arbeit reich verzierter Triumphbogen, Porta aurea genannt. Fr. Tschischka Kunst und Alterth. im österreich. Kaiserstaate S. 179. Vgl. Descr. de l'Egypte. T. IV pl. 58.

3) Pausan. II, 21, 9.

4) Schol. Aeschin. Tim. §. 65: *ἀπὸ γὰρ τῶν πιπρασκομένων ἔν τινι τόπῳ ἐκάλουν οἱ Ἀθηναῖοι τὸν τόπον.* Cf. Pollux VI, 38. IX, 47. X, 19. Schol. zu Aristophan. Equitt. 1375. Die Komiker kommen oft hierauf zurück. Vgl. Gerhards Arch. Zeit 1848 S. 292 ff.

5) Vgl. Livius X, 23 XXI, 62. XXVII, 37. XX, 34 Tacitus Annal. II, 49. Reiche Nachrichten hierüber geben die Topographen Roms, namentlich die Beschreibung der Stadt Rom von E. Platner, C. Bunsen, Ed Gerhard, L. Urlichs u. A. Stuttg. 1830—42, Bd. 1—3, (insbesondere Abth. II, dazu Taf. II zu S. 138 u. S. 6.) sowie die spätere kleinere Topographie von L. Urlichs, um die älteren Topographen nicht zu erwähnen.

6) Vgl. J. Overbeck Pompeji S 49 Ueber Forum und Forus, macellum und macellus vgl. Nonius Marcellus de proprietate sermonis p. 21 (ex rec. Jos Mercerii. Lips. 1826).

während der langen griechischen Kaiserzeit seine besonderen zahlreichen Marktplätze zum Verkaufe verschiedener Waaren, unter diesen ein Forum artopolion, einen Brodmarkt [1]). Es gab sogar Städte, in welchen ein Wunder- oder Gaukler-Markt (*τεράτων ἀγορά*) existirte, d. h. ein freier Platz, wo angekommene Schaukünstler, Gaukler und Wundermänner ihre Künste producirten, wo überhaupt Wunderdinge zu sehen waren [2]). — Ein forum venale konnte auch ein kleiner Ort, ein Dorf oder Flecken (*κώμη*) haben, wenn die nächste Stadt zu weit entfernt war, wenn ein solcher Markt auch nicht gerade eine regelrechte Agora, sondern irgend ein freier, zum Verkehr geeigneter Platz war. Bisweilen war da, wo einst eine Stadt gestanden, ein Kaufmarkt für die benachbarte Bevölkerung übrig geblieben, wie an dem Orte, wo einst das homerische Aleision im Grenzlande von Eleia und Pisatis gestanden hatte [3]), ein monatlicher Markt gehalten wurde.

.§ 26.

Indem wir hier weniger wichtige Eigenthümlichkeiten der Städte der alten Welt unberührt lassen, wollen wir nur noch die Quellen, Brunnen, Brunnenhäuser, Wasserleitungen und Wasser-Reservoirs in Betracht ziehen, durch welche sich viele der alten Städte vor den neueren vortheilhaft ausgezeichnet haben. Die Quellen hatten unstreitig bei den gebildeten Völkern des Alterthums eine höhere Bedeutung als in der Gegenwart, in welcher sich wunderbar genug die Quellen bei den Anhängern des Islams einer weit höheren Verehrung erfreuen, als bei den Christen, wie neuere Reisende vielfach berichtet haben. Den Griechen galten die Quellen als wohlthätige Naturmächte, und ihre Poesie hat sie vielfach verherrlicht [4]). Wie der Fluss seinen Flussgott, so hatte die Quelle ihre Nymphe, d. h. der Fluss war personificirt der Flussgott, die Quelle personificirt die Nymphe. Eine Quelle zu trüben oder zu zerstören, galt als abscheulicher Frevel. Die Quellen und Brunnen, welche den Bewohnern der Städte Trinkwasser gewährten, befan-

1) Vgl. Jos. von Hammer Constantinopolis Bd. I S. 167. Gegenwärtig findet man daselbst besondere Marktplätze der Hanfverkäufer, der Schachtelmacher, der Papierhändler, der Pelzhändler, der Abwäger, der Muschelhändler, der Haselnussverkäufer, der Löffelmacher, der Weinbeer-Verkäufer u. s. w Ebendaselbst I, 185 f. Prokesch von Osten Denkw. I 413 bemerkt: „Der Weibermarkt hat seinen Namen von einer Frau, die dort eine Moschee und sonstige wohlthätige Anstalten stiftete. Er hiess Forum Arcadii. Hier steht von der 120 Fuss hohen und 12 Fuss dicken Säule des Arcadius nur noch das Fusgestelle, 18 Fuss hoch, welches von einem Türken als Haus bewohnt wird. Der Sclavenmarkt ist nahe an der Moschee Osmans, in derselben Gegend, wo schon Kaiser Theophilus einen solchen Markt errichtete, welcher das Thal der Thränen hiess."

2) Vgl. Lobeck Aglaopham. p. 1304; u. Aug. Meineke Specimen II. in Athenaei Deipnosoph. p. 2. Berol. 1846.

3) Strabon VIII, 3, 341 Cas: *τὸ δὲ Ἀλείσιόν ἐστι τὸ νῦν Ἀλεσιαῖον, χώρα παρὰ τὴν Ἀμφιδολίδα ἔνθα κατὰ μῆνα ἀγορὰν συναγουσιν οἱ περίοικοι.*

4) Vgl. Sophokles Oed. Col. 685 ff.

den sich während der ältesten Zeit meistens ausserhalb der Ringmauern und zwar häufig ganz nahe an den Thoren, eben so ausserhalb der κῶμαι [1]). Erst späterhin traten Wasserleitungen ein, welche Anfangs nur in unterirdischen Canälen und Röhren, später, insbesondere seit der römischen Kaiserherrschaft, in künstlichen von Pfeilern und Bogen getragenen Anlagen bestanden. In asiatischen und griechischen Städten wurde in der ältesten Zeit der nöthige Wasserbedarf von Frauen oder Jungfrauen, Hydrophoren und Lutrophoren genannt, in irdenen Gefässen (ὑδρίαι, κάλπαι, κάλπιδες), welche sowohl gefüllt als leer auf dem Haupte getragen wurden, aus den in der Nähe der Stadt fliessenden Quellen herbeigeschafft. Zu besonderen Zwecken und bei besonderen Veranlassungen wurde das Wasser aus besonderen heiligen Quellen benutzt, und in solchen Fällen war der Gang der Hydrophoren gleichsam ein Festzug. Hydrophoren dieser Art, geschmückte weibliche Gestalten mit dem Gefässe auf dem Haupte und einer Blume in der Hand, finden wir auf zahlreichen antiken bemalten Thongefässen dargestellt, namentlich auf den schönen grossen dreihenkeligen Hydrien, deren Berlin und München eine beträchtliche Anzahl besitzen [2]). Zu seinem Erstaunen sah Themistokles zu Sardes im Tempel der Göttermutter die aus Erz gegossene Wasserträgerin (τὴν καλουμένην ὑδροφόρον κόρην χαλκῆν), welche er selbst zu Athen als Aufseher der Brunnen und Quellen aus Strafgeldern hatte herstellen lassen. Die Perser hatten dieses Werk mit entführt und es war in Sardes aufgestellt worden [3]). Nicht selten hatte das weibliche Personal weite Wege zurückzulegen, um aus einer besondern Quelle in herkömmlicher Weise Wasser zu bestimmten Zwecken, z. B. zu Lustrationen, zum Brautbad, zum Opfer, zur Weihung, herbeizuschaffen. Bereits das homerische Epos hat uns das Wasserholen von Seiten des weiblichen Personals vorgeführt, so wie hier überhaupt eine Quelle nicht selten als ein wichtiger heiliger Ort betrachtet und eben so wie eine Stadt oder anmuthiger Hain erwähnt wird [4]). Die Töchter der Athenäer holten in uralter Zeit ihr Wasser aus der reichströmenden Quelle Enneakrunos (Neunquellen), und wurden hier einst von den in Attika aufgenommenen Pelasgern in ungebührlicher Weise überfallen [5]). Ueberhaupt

1) Eine schöne Beschreibung der Quelle vor der Stadt auf Ithaka giebt die Odyss. XVII, 205 ff. Ithakos, Neritos und Polyktor hatten sie als Brunnen (ὅθεν ὑδρεύοντο πολῖται) hergestellt. Ringsherum waren schöne Pappeln angepflanzt. Ueber die Brunnen und Quellen an den Thoren der Städte s. E. Curtius in d. Abh. d. Berl. Akad. 1854 Abth. II S. 277 f. Sowohl in der älteren als in der späteren Zeit fand man häufig Brunnen vor den Thoren der Stadt, so dass sich der ankommende Fremde noch vor dem Eintritt in die Stadt erquicken und säubern konnte.

2) Die Münchner Vasensammlung in der Pinakothek hat mehr als zwanzig schöne Gefässe dieser Art, die Berliner gegen zehn. Ich habe einige Vorstellungen in d. Angeiologie Taf. V. aufgenommen.

3) Plutarch. Themistokl. c. 31.

4) Odyss. X, 105 sqq. VII, 20 sqq. Il. VI, 457. Vgl. Il. II 734.

5) Herodot VI, 137.

hatten die Jungfrauen an Wasserquellen oft von kecken jungen Männern Nachstellungen zu fürchten, wie dies auch der Mythos bekundet, laut dessen Poseidon der stattlichen Amymone die lernäischen Quellen zeigt und sich ihr hier in Liebe nähert [1]). So erscheint in antiken Vasenbildern Ismene an einem Brunnen [2]). Der Maler Apelles sah die damals noch jungfräuliche schöne Lais, später im Heere Alexanders und noch später als Gemahlin des Ptolemäos berühmt, zum ersten Mal zu Korinth, als sie Wasser von der Quelle Peirene geholt hatte [3]). Auch in der geschichtlichen Zeit finden wir noch zahlreiche berühmte Quellen ausserhalb der Städte und Dörfer (κῶμαι). Die zurückkehrenden zehntausend Griechen fanden ausserhalb einer κώμη in der Nähe des Euphrat Frauen und Mädchen an der Quelle, um Wasser zu schöpfen [4]). Eben so war es in anderen vorderasiatischen Ländern. Bei den Israeliten befanden sich zur Zeit der Richter und später die Quellen und Brunnen ausserhalb der Städte und Dörfer [5]). Eben so war es zu Kyrene und in derselben Weise kommt dies noch gegenwärtig bei der ländlichen Bevölkerung Palästina's, sowie in den Städten Centralafrika's vor [6]). Die Brunnen der Griechen waren während der ältesten und älteren Zeit gewöhnlich natürliche Quellen, welche nicht erst gesucht wurden, sondern schon lange existirt hatten, bevor die betreffende Stadt oder κώμη entstanden war [7]). Häufig lagen dieselben in einer Bergschlucht oder in einem Thalkessel, welcher in den Bereich der Stadt oder der κῶμη aufgenommen worden war. In den später angelegten Städten sorgte man für Quellwasser und Brunnen

1) Apollodoros II, 1, 4, §. 9. 10. Dieser Mythos ist in Vasenbildern mehrmals veranschaulicht worden. Propert. II, 20, 47 f. Testis Amymone, latices cum ferret in arvis, compressa et Lerne pulsa tridente palus.

2) Vgl. Ed. Gerhard Etrusk. u. Campanische Vasenbilder pl. XI, Text S. 14 und die Annali d. inst. d. corr. arch. vol. III pl. 137; und die Monumenti inediti Tom. IV tav. 54. 55, wo Brunnenscenen bildlich vorgeführt werden.

3) Athenäos XIII, 54, 587.

4) Xenoph. Anab. IV, 5, 9: ὑδροφορούσας ἐκ τῆς κώμης γυναῖκας καὶ κόρας πρὸς τῇ κρήνῃ.

5) II Chron. C. 32 V. 3 befiehlt der König Hiskia: zuzudecken die Wasser von den Brunnen, die draussen vor der Stadt waren, um nämlich den heranrückenden Sanherib das Wasser zu entziehen. Vgl. II Mos. C. 2, 16. I 24, 11 u. I Sam. C. 9 v. 10. 11: „Da sie hingingen zur Stadt und zur Stadt hinaufkamen, fanden sie Dirnen, die herausgingen Wasser zu schöpfen.“ So lag der Brunnen, an welchem Jesus mit der Samariterin sprach, ausserhalb der Stadt Sichar, Evang. Joh. C. 4 v. 6 ff. Noch gegenwärtig tragen die Frauen und Jungfrauen zu Nazareth ihre Wassergefässe mit engem langen Halse auf dem Haupte, wie einst die Griechinnen. W. J. Woodoock Scripture Lands being a visit to the scenes of the Bible. Lond. 1849 Abbild. zu p. 263; und Henry Stebbing The Christian in Palestine, Tafel zu p. 47, wo Wasserträgerinnen zu Nazareth veranschaulicht worden sind.

6) Vgl. H. Barth Wanderungen durch die Küstenländer des Mittelmeeres I S. 428 und Reisen u. Entdeck. in Nord- und Centralafrika I, 428.

7) Vgl. W. Gell Probestücke von Städtemauern, deutsch Münch. 1831 S. 85. Ueber die herrlichen Quellen auf der Insel Sira (d. alten Syra), welche sich im Freien befinden, s. Prokesch von Osten Denkw. I S. 71.

innerhalb der Ringmauer, indem man theils ergiebige ausserhalb befindliche Quellen durch unterirdische Canäle, noch später auch durch Wasserleitungen auf Pfeilern und Bogen in die Stadt brachte oder auch durch aufgegrabene Quellen ergiebige Brunnen herstellte. In Antiochia hatte zur Zeit des Libanios fast jedes Haus seinen Brunnen mit dem vortrefflichsten Wasser [1]). So hatte hier die reizend gelegene, zum Haine Daphne führende Vorstadt einen Ueberfluss an guten Quellen [2]). Bei langwierigen Belagerungen fester Städte wurden die den Einwohnern zufliessenden unterirdischen Wasseradern häufig aufgesucht und abgeschnitten, um die Belagerten durch Wassermangel zur Uebergabe zu zwingen. So manche Stadt der alten Welt war mit einer weit berühmten Quelle ausgestattet, welche sich durch ihre nie versiechende Fülle des reinsten gesunden Wassers auszeichnete. Eine solche war die Peirene auf Akrokorinthos mit ihren aus weissem Marmor hergestellten grottenähnlichen Wasserbassins, welche Quelle noch gegenwärtig einen interessanten Anblick gewährt [3]). Zur Zeit des Pausanias war dieselbe mit einer Statue des Apollon und mit einem Umbau (περίβολος) ausgestattet, in welchem ein Wandgemälde, die That Odysseus' an den Freiern der Penelope, angebracht war [4]). Nicht weniger berühmt war die einst überaus stark strömende Apolloquelle zu Kyrene, welche die Stadt mit dem vortrefflichsten Wasser versorgte, gegenwärtig jedoch nicht mehr in solcher Fülle hervorbricht, obwohl sie aus ihrer Felsengrotte, dem alten Nymphäon, immer noch ansehnlich genug hervorsprudelt [5]). In der Gegend des alten syrischen Flusses Orontes in der Nähe einiger Ruinen, welche man für die Ueberreste der alten berühmten Vorstadt von Antiochia, des anmuthigen Haines Daphne, gehalten hat, existirt noch gegenwärtig eine wegen ihres Wasserreichthums weithin bekannte Quelle

1) Libanios Ἀντιοχικῷ p. 355 vol. I ed. Reiske.

2) Ibid. p. 350, κρηνῶν ἀφθονία.

3) Paus. II, 3, 3 sqq. Belehrende Mittheilungen hat C. Göttling, welcher dieselbe in Augenschein genommen, gegeben (in Ed. Gerhards archäol. Zeitung Berl. 1844 Jahrg. II S. 346 ff.). Vgl. Prokesch von Osten Denkw. Bd. II, 303 f., welcher berichtet, dass diese Quelle noch gegenwärtig bei den Griechen berühmt und wegen ihres köstlichen Wassers beliebt sei. Ueber diese und andere Quellen der Akrokorinthos hat auch E. Curtius Peloponnesos Bd. II S. 525 f. gehandelt. Nach der Darstellung des Pausanias l. c. lag der alte Eingang zur Peirene am Wege vom korinthischen Markte zum Lechäon.

4) Pausan. II, 3, 3. Eine Abbildung von der Localität dieser Quelle hat G. Rawlinson History of Herodot vol. III p. 108 gegeben. Bei den Griechen führten Quellen häufig Namen aus dem mythischen Zeitalter, wie Μόψου κρήνη in Kilikien: Revue archeol. XIII, 1, 482 sqq. (Par. 1856).

5) Eine ausführliche Beschreibung ihres gegenwärtigen Zustandes hat H. Barth Wanderungen durch die Küstenländer des Mittelmeeres Bd. I S. 425 ff. mitgetheilt. Noch jetzt erinnern sich, wie Barth berichtet, ältere Personen, dass während ihrer Kindheit ein grösserer Wasserstrom sich aus dem Felsen ergossen habe, als gegenwärtig. Wahrscheinlich hat die Quelle irgendwo, vielleicht durch eine Erderschütterung, noch einen Nebenabzug gefunden.

unter einer durch Alter, Grösse und Schönheit ausgezeichneten Platane [1]). Dies stimmt vollkommen überein mit der Darstellung des Libanios, welcher die Quellen des Haines Daphne als den schönsten Schmuck desselben, ja als die köstlichsten auf der Erde bezeichnet hat [2]). So gehörte die bereits erwähnte Enneakrunos zu Athen zu den berühmtesten Quellen in Hellas. Bereits Peisistratos hatte in der Stadt überall Brunnen herstellen lassen, welche ihr Wasser aus dieser ergiebigen Quelle bezogen [3]). Dieselbe befand sich auf der südlichen Seite der Stadt nicht fern vom Olympieion, in der Nähe des Ilissos, woraus hervorgeht, dass dieselbe mit der gegenwärtigen Quelle Kallirrhoe identisch ist [4]). Auch unterhalb der Propyläen zur Akropolis war eine Quelle und daneben ein Heiligthum des Apollon [5]). So befand sich an der nordöstlichsten Seite der Stadt in der Nähe des Lykäon und des Thores Diocharis eine Quelle, welche Panops genannt wurde [6]). Allein die Ennuakrunos nur gewährte wohlschmeckendes und gesundes Wasser, während alle übrigen salzig waren. Die Bewohner von Platäa benutzten die reichströmende Quelle Gargaphia, aus welcher im Kampfe gegen die Perser auch das griechische Heer sein Wasser bezog, wesshalb dieselbe von der Reiterei des Mardonios zerstört wurde. Später haben die Platäer dieselbe wieder hergestellt [7]). Die Stadt Megara hatte in ihren Mauern eine köstliche, den sithnischen Nymphen geweihte Quelle, welche Theagenes, Schwiegervater des Athenäers Kylon, mit einem grossen und prächtigen, durch zahlreiche Säulen ausgezeichneten Bauwerke ausstattete. Pausanias hat dasselbe als ein schauwürdiges Architekturwerk bezeichnet. Theagenes, der Herrscher von Megara, huldigte hierdurch zugleich einem alten megarischen Mythos, laut dessen Megaros, der Gründer der Stadt, ein Sprössling des Zeus und einer der sithnischen Nymphen gewesen sein soll [8]). Vielleicht ist diese Quelle mit dem gegenwärtigen Brunnen identisch, welchen 146 steinerne Waschtröge umgeben, die aus neuerer Zeit stammen und von Prokesch von Osten betrachtet und beschrieben worden sind [9]). Die Stadt Hermione hatte zwei Quellen in der Nähe des Tempels der Tyche, von denen die ältere un-

1) Ios. Russegger Reisen Bd. I Th. I S. 365.

2) Libanios Ἀντιοχίκῳ p. 352 vol. I ed. Reiske: κεφάλαιον δὲ τῶν Δάφνης καλῶν, οἶμαι δὲ καὶ τῆς γῆς ἁπάσης αἱ Δάφνης πηγαί.

3) Paus. I, 14, 1: πλησίον δέ ἐστι κρήνη, καλοῦσι δὲ αὐτὴν Ἐννεάκρουνον, οὕτω κοσμηθεῖσαν ὑπὸ Πεισιστράτου· φρέατα μὲν γὰρ καὶ διὰ πάσης τῆς πόλεώς ἐστι, πηγὴ δὲ αὕτη μόνη.

4) Wenigstens nach der Darstellung von Prokesch von Osten Denkw. Bd. II S. 624 ff. Er hat sich oft in Athen aufgehalten und konnte mit seinen gelehrten Freunden daselbst diesen Gegenstand besprechen.

5) Paus. I, 28, 4.

6) Vgl. Leake Topographie von Athen S. 137, übers. von Rienäcker. Später ist dieselbe verschwunden.

7) Paus. IX, 4, 2.

8) Pausan. I, 40, 1.

9) Denkw. u. Erinnerungen aus d. Orient Bd. II S. 349 f.

erschöpflich reichhaltig war, obgleich man die Zuströmung oder das Aufsteigen der Quelle nicht wahrnehmen konnte [1]). Ausserdem hatte Hellas auch Quellen von seltsamer chemischer Beschaffenheit und Farbe. Die Angaben hierüber beruhen freilich nur auf der Periegesis des Pausanias. So befand sich eine Quelle in der Nähe der Stadt Las im Gebiete der Eleutherolakonen im Peloponnes, welche milchweisse Farbe hatte und desshalb Galako (Γαλακώ) genannt wurde [2]). So sollen auch die Quellen Libethrias und Petra auf dem Gebirge Libethron milchähnliches Wasser gespendet haben [3]). Zu Mothone in Messenien befand sich in der Nähe des Tempels der Artemis ein Brunnen mit Wasser, welches mit einer pechartigen Substanz vermischt und der kyzikenischen Salbe ähnlich war. Auch soll es denselben angenehmen Geruch und dieselbe Farbe gehabt haben [4]). Das blaufarbigste Wasser, welches Pausanias in Hellas gesehen, war das in den Thermopylen in die grosse Kolymbethra einströmende [5]). Schwarzes Wasser will Pausanias zu Astyra, Lesbos gegenüber, wo sich warme Bäder befanden, gesehen haben [6]). Blutrothes Wasser befand sich, wie es heisst, in der Nähe von Joppe, nicht fern vom Meere [7]). Die Quelle Perseia am Ruinenhügel der uralten Stadt Mykenä gewährt noch gegenwärtig reichliches, helles und gutes Wasser, und wie ihr Name vermuthen lässt, scheint ihr bei den alten Mykenäern eine besondere Verehrung zu Theil geworden zu sein [8]). Ganz besonders zeichneten sich die Asklepiostempel, auch Asklepieia genannt, durch Quellen mit köstlichem heilkräftigen Wasser aus [9]). Im Asklepios-Haine zu Epidauros befand sich eine vortreffliche Quelle mit einer Bedachung und mit schauwürdigem Schmuck ausgestattet [10]). Eine der herrlichsten Quellen mit dem lieblichsten, leichtesten, Gesundheit spendenden Wasser muss der Asklepios-Brunnen gehabt haben, auf welchen der Redner Aristides eine Lobrede geschrieben hat [11]). Die Quelle entströmte fast den Stufen des Asklepiostempels von einer Platane her, und ihr Wasser nennt Aristides leichter als das des Choaspes,

1) Paus. II, 35, 2.
2) Paus. III, 24, 5.
3) Paus. IX, 34, 3.
4) Paus. IV, 35, 5.
5) Paus. l. c.
6) Pausan. ibid.
7) Pausan. ibid. Hier und VIII, 7, 2. 3 werden noch mehrere andere Merkwürdigkeiten dieser Art aufgeführt.
8) Prokesch von Osten l. c. Bd. II S. 266.
9) Pausan. II, 27. 8.
10) Paus. II, 27, 6. Auch der Apollo-Tempel daselbst hatte ein schönes Quellenbassin; ibid. II, 27, 8. Ueberhaupt war jeder Tempel mit einer Quelle versehen. Paus. VII, 24. 2.
11) Aristid. XVIII, εἰς τὸ φρέαρ τοῦ Ἀσκληπίου p. 408 – 414 vol. I ed. Dind. Wahrscheinlich bezieht sich die Lobrede auf den Tempel des Asklepios zu Smyrna, welchen auch Pausanias VII, 5, 4 erwähnt hat. Aristides hat den Ort nicht angegeben. Uebrigens hatten auch andere öffentliche Gebäude nicht selten ihre vortrefflichen Quellen, wie das Theater zu Megalopolis, dessen Quelle Pausanias VIII, 32, 1 als ἀέναος πηγή bezeichnet

welches Flusswasser die persischen Könige jedem anderen vorzogen [1]). Sowohl zum Trinken als zum Baden wurde dieselbe gebraucht und wirkte in beiden Fällen heilsam. Viele hatten durch diese Quelle wieder gesunde Augen, andere gesunde Lungen, ebenso gesunde Füsse u. s. w. erhalten. Im Sommer war dieselbe kühl, im Winter von der mildesten Temperatur [2]). Bei heiligen Bräuchen, zu Lustrationen, Opfern, Sühnungen (πρὸς καθάρσια) bedienten sich die Griechen nicht jedes beliebigen, sonders eines durch altes Herkommen dazu bestimmten und gleichsam geweihten Quell- oder Fluss-Wassers [3]). Daher die oben erwähnten, in antiken Vasenbildern so oft wiederkehrenden Hydrophoren oder Lutrophoren besonders in solchen Darstellungen gefunden werden, welche sich auf Mysterien-Cult beziehen. — Auch fehlte es nicht an Quellen, deren Wasser man eine prophetische oder begeisternde Kraft beileigte und welche daher für besonders heilig gehalten wurden [4]). Ferner hatten die Alten Quellen, welchen man gewisse specifische Eigenschaften zuschrieb. So soll die Quelle zu Dodona die in ihre Nähe gebrachten Fackeln angezündet, dieselben aber beim Eintauchen ausgelöscht haben, wie jede andere Quelle. Es müsste also starkes zündendes Gas von ihr ausgeströmt sein [4]). So sollte die Quelle Salmakis (Σαλμακὶς κρήνη) zu Halikarnassos in Karien die ihr Wasser trinkenden Menschen verweichlichen, welcher Annahme Strabon jedoch keinen Glauben beigemessen hat [5]). An viele Quellen knüpfte sich der Glaube an Wunderkräfte. Zu Potniä bei Theben in Böotien sah Pausanias einen Brunnen, dessen Wasser einheimische Pferde, wenn sie es getrunken, zur Raserei gebracht haben soll [6]). Eine Quelle am Vorgebirge Tänaros im Peloponnesos soll ihre Wunderkraft verloren haben, nachdem eine Frau unreine Wäsche darin ausgewaschen [7]). Ueberhaupt fehlte es bei den Griechen nicht an Sagen und Berichten über wunderbare Eigenschaften von Quellen, Flüssen und anderem Gewässer [8]). Auch wurden einige Quellen als Orakel benutzt, wie die in

1) Aristides l. c. p. 410—413.
2) Aristides ibid.
3) Paus. II, 17. 1. Vgl. Ulrichs Reis. u. Forsch. in Griechenland I S. 166 f. über die Hercynna im Heiligthume des Trophonios. Dazu Pausan. IX, 39. Plin. XXXI, 2. 11.
4) Paus. IX, 2, 1. Die Kastalia, die Dirke, die Aganippe u. a. sind von den alten Dichtern oft genannt worden. Vgl. Pindar Nem. VI, 38.
4) Pomponius Mela II, 3, 70.
5) Strabon XIV, 2, 656 Cas. Vgl. Ovid Met. IV, 286. XV, 319. Gegenwärtig trinken Griechen und Türken aus dieser berühmten Quelle, ohne an eine solche Wirkung zu denken. L. Ross Reisen auf d. griech. Inseln Bd IV S. 37.
6) Paus. IX, 8, 1.
7) Paus. III, 25, 5.
8) Eine Sage dieser Art hat uns der Verfasser der dem Aristoteles beigelegten Schrift περὶ θαυμασίων ἀκουσμάτων p. 112 ed. Westerm. aufbewahrt, wo über das Anschwellen eines sehr kleinen Teiches, sobald sich ein Mensch oder auch ein Thier hineinbegeben, berichtet wird. Ueber eine merkwürdige, nur im Frühjahr zu Tage kommende Salzquelle s. ibidem p. 213 (ed. stereot).

der Nähe des Tempels der Demeter am Haine zu Paträ [1]). Das Orakel bezog sich jedoch nur auf Kranke und die Mittel zu ihrer Genesung. So knüpften sich in den ersten Jahrhunderten des christlichen Zeitalters an Quellen wunderbare Legenden, wie an die Quelle des Athanasios auf dem Berge Athos [2]). Bei den Israeliten wurden die Könige in der älteren Zeit an immerfliessenden Quellen gesalbt zum symbolischen Zeichen einer dauernden Herrschaft. So Salomon an der Quelle Gihon im Thale desselben Namens [3]).

So manche griechische Bergstadt hatte innerhalb ihrer Mauern kein trinkbares Wasser und die Bewohner mussten dies aus mehreren Stadien weit entfernten Quellen holen, wie zu Stiris in Phokis. Das innerhalb der Stadt befindliche Wasser konnte blos zum Waschen und für das Vieh benutzt werden. Hyampolis in Phokis hatte einen einzigen Brunnen innerhalb der Stadt. Ausserdem musste man sich des Regenwassers bedienen [4]). Die Bewohner von Tithorea auf dem Parnassos holten ihr Trinkwasser aus dem unten am Fusse des Berges vorüberströmenden Flüsschen Kachales [5]). Die Einrichtung, Einfassung und Decoration der Brunnen der Alten waren von verschiedener Construction. In den Ornamenten waren die Architekten erfinderisch und nicht selten befand sich der Brunnen in einem prächtigen von Säulen umgebenen Werke der Baukunst. Besonders mannigfach war die Ausmündung des Wasserstrahls, welche entweder den Rachen eines Löwen, eines Delphins oder eines anderen grossen Land- oder Seethieres darstellte. Bisweilen fanden sich mehrere neben einander. Gewöhnlich befand sich die Mündung innerhalb eines kleinen Tetrastylons oder auch einer Nische. Architekturstücke dieser Art begegnen uns in Vasen- und Wandgemälden. Zu Korinth befand sich ein Brunnen, welcher mit der ehernen Statue des Poseidon und unter diesem mit einem Delphin ausgestattet war, welchem letzteren der Wasserstrahl entströmte [6]). So wurde zu Pompeji ein schöner Brunnen aufgedeckt, welcher in Form einer Nische gebaut, inwendig mit Mosaik ausgestattet und in einer, wenn auch bizarren, doch gefälligen Weise mit mannigfachen Muscheln verziert ist. Der Wasserstrahl sprang aus Mund und Augen zweier Larven in ein schönes Marmorgefäss. Vier Säulen von korinthischer Ordnung dienen zur Verzierung und das Ganze zeigt geschmackvolle Eleganz [7]). Die

1) Paus. VII, 21. 5.
2) Vgl. A. Grisebach Reisen durch Rumelien und nach Brussa 1839. Bd. I S. 275. Ueber eine ähnliche heilige Quelle auf der Insel Kreta, *αἱ ἁγίαι Παρθένοι* genannt, vgl. Rob. Pashley Travels in Crete I p. 88.
3) I Könige C. I, 38. 39. Um dieselbe Zeit wollte Adonia, Davids und Hagiths Sohn, dem Salomon zuvorkommen und sich neben dem Brunnen Rogel bei dem Felsen Soheleth zum Könige salben lassen. I. Könige C. I v. 9. Ueber die Lage dieser Quellen vgl. W. Kraft Topographie Jerusalems S. 95.
4) Paus. X, 35, 4. 5.
5) Paus. X, 32, 7.
6) Paus. II, 2, 7.
7) Vgl. Kunstblatt. Stuttg. 1827 N. 2 S. 8 f.

Brunneneinfassungen waren häufig mit schönen Reliefgebilden ausgestattet und noch gegenwärtig haben Antiken-Sammlungen einige vortreffliche Ueberreste dieser Art aufzuweisen [1]).

Auch benutzte man Felsenwände, um für eine dem Felsen entströmende Quelle ein Brunnenhaus einzuhauen. Ein uraltes und in die glatte Felsenwand des Sipylos in Kleinasien gehauenes Brunnenhaus existirt noch gegenwärtig, und das vortreffliche leichte und gesunde Wasser dient hier zur Erquickung der Wanderer und der Feldarbeiter [2]). In derselben Region, in der Stadt Kassabar, fand Prokesch einen Wasserbehälter, von welchem laut der Angabe der Ortsbewohner, funfzehn Tausend Rinnen ausgehen sollen. Die Grundvesten dieses Baues hat der Genannte für antik gehalten [3]). Die griechischen Kaiser, namentlich Iustinianus, haben viel zur Herstellung schöner Brunnen und grosser Wasserbehälter gethan [4]). Die Religion der Moslims adelt Brunnenanlagen als gute Werke mit einem Verdienstdiplom für diese und jene Welt. Daher findet man im türkischen Reiche, selbst in Regionen, wo sonst nichts Bemerkenswerthes aufzuweisen ist, doch zahlreiche Brunnen, und nicht selten mit stattlicher Einfassung [5]). Namentlich zeichneten sich die griechischen Inseln durch köstliche Quellen aus und viele bestehen noch gegenwärtig mit Ueberresten von Wasserleitungen. Die alte Burinna auf der Insel Kos, auch die Quelle des Hippokrates genannt, kommt aus dem Gebirge und versorgt noch jetzt die Stadt mit frischem leichten und gesunden Wasser.

1) Cicero ad Atticum Ep. I, 10 erwähnt putealia sigillata. Winckelmann Gesch der Kunst I, S 97 (Dresd. 1764): „Andere antike Einfassungen der Brunnen, von welchen zwei in der Villa Albani stehen, sind mit zierlich gearbeiteten Blumenkränzen, irrendem Epheu und mit Gefässen, woraus Wasser läuft, geziert.“ Ein mehrmals (von Ed. Gerhard und in den Monumenti d. inst. di corr. archeol.) beleuchtetes Brunnenrelief mit der Darstellung der zwölf Götter ist ein bedeutsames Kunstwerk. Vgl. die Abbildung der zwölf Götter des Kapitolinischen Tempelbrunnens in Gerhards Abhdl. über die zwölf Götter Griechenlands Taf. II N. 1. Auch auf der Insel Sardinien hat man antike römische Ueberreste von Quellen-Einfassungen gefunden. Vgl. Alb. de la Marmora Itineraire de l' Ile de Sardaigne Tom. I p. 269: c' etait evidemment une ancienne fontaine, car on y trouve des constructions romaines bien recomaissables.

2) Prokesch von Osten Denkw. Bd. III S. 15: „Das Gemach hat eine Art Giebel, steilablaufend und dreieckig; es scheint ein Werk grauer Vorzeit.“

3) Ibid. Bd. III S. 18.

4) Prokopios de aedif. V, 9 p. 328 ed. Dind. erwähnt die *φρέατα* und die *δεξαμενὰς,* welche Iustinianus in verschiedenen Districten hergestellt hatte. Aeltere Brunnen in Hellas hat Pausanias vielfach erwähnt. So I, 39, 2. X, 37, 5. Merkwürdige Quellen haben Polybios und Strabon zu Gadara in Hispania erwähnt, welche während der Fluth des Meeres aufhörten Wasser zu spenden, während der Ebbe dagegen reichlich strömten. Strabon III, 5, 172 (Cas.) hat die verschiedenen Meinungen hierüber mitgetheilt.

5) Vgl. Ios. von Hammer Reise nach Brussa I, 97. Prokesch von Osten l. c. Bd. III, 64. Quellen mit leichtem, gesundem Wasser sind gewöhnlich in weitem Umkreise bekannt und wird ihr Wasser aus weiter Ferne für Patienten herbeigeholt. Prokesch ibid.: „Da fanden wir eine laufende Quelle, deren Wasser für besonders leicht gehalten, weit und breit herumgetragen und den Kranken gereicht wird.“

Sie hat eine Wasserleitung, Brunnengewölbe und Grotten, welche Prokesch von Osten und L. Ross gesehen und beschrieben haben. Die ganze Länge des unterirdischen Ganges beträgt 35 Meter, der unterste Durchmesser des bienenkorbförmigen Brunnenhauses nur drei und seine Höhe sieben Meter, wozu noch der Schacht mit drei Metern kommt. Der Steinschichten sind siebzehn, ihre Fugen sind senkrecht. Der Eingang und die Nische, aus welcher das Wasser fliesst, sind, wenn auch nicht in regelmässiger Bogenform, doch nach dem Princip des Gewölbes vermittelst eines Keilsteines überdeckt [1]). Viele Brunnen in Kleinasien und Hellas sind mit Steinarbeiten ausgestattet, welche bereits im Alterthume in gleicher Eigenschaft benutzt worden sind [2]). Natürlich existirten auch in andern Ländern wunderbare Quellen, welche den Griechen bekannt waren, weil sie ihre Aufmerksamkeit darauf richteten. So beschreibt Herodot eine Quelle der Aethiopier, deren Wasser so leicht war, dass auch die leichtesten Gegenstände darin zu Boden sanken. Wer sich darin badete, erhielt eine so glänzende Haut, als habe er sich mit Oel gewaschen. Auch soll dieselbe einen angenehmen Veilchengeruch gewährt haben. Herodot hat vermuthet, dass dieses Quellwasser viel zum langen Leben der Aethiopier beigetragen habe [3]). Die Sonnenquelle der Ammonier in Libyen, welche sich in der Nähe ihrer Akropolis befand, war bei Anbruch des des Tages lauwarm, um Mittag äusserst kalt, gegen Abend wieder lauwarm, um Mitternacht heiss [4]). Eine ausserordentliche Quelle mit dem stärksten Wasserstrome ist die Fidscheh-Quelle, eine halbe Tagereise von Damaskus. Sie bricht aus einer Felsengrotte an der nördlichen Uferseite des Flusses Baräda hervor und stürzt nach einigen hundert Schritten im reissenden Laufe wie ein Strom in den Barada hinab und verdoppelt dessen Wassermasse. Ueber dieser Felsenquelle sah Pococke einige Reste alter Tempel aus heidnischer Zeit, welche auf ein hohes Alter deuten und wahrscheinlich mit einem Cult an diesen verehrten Quellen in Verbindung standen [5]). Der von Herodot beschriebene Fluss Tearos in Thrakien hatte zu seiner Zeit 38 Quellen, welche, theils warm, theils kalt, einem und demselben Felsen entströmten [6]). Die merkwürdigen Quellen von Kekrout, nicht fern von der Stadt Eregli in Kleinasien, hat Hamilton beschrieben. An einem aus Kalk- und Gypslagern bestehenden Hügelzuge befinden sich eine Menge Quellen. So wie sich die

1) Prokesch Bd. III S. 436 f. Ross Reisen auf den griech. Inseln Bd. IV S. 16 f.

2) Prokesch Bd. III S. 453: „Ist doch kaum ein Brunnen in Asien oder in Griechenland, der nicht aus alten Stücken zusammengesetzt sei, nicht ein Becken habe, das seit einem Jahrtausend benutzt wird, nicht einen Kranz, in dem tief eingeschnitten die Spur der Seile sich weise, an denen Geschlecht auf Geschlecht — sich die paar Tropfen Wassers geschöpft hat.“

3) Herodot III, 23.

4) Diodor. XVII c. 50.

5) Vgl. C. Ritter über einige charakteristische Denkmäler des nördlichen Syriens, in d. Abh. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1854 Abth. II S. 355 f.

9) Herodot IV c. 90.

älteren verstopfen und vertrocknen, bilden sich an andern Stellen eben so viele neue. Die Bassins um die Quellen bilden sich bald zu Kegeln aus, wodurch die Mündung derselben geschlossen wird und sich neue öffnen [1]). Warme Quellen werden gewöhnlich erst in späterer Zeit zu Bädern benutzt und mit baulichen Anlagen versehen. So legte Iustinianus bei den heilsamen warmen Quellen des Ortes Pythia in Bithynien ein öffentliches Bad und einen Palast an und führte durch eine Wasserleitung zugleich gutes Trinkwasser hierher [2]). So umgab Iustinianus die warmen Heilquellen in der Nähe der Stadt Anchialos in Thrakien am Pontus mit festen Mauern, um die die Bäder Benutzenden gegen Ueberfälle der Barbaren zu sichern [3]). So gründete er neben seinem Geburtsorte Tauresion die neue Stadt Prima und stattete dieselbe nicht blos mit schönen Marktplätzen, Säulenhallen, Strassen und Staatsgebäuden, sondern auch mit Quellen, Brunnen und Bädern aus [4])

§. 27.

In der Wasserbaukunst waren die Hellenen schon in den frühesten Zeiten geübt, wie ihre uralten Kanäle, unterirdische Abzüge von Brunnen-Gewässer, Katabothra und Bergtunnel bekunden. Ihre Wasserleitungen bestanden aber in den älteren Zeiten nicht wie die der Römer und wie ihre eigenen während der späteren Zeit in überirdischen Bauwerken, welche von Pfeilern und Bogen getragen wurden, sondern in unterirdischen Kanälen. Daher nur Quellen in die Städte geleitet wurden, welche eine höhere Lage, mithin einen ausreichenden Fall hatten. Dies war auch in ihren bergumsäumten, hügelreichen, sich erhebenden und abfallenden Landschaften leicht ausführbar. So wurde z. B. Krissa in Phokis durch eine unterirdische Leitung mit Bergwasser versorgt Pausanias erwähnt auch einen aus dem Flusse Pleistos in die Stadt geleiteten Kanal [5]). Auch Athen hatte in der späteren Zeit seine Wasserleitungen, von welchen noch zahlreiche Spuren gefunden werden. Menon, ein Athenäer, war in diesem Zweige der Architektur besonders geschickt und hatte sich grosse Verdienste erworben [6]). Eine für damalige Zeit bewundernswürdige unterirdische Wasserleitung hatte Polykrates auf Samos ausführen lassen. Dieselbe ging durch einen Berg hindurch in einen sieben Stadien langen Tunnel, in welchem eine Wasserrinne 20 Ellen tief und 3 Fuss breit sich hinzog. In diesem Kanale wurde das Wasser aus einer

1) Hamilton Reisen in Kleinasien, Pontus u. Armenien (übers. v. Otto Schomburgk) Bd. II S. 295 f.
2) Prokopios de aedificiis V, 3 p. 315 sqq. ed. Dindorf.
3) Prokopios de aedificiis VI, 7 p. 263 ed. Dind.
4) Prokop. ibid. IV, 1 p. 267 ed. Dind.
5) Paus. X, 37, 5.
6) Vgl. E. Curtius in Ed. Gerhards archäol. Zeitung 1817, Nov. u. desselben Peloponnesos Bd. I S. 37, 187. 202 u. a. St. H. Barth Wanderungen durch die Gestade des Mittelmeeres Bd. I S. 426.

mächtigen Quelle durch Röhren (*διὰ σωλήνων*) nach der Stadt Samos geleitet. Der Baumeister dieses Werkes war Eupalinos aus Megara, Sohn des Naustrophos [1]). So hatte Syrakus eine unterirdische Wasserleitung, welche von dem die Stadt belagernden attischen Heere zerstört wurde [2]). Während der Kaiserzeit, namentlich seit der Regierung des Hadrianus, hatten griechische Städte auch Wasserleitungen, welche von Pfeilern oder Bogen getragen wurden. Auch fehlte es nicht an solchen, welche ihr Gewässer halb unterirdisch in Kanälen und Röhren, halb über der Erde auf Pfeilern oder Bogen einer Stadt zuführten, wie mehrere Ueberreste bezeugen.

Das System unterirdischer Wasserleitungen war früh schon im ganzen Oriente verbreitet. So hat man unter den Ruinen von Persepolis an verschiedenen Stellen unter dem Pflaster eine, wie es scheint, unterirdische Wasserleitung entdeckt, welche zu einem grossen Wasserbehälter führte, den man noch am Fusse eines Felsens erblickt. Die Spuren dieses Kanals kann man auch an verschiedenen anderen Seiten des Gebäudes verfolgen, wo derselbe noch roh in den Felsen gehauen ist [3]). Der Orient bietet überhaupt noch gegenwärtig bewundernswürdige Ueberreste bedeutender Wasserleitungen dar, welche hochsteigendes Quellwasser einer Stadt zuführten. So bemerkt man z. B. noch gegenwärtig vier Quellen bei der alten Stadt Tyrus, welche man

1) Herodot III, 60. Eustath. zu Dionys. Perieg. v. 533 p. 209 ed. Bernh. H. Musuros, welcher einige Jahre Gouverneur auf Samos gewesen, berichtete dem Prof. L. Ross, dass der Stollen des Eupalinos den Berg zwischen Mytilini und Chora durchschneide und dass von dort das Wasser vermittelst des Aquäductes, dessen Reste man noch sehe, in die Stadt geleitet worden sei. Vgl. Tournefort II S. 169. 192 (deutsch Uebers.) und L. Ross Reisen auf d. griech. Inseln Bd. II S. 151. Ibid. S. 149. Die Wasserleitung führte von Westen her, aus der Gegend des heutigen Orts Chora das Wasser in die Stadt und füllte hier mehrere grosse Reservoirs (*δεξαμένας*). — In jüngster Zeit hat man auch künstliche Wasserstollen entdeckt, von welchem man vermuthet, dass sie Wasser nach Palmyra in Syrien haben führen sollen. C. Ritter über charakteristische Denkmäler des nördlichen Syriens, in der Abh. der Berl. Akad. d. Wiss. 1851 S. 356.

2) Thukyd. VI. 100: *οἱ δὲ Ἀθηναῖοι τοὺς ὀχετοὺς αὐτῶν, οἱ ἐς τὴν πόλιν ὑπονομηδὸν ποτοῦ ὕδατος ἠγμένοι ἦσαν, διέφθειραν.*

3) Vgl. W. S. W. Vaux Niniveh und Persepolis übers. v. J. Th. Zenker S. 234. Ueber wichtige Bergschleussen und Wasserpforten, welche geöffnet und geschlossen werden konnten, vgl. Herodot III, 117. Auch Polybios X, 28 ist lehrreich über unterirdische Wasserkanäle, welche ihr Gewässer aus den Quellen des Tauros erhielten. Er bemerkt § 4: *ὅθεν, ἔχοντος τοῦ Ταύρου πολλὰς καὶ μεγάλας ὑδάτων ἀποῤῥεύσεις, πᾶσαν ἐπεδέχοντο δαπάνην καὶ κακοπάθειαν, ἐκ μακροῦ κατασκευάζοντες τοὺς ὑπονόμους, ὥστε κατὰ τοὺς νῦν καιροὺς μηδὲ τοὺς χρωμένους τοῖς ὕδασι γινώσκειν τὰς ἀρχὰς τῶν ὑπονόμων, πόθεν ἔχουσι τὰς ἐπιῤῥύσεις.* Durch diese unterirdischen Stollen waren unter den persischen Königen, welche denen, die dürren Ländereien Quellwasser zuführten, die fünfjährige steuerfreie Benutzung des bewässerten Districtes überliessen, wüste Landstriche durch angelegte Brunnen bewässert worden. Das Wasser war also durch jene *ὑπόνομοι* aus weiter Ferne in die trocknen Regionen geleitet worden. — Einen alten babylonischen Tunnel unter dem Euphrat erwähnt als das Werk einer alten Königin Philostratos vit. Apoll. Tyan. I c. 25 p. 33 Olear.

in einem Brunnen aufgefangen hat und die noch gegenwärtig mit starkem Hochdruck emporsteigen und eine grosse Menge reinen Wassers spenden. Joseph von Russegger hat hierüber Folgendes bemerkt: „Diese gewaltige Wassersäule steigt mittels einer 15 Fuss hohen Schachtaufsattlung zur gleichen Höhe über die Ebene empor, und da dieses Aufsteigen mit solcher Gewalt vor sich geht, dass die Wassersäule in steter Bewegung sich befindet, als sprudelnder Bach über den Tagkranz tretend in das nahe Meer sich ergiesst, und der Andrang des Wassers so stark ist, dass dadurch das feste Mauerwerk des Schachtes unterhalb des Tagkranzes bereits ganz ausgehöhlt wurde, so ist auch kein Zweifel, dass mittelst einer weiteren Erhöhung des Schachtes die Wassersäule sich noch viel höher über das Niveau der Ebene erheben würde [1]). Eine lehrreiche und anschauliche Beschreibung hat auch C. Ritter gegeben: „Wir erinnern zunächst an das berühmte Brunnensystem zu Tyrus, das aus den wasserreichen Quellen der Vorhöhen des Libanon abgeleitet noch heute unter dem Namen Ras-el-Ain (Haupt der Quelle) bekannt, nur in seinem kleinsten Zweige, blos aus Vernachlässigung der Neueren, doch noch bis heute in Anwendung geblieben. Es sind mehrere unter sich netzartig verbundene Kunstbrunnen neben einander, die heut zu Tage noch vier grosse, nicht schachtartig in die Tiefe gesenkte, sondern am Fusse der Berge, in den Ebenen, aus Stein künstlich im Schacht gefasste 15—20 Fuss hoch aufgemauerte Wasserbassins bilden, die durch den Hochdruck im Libanon gefasster, aber ihrem Laufe nach verborgen gebliebener, sehr reichhaltiger perennirender Quellen, mit ungeheuren, nach oben aufsteigenden Wassersäulen fortwährend genährt und gefüllt werden, davon das grösste derselben, ein achteckiges, wasserdichtes, mit dem klarsten Wasser erfülltes Bassin von 60 Fuss Durchmesser sich über die Dachhöhe der zunächst liegenden Mühle erhebt u. s. w. [2]). Bei Amassia im alten Kappadokien bemerkte Ker Porter einen in die Bergwand gehauenen Aquäduct, dessen Ueberreste noch fünf englische Meilen weit unbeschädigt sind [3]). Die Zahl der Ueberreste von Wasserleitungen in Kleinasien ist sehr gross, jedoch sind die meisten derselben byzantinischen Ursprungs. — Das Höchste leisteten die Römer in ihren von Pfeilern und hohen Bogen getragenen Wasserleitungen oft von der kühnsten Bauart, von welchen noch zahlreiche Ueberreste Zeugniss geben [4]). Er-

1) Jos. Russegger Reisen Bd. III S. 144.

2) Abhandlungen d. Berl. Akad. d. Wiss. 1854 Th. II S. 351 ff. Bereits Nonnus Dionys. XL, 359 hatte die reichströmende Brunnenquelle dieses wunderbaren Wassersystems besungen.

3) Ker Porter Reisen Th. II S. 580 (deutsch Weimar 1833). Vgl. W. J. Hamilton Reisen Bd. I S. 339.

4) Plin. h. n. XXXVI, 24, 10: Vicit antecedentes aquarum ductus novissimum impendium operis inchoati a C. Caesare et peracti a Claudio. Quippe a lapide quadragesimo ad eam excelsitatem, ut in omnes urbis montes levarentur, influxere Curtius atque Caeruleus fontes. Erogatum in id opus sestestium quinquagies quinquies et quingenties cent. mill. Quod si quis diligentius aestimaverit aquarum abundantiam in publico, balineis, piscinis,

giebige Quellen mit reinem gesunden Wasser wurden überall von ihnen aufgesucht und einer nächstliegenden Stadt zugeführt. Dazu gaben häufig ihre stehenden hiberna, welche nach jahrelanger Dauer das Bild einer Stadt gewährten, die nächste Veranlassung, indem hier brauchbares Trinkwasser geschafft werden musste. So entstand z. B. die lange Wasserleitung bei Mainz, dem alten Moguntiacum, von welcher noch gegenwärtig zahlreiche mächtige, aus Feldsteinen aufgeführte Pfeiler stehen. Viele andere werden durch stattliche Ueberreste in Italien und Gallien bezeugt. Vitruvius und Frontinus haben die verschiedenen Arten der römischen Wasserleitungen beschrieben, auf deren ausführliche Darstellungen wir hier nicht eingehen wollen [1]). Auch im oströmischen Reiche wurde in dieser Beziehung Ungeheueres geleistet. Zwei mächtige Wasserleitungen stehen noch jetzt in ihren prachtvollen Trümmern als Zeugen da, welcher Aufwand sowohl von den alten griechischen als von den türkischen Kaisern gemacht worden ist, um ihre Residenz mit gutem Wasser zu versorgen. Die eine führte den Namen des Valens, die andere den Namen des Iustinianus. Die bereits von Hadrianus oder, wie Joseph von Hammer angenommen, von Constantin dem Grossen [2]) begonnene Wasserleitung des Valens erregt die höchste Bewunderung, sofern ihre Bogen sich über die höchsten Häuser der Stadt, ja sogar über die Minarets erheben [3]). Diese mächtigen Werke der Architektur haben ihre eigenthümliche Geschichte, sofern die ersten Anlagen und die wiederholte Herstellung, Ergänzung, Erweiterung auf mehrere Kaiser zurückgeführt werden. Die byzan-

domibus, euripis, hortis, suburbanis, montes perfossos, convalles aequatas, fatebitur nihil magis mirandum fuisse in toto orbe terrarum. Ein anderes nicht vollendetes Werk der Wasserbaukunst hatte Claudius unternommen, wie Plin. ibid. § 11 erwähnt.

1) Vitruv. VIII, 6 (gewöhnlich 7), 1 sqq. Er unterscheidet drei Arten der Wasserleitungen: rivis per canales structiles, aut fistulis plumbeis seu tubulis fictilibus. Das Wasser wurde also entweder in gemauerten Canälen oder durch bleierne Röhren oder durch Thonröhren fortgeleitet. Ausführlicher handelt Frontinus de aquae ductibus urbis Romae liber, über die römischen Wasserleitungen. Eine interessante Abbildung der Ueberreste einer mächtigen römischen Wasserleitung gewährt die Revue archeol. Année III Part 1 pl. 57. Ueber eine Wasserleitung des Agrippa vgl. Dion Cass. LIV c. 11. Im Allgemeinen Strabon V, 3, 235. Cas. Bei Patras auf Morea existiren noch Ueberreste einer schönen römischen Wasserleitung. Hamilton Reisen Bd. I, 36. Abbildungen der Ueberreste einer Wasserleitung in Gallien auf dem Mont Pila und im Thale de Beaunau s. Clerjon Histoire de Lyon Tom. I. p. 109 (Lyon 1829).

2) Jos. von Hammer bemerkt S. 567: „dass jede derselben nicht den Namen ihres Erbauers, sondern ihres ersten Herstellers (d. h. Wiederherstellers) trägt, die von Constantin geführte den des Iustinianus, und die zuerst von Hadrian begonnene den des Valens.“

3) Diese Wasserleitungen sind oft von neueren Reisenden beschrieben worden, von welchen jeder seiner eigenen Anschauung folgt, ohne sich um die Angaben der Vorgänger zu kümmern. Vgl. Ker Porter Reisen Th. II S. 744 (deutsch Weimar 1833). Jos. von Hammer Constantinopolis u. d. Bosporos Bd. I, 561 ff. Prokesch von Osten Bd. I S. 377 ff. Bd. III S. 246 ff. Karl Koch Wanderungen im Oriente Bd. I S. 219 ff. Daher in ihren Angaben manche verwirrende Widersprüche, namentlich in Beziehung auf die Wasserleitung des Valens. Für unsere Aufgabe sind dieselben ohne Bedeutung

tinischen Historiker haben diese Wasserleitungen oft erwähnt. Der wichtigste Theil derselben befindet sich noch gegenwärtig im Thale des alten Kydaris, nicht fern vom Dorfe Belgrad und Bujukdere, in einer jener anmuthigen Landschaften, welche die Residenz umgeben. Man nennt diese Leitungen die Iustinianischen. Dieser überall auf mächtige Bauwerke bedachte Kaiser muss demnach hier das Meiste zu diesen colossalen Constructionen beigetragen haben, obgleich ihm Prokopios vorgeworfen hat, dass von ihm die im Verfall gerathene Wasserleitung des Valens nicht hergestellt worden sei [1]). Ker Porter berichtet als Augenzeuge Folgendes: „Dieses ungeheure Bauwerk weicht einigermassen von der gewöhnlichen Einfachheit ab, welche wir bei den alten Wasserleitungen finden und diese Sonderbarkeit entspringt aus der unregelmässigen Spannung der Bögen. Eine doppelte Reihe von vier Bogen bildet die Wasserleitung: die beiden mittleren haben eine weite Spannung, während diejenigen auf jeder Seite eng und abgerundet sind. Mehrere Bogen der oberen Reihe sind Spitzbogen und diese möchte ich für Ausbesserungen einer späteren Zeit und wahrscheinlich für solche halten, welche der Sultan Solyman ausgeführt hat. Die Wasserleitung reicht bis zu einer Höhe von hundert Fuss und ist noch gegenwärtig von eben so fester als prächtiger Beschaffenheit. Die Strebepfeiler sind von ganz eigenthümlicher Construction, während die geneigte und winklige Art, wie sie in die steile Seite des Bauwerks zu verschmelzen scheinen, dem Auge das Ganze als eine ungeheure und harmonische Masse darstellt [2]).“ Eine ausführlichere Beschreibung hat Prokesch von Osten gegeben: „Wir traten nun aus dem Walde auf die freie Höhe von Pyrgos, wo rechts und links auf Entfernung einer halben Stunde die zwei grössten Wasserleitungen, beide unter einem stumpfen Winkel gebrochen, über die Thäler ziehen. Sie heissen die Iustinianischen.“ Das System der Leitungen für das einstige Byzanz und spätere Konstantinopel zerfällt eigentlich in zwei Arme. Iustinian besserte die Hadrianische aus (nach Jos. von Hammer die Constantinische), welche das Wasser des Flüsschens Hydraulis nach der Basilika von Byzanz leitete. Valens führte die Konstantinische (nach Jos. v. Hammer die ursprünglich Hadrianische), welche das Wasser aus Bulgarien brachte, über die Stadt, indem er die Steine der geschleiften Mauern von Chalcedon zu diesem Baue verwendete. Andronikos baute das Wasserbecken von Pyrgos. Viele griechische Kaiser besserten an diesen Hauptwerken, wovon jedes wieder in zwei Arme zerfällt. Alles Wasser aus den vier Bends von Belgrad geht nach dem Becken von Pyrgos. Durch die Iustinianischen Leitungen erscheint diese unterirdische Wasserbeförderung zweimal über der Erde. Beide sind grossartig und die Bogen auch noch immer durchbrochen, so dass man in ihrer ganzen Länge sowohl

1) Vgl. Procop. Hist. arcana I, 116. Jos. v. Hammer l. c. Bd. I S. 562. Vgl. Ker Porter l. c. Th. II S. 570 f. Eine vortreffliche, das Ausserordentliche dieser Marmormassen gut veranschaulichende Abbildung gewährt Chois. Gouffier Voyage pittoresque de la Grece pl. 166.

2) Ker Porter Reisen Th. II S. 750 ff.

oben als unten durch sie gehen kann. Die grössere der beiden ist 420 Fuss lang und 107 Fuss hoch. Sie nimmt zwei Flüsschen auf, den Alten unter dem Namen Kydaris und Barbyses bekannt. Uebrigens gehören zum Systeme der Iustinianischen Wasserwerke noch vier andere Leitungen, welche das vereinigte Wasser über zwei Thäler weiter nach der Stadt bringen, in die sie bei dem krummen Thore, d. h. bei jenem Landthore, das dem Hafen am nächsten liegt, treten. — Die des Kaisers Valens läuft bei dem Thore von Adrianopel, welches als das nächste an dem krummen Thore liegt, in die Stadt. — Die Sultane machten sich nothgedrungen um alle diese Werke sehr verdient. Mahomed der Eroberer und Suleiman der Grosse bauten die Bends von Chalkali und Chamoskö, welche die Wasserleitung von Valens nähren. Achmed III., der Hauptverbesserer des ganzen Systems, stellte diese Werke seiner Vorgänger wieder her und baute sieben Bends. Osman II. stellte das grosse Wasserbecken von Pyrgos her, was desshalb seinen Namen empfing. Mustapha III. legte den grossen Bend, westlich von Belgrad, der Aiwad-Bend genannt, im Jahre 1766 an, um dem Wasserbecken von Pyrgos reichere Nahrung zu verschaffen [1]). Auch Ker Porter erwähnt daselbst die unterirdischen Wasserleitungen, wo das Wasser in einer Menge herrlich gebauter Canäle gesammelt und fortgeleitet wird. Man bemerkt hie und da Oeffnungen, bisweilen in der Gestalt von Brunnen, mit steinernen Gebäuden überbaut. Die verdeckten Canäle stehen mit Cisternen, Sammelteichen, Wasserleitungen in Verbindung und führen sämmtlich zu dem grossen Strudel der Consumtion, nämlich zur Hauptstadt [2]). Auch bei Smyrna im Thale des in vielen Krümmungen einherfliessenden Kalaon sind noch zwei byzantinische Wasserleitungen sichtbar, von welchen jede aus zwei Stockwerken besteht. Eben so bemerkt man noch Ueberreste einer Wasserleitung auf der Strasse von Smyrna nach Ephesos, von welcher noch einige Bogen gut erhalten sind, ebenfalls ein byzantinisches Werk [3]). Die Ueberreste eines merkwürdigen Aquäductes bei der alten in Ruinen liegenden Stadt Laodikeia hat W. J. Hamilton beschrieben, welcher theils in Bogen, theils in unterirdischen Röhren das Wasser zur bestimmten Stelle brachte. Er hat hier den Beweis gefunden, dass die Alten den hydrostatischen Grundsatz kannten, dass das Wasser sein Niveau findet, wenn es in eine enge Röhre von genügender Stärke eingeschlossen wird [4]). Von einer alten Wasserleitung dicht bei Ephesos stehen noch zahlreiche, aus älteren Marmorfragmenten construirte Pfeiler, von welchen

1) Prokesch von Osten Denkwürd u. Erinnerungen aus dem Orient Bd. I S. 377 – 379 u. Bd. III S. 246 – 251.

2) Ker Porter Reisen l. c. S. 751. Ueber eine andere Wasserleitung, aus einer doppelten Reihe von Bogen bestehend, deren Herstellung man den ersten grossen Sultanen zuschreibt, s. S. 754 u. Prokesch von Osten l. c. S. 373 f. Ueber Alles dieses hat auch Jos. von Hammer Constantinopel u. d. Bosporos Bd I S. 568 ff ausführlich gehandelt.

3) Prokesch von Osten Bd. I S. 520. Bd. II S. 83.

4) Reisen in Kleinasien (deutsch) Bd. I S. 469.

viele mit Inschriften bedeckt sind. Dieselbe brachte das Wasser der heiligen Quelle Halitäa aus einem Thale des Paktyas nach der Burg von Ephesos (später Aisaluk genannt) und wird auf Herodes Attikus als ihren Gründer zurückgeführt [1]). Zu Jerusalem hatte bereits der König Hiskia eine Wasserleitung angelegt [2]). Schon früher scheinen Leitungen von Quellen nach der Stadt ausgeführt worden zu sein. Jerusalem litt bei seinen späteren Belagerungen nie Wassermangel, wohl aber Hungersnoth [3]). Karthago hatte zur Zeit seiner Blüthe schöne Wasserleitungen, welche noch von Bekri im elften Jahrhundert erwähnt werden [4]). Der wasserlosen Wüste gegenüber hatten überhaupt Quellen, Brunnen und Wasserbauwerke in Afrika wie noch gegenwärtig die höchste Bedeutung [5]). Eine ganz vortreffliche Wasserleitung mit vielseitiger Vertheilung des Wassers innerhalb der Stadt hatte im Mittelalter Fessa in Afrika (Fez oder Fes), welche von Leo Afrikanus beschrieben worden ist [6]). Ueber die sämmtlichen Wasserleitungen der Römer in Rom, Italien und in den Provinzen zu handeln, ist uns hier nicht möglich, da dieselben hinreichenden Stoff zu einem besonderen Werke gewähren würden [7]).

1) Prokesch von Osten ibid. S. 90 u. S. 128 f. Derselbe erwähnt noch viele andere Wasserleitungen: Bd. II S. 628 f. wird der hadrianischen in der Nähe von Athen gedacht, S. 778 der Wasserleitungen zu Mitylene, in der nächsten Schlucht hinter der Stadt, eine Zierde der Landschaft. Vgl. Bd. III, 78. Ueber die Wasserleitung zu Pergamon Bd. III S. 325. Rich. Pococke Beschreibung d. Morgenlands u. s. w. deutsch von Windheim u. Mosheim Th. II Taf. XXVII, Th. III Taf. XXIV hat Abbildungen von Ueberresten alter Wasserleitungen zu Antiochia und Mitylene beigebracht. Ueberreste einer alten Wasserleitung bei Antiochia in Pisidien hat W. J. Hamilton Reisen Bd. I S. 432 beschrieben. Eben so die oben erwähnten bei den Ruinen von Ephesos. Sie bestehen aus drei grossen Bogen, über welche sich sechs kleinere hinziehen: Bd. I S. 489. 490.

2) II Könige 6. 20. v. 20: und der Teich und die Wasserröhren, damit er Wasser in die Stadt geleitet hat. II Chron. C. 32 v. 30 f.: „Er ist der Hiskia, welcher die hohe Wasserquelle in Gihon zudeckte und leitete sie hinunter von Abendswärts zur Stadt Davids.“ Vgl. Ioseph. Bell. Iud. V, 7. 3.

3) Vgl. W. Krafft Topographie Jerusalems S. 136 ff.

4) Vgl. Journal d. Savans 1859 Sept. (die Ausgrabungen der Byrsa zu Karthago betreffend) p. 562 ff.

5) In Beziehung auf Wurno im Gebiete von Sokoto in Centralafrika bemerkt H. Barth Bd. IV S. 160: „Vor jedem Thore befindet sich auf dem Abhange dieser Felsterrasse eine Gruppe von Brunnen und neben jeder derselben steht ein kleines rundes Thonhäuschen, wo der Eigenthümer der Brunnen seinen gewöhnlichen Aufenthalt hat und von jedem grossen Wasserkruge einen Zoll von 5 Muscheln erhebt (5 Muscheln würden nach unserem Geld etwa einen Silberpfennig betragen).

6) Africae descript. p. 277 (ed. Lugd. Bat. 1632): „Moxque urbem illapsus in infinitos fere per quosdam aquae ductus sese spargit ac per singulas fere domos, per templa, per collegia, per hospitia ac Xenodochia sese diffundit. Templis vicinae sunt quaedam foricae ad quadratae domus figuram aedificatae, quibus circum adjunctae sunt cellulae quaedam cum suis porticibus: horum singulae fontem habent, qui per parietem perrumpens in quodam marmoreo recipitur vasculo.

7) Vgl. Sueton Aug. c. 42. Claud. c. 20. Caligul. c. 21. Plin. h. n. XXXVI c. 24, 9, 11. Strabon V, 3, 235 Cas: τοσοῦτον δ'ἐστὶ τὸ εἰσαγώγιμον ὕδωρ διὰ τῶν ὑδραγωγείων, ὥστε

Im Verlaufe der späteren Zeit war man immer mehr auf Bauwerke der Nützlichkeit bedacht, welche den früheren Jahrhunderten fremd gewesen waren. So wurden in grossen volkreichen Städten sowie in Bergvesten und Castellen, welche bei trockener Jahreszeit leicht Wassermangel ausgesetzt waren, grosse massive Wasserbehälter hergestellt, um darin für eintretende Fälle Vorrath aufzubewahren. So findet man noch gegenwärtig in dem Ruinen-Bereiche von Kyrene im alten Libyen Ueberreste eines gewaltigen Bauwerkes von 180 Metern in der Länge und 125 in der Breite, welches jedoch, nach seiner inneren Einrichtung zu schliessen, niemals vollendet worden ist. Wahrscheinlich hatten stürmische Ereignisse, wie solche Kyrene früher und später, besonders nach der Zerstörung Jerusalems, heimsuchten, die Vollendung unmöglich gemacht. Aus diesem grossen Reservoir führten Wasserleitungen das hier aufbewahrte Quellwasser in verschiedenen Richtungen den Bewohnern der Stadt zu [1]). W. J. Hamilton fand zu Sinope noch ein antikes, aus drei grossen gewölbten Kammern bestehendes Gebäude, welches nach der Annahme dieses Reisenden nichts Anderes als ein grosser Wasserbehälter gewesen sein kann [2]). L. Ross fand auf der Insel Kypros, da, wo einst die Stadt Salamis gestanden, Ueberreste eines grossen Wasserbehälters (castrum aquae genannt), in welchen einst die Iustinianische Wasserleitung auslief [3]). Wahrscheinlich war es ein erst unter den römischen oder byzantinischen Kaisern entstandenes Bauwerk. Anderwärts dienten grosse, mit Säulen umgebene Cisternen zu demselben Zwecke, wie eine solche aus der Zeit der griechischen Kaiser noch gegenwärtig zu Konstantinopel existirt, obwohl dieselbe ihre frühere Pracht nicht mehr ganz bewahrt hat. Ker Porter hat dieselbe beschrieben: „Wir besuchten nun eine der grossen Cisternen der Stadt, welche den Namen Tausend und eine Säule führt. Sie soll das Werk des Philoxenos sein. Ihre Tiefe ist unermesslich und ihr schmal gewölbtes Dach ruhet auf 300 Säulen, welche acht Fuss von einander entfernt sind. Sie bilden lange Reihen und haben unförmliche Kapitäler ohne alle Verzierung. Die Quantität Wasser, welche dieses Reservoir zu fassen vermag, kann einen kleinen See bilden. Röhren, welche auf dem Boden dieses grossen Reservoirs lagen, versorgten sonst die verschiedenen benachbarten Strassen mit Wasser und dasselbe wurde von kleineren Cisternen aufgenommen, aus welchen man es dann nach Bedürfniss schöpfte [4]).“ Prokesch von Osten giebt, wie es

ποταμοὺς δια τῆς πόλεως καὶ τῶν ὑπονόμων ῥεῖν· ἅπασαν δὲ οἰκίαν σχεδόν δεξαμενὰς καὶ σίφωνας καὶ κρουνοὺς ἔχειν ἀφθόνους, ὧν πλείστην ἐπιμέλειαν ἐποιήσατο Μάρκος Ἀγρίππας.

1) Vgl. Heinr. Barth Wanderungen durch das punische und kyrenäische Küstenland S. 436 f. Nach Vitruvius VIII, 6, 3 sollten Privatleute, welche Wasserleitungen zu besonderen Zwecken benutzen, d. h. Wasser aus einer Staatswasserleitung, also auch aus einem öffentlichen Wasserbehälter nach ihrer Wohnung leiten wollten, zur Unterhaltung der Wasserleitung dafür eine Steuer zahlen. Wahrscheinlich war dies in der Kaiserzeit eine gesetzliche Verordnung geworden.

2) W. J. Hamilton Reisen I, 291 (deutsch) 1843.

3) L. Ross Reisen auf den griech. Inseln Bd. IV S. 124.

4) Reisen in Georgien, Persien, Armenien Th II S. 742 (deutsch Weimar 1833).

scheint, eine richtigere, auch mit Jos. v. Hammer's Beschreibung übereinstimmende Darstellung: „Die Cisterne des Philoxenus (Bin-bir-direk, die 1001 Säulen) ist ein erstaunenswürdiger unterirdischer Bau. Drei Stockwerke werden da von 672 schlanken Säulen getragen, die im Viereck 9 Fuss und 9 Zoll von einander abstehen. Nur das obere Stock ist gefahrlos zu durchwandern; da haben die Säulen 24 Fuss 4 Zoll Höhe. Die unteren Stockwerke sind mit Schlamm und Pfütze überladen [1]).“ Ein anderes nicht weniger merkwürdiges Bauwerk dieser Art ist daselbst eine unbedeckte Cisterne, die das Tschokur-Bostan, jetzt mit Gärten ausgefüllt, ein Viereck von etwa 80 Klafter, mit Mauern von 16 Fuss Stärke und 25 Fuss Höhe umschlossen. Dieser Wasserbehälter soll (nach Andreossy's Berechnung) 6,571,720 Kubik-Fuss Wasser haben fassen können [2]). Noch eine andere, bereits von Iustinian angelegte und noch jetzt bestehende Cisterne ist die mit 336 Marmorsäulen umgebene Cisterna Basilica [3]). Kleinere Cisternen aus den früheren Zeiten sind noch gegenwärtig im Oriente überall zu finden, eben so wie Quellen- und Brunnenhäuser. Auch Italien hatte Wasserbehälter und Brunnenhäuser dieser Art. So hatte einst Tusculum ein berühmtes Quellhaus, einen viereckigen, nach oben spitzig zugewölbten Wasserbehälter. In diesen strömte das Wasser aus dem einmündenden Kanal aus und vertheilte sich in drei durch Zwischenwände getrennte Kasten. Dieser stark ummauerte Raum sollte besonders dazu dienen, das Wasser kühl zu erhalten und zugleich vor Verunreinigung zu schützen, was um so wünschenswerther war, als Tusculum an Wasser Mangel litt und dasselbe unter der Akropolis aus filtrirenden Felsenritzen aufgefangen werden musste [4]).

Kleinere Städte bedienten sich zu Wasserbehältern ausser den Cisternen auch grosser Kolymbethrä, welche entweder in Felsen gehauen oder sorgfältig ausgemauert waren [5]). Auch werden oft tiefgegrabene inwendig ausgemauerte Brunnen erwähnt. Ammianus Marcellinus fand einen solchen auf seiner Flucht aus der von den Persern erstürmten festen Stadt Amida. Er war jedoch so tief, dass er und seine zwei Begleiter aus zerschnittenen Kleidungsstücken einen langen Streifen bilden mussten, um so vermittelst eines

1) Denkw. u. Erinnerungen aus d. Orient Bd. III S. 239 f. Jos. von Hammer Constantinopel Bd. I S. 555.

2) Prokesch von Osten l. c. Bd. III S. 241 f. Ueber die ungeheueren Wasserteiche, Bende genannt, welche mit den Wasserleitungen von Constantinopel noch gegenwärtig in Verbindung stehen und bereits von den griechischen Kaisern (wenigstens die meisten derselben) hergestellt worden sind, vgl. Jos. v. Hammer Constantinopel Bd. I S. 572 ff. Wie Hammer l. c. bemerkt, hat es in Arabien und Persien bereits in uralter Zeit Bende dieser Art gegeben.

3) Vgl. Jos. v. Hammer l. c. Bd. I S. 554. Wir kommen unten bei der Beschreibung Constantinopels hierauf zurück. Jos. v. Hammer l. c. 553 ff. hat die sämmtlichen Cisternen Constantinopels erwähnt.

4) Vgl. W. Abeken Mittelitalien vor den Zeiten römischer Herrschaft S. 196 f.

5) Ich habe viele Kolymbethrä dieser Art in d. Angeiologie S. 215 f. aufgeführt.

pileus einige Flüssigkeit herauszubringen [1]). Zu Syene in Aegypten war ein von Strabon besuchter tiefer Brunnen desshalb berühmt, weil zur Zeit der Sommersonnenwende das Innere desselben von den Sonnenstrahlen ganz erleuchtet worden sein soll, ein Beweis, dass die Sonne gerade über ihm stand [2]). Ebendaselbst befand sich noch ein anderer Brunnen mit einem Nilmesser, *Νειλομέτριον* [3]). — Im Oriente, besonders in Kleinasien, fehlte es nicht an Städten, welche sich durch ihre reichströmenden Quellen mit dem vortrefflichsten Wasser auszeichneten, sowie noch gegenwärtig so manche im Uebrigen wenig erquickliche Stadt nur dadurch einen bedeutenden Vorzug vor anderen hat. So z. B. Arzerum oder Erzerum im türkischen Armenien. Diese Stadt besitzt einen ungewöhnlichen Ueberfluss an Wasser, wie Ker Porter berichtet, da nicht nur die zahllosen Quellen, welche ihr Gewässer von den Gebirgen herab ergiessen, sondern auch die zahlreichen Springbrunnen in verschiedenen Theilen der Stadt und der Vorstädte dieselbe mit Wasser versorgen [4]). So ist Damaskus mit einer solchen Fülle von Wasser versehen, dass die Gärten um die Stadt herum zu den schönsten des Orients gehören [5]). Eben so zeichnet sich Brussa durch zahlreiche kalte und warme Quellen aus, welche überall hervorsprudeln [6]). Daher seine herrlichen Bäder, welche wir weiterhin erwähnen.

Unter den baulichen Anlagen einer Stadt nehmen auch die Bäder (die *βαλανεῖα*, *λουτρὰ*, balneae, thermae), sowohl im Oriente als bei den Griechen und Römern eine bedeutende Stelle ein. Sie dienten der Gesundheit und Reinlichkeit und gehörten zu den Bedingungen einer beträchtlichen Stadt. Wenn griechische Autoren von den Vorzügen und Annehmlichkeiten einer Stadt reden, so werden gewiss die Bäder nicht leicht übergangen. So hatte Nikomedia in Bithynien die herrlichsten Bäder, welche Libanios als Baderäume der Charitinnen und Nymphen selber (*λουτρὰ Χάριτων καὶ Νυμφῶν αὐτῶν*) bezeichnet hat [7]). Lukianos hat das vortreffliche Bad seines in mechanischen Künsten ausgezeichneten Zeitgenossen Hippias in einer besondern Schrift verewigt [8]). Gewiss ist, dass selbst Privatbäder in den Städten der alten Welt nicht selten glänzender waren als die öffentlichen oder zum gemeinsamen Gebrauch bestimmten Bäder unserer Städte und dass die öffent-

1) Ammian. XIX, 8, 239 ed. Gron.

2) Strabon XVIII 48 p. 817 Cas. Aristides XLVIII *Αἰγυπτ.* p. 462 vol. II. ed. Dind.

3) Strabon l. c.

4) Ker Porter Th. II S. 634. Ueber diese Stadt überhaupt vgl. John Macd. Kinnier A geogr. Memoire of the Persian Empire p. 319 sqq. Zwei schöne Abbildungen von Erzerum, die eine vom Hause des brittischen Consulats aus, die andere eine Generalansicht, hat Hon. Rob Curzon Armenia, a year at Erzerum etc. ed. III Lond. 1854, 8 gegeben, die letztere neben dem Titel des Werks, die zweite p. 41. —

5) Jos. Russegger Bd I Th. 2 S. 735. 737.

6) Prokesch von Osten Bd. III S. 85 ff. 92 ff.

7) *Μονῳδία ἐπὶ Νικομηδείᾳ* LXII, Tom. III p. 342 ed. Reiske.

8) Lukian *Ἱππίας ἢ βαλανεῖον* C. 1 sqq.

lichen Anstalten dieser Art oft Alles überboten haben, was die neuere Zeit in dieser Beziehung aufzuweisen hat. Wenigstens lässt sich dies von den ungeheueren Thermen der Römer behaupten, deren Umfang noch die Ueberreste bezeugen. Selbst in weniger bedeutenden Städten hat man noch in jüngster Zeit Reste und Spuren von römischen Thermen entdeckt, wie zu Pompeji, in Gallien und anderen Provinzen [1]). Wie die Residenzpaläste der orientalischen Monarchen ihre prächtigen Bäder hatten, und selbst in ihren Zelten auf Kriegszügen, so war der kaiserliche Palast zu Constantinopel mit Bädern ausgestattet [2]). Constantinopel hatte seit Constantin dem Grossen eine beträchtliche Zahl luxuriöser Bäder mit stattlichen Bauwerken erhalten, auf welche wir bei der Beleuchtung der oströmischen Residenz zurückkommen.

Noch gegenwärtig findet man in den Städten des Orients behaglich und prächtig eingerichtete Bäder und es sind dieselben zugleich die anmuthigsten Locale eines geselligen Aufenthalts, wie in Damaskus, Brussa, Smyrna [3]). Dieselben sind zum Theil Meisterstücke arabischer Baukunst, weite und helle Säle, mit Marmorsäulen, Marmorpflaster, grossen Kuppeln, mit prächtigen Bassins und Springbrunnen, alle Räume von oben herab beleuchtet, rein und so schön eingerichtet, dass wir selbst in Europa wohl wenige Bäder haben, welche an Pracht denen zu Damaskus zur Seite gestellt werden können, wie Joseph Russeger berichtet [4]). So hat Brussa am Olympus im alten Bithynien vorzüglich schöne und zahlreiche warme und kalte Bäder. Die Natur hat hier heisse Quellen in Fülle geschaffen, welche zur Herstellung von Bädern einladen mussten. Dadurch erhoben sich grosse und schöne Kuppelgebäude zwischen den Wohnhäusern [5]). Die herrlichen Thermen dieser Stadt sind von mehreren Reisenden, von Hammer, von Prokesch von Osten, von Grisebach beschrieben worden [6]). Das neue Bad (Jeni-Kaplidsche) ist das prächtigste von allen. Die Kuppel des innersten Saales dieses Bades hat 120 Ellen Umfang und 600 Lichtgläser, welche dennoch den Tag nur mit

1) Vgl. Jos. Fiorelli Pompeianarum antiquit historia vol. II pl. 23. 26 und E. aus'm Werth Das Bad der römischen Villa bei Allenz erläutert. Bonn 1861 mit Abbildungen.

2) Vgl. Prokop. arcan. histor. p. 92 ed. Dindorf. Ueber die Bade- und Salbengefässe im Zelte des Darius Codomannus Plutarch. Alex. c. 20.

3) Vgl. Jos. Russegger Reisen Th. II (oder Bd. I Th. II) S. 735 ff. Prokesch von Osten Bd. III S. 6.

4) Jos. Russegger Reisen l. c.

5) Prokesch von Osten Denkwürdigkeiten u. Erinnerungen aus dem Orient Bd. III S. 85. 92 ff. Ausführlicher hat die Quellen und Bäder von Brussa nach ihren chemischen Bestandtheilen A. Grisebach Reise durch Rumelien und nach Brussa Bd. I S. 66—72 beschrieben.

6) Hammer Reise nach Brussa (II, 1) und mit ihm Prokesch von Osten l. c. S 86 haben bemerkt, dass morgen- und abendländische Erd- und Reisebeschreiber im Osten und Westen nur zwei Städte gefunden haben, welche durch die Schönheit ihrer Lage und den Reichthum ihrer Naturgaben mit Brussa verglichen zu werden verdienen, Damaskus und Granada. Brussa, im Alterthume Prusa genannt, war bereits unter den bithynischen

züchtiger Spärlichkeit verbreiten [1]). Noch heisser als die zu Brussa sind die Quellen Ilijah, sieben engl. Meilen von Singerli, nicht fern von den Stellen der alten Städte Synaos und Ankyra in Kleinasien. Die Hitze des Wassers ist hier nicht unter dem Siedpunkte und diese Quellen gehören zu den heissesten der Erde. Bei einer der Quellen bildet das Wasser einen Strahl von einem und einem halben Fuss [2]). Der dadurch bewirkte Strom treibt mehrere Mühlen. In einiger Entfernung (etwa eine Meile betragend) findet man ein unbedeutendes Badehaus, wo das Wasser nach seinem Laufe in einem Kanale noch 95° Fahrenheit hat [3]). Ueber die vortrefflichen Bäder in Aden im südlichen Arabien haben Reisende bereits im vorigen Jahrhunderte Folgendes mitgetheilt: „Sie sind mit Marmor oder Jaspis bekleidet und von aussen mit einem schönem runden Dache gekrönt, welches inwendig mit verschiedenen Gallerien geschmückt ist, die auf prächtigen Säulen ruhen. Das ganze Gebäude ist vollkommen in Gemächer und Gewölbe abgetheilt, die insgesammt an den Hauptsaal stossen [4]).“ Ueberreste prächtiger sarazenischer Bäder in vielen Gemächern findet man noch gegenwärtig innerhalb der Ruinen von Ephesos [5]). Wie viele prächtige Bäder mögen die persischen Residenzen gehabt haben, da die persischen Herrscher selbst in ihren Zelten diätetische Einrichtungen dieser Art mit luxuriöser Ausstattung hatten [6]).

Nicht wenige Städte der alten Welt zeichneten sich durch ihre zusammenhängenden oder mit einander verbundenen unterirdischen gewölbten Gänge (*ὑπόνομοι*, cuniculi) aus, welche sich unter dem Revier der Stadt oder eines Theiles derselben, oder unter einem grossen Tempel, oder unter einem Palaste in verschiedener Richtung hinzogen. So erwähnt Aristides die unterirdischen Gänge um den grossen Haupttempel zu Kyzikos, wo neuere Reisende noch gegenwärtig in den Ruinen der Stadt eine grosse Zahl gewölbter unterirdischer Gänge entdeckt haben [7]). Der grosse Tempel des Serapis zu Alexandria stand auf einem künstlichen Hügel in dem alten Quartier Rhakotis. Man musste hundert Stufen aufsteigen, um zu ihm zu gelangen. Der ganze Hügel aber bestand aus unterirdischen Gewölben, in welchen die geheimen, mit Priesterbetrug verbundenen Culte begangen wurden. Ebendaselbst befand sich ein alter Tempel des Dionysos mit unterirdischen Gewölben, welche zu

Königen ein vortrefflicher Ort. Bithynien hatte jedoch mehrere Städte dieses Namens (Prusa und Prusias). Vor der Eroberung Konstantinopels hatten die Sultane des Osmanen ihre Residenz zu Brussa. Prokesch l. c. S. 85 ff.

1) Prokesch von Osten l. c. Bd. III S. 96.

2) Vgl. W. J. Hamilton Reisen in Kleinasien, Pontus, Armenien (deutsch) Bd II S. 117 118.

3) Ibid. S. 118.

4) Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande Bd. XI S. 294.

5) Prokesch von Osten Bd. II S. 101.

6) Plutarch Alexandr. c. 20.

7) Aristides XVI p. 390 vol. I ed. Dind.: *δρόμοι ὑπὸ γῆν τε καὶ κρεμαστοὶ δι᾽ αὐτοῦ διήκοντες κύκλῳ.* Vgl. W. J. Hamilton Reisen Bd. II, 98 f (deutsch Uebers.)

gleichen Zwecken gedient hatten [1]). So hat man noch zu Pergamon gleichlaufende breite und mehrere hundert Schritte lange Gewölbe aus Werkstükken ohne Mörtelverbindung bestehend aufgefunden. Dieselben scheinen für die Ewigkeit gebaut zu sein. Die Gestalt und Fügung der Bogenstücke ist denen in den Gewölben von Nikäa gleich. Es sind nämlich lange Steinblöcke mit schiefen Seitenflächen, welche in einander geschoben sind und sich gegenseitig festhalten [2]). Mit diesen antiken unterirdischen Gewölben der Tempel lassen sich die Krypten unter alten christlichen Kirchen vergleichen [3]). So hatte Nikäa in Bithynien innerhalb seiner Mauern einen gewaltigen Unterbau, einen Complex von 12 schief abwärts geneigten, nach einem und demselben Mittelpunkte geführten Gewölben, über deren Bestimmung neuere Reisende verschiedene Vermuthungen aufgestellt haben [4]). Dieselben scheinen zur Aufbewahrung des Wassers für trockene Jahreszeiten gedient zu haben. Dies haben wenigstens die heutigen Bewohner der Stadt angenommen. Auch Sikyon hatte unterirdische Gänge dieser Art [5]). So war der Hügel Munychia im attischen Peiräeus mit unterirdischen und noch gegenwärtig existirenden tiefen Gemächern ausgestattet, welche im Nothfall zu Wohnungen dienen konnten, wie Strabon berichtet [6]). Hinter dem heutigen Nauplia im Peloponnesos findet man noch Grotten und Höhlengänge in einer Schlucht, welche nach der Burg von Nauplia hinauf führt [7]). Auf der Insel Milo (der alten Melos) fand Prokesch von Osten Grotten mit einem durch Felsen führenden Gange. Die Grotten wurden von Griechen bewohnt [8]). Von der Akropolis der Stadt Samos auf der Insel gleiches Namens führte ein unterirdischer Gang fort bis zum Meeresufer, so dass ein auf der Akropolis belagerter Herrscher leicht entrinnen und zu Schiffe die Insel verlassen konnte, wie Mäandrios, der Nachfolger des Polykrates [9]). Zu Angora in Kleinasien, der alten galatischen Hauptstadt Ankyra, existiren noch gegenwärtig unterirdische Gänge, welche

1) Vgl. Le Beau Gesch. d. morgenl. Kaiserth. Th. V S. 327. 335.

2) Prokesch von Osten Denkwürd. Bd III S. 318.

3) Vgl. d. Publications de la Societé pour le recherche et la conservation d. monuments historiques dans l. Gr. Duché de Luxemburg Année 1860. XVI pl. III, wo eine Abbildung beigegeben ist, und Revue archeologique Année XIII Pars I (Par. 1856) pl. 299.

4) Vgl. Prokesch von Osten Denkw. u. Erinnerung. Bd. III S. 122 f.

5) Vgl. E. Curtius de port. Athen. p. 13.

6) Strabon IX, 1 p. 395. Ed. Curtius l. c. p. 13. Prokesch von Osten l. c. Bd. II S. 458 und S. 651, wo er bemerkt: „Das Merkwürdigste aber ist ein von keinem Reisenden angegebener Gang an der Westseite, der 110 Stufen tief unter einem steilen Winkel in nördlicher Richtung in das Innere des Berges führt. Der Gang ist 8 Fuss hoch und eben so breit, durchaus in Felsen gehauen. Die Stufen sind sehr abgenützt." Ferner: „Am wahrscheinlichsten führte er zu einer Quelle, denn an Wasser musste die Höhe, der wichtigste Punct der Vertheidigung und letzte Rückzugsort, Mangel leiden."

7) Vgl. I. Braun Gesch. d. Kunst Bd. II S. 17.

8) Prokesch Denkw. Bd. II S. 214.

9) Herodot III 146.

sich weit und breit nach allen Richtungen hin erstrecken und zu den Merkwürdigkeiten der gegenwärtigen Stadt gehören [1]).

Nach Strabon's Berichte existirte im Gebiete von Troas bei Andeira ein Heiligthum der Demeter Andeirene, daneben eine Grotte mit einem unterirdischen Gange von Andeira bis Palaia, welche Entfernung 130 Stadien betrug. Hier hatten einst Pelasger gehaust, welche sich eben so wie die Minyer durch Arbeiten dieser Art auszeichneten [2]). Munychia soll einst von den Minyern bewohnt worden sein. Auch waren ja Pelasger längere Zeit in Attika gewesen [3]). Zu Argos sah noch Pausanias ein unterirdisches Bauwerk (*κατάγαιον οἰκοδόμημα*), über welchem einst der eherne Thalamos gestanden haben soll, in welchem Akrisios seine Tochter bewachen liess [4]). Grössere unterirdische Gänge finden wir besonders bei solchen Städten, welche auf felsigem Boden standen wie Jerusalem. Hier gab es sehr viele unterirdische Felsengänge, in welchen nach den letzten verzweifelten Anstrengungen die jeder weiteren Aussicht auf Rettung Beraubten noch Zuflucht suchten, als die Römer unter Titus die Stadt bereits erstürmt und nun die meisten festen Plätze in ihrer Gewalt hatten. Allein sie wurden hier theils vom Hunger aufgerieben, theils machten sie ihrem Leben selbst ein Ende, theils kamen sie wieder hervor, um sich lieber jedem andern Schicksal Preis zu geben [5]). — So hatten die etruskischen Städte unterirdische Felsengänge, Cuniculi und Katabothra verschiedener Art und zu verschiedenen Zweken. Die Etrusker, bei welchen ja die tyrrhenischen Pelasger lange gehaust hatten und welche Culturelemente aus Aegypten und Asien erhalten hatten, waren besonders in dieser Art von hypogäischer Architektur ausgezeichnet, wie weiter unten entwickelt wird [6]). So hatte der Residenzpalast des Iustinianus zu Constantinopel labyrinthartige unterirdische Gewölbe, in welchen Tag und Nacht nicht im Geringsten unterschieden werden konnten. Hier liess die Theodora, Gemahlin des Iustinianus, ein abscheuliches Ungeheuer, die ihr verhassten Männer, welche nicht selten hohe Würden bekleidet hatten, einkerkern und verschmachten, so dass, wenn sie nach einigen Jahren wieder befreit wurden, sie nur Schattenbildern glichen, welche das Tageslicht nicht ertragen konnten [7]). Die Re-

1) W. J. Hamilton Reisen in Kleinasien, Pontus, Armenien Bd. I S. 392 f. (deutsch Leipz. 1843) Vgl. S. 433.

2) Strabon XIII, 1, 614 Cas. Eine Ziege (*χίμαρος*) war einst in die Grotte gerathen und auf der anderen Seite wieder zu Tage gekommen. Strab. l. c.

3) Vgl. Ed. Curt. l. c p. 23 f. Herodot VI, 137.

4) Pausan. II, 23, 7. Ueber die viel besprochenen bötischen Katabothra vgl. O. Müller Orchom. C. 10. Forchhammer Hell. I, 277.

5) Ioseph. Bell. Iud. VI, 8, 5. 9. 4.

6) Vgl. G. Dennis the cities and cimeteries of Etruria vol. II p. 399 f. (deutsche Ausgabe Abth. II S. 626 f.).

7) Prokopios historia arcana c. 4 p. 30 f. vol. I ed. Dindorf: *ἦν δέ τι οἴκημα ἐν παλατίῳ κατάγειον, ἀσφαλές τε καὶ λαβυρινθῶδες καὶ οἷον ταρτάρῳ εἰκάζεσθαι, ἵνα δὴ τους προσκεκρουκότας ὡς τὰ πολλὰ καθείρξαξα ἐντηρῇ· — οὔτε γὰρ αὐτὸς ἐν σκότῳ καθήμενος διαγενώσκειν οἷος τε ἐγεγόνει, πότερον ἡμέρα ἢ νύκτωρ εἴη κτλ.*

sidenzpaläste und Ritterburgen des Mittelalters waren gewöhnlich mit unterirdischen Räumen dieser Art ausgestattet. —

So war auch der Tunnelbau bereits in uralter Zeit im Gebrauche. Ein Tunnel unter dem Euphrat zu Babylon ist als das Werk der alten assyrischen Königin Semiramis betrachtet worden [1]. — Hier könnten wir auch Vieles über die Nekropolen, die langen Felsengräber-Reihen, wie solche noch gegenwärtig existiren, mittheilen, z. B. über die ägyptischen, die von Kyrene, über mehrere in Lykien und Kilikien [2] u. s. w., wenn dies unserer Aufgabe entsprechend wäre. Eben so würden wir hier einzelne noch erhaltene unterirdische Felsengräber, sowie die vorzüglichsten Mausoleen der alten Welt überhaupt, zu beleuchten haben, wenn dies uns nicht zu weit führen würde [3]. Eine ähnliche Bedeutung hatten die Ehrendenkmäler, kleine Ehrentempel, welche Heroa (Ἡρῷα) genannt wurden. Bei den Griechen wurden sie Städtegründern, alten Heroen, dann überhaupt verdienten Männern errichtet, wie das Heroon zu Rom zu Ehren des Iul. Cäsar. In der byzantinischen Kaiserzeit befanden sich die Heroa der Kaiser, wie das Constantins des Grossen, in den Kirchen, namentlich in der Kirche der heiligen Apostel [4], wie auch später im christlichen Abendlande Fürsten und andere hohe Herren ihre Ehren-Gruft oder wenigstens ein Kenotaphium in den Kirchen erhielten. In der neueren Zeit ist man auf die Mausoleen der Alten zurückgekommen und mehrere Fürsten haben sich bekanntlich solche bei ihren Lebzeiten ausserhalb der Kirchen errichten lassen.

1) Philostrat. Vit. Apoll. Tyan. I c. 25 p. 33 Olear. Diodor. libr. II c. 9.

2) Vgl. die Abbildung bei Victor Langlois Voyage dans la Cilicie et dans les montagnes du Taurus pl. IX p 206 sqq. u. Georg Rawlinson History of Herodotus vol. III p. 113 (Lond. 1862).

3) Ueber die weithin sich erstreckenden ägyptischen Felsengräber vgl. A. Henr. Rhind Thebes its tombs and their tenants ancient and present Lond. 1862, p. 53 sqq. Einzelne ausgezeichnete Grabkammern und Felsengräber von dem Grabhügel des Alyattes ab (G. Rawlinson History of Herodot. vol. I p. 185 abgebildet) bis auf die einzelner römischer Kaiser findet man in verschiedenen Werken beschrieben. Eine beträchtliche Zahl etruskischer Begräbnissplätze hat George Dennis Die Städte und Begräbnissplätze Etruriens (deutsch von Meissner, Leipz. 1852. I. II) beschrieben und durch Abbildungen veranschaulicht. S. Taf. III. VII. Rom hatte schon früh seine stattlichen Grabdenkmäler an der Via Appia. Vgl. G. A. Riccy sopra un antico Mausoleo consolare incavato nel M. Albano Roma 1828. Gräber-Darstellungen und schöne Malereien von der Via Latina gewähren die Monumenti inediti, pubbl. dell Instit. d. corrisp. archeol. 1861 vol. VI tav. 49—53. 59. 60. Ein schönes Grab des Juba abgebildet Revue archeologique Année XIV Part. I, (Par. 1857) pl. 316. Die Königsgräber zu Jerusalem s. bei Henry Stebbing The Christian in Palestine p. 152. Die Abbildung eines Grabmals aus weissem Marmor auf der Insel Siphanto s. bei Choiseul Gouffier Voyage pittor. de la Grece Atlas pl. 6. Das Innere zweier schön ausgestatteter Grabdenkmäler der späteren Zeit zeigt der Atlas zu d. Compte-rendu de la Commission imperiale archeologique pour année 1859 Taf. VI. und 1860 Taf. VI. Petersb. 1860. 61.

4) Constantinus Porphyrogen. de cerimon. aulae Byzant II, 42 p. 642 sqq. (ed. Reiske).

Die Residenz.

§. 28.

Die Residenz in der alten Welt war jedenfalls noch weit mehr der Centralsitz der Macht, der materiellen und geistigen Mittel zur Beherrschung eines Volkes, der Pracht und Herrlichkeit, welche ihre Quellen und Canäle in der Gesammtheit der Gemeinden und Individuen eines Reiches, Staates, Volkes haben, als in der neueren Zeit. Wenn sich das Gepräge einer Residenz von der Physiognomie einer gewöhnlichen Stadt durch eine Reihe zusammenhängender und in einander greifender Verhältnisse, durch die zahlreiche glänzende Umgebung eines Machthabers, durch noch zahlreichere andere hohe und reiche Personen, welche dadurch angezogen werden, durch das Zusammenströmen grösserer Circulationsmittel, durch eine weit stärker angeregte und nothwendig werdende Industrie der Handwerker und Techniker, durch Anziehung von Künstlern und Gelehrten, und diesem allen entsprechend durch eine feinere Cultur mit ihrer extravaganten Genossenschaft unterscheidet, so musste dieses Alles in den Residenzen der alten Welt mit ihren absoluten Potentaten noch viel stärker hervortreten, als in der Gegenwart, in welcher der absoluten Macht und Willkür durch gesetzliche Verträge Schranken gesetzt sind, in welcher überall Fabrikthätigkeit, Handel und Gewerbe einen höheren Aufschwung erhalten haben und jeder günstig gelegenen Stadt eines Landes einen bedeutenden Grad von Gedeihen und Wohlhabenheit zuführen können. Im Alterthume, namentlich im despotischen Oriente, strömte das Herzblut des Landes aus allen Adern nach der Residenz, wo die Monarchen gewöhnlich unermessliche Schätze in ihren wohlverwahrten Schatzkammern aufhäuften, um ganz nach eigenem Belieben davon Gebrauch zu machen. In der alten wohlbefestigten Burg zu Susa waren Jahrhunderte hindurch viele Tausende von Millionen theils in geprägten, theils in ungeprägten edlen Metallen aufgespeichert worden. Daher wurde den Monarchen die Herstellung ungeheurer Bauwerke um so leichter, als sie nicht nur unbeschränkt über jene Schätze verfügen und die jährlichen Einkünfte steigern, sondern auch massenhafte Arbeitskräfte beliebig aufbieten konnten. Denn die Aufgebotenen durften sich ja nicht entziehen, auch wenn ihnen ihre Arbeiten nur einen geringen Lohn brachten. Dieses Alles zusammengenommen bewirkte, dass die Zahl der Einwohner einer Residenz bald eine ungeheure Höhe erreichte [1]). Allein da der Glanz und die Bewohner-Zahl der Residenz seltner

1) Im Alterthume hatten überhaupt viele Länder eine stärkere Bevölkerung und viele noch jetzt bestehenden Städte weit mehr Einwohner als gegenwärtig; so z. B. viele Städte in Asien, namentlich Phrygien, Syrien, Palästina, Cilicien, auch in Aegypten und in Hellas, wenn auch das, was Montesquieu, Wallace und Price in übertriebener Weise angenommen haben, nicht gerade als allgemein gültig zu betrachten ist. Vgl. hierüber R. von Mohl die Geschichte und Litteratur der Staatswissenschaften Bd. III S. 424 ff.

von einer naturgemässen allmäligen Entwickelung ausgegangen waren, vielmehr häufiger wie ein künstlicher Mechanismus plötzlich in's Leben traten, so hatte auch ihre Dauer geringere Sicherheit. Wenigstens hing diese von der Dauer der regierenden Dynastie ab. Ging der Machthaber in einem Kriege mit einem mächtigen Feinde zu Grunde und wurde das Reich desselben zertrümmert oder mit dem des Siegers vereinigt, so verlor die Residenzstadt des Ersteren ihre Bedeutung. Während der grauenvollen Periode, in welcher sich nach Alexanders Tode seine mächtigen Feldherrn als Satrapen und Dynasten bald einander befehdeten und zu Grunde richteten, bald mit einander Bündnisse schlossen, um einen emporragenden Günstling des Glückes in seine Ohnmacht zurückzuwerfen und sich ja nicht über den Hals wachsen zu lassen, wurde so manche neue Stadt gegründet und zur Residenz erhoben. Während die eine ihre aufblühende Macht mit der Dauer der Dynastie behauptete, wie Antiochia, Alexandria, Pergamum u. a., so fielen andere mit der Vernichtung ihres Gründers in eine bedeutungslose Lage zurück und vermochten sich kaum als Provinzialstädte zu behaupten, wie Antigoneia in Obersyrien, welche Stadt von dem übermächtig gewordenen Antigonos gegründet und mit allem Glanze ausgestattet worden war [1]). Nach dem Untergange des Antigonos liess Seleukos die Stadt niederreissen und das Material zur Gründung der neuen Residenz Antiochia am Orontes verbrauchen, welche letztere bald gross und glänzend wurde [2]). Als das Partherreich seine Blüthe erreicht und die Arsaciden die Residenz Ktesiphon gegründet hatten, verbleichte auch die von Seleukos Nikator gegründete und mächtig gewordene Stadt Seleukia wieder, bestand jedoch noch zu Strabon's Zeit als assyrische Metropolis, während Ktesiphon, die Winterresidenz der parthischen Herrscher, der Gestalt nach eigentlich nur eine grosse κώμη war, jedoch alle baulichen Anlagen und Einrichtungen einer Residenz hatte, auch mit allen Handelsartikeln, mit Künstlern und Handwerkern hinreichend versehen war. Im Sommer verweilten aber die Arsaciden des kühleren Klimas wegen in Ekbatana [3]). Ktesiphon lag übrigens ganz in der Nähe von Seleukia [4]). Nach dem abscheulichen verrätherischen Ueberfall des römischen Heeres unter Caracalla, welcher um die Tochter des Artabanos geworben und nach der Bewilligung des Vaters bis zur parthischen Residenz gekommen war, um die Vermählung zu feiern, hier aber das in aller Festfreude versammelte Volk erwürgen liess, wird wohl Ktesiphon seine festen Mauern erhalten haben [5]). Von Ktesiphon existirt noch gegenwärtig eine grosse Ruine, der Rest des grossen Residenzpalastes der Arsaciden. Eine über 150 Fuss

1) Vgl. Diodor. XX, 108. Ausführlicher c. 47.
2) Diodor. XX, 47.
3) Strabon XVI, 1, 743 Cas.
4) Ktesiphon und Seleukia erhielten daher von den Arabern den Namen Al-Madain oder die Zwillingsstadt. Layard Babylon und Niniveh S. 437 (deutsch von Zenker).
5) Herodian. IV, 11, 3—5.

tiefe und gegen 106 Fuss hohe gewölbte Halle bildet den Kern des Gebäudes [1]), welches jedoch erst entstanden zu sein scheint, als während der späteren römischen Kaiserzeit die parthische Dynastie von der neuen persischen verdrängt worden war. Auch von Seleukia existiren noch ansehnliche Ueberreste [2]). — Wie Städte, welche aufgehört hatten, Residenzen zu sein, schnell in Verfall geriethen, ja nicht selten zu armseligen Flecken mit wenigen Bewohnern herabsanken, zeigt Pella, einst die glänzende Residenz des mächtigen Philippos und Alexandros, welche zur Zeit des Lukianos nur noch ein ganz geringfügiger Ort war [3]). Dies beweist, dass Pella nur als Residenz seine Bedeutung erlangt hatte, nicht durch Handelsverkehr, Industrie oder durch eine ausgezeichnete fruchtbare Umgebung.

Wenn nun überhaupt die Residenz eines mächtigen Herrschers zahlreichere grosse öffentliche Bauwerke aufzuweisen hatte als andere gewöhnliche Städte, so ragte doch gewöhnlich der Palast des Königs über alle anderen hervor. Dieser war stets das umfangreichste und glänzendste Gebäude, bald eine Burg auf einer Anhöhe und somit zugleich die Akropolis der Stadt, bald ein ganzer Complex von Gebäuden mit besonderen Umgebungsmauern, so dass dieselben einen bedeutenden Theil der Stadt ausmachten, ja oft eine kleine Stadt in der Stadt bildeten. Ganz besonders war dies in den Residenzen des Orients der Fall, wo der absolute Monarch über die ungeheuersten Mittel nach Belieben verfügen konnte und die Arbeit im Alterthume im Verhältniss zur Gegenwart höchst kärglich bezahlt wurde. Daher konnten bei grossen Bauunternehmungen die Arbeiter leicht nach Tausenden, ja nach Myriaden beschäftigt werden. Auch wurden nicht selten besondere Menschenklassen dazu verwendet, z. B. Kriegsgefangene, Sträflinge, oder die Bewohner ganzer Städte und Districte, welche sich gegen ihren Herrscher aufgelehnt hatten. Die Königspaläste zu Niniveh und Babylon sind eben so wie die ungeheuren Bauwerke Aegyptens durch Myriaden von Arbeitern hergestellt worden, was um so leichter thunlich war, da mächtige Erddämme die Substructionen bildeten, und die Gebäude selbst grösstentheils aus getrockneten oder gebrannten Lehmsteinen aufgeführt wurden. Dasselbe Verhältniss fand jedoch auch bei der Herstellung grosser Tempel Statt, obgleich hier das Material aus mächtigen Steinmassen bestand. Unter der Leitung von Technikern konnte das Brechen und Fortschaffen der Steine von jeder beliebigen Arbeiterklasse ausgeführt werden, wenn auch das Behauen und Zurichten der Quadern nur von wirklichen gelernten und geübten Werkmeistern besorgt wurde. Als Salomo endlich den bereits von David viele Jahre früher entworfenen Tempelbau in Angriff nahm, wurden allein 30,000 Mann in den Steinbrüchen des Libanon beschäftigt, welche sich jedoch monatsweise ein-

1) Vgl. Layard Babylon und Niniveh S. 436 f. (deutsch von Zenker).

2) Layard S. 437.

3) Lukian Alexandr. s. Pseudomantis c. 6: *Πελλαία δὲ ἦν ἐκείνη, πάλαι μὲν εὐδαίμονος χωρίου κατα τοὺς Μακεδόνων βασιλέας, νῦν δὲ ταπεινοὺς καὶ ὀλίγους τοὺς οἰκήτορας ἔχοντος.*

ander abzulössen hatten, so dass jeden Monat nur ein Drittel, also 10,000 Mann in Thätigkeit verharrte, während zwei Drittel zu Hause bleiben und ihre eigenen Angelegenheiten besorgen konnten. Sieben Myriaden (also 70,000) hatten das gesammte Material herbeizuschaffen, acht Myriaden (also 80,000) bearbeiteten die Bruchsteine, und dies geschah unter 3300 Aufsehern (ἐπιστάται τρισχίλιοι καὶ τριακόσιοι). Die eigentlichen Baumeister und Techniker waren theils aus dem Lande zusammengebracht, theils waren sie vom König Eiramos (Hiram) aus Phönizien nach Jerusalem beordert worden [1]). Erz, Silber und Gold und köstliche Stoffe aller Art waren bereits von David Behufs des Tempelbaues aufgehäuft worden. Mit solchen Mitteln und Arbeitskräften konnte es in der That nicht schwer halten, ein grosses und herrliches Bauwerk herzustellen. In sieben Jahren war der Tempel vollendet und die Bundeslade in das Allerheiligste feierlich aufgenommen worden [2]). Nach Vollendung des Tempels wurde von Salomo der neue Residenzpalast in Angriff genommen, dessen Herstellung dreizehn Jahre erforderte, also 6 Jahre mehr als der herrliche Tempel, weil dieser Palast einen weit grösseren Umfang hatte als der Tempel, weil das Material nicht in gleicher Weise wie zum Tempelbau viele Jahre vorher beschafft worden war und nicht gleiche Eile drängte, wie Iosephus bemerkt hat. Ein anderer Grund mochte auch darin liegen, dass ein Tempel mehr einfache Räume umschliesst, während ein für zahlreiche Bewohner bestimmter Palast aus sehr vielen grösseren und kleineren Zimmern, Sälen, Gängen, Hallen besteht, deren Einrichtung und Ausstattung mehr Zeit in Anspruch nimmt. Dieser Palast hatte auch desshalb einen sehr grossen Umfang, weil hier zugleich die Sitzungen der Richter und die Versammlungen des Volkes Statt finden sollten. „Er bauete ein Haus vom Walde Libanon, hundert Ellen lang, fünfzig Ellen weit und dreissig hoch. Auf dasselbe Gevierte legte er den Boden von cedernen Brettern auf cedernen Säulen nach der Reihe hin. Und oben darauf ein Gezimmer von Cedern auf dieselben Säulen, welcher waren fünf und vierzig, je fünfzehn in einer Reihe. Und waren Fenster gegen die drei Reihen gegen einander über, drei gegen drei und waren in ihren Pfosten viereckig. Er bauete auch eine Halle von Säulen, fünfzig Ellen lang und dreissig Ellen breit und noch eine Halle vor diese mit Säulen und dicken Balken. Und bauete auch eine Halle zum Richtstuhl, darinnen man Gericht hielt und täfelte beide mit Cedern. Dazu sein Haus, darinnen er wohnete im Hinterhof, hinten an der Halle, gemacht wie die anderen; und machte auch ein Haus, wie die Halle, der Tochter Pharao's, die Salomo zum Weibe genommen hatte. Solches alles waren köstliche Steine nach dem Winkeleisen gehauen, mit Sägen geschnit-

1) I Könige C. 5 V. 13—18. Iosephus Antiquitt. VIII c. 2. 3.

2) I Könige C. 9 ff. II. Chron. C. 3 f. C. 7 Iosephus l. c. VIII, 4, 1 sqq. Ein ausführliches Gemälde von dem zweiten, nach Rückkehr aus dem Exil zu erbauenden Tempel gewähren die Gesichte oder göttlichen Traumerscheinungen Hesekiels (C. 40—44).

ten auf allen Seiten, vom Grunde bis an das Dach, dazu auch aussen der grosse Hof. Die Grundveste aber waren auch köstliche und grosse Steine, zehn und acht Ellen gross [1]). Und darauf köstlich gehauene Steine und Cedern. Aber der grosse Hof umher hatte drei Reihen gehauene Steine und eine Reihe von cedernen Brettern" [2]). Iosephus gibt auch hier, wie in vielen anderen Stellen, ein noch anschaulicheres Bild. Die inneren Wände des Palastes waren von drei Seiten mit kostbaren Steinplatten (vielleicht Alabasterplatten, wie die inneren Wände der Zimmer und Säle in den Palästen von Niniveh) ausgestattet, die vierte Seite war mit Reliefgebilden, Bäume und Pflanzen darstellend, verziert [3]). Alles Uebrige bis zur Decke war mit Farben und Gemälden ausgestattet. Hier waren zugleich prächtige Säulenhallen und von Gold strahlende Säle zu Gastmälern eingerichtet. Die Mannigfaltigkeit der verschiedenartigen grossen und kleinen Zimmer lässt sich nicht beschreiben, wie Iosephus bemerkt, welchem gewiss so manches für uns verlorne Schriftwerk über den salomonischen Tempel und Palast zu Gebote stand. Weisser Marmor, Cedernholz, Gold und Silber waren die Hauptstoffe, aus welchen das gewaltige Bauwerk hergestellt worden war. Auch wurden edle Steine in Gold gefasst und in den Zimmern zur Verzierung angebracht. Ferner wurde im Audienzsaal ein Thron aus Elfenbein von ungeheurer Grösse mit verschiedenen Ornamenten aufgestellt, zu welchem sechs Stufen führten. Beiderseits standen Löwen an jeder Stufe. Der ganze Thron war mit Golde eingefasst [4]). Wer vermöchte alle Residenzpaläste der alten Welt mit ihrer verschwenderischen Pracht und ihren verschiedenartigen Einrichtungen zu beschreiben! Von den zahlreichen Säulen, welche noch jetzt als Ueberreste der alten Palmyra aufrecht stehen, mögen nicht wenige dem Residenz-Palaste der Zenobia angehört haben, obwohl die meitsen derselben die Träger und Zierden der langen Säulenhallen in den Strassen gewesen sind.

1) Interessante und belehrende vergleichende Betrachtungen der assyrischen Paläste und der Bauwerke Salomons hat A. H. Layard Niniveh u. Babylon (deutsch v. Zenker) S. 489 f. angestellt. Hier wird auch bemerkt: „Die Ueberreste einer solchen Terrasse oder Stufe, die vielleicht von Salomo selbst erbaut wurde, haben wir in Baalbeck. Die ungeheure Grösse einiger der behauenen Steine in diesem Baue, sowie derer, welche man noch in den Steinbrüchen siehet, von denen manche über 60 Fuss lang sind, hat das Staunen der neueren Reisenden erregt. — — — Salomos Palast dagegen scheint bedeutend grösser und beinahe von denselben Proportionen gewesen zu sein, wie die Paläste der Könige zu Niniveh" u. s. w.

2) I Könige 6. 7. 1 sqq.

3) Iosephus Antiquitt. VIII, 5, 2.

4) Ioseph. Antiquitt. Libr. VIII c. 5, 2. Seine Darstellung umfasst noch viele Einzelnheiten, welche hier übergangen worden sind. Als eine seiner ausseralttestamentlichen Quellen nennt er den Menandros, welcher die älteste phönikische Geschichte aus der phönikischen Sprache in die griechische übersetzt hatte, und welcher namentlich über den König Hiram (Eiramos bei Iosephus) und sein Verhältniss zu Salomon viel Wichtiges mitgetheilt haben muss (§. 3). —

Durch ungeheure Residenzpaläste zeichneten sich auch die mongolischen oder chinesischen Hauptstädte aus, wie Marco Polo einige aus dem dreizehnten Jahrhundert beschrieben hat. So erwähnt er den Residenzpalast des Königs Fanfur zu Quin-sai in der Provinz Manji, welcher mit prächtigen Kolonnaden auf einer ausgedehnten flachen Terrasse ausgestattet war, deren Dächer von Pfeilerreihen getragen wurden, die mit dem schönsten Azur und Gold verziert waren. Unter diesen Säulenhallen konnte man bequem zehntausend Personen bei Tafel sitzen sehen. — — An jeder Seite dieses Korridors waren zehn entsprechende Eingänge zu zehn langen Zellenhöfen, und jeder Zellenhof hatte fünfzig Zimmer mit den ihnen zugehörigen Gärten, die Residenz von tausend jungen Frauen u. s. w. Die beiden anderen Abtheilungen dieses Serails hatten die schönsten Anlagen, Haine, Gewässer, herrliche Gärten voller Fruchtbäume und auch Gehege für alle Arten von Jagdwild u. s. w. [1]). So erwähnt Marco Polo den mit Goldplatten bedeckten Palast des Herrschers der Insel Zipangu (Japan), in welchem das Tafelwerk in den Sälen aus demselben Metall bestand, auch kleine Tische aus dickem massiven Golde gearbeitet waren, sowie die Fenster goldne Verzierungen hatten [2]). Der Palast des Attila in seiner scythischen Residenz war ein grosses hohes, jedoch nur aus Holzwerk aufgeführtes Gebäude, welches auf beiden Seiten hohe Thürme hatte und mit Pallisaden umgürtet war. Er selbst liebte die Einfachheit, während seine nächste Umgebung mit königlicher Pracht ausgestattet war [3]).

Selbst bei noch rohen oder nur wenig cultivirten Völkern hat die Residenz ihres Oberhauptes stets ein stattlicheres Ansehen als andere ihrer Städte, welche sich oft von grossen aus einzelnen Hütten bestehenden Dörfern nur wenig unterscheiden, ausser dass sie eine Umwallung oder Mauer haben. So noch bei den Negerstämmen in Centralafrika, obwohl einige derselben doch schon einen beträchtlichen Grad von Cultur zeigen. Als H. Barth einem Einwohner in Diköa, welche früher mehrmals Residenz des Bornulandes gewesen ist, bemerklich machte, dass dies eine schöne Stadt sei (natürlich nach centralafrikanischen Verhältnissen), erwiederte jener nicht ohne selbstgefälligen Stolz: „das sei auch keine Landstadt, sondern eine Residenz“ [4]). Auch schon da, wo nur ein Statthalter residirt, hat in diesen Regionen die Stadt ein erfreulicheres Ansehen. So bemerkt derselbe Reisende über den Residenzpalast in der jetzt verfallenen Stadt Ngāla ebenfalls im Bornulande Centralafrika's: „Der Palast des Statthalters ist wirklich etwas ganz Staunenswerthes für diese Regionen, indem derselbe mit seinem gewaltigen Unterbau

1) Marco Polo Reisen im dreizehnten Jahrhundert, deutsch mit einen Commentar von Aug. Bürck nebst Zusätzen von K. F. Neumann. Leipz. 1845 S. 479 ff.

2) Marko Polo l. c. S. 506. Ueber den gegenwärtigen Residenzpalast zu Peking s. Stieglitz Gesch. d. Bauk. S. 60. Rosenthal Gesch. d. Baukunst S. 60.

3) Vgl. Le Beau Gesch. des morgenl. Kaiserthums Th. VII S. 245 (deutsch Uebers. 1770).

4) H. Barth Bd. III S. 128.

und hoch emporragenden Ringmauern einer förmlichen Citadelle gleich sieht[1])." Eben so hat die Stadt Logon Birni, auch Karnak Lógone genannt, einen umfangreichen Residenzpalast des kleinen Sultans, sowie einen anderen grossen Palast des Keghámma oder seines Veziers [2]). Von dem ersteren hat H. Barth eine Zeichnung mitgetheilt [3]). So hat Másena, die Hauptstadt Baghirmi's, trotz ihres Verfalls noch immer den verhältnissmässigen Glanz einer Residenz. Der Palast des Sultans bildet ein Viereck in etwas oblonger Gestalt und sein Umfang beträgt 2300—2400 Schritte. Die Umgebungsmauern haben gegen 10 Fuss Dicke und etwa 20 Fuss Höhe gehabt [4]). Eben so war das Verhältniss der Residenz zu anderen Städten in Amerika, als dieser Erdtheil entdeckt wurde. Als Mexico oder Mejico zum ersten Mal Europäer besuchten, hatte diese Stadt als Sitz eines mächtigen Herrschers schon einen ansehlichen Residenzpalast und grosse prächtige Tempel [5]).

§. 29.

Wir betrachten nun einige der ältesten, grössten und wichtigsten Residenzen, sowie andere hervorragende Städte des Orients etwas genauer, wobei wir vorzugsweise auf die Umgebungsmauern, Strassen, Häuser, Paläste, Burgen und Akropolen unsere Aufmerksamkeit richten. Die grössten und ältesten der uns bekannt gewordenen Residenzstädte waren Babylon am Euphrat, welcher mitten durch die Stadt strömte, und Ninos oder Niniveh am Tigris, die Hauptstadt Assyriens [6]). Beide Städte, die ältesten Metro-

1) H. Barth S. 241.

2) Ibid. III, 255—258.

3) Ibid. S. 259.

4) Ibid. Bd. III S. 347 ff., wo ein Plan der Stadt beigegeben ist (zu S. 345).

5) Die zahlreichen Tempel waren in die Viertel der Stadt vertheilt. Ein grosser origineller Tempel des Vitziliputzli, einer Hauptgottheit der Mexicaner, ist in der allgemeinen Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande Bd. XIII Taf. 21 zu S. 574 abgebildet und beschrieben worden. Dieser Tempel hat einen grossen von Hallen umgebenen Vorhof, in dessen Mitte ein hochaufsteigendes thurmähnliches Gebäude sich befindet, zu welchem ausserhalb eine Treppe hinaufführte. Oben hat es eine breite Fläche mit einigen Bilderwerken.

6) Genesis c. 10, 8—12 heisst es vom Nimrod: „Und der Anfang seines Reiches war Babel, Erech, Acad und Chalne im Lande Sinear. Von dem Lande ist darnach kommen der Assur und bauete Niniveh und Rohoboth, Ir und Calah, dazu Resen zwischen Niniveh und Cahal." Vgl. W. S. W. Vaux Niniveh u. Persepolis (deutsch v. Zenker) S. 5. Ein schönes Bild von der Blüthe des assyrischen Reiches giebt Hesekiel C. 31, 3 f: „Siehe, Assur war wie ein Cedernbaum auf dem Libanon, von schönen Aesten und dick von Laub und sehr hoch, dass sein Wipfel hoch stund unter grossen dicken Zweigen." V. 8: „Und war ihm kein Cedernbaum gleich in Gottes Garten, und die Tannenbäume waren seinen Aesten nicht zu gleichen und die Kastanienbäume waren nichts gegen seine Zweige, ja er war so schön als kein anderer Baum im Garten Gottes." Ueber das Chronologische vgl. Joh. Brandis über den historischen Gewinn aus der Entzifferung der assyrischen Inschriften S. 15 f. (Berl 1856).

polen asiatischer Cultur, sind völlig von der Oberfläche der Erde verschwunden und haben nur grosse Schutthügel als Wahrzeichen ihrer ehemaligen Existenz hinterlassen [1]). Die ältere Stadt, Babylon, gewiss nicht Nimrods Babel, sondern in der Nähe dessen neu gegründet, hatte wohl der jüngern assyrischen Residenz, Niniveh, zum Muster gedient. Beide Städte waren in Quadratform angelegt und hatten Ringmauern von der ausserordentlichsten Stärke und Höhe [2]). Die Mauern Babylons waren 50 babylonische Ellen breit und 200 hoch (nach Ker Porter 87 Fuss dick und 350 Fuss hoch). Dieselben bestanden aus gebrannten, mit Asphalt überzogenen Backsteinen und waren in ihrem ganzen Umkreise mit hundert ehernen Thoren ausgestattet [3]). Nach Herodot umfasste jede Fronte (*μέτωπον*) des Quadrats 120 Stadien, der Umfang der ganzen Mauer also 480 Stadien. Ein tiefer und breiter, mit Wasser gefüllter Graben zog sich um die ganze Mauer herum. Aus den durch Herstellung des Grabens gewonnenen Erdmassen waren die Ziegelsteine zu den Mauern fabricirt worden. Was nun den Reichthum und die Herrlichkeiten dieser so umfangreichen Stadt betrifft, so bleibt das Urtheil Herodots von Wichtigkeit, dass dieselbe so reich ausgestattet gewesen sei, wie keine andere zu seiner Zeit, womit auch Plinius übereinstimmt [4]). Sie muss also in jenen frühen Zeiten, welche wir nur in dunklen Umrissen zu erkennen vermögen, durch blühenden Handelsverkehr auf dem Euphrat sowie durch Fruchtbarkeit des durch den Euphrat vermittelst zahlreicher Canäle bewässerten Bodens zu grossen Reichthümern gelangt sein. Jahrhunderte hindurch muss sie der frequenteste Handelsplatz des westlichen Asiens gewesen sein. Worin bestand nun aber die von Herodot gepriessene glänzende Ausstattung derselben? Gewiss vorzugsweise in den prächtigen und

1) Die Umrisse u. Formen sämmtlicher Schutthügel sind von Ker Porter Reisen u. s. w. (deutsch 1833) Th. II S. 301 ff. beschrieben worden. Ebenso von Rich und Layard, wie wir weiterhin mittheilen. Eine Abbildung von Birs Nimrud bei der Stelle vom alten Babylon hat Georg Rawlinson History of Herodot Vol. I p. 193 gegeben.

2) Im 13. Jahrh. hatte sich Assyrien über Babylonien erhoben und Babylon war Niniveh unterworfen worden, welche Herrschaft 520 Jahre dauerte, als sich endlich die von Assyrien unterworfenen Staaten in Freiheit setzten. Vgl. Brandis l. c. S. 15 f.

3) Herodot. I, 178. Etwas ausführlicher Diodor. II, 7, 8. Ker Porter l. c. Th. II S 282. Der Ziegelbau hatte im ganzen Oriente seine gleichmässige Verbreitung gefunden. In den Ruinen von Ephesos findet man noch Ziegel von einem Quadrat-Fuss mit gehöhlten Streifen, um dem Mörtel mehr Halt zu geben. Prokesch von Osten Denkw. Bd. II S. 97. Strabon XIII, 1, 614 erwähnt mehrere Erdarten in Kleinasien, aus welchen Backsteine oder Lehmziegeln hergestellt wurden, welche im Wasser schwammen. So leicht waren diese Erdarten: *φασὶ δ' ἐν τῇ Πιτάνῃ τὰς πλίνθους ἐπιπολάζειν ἐν τοῖς ὕδασι.* So hatte Poseidonios in Iberia *πλίνθους πηγνυμένους καὶ ἐπιπλεούσας* gesehen, wie Strabon l. c. berichtet.

4) Herodot l. c. Plinius h. n. VI, 30 giebt folgende Beschreibung: Babylon Chaldaicarum gentium caput diu summam claritatem obtinuit in tolo orbe, propter quam reliqua pars Mesopotamiae Assyriaeque Babylonia appellata est, sexaginta millia passuum amplexa, muris ducenos pedes altis, quinquagenos latis, in singulos pedes ternis digitis mensura ampliore, quam nostra, interfluo Euphrate, mirabili opere utroque.

im grössten Umfange ausgeführten Bauwerken der königlichen Burg, des Residenzpalastes mit seinen Schätzen und Kunstproducten, sowie in den Tempeln mit reicher Decoration und mit glänzender Ausstattung von colossalen Sculpturwerken, welche von den Propheten oft genug als leblose Bilder bezeichnet werden [1]). Die Burg der Herrscher war 50 Ellen breit und 300 Ellen hoch. Die babylonische königliche Elle war aber, wie schon bemerkt, um drei Finger breiter als die gewöhnliche [2]). Die Burg bildete den Glanzpunct in der einem Stadthälfte. Die andere Hälfte hatte ihre Hauptdecoration in dem stattlichen Tempel des Belos mit ehernen Thoren, welcher ein Quadrat bildete und dessen Seiten je zwei Stadien betrugen, so dass das ganze Bauwerk einen Umfang von acht Stadien hatte. In der Mitte stieg ein mächtiger Thurm empor, dessen Länge eben so wie die Breite ein Stadium betrug. Auf diesem Thurme stieg ein zweiter empor, von diesem aus erhob sich ein dritter und so fort, so dass die Zahl der auf einander aufsteigenden Thürme oder Stockwerke a c h t betrug. Ausserhalb aber zog sich eine gewundene Treppe um sämmtliche Stockwerke in kreisförmiger Richtung bis zum höchsten Puncte empor. In der Mitte dieser Treppe war ein Ruheplatz mit Sitzen angebracht (*καταγωγή τε καὶ θῶκοι ἀμπαυστήριοι*). In dem letzten oder höchsten Thurme befand sich ein grosser Tempel mit einem prächtigen Ruhebett und mit einem goldenen Tische. Eine Statue des Gottes war jedoch hier nicht zu finden [3]). Den zweiten von Herodot erwähnten Tempel mit seinen ungeheuren goldnen Schätzen und Kunstwerken wollen wir hier nicht weiter beleuchten [4]). Eine Stadt von diesem Umfange in regelrechter Quadratform auf einmal angelegt (gleichviel von welchem Herrscher), konnte und musste gerade Strassen haben, so weit das von den Mauern umgebene Areal mit Wohnhäusern bedeckt war. Die Strassen mussten auch überaus lang und von geraden Querstrassen durchschnitten sein. Dass dieses so war, berichtet Herodot ausdrücklich [5]). Dadurch muss zugleich in der Gestaltung der Wohnhäuser eine seltne Conformität entstanden sein. Da nun die Wohnhäuser drei und vier Stock hoch waren (*ἐὸν πλῆθος οἰκιέων τριωρόφων τε καὶ τετρωρόφων*), so konnten wohl

1) Jeremia C. 51 V. 13 (von Babel): „die du an grossen Wassern wohnest und grosse Schätze hast.“ V. 17: „Alle Menschen sind Narren mit ihrer Kunst und alle Goldschmiede stehen mit Schanden mit ihren Bildern, denn ihre Götzen sind Trügerei und haben kein Leben“.

2) Herodot. I, 178. So heisst es im Hesekiel C. 40, 5: „denn eine jegliche Elle war eine Hand breit länger denn eine gemeine Elle.“ Plin. h. n. VI, 30 redet von ternis digitis, wie Herodot.

3) Herodot. I, 181 f. Die Ueberreste dieses gewaltigen Bauwerks hat Ker Porter in Augenschein genommen und beschrieben Reisen u. s. w. Bd. II, 303 ff. (deutsch Weimar 1833). Vgl. M. J. C. Rich Voyage aux Ruines de Babylone. Par. 1818. Er giebt viele Abbildungen von den Haupthügeln mit ihren Ueberresten, besonders über den sogenannten Birs Nimrod, in den letzten drei Tafeln.

4) Herodot I, 183.

5) Herodot I, 180: *κατατέτμηται τας ὁδοὺς ἰθείας, τάς τε ἄλλας καὶ τὰς ἐπικαρσίας τὰς ἐπὶ τὸν ποταμον ἐχούσας.*

die Strassen ein stattliches Ansehen haben, was sich auch aus den alttestamentlichen Schilderungen dieser Stadt entnehmen lässt [1]). Dagegen hatten die Babylonier und Assyrier eben so wenig als die Meder und Perser und Bactrier innerhalb ihrer Städte Marktplätze für den Handelsverkehr oder zu Volksversammlungen. Plätze dieser Art innerhalb der Städte, namentlich der Residenzen, scheinen durchaus gegen das Princip der Regierung in den despotischen Staaten des Orients gewesen zu sein, abgesehen davon, dass man gleich vom Anfange an ein Bedürfniss derselben nicht kennen gelernt hatte. Tempel und grosse Staatsgebäude hatten wohl auch ihre freien Plätze, welche mit Bäumen oder Kunstwerken geschmückt waren, jedoch nicht zu den bezeichneten Zwecken dienten. Wie der unentbehrliche Handelsverkehr in diesen Städten des Orients Statt fand, ist bereits oben bei der Betrachtung der Strassen erörtert worden. Eine so mächtige Bevölkerung, wie in Babylon zusammengedrängt war, konnte natürlich eines lebhaften Betriebes im Kleinhandel nicht entbehren, und es wird vor Jahrtausenden nicht anders gewesen sein als in den gegenwärtigen Städten des Orients. Die breiteren Strassen dienten zu Bazaren und waren mit Buden versehen, wie noch gegenwärtig. Für den Grosshandel mochten besondere Waaren-Magazine hergestellt sein, in welchen die neu angekommenen Waaren deponirt wurden und aus welchen sie die Kleinhändler beziehen konnten. Magazine dieser Art werden wenigstens bei den späteren Autoren erwähnt.

Herodot berichtet ferner, dass die Ringmauer in ihrem ganzen Umkreise hundert eherne Thore gehabt habe, in der That eine ihrer Stärke entsprechende würdige Ausstattung [2]). Nehmen wir nun an, dass jede Strasse an ihren beiden Enden in ein Thor ausmündete, so hatte Babylon fünf und zwanzig lange Strassen, welche von eben so vielen Querstrassen durchschnitten wurden. Und dies wäre für Babylon mit seinem ungeheuren Umfange nicht zu viel. Nun waren aber auch beiderseits an den Ufern des die Stadt durchschneidenden Euphrat noch kleinere Einfassungsmauern (*αἱμασίαι*) aus Backsteinen aufgeführt worden [3]), und an diesen beiden

1) Herodot l. c. Jeremia c. 50. 51.

2) Herodot I, 179. *πύλαι δὲ ἐνεστᾶσι πέριξ τοῦ τείχους ἑκατὸν, χάλκεαι πᾶσαι.*

3) Herodot I, 180. Nach Ioseph. Antt. X, 11, 1 war der auf der linken oder Westseite des Euphrat liegende Stadtheil als neue Stadt von Nebucadnezar (Nabukudrussur) angelegt worden. Vgl. M. v. Niebuhr Gesch. Assur's und Babel's seit Phul S. 220. Wenn Beauchamp in seiner Abh. in d. Acad. d. bell. lettr. (Dec. 1799) die Annahme D'Anville's, dass der Euphrat die Stadt in zwei Hälften getheilt habe, als irrig bezeichnete, so muss er den Bericht Herodots nicht gekannt oder nicht beachtet haben. Aber auch Diodor. II 7 bemerkt: *ἀπολαβοῦσα δὲ τὸν Εὐφράτην εἰς μέσον, περιεβάλετο τεῖχος τῇ πόλει.* Aus der Beschaffenheit des Bodens auf der linken oder Westseite hat man nachzuweisen gesucht, dass hierher die Stadt nicht gereicht habe. Ker Porter aber fand auch auf der Westseite des Flusses den Boden von hügeligem Ansehen und mit Ueberresten von Wohnungen besäet. Eine mit Spuren von Gebäuden bedeckte Ebene eröffnete sich ihm, welche noch $1^{3}/_{4}$ engl. Meile bis zur grossen Ruine sich ausdehnte. Der Birs Nimrud konnte also wirklich

Mauern hin waren viele Pförtchen (πυλίδες) angebracht, welche zum Schutz ebenfalls mit ehernen Thüren versehen worden waren. Wahrscheinlich entsprach die Zahl dieser Pförtchen der Zahl der beiderseits auf die kleinen Flussufermauern stossenden Querstrassen und Gassen oder sie entsprachen den grossen Hauptpforten mit ehernen Thoren, was auf Eins hinausläuft. Diese Ausgänge dienten den Bewohnern, um zum Fluss zu gelangen, hier Wasser zu schöpfen, Industrie zu betreiben oder auch auf einem Nachen über das Wasser nach der anderen Stadthälfte zu fahren. Herodot hat dieses Alles mit solcher Präcision dargestellt, dass ein Zweifel dagegen nicht aufkommen kann, wenn man ihn nicht unter die Mythographen zählen will. Wie konnte er aber seinen Zeitgenossen, welchen die alte grosse asiatische Residenz bekannt war, Unrichtiges mitzutheilen wagen? — Die grosse äussere Ringmauer von ungeheurer Breite und Höhe wird von Herodot als θώρηξ (Panzer) bezeichnet, d. h. als eine Mauer, deren äusserer und innerer Theil, d. h. die äussere und innere Wand aus starken Backsteinschichten aufgeführt gleichsam den Panzer bildeten, welche beiderseits der inneren massenhaften Ausfüllung Halt und Schutz gewährten. Denn bei der ungeheueren Breite oder Dicke konnte diese Mauer nicht durch und durch aus gebrannten Backsteinen hergestellt sein, sondern das Innere bestand aus Massen von Gerölle und Schutt. Dennoch musste der Panzer, namentlich die Aussenseite, von grosser Stärke sein, um dem Innern festen Halt zu gewähren und ausserdem jeden Angriff erfolglos zu machen. Auf dem Plateau dieser Mauer waren kleine einstockige Wohnungen (οἰκήματα μονόκωλα) eingerichtet worden, welche sich in zwei parallelen Reihen hinzogen, so dass ein Viergespann durch den Zwischenraum beider Reihen hindurch fahren konnte. Diese *οἰκήματα μονόκωλα* sollten jedenfalls zum Schutze der Vertheidiger dienen. — Inneralb dieses grossen äusseren Mauerringes zog

innerhalb des Umkreises der Stadt liegen. Vaux l. c. S. 145. Uebrigens war ja Babylon gleich vom Ursprunge an so angelegt worden, dass viel Ackerland innerhalb des Mauerringes unbewohnt blieb, um säen und erndten zu können, wenn die Stadt lange belagert werden sollte. Curtius Exp. Al. V, 1. Aus der Beschaffenheit des Bodens lässt sich nach Jahrtausenden keine Folgerung machen. Im dreissigjährigen Kriege sind in Deutschland viele Dörfer verschwunden, von welchen jetzt nach zwei Jahrhunderten nicht die geringste Spur mehr aufzufinden ist. Der Boden ist Ackerland geworden. Rennel hat auch als wahrscheinlich angenommen, dass der Euphrat seinen Lauf verändert und im Alterthume mitten durch das Areal der heutigen Ruinen durchgeströmt sei, was Andere widerlegt haben. Vgl. W. S. W. Vaux Niniveh und Persepolis S. 40. 145 (deutsch Uebers.). S. d. Situationsplan d. Voyage au ruines de Babylone par J. C. Rich, trad. par J. Raimond pl. I (Par. 1818). Der Uebersetzer, welcher selbst viele Jahre in diesen Regionen gelebt, hat diese Schrift mit Anmerkk. ausgestattet, wodurch dieselbe wichtiger als das Original geworden ist. Abbildungen vom Terrain von Niniveh hat Layard the Monuments of Niniveh. Lond. 1853, (die letzte Tafel) gegeben. Eine Abbildung von Mosul mit einer Brücke über den Tigris giebt Jos. Bonomi. Niniveh and its palaces (ed. III, Lond. 1857) p. 4.

sich in geringer Entfernung noch ein zweiter hin, welcher nur wenig schwächer und massenhafter war als der äussere [1]). Die beiden durch den Euphrat getrennten Stadthälften wurden, wie Herodot berichtet, später auf Veranstaltung der Königin Nitokris durch eine Brücke verbunden, welche aber nur am Tage, nicht des Nachts überschritten werden durfte, um gegenseitigen Diebstahl der Stadtbewohner zu verhindern [2]). Nach der Angabe des Diodoros hatte aber bereits Semiramis eine fünf Stadien lange, auf steinernen Pfeilern ruhende Brücke ganz nach den Regeln der Wasserbaukunst über den Euphrat da, wo der Fluss die geringste Breite hat, herstellen lassen [3]). Ob Semiramis oder Nitokris oder Nabukudrussur dieses und ähnliche Werke hergestellt habe, hat für uns geringes Gewicht. Gewiss ist damals Vieles geschehen, was uns unglaublich erscheint und was unsere skeptische Kritik nicht zu fassen vermag. Die wichtigsten Bauwerke in und ausserhalb Babylons werden auf den mächtigen Herrscher Nabukudrussur zurückgeführt [4]). Auch die Nachfolger dieses grossen Herrschers, wenigstens Nabunit, sollen die Befestigungswerke der Stadt weiter fortgeführt haben [5]).

Die einzelnen Stadtthore hatten in Babylon eben so ihre besonderen Namen, wie in den griechischen, römischen und modernen Städten. Herodot erwähnt ein Thor der Semiramis, ein Thor der Ninier, ein Bel-Thor, ein Chaldäer-Thor, ein kissisches Thor u. s. w. [6]). Die Teich-, Canal- und Wasserbauten ausserhalb der Stadt waren grossartige Werke, auf deren Be-

1) Herodot I, 179. 181.

2) Herodot I, 186: *κατὰ μέσην κου μάλιστα τὴν πόλιν τοῖς λίθοισι, τοὺς ὠρύξατο, οἰκοδόμεε γέφυραν, δέουσα τοὺς λίθους σιδήρῳ τε καὶ μολύβδῳ.* In Beziehung auf die Nitokris bemerkt M. v. Niebuhr Gesch. Assur's und Babel's S. 17: „Als eine Erzählung, welche ganz ausserhalb der historischen Erkundigungen Herodots liegt, möchte die von der babylonischen Nitokris zu betrachten sein: das ist eine Ciceronen-Erklärung, wie sie mitunter der scharfsinnigste Mann sich aufbinden lässt."

3) Diodor. II, c. 8: *τοῖς δὲ κίοσι πρὸ τῶν τὸ ῥεῦμα δεχομένων πλευρῶν γωνίας προκατεσκεύασαν, ἐχούσας τὴν ἀποῤῥοὴν περιφερῆ καὶ συνδεδεμένην κατ' ὀλίγον ἕως τοῦ κατὰ τὴν κίονα πλάτους· ὅπως αἱ μὲν περὶ τὰς γωνίας ὀξύτητες τέμνωσι τὴν καταφορὰν τοῦ ῥεύματος.* Also vollständig die Gesetze und Regeln des modernen Brückenbaues.

4) Ueber die Befestigungen bemerkt Marc. v. Niebuhr Geschichte Assur's und Babel's seit Phul S. 218 f.: „Diese Vertheidigungswerke waren etwas so Grosses, wie die Welt es nie sonst gesehen. Ein dreifaches System legte Nabukudrussur an: ein äusseres, welches das ganze Babylonien im engeren Sinn umfasste, ein engeres um die Stadt, welche wie die weitere Enceinte von Niniveh wieder ein Land für sich war. Innerhalb der Stadt waren wieder wie in Niniveh Citadellen aufgeführt: die beiden Paläste und der grosse Tempel waren selbständig vertheidigungsfähig wie der Palast des Sargina." Sargina war ein alter assyrischer Herrscher (ibid. S. 162).

5) Vgl. M. v. Niebuhr l. c. S. 225 f.

6) Herodot III, 155. Er braucht natürlich überall den Pluralis: *κατὰ τὰς Σεμιράμιος καλεομένας πύλας* u. s. w, wie andere griechische Autoren.

schreibung wir hier nicht eingehen wollen [1]). Babylon wird übrigens innerhalb seiner Mauern noch so manches grosse und schöne Bauwerk gehabt haben, worüber uns von den Alten keine Nachricht hinterlassen worden ist. Gewiss waren hier auch grosse Magazine oder Gebäude zu finden, welche den späteren Carawansereien ähnlich waren. Denn da die bedeutende Bevölkerung einen beträchtlichen Gross- und Kleinhandel nöthig machte, so konnte es an Magazinen, in welchen die ankommenden Waaren zunächst aufgespeichert wurden, nicht fehlen.

Die von den Alten vielfach erwähnten, wie es heisst, von Nebukadnezar oder Nabukudrussur aus Liebe zu seiner jungen medischen Gemahlin hergestellten sogenannten hängenden oder schwebenden Gärten waren in amphitheatralischer Erhebung neben dem Residenzpalaste terrassenförmig angelegt, 50 Ellen hoch, 400 Fuss im Quadrat lang, von mächtigen, 22 Fuss dicken, 10 Fuss von einander entfernten Mauern gestützt. Nach der Angabe des Curtius waren die Mauern nur 20 Fuss dick und 11 Fuss von einander entfernt. Die Zwischenräume waren mit 16 Fuss langen und 4 Fuss starken Steinen bedeckt (nach Philo aber mit Palmbäumen): darüber war eine Lage Schilf und Erdpech gelegt worden, dann eine doppelte Lage von Backsteinen mit Kalk verbunden, dann Bleiplatten und hierauf so hohe Erde, dass die stärksten Bäume hinreichenden Raum hatten, ihre Wurzeln darin auszubreiten. Die inneren Räume dieser Substructionen unter dem Baumwalde waren in stattliche kühle Zimmer umgestaltet worden (*πολλὰς καὶ παντοδαπὰς εἶχον διαίτας βασιλικάς*). Auf der obersten Terrasse befand sich ein Wasserbehälter, welcher vermittelst einer künstlichen Maschinerie sein Wasser aus dem Euphrat empfing [2]). Die mannichfachen anmuthigen Baumarten bildeten einen Lusthain und gewährten einen angenehmen schattigen Aufenthalt [3]). Schatzhäuser, Archive und öffentliche Gebäude für die Verwaltungsbehörden mussten in Babylon eben so vorhanden sein, wie in den persischen Residenzen. Die dem Herrscher am nächsten stehenden Verwaltungsbeamteten mochten in dem grossen Residenzpalaste selbst ihre Geschäftszimmer haben [4]).

1) Vgl. Marc. v. Niebuhr Geschichte Assur's und Babel's S. 218 — 220.

2) Vgl. Curtius de reb. gest. Alex. Magni V, 1, p. 100 ed. Manhem. Diodor. II, 10. Rosenthal Gesch. d. Baukunst S. 80. Arrianos VII, 25 nennt diese Gärten einfach wie jeden anderen *παράδεισος*, und eins der hier befindlichen Zimmer *κάμαρα*. Diodor II, 10 hat diese Gärten mit den Worten *ὁ κρεμαστὸς καλούμενος κῆπος* bezeichnet. Ker Porter hat vermuthet, dass die Hügelmassen, welche man mit dem Namen Kasr oder Kassr bezeichnet, den Unterbau zu diesen Gärten gebildet haben. Vgl. W. S. W. Vaux Niniveh und Persepolis S. 144 (deutsch Uebers.).

3) Diodor II, 10: *πλῆρες ἦν παντοδαπῶν δένδρων τῶν δυναμένων κατά τε τὸ μέγεθος καὶ τὴν ἄλλην χάριν τοὺς θεωμένους ψυχαγωγῆσαι.* Iosephus schreibt die Herstellung dieser Gärten dem Nebukadnezar zu (Antiquitt. X, 11 sqq.). Vgl. d. Fragm. histor. Graec Tom. II p. 417 (ed. Müller). J. Raimond zu J. C. Rich Voyage aux ruines de Babylone p. 61 glaubt die Stelle genau bestimmt zu haben, wo sich diese Gärten befanden.

4) Unter den öffentlichen Gebäuden der Stadt wird unter der Regierung des Darius auch ein Schatzhaus mit einem Archive oder einer Kanzlei erwähnt (Esra V, 17. VI, 1: »in der

Zur Zeit Alexanders muss die Stadt mit ihren beiden Residenzpalästen, dem älteren und dem jüngeren, noch in gutem Zustande gewesen sein, da er dieselbe zur Residenz seines grossen asiatischen Reiches erkoren hatte [1]). Gewiss würde er dieselbe noch mit vielen grossen und prächtigen Bauwerken ausgestattet haben, da der ungeheure Raum innerhalb des Mauerringes niemals ganz mit Wohnhäusern besetzt worden war.

Wie waren nun aber die Wege in den geraden Strassen Babylons beschaffen? In den Städten des Orients wurden von den frühesten Zeiten ab bis nahe an Christi Geburt die Strassen überhaupt nicht gepflastert, wie bereits oben bemerkt worden ist. Wohl aber mögen dieselben, namentlich in den grossen Residenzen, gut planirt worden sein [2]). Das Pflastern wurde auch nicht in gleicher Weise für nöthig befunden, wie in unseren Städten, da bespannte Lastwagen nicht in den Strassen auf- und abfuhren. Die in die Stadt zu bringenden Lasten wurden wie noch gegenwärtig theils durch Lastthiere (Kameele, Esel, Maulthiere), theils durch Menschen herbeigeschafft. Auch findet in Assyrien und Babylonien Regen nur selten Statt und erstreckt sich nur auf kurze Zeit. Daher die Strassen auch ohne Steinpflaster leicht in gutem Stande erhalten werden konnten und das Gehen jedenfalls nicht so unbehaglich war, wie auf unserm oft schlechten Strassenpflaster. Dagegen mochte der Staub bei der anhaltenden trocknen Witterung und bei wehenden Winden oft lästig werden. Ueber die gepflasterten Strassen zu Jerusalem und Antiochia, sowie über die gepflasterten oder auch mit Steinplatten bedeckten freien Plätze und Zugänge zu grossen Tempeln und Residenzpalästen ist bereits oben bei der Beleuchtung der Strassen überhaupt gehandelt worden [3]). Wir könnten nun auch noch fragen, waren die Strassen Babylons wie die der späteren orientalischen Städte, Seleukia am Tigris, Antiochia am Orontes, Alexandria und noch später Palmyra, bereits mit Säulenhallen ausgestattet, um wie anderwärts zum Handelsverkehr, zu Promenaden, zum Schutz gegen Sonne und Staub zu dienen? Die geraden und gewiss auch breiten Strassen der Stadt müssten sich wohl gut dazu geeignet haben. Allein da Babylons Burg und Paläste, Tempel und Häuser aus ge-

Kanzlei im Schatzhause des Königs, die zu Babel lag).» — Unter den Handelsproducten, welche in runden Schiffen den Euphrat passirten, waren Palmöl und Sesamöl ein bedeutender Artikel. Herodot I, 194. Zu einem Lager dieser Producte waren Magazine erforderlich.

1) Vgl. W. Vincent The voyage of Nearchus p. 470 f. (Lond. 1797).

2) Merkwürdig ist, dass noch gegenwärtig in manchen grossen Städten Süd-Amerika's die Strassen kein Pflaster haben, wie die zu Buenos Ayres. Skogman Erdumseglung der schwed. Fregatte Eugenie, übers. v. Ant. v. Etzel, Bd. I S. 60 bemerkt: „Die Strassen entbehren hier gänzlich des Steinpflasters und sind nach einem stärkeren Regen immer eine Zeit hindurch unbehaglich“ u. s. w.

3) So bemerkt Layard Niniveh und seine Ueberreste S. 255 (deutsch) von einem Eingange „Das Pflaster bildete eine einzige Platte, die sehr zierlich mit Blumenfiguren, welche dem Lotos ähnlich, und mit anderen Ornamenten geschmückt war.“

brannten oder getrockneten Lehmsteinen bestanden, mithin Bruchsteine ein seltenes und kostspieliges Material waren, so ist wenigstens an steinerne Säulen, wie in den genannten Städten, hier nicht zu denken. Auch hat man bei den bisherigen Ausgrabungen keine massiven Werkstücke oder Fragmente von steinernen Säulen entdeckt. Nun hätte man zwar auch aus etwas gebogenen Lehmsteinen Säulen aufrichten und mit Tünche oder Asphalt überziehen können: allein davon findet sich bei den Alten keine Spur. Die Säulen im Innern grosser Prachtsäle in den Palästen bestanden aus Palmenstämmen, indem sich diese wegen ihrer glatten Rundung ganz besonders dazu eigneten. Wenn demnach Säulenhallen in den Strassen existirt hätten, so würden die Säulen derselben wohl nur aus diesem Holze bestanden haben. Dieselben würden aber natürlich in dem langen Zeitraume unter dem Schutte völlig zerstört und zu Staube geworden sein [1]). Wir dürfen aber mit ziemlicher Gewissheit annehmen, dass Assyrien und Babylonien noch keine Säulenstrassen hatten, diese vielmehr eine eigenthümliche Decoration der späteren syrischen Städte waren, in welchen sie fast überall existirten, wie zahlreiche Ueberreste bezeugen.

§. 30.

Die drei und vier Stock hohen Wohnhäuser waren sowohl in Babylon als in Niniveh nur aus getrockneten oder gebrannten Lehmsteinen (*ὀπτῆς πλίνθου*) aufgeführt [2]), so dass nur Decke und Dach aus Holzwerk bestanden, wie bereits bemerkt worden ist. Nach Strabon's Angabe wurde bei dem Häuserbau in diesen Regionen auch Palmbaumholz mit in Anwendung gebracht (*ἐκ φοινικίκων ξύλων*). Da selbst die ungeheuren Residenz-Paläste der Herrscher nur aus diesem Erdmaterial construirt waren, wie Herodot, Diodor und Strabon einstimmig berichten [3]) und wie die neuesten Resultate der Ausgrabungen hinreichend beweisen, so lässt sich annehmen, dass hier niemals Privathäuser aus Bruchsteinen hergestellt worden sind. Eben so wenig findet sich eine Spur, dass Privatwohnungen aus Holzgefüge mit Aus-

1) Wo aber Gebäude durch Feuer zerstört wurden, da haben sich natürlich im Schutte Holzkohlen erhalten, wie solche Botta in den Ruinen von Niniveh gefunden hat. Vgl. W. S. W. Vaux l. c. S. 152.

2) Herodot I, 180: *ἐὸν πλῆρες οἰκιέων τριωρόφων καὶ τετρωρόφων κτλ.* J. C. Rich Voyage aux ruines de Babylone p. 147 hat angenommen, dass die Häuser Babylons im Allgemeinen klein waren (que les maisons etaient généralement petites); allein dies hat schon J. Raimond in einer Anmerkung zu dieser Stelle (p. 148) hinreichend widerlegt. Die Reichen hatten gewiss grosse, stattliche, die Unbemittelten kleinere Wohnhäuser. Die Hauptstrassen waren wohl nur mit ansehnlichen Häusern besetzt.

3) Herodot I, 179 ff. Diodor. II, 8. 9. Strabon XVI, 1, 739 Cas. In den Werken von Botta und Flandin, von Layard, von Vaux, sowie schon früher von Rich, Ker Porter u. A. ist vielfach hierüber gehandelt worden und es bedarf hier keiner besonderen Nachweisung.

füllung von Lehmsteinen aufgeführt wurden. Die einmal herkömmliche, einfachste, wohlfeilste und doch durch die starken Wände dauerhafte Bauart war die aus Lehmsteinen, unseren Wellerwänden entsprechend. Anderes brauchbares Material war in der Nähe schwer zu erhalten, und wenn auch die kurdischen Wald-Gebirge wenigstens den Bewohnern von Niniveh in nicht gar weiter Entfernung solches hätten liefern können, so blieb man doch bei der herkömmlichen Bauweise. Der Belusthurm, von welchem noch Ueberreste stehen, war jedoch aus Bruchsteinen construirt, sowie Botta von einem massiven Bauwerk zu Niniveh redet [1]). Ausserdem waren die starken und grossen, zur Bekleidung und Decoration der Wände dienenden, Alabasterplatten ein massives Material. Eine besondere Steinart zu massiven Bauwerken, sowie zu grossen plastischen Gebilden, wie zu dem grossen Stier mit Menschenhaupte, wird von Botta als mosulischer Gips bezeichnet [2]). — Zu den Decken und Dachstühlen grosser Paläste waren aber lange Balken erforderlich, welche die aus weiter Entfernung zu beschaffenden Cedern lieferten. Die Stämme der Palmbäume, welche in der Umgebung zu finden waren, dienten zu anderen Zwecken, namentlich zur Ornamental-Architektur. Die langen Cedernstämme, welche zur Decke und zum Dachgebalk grosser Paläste benutzt wurden, waren natürlich eine kostspielige Angelegenheit und konnten nur durch die Mittel reicher Herrscher beschafft werden. Sie mussten vom Libanon, Antilibanon und vom Taurus herbeigeholt werden. Zu weniger umfassenden und glänzenden Bauwerken bediente man sich späterhin auch der Cypressen-, Tannen- und Fichtenstämme. Dagegen wurden die Säulen in den Zimmern, Sälen und Hallen grosser Paläste aus den dazu vorzüglich geeigneten glattrunden Palm- und Dattelbaumstämmen hergestellt, welche mit Schilfrohr umlegt, dann mit dem vielseitig als Tünchwerk benutzten Asphalt überzogen und ausserdem mit Farbenschmuck ausgestattet wurden, wie Strabon und Diodoros bezeugen [3]). In den prächtigen Residenzpalästen wurden diese Säulen auch mit Goldblech überzogen, was bei der modernen Zimmerbeleuchtung durch viele helle Fenster einen zu grellen Glanz hervorbringen würde, in den matt beleuchteten Räumen orientalischer Paläste hingegen einen angenehmen Schimmer und lieblichen Anblick gewährte. In besonderen Fällen diente jedoch der Palmbaumstamm auch zum Deckengebälk, zu wel-

1) Vgl. I. C Rich Voyage aux ruines de Babylone, trad. p. J. Raimond p. 115. 131. W. S. W. Vaux Niniveh und Persepolis S. 153. Ueber das Verbindungsmaterial oder Cement vgl. Rich p. 173 f. Spätere Herrscher mögen wohl auch Bauwerke zu besonderen Zwecken aus Bruchsteinen hergestellt haben, wie ja die angegebene Brücke der Semiramis oder der Nitokris nur aus solchen bestehen konnte; allein dieses Material ist sicherlich am frühesten zu anderweitigen Gebäuden entführt worden, falls es nicht mit hohen Schuttmassen bedeckt war.

2) Vgl. Vaux l. c. S. 155. S. 157 wird bemerkt: „die Stiere seien die einzigen massiven Gipsmassen, die er gefunden, und diese allein hätten dem Wetter ausgesetzt werden können, ohne zu leiden."

3) Diodor. l. c. Strabon l. c.

chem Behufe derselbe jedenfalls behauen wurde, um die glatte Rundung zu entfernen [1]). Die Herstellung der Deckenbalken muss für Babylon stets eine kostspielige Sache gewesen sein. Denn, wie Strabon ausdrücklich berichtet, waren die Zimmer in den Privatgebäuden oder den gewöhnlichen Wohnhäusern wegen Mangel am Holze gewölbt (*καί οἱ οἶκοι καμαρωτοὶ πάντες διὰ τὴν ἀξυλίαν*), was auch anderweitig bestätigt wird [2]). Welcher Art diese Wölbung auch war, so viel leuchtet doch ein, dass die Decke nicht aus Holzwerk bestand. Die Wölbung war hier leicht ausführbar, da die Privathäuser zu Babylon und im Oriente überhaupt weit mehr aus kleinen Zimmern bestanden als aus grossen. Man liebte, wie noch gegenwärtig in Persien, mehr kleine Abtheilungen in grösserer Zahl, als grosse Räume in geringer Zahl. Bei den grossen Sälen der Residenzpaläste zu Babylon und Niniveh war natürlich eine Wölbung dieser Art nicht möglich [3]). Hier hatten zugleich die stattlichen Säulenreihen den Zweck, die ausgetäfelte, mit Gold und Elfenbein ausgeschmückte Decke zu tragen [4]). Strabon hat sich bei der Erwähnung jener *οἶκοι καμαρωτοὶ* so ausgedrückt, als rede er von seinem eigenen Zeitalter. Allein man darf annehmen, dass er zugleich die frühere schönere Zeit der Stadt mit im Sinne gehabt habe, da ja zu Strabons Zeit dieselbe längst in Verfall gekommen und durch das Aufblühen der Nachbarstädte Seleukia und Ktesiphon den grössten Theil ihrer Bewohner verloren hatte. Auch mochten bis dahin im Häuserbau wesentliche Veränderungen nicht eingetreten sein, am wenigsten in den Häusern der Unbemittelten [5]). — Die oberen Stockwerke der Häuser ruhten häufig an der Vorderfronte auf zwei, vier, je nach der Grösse auch wohl auf noch mehr Säulen, und die Zimmer dieser oberen Räume mögen wegen der hier besser abkühlenden Nachtluft zu Schlafzimmern benutzt worden sein, sowie das flache Dach des Hauses zum angenehmen Aufenthalte des Abends diente, um sich hier nach heisser Tagesgluth zu erfrischen [6]). Diese architektonische Einrichtung fand sowohl bei grossen Palästen als in Privathäusern Statt. So hatten die säulenreichen Paläste in Persien, eben so Salomons Palast auf

1) Strabon l. c. bemerkt, dass der Palmbaum nur zu *στύλαις* (Säulen) und zu *δοκοῖς* (Balken) benutzt wurde.

2) Layard Niniveh und seine Ueberreste (deutsch) S. 213 erwähnt in einen der Paläste zu Niniveh ein zehn Fuss hohes und eben so breites gewölbtes Zimmer.

3) Strabon XVI, 1, 739 Casaub. Vgl. Jul. Braun Gesch. d. Kunst Bd. I S. 184. 203 f. Die *σπάνις ὕλης* in Babylonien wird von Strabon mehrmals erwähnt. So XVI, 1, 741 Cas.

4) Vgl Jul. Braun l. c. S. 233.

5) Strabon XVI, 738 Cas. Auch noch Jahrhunderte nach Strabon's Zeit wölbte man im Oriente die Zimmer der Wohnhäuser. Ker Porter Reisen Th. II S. 221 (deutsche Uebers.): „Wir fanden hier die Ueberbleibsel einer einst sehr ansehnlichen Stadt, unter anderen noch ganze Reihen gewölbter Gemächer u. s. w. (von Artimata, Dustadscherd, der prächtigen Residenz des Khosru Purviz).

6) Vgl. A. H. Layard Niniveh und seine Ueberreste (deutsch) S. 255. A. Hirt Gesch. der Baukunst Bd. I S. 139. Jul. Braun Gesch. d. Kunst Bd. I S. 203 f.

Zion einen Oberbau, welcher von Säulen getragen wurde [1]). Auch den Aegyptern war diese Constructionsweise nicht unbekannt. Das kühnste und prachtvollste Architekturstück dieser Art ist in dem Palaste von Niniveh veranschaulicht, von welchem James Fergusson und nach ihm Layard eine Reconstruction versucht hat [2]). Dies ist der grosse Nimrud-Palast, ein Complex mehrerer zusammengefügter Bauwerke, welche wahrscheinlich nicht auf einmal, sondern nach und nach auf Betrieb und durch die Mittel auf einander folgender Herrscher hergestellt worden waren. Ein anderer glänzender Palast zu Niniveh muss der von Layard zu Kujjundschik aufgefundene gewesen sein, über welchen er Folgendes berichtet: „Die Ruinen gehörten offenbar einem vormaligen Palaste an, der sehr weitläufig und prächtig gewesen ist. Nach der Grösse der Platten und der Anzahl der Figuren zu schliessen, müssen die Mauerwände, als sie noch ganz und bemalt waren, was sie ursprünglich ohne Zweifel gewesen sind, ausserordentlich schön gewesen sein und die Dimensionen der Zimmer den Effect im Allgemeinen beträchtlich erhöhet haben.“ — — Die Lage der Ruinen beweist, dass dieses Gebäude zu seiner Zeit eins der wichtigsten von Niniveh war, so wie die Pracht seiner Ueberreste darauf schliessen lässt, dass diese Gebäude von einem der grössten Monarchen Assyriens errichtet worden waren [3]). Auf derselben Plattform scheinen jedoch mehrere Gebäude neben einander gestanden zu haben [4]).

Aeusserlich sowohl als innerlich hatten die Häuser zu Babylon und Niniveh, sowie in diesen Regionen überhaupt ein originelles und stattliches Ansehen, da die getrockneten oder gebrannten Lehmsteine mit Asphalt überzogen

1) Vgl. Layard Niniveh u. s. Ueberreste S. 202. Jul. Braun l. c. S. 416.

2) Diese Restauration befindet sich neben dem Titel des Foliowerkes von A. H. Layard Monum. of Niniveh Ser. II., wo ein Bauwerk restaurirt ist, welches an Kühnheit des Entwurfs, an Grösse der Dimensionen und Pracht in der Ausführung die meisten der uns bekannt gewordenen Prachtbauten der alten Welt überbietet. Natürlich kann dieser Palast nur als eine Architektur-Combination betrachtet werden, auf welche der Bestand der aufgefundenen Ueberreste geführt hat.

3) A. H. Layard Niniveh und seine Ueberreste (deutsch) S. 261.

4) Das Innere eines Palastes oder eines Palastsaales oder auch einer Tempelhalle mit der originellen Decoration durch colossale und kleinere Sculpturwerke sowie durch vielseitigen Farbenschmuck hat Layard neben dem Titel seines ersten Foliowerkes (Ser. I Of the monuments of Niniveh) bildlich veranschaulicht, welche Darstellung freilich grossentheils nur eine architektonische Conjectur oder Hypothese ist, wie er selber bemerkt (in der Erklärung zu plate II: the restoration of the ceeling is entirely conjectural). Allein Alles, was wir über die innere Ausstattung grosser prächtiger Räume (Zimmer, Säle, Hallen u. s. w.) assyrischer Gebäude wissen, lässt uns dieses Architekturstück als ein der Wirklichkeit entsprechendes gelungenes Analogon erkennen. Die aufgefundenen Ruinen und Ueberreste der Kunst lassen nur auf eine solche Construction des Innern schliessen. Vgl. die Erklärung zu plate II, wo er auch bemerkt: The selection and arrangement of the ornaments and colors are arbetrary, such have been chosen as appear to be most consistent with the taste of the Assyrians, as displayed in various parts of their edifices.

und so mit einer glänzenden Glasur bedeckt wurden, in welchem Industriezweige die Babylonier, Assyrier, Meder und Perser grosse Geschicklichkeit erlangt hatten, obwohl auch mit Gyps übertünchte Wände gefunden worden sind. Herodot bezeichnet den Fluss Is (Ἴς), welcher an einer Stadt desselben Namens vorüberströmte und sich in den Euphrat ergiesst, als die vorzüglichste Fundgrube des Asphaltes (θρόμβους ἀσφάλτου ἀναδιδοῖ πολλούς), und noch gegenwärtig wird dieses brauchbare Material hier und in den benachbarten Gegenden in Menge gefunden [1]). Eratosthenes und Strabon kannten noch andere Fundgruben und unterschieden zwei Arten, den babylonischen als den trockneren (ξηρά) und den susischen als den flüssigeren. Zu den assyrischen Bauwerken wurde der babylonische verwendet.

Dieselbe Decoration schmückte auch in der Regel die inneren Wände der Zimmer, welche noch überdiess mit schönen lebhaften Farben, insbesondere der blauen, rothen und schwarzen, bemalt wurden. Dieselben Farben hat man, wenn auch nur in matten verblichenen Ueberresten, auf den grau gewordenen Alabasterplatten, welche in den grösseren Palästen die inneren Wände zierten, wahrgenommen [2]). Layard bemerkt über die Zimmermalereien in einem der Paläste von Niniveh: „Die gemalten Verzierungen zeigen viel Fleiss und Grazie in der Anlage. Der assyrische Stier war oft porträtirt, bald mit, bald ohne Flügel. Ueber diesen Thieren befanden sich bezinnte Mauern, denen an den Burgen auf den Sculpturen ähnlich. Unter ihnen waren, eine Art von Karniess bildend, Vierecke und Kreise geschmackvoll arrangirt, so wie es auch nicht an anderen fleissig gearbeiteten Combinationen fehlte. Die vorgefundenen Farben zeigten Blau, Roth, Weiss, Gelb und Schwarz. Ob Grün in diesen Gebäuden gebraucht worden ist, möchte ich bezweifeln, denn das Grün an der unteren Loge schien mir eher von einer Zersetzung des Blau herzurühren. Der blassgelbe Grund, auf dem die Gemälde aufgetragen waren, glich den Tinten an den Mauern in Aegypten. Es ist aber auch möglich, dass das Weiss sich in diese Farbe verändert hatte [3]).“ Merkwürdig ist, dass wir bereits in diesen frühen Wandmalereien Architekturstücke finden, wie wir solche in zahlreichen Variationen aus den Wandgemälden von Pompeji und Herculanum kennen. So erwähnt Layard die Belagerung einer zwischen zwei Felsen liegenden und von Palmbäumen umgebenen Stadt, sowie in einer Procession zwei Modelle von kreisrunden Städten oder festen Plätzen getragen werden [4]). So wurden in den Triumph-

1) Herodot I, 179. Strabon XVI, 1, 743 Casaub. bemerkt: *γίγνεται δ'ἐν τῇ Βαβυλωνίᾳ καὶ ἄσφαλτος πολλὴ, περὶ ἧς Ἐρατοσθένης μὲν οὕτως εἴρηκεν· ὅτι ἡ μὲν ὑγρὰ, ἣν καλοῦσι νάφθαν, γίγνεται ἐν τῇ Σουσίδι, ἡ δὲ ξηρὰ δυναμένη πήττεσθαι ἐν τῇ Βαβυλωνίᾳ· ταύτης δ'ἐστὶν ἡ πηγὴ τοῦ Εὐφράτου πλησίον κτλ.*

2) Vgl. W. S. W. Vaux Niniveh und Persepolis (deutsch) S. 152. Jul. Braun Gesch. der Kunst Bd. I S. 203.

3) A. H. Layard Niniveh und seine Ueberreste (deutsch) S. 202.

4) Layard l. c. S. 260.

zügen zu Rom Gemälde von eroberten Städten und festen Plätzen mit zur Schau getragen [1]). — Auch fand Layard Zimmer, welche zweimal mit Gipstünche überzogen und zweimal bemalt waren. Der obere Anstrich liess sich von dem unteren ablösen, wenn man mit Behutsamkeit verfuhr, und die oberen Malereien unterschieden sich von den unteren [2]). Alabaster-Ornamente und Sculpturfragmente aus diesem Gestein, z. B. ein weiblicher Kopf aus Alabaster, wurden häufig gefunden, so dass eine vielseitige Alabaster-Decoration der Zimmer angenommen werden darf [3]).

Da hier der orientalische Luxus in jeder Hinsicht einen hohen Grad erreicht hatte, so lässt sich voraussetzen, dass das Innere der Häuser, die Wohnzimmer der Männer und Frauen, bequem und behaglich eingerichtet, mit weichen Divans, mit feinen Teppichen und anderem Mobiliar ausgestattet worden waren. Die zahlreichen Relief-Gebilde von Niniveh veranschaulichen die mannigfachsten Geräthschaften des Bedürfnisses und des Luxus, und die Babylonier haben gewiss den Bewohnern von Niniveh, bei welchen die höchste Pracht herrschte [4]), hierin nicht nachgestanden. Wir wissen ja auch, dass in Babylon selbst Gegenstände häuslicher Ausstattung angefertigt wurden, wie die grossen, prächtigen, figuren- und farbenreichen feinen Gewebe, welche unter dem Namen babylonischer Teppiche bekannt, grosse Berühmtheit erlangt hatten und von Bemittelten, namentlich von reichen und glanzliebenden Fürsten anderer Länder, gesucht und theuer bezahlt wurden [5]). Auch machten reiche Fürsten mit solchen Teppichen Geschenke, so wie noch gegenwärtig bei den arabischen Scheiks Geschenke mit kostbaren Teppichen die angenehmsten sind.

§. 30.

Was nun die Zahl, die Abtheilung und Anordnung und den Zusammenhang der Zimmer in den Privathäusern betrifft, so fehlen uns hierüber bei den alten Autoren genauere Nachrichten, abgesehen von einigen Andeutungen in den Büchern des alten Bundes, welche sich auf bewohnte Räume im obern Stock, auf ein Sommerzimmer und auf ein Zimmer im Innern des Hauses beziehen, welches den innersten, von anderen Gemächern umgebenen Raum

1) So liess Iul. Cäsar ein Gemälde der eroberten Stadt Massilia mit im Triumphe aufführen, was Cicero de officiis II, 8 tadelt (portari in triumpho Massiliam vidimus).

2) Layard l. c. S. 202.

3) Layard l. c. S. 213.

4) Vgl. Jul. Braun Gesch. d. Kunst Bd. I S. 233 f.

5) So wurde noch in der späteren Zeit zu Nearda, einer babylonischen, vom Euphrat fast ganz umströmten Stadt, die Webekunst stark betrieben, und dieselbe war hier eine ehrenvolle Beschäftigung. Iosephus Ant. Iud. XVIII, 9, 1: *ἡ δὲ μήτηρ προσέταξεν ἱστῶν μαθήσει ποιήσεως· οὐκ ὄντος ἀπρεποῦς τοῖς ἐπιχωρίοις, ὥστε τοὺς ἄνδρας ταλασιουργεῖν παρ' αὐτοῖς.* So soll sich ja selbst Sardanapalus mit dem Spinnen purpurgefärbter Wolle beschäftigt haben, was leicht zu glauben, da er männlichen, mit Kraftäusserungen verbundenen Beschäftigungen abhold war.

umfasste, alles Einrichtungen, welche bei den Israeliten und Assyriern einander ähnlich waren. Die neuesten Ausgrabungen verbreiten mehr Licht über die Anordnung und architectonische Gliederung der grossen Residenzpaläste der Herrscher, als über die Wohnhäuser der grossen Masse von Einwohnern. Einige Analogieen lassen sich jedoch annehmen. — In dem Nordwestpalaste hatte Layard ziemlich das ganze Gebäude durchforscht und achtundzwanzig, mit Alabasterplatten an den Wänden belegte Zimmer entdeckt. Er gelangte stets aus einem in das andere [1]). Auch war ein gewisser Grad von Symmetrie in der Anordnung derselben nicht zu verkennen [2]), und eine astrologische Berücksichtigung der Himmelsgegend scheint stets bei der ersten Anlage Statt gefunden zu haben. — In dem grossen Palaste zu Kujjundschik (gegenwärtiger Name des Ortes), welcher den Sanherib (Sennacherib) angehört haben soll, hat Layard nicht weniger als einundsiebzig Hallen, Zimmer und Durchgänge geöffnet, deren Wände fast ohne Ausnahme mit Alabasterplatten getäfelt waren [3]). Die Zimmer waren lang und schmal. In den von dem Herrn Botta geleiteten Ausgrabungen zu Khorsabad fand Layard zwar einen ähnlichen Bauplan als zu Nimrud, allein die Durchgänge waren enger und die Zimmer nicht so gross. Dagegen waren die verwendeten Platten höher und weniger breit [4]). Wir dürfen aus diesem Allen folgern, dass auch die Privathäuser mehr aus zahlreichen kleinen, namentlich langen und schmalen Zimmern bestanden haben, als aus wenigen grossen [5]), abgesehen von einem Saale, welchen beträchtliche Wohnhäuser eben so wie die Residenzpaläste hatten, nur nicht von gleicher Grösse und Ausstattung.

Wollen wir nun aus der Einrichtung und Anordnung der Zimmer in den grossen Palästen, so weit uns die Ausgrabungen dieselben erkennen lassen, Folgerungen ziehen, so bestanden die unteren Wohnzimmer eines stattlichen,

1) Niniveh und seine Ueberreste (deutsch) S. 197.

2) Layard bemerkt l. c. S. 202: „Es ist wahrscheinlich, dass vier ähnliche Gruppen von Zimmern den vier Cardinalpuncten (den vier Himmelsgegenden) gegenüber da waren.

3) Layard Niniveh und Babylon S. 446 ff. (deutsch von Zenker).

4) Layard Niniveh und seine Ueberreste S. 84. Derselbe, Niniveh und Babylon S. 489 (deutsch), vergleicht den Tempel zu Ierusalem, welchen Salomon erbaute, mit den Palästen von Niniveh und bemerkt: „Die Gemächer, mit Ausnahme des Allerheiligsten, waren sehr klein und das grösste nur 7 Ellen breit. — — Die kleinen Zimmer scheinen rings um ein grosses mittleres Gemach gelegen zu haben, welches das Allerheiligste genannt wurde, und die ganze Anordnung entsprach so den Hallen und den um diese herumliegenden Zimmern zu Nimrud, Khorsabad und Kujjundschik." Belehrend ist in dieser Beziehung auch das Werk von Fergusson The Palaces of Niniveh and Persepolis restored, auf welches Layard oft Rücksicht genommen hat. Ein neueres Werk ist von Ioseph Bonomi Niniveh and its Palaces. Lond. 1857 (ed III.), welcher p. 89 u. 98 auch einige Grundrisse mitgetheilt hat. Vgl. Journal of a tour from Oroomiah to Mosul through the Koordish mountains and a visit to the ruins of Niniveh by Iust. Perkins im Journal of the American Oriental Society vol. II Art. 4 p. 71 sqq.

5) Vgl. Layard Niniveh und seine Ueberreste S. 249. 253.

geräumigen Privathauses zunächst in einer Säulengallerie oder in einem säulenumstellten Saale, an welchen sich schmale Nebenzimmer, Kammern, Gänge u. s. w., und an diese wiederum Säulenhallen von kleinerer Dimension anreihten. Nach der allgemeinen orientalischen Sitte war auch hier die eigentliche Wohnung des Hausherrn und seiner Familie von vielen kleinen Piecen umgeben und nicht so leicht zugänglich wie in unseren europäischen Häusern. Die orientalische Familienwohnung bildete mehr oder weniger den im alten Testament oft erwähnten μυχός, d. h. einen inneren verborgenen Raum. Die oberen Räume, die Zimmer des zweiten Stockes, hatten wohl in den meisten Fällen die erwähnte Anordnung, nämlich an der Hauptfacade zwei oder vier Säulen in der Vorderfronte, doch mochten solche Häuser stets zu den ansehnlicheren gehören, während unbemittelte Stadtbewohner wohl nur einstokkige Häuser hatten, welche sich nicht in den lebhaften Hauptstrassen, sondern in den weniger frequenten Nebengassen befanden. In diesen letzteren mochte das Hauptzimmer im Parterre der gemeinschaftliche Aufenthaltsort der ganzen Familie sein und hier mochten alle häuslichen Beschäftigungen vorgenommen werden. Ein solches Haus entsprach ganz der Einrichtung eines Zeltes, welches ebenfalls aus einem Hauptzimmer und mehreren kleineren Seitengemächern bestand, und welches mit dieser Einrichtung noch gegenwärtig bei den zahlreichen Nomaden-Stämmen zwischen dem Euphrat und Tigris in Mesopotanien, in den kurdischen Gebirgen, in Arabien und in Afrika gefunden wird.

In den grossen Residenzpalästen bestanden die Treppen, welche die oberen Stockwerke mit den unteren verbanden, aus breiten Alabasterstufen, wie solche von Layard in den aufgefundenen Ueberresten der Paläste von Niniveh entdeckt worden sind [1]). Dass der Alabaster in sehr starken Platten gebrochen werden konnte, zeigen die ziemlich starken Wandplatten. Die originellste und grossartigste Decoration, waren die colossalen Gestalten nicht blos an den äusseren, sondern auch an den inneren Eingängen, Portalen und Thüren, beflügelte Stiere, Löwen, Gestalten mit Menschen- und Adlerkopfe, auch gigantische Menschen-Figuren, Priester oder Gottheiten mit symbolischen Gegenständen in den Händen, symbolische Thürwächter, welche wohl dem Eintretenden als Emblem der höchsten Gewalt Respect einzuflössen vermochten [2]). In den an einander stossenden Zimmern und Gemächern mögen

1) Niniveh und Babylon (deutsch von Zenker) S. 456.

2) Layard ibid. S. 449. Und Derselbe Niniveh und seine Ueberreste (deutsch von Meissner) S. 248 und 249 bemerkt: „Sobald wir durch den von ihnen (den gelben Stieren gebildeten Eingang gekommen sind, treten wir in ein von adlerköpfigen Figuren umgebenes Gemach: an dem einen Ende befindet sich ein von zwei Priestern oder Gott-) heiten bewachtes Thor, und in der Mitte ein anderes Portal, an welchem zwei geflügelte Stiere stehen." Derselbe, Populär. Bericht über die Ausgrabungen von Niniveh (deutsch) S. 151: „den südlichen Eingang bildete ein geflügeltes Löwenpaar." S. 152: „Zwischen den beiden Löwen befanden sich ein Paar liegende Sphinxe" u. s. w. Die Colosalität dieser

oft grosse Vorhänge aus schweren buntfarbigen babylonischen Geweben die Stelle der Thüren vertreten haben, wie dies ja auch in den späteren Residenzpalästen und selbst in den Palästen Roms und Constantinopels noch der Fall war.

Die Dächer der Häuser waren bekanntlich im Oriente überhaupt seit den ältesten Zeiten flach, wie noch gegenwärtig, und gestatteten des Morgens und Abends nach der Hitze des Tages einen angenehmen Aufenthalt, wie schon bemerkt worden ist[1]). Aus welchem Material und in welcher Weise waren nun aber die Dächer der assyrischen Häuser construirt? Eine auffallende Angabe Strabons könnte uns leicht zu einer unrichtigen Auffassung verleiten. Dieser Geograph berichtet nämlich, dass die Häuser Babylons überhaupt keine Dächer gehabt haben, oder dass die Babylonier von eigentlichen Dächern keinen Gebrauch gemacht haben, weil es in ihrem Lande nicht regne (*κεράμῳ δ'οὐ χρῶνται οὐδὲ γὰρ κατομβροῦνται*). Wie war nun der oberste Theil des Hauses, der dasselbe gegen den Himmel abschliessende Raum, beschaffen[2])? Will man nun mit Beziehung auf die oben erwähnten *οἶκοι καμαρωτοὶ* die Bemerkung dieses Geographen festhalten und zugleich auf die früheren Jahrhunderte vor ihm anwenden, so kommt man zu einer auffallenden Folgerung. Die Worte, sie haben kein Ziegeldach, würde an sich nichts beweisen, da Dächer aus anderen Stoffen vorhanden gewesen sein können. Allein der Zusatz, „weil sie keinen Regen haben," lässt folgern, dass sie eine Bedachung überhaupt nicht nöthig hatten. So müsste man denn wohl annehmen, dass die oberen Zimmer in mehrstöckigen Häusern ebenfalls *οἶκοι καμαρωτοὶ* waren und dieselben ohne weitere Schutzdecke kuppelförmig in die freie Luft hinausragten. Allein Strabons Worte dürfen nicht so aufgefasst werden, als wenn dies die gemeinsame Bauart der Häuser gewesen sei. Wohl aber scheint eine solche Construction bei ganz einfachen Wohnhäusern unbemittelter, besonders in den *κῶμαι* der Landbewohner oft vorgekommen zu sein, was

Steinmassen ist eben so bewundernswürdig als die sorgfältige Technik in der Bearbeitung, wenn auch die Naturwahrheit, Idealität und Schönheit nicht in dem Grade zu finden sind, wie in den plastischen Werken der Griechen während des classischen Zeitalters der Kunstbildung

1) Einige assyrische Dachformen hat Herm. Weiss Kostümkunde. Abth. I S. 228 bildlich dargestellt Den Aufenthalt und Verkehr auf dem flachen Dache eines orientalischen Hauses findet man bildlich veranschaulicht in Fr. Parrots Reise zum Ararat Th. I Taf. zu S. 126 (Berl. 1834).

2) Strabon XVI, 1, 739 Cas. *Ὁ κέραμος* bezeichnet auch anderwärts, namentlich bei den späteren Autoren das Dach, eigentlich das Ziegeldach, dann auch das Dach überhaupt. So Plutarch Apophthegm. divers. Lacon. c. 35. Eben so in Plutarchs Quaest. Rom. c. 5 p. 238 ed. stereot., Auch im Nov. Test. evang. Luc. p. 109 ed. H. Stephani (Lut. Par. 1550): *ἀναβάντες ἐπὶ τὸ δῶμα δια τῶν κεράμων καθῆκαν αὐτὸν*, wo der Pluralis *οἱ κέραμοι* gebraucht worden ist. So hatte Demetrios Skepsios in Beziehung auf Ilion im Zustande, wie es zu seiner Zeit war, berichtet, dass es keine Ziegeldächer gehabt habe (*ὥστε μηδὲ κεραμωτὰς ἔχειν τὰς στέγας.* Strabon XIII, p. 549 Casaub).

durch Analogieen bestätigt wird, oder die οἶκοι καμαρωτοὶ haben ein einfaches Dach aus festgestampfter Erde, gleichsam ein Estrichdach gehabt, welche eigentlich kein Dach, sondern eine einfache Decke war, was noch gegenwärtig bei den Bewohnern griechischer Inseln vorkommt [1]). So redet auch Diodoros von einer eigenthümlichen Bedachung der Häuser in den Dörfern der Paropamisadae [2]). Bei grossen Häusern in den Hauptstädten ist aber gewiss jene dachlose Kuppelconstruction gar nicht vorgekommen und war diese wohl auch bei Gebäuden von grösserem Umfange nicht leicht ausführbar. Hier muss man das gewöhnliche altorientalische flache Dach voraussetzen, welches je nach dem Zeitalter, der Stadt und den Mitteln des Besitzers auf verschiedene Weise hergestellt wurde, entweder aus Holzgetäfel mit irgend einem wasserdichten, festen als Estrich dienenden Stoffe überzogen, oder aus dünnen Steinplatten, dem Vorbilde der späteren Marmorziegel, oder aus Erz-

1) So bemerkt W. J. Hamilton Reisen u. s. w. Bd. I S. 403 (Uebers.) über die Häuser der Stadt Sevri Hissar in Kleinasien, dass sie alle flache Dächer haben, und da sie mit hartem Lehm bedeckt sind, kaum von dem Boden des umliegenden Landes unterschieden werden können. So berichtet Prokesch von Osten Denkw. aus dem Orient Bd. I S. 57 in Beziehung auf die Stadt der Insel Sira: „Die Häuser aus Stein, geweisst, ohne Dach, mit gestampfter Erde flach gedeckt, geben dem Ganzen die Ansicht von Verheerung und Ruinen.“ Eben so I, 543 von den Häusern der Stadt Milo auf der Insel desselben Namens (d. alten Insel Melos): „Milo ist ganz auf die Art wie Sira gebaut, eine Ummauerung für Schweine, neben denen auch Menschen leben. Obwohl steil und hoch gelegen, waren die Strassen, oder besser zu sagen, die Gruben zwischen den Häusern, voll Koth. — Wir eilten nach der Spitze des Hügels, welcher die Stadt umgiebt und krönt, und von Dach zu Dach gehend (die Häuser haben auch hier flach gestampfte Erde zur Bedeckung, so dass man oben gleichsam Hunderte von Tennen und nirgends die Spur eines Hauses sieht) setzten wir uns endlich neben die Glocken des Kirchleins, welches der höchste Punct der Stadt ist.“ Bd. II S. 189 nennt er dieselben Häuser von Milo hellgeweisste Vierecke ohne Dach. So hat das Dörfchen Kincla unter den skironischen Felsen nahe am Isthmos des Peloponnesos Häuser mit Terrassen anstatt der Dächer. Bd. II S. 331. So haben die Häuser von Megara Terrassen-Dächer. Ebendaselbst Bd. II, 342. Und nun endlich Analogieen von gewölbten Häusern ohne eigentliches Dach, also ganz die οἶκοι καμαρωτοί des Strabon: L. Ross Reisen auf den Inseln des ägäischen Meeres Bd. I S. 57: „Mit Hülfe dieses Materials (der mit Kalk vermischten Puzzolanerde) überwölbt man Häuser und versieht sie dann entweder mit einem flachen Dache, oder man lässt die Form der Wölbung auch nach aussen erscheinen, wo dann ein Haus z. B. von fünf Zimmern eben so viele gewölbte Dächer in verschiedenen Richtungen neben einander hat, was einen höchst seltsamen Anblick giebt.“ Ueber gestampfte Dächer auf der Insel Andro (Andros) bemerkt Fiedler Reise durch alle Theile Griechenl. II, 215: „zum Dach legt man junge Stämme Cypressenholz quer über, über diese Rohr (arundo, donax) der grösseren Art, und auf dieses wird thonigte Erde gestampft, bis alles wasserdicht ist.“

2) Diodor. XVII, 82: ἡ πλείστη δὲ πεδιὰς οὖσα καὶ ἄξυλος πολλαῖς κώμαις διείληπται· αὗται δὲ τὰς τῶν οἰκιῶν στέγας ἔχουσιν ἐκ πλίνθων εἰς ὀξὺ συνηγμένων ἐχούσας καμάραν· κατὰ δὲ μέσην τὴν ὀροφὴν ἀπολελειμμένης διαυγείας, διὰ ταύτης ὁ καπνὸς ἐκφέρεται, καὶ πανταχόθεν τῆς οἰκοδομίας περιεχούσης οἱ κατοικοῦντες πολλῆς σκέπης τυγχάνουσιν. Hier ist also ebenfalls von einer gewölbeartig aufsteigenden Bedachung die Rede und zwar oben mit einer Oeffnung zur Einlassung des Tageslichtes und zur Abführung des Rauches.

platten, welche später in den Palästen der Herrscher mit Silber und Gold überzogen wurden. Uebrigens dürfen wir nicht behaupten, dass uns jede Art von Bedachung von der Hütte bis zum Palaste seit den ältesten Zeiten bis auf das Ziegeldach des Strabon bekannt geworden sei [1]). Auch darf man der vielseitigen Industrie der Bewohner von Babylon und Niniveh, sowie der Assyrier, Babylonier, Meder und Perser überhaupt in Betreff einer zweckmässigen Bedachung ihrer Wohnhäuser nicht zu wenig zutrauen. Nach der drückenden Tageshitze bot am Abende das Dach, wie schon bemerkt, den angenehmsten erfrischenden Aufenthalt für die Hausbewohner dar und eben desshalb bildete das Dach eine ebene Fläche, welche entweder gar keine oder eine sehr geringe Neigung hatte und ringsherum mit einer Einfassung, einer Gallerie versehen, auch mit Pflanzen und Blumen ausgestattet war. Wir ersehen aber aus der Mittheilung des Strabon, dass zu seiner Zeit bereits Dächer aus gebranntem Lehm oder Thon-Ziegeln in verschiedenen asiatischen und europäischen Ländern in Gebrauch gekommen waren. In einigen Ländern zählt Strabon Ziegeldächer mit zu den Beweisen einer bereits vorgerückten Cultur, wie im asiatischen Iberien [2]).

§. 31.

Dass die grossen Paläste stattliche Eingänge mit compacten, wohldecorirten Thürflügeln hatten, versteht sich von selbst und ist durch die neuesten Ausgrabungen erwiesen [3]). An beiden Seiten des Einganges standen plastische Thiergestalten als symbolische Wächter, von welchen mehrere zu Tage gefördert worden sind. Schmale Gänge standen mit verschiedenen Zimmern in Verbindung. Der Palast zu Kujundschik zeichnete sich durch eine Halle von grossem Umfange aus, um welche sich ringsherum Zimmer befanden [4]). Die Reinlichkeit betreffend waren verschiedene Einrichtungen getroffen. So

1) Strabons *κέραμος* bedeutet seiner ursprünglichen Bedeutung nach nur ein Ziegeldach, und wenn es dann bisweilen für Dach überhaupt genommen worden ist, so war dies eine der ursprünglichen Bedeutung nicht entsprechende Uebertragung.

2) Strabon XI c. 3 §. 1 p. 499 Cas.: *καὶ δὴ καὶ ἥ γε Ἰβηρία — — — καὶ οἰκεῖται καλῶς τὸ πλέον πόλεσί τε καὶ ἐποικίοις, ὥστε καὶ κεραμωτὰς εἶναι στέγας καὶ ἀρχιτεκτονικὴν τὴν τῶν οἰκήσεων κατασκευὴν καὶ ἀγορὰς καὶ τἄλλα κοινά.*

3) Die Thüren gewöhnlicher Wohnhäuser wurden wie die Wände oder Lehmziegel ebenfalls mit Asphalt überzogen. Strabon XVI 1 739 Cas. *τὰς δὲ θύρας ἀσφάλτῳ (ἀλείφοντες).*

4) A. H. Layard Niniveh und Babylon (deutsch) S. 81 bemerkt: „Die vier Seiten der – beschriebenen Halle waren nun durchsucht. An jeder Seite befand sich in der Mitte ein grosser Eingang, der von kolossalen Stieren mit Menschenköpfen bewacht war. Diese prächtige Halle war nicht weniger als 124 Fuss lang und 90 Fuss breit. — Sie scheint ein Centrum gebildet zu haben, um welches ringsherum die hauptsächlichsten Zimmer in diesem Theile des Palastes gruppirt waren. Die Wände waren vollständig mit höchst sorgsam gearbeiteten und vollendeten Sculpturen bedeckt.“ Dann weiterhin: „Dies war der Eingang in eine breite und geräumige Gallerie von etwa 218 Fuss Länge und 25 Fuss Breite“ u. s. w.

hatten in den grösseren Palästen die einzelnen Zimmer und Säle im Parterre ihre besonderen Abzugskanäle, welche sich in einem Hauptkanale vereinigten. Wenigstens hat A. H. Layard entdeckt, dass in dem älteren Palaste zu Nimrud fast unter jedem Zimmer ein Abzugscanal existirte. Derselbe war durch eine kreisrunde Röhre mit dem Fussboden verbunden, zu welcher Röhre gewöhnlich ein in einer der Ecken des Zimmers durch eine Pflasterungsplatte gehendes Loch führte. Diese Röhren vereinigten sich sämmtlich mit einem Hauptkanale, der unter der grossen Halle (Y Plan III) fortlief und sich von hier aus in den ursprünglich am Fusse des Hügels hinströmenden Fluss mündete [1]). Dass so kostspielige Vorrichtungen nur bei grossen Palästen Statt fanden, versteht sich von selbst. In den gewöhnlichen Wohnhäusern und kleineren Gebäuden wird man sich mit einfacheren Abzugswegen begnügt haben. Die Nähe des Euphrats und des Tigris erleichterten hier jede Einrichtung, dieser Art, eben so wie die Tiber zu Rom vermittelst der cloaca maxima. —

Wahrscheinlich hatten grössere Wohnhäuser zu Ninivch und Babylon und in den benachbarten Städten bereits im Alterthume einige unterirdische Zimmer, um sich hier gegen die glühende Luft der Sommertage noch besser zu schützen, als es in den oberen Räumen möglich war. So sind gegenwärtig die Häuser der Stadt Mosul und Baghdad mit unterirdischen Gemächern versehen, in welchen die Einwohner während der Sommermonate den Tag zubringen. Dieselben sind freilich nicht selten feucht und der Gesundheit nicht zuträglich, dennoch werden sie als willkommener Zufluchtsort gegen die unerträgliche Hitze betrachtet, bei welcher es kaum möglich ist, sich in einem der oberen Zimmer aufzuhalten [2]). Die Ausgrabungen zu Niniveh und zu Babylon haben zahlreiche unterirdische Gemächer und Gänge nachgewiesen, welche nicht etwa erst durch Verschüttung entstanden, sondern gleich in ihrer ersten Anlage als solche hergestellt worden sind. Die Herstellung dieser unterirdischen Räume wurde dadurch erleichtert, dass die Assyrier, wenn sie ein beträchtliches Gebäude aufführen wollten, zunächst eine Plattform, ein Plateau, d. h. eine Erhöhung aus solidem Material, aus Backsteinen oder an der Sonne getrockneten Lehmsteinen von etwa 30—40 Fuss Höhe über dem Niveau des Bodens herstellten. Dies war das Fundament des Bauwerkes, bei dessen Grundlegung sogleich auf unterirdische Gemächer und Gänge Rücksicht genommen werden konnte. Daher die Ueberreste grosser Paläste auf solchen Fundamenten liegen und eben dadurch, sowie durch später angewehten Wüstensand beträchtliche Hügel bilden. Daher das Areal von Niniveh und Babylon aus grösseren und kleineren Hügeln besteht [3]). —

Der Fussboden der Zimmer in den grossen Palästen war mit schönen Alabasterplatten belegt, unter welchen sich eine dünne Lage von Bitumen

1) Layard Niniveh und seine Ueberreste S. 326 (übers. von N. N. W. Meissner).
2) Layard Niniveh und seine Ueberreste (deutsch) S. 81.
3) Vgl. Layard l. c. S. 252.

durch das ganze Zimmer hinzog, theils wohl um die Feuchtigkeit abzuhalten, theils um eine festere und gleichmässige Lage der Platten zu erzielen. Diese Alabasterplatten waren theils mit Inschriften (Keilschrift) theils mit genealogischen Angaben über den König ausgestattet. Hier mochten zugleich in herkömmlicher Weise die wichtigsten Ereignisse seiner Regierung aufgezeichnet sein. In andern Zimmern bestand der Fussboden auch aus gebrannten Lehmsteinen, welche mit Bitumen überzogen ebenfalls kurze Aufschriften enthielten. Diese Backsteine waren doppelt, einer über den andern gelegt. Zwischen und unter den Reihen derselben befand sich eine dünne Lage von Sand, wahrscheinlich desshalb, um alle Feuchtigkeit fern zu halten [1]). —

Ueber die äussere Verzierung der babylonischen Häuser lässt sich nur angeben, dass die Wände mit glänzendem Asphalt überzogen und mit Figuren ausgestattet waren, wie bereits bemerkt worden ist. Ausserdem wurde Farbenschmuck zur Verschönerung benutzt. Wie in den grossen Palästen von Babylon und Niniveh Colossalität der Massen und eine ziemlich gleichmässige Decoration der verschiedenen Räume als Hauptmomente erscheinen, während die künstlerische Form der Gebilde, sowie die architektonische Gliederung des Ganzen noch in ihrer Entwickelung begriffen auf den ersten Stufen der Kunst stehen, so scheinen auch in der Architektur und Ausstattung der Wohnhäuser das Compacte und Massenhafte, die Zahl der Zimmer und verschiedenen Räume und die Wiederholung einer und derselben Decorationsweise die wichtigsten Bedingungen gewesen zu sein. Alles entsprach jedoch dem Charakter, der Cultur und der Landessitte des Volkes sowie dem Klima. Ausserdem musste sich die Architectur der Qualität des Baumaterials fügen, da eine grosse Auswahl nicht zu Gebote stand. Dasselbe Verhältniss fand in Beziehung auf die Decoration der Zimmerwände durch Alabasterplatten mit schönen Reliefgebilden Statt. Alabaster war in Masse zu haben und liess sich zu Reliefgebilden noch schöner verarbeiten als Marmor [2]).

Noch so manchem Zweifel unterliegt die so oft besprochene Frage, auf welche Weise das Tageslicht in die Zimmer gelangt sei, und es bleibt schwierig, zur völligen Klarheit hierüber zu gelangen, da man voraussetzen sollte, dass der erfinderische Menschengeist auch in dieser Beziehung schon früh das Zweckmässige, Luft- und Lichtöffnungen, gefunden haben müsse. Zieht man aber die Neigung zur Abgeschlossenheit und unbelauschten Sicherheit in der eigenen Wohnung bei den Orientalen der alten und neueren Zeit

1) Vgl. A. H. Layard Niniveh und seine Ueberreste (deutsch) S. 326. 327.

2) Die Qualität dieser Reliefgebilde hat Layard in allen s. Schriften, auch in dem „Populären Bericht über die Ausgrabungen von Niniveh“ (deutsch v. Meissner) beleuchtet u. Abbildungen beigegeben. Eben so Botta und Flandin in ihrem grossen Werke, aus vier Folianten bestehend; ausserdem sind dieselben in einer ziemlichen Anzahl kleinerer Schriften, wie W. S. W. Vaux Niniveh und Persepolis (ed. II), Jos. Bonomi Niniveh and its palaces ed. III. Lond. 1857 u. v. a. beleuchtet und Abbildungen davon gegeben worden.

in Betracht, so wird man der Ansicht beitreten müssen, welche Layard über das Tageslicht in den Zimmern der grossen Paläste mitgetheilt hat. Er bemerkt hierüber: „Wenn das Licht in den assyrischen Zimmern Zutritt hatte, so kann dieses nur durch das Dach der Fall gewesen sein. Ausser durch Thüren findet in den inneren Zimmern keine Communication Statt, und sogar in den an den äussersten Mauern gelegenen Zimmern findet sich keine Spur von Fenstern. Man könnte daher vermuthen, dass in dem Täfelwerk (nämlich in dem der Zimmerdecke) viereckige Oeffnungen oder Schrägfenster (d. h. Dachfenster) vorhanden waren, welche man im Winter mit dickem Leinen oder einem ähnlichen Material verschloss [1]." Weiterhin bemerkt derselbe nochmals: „Viereckige Oeffnungen im Täfelwerk der Zimmer gestatteten dem Tageslichte den Zutritt; ein lieblicher Schatten wurde über die sculptirten Wände geworfen und gab den menschlichen Zügen der kolossalen Gestalten, welche die Eingänge bewachten, einen majestätischen Ausdruck. Durch diese Oeffnung sah man das glänzende Blau eines morgenländischen Himmels in einen Rahmen eingeschlossen, auf den in den lieblichsten Farben der geflügelte Kreis in der Mitte der elegantesten Verzierungen und der graziösesten Formen phantastischer Thiere gemalt war [2]."

Bei Gebäuden, welche nur aus einem Stockwerke bestanden, lässt sich das Einfallen des Tageslichtes auf diese Weise leicht begreifen. Ebenso in Beziehung auf die obersten Gemächer der mehrstockigen Häuser. Wie wurde es nun aber mit den unteren Zimmern der von Herodot erwähnten drei- und vierstockigen Häuser Babylon's gehalten, welchen die Häuser in Niniveh an Höhe nicht nachstehen mochten? Erinnern wir uns der oben erwähnten Einrichtung, dass die oberen Stocke der höheren Häuser in der Vorderfronte auf Säulen ruhetn, also das volle Tageslicht aufnehmen konnten, so entdecken wir auch hier die Möglichkeit, das Licht durch Oeffnungen von den oberen in die unteren Räume eindringen zu lassen. Diese Säulenfronten waren, wie schon bemerkt, im Oriente sowohl bei grossen Palästen als bei Wohnhäusern von mittlerer Grösse gewöhnlich. Ausserdem dürfen wir zwei Punkte nicht ausser Acht lassen: erstens, dass die Zimmer auch durch grosse

1) Layard Niniveh und seine Ueberreste, deutsch v. Meissner S. 326.

2) Ibid. S. 327 f. Andere Bauwerke, welche nicht als Wohnungen dienten, hatten in den Aussenwänden Licht- und Luft-Löcher. In Bezug auf die Ueberreste des grossen Belus-Thurmes bemerkt Ker Porter Reisen Bd. II S. 305 (deutsch, Weimar 1833): „Das noch vorhandene Stück dieser Ruine ist mit Reihen viereckiger Oeffnungen versehen, so dass Licht und Luft durch dieselben freien Zutritt erhalten, was hinsichtlich der Luft höchst nothwendig gewesen sein kann, um das Innere des Gebäudes vor dem Einflusse der Feuchtigkeit zu schützen; denn offenbar war diese thurmartige Ruine früher ein Theil irgend einer Abtheilung dieser grossen Pyramide." Dagegen bemerkt W. S. W. Vaux l. c. S. 157 aus Botta's Berichten über die Reste eines anderen Bauwerkes: „Es konnte kaum ein Palast gewesen sein, da keine Spur zu finden war, wie das Licht von aussen eindringen konnte, wenn nicht oben Oeffnungen waren, über deren Beschaffenheit es jedoch unmöglich war eine Vermuthung aufzustellen."

Thüren einigermassen beleuchtet wurden, welche während der wärmeren Jahreszeit, d. h. während des grössten Theiles vom Jahre, stets geöffnet blieben, so dass die Eingänge nur durch einen Vorhang bedeckt wurden; zweitens, dass die Orientalen ein helles Licht nicht liebten, bei ihrem reineren Himmel auch weniger nöthig hatten als die Europäer. Man begnügte sich mit einer matten, schattigen Beleuchtung, einem Dämmerlichte, welches zu ihren Beschäftigungen vollkommen ausreichte. Dass die innersten Zimmer königlicher Paläste in Persien völlig dunkel wurden, sobald die Eingangsthür geschlossen war, ja, dass sie auch ohnedies nur ein mattes Dämmerlicht hatten, ersehen wir aus folgender Beschreibung des Herodot. Als nämlich die sieben vornehmen Perser den Pseudo-Smerdis und seinen Bruder im Palaste der Akropolis von Susa am hellen Tage überfielen, vertheidigte sich der eine mit einer Lanze und verwundete zwei der Angreifenden, der andere, der nur einen Bogen zur Hand hatte, entwich schnell in ein Nebenzimmer und wollte die Thür schliessen. Allein Darius und Gobrias drangen schnell mit ein, so dass ihm dies nicht möglich war. Als nun Gobrias denselben umschlungen hatte, um ihn zu Boden zu werfen, stand Darius müssig da, weil er im Dunkeln nicht unterscheiden konnte, wohin er den Stoss seiner Waffe zu richten habe. Als ihn Gobrias fragte: Nun warum machst du nicht von deinem Arme Gebrauch? antwortete dieser: „Aus Vorsicht, um dich nicht zu treffen.“ Da antwortete Gobrias: Ei da stoss doch dein Schwert durch beide! Darius gehorchte, zückte den Dolch und traf den Mager. Herodot fügt ausdrücklich hinzu, dass es im Zimmer dunkel gewesen sei: *οἷα ἐν σκότεϊ*[1]). Ob der Mager nach dem Eindringen beider vielleicht dennoch die Thür geschlossen hatte, um die Uebrigen abzuhalten, bleibt fraglich. Er scheint aber dazu keine Zeit gehabt zu haben. Genug, dieses Nebenzimmer war so dunkel, dass man die Person nicht unterscheiden konnte. Demnach hatte dasselbe keine Fenster. Wahrscheinlich war es eins der innersten Zimmer, welches nur durch benachbarte Räume einen matten Dämmerschein erhalten konnte. Solche finden wir bei den Israeliten oft erwähnt. Zu bewundern bleibt es nur, dass man damals von den beiden bereits entdeckten Beleuchtungsmitteln, dem Krystall und dem Glase, keinen Gebrauch gemacht hat. Das Glas was damals (zur Zeit des Kambyses und Darius) in Aegypten bereits im Gebrauche und Aegypten war von Kambyses unterworfen worden[2]). Auch in Phönizien muss das Glas sehr früh bekannt gewesen sein, und man hat den Phöniziern eben so wie den Aegyptern die Erfindung desselben zugeschrieben. Das Krystall erwähnt Herodot bei den Aethiopiern, welche ihre Abgeschiedenen in krystallenen Behältern aufbewahrten. Herodot bemerkt ausdrücklich, dass dieses Mineral in Aethiopien in Menge ausgegraben werde und dass es leicht zu bearbeiten sei[3]). Es kann also keinem Zweifel unterworfen bleiben, dass

1) Herodot. III, 78.
2) Vgl. d. Description de l'Egypte Tom. II p. 17 sqq. J. H. Krause Angeiologie S. 37 ff.
3) Herodot. III, 24.

hier von wirklichem Krystall die Rede sei. Und doch wurde weder vom ägyptischen Glas, noch von äthiopischem Krystall zur Beleuchtung der Zimmer Gebrauch gemacht. Allein, wie schon bemerkt, die Orientalen liebten keine starke Beleuchtung. Ein mattes Dämmerlicht, ein Halbdunkel sagte ihnen mehr zu, und woran der Orientale einmal gewöhnt war, das behielt er Jahrhunderte hindurch bei, so wie noch gegenwärtig die Zimmer der Häuser in den Städten des Orients noch lange nicht in europäischer Weise durch zahlreiche Fenster erleuchtet werden [1]), ausgenommen da, wo europäische Cultur das Uebergewicht gewonnen hat, z. B. in den grossen Handelsstädten, wo sich zahlreiche europäische Kaufleute niedergelassen haben. Gegenwärtig dient bisweilen auch gelber durchsichtiger Marmor, aus welchem man lange und breite Scheiben oder dünne Tafeln schneidet, zur Beleuchtung. Derselbe wird besonders in Bädern benutzt [2]). Durchsichtige Steinarten waren bereits dem Plinius bekannt geworden. Solche wurden in Kappadocien und Arabien gefunden [3]). —

Merkwürdig genug bleibt, dass selbst die glänzenden Paläste in Konstantinopel zur Zeit vor Theodosius I. noch keine eigentlichen Fensterscheiben aus Glas gehabt zu haben scheinen, solche wenigstens nirgends erwähnt werden, da wir doch sehr dicke Glasscheiben aus Herculanum und Pompeji kennen gelernt und selbst gesehen haben, und die römischen Paläste der Kaiserzeit ihre Glasfenster hatten, indem ihre hellerleuchteten Triclinia mit den specularibus versehen waren, unter welchen wir uns nur spiegelglatte Glastafeln vorstellen können. Da nun Aegypten, das alte Land der Glasfabrication zum byzantinschen oder oströmischen Reiche gehörte, so muss es um so auffallender erscheinen, wenn wirklich Konstantinopel bis zur Zeit des Theodosius des Grossen noch keine Glasfenster gehabt hat [4]). — Dass die

1) John Barrow's Reise nach Cochinchina 1792. 93. (A. d. Engl. herausg. v. J. F. Ehrmann Weimar 1808) S. 109 wird bemerkt: „Es giebt in St. Sebastian sehr viele Häuser, die nichts weniger als schlecht sind; sie sind meistentheils zwei Stockwerke hoch, mit Ziegeln gedeckt und haben auf der vorderen Seite des oberen Stockwerkes hölzerne Altane. Aber auch die besten und schönsten unter diesen Häusern sind inwendig alle dunkel und düster, weil sich aus Mangel an Glas nichts als Gitterfenster darin finden.“

2) Ker Porter Reisen (deutsch Weimar 1833) Th. II, 485. 461. W. J. Hamilton Reisen Bd. I S. 392 (deutsch, Leipz. 1843) berichtet: „In der Capelle wurde mir (zu Angora, dem alten Ankyra, Hauptstadt von Galatia) ein merkwürdiges Fenster gezeigt, das ein gelber durchsichtiger Alabaster zu sein schien, welcher, wenn ich nicht irre, pierre speculaire genannt wird.“

3) Plinius h. n. XXXVI, 46: Nerone principe in Cappadocia repertus est lapis duritia marmoris, candidus atque translucidus, — — hoc construxerat aedem fortunae, — quare etiam foribus opertis interdiu claritas ibi diurna erat., alio quam speculärium modo, tanquam inclusa luce, non transmissa. In Arabia quoque esse lapidem vitri modo translucidum, quo utuntur pro specularibus, Iuba auctor est.

4) Le Beau Gesch. d. morg. Kaiserth. Th. V, 493 bemerkt: „Man füllte damals die Fenster noch mit Leinwand, Pergament oder durchsichtigen Steinen aus, die sehr dünn geschnitten wurden und noch schwerer zuzurichten waren als das Glas.“

alten ägyptischen Paläste, z. B. der zu Karnak, wirklich Fenster hatten, zeigen die Ueberreste [1]). Ob dieselben aber mit Glasscheiben versehen gewesen sind, lässt sich weder beweisen noch widerlegen. — Da in Aegypten schon früh die Papierfabrication blühte, so hätte hier möglicher Weise auf eine besondere Art zubereitetes und mit Oel getränktes transparentes Papier die Stelle der Glasscheiben ersetzen können, wie dies noch jetzt bisweilen im Oriente vorkommt. Und eben so konnte feines Linnenzeug dazu verwendet werden, da Aegypten eine starke Industrie in Herstellung leinener Stoffe hatte, aus welchen nicht nur die Priesterkleider, sondern auch überhaupt der grösste Theil männlicher und weiblicher Gewänder zubereitet wurde [2]). Ich erwähne dies natürlich nur als eine Conjectur, da es leicht der Fall sein konnte, dass die ägyptische Glasfabrication sich nur auf Gefässe aller Art, welche eben so wie gegenwärtig hergestellt wurden, erstreckte, aber nicht auf Glasscheiben, welche ein ganz anderes Verfahren erfordern. So würde auch wohl das von Herodot erwähnte äthiopische Krystall nicht leicht in dünnen Scheiben zu gewinnen gewesen sein. —

Die Bewohner kleiner Häuser in den assyrischen Städten und Dörfern haben sich gewiss mit dem durch die Thür einfallenden Tageslichte begnügt, ohne weitere künstliche Vorrichtungen. Wenn aber auch in kleineren Wohnungen Löcher in der Decke des Zimmers angebracht waren, so konnten diese hier wohl einen doppelten Zweck erfüllen, sowohl Licht einzulassen, als den Rauch von angemachtem Feuer abzuleiten [3]). Uebrigens scheint es

1) Vgl. die Description de l'Egypte (Text) Tom II p. 411. 412 (ed. II).

2) Die überaus fein und symmetrisch in dicht an einander liegende Falten gebrachten Frauengewänder in zahlreichen ägyptischen Gebilden lassen sich nur als leinene denken, da weder wollene noch seidene eine so präcise Fältelung zulassen, wenigstens keine andauernde.

3) Noch gegenwärtig ist die Beleuchtung der Zimmer durch Glas-Fenster im Oriente nicht überall zu finden. So bemerkt Ker Porter in Beziehung auf Tiflis in Georgien aus den Jahren 1817—1820 (Reisen Bd. I S. 134, deutsch Weimar 1833)Folgendes: „Die Thüren und Fenster sind ausserordentlich klein; die letzteren sind mit Papier verklebt, weil das Glas wegen seiner Seltenheit und seines hohen Preises wenig im Gebrauche ist. Wirklich scheinen die Eingeborenen so daran gewöhnt zu sein, in einer Art von Halbdunkel zu leben. — — Selten machen sie das dunkle Fenster durch etwas Oel durchsichtiger" So erwähnt W. J. Hamilton Reisen Bd. I, 173 zu Erzerum kleine papierne Lichtfenster, die im Verhältniss zu ihrer Grösse ziemlich hoch sind und dazu dienen, in die düsteren darunter liegenden Gemächer Licht einzulassen. J. G. Wetzstein Reisebericht über Hauran und die Trachonen (Berl. 1860) S. 52: „Von dem Erdgeschosse der Häuser gingen keine Fenster ins Freie, wohl aber aus dem oberen Stocke. Jedes Fenster besteht aus einer einzigen Steinplatte in der Form eines länglichen Vierecks und ist zur Erfüllung seines Zwecks durchlöchert. Der Gebrauch von Glas war natürlich ausgeschlossen. Obschon sämmtlich von fast gleicher Grösse herrscht unter ihnen dennoch die grösste Mannigfaltigkeit." Er hat hier eine kleine Abbildung von solchen durchlöcherten Fenstern beigegeben. Auch giebt er S. 53 eine Abbildung von zierlich durchbrochenen Fenstern, welche um die Hälfte grösser sind als sonst die hauranischen

nicht allgemeine Sitte gewesen zu sein, die Wohnzimmer durch Feuer zu erwärmen, wenigstens nicht in den Häusern der unbemittelten Klassen, da der eigentliche Winter in diesen Theilen Asiens von geringer Dauer und ohne bedeutende Kälte ist. Wohl aber bedurfte man des Feuers, um warme Speisen zu bereiten, was auf einem Feuerherde sowohl innerhalb als ausserhalb des Wohnzimmers vorgenommen werden mochte [1]).

§. 32.

Nachdem die mächtige Residenz Niniveh (auch Ninus genannt) mit ihren Palästen längst in den Staub gefallen, existirte Babylon noch Jahrhunderte hindurch, wenn auch nicht mehr in der alten Grösse und Pracht, doch stets noch als eine bedeutende Stadt. Kyros hatte nach der Einnahme derselben die hohen Mauern und ehernen Thore nicht angetastet, sondern unversehrt stehen lassen. Allein Darius der Erste liess nach der durch des Zopyros List gelungenen Eroberung der Stadt die mächtigen Mauern bis auf 75 Fuss Höhe abtragen und die ehernen Thore hinwegnehmen. Dann liess er 3000 der Vornehmsten an's Kreuz schlagen und gestattete allen Uebrigen ungestört in ihren bisherigen Verhältnissen zu leben. Da nun aber vor der Einnahme die Bewohner nach allgemeiner Verabredung ihre Frauen, mit Ausnahme der Mütter, je einer Frau und einer Dienerin als Brodbäckerin erstickt hatten, um mit den vorhandenen Lebensmitteln die Belagerung länger aushalten zu können, so liess Darius aus der Umgegend 50,000 Frauen und Jungfrauen zusammenkommen, um den Bewohnern der Stadt wieder Weiber zu verschaffen. Von diesen stammte nach der Ansicht des Herodot die Bevölkerung der Stadt zu seiner Zeit ab [2]). So war also Babylon, die hohen Mauern und die früheren ehernen Thore abgerechnet, sowie den von Xerxes zerstörten Belustempel, zur Zeit des genannten Historikers noch in seiner Integrität. Allein von Herodot bis auf Alexander hatten Verfall und Abnahme der Bevölkerung bereits grosse Fortschritte gemacht. Dennoch konnte Alexander und seine Begleiter die Schönheit der Stadt noch bewundern, als er nach der Schlacht bei Arbela hier mit seinem Heere 34 Tage hindurch Quar-

Fenster. Bei manchen Fenstern bilden die Luftlöcher einen Kreis, der dann von einem Kranze oder von verschlungenen Zweigen umgeben zu sein pflegt. S. die Abbildung ebendaselbst.

1) Layard Niniveh u. s. Ueberreste S. 213 (deutsch) bemerkt: „Hinter ihr (einer Aussenmauer) befanden sich ähnliche nach innen zu führende Mauern und eine niedrige Plattform, die einem Sitze von Stein glich, in den mehrere Löcher eingehauen waren, auf die Art, wie die Feuerstellen bei den Landeseingebornen, welche das Feuer einschliessen, wenn sie Fleisch braten. Die Araber nennen daher den Platz das Kibabbehältniss. Das Ganze lag unter einen Haufen von Holzkohle und Schutt begraben, in dem mehrere kleine Vasen und ein Theil von einer höchst polirten schwarzen Platte entdeckt wurde" u. s. w. —

2) Herodot III, 159.

tier nahm und von den Stadtbewohnern mit Freundlichkeit empfangen und verpflegt wurde [1]). Allein das Heer soll durch üppige Lebensweise eben so verweichlicht worden sein, wie später Hannibals Heer in Capua [2]). Nach seiner endlichen Rückkehr aus Indien verweilte Alexander abermals zu Babylon und zwar erst in den Räumen der kleineren, dann in der grösseren jenseitigen östlich vom Euphrat liegenden Königsburg, obgleich die Chaldäer gerathen hatten, sich fern von Babylon zu halten oder nicht von Osten her einzuziehen. Ein anhaltendes Fieber, was in einem so reizbaren, stets aufgeregten Organismus gar nicht befremden kann, brachte ihm den Tod [3]). Vorher hatte er beabsichtigt, den alten Belustempel wieder herzustellen; allein er stand davon wieder ab, nachdem 10,000 Mann mit Wegschaffung des Schuttes zwei Monate mit geringem Erfolg gearbeitet hatten [4]). Die Historiker berichten über den Zustand der Stadt um diese Zeit, dass die Wohnhäuser nicht mehr bis an die Mauern gereicht haben, sondern von diesen etwa einen Morgen (spatio unius iugeris) entfernt gewesen seien, so dass man während einer Belagerung innerhalb der Stadt säen und erndten konnte [5]). Allein gleich vom Anfange an war nicht das ganze Areal innerhalb des ungeheuern Mauerrings (nach Herodot 480 Stadien) mit Wohnhäusern besetzt worden [6]). Nach Diodoros und Curtius betrug der Umfang der Mauerlinien nur 365 oder 360 Stadien [7]). Herodot berichtet, dass, als die Perser unter Kyros bereits an dem einen Ende in die Stadt eingedrungen war, man in der Mitte derselben davon noch nicht die geringste Kenntniss hatte und sich den Freuden einer Festfeier mit Chorreigen überliess [8]). Noch weit später musste natürlich die Kunde in das andere Ende der Stadt gelangen. Später musste die Entfernung der noch bewohnten Gebäude von den Mauern immer grösser werden. Nachdem Seleukos die nach seinem Namen benannte Stadt Seleukia am Tigris gegründet hatte, entzog er Babylon die Hauptmasse seiner alten Bewohner und bevölkerte mit ihnen die neue Stadt, so dass das menschenleere Babylon nur noch von Chaldäern behauptet wurde, welche um die Ueberreste des alten berühmten Belustempels herum wohnten und hier ihren gewohnten

1) Nach einer anderen Nachricht soll Patroklos, Alexanders Feldherr, vor dessen Ankunft die Einwohner vertrieben haben und dieselben in die Wüsten entflohen oder an den entfernten Ufern des Tigris eine Zuflucht gesucht haben. Vgl. W. S. W. Vaux Niniveh u. Persepolis (deutsch) S. 132.

2) Diodor. XVIII, 1. Arrian. Exp. Al. III, 16. Curtius de reb. gest. Al. V, 1. Hier wird auch die alte Burg, der eigentliche Residenzpalast (ἄκρα, arx) erwähnt, welchen Alexander dem Agathon zur Bewachung übergeben hatte.

3) Plutarch Alexandr. c. 73 – 77.

4) Vgl. Ioseph. contr. Apion. c. 1.

5) Curtius V, 1.

6) Herodot. I, 191. 178.

7) Diodor. II, 5—7. Curtius l. c.

8) Herodot I, 191.

alten Culte oblagen[1]. Der ältere Plinius redet übrigens vom babylonischen Belustempel, als wenn derselbe zu seiner Zeit noch existirt habe[2]. Entweder hatte Xerxes den alten gewaltigen Tempel nicht ganz zu zerstören vermocht, oder derselbe war nach Alexanders Zeit wenigstens theilweise wieder insoweit hergestellt worden, dass der alte Cult hier Statt finden konnte. Auch Strabon beschreibt Babylon noch in derselben Weise wie Herodot, als mächtige Stadt mit gewaltigen Mauern, fügt aber endlich hinzu, dass zu seiner Zeit die grosse Stadt eine grosse Wüste sei, ebenso wie Megalopolis in Arkadien, d. h. die Stadt war nicht etwa eine unbewohnte wüste Stelle, sondern hatte im Verhältniss zu ihrem Umfange nur noch wenige Bewohner[3]. Nach Alexanders Zeit war viel Ungemach über die Stadt gekommen. So hatte 127 v. Chr. ein parthisches Heer eine grosse Anzahl babylonischer Kinder nach Medien in die Sclaverei geführt. Unter Caligula ging in Babylon ein grosser Theil der Juden zu Grunde, welche, ihrer religiösen Intoleranz wegen verfolgt, hier Zuflucht gesucht hatten. Sechs Jahre später wüthete hier eine Pest, welche die wenigen Bewohner vollends wegraffte. Zur Zeit des grossen Theodosius waren die Ruinen von Babylon noch vollkommen vorhanden und es konnte damals nicht der geringste Zweifel an der Topographie der alten Stadt obwalten[4]. Die letzte Zerstörung derselben scheint in dem Zeitraume von den ersten oströmischen Kaisern bis Theodosius den Grossen (als bereits die Perser wieder herrschten) Statt gefunden zu haben. An der Stelle, wo der Prophet Daniel in die Löwengrube geworfen worden, hatten die Christen der Umgegend eine Kirche erbaut. Nachdem die Juden dieselbe zerstört, liess sie Theodosius wiederherstellen[5]. Isidorus von Sevilla (im siebenten Jahrhundert) erwähnt in seinem Verzeichniss der berühmten Städte Babylon nicht mehr, obgleich er der Städte Ktesiphon, Edessa und Korrhä gedenkt. Bereits Prokopios (im sechsten Jahrh.) spricht von Babylon als einem längst zerstörten Orte. Ibn Haukal (917 n. Chr.) erwähnt Babylon als ein kleines Dorf, — als ein Haus aus der Zeit Abrahams mit zwei Erdhügeln. Edrisi hat bereits von Babylon keine Kenntniss mehr und Abulfeda erwähnt den Namen dieser Stadt nur noch, um die ehemalige Lage derselben zu bezeichnen. Die frühesten europäischen Reisenden gedenken (im sechzehnten Jahrh.) der Ueberreste Babylons als Erdhaufen und Wälle mit den Ruinen des Belusthurmes[6]. Auf genauere Untersuchungen oder vollends auf Nach-

1) Pausan. I, 16, 3.

2) Plin h. n. VI, 30: Durat adhuc ibi Iovis Beli templum. Ueber die Herstellung und Ausstattung dieser grossen Tempelpyramide (des Belusthurmes) vgl. die übersetzten Inschriften im Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland vol. XVIII Part. I p. 51 sqq. und Hager Ueber die vor kurzem entdeckten babylonischen Inschriften, Weimar 1802.

3) Strabon XVI. 1, 738 Cas.

4) Vgl. Le Beau Gesch. d. morgenländ. Kaiserth. Th. V S. 477 (deutsche Uebers.).

5) Le Beau l. c.

6) Vgl. W. S. W. Vaux Niniveh und Persepolis (deutsch) S. 134 ff.

grabungen haben sich jene frühesten Reisenden nicht eingelassen. Erst der Engländer Rich, welcher lange in Baghdad verweilte, hat genauere Forschungen unternommen [1]), welche freilich durch die neuesten Resultate, namentlich in Beziehung auf Niniveh, bei Weitem überboten worden sind. Noch gegenwärtig sollen die Trümmer von Babylon, deren Stoff Jahrhunderte hindurch von den Umwohnern zu verschiedenen Gebäuden verbraucht worden ist, drei geographische Meilen in die Länge und zwei in die Breite umfassen. Birs-i-Nimrud, Mudschelibe und Kasr sind (nach Rich und Ker Porter) die gegenwärtigen Namen von den drei grössten Schutthügeln [2]). Rich hat behauptet, dass der Birs-i-Nimrud in allen seinen Erscheinungen darauf hindeute, dass hier der Belustempel gestanden habe und dass Alles, was man gegen diese Ansicht aufbringe, eben nur Vermuthungen und Schlüsse seien. Ker Porter urtheilte, dass niemand, welcher den Birs-i-Nimrud gesehen, den Mudschelibe für den Thurm des Belus halten könne. Dazu kommt, dass die alten Autoren die Stelle, wo der Belustempel gestanden, nicht genau angegeben haben, und der Mauerumkreis Babylons ist ja so gross gewesen, dass sowohl der Birs-i-Nimrud als die weiter östlich gelegenen Ruinenhügel von ihm eingeschlossen werden konnten [3]). Die ungeheuern Backsteinmassen sind gleich in den ersten Jahrhunderten der aufblühenden Macht der Araber (nach Gründung des Islam) zu neuerbauten Städten, Kufah, Baghdad, Messched Ali, Messched Husein, Hillah u. a. verbraucht worden. Zunächst wurden die unerschöpflichen Mauerüberreste in Angriff genommen und damit aufgeräumt, daher von ihnen am wenigsten übrig geblieben ist [4]). Die grössten Backsteine aber mit Inschriften wurden besonders in den Ruinen des Belustempels gefunden. Diejenige Seite dieser Backsteine, welche die Inschrift enthalten, muss nach aussen hin gekehrt gewesen sein, da man auf dieser Seite kein Bitumen, keinen Kitt gefunden hat, wohl aber an der andern Seite [5]). Die Einzelheiten, welche im Bereiche dieser gesammten Ueberreste theils bereits beleuchtet, theils erst noch in Betracht gezogen werden müssen, sind

1) Voyage aux Ruines de Babylone par M. J. C. Rich, Residend a Bagdad; trad. et enrichi d'observations etc. par J. Raimond, ancien consul de Bassora. Par. 1818. Diese Uebersetzung ist jedenfalls noch wichtiger als das Original, da Hr. Raimond selbst oft an Ort und Stelle gewesen ist und durch seine Anmerkungen Vieles näher erörtert oder berichtigt hat. (Auf dem Titel ist Rich in französischer Weise in Riche verwandelt worden.)

2) Von Anderen sind 4 Schutthügel als die vorzüglichsten genannt worden (1. Macallibe, 2. El Kassr, 3. Amram, 4. Birs Nimrud), deren Messungen und Betrag des Umfangs angegeben ist. Vgl. Rosenthal Geschichte der Baukunst S. 90 f.

3) Vgl. W. S. W. Vaux Niniveh und Persepolis (Uebers.) S. 141.

4) Vgl Rich Voyage aux ruines de Babylone, trad. p. J. Raimond p. 112.

5) Vgl. Rich Memoirs of the ruins of Babylon. Lond. 1816 und die Uebers. Voyage etc. p. 140; Vaux l. c. p. 136—144. Auch Rennell und Rawlinson haben Urtheile über diese Ruinen abgegeben, theilweise den Ansichten von Rich und Ker Porter widersprechend, worüber W. S. W. Vaux Niniveh und Persepolis S. 142 ff. gehandelt hat.

so viel umfassend und reichhaltig, dass sie Stoff zu einem besonderen Werke gewähren. Für unsere Aufgabe möge das Erwähnte genügen [1]).

Seleukia, um auch diese jüngere Nachbarstadt hier gleich mit zu berühren, am Tigris oder vielmehr zwischen dem Euphrat und Tigris auf einer Landzunge gelegen und von Seleukos Nikator gegründet, war zur Zeit ihrer höchsten Blüthe eine so mächtige und volkreiche Stadt, dass sie sich mit Alexandria messen konnte, dass sie Antiochia in Syrien und selbst Babylon übertraf, wie Strabon berichtet [2]). Derselbe bemerkt, dass ihr Antiochia, die Seleuciden-Residenz jedoch nur wenig nachgestanden habe, was viel sagen will, da Antiochia eine der glänzendsten Städte des Alterthums war [3]). Sie lag eigentlich an einem Canale, welcher einen Theil des Euphrat in den östlich von ihr vorüberströmenden Tigris ableitete. Plinius nennt die Stadt Seleucia magna [4]). Beide Ströme, der Euphrat und der Tigris, gestatteten von Seleukia ab eine bedeutende Schifffahrt und hierin lag jedenfalls der wichtigste Grund zum schnellen Aufblühen dieser Stadt. Auch führte eine alte berühmte Handelsstrasse zu Lande nach Seleukia, so wie früher nach Babylon. Daher wurde Seleukia ein grosser Stapelplatz und es fand hier ein umfangreicher Waaren-Austausch des Westens und des Ostens Statt. Die Fruchtbarkeit der Umgebung war gross und zur Ernährung einer grossen Menschenmenge hinreichend. Die Mauern, von welchen sich noch Ueberreste erhalten haben, sollen in Gestalt eines seine Fittige ausbreitenden Adlers angelegt worden sein. Sie waren so mächtig, dass die Bewohner der Stadt

1) Vieles hat bereits W. S. W. Vaux l. c. S. 130 – 208 aus den bisherigen Reisewerken zusammengestellt, obgleich noch lange nicht Alles erschöpft ist. Eine bildliche Darstellung von der Topographie Ninivehs im gegenwärtigen Zustande, sowie des benachbarten hochliegenden Ortes (village or rather little town) Nebbi Yunus hat Claud. James Rich Narrative of a Residence in Koordistan and of the site of ancient Nineveh (ed. by his widow) vol. II, p. 34 sqq. mitgetheilt. Der Ort Nebbi Yunus zählt etwa 300 Häuser. Eine Ansicht von der gegenwärtigen Hügel-Topographie Niniveh's hat Layard auf der letzten Tafel der Monuments of Niniveh Lond. 1853 Fol. mitgetheilt. Jac. Kruger Geschichte der Assyrier und Iranier S. 5 f. findet in der geographischen Stellung Niniveh's und Wien's grosse Aehnlichkeit. Beide liegen im Centrum grosser, geographisch abgeschlossener Gebiete, beide am Rande gewaltiger Alpenmassen, aber vor sich eine fruchtbare Alluvialebene. Donau und Save entsprechen dem Euphrat und Tigris, das weite ungarische Flachland der Euphrat- und Tigrisebene.

2) Strabon XVI, 1, 738 Cas.

3) Strabon XVI, 2, 750: *οὐ πολύ τε λείπεται καὶ δυνάμει καὶ μεγέθει Σελευκείας τῆς ἐπὶ τῷ Τίγρι καὶ Ἀλεξανδρείας τῆς πρὸς Αἰγύπτῳ.*

4) Plinius h. n. VI, 17. Nach Plin V, 21 strömte der Euphrat, das heisst wohl nur ein Arm oder ein Canal des Euphrat, durch Seleukia und vereinigte sich dann mit dem Tigris. Hier möge beiläufig bemerkt werden, dass zur Zeit, als Iulianus seine kühne Herrschaft gegen Persien unternahm, der Euphrat mehrere Inseln mit festen Plätzen hatte, namentlich zwei bedeutende, Anatha und Thilutha. Die erstere ergab sich dem Kaiser, die letztere wollte dies erst dann thun, wenn er Herr vom Innern Persiens geworden wäre, womit Iulianus zufrieden war. Zosimus IV, 15. Le Beau Gesch. d. morg Kaiserth. Th. III S. 303. 313.

den Parthern sieben Jahre hindurch Widerstand zu leisten vermochten. Während der aufblühenden Arsaciden-Herrschaft verdunkelte die neu gegründete parthische Residenz Ktesiphon bald auch Seleukia, wie bereits oben bemerkt worden ist.

§. 33.

Zur Zeit Herodots konnte man in allen Staaten des Orients prächtige Paläste finden. Diejenigen, welche uns von den Alten beschrieben oder auch nur erwähnt worden sind, waren fast ohne Ausnahme die glänzenden, vielumfassenden Wohnungen der Herrscher. So hatten die persischen Könige ihre eben so grossen als prächtigen Burg- und Residenzpaläste mit umfassenden Bauwerken verschiedener Art für den Winter und für den Sommer in Susa, Ekbatana, Persepolis, welche noch gegenwärtig durch bewundernswürdige Ueberreste von ihrer ehemaligen Existenz Zeugniss ablegen. In diesen Residenzen hatte die orientalische Architektur mit den grossartigsten Mitteln in der Herstellung prächtiger Paläste ihre ganze Macht entfaltet [1]). Was der eine Herrscher nicht auszuführen vermochte, vollendete der folgende, und was Aegypten und Assyrien an grossen Bauwerken aufzuweisen hatte, wurde hier nicht unbeachtet gelassen. Und wäre uns kein Fragment übrig geblieben als jene bewundernswürdige Treppe in Persepolis, so würden wir allein schon aus deren grossartiger Construction einen Begriff von der Baukunst jener Zeit gewinnen können. R. Ker Porter und mit ihm W. S. W. Vaux haben hierüber Folgendes berichtet: „Von der Ebene zu der grossen Plattform steigt man auf einer prachtvollen Doppeltreppe, vielleicht der schönsten in der Welt, die von dem flachen Raume, den man zuerst erreicht, wenn man vom Thale herkommt, sich nach Norden und Süden erhebt und über einen mit Ruinen und Schutt bedeckten Abhang hinauf führt. Die Länge jenes flachen Raumes beträgt 45 Fuss, die Breite jeder Stufe 22, ihre Höhe nur $3^1/_2$ Zoll und die ganze Anzahl derselben 55. Die Marmorblöcke, aus denen sie gebaut ist, sind gigantisch und manche so gross, dass 10 bis 15 Stufen aus einem Stück gehauen sind. Die Grösse der Basis, welche sie bedecken, ist 67 in die Länge und 22 Fuss in die Breite. Wenn man die erste Treppe in die Höhe steigt, so zeigt sich ein unregelmässiger Absatz von 37 Fuss Länge und 44 Fuss Breite, von wo aus eine zweite Treppe von 48 Stufen ausgeht, die eine Grundfläche von 59 Fuss Länge und 22 Fuss Breite bedeckt. Ein Paar entsprechender Treppen endigt auf dem grossen Niveau der Plattform durch einen Absatz von 64 Fuss Länge. Die Treppen steigen so allmählich in die

1) Nach Diodor I, 46 wurden die prächtigen Residenzgebäude zu Persepolis, Ekbatana und Susa durch die ungeheuern Schätze hergestellt, welche Kambyses aus den ägyptischen Tempeln entführt hatte, sowie er auch ägyptische Architekten mit nach Persien genommen haben soll: *τοὺς Πέρσας μετενεγκόντας τὴν εὐπορίαν ταύτην εἰς τὴν Ἀσίαν καὶ τεχνίτας ἐξ Αἰγύπτου παραλαβόντας κατασκευάσαι τὰ περιβόητα βασίλεια* u. s. w.

Höhe, dass Reisende, wie R. Ker Porter, versichern, sie seien beständig zu Pferde hinaufgeritten [1]). Ausser diesen excellenten Treppen sind hier noch mehrere andere von nicht viel geringerer Schönheit zu finden. So nimmt eine prachtvolle Treppe fast die ganze Südseite der Terrasse ein, welche die Ueberreste des einst so glänzenden Palastes trägt [2]). Ausserdem bezeugen noch mehrere einzeln stehende hohe Säulen die herrlichen Colonnaden, mit welchen der Hauptpalast (welcher noch gegenwärtig das Tschihil-Minar, d. h. der Palast von 40 Säulen genannt wird) hier ausgestattet war [3]). Allein diese Säulen hatten eine eigenthümliche Bestimmung, sofern sie nicht als Träger von Gebälk wie die Säulen der Tempel und Hallen dienten, sondern an ihren oberen Enden mit symbolischen Bildwerken verschiedener Art ausgestattet waren, mithin frei standen [4]). Dass sie nicht zum Tragen bestimmt waren, geht auch daraus hervor, dass sie an den oberen Enden nicht gleichmässig, sondern ungleichmässig geformt waren. Diese Säulen auf der Terrasse von Persepolis, bis sechzig Fuss hoch, waren mit ihren symbolisch-religiösen Sculpturenden (mit Pferde- oder doppelten Stierköpfen u. s. w.) jedesfalls mit den Baalsäulen verwandt, welche in Syrien, im Lande des Baaldienstes, aufgestellt worden waren. Wenn auch nicht ihrer Bestimmung nach, so doch in ihrer Form waren hiermit auch verwandt die zwei ehernen Säu-

1) Vgl. W. S. W. Vaux Niniveh und Persepolis übers. v. J. Th. Zenker S. 228 f. Ker Porter Reisen in Georgien, Persien, Armenien u. s. w. Th. I S. 611 (deutsch, Weimar 1833) bemerkt: „Es war ein köstlicher Juwel, dessen Politur jede nachfolgende Hand noch zu erhöhen gedachte. Was aber schon gethan war, das konnte nicht übertroffen werden, noch kann irgend etwas über die Stärke und Schönheit gehen, mit welcher die Felsenterrasse erbauet ist. Ihre steilen Seiten bestehen aus dunkelgrünem Marmor, der in riesenhaften viereckigen, herrlich polirten Blöcken ausgehauen ist und ohne Mörtel so genau in einander passt" u. s. w. Auch Chardin hat in s. Reiseberichten hierüber gehandelt und eine schöne Abbildung dieser Stufen sowie der anderweitigen merkwürdigen Ueberreste dieses Residenzpalastes mitgetheilt (Voyage en Perse et autres lieux de l'Orient nouv. ed. Tom. II zu p. 142 Taf. LV). Derselbe beleuchtet hier die Qualität der Steinarten. Noch früher waren diese Ruinen von von Mandelslo (Jo. Albr. Morgenländische Reisebeschreibung Ausg. 2. v. Ad. Olearius. Schlessw. 1668) besucht worden, welcher dieselben ebenfals in hohem Grade bewundert hat. Vgl. Vaux l. c. S. 238.

2) Vgl. Ker Porter l. c. S. 615 f. und Vaux l. c. S. 233.

3) Ker Porter l. c. Bd. I S. 615 nennt ihn Chehel-minar. W. S. W. Vaux l. c. Eine gute Anschauung kann man aus Chardin l. c. Tom. I Taf. N. LII zu p. 140. 141 (Amsterd. 1735) gewinnen. Ebenso in der neuen Ausgabe von L. Langles, Par. 1811, Atlas pl. LIII u. LV. Auch Ker Porter hat in s. Original-Werke Travels in Georgia, Persia, Armenia vol. I p. 576 eine Abbildung dieser Ruinen mit ihren noch stehenden Säulen gegeben. Vier Abbildungen dieser Ruinen findet man auch in Cornel. le Bruyn Voyage au Levant etc. Tom. IV p. 323. 330.

4) Abbildungen von Denkmälern aus den Ueberresten von Persepolis und zwar mit Keilschriften versehen hat A. L. Millin Monumens antiques inedits Tom. I, 7, p. 58. 63, pl. VIII. IX mitgetheilt. Diese Denkmäler deuten auf den Feuercult und haben einen Anstrich der weit älteren assyrischen Denkmäler von Niniveh.

len, welche der tyrische Künstler vor dem Palaste Salomons aufrichtete. „Und machte zwei eherne Säulen, eine jegliche achtzehn Ellen hoch und ein Faden von zwölf Ellen war das Maass um jegliche Säule her. Und machte zween Knäufe, von Erz gegossen, oben auf die Säulen zu setzen und ein jeglicher Knauf war fünf Ellen hoch. Und es waren an jeglichem Knauf oben auf der Säule sieben geflochtene Reife wie Ketten. Und machte an jeglichem Knauf zwei Reihen Granatäpfel umher an einem Reif, damit der Knauf bedeckt ward. Und die Knäufe waren wie die Rosen vor der Halle, vier Ellen gross. Und der Granatäpfel in den Reihen umher waren zweihundert, oben und unten an dem Reife, der um den Bauch des Knaufs herging, an jeglichem Knauf, an beiden Säulen" [1]). Jedesfalls hat der Palast von Persepolis einen schauwürdigen Oberbau gehabt, welcher grösstentheils aus Cedernholz bestanden zu haben scheint und daher leicht durch das angelegte Feuer der frivolen raubsüchtigen Makedoner unter Alexander zerstört werden konnte [2]). Uebrigens war der Gesammtcomplex der die Residenzburg des Königs bildenden Gebäude auf den verschiedenen Terrassen der grossen geebneten Anhöhe von bedeutendem Umfange und die Ueberreste und Spuren dieser Bauwerke verbürgen die volle Wahrheit der Berichte bei Diodoros, welcher folgende Beschreibung gegeben hat: „Diese Burg (*ἄκρα*, Akropolis) hatte eine dreifache Mauer: die erste mit grossem Aufwande hergestellte war nur 16 Ellen hoch; die zweite von gleicher Schönheit und Festigkeit war doppelt so hoch. Die dritte aus vier gleichen Seiten bestehend (*τετράπλευρος*) war 60 Ellen hoch und zwar aus einer harten zur ewigen Dauer geschaffenen Steinart aufgeführt. Jede der vier Seiten war mit ehernen Pforten versehen, neben welchen eherne, zwanzig Ellen hohe Säulen oder Columnen standen, welche sowohl zur Befestigung dienten als einen majestätischen Anblick gewährten. Die Ostseite dieser Akropolis hatte einen vier Plethren abstehenden Berg, der Königsberg genannt, mit den in Felsen gehauenen Gräbern für die Könige, welche keinen Zugang hatten, so dass die Verblichenen durch eine besondere künstliche Maschinerie dahin gebracht und eingesetzt werden mussten. Diese Burg umfasste sowohl die Paläste für den König als für seine Feldherrn, sämmtlich durch prächtige Einrich-

1) I Könige C. 7 v. 15—23. Vgl. II Chron. C. 34, 4. Vgl. C. Ritter Denkmale des nördlichen Syriens S. 345 ff. Abhandl. d. Ak. der Wiss. zu Berlin 1854. II.

2) Diodor. XVII, 70: *τὰ δὲ μεγάλα καὶ κατὰ πᾶσαν τὴν οἰκουμένην περιβόητα βασίλεια.* Curtius V, 7: Multa cedro aedificata erat regia, quae celeriter igne concepto late fudit incendium. Wahrscheinlich war dieser Oberbau nicht viel geringer als der in der prachtvollen Restauration des Palastes von Niniveh, welche A. H. Layard vor d. Titel s. Monum. d. Nineveh Ser. II beigegeben hat. Auch gegenwärtig existirt noch in Ispahan eine Moschee, welche als Ceder-Mosche (Mosquée du Cedrea) bezeichnet wird. Vgl. Atlas zu Chardin Voyage nouv. ed. p. L. Langles. Par. 1811, pl. XXXV. — Aus Cedernholz soll auch das Dach des Odeums zu Athen hergestellt worden sein. Vgl. Prokesch von Osten Bd. II S. 617.

tungen ausgezeichnet. Auch befanden sich hier die vortrefflich eingerichteten Schatzhäuser zur Aufnahme der Schätze [1]). Aus der Beschreibung der ungeheuren Schätze, welche Alexanders raublustiges Heer hier und in der Stadt erbeutete, darf man wohl annehmen, dass ausser dem Residenzschlosse in Persepolis noch viele prächtige Bauwerke und gewiss mehr als anderwärts bequem eingerichtete Wohnhäuser zu finden waren [2]). Wenigstens musste die Architektur seit den Perserkriegen bis zur Zeit Alexanders auch hier fortschreiten und eine grössere Macht entfalten, da die glänzenden Schöpfungen derselben in Aegypten, Assyrien und in den Städten der asiatischen Griechen den persischen Machthabern nicht unbekannt bleiben konnten. Sowohl die Architektur als die Plastik der Perser war der assyrischen durchaus verwandt. Die ägyptischen Urbilder lassen sich sowohl in den persischen als in den assyrischen Werken nachweisen.

§. 34.

Weniger hervorragende Ueberreste hat Ekbatana, die einst blühende Hauptstadt Mediens, die alte Residenz des Deiokes und Astyages in Atropatene, hinterlassen. Nach Diodoros war Ekbatana bereits zur Zeit der Semiramis eine grosse Stadt und sie hatte sich hier eine Residenz (*βασίλεια*) angelegt [3]). Allein Herodot gibt folgende glaubwürdigere Darstellung: Als Deiokes, wegen seiner Gerechtigkeit als Richter beliebt, von den Medern zum Könige erkoren worden war, nöthigte er als solcher dieselben, eine Stadt zu erbauen und dieselbe mit einer siebenfachen Mauer zu umgürten, die eine innerhalb der anderen. Da die Bodenfläche innerhalb der Stadt aber ein terrassenförmiger Hügel war, so überragte schon an sich die eine Mauer die andere. Ausserdem war die eine Mauer nur so viel höher als die nächste, als die Schutzwehren (*προμαχεῶνες*) betrugen. Innerhalb der siebenten Mauer, d. h. des innersten Ringes, befanden sich der Residenzpalast des Königs und das Schatzhaus. Die äusserste oder grösste Mauer setzt Herodot ihrem Umfange nach der von Athen gleich. Durch die farbige Bekleidung der Brustwehren jedes Mauerringes erhielt natürlich diese Stadt von aussen ein prächtiges Ansehen. Die Brustwehren der äussersten Mauern waren weiss, die der zweiten schwarz, die der dritten purpurroth, die der vierten meergrün oder bläulich (*κυάνεοι*), die der fünften scharlach-

1) Diodor. libr. XVII, 71.

2) Vgl. Curtius l. c. C. 6. Diodor. XVII, 70. 71. Die grossen kostbaren Teppiche wurden von den Makedoniern zerhauen, um sie unter sich theilen zu können. Die Wuth des Plünderns war so gross, dass einige einander die Hände abhieben, um das, was andere bereits genommen hatten, sich anzueignen. Diodor. l. c.

3) Diodor. II, 13. Ekbatana lag übrigens in der Nähe der medischen Pässe, durch welche die grosse Heerstrasse von Niniveh aus nach Baktra über das gegenwärtige Teheran ging, welche Strasse der Semiramis zugeschrieben worden ist. Vgl. Jac. Kruger Gesch. der Assyrier und Iranier S. 10 f.

roth (σανδαρακινοί), die der sechsten mit silbernem, die der siebenten mit goldenem Ueberzug. Die sämmtlichen Mauern waren von bedeutender Stärke und Höhe, wie im Oriente überhaupt in jenem Zeitalter [1]). Diese neue Stadt erhielt den Namen Ekbatana (τὰ Ἐκβάτανα) oder Agbatana (τὰ Ἀγβάτανα), welche letztere Form bei Herodot, die erstere bei Xenophon gefunden wird [2]). Neuere Reisende haben sich von dieser Stadt mit ihren sieben Mauern wunderbare Vorstellungen gemacht. Ker Porter hat die sämmtlichen sieben Mauern nur auf das Residenzcastell bezogen, so dass die eigentliche Stadt keine Mauern gehabt habe [3]). Die Unrichtigkeit dieser Vorstellung geht schon daraus hervor, dass Herodot die äusserste Mauer am Umfange der von Athen gleich gesetzt hat. Rawlinson, welcher die Ruinen dieser Stadt 1838 untersuchte, zweifelt, dass die sieben concentrischen Mauern jemals existirt haben. Er hält es für möglich, dass die Stadt den sieben Himmelskörpern geweiht und vielleicht dem Schutze eines jeden ein besonderer Theil geweiht gewesen sei [4]). Die Sache lässt sich einfach erklären. Den Centralpunkt und wichtigsten Theil der Stadt bildete das Residenzgebäude mit dem Schatzhause und anderen öffentlichen Gebäuden [5]). Wie der Herrscher im Oriente weit über sein Volk erhaben war und gleichsam als irdische Gottheit über ihm stand, so überragte sein Residenzpalast alle anderen Bauwerke der Stadt, ja des ganzen beherrschten Landes. Der Residenzpalast hatte also hier einen mächtigen Umfang innerhalb des siebenten Mauerringes. Die Wohnhäuser für die Masse waren innerhalb der verschiedenen Mauerringe wahrscheinlich so vertheilt, dass die Wohlhabendern und alle dem Könige näher Stehenden innerhalb der nächsten Mauerringe, also des sechsten, fünften und vierten, die geringere Masse innerhalb

1) Herodot I c. 98. III, 64. Buch Judith C. I V. 1 heisst es: „Arphaxad, der Meder König, hatte viel Land und Leute unter sich gebracht, und baute eine grosse, gewaltige Stadt, die nennete er Ekbatana. Ihre Mauern machte er aus eitel Werkstücken, 70 Ellen hoch und 30 Ellen dick. Ihre Thürme aber machte er 100 Ellen hoch und 20 Ellen dick ins Gevierte, und der Stadt Thore machte er so hoch als Thürme, und trotzte auf seine Macht und grosse Heereskraft. Nebucadnezar aber, der König von Assyrien, regierte in der grossen Stadt Niniveh“ u. s. w. (Arphaxad ist Deiokes, bei den persischen Schriftstellern Kai-Kobad genannt. Vgl. Ker Porter Th. II S. 118 deutsche Uebersetzung) Demnach sollte Ekbatana vorzüglich ein Bollwerk gegen die assyrische Macht sein. Im Tobias C. V v. 9 heisst es: „und bin zur Herberge gelegen bei unserm Bruder Gabel, welcher wohnet in der Stadt Rages in Meden, welche liegt auf dem Berge Ekbatana.“ Nun lag Ekbatana auf einer terrassenförmigen Anhöhe, welche wahrscheinlich schon vor Erbauung dieser Stadt diesen Namen führte. Eine andere Stadt dieses Namens lag in Syrien, wo Kambyses den Tod fand. Herodot. III, 62. 64.

2) Herodot l. c. Xenophon Anabas. II, 4, 25.

3) Reisen (deutsch, Weimar 1833) Bd. II S 119: „Sie war nicht mit Mauern umgeben, hatte aber ein starkes Castell, das mit sieben Mauern umgeben war“

4) Vgl. W. S. W. Vaux Niniveh u. Persepolis (deutsch Leipz. 2 Ausg.) S. 217.

5) Herodot I. 98 bezeichnet dieselben als οἰκία μεγάλα τε καὶ ἰσχυρά.

der drei äussersten Ringe ihre Wohnungen hatten. So möchte ich wenigstens die Worte des Herodot auslegen: „das übrige Volk befahl er um die Mauern herum zu wohnen (*τὸν δὲ ἄλλον δῆμον πέριξ ἐκέλευε τὸ τεῖχος οἰκέειν*). Eine unerhörte phantastische Gestalt müsste Ekbatana gehabt haben, wollte man annehmen, die sieben Mauerringe haben nur das Residenzgebäude eingeschlossen, die Häuser der Stadtbewohner haben ausserhalb der sieben Mauern gestanden. In diesem Falle würden die letzteren schutzlos gegen eindringende Feinde gewesen sein, was gegen die Sitte des Orients und gegen die allgemeine Norm der Städte war. Wollte man aber dennoch jene Ansicht festhalten, dass alle sieben Mauerringe nur die Residenzburg umgeben haben, und die Bewohner des Ortes ausserhalb der sieben Mauern ihre Wohnungen gehabt haben, so müssten die Mauern ziemlich dicht an einander gestanden haben, und im Uebrigen wäre Ekbatana nur eine grosse *κώμη* gewesen, wie überhaupt Medien vor der Zeit des Deiokes keine Städte, sondern nur *κῶμαι* gehabt haben soll [1]). Der Residenzpalast muss mit ausserordentlicher Pracht aufgeführt worden sein und eine Fülle des kostbarsten Materials enthalten haben. In den Schatzhäusern daselbst befanden sich 18 Myriaden Talente, welche Alexander dem Parmenion zu überwachen aufgetragen hatte [2]). Nach Polybios betrug der Umfang des Residenzpalastes sieben Stadien. Das Holzwerk, aus Cedern und Cypressen bestehend, die Säulen und Balken, Fries und Giebel waren mit Gold- und Silberblech überzogen. Die Dachziegel waren sämmtlich von Silber. Das Meiste war bereits vom Heere Alexanders geraubt worden. Allein zur Zeit, als Antigonos den Eumemes besiegt und getödtet hatte, waren hier doch noch viele Schätze zu finden, wie Diodoros berichtet. Antigonos entnahm aus der Schatzkammer daselbst 5000 Talente ungeprägten Silbers [3]). Auch war zur Zeit des mächtigen Antiochos von Syrien noch vieles Schätzbare übrig, namentlich die mit edlem Metall überzogenen Säulen und die goldnen und silbernen Ziegel des schönen Tempels der Anahid. Antiochos liess bei seiner Anwesenheit Alles hinwegnehmen und gewann aus dem kostbaren Metall 4000 Talente [4]). Strabon lässt die parthischen Herrscher, die Arsaciden, noch zu seiner Zeit während des Sommers der kühlen Temperatur wegen sich zu Ekbatana aufhalten. Also scheint der alte berühmte Residenzpalast wohl

1) Aus der Darstellung des Herodot l. c. lässt sich nicht genau ermitteln, ob diese Stadt ganz neu angelegt worden sei oder ob bereits eine alte Anlage oder *κώμη* an dieser Stelle gestanden habe (*ἠνάγκασε ἓν πόλισμα ποιήσασθαι, καὶ τοῦτο περιστέλλοντας τῶν ἄλλων ἧσσον ἐπιμέλεσθαι*). Ker Porter l. c. II, 118 hat angenommen, dass dieser Ort schon existirt und dass die assyrischen Statthalter von Medien hier bereits ihren Sitz gehabt haben. Jedesfalls war die Lage vortrefflich und für eine Bergveste mit einer *κώμη* ganz geeignet. Diodor. XVII, 110 hat den Umfang von Ekbatana auf 250 Stadien angegeben.

2) Diodor XVII c. 80. Grosse Schätze überhaupt erwähnt daselbst Diodor XVII c. 110.

3) Diodor. XIX c. 46.

4) Polybios X, 27.

beraubt und seiner Zierden entkleidet, aber nicht zerstört und von den parthischen Königen wieder in entsprechender Weise ausgestattet und wohnlich gemacht worden zu sein [1]). So weit aus den Ueberresten geschlossen werden kann, hatte die Architektur der Bauwerke zu Ekbatana und zu Persepolis einen und denselben Charakter. Ker Porter fand hier den zerbrochenen Schaft und den Fuss einer Säule mit dem schwimmenden Lotosblatt und entdeckte die grösste Uebereinstimmung mit dem Charakter der Säulen von Persepolis. Bereits in Babylon und Niniveh hatte diese Architektur ihren Typus erhalten. Die uralte schwere ägyptische Säule hatte hier bereits jene rohrartigen Riefen, die Cannelirung, und dadurch für das Auge gleichsam ihre symmetrische Erleichterung erhalten [2]).

Gegenwärtig findet man hier noch Ueberreste von 37 Bastionen. Nur an wenigen Stellen sind die Mauern noch vollkommen erhalten, deren Breite 12 Fuss betrug, und hier erkennt man noch die ganze Vortrefflichkeit derselben, wie sie von Herodot beschrieben worden [3]). Das von Herodot beschriebene Ekbatana in Atropatene ist übrigens (abgesehen von der bereits erwähnten syrischen Stadt dieses Namens) auch von einer andern Stadt desselben Namens in Grossmedien zu unterscheiden, sowie der Name Ekbatana überhaupt als eine allgemeine Bezeichnung für Burgveste, Schatzhaus, Burg, Residenzpalast u. s. w. zu betrachten ist. Hieraus sind die verschiedenen andern Namen, welche bei den späteren Autoren für Ekbatana in Atropatene vorkommen, zu erklären [4]).

§. 35.

Auch Susa (*τὰ Σοῦσα*, Susan, in der spätern Zeit Sus, Shush am Shapur oder Shaur), Hauptstadt der Provinz Susis oder Susiana, deren erste Gründung auf den Tithonus, Vater des Memnon, zurückgeführt worden ist, wesshalb die Mauern von Susa oder vielmehr die der Burg in Susa die memnonischen genannt wurden (*τα Μέμνόνεια τὰ ἐν Σούσοις τείχη*), hatte eine starke,

1) Strabon XI, 13, 502 Casaub.

2) Vgl. Ker Porter Reisen Th. II S. 134 f. (deutsch, Weimar 1833).

3) Herodot I, 98: *οἰκοδομέει τείχεα μεγάλα τε καὶ καρτερά.* Vgl. W. S. W. Vaux Niniveh u. Persepolis S. 209 (deutsch, (Leipz.): „die äussere Seite ist aus behauenen Steinblöcken von ohngefähr 14 Zoll Höhe und 2 Fuss Länge zusammengesetzt, die mit dünnen, seitwärts und perpendiculär dazwischen gelegten Steinen abwechseln, und das Ganze ist mit äusserster Sorgfalt und Sauberkeit zugerichtet. Das Innere ist mit grossen unbehauenen Steinblöcken ausgefüllt, die in einen Kalkcement gelegt sind, der jetzt eben so hart ist wie die Steine selbst."

4) Vgl. Vaux l. c S. 218—220 Rob. Ker Porter Reisen Th. II S. 113 ff. beschreibt die alte Stadt Ekbatana hier unter dem Titel Hamadan, auch nennt er dieselbe Tackt-i-Dschemschid. Dagegen berichtet er S. 497 ibid. über die Ruinen einer ehemaligen Stadt, jetzt Tackt-i-Solomon genannt. Bei Vaux l. c. S. 208 ff. wird das alte Ekbatana unter dem Namen Tackt-i-Soleiman beschrieben und zwar nach Rawlinson's Berichte, welcher die Ruinen 1838 besuchte.

wohlbefestigte Burg mit einem Residenzpalaste, wo die persischen Könige den Winter zubrachten, welcher hier überaus mild, dagegen die Hitze im Sommer unerträglich war [1]). Diese Stadt lag am Choaspes, dessen leichtes, gesundes und wohlschmeckendes Wasser die persischen Könige überall auf ihren Reisen und Feldzügen bei sich führten [2]). Von den Griechen wird Susa eben so oft erwähnt als in den Büchern des alten Bundes [3]). Der Hauptheil der Stadt war die mächtige Residenzburg, von Herodot *τὰ βασιλήϊα τὰ Μεμνόνεια*, anderwärts auch einfach in griechischer Weise *Ἀκρόπολις* genannt [4]). Diese Burg enthielt zugleich das Schatzhaus des Reiches, in welcher, wie Aristogoras von Miletos dem spart. König Kleomenes erörterte, die ungeheuersten Schätze der persischen Monarchen aufbewahrt wurden [5]). Hieher waren auch die bedeutenden Schätze des auf Befehl des Darius getödteten Orontes, welcher den Polykrates von Samos ermordet und sich dessen Reichthümer bemächtigt hatte, gebracht worden [6]). Auch befanden sich hier die urkundlichen Denkmäler über die Thaten und Einkünfte jedes Königs , und wohl auch eine Art statistischer Tabellen oder Rechnungsbücher über den gesammten Staatshaushalt des persischen Reichs, wie Strabon berichtet [7]). Vielleicht wurde hier auch das von Ktesias erwähnte Königsbuch aufbewahrt, aus welchem er selbst seine Nachrichten entnommen haben will [8]). Nach

1) Nach Xenoph. Anab. III, 5, 15 scheinen die persischen Könige nur das Frühjahr hier und den Sommer in Ekbatana zugebracht zu haben. Nachdem er beide Städte genannt hat, fügt er hinzu: *ἔνθα θερίζειν καὶ ἐαρίζειν λεγεται βασιλεύς.* Oder man hat beides auf Ekbatana zu beziehen, in welchem Falle von Susa in dieser Beziehung keine Rede wäre. — In Betreff des Namens wird bei Athenäos bemerkt (XII p. 513): *κληθῆναι δέ τὰ Σουσά φησιν Ἀριστόβουλος καὶ Χάρης διὰ τὴν ὡραιότητα τοῦ τόπου· σοῦσον γὰρ εἶναι τῇ Ἑλλήνων φωνῇ τὸ κρίνον.* Vgl. Pausan IV, 31, 5.

2) Herodot. I, 188. Ueber die Stelle der alten Stadt s. Jahrb. für Philol. u. Päöd. Bd. 86, Heft. 8, S. 545 ff.

3) Herodot V, 52. Buch Esther I, 1: „und da er auf seinem königlichen Stuhle sass zu Schloss Susan". Nehemia C. I v. 1: „dass ich war zu Susan auf dem Schloss." Nehemia war des Königs Mundschenk (v. 11). Hiernach scheint die mächtige Königsburg eigentlich der wichtigste Theil der Stadt gewesen zu sein. Auch der Prophet Daniel war auf dem Schloss Susan im Lande Elam. Daniel VIII, 2. Vgl. Ker Porter Reisen Th. II S. 350. Daniel, zum Stadthalter der Provinz Susan erwählt, soll sich hier selbst einen Palast erbaut haben, welcher noch zur Zeit des Iosephus existirt habe. Vgl. Iosephus Antiquitt X, 10, 3 X, 11, 7 u. s. w. Noch gegenwärtig wird hier ein kleines kuppelartiges Gebäude für dass Grabmahl dieses Propheten gehalten. Ker Porter l. c. S. 349

4) Herodot V, 53. III, 79. Ueber die Bedeutung dieser Benennung, über Memnon und Memnonia u. s. w. vgl. Jac. Kruger Geschichte der Assyrier u. Iranier S. 228 f.

5) Herodot V, 49.

6) Herodot III, 129.

7) Strabon XV, 735: *ἐν γὰρ Σούσοις ἑκάστῳ τῶν βασιλέων ἐπὶ τῆς ἄκρας ἰδίᾳ πεποιῆσθαι οἴκησιν καὶ θησαυροὺς καὶ παραθέσεις ὧν ἐπράττοντο φόρων, ὑπομνήματα τῆς οἰκονομίας κτλ.*

8) Viele vereinzelte Angaben deuten auf alte persische Chroniken, Schriftmonumente, welche völlig zu Grunde gegangen sind. So Esra c. 4 v. 15 ff.: „Dass man lasse suchen in den Chroniken deiner Väter, so wirst du finden in denselben Chroniken und erfahren

einigen neuern Ansichten war die alte Ueberlieferung von den enormen hier aufgehäuften Schätzen einer der wichtigsten Gründe zum Heerzuge Alexanders und somit zum Untergange des Perserreiches [1]). Gewiss war dem Alexander die Darstellung Herodots und vieler späterer Autoren bekannt genug, abgesehen von den Nachrichten, welche er von den sachkundigen Reisenden erhalten konnte. An Uebertreibungen mochte es auch nicht fehlen und so konnte wohl die Vorstellung von den ungeheueren Schätzen in der Schatzkammer von Susa seinen thatlustigen Geist um so mehr anfeuern. Plutarch hat 40,000 Talente in geprägten Münzen angegeben, welche von Alexander hier erbeutet worden seien. Jedesfalls war der Werth der übrigen Schätze, welche nicht in Münzen bestanden, noch weit grösser [2]). Susa galt als die älteste Stadt der Perser und die grosse alte Residenzburg, eine Akropolis, galt als das festeste Bauwerk (*περιβόητα ἐν Σούσαις βασίλεια*). Desshalb wurden hier der Schatz, die Kleinodien und die ältesten Reichsdenkmäler aufbewahrt [3]). Der königliche Palast dieser Burg war, wie Strabon berichtet, nicht weniger prächtig ausgestattet als der zu Persepolis und der in Pasargadä, ja er hatte wohl in dieser Beziehung noch den Vorzug vor allen andern [4]). Wie gross die Räume desselben waren, lässt sich schon daraus folgern, dass Alexander hier 9000 Gäste zur Hochzeitfeier einlud, als er sich selbst mit der Stateira, Tochter des Darius, vermählte und seine Freunde und Feldherrn mit den vornehmsten Perserinnen ein Gleiches thaten. Neunzig Vermählungen fanden hier Statt, und eben so viele *θάλαμοι* umfasste der Palast. Der grosse Männer- oder Speisesaal (*ὁ ἀνδρών*), in welchem die Geladenen bewirthet wurden, umfasste hundert Tischlager (*ἑκατοντάκλινος*, hundert Triclinien im römischen Sinne), welche theils mit goldnen

dass diese Stadt (Jerusalem) aufrührisch und schädlich ist den Königen und Landen" u. s. w. C. 6 v. 2: „Da fand man zu Ahmeta im Schloss, das in Meden liegt, ein Buch und stund also darinnen eine Geschichte geschrieben: Im ersten Jahre des Königs Kores (Kyros) befahl der König Kores das Haus Gottes zu Jerusalem zu bauen u. s. w." Vgl. Jac. Kruger Geschichte der Assyrier und Iranier S. 25 f.

1) Vgl. Heumann De aula regia Susorum, causa interitus regni Persarum antiqui primaria; Programm von Rühlingshausen 1847, 4.

2) Plutarch Alexandro c. 36: *τὴν δ'ἄλλην κατασκευὴν καὶ πολυτέλειαν ἀδιήγητον*. Eine ähnliche Lockspeise waren die Tempelschätze zu Jerusalem für die syromakedonischen Könige geworden, seitdem der verrätherische Hohepriester Simon den Seleukos auf die Schätze aufmerksam gemacht, ja dieselben gewissermassen als dem Könige angehörend bezeichnet hatte. Iosephus de Maccab. libro §. 4: *πολλὰς ἰδιωτικῶν χρημάτων μυριάδας ἐν τοῖς Ἱεροσολύμων γαζοφυλακίοις τεθησαυρίσθαι, τῷ ἱερῷ μὴ ἐπικοινωνούσας καὶ προσήκειν ταῦτα Σελεύκῳ τῷ βασιλεῖ*. Es war aber vorzüglich auf die Tempelschätze abgesehen, obwohl auch Privateigenthum zur sicheren Aufbewahrung hier oft deponirt wurde. Simon wollte sich natürlich beliebt machen, um seinen Gegner, den Hohenpriester Anias zu stürzen.

3) Strabon XV, 728 ed. Casaub: *καὶ ἡ μὲν γάζα καὶ οἱ θησαυροὶ καὶ τὰ μνήματα ἐνταῦθα ἦν τοῖς Πέρσαις, ὡς ἐν τόποις ἐρυμνοτέροις καὶ ἅμα προγονικοῖς*. Vgl. Diodor. XVII c. 65 f.

4) Strabon XV, 728: *κοσμήσαντες δὲ τὰ ἐν Σούσοις βασίλεια μάλιστα τῶν ἄλλων κτλ.*

theils mit silbernen Füssen ausgestattet waren [1]). Jeder empfing hier eine goldne Phiale zur Libation. Zugleich wurden alle zu verzinsenden Schulden, welche von den Einzelnen während des Feldzugs contrahirt worden waren, bezahlt, so dass von Alexander mehr als 10,000 Talente bei dieser Feier ausgegeben wurden, also der vierte Theil von den vorgefundenen vierzigtausend Talenten in geprägtem Gold und Silber, zu welchen noch neuntausend Talente in geprägten Dareiken kamen, wie Diodoros berichtet [2]). Eine ungeheure Summe wurde bald nach diesen Ereignissen auch auf die glänzende Bestattung und auf das Grabdenkmal des Hephästion verwendet [3]). Jedesfalls waren diese ungeheuren Schätze durch das neue Finanzsystem des Darius Hystaspis zusammengebracht worden, unter dessen Regierung die jährliche Gesammteinnahme des persischen Reiches 14,560 euböische Talente betrug, nach dem damaligen Werthe des Geldes eine enorme Summe. Hierbei ist der von den Inseln und von den europäischen Gebieten bis nach Thessalien hin erhobene Tribut nicht mit in Anschlag gebracht worden. Wenn daher Kyros von den Persern als πατὴρ, Kambyses als δεσπότης bezeichnet wurde, so erhielt Darius wegen seiner wohlberechneten Finanzwirthschaft den Beinamen κάπηλος [4]). Dass übrigens das Schatzhaus auf der Burg in Susa durch Alexandros nicht gänzlich ausgeleert, vielmehr noch bedeutende Massen von edlem Metall zur Zeit der Diadochen hier aufbewahrt wurden und Xenophilos als Schatzmeister eingesetzt worden war, erhellt aus der Beschreibung des Diodoros. Eumenes liess sich von demselben grosse Summen verabreichen, und als Antigonos ebenfalls Gelder verlangte, Xenophilos dieselben aber verweigerte, liess jener die Burg belagern [5]). Nachdem Antigonos alle seine Gegner in Asien besiegt hatte und auch Xenophilos in seine Gewalt gekommen und unter seine Freunde aufgenommen worden war, entnahm er der Burg zu Susa den goldnen Weinstock und eine grosse Menge anderer Kleinodien, welche zusammen 15,000 Talent betrugen. 5000 Talent gewann er aus den goldnen Kränzen, Geschenken und aus der Siegesbeute.

1) Aelian. var. hist. libr. VIII, 7, 1.

2) Vgl. Plutarch. Alexandr. c. 36. c. 70. Diodor. Sic. XVII, 65 und 107.

3) Plutarch Alex. c. 72 redet auch hier von 10,000 Talenten. — Im Buch Esther C. 3 V 9 bietet Haman, der höchste Minister des Königs Ahasverus (Artaxerxes), diesem 10,000 Centner Silber aus eigenen Mitteln an, damit er einen Befehl ertheile, die sämmtlichen Juden im persischen Reiche umbringen zu lassen. Er wollte nämlich den dadurch entstehenden finanziellen Verlust decken. Der König nahm dieses Geschenk nicht an, willigte aber in den zu erlassenden Befehl. Welche Schätze mussten in Susa zu findeu sein, wenn ein einzelner Günstling eine solche Summe verschenken konnte! Iosephus Antiquitt. XI, 6, 5 gibt 40,000 Talent Silber an, welche Amanas (Haman) dem Könige dargeboten habe. Hiernach würden 4 Talente auf einen Centner Silber (gegen 4000 Thaler) kommen. Hamans angebotenes Geschenk würde demnach eben so viel betragen haben, als das, was Alexander im Schatzhause der Burg von Susa in ungeprägtem Gold und Silber vorfand.

4) Herodot III, 89, 96.

5) Diodor XIX c. 17. 18.

Ausserdem brachte er in Medien überhaupt noch so viel Schätze auf, dass er in den Besitz von 25,000 Talenten gelangte [1]). Ueber die Bauart und einzelnen Bestandtheile des Residenzpalastes von Susa, welcher sich auf der Akropolis befand [2]), gewähren die Alten nur einige wenige Nachrichten. Die πρόθυρα desselben, sowie den πυλωρὸς zur Zeit des Darius erwähnt Herodot [3]). Ebenso die πύλαι mit ihrer Wache und die αὐλὴ des Palastes. Auch gedenkt er eines Thalamos, welcher an einen Saal stiess (θάλαμος ἐξέχων ἐς τον ἀνδρεῶνα), wo die beiden Mager, Patizeithes und Smerdis, welche in Abwesenheit des Kambyses die Herrschaft an sich gerissen hatten, ermordet wurden [4]). Im Buch Esther heisst es von Ahasverus, d. i. Artaxerxes: „Und da er auf seinem königlichen Stuhl sass zu Schloss Susan, im dritten Jahr seines Königreichs, machte er bei ihm ein Mahl allen seinen Fürsten und Knechten, nämlich den Gewaltigen in Persien und Medien, den Landpflegern und Obersten in seinen Ländern, dass er sehen liesse den herrlichen Reichthum seines Königreichs und die köstliche Pracht seiner Majestät viel Tage lang, nämlich 180 Tage. Und da die Tage aus waren, machte der König ein Mahl allem Volk, das zu Schloss Susan war, beiden, Grossen und Kleinen, sieben Tage lang im Hofe des Gartens am Hause des Königs. Da hingen weisse, rothe und gelbe Tücher, mit leinenen und scharlachenen Seilen gefasst in silbernen Ringen auf Marmelsäulen. Die Bänke waren gülden und silbern, auf Pflaster von grünen, weissen, gelben und schwarzen Marmeln gemacht u. s. w." [5]). Hier ist also von einem grossen Vorhofe mit der prächtigsten Ausstattung die Rede. Auch aus diesen Angaben leuchtet die Grösse und der Glanz des Residenzpalastes hervor, entsprechend den Bericht des Aelianos und Plutarchos über die Vermählungsfeier des Alexandros. Der Fussboden war demnach selbst ausserhalb des Palastes mit verschiedenfarbigem Marmor belegt und hier dienten wahrscheinlich grosse babylonische Teppiche zu Vorhängen und Festons. Nachdem Esther Gemahlin des Königs geworden, bewohnte sie einen Theil des Residenzpalastes, an welchen ein Garten stiess. Denn der von ihr zur Tafel geladene König geht aus dem Speisesaale unmittelbar in einen Garten, nachdem er Esther's Worte über Haman und seine Ränke vernommen [6]). Auch wird ein Frauen-Zimmer erwähnt, in welches die ausgesuchten Jungfrauen gebracht werden sollen, aus welchen sich der König eine neue Gemahlin erwählen will [7]). Aus allen diesen Angaben lässt sich so viel folgern, dass

1) Diodor XIX c. 48.
2) Herodot III, 68.
3) Herodot III, 140.
4) Herodot III, 77. 78.
5) Esther, C. I v. 2—7. Als Esther sich dem Könige nähern wollte, welcher auf seinem Throne sass, musste sie durch viele Thüren hindurch gehen. Stücke in Esther C. 4 v. 6: „und da sie durch alle Thüren hineinkam, trat sie gegen dem Könige."
6) Ibid. C. VII v. 7.
7) Esther C. 2 v. 3.

der Burgpalast zu Susa eine der festesten, weitläufigsten und umfassendsten Anlagen war. Wahrscheinlich hatte hier jeder Perserkönig zu den schon vorhandenen Gebäuden noch etwas hinzugefügt und zur Verschönerung des Ganzen beigetragen. Die Herrscher-Paläste im Oriente waren gewöhnlich mit den anmuthigsten Parkanlagen und Gärten ausgestattet, in welchen diese Monarchen lustwandeln, jagen, fischen und ähnlichen Vergnügungen obliegen konnten, ohne Zuschauer zu haben, da diese Lusthaine stets mit hohen Mauern umgeben waren [1]). Auch Haman, des Königs Ahasverus Günstling, hatte einen stattlichen Palast, welchen der König nach dessen Tode seiner Gemahlin, der Esther, schenkte, von welcher derselbe dem Mardachai überlassen wurde [2]). Auch werden hier die Strassen der Stadt erwähnt. Denn Haman musste auf Befehl des Königs seinen Feind, den Mardachai, im königlichen Schmucke auf einem Rosse in den Strassen der Stadt Susa umherführen und sein Lob verkündigen [3]). Natürlich liess er seiner lieben Ehehälfte bittere Klagetöne vernehmen, nachdem er wieder in seinem Palaste angekommen war.

Was die Wohnhäuser wohlhabender Perser in den Städten betrifft, so mochte wohl schon im Alterthume grösstentheils dasselbe Verhältniss obwalten, welches Ker Porter in den persischen Wohnhäusern unseres Jahrhunderts gefunden hat. Derselbe bemerkt hierüber Folgendes: „Die grösste Pracht seines Hauses besteht in der Zahl der Gemächer und dem Umfange der Höfe, in den Rosenbäumen und Springbrunnen in dem einen, und in schönen Teppichen und Nummuds in dem andern“ [4]). Ein Wohnhaus in Trapezunt hat Fallmerayer beschrieben: „Man denke sich den eingefriedigten Raum als ein regelmässiges, ebenes Viereck, von dem sich die Südseite mit dem schmalen Thor in der Mitte gegen die Strassenmauer kehrt, die Nordseite sich gegen das schwarze Meer hinwendet, die linke und rechte aber ebenfalls mauerhaft vom anstossenden Nachbar abgeschlossen sind. Die nördliche gegen das Meer gekehrte Hälfte ist Garten, die südliche derart mit Bauwerk besetzt, dass an der Wand links vom Eingang das neue Wohnhaus mit einem oberen Stock, an der Wand rechts ein blosses Erdgeschoss, im gepflasterten offnen Raum zwischen beiden aber ein marmoreingefasster Ziehbrunn mit zwei Feigenbäumen und einem Granatbaum steht. Ein hölzernes Gitter mit zwei Eingängen schloss den Hofraum vom Baumgarten ab.

1) Curtius Alex. Exped. VII, 2: Diversoria regionis illius magnos recessus habent amoenosque nemoribus manu consitis: ea praecipue regum satrapumque voluptas erat. Spatiabatur in nemore Parmenio etc. Er nennt hier überhaupt diversoria, meint aber vorzüglich die fürstlichen Paläste. — Dann Murum circumdatum nemori eversuros denunciant etc.; die Krieger der Parmenio wollten nämlich Rache nehmen, nachdem dieser erste und älteste Feldherr auf Alexanders Befehl hier meuchlings ermordet worden war.

2) Esther C. VIII v. 7. Iosephus Antiquitt. XI, 6, 11.

3) Esther C. VI v. 11. Iosephus Antiqq. XI c. 6 §. 10.

4) Reisen in Georgien, Persien, Armenien Th. II S. 54 (deutsch, Weimar 1833).

Das leerstehende Erdgeschoss rechts ward mir als Wohnung überlassen; zwei kleine Zimmer mit zerlöcherten Papierfenstern und ohne Einrichtung, aber gegen die kühlenden Seelüfte und die Gartenschattenseite hingewendet, daneben ein für Trapezunt bequem eingerichteter räumlicher Saal, der vier grosse Fenster mit Glasscheiben und mit weissen und rothen Vorhängen, dann einen italienischen Kamin, einen 18—20 Fuss langen rothen Divan, neue Strohsessel, einen grossen, mit grünem Tuch behängten Tisch und einen Boden von rothen Ziegeln, nach italienischer Sitte hatte. – Eine Hausfronte in gerader Linie wird man in Trapezunt nicht leicht finden; gewöhnlich springt das Drittel der Fronte zugleich mit der ganzen Dachlinie rechtwinklig weit über die Linie hervor, wodurch eine breite, meistentheils estrichgepflasterte und durch den auf dünnen Holzsäulen ruhenden Dachvorsprung sonnengeschützte luftige Halle vor den Zimmerfenstern entsteht. Hat das Gebäude auch noch ein oberes Gelass, so wiederholt sich diese Lauben-, Halden- und Säulenökonomie in unverbrüchlichem Ebenmass auf einer oder auf mehrern Seiten, und wo möglich rund um den ganzen Bau, was des Helldunkels und der Kühle wegen den mit bunten Teppichen belegten Zimmern des oberen Stockes einen besondern Reiz gewährt" [1]). —

Einen Residenzpalast des Kahn zu Sinna im persischen Gebiete hat Claud. Jam. Rich beschrieben. Zunächst gelangte derselbe in einen neuerbauten Pavillon an dem einem Ende der Terrasse neben dem Eingange in den Palast selbst. Dieser Pavillon hatte den Namen Khosroowia zu Ehren eines Sohns des Khan, Khosroo genannt, erhalten. Dann folgte die ältere an der Fronte auf Säulen ruhende Audienzhalle. Dieselbe war theils vergoldet, theils mit Malereien ausgestattet und mit Alabaster getäfelt. Die oberen Zimmer und Abtheilungen fand Rich mit Gemälden ausgestattet, z. B. der grossen Schlacht des Tamerlan gegen Bajazet, mit den Bildnissen persischer Könige. Man hatte sich in dieser Beziehung die grössern Bauwerke von Ispahan zum Muster genommen. Auf der anderen Seite der Terrasse war eine neue Audienzhalle hergestellt, noch prächtiger als die ältere. Dieselbe umschliesst einen grossen stattlichen Raum mit schön decorirten Fenstern. Im Innern ist dieselbe mit durchsichtigem Marmor und mit Alabaster ausgetäfelt, sowie mit schönen Malereien und mit Vergoldung geschmückt. Die Gemälde der obern Abtheilungen stellten Salomon und die Königin von Sheba (Saba), die grosse Schlacht von Delhi, den Nadir Shah, die Mogulskrone wieder herstellend u. s. w. dar. Dann fand Rich die Bildnisse des Kaisers von Russland, des Prinzen von Wales, des General-Gouverneurs von Indien, des Königs von Spanien, des deutschen Kaisers, Napoleons. An den Seiten dieser neuen Audienzhalle, waren zwei kleine Gallerien angebracht, ebenfalls mit Decorationen, Vergoldung, Malereien, Alabaster-Getäfel ausgestattet. So werden die übrigen Räume des Palastes,

1) Jac. Phil. Fallmerayer Fragmente aus dem Orient Bd. I S. 51 ff.

dann die Bäder, die Moschee, die Carawansereien, der Bazar beschrieben, ausserdem noch ein fester Bergpalast erwähnt [1]).

§. 36.

Auch ausser den erwähnten grossen Residenzstädten hatten die Perser-Könige sowie andere Herrscher im Oriente überall *βασίλεια*, königliche Paläste, zum Sommer- oder Winteraufenthalte, je nach der günstigen, landschaftlichen Anmuth und klimatischen Temperatur der Regionen [2]). Auch gab es Städte mit Residenzburgen, welche früher ihre besonderen kleinern Herrscher gehabt hatten, später aber vom grossen Perserreiche und noch später von der parthischen Dynastie verschlungen worden waren, bis die Perser noch einmal ihr Reich verjüngten und ihre Herrscher bis in das Mittelalter hinein ihren Glanz behaupteten [3]). Diese Residenzpaläste waren dann leer geblieben oder wurden von Satrapen bewohnt. So war Zariaspa in Bactriana gewiss eine bedeutende Stadt mit einer von Mauern und Graben umgebenen Burg, wo Alexander mit seinen Feldherrn überwinterte und hier bei einem Trinkgelage den im Bewusstsein seiner Tapferkeit und kriegerischen Verdienste allzu freimüthigen Kleitos durchbohrte. Einige haben dieselbe für die Residenz von Baktrien gehalten, während Ptolemäos und Arrianos Bactra und Zariaspa unterscheiden. Die eine Stadt konnte früher, die andere später Residenz gewesen sein, oder die eine für diese, die andere für jene Jahreszeit. Jedesfalls hatte Zariaspa eine schöne Lage und für den Winter ein mildes Klima, sonst würde Alexander sie nicht zum Winteraufenthalte

1) Claudius James Rich, Narrative of a residence in Koordistan and on the site of aucient Niniveh u. s. w. vol. I p. 203—207 (Lond. 1836).

2) Strabon XV, 728 Cas.: *ἦν δὲ καὶ ἄλλα βασίλεια τὰ ἐν Γάβαις ἐν τοῖς ἀνωτέρω που μέρεσι τῆς Περσίδος καὶ τὰ ἐν τῇ παραλίᾳ τὰ κατὰ τὴν Ταόκην λεγομένην· ταῦτα μὲν τὰ κατὰ τὴν τῶν Περσῶν ἀρχὴν· οἱ δ' ὕστερον ἄλλοις καὶ ἄλλοις ἐχρήσαντο, ὡς εἰκός, εὐτελεστέροις, κτλ.* Vgl. Arrian. Exp. Alex. IV, c. 5. Buch Esra c. VI, 2 heisst es: „Da fund man in Ahmetha im Schloss, das im Meden liegt, ein Buch u. s. w., wenn nicht etwa unter Ahmetha Ekbatana gemeint ist. So fand Ker Porter auf seiner Reise von Persepolis nach Schiraz (Schiras) Ueberreste eines Gebäudes, welches in Betreff seines Alters und seiner Eleganz den Ruinen von Persepolis nicht nachstand. Vgl. W. S. W. Vaux Niniveh und Persepolis S. 252 (übers. v. Zenker). Ker Porter Reisen (deutsch) Th. I S. 632 (Weimar 1823). Derselbe bemerkt S. 633: „Es ist im Entwurfe und in der Bauart und Vollendung zu vollkommen, als dass es aus alten Materialien erbaut sei und dass es jemand anders errichtet haben könnte, als die Meisterhände, welche die Paläste des Darius erbaut haben." Ueberreste anderer Art sind von verschiedenen Reisenden beschrieben und durch Abbildungen erläutert worden, wie von Claud. Jan. Rich Narrative of a residence in Koordistan vol. II p. 254. 255. 263 f.

3) Noch unter Alp Arslan und seinem Sohne Malik-Schah zur Zeit des byzantinischen Kaisers Romanus Diogenes herrschte dieser verjüngte Glanz. Von ihnen wurden feste Plätze, Kanäle und Wasserleitungen, Karawansereien, Moscheen und anmuthige Gärten hergestellt. Vgl. W. S. W. Vaux Niniveh und Persepolis (übers. v. Zenker) 2. Aufl. S. 107.

gewählt haben. Sie wurde vom Oxos durchströmt und war zugleich ein fester Platz [1]). So war Marakanda die Residenz von Sogdiana, hatte einen Umfang von 70 Stadien und eine feste Burg, und muss demnach eine sehr bedeutende Stadt gewesen sein. Im Mittelalter (1369—1468) war sie Residenz des mächtigen Timur und seiner Nachfolger, mit einer hohen Schule des Islam, und ist noch gegenwärtig als Stapelplatz des asiatischen Binnen- und Karawanen-Handels wichtig [2]). So wissen wir von den doch nicht sehr mächtigen Tetrarchen in Palästina, dass sie ausser Jerusalem auch anderwärts prächtige βαcίλεια, Residenzpaläste und Lustschlösser hatten, worauf wir unten zurückkommen. — Als die Perser während der byzantinischen Kaiserzeit wieder zu grosser Macht gelangt waren, hatten ihre Herrscher abermals überall prächtige Residenzpaläste mit grossen Menagerien, in welchen sich wilde und zahme Thiere befanden. So fand Iulianus auf seinem Feldzuge gegen Persien in der Nähe von Ktesiphon einen prächtigen Palast mit Gärten, Hainen und bedeckten Gängen ausgestattet, in welchen letzteren Gemälde die Jagden des Königs vorstellten [3]). Der Kaiser Heraklius, welcher (627) siegreich gegen Chosroes bis an die Ufer des Tigris vorgedrungen war, nahm in mehreren solchen Palästen Quartier [4]). Ueberschwenglich lauten die Nachrichten über glänzende Paläste, welche spätere persische Dichter liefern, sowie indische Dichter den Glanz alter indischer Städte und ihrer Paläste prunkhaft verherrlicht haben. Firdusi lässt in seinem phantasiereichen Epos Schach-nameh den syrischen Herrscher Kawus II. auf dem Albors zwei Paläste aufführen, deren Balken von Stahl, die Säulen aus Marmor, die Speisesäle aus Krystall hergestellt und mit Smaragden und Topasen ausgeschmückt waren. Derselbe Herrscher habe für die Priester einen Thurm aus Onyx erbaut, um hier der Sternkunde obzuliegen. Auch habe er sich selbst einen 120 Ellen hohen goldnen Thron errichtet. Einige Thatsachen dieser Art können dem Dichter wohl zu Grunde gelegen und jene zwei stattlichen Paläste wohl existirt haben, nur nicht mit solcher Ausstattung, welche eben so als dichterischer Schmuck zu betrachten ist, wie die unersteigliche Erzburg Rudschinser oder wie Ovids Sonnen-

1) Arrian. IV, 7. Auch schon Polybios X, 49 gedenkt dieser Stadt, in welche sich der von Antiochos besiegte Enthydemos zurückzog. Strabon XI, 11, 516 hat dieselbe mit Baktra für identisch gehalten. Vgl. Ptolemäos VI, 11, 7. VII, 23, 8. Auch Plinius h. n. VI, 16, 18 und Stephanos Byz. haben diese Identität angenommen. Allein Arrian. III, 29 führt Baktra als eine von Zariaspa verschiedene Stadt in Baktrien auf und nennt Baktra und Aornos als die beiden grössten Städte in diesem Lande. Libr. IV, 1 nennt er aber auch Zariaspa τὴν μεγίστην πόλιν. Dann unterscheidet er c. 5 Zariaspa von der Residenz genauer.

2) Arrian. Exp. Alex. III, 30. IV, 3. Strabon XI, 517. Cas. Curtius VIII, 1, 20. Vgl. Droysen im rhein. Mus. Neue Folge Jahrg. II S. 88. J. E. R. Käuffer Geschichte von Ostasien Th. III, 229 f. W. S. W. Vaux Niniveh und Persepolis (deutsch) S. 114.

3) Vgl. Le Beau Gesch. d. morgenl. Kaiserth. Bd. III, 350 (Uebers.).

4) Vgl. Le Beau Geschichte des morgenländ. Kaiserthums (deutsch) Bd. XII S. 312 ff.

palast (regia Solis erat sublimibus alta columnis, clara micante auro flammasque imitante pyropo). Nach der Ansicht von d'Ohsson befanden sich jene Paläste bei Pehlev am Kaukasus, im gegenwärtigen Schirwan am unteren Kur [1]). Abgesehen von diesem poetischen Prunk waren die Herrscherpaläste des Orients in jener frühen Zeit überall glänzend, mit Marmor, Alabaster und Onyx und mit noch edlerem Gestein verziert, sowie mit Vergoldung oder mit Goldblech geschmückt. Das Hauptmaterial derselben blieben aber dennoch in den meisten Fällen getrocknete oder gebrannte Lehmsteine, welches rohe Material freilich mit weit köstlicheren Stoffen als unser Tüncherwerk, farbiger Anstrich oder unsere Tapeten sind, völlig bedeckt und unsichtbar gemacht wurde. Glänzende Residenzpaläste hatten auch die im Mittelalter blühenden Städte Kara-Korum, Hauptstadt eines Theils der Mongolei, sowie Bokhara, Hauptstadt der grossen Bucharei und Residenz des Kahns der Usbeken, welche sich durch blühenden Binnenhandel und schöne Bazars auszeichnete, und Kowaresm, welche Städte sämmtlich von Dschingis-Khan im ersten Viertel des dreizehnten Jahrhunderts erobert und seinem mächtigen Reiche einverleibt wurden. Zu einer speciellen Beschreibung derselben stehen uns zu wenig Hülfsmittel zu Gebote.

§. 36 a.

Unter der Regierung der mächtigen Könige Kyros, Dareios, Xerxes und Artaxerxes scheinen die Wohnhäuser gewöhnlicher Bürger in den Städten, auch wenn diese bemittelt waren, doch höchst selten beträchtliche Bauwerke gewesen zu sein, mochten auch in den Residenzen die den König umgebenden Günstlinge stattlichere Wohnungen besitzen als die übrigen Einwohner. Man vermied im Alterthume wie noch gegenwärtig absichtlich allen äusseren Glanz, um nicht Neid und Missgunst oder Argwohn bei den gewaltigen Herrschern oder ihrer nächsten Umgebung zu erregen [2]). Eben desshalb wurde weit mehr das Innere als das Aeussere des Hauses ausgestattet, bequem und behaglich eingerichtet und schön decorirt. Denn das Innere der orientalischen Wohnhäuser war im Alterthume wie noch gegenwärtig ein weit mehr abgeschlossenes und weniger zugängiges Terrain als das Innere des Hauses in unseren europäischen Städten. Für den fremden oder ankommenden Gast waren ein oder mehrere für sich bestehende, von der Familienwohnung abgesonderte Zimmer eingerichtet, so dass nur vertrautere Freunde in jene zugelassen wurden.

Wie in Babylon und Niniveh, waren auch in Persien die Häuser grösstentheils aus getrockneten oder gebrannten Lehmsteinen aufgeführt. Bruchsteine und Marmor waren zu kostspielig und wurden wohl nur zu grössern Palästen verwendet. Der dreifach eingestufte Thürrahmen war aber in der

1) Vgl. Jac. Kruger Geschichte der Assyrier und Iranier vom 13—5. Jahrh. vor Chr. S. 271 f. 474.

2) Vgl. Ker Porter Reisen Th. II, 53 ff. (deutsch, Weimar 1833).

Regel aus massivem Gestein gearbeitet, während die Thüren selbst gewöhnlich aus getäfelten Holzwerk, bisweilen auch aus Steinplatten, wie dies auch an den Häusern der Israeliten vorkam, bestanden. An einem Palast des Darius kann man die Gestalt und die Einrichtung eines stattlichen Wohnhauses erkennen. Derselbe bestand in einem Mittelraum, zur Zeit seiner Integrität von viermal vier hölzernen Säulen durchstellt, wie die entdeckten Säulenfüsse zeigen, — einem quadratischen Mittelraume, der sich durch eine höhere Thür in der Mitte von vier Fenstern in eine Vorhalle öffnete, aber nach rechts und links und nach hinten geschlossene Seitenkammern hatte. In der Vorhalle standen zwei Reihen von je vier hölzernen Säulen, welche in gerader Richtung von vorn gesehen sich decken mussten, gerade so, wie die Abbildung in der Facade der Königsgräber es zeigt. Die Seitengemächer des Mittelraumes rücken bis auf die Treppenhöhe vor und nehmen die Vorhalle in gemeinsame Front zwischen sich. Auch hier ist ein Oberbau anzunehmen, sämmtliche Schlafgemächer umfassend, wie man solche noch gegenwärtig im Oriente findet und wie solche mehrmals in den Büchern des alten Testaments angedeutet werden [1]). Zahlreiche Kammern hatten geräumige Häuser im untern und obern Stocke im Oriente überhaupt, wie dies auch bei den Israeliten der Fall war. So besteht noch gegenwärtig die grösste Pracht des Hauses eines reichen und vornehmen Persers in der Zahl der Gemächer und in dem Umfange der Höfe, wie bereits bemerkt worden ist. Eines hatten alle Paläste und Häuser gemeinschaftlich, nämlich das flache Dach, auf welchem der Perser am liebsten sein Gebet an die Gottheit richtete und wo er im heissen Sommer Morgens und Abends Kühlung suchte. Die flachen Dachstühle bedurften hier weniger Holzwerk als die hohen der neueren europäischen Bauweise und wurden aus Cedern-, Cypressen- oder aus Tannen- und Fichtenholz hergestellt.

Im Innern grosser glänzender Paläste waren in Persien eben so wie in Assyrien die hölzernen Säulen, bisweilen selbst die Wände, mit Gold- und Silberblech überzogen. Jene Säulen sind unter den entdeckten Ruinen natürlich überall verschwunden. Wären dieselben aus Marmor, Granit oder Porphyr gewesen, so hätten überall an den Stellen alter Residenzen weit massenhaftere Säulentrümmer entdeckt werden müssen, als bisher geschehen ist. Namentlich waren die Thronsäle in jenen Residenzpalästen mit übergoldeten Säulenreihen ausgestattet, deren strahlender Glanz theils durch die matte Tagesbeleuchtung, theils durch grosse Teppiche in der Form zierlicher Vorhänge gemildert werden mochte. Zehn Säulen in die Länge und 4, 6, 8 in die Breite, macht 40—60 Säulen, deren blendenden Glanz das Auge ohne irgend eine Milderung durch stattliche Vorhänge schwerlich hätte ertragen können. In den Burgpalästen zu Niniveh, Babylon und Persepolis mochten, wie schon bemerkt, die fein gewebten babylonischen Teppiche mit figurenreichem Ornat zur Umhüllung jener strahlenden Säulen dienen. Ausser-

1) Vgl. Jul. Braun Gesch. d. Kunst Bd. 1 S. 303.

dem wurden auch sowohl bei den Babyloniern als bei den Persern mächtige Vorhänge von den Eingängen der Zimmer angebracht, welche von den Eintretenden aus einander gezogen oder gelüftet wurden [1]). Prächtige Residenzpaläste waren zur Zeit des Herodot selbst bei barbarischen Völkern, wie bei den Skythen zu finden. So hatte nach Herodots Berichte Skyles, ein König der Skythen, Nachbarn der Agathyrsen, in der Stadt Borysthenes einen stattlichen Palast von grossem Umfange, welcher von aussen mit Sphinxen und Greifen aus weissem Marmor umgeben war [2]). Wahrscheinlich war dieses Gebäude von Säulenhallen umgeben und von einem griechischen Architekten hergestellt worden [3]). Denn die Borystheneiten galten als Abkömmlinge der Milesier, und Skyles war ein Freund griechischer Cultur, was ihm den Untergang brachte, wie Herodot berichtet.

Um die Beleuchtung der wichtigsten vorderasiatischen Städte und Residenzen nicht zu unterbrechen, haben wir bisher ohne Berücksichtigung des chronologischen Verhältnisses die alten Residenzpaläste der ägyptischen Herrscher ausser Acht gelassen, deren erstaunenswürdige Ueberreste bezeugen, dass dieselben einst charakteristische Bauwerke von ungeheuerem Umfange und grosser Festigkeit waren. Wir treten somit an eine originelle Classe von Palästen, welche nicht etwa einzelne grosse Gebäude waren, wie die modernen Königspaläste, welche Schlösser genannt werden, sondern eine weitschichtige Gruppe verschiedenartiger colossaler Bauwerke in sich vereinigten und daher einen weit grösseren Umfang hatten, als das grösste Schloss unserer Herrscher. Die Ueberreste bieten noch gegenwärtig ein den europäischen Wanderer ergreifendes Architektur-Panorama dar und bestätigen die Angaben der Alten über die colossalen und originellen Leistungen der Aegypter im Gebiete ihrer Baukunst. Dieses steinerne Panorama in seinem ganzen Umfange aufzurollen und bis in die kleinsten Theile zu verfolgen, gestatten die uns gestellten Grenzen nicht, und würde dies auch nur mit Beigabe zahlreicher Abbildungen, wie solche in der Description de l'Egypte, in dem Prachtwerke von Lepsius und in L. Canina's grossem Kupferwerke über die Architectur des Alterthums zu finden sind, zu einer furchtbaren Arbeit werden. Wir müssen uns daher auf eine kurze Beleuchtung der Hauptmassen eines grossen Palastes und zwar des grössten im Bereiche der alten Residenzstadt Theben, des Palastes von Karnak, beschränken, wel-

1) Plutarch. Alexandr. c. 51: *καὶ παράγοντα τὸ πρὸ τῆς θύρας παρακάλυμμα*, u. c. 49: *Ἀλεξάνδρου δὲ κατακούοντος ἔξωθεν, αὐλαίας παρατεταμένης*, wo der makedonische König den Klagetönen des unglücklichen Philotas zuhörte, als dieser allerdings etwas zu übermüthige, aber zugleich zu ehrliche und offenherzige und desshalb leicht umgarnte Feldherr und Sohn des Parmenion barbarisch gefoltert und dann getödtet wurde. Plutarch ibid.

2) Herodot IV, c. 79.

3) Herodot IV, 79: *οἰκίης μεγάλης καὶ πολυτελέος περιβολή· — τὴν τε πέριξ λευκοῦ λίθου σφίγγες τε καὶ γρῦπες ἕστασαν.*

cher eine ausreichende Einsicht in die Grossartigkeit der ägyptischen Architektur vermittelt. Zu bewundern bleibt, dass Strabon die gewaltigen Ueberreste dieses Palastes von Theben gar nicht erwähnt und nur flüchtig bemerkt, dass diese grosse Residenz einst 80 Stadien im Umfange gehabt habe, dass sie zu seiner Zeit Diospolis genannt und κωμηδὸν (in einzelnen Gruppen von Dörfern oder Gauen) bewohnt werde und dass noch einige Tempel hier existiren [1]). Wie wir aus Strabons Beschreibung der Pylonen (mächtiger Tempelpforten von grosser Länge, Breite und Höhe), der Propyläen und Sphinx-Alleen der Tempel ersehen [2]), hatten die Königspaläste, nach den Ueberresten zu schliessen, in mehreren Haupttheilen einige Aehnlichkeit mit den Tempeln, nur dass sie einen noch grösseren Raum einnahmen, dass die Zahl der kleinen bewohnbaren Zimmer, Kammern und bedeckten Gänge noch grösser war, und dass die Sculpturwerke der Mauern, Säulen, der inneren Wände u. s. w. grösstentheils einen anderen Inhalt hatten als die der Tempel. Diese Paläste waren ebenso wie die ägyptischen Tempel, die Pyramiden, die Labyrinthe und Felsengräber für die Ewigkeit erbaut, unverwüstlich wenigstens für Jahrtausende, wenn nicht Menschenhände die Zerstörung begonnen und somit der Gewalt der Naturmächte den Zugang geöffnet hätten. Ausserdem bewirkte die von Zeit zu Zeit eintretende Feuchtigkeit des Bodens, dass die ungeheuren Steinmassen der hohen und starken Säulen ihre gerade perpendiculäre Richtung nicht auf die Dauer behaupten konnten. So findet man noch jetzt einige Säulen, welche nicht mehr eine ganz gerade Stellung haben. Die massenhaftesten Ueberreste befinden sich also da, wo einst Theben gestanden hat, welche Residenz Herodot als eine Stadt mit hundert Thoren bezeichnet, wie bereits bemerkt worden ist. Als die Paläste, deren Ueberreste nach den Namen der jetzt hier liegenden Ortschaften benannt werden, die von Louqsor und Karnak, die von Medynet-Abou und Qournal, sowie das sogenannte Mausoleum des Osymandyas (auch der Palast des Memnon genannt) erbaut wurden, muss Theben und Aegypten überhaupt auf dem höchsten Punkte der Macht und Blüthe gestanden haben [3]). Die gewaltigen Ueberreste derselben zeigen uns, dass Diodoros in seiner Beschreibung des Mausoleums oder Memnoniums (auch Strabon nennt dieses Bauwerk *Μεμνόνειον*, beschreibt es jedoch nicht) des Osymandyas, welches eine Gruppe zusammenhängender Bauwerke umfasste,

1) Strabon XVII, 1, 816 Casaub. Da selbst neuere Forscher zweifelhaft gewesen sind, ob diese Ueberreste einem Königspalaste oder einem Tempel angehören, so wäre leicht möglich, dass sie von Strabon, welcher sich auf genauere Untersuchungen in diesem Gebiete nicht eingelassen hat, für Tempel-Ueberreste gehalten worden seien. Jedenfalls waren diese Palastüberreste zu seiner Zeit in einem noch weit besseren Zustande, als zur Zeit der ägyptischen Expedition unter Napoleon und in unseren Tagen.

2) Strabon XVII, 1, 805 Casaub.

3) Vgl. d. Description de l'Egypte (Text) Tom. III p. 265 ff.

nichts übertrieben hat [1]). Wir finden bei dem Diodoros dieselben hohen Pylonen, die sitzenden Memnonsstatuen an den Eingängen, die Obelisken, die mit Sculpturen geschmückten Wände der Mauern, die Säulenreihen der Hallen und Peristyle, wie sie von der französischen Expedition gefunden und in der Description de l'Egypte bildlich dargestellt worden sind, gleichviel ob die dafür gehaltenen Ueberreste diesem oder jenem Bauwerke angehören. Eine Architektur-Kritik in Beziehung auf das Memnonium des Osymandyas hat Letronne mit grosser Umsicht gegeben, auf welche wir uns hier nicht einlassen können [2]). Wir betrachten zunächst die Beschreibung des Diodoros. Hatte man in dem genannten Memnonium einen 45 Ellen hohen und 2 Plethren (ein Plethron = jugerum = 240 Fuss Länge und 120 Fuss Breite) langen Pylon durchschritten, so gelangte man zu einem Quadrat-Peristyl, von welchem jede Seite vier Plethren Länge hatte. Wir finden also schon bei diesem Pylon colossale Dimensionen, welche allen grösseren altägyptischen Bauwerken eigenthümlich sind. Monolithe Thiergestalten von 16 Ellen Höhe vertraten hier die Stelle der Säulen. Die Decke war aus monolithen Steinmassen von je zwei Orgyen (d. h. aus Steinplatten von je 10—12 Fuss Länge) hergestellt und an der inneren Fläche mit Sternen aus Kyanos bemalt, welche Decoration wir auch anderwärts finden. Von diesem Peristyl aus gelangte man zu einem anderen Eingange und einem zweiten Pylon, dem ersteren ähnlich, jedoch noch reicher mit Bildwerken ausgestattet. Am Eingange befanden sich drei colossale Statuen, von welchen eine die grösste aller ägyptischen, deren Fuss sieben Ellen betrug, die beiden übrigen von geringerer Grösse. Die grösste sollte den Osymandyas selbst darstellen, die beiden kleineren dessen Mutter und Tochter. Nicht nur die colossale Dimension jener grössten Statue war zu bewundern, sondern auch die exacte Arbeit, sofern man nirgends die geringste Spur von Zusammenfügung zu erkennen vermochte. Dies ist die berühmte Memnonsstatue, welche noch jetzt, obgleich stark verstümmelt, existirt [3]). Ausserdem befand sich noch eine andere Statue

1) Diodor. I, 47—49. Der Grundriss und Aufriss, die Pylonen, die Peristyle, dann die Construction und die Formen der einzelnen Theile sind in der Description de l'Egypte (Atlas) Tom II pl. 23—33, sowie in L. Canina L'architettura antica Sez. I (l'architettura Egiziana) vol. I (Text) p. 42 sqq. und (Atlas) tav. 35 sqq. bildlich veranschaulicht worden. C. Rich. Lepsius Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien Bd. II Abth. I (Topogr. u. Architektur) hat Bl. 74 einen Situationsplan der Ruinen von Karnak, Bl. 75. 76 Grundrisse des grossen Palastes, Bl. 77. 78 Abbildungen von dem Innern der grossen Halle und vom grossen Hypostyl gegeben, sowie die sämmtlichen Ueberreste von Theben Bl. 68 ff. bildlich veranschaulicht worden sind. Ansichten der Ruinen des östlichen Thebens gewähren die Bl. 71, A. B. C. D. u. s. w. — Vgl. Strabon XVII, 1, 816 Cas.

2) Mémoire sur le monument d'Osymandyas de Thèbes in den Mélanges d'érudition et de critique historique. Par. (publ. par Walckenaer) p. 243 sqq.

3) Vgl. Letronne Recherches pour servir à l'histoire de l'Egypte p. 265 u. s. w. Mélanges d'érudition et de critique historique p. 248 u. s. w.

seiner Mutter, ein Monolith von 20 Ellen Höhe, mit drei Kronen auf dem Haupte, indem sie Tochter, Gemahlin und Mutter eines Königs gewesen, mithin in dreifacher Beziehung königliche Würde erlangt hatte. Auf den bezeichneten Pylon folgte ein zweiter Peristyl, welcher den ersteren durch den Reichthum seiner bildlichen Darstellungen noch weit übertraf. Diese Sculpturen sollten die Kriegsthaten des Herrschers darstellen, namentlich seine siegreichen Heerfahrten gegen die Baktrer und andere asiatische Völker. An der letzten Seite befanden sich wiederum zwei sitzende monolithe Bildsäulen von 27 Fuss Höhe. Aus diesem zweiten Peristyl führten drei Ausgänge zu einem Bauwerke, welches einem griechischen Odeum ähnlich war. Jede Seite derselben betrug zwei Plethren. Hier beschreibt nun Diodoros die bildlichen Darstellungen der vier Seiten, was wir hier übergehen. Dann folgte eine grosse Säulenhalle (*περίπατος*) mit Räumen und Zimmern (*οἴκων παντοδαπῶν πλήρη*) verschiedener Art und reich mit Bildwerken ausgestattet. Hierauf gelangte man zur Bibliothek (*τὴν ἱερὰν βιβλιοθήκην*) mit der Ueberschrift *ψυχῆς ἰατρεῖον* (Arzneischatz des Geistes). An diese Bibliothek stiess ein grosses Zimmer mit 20 Ruhesitzen (*οἶκον εἰκοσίκλινον*) mit den Bildwerken des Zeus, der Here und des genannten Königs. Hier meint man, habe Osymandyas seine Ruhestätte erhalten. Um diesen *οἶκος* herum befanden sich viele andere bauliche Anlagen mit der bildlichen Darstellung aller in Aegypten verehrten Thierarten. Von hier aus stieg man zu dem eigentlichen Grabmal (*τάφος*) empor, von welchem aus man zu einem 365 Ellen umfassenden goldnen Ringe oder Reifen von der Stärke einer Elle gelangte. Jede Elle dieses astronomischen Werkes umfasste einen Tag des ganzen Jahres, wobei zugleich die Naturerscheinungen, der Aufgang und Untergang der Gestirne mit den betreffenden astrologischen Constellationen (*ἐπιτελουμένων ἐπισημασιῶν*) verzeichnet war. Dieses goldene astronomische Werk soll von Kambyses bei seinem siegreichen Heerzuge nach Aegypten weggenommen und mit nach Persien gebracht worden sein. So war dieses palastartige Mausoleum beschaffen, zu welchem, wie Diodoros berichtet, nicht nur das schönste Material, sondern auch die bewährtesten Architekten und Künstler verwendet worden waren [1]). Man hat die noch vorhandenen Ueberreste eines grossen Bauwerkes im Districte des alten Theben auf dieses Memnonium bezogen, und in der Description de l'Egypte, sowie in Canina's Architekturwerke sind Grundrisse, Aufrisse, Durchschnitte, sowie Abbildungen von den einzelnen Theilen mit Beziehung auf die Beschreibung des Diodoros gegeben worden [2]). Ich habe hier die Beschreibung des Diodoros mitgetheilt, nicht als ob dieselbe über allen Zweifel erhaben sei, sondern weil die erstaunenswürdigen Ueberreste anderer colossalen Bauwerke die Möglichkeit eines so

1) Diodor. I, 48 – 50.

2) Description de l'Egypte Atlas vol. II pl. 25 sqq. L. Canina L'architettura antica, Sezione I, Atlas tav. XXXV – XXXVII.

grossen und glänzenden Memnoniums anzunehmen gestatten [1]). Die Ueberreste grosser Pylone, säulenreicher Peristyle, mächtiger Hypostyle und langer Säulengänge sind noch jedem Reisenden zugängig und ausserdem durch zahlreiche Abbildungen vergegenwärtigt. Nachdem nun mehrere Gelehrte, namentlich Jablonski und Zoega die einstige Existenz dieses Palastes und die Identität mit den noch vorhandenen Ueberresten angenommen, auch die Referenten in der Description de l'Egypte, sowie L. Canina dieser Meinung beigestimmt hatten, trat besonders Letronne mit einer Abhandlung hervor, in welcher er nachzuweisen suchte, dass dieses Memnonium des Osymandyas niemals existirt habe, dass die ägyptischen Priester dem Diodoros eine Fiction mitgetheilt, um die Grösse und Macht ihres Landes den Griechen gegenüber zu verherrlichen, dass der Name Osymandyas in den Hieroglyphen der vermeintlichen Ueberreste gar nicht vorkomme und dass überhaupt ein Bauwerk von solchem Umfange im Gebiete von Theben am Nil keinen Platz gehabt haben könne [2]). Das Gebäude, dessen Ueberreste man für jenes Memnonium gehalten habe, sei ein ganz anderes. Der hier überall vorkommende Name sei Ramessès (d. h. Sesostris). Das sogenannte Memnonium des Osymandyas, welches man in seinen Ueberresten aufgefunden zu haben glaubte, hält Letronne für das Ramesseum, also für ein Memnonium des Ramessès [3]). Er hat dann dieses Bauwerk ausführlicher beleuchtet und diejenigen Theile, welche es mit anderen Bauwerken gemein hat und welche ihm eigenthümlich sind, von einander unterschieden und die hieroglyphischen Aufschriften erklärt. Die grösste Aehnlichkeit des Ramesseum hat er mit dem Palaste zu Medinet-Abou gefunden [4]). Für unseren Zweck hat die kritische Beleuchtung dieses Themas keine so hohe Bedeutung, da wir aus den mächtigen Ueberresten der ägyptischen Königspaläste ersehen, dass die Aegypter in dieser

1) Letronne l. c. p. 250 sqq.

2) Letronne Mémoire sur le monument d'Osymandyas, in den Mélanges d'erudition et de critique historique p. 243 sqq. Und p. 251 bemerkt er: Si ce problème historique est borné dans son objet, il n' est pas sans importance par le résultat auquel la solution conduit. On soupçonnait bien, depuis longtemps, que les prétres égyptiens avaient souvent abusé de la crédulité des Grecs; mais on ne savait pas que leur orgueil national avait été jusqu' à leur faire composer un édifice magnifique, afin d'exciter l'enthousiasme et d'accroitre l'admiration, deja si grande, des étrangers pour la puissance et les richesses de l'ancienne Égypte attestées par tant de beaux monuments.

3) Letronne ibid. p. 264.

4) Letronne ibid. p. 267 sqq. Ueber die Aehnlichkeit der Anlage und Ausführung der Paläste von Theben überhaupt bemerkt derselbe p. 265: D'abord, observons que l'uniformité de plan et de details que présentent la plupart des édifices de Thèbes rend cette comparaisson difficile et délicate. Une succession de pylônes et de cours carrées (quadrate Höfe), entourées de piliers ou de colonnes; des statues colossales de granit, placées, soit en avant des édifices, soit dans l'interieur, près des grandes portes; et quant à la decoration, de grandes scénes guerrières ou religieusés d'une style et d'une composition uniformes, voilà ce qu'on trouve dans les principaux d'entre aux, en sorte que la description de l'un pourrait convenir à celle d'un autre, ou méme, avec un peu de facilité dans l'interprétation, à presque tous les autres.

und ähnlicher Weise, wie das Memnonium des Osymandyas von Diodoros beschrieben worden, grosse Bauwerke aufgeführt haben. Wir gehen daher zu dem Hauptpalaste, dem von Kamak, über, welcher noch in seinen bewundernswürdigen Ruinen besteht und von welchem in der Description de l'Egypte sowohl in Beziehung auf das Ganze als auf die einzelnen Theile mehr als dreissig Abbildungen beigegeben worden sind [1]). Ja, man darf wohl behaupten, dass sich mit diesem Riesenbau keins der sogenannten sieben Wunder der Welt messen kann. Wahrscheinlich war im Alterthum der Weg zu diesem Palaste mit zwei Sphinx-Reihen decorirt, wie dies oft bei grossen Tempeln der Fall war. Gegen sechzig Sphinx-Gestalten und ausserdem noch einzelne verstümmelte Sphinxköpfe existiren noch gegenwärtig in den Ruinen-Räumen [2]). Der eine Sphinx ist von dem andern ein Meter vier Fuss drei Zoll entfernt. Sie befinden sich in einer Distanz von etwa 60 Meter vom ersten Pylon. Diese Sphinxe zeigen die gewöhnliche Löwengestalt mit Widderkopf in liegender Haltung auf einem 3 Meter und 9 Zoll langen, 1 Meter und $\frac{14}{100}$ breiten und 9 Zoll hohen Sockel, die Vorderfüsse ausgestreckt, die hinteren unter dem Leibe ruhend. Der erste Pylon (Portalbau, Pfortengebäude) erstreckt sich von Nordost nach Südwest in einer Länge von 113 Meter, was die Hälfte von der Facade des Invalidengebäudes zu Paris beträgt. Dies giebt uns eine hinreichende Vorstellung von dem Umfange eines Pylon, welcher demnach nicht als ein einfacher Eingang mit einem Portal, sondern als ein Architekturstück von grosser Ausdehnung zu betrachten ist. Auf der Südseite zeigt eine Mauer noch die ganze ursprüngliche Höhe dieses Bauwerks, welche 43½ Meter betrug. Die erste Mauerwand ist von zwei Reihen viereckiger Fenster durchbrochen [3]). Das Thor muss eins der höchsten unter allen ägyptischen gewesen sein. Man hat die Höhe auf 26½ Meter angegeben. Die Breite betrug 6½ Meter. Die hohen Thorflügel waren aus Holz oder aus Erz hergestellt und müssen einen majestätischen Anblick gewährt haben. Doch bleibt es wohl fraglich, ob bei einer so mächtigen Höhe und Breite überall Thorflügel eingesetzt worden sind (obwohl man einige Spuren von Thürpfosten entdeckt hat), da kein dringendes Bedürfniss dies erforderte und eine Palastwache wohl niemals fehlte. Auch hatten ja die bewohnten Räume wieder ihre besonderen Eingänge und kleineren Portale, welche durch Thüren verschlossen werden konnten [4]). Die Mauer der Nordseite des Pylon ist so

1) Im Texte Tom. II p. 408 ed. II wird bemerkt: Quand on arrive sur les ruines de Thébes, le monument le plus grand qui frappe la vue, celui qui excite le plus le desir impatient de la curiosité, celui qui attire d'abord tous les regards, celui enfin que sa masse imposante et son immense étendue font distinguer entre tous, c'est le palais de Karnak.

2) Ibid. Tom. II p. 409.

3) Descr. de l'Egypte Tom. II p. 411: Ce premier massiv est percé de deux rangées d'espece de fenêtres carrées qui le traversent de part en part. Vgl. p. 412.

4) In der Descr. de l'Egypte, Atlas, sind mehrere Abbildungen von hohen restaurirten Portalen dieser Art gegeben worden, wie vol. III p. 51. (elevation de la porte, ein prächtiges Architekturstück).

weit zerstört, dass sie nur noch einige Fuss über die untere Fensterreihe aufsteigt. Grosse Steinmassen hat man während der folgenden Jahrhunderte fortgeschafft und zu anderen Gebäuden in der Nachbarschaft verwendet, welche jedoch längst nicht mehr existiren. Das ungeheure Mauerwerk ist nicht aus regelrechten Quadern, sondern aus ungleichartigen Steinmassen, aus grossen Blöcken und kleineren Stücken aufgeführt, so dass die Lücken und Fugen durch kleine Steine sorgfältig ausgefüllt worden sind. Erst nach Vollendung des Mauerwerks wurde eine exacte Ueberarbeitung und Glättung vorgenommen[1]). Denn da die Flächen mit bildlichen Darstellungen decorirt werden sollten, so mussten die Wände eine glatte Fläche bilden.

Im Innern führt eine $1\frac{1}{2}$ Meter breite, in ihren unteren Theilen verschüttete Treppe zum Gipfel des Pylon, welcher sich nur mit vieler Mühe ersteigen lässt. Man kann aber von hier aus die ganze ungeheuere Gruppe der Bau-Ueberreste von Karnak überblicken. Das Innere des Pylon ist jetzt bis zum dritten Theil seiner Höhe mit Schuttmassen angefüllt. Die Eingänge zu den verschiedenen Abtheilungen sind ebenfalls sämmtlich verschüttet und versperrt. Das Innere gleicht dem des Tempels zu Philä[2]). In dem weiten Hofraum, dessen eine Seite der Pylon abschliesst und welcher $102\frac{1}{2}$ Meter in der Breite und 24 Meter in der Tiefe enthält, erblickt man die Ueberreste der inneren Bauwerke. Südlich und nördlich ist dieser Hofraum von Colonaden, deren Höhe 15 Meter (46 Fuss) beträgt, umgeben. Die Hauptdecoration an den Capitälern der Säulen besteht in der Nachbildung der Lotus-Pflanze und -Blume[3]). Die Nordgallerie ist die regelrechteste und enthält 18 noch gut erhaltene Säulen. Auf dem Würfel ihrer Capitäler ruht eine Vereinigung von Architrav und Karnies. Der Durchmesser der Säulen beträgt zwei Meter. Die Zwischenräume (intercolumnia) der Säulen haben gleiche Distanz und betragen etwas weniger als der Durchmesser einer Säule, die Durchgänge ausgenommen, welche etwa mehr als das Doppelte dieses Intervallums enthalten. Am Westende ist die Mauer von zwei Eingängen oder Thüren durchbrochen, welche sich in der Mitte der Mauer besser ausnehmen würden. Allein die ägyptische Architektur folgte weniger

1) Descr. de l'Egypte vol. II p. 413. 414.

2) Schöne bildliche Darstellungen der Bauwerke von Philae hat C. R. Lepsius Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien Bd. II Abth. I (Topographie und Architektur) Bl. 105—108 gegeben.

3) Descr. de l'Eg. II, 416: Chapiteaux en forme de boutons de lotus tronqués. Die Capitäler der ägyptischen Säulen sind von verschiedenartiger Structur und Decoration: theils oben hin weit ausgeschweift mit breitem Abacus, und mit in einander geschobenen, stumpfen Dreiecken und Lotusstengeln verziert, auch mit architektonischen Decorationen und Palmblättern, theils nach oben konisch gestaltet, theils kubisch mit verschiedenen Verzierungen. Abbildungen der Capitäler von Medynet-Abou gibt die Descr. d. l'Eg Atlas vol. II pl. 5. Capitäler der Säulen zu Philae findet man bei Lepsius Denkmäler u. s. w. Bd. II Abth. I (Topogr. u. Architektur) Bl. 108 schön abgebildet.

den Gesetzen der Symmetrie als der Convenienz. Die ganze Nordgallerie ist durchweg ohne Sculpturen. Man findet hier weder Hieroglyphen noch symbolische Gebilde anderer Art, da doch die ägyptische Kunst nicht leicht einen Raum ohne solche Ausstattung bestehen liess. Man darf wohl hieraus folgern, dass dieses Bauwerk seine letzte Vollendung noch nicht erhalten hatte, als schon die erste Katastrophe der Zerstörung eintrat [1]). An den Enden der Colonnaden stehen verticale Pilaster. Die Säulenhalle der Südseite ist weniger regelrecht als die der Nordseite. Ein Tempel unterbricht dieselbe beinahe in der Mitte. Die erstere Hälfte enthält 9 Säulen und 2 Pilaster von denselben Dimensionen, Formen und Zwischenräumen wie die der Nord-Colonnade. Die Südgallerie ist eben so wenig ganz zur Vollendung gekommen als die Nordgallerie. Doch haben die Friesstücke bereits einige Hieroglyphen zur Ausstattung erhalten. An den nahe am genannten Tempel sich befindenden Theilen bemerkt man zwei horizontale Reihen von hieroglyphischen Darstellungen. Die beiden Gallerien sind zu derselben Zeit ausgeführt worden, als der Pylon, doch etwas später als die übrigen Theile des Palastes. Im Innern des Hofraumes waren ausserdem Propyläen oder ein diesen ähnliches Bauwerk hergestellt. Dies war eine Eigenthümlichkeit der ägyptischen Architektur, ein Bauwerk in den Raum eines grösseren hineinzusetzen [2]). Mitten in der Peripherie des grossen Hofes findet man noch die Ueberreste von sechs colossalen Säulen in zwei Reihen, von welcher nur noch die vorletzte der südlichen Reihe aufrecht steht. Die übrigen scheint theils Gewalt, theils die Beschaffenheit des feucht gewordenen Bodens umgestürzt zu haben, indem unten Salzcrystallisationsstoff die Steinmassen nach und nach angefressen und mürbe gemacht hatte, so dass die ungeheure Last endlich die mürbe Masse zusammendrücken musste und so die Säulen sich neigten und umstürzten. Der Schaft der Säulen enthält 23 Schichten oder Lagen (assises), das Capital fünf, der Würfel drei. Der Durchmesser dieser Säulen betrug 9 Fuss, die Höhe 21 Meters (= 62 bis 63 Fuss). Die Capitäler mit ihrem weit vorspringenden Abacus haben eine originelle Construction erhalten. Die Capitäler der Bauwerke zu Luqsor sind von diesen ganz verschieden. Die Säule hat ausser dem Hieroglyphen noch ihre besonderen Decorationen. In der bildlichen Ausstattung der Säule und ihres

1) Vgl. Descr. de l'Egypte ibid. p. 417

2) Descr. de l'Egypte Tom. II (Text) p. 419: „Nous avons deja remarqué plus d'une fois, et nous aurons occasion de l'observer encore, que le système suivi dans l'ajustement de plans égyptiens consistoit, pour ainsi dire, à engager les uns dans les autres, les propylees, les péristyles, les salles hypostyles, les sanctuaires et les appartemens particulieres, dont les formes et la distribution, en quelque sorte consacrées, avaient été reglées d'après des convenances générales, subordonnées aux usages, aux moeurs et au climat. On augmentait ou l'on diminuait le nombre de ces constructions, selon l'importance que l'on se proposait de donner au monument tout entier. C'est ce que Strabon a très-bien indiqué et sur quoi nous insisterons bientôt avec plus de detail."

Capitals bemerkt man in der Regel eine Nachahmung der am Nil wachsenden Pflanzen, namentlich des Lotus und des Papyrus, und dies dient zur Bestätigung, dass die ägyptische Architektur eine einheimische, nicht von aussen her überkommene ist[1]).

Noch weiter in das Innere der Peripherie des Hofraumes fortschreitend erblickt man abermals Ueberreste von grossen und prächtigen Bauwerken, welche Erstaunen erregen (de pièces immenses et magnifiques, qui par leur reunion forment un de plus grands édifices connus). Allein Alles liegt in so wüstem Chaos von Trümmern unter einander, dass man sich kaum vorstellen kann, wie diese Steinmassen jemals ein regelrechtes Bauwerk gebildet haben. Bis auf den Grund ist Alles zerstört. Hier scheint ein gewaltiges Erdbeben Alles über den Haufen geworfen zu haben. Ausserdem kann auch hier die Feuchtigkeit des Bodens den Fuss der Säulen und Mauern so angenagt und mürbe gemacht haben, dass sich die mächtigen Steinlasten nicht mehr zu halten vermochten. Hier ist auch ein Pylon vom Grunde aus zerstört. Dagegen steht noch ein Thor mit zwei monolithen Colossen aus rothem Granit, von welchen nur der nördliche Theil noch aufrecht steht. Sie repräsentirten Gottheiten und bildeten gleichsam die Wächter des Eingangs. Sie standen 10 Meter (etwas über 30 Fuss) aus einander und ihre Piedestale bestehen aus zwei Granitblöcken von etwas länglicher Würfelform. Der noch stehende Coloss stellt eine in Bewegung begriffene Figur mit ausgebreiteten Füssen dar. Die Höhe beträgt 21 Fuss, mit dem Piedestal 26 Fuss. Den Eingang zum Pylon bildet eine Art von Entrée von $7^1/_2$ Meter (23 Fuss) Länge und doppelt so grosser Breite (also 46 Fuss). Man gelangt von hier aus zu einer Erhöhung von 7 Stufen, welche durch Ausgrabung zu Tage gelegt worden sind. Die Mauern dieses Entrées erheben sich bis zu einer Höhe von 91 Fuss 5 Zoll (pouces) und sind durchweg in ihrer ganzen Ausdehnung an ihrer Facade und an den inneren Wänden mit allegorischen und religiösen Bildwerken ausgestattet, welche insbesondere Opfer und Spenden, den Gottheiten dargebracht, veranschaulichen und ausserdem mit Hieroglyphen umgeben sind. Die Bestimmung dieses Bauwerkes lässt sich nicht genau angeben. Vermuthen kann man, dass es demselben Zwecke diente, wie das Vestibulum der grossen römischen Paläste, um hier die angemeldeten Personen bis zum Einlass in die grossen Säle warten zu lassen. Der Architrav besteht aus Steinen von mehr als acht Meter (24 Fuss) Länge. Diese gewaltigen Massen sind herabgestürzt und haben den oberen Theil der Mauer mit fortgerissen. Man bemerkt nur noch einige Ueberreste vom Karnies und einige Figuren von Priestern und Göttern, welche dem Fries zur Decoration gedient haben. Die noch stehenden Ruinen vom Thor zeigen im Innern noch alle Sculpturen, mit welchen sie vom Anfang an ausgestattet waren und sind in fünf gleiche Abtheilungen gebracht. Das letzte Relief

1) Vgl. Descr. de l'Egypte. Tom. II p. 422 sq.

ist bis zur Hälfte vom Schutt bedeckt. Die Ornamente desselben scheinen Lotus-Gebilde gewesen zu sein, welche stets die unteren Partieen der grossen ägyptischen Bauwerke zierten. Unter den Gottheiten, welche in den Reliefgebilden dargestellt werden, bemerkt man auch den Harpokrates mit dem Zeichen der Pubertät, welches als Symbol der befruchtenden Sonne galt [1]). Ueberhaupt war Harpokrates eine beliebte und desshalb oft wiederkehrende Darstellung unter den bildlichen Decorationen des Palastes von Karnak. Auch zeigen sich an allen diesen Sculpturen noch deutliche Spuren von brillantem Farbenschmuck. Der Thor-Eingang hatte $6\frac{1}{2}$ Meter (20 Fuss) Breite, 20 Meter und 60 Centimes (63 Fuss 5 Zoll) Höhe vom Boden bis zum Plafond. Die Breite beträgt also ein Drittel von der Höhe. Die Höhe des mit dem Karnies vereinten Architravs betrug 10 Meter (31 Fuss). Mithin betrug die ganze Höhe des Thores $29\frac{1}{2}$ Meter (91 Fuss), in der That eine ungeheure Erhebung, welche um $2\frac{1}{3}$ Meter die gesammte Höhe des Louvre zu Paris überragt [2]). Die Stärke oder Breite der Mauern des Thores beträgt 16 Meters (49 Fuss) und gleicht der des Pylon. Aus welchem Stoffe die Thorflügel bestanden haben, lässt sich nicht mit Bestimmtheit angeben. Jedenfalls mussten sie sehr voluminös, von schwerem Gewicht und schwer zu bewegen sein. Man will noch beiderseits die Vertiefungen in der Mauer bemerkt haben, in welchen die Zapfen der Thorflügel sich bewegt haben oder befestigt gewesen sind. Allein es scheinen, wie schon bemerkt, nicht überall Thorflügel (valvae) eingesetzt worden zu sein, da ein dringendes Bedürfniss dazu nicht vorhanden war. Doch lässt sich hierüber eine sichere Bestimmung nicht machen. Auch hier waren überall Sculpturen angebracht. Weiterhin gelangt man zu einem viel kleineren Thor von $5\frac{1}{3}$ Meter (17 Fuss) Höhe, 3 Meter (9 Fuss 3 Zoll) Tiefe und $1\frac{1}{3}$ Meter (4 Fuss) Breite. Wahrscheinlich hat man dieses Thor erst später zu einem besonderen Zwecke hinzugefügt. Hat man nun den ganzen bisher beschriebenen Pylon durchschritten, so betritt man einen der stattlichsten und glänzendsten Räume der ägyptischen Architektur, in einem ungeheuren Saal mit 134, den Plafond tragenden Säulen von colossalen Proportionen in der Höhe und Stärke und es können dieselben ganz besonders den enormen Aufwand der alten ägyptischen Herrscher im Gebiete der Architektur bekunden. Gewiss musste eine solche Anzahl symmetrisch aufgerichteter Säulen einen majestätischen Anblick gewähren, und man begreift nicht, wie Strabon die grossen Säulenmassen ägyptischer Tempel als eine *ματαιοπονία* (vergeblichen, nutzlosen Aufwand von Arbeit) bezeichnen konnte [3]). Strabon war zu sehr an die malerisch schönen, sym-

1) Descr. de l'Egypte T. II p. 432 (ed. II.)

2) Im Atlas zur Descr. de l'Eg. vol. II u. III sind mehrere Abbildungen von restaurirten hohen Portalen dieser Art mitgetheit. Vgl. Tom. IV pl. 5 (plan, coupe et detail de la porte du Nord) pl. 6 (elevation perspective de la port du Nord).

3) Strabon XVII, 1, 806 Cas.: *πλὴν γὰρ τοῦ μεγάλων εἶναι καὶ πολλῶν, πολυστίχων τῶν στύλων, οὐδὲν ἔχει χάριεν οὐδὲ γραφικὸν ἀλλὰ ματαιοπονίαν ἐμφαίνει μᾶλλον.* Es würde ein ähnliches

metrischen Formen der griechischen Tempel gewöhnt und scheint für das Majestätische der ägyptischen Bauwerke mit ihren gigantischen Säulenreihen wenig Empfänglichkeit gehabt zu haben. Wo tiefer, empfänglicher Sinn für das Grosse und Majestätische vorwaltet, da wird ein solcher Anblick eine feierliche Stimmung hervorrufen und gleichsam das Herz erweitern und zur Bewunderung fortreissen. Das ist freilich nicht Jedermanns Sache. Es giebt überall Menschen, von welchen das Erhabene nur mit kaltem Verstande, nicht mit tieferem Gefühl aufgefasst wird. Gegenwärtig wird ein gefühlvoller Beschauer von diesen mächtigen Ueberresten um so mehr ergriffen, als die Einsamkeit das Gigantische und Majestätische derselben noch erhöht [1]).

Die Bearbeiter dieser Section in der Description de l'Egypte, Jollois und Devilliers, meinten, dass hier vielleicht jene 345 Statuen ihrer herrschenden Priester, d. h. ihrer theokratischen Könige, gestanden haben, welche dem Hekatäos von einem ägyptischen Priester gezeigt worden sein sollen, um deren Abstammung von einem Gotte zu beweisen, indem stets der Sohn dem Vater in der Regierung gefolgt sei [2]). Gewiss würde dieser ohnehin majestätische Bau durch eine solche Zahl colossaler Statuen noch erhöht worden sein, und an Raum dazu konnte es hier nicht fehlen. Hier muss also der Wohnsitz der ägyptischen Herrscher zur Zeit der höchsten Blüthe des Landes gewesen sein. Von hier ist ihre Gesetzgebung ausgegangen, hier fand die Jurisdiction Statt, hier wurden die Siegesfeste gefeiert und die Gesandten empfangen, wie dies in den zahlreichen Bildwerken des Palastes veranschaulicht worden ist. Der gesammte Raum dieses rechtwinkligen Hypostyls beträgt 50 Meter (gleich 25 Toisen 4 Fuss 5 Zoll, gleich einem halben ägyptischen Stadium) in der Länge und 100 Meter (gleich 51 Toisen 1 Fuss 6 Zoll, gleich einem ganzen ägyptischen Stadium) in der Breite, so dass die letztere das Doppelte der ersteren ausmacht. Der eingeschlossene Raum, welcher völlig bedeckt ist, beträgt also im Ganzen mehr als 5000 Quadratmeter (gleich 16000 Quadratfuss). Eine der grössten europäischen Kirchen, wie die der Notre Dame zu Paris, kann man mitten in diesen Raum hineinsetzen. Der ganze

Urtheil sein, wenn jemand unsere hohen und prächtigen Kirchthürme, die alten Zierden unserer Städte, als *ματαιοπονία* betrachten, und ihnen die hohen Fabrikschornsteine vorziehen wollte, weil diese dem Utilitätsprincip entsprechen.

1) Descr. de l'Egypte II p. 434: Cest en général le propre des grands monumens, de produire dans l'ame du spectateur de vives émotions. La solitude profonde semble ajouter aux dimensions colossales et à l'etendue de celui qui nous occupe. In dem Atlas vol. II pl. 14 sqq. sind Grundriss, Aufriss, Restaurationen vom Ganzen und den einzelnen Theilen gegeben worden. Einen Situationsplan, einen Grundriss, eine Abbildung von der inneren Halle, vom grossen Hypostyl und ausserdem von verschiedenen Capitälern hat auch Lepsius Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien Bd. II Abth. I (Topogr. und Architektur) Bl. 71 — 78 mitgetheilt.

2) Descr. de l'Egypte Tom. II p. 434. Hier lässt sich freilich noch weit mehr an eine Priester-Fiction denken, als bei dem vom Diodor beschriebenen Memnonium des Osymandyas.

grosse Saal (in der Description de l'Egypte stets Hypostyl genannt), ist eigentlich in drei Theile von gleicher Länge, jedoch nicht von gleicher Breite abgetheilt. Der mittlere Theil, welcher mit weit grösseren und stärkeren Säulen ausgestattet ist, bildet eigentlich eine Säulen-Allee, einen Säulengang zwischen zwei Neben-Abtheilungen [1]). Die Säulen dieses Mittelschiffes sind die grössten, welche die bezeichneten Autoren in Aegypten gesehen hatten, und gewiss auch die grössten, welche jemals im Innern eines Bauwerks errichtet worden sind. Sechs Mann gehören dazu, um sie mit ausgebreiteten Armen zu umspannen. Die Capitäler haben die Höhe von $3\frac{1}{2}$ Meter (also über 10 Fuss). Die grösste Dimension beträgt 7 Meter. Der Würfel oder Abacus auf den Capitälern beträgt $1\frac{1}{3}$ Meter Höhe. Auf diesen ruhten die Architrave, welche die Steinplatten des Plafond zu tragen hatten. Die Steinmassen des Plafond sind die grössten, welche in den ägyptischen Bauwerken zu diesem Zwecke vorkommen. Die Breite des Ganges oder Zwischenraumes zwischen beiden Säulenreihen beträgt $5\frac{1}{2}$ Meter (17 Fuss 4 Zoll). Die Plafondsteine erstrecken sich von der Mitte einer Säule zur Mitte der folgenden und ihre Länge kann daher nicht weniger als $9\frac{1}{5}$ Meter (28 Fuss 4 Zoll) enthalten haben. Ihre Stärke beträgt $1\frac{30}{100}$ Meter. Ihre Breite ist nicht eine und dieselbe, aber niemals weniger als 2 Meter, $\frac{60}{100}$ (oder $\frac{3}{5}$). Jeder umfasst demnach 31 Kubik-Meter[2]). Der ganze Plafond hat 17 bis 18 Steinlagen von dieser Dimension enthalten. Nur eine jener grossen Platten ruht noch auf ihrer ursprünglichen Stelle. Die übrigen sind sämmtlich herabgestürzt, sei es, dass sie gewaltsam herabgeworfen oder dass sie durch ihre eigene Last geborsten sind, welches Letztere bei ihrer Stärke nicht wahrscheinlich ist. Durch ihre herabstürzenden Trümmer sind die Capitäler mehr oder weniger beschädigt worden. Dagegen sind die mächtigen Architrave, auf welchen jene Platten aufgelegen haben, noch an ihrer ursprünglichen Stelle [3]). Sie sind aus zwei neben einander liegenden Steinblöcken gebildet und bedecken die ganze Breite des Würfels der Capitäler. Sie erstrecken sich vom Centrum der einen Säule bis zum Centrum der andern, sind $7\frac{1}{2}$ Meter (23 Fuss) lang und 2 Meter stark. Die beiden Steinblöcke des Architravs von einer Säule zur anderen enthalten zusammen 25 Kubikmeter. Jede Säule enthält mehr als 200 Kubik-Meter und ist mit Sculpturen im vertieften Relief geschmückt. Die Säulen sind aus regelrechten, drei Fuss zwei Zoll hohen Schichten zusammengesetzt und jede Schicht besteht aus vier Steinen (nämlich neben einander in der ganzen Fläche des runden Volumens), welche natürlich an ihrer Aussenseite eine halbrundliche Form haben mussten. Der Sims des Capitals ist mit der aufblühenden Lotusblume geschmückt, während die untere

1) Descr. de l'Eg. II p. 436: Toutes les descriptions, tous les plans, sont insuffisans pour donner une idée exacte de cette construction etc.

2) Ibid. p. 437.

3) S. d. Abbildungen in dem Atlas zur Descr. de l'Egypte Antiquites Tom. III pl. 16 sqq.

Hälfte mit den in mehreren Reihen neben einander stehenden und in einander geschobenen Dreiecken decorirt ist, welches Gebilde an den meisten Capitälern dieses Palastes wiederkehrt. Unterhalb dieser Dreiecke bemerkt man wiederum Lotusstengel mit ihren Blüthen, eine Decoration von grosser Mannigfaltigkeit, indem die Stengel theils bis zum Abacus aufsteigen, theils Blumenbüschel bilden [1]). Unterhalb des Capitals ist die Säule mit fünf Reifen oder Bändern umgeben. Die Hieroglyphen-Bilder der Säulen stellen Spenden und Opfer zur Verehrung der Gottheiten dar. Die letzten Säulen dieser Colonnade nähern sich der innern Seite einer Mauer mit einer Pforte, welche zu den übrigen Räumen und Zimmern des Palastes führt. Die zwei Seiten-Abtheilungen des grossen Hypostyls bilden sechs Reihen von je neun Säulen [2]). Die siebente Reihe gränzt an die beschriebene grosse Säulen-Allee und enthält nur sieben Säulen. Der Raum, welcher übrig bleibt zwischen der letzten östlichen Säule und dem Innern des Saals, ist mit Mauern besetzt, in deren Vorderansicht man Pilaster erblickt. Die totale Höhe dieser Säulen vom Fusse bis zum Würfel des Capitals beträgt 40 Fuss 4 Zoll, ihr unterer Durchmesser $2\frac{8}{10}$ Meter, der Umfang $8\frac{40}{100}$ Meter (gleich 26 Fuss). Diejenigen Säulenreihen, welche an die beschriebene grosse Säulen-Allee der Mitte anstossen, haben noch ihre Capitäler vollständig, auf deren Würfel der mit einem Karnies gekrönte Architrav ruht. Die architektonische Structur und Decoration waren hier anderer Art, als bei den colossalen Säulen der Mitte im Hypostyl [3]). Die Säulen der genannten Nebenabtheilungen des grossen Hypostyls sind mit Ornamenten bedeckt und ihre Capitäler mit aufsprossenden Lotuskelchen und mit Hieroglyphen, welche Legenden enthalten, ausgestattet. Der obere Theil des Schaftes hat ähnliche Decorationen wie die Capitäler, die Mitte religiöse Darstellungen, der untere Theil Reihen von Hieroglyphen und jene bereits erwähnten in einander geschobenen stumpfen Dreiecke in drei oder vier Gruppen neben einander. Vielleicht sollen dieselben die Pyramidenform veranschaulichen. Alle übrigen Theile des grossen Hypostyls sind mit ähnlichen Sculpturen geschmückt wie die Säulen. Der ganze nördliche Theil dieses Bauwerkes ist weniger hoch mit Schutt bedeckt

1) Descr. de l'Egypte, Text Tom. II p 438 sqq.

2) S. d. Grundriss im Atlas der Descr. de l'Eg. vol. III pl. 17—21. Lepsius Denkmäler Bd. II Abth. I Bl. 75—78.

3) Descr. de l'Egypte Tom. II p. 440: Mais comme la hauteur qui résulte de la réunion de ces différens membres d'architecture est loin d'egaler celle des architraves des grandes colonnes, condition qu'il fallait remplir pour établir le plafond de niveau, on a elevé au-dessus de la corniche une sorte d'attique composé de montans en pierre dont la largeur est égale au diamètre supérieur des colonnes, et dont la hauteur arrive à la partie inferieure des architraves de la grande avenue: ces montans sont eux-mêmes couronnés de longues pierres qui portent le plafond. L'attique est décoré, tout autour et à l'entérieur, d'une corniche (Karnies). Im Folgenden handelt er über die Eigenthümlichkeit der Fensteröffnungen, welche so eingerichtet waren, dass das Grelle des ägyptischen Tageslichtes gemildert wurde.

als der südliche und man kann noch dreizehn Lagen oder Schichten (assises) der Mauer erkennen, während man im südlichen Theile höchstens noch zehn Schichten wahrnehmen kann. Keine der enormen Säulen, welche das grosse Mittel-Hypostyl bilden, zeigt eine merkliche Zerstörung, sie stehen noch sämmtlich an ihrem Orte, jedoch haben einige nicht mehr ihre ursprüngliche gerade Richtung, was wohl der Beschaffenheit des Bodens, welchen bisweilen vom Nil kommende Feuchtigkeit aufzuweichen scheint, zuzuschreiben ist. Man sollte freilich glauben, dass die ungeheure Last den von der Säule bedeckten Boden seit Jahrtausenden so fest zusammengedrückt habe, dass ihm Feuchtigkeit nicht mehr schaden könne. Daher dürfte wohl eher an eine Erderschütterung zu denken sein, welche jedoch nicht stark genug war, um die Säulen völlig umzuwerfen. —

Hier befanden sich auch Terrassen, welche zum Aufenthalte während des kühlen Abends, sowie zum Auf- und Abgehen gedient zu haben scheinen [1]). Der die Westseite des Hypostyls schliessende Pylon zeigt im Innern noch eine bis zu einer beträchtlichen Höhe gut erhaltene Partie. An der Ostseite muss dem genannten Pylon ein ähnlicher entsprochen haben, dessen Mauern aber zerstört sind [2]). Die Mauern dieses Bauwerks hatten ebenso wie die Säulen ihre reichhaltigen Decorationen. — Aus dem kleineren Hofraume führen nun drei Thore zu Gemächern, welche sowohl in Bezug auf das reichhaltige Material, aus welchem sie hergestellt sind, als im Betreff der zahlreichen feinen Sculpturen merkwürdig sind. Diese bewohnbaren Räume scheinen nur den Priestern oder der nächsten Umgebung des Königs zugängig gewesen zu sein [3]). Zwei obeliskenähnliche Säulen aus dem schönsten rothen Granit, welcher überhaupt in diesem Bauwerke am schönsten und häufigsten zu finden ist, verzieren den Eingang. Ihre untere Basis bildet ein Viereck von mehr als einem Meter (3 Fuss 2 Zoll) auf jeder Seite. Die Höhe dieser Stelen beträgt über fünf Meter (17 Fuss 7 Zoll). Sie sind fein polirt und scheinen dazu bestimmt gewesen zu sein, Statuen zu tragen. Die Sculpturen zeigen eine ganz besondere Feinheit in der Ausführung und viel Anmuth in den Conturen. — Macht man nun einen Umgang um die Säle, so kommt man durch zwei Seitenthüren zu zwei kleineren viereckigen Piecen und dann zu einem Corridor, welcher die erwähnten Gemächer einschliesst. Dieser Corridor ist ebenfalls mit Sculpturen bedeckt. Dann findet man hier zwei aus schwarzem Granit hergestellte Thore, welche wiederum zu kleinen Zimmern führen [4]). Eins von diesen kleinen Zimmern ist im In-

1) Descr. de l'Egypte Text Tom. II p. 441.

2) Ibid. p. 444. Diese correspondirenden Pylone waren fast allen grossen ägyptischen Bauwerken aus jenem Zeitalter eigenthümlich. Vgl. Letronne Mélanges d'erudition et de critique historique p. 266 sqq.

3) Strabon XVII, 1, 806: *ἐν δὲ τῇ Ἡλιουπόλει καὶ οἴκους εἴδομεν μεγάλους, ἐν οἷς διέτριβον οἱ ἱερεῖς.*

4) Natürlich kann man Alles dieses aus den Abbildungen in dem der Descr. de l'Egypte Atlas vol. III pl. XVIIII beigegebenen Grundrisse besser erkennen, als es eine blose

nern und Aeusseren vollständiger und reichhaltiger mit Hieroglyphen ausgestattet, als irgend eine andere Stelle des gesammten Palastes. Die Sculpturen an einer der Aussenseiten sind sämmtlich colorirt [1]). Unter anderen bemerkt man hier eine Vorstellung, in welcher ein Herrscher als Hauptfigur erscheint und alle Grade einer Einweihung durchmacht. Er empfängt die Lustration von zwei Priestern, welche das heilige Wasser der Wiedergeburt aus dem Nil über sein Haupt ausgiessen. In der zweiten Scene folgt die Handauflegung in ähnlicher Weise, wie bei einigen christlichen Riten, worauf er mit einer priesterlichen Hauptbedeckung in Form einer Mitra ausgestattet wird. Im dritten Tableau schreitet der Eingeweihte, von zwei Priestern geführt, vorwärts nach einem mit Götterstatuen geschmückten Sanctuarium hin, was wohl andeuten soll, dass er nun in genauere Gemeinschaft mit der Gottheit und ihren heiligen Mysterien gelange. Alle diese Darstellungen sind von religiösen Bildern und Hieroglyphen umgeben [2]). Die Sculpturen der übrigen Seiten veranschaulichen die Reichthümer der ägyptischen Herrscher, z. B. schöne Gefässe, Perlenschnuren, Räucherpfannen und ähnliche Gegenstände, welche eine königliche Pracht der häuslichen Einrichtung andeuten können. Natürlich hat man sich diese Gegenstände als aus den edelsten Metallen gearbeitet vorzustellen. Die Vasen zeigen Eleganz und Schönheit der Formen und Proportionen. Auch sind hier verschiedene Architektur-Instrumente veranschaulicht [3]). — Zwei aus schwarzem Granit bestehende Thoreingänge auf der Süd- und Nordseite führen wiederum zu kleineren Räumen oder Zimmern (pièces), welche ebenfalls ganz mit Ornamenten bedeckt sind. Die Zimmer aus Granit waren von Nord und Süd durch zwanzig kleine Thüren zugängig, welche sämmtlich zerstört sind. Vor der Erhöhung des einen Thores bemerkt man noch einen aus Kalkspath bestehenden Block, welcher die Spuren eines ägyptischen Torus zeigt. Vielleicht ist es der Rest von einer der grossen Thorpfosten. Siebzehn Meter von den genannten Granitzimmern auf der Nord- und Südseite entfernt, findet man die Fundamente von zwei Mauern von der Stärke eines Meter, gegen drei Meter von einander abstehend. Dieselben beginnen von der äussersten Ostseite des Peristyls und erstrecken sich 90 Meter (gleich 46 Toisen 1 Fuss) weit fort, sind aber so zerstört, dass ihre Fortsetzung nur in einzelnen Spuren und Resten verfolgt werden kann. Man würde über die Bestimmung dieses langen schmalen Ganges zwischen beiden Mauern in Unklarheit sein, wenn man nicht noch einige ziemlich viereckige Kammern oder Zellen bemerkte, welche zu kleinen Wohnzimmern oder wenigstens zu einem temporären Aufenthalte gedient zu haben scheinen. Wahr-

Beschreibung vermag, wie die genannten Autoren dieser Beschreibung im Texte vol. II p. 467 selbst bemerken.

1) Atlas vol. III, pl. 34 ist eine bildliche Darstellung gegeben.

2) Ibid. vol. II p. 468

3) Abbildungen von allen diesen Gegenständen findet man im Atlas zur Descr. de l'Egypte, Antiquités Tom. III pl. 31. 35.

scheinlich befand sich eine lange Reihe solcher Zellen innerhalb dieser parallelen Mauern und dienten vielleicht zur Station der Palastwache, welche bei einem so enormen Gebäude wohl nicht fehlte und in einer beträchtlichen Anzahl Bewaffneter bestehen mochte. Aehnliche kleine Zellen dienten noch während der französischen Expedition unter Napoleon zu Kairo als Wachstationen der Mamluken, deren Existenz bekanntlich durch einen Gewaltstreich Mehmed Ali's später ein Ende gemacht wurde [1]). Verlässt man nun die bezeichneten Granitzimmer und schreitet gegen Osten etwa 50 Meter vorwärts, so begegnet man abermals einer Masse beträchtlicher Bauüberreste. Man findet hier nach Nord und Süd gerichtet drei Mauern, welche eine Art bedeckter Gänge, Gallerieen oder Säle gebildet haben. Vor ihnen stehen Statuen, welche mit den Koryatiden-Pilastern Aehnlichkeit haben [2]). In den Zwischenräumen derselben zeigen sich die Ueberreste einer völlig zerstörten Absonderungs-Mauer, welche von dieser Seite die Plafondsteine der ehemaligen Gallerie ohne Stütze gelassen hat. Diese gegen zwei Meter vorspringenden Plafondsteine gewähren den Anblick pittoresker Ruinen. Ein breites Thor öffnet sich in der Mitte der Mauer und führt zu einer 44 Meter (136 Fuss) breiten und 16½ Meter (50 Fuss 8 Zoll) langen Gallerie. In diesem rechtwinkeligen Bauwerke wird der Plafond von zwei Säulenreihen gestützt. Untenhin ist die Gallerie von viereckigen Pilastern eingefasst, welche von geringerer Höhe als die Säulen auch niedrigere Plafonds tragen als jene. Um nun aber auf andere Weise das gleiche Niveau herzustellen, erhebt sich vom Architrav der genannten Pilaster aus noch eine kleinere Mauer, welche oben in einem Kranze mit Karnies abschliesst Rechtwinkelige, mehr breite als hohe Fensteröffnungen liessen hier das Tageslicht einfallen. Diese Art architektonischer Construction ist die einzige, welche in den noch existirenden Ueberresten ägyptischer Bauwerke vorkommt [3]). Ihrer Gestalt und Disposition nach scheint diese Gallerie einen Raum gebildet zu haben, in welchem sich das gesammte Personal, welches das Innere des Palastes bewohnte, zu bestimmten Zeiten und Zwecken versammelte. Oder es war vielleicht ein Saal, in welchem während festlicher Tage Werke ägyptischer Kunst und Industrie zur Schau gestellt wurden, durch welche Annahme die erwähnte bildliche Darstellung solcher Gegenstände noch eine stärkere Beziehung erhalten würde [4]). — Von der bezeichneten Gallerie aus gelangt man in einen Raum von 16 Meter (49 Fuss 4 Zoll) Länge und 28½ Meter (88 Fuss) Breite, jedoch mit Schutt so angefüllt, dass man kaum die wahre Gestalt zu erkennen vermag. Südlich steigen zwei Reihen von je vier Säulen aus den Steinmassen

1) Descr. de l'Egypte Tom. II p. 472.

2) Karyatiden-Pilaster dieser Art kommen auch in den Bauwerken von Medynet-Abou vor, von welchen in der Descr. de l'Egypte Atlas vol. II pl. 6. 29 Abbildungen gegeben worden sind.

3) Ibid. II p. 473.

4) Ibid. II p. 474.

empor. Sie tragen noch ihre Architrave, auf welchen die Plafonds ruhen. Die charakteristischen Säulen haben polygone Form mit 16 kleinen eingeschnittenen Facetten und sind mit keinen besonderen Capitälern geschmückt. In diesen Einschnitten hat man den ursprünglichen Anfang der Cannelüren zu finden gemeint (le veritable type et l'idée premier des colonnes cannelées). Wahrscheinlich hat noch eine dritte Säulenreihe existirt und das Ganze einen Saal von beträchtlichem Umfange gebildet. Die östliche Mauer zeigt vier Eingänge, welche zu Zellen oder Kammern von $2\frac{60}{100}$ Meter Breite und 8 Meter Länge führten. Diese Räume empfingen ihr Tageslicht nur durch die Thüren und durch einige viereckige, nach oben trichterförmige Luftlöcher im Plafond [1]). Im Norden der Gallerie befand sich ein dem beschriebenen ähnlicher und mit ihm in ein symmetrisches Verhältniss gebrachter Saal. Man bemerkt hier noch die Ueberreste von drei Säulenreihen, von welchen im Ganzen nur noch vier Säulen mit ihren Architraven und Plafond- oder Decksteinen aufrecht stehen. Diese Säulen unterscheiden sich durch ihre Formen von denen der südlichen Gallerie. Der Sculpturschmuck des Schaftes besteht in einer Vereinigung von Lotusstengeln. Das Capital veranschaulicht eine abgeschnittene Lotusblume und ist ausserdem oben mit Lotus- und Papyruspflanzen oder Stengeln geschmückt. Alles Uebrige in diesem Raume zeigt nur wüste Ruinenmassen, aus welchen man sich ein klares Bild nicht zu entwerfen vermag. Westlich bemerkt man noch die Grundlage einer Mauer, welche diese ganze Partie zum Abschluss gebracht hatte. Mitten in diesen Ruinenmassen erblickt man jedoch noch ein in seiner ursprünglichen Lage gebliebenes kleines viereckiges, ganz isolirtes Gebäudchen, welches an jeder Seite vier Meter enthält. Das Innere ist mit sauberen Sculpturen ausgestattet, deren Farben noch vortrefflich erhalten sind. Vielleicht war es ein zu besonderen heiligen Ceremonien bestimmtes Sanctuarium.

Den Umgebungsmauern des Palastes gegenüber befinden sich sieben kleine Piecen von gleicher Dimension, auf welche noch zwei andere von noch grösserer Breite folgen, deren Plafonds von viereckigen Pfeilern getragen wurden. Die Kammern dieser Räume empfingen ihr Licht ebenfalls nur durch die Thüren und einige Luftlöcher in der Decke. Wahrscheinlich befanden sich im Norden des Palastes diesen correspondirende Seiten-Piecen von ganz gleicher Art, von welchen man jedoch nur noch die Mauern erkennen kann. Diese Kammern mögen von der Bedienung der Herrscher bewohnt oder zu irgend einem ähnlichen Zwecke gebraucht worden sein. Bei der sich ziemlich gleich bleibenden Temperatur des ägyptischen Klima's waren Kammern dieser Art für den Aufenthalt der Dienerschaft hinreichend. Auch gewährten die hohen Mauern des Palastes hinreichenden Schatten. Aehnliche Kammern, welche nur zu Schlafkabinetten dienen, findet man, wie schon bemerkt, noch jetzt in den Palästen und grossen Häusern zu Kairo [2]).

1) Ibid. II p. 475.
2) Ibid. II p. 477.

Unter den nördlichen Ruinen des Palastes bemerkt man einen Granit-Monolith in Gestalt eines länglichen Vierecks von einer gegen $1\frac{29}{100}$ Meter (4 Fuss) betragenden Höhe. Um ihn herum sind sechs sich einander die Hände reichende Figuren gruppirt. Sie stellen ägyptische Gottheiten dar, die Isis mit einer discusförmigen Hauptbedeckung, welche mit Stierhörnern ausgestattet ist, Osiris mit einem Sperberkopf, und Horus. In dem weiblichen Körper erkennt man eine vortreffliche Zeichnung und die Kostüme sind überhaupt mit grosser Feinheit ausgeführt. Dieser weibliche Körper wird von den Verfassern dieses Berichtes überhaupt für das kostbarste Sculpturstück gehalten, welches in den Ueberresten Aegyptens aufgefunden worden ist. Auch die Schönheit des Materials ist unübertrefflich. Seine Stellung neben der Gallerie des Palastes erlaubt, anzunehmen, dass es eins der zum Schmuck dienenden Kunstwerke war. So weit über das Innere dieses colossalen Palastes. Nun noch einige Worte über das Aeussere: Die grosse Mauer, welche gleichsam den Einschluss des Ganzen bildet, ist mit Sculpturen bedeckt. Man findet aber hier keineswegs eine gleichmässige Erhaltung derselben. Einige Partieen sind bis auf den Boden herab zerstört, andere sind mehr oder weniger beschädigt und entstellt und im Ganzen empfängt man den Eindruck einer absichtlichen Vernichtung. Besonders ist dies auf der Nordseite der Fall, wo die Darstellungen die Siege und Eroberungen der ägyptischen Könige in Asien veranschaulichten. Vielleicht empörten diese Gebilde das siegreiche persische Heer unter Kambyses, und so konnten dieselben um so nachdrücklicher zerstört werden [1]). Ein Fragment stellt z. B. die kriegerische Action eines jungen Heros dar, dessen colossale Statur in einer ganz kriegerischen Haltung ausgeführt worden war [2]). Ein bärtiger Feind von einer anderen Nation liegt zu seinen Füssen, während er mit dem Arme einen anderen erfasst hat. Die Darstellung hat viel Lebendigkeit, doch sind die Regeln der Perspective, wie überhaupt in der ägyptischen und assyrischen Kunst, nicht beachtet. In dieser Weise sind die äusseren Mauern des Palastes fast ganz mit Sculpturen bedeckt.

Die Hauptfrage bleibt nun, welche Bestimmung ein so colossales Bauwerk gehabt habe, da der grosse Hypostyl mit seinen Seitenpartieen und umfangreichen Säulengallerien doch eigentlich nicht als Wohnzimmer dienen konnten und überhaupt das stattlichste Wohngebäude eines Fürsten einen so mächtigen Raum, so colossale Mauern, so mächtige Säulen-Colonnaden und so colossale Statuen nicht bedarf. Allein in der ägyptischen Architektur kam das Bedürfniss nicht in Frage. Sie hatte ein ganz anderes Ziel, in welchem das Religiöse und Monumentale die Hauptsache blieb, gleichviel ob das Bauwerk ein Tempel oder ein Königspalast sein sollte. Und da man

1) Vgl. d. Atlas zur Descr. de l'Egypte, Antiquités, vol. III pl. 39. 40. A.
2) Ibid. pl. 39 Fig. 2.

grosse Bauwerke nicht auf Jahrhunderte, sondern für Jahrtausende, wo möglich für ewige Dauer herstellte, so wurde ihnen auch eine entsprechende colossale Räumlichkeit gegeben, in welcher eine reichhaltige monumentale Decoration, eine monumentale Schriftsprache Platz finden konnte. Der hervorstechendste Zug des altägyptischen Volkes war eine strenge, ängstliche, vielseitige Religiosität, welche sich von den erhabensten kosmisch-allegorischen Anschauungen bis zum Thierkulte herabzog und sich hier in das kleinste Detail zersplitterte. Diese lebendige und regsame Religiosität wurde die Schöpferin der grossartigsten Bauwerke, colossaler Tempel, Statuen und Pyramiden, Obelisken, Labyrinthe, Felsengräber, und eben so der ungeheuersten Königspaläste, welche in ihrer Anlage und Ausführung so manche Aehnlichkeit mit den Tempeln hatten. Wie die Gottheit in einem ihrer würdigen Tempel, so sollte der theokratische Landesherrscher als die irdische Gottheit in einem seiner würdigen Palaste thronen. Dass das bisher beschriebene colossale Bauwerk wirklich ein Königspalast und nicht etwa ein Tempel war, beweisen schon die ganz verschiedenartigen Sculpturen, welche sich hier auf den Herrscher selbst, auf sein Leben, seine Kriegsthaten, seine Schicksale, seine Reichthümer, seine Siege, Ehren und Ruhm beziehen, während die Sculpturen der Tempel vorzugsweise auf Religion, Verehrung der Gottheiten, auf Cult uud Ceremonien auf Astronomie und Naturgesetze u. s. w. Bezug haben, abgesehen von den Statuen, welche Götter vorstellten. Ausserdem hatten diese weitschichtigen Königspaläste doch etwas von praktischem Nutzen. Sie waren dem heissen Klima Aegyptens angemessen, indem der grosse Hypostyl und die ihn umgebenden Peristyle und Säulengallerieen mit freier Luftcirculation und kühlen Schatten während der Tageshitze einen nicht nur erträglichen, sondern angenehmen erfrischenden Aufenthalt darboten, während die Nacht in den erwähnten kleinen Granit-Gemächern zugebracht wurde. Unsere europäischen Königspaläste im gemässigten Klima bedürfen solcher ungeheuren Hypostyle und Säulen-Colonnaden nicht und können daher mit jenen nicht verglichen werden. Auch war die ägyptische Architektur der ältesten Zeiten, bevor dieselbe von der griechischen und römischen alterirt wurde, eine durchaus originelle, dem Klima des Landes und der Cultur der Bewohner entsprechende und von der modernen total verschieden.

Oestlich und nördlich lagen in einiger Entfernung von diesem Palaste noch einige andere Bauwerke, welche wahrscheinlich mit ihm in Verbindung oder in Beziehung gestanden haben. Auch hier findet man noch Ueberreste mächtiger Säulen und Mauern, sowie die Ruinen eines Pylon von 12 Meter in seiner Facade. Wir müssen hier auf deren nähere Beschreibung verzichten und verweisen auf den zweiten Band des oft erwähnten Werkes. — Die Ueberreste von Medynet-Abou liegen auf einem völlig dürren, aller Vegetation entbehrenden Boden, welcher aus Sand und Kalkstein besteht. Die künstliche Erhöhung des Bodens, auf welcher die noch bestehenden mächtigen Ruinen der Baudenkmäler sich erheben, erstreckt sich bis zum Fuss der libyschen Ebene hin. Der Umkreis der Ueberreste beträgt

gegen 1600 Meter (= 821 Toisen). Einen grossen Umfang nimmt der Tempel mit seinen mächtigen Propyläen ein. Der Königspalast hat auch hier einen Pylon von 63 Meter Länge, 9 Meter Breite und 22 Meter Höhe. Derselbe führt auch hier wie im Palaste von Karnak in einen von Säulenhallen eingeschlossenen Hofraum. Nordwestlich entspricht ein zweiter etwas kleinerer Pylon dem ersteren. Die Nordgallerie wird hier von sieben grossen vierkantigen, zwei Meter an jeder Seite enthaltenden Pfeilern gebildet. An der Vorderseite dieser Pilaster sind Statuen ägyptischer Gottheiten angebracht, daher man dieselben Karyatiden-Pilaster genannt hat [1]). Die Feinheit der Sculptur dieser Statuen sowie die reiche Decoration (namentlich der Ornat des Hauptes) ist zu bewundern. Von der Fusssohle bis zur Spitze der hohen Hauptbedeckung beträgt die Höhe derselben $7\frac{1}{2}$ Meter (etwa 25 Fuss). Die südwestliche Gallerie wird durch sehr starke massive Säulen gebildet. Die Zwischen-Colonnaden sind nicht von gleicher Symmetrie. Dann folgt der diesen Hofraum schliessende Pylon mit einem Thore. Hat man dieses durchschritten, so befindet man sich an einem zweiten von Säulenhallen umgebenen Hofraum, welcher einen wirklichen Peristyl bildet. Die östliche Colonnade besteht aus acht Karyatiden-Pilastern mit gleichen Zwischenräumen, die beiden am Thore ausgenommen. Im Westen bemerkt man eine gleiche Zahl von Karyatiden-Pilastern, auf welche dann wiederum eine Allee paralleler Säulen folgt. Südlich und nördlich werden Gallerieen von fünf starken Säulen gebildet, deren Centrum den Mittelpunkten der letzten der genannten Karyatiden-Pilaster entspricht. Der Architrav ruht einerseits auf den Karyatiden-Pilastern, anderseits auf den Säulen-Capitälern. Die Plafonds sind mit Sternen auf tiefblauem Grunde, in der Mitte aber mit Falken, welche ihre Flügel ausbreiten, decorirt [2]). Der Architrav mit dem Karnies sind mit Hieroglyphen geschmückt. Hiermit wollen wir unsere Beschreibung beschliessen, ohne die ebenfalls grossen Bauwerke zu Louqsor [3]), zu Qournah [4]), zu Abydos [5]), zu Denderah, auf der Insel Philä [6]) u. s. w. zu berücksichtigen. Dieses ägyptische Architektur-Gebiet ist für den Zweck unserer Schrift viel zu weitschichtig und riesenhaft, als dass wir an eine Erschöpfung desselben denken könnten. Es ist jedoch unten auf

1) Descr. de l'Egypte (Text) Tom II p. 67 sqq. (ed. II).

2) Description de l'Egypte Tom. II (Text) p. 72 sq. Dazu die Abbildungen im Atlas (d. Antiquités) vol. II pl. 14 sqq.

3) Vgl. die Abbildungen im Atlas zur Descr. de l'Egypte vol. III pl. 2 sqq. Lepsius II, 1, 84 f.

4) Ibid. vol. II pl. 43 sqq. pl. 4 sqq. Lepsius II, 1, 85.

5) Ibid. vol. III pl. 36. pl. 54 sqq.

6) Ibid. vol. IV pl. 3 sqq. und vol. III pl. 57 sqq. 49 sqq. C. R. Lepsius Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien Bd. II Abth. 1 (Topographie und Architektur) Bl. 68 ff. Bl. 105 ff. Bl. 108. Die wichtigsten bildlichen Darstellungen der erwähnten ägyptischen Bauwerke findet man auch in Canina's grossem Architekturwerke Sezione I Tom. II p. 32 sq. 37 sqq. 39 sq 42 sqq.

die betreffenden Abbildungen verwiesen worden. — Wir kehren nach Asien zurück, und zwar nach den östlichsten Ländern, um dieselben nicht ganz unberührt zu lassen.

§. 37.

Das alte Indien mit seiner uralten wunderbaren Cultur liegt eigentlich unserem Thema zu fern, als dass wir uns auf eine genauere Entwickelung seiner Leistungen im Gebiete der Architektur einlassen könnten. Doch wollen wir es nicht ganz übergehen. Ueber die Städte des uralten Landes werden uns vor der Zeit Alexanders von den griechischen Autoren sichere historische Berichte nicht geboten. Nach Arrians Darstellung sollen die Inder in den frühesten Zeiten ihrer Existenz ebenso wie die Skythen ein Nomaden-Leben geführt und keine Städte gehabt haben [1]). Dies war aber längst anders geworden, als in Indien sich die Poesie entfaltete. Die indischen Epopöen verherrlichen in ihrer Weise prächtige Städte von grossem Umfange und mit allem Glanze eines weit vorgerückten Culturlebens [2]). Nach dem Standpuncte jener frühen Zeiten, nach dem Verhältnisse des Klima's und der reichen Mittel des Landes und im Vergleich mit den frühesten Wohnsitzen anderer Länder konnten diese verherrlichten Städte schon beträchtliche Anlagen sein und ein vielseitiges behagliches Leben sich in ihnen entwickelt haben; vorzüglich in dem geweihten fruchtbaren Thale Duab, wo die heiligen Städte der Hindu und die Residenzen der Brahmanenkaiser existirt haben sollen. Allein in dem Zeitraume von 2000 bis 1000 vor Chr. Geb. war, wie es scheint, die Bauart der Wohnhäuser noch einfach, dem Klima ohne merklichen Winter entsprechend und an grosse, prächtige in Quaderbau aufgeführte Paläste hat man wohl nicht zu denken, obgleich der Felsentempelbau früh genug eingetreten war. So weit es sich um ein Obdach, ein Wohnhaus handelte, konnte sich die indische Architektur in Beziehung auf die grosse Masse der Stadt- und Dorfbewohner mit geringen Mitteln behelfen. Die Häuser waren gewöhnlich einfache, aus Holzfachwerk und Lehm, oder aus Rohr, Lehm und Thon hergestellte leichte und luftige Wohnungen, welche hinreichende Bequemlichkeit und Sicherheit darboten, nicht selten auch wohl nach dem Verhältniss des Besitzers einen

1) Arrian Ἰνδικῇ p. 8. 9 (ed. Rud. Hercher): *οὔτε πόλιας οἰκέοντες, οὔτε ἱρὰ θεῶν σέβοντες.* Aus Megasthenes bemerkt er c. 7, dass ganz Indien 118 Völkerschaften hatte. Ueber Städte und Bauwerke der Aboriginal-Inder vgl. Briggs im Journal of the Royal Asiatic society of Great Britain and Ireland vol. XIII Part. 2 p. 305.

2) Noch glänzender sind natürlich die Städte in den wunderbaren indischen Mährchen, welche aus reinem Gold hergestellt sind, wie Kâncanacringa auf dem Gipfel des Himâlaya, die Stadt des Vidyâdhara-Königs Hemaprabha, und wie die Stadt Pataliputra des Königs Vikramatunga. Vgl. H. Brockhaus Analyse der indischen Mährchen-Sammlung des Somadeva, in den Berichten über die Verhandl. d. K. sächs. Gesellschaft der Wissensch. zu Leipzig, philol. histor. Class 1861 II. III. S. 203. 205.

grossen Umfang hatten [1]). An den Aussenwänden der Häuser wurde auch, wie zu Babylon und Niniveh, eine besondere Glasur in Anwendung gebracht. Als die frühesten, aus dem dämmernden indischen Mythenalter auftauchenden und von den einheimischen Dichtern verherrlichten Städte begegnen uns Hastinapura, als Residenz der Könige aus dem Geschlechte Kuru und Ajadhja (oder richtiger Ayodya), die Unüberwindliche, Hauptstadt von Kocal an den Ufern des Sarayou im Norden des Ganges, deren Trümmer sich noch in der Gegend des heutigen Audh vorfinden sollen. Die Schönheit der letztgenannten Stadt mit ihren drei breiten nach der Schnur abgemessenen Hauptstrassen und symmetrischen Häuserreihen, wie dieselbe im Rámágana, dem etwa tausend Jahre v. Chr. entstandenen Epos, geschildert wird, müsste in der That ausserordentlich gewesen sein, wenn die poetischen Schilderungen nicht mehr von der Einbildungskraft der Dichter und ihrem Streben nach Verherrlichung des gewählten Stoffes als von der Wirklichkeit und historischen Wahrheit der besungenen Gegenstände getragen würden [2]). Auf den Trümmern dieser Stadt soll die im zwölften und dreizehnten Jahrhunderte nach Chr. grosse und mächtige Residenz Delhi, welche zur Zeit ihrer Blüthe, wie es heisst, gegen zwei Millionen Einwohner hatte, erbaut worden sein. Delhi bestand im dreizehnten Jahrhunderte eigentlich aus drei Städten und der Reichthum der Einwohner war unermesslich. Jede hervorragende Dame trug Edelsteine von ungeheuerem Werthe in grosser Zahl, als der mächtige Timur siegreich in die Stadt einzog. Sein Heer plünderte die Stadt aus, die Einwohner wurden theils ermordet, theils zu Sclaven gemacht [3]). Die zerstörte Stadt blieb lange in Trümmern liegen, wurde aber endlich wieder hergestellt und noch gegenwärtig ist sie eine der bedeutendsten in Indien. Der Residenzpalast ist ein mächtiges Gebäude. Im fünften Jahrhundert war Hindostan in viele kleine Staaten getheilt, deren Herrscher auch

1) Einfache luftige Rohrhäuser findet man noch gegenwärtig und sind in indischen Reisewerken oft bildlich veranschaulicht worden. Plin. h. n. VI, 24 erwähnt auf Taprobane Wohnungen, welche nur wenig über den Boden hervorragten: aedificia modice ab humo exstantia. Auch seien hier Wohnungen mit Schildkröten-Schalen bedeckt gewesen: testudinum maxime, quarum superficie familias habitantium contegi: tanta reperiri magnitudine.

2) Rámájana I, 5, 6 ff. II, 55, 20. Vgl. das Journal des Savans 1859 Aout p. 461 sqq. In den Werken Kalidasas werden ebenfalls oft Städte und königliche Paläste erwähnt. Vgl. d. Sakuntala S. 30. 32, deutsche Uebers. in d. Ausg. v. Boethlingk. Allein dieser Dichter ist der späteren Zeit, einem Jahrhundert v. Chr., zugewiesen worden. Und über die älteren epischen Werke wird im Journal d. Savans 1861 Sept. bemerkt: chez tout autre peuple que les Indiens deux grands poemes épiques tels que le Ramâyana et le Mahâbharata auraient dû jeter une tres vive lumiere sur les origines nationales. Dann: Les généalogies dynastiques qu'on trouve dans les épopees et dans les Pusânas ne peuvent étre non plus d'aucun usage. Selon toute apparence elles ne sont que des fantaisies poetiques, qui ont acquis de l'autorité en passent de siecle en siecle etc.

3) Vgl. J. E R. Käuffer Geschichte von Ostasien Th. III S. 219 f.

ihre besonderen Residenzen hatten [1]). Wir kehren zur frühesten Zeit zurück. Andere indische Städte-Namen aus der vorgeschichtlichen Zeit sind Thamusar, Indra-Prashta, Mathura, welche später sämmtlich von der Erde verschwunden sind. Eine näher gerückte historische Grundlage hat die Nachricht von der Stadt Palíbothra (Pataliputra), Hauptstadt der Prasier mit einem prächtigen Palaste, deren Gründung von Diodoros dem Herakles zugeschrieben, von Megasthenes aber erst in das Jahr 450 v. Chr. gesetzt wird. Sie soll damals die grösste Stadt Indiens gewesen sein und einen Umfang von gegen fünf Meilen gehabt haben. Sie lag am Ganges da, wo ein Fluss, der Erannoboas, sich mit ihm vereinigt [2]). Wie mehrere andere grosse Städte im Orient hatte auch sie die Gestalt eines Oblongums, dessen längere Seiten 80, die kürzeren nur 15 Stadien betragen haben sollen. Da Indien ein reich gesegnetes Land mit früher Cultur war, so ist es leicht zu glauben, dass um diese Zeit eine indische Stadt einen gewaltigen Umfang und ein imponirendes Ansehen hatte. Nach der Darstellung des Arrianos war zur Zeit der makedonischen Heerfahrt die grösste indische Stadt zwischen dem Indus und dem Hydaspes Taxila, bis zu welcher Alexander vorgedrungen war. Das Land der Kathäer (*οἱ Καθαῖοι*) mit der grossen Stadt Sangala (*Σάγγαλα*) hat Arrianos ebenfalls als eine indische Provinz bezeichnet. Eben so Strabon. Dieses Land darf nicht mit Kataja oder Khataga, welches nach Marco Polo's Beschreibung im dreizehnten Jahrhunderte zum grossen Mongolenreiche gehörte und entweder ganz China oder den Norden China's bezeichnete, verwechselt werden [3]). Nach dem Berichte des Arrianos eroberte Alexandros die grosse und volkreiche Stadt Sangala mit Gewalt, wobei 17,000 Einwohner getödtet und 70,000 gefangen genommen wurden [4]). Die Mauern der Stadt bestanden aus getrockneten Lehmsteinen (*πλίνθινον ὂν τὸ τεῖχος*). Curtius erwähnt zunächst eine von Alexander eroberte Stadt, deren Namen er nicht angegeben, und als die zweite Stadt Nysa am Fusse des Berges Meran, auf dessen Gipfeln das ganze Heer zehn Tage hindurch in bacchantischer Lust und Ausgelassenheit hauste. Denn Nysa war ja die dem Dionysos heilige Stadt. Dann wurden die Städte Bezira und Mazagä genommen, von denen die letztere durch die Natur ihrer Lage fast unüberwindlich, östlich von einem reissenden Strome mit hohen

1) Käuffer l. c. S. 222. Ueber die Topographie der gegenwärtigen Städte und Ortschaften Calcutta, Madras, Masulepatam, Cuddalore vgl. Jam. Rennel Memoir of a Map of Hindostan or the Mogul Empire Sect. I p. 8 sqq. 12 sqq. (Lond. 1788).

2) Strabon XV, 690 Cas. vom Ganges: *καὶ ῥυεὶς παρὰ τὸ Παλίβοθρα, μεγάλην πόλιν.* Dion Chrysostom. Orat. XII 225 ed. Emper. Tom. I: *ἢ Σούσοις ἢ Παλιμβάθροις ἢ ἄλλῃ τινὶ πόλει τῶν ἐνδόξων καὶ πλουσίων.* Arriani Indic. hist. c. 10 p. 121 ed. Müll.: *μεγίστην δὲ πόλιν ἐν Ἰνδοῖσιν εἶναι Παλίμβοθρα καλεομένην ἐν τῇ Πρασίων γῇ, ἵνα αἱ συμβολαί εἰσι τοῦ τε Ἐραννοβόα ποταμοῦ καὶ τοῦ Γάγγεω.* Auch Ptolemäos und Stephanos Byzant. v. erwähnen diese Stadt als eine grosse und berühmte.

3) Vgl. Käuffer Gesch. v. Ostasien I, 63.

4) Arrian Exp. Alex. V, 22. 23

steilen Ufern gedeckt, westlich und südlich durch hohe, steile Felsenmassen mit tiefen Schluchten nach unten geschützt war. Dennoch wurde auch diese Stadt nach grosser Anstrengung erobert [1]). Polysperchon eroberte die Stadt Ora und viele andere fielen in die Gewalt des Siegers [2]). Zwei andere bedeutende Städte, zu welchen Alexanders vorrückendes Heer gelangte, waren Massaga und Pimprana [3]). Bei der Annäherung Alexanders steckten die Inder ihre Städte grösstentheils in Brand und entflohen. Dies konnte hier um so leichter geschehen, da die grössere Masse der Wohnhäuser nur aus leichtem Material bestand und durch Feuer leicht zerstört werden konnte [4]). Ueber die Gestalt und Einrichtung der Städte sowie über die Qualität der Wohnhäuser wird von den griechischen Autoren keine Nachricht gegeben. Die Bevölkerung Indiens muss um diese Zeit eine ungeheuere gewesen, da Vernichtungskriege hier wohl lange nicht vorgekommen waren. Eine einzige von Alexander unterworfene Landschaft, die der autonomen Inder, soll 5000 Städte und ausserdem zahlreiche κῶμαι gehabt haben. Nimmt man an, dass sämmtliche Wohnplätze, Städte, Dörfer, Bergvesten und Castelle zusammengenommen diese enorme Zahl ausgemacht haben, so ist auch dies noch etwas Ausserordentliches [5]). Auch Plinius hat eine überaus grosse Anzahl indischer Völkerschaften und Städte angegeben, unter den letzteren viele berühmte und blühende Emporia, wie Automela an einem Ufer, wo sich fünf Flüsse vereinigen [6]). Megasthenes hatte 120 indische Völkerschaften aufgeführt [7]). Die Häuser in den Dörfern und kleineren Städten wurden wohl grösstentheils aus Rohrwerk, namentlich aus dem hier in Masse stark aufwachsenden Bambusrohr aufgeführt und mit demselben Rohr, theils auch mit starken Baumblättern oder mit Holzspänen, d. h. Schindeln bedeckt, da solche Wohnungen für das milde Klima des Landes vollkommen ausreichten. Auch in den grossen Städten hatten die Reichen in ihren Gärten leichte und zierlich construirte Sommerwohnungen dieser Art. Und so ist es noch gegen-

1) Curtius Exp. Alex. VIII, 10. Arrian IV, 27 nennt diese Städte *Βάζιρα* und (c. 26) *Μάσσαγα*, und beschreibt ihre Eroberung noch ausführlicher.

2) Curtius VIII c. 11. Da alle diese Städte von den Griechen nicht mit ihren indischen Namen, sondern mit griechisch umgestalteten, benannt worden sind, so lässt sich mit diesen Angaben nicht viel anfangen. Der Geographus Ravennas führt II, 1 ein langes verworrenes Verzeichniss indischer Städte auf, mit grösstentheils verdorbenen Namen.

3) Arrianos Exped. Alex. IV, 24. V, 3. 22. Auch erwähnt Arrian IV, 23 indische Städte mit doppelten Mauern. Ueber die gegenwärtigen Städte in Indien vgl. G. Visc. Valentia, Voyages and travels to India, Ceylon, the Red Sea etc. vol. I, p. 71 sqq.

4) Arrian. Exp. Alexandri IV, 24.

5) Plutarch Alexandr. c. 60. Strabon XV, 33, 701 Cas. bemerkt: *ἡ μὲν οὖν μεταξὺ τοῦ Ὑπάνιος καὶ τοῦ Ὑδάσπου λέγεται ἐννέα ἔχειν ἔθνη, πόλεις δὲ εἰς πεντακισχιλίας, οὐκ ἐλάττους Κῶ τῆς Μεροπίδος.* Er fügt aber doch selbst hinzu: *δοκεῖ δὲ πρὸς ὑπερβολὴν εἰρῆσθαι τὸ πλῆθος.* Vgl. libr. XII, 11 p. 517. 518.

6) Plinius h. n. VI, 23.

7) Arrianos *Ἰνδικῇ* p. 8 ed Rud Hercher.

wärtig. Im ethnographischen Museum zu Berlin (im Parterre des ägyptischen Museums) sind viele Modelle indischer Wohnhäuser und luftiger Hütten in kleiner Form aufgestellt, sämmtlich mit Schilf bedeckt in den verschiedensten Formen, ein- und zweistockig. Einige steigen hoch auf und scheinen nur leichte, auf vier schlanken Säulen ruhende Schattendächer darzustellen, welche des Nachts als kühle Sehlafzimmer dienen mochten. Andere enthalten nur ein Stock, haben aber eine grössere Ausdehnung und sind auf der einen Seite mit einer Veranda umgeben. Das Schilfdach ragt weit über die Umgebungswände herab und Alles ist hier auf tiefen Schatten berechnet. Marco Polo berichtet über die Provinz Maebar, welche zu Indien gehörte: „Diese Leute haben eine Art Bettstelle oder Hütte von sehr leichtem Rohrwerke, das so künstlich zusammengefügt ist, dass, wenn sie darauf ruhen oder schlafen wollen, sie die Vorhänge rings um sich dicht verschliessen können, indem sie an einer Schnur ziehen [1]). So waren wohl auch die Wohnungen der ärmern Classe in grösseren Städten nur leicht und einfach aus Rohrwerk hergestellt. Späterhin machte man das Fachwerk aus Holz und füllte es mit Lehm oder ähnlichen Stoffen aus. Dies geschah auch wohl in den kühleren Landstrichen in der Nähe des Himalaja-Gebirges [2]). So fanden die Griechen in Indien die meisten Wohnhäuser in kleineren Städten und Dörfern beschaffen. Daneben konnte es freilich nicht an grösseren Palästen fehlen, welche aus Bruchsteinen oder aus getrockneten und gebrannten Lehmsteinen ausgeführt waren. Die Beschaffenheit der assyrischen und persischen Städte und Königspaläste konnten den Indern doch nicht ganz unbekannt bleiben, und am Baumaterial konnte Indien keinen Mangel leiden. In vielen Städten bestand wahrscheinlich die ganze Herrlichkeit in wenigen grossen und glänzenden Palästen, während die übrigen gewöhnlichen Wohnhäuser nichts Ausgezeichnetes darboten. Dagegen waren auch umfangreiche Tempel und prächtige Pagoden zu finden [3]). Im Tempelbau liebte man hier

1) Marco Polo Reisen, deutsch von Aug. Bürck, mit Zusätzen v. K. F. Neumann S. 549. Dazu die Anmerk. über den Musquito-Vorhang. — Ueber die Beschaffenheit der gegenwärtigen indischen Häuser, Städte, Forts u. s. w. s. H. E. Fane Five years in India (Lond. 1843) vol. I p. 197 sqq. p. 283. II p. 186. 214. 216. — Ueber die Sommer- und Winterhütten in der Amiva-Bay in der Mandschurey vgl. J. H. Plath Die Völker der Mandschurey Bd. I, 37. Abbildungen einiger Wohnhäuser, kleiner Städte u. s. w. auf Borneo im indischen Archipelagus und anderwärts, auch zu Ningpo, hat Frank S. Marryat seinem Werke: Borneo and the Indian Archipelago (Lond. 1848) p. 6. 106. 150. 155. 156. 198. 200 beigegeben.

2) Ueber die Ortschaften, Tempel, Quellen am und im Himalaja-Gebirge vgl. James Baillie Fraser Journal of a tour through part of the Snowy Range of the Himala Mountains (Lond. 1820) p. 372 sqq.

3) Indische Tempel aus verschiedenen Zeitaltern finden wir als gewaltige Bauwerke bildlich dargestellt in Thom. Stamford Raffles Antiquarian, architectural and landscape Illustrations of the history of Java. Lond. 1844, 4. Planch. 39—56. Lehrreich ist in dieser Beziehung auch das grosse Reisewerk von den Brüdern Herm. Ad. und Rob. de

wie im Oriente überhaupt grosse Dimensionen und ausserordentliche Pracht. In so mancher Beziehung sind sie mehr europäischen Kirchen im gothischen und italienischen Stiele als griechischen Tempeln ähnlich, erscheinen jedoch sowohl in ihren äusseren Formen, sowie in der inneren Ausstattung stets als Werke orientalischer Einbildungskraft [1]). Ein wahres Wunderwerk der Felsenbaukunst ist der mächtige unterirdische Tempel Kaílasa, Sitz der Seligen zu Ellora, eine vielumfassende Architektur-Gruppe, aus Granit herausgearbeitet und den Beschauer sowohl in Bezug auf den Umfang als auf die Feinheit der zahllosen Gebilde mit Erstaunen erfüllend. Die späteren buddhistischen Tempel, welche jünger als die brahmanischen, haben mit der altchristlichen Basilica einige Aehnlichkeit. Auch die freistehenden, aus Quadersteinen aufgeführten Bauwerke, die aus vielen Gruppen von Gebäuden bestehenden und mit pyramidalischen Thürmen ausgestatteten Pagoden sind Riesenwerke der Architektur. So z. B. die Pagode von Madura [2]). Ein Bauwerk von ungeheurem Umfange ist auch die Pagode von Chillambrum. Den Tempel der Pagode der Insel Ramisseram schmücken mehr als tausend, das Dach tragende, Säulen [3]).

§. 38.

Wir wenden uns wieder nach Westasien und zwar zunächst nach dem Küstensaume. Auf dem Wege nach Palästina gelangen wir zunächst nach Phönizien mit seinen uralten Städten Tyrus und Sidon. Die Kanaaniter, deren Land ursprünglich auch Phönizien mit umfasste [4]), wohnten bereits in stark ummauerten Städten, als die aus der Wüste kommenden abgehärteten, hungerigen und kampfmuthigen Israeliten ihnen Verderben bringend in diese Regionen eindrangen. Auch müssen die Architektur und alle damit in Verbindung stehenden tektonischen Künste in Phönizien weit früher als ander-

Schlagintweit Results of a scientific mission to India and high Asia vol. I (4°) und Atlas in Fol.

1) Vgl. Raffles l. c. und Henry Yule A Narrative of the mission sent the Governor-General of India, to the Court of Java en 1855 (Lond. 1858) planches 4—7. 11. 12. 14. 23, wo höchst merkwürdige Tempel und Pagoden bildlich veranschaulicht worden sind. Wunderbare indische Tempel-Ueberreste auf Java (Ancient Javanese remains) werden beleuchtet und Abbildungen beigegeben im Journal of the Asiatic society of Bengal, Nr. 284 p. 14—31, 1862.

2) Eine Abbildung hat W. Lübke Geschichte der Architektur S. 12 gegeben.

3) Die Decoration an den indischen Tempeln zeigt sich besonders in den hundert- und tausendfachen Wiederholungen einer und derselben figürlichen, oft bizarren Darstellung der betreffenden Gottheit. So z. B. an dem berühmten wunderbaren Tempel des Dschaggernaut in der Stadt gleichen Namens zwischen Calcutta und Pondichery, welcher ringsherum bis an die Spitze mit Sculptur-Gestalten bedeckt ist.

4) In späteren Zeiten wurde umgekehrt der ganze Küstenstrich von Sidon bis nach Aegypten hin unter dem Namen Phönizien begriffen: Prokopios de bello Vandalico II, 10: *τότε δὲ ἡ ἐπιθαλασσία χώρα ἐκ Σιδῶνος μέχρι τῶν Αἰγύπτου ὁρέων Φοινίκη ξύμπασα ὀνομάζετο.*

wärts eine bedeutende Ausbildung erlangt haben, da Salomo Künstler aus Phönizien zur Herstellung und Ausstattung seines prächtigen Tempels sowie seines neuen Wohnpalastes herbeizurufen für gut befand. Tyrus hat für uns ein höheres Interesse als Sidon, obgleich die letztere ein eben so hohes Alter hatte als die erstere und nicht minder wichtig und glänzend war. In den Büchern des alten Bundes wird Sidon oder der Stamm der Sidonier als Erstgeborner Kanaans bezeichnet, d. h. es wird ihm die Priorität unter den stammverwandten Völkern Kanaans zuerkannt[1]). Allein wir dürfen nicht ausser Acht lassen, dass der Name Sidonier als Stammesname ursprünglich auch die Tyrier mit inbegriff. Der umfassendere Begriff dieser Bezeichnung ist so alt als unsere Quellen und im alten Testament hat er stets diese umfassendere Bedeutung. Wenn daher im homerischen Epos die Sidonier als in allen Künsten erfahrene Männer genannt werden, so ist hier wohl ebenfalls die allgemeinere Bedeutung festzuhalten[2]). Ueber die Stadt Sidon stehen uns weit weniger genaue Nachrichten zu Gebote als über Tyrus, weil die letztere mehr als einmal gewaltigen Katastrophen anheimgefallen, welche die alten Geschichtsschreiber nicht übergehen konnten. Allerdings war aber auch über Sidon ein hartes Geschick hereingebrochen. Dies wurde insbesondere durch den Verrath des Tonnes, eines sidonischen Dynasten herbeigeführt, welcher die ganz vortrefflich befestigte Stadt an Artaxerxes verrieth und dessen ungeheurem Heere die Thore öffnete, um für sich allein grosse Belohnung zu erndten. Allein die Sidonier waren zu stolz, um sich dem Könige zu unterwerfen. Bevor sie in seine Gewalt kamen, schlossen sie sich mit ihren Frauen und Kindern in ihre Häuser ein und verbrannten sich selbst mit allen ihren Schätzen. Nachdem die Stadt ein Raub der überall emporlodernden Flammen geworden, verkaufte Artaxerxes die Schutthaufen, weil sich in diesen viel zusammengeschmolzenes edles Metall, Gold und Silber befand[3]). Natürlich konnte die einst so blühende Handelsstadt, welche zwei Hafen und dreifache Mauern gehabt, nicht eine wüste Stätte bleiben. Sie wurde wiederhergestellt und der Handel erlangte abermals eine leidliche Blüthe, allein die Mauern wurden nicht wieder erbaut, da die früheren so überaus festen zu nichts gedient hatten. Die frühere Macht konnte aber nie wieder gewonnen werden, daher Alexander bei seiner Einnahme hier leichtes

1) Vgl. Movers Die Phönizier Bd. II Th. 1 S. 89. 91 f.

2) Vgl. Movers l. c. S. 92 f. Iustinus XVIII, 3 hat Sidon als die Mutterstadt von Tyrus genannt. Strabon I p. 40 Cas. nennt ebenfalls Sidon als μητρόπολις τῶν Φοινίκων, berichtet aber doch weiterhin (XVI p. 756), es sei streitig gewesen, welche von beiden als μητρόπολις τῶν Φοινίκων zu betrachten sei.

3) Diodor. XVI, 44. 45. Eine Abbildung der gegenwärtigen Stadt mit ihren hohen massiven Häusern, sowie einiger Ueberreste mit dem Libanon im Hintergrunde hat Henry Stebbing The Christian in Palestine p. 30 gegeben, sowie p. 32 eine Abbildung von der zum sidonischen Gebiete gehörenden Bergstadt Sarepta, über welche auch in Relandi Palaestin. p. 985, Pococke II, 125, Robinson Palaest. III, 690 f. gehandelt wird.

Spiel hatte. Ihr Glashandel blühte noch in den späteren Jahrhunderten [1]). Tyrus hatte bis zu Alexanders Zeit Sidon verdunkelt, sonst würde die letztere dieselbe Grösse und Macht entfaltet haben wie Tyrus. Die Häuser und Strassen in beiden Städten werden wohl ziemlich gleiches Ansehen und gleiche Einrichtung gehabt haben [2]). Tyrus, die alte reiche und glänzende Doppelstadt, Palätyrus und die Inselstadt, hatte fünf- und sechsstockige Häuser aus massivem Steinwerk und enge Strassen wie die meisten grossen Handelsstädte im Oriente [3]). Namentlich war der Raum der Inselstadt, welcher grossentheils durch künstliche Dämme gewonnen worden war, spärlich zugemessen, und schon aus diesem Grunde musste für die bedeutende, stets nachwachsende Bevölkerung der Raum nach oben gewonnen werden. Man musste hochbauen, wozu vorzügliches Material, sowohl Bruchsteine als Holz, vom nahen, weitausgedehnten und damals waldreichen Libanon und Antilibanon leicht beschafft werden konnte. Und im Fall eines Mangels der Bruchsteine im eigenen Lande würde man solche leicht zu Schiffe von anderen Regionen haben herbeiholen können, was auch anderwärts geschehen ist. Und was die Baukunst in anderen Ländern Erspriessliches geleistet hatte, musste den weit umherfahrenden Phöniziern bekannt geworden sein. Auch mussten sie zu Lande mit den alten assyrischen sowie mit den spätern persischen Residenzpalästen hinreichende Bekanntschaft gemacht haben, da ihr Handelsverkehr sie ohne Zweifel auch in diese Region führte, um Produkte aufzukaufen, welche sie zu Schiffe in ferne Regionen schafften, z. B. die assyrischen Teppiche. Sie konnten sich demnach im Gebiete der Architektur Bauformen auswählen, welche ihrem Geschmack zusagten. Dies mit ihrer im alten Testament gepriesenen Kunstfertigkeit und mit dem reichen Material von Libanon zusammengestellt musste ihnen gestatten, Grosses zu leisten. Von den Alten, auch von dem Propheten Ezechiel, wird Tyrus als eine herrliche, an Schönheit vollkommene Stadt bezeichnet [4]). Auf dem Markte der Stadt strömten

1) Vgl. Strabon XVI, 758. Plin. h. n. V, 19, 17.

2) Gegenwärtig behauptet Saida, Seyda oder Seida (aus Sidon entstanden) die Stelle des alten Sidon, ein reinliches und niedliches Städtchen mit grossen und schönen Gärten. Vgl. C. F. Volney Reisen nach Syrien und Aegypten Th. II S. 155 f. (deutsch). J. S. Buckingham Travels c. 19 p. 385 u. s. w. Er hat hier auch eine kleine Abbildung der gegenwärtigen Stadt beigegeben. Jos. Russegger Reisen in Europa, Asien und Afrika, Bd. III S. 146. Auch W. H. Bartlett Walks about the City and environs of Jerusalem berührt diese Stadt. S. d. Abbild. zu p. 4. 5.

3) Ueber Palätyrus, sein Alter und seine Topographie, so wie über die alte Wasserleitung daselbst vgl. C. S. Volney Reise nach Syrien und Aegypten (deutsch, Jena 1788) Th. II S. 163 ff.

4) Vgl. Movers Die Phönizier Bd. II Th. I S. 188 f. Hesekiel (Ezechiel) C. 27 V. 12 ff. giebt ein interessantes Gemälde von dem tyrischen Handelsverkehr: „Du hast deinen Handel auf dem Meer gehabt und allerlei Waare, Silber, Eisen, Zinn und Bley auf deine Märkte bracht. Javan, Thubal und Mesech haben mit dir gehandelt und haben dir leibeigene Leute und Erz auf deine Märkte bracht. Die von Thogarma haben dir

Waaren, Producte und Kunsterzeugnisse der kostbarsten Art zusammen, welche von den Phöniziern aufgekauft und, was sie nicht zu ihrem eignen Gebrauche behielten, zu Schiffe gebracht wurden, wie aus der schönen Beschreibung Hesekiels hervorgeht. Zu Tyrus existirte demnach eine grossartige Messe, welche denen unserer grössten Handelsstädte nicht nachgestanden haben kann, vielmehr war sie in Beziehung auf die Kostbarkeit der Gegenstände noch weit bedeutender. Daraus lässt sich zugleich folgern, dass die Zimmer der Wohnhäuser die prächtigste Ausstattung gehabt haben. Strabon geht selten auf eine Charakteristik der Wohnhäuser ein, allein in Beziehung auf Tyrus hat er es gethan und die Wohnhäuser als solche bezeichnet, welche höher waren und aus mehreren Stockwerken bestanden als die zu Rom [1]). Selbst ihre Schiffe waren aus vortrefflichem Material und schön ausgestattet [2]), wieviel mehr werden es die Zimmer der Wohnhäuser und Paläste gewesen sein [3])? Die hohen vortrefflichen Mauern der Stadt und ihre Schicksale vor, durch und nach Alexander sind bereits oben in Betracht gezogen worden. Zu Strabons Zeit war Tyrus mehr Inselstadt als Continen-

Pferde und Wagen und Maulesel auf deine Märkte bracht. Die von Dedan sind deine Kaufleute gewesen und hast allenthalben in den Inseln gehandelt: die haben dir Elfenbein und Ebenholz verkauft. Die Syrer haben bei dir geholet deine Arbeit, wass du gemacht hast; und Rubin, Purpur, Tapet, Seide und Sammet und Krystallen auf deine Märkte bracht. Juda und das Land Israel haben auch mit dir gehandelt und haben dir Weizen von Minnith, und Balsam und Honig und Oel und Mastich auf deine Märkte bracht. Dazu hat auch Damaskus bei dir geholet deine Arbeit und allerlei Waare um starken Wein und köstliche Wolle. Dan und Javan und Mehusal haben auch auf deine Märkte bracht Eisenwerk, Casia und Kalmus, dass du damit handeltest" u. s. w. V. 23 wird auch Assur erwähnt. „Die haben alle mit dir gehandelt mit köstlichem Gewand, mit seidenen und gestickten Tüchern, welche sie in köstlichen Kasten von Cedern gemacht und wohl verwahrt auf deine Märkte geführt haben." V. 33: „Da du deinen Handel auf dem Meere triebest, da machtest du viel Länder reich; ja mit der Menge deiner Waare und deiner Kaufmannschaft machtest du reich die Könige auf Erden" u. s. w. V. 3. 4: „O Tyrus, du sprichst, ich bin die allerschönste. Deine Grenzen sind mitten im Meere, und deine Bauleute haben dich aufs allerschönste zugerichtet." Ueber die phönikischen *ἔμποροι* in anderen Städten, wie zu Athen, vgl. Movers III, 1 (das phönikische Alterthum) S. 117 f.

1) Strabon XVI, 2, 757 Casaub.: *ἐνταῦθα δέ φασι πολυστέγους τὰς οἰκίας, ὥστε καὶ τῶν ἐν Ῥώμῃ μᾶλλον.*

2) Hesekiel C. 27 v. 5 ff.: „Sie haben alle dein Tafelwerk aus Fladdernholz (Tannenholz) von Sanir gemacht, und die Cedern vom Libanon führen lassen und deine Mastbäume daraus gemacht. Und deine Ruder von Eisen aus Basan, und deine Bänke von Elfenbein und die köstlichen Gestühle aus den Inseln Chitim (die griechischen Inseln, besonders Kypros). Dein Segel war von gestickter Seide aus Aegypten, dass es dein Panier wäre; und deine Decken von gelber Seide und Purpur aus den Inseln Elisa" u. s. w.

3) Hesekiel l. c. C. 28, 13: „Du bist im Lustgarten Gottes und mit allerlei Edelsteinen geschmückt, nämlich mit Sarder, Topasen, Demanten, Türkis, Onyxen, Jaspis, Sapphir, Amethyst, Smaragden und Gold u. s. w. Sacharja C. 9 v. 3: „Denn Tyrus bauet veste (*ὀχύρωμα*), und sammelt Silber wie Sand und Gold wie Koth auf der Gasse."

talstadt, d. h. die eigentliche Continentalstadt war im Verhältnisse zu der immer mehr aufblühenden Inselstadt in Verfall gerathen und wegen der Unsicherheit von Seiten äusserer Angriffe mehr und mehr aufgegeben worden. Aller Handelsverkehr hatte sich in die weit mehr gesicherte Inselstadt zusammengedrängt und eben desshalb hatten hier die Wohnhäuser eine so erstaunliche Höhe, wie schon angegeben worden [1]). Um so mehr aber brachten die später hier eintretenden Erdbeben die grauenvollste Verwüstung hervor, indem die hohen Gebäude in entsetzlicher Weise zusammengeworfen wurden [2]). Auch wird noch über ein Erdbeben unter der Regierung des Diocletianus berichtet, welches eine grosse Verwüstung an den hohen Häusern der Stadt angerichtet habe [3]). Nach den früher bereits von Strabon angegebenen Katastrophen dieser Art war also die Stadt stets wieder hergestellt worden, wozu schon ihre günstige Lage in Beziehung auf Schifffahrt und Handel einladen musste und wozu es an Mitteln nicht fehlen konnte. Paläotyrus aber, d. h. die alte Continentalstadt, war endlich theils nach den vielfachen Zerstörungen durch mächtige Feinde, theils durch wiederholte Erdbeben so verwüstet worden, dass in der späteren Kaiserzeit nur noch Ruinen von ihr existirten [4]). Ihr Umfang soll zur Zeit ihrer höchsten Blüthe drei und drei Viertel deutsche Meilen betragen haben, was schon aus dem von Hesekiel beschriebenen ungeheuren Verkehr in derselben höchst wahrscheinlich wird [5]).

Ganz dasselbe Verhältniss fand in der phönikischen Handelsstadt Arados Statt, wenn auch in kleinerem Massstabe. Diese Stadt bildete mit Tyrus und Sidon zusammen eine Tripolis, einen Dreistädtebund, im griechischen Sinne ein *κοινὸν* für gemeinsame politische Angelegenheiten [6]). Arados und Antarados lagen einander gegenüber, diese auf dem Continente, jene auf der benachbarten Insel [7]). Die Häuser dieser zum Wohlstande gelangten Handelsstadt war nach dem Zeugniss der Alten ebenso hoch wie die zu Tyrus und ihre Bauart und Einrichtung wird in keiner Beziehung von jener verschieden

1) Strabon l. c

2) Strabon l. c. Auch Sidon und andere phönikische Städte wurden von diesen gewaltigen Ereignissen hart betroffen: Posidonios bei Strabon I p. 58 ed. Casaub.

3) Orosius Histor. VII. 25. Nicephor. Histor. eccl. VII, 20. Vgl. Movers l. c. S. 200 f.

4) Vgl. Movers l. c.

5) Strabon XVI, 758 Cas. Wilhem von Tyrus giebt eine Beschreibung der Stadt und ihrer äusserst fruchtbaren Umgebung zur Zeit der Kreuzzüge, III, 1, p. 259 sqq. trad. p. Guizot. Vgl. Hengstenberg De rebus Tyriorum. Berol. 1832 p. 5 sqq. u. Maundrell Journey from Aleppo to Jerusalem p. 50 (ed. 1749); Volney Travels in Egypt and Syria vol. II p 210—216.

6) Vgl. Movers Phönizier Bd. II Th. I S. 195. C. S. Volney Reise nach Syrien und Aegypten (deutsch Jena 1788) bemerkt: „An anderen Stellen findet man nur solche Ruinen, aus welchen man kaum erkennen kann, dass sie Ueberbleibsel ehemaliger Wohnungen sind. Hierunter gehört vorzüglich der Fels, oder wenn man will, die Insel Rouad, vormals die mächtige Stadt und Republik Aradus. Es ist kaum ein Stück Mauer von jener Menge Häuser übrig“ u. s. w.

7) Vgl. W. S. W Vaux Niniveh u Persepolis (deutsch v. Zenker) S 15.

gewesen sein. Auch war von den genannten drei verbündeten Städten eine gemeinschaftliche Stadt mit Namen Tripolis, eine aus drei Theilen oder aus drei Colonien, aus drei besondern, nahe an einander liegenden Städtchen bestehende Stadt, gegründet worden, welche dann gleichsam als gemeinschaftliches phönikisches Buleuterion für alle wichtigen Berathungen diente. Dieselbe, in einer günstigen Lage am Abhange des Libanon, 30 Mill. von Arados, 90 von Damaskus entfernt, war ebenfalls Küstenstadt mit einem Hafen, trieb Schifffahrt und Handel und erreichte blühenden Wohlstand[1]). Der mächtige Antigonos, nachdem er fast ganz Vorderasien in seine Gewalt gebracht, liess sowohl hier als zu Sidon und Byblos grosse Werkstätten zum Schiffsbau anlegen [2]). Tripolis (Tripoli, arabisch Tarabolos, wie die afrikanische Stadt desselben Namens) existirt noch gegenwärtig als Residenz des Paschaliks Tripoli, eine halbe Stunde von der Ausmündung des Flusses Kadischa, am Fusse des Libanon wie im Alterthume. Das Dorf, wo die Schiffe anlanden, heisst bei den Franken la Marine, hat aber nur eine Rhede, keinen Hafen. Die ganze Umgebung von Tripoli besteht in Baumgärten, mit weissen Maulberbäumen, mit Granaten-, Citronen- und Pomeranzenbäumen und mit Nopalpflanzen, auf welchen die Cochenille gedeiht. Die Seide bildet hier einen wichtigen Handelszweig [3]).

Alle diese Handelsstädte hatten einen grossen von Säulenhallen umgebenen Marktplatz mit einem beträchtlichem Gebäude zur Versammlung der höheren Staatsbehörden. Zu Tyrus war das Forum für die Volksversammlungen in dem sogenannten Eurychorus, einem durch künstliche Aufdämmung dem Meere abgewonnenen Platze [4]). Je mehr Paläotyrus seine Bedeutung verlor, desto mehr suchte man Raum für die Inselstadt zu gewinnen. Daher bestand dieselbe später aus zwei Inseln, indem noch eine kleinere Insel mit der grösseren in Verbindung gebracht worden war. Die kleinere, ursprünglich nur ein Heiligthum mit geweihtem Boden, war die eigentliche Melkarts-Insel [5]).

Wie die Tyrier, so hatten auch die phönikischen Karthager ihrer Stadt eine ungeheure Festigkeit verliehen. Karthago lag auf einem Chersones, welcher einen Umfang von 360 Stadien hatte, dessen Isthmos 60 Stadien

1) Vgl. Skylax p. 42. Diodor. XVI, 41. Strabon XVI p. 754 f. Pompon. Mela I, 12, 3. Plinius h. n. V, 20, 17. Jo. Phokas c. 4. Wesseling ad Itinerar. Anton. p. 149.

2) Diodor. XIX c. 58.

3) Vgl. C. F. Volney Reise nach Syrien und Aegypten (deutsch) Th. II S. 127—130.

4) Vgl. Movers l. c. Iustinus histor. XVIII c. 3 erwähnt einen Campus im Osten der Stadt Tyrus als Versammlungsort. Wahrscheinlich war dieser Campus eben im Eurychorus und somit mit dem oben genannten Forum identisch. Achilles Tatius II, 15 führt in seinem Romane zu Sidon ein Wohnhaus auf mit einem prächtigen von Säulenhallen umgebenen Paradeisos. In der Inselstadt Tyrus wenigstens wäre die Anlage eines solchen Parkes wohl nicht möglich gewesen, wohl aber zu Sidon, wo weniger Mangel an Raum war.

5) Vgl. Movers l. c. S. 198 f.

betrug. Dieser Isthmos (mit einer *τόπος εὐρυχωρής*) war als Station für die Elephanten eingerichtet [1]). Die Mauern der Stadt sollen 40 Ellen hoch und 20 Ellen breit gewesen sein [2]). Die Strassen der Stadt waren grösstentheils eng, sollen aber, wie man aus den Ueberresten gefolgert hat (falls die gerade Richtung nicht durch die spätere römische Restauration entstanden war), gerade gewesen sein, woraus sich ergeben dürfte, dass die Stadt gleich auf einmal in ihren Hauptbestandtheilen von einer starken phönikischen Colonie angelegt worden sei. Denn Städte, welche nach und nach entstanden, indem sich ein Wohnhaus an das andere reihte, hatten nicht leicht gerade Strassen. Die hohen Wohnhäuser bestanden aus fünf bis sechs Stockwerken, wie in Tyrus und Sidon. Drei Strassen von sechsstöckigen Häusern umgeben führten zur Byrsa, dem Haupttheil der Stadt, der alten Akropolis, welche ein grosses hochliegendes Stadtrevier bildete und viele Tempel und öffentliche Bauwerke umfasste [3]). Die hohen Häuser und Paläste mochten erst nach erlangtem Reichthum an die Stelle einfacherer Wohnungen getreten sein [4]). Heinrich Barth, welcher die Ruinen der Stadt mehr als einmal in Augenschein genommen hat, bemerkt hierüber Folgendes [5]): „Zu Füssen der Citadelle lag der geräumige Marktplatz mit der Curie, dem Tribunal und dem Tempel des Gottes, welchen die Griechen Apollon nennen, vielleicht des Baal-Hammon mit goldnem Bilde im goldnen Kapellchen; vom Marktplatz, also offenbar dem Platz zwischen dem Hügel und dem Meer, führten die drei engen, mit sechsstöckigen Häusern eingeschlossenen Strassen, die bei

1) Strabon XVII, 3, 832 Cas. ist hier ziemlich kurz und desshalb gewinnt man aus seiner Darstellung keine klare Anschauung. Vgl. N. Davis Carthage and her remains p. 344, dazu die Abbildung.

2) Diodor. Excerpt. Photii libr. XXXII, 2 p. 46 ed. Dind. vol. II.

3) Vgl. Journal d. Savans 1859 Sept. p. 565 ff., wo Beulé die ersten Resultate seiner Ausgrabungen veröffentlicht hat. Strabon XVII, 3, 832: *Κατὰ μέσην δὲ τὴν πόλιν ἡ ἀκρόπολις, ἣν ἐκάλουν Βύρσαν, ὀφρὺς ἱκανῶς ὀρθία, κύκλῳ περιοικουμένη· κατὰ δὲ τὴν κορυφὴν ἔχουσα Ἀσκληπίον, ὅπερ κατὰ τὴν ἅλωσιν ἡ γυνὴ τοῦ Ἀσδρούβα συνέπρησεν αὐτῇ.* Ueber die Lage und Umgebung der Byrsa hat auch N. Davis Carthage and her remains p. 374 sqq. 409 sqq. weitläufig gehandelt. Der Name Byrsa hatte wohl erst die Sage, dass die phönikische Colonie nur so viel Raum zu ihrer Niederlassung von den Landesbewohnern gefordert habe, als man mit einer Ochsenhaut umspannen könne, hervorgebracht. Vgl. Livius XXXIV, 62. Der Tempel des Aeskulapius auf dem höchsten Theile der Byrsa war der schönste und reichste der Stadt. Zu ihm führten 60 Stufen hinauf. Appian. bell Pun. VIII, 131.

4) Ueber den gefüllten Schatz, welchen Karthago haben musste, um seine Kriegs-Macht zu erhalten, welche natürlich dem grössten Theile nach aus Söldnern bestand, vgl. C. T. Falbe, Lindberg und Müller Numismat. de l'ancienne Afrique vol. II p. 69. Abbildungen punischer Münzen, Inschriften und Bilderwerke findet man in H. Ar. Hamakeri diatribe philol. crit. in aliquot Monumenta Punica, Lugd. Bat. 1822 p. 44 sqq. und in C. J. Chr. Reuvens Pericul. animadv. archaeol. ad cippos Punicos Humbertianos musei antiquarii Lugd. Bat. ib. eod. 1822 (mit antiken Schrift- und Bildwerken).

5) Wanderungen durch die Küstenländer des Mittelmeeres Bd. I S. 96. Vgl. Jul. Braun Gesch. d. Kunst Bd. I S. 482 ff.

der Erstürmung Schritt für Schritt vertheidigt wurden, auf die Burg hinauf[1]), wohl eine in der Mitte gerade auf den Tempel des Esmun zu, in Treppen ansteigend, und je eine minder steile, für Wagen passirbare, zu jeder Seite am Hügel sich hin schlängelnd. Wohl die mittlere war es, die im römischen Karthago vom Tempel, zu dem sie führte, den Namen via salutaris erhielt, vielleicht noch in dem Pfade erkennbar, der eben dort vom Fusse des Hügels nach dem Meere hinabsteigt. Denn die heutigen Pfade in dem Ruinenfelde scheinen meist den alten Strassen zu folgen, wie dies auch ganz natürlich ist und fast in allen Ruinenstätten sich wiederholt, indem das Gemäuer zu beiden Seiten aufgehäuft in der Mitte einen natürlichen Durchgang gewährt. Demnach ergeben sich zum grossen Theil sehr regelmässige gerade Strassen, was uns in der kurzen, aber wichtigen Beschreibung des römischen Reichs unter Constans ausdrücklich bezeugt wird[2]).“ Die hohen Häuser und die engen Strassen, in welchen sich während der letzten beklagenswerthen Entscheidung vor der Zerstörung der blutige Kampf lange hinzog, bevor die Römer das Uebergewicht gewannen, bezeugt ausdrücklich Diodoros[3]). Die grossen öffentlichen Gebäude der Stadt, z. B. das Buleuterion, das Alles überschauende Admiralitäts-Gebäude auf der Mitte der Insel vor der Stadt[4]), sowie der militärische und der Handelshafen u. s. w. werden von den alten Autoren nur hie und da gelegentlich erwähnt, ohne näher auf die Qualität der Theile und der Bauart einzugehen[5]). Unter der Regierung des Honorius waren die Gargilianischen Bäder zu Carthago ein grosses Gebäude mit einem geräumigen, hellen und im Sommer kühlen Saale mitten in der Stadt. Hier versammelten sich im Jahre 411 n. Chr. 279 Bischöfe der Donatisten und 286 Bischöfe der Orthodoxen auf Befehl des Kaisers Honorius, um den verwegenen Ausspruch der ersteren zu prüfen, dass die christliche Kirche nur bei der Partei der Donatisten zu finden sei[6]). In den

1) Gegenwärtig hat Beulé die Einfassungsmauer der Burg, der Byrsa, entdeckt, welche aus Tuffsteinen von gewaltiger Grösse erbaut worden ist. Die Steine sind sehr genau zusammengefügt, in ähnlicher Weise wie einst die an den Mauern des Tempels zu Jerusalem und an vielen alten griechischen und etruskischen Bauwerken. Einen Plan der Byrsa hat Beulé im Journal d. Savans 1859 Sept. Taf. I gegeben. Auch ist soeben von ihm ein besonderes Werk über die Resultate seiner Ausgrabungen an der Stelle des alten Karthago erschienen: Fouilles a Carthago, aux frais et sous la direction du M. Beulé. Par. 1861. 4. mit verschiedenen Plänen und mit Abbildungen von entdeckten Kunstwerken. Einen Grundriss vom alten Karthago hat auch H Fr. J. Estrup Lineae topograph. Carthaginis Tyriae (Hafn. 1821) gegeben. Einige neueren Werke von anderen Autoren werden wir weiter unten anführen.

2) In den classic. auctoribus ed. Ang Maio Tom III p. 387.

3) Diodor XX c. 44: *τὰς περὶ τὴν ἀγορὰν οἰκίας ὑψηλὰς οὔσας κτλ.*

4) Strabon XVII, 3, 832: *ὑπόκειται δὲ τῇ ἀκροπόλει οἵ τε λιμένες καὶ ὁ Κώθων, νησίον περιφερὲς Εὐρίπῳ περιεχόμενον, ἔχοντι νεωσοίκους ἑκατέρωθεν κύκλῳ.* Ueber den Kothon, den wichtigsten Theil des Hafens, vgl. Onorato Bres Malta antica illustrata II, 8 p. 132.

5) Vgl. Appian. de rebus Syriac. c. 8. Strabon l. c.

6) Vgl. Le Beau Gesch. d morgenländ. Kaiserth Th. VI S. 413 ff (deutsch. Uebers.).

ersten Jahrhunderten des Mittelalters müssen noch gewaltige Ueberreste der grossen Staatsgebäude vorhanden gewesen sein. Auch hatten wohl die Römer nach der Eroberung der Stadt nicht Alles vom Grund aus zerstört, was gewiss auch nicht einmal möglich gewesen wäre, vielmehr bei ihrer Restauration die Grundlagen alter Bauwerke wieder benutzt. Die arabischen Schriftsteller des Mittelalters wussten noch viel über die öffentlichen Gebäude Karthago's zu berichten [1]). Die gegenwärtig von Beulé unternommenen Ausgrabungen lassen noch viele neue Aufschlüsse hoffen [2]), obwohl das Meiste aus der römischen Zeit, d. h. der römischen Restauration, zu stammen scheint [3]). Ueber die Einrichtung der Häuser im Innern und über die Qualität der Wohnzimmer fehlen uns genauere Nachrichten. Aus der Wohlhabenheit der Bewohner dürfen wir folgern, dass dieselben bequem eingerichtet und besonders im Bereiche der Aristokratie um die Byrsa herum und am Markte prächtig ausgestattet waren. An Tyrus und Sidon hatten sie ja ihre Vorbilder. Elfenbein, vortreffliche Holzarten, welche Afrika ja selbst den Römern zu den kostbarsten Tischen und anderen Geräthschaften lieferte, sowie edle Metalle zur Ausstattung der Geräthschaften standen ihnen ja in reichem Masse zu Gebote [4]). Die Tempel ihrer phönikischen Gottheiten (Baal Hammon, Astarte, Tanath, Melcarth (*Μελίκαρθος*), Aesculapius) waren gewiss prächtig ausgestattet [5]). Der Tempel der Astarte (*Οὐρανία*, Coelestis) hatte einen grossen Umfang, war mit Säulen von schönster Arbeit und der Fussboden mit prächtiger Mosaik geschmückt. Auch war derselbe mit zahlreichen

1) Im Journal d. Savants 1859 Sept. p. 562 wird bemerkt: „About-Obeid Bekri, qui vivoit au XI. siecle, cite ces citernes, son gymnase, son aqueduc, son amphitheatre, son port. Edrisi, cent cinquante ans plus tard, décrit avec admiration les memes édifices. Ibn-Khaldoun, qui était de Tunis, se rappelle l'aqueduc grandiose, qui amene les aux du mont Zaghivan etc. Vgl. ibid. Nov. 1859 p. 874 sqq., dazu die Zeichnungen pl. II. Einen Plan der Stadt hat auch Grenville T. Temple Excursions in the mediterranean, Algiers and Tunis vol. I, 4 p. 91 mitgetheilt.

2) Vgl. Journal des Savants l. c.

3) Vgl. d. Journal des Sav. 1860 Juni S. 352 ff. (Art. II. III), wo über die Häfen (Kriegshafen und Handelshafen) der Stadt, über die grossen Hafendämme, über den innern Eingang zu denselben u. s. w. gehandelt wird. Dazu ist ein Plan von den Häfen beigegeben. Einer wird als d. port marchand (der Handelshafen), zu unterscheiden von dem Kriegshafen, genannt. Ueber Alles dieses ist auch jetzt von N. Davis Carthage aud her remains. Lond. 1861 gehandelt und seine Darstellung durch Abbildungen anschaulicher gemacht worden.

4) Strabon XVII, 3, 826. Cas. erwähnt die grossen Baumarten Afrikas und die kostbarsten Tische, welche, aus einem Stück gearbeitet, die Römer aus afrikanischen Holze und zu hohen Preisen bezogen: *τὰς γοῦν μονοξύλους τραπέζας ποικιλωτάτας καὶ μεγίστας ἐκείνη (Μαυρουσία) τοῖς Ῥωμαίοις χορηγεῖ* Von Maurusia: *μεγαλόδενδρός τε καὶ πολύδενδρος ὑπερβαλλόντως ἐστὶ καὶ πάμφορος.* Die Reichen zu Karthago werden diese schönen Holzarten eben so gut zu benutzen verstanden haben als die Römer, da ihre Künstler und Handwerker nach phönikischer Weise gewiss vortrefflich waren.

5) Vgl. N. Davis Carthage and her remains p. 274 sqq.

Capellen umgeben [1]. Die Einfassung hatte 2000 Schritte im Umfange. Die Göttin war auf einem Löwen sitzend, mit dem Tympanon in der Hand und auf dem Haupte mit einer Thurmkrone bildlich dargestellt. Dieser Tempel wurde erst durch Jovius und Gaudentius, zwei Comites, d. h. hohe Verwaltungsbeamtete, unter dem Kaiser Arcadius, sowie durch den Aurelius, Bischof zu Carthago, in eine christliche Kirche verwandelt und das Osterfest (399) darin gefeiert. Noch später wurde dieser Tempel völlig zerstört, da der heidnische alte Cult sich mit dem christlichen vereinigt hatte (421) [2]. Nach dem grauenvollen Untergange der herrlichen Stadt blieb die Ruinenstelle lange wüst liegen, bis Augustus den schon von Cäsar entworfenen Plan einer Wiederherstellung ausführte und eine Colonie hierher schickte. Die günstige Lage bewirkte, dass die neu gegründete Stadt abermals aufblühte. Nach und nach scheint der ganze frühere Raum der Stadt, welche zur Zeit ihrer Blüthe gegen 700,000 Menschen gefasst haben soll, wieder mit Wohnhäusern und öffentlichen Bauwerken bedeckt worden zu sein. Die Strassen waren nun ganz regelrecht angelegt worden. In den Handelshafen segelten wieder Schiffe aus und ein, wie in der alten guten Zeit. Doch der frühere Reichthum konnte wohl nie wieder gewonnen werden, zumal da von den Einkünften auch Abgaben an Rom gezahlt werden mussten. Wie aber Ausonius im vierten Jahrhundert sie erwähnt, muss man annehmen, dass sie die dritte Stadt des römischen Reichs geworden und nur Rom und Constantinopolis nachgestanden habe [3]. Doch würde die neue Stadt wohl ihre Existenz und wachsende Blüthe bis in das Mittelalter und vielleicht bis auf unsere Zeit behauptet haben, hätten nicht die Völkerstürme im fünften und sechsten Jahrhundert n. Chr. auch die Nordküste Afrika's erreicht und die Vandalen hier ihren Sitz aufgeschlagen, bis ihr Reich durch Belisarius zertrümmert wurde. In diesen Stürmen ist zwar die neu aufblühende Stadt nicht zu Grunde gegangen, wohl aber geschwächt und ihre schönsten Gebäude, die Kirchen, Tempel und Theater zerstört worden. Zur Zeit der Eroberung durch die Vandalen war Karthago bereits wieder die grösste Stadt Afrika's geworden [4]. Justinianus gab ihr nun neue starke Mauern und führte einen breiten Gra-

1) Herodian V, 6, 4. 5: *σεβόντων αὐτὸ (τῆς Οὐρανίας τὸ ἄγαλμα) ὑπερφυῶς Καρχηδονίων τε καὶ τῶν κατὰ τὴν Λιβύην ἀνθρώπων· φασὶ δὲ αὐτὸ Διδὼ τὴν Φοίνισσαν ἱδρύσασθαι, ὅτε δὴ τὴν ἀρχαίαν Καρχηδόνα πόλιν ἔκτισε, βύρσαν κατατεμοῦσαν.*

2) Vgl. Le Beau Gesch. d. morgenländ. Kaiserth Th. VI S. 149 ff.

3) Ausonius clar. urb. II p. 228 (ed. Iac. Toll.): Constantinopoli assurgit Carthago priori, non toto cessura gradu: quia tertia dici fastidit, non ausa locum sperare secundum, qui fuit ambarum etc.

4) Strabon XVII, 833 bemerkt: *καὶ νῦν εἴ τις ἄλλη καλῶς οἰκεῖται τῶν ἐν τῇ Λιβύῃ πόλεων.* Plin. h. n. V, 3: colonia Carthago, magnae in vestigiis Carthaginis. Pompon. Mela I, 7, 40: jam quidem iterum opulenta (Carthago). Herodian. VII, 6, 1 nennt sie *μεγίστην καὶ πολυάνθρωπον. — ἡ γοῦν πόλις ἐκείνη καὶ δυνάμει χρημάτων καὶ πλήθει τῶν κατοικούντων καὶ μεγέθει μόνης Ῥώμης ἀπολείπεται, φιλονεικοῦσα πρὸς τὴν ἐν Αἰγύπτῳ Ἀλεξάνδρου πόλιν περὶ δευτερείων.* Sie rivalisirte also mit Alexandria, der grössten damaligen Stadt

ben um dieselben herum, erbaute hier eine Kirche der Gottesmutter und der heiligen Prima (ἁγία Πρίμη), schmückte den Marktplatz am Meere mit Säulenhallen, errichtete Bäder und stellte das feste, mit starken Mauern umgebene Kloster Mandrakion her, welches die Stelle eines Kastells am Meere vertreten konnte [1]). Wahrscheinlich ging die Stadt zum zweiten Mal durch die einherbrausenden Araber zu Grunde. Jedesfalls würden sich von derselben ganz andere Ueberreste erhalten haben, als wie sie noch existiren, wäre nicht das schöne, grösstentheils aus Marmor bestehende Material im Verlaufe des Mittelalters überall hin, selbst nach Italien, zu anderweitigen Bauwerken verschleppt worden [2]). Von den neuesten Ausgrabungen lässt sich jedoch noch so manches Resultat erwarten. — Zwei andere mächtige Städte, welche von den Vandalen nicht erobert werden konnten, waren Cirrtha und Hippo, in welcher letzteren Bonifacius sich zwei Jahre gegen die anstürmenden Vandalen zu behaupten vermochte, bis die Feinde durch Hungersnoth genöthigt wurden, die Belagerung aufzuheben. Später aber fiel sie ihnen doch in die Hände und wurde zerstört, sowie endlich Genserich auch Karthago erobert hatte, hier aber die Mauern bestehen liess [3]), welche er allen übrigen eroberten Städten genommen hatte, wie überhaupt damals deutsche Stämme keine Mauern duldeten, welche sie als Munimenta servitii betrachteten, wie Tacitus berichtet hat [4]).

Auch mehrere kleine Inseln des Mittelmeeres hatten ihre früheste Cultur von den Phöniziern erhalten Die Insel Melite (Μελίτη, Malta) soll zuerst von den Phöniziern bewohnt worden sein, was gewiss keines Beweises bedarf, da die phönikischen Schifffahrer sie oft berühren mussten, als sie vielleicht noch ganz unbewohnt war. Noch spätere Autoren erwähnen, dass man hier die Spuren einer frühzeitigen Cultur erkannt habe. Diodoros erwähnt die schauwürdigen Wohnhäuser dieser Felseninsel, deren Mauerwerk mit schönen Gesimsen verziert und mit prächtigem Tünchwerk ausgestattet war [5]). Auch konnte man aus den kunstvollen Arbeiten der Inselbewohner, namentlich aus ihren überaus feinen Geweben (ὀθόνια) folgern, dass hier frühzeitig

nach Rom. Dies unter Gordianus I., welcher zum Kaiser aufgerufen sich hierher begeben hatte. Damals war Byanz noch nicht Residenz geworden.

1) Prokopios de aedificiis VI, 5, 339 ed. Dindorf.

2) Vgl. C. F. Falbe Recherches sur l'emplacement de Carthage. Par. 1833. Dureau de la Malle Recherch. s. l topographie de Carthage avec l. not. par Dusgate Par. 1835. N. Davis Carthage and her remains. Lond. 1861. Die Taf. p. 285 zeigt die Ueberreste eines uralten Tempels (d. Baal, Hammon, Moloch, Saturn). Die Taf. zu p. 202 giebt eine Mosaik mit einer tanzenden Priesterin, zu S. 191 eine Mosaik mit einem weiblichen Brustbilde, vielleicht der Astarte oder einer anderen phönikisch-punischen Göttin. Die Tafel zu S. 569 giebt die Ueberreste eines prächtigen punischen Mausoleums. Das Titelkupfer zeigt die Ueberreste eines grossen Aquäducts u. s. w. Abbildung des Kothon p. 127 f.

3) Vgl. Le Beau Gesch d. morgenl. Kaiserthums (deutsch Uebers.) VII S. 52 f. 58 f. 137 f.

4) Tacitus Histor. IV, 64 65.

5) Diodor. V, 12.

phönitische Betriebsamkeit Wurzel gefasst hatte [1]). Zur Zeit des Cicero muss die Insel einen angenehmen Aufenthalt dargeboten haben. Denn während des Bürgerkrieges zwischen Cäsar und Pompejus ging er stets damit um, hierher sich zu begeben und den Ausgang abzuwarten, obgleich ihn Cäsar, Curio, Antonius in ihren Briefen aus politischen Gründen ersuchten, sich nicht aus Italien zu entfernen [2]). In gleicher Weise mögen die kleinen Inseln Gaulos und Kerkine an der afrikanischen Küste frühzeitig phönikische Ansiedlungen und mit ihnen phönikische Cultur erhalten haben [3]). Strabon erwähnt auch in Hispania Städte, deren Anlage-Schema phönikischer Art war [4]).

Wie in uralter Zeit die phönikische, so hatte später die griechische und noch später die römische und byzantinische Architektur in den nördlichen Landstrichen Afrika's, namentlich an dem Küstensaume hin, viel Vortreffliches geschaffen und noch gegenwärtig geben stattliche Ueberreste Zeugniss von jenen Culturperioden, deren Kenntniss durch die neuesten Forschungen immer klarer und vollständiger geworden ist [5]).

Wir sind nicht gewohnt, uns eine richtige Vorstellung von der griechischen Cultur in diesen Regionen zu machen, und dennoch hat sie bestanden und viel Bedeutendes geschaffen, was später durch die Stürme der einherbrausenden fanatischen Araber grossentheils spurlos verschwunden ist. Polybios erwähnt die zahlreichen Städte Libyens, namentlich an der kleinen Syrte hin, und hebt die Schönheit des Gebietes, welches man Emporia (Ἐμπόρια) nannte, hervor. Hier scheint durchaus griechische Cultur von Kyrene aus ihren mächtigen Einfluss ausgeübt zu haben. Masinissa, dieses abscheulich schlaue Vorbild Jugurtha's, kannte die reichen Einkünfte, welche Karthago aus diesen Regionen gewann und strebte nach ihrem Besitz. Er trug zum endlichen Sturz Karthagos weit mehr bei als der unbedachtsame Naturmensch Syphax, der sich selbst durch seine Uebereilungen

1) Diodor. l. c.: *τεχνίτας τε γὰρ ἔχει παντοδαποὺς ταῖς ἐργασίαις, κρατίστους δὲ τοὺς ὀθόνια ποιοῦντας τῃ τε λεπτότητι καὶ τῇ μαλακότητι διαπρεπῆ.* Auch bemerkt Diodor l. c. ausdrücklich: *ἔστι δὲ ἡ νῆσος αὕτη Φοινίκων ἄποικος.* Ueber die Phönikier daselbst und die alten ägyptischen und phönikischen Culte daselbst vgl. Onorato Bres Malta antica illustrata (Roma 1816, 4.) p. 70 sqq. 113 sqq. Ueber die alten griechischen Bauwerke daselbst libr. III, 10, 226 sqq. Ueber das Gossypium, aus welchem feine Gewebe hergestellt wurden, p. 243 sqq. Ueber alte Katakomben p. 230 sqq. In sprachlicher Beziehung J. Chr. Lindberg de inscriptione Melitensi Phoenico-Graeca comment. Havn. 1828. 8.

2) Cicero ad Attic. X, 9.

3) Diodor l. c.

4) Strabon III, 4 p. 156 Casaub. Er nennt hier Malaka und Audera. Das Phönikische kann hier freilich auch mit dem Punischen identisch sein oder seine Verbreitung erst von Karthago aus erhalten haben. Allein die Phönikier hatten Hispania schon lange vor der Gründung Karthago's besucht und hier Handel getrieben und auch nach der Gründung jener Stadt diesen noch lange fortgesetzt.

5) Vgl. Heinr. Barth Reisen und Entdeckungen in Nord- und Centralafrika Bd. I S. 135 f.

und seiner gewiss höchst liebenswürdigen Gattin den Untergang bereitete [1]). Die ehrgeizigen, von Ruhmdurst getriebenen römischen Schurken, die beiden Scipiones Africani, wussten den Charakter dieser Afrikaner zu ihrem Vortheil auszubeuten. Ohne Beihülfe dieser beiden, des Masinissa und des Syphax wäre vielleicht die mächtige Handelsstadt von den Römern nie völlig bewältigt worden, am wenigsten, hätte die unglückliche Stadt nicht kurz vor der letzten Entscheidung ihre Waffen, ihr Kriegsmaterial, ihre Schiffe den Römern als Bedingung des Friedens ausgeliefert, die doch schon lange zuvor die Stadt zu zerstören beschlossen hatten. Ueber Kyrene an der reichströmenden Apollons-Quelle auf ihrem anmuthigen Hochplateau wird weiter unten gehandelt [2]). Nicht weniger bedeutend war das, was die Römer während der Kaiserzeit an der langen Strecke der mannigfach ausgebogenen Meeresküsten hin geleistet haben; und sogar weit nach dem Innern hin hat man neuerdings noch schöne Ueberreste ihrer Architektur aufgefunden [3]). Die Städte der afrikanischen Herrscher, des Masinissa, Syphax, Jugurtha, waren schon beträchtliche und gut befestigte Plätze, namentlich Cirta, die Residenz des Micipsa, welcher zum Unglück seiner eigenen Söhne den Jugurtha adoptirt hatte. Micipsa hatte sogar Griechen in seine Residenz gezogen [4]). Diesen Herrschern kann die griechische und römische Architektur nicht ganz unbekannt geblieben sein, so wie sie ja die mächtige Handelsstadt Carthago vor sich hatten. Nachdem die Vandalen Afrika erobert und die Mauern der Städte niedergerissen, einige völlig zerstört hatten, liess Justinianus nach dem Siege des Belisarius die alten Städte wieder herstellen, ihre Mauern neu aufführen, neue Städte und feste Plätze gründen und das ganze nördliche Afrika wieder in den Zustand setzen, in welchem es früher als römische Provinz gewesen war. Carthago wurde mit Säulenhallen, Bädern, Kirchen und Klöstern neu ausgestattet. Aus der alten Stadt Ceuta schuf er eine unüberwindliche Festung. Die Zahl der von Justinianus theils wiederhergestellten, theils neu aufgeführten Städte,

1) Polyb. XXXII (reliquiae) 2, 2:

2) Vgl. Heinr. Barth Wanderungen durch die Küstenl. des Mittelmeeres Bd. I S. 408—419.

3) Heinr. Barth l c. Vgl. die Abbildungen zu Pacho's Relation d'un voyage dans la Marmarique et la Cyrenaique (Par. 1827 - 29) pl. XXXI -- XXXVII und die Description de l'Algerie, Archeologique pl. 161 sqq. Ueber römische Ueberreste im heutigen Hoch-Kabylien (la haute Kabylie) vgl. die Revue archeologie Année XVI livrais. I p. 25 sqq.

4) Strabon XVII, 832 Casaub. Er nennt hier Cirta eine *πόλις ἐνερκεστάτη, κατασκευασμένη καλῶς τοῖς πᾶσι; καὶ μάλιστα ὑπὸ Μικίψα, ὅστις καὶ Ἕλληνας συνῴκισεν ἐν αὐτῇ καὶ τοσαύτην ἐποίησεν, ὥστε ἐκπέμπειν μυρίους ἱππέας, διπλασίους δὲ πεζούς.* Er erwähnt hier (831) noch andere beträchtliche Städte, wie *Ἰὼλ*, später Cäsarea genannt, mit einem Hafen und einer kleinen Insel vor demselben. Ebenso Utica (*Ἰτύκη*) u. a. – Ueber Cirta vgl. Sallust. Iug. c. 21. 26. 88. 97 – 99. 101. Die späteren Städte Fez und Marocco müssen schon im Mittelalter einen beträchtlichen Umfang gehabt haben. Fez ist schon von Leo Africanus als bedeutende Stadt beschrieben worden. Wir wollen uns jedoch hier auf eine nähere Beschreibung nicht einlassen Einige Mittheilungen über dieselben hat Jam. Richardson Travels in Marocco vol. I, 140 sqq. vol. II p. 146 sqq. gegeben.

Plätze und Castelle soll 150 betragen haben [1]). Alle diese neuen Schöpfungen und Restaurationen gingen einige Jahrhunderte später durch die fanatischen Araber zu Grunde.

§. 39.

Indem wir nun von Phönikien aus unsere Richtung nach dem benachbarten Palästina und nach Jerusalem nehmen, jener uralten Stadt, welche bereits unter David und Salomon einen beträchtlichen Umfang und als Residenz und Centralsitz des Cultes hohe Bedeutung erlangt hatte und durch Salomo's herrlichen Tempel ein Glanzpunkt des Orients geworden war, berühren wir jene ebenfalls uralten Städte, welche als Handelsplätze und Karawanen-Stationen viele Jahrhunderte hindurch berühmt und auch als Fürstensitze blühend geworden waren, namentlich Gaza (Gazza, Gasa) und Askalon. Im ersten Buche Samuelis werden die fünf Hauptstädte der Philister Asdod, Gaza (Gasa), Asklon, Gath und Ekron genannt [2]). Diese in der Nachbarschaft steinreicher Regionen liegenden Städte scheinen eben so wie die phönikischen bereits in früher Zeit hohe, grossentheils massive Wohnhäuser gehabt zu haben und die Bewohner derselben waren durch die dem Handel günstige Lage derselben gewiss in ähnlicher Weise wie die Phönizier wohlhabend geworden. Wahrscheinlich brachten sie ihre Handelsproducte auf die phönikischen Märkte, von welchen aus sie zu Schiffe verladen und weiter expedirt wurden. Gaza, bereits zur Zeit der Richter in Israel eine hervorragende Stadt und auch von dem gewaltigen Samson besucht, war noch zur Zeit Alexanders stark befestigt und er selbst hätte bei der Erstürmung derselben beinahe sein Leben verloren [3]). Sie hatte noch zu dieser Zeit ihren eigenen Herrscher, welchen Alexander auf barbarische Weise an seinen Wagen binden liess und zu Tode schleifte, was bei der enormen Corpulenz dieses kläglich schreienden Mannes um so schrecklicher anzusehen war [4]). Von Plutarch wird Gaza als die grösste Stadt Syriens bezeichnet, was wohl zu Plutarchs Zeiten der Fall sein konnte, da andere früher noch blühendere und grössere Städte dieser Region theils völlig zerstört, theils herabgekommen waren [5]). Nach Strabons Angabe lag Gaza sieben Stadien vom Hafen entfernt, war einst eine hoch-

1) Vgl. Le Beau Gesch. d. morgenländ. Kaiserthums Th. IX S. 280—282 (deutsch Uebers. 1772).

2) I Samuel. C. 6, v. 17. Ueber den philistäischen Städtebund s. Stark Gaza S. 132 ff. Derselbe bemerkt S. 134: „Die Bedeutung des Handels kann aber besonders für die Macht Gaza's nicht hoch genug angeschlagen werden, da hier neben der grossen Wasserstrasse die der Wüste, gleichsam eines zweiten Meeres, mündet und hier die Beziehungen zu dem ganzen östlichen, indischen Handel auf das Lebendigste erhielt, zugleich die Philistäer in die regste Verbindung mit den freien immer unabhängigen Stämmen Arabiens setzte."

3) Josephi Antiquit. V, 8, 10.

4) Dionys. Halik. de compos verb. c. 18 p. 62 T. V ed. Ster. Strabon XVI, 2, 759 ed. Casaub. Ueber die Sarnim oder Fürsten der Philistäer Stark S. 136.

5) Plutarch. Alex. c. 35. Diodor. XIX, 80. 81 nennt sie παλαιὰν Γάζαν.

berühmte Stadt, sei aber durch Alexander zerstört worden und bis zu seiner Zeit ein öder Ort (μένουσα 'ἔρημος) geblieben[1]), was auf einem Irrthum oder einer Verwechselung beruht, da Gaza noch zur Zeit der Kriege der Diadochen blühte und ferner noch spät berühmte Männer aufzuweisen hatte, wie den Kirchenvater Prokopios, auch noch in den ersten Jahrhunderten des Mittelalters vorkommt[2]), und 632 von den Sarazenen unter Amru erobert wurde, als Heraklius byzantinischer Kaiser war[3]), sowie dieselbe noch gegenwärtig existirt, auch das französische Heer unter Napoleon bereitwillig aufnahm und bewirthete, wesshalb sie damals geschont wurde. So wäre wohl Gaza die einzige Stadt, welche den Alexander und Napoleon innerhalb ihrer Mauern gehabt hat.

Auch Askalon war nach dem aus den Büchern des alten Bundes geschöpften Berichte des Josephus bereits zur Zeit der Richter eine blühende, handeltreibende Stadt der Philistäer, welche von diesem Autor stets Palestinäer genannt werden. Askalon hatte hohe, feste Mauern und war noch im jüdisch-römischen Kriege vielen Drangsalen ausgesetzt[4]). Die Philistäer müssen ein im Erbauen der Städte wohlgeübtes Volk gewesen sein, da sie bei der Einwanderung der Israeliten schon so zahlreiche, bedeutende und wohlbefestigte Städte hatten[5]). Aleppo, in uralter Zeit Chalip, zur Zeit der

1) Strabon XVI, 2, 759.

2) Vgl. J. G. Walch Bibliotheca patristica ed. II (ed. Danz) p. 89; und K. B. Stark Gaza und die philistäische Küste S. 2 ff. Diodor. XIX c. 93 berichtet, dass Ptolemäos I., König von Aegypten, als er das occupirte Syrien räumte, um nicht mit dem überaus mächtig gewordenen Antigonos eine Schlacht zu wagen, zuvor die Städte Ake, Joppe, Samaria und Gaza zerstört habe (κατέσκαψε), um dieselben nicht in die Hände des Antigonos fallen zu lassen. Allein jene eilige Zerstörung scheint sich nur auf die Mauern beschränkt zu haben, damit sich kein Heer auf die Dauer darin festsetzen konnte. Jene Städte wurden wenigstens bald wieder hergestellt. Ueber Timotheos und Johannes von Gaza vgl. Stark Gaza S 644 f. Gaza wird auch von Eusebios de martyrib. Palästinae III p. 597 vol. II (ed. Burton) erwähnt. Unter Theodosius waren die Gazäer entschlossen, für die Erhaltung ihres Cultes und ihres Gottes Marnas ihr Leben zu opfern. Daher begnügte sich der Kaiser damit, ihre Tempel zu schliessen, ohne ihnen weiteren Zwang anzuthun (Le Beau Gesch d. morgenl. Kaiserth. Th. V S. 349). Auch Arkadius wollte diesen Grundsatz festhalten, allein seine Gemahlin Eudoxia und Johannes Chrysostomos liessen nicht eher ab, bis er Befehl gab, den Tempel des Marnas zu zerstören und eine Kirche an dessen Stelle zu setzen, womit zugleich ein Hospitium für Reisende hergestellt wurde. Um dieselbe Zeit wurden auch die Tempel der Astarte oder Venus zu Sidon und Byblos zerstört. Le Beau Th. VI S. 184 ff.

3) Vgl. Le Beau Geschichte des morgenländischen Kaiserthums von Constantin dem Gr. ab, aus dem Französ. übers. Th. 12 S. 383 f.

4) Ioseph. bell. Iudaic. III, 2, 1. Antiquit. V, 8, 6. Sacharja c. 9 v. 5: „Wenn das Asklon sehen wird, wird sie erschrecken, und Gasa wird sehr angst werden; dazu Ekron wird betrübt werden, wenn sie solches siehet. Denn es wird aus sein mit dem Könige zu Gasa und zu Asklon wird man nicht wohnen. Zu Asdod werden Fremde wohnen, und ich will der Philister Pracht ausrotten.“

5) Sie scheinen wirklich in dieser Beziehung sowie in der Agricultur mit den Pelasgern Aehnlichkeit gehabt zu haben Ja, man könnte vermuthen, dass sie mit ihnen verwandt

Seleuciden Beroä, jetzt Halep genannt, hat noch gegenwärtig hohe, bogengetragene Häuser, an welchen theilweise noch die durch Erdbeben verursachten Risse wahrzunehmen sind. Die Dächer sind noch gegenwärtig wie im Alterthume flach. Hier findet man die meisten Häuser aus Quadersteinen erbaut und in einigen Quartieren erscheint die Stadt als eine aus Kastellen zusammengesetzte Festung [1]). Auch hat Aleppo breitere Strassen als andere benachbarte Städte, mit zahlreichen Gewölben und Buden, in welchen Kaufleute, Krämer und Handwerker hausen und ihre Waaren auslegen. Die ebenfalls mächtigen philistäischen Städte Asbod und Ekron, welche von Stark beleuchtet worden sind, wollen wir nicht hier in Betracht ziehen [2]). Asbod war von der assyrischen Macht zerstört worden, wodurch Askalon um so mächtiger emporblühte [3]). Neben Asdod und Ekron war auch Gath eine beträchtliche Stadt [4]). Als David den Nachstellungen Sauls ausweichend nach Gath zu Achis, dem Könige dieses Gebietes, geflohen war, wollte er mit seinen 600 Getreuen nicht in der königlichen Stadt Gath wohnen, weshalb ihm Achis die Landstadt Ziklag zum Wohnsitze anwies [5]). So lagen an der Meeresküste hin noch mehrere ansehnliche Städte, wenn auch nicht von gleich hohem Alter, wie Byblos und Berytos [6]), welche letztere eins der prächtigsten, von Herodes Agrippa erbautes Amphitheater der alten Welt hatte, unter den Römern als Studiensitz blühte, welche in den Stürmen des Mittelalters (z. B. im Jahr 1100, bei welcher Belagerung Sigurd der Kreuzfahrer betheiligt war) oft hart bedrängt wurde, doch noch gegenwärtig unter dem Namen Beirut und Berut ihre hohe Bedeutung hat und ebenso wie Damaskus von den Höhen des Libanon herab mit seinen schönen Gärten sich anmuthig ausnimmt [7]). Berut ist eigentlich die Hafenstadt von Damaskus und desshalb der belebteste Ort der ganzen Küste. Sie soll in sehr früher Zeit erbaut worden sein. Herodes Agrippa hatte hier nicht nur, wie schon bemerkt, ein Amphitheater, sondern auch ein Theater, prächtige Bäder und Säulenhallen herstellen lassen [8]). Doch entdeckt man gegenwärtig von antiken Bauwerken nur noch wenige römische Säulen, welche zwischen den Häusern versteckt sind [9]). Da-

gewesen seien. So stehen auch die Namen Philister und Pelasger nicht weit von einander ab, wenn man die zahllosen Wandlungen alter Namen in Rechnung bringt.

1) Vgl. Jos. Russegger Reisen I, 2 S. 733. 7.

2) Stark Gaza S. 138 ff. 141 ff.

3) Stark S. 142.

4) I Samuel C. 6, 17. Vgl. Stark S. 141 f.

5) I Samuel C. 27 v. 6.

6) Strabon XVI, 2, 755. 756. Ueber die Granitsäulen und die alte Burg von Byblos vgl. die Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft Bd. II S. 365.

7) Vgl. Jos. Russegger Reisen Bd. I Th. II S. 684 und Le Beau Gesch. des morgenländ. Kaiserthums (deutsch) Th. I S. 461. W. S. W. Vaux Niniveh und Persepolis (deutsch) S. 120.

8) Iosephus Antiquit. XIX, 7, 5. 8. 1.

9) Vgl. Jul. Braun Geschichte der Kunst Bd. I S. 501 f.

maskus, bereits oben in Betracht gezogen, einst Residenz der syrischen Könige und die blühendste Stadt Cölesyriens, soll bereits vor Abraham existirt haben. Wenigstens steht ein überaus hohes Alter ausser Zweifel. Im Gebiete von Damaskus liegt auch Nablûs, Hauptort des Sandschaks Nablus, welche Stadt für das uralte Sichem gehalten worden ist. Nablûs soll aus Neapolis (Neapolis Flavia), welchen Namen Sichem später erhalten hatte, entstanden sein [1]). Dieser Ort hat gegenwärtig 10,000 Einwohner und treibt Wein- und Seidenbau. Ausserdem hatte Syrien noch so manche beträchtliche Stadt, von welcher uns kaum mehr als der Name bekannt geworden. So eroberte der ägyptische König Nekos eine grosse syrische Stadt mit Namen Kadytis, wie Herodot berichtet [2]). In Palästina lagen alte und feste Städte, selbst in den Gebirgsregionen, von welchen einige mit Jerusalem zugleich zu Grunde gingen. So war Japha in Galiläa eine beträchtliche und feste Stadt, welche von Trajanus, damals Anführer der zehnten Legion unter Vespasianus erobert wurde. Die Stadt hatte eine günstige Lage und war mit einer zweifachen starken Mauer umgeben. Wir haben bereits oben bei der Betrachtung der Stadtthore erwähnt, wie hier die gegen die Belagerer ausgefallene, 12,000 Mann betragende Kriegerschaar, nachdem sie zurückgeschlagen, zwar durch die Thore der ersten Mauer nach der Stadt zurückeilte, aber die Thore der zweiten Mauer ihr nicht geöffnet wurden, weil die Römer zugleich mit eingedrungen waren, so dass die ganze Mannschaft zwischen beiden Mauern zu Grunde ging. Nachdem nun von den Römern die zweite Mauer erstiegen worden, entspann sich in den engen Strassen der Stadt ein gewaltiger Kampf, während die Frauen von den Dächern auf die Feinde herabwarfen, was ihnen in die Hände kam. Der Kampf wurde nicht eher beendigt, als bis nur Frauen und Kinder übrig geblieben waren [3]). In den Büchern des alten Bundes werden noch viele Städte genannt, über welche wir anderwärts keine Nachricht erhalten [4]). Die älteste Stadt des Lan-

1) Vgl. H. Petermann Reisen im Orient Bd. I, 265. Abbildungen der Topographie und der Ueberreste hat Henr. Stebbing The Christian in Palestine p. 94. 120 gegeben. Eusebii Pamphili Onomastic. p. 322 (ed. Larsow et Parthey) *Σαλήμ, πόλις Σικίμων, ἥτις ἐστὶ Συχέμ, ὥς φησιν ἡ γραφή* (die h. Schrift).

2) Herodot II, 159. Ein Kadditha wird auch bei Robinson Later biblical researches in Palestine p. 73 Anmerk. 1 erwähnt. Auch im Norden Syriens nach Kilikien hin lagen noch beträchtliche Städte: Judith C. 2 v. 12. 13 heisst es von dem Holofernes: „er eroberte hier alle Flecken und festen Städte und zerstörte Molothi, eine berühmte Stadt und beraubte alle Leute in Tharsis“ (wohl Tarsos) u. s. w. Ueber die noch vorhandenen Denkmäler und Ueberreste alter Steinbauten in diesen Regionen hat C. Ritter über einige verschiedenartige charakteristische Denkmale des nördlichen Syriens in d. Abh. d. K. Akad. d. Wiss. zu Berl. 1854 II S. 334—337 lehrreich gehandelt.

3) S. oben S. . . .

4) I Maccab. c. 5 v. 26: „Und dass viele gefänglich weggeführt wären gen Barasa, Bosor, Alima, Kasbon, Mageth und Karnaim, welches eitel grosse und feste Städte waren.“ V. 46: „Und auf dem Wege kamen sie zu einer grossen festen Stadt, Ephron“ u. s. w.

des war jedenfalls Hebron (Χεβρών) in Idumäa, welche für älter als Memphis in Aegypten und deren Alter bis zur Zeit des Josephus auf 2300 Jahre geschätzt worden ist [1]). Ueberhaupt hatte wohl schwerlich ein vorderasiatischer Landstrich in so früher Zeit so zahlreiche Städte als Palästina, wenn wir auch erstens in Anschlag bringen müssen, dass wir über dieses Land durch die Bücher des alten Bundes und durch Josephus genauere Kunde überkommen haben, als über andere; zweitens, dass viele jener Städte in der frühesten Zeit von geringem Umfange waren. Nach Josephus war Parembolä jenseits des Jordan bereits zur Zeit David's eine überaus schöne und feste Stadt mit wohlhabenden Einwohnern [2]). Auch Salomo hatte Städte mit festen Mauern und Thoren angelegt [3]). Zur Zeit Josua's hatte Palästina bereits viele Bergstädte, welche von den Israeliten verschont wurden, während sie die Städte der Ebenen verbrannten [4]). Auch werden unter David und Salomo Kornstädte (auch Städte der Kornhäuser genannt) und feste Städte unterschieden, jene doch wohl Landstädte in fruchtbaren Ebenen, in welchen viel Getreide gebaut und hier aufbewahrt wurde, diese wahrscheinlich Bergstädte mit festen Mauern, welche leicht vertheidigt werden konnten [5]). Ferner werden Wagenstädte genannt, in welchen die 12,000 Reiter und die 1,400 Streitwagen, welche Salomo hergestellt hatte, ihr Standquartier haben sollten [6]). Als die Kinder Israel in Palästina einwanderten, gewannen sie feste Städte und ein fett Land und nahmen Häuser ein voll allerlei Güter,

Bei den griechischen Geographen, wie bei Strabon und Ptolemäos, mögen viele Namen in anderer Gestalt vorkommen.

1) Iosephus Bell. Jud. IV, 9, 7. Antiquit. V, 2, 3, wo die Einnahme Chebrons erwähnt wird. Josua C. 10, v. 36 f. Vgl. the Itinerary of Rabbi Benjamin of Tudela, trad and ed. by A. Ascher. Lond. 1840 vol. I p. 76. Vier Abbildungen von dem heutigen Hebron und seiner Topographie hat Henry Stebbing seinem Werke The Christian in Palestine p. 186. 188. 190. 192 beigegeben.

2) Ioseph. Antiquit. VII, 9, §. 8: εἰς Παρεμβολὰς, καλλίστην καὶ ὀχυρωτάτην πόλιν παραγίνεται.

3) II Chronica 8, 2 sqq.

4) Josua C. 11 V. 13: „Doch verbrannten die Kinder Israels keine Städte, die auf Hügeln stunden.“ Die Gebirge Palästina's werden von den Propheten oft erwähnt. Vgl. Hesekiel C. 36 V. 1. C. 37 V. 22.

5) II Chronik C. 17 V. 12. 19. Vgl. C. 16, 4. 17, 2. 21, 3. I Könige C. 9 V. 19.

6) I Könige C. 10 V. 26. Vgl Layard Populärer Bericht über d. Ausgrab. zu Ninive S 148 (deutsch). Josua C. 15 werden die sämmtlichen Städte des Stammes Juda aufgeführt, eine überaus grosse Zahl, nämlich hundert, und jede hatte ringsum ihre Dörfer: Städte der Ebenen, der Gebirge, der Gründe oder Thäler und der Wüste. Das neueste Kartenwerk über Palästina ist von C. W. M. van de Velde Memoir to accompany the map of the Holy Land. Gotha 1858. Eine beträchtliche Anzahl kleiner Karten über einzelne Districte in Palästina hat Edw. Wells seinem Werke An historical geography of the Old and New Testament vol. 1. 2. beigegeben. Die Zahl der Werke über Palästina, welchen Karten beigegeben sind, ist sehr gross.

ausgehauene Brunnen, Weinberge, Oelgärten uud Bäume" u. s. w.[1]). Ihre Kämpfe und Eroberungen erneuerten sich fortwährend und friedliche Völkerschaften wurden erbarmungslos vernichtet. "Und kamen gen Lais, und sahen das Volk, das drinnen war, sicher wohnen, auf die Weise, wie die Zidonier, still und sicher." „Und kamen an Lais, an ein still, sicher Volk und schlugen sie mit der Schärfe des Schwertes und verbrannten die Stadt mit Feuer." — „Da baueten sie die Stadt und wohneten drinnen und nannten sie Dan"[2]). So wird der volkreichen Stadt Ai mit einem Könige gedacht, welche Josua durch einen Hinterhalt gewann und zerstörte[3]). So war die von Josua eingenommene Stadt Hazor eine Hauptstadt vieler Königreiche, d. h. mehrerer kleiner Völkerschaften, welche von den Israeliten vertilgt wurden[4]). Rabba, die Königsstadt der Ammoniter wurde von David durch seinen tapferen und verschlagenen Feldherrn Joab eingenommen und verbrannt[5]). Hierbei fand der schändliche Verrath statt, welchen der lüsterne Sünder David an dem diensteifrigen tapferen Uria, Gatten der schönen Bathseba, durch Joab vollbringen liess. — Jericho war bereits vor Josua's Ankunft eine mit festen Mauern umgürtete und stark bewohnte Stadt (*καρτερά τείχει τε καὶ πλήθει οἰκητόρων*), welche aber dennoch von ihm eingenommen wurde[6]). Auch Gibeon war bei der Ankunft Josua's eine grosse Stadt[7]). Weniger mächtig waren die von Josua eroberten Städte Makeda, Libna und Lachis, sämmtlich Residenzen kleiner Dynasten[8]). Sepphoris (*Σεπφῶρις*) wird als eine überaus feste Stadt in Galiläa erwähnt[9]). Allein das von der Natur am meisten befestigte und von den späteren jüdischen Fürsten noch durch zahlreiche Bollwerke verstärkte *φρούριον* war Machairus (*Μαχαιροῦς*), eine ringsum von steilen Thälern und tiefen Schluchten umgebene hohe Felsenburg, von welcher Iosephus eine genauere Beschreibung gegeben hat[10]). Die Römer griffen diese Veste einige Jahre nach der Zerstörung Jerusalem's unter Lucilius Bassus an, und nur durch einen Zufall und eine damit verbundene Kriegslist gelang es ihnen, sich dieses festen Platzes zu bemächtigen[11]).

1) Nehemia C. 9 V. 25.
2) Richter C. 18 V. 7 u. 27.
3) Josua C. 8 V. 1.
4) Josua C. 11 V. 10.
5) II Sam. C. 11 u. 12 V. 26 ff.
6) Josua C. 6 V. 1 ff. Ioseph. bell. Iudaic. IV, 7 §. 5.
7) Josua C. 10 V. 2. Eine Abbildung der Ueberreste von Gibeon s. bei H. Stebbing The Christian in Palestine p. 125. Zwei uralte Städte waren auch Thamna und Gabatha: Ioseph. Antiquitt. V, 1, 29.
8) Josua C. 10 V. 28—32.
9) Ioseph. bell. Jud. II, 18, 11 u. III, 2, 4: *ἡ καρτερωτάτη τῆς Γαλιλαίας πόλις Σεπφῶρις;* u. *τὴν Σεπφῶριν μεγίστην μὲν οὖσαν τῆς Γαλιλαίας πόλιν, ἐρυμνοτάτῳ δὲ ἐπεκτισμένην χωρίῳ.*
10) Bell. Iudaic. VII, 6, 1 sqq.
11) Ioseph. bell. Iud. VII, 6, 4. 5.

Der letzte feste Platz, welchen die Römer nach der Zerstörung Jerusalems unter schweren Anstrengungen eroberten, war Masada, wohin sich zahlreiche verwegene Männer aus den zersprengten Ueberresten geflüchtet hatten, welche grösstentheils den sogenannten, im ganzen jüdisch-römischen Kriege eine bedeutende Rolle spielenden Banditen- oder Räuberbanden (sicarii, σικάριοι) angehörten. Masada war ein sehr hoch liegender Felsen, von schroffen, steil abstürzenden Thälern und Abgründen umgeben. Nur zwei Wege führten zu diesem φρούριον, beide überaus schmal und voller Krümmungen, wesshalb der eine dieser Pfade die Schlange (ὄφις) genannt wurde. Der eine führte vom Asphaltsee auf der Ostseite hinauf, der andere von der westlichen Seite, beide bis zum Gipfel dreissig Stadien lang. Der Hohepriester Jonathas hatte hier den Grund zu einer starken Bergveste gelegt, und später hatte Herodot I. diesen Ort mit einer starken Mauer umgeben. Der Gipfel der Höhe umfasste eine ansehnliche Fläche, und hier war ein prächtiger königlicher Palast (βασιλεῖον) hergestellt und Magazine mit Lebensmitteln auf viele Jahre versehen worden. Nichtsdestoweniger wurde auch diese Bergveste endlich von den Römern gewonnen, nachdem die Besatzung, obwohl grossentheils widerstrebend, der wiederholten eindringlichen und ergreifenden Ansprache ihres Heerführers, des beredtsamen Eleazarus, folgend ihre Frauen und Kinder und sich selbst umgebracht hatte [1]). Mit dieser Bergveste war der letzte Rest des jüdischen Widerstandes gegen die Römer überwunden [2]). Zur Zeit des gewaltigen Heerführers Judas Maccabäus, welcher mit seiner nur wenige Tausende zählenden Mannschaft die mächtigen syrischen Heere überall besiegte und in die Flucht jagte, war Bethsura eine überaus feste und schwer einzunehmende Stadt, wurde aber dennoch endlich von dem syrischen Heere unter dem noch jungen Könige Antiochos und seinem Feldherrn Lysias erobert [3]). Auch die von Iosephus mehrmals erwähnte Bergstadt Tarichäa war fest und volkreich, lag in Galiläa am See Genesareth (Γεννεσάρ), dreissig Stadien von Tiberias und wird selbst von Suetonius als urbs validissima

1) Iosephus Bell. Iud. VII c. 9. 10.

2) Ueberreste alter biblischer Städte und Städtchen auf Bergen, Hügeln und in Thälern hat Henry Stebbing The Christian en Palestine illustr. by W. H. Bartlett. Lond bildlich dargestellt: von Tiberias p. 74. 80 88. 92 (mit zahlreichen Ruinen), von Emmaus und Nazareth (p. 4. 44. 47. 49, mit der gegenwärtigen Stadt Nazareth), von Nain, Sichem und Nablus (p. 64. 94. 120), von Shiloh, Gibeon, Gibeah (p. 123. 125). Ueberreste einer grossen Colonnade von Sebaste oder Samaria (p. 110. 116); von Bethlehem und Rahels Grab (p. 164, Taf. I. II), von Bethanien (p. 167, Taf. II), von dem Herodion auf einem Berggipfel (p. 170, II), von Jericho (p. 174), von der gegenwärtigen Stadt Hebron (p. 186, 188, 190 u. 192), von Cäsarea, wo die Ueberreste in grossen Säulenschaften bestehen (p 230). Vgl. Views in the Holy Land etc. by G. Groly and W. Brockedon, Lond. 1842—49.

3) Iosephus Antiquitt. XII c. 9, 4 nennt dieselbe πόλιν σφόδρα ὀχυρὰν καὶ δυσάλωτον. I. Maccab. 4, 61: „Er befestigte auch Bethzura, dass das Volk eine Festung inne hätte gegen Idumäa, darin sie sich aufhalten und wehren konnten.“ (Von dem Judas Macabaeus.)

20

bezeichnet [1]). Bereits der römische Feldherr Cassius hatte (einige Zeit nach der Niederlage des Crassus durch die Parther) dieselbe erobert und soll von hier 30,000 Einwohner fortgeführt haben. Iosephus hatte als jüdischer Feldherr hier eine Zeit lang sein Standquartier gehabt [2]). Später wurde dieselbe von Titus mit Sturm genommen und ihren Einwohnern ein schreckliches Loos bereitet [3]). Eine wohlgelegene feste Bergstadt war ferner Jotapata (*Ἰωταπάτη*), wohin sich viele Israeliten während des Krieges geflüchtet hatten und in welcher der besonnene und erfinderische Iosephus selbst den Oberbefehl hatte und die Eroberung lange unmöglich machte. Allein die hartnäckigen Römer ertrugen wie gewöhnlich standhaft alles Ungemach, bis nach völliger Erschöpfung der Vertheidiger auch diese Stadt in ihre Hände fiel, wodurch zugleich Iosephus in die Gewalt der Römer kam und bei dem Vespasianus und Titus bald beliebt wurde. Er hatte dem Ersteren auch die Kaiserwürde prophezeit, und da diese Prophezeiung in Erfüllung ging, so stand er natürlich bei den Flaviern, so lange er lebte, fast bis zum Tode des Domitianus, in hoher Gunst und schrieb in Ruhe seine uns erhaltenen Werke über die Geschichte des jüdischen Volkes und über den jüdisch-römischen Krieg [4]). — Die später entstandenen Städte hatten in Judäa ein schnelles Wachsthum mit mächtig zunehmender Frequenz. So wird Cäsarea an der Meeresküste (daher *παραλία*) an der Grenze von Galiläa und Samaria von Iosephus als die grösste Stadt in Judäa bezeichnet. Dieselbe war von Herodes im Jahre 13 v. Chr. bedeutend vergrössert und zu Ehren des Augustus Cäsarea genannt worden. Derselbe führte eine neue Mauer um die Stadt auf, stellte prächtige Marmorpaläste, einen Tempel des Augustus, sowie einen neuen ausgezeichneten Hafen her (daher *Καισαρία ἡ πρὸς τῷ Σεβαστῷ λιμένι* auf Münzen des Herodes Agrippa und des Nero genannt). Vespasian erhob sie zu einer römischen Colonie und Titus gewährte ihr Immunität der Grundstücke. Auf Münzen heisst sie auch Caesariensis Metropolis Provinciae Syriae Palaestineae. Ihre Ueberreste führen noch jetzt den Namen Kaisarieh [5]). Dieselbe wurde aber grösstentheils von Griechen bewohnt [6]). Hier befand sich der römische Statthalter, an welchen der römische Oberhaupt-

1) Sueton. Tit. C. 4: Tarichaeam et Gamalam urbes validissinias Judaeae in potestatem redegit. Iosephus bell. Iud. III, 9, 7. u. 10, 1. 4 – 10.

2) Bell. Iudaic. II, 21, 3 sqq.

3) Iosephi Vita §. 54. de bello Iudaico III, 10, 1.

4) Iosephus bell. Iud. III, 7, 3 sqq. §. 7 heisst es: *ἔστι δὲ Ἰωταπάτη πλὴν ὀλίγου πᾶσα κρημνὸς, ἐκ μὲν τῶν ἄλλων μερῶν πάντοθεν φάραγξιν ἀπείροις ἀπότομος, ὡς τῶν κατιδεῖν πειρομένων τὰς ὄψεις προεξασθενεῖν τοῦ βάθους.* Iosephi vita C. 76, 39.

5) Vgl. Strabon XVI, 758. Plinius h. n. V, 14. Iosephus Antiquitt. XV, 9. Bell. Iud. I, 21. III, 9. Eutropius VII, 5. Ammianus XIV, 8. Sestini Num. cl. gener. p. 149 ed. II. Sie war der Geburtsort des Prokopios, Geheimschreibers des Belisarius unter Justinianus I. Prokop. hist. arc. c. 11.

6) Bell. Iudaic. III, 9, 1. Früher hatte diese Stadt *Στράτωνος πύργος* geheissen. Iosephus Antiquitt. XIX, 8, 2. Ihre Gründung und Einweihung ist bereits erwähnt worden.

mann zu Jerusalem den Apostel Paulus unter starker militärischer Escorte schickte, um ihn den Juden zu entziehen, welche ihn zu tödten beabsichtigten, da er doch ein römischer Bürger war [1]). Während der späteren Zeit hatten die reich gewordenen jüdischen Tetrarchen, von welchen sich mehrere einer hohen Begünstigung von Seiten der römischen Kaiser (des Tiberius, Caligula, Claudius, Nero) erfreueten, überall prächtige Paläste und Lustschlösser (*βασιλεῖα*) angelegt, welche im jüdisch-römischen Kriege grossentheils zu Grunde gingen [2]). Selbst mehrere hohe Bergvesten hatten königliche Paläste, wahrscheinlich um im Nothfall den Dynasten als Zufluchtsörter dienen zu können [3]). Daher die baulichen Anlagen daselbst nicht allein auf die nöthige Bequemlichkeit berechnet, sondern selbst mit luxuriöser Pracht ausgestattet worden waren. Da fand man prächtige Säulenhallen, bequeme Bäder, prächtige Zimmer mit Mosaik-Fussboden, schattige Gänge mit anmuthigen Bäumen und Buschwerk u. s. w. [4]).

§. 41.

In der Baukunst können die Israeliten nicht lange unerfahren geblieben sein, da sie nicht nur bereits befestigte Städte vorfanden, sondern auch zwei der gebildeten und in aller Kunstfertigkeit vorgerückten Völker, die Phönizier und Aegypter, in ihrer Nähe hatten. Auch waren ja die Kinder Israel bereits in Aegypten gezwungen worden, an der Herstellung grosser unverwüstlicher Bauwerke verschiedener Art thätigen Antheil zu nehmen, wie die Bücher des alten Bundes und aus ihnen Josephus ausführlich berichten. Demnach konnten sie schon hier einen gewissen Grad von Geschicklichkeit in der Herstellung von Gebäuden erlangt haben [5]). Die zahlreichen vorgefundenen Städte (auch die zerstörten wurden grösstentheils wieder neu aufgebaut) werden also mit der zunehmenden Bevölkerung neuen Zuwachs an Wohnhäusern gewonnen und stärkere Befestigungen erhalten haben. Auch wurden neue Städte und Bergvesten zur Vertheidigung gegen äussere Feinde angelegt, wozu das an Felsenhügeln und Gebirgen reiche Palästina überall geeignete Stellen darbot. Die grösseren Städte hatten nicht selten eine starke Akropolis, geringere wenigstens einen steilen befestigten Hügel in ihrer Mitte. Ausser dem grossen Haupttempel zu Jerusalem hatten die Städte Israels keine Tempel, keine Heiligthümer, auch nicht einmal einen Altar. Denn als zwei Stämme und ein halber Stamm jenseits des Jordan einen grossen schö-

1) Apostelgeschichte c. 23, 10 - 35. Vgl. Tacitus histor. II, 79.
2) Vgl. Ioseph. Antiquitt. XVII, 10, 6. 11, 5. Bell. Iudaic. VII, 6, 3.
3) Ioseph. Bell. Iudaic. VII, 8, 3 sqq. So hat gegenwärtig der Libanon noch stattliche Paläste der Drusen-Emire. Vgl. Jos. Russegger Reisen I, 2, 687.
4) Vgl. Ioseph. l. c.
5) Später konnten sie auch Vieles im babylonischen Exil lernen; und der gewaltige Tempel, welchen Hesekiel C. 40 — 44 nach seinen Visionen beschrieben hat, trägt in seinen ungeheuren Dimensionen ganz die Farbe assyrischer Architektur.

nen Altar an diesem Flusse errichtet hatten, wurde ihnen desshalb eine Erklärung abgefordert, welche dahin lautete, „dass dieser Altar weder zum Opfer noch zum Brandopfer errichtet sei, sondern dass er ein Zeuge sei zwischen uns und euch und unseren Nachkommen“ [1]). Die Samariter aber, welche unter der Herrschaft des Antiochos Epiphanes vorgaben, dass sie nicht zum Stamme der Israeliten gehörten, sondern dass sie Abkömmlinge der Meder und Perser seien (und diese Behauptung hielt Josephus für richtig), hatten ihren Tempel zu Garizim (τὸν ἐν Γαριζεὶν ναὸν τοῦ μεγίστου ϑεοῦ), welcher allerdings dem Jehovahdienste gewidmet war. Die Furcht vor Verfolgung und Bedrückung von Seiten des mächtigen syrischen Herrschers, welcher den Jehovah-Cult ausrotten und den griechischen Götterdienst in Palästina einführen wollte, bewog sie aber, dies zu leugnen, um verschont zu bleiben [2]).

Die meisten Städte Palästina's hatten kein ganz ebenes Terrain, sondern lagen entweder ganz oder theilweise auf Anhöhen, Hügeln und deren Abdachungen. Daher konnten sie auch gerade lange und breite Strassen nicht haben. So zieht sich noch gegenwärtig die Stadt Jaffa, welchen Namen jetzt die uralte Hafenstadt Joppe führt, terrassenartig einen steilen Abhang hinauf, wodurch die meisten Strassen die Gestalt von Treppen erhalten haben [3]). Doch waren in den grösseren Städten die Hauptstrassen wenigstens so breit, dass für die Handelsbuden noch hinreichender Raum blieb. Gegenwärtig sind freilich in vielen Städten des Orients die Strassen so eng, dass zwei beladene, neben einander herschreitende Kameele dieselben ausfüllen, wie in Akre. In den meisten Strassen von Damaskus kann nur ein beladenes Kameel sich kewegen. Hierbei muss man freilich erwägen, dass ein beladenes Kameel mit seinen beiderseits aufgestapelten oder herabhängenden Lasten fast noch mehr Raum einnimmt als ein beladener Frachtwagen. Dagegen hat Aleppo (Alep, Halab) breitere Strassen, wie schon oben bemerkt worden ist [4]). In den Städten Palästinas hielten nicht selten die Rabbiner, sowie auch Jesus selber, Vorträge auf den Strassen, welche demnach wohl nicht enge sein konnten [5]). Die Strassen hatten ihre besonderen Namen von

1) Iosua C. 22 V. 27 sqq. V. 29: „Das sei ferne von uns, dass wir abtrünnig werden von dem Herrn, dass wir uns heute wollten von ihm wenden und einen Altar bauen zum Brandopfer und zum Speisopfer und anderer Opfer, ausser dem Altar des Herrn, unseres Gottes, der vor seiner Wohnung stehet.“ Die Wohnung des Herrn war damals noch die Stiftshütte.

2) Iosephus Antiquitt. XII, 5, 5. Eine bildliche Ansicht vom Berge Garizim (Mount Garizim and the vale of Nablus) hat Henry Stebbing The Christian in Palestine p. 120 gegeben.

3) Vgl. Jos. Russegger Reisen Bd. III S. 121. Ueber Joppe überhaupt Josephus Antiquit. XIII, 4. XIV, 4. 10. I. Maccab. 4, 8. Ueber die heutige Stadt Jaffa vgl. Clarke Travels II, 646. Volney II p. 200. Hamelsveld I S. 412. III S. 229 ff.

4) Ueber den gegenwärtigen Zustand von Aleppo vgl. J. S. Buckingham Travels p. 579 sqq.

5) Lucas XIII, 26.

den daselbst betriebenen Geschäften oder feil gebotenen Waaren, wie dies auch in Athen und Rom der Fall war und noch gegenwärtig in den Städten des Orients Sitte ist. In den persischen Städten findet man gegenwärtig grösstentheils enge Strassen, welche bisweilen nach Art der Bazars oben überwölbt sind [1]). — Feste Mauern mit gewaltigen Thoren, welche durch eiserne Riegel und mächtige Querbalken befestigt wurden, waren in allen jüdischen Städten zu finden. Die Thore waren häufig mit Warthürmen ausgestattet, in welchen die Richter und andere Ortsvorstände bei besonderen Veranlassungen ihre Sitzungen hielten und Berathungen oblagen, wie das homerische Epos Aehnliches in Beziehung auf die Thore von Ilion meldet[2]). Freie Plätze zum Verkehr waren wenigstens in der späteren Zeit ebenfalls vorhanden, ganz besonders in denjenigen Städten, welche grösstentheils griechische Bevölkerung erhalten oder griechische Cultur und Sitte angenommen hatten, was während der syromakedonischen Herrschaft über Palästina geschehen ist. Auch gegenwärtig findet man in orientalischen Städten, namentlich in denjenigen, welche sich durch weitläufige Bauart auszeichnen, grosse freie Plätze zum Handelsverkehr, während in anderen nur eine lange Hauptstrasse den Handels-Bazar bildet. Thürme, wie in den Städten der europäischen Völker, oder Minarets, wie in denen der Araber und Türken, waren im Alterthume in den Städten des Orients nicht zu finden. Dagegen hatten die gewaltigen Stadtmauern ihre zahlreichen Thürme oft von bedeutender Höhe Behufs der Vertheidigung, sowie auch einzelne feste Gebäude innerhalb der Städte nicht selten mit ähnlichen Thürmen zum Schutz gegen äussere Angriffe ausgestattet waren. Der pyramidale Thurm am Belustempel zu Babylon hatte seine besondere Bestimmung und Bedeutung und hatte anderwärts nicht seines Gleichen. Wenn auch verwandte Formen existirt haben, so waren sie doch nicht von gleicher colossalen Dimension.

§. 42.

Die Wohnhäuser in den Städten, welche von Phönizien ab nach Aegypten hin lagen, vorzüglich die in der Nähe der Meeresküste, scheinen häufiger aus massivem Gestein als aus Holzwerk aufgeführt worden zu sein. So begegnet man auf dem Wege von Akka nach Tyrus einer ganzen Ruinenstadt im Gebüsch, Hunderten von Häusern von der einfachsten Anlage im rohen kyklopischen Styl. Merkwürdiger Weise haben hier die Häuser pyramidale Thürpfeiler, und eine Pforte, deren Deckbalken zerbrochen, hat einige Aehnlichkeit mit dem Thor von dem berühmten Grabmal zu Mykenä [3]).

1) Vgl. Ker Porter Reisen Th. II S. 34 (deutsch, Weimar 1833). Wir haben bereits oben bei der Betrachtung der Strassen überhaupt diese Eigenthümlichkeiten der Strassen in den Städten des Orients beleuchtet.

2) Il. III, 145. 149.

3) Vgl. Jul. Braun Gesch. d. Kunst Bd. I S. 460.

Auch findet man noch gegenwärtig in den Regionen am Libanon hin sowie auf den Gehängen und Höhen desselben nicht selten Dörfer, deren Häuser aus behauenen Quadersteinen bestehen [1]). So scheinen auch in den Städten von Phönizien ab nach Syrien hin grösstentheils massive Häuser erbaut worden zu sein. In der an prächtigen Tempeln und grossen Palästen reichen Stadt Palmyra, auch Tadmor genannt, kann es an stattlichen massiven Wohnhäusern nicht gefehlt haben, eben so wenig als an schönen Strassen mit Säulenhallen, worüber bereits gehandelt worden ist. Da diese Stadt erst unter der Zenobia ihren höchsten Glanz erreichte, so waren natürlich die stattlichen Bauwerke in griechisch-römischer Weise hergestellt. In dieser späteren Zeit mögen auch die weiter östlich liegenden Städte, wie das vieljährige Bollwerk der Römer, die durch ihre hohen und festen Mauern ausgezeichnete Stadt N i s i b i s sowie die oft belagerte Stadt Amida grösstentheils hohe massive Häuser gehabt haben. Als nach dem Tode des Iulianus der feige Iovianus die mächtige Festung Nisibis den Persern als Bedingung des Friedens überlassen, und nun die unglücklichen Bewohner, von tiefem Schmerz ergriffen, die Stadt verlassen sollten, erklärten sie sich bereit, durch eigene Kraft ohne römisches Heer sich gegen die Perser behaupten zu wollen [2]). Allein die Bedingung des Friedens musste erfüllt werden.

In der alten Landschaft T r a c h o n i t i s, gegenwärtig Ledscha genannt, wohnt die Bevölkerung noch gegenwärtig grösstentheils in antiken Häusern aus Quadern, deren Gemächer eine niedrige Bogenwölbung haben, also den *οἶκοι καμαρωτοὶ* des Strabon entsprechen. Wahrscheinlich stammen diese Häuser aus der römischen Kaiserzeit, da diese Landschaft zur römischen Provinz Arabia gehörte. An Material zum massiven Häuserbau hat diese Landschaft Ueberfluss [3]). Im nördlichen Syrien hatten die Häuser gewöhnlich massive niedrige Steinthüren. Und noch gegenwärtig findet man niedrige Thüren, durch welche man mehr kriechen muss, als gehen kann. „Noch heute“, bemerkt C. Ritter, „haben viele Wohnhäuser- und Dörfer-Thore denselben Charakter sehr niedriger blos zum Einkriechen geeigneter Thurmzugänge beibehalten, wenn ihre abgeschwächtere Steinmetzkunst auch jene massiven, leicht schwingenden Steinthüren nicht mehr zu Stande bringen kann, aber das gleiche Bedürfniss wie damals doch geblieben ist, den eindringenden Ueberfällen der Plünderer, zumal der nomadischen Reiterschaaren den

1) Russegger Reisen I, 2 S. 686: „Die Dörfer der Maroniten und Drusen sind auf den Gehängen und den Höhen der Berge ringsherum zerstreut. Die Häuser und Kirchen, mit Ausnahme der Burgen der Emire dieser Bergvölker und der mitunter sehr bedeutenden Klöster, sind klein und wie diese durchaus aus behauenen Quadersteinen mit Pfeilern und Terrassen, roh, aber solid aufgeführt“

2) Vgl. Ammianus Marcellinus XXV c. 9 p. 475 ed. Gronov. und Strabon XVI, 747. ed. Casaub Diese Stadt wurde einst auch mit den Namen Antiochia und Mygdonia bezeichnet, wie Strabon berichtet.

3) Strabon XVI, 1, 739 Cas. Vgl. Jul Braun Gesch. der Kunst S. 368.

Zugang unmöglich zu machen." Ebenso berichtet J. G. Wetzstein über die von Damaskus aus östlich liegenden Regionen: „Die meisten in die Gassen oder ins Freie führenden Thüren sind so niedrig, dass man sie nur gebückt passiren kann. Aber die grösseren Gebäude und die Gassenausmündungen haben hohe Thüren, die immer sehr sauber gearbeitet und oft mit Sculpturen und griechischen Inschriften geschmückt sind" [1]).

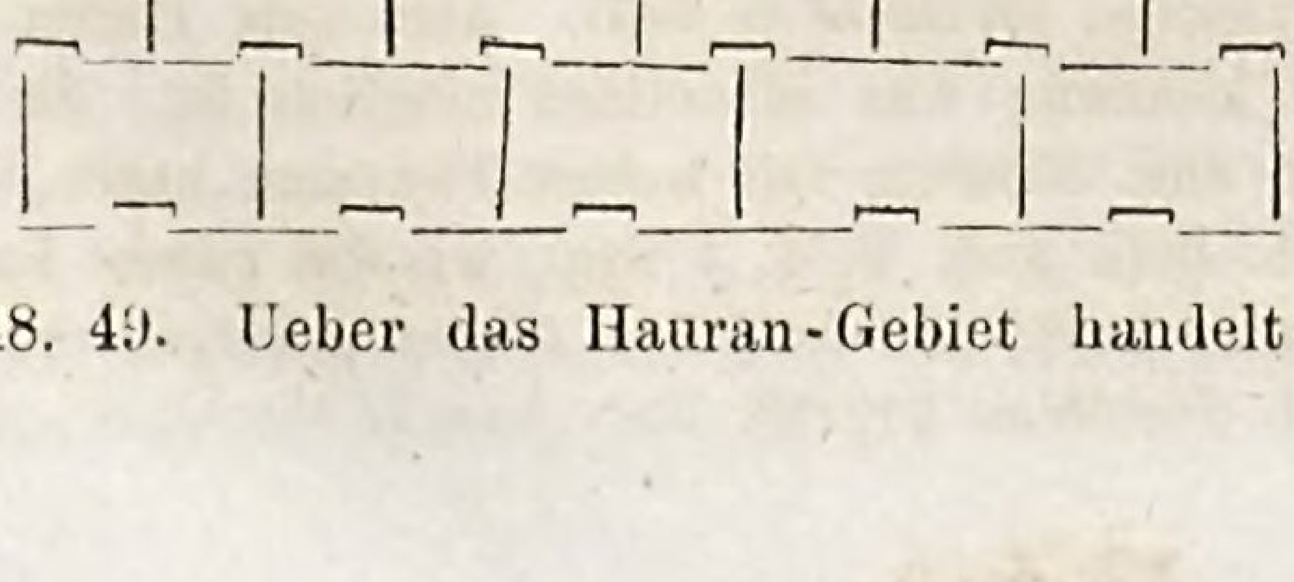
Ueber das Innere der Häuser in den Städten der alten Trachonitis (den Trachonen) bemerkt Wetztstein: „Wir stiegen daher über die Trümmern eines eingestürzten Hauses auf das platte Dach, um in das Innere zu gelangen. Hier bemerkten wir eine Menge Thüren, denn jedes Zimmer hatte seine Thür für sich. Selten findet man (wie noch jetzt in Syrien) ein Zimmer, in welches man durch ein anderes gelangt. Im Erdgeschoss hatten alle Thüren steinerne Flügel. Eine Treppe führte unbedeckt in den oberen Stock. Diese Treppen sind bemerkenswerth. Sie gleichen völlig einer Art steinerner Treppen, welche neuerdings in Europa sehr in Aufnahme kommt, deren Stufen nämlich mit dem einen Ende in der Mauer sitzen und mit dem anderen in der Freie schweben (freitragende Treppen). Ich hielt sie immer für eine europäische Erfindung, aber hier giebt es keine anderen. Hin und wieder fand man in den Stufen Löcher eingemeiselt, was auf das frühere Vorhandensein eines eisernen Geländers schliessen lässt. Holz scheint von allen diesen Bauten entschieden ausgeschlossen gewesen zu sein. Die Treppe führt zu einem Gange, der äusserlich um den oberen Stock herumläuft und zu den einzelnen Zimmern führt. Er besteht aus langen steinernen Planken, die ebenfalls nur mit dem einen Ende in der Mauer befestigt sind und sonst frei schweben (folgt eine kleine Abbildung). Die Fenster im Innern der Häuser haben die Grösse unserer Fenster, und sind nur im Erdgeschosse oft mit steinernen Läden versehen; im oberen Stock haben sie keine und scheinen da gleich den Thüren immer offen gewesen zu sein. Die Thüren rings um den Hofraum und den steinernen Gang im oberen Stock sind zugleich die Stubenthüren, wie dies noch jetzt in ganz Syrien der Fall ist. So bemerkt man oft steinerne Wandschränke mit Fächern aus feinen Dolerittafeln, ferner Bänke, die an den Wänden hinlaufen und andeuten, dass die ehemaligen Bewohner dieser Ortschaften eine Lebensweise hatten, die von der heutigen in Syrien sesshaften Araber verschieden war. — — Diese Bänke bestehen aus langen, vier Finger dicken Doleritplatten, sind der Länge nach in die Wand eingefügt und stehen, ohne sich auf Füsse zu stützen, circa 2½ Spanne frei vor. Desgleichen bemerkt man in den Zimmern schlanke, gewöhnlich einen Meter hohe, viereckige steinerne Leuchter, die oben keine Vertiefung haben, woraus man auf den Gebrauch von Kerzen schliessen könnte. Man wird also nur die Lampe (Sirâg) gekannt haben. In el Kusêb fand

1) C. Ritter in d. Abhh. d. Akad. d. Wiss. zu Berl. 1854, II S. 336 f. u. J. G. Wetzstein Reisebericht über Hauran und die Trachonen (Berl. 1860) S. 51.

ich eine solche Lampe noch auf dem Leuchter stehen. Sie ist von gebranntem Thon, vollkommen oval, mit Arabesken bedeckt und gleicht beinahe ganz jenen antiken Lampen, die häufig auf Cypern ausgegraben werden. — — — Am meisten aber fallen beim Eintritte in ein gleichviel ob oberes oder unteres Zimmer die beiden merkwürdigsten Theile der haurânischen Bauart auf, nämlich die Bogen und der Plafond. Um die steinerne Decke zu tragen, mussten die Bogen sehr stark sein; da aber die Masse fast immer etwas Plumpes hat, so wusste man durch die sauberste Bearbeitung der Steine und den meist kühnen Schwung der Bogen eine anscheinende Leichtigkeit herzustellen. Tausende der schönsten Bogen sah ich so unversehrt und fest unter der Last ihrer gleichfalls unversehrten Decke, wie am Tage ihres Aufbaues. Sie werden es noch lange sein" [1]). In dem Palais der ehemaligen römischen oder byzantinischen Gouverneure in Kréje sah er Bogen im schönsten Styl und von der schönsten Arbeit [2]). Arabesken mit verschlungenen Linien findet man in den transhauranischen Bauten jeder Stadt [3]). Wetzstein hat nun das Specielle dieser Construction weiter ausgeführt und durch kleine Zeichnungen veranschaulicht. Es fragt sich nun, welchem Zeitalter diese Bauwerke angehören. Ueber die hauranischen Bauwerke überhaupt mit Inbegriff der Tempel bemerkt Weztstein: „Zwar sah ich Säulen in griechischen und lateinischen Ordnungen, Simse, Portale, Nischen im römischen Geschmack, aber das Ganze ist nicht römisch. Römische Kunst hat hier gebaut, aber nicht als Herrin, sondern als Dienerin. Wir haben einen Baustyl von ausgeprägter Individualität vor uns, aber er ist nicht griechisch, nicht römisch und auch nicht syrisch [4]). Da nun um das Jahr 250 n. Chr. das Christenthum im Lande allgemein verbreitet war, so folgert er, dass die hauranischen Tempel in den Zeitraum von 200 Jahren vor der Verbreitung des Christenthums gesetzt werden müssen. Hier wird es jedoch darauf ankommen, zu wissen, wie diese hauranische Architektur in den früheren Perioden, namentlich unter der persischen, parthischen, syrischen Herrschaft beschaffen gewesen ist. Allein die Entwickelung dieser Frage bleibt schwierig und hängt von einer genaueren Geschichte der hauranischen Städte überhaupt ab. Wahrscheinlich wird Wetzstein diese Frage in dem verheissenen Tagebuche seiner Reise berühren. Hier können wir nicht weiter darauf eingehen. In denselben Regionen hat Wetzstein noch viel Merkwürdiges entdeckt. So bemerkt er: „Auf dem Wege von der grossen Troglodytenstadt S'a'f auf dem gleichnamigen Berge zur Stadt Melach es Sarràs kamen wir zu der auf einem vielleicht acht Meter hohen Felsenplateau gelegenen Ortschaft Hibikke. Sie war ursprünglich festungsartig mit einer Ring-

1) Joh. Gottfr. Wetzstein Reisebericht über Hauran und die Trachonen u. s. w. Berl 1860 S. 54. 55.
2) Ibid S. 55 ff.
3) Ibid. S. 58.
4) J G. Wetzstein l. c. S. 60. 61.

mauer umgeben und ihre Häuser waren folgendermassen construirt: „Man hatte in das Felsenplateau Einschnitte gemacht, welche die Tiefe und Breite eines Zimmers hatten und diese Einschnitte mit einem soliden steinernen Gewölbe bedeckt. Diese auf diese Weise gebildeten Wohnungen hatten vollkommen ein keller- oder tunnelähnliches Aussehen. Einige derselben hatten noch einen Ueberbau, aber den meisten fehlte ein solcher. Die Entstehung des Orts muss einer frühen Vorzeit angehören, denn ich habe auf dieser ganzen Reise keinen Platz gesehen, dessen Baumaterial so verwittert gewesen wäre, wie das von Hibikke war. Vergebens suchte ich nach schriftlichen Denkmälern„ u. s. w. [1]) Eine besondere Classe von Ortschaften in diesen Regionen machen aus der Ferne auf den Beschauer einen seltsamen Eindruck. Einmal stechen sie, wie Wetzstein bemerkt, durch die schwarze Farbe des Baumaterials auf das Schönste gegen die grüne Umgebung und die helle Atmosphäre ab; zweitens imponiren sie durch die Höhe ihrer Mauern und den gedrängten Zusammenbau ihrer Häuser, die immer ein geschlossenes Ganzes bilden; drittens werden sie von starken Thürmen überragt. In grösseren Städten, wie Melah, Bâsân, Sâlâ, ʿOrmân u. a. geben die Menge dieser Thürme den Orten ein majestätisches Ansehen; viertens erscheinen sie in so gutem baulichen Zustande, dass man sich unwillkürlich der Täuschung hingiebt, sie müssten bewohnt sein und man müsste Leute aus- und eingehen sehen. Obschon verödet, sind ihre weiten Wasserbehälter vor den Thoren dennoch gefüllt und erfreuen das Auge durch das Spiel ihrer Wellen, denn die Nomaden, die Erben jener Länder, versäumen es nicht, sie im Winter zu füllen, um im wasserlosen Sommer ihre Heerden daraus zu tränken. Von diesen Behältern giebt es vier Arten (welche nun Wetzstein genauer beschreibt). — — Tritt man der Ortschaft näher, so erscheint die schwarze Farbe der Mauern meistens sehr gemildert. Nur die wenigsten Orte sind aus jener weitporigen schwarzen vulkanischen Masse gebaut. In der Regel ist das Baumaterial ein grauer, mit schimmernden Oliventheilchen geschwängerter Dolerit, den man beim Graben der Birke 5—6 Meter unterhalb der Oberfläche des Bodens allenthalben in der ebeneren Abdachung des Gebirges findet. — Sodann wird das Auge durch die sorgfältige Bearbeitung des Baumaterials angenehm überrascht. Die Steine verbindet selten Cement, aber die schönen einst grossen Quadern liegen wie gegossen über einander. Bei den Thürmen und den höheren Gebäuden sind die Lagen oft durch Schwalbenschwänze in dieser Art verbunden:



1) J. G. Wetzstein S. 48. 49. Ueber das Hauran-Gebiet handelt auch J. S. Buckingham Travels p. 155 sqq.

Die beliebtesten Verzierungen der bereits erwähnten Thüren sind Weinlaub-Gewinde. Die Thüren bestehen aus einer Steinplatte von Dolerit und heissen bei den Drusen Halase. Andere Thüren giebt es nirgends. Sie sind durchweg sorgfältig gearbeitet, aber meistens glatt. Doch trifft man bisweilen auch eine andere Art, von welcher Wetzstein eine Abbildung beigegeben hat [1]). Die mittleren Felder der steinernen Thürflügel sind bisweilen mit geschmackvollen Arabesken verziert. Durchschnittlich hatte die Halase 2 Meter Höhe und $\frac{1}{5}$ Meter Dicke. Bestand die Thür aus einem Flügel, so hatte dieser $\frac{9}{10}$ Meter Breite, bestand sie aus zwei Flügeln, so war gewöhnlich jeder $\frac{3}{4}$ Meter breit [2]). Der Verfasser des genannten Reisewerks giebt noch manche interessante Mittheilung über specielle Gegenstände der Architektur, welche wir hier unberührt lassen wollen [3]). Während der Völkerstürme im Mittelalter blieb auch das Hauran-Gebiet nicht verschont, sondern wurde mehr als einmal verwüstet.

§. 43.

Wir treten nun an die heilige Stadt Jerusalem, wie Damaskus einst ein Auge des Orients, der Glanz und das Bollwerk Israels, das ersehnte Ziel der schwärmerischen Kreuzfahrer, das ewige Denkmal der gesammten christlichen Welt, welche Stadt fast die Mitte Palästina's behauptete und fast von allen Seiten höher als ihre Umgebung lag, daher die Bezeichnung hinaufgehen (*ἀναβαίνειν*) nach Jerusalem. Diese merkwürdige Stadt war nicht etwa wie Damaskus mit seinen anmuthigen Lustgärten auf ebener üppiger Aue gegründet. Die ganze Herrlichkeit derselben war aus einer beharrlichen, viele Jahrhunderte umfassenden architektonischen und politischen, das Innere und Aeussere gestaltenden Betriebsamkeit der Bewohner und ihrer Herrscher hervorgegangen. Der Grund und Boden der Stadt war wie noch gegenwärtig stein- und felsenreich (*πετρῶδες*), jedoch mit gutem Wasser versehen, die Umgebung nicht ergiebig, abgesehen von den Thalquellen wasserarm und nur durch künstliche Bearbeitung der Bewohner fruchtbar [4]). Die anmuthigen Gärten und prächtigen Baumgruppen, welche die Bewohner nach und nach vor der Stadt, besonders von der Nordseite, angepflanzt hatten, liess

1) Wetzstein l. c. S. 51.
2) Wetzstein l. c. S. 52.
3) Wetzstein l. c. S. 53 ff.
4) Vgl. Strabon XVI c. 2 §. 36 p. 761. Cas. u. 762: *ἦν γὰρ πετρῶδες καὶ εὐερκὲς ἔρυμα ἐντὸς μὲν εὔυδρον, ἐκτὸς δὲ παντελῶς διψηρόν.* Strabon l. c. hat bemerkt, *ἀπὸ γὰρ τοῦ ἐπινείου τῆς Ἰόππης εἴρηται, ὅτι ἐστὶν ἐν ὄψει.* Also vom Hafen bei Joppe aus sollte man Jerusalem erblicken können, was allerdings möglich ist, da die Stadt hoch lag, und noch höhere Burgen und Mauern mit hohen Thürmen hatte, und die Luft durchsichtig und rein ist. Ioseph. bell. Jud. V, 4, 1 sqq., wo die ganze Lage der Stadt bündig und richtig beschrieben wird (*αὐτὴ μὲν ὑπὲρ δύο λόφων ἀντιπρόσωπος ἔκτιστο, — μέσῃ φάραγγι διῃρημένων κτλ*). Vgl. Jeremias 21, 13.

der, wie alle früheren Eroberer, von Norden her anrückende Titus vor Beginn der Belagerung rasiren und mit dem gewonnenen Material den unebenen Boden planiren [1]). Als aber in der Nähe alles Material erschöpft war, wurden später in einem Umfange von 90 bis 100 Stadien alles Busch- und Baumwerk, alle Gärten und Anlagen zerstört, um neuen Stoff zu Wällen und Dämmen zu gewinnen, so dass nun weithin die Umgebung ein ödes Bild der Verwüstung darbot [2]). Bereits vor der Ankunft der Israeliten existirte hier eine Stadt mit einer Burg, welche der wichtigste Theil derselben war. Als nach Josua's Tode Juda den Vertilgungskampf gegen die Völker Kanaan's fortsetzte, wurde auch Jerusalem (Salem, auch Jebus und Jebusiter-Stadt) eingenommen [3]). Dieselbe wurde von den Jebusitern bewohnt und ihr König hiess bei der Ankunft der Israeliten Adoni Zedek [4]). Im Buch der Richter heisst es von einem Leviten vom Gebirge Ephraim: „Da sie nun bei Jebus kamen, fiel der Tag fast hin und der Knabe (Diener) sprach zu seinem Herrn: „Lieber, zeuch und lass' uns in der Stadt der Jebusiter einkehren [5]).“ Die Israeliten kämpften aber noch bis zum Beginn der Regierung Davids mit den Jebusitern um den völligen Besitz von Jerusalem. David endlich vertrieb dieselben, erkor die Burg zu seiner Residenz, erbaute sich hier einen Palast aus Cedern und die Burg Zion wurde noch späterhin Davids-Burg, Davids-Stadt, auch Zions-Stadt genannt [6]). Hier wurde die

1) Ioseph. bell. Iud. V, 3, 2.

2) Ioseph. l. c. VI, 1, 1. Hier giebt er 90, VI, 8, 1 hundert Stadien als Umfang der Zerstörung aller Baumlagen an.

3) Richter C. 1 v. 8. Hier wird dieselbe durch Feuer zerstört. Ueber den Namen Salem vgl. W. Krafft Topographie Jerusalems S. 87 ff.

4) Josua C. 10, 1. C. 15, 63 heisst es: „Die Jebusiter aber wohnten zu Jerusalem und die Kinder Juda konnten sie nicht vertreiben. Also blieben die Jebusiter mit den Kindern Juda bis auf diesen Tag.“ Also haben die Jebusiter die Burg behauptet, bis dieselbe von David erobert wurde. Josua 18, 28: „und die Jebusiter, das ist Jerusalem.“

5) Richter C. 19 V. 11.

6) Vgl. Ioseph. Antiquit. VII, 3, 2. Libr. VII, 12, 1 wird die Zionsburg auch Akropolis genannt. Sowohl das alte als das gegenwärtige Jerusalem ist sehr oft bildlich veranschaulicht worden. Eine ältere schöne Abbildung der Stadt, namentlich des Tempels und seiner einzelnen Theile, findet man in den biblischen Commentaren des Cocceius. Neuere Reisende haben die gegenwärtige Stadt mehrmals bildlich dargestellt, wie G. Williams The holy city vol. I neben dem Titel, und einzelne Theile vol. I. II. Ebenso W. H. Bartlett Walks about the City and Environs of Jerusalem pl. p. 116 (the mount of olives and Jerusalem for the Nord East) und neben dem Titel Jerusalem, wie es bei der Belagerung durch Titus gewesen zu sein scheint. Eine Abbildung der gegenwärtigen Stadt mit ihrer ganzen Gebirgsumgebung hat ferner Henry Stebbing The Christian in Palestine p. 126. 127 mitgetheilt. Von einer anderen Seite p. 144 (mit dem Teiche des Hezehiah). Vgl. p. 146 (Taf. II. III. IV); p. 150 (Taf. II), p. 154. Einen Plan von Jerusalem hat C. Hellmuth Plan von Jerusalem. Halle 1843 gegeben. Ebenso G. Finlay On the site of the holy sepulture, with a plain of Jerusalem. Lond. 1847 u. J. Fergusson An essai on the ancient topogr. of Jerusalem with ristored plans of the temple. Lond. 1847. Aeltere Werke sind Cotovicus Itinerarium Hierosol. mit vielen

heilige Lade bis zur Erbauung des Tempels aufbewahrt. Zur Zeit des Josephus nannte man den höheren Stadttheil auch den oberen Markt [1]). David konnte als zweiter Gründer nicht allein der Zionsburg, sondern auch der ganzen Stadt betrachtet werden [2]), sowie auch der Tempelbau von ihm im grössten Massstabe vorbereitet und von Salomon erst ausgeführt worden war. Die Zions-Burg auf theilweise ganz schroffen und abschüssigen Felsen gelegen, im Verlaufe der Jahrhunderte aber und noch unter der syromakedonischen Dynastie durch Zusätze und Substructionen verstärkt bildete den Kern der Oberstadt. Zur Zeit der Makkabäer existirte aber unfehlbar noch eine andere, den Tempel beherrschende ἄκρα in der Unterstadt von nicht geringerer Wichtigkeit, welche Burg mit der späteren Antonia nicht zu verwechseln oder zu identificiren ist [3]). Allein es ist dies ein verwickeltes Thema und die Ansichten der neueren Topographen Jerusalems sind voll von Widersprüchen ganz besonders in Beziehung auf diese ἄκρα und die Burg Antonia. Gewiss waren im Verlaufe der Zeit im Areal der ersteren Veränderungen vorgegangen. Hatte diese Burg der Unterstadt eine muthige, kampfgeübte und mit hinreichenden Lebensmitteln versehene Besatzung, so war es äusserst schwierig, ihr beizukommen oder die Besatzung zur Uebergabe zu zwingen. Dem verwegenen und rastlosen Judas Maccabäus machte die syrische Besatzung auf dieser Burg, in welche sich zugleich alle ihm feindlich gesinnten Juden geflüchtet hatten, mehr Noth als die zahlreichen Schlachten im offenen Felde gegen weit überlegene Feinde, aus welchen er mit wenigen Ausnahmen bis zu seinem Untergange stets als Sieger hervorgegangen war [4]). Nach Juda's Tode gelang es endlich dem Simon, während der Wirren und des Wechsels der syromakedonischen Könige dieselbe in seine Gewalt zu bekommen, nachdem die syrische Besatzung fast ausgehungert war [5]). Simon liess diese Burg schleifen und die ἄκρα abtragen, und daraus

Abbildungen Antv. 1619. u. H. Maundrell A Journey from Aleppo to Jerusalem. Oxf. 1740. Auch W. Krafft Topographie Jerusalems Taf. I. hat einen Grundriss der Stadt beigegeben. Ebenso A. Rathgeber Palästina. Aufl. 4. Langens. 1861 (neben dem Titel).

1) Ioseph. bell. Iud. V, 4, 1: ἡ δὲ ἄνω ἀγορὰ πρὸς ἡμῶν (ἐκαλεῖτο).

2) Vgl. G. Williams l. c. vol. I p. 1 sqq. u. p. 14 sqq.

3) Vgl. Ed. Robinson Neue Untersuchungen über die Topographie Jerusalems (Halle 1847) S. 102-110.

4) Vgl. Joseph. Antiquit. XII c. 3 sqq. Die Bezeichnung ἄκρα finden wir in der späteren Zeit, z. B. der des Josephus, auf vier höhere Localitäten angewendet: 1. auf den Hügel im Nordwesten des Tempels; 2. auf die ganze Unterstadt, mit welcher der genannte Hügel in Verbindung stand; 3. auf die Oberstadt auf Zion; 4. auf die alte Davidsburg, die uralte Akropolis. Vgl. W. Krafft Topographie Jerusalems, Vorrede S. IV ff. Eigentlich kam die Bezeichnung ἄκρα nur dem Hügel mit der Burg Antonia und der alten Davidsburg Zion zu.

5) I Maccab. 12, 35 f.: „und zwischen der Burg und der Stadt eine Mauer bauen, dass die Stadt von der Burg abgesondert würde, dass die aus der Burg nicht in die Stadt herausfallen könnten und dass man ihnen nichts zuführen und verkaufen möchte." Bis

geht hervor, dass diese Burg nicht mit der Antonia, welche noch bei der Belagerung der Stadt durch Titus stand, zu identificiren ist[1]). Laut der Darstellung des Josephus bestand die ganze Stadt seiner Zeit aus drei Theilen: der oberen Stadt mit der Zionsburg (ἡ ἄνω πόλις) auf dem südlichen langgestreckten Hügel, dann aus der unteren Stadt (ἡ κάτω πόλις) auf einem gebogenen halbmondförmigen oder, wie dies Einige erklären, ringsum abschüssigen Hügel (ἀμφίκυρτος), drittens aus dem jüngsten Theile, der Neustadt, welche auf einem vom Tempel nördlich und nordwestlich gelegenen Felsenhügel durch die Masse der hinzugekommenen, sich hier anbauenden Bewohner entstanden war und durch Herodes Agrippa, Enkel von Herodes dem Grossen, mit der Altstadt in Verbindung gebracht werden sollte[2]). Seinen wohldurchdachten Befestigungsplan hatte er auch bereits auszuführen begonnen, allein durch einen Befehl des Kaisers Claudius (d. h. seiner Freigelassenen, denn bei dem Kaiser selbst stand Herodes Agrippa in höchster Gunst) und aus Furcht vor dem Verdachte, welchen man zu Rom aus der Herstellung des neuen Bollwerks schöpfen könnte, unterbrochen, war derselbe unvollendet geblieben bis zur anhebenden Katastrophe, welche die Zerstörung der herrlichen Stadt herbeiführte, wie bereits oben aus Josephus berichtet worden ist[3]). Der ganze neue Stadttheil, oder wenigstens die grössere und nördlichste Hälfte desselben, wurde in der Landessprache Bezetha (Βεζεθά), genannt, und man hätte ihn auch als Nordstadt bezeichnen können[4]). Nach

dahin hatte also die Burg noch ihre feindliche Besatzung. C. 13, 49: „Und die auf der Burg zu Jerusalem waren belagert, dass niemand aus- oder einkommen und da weder kaufen noch verkaufen konnte, und litten so grossen Hunger, dass viele Hungers sterben mussten. Darum ruften sie zu Simon und baten um Friede und ergaben sich."

1) Vgl. Robinson l. c. p. 106 f.

2) Die Hauptstellen über die Topographie Jerusalems giebt Josephus Bell. Jud. libr. V c. 4 §. 1—4. Er unterscheidet eigentlich 3 ἄκραι: 1. die alte Zionsburg mit ihrer Umgebung, die Höhe mit der Antonia, und die Höhe der Neustadt, welche einen weniger hohen λόφος hatte (τρίτος λόφος, ταπεινότερος τε φύσει τῆς Ἄκρας). Da nun aber auch der Tempel auf einer festen Anhöhe stand (τὸ δὲ ἱερὸν ἵδρυτο μὲν ἐπὶ λόφου καρτεροῦ c. 5 §. 1), so hatte Jerusalem eigentlich vier Höhen. Diese Höhen, die drei Mauern, und die gewaltigen Thürme gewährten der Stadt ein imponirendes Ansehen und sie schien unüberwindlich. Daher die Juden zu viel Vertrauen auf die Festigkeit ihrer Stadt und zu wenig Glauben an die unbesiegbare Zerstörungskraft der Römer hatten.

3) Ioseph. Bell. Iud V. 4, 2.

4) Ioseph. Bell Iud. V, 4, 2: ἐπιχωρίως δὲ ἐκλήθη Βεζεθὰ τὸ νεόκτιστον μέρος, ὃ μεθερμενευόμενον Ἑλλάδι γλώσσῃ καινὴ λέγοιτ' ἂν πόλις. — Hier bemerkt er zugleich: δείσας δὲ Κλαύδιον Καίσαρα, μὴ τὸ μέγεθος τῆς κατασκευῆς ἐπὶ νεωτερισμῷ πραγμάτων ὑπονοήσῃ καὶ στάσεως, παύεται θεμελίους μόνον βαλόμενος. Die Juden waren den Römern als unruhiges Volk bekannt und daher stets verdächtig. Die Neustadt Bezetha mit ihren Befestigungswerken ist von Williams The holy City vol. I zu p. 369 bildlich dargestellt worden. Vgl. den Grundriss von Jerusalem in W. H. Bartlett's Walks about the city and environs of Jerusalem zu p. 54, und den Grundriss der Stadt zu W. Krafft's Topographie von Jerusalem Taf. I, wo jedoch die Neustadt etwas zu weit westlich vorzutreten scheint. Von der Nordwestseite ist Jerusalem gut veranschaulicht in d. Narrative of a Journey

einer anderen Stelle des Josephus aber war dies eigentlich nur der Name des Hügels, welcher als höchster und wichtigster Punkt mit seinen Befestigungswerken mit der Neustadt vereinigt worden war [1]). Der Name des wichtigeren Theiles wurde also, wie so oft auch anderwärts, für das Ganze gebraucht. Diese Neustadt hatte eine gewaltige Mauer von 25 Ellen Höhe mit Inbegriff der Zinnen und Brustwehren (ἐπάλξεις καὶ προμαχῶνες) und war mit 90 Thürmen ausgestattet mit Intervallen von 200 Ellen von einem Thurme zum andern [2]). Von der Nordseite hatte Jerusalem bei dem Beginne der Belagerung eine dreifache Mauer, weil eben die Stadt von dieser Seite am leichtesten zugängig und angreifbar war. Die gewaltigsten Bollwerke waren drei Thürme. Der erste (ὁ Ψήφινος πύργος) im Winkel vom Nordwest stand da, wo Titus lagerte. Er war 70 Ellen hoch und gewährte bei Sonnenaufgang eine Fernsicht bis nach Arabien und bis zum Meere und war achtkantig. Diesem gegenüber stand der sogenannte Rossthurm (ὁ Ἱππικὸς) und neben ihm waren noch zwei andere von Herodes in der alten Mauer hergestellt worden [3]). Der Ἱππικός war viereckig, die Breite und Tiefe betrug 25 Ellen und er war durchaus massiv (οὐδαμõν διάκενος). Eine hier angebrachte Cisterne hatte 20 Ellen Tiefe. Oben war er mit Stockwerken überbaut, 25 Ellen hoch, mit zwei Ellen hohen τύρσεις und mit drei Ellen hohen προμαχῶνες, so dass die Gesammthöhe 80 Ellen betrug. Den Hippikos bezeichnet Iosephus als den ersten der drei Hauptthürme, so dass er den erstgenannten Ψήφινος πύργος nicht mit zu diesen Hauptthürmen zählt. Als den zweiten Hauptthurm nennt er den Phasaelos, welcher seinen Namen von dem Bruder des Herodes erhalten hatte. Die Breite und Tiefe, ebenso die Höhe betrug 40 Ellen. Oben zog sich eine 10 Ellen hohe Halle herum, durch Brustwehren und Vorsprünge geschützt. Mitten über die Halle erhob sich ein anderer Thurm, mit kostbaren Gemächern und mit einem Bade ausgestattet. Der höchste Theil war noch vortrefflicher als der Hippikos mit Thürmchen und Brustwehren ausgestattet. Die Gesammthöhe betrug 90

through Syria and Palestine by C. W. M. van de Velde 1851. 1852. vol. I (neben dem Titel). Lond. 1854. Eine Abbildung der Stadt hat auch W. R. Wilson Travels in the Holy Land etc. neben dem Titel vol. I gegeben, sowie vol. I p. 331 eine Abbildung vom heiligen Grabe u. s. w.

1) Iosephus Bell. Iud. V, 5, 8.

2) Ioseph. ibid. l. c. V, 4, 2. Die vortrefflichen durch und durch massiven Thürme beschreibt er hier §. 3: τοῦ δὲ τείχους ὑπερεῖχον οἱ πύργοι πήχεις εἴκοσι μὲν εἰς εὖρος, εἴκοσι δὲ εἰς ὕψος, τετράγωνοί τε καὶ πλήρεις, ὥσπερ αὐτὸ τὸ τεῖχος, ὄντες· ἥ γε μὴν ἁρμονία καὶ τὸ κάλλος τῶν λίθων οὐδὲν ἀπεδεῖ ναοῦ. Μετὰ δὲ τὸ ναστὸν ὕψος τῶν πύργων, ὅπερ ἦν εἰκοσίπηχυ, πολυτελεῖς ἦσαν οἶκοι καὶ καθύπερθεν ὑπερῷα, δεξαμεναί τε πρὸς τὰς τῶν ὑετῶν ὑποδοχὰς (Cisternen) ἐκεῖ πλεῖσται καὶ πλατεῖοι καθ' ἕκαστον ἄνοδοι.

3) Dieser Thurm hatte seinen Namen von einem Freunde des Herodes, welcher im Kampfe mit den Parthern geblieben war, erhalten, also nicht etwa von ἵππος. Ioseph. l. c. V, 4. 3. Vgl. Krafft Topographie von Jerusalem S. 13 f. Ueberreste dieses Thurmes (tower of Hippicus) hat Henry Stebbing The Christian in Palestine p. 152 (Tab. III) bildlich dargestellt.

Ellen. Dieser Thurm hatte Aehnlichkeit mit dem alexandrinischen Pharos, hatte aber noch einen grösseren Umfang. Während der Belagerung hatte hier der tyrannische Rottenführer Simon seinen Sitz aufgeschlagen. Der dritte Thurm hiess Mariamme (*Μαριάμμη*) und hatte den Beinamen die Königin (*ἡ βασιλίς*), war zwanzig Ellen breit und eben so tief und von derselben Höhe. Er zeichnete sich in seinen oberen Stockwerken aber durch die kostbarsten Zimmer aus, und seine ganze Höhe betrug 55 Ellen. Die zwei nach Männern benannten Thürme waren stärker, höher und fester, dieser aber nach der von ihm selbst umgebrachten Gemahlin benannte war von Herodes prächtiger als jene ausgestattet worden [1]). Diese Thürme von der Nordwest-Ecke ab am Nordrande Zions oder der Oberstadt hin bildeten von dieser Seite die mächtigste Schutzwehr dieses ältesten Stadttheils [2]). Von der Süd- Südwest- und Ostseite genügte zum Schutz eine einfache Mauer, da die Hügel der oberen Stadt hier in tiefe und steile Abgründe auslaufen und östlich in das Thal Kidron, südlich und südwestlich in das Thal Hinnon, welches sich bei der Südostecke mit dem Thal Josaphat vereinigt, westlich in das Thal Gihon enden [3]). Die Topographie des Josephus ist von neueren Reisenden als richtig anerkannt worden [4]). Der ganze Umfang der Stadt betrug nach Josephus 33 Stadien, also beinahe eine deutsche Meile [5]).

1) Iosephus bell. Iud. V, 4, 3.

2) Vgl. W. Krafft Topographie Jerusalems S. 15. 17. 26. 153. 246. 256 u. Chr. Adrichom Ierusalem sicut Christi tempore floruit etc. p. 136. Eine Beschreibung von Jerusalem hat auch Georgius Monachus, dictus Hamartolus, Chronicon p. 201 sqq. ed. E. de Muralto (Petropol. 1859) gegeben. Einen Plan von Jerusalem hat ferner Mar. Jos. v. Geramb Wallfahrt nach Jerusalem (Bd. 1—4) am Ende des vierten Bandes gegeben. Eine lehrreiche Beschreibung der Stadt in ihrem gegenwärtigen Zustande findet man bei G. H. von Schubert Reise in das Morgenland (1836. 37) Bd. II S. 496 ff. Vgl. Laorty-Hadji La Syrie, la Paléstine et la Judée, pélérinage a Jerusalem et aux lieux saints. Par. 1854.

3) Ioseph. Bell. Iud. V, 4, 1: *τρισὶ δὲ ὠχυρωμένη τείχεσιν ἡ πόλις, καθὰ μὴ ταῖς ἀβάτοις φάραγξι ἐκυκλοῦτο -- ταύτῃ γὰρ εἷς ἦν περίβολος.* Vgl. C. 6, 2, wo bemerkt wird, dass Titus vor der Belagerung die Mauern in Augenschein genommen und eingesehen habe, dass die Stadt von Seiten der bezeichneten Thäler durchaus unzugängig sei (*οὔτε γὰρ κατὰ τὰς φάραγγας ἦν που προσιτόν*). Vgl. Ioseph. Antiquitt. XVI, 4. 1; und die Ansichten von Jerusalem bei G. Williams The holy city vol. I, vor dem Titel; dann Zion p. 13, u. Jerusalem von Norden p. 165, ibid. p. 146 sqq. Strabon XVI, 2, 763 Cas. erwähnt auch einen gewaltigen Graben: *τάφρον λατομητὴν βάθος μὲν ἑξήκοντα ποδῶν, πλάτος δὲ πεντήκοντα καὶ διακοσίων.* War dieser mächtige Graben noch vorhanden, als Titus die Belagerung begann, so ist er damals gewiss ausgefüllt worden. Daher die entsetzliche Verwüstung aller Baumanlagen und Gärten vor der Stadt.

4) Vgl. W. Krafft Topographie Jerusalems S. 2 f. Er bemerkt hier: „es sind drei Tiefthäler, die die Stadt nach drei Seiten, im Westen, Süden und Osten, umschliessen, das eine im Westen anfangs Thal Gihon genannt, bis es schnell sich vertiefend seine südliche Richtung verlässt und fast im rechten Winkel nach Osten sich wendend von da an Thal Hinnon genannt wird. Bei der Südostecke der Stadt vereinigt es sich mit dem von Norden herkommenden ebenfalls schnell sich vertiefenden Thal Josaphat, welches den steil abfallenden Ost-Abhang der Stadt begleitet. S. den Plan Taf. I.

5) Ioseph. Bell. Iud. V, 4, 3.

§. 44.

Die Stadt war mit zahlreichen Thoren versehen. Seit der Wiederherstellung derselben nach der Rückkehr aus dem Exil werden uns folgende genannt: das Thalthor, das Mistthor, das Brunnenthor, das Schiffthor, das Schafthor am Teiche Bethesda (jüngst durch ein Gemälde von Hildebrandt veranschaulicht), das Wasserthor, das Rossthor, das Eckthor, das Thor Ephraim, das Ziegelthor, das Thor Benjamin, das Mittelthor, das Grundthor, das Oberthor, das Thor zwischen den zwei Mauern zum Garten des Königs [1]). Josephus erwähnt aus der Zeit der Belagerung durch Titus das Thor der Essener und das Thor Gennath [2]). Diese Thore wurden bereits in der frühesten Zeit durch Schloss und Riegel wohl verwahrt und Thorhüter bestellt, deren Amt nicht ohne Bedeutung war, wie aus ihrer vielfachen Erwähnung sich folgern lässt [3]). Die von Nebukadnezars Heere zerstörten Häuser wurden erst dann wiederhergestellt, nachdem die Mauern fertig und die Thorflügel in die Thore eingesetzt waren. Damals mögen wohl die meisten Häuser nur aus Lehmsteinen oder auch aus Holzfachwerk mit getrockneten oder gebrannten Lehmsteinen eiligst aufgeführt worden sein und geringe Höhe gehabt haben. Im Verlaufe der Zeit mögen dann bessere ihre Stelle ersetzt haben und von den Bemittelten auch massive aus Bruchsteinen hergestellt worden sein. — Den gesammten Umfang der Stadt hat Hekatäos bei Iosephus auf 50 Stadien (πεντήκοντα μάλιστα σταδίων) und die Zahl der Einwohner auf 1,200,000 (δώδεκα μυριάδες) geschätzt [4]).

Salomons herrlicher Tempel, nach dem Vorbild der Stiftshütte auf der Tenne Aravena's erbaut, mit seinen goldenen Schmuck-, Schnitz- und Kunstwerken, mit den ehernen Säulen und dem ehernen Meer, desselben Königs Residenzpalast von ausserordentlicher Grösse und Pracht, waren längst verschwunden [5]), seitdem sich die oft hartbedrängte Stadt zum zweiten und end-

1) Nehem. C. 2 — 7. 8. 16. II Chron. 23, 5. 15. C. 25, 23 (und riss ein die Mauern zu Jerusalem vom Thore Ephraim bis an das Eckthor 400 Ellen lang), 33, 14. II Könige 14, 13. Jerem. 19, 2. 38, 7. 39, 3. 52, 7. Hesekiel C. 9, 2. Zu Samaria, der Residenz Israels, werden das Thor Sur und das Thor hinter den Trabanten genannt. II Könige C. 11 V. 6. Das Rossthor und das Wasserthor scheinen der Zerstörung durch die Chaldäer entgangen zu sein. Vgl. W. Kraft Topographie S. 154.

2) Ioseph. Bell. Iud. V, 4, 2. Chr. Adrichom Ierusalem sicut Christi tempore floruit etc. (Colon. Agripp. 1584) hat p. 141 — 148 zwölf Thore aufgeführt, worunter er auch eine Porta aurea erwähnt, welche aber zur Burg Antonia gehörte.

3) Nehemia l. c. II Chron. c. 34 V. 14. C. 35 v. 15: „und die Thorhüter an allen Thoren.“ Esra C. 2 v. 42 werden auch die Kinder der Thorhüter mit erwähnt, welche von Babylon nach Jerusalem zurückgekehrt waren. Vgl. C. 7 v. 7. Nehem. C. 3, 30, C. 7, 1. Ueber die Tempelthore handelt Henry Stebbing The Christian in Palestine p. 158 sqq., wo auch die Ueberreste des sogenannten goldnen Thores (the golden gate) bildlich dargestellt worden sind.

4) Iosephus contra Apionem I, 22 p. 190 (ed. Richter).

5) Vgl. Iosephus Antiquitt. VII c. 13 — 15. Nach Chron. II c. 9 v. 1 waren die Treppen im Hause des Herrn und im Palaste Salomons aus Ebenholz hergestellt worden.

lich zum dritten Mal verjüngt hatte, und ausser dem neuen Tempel nach und nach durch die späteren Dynasten viele prächtige Bauwerke hergestellt worden waren [1]). Vor der Zerstörung der Stadt durch die römischen Legionen unter Titus war nächst dem Tempel mit seinen imponirenden Aussenwerken, Mauern und Säulenhallen die Burg Antonia von grosser Wichtigkeit. Sie lag nordwestlich, jedoch mehr nördlich vom Tempel und bildete gleichsam die Akropolis für diesen und die gesammte Unterstadt. Sie war mit schönen Palästen und anderen Anlagen reich ausgestattet. Diese auf einem abschüssigen Felsen von 50 Ellen Höhe liegende Burg war in ihrer ersten Anlage von Johannes Hyrkanos erbaut worden [2]). Allein die Herstellung in ihrer letzten grossartigen Vollendung war von Herodes dem Grossen ausgegangen, wie Josephus berichtet [3]). Zur grösseren Befestigung war der jähe Felsen auch noch von oben bis unten mit glatten Steinplatten belegt worden, um jeden Versuch des Auf- und Absteigens unmöglich zu machen. Die Burg umfasste Paläste, Bäder, Säulenhallen, Casernen und andere bauliche Anlagen und gewährte den Anblick einer besonderen Stadt [4]). Auch war die-

1) Der spätere Tempel ist oft bildlich veranschaulicht worden. Grundrisse vom Ganzen und Einzelnen hat auch L. Chr. Sturm Sciagraphia templi Hierosolymitani (Lips. 1694, 4°) gegeben. Wie Vieles an diesem Tempel von Zeit zu Zeit hinzugefügt worden war, zeigt Sirach C. 50 V. 1—4. Der Kaiser Iulian hatte die Absicht, den Tempel in seiner ganzen früheren Herrlichkeit wieder herzustellen. Allein Feuerklumpen sollen aus dem Boden ausgebrochen und die Arbeiter dadurch vertrieben worden sein. Ammianus XXIII c. 1. Vgl. Mar. Ios v. Geramb Wallfahrt nach Jerusalem Bd. I S. 202 f. W. Warburton Krit. Abhandl. von dem Erdbeben und den Feuerflammen, wodurch Iulians versuchter Tempelbau zu Jerusalem ist verhindert worden (deutsch 1755). Le Beau Gesch. d. morgenl. Kaiserthums Th. III S. 274 — 278 (deutsch Uebers.).

2) Iosephus. Bell. Iud. V, 8, 5: *Δεδόμητο δ' ὑπὲρ πέτρας πεντεκονταπήχους μὲν ὕψος, περικρήμνου δὲ πάσης.*

3) Ioseph. l. c. Burgen und ähnliche isolirte befestigte Bauwerke werden in der späteren Gräcität häufig mit dem Worte *βάρις* bezeichnet. Auch die Burg Antonia nennt Iosephus Bell. Iud. I, 5, 4 *βάρις*. Vielleicht ist diese Bezeichnung aus dem Hebräischen בִּלְּה entstanden. So nennt Iosephus Antiquitt. XII, 4, 11 die feste Burg, welche Hyrkanos, der jüngste Sohn des Hohenpriesters Josephus (welcher mit seinen älteren Brüdern nach dem Tode des regierenden Vaters Krieg führte), jenseits des Jordans nach Arabien hin erbaut hatte, *βάριν* (*ᾤκοδόμησε δὲ βάριν ἰσχυρὰν ἐκ λίθου λευκοῦ κατασκευάσας ἅπασαν μέχρι καὶ τῆς στέγης, ἐγγλύψας ζῶα παμμεγεθέστατα. περιήγαγε δὲ αὐτῇ εὔριπον μέγαν καὶ βαθύν.* Aus den grossen Thiergestalten, welche hier als Decoration angebracht wurden, erhellt, dass die ägyptisch-babylonische Decorationsart der Gebäude sich in ganz Vorderasien verbreitet hatte. So nennt Iosephus Ant. X, II, 7 auch einen Palast, welchen sich der zu hohen Würden erhobene Prophet Daniel zu Susa habe erbauen lassen, *Βάρις*. Ueber den Namen Bar, das sanskritische Bora und das zendische Bar, das *βάρις* der Griechen, vgl. W. S. W. Vaux Niniveh und Persepolis S. 218, Uebers. v. J. Th. Zenker, Leipz. 2. Ausg.

4) Ioseph. Antiquit. XVIII, 4, 3 nennt die Antonia auch als *φρούριον* der römischen Besatzung. Ihren Zusammenhang mit dem Tempel hat Ed. Robinson Neue Untersuchungen über die Topographie Jerusalems S. 91 ff. mit aller Gründlichkeit beleuchtet. Sie war gleichsam die Akropole des Tempels, sowie dieser eine Akropole der Stadt.

selbe mit hohen Thürmen umgeben und stand von der einen Seite mit den Säulenhallen des Tempels in Verbindung. Auf derselben Seite befanden sich zwei Treppen, welche in der späteren römischen Zeit, so oft das Volk feierliche Feste im Tempel beging, von der römischen Besatzung bewacht wurden. Wie der Tempel auf Moriah gleich einem Castell über seiner Umgebung emporstieg, so die Burg über dem Tempel [1]). — Auch zeichnete sich die Burg durch ein berühmtes sogenanntes goldnes Thor aus, welches fünf und funfzig Fuss breit war mit einem Vorsprunge von sechs Fuss aus der Mauer [2]). Ein anderes herrliches Bauwerk dieser späteren Zeit war der Residenzpalast des Herodes. Nach des Josephus Berichte war derselbe überaus prächtig (*ἡ τοῦ βασιλέως αὐλὴ — παντὸς λόγου κρείσσων*), umfasste die grössten Säle und Gastzimmer, wie wir solche im Schlosse Susa erwähnt haben, und Alles war hier mit den köstlichsten Steinarten ausgeschmückt [3]). Derselbe lag auf der Nord-West-Ecke von Zion und stand mit den drei erwähnten mächtigen Thürmen, dem Hippikos, Phasael und Mariamme, in Verbindung. Zahllos waren die Zimmer der Gebäude und alle von verschiedener Gestalt und mit der prächtigsten Ausstattung von Gold und Silber. Ausserhalb waren schöne Säulengänge mit prächtigen Säulen aus verschiedenen Stoffen und von verschiedenen Formen zu finden [4]). Daneben grüne Plätze mit anmuthigem Buschwerk und einladenden Gängen. Auch waren hier Euripoi und grosse Behälter mit ehernen Röhren, durch welche das Wasser strömte und in jenen sich sammelte. Um die Wasserbehälter herum waren Taubenhäuser mit zahmen Tauben angefüllt. Die Bedachung dieser

1) Vgl. Ioseph. Bell. Iud. l. c. Strabon, welcher XVI, 2, 761 seq. (Cas.) über den Cult der Israeliten handelt und erwähnt, wie im Lande viele unabhängige kleine Tyrannen mit räuberischen Banden existirten, fügt hinzu, dass aber dennoch von allen der Tempel zu Jerusalem hoch verehrt und als gemeinsames Heiligthum betrachtet wurde. Den Tempel bezeichnet er aber als Akropolis (weil er der Mittelpunct der Macht der Hohenpriester war, welche die Heerrschaft hatten, bis sich einer von ihnen, Alexandros, als Dynast aufwarf, Strabon l. c. p. 762 Cas., und weil er hoch lag und noch dazu mit der Burg Antonia in Verbindung stand): *ἦν δ'ὅμως εὐπρέπειά τις περὶ τὴν ἀκρόπολιν αὐτῶν, οὐχ ὡς τυραννεῖον βδελυττομένων, ἀλλ' ὡς ἱερὸν σεμνυνόντων καὶ σεβομένων.* Belege liefert Iosephus in seinen sieben Büchern über den jüdisch-römischen Krieg. In Betreff der Höhe bemerkt er Bell. Iud. V, 5, 1: *τὸ δὲ ἱερὸν ἵδρυτο μὲν ἐπὶ λόφου καρτεροῦ.* Einen Grundriss vom salamonischen Tempel und einen anderen vom Allerheiligsten, Sanctuarium, hat Ed. Wells An historical geography of the Old and New Testam. vol. II p. 58 gegeben. Ebenderselbe hat auch vol. I (am Ende) Grundrisse von d. City of David und vom Salem or the Old-City mitgetheilt.

2) Vgl. Ed. Robinson Neue Untersuchungen über d. Topographie von Jerusalem S. 98 und Bartlett's Walks p. 158—161. ed. II.

3) Ioseph. bell. Iud. V, 4, 4.

4) Die Säulenhallen waren bei den Israeliten überhaupt ein beliebter und oft in grösstem Massstabe ausgeführter Bau, wie auch aus dem Tempelbilde des Hesekiel C. 40 – 44 hervorgeht. Säulenhallen waren übrigens im Oriente überhaupt seit den ältesten Zeiten zu finden.

Gebäude war bewunderswürdig theils wegen der Länge der Balken, theils wegen der hier angebrachten mannigfachen Verzierungen [1]). Auf das lange Gebälk von Stämmen mächtiger Bäume, welche auf dem Libanon gefällt wurden, kommt Iosephus mehr als einmal zurück. Uebrigens wurden die langen geraden Cedernstämme nicht blos in Jerusalem, Tyrus und Sydon, sondern auch anderwärts zu den Dachstühlen grosser Gebäude verwendet, wie wir bereits erwähnt haben. Diese Stämme zeichneten sich insbesondere dadurch aus, dass sie bei ausserordentlicher Länge und Stärke auch schnurgerade waren und daher die Herstellung symmetrischer Dachstühle erleichterten [2]). Gewaltig lange Stämme dieser Art hatte Herodes Agrippa mit grossem Aufwande vom Libanon herbeischaffen lassen, um dieselben zu einer beabsichtigten Erhöhung des Tempels zu verwenden, was aber wegen des herannahenden Ausbruchs des jüdisch-römischen Krieges unterbleiben musste [3]). Dies vortreffliche Material war für alle grösseren Bauwerke in Jerusalem von höchster Wichtigkeit [4]). Auch zu Niniveh und Babylon, Susa, Ekbatana und Persepolis, Seleukia und Ktesiphon, Palmyra und Heliopolis scheinen jene langen geraden Stämme vom Libanon, Antilibanon und Tauros, von den armenischen und kurdischen Gebirgswaldungen besonders zu den Dach-

1) Iosephus l. c. Dass dieser Residenzpalast nicht auf der Burg Antonia selbst lag, wohl aber benachbart war, geht aus den Worten des Iosephus Bell. Iud. V, 4, 4 hervor: *καὶ ἀπὸ μὲν τῆς Ἀντωνίας ἤρξατο τὸ πῦρ, μετέβη δ' ἐπὶ τὰ βασίλεια κτλ.* Das Feuer ging nämlich von der Burg Antonia aus und ging dann auf die eben beschriebenen prächtigen *βασίλεια* über. Das Feuer zerstörte zugleich die Dächer (*στέγας*) der drei Thürme, woraus die Lage dieses Residenzpalastes näher bestimmt werden kann. Ein anderer Palast war der der Hasmonäer an der Ostseite der Oberstadt. Vgl. W. Krafft Topographie von Jerusalem S. 17.

2) Iosephus Antiquitt VIII, 5, 3, von dem phönikischen Könige Eiramos (Hiram): *ἔτι τε ὕλην ξύλον ἀπελθὼν ἔκοψεν ἀπὸ τοῦ ῥόους τοῦ λεγομένου Λιβάνου εἰς τὰς τῶν ἱερῶν στέγας.* Hier werden *ξύλα κέδρου καὶ πίτυος* erwähnt. Demnach bestand dieses Baumaterial nicht allein aus Cedern, sondern auch aus Fichten, sowie in anderer Beziehung auch Tannen-, Cypressen- und Oelbaumholz erwähnt wird. Bereits zur Erbauung des Hauses Davids hatte Hiram oder Eiram Cedernbäume geschickt (II Sam. 5, 11). I Könige C. 6, 31—34 werden auch Thüren aus Tannen- und Oelbaumholz erwähnt. Das Oelbaumholz diente auch zu Schnitz- und Bildwerken, wie zu den Bildnissen der Cherubine.

3) Ioseph. l. c. V, 1, 5: *Δόξαν γάρ ποτε τῷ λαῷ καὶ τοῖς ἱερεῦσι ὑποστερίξαντας τὸν ναὸν εἴκοσι πήχεις προσυψῶσαι, κατάγει μὲν ἀπὸ τοῦ Λιβάνου μεγίστοις ἀναλώμασι καὶ πόνοις τὴν χρήσιμον ὕλην ὁ βασιλεὺς Ἀγρίππας, ξύλα θέας ἄξια τήν τε εὐθύτητα καὶ μέγεθος.* Vgl. desselben Antiquitt VIII, 3, 2.

4) I. Chron. 18, 1: „Es begab sich, da David in seinem Hause wohnte, sprach er zum Propheten Nathan: Siehe, ich wohne in meinem Cedernhause" u. s. w. Ioseph. Antt. VII, 4, 4: *ἐν οἴκοις ἐκ κέδρου πεποιημένοις ὑψηλοῖς κτλ.* Wir haben bereits oben erwähnt, dass man gegenwärtig in den Wäldern des Taurus schönere, grössere und gerader gewachsene Cedern antrifft, als auf dem Libanon, wo nur ein kleiner Ueberrest, ein Wäldchen alter Bäume sich befindet. Vgl. Jos. Russegger Reisen I, 2, S. 715. Zur Zeit des Eusebius hatte der Libanon noch vortreffliche Cedern (Histor. eccles. X, 4 p. 369 (ed. Schwegler).

stühlen grosser Paläste und Tempel verwendet worden zu sein, wie wir bereits oben angedeutet haben. So war die Decke und Bedachung des zur Zeit Alexanders neu erbauten Tempels der Artemis zu Ephesos, des grössten und prächtigsten in Kleinasien, aus Cedernholz hergestellt worden [1]). So wird in Beziehung auf das Holzwerk des herrlichen, durch Alexanders thörichte Zulassung absichtlich angezündeten und zerstörten Residenzpalastes zu Persepolis von den Alten ausdrücklich bezeugt, dass es aus Cedern und Cypressen bestanden habe [2]). — Dasselbe gilt von dem Residenzpalaste zu Ekbatana. Im alten Testament und bei Josephus wird in Betreff der ältesten israelitischen Bauwerke auch Kypressen-, Tannen-, Fichten- und Oelbaumholz erwähnt, je nach den herzustellenden Gegenständen. Aus Kypressenholz wurden namentlich prächtige Tempelpforten bereitet, wie die am Tempel der Artemis zu Ephesos, welche vier Jahrhunderte nach ihrer Entstehung Mutianus noch so frisch und glänzend sah, als wären sie eben erst eingesetzt worden [3]). Palmbaumstämme wurden ebenfalls für besondere Theile grosser Paläste, insbesondere zu Säulen, welche mit dünnen Metallplatten überzogen zu werden pflegten, verwendet, allein diese hatten nicht dieselbe Länge und Stärke als die Cedern, waren auch kostspieliger und von geringerer Haltbarkeit. Zu den geringeren Wohnhäusern der unbemittelten Classen wurde gewiss nur Fichten- und Tannenholz verbraucht, soweit überhaupt Holz in Anwendung kam. —

Aus der erwähnten glänzenden Einrichtung des von Herodes dem Grossen gegründeten Residenzpalastes dürfen wir folgern, dass seit dem Beginn der römischen Kaiserherrschaft die griechische und römische Architektur in Jerusalem Aufnahme gefunden und die altorientalische Bauweise verdrängt oder wenigstens der griechisch-römischen untergeordnet worden war. Auch hatten ja mehrere jüdische Fürsten, wie Herodes Agrippa, Jugendfreund des Caligula, ihre Jugend grösstentheils in Rom verlebt [4]), sowie griechische Cultur bereits durch die griechische Seleukiden-Herrschaft in ganz Syrien und den angrenzenden Gebieten verbreitet worden war [5]). Ueberhaupt stand

1) Vgl. Prokesch von Osten Denkw. u. Erinnerungen aus d. Orient Bd. II S. 112.

2) Polybios X, 27, 10: *οὔσης γὰρ τῆς ξυλίας ἁπάσης κεδρίνης καὶ κυπαριττίνης κτλ.* Curtius V, 7. Die Cedern vom Libanon dienten auch zu prächtigen Geräthschaften, z. B. zur Herstellung der Sänfte des Salomon: Hohe Lied C. 3 v. 9: „Der König Salomon liess ihm eine Sänfte machen von Holz aus Libanon. Derselben Säulen waren silbern, die Decke golden, der Sitz purpurn, der Boden mitten innen war lieblich gepflastert“ u. s. w.

3) Vgl. Prokesch von Osten Denkwürd. u. Erinnerungen aus d. Oriente Bd. II S. 112.

4) Iosephus Antiquitt XVIII, 6, 4 sqq. XIX, 4, 5. Auch in den Bauwerken anderer asiatischer Städte späterer Zeit muss die römische Architektur ihre Würdigung gefunden haben, wie zu Palmyra und Baalbeck, wie man noch gegenwärtig aus den Ueberresten abnehmen kann. Vgl. Jul. Braun Gesch. d. Kunst I, S. 346 f.

5) Ueber die Architektur der noch vorhandenen Ueberreste von alten Bauwerken in dem Haurangebirge bemerkt J. G. Wetzstein Reisebericht über Hauran und die Trachonen

die Baukunst in Palästina seit Herodes dem Grossen auf der Höhe der Zeit und selbst die Fortificationswerke waren nicht allein von unverwüstlicher Stärke, sondern auch mit grösster Symmetrie, Sauberkeit und Eleganz ausgeführt. Iosephus hat mehrmals die ausserordentliche Sorgfalt in der Zusammenfügung der gewaltigen Steinmassen, die *ἀκρίβεια τῆς ἁρμονίας* hervorgehoben [1]), wie er dies auch schon bei der Beschreibung des von Salomon erbauten Tempels gethan [2]). Diese *ἀκρίβεια* in der möglichst genauen Aneinanderfügung der geglätteten Steine war übrigens an grossen Palästen und Tempelbauten im ganzen Oriente zu finden, namentlich wo mächtige und reiche Könige den Aufwand bestritten, so z. B. an dem grossen Königspalaste zu Persepolis [3]). Auch die von Hyrkanos ausgeführten Bauwerke jenseits des Jordan, in dem nach Arabien hin liegenden Gebiete Palästina's, welche von Iosephus ausführlicher beschrieben worden sind, geben Zeugniss von dem hohen Standpunkte der späteren Architektur dieses Landes [4]).

Vor der Zerstörung durch Titus hatte Jerusalem noch viele andere ansehnliche öffentliche Gebäude, von welchen jedoch mehrere erst ein oder zwei Jahrhunderte früher entstanden sein mochten. Josephus erwähnt noch ein Archeion (*Ἀρχεῖον*), ein Rathhaus (*βουλευτήριον*), einen Residenzpalast der Fürstin Helene auf der Burg und den im alten Testamente oft genannten Ophlas. Der Name Ophel oder Ophlas (*καὶ τὸν Ὀφλᾶν καλούμενον*) scheint bereits in sehr früher Zeit einen isolirten Häusercomplex oder ein grosses ringsum mit einer Umgebungsmauer versehenes burgartiges Gebäude bezeichnet zu haben, und zwar auf der Südseite vom Tempel bis gegenüber dem

u. s. w. S. 60: „Wir haben einen Baustyl von ausgeprägter Individualität vor uns, aber er ist nicht griechisch, nicht römisch und auch nicht syrisch."

1) Bell. Iud. VI, 9, 1. u. V, 4, 4 über die erwähnten drei gewaltigen Thürme und die accurate Fügung der Steine: *ὡς δοκεῖν ἕκαστον πύργον μίαν εἶναι πέτραν ἀναπεφυκυῖαν, ἔπειτα δὲ περιεξέσθαι χερσὶ τεχνιτῶν εἰς σχῆμα καὶ γωνίας.* I Könige C. 7 v. 9: Solches alles waren köstliche Steine, nach dem Winkeleisen gehauen, mit Sägen geschnitten auf allen Seiten u. s. w.

2) Ioseph. Antiquit. VIII, 3, 2: *ἡ δ' ὅλη τοῦ ναοῦ οἰκοδομία κατὰ πολλὴν τέχνην ἐκ λίθων ἀκροτόμων ἐγένετο, συντεθέντων ἁρμονίως πανὺ καὶ λείως, ὡς μήτε σφῦραν, μήτε ἄλλου τινὸς ἐργαλείου τεκτονικοῦ καταναοοῦσιν ἐργασίαν δηλοῦσθαι, ἀλλὰ δίχα τῆς τούτων χρήσεως πᾶσαν ἡρμόσθαι τὴν ὕλην προσφυῶς, ὡς ἑκούσιον τὴν ἁρμονίαν αὐτῆς δοκεῖν μᾶλλον, ἢ τῆς τῶν ἐργαλείων ἀνάγκης.* So war die Zusammenfügung der Werkstücke im Parthenon auf der attischen Akropolis in gleicher Weise meisterhaft. Prokesch von Osten Denkw. Bd. II S. 641: „Die Aneinanderfügung der Marmorstücke, nicht allein in den Säulen, sondern in den Wänden übertrifft jeden Glauben. Man findet im ganzen Tempel keine Stelle, wo man die Spitze des Federmessers über ein paar Linien in die Verbindungen einfügen könnte." So berichtet W. J. Hamilton Reisen Bd. I, 30 von den Mauerüberresten der Stadt Kranii auf der Insel Kephalonia: „Der nördliche Theil ist aus vielseitigen Steinen gebaut, deren einige mit einer solchen Genauigkeit und Schärfe an einander gefügt sind, welche ich niemals erreicht gesehen habe."

3) Vgl. W. S. W. Vaux Niniveh u. Persepolis, deutsch von Zenker S. 218.

4) Vgl. Ioseph. Antiquitt. XII, 4, 11.

Wasserthor im Osten. Hier wohnten die Nethinim, welche bereits von David und den folgenden Königen den Leviten zu den niedrigeren Tempeldiensten, namentlich zum Wassertragen und Holzhacken, übergeben worden waren [1]). Als isolirtes Bauwerk scheint der Ophel der Zerstörung unter Nebukadnezar entgangen zu sein. Ueber seine Wiederherstellung findet sich keine Meldung und doch existirte er noch bis zur Zerstörung der Stadt durch Titus. Während der römischen Kaiserzeit, besonders unter der Regierung des Tiberius, Caligula und Claudius waren in den Städten Palästinas und Syriens überhaupt Theater, Amphitheater, Bäder, Säulenhallen als Nachbilder römischer Pracht und Grösse aufgeführt worden [2]). So Manches war auch bereits während der Herrschaft der syromakedonischen Könige, besonders unter Antiochus Epiphanes, geschehen, welcher den jüdischen Cult mit der mosaischen Gesetzgebung völlig auszurotten und den griechischen Polytheismus an dessen Stelle zu setzen alles Ernstes entschlossen war. Allein die tapfern Makkabäer machten diesen Anschlag völlig zu nichte [3]), sowie später Caligula davon abstehen musste, sein Bildniss im Tempel aufstellen zu lassen [4]). Die Israeliten widerstanden mit unbeschreiblicher Hartnäckigkeit und wollten lieber zu Grunde gehen, als die Heiligkeit ihres Tempels entweihen lassen. Dennoch war es mehr die besonnene Vorstellung des Herodes Agrippa, des vertrauten Jugendfreundes des Caligula, welcher den Kaiser zum Nachgeben bewog. Dem Feldherrn Petronius aber, welcher gleich im Anfange seiner Absendung nach Syrien von ihm den Befehl erhalten hatte, die Aufstellung seiner Statue selbst mit Gewalt durchzusetzen, würde die Zögerung dennoch den Tod gebracht haben, wäre nicht Caligula vorher ermordet worden [5]).

Während der römischen Herrschaft wurden auch nützliche Bauwerke, z. B. Wasserleitungen, ausgeführt. So hatte Pilatus die Herstellung einer zwei-

1) Vgl. Ioseph. Bell. Jud. V, 6, 1. VI, 6, 3. II Chron. 33, 14 von Manasse: „Darnach baute er die äussersten Mauern an der Stadt Davids von Abendwärts an Gihon im Bach, und da man zum Fischthor eingehet, und umher am Ophel, und machte sie sehr hoch.“ Ebendaselbst C. 27, 3 heisst es: „Er baute das hohe Thor am Hause des Herrn und an der Mau r Ophel bauete er viel (vom Könige Jotham).“ II Könige C. 5, 24. Nehemia C. 3. 27. Vgl. G. B. Winer Bibl. Real-Wörterbuch Bd. II S. 183 u. W. Krafft Todographie von Jerusalem S 153 f

2) Vgl. Ioseph. Antiquit. XIX, 7. 5. 8. c. ?, 2. XV, 8, 1. Bell. Iud. II, 3, 1.

3) I Maccab C. 1 sqq. Ioseph. Antiquitt. XII. 5, 3 sqq. Namentlich waren Theater und Gymnasien (Maccab. I c. 1 v. 15 Spielhäuser genannt) hergestellt worden. II Macc. IV, 12: „Unter der Burg bauete er ein Spielhaus und verordnete, dass sich die stärksten jungen Gesellen darin üben müssten.“ Dies hatte Jason, der Hohepriester angeordnet, um sich bei dem syrischen Herrscher in Antiochia beliebt zu machen. Vgl. Ioseph. de Maccab. c. 4.

4) Ioseph. Antiquitt. XVIII, 8, 8 sqq. Vgl §. 5 – 7.

5) Iosephus l. c. XVIII, 8, 3 sqq. erzählt diese Angelegenheit mit besonnenem Urtheil und historischer Wahrheit.

hundert Stadien langen Wasserleitung nach Jerusalem unternommen, wozu die Tempelschätze verwendet werden sollten. Allein er wurde durch einen Tumult der damals stets erregbaren und zur Empörung geneigten Juden gezwungen, von der Ausführung abzustehen [1]). Frühere Wasserleitungen daselbst haben wir bereits oben erwähnt [2]). — Uebrigens waren drei lebendige Quellen ein köstlicher Schatz für Jerusalem: Bethesda, die Heilquelle und priesterliche Gnadenquelle im Felsengrunde des Tempels, die Quelle Siloa, die Königsquelle, an welcher Salomo gesalbt wurde, jetzt Ain Sitti Mirjam, am Fusse des Tempelberges im Thale Josaphat, und die Quelle Rogel, oder der Nehemias Brunnen an der Mündung des Thales Ben Hinnom [3]).

§. 44.

Bedeutend lange, gerade und ebene Strassen kann Jerusalem auch in seinen Glanzperioden nicht gehabt haben, da nach der Lage der Stadt ihre Höhen, Senkungen und Thäler dazu keinen geeigneten Raum darboten. Daher auch von langen, geraden und schönen Strassen in den Büchern des alten Bundes nicht die Rede ist. Dagegen werden mehrmals breite Strassen erwähnt. Im zweiten Buche der Chronica wird eine breite Gasse gegen Morgen genannt, auf welcher der König Jehiskia die Priester und Leviten versammelte [4]). So gedenkt Nehemia der breiten Gasse vor dem Wasserthor und der breiten Gasse am Thor Ephraim [5]). Iosephus erwähnt der Strassen und Gassen Jerusalems oft genug, sowie die in andern jüdischen Städten, und bezeichnet dieselben stets als *στενωποί*, ohne irgend eine mit besonderer Auszeichnung hervorzuheben [6]). Dennoch waren sicherlich zur Zeit der Blüthe Jerusalems die Strassen nicht so eng und so kläglich beschaffen, wie gegenwärtig. Parallele Häuserreihen erwähnt Josephus in der Mitte der Stadt in der Thalsenkung zwischen der südlichen und nördlichen Erhebung [7]). Dieses Thal, oder wenigstens ein Theil desselben, hiess Tyropöon (das Thal der Käsemacher) und hing mit einem anderen breiten Thal zwischen Bezetha, Moriah und der Akra der Neustadt zusammen [8]). Gegenwärtig sind die Strassen in Jerusalem eng, finster, hie und da fast steil auf- und absteigend,

1) Ioseph. Antiquit XVIII, 3, 2.

2) S. S. 199.

3) Vgl. Joh. Nep Sepp Das Leben Jesu Christi. Bd. V S. 224 Cap. 66. Das Wasser Siloa sprudelt an der Südseite des Tempelberges aus einem Kalkfelsen hervor und hat eine Art Ebbe und Fluth. — Man glaubte daher, dass es unterirdisch mit dem Meere in Verbindung stehe. Vgl. Frz. Ferd. von Troilo Orientalische Reisebeschreibung Dresden 1676, 4°, wo S. 260 über den Brunnen Siloa gehandelt wird. Eine Abbildung des Well of the Virgin s. bei Stebbing The christian in Palestine p. 46.

4) II Chron. 29, 4.

5) Nehemia C. 8 v. 3. 16.

6) Bell. Jud. II, 15, 5. V, 12, 3. VI, 6, 3. 8, 5. Zu Japha III, 7, 31.

7) Bell. Jud. V, 4, 1.

8) Vgl. W. Krafft Topogr. v. Jerusalem S. 7. Dazu der Plan der Stadt N. I.

wie Joseph Russegger und andere Reisende als Augenzeugen berichten[1]). Desshalb waren auch hier wohl selbst die Hauptstrassen weniger geeignet, mit langen Säulenhallen ausgestattet zu werden, als die zu Antiochia und Alexandria. Dagegen waren zu Jerusalem der in seiner ganzen Ausdehnung einer kleinen Stadt ähnliche Tempel sowie die grossen Burg- und Residenz-Paläste mit prächtigen Säulenhallen geschmückt[2]). So befand sich in der oberen Stadt eine umfangreiche Säulenhalle, in welche Herodes Agrippa das Volk zu berufen pflegte. Josephus nennt dieselbe schlechthin den ξυστὸς als einen bekannten Ort, so wie auch in unseren Städten nicht selten eine Anlage dieser Art einfach die „Halle" genannt wird[3]). Plätze zum Verkehr im Verkauf und Einkauf (ἀγοραὶ) werden von Josephus in Jerusalem mehrmals erwähnt. Das eine Mal bezeichnet er einen Marktplatz als die obere ἀγορὰ oder als den Marktplatz der oberen Stadt[4]), ein anderes Mal schlechthin als die ἀγορά. Auch gedenkt er der ἀγοραὶ überhaupt[5]). Wir haben oben bei der Beleuchtung der Marktplätze bereits bemerkt, dass in den älteren Zeiten Jerusalem keinen eigentlichen Marktplatz hatte, indem Handel und Verkehr auf den Strassen, an den Thoren, in Buden und Kaufläden betrieben wurden, ja sogar in den Vorhallen des Tempels, wo Jesus über diesen Unfug entrüstet Käufer und Verkäufer hinaustrieb[6]).

Jerusalem hatte sich nach seiner Zerstörung durch Titus nach und nach wieder verjüngt, obwohl nur als Schattenbild der alten prächtigen Residenz. Bereits zur Zeit des Hadrianus war sie wieder bewohnt und führte den Namen Aelia. Allein unter Constantin dem Grossen, besonders durch den frommen Eifer seiner Mutter Helena, ward der Stadt eine zweite Verjüngung zu Theil mit veränderter Topographie, und der alte Name war ihr wiedergegeben worden. Sie hatte das heilige Grab auf dem Calvarius wieder entdeckt und von der heidnischen Verunstaltung säubern lassen. Hier liess sie nun einen prächtigen Tempel erbauen, welchen Eusebius und aus ihm Le Beau mit folgenden Worten beschreibt: „Die Vorderseite von aussen her war prächtig verziert und mit einem breiten Eingange versehen, durch welchen man in einen weiten Hof kam, der auf der rechten und linken Seite mit bedeckten Gängen eingefasst war. Man ging in den Tempel durch drei Thüren auf der Westseite. Das ganze Gebäude bestand aus drei Theilen:

1) Reisen in Europa, Asien und Afrika Bd. III, 89.

2) Ioseph. Antiquitt. XV, 11, 3: περιελάμβανε δὲ καὶ στοαῖς μεγίσταις τὸν ναὸν ἅπαντα κτλ. S. oben über die Burg Antonia und den Residenzpalast Herodes des Grossen S. 321 f.

3) Ioseph. Bell. Iud. II, 16, 3. V, 4, 2.

4) Ioseph. ibid. II, 15, 2, 16, 2.

5) Bell. Iud. V, 12, 3.

6) Diese Licenz in den Vorhallen des Tempels mochten die Krämer und Kleinhändler wohl nur am grossen Pascha-Feste benutzen, wo die ungeheuerste Menschenmasse in Jerusalem zusammanströmte: Eusebius, Hist. eccles. II, 23 p. 135 (ed. Burton): διὰ γὰρ τὸ Πάσχα συνεληλύθασι πᾶσαι αἱ φυλαὶ μετὰ καὶ τῶν ἐθνῶν.

der mittlere, welchen wir das Schiff nennen und welcher die eigentliche Kirche bildete, war von grossem Umfange und sehr hoch. Die innere Seite war mit dem kostbarsten Marmor ausgelegt und auswendig waren die Steine so genau an einander gefügt und so glatt gemacht, dass sie wie Marmor glänzten. Die Decke, die aus zusammengefügten Balken bestand, welche mit Bildhauerarbeit geziert und durchweg mit dem glänzendsten Golde überzogen waren, schien ein Feuermeer zu sein, welches über der glänzenden Kirche hing. Das äussere Dach war mit Blei bedeckt. Gegen die Mitte hin erhob sich ein halbzirkelförmiges Helmdach, auf 12 Säulen ruhend, welche die Zahl der Apostel vorstellen sollten. Auf ihren Capitälern standen grosse silberne Vasen. An jeder Seite der Kirche zog sich ein bedeckter Gang hin, dessen Gewölbe mit Gold eingefasst waren. Die Säulen, die ihnen mit der Kirche gemein waren, hatten viel Erhabenes, die andere Seite ruhte auf zierlichen Pfeilern. Zugleich war ein unterirdischer Säulengang angelegt worden, welcher in seinen Raumverhältnissen den oberen völlig gleich kam. Aus der Kirche gelangte man in einen anderen Hofraum, der mit schönen glatten Steinen gepflastert und auf drei Seiten mit langen Stubenhallen eingefasst war. Am Ende dieses Hofes und an der Spitze des ganzen Gebäudes befand sich die Kapelle des heiligen Grabes, wo der Kaiser durch den Glanz des Goldes und der kostbarsten Edelsteine die Strahlen nachzuahmen suchte, welche bei Auferstehung des Heilands einen glänzenden Schein verbreitet hatten"[1]). Der Bau dieses prächtigen Tempels hatte acht Jahre in Anspruch genommen, bevor die Vollendung und Einweihung erfolgte. Die schon bejahrte Helena hat diese Einrichtung wohl schwerlich abgewartet. Sie ist nach Constantinopel zurückgekehrt. Dieses Bauwerk ist in den Stürmen der folgenden Zeiten mehr als einmal zerstört worden und daher nicht eine Spur von Ueberresten vorhanden. Die gegenwärtige Kirche des heiligen Grabes ist weit späteren Ursprunges.

Nach dem Berichte des Prokopios erbaute Justinianus zu Jerusalem der Gottesmutter (*τῇ θεοτόκῳ*), der Himmelskönigin Maria einen prächtigen Tempel, welchen die Bewohner der Stadt das neue Gotteshaus nannten. Dieser Bau wurde auf einem der Felsenhügel aufgeführt. Da aber der Raum dieses Hügels (*λόφος*) nicht ausreichte, so wurde zuvor ein gewaltiger Unterbau (*οἰκοδόμημα συνεπανεστηκὸς τῷ σκοπέλῳ*) an der Südseite desselben aufgeführt, um dadurch im gleichen Niveau den Raum zu erweitern. Dies geschah durch starke Mauern, auf welchen Gewölbe ruhten[2]). Gewaltige Steinmassen wur-

1) Eusebius vit. III, 41 sqq. (über die Erbauung prächtiger Kirchen in jener Zeit überhaupt Euseb. Histor. eccl. X, 4 p. 361—375 ed. Schwegler). Socrat. I, c. 17. Sozomen. libr. II c. 1. Le Beau Geschichte des morgenländ. Kaiserthums Th. I S. 473—475 (deutsche Uebers.) Leipz. 1765.

2) Prokopios de aedificiis V, 6 p. 321 ed. Dindorf: *ἐπειδή τε ἄνω κατὰ τὴν ἀκρορυχίαν ἐγένοντο, τῶν τοίχων καθύπερθε θόλους ἐνθέμενοι συνάπτουσι τὴν οἰκοδομίαν τῷ ἄλλῳ του τεμένους ἐδάφει.*

den dann zum Bau verwendet, welche auf besonderen, dazu eingerichteten Wagen herbeigeschafft wurden. Jeder einzelne Stein wurde auf einem solchen Wagen von 40 Ochsen gezogen[1]). Für diese grossen Lastwagen mussten die Wege erst hergestellt und fahrbar gemacht werden. Da nun das so aufgeführte Mauerwerk des Gebäudes eine grosse Länge und Breite hatte, so war es schwierig, dasselbe mit einem Dachstuhl zu belegen. Zu diesem Zwecke wurden nun die höchsten Cedernstämme ausgespäht, und solche fand man in einem Walde von besonderer Grösse und Schönheit. Ringsherum wurde das Gotteshaus mit prächtigen Säulen umgeben, welche dem Ganzen einen harmonischen Anblick gewährten und zugleich fähig waren, die ihnen aufgebürdete Last zu tragen. Die Steinmassen zu den Säulen wurden unverhofft in den nächsten Gebirgen gefunden. Die Farbe des Gesteins glich feurigen Flammen. Säulengänge umgaben den ganzen Tempel, die Ostseite ausgenommen. Zwei mächtige Säulen standen vor dem Eingange, welche, wie Prokopios bemerkt, wohl keinen auf der weiten Erde nachstanden. Hier folgte nun ein schmaler Säulengang, welcher seiner Gestalt wegen *στοὰ ἐπὶ τοῦ νάρθηκος* genannt wurde. Dann gelangte man zu einem Hofraum (*αὐλὴ*) von Säulen umgeben. Prächtige Pforten (*θύραι μέταυλοι*) führten von hier aus zu dem Innern, so dass man schon vor dem Eintritt auf die Herrlichkeit des Innern einen Schluss machen konnte. Im Innern stieg ein Bogen (*ἀψὶς*) auf zwei Säulen ruhend zu ungeheurer Höhe empor. Weiterhin bemerkte man zwei sich entsprechende Halbkreise (*ἡμίκυκλα δυό, ἀλλήλοις ἀντιπρόσωπα*) auf beiden Seiten am Wege zum Heiligthum. Beiderseits waren ausserdem zwei Wohnhäuser (*ξενῶνες*) eingerichtet, das eine für reisende Fremde, das andere ein Hospital für unbemittelte Kranke. Zu diesem Behufe war das Gotteshaus mit Legaten reichlich dotirt worden (*προσόδῳ χρημάτων μεγάλων*)[2]). Die Stadt muss um diese Zeit wieder leidlich bewohnt gewesen sein, wie sich aus der Darstellung des Prokopios abnehmen lässt. Als die Kreuzfahrer Jerusalem erobert hatten, entfaltete sich hier ein neues reges Leben, welches freilich nicht von langer Dauer war, da die Sarazenen endlich wieder Meister der heiligen Stadt wurden[3]). Ueber die heiligen Stätten, über Golgatha, seine Kirchen und Klöster, über die Siloah-Quelle und den Oelberg, über den Patriarchen- oder Hiskiah-Teich zu Jerusalem u. s. w. hat Titus Tobler in mehreren Schriften ausführlich gehandelt[4]).

1) p 322: *ἁμάξας μὲν ταῖς πέτραις ἐτεκταίνοντο μεγέθει ἴσας, ἕνα δὲ λίθον ἐνετίθεντο ἁμάξῃ ἑκάστῃ, βόες τε ἀριστίνδην πρὸς βασιλέως ἐξειλεγμένοι κατὰ τεσσαράκοντα σὺν τῇ ἁμάξῃ τὸν λίθον ἐφεῖλκον.*

2) Prokopios l c. c. 6 p. 321—324 ed. Dind.

3) Ueber die Staats-, Kirchen- und Rechtsverhältnisse zu Jerusalem im Mittelalter vgl. Victor Foucher Assises du royaume de Jerusalem Tom. I, II. Rennes 1839, 41.

4) Tit. Tobler Golgatha, seine Klöster und Kirchen u. s. w. St. Gallen 1851. Denkblätter aus Jerusalem, St. Gallen und Konstanz 1853; beide Werke mit Abbildungen, Ansichten und Plänen. Eine dritte Schrift handelt über die Siloah-Quelle und den Oelberg, die

Jerusalem würde jedenfalls weit blühender, reicher und grösser sein, wenn seine Lage einem lebhaften Handelsverkehr günstiger wäre. Allein die Haupthandelsstrasse von Kahira oder Kairo nach Damaskus geht durch Ramleh und bleibt mithin neun Stunden von Jerusalem entfernt [1]).

§. 45.

Die Häuser der Israeliten bestanden theils aus gebrannten oder getrockneten Lehmsteinen, wie in Assyrien und Persien, theils aus Bruchsteinen, da Palästina an Steinbrüchen keinen Mangel hatte. Aus dem letzteren Material wurden grosse Paläste und Fortificationsgebäude, aus dem ersteren die grosse Masse der Wohnhäuser für die weniger bemittelten Classen aufgeführt [2]). Und da der Libanon vortreffliches Bauholz lieferte, so wird es auch nicht an Wohnhäusern aus Holzfachwerk gefehlt haben. Da David sein neuerbautes Wohnhaus als Cedernhaus bezeichnete, so muss wohl das Holzwerk den wichtigsten Theil desselben ausgemacht haben [3]). Auch sonst wird der Holzbau vielfach bezeugt. „Lass uns an den Jordan gehen und einem jeglichen daselbst Holz holen, dass wir uns daselbst eine Stätte bauen, da wir wohnen [4]).“ Besonders aber diente das Cedernholz zur Austäfelung [5]). Zur Ausstattung grosser Paläste wurden nicht selten vortreffliche Steinarten, besonders weisser Marmor, verwendet und zwar, wie Iosephus berichtet, in mächtigen Quaderstücken [6]). Die äusseren Wände der Häuser wurden je nach der Wohlhabenheit des Besitzers mit Gyps überzogen und mit Farben ausgestattet. Aus den Reinigungsgesetzen des Moses geht hervor, dass die

vierte beschreibt seine dritte Wanderung nach Palästina mit einer Karte von der Stadt Jerusalem und ihrer Umgebung nach Westen (Gotha 1859).

1) Vgl. T. Tobler Denkblätter aus Jerusalem S. 228.

2) I Könige 7, 9. Jesaias 9, 9. Ioseph. Antiquitt. VIII, 5, 2 sqq.

3) I Chronik 18, 1. Ioseph. Antiquitt. VII, 4, 4: *ἐν οἴκοις ἐκ κέδρου πεποιημένοις ὑψελοῖς τε καὶ καλλίστην καὶ ἄλλην κατασκευὴν ἔχουσι.*

4) II Könige 6, 1. 2. Hohe Lied Salom. I, 17. 8. 9. „Unserer Häuser Balken sind Cedern, unsere Latten sind Cypressen.“ und: „ist sie eine Thür, so wollen wir sie befestigen mit cedernen Bohlen.“ Die Phönizier waren jedoch geschickter in Holzarbeiten, auch im Fällen der Bäume. „Denn du weissest, dass bei uns niemand ist, der Holz zu hauen wisse, wie die Zidonier,“ lässt Salomo den phönikischen König Hiram sagen, um Holz vom Libanon zum Tempelbau zu erhalten. I Könige C. 5. 6. 7.

5) Jeremia c. 22 v. 14: „Wohlan, ich will mir ein gross Haus bauen und weite Paläste, und lässet ihm Fenster darein bauen und mit Cedern täfeln und roth malen.“

6) I Chron. 30, 2. Ioseph. Bell. Iud. V, 4, 4. Antiquitt. XV, 11, 3. Josephus braucht die Worte *ἐκ λίθων λευκῶν* in derselben Weise, wie Pausanias und andere griechische Autoren. Er erwähnt Steinblöcke *ἐκ λίθων λευκῶν* von 25 Ellen Länge, 12 Ellen Breite und 8 Ellen Höhe. Palästina musste also sehr berühmte Steinbrüche haben, oder jene riesigen Blöcke wurden aus anderen Regionen herbeigeschafft. Vgl. A. H. Layard Niniveh und Babylon S. 489 (deutsch v. Zenker). Ueber die Bauart der gegenwärtigen Kirchen in Palästina vgl. Melchior de Vogue Les Eglises de la Terre Sainte. Par. 1860, und dazu d. Journal d. Savants 1860 Janv. p. 1 sqq.

israelitischen Häuser in der ältesten Zeit im Innern mit Lehm (Leimen, d. h. irgend einem irdenen Tünchwerk) überzogen waren[1]). Dagegen wurden später in den Palästen der Reichen Gold und Silber, Elfenbein, edle Steinarten zur inneren Ausstattung verwendet. Die in Assyrien so beliebten Alabasterplatten werden auch hier nicht ganz gefehlt haben. Die inneren Räume, alles sichtbare Gebälk und insbesondere die Säulen wurden damals im Oriente überhaupt am liebsten mit Gold- und Silberblech überzogen, wie bereits in Beziehung auf die Königspaläste, z. B. zu Ekbatana, angegeben worden ist[2]). Auch in Jerusalem waren überzogene Säulen dieser Art zu finden, ja ganze Wände innerer Räume. In Beziehung auf Ahab, den israelitischen Fürsten, wird im erten Buch der Könige berichtet, dass er sich ein elfenbeinernes Haus erbaut habe, was nur bedeuten kann, dass sein Wohnhaus prächtig verziert, namentlich die Zimmer mit Elfenbein reich ausgestattet worden seien[3]). Auch war das Mobiliar, namentlich Schmuckgegenstände der Zimmer, häufig mit Elfenbein geschmückt. Der Prophet Haggai hielt den Israeliten tadelnd vor, dass sie in getäfelten Häusern wohnten[4]). Das hier angedeutete Getäfel ist insbesondere auf den Zimmer-Schmuck, auf die getäfelten Decken (lacunaria) und Wände zu beziehen. In den Palästen von Niniveh waren die Wände der Zimmer und Säle mit Alabasterplatten getäfelt, wie wir gesehen haben. Mit demselben oder einem ähnlichen Gestein waren die Zimmerwände in dem Palaste des Salomo ausgelegt. An den Decken mochten Elfenbein, Gold und Silber und farbige Holzarten, wie Ebenholz, zur Verzierung dienen, was aus zahlreichen Andeutungen im A. Testament gefolgert werden darf. Ueberhaupt waren die Israeliten der künstlerischen Ausstattung ihrer Wohnungen keineswegs abhold, wenn auch plastischen Gebilden von Götter-, Menschen- und Thiergestalten der Eintritt von ihren religiösen Gesetzen untersagt blieb[5]). Unvergleichlich reich an Schmuck und ornamentaler Ausstattung aller Art war freilich ihr Tempel, sowohl der salomonische als der spätere nach dem Exil erbaute, und obgleich gar oft ausgeplündert und beschädigt, stand er dennoch vor der Zerstörung durch die Römer in grösster Herrlichkeit da und galt im ganzen Oriente als glänzendes Werk der Baukunst und als Schatzhaus der kostbarsten Geräthe und Kleinodien[6]). Das Wohnhaus der Hebräer bestand namentlich in den grösseren Städten, insbesondere in den Hauptstrassen, stets aus mehreren Stock-

1) III Mos. C. 14 V. 41—43. Auch wird nach der luther. Uebersetzung Kalk erwähnt, Hesekiel C. 13 v. 11. 14. 15.
2) Polyb. X, 27, 10.
3) I Könige 22, 39.
4) Haggai I, 4.
5) Dass auch die Israeliten künstlerischen Bestrebungen zugethan gewesen sind und dass auch eine bildende Kunst der Israeliten existirt hat, ist von F. de Saulcy Histoire de l'art Judaique, tirée des textes sacres et profanes. Par. 1858, hinreichend erörtert worden.
6) Vgl. I Könige C. 6 ff. Ioseph. Bell. Iud. VI, 8, 3 sqq. II. Könige C. 25, 11 ff.

werken [1]). Dass aber dieselben zu Jerusalem etwa eben so wie die zu Babylon und Niniveh, Tyrus und Sidon aus fünf und sechs Stockwerken construirt waren, wird nirgends angegeben und hat wenigstens für die ältere Zeit keine Wahrscheinlichkeit. Auch hatten einige Städte in Palästina schönere und höhere, andere dagegen geringere Häuser. So wird von Josephus Zabulon in Galiläa als eine feste Stadt erwähnt, deren Wohnhäuser eben so schön, wohlgebaut und stattlich gewesen seien als die zu Berytus, Tyrus und Sidon [2]). Also waren die Häuser in Zabulon wahrscheinlich aus massivem Gestein aufgeführt und von ähnlicher Höhe als die in den genannten Städten. — Ein oberes Stock israelitischer Häuser unter einem flachen Dache wird bereits aus den ältesten Zeiten erwähnt. So wurde Eylon, der Moabiter König, von dem Hebräer Ehud in einem an einen Saal stossenden Sommerzimmer in den oberen Räumen ermordet [3]). Die Hetäre Rahab zu Jericho hatte vor der Eroberung dieser Stadt durch die Israeliten ein Haus mit einem oberen Stock an der Stadtmauer [4]). Die Judith begiebt sich in ein abgesondertes Kämmerlein in dem oberen Stock ihres Hauses, darin sie sass mit ihren Mägden [5]). Wahrscheinlich war die Bauart der Wohnhäuser in Kanaan vor David und Salomon und unter der Regierung derselben verwandt mit der assyrisch-phönikischen Architektur, und man darf wohl annehmen, dass das obere Stock in seiner Vorderfronte häufig zwei oder vier Säulen hatte, auf welchen von dieser Seite die Bedachung ruhte. Diese leichtere Construction der oberen Stocke hatte jedesfalls freieres Licht, Luft und Kühlung zum Zwecke und war im Oriente weit verbreitet. Eigenthümlicher Art war das grosse Versammlungs-Lokal, in welchem sich bei einem zu Ehren des Gottes Dagon veranstalteten Feste die Palästinäer, d. h. die Philistäer eingefunden hatten (dreitausend Mann, darunter die Archonten und Vornehmsten) und welches als ein grosser Saal (*οἶκος*) mit zwei Säulen, welche die Decke oder die Bedachung trugen, dargestellt wird. Der von der Delila verrathene und geblendete Samson, welcher bereits seine Stärke wieder erhalten hatte, stämmte sich an diese Säulen, brachte dieselben zum Weichen und die herabstürzende Bedachung erschlug ihn und die ganze hier versammelte Menge [6]). Man könnte sich erstens dieses Lokal so vorstellen,

1) Das *ὑπερῷον* eines Hauses, in welchem die Apostel zu Jerusalem sich versammelten, wird Act. apost. C. 1 v. 13 erwähnt.

2) Iosephus Bell. Iud. II, 18, 9: *τὸ δὲ ἄστυ, καίτοι θαυμαστοῦ κάλλους ἔχον τὰς οἰκίας, ὁμοίως ταῖς ἐν Τύρῳ καὶ Σιδῶνι καὶ Βηρυτῷ δεδωμημένας, ἐνέπρησεν.* — Zabulon wird auch Matthaei 4, 13 erwähnt.

3) Richter C. 3 V. 21. 22.

4) Josua C. 3, 8, 15.

5) Judith C. 8, 5. II Könige C. 4. V. 10: „Lass uns ihm eine kleine bretterne Kammer oben machen, und ein Bett, Tisch, Stuhl und Leuchter hineinsetzen, auf dass wenn er zu uns kommt, dahin sich thue.“

6) Iosephus Antiquitt. V. 8. 12: *οἶκος δ᾽ ἦν δύο κιόνων στεγόντων αὐτοῦ τὴν ὄροφον;* und dann *ἐνσεισθεὶς αὐτοῖς ἐπικαταβάλλει τὸν οἶκον — — καὶ ἀνατραπέντων τῶν κιόνων κτλ.*

dass der ὄροφος einerseits auf einer Mauer oder einer Wand, andererseits auf den genannten zwei Säulen ruhte; zweitens so, dass der weitspannende ὄροφος dieses grossen Raumes zwar ringsum auf einer Mauer oder einer Wand ruhte, aber in der Mitte zwei stützende Säulen hatte, nach deren Umsturz wegen der grossen Spannung die Decke zusammenbrechen musste. In der lutherischen Bibelübersetzung werden jene Säulen als zwei Mittelsäulen bezeichnet, auf welche das Haus gesetzt war. Die Mittelsäulen könnten aber nur das Dach oder die Decke stützende, nicht das Haus tragende Säulen sein [1]). Das leere Gebäude würde sich vielleicht auch ohne diese Mittelsäulen gehalten haben, aber nicht das überfüllte Lokal. Denn selbst das flache Dach desselben war mit einer grossen Menge Menschen angefüllt [2]). Der Einsturz ging also wohl nur durch die weite Deckenspannung vor sich, welche bei grosser Ueberfüllung ohne Mittelsäulen nicht bestehen konnte. Bauwerke dieser Art von grossem Umfange hatte das Alterthum in verschiedenen Staaten aufzuweisen. Die Decken in ihrer grossen Ausdehnung wurden gewöhnlich von Säulenreihen getragen. So hatte der Weihesaal in Eleusis zu Athen (ὁ μυστικὸς σηκὸς) einen so enormen Umfang, dass er ein eben so grosses Personal wie manches Theater aufnehmen konnte, wie Strabon berichtet. Der Baumeister war Iktinos, der Erbauer des Parthenon und des Tempels des Apollon Epikurios, dessen Ueberreste zu Bassä bei Phigalia in Arkadien entdeckt worden sind [3]).

§. 46.

Grössere Wohnhäuser waren gewöhnlich mit einem geräumigen Vorhof (αὐλή) versehen, aus welchem man auf einer Treppe in die oberen Räume und auf das flache Dach gelangen konnte. Allein auch von der Strasse aus führten häufig Treppen auf die Dächer der Häuser, was man wenigstens daraus folgern darf, dass der Gichtbrüchige, welchen Christus herstellen sollte, wegen der grossen Menschenmenge vor der Thür, von der Strasse auf das Dach des Hauses gebracht wurde, in welchem sich derselbe befand, um vom Dache aus zu ihm zu gelangen [4]). Aus dem Vorhofe führte eine Thür in den eigentlichen kleineren Hofraum (πρόθυρον), aus welchem man in die Zimmer der unteren Räume des Hauses gelangte. Dass aber auch Thüren unmittelbar auf die Strasse führten, darf man sowohl für die ältere als für die spätere Zeit aus Stellen des alten Testaments und aus der Beschreibung des Iosephus abnehmen [5]). Die Zimmer der Häuser waren je nach ihrem Umfange, ihrer Be-

1) Richter 16, 26—29.
2) Richter C. 16, 27.
3) Strabon IX, 1, 395 Casaub.
4) Evang. Lucae C. 5 V. 18. Ueber diese Stelle ist in Aug. Neander's Leben Jesu Christi S. 315 f. Anm. 1 ausführlich gehandelt worden. Jedesfalls führte eine Thür vom Dache in die unteren Räume. Vgl. Ioseph. Antiquitt. XIV, 15, 12.
5) Richter C. 19 V. 22. 26. 27. Bell. Iudaic. V, 10: ὁπότε γὰρ κατίδοιεν ἀποκεκλεισμένην

stimmung und ihrer Lage verschiedenartig. Parterre-Zimmer hatten oft einen grossen Umfang und glichen einem Saale. Christus und die zwölf Jünger genossen das Osterlamm in einem gepflasterten Saale in ihrer Herberge zu Jerusalem [1]). Neben den grösseren Zimmern und Sälen (den *ἀνδρῶνες* und *οἶκοι*, oeci der Griechen) befanden sich Kammern, welche in den Büchern des alten Bundes oft erwähnt werden und zu Schlafgemächern dienten [2]). Diese Räume waren entweder gepflastert oder mit Gyps (Estrich) belegt oder auch mit bunten Marmorplatten ausgestattet. Die hinteren Zimmer, welche nach den Hofräumen hin lagen, waren besonders für das weibliche Personal bestimmt, welche Einrichtung im Oriente sich bis auf diesen Tag behauptet hat. Bereits in der frühesten Zeit wird häufig ein innerstes Zimmer oder die innerste Kammer (nach der lutherischen Uebersetzung) des Hauses von den übrigen Gemächern unterschieden. So begiebt sich Ahitophel (von Iosephus Achitophelos genannt) in das innerste und verborgenste Zimmer seines Hauses (*εἰς τὸ μυχαίτατον τῆς οἰκίας*) und erhängt sich daselbst, nachdem sein auf den Untergang Davids wohl berechneter Rath von dem Absalon verschmäht worden war und er somit dessen Untergang sowie seinen eigenen mit Scharfblick voraussah [3]). So wird ein inneres Zimmer (*εἰς τὸν ἐνδοτέρω οἶκον*) im Hause des Amnon, des ältesten Sohnes Davids, erwähnt [4]). So befiehlt der Prophet Elisa den Jehu, welchen er zum Könige salben will, in die innerste Kammer zu führen [5]). So begiebt sich der in Todesgefahr schwebende Iosephus in der Stadt Tarichaiä in das innerste Gemach seines Hauses (*εἰς τὸ μυχαίτατον τῆς οἰκίας*) und lässt die Thür zur *αὐλή* verschliessen (*καὶ τὴν αὔλειον ἐπικλείσας*) [6]). Diese inneren Gemächer lagen jedesfalls nach dem Hofraum (*αὐλή*) zu und hatten hier zunächst ihren Ausgang. Von der Vorderseite des Hauses waren sie durch andere Zimmer geschützt, welche geschlossen werden konnten, so dass man ohne Gewalt von hier aus nicht nach dem *μυχαίτατον* gelangen konnte. Das Haus der Rahab zu Jericho war an die Stadtmauer angebaut und stand mit dieser in Verbindung, auch hatte es, wie bemerkt, mehr als ein Stockwerk. Die Rahab verbarg die beiden Kundschafter Josua's unter den Flachsstengeln auf dem Dache und liess dann des Nachts dieselben aus dem Fenster, d. h. aus der Lichtöffnung hernieder, um aus der Stadt zu entkommen [7]). Eigentliche Glasfenster haben

οἰκίαν, σημεῖον ἦν τοῦτο, τοὺς ἔνδον προσφέρεσθαι τροφῆς· εὐθέως δ' ἐξαράξαντες τὰς θύρας εἰσεπήδων κτλ. Ebenso Libr. VI, 3, 3: *ταῖς τε θύραις ἐνσειόμενοι μεθυόντων τρόπον κτλ.*

1) Evangel. Lucä C. 22 V. 12.

2) II Samuel. 13, 11.

3) Iosephus Antiquitt. VII, 9, 8.

4) Iosephus ibid. VII, 8, 1.

5) II Könige 9, 1—3.

6) Ioseph. Bell. Iud. II, 21, 5. Dann *ὁ δὲ τὰς θύρας ἐξαπίνης ἀνοίξας, ἡμαγμένους ἐξαφῆκε τοὺς ἄνδρας κτλ.*

7) Josua C. 2, 6. 15.

in jenen frühen Zeiten die Häuser der Israeliten eben so wenig gehabt als die der übrigen Völker des Orients, obgleich das benachbarte Aegypten schon viele Jahrhunderte vor Chr. vortreffliches, sowohl reines krystallartiges als mit Farben ausgestattetes Glas lieferte. Die lutherische Uebersetzung hat die Luft- und Lichtöffnungen der Häuser stets mit dem Ausdruck Fenster bezeichnet. So im Prediger, in den Sprüchen und im hohen Lied Salomonis [1]). Allein die griechische Uebersetzung der hebräischen Ausdrücke deutet blos auf Oeffnungen, welche durch Gitter, Vorhänge oder Laden verwahrt wurden (*ἐν ταῖς ὀπαῖς, διὰ τῶν ϑυρίδων ἐκκύπτων, διὰ τῶν δικτύων*). Wirkliche Glasfenster lassen sich bis in die römische Kaiserzeit nirgends nachweisen. Auch hat man in den Ruinen der Städte nirgends Ueberreste von Fensterglas aufgefunden, die starken Glastafeln von Herculanum und Pompeji ausgenommen, von welchen mehrere in den europäischen Museen aufbewahrt werden, wie bereits erörtert worden ist. Die erwähnten *ὀπαὶ* und *ϑυρίδες* waren quadratförmige Oeffnungen, aus welchen man auf die Strasse sehen konnte. Dieselben waren, wie bemerkt, entweder mit Gitterwerk [2]) oder mit Vorhängen oder mit hölzernen Thüren versehen, um sie beliebig schliessen und öffnen zu können. Michal oder Michala, Sauls Tochter, rettet den David gegen die schlimmen Absichten ihres Vaters, indem sie ihn durch eine Oeffnung dieser Art (*καϑιμήσασα διὰ ϑυρίδος αὐτὸν ἐξέσωσεν*) aus dem verschlossenen Zimmer entkommen lässt [3]). Dieselbe Michal blickt später aus dem Fenster, *ἐκ ϑυρίδος*, des Hauses Davids, als dieser in festlicher Procession mit der Bundeslade anlangt und freudig singt, spielt und tanzt, wesshalb sie ihn auslacht, als benehme er sich wie ein lustiger Harlekin, eines gesalbten mächtigen Königs unwürdig [4]). So heisst es vom Daniel: „er ging hinauf in sein Haus (d. h. in das obere Stock), er hatte aber an seinem Sommerhause offene Fenster gegen Jerusalem (im griechischen Texte *καὶ αἱ ϑυρίδες ἀνεωγμέναι* [5]). Das Wort *ὀπὴ* konnte auch eine Oeffnung im Dache bezeichnen, durch welche in einstockigen Häusern armer Leute Licht und Luft eindrang und zugleich der Kamin-Rauch abzog [6]).

Noch gegenwärtig haben ärmere Einwohner in den Städten des Orients häufig keine Glasfenster, sondern bedienen sich zur Einlassung des Tageslichtes des mit Oel getränkten Papiers statt der Fensterscheiben. In den Häusern der Wohlhabenden findet man oft buntfarbiges Fensterglas [7]). Auch

1) Prediger C. 12 V. 3. Sprüche C. 7, 6. Hohe Lied C. 2 V. 9, und in vielen anderen Stellen. Ueber d. Mangel an Glasfenstern im Oriente ist bereits oben gehandelt worden.

2) Sprüche C. 7 V. 6: „Denn am Fenster meines Hauses kuckte ich durchs Gegitter."

3) Iosephus Antiquitt. VI, 11, 4. Vgl. I Könige C. 6, 4.

4) II Samuel C. 6, 11. Ioseph. Antiquitt. VII, 4, 2, 3.

5) Daniel C. 6 V. 10.

6) Ueber die Fenster der Häuser in Palaestina im Alterthume und in der neueren Zeit vgl. A. G. Brehme Geschichte des Orients, besonders Palästina's Th. II S. 79 f.

7) Ker Porter Reisen (deutsch, Weimar 1833) Th. II S. 430 von der einst blühenden

werden Fensterscheiben aus einer besonderen Art von durchsichtigem Marmor hergestellt. Dieser Marmor wird in sehr dünne Tafeln geschnitten und in Bädern oder ähnlichen Räumen benutzt, wo zwar Licht erforderlich ist, wo man jedoch von aussen nicht beobachtet zu werden wünscht, wie wir bereits angegeben haben [1]). Denn diese Marmortafeln sind zwar durchscheinend, aber nicht durchsichtig. Die Thüren der Häuser bestanden wohl grösstentheils aus festem getäfelten Holzwerk, doch werden auch Thüren aus massivem Gestein, d. h. starken Steinplatten erwähnt, welche gegenwärtig noch an Tempelüberresten, Bergvesten und Felsengräbern gefunden werden [2]). Das Mausoleum der Helene zu Jerusalem hatte eine Thür aus einer einzigen Marmorplatte, welche sich durch einen künstlichen Mechanismus von selbst öffnete, ausserdem aber durch keine Gewalt geöffnet werden konnte, wie Pausanias berichtet [3]). Dieselben bewegten sich in eingelassenen Zapfen und wurden durch hölzerne oder eiserne Riegel verschlossen. In Königspalästen mögen die äusseren Portale oft genug aus Erz hergestellt worden sein. In den Palästen hervorragender Personen fand man Thürhüter oder auch Thürhüterinnen, welche dem von aussen Klopfenden oder Rufenden öffneten, da die Thür nur von der inneren Seite aufgethan werden konnte [4]). Die Thüren der Zimmer, eben so die Betten waren in den Häusern der Bemittelten mit kostbaren Vorhängen versehen [5]). Auch wurden kostbare Specereien und Wohlgerüche in den Zimmern verbreitet [6]). In der heisseren Jahreszeit scheinen blos Vorhänge (aulaea) den Thürverschluss gebildet zu haben. Auch wurden in grösseren Häusern die Zimmer für den Sommer und die für den Winter unterschieden und hatten die ihrer Bestimmung entsprechende Einrichtung [7]). Das flache Dach hatten, wie schon bemerkt, die Häuser der Israeliten mit denen der übrigen Völker des Orients gemeinschaftlich. Das-

Stadt Maraga in der persischen Provinz Azerbidschan: »Es hat auch eine Glashütte, aus welcher das buntfarbige Tafelglas kommt, was von den reichen Persern zu Fenstern benutzt wird und desshalb einen wichtigen Modeartikel bildet. Die Aermeren benutzen zu diesem Zweck mit Oel getränktes Papier.“ Glashütten fand derselbe Reisende auch zu Schiraz (Schiras).

1) Ker Porter ibid. S. 461.

2) Die massiven, stets über fussdicken, sehr schweren, undurchbrechbaren und doch leicht in ihren Steinangeln schwingenden Steinthüren, welche namentlich im nördlichen Syrien gebräuchlich waren und noch gegenwärtig an erhaltenen Gebäuden, Tempeln, Grüften, an Bergvesten und Grabdenkmälern gefunden werden, hat C. Ritter in s. Abhandl. über einige verschiedenartige Denkmäler des nördlichen Syriens (in d. Abh. d. preuss. Akad. d. Wiss. 1854 Th. II S. 332 ff.) beleuchtet. Wir haben bereits bei der Betrachtung der Stadtthore dieser Thüren und der Abhandlung von C. Ritter gedacht.

3) Pausan. VIII, 16, 3.

4) Iosephus Bell. Iudaic. libr. I—VII hat mehrere Beispiele aufgeführt. Eben so die Bücher des alten Testaments und Iosephus in den Antiquitates.

5) Vgl. Sprüche Salomonis C. 7. V. 16.

6) Sprüche l. c.

7) Vgl. Daniel C. 6 V. 10. Richter C. 3 V. 20. 24.

selbe wurde nicht allein zum Aufenthalte nach der Hitze des Tages benutzt, sondern diente auch zu verschiedenen häuslichen Beschäftigungen. Hier wurde z. B. Flachs getrocknet [1]) und gewiss auch andere Feldfrüchte, welche der Sonnenwärme und trockner Luft bedurften. Bei Processionen und Schaugeprängen in den Strassen füllten sich die flachen Dächer mit Zuschauern. Während der Erstürmung von Städten warfen oft Frauen und Kinder von den Dächern Steine, siedendes Wasser, brennendes Pech u. s. w. auf die Stürmenden herab. Zu Jerusalem starben auf den Dächern während der Belagerung durch die Römer zahllose Frauen und Kinder aus Hunger [2]). So werden selbst Altäre auf dem Dache erwähnt [3]).

Zur äusseren Verzierung grosser und prächtiger Gebäude dienten auch Marmorsäulen, sowie ganze Säulenhallen, namentlich seit der Zeit der Seleuciden, in Jerusalem und anderen asiatischen Residenzen zur äusseren Decoration stattlicher Paläste aufgeführt wurden.

In den geringeren Landstädten, namentlich in den ärmeren Gebirgsstädten, scheinen die meisten Häuser aus getrockneten Lehmsteinen aufgeführt worden zu sein und gewöhnlich nur ein Stockwerk umfasst zu haben [4]). So zu Gamala, einer jüdischen Gebirgsstadt. Bei der Erstürmung derselben durch die Römer unter Vespasians Commando waren während des wüthenden Kampfes in den engen Gassen mehrere römische Krieger im Gedränge auf die Dächer der niedrigen Häuser gesprungen, was bei der Steigung und Senkung des hügeligen Areals leicht möglich war. Allein die leichten Dächer, zum Tragen solcher sich bewegenden Lasten nicht eingerichtet, stürzten zusammen und zugleich die Häuser mit. Da die Stadt an einem Bergabhange lag, so stürzte ein höher liegendes Haus auf ein tiefer liegendes und riss dieses mit sich fort, so dass auf diese Weise ganze Reihen dieser armseligen Wohnungen zusammenbrachen und dicke Wolken von Staub erregten, wobei viele Römer zu Grunde gingen [5]). Dies konnte nur bei niedrigen, flüchtig aufgeführten Lehmhäusern geschehen, welche von den unbemittelten Bewohnern in der einfachsten Weise hergestellt und an den Abhängen an einander gereiht worden waren [6]). Zugleich ergiebt sich aus dieser Darstellung, dass auch hier die Dächer ganz flach waren. Dagegen gab es auch Landstädte mit reichen Bewohnern, deren grosse und prächtige Häuser denen berühmter Städte gleich kamen, wie das bereits erwähnte Zabulon in Galiläa, eine an-

1) Josua C. 2, 6. 15.
2) Iosephi Bell. Iudaic. libr. V C. 12, 3.
3) 2 Könige 23, 12.
4) Häuser aus Lehm werden auch Hiob C. 4 V. 19 erwähnt.
5) Iosephus Bell. Iudaic. IV, 1, 4.
6) Ioseph. Bell. Iud. IV, 1, 1: *Πρὸς ὀρθίῳ δὲ τῇ λαγόνι δεδομημέναι πεπύκνωνται δεινῶς ἐπ' ἀλλήλαις αἱ οἰκίαι, κρημνιζομένῃ τε ἡ πόλις ἐοικυῖα κατέτρεχεν εἰς ἑαυτὴν ἀπο τῆς ὀξύτητος, καὶ πρὸς μεσημβρίαν μὲν ἔκλινεν.*

sehnliche Stadt, welche von den Römern zerstört wurde, wie Iosephus mit Wehklagen berichtet [1]).

§. 47.

Das an Palästina grenzende Arabien, eigentlich eine grosse Halbinsel, westlich vom arabischen, östlich vom persischen Meerbusen, südlich und südöstlich vom indischen Meere umgeben, in den Büchern Mosis oft Midian genannt, ist uns in Beziehung auf den Charakter seiner Städte und Bauwerke von seiner frühesten Geschichte ab bis zur Zeit der Ptolemäer und Seleuciden weniger bekannt als die meisten anderen Länder des Orients, obwohl in jüngster Zeit durch mannigfache Reiseberichte Vieles heller geworden ist, als früher. Plinius hat Arabien als ein Land bezeichnet, welches in Betreff seiner Grösse und seiner Völkerschaften keinem anderen nachstehe [2]). Man schätzt Arabien auf 50,000 Quadratmeilen. Zur Zeit Davids waren die, wie noch jetzt, vielverzweigten und in zahlreiche Stämme getheilten Araber bereits ein beträchtliches Volk, welches theils Ackerbau betrieb, theils ein Nomaden-Leben führte, theils auch schon mit Handel sich beschäftigte. Die Nomaden bildeten bei Weitem den überwiegenden Theil. Einen ansehnlichen Theil machten auch die Troglodyten aus, welche in Höhlen wohnten und vom Fischfange und von der Jagd lebten. Agatharchides und Strabon haben sie vielfach beschrieben. Nomarchen waren die kleinen Herrscher der zahlreichen Stämme in patriarchalischer Weise, wie noch gegenwärtig die Scheichs (Scheiks, Schechs) der Beduinen-Araber, welche seit alter Zeit bis auf diesen Tag mit Eifersucht einander befehden und seit Jahrtausenden eine Concentrirung der Macht des gesammten arabischen Volkes nie haben zu Stande kommen lassen [3]). Unter solchen Verhältnissen konnte daher Arabien in seinen frühesten Epochen niemals zu so grossen und glänzenden Residenzstädten gelangen, wie Assyrien, Persien oder wie China und Indien, wenn auch in den fruchtbaren Auen und Thälern des glücklichen Arabiens nach dem indischen Ocean hin schon früh mehrere an-

1) Wir haben diese Stadt bereits oben erwähnt. Ioseph. bell. Iud. II, 18, 9. Eine Abbildung von einem merkwürdig construirten Hause im heutigen Jerusalem hat Tit. Tobler Denkblätter aus Jerusalem (St. Gallen 1853) Taf. II mitgetheilt. Ueber die gegenwärtigen Verhältnisse Jerusalems und der benachbarten Ortschaften ist in vieler Beziehung belehrend Tit. Toblers dritte Wanderung nach Palästina 1857, Gotha 1859.

2) II Chronic. 21, 16. Plinius h. nat. VI, 32: Arabia gentium nulli postferenda. Ueber die alten Namen der arabischen Völkerstämme in ihrer eigenen Sprache bemerkt Strabon XVI, 4, 777 Cas.: *οὐ λέγω δὲ τῶν ἐθνῶν τὰ ὀνόματα τὰ παλαιὰ διὰ τὴν ἀδοξίαν καὶ ἅμα ἀτοπίαν τῆς ἐκφορᾶς αὐτῶν*, woraus man folgern kann, dass die griechischen Autoren die arabischen Landesbezeichnungen mehr oder weniger hellenisirt haben. Leon de Laborde Voyage de l'Arabie Petrée beginnt seine Vorrede mit den Worten: Le pays le plus célébre de l'antiquité, celui dont l'histoire se rattache au berceau du monde, était encore il y a peu d'années entierement inconnu.

3) Eine genauere Charakteristik des Schech-Regiments hat J. R. Wellsted Reisen in Arabien, deutsch v. E. Rödiger Bd. I S. 251 ff. gegeben.

sehnliche Städte entstehen mochten. Erst späterhin waren in den verschiedenen Landstrichen grössere Städte emporgeblüht, sowie Petra, ein zweites Palmyra, die Hauptstadt im petraischen Arabien, ihr Haupt erhob und eine der wichtigsten Handelsstationen wurde. Gegen mächtige Feinde wurden die Araber durch ihre grossen Wüsten ziemlich geschützt, obgleich sie schon früh oft mit den Israeliten in Kriege verwickelt worden waren [1]). Später wurden sie von den Waffen der Seleuciden und Ptolemäer und endlich von denen der Römer heimgesucht, welche Arabien mit der Provinz Syrien vereinigten, obgleich ihr erster Feldzug keinen Erfolg gehabt hatte [2]). Das sogenannte glückliche Arabien, welches Jemen, Saba und Hadramaut umfasste, hatte unter der Herrschaft der sabäischen und himjaritischen Fürsten gewiss beträchtliche Städte. Der etwa um 120 Jahre vor Chr. lebende Philosoph und Geograph Agatharchides hat den Wohlstand und den Luxus der Sabäer und Gerräer geschildert. Sie trieben einträglichen Handel mit Europa und Asien, und ihre Wohnhäuser waren mit prächtigen Geräthen, goldnen und silbernen Gefässen, mit Elfenbein und ähnlichen Luxusgegenständen ausgestattet [3]). In ihren Häusern fand man übergoldete und übersilberte Säulen, prächtige Lager, Teppiche u. s. w. [4]). Strabon bezeichnet die Stadt Mariaba als Metropolis der Sabäer und Sabä nennt er als eine grosse (*Σαβαὶ πόλις εὐμεγέθης*) Stadt [5]). Nächst den Sabäern waren die Nabatäer als praktische und besonnene Geschäfts- und Handelsleute wohlhabend geworden [6]). Von den griechischen und römischen Autoren werden zahlreiche arabische Stämme und Städte ohne genauere Beschreibung aufgeführt. So bezeichnet Strabon Karna als die grösste Stadt der Meinäer (*Μειναῖοι*), Mariaba, wie schon bemerkt, auf einem waldreichen Berge gelegen [7]), als Metropolis der Sabäer, Tamna als Residenz der Kattabaner (*Καττταβανεῖς*), Kabatanon (*Καβάτανον*)

1) II Chronic. 21, 16.

2) Unter Iustinianus wurde Arabien als das dritte Palästina (d. h. als die 3. Provinz Palästinas) bezeichnet (*ἐν τῇ πάλαι Ἀραβίᾳ, νῦν δὲ Παλαιστίνῃ τρίτῃ καλουμένῃ*). Auf dem Sinai hatte Iustinianus für das dortige Kloster eine neue Kirche der Gottesmutter, sowie ein festes Kastell zum Schutz der Bewohner gegen die herumschweifenden Saracenen herstellen lassen: Prokopios de aedificiis V, 8, 327 ed. Dind.

3) Agatharchides de mari Erythraeo 102 p. 189 (ed. C. Mueller, in d. Geogr. Gr. minor. vol. I. Par. 1855).

4) Agatarch. l. c. p. 190. Eben so lautet der Bericht des Strabon XVI, 4, 778 sqq. Casaub. Als Merkwürdigkeit berichtet hier der Erstere, dass hier die Sonne gleich ganz über dem Horizont erscheine, ohne vorausgehende Morgendämmerung, dass mithin auf die dunkle Nacht gleich der helle Tag erscheine, dass es dagegen Abends nach dem Untergange der Sonne noch drei Stunden Tag bleibe und dass diese drei Stunden die angenehmste Zeit des Tages seien.

5) Strabon XVI, 767. 771 Cas. u. p. 778: *συνάπτει δ' ἡ τῶν Σαβίων εὐδαιμονεστάτη μεγίστου ἔθνους.* Plin h. n. VI, 32: Regia tamen omnium Mariaba.

6) Strabon XVI, 4, 783 Cas.

7) Strabon XVI, 4, 778.

als Stadt der Chatromotiten (*Χατρομοτῖται*) u. s. w. [1]). Plinius hat eine überaus grosse Zahl von Völkern und Städten aufgeführt. Die bereits aus Strabons Berichte erwähnte Stadt Tamna bezeichnet er als eine mit 65 Tempeln ausgestattete, Sabata als eine Stadt mit 60 Tempeln (Sabata wahrscheinlich identisch mit Strabons Sabae), woraus sich ein Schluss auf den Umfang dieser Städte machen lässt [2]). Ueberhaupt waren die Bewohner des glücklichen Arabiens durch ihre Landes- und Handelsproducte wohlhabend geworden und hatten ansehnliche Residenzen mit prächtigen Tempeln [3]). Chronologisch lässt sich dies freilich so genau nicht bestimmen. Ihre Häuser hatten mit denen der Aegypter Aehnlichkeit und waren wegen Mangel an Bauholze theils aus getrockneten oder gebrannten Lehmsteinen hergestellt, wie dies noch gegenwärtig in den Städten der Fall ist [4]). In der späteren Zeit hatte insbesondere das an Palästina grenzende peträische Arabien mächtige massive Bauwerke aufzuweisen, welche wohl grösstentheils erst während der Periode der römischen Herrschaft aufgeführt worden waren [5]). Namentlich existiren noch gegenwärtig im Bereiche mächtiger Gebirgsmassen mit wunderbaren zackigen Formen und regelrechten Geschieben prächtige Ueberreste von Mausoleen und Grabdenkmälern mit korinthischen Säulen, von stattlichen Triumphbogen, von Theatern und Amphitheatern und ähnlichen römischen Bauwerken, wodurch sich namentlich die Stadt Petra auszeichnete [6]). Neuere

1) Strabon XVI, 4. 768. Polybios rel. libri XIII, 4, 9 erwähnt Chattenia (*Χαττηνία*) als Landschaft der Gerrhäer am rothen Meere: *κώμαις δὲ καὶ πύργοις διεσκεύασται διὰ τὸ εὔκαιρον τῶν Γερραίων.*

2) Plinius h. n. VI, 32. Er fügt selber hinzu: haec est amplitudinis significatio.

3) Strabon l. c. Agatharch. l. c.

4) Strabon l. c.

5) Nachdem Aelius Gallus von Aegypten aus mit einem Heere Arabien durchzogen hatte, wobei er durch einen hinterlistigen Führer in unwegsame Regionen und Wüsten geleitet worden war, wurde das peträische Arabien eigentlich erst unter Hadrianus im Jahr 105 und 106 n. Chr. durch Aulus Cornelius Palma bezwungen, blieb aber stets ein unsicherer Besitz. Vgl. Herodian III, 9, 3. Derselbe berichtet hier über den Severus: *ἐπέδραμε καὶ τὴν εὐδαίμονα Ἀραβίαν, πολλὰς δὲ κώμας καὶ πόλεις πορθήσας κτλ.* Vgl. David Price Essay towards the history of Arabia. Lond. 1824, 4.

6) Strabon XVI, 4, 779: *Μητρόπολις δὲ τῶν Ναβαταίων ἐστὶν ἡ Πέτρα καλουμένη· κεῖται γαρ ἐπὶ χωρίου τἄλλα ὁμαλοῦ καὶ ἐπιπέδου, κύκλῳ δὲ πέτρᾳ φρουρουμένου, τὰ μεν ἐκτὸς κρημνοῦ ἀποτόμου, τὰ δ'ἐντὸς πηγάς ἀφθόνους ἔχοντος εἴς τε ὑδρείαν καὶ κηπείαν* u. s. w. Die Bedeutung dieser Stadt hatte auch Plinius erkannt, welcher hist. nat. VI, 32 bemerkt: Deinde Nabataei oppidum includunt Petram nomine in convalle, paulo minus duûm mill. pass. amplitudinis, circumdatam montibus inaccessis amne interfluente. Abest a Gaza oppido littoris nostri DCM. p. a sinu Persico CXXXV M. Huc convenit utrumque bivium, eorum qui et Syria Palmiram petiere et eorum qui ab Gaza venerunt. Also führten zwei wichtige Handelsstrassen hierher und brachten diese Stadt zum Wohlstande. Eusebii Pamphili Onomasticon p. 312 (ed. Larsow et Parthey): *Ῥεκέμ, αὕτη ἐστὶ Πέτρα, πόλις τῆς Ἀραβίας, ἧς ἐβασίλευσε Ῥοκόμ; ὃν ἀνεῖλον οἱ υἱοὶ Ἰσραήλ.* Demnach müsste Petra ein beträchtliches Alter gehabt haben, wenn dieses mit dem erwähnten identisch ist. Eine Abbildung der Ueberreste von Petra mit den mächtigen Felsenbauten gibt John Wilson

Reisende, welche diese Regionen besuchten, haben uns lehrreiche und interessante Berichte hierüber mitgetheilt und eine Reihe der bewundernswürdigsten Ruinen, namentlich in der Umgebung hoher und wilder Felsengebirge bildlich veranschaulicht [1]). Auch hatte sich wohl schon früher, vor dem römischen Einflusse, in diesen mächtigen Felsenthälern eine eigenthümliche Cultur entwickelt, welche nicht ohne einwirkenden Einfluss, namentlich in Beziehung auf monumentale Architektur, von dem benachbarten Aegypten aus bleiben konnte. Daher es wohl hier nicht ganz an Ueberresten solcher baulichen Anlagen fehlen kann, welche einer weit früheren Periode angehören oder deren Herstellung wenigstens in die Zeiten der syromakedonischen. Herrscher in Aegypten und Syrien fiel. In der frühesten Zeit scheint jedoch ihr Cult den Bau stattlicher Tempel nicht eben sehr begünstigt zu haben, Denn sie waren weniger Götzendiener als die meisten ihrer Nachbarn. Ja. sie sollen in jenen frühen Zeiten den Gott Abrahams verehrt haben. Später betrachteten sie Sonne und Mond und die Wandelsterne als Gottheiten, welchen Cult sie wahrscheinlich von Chaldäa und Persien aus überkommen hatten Wie noch gegenwärtig, so scheint auch in der alten Zeit der Glaube an böse Geister, Zauberer und Wahrsager stark gewesen zu sein. Nach dem Berichte des Diodoros lagen die Städte in dem südlichen Theile Arabiens theils auf aufgeworfenen Erdmassen, theils auf natürlichen Hügeln, theils auf Ebenen [2]).

The Lands of the Bible vol. I, neben dem Titel des Werkes. — Ueber die Stadt Yemen und die daselbst befindlichen Mauer- und Fortificationswerke, nebst bildlichen Ansichten s. bei Carsten Niebuhr Beschreibung von Arabien S. 214 Taf. XVI.

1) Vgl. die Voyage de l'Arabie Petrée par Leon de Laborde et Linant, publie par Leon de Laborde, Par. 1830. Fol. pl 32. 34a. b. 35—37. Die Ruinen eines Triumphbogens planch. 38. Ueberreste eines Theaters pl. 39. 40 Stattliche Ueberreste grosser Grabdenkmäler mit schönen Säulen, vorzüglich korinthischen planches 41. 45. 48. — Pl. 58 wiederum Ueberreste eines grossen Triumphbogens u. s. w. In der Vorrede zu diesem Werke p. 1 wird bemerkt: des monuments gigantesques et d'une rare perfection restaient cachés au milieu de l'enceinte de rochers énormes, qui a fait donner à cette partie de l'Arabie le surnom de Petrée. Auch W. H. Bartlett Forty Days in the Desert on the Track of the Israelites (ed. III) hat mehrere antike Bau-Ueberreste aus der Umgebung von Petra beschrieben und durch Abbildungen vergegenwärtigt: p. 133 (Interior of Petra) und p 134. 135 (Principal range of Tombs) u. s. w. Andere Ueberreste hat Wellsted Reisen in Arabien Bd. 1, 2. deutsch von Ed. Rödiger, hie und da beleuchtet, auf welche wir weiter unten zurückkommen. Ausserdem haben Niebuhr (der ältere), Seetzen, Burchardt, Salt und Valentia Arabien durchreist und die Resultate ihrer Forschungen publicirt. Eben so Maurice Tamisier Voyage en Arabie vol. 1. 2, Par. 1840, welcher sich jedoch mehr auf die gegenwärtigen Verhältnisse bezieht. Auch G. H. von Schubert Reise in das Morgenland (1836. 1837) hat Arabien besucht und die Ruinen von Petra in Augenschein genommen und beschrieben (Bd. II S. 430 ff.).

2) Diodor. V, 41. Ueber die noch jetzt bedeutenden Ueberreste einer grossen Burg auf einem Hügel, welche aus schönen glatt behauenen Marmorquadern mit feinster Zusammenfügung bestehen, deren Erbauung jedenfalls dem Alterthume angehört, hat J. R. Wellsted I, 298 (deutsch von Ed. Rödiger) ausführlich gehandelt. Die ganze Mauer, die Thürme und mehrere von den inneren Gebäuden sind aus demselben festen, ins

Die Städte auf künstlich aufgeworfenen Erdschichten hatten demnach mit den ägyptischen im Delta in dieser Beziehung Aehnlichkeit. Aden, eine beträchtliche Stadt am Fusse hoher Gebirge, zeigt noch viel altes Mauerwerk und verfallene Gebäude. Marco Polo hat dieselbe als überaus reiche Handelsstadt im dreizehnten Jahrhunderte beschrieben. Er nennt Stadt und Provinz mit demselben Namen Adem und ihren Herrscher Soldan, welcher aus den Zöllen von Waaren, die in seinen Hafen gebracht und als Rückfracht fortgeschaft wurden, ungeheure Schätze sammelte [1]). Emesa, ursprünglich den Phöniziern gehörend, wird von Strabon als eine Stadt arabischer Fürsten bezeichnet [2]). Diese gelangte erst während der römischen Kaiserzeit zu hohem Ansehen und ihr prächtiger Sonnentempel war weithin berühmt. Unter Caracalla und Heliogabalus stand diese Stadt in höchster Blüthe [3]). Mekka und Medinah, die heiligen Städte des Islams, haben im Verhältniss zu ihrer hohen Bedeutung im Culte doch weder unter der Herrschaft der prachtliebenden Chalifen noch unter der Regierung der mächtigen Sultane jemals eine solche Grösse, Frequenz an Einwohnern und Pracht erreicht, wie z. B. Bagdad zur Zeit seiner höchsten Blüthe unter den Chalifen, oder andere glänzende Städte des Orients, obwohl Mekka zur Zeit ihres höchsten Glanzes hunderttausend Einwohner gehabt haben soll [4]). Djeddah hat schöne Plätze, lange und breite Strassen mit zwei- und dreistöckigen Wohnhäusern. Die Thüren der Häuser sind mit Reliefgebilden verziert, was in anderen arabischen Städten nicht der Fall ist [5]). Der grosse Bazar bildet eine breite und

Graue fallenden Marmor mit schmalen dunklen Adern und Flecken erbaut, welcher mit der grössten Sorgfalt behauen worden ist. Die untersten Quadern haben 5 bis 7 Fuss Länge, 2 bis 3 Fuss Höhe. Eine bildliche Skizze hat Wellsted auf seiner Karte von Arabien mitgetheilt. Der Name dieser Ueberreste ist jetzt Nakab el-Hadschar Eine andere ähnliche Burg heisst Héssn Ghoràb oder das Rabenschloss und wird Bd II S. 322 beschrieben. Wahrscheinlich war hier in alter Zeit ein belebtes Handelsemporium. Man findet hier noch Ueberreste von zahlreichen Häusern, Mauern und Thürmen. Die Häuser sind klein und viereckig und haben meistens vier Zimmerräume in einem einzigen Stock. Vgl. die Anmerk. 11. 291. p. 326. 327.

1) Marco Polo Reisen, deutsch von A. Bürck S. 584 f. Vgl. die Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande, oder Sammlung aller Reisebeschreibungen Bd. XI S. 293.

2) Strabon XVI, 4, 768 Casaub.

3) Vgl. Herodian V, 3, 2.

4) Ueber den gegenwärtigen Zustand dieser Städte und über die grossen alljährlichen Pilgerfahrten dahin vgl. Rich. F. Burton Personal-narrative of a pilgrimage to el Medinah and Meccah, ed II vol. 1. 2. Lond. 1857. 8⁰ mit den Abbildungen beider Städte und mit vielen anderen bildlichen Illustrationen. Von der grossen Moschee zu Mekka hat Carsten Niebuhr, Beschreibung von Arabien S. 362 Taf. XXI eine Abbildung gegeben. Ueber die gegenwärtige Bauart in den arabischen Städten vgl. Maur. Tamisier Voyage en Arabie Tom. I, 1, 80 sqq. (wo Djeddah) und 3 p. 383 (wo die sechs Stunden vom rothen Meere entfernte Stadt Abou-Arich beschrieben wird).

5) Mauric. Tamisier Voyage en Arabie Tom I, 83 sqq.

gerade Strasse und zeigt stets den lebhaftesten Verkehr [1]. Die gegenwärtig blühende Stadt Mascat hat man für die alte von Ptolemäos und Arrianos (in seinem Periplus um das rothe Meer) erwähnte Stadt Moscha gehalten. Arrianos hat sie als ein bedeutendes Emporium des Handels zwischen Indien, Persien und Arabien bezeichnet. Noch jetzt hat dieselbe einen hohen Rang unter den Städten des Orients als Emporium und Hafenplatz mit starker Einfuhr. Dieselbe bringt an Zöllen alljährlich gegen 900,000 Pf. Sterlinge, also gegen 5 Millionen Thaler ein, was einen ungeheuren Verkehr voraussetzt [2]. Zu Maskat findet ein grosser Sclavenmarkt statt und alle Sclaven für die Küsten des persischen Golfs, für Bagdad und Bassra werden hier gekauft [3]. Die Häuser der Wohlhabenden sind aus guten Steinen erbaut, viereckig und schliessen einen offenen Hof ein. Um jedes Stockwerk läuft eine Gallerie, in welche die Thüren der Zimmer sich öffnen. Die Zimmer sind geräumig und hoch und haben getäfelte, aus Holzwerk bestehende Decken. Die Wände sind mit Rohr belegt und übertüncht. Der Fussboden besteht aus glattgestrichener und festgewalzter Erde, worüber Teppiche gelegt werden. Die Wohnungen der Unbemittelten bestehen nur aus zwei Zimmern, das eine über dem anderen. Das obere dient zum Harem, welchen freilich bei diesen gewöhnlich nur eine Frau bewohnt [4]. Strabon erwähnt bereits im Alterthume wohlgebaute steinerne Häuser der Araber [5]. Die benachbarte, nur eine englische Meile von Maskat entfernte Stadt Matrah ist ebenfalls nicht ohne Bedeutung, obgleich sie nicht aus Palästen, sondern aus Hütten besteht [6]. Die Hauptbeschäftigung der Einwohner besteht in Tuchweben und in der Herstellung arabischer Mäntel. Der Weg von einer Stadt zur andern ist aber zu Lande so schlecht, dass man lieber auf Booten an der Küste hin und her fährt [7]. Ssur, eine Hafenstadt im Districte Dschilân, soll einst von den Syrern bewohnt worden sein. Auch hat man ihren Ursprung von den Phöniziern abgeleitet. Gegenwärtig besteht dieselbe nur aus Hütten, welche aus den Zweigen von Dattelpalmen fest zusammengefügt, luftig und reinlich sind. Da auch die Strassen überaus rein gehalten werden, so gewährt trotz der geringfügigen Wohnhäuser doch das Ganze eine freundliche Ansicht. Der Bazar liegt etwas über eine englische Meile von der Stadt entfernt und ist zu einem besonderen Wohn-

1) Tamisier ibid. p. 80 sqq. Aeltere Werke über Arabien sind J. Conder Descr. of Arabia geograph. Lond. A. Crichton History of Arabia ancient and modern, mit Karte und Abbild. vol. 1. 2. Edinb. 1834. Chr. Forster The historical geogr. of Arabia vol. 1. 2. Lond. 1844.

2) Vgl. Wellsted Reisen in Arabien, deutsch v. Ed. Rödiger Bd. I S. 11 u. 21 f.

3) Wellsted l. c I, 271.

4) Wellsted l. c.

5) Strabon XVI, 4, 783 Cas.: οἰκήσεις δὲ καὶ λίθου πολυτελεῖς.

6) Wellsted l. c. S. 26.

7) Wellsted l. c. S. 27.

ort geworden, da sich hier viele Einwohner der Stadt des Handels und der gesunden Luft wegen niedergelassen haben. Hier sind die kleinen Wohnhäuser aus Stein und Mörtel erbaut[1]). Ueber den gegenwärtigen Häuserbau bemerkt Wellsted: „Zu Ibra (Stadt in der Provinz Omân) giebt es noch einige hübsche Häuser, aber die Bauart ist diesem Theile von Arabien ganz eigenthümlich. Um der Feuchtigkeit zu entgehen und jeden gelegentlichen Sonnenstrahl über den Bäumen aufzufangen, hat man sie gewöhnlich sehr hoch gebaut. Eine Brustwehr, die den oberen Theil einschliesst, ist thurmartig und auf einigen der grössten Häuser sind Kanonen aufgepflanzt. Fenster und Thüren haben die saracenische Schwibbogenform und alle Theile des Gebäudes sind überreich mit Stuck-Ornamenten in Basrelief verziert, einzelnes in ganz gutem Geschmack. Auch sind die Thüren mit Messingblech überzogen und haben Ringe und andere massive Ornamente von demselben Metall[2]).“ Die Verkaufsbuden sind hier kleine viereckige Gebäude von einer niedrigen Mauer umgeben, oben überdacht, vorn offen, der Fussboden etwa zwei Fuss höher als die Strasse[3]). Der Quadrat-Bau, viereckige Häuser und Paläste, waren in der älteren Zeit, wie noch gegenwärtig namentlich im südlichen Arabien, herkömmlich[4]). Auch hat man diese Bauart im Haurangebiete gefunden[5]). Die Kaaba, um welche herum Mecca erbaut worden, war ja auch ein viereckiges Haus[6]). Hohe Häuser haben mehrere Städte in diesen Regionen, wie Minach. Auf dem Wege nach Schirâsi gelangte Wellsted in eine wildromantische Landschaft mit Dörfern und zerstreuten Wohnhäusern. „Auf Stufen stiegen wir die steile Wand eines engen Thales von 400 Fuss Tiefe hinab und kamen an mehreren Häusern vorüber, welche auf vorragenden Klippen oder sonst am Abhange hingeklebt und deren Mauern manchmal nur eine Fortsetzung der Felsenwand zu sein schienen. Diese kleinen artigen uud festen Wohnhäuser, von denen eins immer höher als das andere steht, scheinen, von unten gesehen, in der Luft zu schweben und bieten dem Beschauer ein ungewöhnliches und anmuthiges Gemälde dar[7]). Die Häuser der Stadt Tamurida sind aus Korallengestein erbaut. In der Stadt Schirâsi sind die Häuser klein und

1) Wellsted I, 33. 35.
2) Wellsted I, 74.
3) Ibid. I, 75.
4) Vgl. Wellsted l. c. Th. II S. 118 und 142. und Tamisier Voyage en Arabie I, 246 f.
5) Vgl. J. G. Wetzstein Reisebericht über Hauran und die Trachonen S. 62. 63, wo auch ein Abriss eines solchen Bauwerks beigegeben ist. Tamisier l. c. bemerkt über die Häuser des arab. Orts Khalail: ses maisons, elevées et percées de meurtrieres, affectent la forme d'une pyramide quadrangulaire tronquée. Ueber die Häuser zu Hamama ausführlicher p. 247.
6) Vgl. Le Beau Geschichte des morgenländ, Kaiserthums Th. XII S. 200 (a. d. Französ. übers.). Ueber das wahre Alter der Kaaba hat Ed. Gibbon History of the decline and fall of the Rom. empire (deutsch von Wenck, Schreiter u. s. w.) Bd. 14 S. 47 f. gehandelt.
7) Bd. I, 97.

viereckig, aber massiv und gegen das Wetter vollkommen sicher [1]). Kleine Oeffnungen dienen als Fenster, sowie auch die Thüren geringen Umfang haben. Schornsteine sind hier nicht im Gebrauche, Thüren und Fenster dienen zum Abzug des Rauches, welcher hier kaum bemerkt wird, da ihr Brennmaterial aus Holzkohlen und einer besonderen Art von Moor-Torf besteht [2]). Ein altes Emporium, bereits von Ptolemäos und Arrianos erwähnt, war hier Omân, von welchem wahrscheinlich der ganze Landstrich seinen Namen erhalten hatte. Später blühte hier die beträchtliche Stadt Ssohâr auf, welche ursprünglich wohl nur ein festes Castell zum Schutze des Handelsverkehrs gewesen war [3]). Die Städte in der Provinz Omân zeichnen sich auch durch ihre Landhäuser aus, leichte Gebäude, welche von den Wohnhäusern abgesondert oft anmuthig und malerisch im Schatten von Mango- und Tamarindenbäumen liegen. Hier bringen die wohlhabenden Einwohner oft Tage und Nächte nach einander im gesellschaftlichen Vergnügen hin. Gast- und Trinkgelage dieser Art dauern hier oft drei bis vier Tage nach einander [4]). Die Residenz Lahedsch hat gegen 400 Häuser und etwa 800 kegelförmige Hütten, welche ausser der Thür keine Oeffnung haben. Eben so gross sind die Städte Rémus und El-Imschop [5]). An der Grenze Arabiens lag die einst blühende, bevölkerte und reiche Stadt Bostra (auch Bosra), welche noch zur Zeit des Heraklius zum byzantinischen Reiche gehörte und von dem Statthalter Romanus verwaltet wurde. Dieselbe wurde aber im Jahr 632 von den Sarazenen erobert, da der feige und verrätherische Romanus mit seinen 12,000 Mann dieselbe leicht hätte behaupten können [6]). Diese Stadt hatte einst eine Periode der schönsten Blüthe [7]).

Wie Arabien, so hatte auch das öde Nubien früher bedeutende Städte mit schauwürdigen Tempeln und anderen Bauwerken, von welchen noch wichtige Ueberreste existiren, wie z. B. die von Danduhr, Naharaga, Derri, Abussambul und andere [8]).

1) Wellsted I, 99.
2) Wellsted I S. 100.
3) Wellsted I, 159 Anmerk. 112.
4) Wellsted I, 243 f.
5) Wellstedt II, 311. 316
6) Vgl. Le Beau Geschichte des morgenl. Kaiserreichs Bd. 12 (aus dem Französ. übers). S. 377—382.
7) Vgl. J. S. Buckingham Travels (Lond. 1825) p. 186 sq.
8) Vgl. F. C. Gau Neuentdeckte Denkmäler von Nubien an den Ufern des Nils von dem ersten bis zum zweiten Katarrhakte (Stuttg. 1822) Taf. 8. 10. 18 ff. 24. 40. 50. 53 (B). 55 ff.

II. Abtheilung.

Die Städte der griechischen Länder.

§. 1.

Wenn nun auch die Grundlagen der Städte im europäischen und asiatischen Hellas ursprünglich von denen der orientalischen Völker nicht wesentlich verschieden waren, so musste ihnen doch der verschiedene Nationalcharakter, das freiere, mehr bewegliche und mannigfaltigere Leben der Bewohner im Verlaufe der Zeit eine andere innere und äussere Physiognomie gewähren. Wenigstens war eine freie griechische Handelstadt eine autonome Republik, eine Centralstadt oder Metropolis einer Landschaft mit freien Gemeinden, von den grossen Residenzstädten absoluter Herrscher, wie Babylon und Niniveh, durchaus verschieden. Wie der griechische Tempel aus dem des Orients sich zu einem neuen Typus, gleichsam einem selbstständigen Organismus, herausgebildet hatte, so die Stadt und selbst das Wohnhaus. Die griechischen Städte in Asien wie im alten Hellas waren grossentheils nach und nach entstanden, indem sich um einen Tempel, um eine Felsenburg oder Akropolis, um eine reichströmende Quelle mit krystallhellem vortrefflichen Wasser, an einem bequem liegenden Flusse, an einer zum Hafen geschaffenen Meeresbucht einzelne ringsumher zerstreut wohnende Menschen und Familien zusammengruppirten und bald zu einer beträchtlichen Gemeinde anwuchsen. Ein bedeutender Tempelcult mit starkbesuchten periodischen Festen, ein blühender Handelsverkehr mit Umtausch oder Verkauf der eigenen Producte und Fabrikate, Zusammenkünfte zu Berathungen gemeinsamen Angelegenheiten u. s. w. vermochten bald genug einer anhebenden, noch in ihrer ersten Entwickelung begriffenen Stadt Hülfsmittel, Frequenz und Geltung zu verschaffen. Auch blühten hier Städte mit griechischer Bevölkerung, welche einst von barbarischen oder nichtgriechischen Stämmen gegründet, später durch griechische Ansiedlungen und deren rasches Wachsthum völlig griechische Sitte und Art, griechische Staatsverfassung erhalten hatten und sich nur der griechischen Sprache bedienten. So nicht wenige Städte am Pontus Euxinus, am Bosporus, in Bithynien, Phrygien, Kapadokien, Paphlagonien, Lykien und Kilikien, Pamphylien,

selbst in thrakischen und scythischen Regionen, wo das eminente Colonialsystem der griechischen Staaten zahlreiche und blühende Emporia hervorgerufen hatte. Die griechischen Städte, welche auf solche Weise entstanden und durch günstige Verhältnisse gross und blühend geworden waren, konnten wohl prächtige öffentliche Gebäude, stattliche Tempel, Theater, Gymnasien, Stadien und Rennbahnen, Versammlungs-Gebäude für die Behörden (*ἀρχεῖα*, *βουλευτήρια*, *πρυτανεῖα*), Propyläen, Säulenhallen, Leschen, Bäder u. s. w. nach und nach erhalten haben, allein schöne lange, breite und gerade Strassen waren in den wenigsten zu finden, ebensowenig grosse und symmetrische Plätze. Beides zeichnete nur diejenigen Städte aus, welche nicht nach und nach sich gebildet, sondern auf ein Mal angelegt worden waren, wie weiterhin durch Beispiele dargethan wird. Auch zeichneten sich später mehrere Architekten durch ihre technischen Kenntnisse und Geschicklichkeit in der Herstellung symmetrisch abgetheilter Städte aus, wie der Milesier Hippodamos und Deinokrates, welcher den Entwurf von Alexandria gemacht und die Herstellung dieser Stadt mit ihren geraden Strassen geleitet hatte. Wir kommen unten auf diese Architekten zurück. Was die Verschiedenheit der griechischen Stämme, der Ioner, Dorer und Aeoler, betrifft, so konnte sich, abgesehen von den oben beschriebenen altdorischen Marktplätzen, schwerlich in den äusseren Umrissen, in der architektonischen Anlage und Physiognomie der Städte ein charakteristisches Merkmal ausprägen. Der Unterschied der Stämme im Bereiche der Architektur entfaltete sich erst im Innern der Stadt in den einzelnen Bauarten, vorzüglich in der Structur der Tempel und anderer öffentlichen Gebäude, und zwar insbesondere in der Construction der Säule und der Säulenordnung, welche in dem späteren Zeitalter selbst zur Decoration eines stattlichen Wohnhauses diente.

Die Prädicate, welche das homerische Epos den zahlreichen ihm bekannten Städten ertheilt, lassen, wenn sie nicht als bedeutungsloser poetischer Schmuck betrachtet werden sollen, schon auf eine mehr oder weniger geregelte Abtheilung von Strassen und wohlgeordneten Häusermassen schliessen, wenn hierbei auch nicht gerade an die moderne architektonische Symmetrie der die Strassen beiderseits begrenzenden und eng aneinander schliessenden Häuserreihen zu denken ist. Das allgemeinste und am häufigsten wiederkehrende Prädicat ist *ἐϋκτιμένη* (*πόλις*), *ἐϋκτίμενον* (*πτολίεθρον*), was allerdings theils auf die passend gewählte topographische Lage überhaupt, theils auf die innere Anordnung der Strassen, Häuserreihen und Plätze bezogen werden kann, sowie der Dichter auch noch besonders die *ἐϋκτιμένας ἀγυίας* erwähnt [1]). Dieselbe Bedeutung hat *ἐΰκτιτον* [2]). Ein anderes Prädi-

1) So Athen Il. II, 546 *ἐϋκτίμενον πτολίεθρον* genannt. Il. II, 569 f: *Οἳ δὲ Μυκήνας εἶχον, ἐϋκτίμενον πτολίεθρον, Ἀφνειόν τε Κόρινθον, ἐϋκτιμένας τε Κλεωνάς.* So V, 543: *ἐϋκτιμένῃ ἐνὶ Φηρῇ* und II, 501: *Μεδεῶνά τ', ἐϋκτίμενον πτολίεθρον.* Die Strassen von Ilion VI, 391: *ἐϋκτιμένας ἀγυιάς.*

2) Il. II, 592. So nennt er *ἐΰκτιτον Αἰπυ.*

cat griechischer Städte, welches das Geräumige andeutet, ist im homerischen Epos εὐρύχορος. So nennt der Dichter Mykalesos εὐρύχορον Μυκαλησόν [1]). So wird die Stadt auf der Insel Ithaka als ein ἄστυ εὐρύχορον bezeichnet [2]). In ähnlicher Bedeutung wird auch das Prädicat εὐρεῖα gebraucht [3]). Es fragt sich nun, in welcher Bedeutung der Dichter das Prädicat εὐρύχορος (bei den Prosaikern εὐρύχωρος und εὐρυχωρὴς) genommen hat. Nach seiner Zusammensetzung bezeichnet es wörtlich einen breiten oder weiten Raum. Eine πόλις εὐρύχορος würde also zunächst eine geräumige, d. h. eine umfangreiche, weit sich ausdehnende Stadt sein. Auch könnte dieses Prädicat eine Stadt mit vielen freien und geräumigen Plätzen, also eine Stadt bezeichnen, in welcher die Häuser nicht dicht zusammengedrängt sind, sondern in welcher viel freie Räumlichkeit vorhanden ist. Eine Stadt dieser Art würde natürlich nicht eng zusammengedrängte Häusermassen und enge Strassen haben, sondern sich durch breite Strassen und offene freie Plätze auszeichnen. Und gewiss waren zur Zeit der Entstehung des homerischen Epos die auf geräumigen Ebenen angelegten griechischen Städte grösstentheils von dieser Beschaffenheit. Wie hätte man in jenen Zeiten bei reichlich vorhandenem Raume darauf kommen sollen, die Wohnhäuser in zwei neben einander sich hinziehenden Reihen dicht an einander zu drängen und auf diese Weise enge Strassen zu bilden? Vielmehr mochte jedes grössere Wohnhaus seinen geräumigen Vorhof (αὐλὴ), seine wenn auch noch einfache Halle, seine schattigen Bäume oder seinen Garten haben. Eine andere Vertheilung und Benutzung des Raumes war natürlich in denjenigen Städten erforderlich, welche auf Anhöhen, Hügeln und Bergrücken angelegt worden waren. Ein drittes Prädicat der homerischen Städte ist εὐρυάγυια. So wird Ilion, die Stadt des Priamos, πόλις εὐρυάγυια genannt [4]). Das Prädicat εὐρυάγυια bezeichnet wörtlich eine Stadt mit breiten Gassen oder Strassen. Ilion war eine der ältesten Städte und stark befestigt. Ihre hohen mit Thürmen besetzten Mauern und ihre wohlgebauten und befestigten Thore werden in der Ilias mehrmals erwähnt [5]). Waren in einer uralten Stadt gleich anfangs die Strassen breit angelegt worden, so konnten später bei grösserer Frequenz doch keine engen daraus enstehen und die Zunahme der Wohnhäuser musste auf andere Weise bewerkstelligt werden. In den späteren Zeiten traten dann gewöhnlich Vorstädte ein, welche bei Belagerungen freilich aufgegeben werden mussten. Ilion aber hat im homerischen Epos noch keine

1) Il. II v. 498.
2) Odyss. XXIV, 467.
3) Il. II v. 575. So hat Hephästos auf dem Schilde des Achilleus zwei Städte bildlich veranschaulicht: durch die eine bewegt sich ein festlicher Hochzeits-Zug, welchem die Frauen von den Thüren ihrer Häuser aus zuschauen (Il. XVIII, 490 ff.), die andere bietet das Bild einer belagerten Stadt dar (ibid. v. 509 ff.)
4) Odyss. XXII, 230.
5) Il. III, 149. XVIII, 274 sqq. II, 809.

Vorstädte. — Agamemnon erklärt sich bereit, dem Achilleus, um das ihm angethane Unrecht wieder gut zu machen und sich mit ihm zu versöhnen, eine seiner Töchter und neun Städte zu überlassen, welche hier nicht etwa nach ihren Strassen, Gebäuden, Mauern u. s. w., sondern nach ihrer ländlichen Umgebung und nach ihren Erzeugnissen charakterisirt werden [1]), nachdem er sie im Allgemeinen als wohlbewohnte Städte (*εὐναιόμενα πτολίεθρα*) bezeichnet hat. Ire nennt er die grasreiche oder die überhaupt mit grüner Bodenfrucht prangende (*ποιήεσσαν*), Antheia die mit anmuthigen fruchtbaren Auen (*βαθύλειμον*), Pedasos die mit reichem Weinbau ausgestattete (*ἀμπελόεσσαν*), wie überhaupt dem Dichter die Schönheiten der Natur höher stehen als die Häusermassen und das Leben in der Stadt [2]). Hat nun derselbe jene Prädicate aus der Wirklichkeit, der Natur der Sache entsprechend, entlehnt, dann könnte man wohl annehmen, dass jene so charakterisirten Städte damals mehr grosse *κῶμαι* als wirkliche Städte gewesen seien, sofern nur ihr reicher ländlicher Ertrag hervorgehoben, nicht aber eine Andeutung vom städtischen Verkehr gegeben wird. Oder es waren Städte, welche sich durch keine hervorragenden städtischen Merkmale auszeichneten, wohl aber durch ihre fruchtbare Umgebung und ihre landschaftliche Anmuth. Von dem Rebenschmuck und reichen Weinertrage hat das homerische Epos auch mehrern anderen Städten auszeichnende Prädicate gegeben, wie der Stadt Histiaia (*πολυστάφυλον θ' Ἱστίαιαν*) und Epidauros (*ἀμπελόεντ' Ἐπίδαυρον*)[3]). Andere Städte werden mit dem allgemeineren Prädicat *ἐρατεινή* bezeichnet, wie Arene in Messenien [4]). Auch fehlt es hier nicht an Städten, welchen ein von dem umgebenden steinigen Erdreiche oder von felsigen Hügeln entlehntes Prädicat verliehen worden ist, wie Ithome in Thessalien, welche Stadt er *κλωμακόεσσαν* (von *κλῶμαξ*) genannt hat [5]). Noch gegenwärtig findet man einige Mauerüberreste dieses Ortes auf einer felsenreichen rauhen Höhe [6]). Ueberhaupt begegnen uns im homerischen Epos Prädicate von Städten in grosser Mannigfaltigkeit, was wenigstens beweisen kann, dass bereits im homerischen Zeitalter viele Städte von den verschiedenartigsten Eigenthümlichkeiten existirten, welche auch im geschichtlichen Zeitalter noch fortbestanden, wenn auch ihre Namen mehr oder weniger Aenderungen erhalten hatten. Auch werden wohlbewohnte Städte mit hohen Thoren erwähnt, wie Theben in Kilikien (der Dichter nennt sie *πόλιν Κιλίκων εὐναιετάωσαν Θήβην ὑψίπυλον*), Geburtsort der Andromache, welchen Achilleus zerstört und

1) Il. IX, 150 sqq.
2) So nennt der Dichter Il. II, 695 *Πύρασον ἀνθεμόεντα* (zugleich jedoch als *Δήμητρος τέμενος*) und 697: *Πτελεὸν λεχεποίην*.
3) Il. II, 537. 561.
4) Il. II, 581. 591.
5) Il. II, 729.
6) Vgl Hoffmann Griechenland und die Griechen I S. 290.

ihren Vater Eetion getödtet hatte [1]). Die Baukunst muss zur Zeit der Entstehung des homerischen Epos in den Städten der griechisehen Bevölkerung schon weiter vorgerückt sein, als wir uns gewöhnlich vorstellen. Der Hirt Eumäos, von dem Freier Antinoos zur Rede gesetzt, warum er einen Bettler herbeigeführt habe (nämlich den als Bettler erscheinenden Odysseus), entschuldigt sich auf bemerkenswerthe Weise und erklärt, dass man Bettler aus fremden Landen nicht herbeizuholen pflege, sondern nur werkthätige oder kunstverständige Männer, δημιοεργοὶ, als da sind Seher, Aerzte, Baumeister (τέκτονες δούρων), Sänger [2]). Hieraus geht hervor, dass man geschickte und weithin bekannt gewordene Baumeister, wenn solche im eigenen Lande nicht zu finden waren, aus fremden Ländern zu berufen pflegte. Auch nöthigt uns schon ein flüchtiger Blick auf die zahlreichen, im genannten Epos erwähnten Städte, in welchen doch schon verschiedenartige Bauwerke zu finden waren, anzunehmen, dass die Baukunst längst aus dem Stadium der Kindheit herausgetreten war und dem Zeitalter und der Cultur entsprechende Fortschritte gemacht hatte

Ueberhaupt wäre es ein Irrthum, wenn wir das homerisch-heroische Zeitalter gleichsam als die erste Culturstufe betrachten wollten, da eine solche Cultur, wie sie das homerische Epos in der heroischen Zeit errathen lässt, wohl ein Jahrtausend bedurfte, um von den rohesten Anfängen stufenweise fortschreitend in dieser Weise eintreten zu können. Gewiss hatten während der homerischen Zeit nicht wenige griechische Städte sich zu schöner Blüthe entfaltet, welche später durch gegenseitige, mit aller Erbitterung geführte Fehden zurückkamen, verarmten, auch wohl ganz oder theilweise von den mächtigeren Feinden zerstört und dann von den alten Einwohnern verlassen wurden, um sich anderwärts mit besserem Erfolg anzusiedeln oder wenigstens mit besserem Glück ihre Freiheit zu bewahren. Jene verlassenen Städte gingen dann gewöhnlich in armselige κῶμαι über, in welchen unbemittelte Familien ihr Leben durch etwas Ackerbau oder Viehzucht fristeten. So waren Mykenä und Tiryns, eben so wie Argos und Sparta, einst blühende Städte gewesen. Allein mit den siegreich in den Peloponnesos einrückenden Doriern wurde Tiryns wahrscheinlich völlig zerstört, die Blüthe der Städte Mykenä, Argos und Sparta wenigstens gehemmt und geschwächt, bis Jahrhunderte später Mykenä durch Rivalität völlig von der Erde vertilgt wurde [3]), während

1) Il. VI, 415 f.

2) Odyss. XVII, 384 f.

3) Il. IV, 50 ff. erörtert die Here ihrem Gemahl, dass ihr drei Städte die angenehmsten seien, nämlich Argos, Sparta und Mykenä; wenn er diese zerstören wollte, so möge er es thun, sie werde ihn nicht daran hindern. Daraus folgert Bernh. Tiersch (Ueber d. Zeitalter u. d. Vaterland d. Homer S. 222 f.), dass Homer vor dem Einfall der Dorer gelebt haben müsse, da diese Städte von den Dorern schon zerstört worden seien, mithin Homer die Here nicht so habe reden lassen können. Allein der Dichter konnte die Here doch so reden lassen, da er ja eine Zeit besang, welche weit **vor** der dorischen

Argos und Sparta wieder in jugendlicher Kraft und Stärke aufblühten und neues Leben entfalteten. Wenn auch die letztere einst durch ein gewaltiges Erdbeben fast zerstört wurde und viele Menschen zu Grunde gingen[1]), so wurde auch dieses Unglück bald wieder ausgeglichen. Aehnliche Verhältnisse wiederholten sich in Hellas während der späteren Zeit[2]). Während des persischen und des peloponnesischen Krieges standen noch viele Städte in schönster Blüthe, welche zu Strabons Zeit und noch mehr zur Zeit des Pausanias völlig verkommen waren und deren verarmte Bewohner nur noch ein kümmerliches Leben fristeten. Einige, wie Orneä am Flusse gleichen Namens über der sikyonischen Ebene, waren völlig verlassen[3]). Aenos war mit Dyme vereinigt worden, und Strabon sah noch die Spuren der alten Stadt zwischen Paträ und Dyme[4]). Das Ackerland war der Stadt Dyme anheim gefallen. Strabon hat dies besonders in Beziehung auf die Städte der Arkader hervorgehoben[5]). Nur Tegra behauptete sich am längsten und blieb während der römischen und byzantinischen Herrschaft eine der bedeutendsten Städte der Halbinsel, obwohl das frühere von den Ringmauern umschlossene Areal für die abgenommene Zahl der Einwohner viel zu gross war[6]). So wurden ältere Städte völlig aufgegeben und mit demselben Namen neue an anderen Stellen gegründet, wie Pleuron in Aetolien[7]), ebenso Pylene in derselben Region, welche Stadt aber dann den Namen Proschion erhielt[8]). So hatten einst die Araithyreer ihre Stadt verlassen und dreissig Stadien weiter die Stadt Phlius gegründet[9]). Auch waren mehrere Städte durch ge-

Einwanderung lag. Uebrigens waren jene Städte von den Doriern keineswegs zerstört worden. Strabon VIII, 6, 19, p. 377 ed. Cas. lässt Mykenä erst nach der Schlacht bei Salamis durch die Argeier, Kleonäer und Tegeaten zerstören (ἀνεῖλον), woraus hervorgeht, dass jene Städte von den eindringenden Doriern nicht zerstört, sondern nur erobert worden waren. Vgl. Pausan. II, 15, 4. 16, 4. und Prokesch von Osten Denkwürdigkeiten u. s. w. Bd. II S. 279, welcher die Zerstörung der Stadt Mykenä 466 v. Chr. ansetzen zu müssen glaubt. Die Topographie der Städte Mykenä und Tiryns hat W. Mure Iournal of a tour in Greece vol. II p. 164 durch kleine Karten veranschaulicht. Abbildungen der Ueberreste dieser Städte hat Ed. Dodwell classical and topogr. tour through Greece vol. I p 5—8. 14—16 gegeben. Derselbe in den Views and descriptions of Cyclopian or pelasgic remains in Greece and Italy etc. pl. 2—11, und die Expedition scientifique de Morée vol. II pl. 69. 70.

1) Diodor. XI, 63. Ueber die Lage von Sparta vgl. W. Vischer Erinnerungen u. Eindrücke aus Griechenland S. 373 ff.

2) Bereits Herodot I, 5 konnte sagen: *τὰ γὰρ τὸ πάλαι μεγάλα ἦν, τὰ πολλὰ αὐτῶν σμικρὰ γέγονε· τὰ δὲ ἐπ' ἐμοῦ ἦν μεγάλα, πρότερον ἦν σμικρά.*

3) Strabon VIII, 6, 382 Cas.

4) Strabon VIII, 7. 386 Cas.

5) Strabon VIII, 8, 1 p. 388 Cas. *αἵ τε γὰρ πόλεις ὑπὸ τῶν συνεχῶν πολέμων ἠφανίσθησαν, ἔνδοξοι γενόμενοι πρότερον κτλ.*

6) Vgl. E. Curtius Peloponnesos I, 259.

7) Strabon X, 2, 450.

8) Strab. X, 451.

9) Strabon VIII, 6, 382 Casaub.

waltige Naturereignisse zerstört oder vom Meere verschlungen worden, wie Helike und Bura in Achaia[1]), wie Arne in Böotien durch den kopaischen See[2]), wie die alte Stadt Pheneos in Arkadien durch Ueberschwemmungen[3]), wie eine alte Stadt Saccumum oder Succinium von dem ciminischen See in Italien[4]), sowie in uralter patriarchalischer Zeit Sodom und Gomorra in Palästina durch vulcanische Eruptionen völlig von der Erde verschwunden waren[5]). So verschlang die alte Stadt Sipylos, auch Tantalis genannt, die alte Hauptstadt Mäoniens, ein Erdbeben und Sumpf bedeckte dann ihre Spuren[6]). Diodoros berichtet über die Provinz Rhagä in Medien, dass dieselbe früher viele blühende und reiche Städte gehabt habe, welche durch Erdbeben sämmtlich verschlungen und von der Erde verschwunden seien, ja, dass der ganze Landstrich eine Veränderung erlitten und dass statt der früheren Flüsse neue sowie neue Seen hervorgetreten seien[7]). Weit grösser war natürlich die Zahl derjenigen Städte, welche durch die Gewalt ergrimmter roher Feinde vom Grunde aus zerstört wurden oder, nachdem ihre Bewohner ohne Unterschied des Alters und des Geschlechtes bis auf den letz-

1) Pausan. VII, 25, 1—7. Strabon I p. 59. Vgl. E. Curtius Peloponnesos Bd. I S. 45. Nach Strabon l. c. wurde Helike durch Ueberschwemmung, Bura durch eine Erdspalte von der Erde vertilgt. Achaia hatte dadurch ein Uferland von 12 Stadien im Umkreise verloren. Auch Polybios II, 41 lässt Helike vom Meere verschlungen werden: *ὑπὸ θαλάττης καταποθείσης*. Ausführlicher hat Diodoros den Gegenstand behandelt XV, 48. Nach Pausanias l. c. wurde die Ueberschwemmung erst dadurch verderblich, dass der Wasserschwall der Fluth plötzlich zurückstürzte und durch diese Vehemenz das ganze Areal der Stadt nebst dem Haine Poseidons mit sich fortriss.

2) Strabon IX, 2, 406 Cas. *Ἐγχωσθέντων δὲ κατὰ βάθος τῶν πόρων αὔξεσθαι τὰς λίμνας συμβαίνει μεχρὶ τῶν οἰκουμένων τόπων, ὥστε καὶ πόλεις καταπίνεσθαι καὶ χώρας· ἀναχθέντων δὲ τῶν αὐτῶν ἢ ἄλλων, ἀνακαλύπτεσθαι κτλ.* Er giebt hier eine genauere Beschreibung des wunderbaren Bodens von Böotien und erwähnt auch die *σεισμοὶ γενόμενοι πολλάκις ἐξαίσιοι*. Vgl. d. Folgende bis p. 407 Casaub. Ueber die uralten Dammbauten im böotischen Seebecken vgl. Ulrichs Reisen S. 144. 212. 218. 244. 260.

3) Vgl. E. Curtius Zur Geschichte des Wegebaues bei den Griechen, in d. Abh. d. Berl. Akademie d. Wiss. 1854 II S. 214 ff.

4) Vgl. Ammianus Marcellinus XVII, 7 p. 185 Gronov. u. Ge Dennis Die Städte Etruriens I, S. 127 f. (deutsch, Leipz. 1852). Ueber die Katastrophe im ciminischen See vgl. K. E. A. von Hoff Geschichte der durch Ueberlieferungen nachgewiesenen natürlichen Veränderungen der Erdoberfläche Th. II S. 329. 330. Die hier aus einem alten griech. Autor angeführte Stadt Sakatos ist wahrscheinlich identisch mit dem Saccumum des Ammianus Marcell. l. c. Im Allgemeinen ist wichtig Aristides XXII, *προσφωνητ. Σμυρν.* p. 441 vol. I ed. Dind: *ἀλλὰ καὶ γῆ θάλατταν δέχεται καὶ θάλαττα ἠπειροῦται· καὶ πόλεις αἱ μὲν κατὰ γῆς ἔδυσαν, αἱ δ'ὑπὸ ῥευμάτων οὐρανίων τε καὶ παντοίων ἠφανίσθησαν.*

5) Iosephus Antiquit. V, 1, 22. I. Mos. 19, 24 ff.

6) Prokesch von Osten Denkwürd. Bd. III S. 14.

7) Diodor. XIX, 44: *πλείστας γὰρ ἔχουσα πόλεις τῶν ἐν ἐκείνοις τοῖς τόποις καὶ μάλιστ' εὐδαιμονούσας, τηλικούτους ἔσχε σεισμούς, ὥστε καὶ τὰς πόλεις καὶ τοὺς ἐνοικοῦντας ἅπαντας ἀφανισθῆναι, καθόλου δὲ τὴν χώραν ἀλλοιωθῆναι καὶ ποταμοὺς ἀντὶ τῶν προυπαρχόντων ἄλλους φανῆναι καὶ λίμνους.*

ten Kopf vernichtet worden waren, völlig öde und verlassen blieben, wie Mykalessos in der Nähe von Aulis am Wege der Thebaner nach Chalkis auf der benachbarten Insel Euböa. Dies hatten wüthende Thraker gethan, welche als Hülfstruppen nach Athen gekommen, um an der Expedition gegen Syrakus Theil zu nehmen, allein wieder entlassen wurden, da die Flotte bereits abgesegelt war [1]). Andere einst blühende und mächtige Städte, wie das achäische, später lakonische Amyklä mit einer starken Burg, waren durch feindliche Angriffe und Zerstörung zu unbedeutenden Flecken herabgekommen [2]). Auch gab es Städte, welche eine grosse Berühmtheit vom heroischen Zeitalter her erlangt hatten, in der geschichtlichen Zeit dagegen von geringer Bedeutung waren, wie die bereits erwähnte arkadische Stadt Pheneos in einer durch hohe Pässe ringsum geschützten und abgesonderten Lage, welche Stadt Pausanias in sehr verfallenem Zustande fand [3]). Auch verliessen bisweilen die Einwohner ihre Stadt, weil dieselbe durch ein besonderes Naturereigniss unwohnlich geworden war, wie die Myuntier, seit dem die Ausmündung des Mäandros den Eingang zu ihrem Meerbusen verschlemmt und völlig verstopft hatte, so dass aus dem Meerbusen ein See mit stagnirendem Gewässer geworden, welches enorme Schwärme von Mücken erzeugte. Diesse Plage war nicht mehr auszuhalten [4]). Eine ähnliche Landplage hatte die Bewohner der Stadt Atarneus in Mysien bewogen, dieselbe für immer zu verlassen. Auch existirte dieselbe zur Zeit des älteren Plinius längst nicht mehr [5]).

Merkwürdig war das Geschick solcher Städte, deren Grösse und Blüthe, künstlich geschaffen, keine dauernden Lebensadern hatten und daher die erlangte Bedeutung bald wieder verloren, wie Megalopolis in Arkadien, welche eine Zeit lang vom Glanze umgeben und von tapfern Bewohnern gegen gewaltige Angriffe mächtiger Feinde, wie gegen Polysperchon, mit Erfolg vertheidigt [6]), nach manchen Unglücksfällen bald zu einer nur schwach bewohnten Stadt ohne Leben wurde [7]) und in schnellen Verfall gerieth [8]). Dasselbe Schicksal hatten mehrere von Alexander und seinen Nachfolgern in Asien neu gegründete Städte, welche wenig Lebensfähigkeit in sich hatten

1) Vgl. Thukyd. VII, 29. 30. Strabon IX p. 404. Cas. Pausan. IX, 19.

2) So war Theissa früher eine Stadt gewesen, später fand Pausanias (VIII, 38, 3) dieselbe nur noch als κώμη. Vgl. E. Curtius Peloponnes. Bd. II S. 246 f.

3) Vgl. E. Curtius Peloponnesos Bd. I S. 191 f.

4) Pausan. VII, 2, 7. Vgl. VIII, 24, 5. Strabon XIV, 1, 636 Casaub.

5) Pausan. l. c. Plinius h. n. V, 32. XXXVII, 56.

6) Vgl. Diodor. XVIII, 70. 71.

7) Diodor. X, 94 berichtet, dass die meisten Einwohner in ihre früheren Wohnorte zurückgekehrt seien. Strabon VIII, 8, 388 Cas. führt die Worte eines Komikers an:

ἐρημία μεγάλη 'στὶν ἡ Μεγάλη πόλις.

Vgl. E. Curtius Peloponnesos Bd. I S. 178.

8) Strabon l. c.

und, nachdem sie herabgekommen, endlich von den Bewohnern ganz verlassen wurden[1]). So haben spätere römische und byzantinische Kaiser, wie Diocletianus und Iustinianus, Städte gegründet, welche, durch barbarische Stämme bedrängt, wieder verlassen wurden und zu Grunde gingen[2]). Dagegen fehlte es auch nicht an Städten, welche, in ähnlicher Weise wie Megalopolis entstanden, sich Jahrhunderte behaupteten. So Stratos, die Hauptstadt der Akarnanen, in welche die Bewohner aus mehreren kleinern Städten und Dörfern zusammengezogen worden waren. Dieselbe wurde bald eine der grössten und festesten Städte[3]). Auch wurden bisweilen grossen, von einem mächtigen Herrscher neu gegründeten Städten nach dessen Untergange von seinen siegenden Feinden die Einwohner entzogen und nach einer anderen Stadt gebracht, so dass jene dann in Verfall gerieth und endlich ganz einging, wie die von Antigonos neu gegründete Stadt Antigoneia im nördlichen Syrien (*οὐ πολύν γε χρόνον συνέβη μεῖναι τὴν πόλιν*), deren Bewohner grösstentheils nach Antiochia versetzt wurden[4]). Ferner fehlte es nicht an Städten, welche nach ihrer Zerstörung durch ein feindliches Heer ihren Ort änderten und an einer anderen Stelle neu erbaut bald wieder mächtig hervortraten. So hatte die spätere Stadt Ilion eine ganz andere Lage erhalten, als die Stadt des Priamos gehabt hatte[5]). So lag die ältere Stadt Sikyon früher in der Ebene. Nach ihrer Zerstörung durch Demetrios wurde sie auf der terrassenartigen Höhe, auf welcher früher die Burg stand, neu erbaut[6]).

1) Arrianos Exp. Alex. hat mehrere derselben erwähnt. Vgl. Libr. III, 28. IV, 1. Diodor. XVII, 83. 89. 95. 102. 104. XVIII c. 5 gedenkt ebenfalls der von Alexander angelegten Städte. Es fehlte solchen Städten gewöhnlich an den nöthigen unversiechbaren Quellen der Selbsterhaltung und an hinreichender Sicherheit gegen plötzliche Ueberfälle mächtiger äusserer Feinde. Auch häufige Erdbeben, schädliches Trinkwasser und ähnliche feindliche Elemente konnten zum Verlassen solcher Wohnplätze nöthigen. Vor Alexander hatte bereits Philipp, sein Vater, zur Sicherung seiner Macht neue Städte in Thrakien angelegt: Diodor. XVI, 71: *αὐτὸς δ' ἐν τοῖς ἐπικαίροις τόποις κτίσας ἀξιολόγους πόλεις κτλ.* Ueber Lysimachia Livius XXXIII, 38. —

2) Prokopios de aedificiis IV, 3, 273 ed. Dind.: *Διοκλητιανούπολις — εὐδαίμων μὲν — προϊόντος δὲ τοῦ χρόνου βαρβάρων οἱ ἐπιπευόντων καταλυθεῖσα καὶ οἰκητόρων ἔρημος γεγονυῖα.*

3) Diodor. XIX, 67.

4) Diodor. XX, 47.

5) Strabon XIII, 1, 593 Cas. *οὐ γὰρ ἵδρυσε ἐνταῦθα τὴν πόλιν, ὅπου νῦν ἐστι· ἀλλὰ σχεδόν τι τριάκοντα σταδίοις ἀνωτέρω πρὸς ἕω καὶ πρὸς τὴν Ἴδην καὶ τὴν Δαρδανίαν, κατὰ τὴν νῦν καλουμένην Ἰλιέων κώμην.* Ueber die Gründung der alten Stadt vgl. Diodor. IV, 75. Prokopios de aedif. IV, 3 p. 273 Dind.

6) Vgl. Pausan. II, 7, 1. Prokesch von Osten Denkw. Bd. II S. 728 lässt sie irriger Weise gleich vom Anfange an auf dem Hügel erbaut werden. Er hat offenbar das dritte Jahrh. vor Chr., in welchem die neue Anlegung der Stadt vor sich ging, mit dem dritten Jahrhundert vor der Gründung von Argos verwechselt. Vgl. Plutarch Demetr. c. 25. Ueber die Ausdehnung der Flachhöhe und die Akropolis im Südwesten s. denselben l. c. p. 731. In Betreff des Areals, welches Sikyon eingenommen habe, nimmt derselbe p. 729 an, dass dasselbe beträchtlicher als das Athens oder irgend einer der einst blühenden Städte Griechenlands gewesen sei. Er hat dies aus den Spuren den Ringmauern gefolgert. Zur

So hat die ursprünglich äolische Stadt Smyrna in der älteren Zeit eine andere Lage gehabt als in der spätern. Zu Strabons Zeit war Smyrna von der frühern Stadt 20 Stadien entfernt [1]). So hatte Hermione im Peloponnesos eine andere Lage erhalten, während auf der frühern Stelle von Pausanias noch ein Tempel des Poseidon und ein höher liegender der Athene gesehen wurde [2]). So war Thurion in Grossgriechenland ganz nahe an der Stelle der von den Krotoniaten zerstörten Stadt Sybaris erbaut und somit gleichsam die neue Stadt Sybaris mit einem andern von der Quelle Thuria entlehnten Namen geworden [3]). Thuria in Messenien lag früher auf einer Anhöhe, später auf der Ebene am Flusse Aris [4]). Umgekehrt lag die ältere Stadt Bura auf der Ebene, die spätere auf einem Berge [5]). Die ältere Stadt der Orchomenier in Arkadien lag auf einem Berggipfel und Pausanias sah noch ihre Ueberreste [6]). Eben so die ältere Stadt Mantineia [7]). Auch so manche Inselstadt hatte in der spätern Zeit eine neue Stelle erhalten, wie auf Syros (jetzt Syra) die Neustadt Syra (im Gegensatz zur Altstadt Syra), auch Hermupolis genannt, gegenwärtig die bedeutendste Stadt auf den Inseln des ägäischen Meeres [8]). Auf den Inseln wurde bisweilen eine Uferstadt weiter ins Land hinein verlegt, um gegen Ueberfälle der Seeräuber sicherer zu sein. Die Cykladen des ägäischen Meeres hatten zur Zeit ihrer Blüthe so manche vortreffliche Stadt, deren Wohnhäuser aus schönem Gestein aufgeführt waren. Es würden noch bedeutende Ueberreste existiren, wäre nicht das Material zu neueren Bauten verschleppt und verbraucht worden [9]). So hatten die Inseln des thrakischen Meeres einst manche vortreffliche Stadt, deren Bauwerke nicht selten aus Marmor hergestellt worden waren [10]).

Zeit des Pausanias war die Stadt bereits im Verfall, obgleich hier noch viele Tempel und Bildwerke zu finden waren.

1) Strabon XIV, 1, 634.

2) Pausan. II, 34, 10.

3) Diodor. XII, 10.

4) Pausan. IV, 31, 2.

5) Pausan. VII, 25, 5.

6) Pausan. VIII, 13, 2.

7) Pausan. VIII, 12, 4.

8) Vgl. L. Ross Reisen auf den Inseln des ägäischen Meeres Bd. I S. 30 f. Griechische Königsreisen Bd. I S. 242 f.

9) L. Ross Reisen auf den griech. Inseln I, 30 bemerkt: „Schlimmer noch, weil sie leichter zu zerstören waren, ist es den Privathäusern ergangen, von denen ohne solche Barbarei hier noch ganze Stadtviertel aufrecht stehen würden. Jetzt sind ihre Mauern meistens nur in einer Höhe von 2 bis 3 Schuh erhalten, der obere Theil derselben ist abgebrochen; die besten Steine, namentlich die Ecksteine, sind herausgelesen, und die übrigen bilden, mit dem aufgelössten Mörtel vermischt, grosse Schutthaufen, welche die Ruinen bedecken."

10) A. Conze Reisen auf den Inseln des trakischen Meeres (Hannov. 1860) S. 77 bemerkt: in Beziehung auf Samothrake: „Wir finden die Ueberreste einer gegen die kleine,

So hatten auch mehrere Städte in der späteren Zeit andere Namen erhalten, als in der früheren. So wurden Hyperesia in Achaia in der späteren Zeit Aigeira (*Αἴγειρα*), so Hestiäa auf Euböa in der späteren Zeit Oreon genannt [1]). So hatte schon in älterer Zeit Dyme den Namen Stratos geführt und der Dichter Antimachos hatte sie Kaukonis genannt [2]). Manche Städtenamen hatten ein seltsames Schicksal. Mantineia hatte sich zu Ehren des mächtigen makedonischen Herrschers Antigonos, welcher den spartanischen König Kleomenes besiegte, Antigoneia genannt und diesen neuen Namen beinahe drei Jahrhunderte hindurch beibehalten. Hadrianus endlich gab der Stadt ihren alten Namen zurück, was doch schon nach dem Untergange des Perseus, des letzten makedonischen Herrschers, hätte geschehen können [3]). Der Ort Drepanon in Bithynien wurde durch Constantin den Grossen zu einer Stadt vergrössert und erhielt nach seiner Mutter Helena den Namen Helenopolis, wie auch nach dem Berichte des Sozomenos eine Stadt in Palästina mit diesem Namen benannt worden war [4]). Apollonia in Thrakien hatte später den Namen Sozopolis (*Σωζόπολις*) erhalten (jetzt Sizeboli) [5]). Die Stadt Rhefene in Osrhöene (deren arabischer Name Ras-ain Wasserquellen bedeutet) wurde nach dem Kaiser Theodosius Theodosiopolis genannt. Aus ihrem Gebiete strömten dreihundert Wasserbäche dem Flusse Aboras zu. Nach früherer Verwüstung hatte sie Theodosius wiederhergestellt [6]). Arkadius liess die alte Stadt Bergules in Thrakien am Fusse des Rhodope wiederherstellen und vergrössern, wesshalb ihr der Name Arcadiopolis beigelegt wurde [7]). Die Bewohner von Selymbria in Thrakien hatten sich von dem Kaiser Arkadius die Ehre ausgebeten, ihre Stadt nach seiner Gemahlin Eudoxia Eudoxiopolis zu benennen [8]). Mehrere dieser Namen haben sich bis auf den heutigen Tag behauptet, wie Adrianopel, Sebastopel.

§. 2.

Eine ausführliche Beschreibung auch nur der wichtigsten Städte im alten Hellas würde uns hier viel zu weit führen, obgleich die Berichte der Alten oft äusserst spärlich zugemessen sind und bei mehreren von erheblichen Ueberresten keine Rede ist. Daher auch nur wenige, wie Athen, in Specialschriften behandelt worden sind. Wir müssen uns hier auf einige der her-

Insel unverhältnissmässig umfangreichen Stadtanlage, Marmorbauten, zu denen jeder Stein erst übers Meer herbeigeschafft werden musste."

1) Pausan. VII, 26, 2. VIII, 3, 1.
2) Strabon VIII, 7, 387 Cas.
3) Pausan. VIII, 8. 6.
4) Vgl. Le Beau Gesch. d. morgenländ. Kaiserthums (deutsche Uebers.) Th. I S. 479 f.
5) Periplus Pont. Eux. p. 14. Hierocl. p. 635 (Wessel.). Conc. Const. III, 507.
6) Vgl. Le Beau Gesch. d. morgenländ. Kaiserth. Th. V S. 477 (deutsche Uebers.).
7) Le Beau a. a. O. Th. VI S. 182.
8) Le Beau a. a. O. Th. VI S. 230.

vorragendsten beschränken, und versuchen in leichten Umrissen ein Bild von Athen, Theben und Korinth zu geben. Das griechische Wohnhaus wird in einem besonderen Abschnitte beschrieben. — Athen (Ἀθῆναι) auf einer von drei Seiten mit Gebirgen umgebenen Ebene mit einer Hügelgruppe, auf welcher der ältere und grössere Theil der Stadt lag, war laut der Tradition erst durch Theseus zu einer Centralstadt Attika's erhoben worden, d. h. die im Lande zerstreuten Demen waren nun mit ihren Rechten, Pflichten und Leistungen an die Centralbehörden der Stadt gebunden. Vor Theseus bildeten zwölf Gemeinden, Kekopia, Tetrapolis, Epakria, Dekeleia, Eleusis, Aphidua, Thorikos, Brauron, Kytheros, Sphettos, Kephisia und Phaleros das attische Gemeinwesen (κοινόν) so, dass jede Gemeinde sich selbst verwaltete. Kekropia war die Burg, nach Kekrops benannt, wie zu Theben die Kadmeia nach Kadmos. Phaleros war der Bezirk mit dem damals allein benutzten Hafen, welcher später seine Bedeutung verlor, nachdem der dreigetheilte Peiräeus als weit bequemerer auf Betrieb des Themistokles hergestellt worden war. Tetrapolis hiess der marathonische Bezirk, weil er aus vier Ortschaften bestand. Natürlich konnten nicht alle zerstreuten Demen in dem von Theseus aufgeführten Mauerringe aufgenommen werden, sondern nur die zunächst der Kekropia, der Akropolis, liegenden. Nichtsdestoweniger waren auch die Bewohner der entfernteren Demen attische Bürger. Denn jeder Bürger musste einem Demos angehören, daher bei gerichtlichen Verhandlungen oder in städtischen Angelegenheiten jeder Bürger nach seinem Demos näher bezeichnet wurde. Die Zahl der Demen war nach und nach ausserordentlich gross geworden und man hat in der späteren Zeit gegen 174 berechnet. Natürlich waren von Zeit zu Zeit neue hinzugetreten. Die Lage und Oertlichkeit und den Umfang jedes Demos genauer bestimmen zu wollen, bleibt schwierig und wird in vielen Fällen unmöglich, da doch nicht alle von grosser Ausdehnung und Bedeutung sein konnten und daher auch nur selten und noch dazu erst von späteren Autoren erwähnt wurden. Ueberreste und Spuren, namentlich der stärkeren Demen, welche zugleich feste Plätze waren, wie Rhamnus, findet man noch gegenwärtig an verschiedenen Orten. Wie Isokrates bemerkt, war die Stadt in κῶμαι, das Land in Demen eingetheilt [1]). Was soll das heissen? Nichts Anderes, als die Stadt war in Reviere, Regionen, Quartiere abgetheilt, welche Abtheilungen die alten Namen der κῶμαι oder δῆμοι, aus welchen sie entstanden waren, beibehalten hatten. Die um die kekropische Akropolis herumliegenden Demen waren mit dieser zur Zeit des Theseus vereinigt und mit einer Mauer umgeben worden. Die meisten Demen waren aber ziemlich weit entfernt, wie Dekeleia, zu welchem der Weg von der Stadt 120 Stadien betrug [2]). Die Hafen-

1) Isocrat. Areopag. p. 149 (p. 62 ed. Benseler.) *καὶ ταῦτα νομοθετήσαντες οὐδὲ τὸν λοιπὸν χρόνον ὠλιγώρουν, ἀλλὰ διελόμενοι τὴν μὲν πόλιν κατὰ κώμας, τὴν δὲ χώραν κατὰ δήμους ἐθεώρουν τὸν βίον τοῦ ἑκάστου.*

2) Vgl. W. M. Leake Die Demen von Attika, aus d. Engl. v. A. Westermann S. 13 f.

stadt bestand aus drei Demen, Munychia, Phaleros und Peiräeus, in deren Nähe sich noch die Demen Thymoitadä und Xypete befanden, welche mit Phaleros und Peiräeus zusammen die *Τετράκωμοι* bildeten, deren gemeinsames Heiligthum ein Tempel des Herakles war. In dieser Weise breiteten sich die Demen in immer weitere Entfernungen von der Stadt aus, was wir hier nicht weiter berücksichtigen wollen. Unsere Frage bleibt zunächst, wie war nun die Stadt nach der neuen Einrichtung des Theseus beschaffen? Gewiss nicht anders, als die Städte des heroischen Zeitalters im homerischen Epos geschildert worden. Also eine *πόλις εὐρυχωρής*, *εὐρύχορος*, *εὐρυάγυια* mit geräumigen Strassen, Gassen und Plätzen. Nach der Vereinigung der um die Kekropia herum liegenden *κῶμαι*, welche nun von einer Ringmauer eingeschlossen ein Ganzes bildeten, mussten viele leere Räume und Plätze übrig bleiben, welche nach Belieben zum Häuserbau, zu Tempeln, Staatsgebäuden, Markt- und Verkaufsplätzen u. s. w. verwendet werden konnten. Die Häuser der Strassen standen nicht in dicht geschlossenen geraden Reihen, sondern bildeten einzelne Gehöfte mit bequemen Hofräumen und Nebenanlagen, mit Gattern oder Umzäunungen, mit vorspringenden oberen Geschossen, da jeder den Raum nach seiner Bequemlichkeit benutzen konnte, worüber im Abschnitte über die Wohnhäuser gehandelt wird. Die Zahl der öffentlichen Gebäude wurde nun im Verlaufe der Zeit immer grösser und die noch übrigen freien Plätze damit ausgefüllt. Ein Buleuterion, ein Prytaneion, Theater, Säulenhallen, ein Odeion, eine grosse Anzahl Tempel, Altäre, Gymnasien und Palästren, ein Stadium und ein Hippodromos ausser-

Braunschw. 1840. S. 21 bemerkt er, dass nach seiner Annahme Kerameikos (*οἱ Κεραμεῖς*), Melite (*οἱ Μελιτεῖς*) und Kollytos (*οἱ Κολλυτεῖς*) sicherlich städtische Demen gewesen seien. So scheinen auch die Kydathenäer (*οἱ Κυδαθηναιεῖς*), welche von Hesychius *ἐν τῷ ἄστει* erwähnt werden, ein städtischer Demos gewesen zu sein. Es dürfte sich dies noch von mehreren anderen nachweisen lassen. Auch die Vorstädte hatten ihre Demen, und Eleusis bildete ja selbst gleichsam eine Vorstadt. So können die Demen Skambonidai und die *τρικωμοι* Eupyridai, Pelekes und Kekropidai innerhalb der Stadt oder in den Vorstädten sich befunden haben Leake a. a O. S. 22. Der Demos Koile lag ausserhalb der alten Stadtmauer, unmittelbar in ihrer Nachbarschaft. Leake S. 23. Diomeia und Kynosarges waren Demen der nordöstlichen Vorstadt. So waren der obere und der untere Agryle Demen ausserhalb der Mauern. Der Demos Kolonos ist von Sophokles verherrlicht worden. Er selbst stammte aus demselben. Er lag 6 Stadien vom Thore Dipylon in geringer Entfernung von der Akademie und dem Ilyssos. Hier befanden sich ein Tempel des Poseidon und ein Temenos der Eumeniden, ausserdem Altäre und Heiligthümer anderer Götter und Heroen. Der grösste und wichtigste Demos in der Ebene war der der Acharner, 60 Stadien nördlich von der Stadt, in geringer Entfernung vom Fusse des Parnes. Die Wälder dieses Gebirges verschafften ihnen einen Erwerbszweig, indem sie Athen mit Holzkohlen versorgten. Sie stellten im Anfange des peloponnesischen Krieges 3000 Hopliten. Die Ebene der Acharner war von der thriasischen Ebene durch eine Hügelkette getrennt. Acharnä ziemlich gegenüber lag am Fusse des Pentelikon der Demos Kepheisia, noch jetzt *Κηβεισία* oder *Κηβησια* genannt. Vgl. W. M. Leake Die Demen von Attika, übers. v. A. Westermann S. 34 — 38.

halb der Stadt machten endlich Athen zu einem Sammelplatz schauwürdiger Bauwerke. Von Theseus ab bis Kodros war Athen nicht blos Centralstadt des Landes, sondern zugleich Residenz der Dynasten. Dasselbe wurde sie abermals unter den Pisistratiden. Wo aber ein Dynast seinen Sitz aufschlägt, geschieht stets etwas zur Verschönerung der Stadt. Was von Theseus ab bis Kodros in dieser Beziehung unternommen worden, ist uns nicht bekannt. Von den Pisistratiden wissen wir, dass sie die Stadt mit neuen Bauwerken ausstatteten, auch überall an den Strassen im Lande Hermensäulen aufstellen liessen, welche die Entfernungen von einem Ort zum andern, sowie dichterische Sinnsprüche enthielten [1]). Weit glänzender waren bekanntlich die Leistungen des Perikles.

Man sollte glauben, es sei zur Zeit des Perikles innerhalb des Mauerringes kein leerer Platz mehr übrig gewesen. Allein als der peloponnesische Krieg begann, gab es noch unbewohnte Räume (*τὰ ἔρημα τῆς πόλεως*) genug, welche von denen, die flüchtig vom Lande in der Stadt Zuflucht und Sicherheit suchten, mit Hütten und Zelten besetzt und, so gut es ging, bewohnbar gemacht wurden [2]). Wäre der peloponnesische Krieg und die Pest nicht eingetreten, so würde um diese Zeit noch manches schöne Bauwerk aufgeführt worden sein und mancher reiche Bürger würde sich ein schönes Wohnhaus erbaut haben. Nicht blos während dieses Krieges, sondern auch noch lange Zeit nach demselben konnte im Gebiete der Architektur nichts Bedeutendes geleistet werden, da alle Mittel erschöpft waren. Athen hatte zur Zeit seiner Blüthe über zehntausend Häuser. In der Regel bewohnte jedes Haus nur eine, die dasselbe besitzende Familie. Miethshäuser waren die besonders zu diesem Zwecke eingerichteten *συνοικίαι*, welche von mehreren Familien sowie von einzelnen Personen bewohnt wurden [3]). Anfangs war die Zahl derselben gering, später weit grösser, sowie dieselben von Zeit zu Zeit einen grössern Umfang erhielten. In Beziehung auf das Material, aus welchem die Häuser überhaupt bis zur Zeit des Perikles erbaut worden waren, erfahren wir sehr wenig. Bruchsteine und Bauholz lieferten die benachbarten Gebirge. Die grössere Zahl der Wohnhäuser mochte bis dahin aus Holzwerk hergestellt worden sein, und noch vom Demosthenes wird zum Bau eines Hauses angekauftes Holz erwähnt. Die von Isokrates erwähnten Reichen, welche ein grosses Haus machten (*τῶν οἴκων τῶν μεγάλων*), mögen massive Wohnhäuser vorgezogen haben [4]).

1) Vgl. Platon Hipp p. 228 sq. Harpocrat. *v.* *Ἑρμαῖ*. Böckh Corp. inscr. Gr. I p. 32.

2) Thukydides II, 17.

3) Vgl. Böckh Staatshaush. d. Athen Bd. I S. 57. (Ausg. II).

4) Isocrat. Areopagit. c. 12. Böckh Staatshaush. I, 93, 2. Ausg. bemerkt: „Die Arbeit war wohlfeil: Steine hatte man genug und das Holz konnte leicht zugeführt werden; noch weniger kostspielig wurden die Gebäude dadurch, dass sie meist mit Fachwerk aus gebrannten oder an der Luft getrockneten Lehmsteinen aufgeführt wurden, welche letztere Bauart, weil sie dauerhafter ist, als die mit weichen Steinen, selbst bei ansehnlichen

Lange, breite, gerade und schöne Strassen konnte Athens Terrain nicht gestatten, noch weniger die Art der Entstehung der Stadt, obwohl einige durch ihre Bauwerke, Denkmäler und Merkwürdigkeiten grossen Ruf erhalten hatten, wie die Tripodenstrasse, welche wie Leake angenommen, am Fusse der Felsen unter dem östlichen Ende der Akropolis hinlief, wie ein Fusssteig, welcher sich noch gegenwärtig hier befindet, diese Richtung andeutet; die Processionsstrassen, auf welchen sich der Zug mit dem neuen Peplos auf einem Schiff bei der Feier der grossen Panathenäen nach dem Parthenon auf der Akropolis bewegte, und mehrere andere, welche sich durch irgend ein Bauwerk auszeichneten [1]). Mehrere Strassen hatten von der daselbst betriebenen Industrie ihren specifischen Namen erhalten, wie die Strasse der Kistenmacher [2]), wie dies auch in anderen Städten der Fall war. Noch andere hatten ihren Namen nach den Demen erhalten, zu welchen sie gehörten, durch welche oder zu welchen sie führten oder von welchen sie zu verschiedenen Zwecken, z. B. als Handelsplatz, benutzt wurden, wie die Kolyttosstrasse [3]). Man hat aus einer Stelle des Hesychios auch eine Ameisenstrasse angenommen [4]). Die Hermenstrasse gehörte zu denen, durch welche sich die panathenäische Procession hinzog [5]). Dieselbe wurde von der Strasse der Athene durchschnitten [6]). Einen glänzenden Anblick konnten aber diese Strassen mit ihren Häusern nicht gewähren, wie

Gebäuden angewandt wurde.“ Das Fachwerk mit Lehmsteinen beweist auch Plutarch Demosth. c. 11: *τοὺς δὲ τοίχους πηλίνους ἔχομεν,* was Demosthenes in Beziehung auf sein eigenes Haus sagt.

1) Vgl. Pausan. I, 20, 1 sqq. Die neue Bazarstrasse bezeichnet Chr. Wordsworth Atheus p. 246 als a long street.

2) Plutarch de genio Socratis c. 10: *ἐπορεύετο τὴν διὰ τῶν κιβωτοποιῶν.* Und dann: *πορευομένους δ'αὐτους διὰ τῶν ἑρμογλυφῶν παρὰ τὰ δικαστήρια,* wo, wenn auch nicht gerade eine Strasse als Bildhauerstrasse bestimmt benannt wird, doch das Zusammenwohnen der Bildhauer in einer besonderen Strasse gefolgert werden darf.

3) Vgl. Himer. bei Photius Bibl. p. 375 b. Z. 6 (ed. Bekker) und Leake Topographie von Athen S. 397 Anmerk. 5. Uebers. von Rienäcker.

4) Hesych. v. p. 636 ed. Alb. Tom. II. u. p. 129. Tom. II ed. Maur. Schmidt: *Μύρμηκος ἀτραπός· Ἀθήνησι ἐν Σκαμβωνιδῶν ἔστι Μύρμηκος ἀτραπός, ἀπὸ ἥρωος Μύρμηκος ὀνομαζομένη.* Dann p. 130 (ed. Schm.): *Μυρμήκων ὁδοί· Ἀθήνησι τόπος καὶ αἱ μονόκωλοι τρίβοι· ἀπο τῆς τοῦ ζώου ὁμοιότητος κατὰ τὴν ὁδὸν γενομένου.* Ein Weg oder Platz dieses Namens muss also wohl zu Athen existirt haben Vgl. d. Interprett. ad Hesych. l. c. u. W. Leake l. c. p. 397.

5) Vgl. Leake p. 321 Anmerk. 3: Ueber Athen vor 20 – 30 Jahren bemerkt L. Steub Bilder aus Griechenland S. 37: „Denn ehe die drei grossen Strassen des Hermes, des Aeolus und der Athene durch den Schutt geschlagen waren, würde die Sache (nämlich mit Equipagen durch die Stadt zu fahren) eine besondere Schwierigkeit darin gefunden haben, dass man wegen Enge der Gassen ausserhalb der Stadt hätte einsteigen müssen.“ Die Hermesstrasse hat L. Ross in seinem Grundrisse des Marktes und des inneren Kerameikos von Athen zu seiner Schrift Das Theseion und der Tempel des Ares in Athen, als eine sehr lange und gerade dargestellt.

6) Vgl. L. Ross Das Theseion, dazu den Grundriss des Marktes und des neuen Kerameikos.

Dikäarchos oder der Verfasser einer Periegesis von Griechenland versichert [1]). Die Oberaufsicht über die Strassen soll in der frühern Zeit der Areiopagos geführt haben, welcher besonders darauf gesehen, dass kein Hausbesitzer seine Gatter, Staketen oder sonstige Umzäunung (*δρυφάκτους* oder *δρυφράκτους*) zu weit in die Strasse hinein vorrücken liess [2]). Später war die Aufsicht über die Strassen auf eine andere Behörde übergegangen, so wie bei den Römern dieselbe zu den Functionen der Aedilen gehörte. So hatte Athen stattliche Plätze mit Säulenhallen. Einer der schönsten war jedenfalls der innere Kerameikos, zu welchem man vom Dipylon aus gelangte [3]). Zur Rechten desselben stand die Königshalle (*στοὰ βασίλειος*), deren Dach zwei merkwürdige Statuen aus gebranntem Thon schmückten: an der einen Seite war Theseus dargestellt, wie er den Skiron ins Meer wirft, an der anderen Hemera, welche den Kephalos entführt [4]). In der Nähe dieser Halle standen die Statuen des Konon, des Thimotheos, des Euagoras, Königs von Kypros, dann des Zeus Eleutherios und später des um Athen verdienten Kaisers Adrianus [5]). Hinter jener Halle war eine andere mit Gemälden ausgestattete, welche die zwölf Götter darstellten. Auch waren hier Theseus, die personificirte Demokratia und der Demos durch Gemälde veranschaulicht, woraus man gefolgert hat, dass bereits Theseus den Grund zur demokratischen Verfassung gelegt habe. Wir können hier nicht alle Kunstschätze des Kerameikos aufführen, auch mochten zur Zeit des Pausanias bereits viele verschwunden sein.

Die Pnyx, wenn auch weniger durch glänzende Kunstwerke ausgezeichnet, war doch wichtig als Platz für die Volksversammlung, an welche die berühmten attischen Redner ihre Worte gerichtet haben. Sie hatte eine hohe Lage (daher *ἀναβαίνειν εἰς τὴν ἐκκλησιάν*) und wird mehrmals als Hügel be-

1) In d. Geogr. Graec. minor. ed C. Mueller, welcher Herausgeber in d. Prolegom. zu s. Codices p. XIII sq. den Verfasser dieser Schrift für einen Athenäus oder für einen unbekannten Athenäer hält. Er hat Athen als eine *πόλις κακῶς ἐῤῥυμοτομημένη* und ihre Häuser grösstentheils als geringfügig und wenig bequem bezeichnet (*αἱ μὲν πολλαὶ τῶν οἰκιῶν εὐτελεῖς, ὀλίγαι δε χρήσιμοι*). Er erwähnt aber auch das vortreffliche Odeion als *κάλλιστον τῶν ἐν τῇ οἰκουμένῃ*, das grosse bewundernswürdige Theatron, den Parthenon, das grosse Olympieion (hier *Ὀλύμπιον* genannt), welches, obgleich unvollendet, wegen seines ungeheuren Umfangs Staunen errege, dann die drei Gymnasien, die Akademie, das Lykeion und den Kynosarges. Auch gedenkt er des mannigfachen Treibens in der Stadt (*ψυχῆς ἀπάται καὶ ἀναπαύσεις, σχολαὶ πολλαὶ, θέαι συνεχεῖς*) p. 98 seq. ed. Mueller vol. I, Par. 1855.

2) Vgl. Aeschines geg. Timarch. §. 104 sq. und Heraclid. Pont. Fragm. I.

3) Plutarch Demetr. c. 11.

4) Die *βασίλειος στοὰ* zu Athen war eins jener alten Bauwerke, aus welchen sich die späteren Basilicae entwickelten, welche auch von jenen ihren Namen entlehnt haben. Vgl. A. Ch. A. Zestermann De basilicis libri III Bruxell. 1847 p. 15 sqq. Ueber die erwähnten Bildwerke auf dem Dache dieser Halle hat Theod. Panofka ausführlicher gehandelt.

5) Paus. I, 3. 1 sqq.

zeichnet (πάγος ὑψηλὸς, λόφος καλούμενος πνύξ). Dass hier steinerne Sitze für die Zuhörer hergestellt worden waren, geht aus vielen Andeutungen hervor. Die hohe Lage gestattete einen Theil des Marktes und von der entgegengesetzten Seite bis nach dem Meere hin zu sehen. Wegen der hohen Lage hatte sich Meton, der Astronom und Chronolog, eine Sternwarte hier errichten lassen, und man konnte den Gnomon hier genauer beobachten als anderwärts [1]). Nur im Westen der Stadt kann die Pnyx existirt haben, da nur hier von Anhöhen die Rede sein kann. Auf dem mittleren Felsenhügel zwischen dem Museion und dem Nymphenhügel, welcher sich durch eine sanfte Erhebung und breiten Raum auszeichnet und welcher von der Stadtseite leicht zugängig ist, hat die Pnyx ihre Stelle gehabt. Man konnte von hier aus die Propyläen zur Akropolis sehen, so wie man vom Areopag-Hügel die Pnyx überschauen konnte. Im Anfange des peloponnesischen Krieges waren hier leichte Wohnungen, Hütten und Zelte (οἰκήσεις, οἰκόπεδα) errichtet worden, um hier einen Theil des in der Stadt zusammengedrängten Landvolkes unterzubringen. Daher auch Cisternen (λάκκοι) hergestellt wurden. Nach dem Kriege wurden diese temporären Wohnungen wieder verlassen und blieben leer stehen, bis sie gänzlich verfielen. Sie dienten eine Zeit lang Hetären und verarmten Menschen zum Zufluchtsorte. Um Raum für etwa 6000 Zuhörer zu gewinnen, war im Rücken der Anhöhe eine Felsenwand behauen worden, sowie auf der anderen, durch die Senkung des Hügels niedrigeren Seite eine Substruction oder Strebemauer (κρηπὶς) hergestellt worden war, von welcher sich noch Ueberreste, 58 Steine in einer Länge von 200 Fuss, in der Mitte noch 12—15 Fuss hoch, erhalten haben. Die ganze Fläche hatte einen Umfang von mehr als 900 Fuss und der gesammte Flächeninhalt betrug etwa 12000 englische Quadratellen. In der Mitte des Halbkreises erhebt sich noch jetzt ein aus dem Felsen gehauenes βῆμα, ein steinerner Würfel als Rednerbühne, zu welchem man auf Stufen hinaufstieg [2]). Das ganze Bema hat mit Einschluss der Stufen 10 Fuss Höhe, scheint aber im Alterthume noch etwas höher gewesen zu sein, da dasselbe mit sauber gearbeiteten Steinplatten bedeckt war, welche nicht mehr vorhanden sind. Alle diese Ueberreste harmoniren mit den Angaben der Alten in Beziehung auf die Beschaffenheit und Lage der Pnyx. Der ganze Raum bildete einen Halb-

1) Vgl. F. C. H. Kruse Hellas Bd. I S. 192. L. Ross Die Pnyx und das Pelasgicon zu Athen C. 1 p. 2.

2) L. Ross l. c. 6 – 10. Pittakis l'anc. Athénes p. 457 sqq. Forchhammer Zur Topographie von Athen S. 9. Christ. Wordsworth Athens and Attica p. 69, dazu die Abbildung p. 110. Ueber die Lage der Pnyx hat auch Will. Mure Journal of a tour in Greece vol. II p. 66 sqq. gehandelt. F. G. Welcker in der Abh. der Berliner Akad. II. C. W. Göttling Gesammelte Abh. aus d. class. Alterthume Bd. I S. 68 – 99 (Halle 1851) und als besondere Schrift Das Pelasgikon und die Pnyx zu Athen, mit einem Grundriss Jena. Die Ansichten von Welcker und Göttling hat L. Ross l. c. angegriffen, wie es scheint, mit vollgültigen Beweisen.

kreis in derselben Weise wie bei einem Theater. Die Rednerbühne wird von Aristophanes kurz der Stein auf der Pnyx genannt[1]). Dass das versammelte Volk dem Redner sitzend zuhörte, wird vielfach bezeugt, gleichviel ob die Sitze aus Holz oder aus Stein waren. Dass die sämmtlichen Sitze für so viele Tausende aus Stein bestanden, ist nicht wahrscheinlich. Vielleicht waren es nur die für die anwesenden Behörden bestimmten, z. B. für die Prytanen[2]), oder für alle Diejenigen, welchen die Pflicht gebot, bei der *ἐκκλησία* anwesend zu sein. Wären sämmtliche Sitze aus Stein gewesen, so hätte die Pnyx ziemlich das Ansehen eines Theatron gehabt. Alles deutet nur auf einfache Einrichtungen hin. Pollux bemerkt ausdrücklich, dass hier nur einfache Vorrichtungen Statt gefunden, nicht etwa die kostspielige Ausstattung eines Theaters[3]).

An kleineren Plätzen konnte in Athen kein Mangel sein, zumal da jeder Tempel gewöhnlich einen freien Raum vor dem Eingange hatte. So waren die Gymnasien und Palästren mit freien Räumen verbunden. Die Akademie und das Lykeion hatten ihre anmuthigen freien, mit Bäumen geschmückten Plätze. So konnte es in den Demen der Vorstädte an freien Räumen und anmuthigen Plätzen nicht fehlen. So wird Eleusis an der nach ihm benannten Meeresbucht nördlich von Salamis an zwei fruchtbaren Ebenen liegend baumreiche Plätze gehabt haben, zumal da die hier begangenen Festlichkeiten solche erforderten. Zu Eleusis hatte sich der von Demosthenes angegriffene Meidias ein grosses und schönes Wohnhaus herstellen lassen[4]), und gewiss war diese Lage ganz vorzüglich anmuthig[5]).

Seit den über die persische Macht errungenen Siegen und durch die gewonnene Herrschaft auf dem Meere, wodurch auch der Handelsverkehr einen neuen Aufschwung erhielt, war Athen im Allgemeinen eine wohlhabende Stadt geworden, während früher sich nur die Alkmäoniden und einige andere alte Geschlechter in dieser Beziehung ausgezeichnet hatten, und der Staatskasse nur durch den Gewinn aus den Bergwerken des Laurion Metallschätze, die Mittel zur Herstellung einer Flotte von 200 Schiffen, zugeflossen waren[6]). Seit dieser Zeit mögen auch die neuerbauten Wohnhäuser der Reichen stattlicher als die älteren ausgefallen sein, da der hier vorwaltende Sinn für gefällige Formen sich doch auch in der Architektur des Hauses entfalten muss-

1) Aristophan. *Εἰρήνη* v. 680: *ὅστις κρατεῖ νῦν τοῦ λίθου τοῦ 'ν τῇ Πνυκί.* Eccles. 86: *δεῖ σε καταλαβεῖν ἕδρας ὑπὸ τῷ λίθῳ.* Auf hölzerne Sitze für das Volk deutet d. Schol. ad Acharn. 24. Vgl. Pollux VIII, 132.

2) Aristoph. Acharn. 23 — 25.

3) Pollux VIII, 132: *Πνὺξ δὲ ἦν χωρίον πρὸς τὴν ἀκρόπολιν, κατεσκευασμένον κατὰ τὴν παλαιὰν ἁπλότητα, οὐκ εἰς θεάτρου πολυπραγμοσύνην.*

4) Demosthenes g. Meidias p. 565, 24. Böckh Staatsh. I, 93. Ausg. 2.

5) Einen Grundriss der baulichen Anlagen zu Eleusis hat Bursian s. Geographie von Griechenland I, Taf. VII beigegeben.

6) Herodot. VII, 144.

te [1]). Allein im Vergleich mit der grossen Zahl öffentlicher Bauwerke, welche nun zugleich mit Werken der bildenden Kunst ausgestattet wurden, traten die Privathäuser stets als unbedeutend zurück und es ist daher auch nur selten von ihnen die Rede. Nachdem die *αὐλη*, welche bereits im homerisch-heroischen Zeitalter erwähnt wird, in einen anmuthigen Peristyl verwandelt worden war (siehe unten den Abschnitt über das griechische und römische Wohnhaus), existirten natürlich zu Athen viele im Innern stattliche Häuser, allein in einem so enormen Massstabe wie zu Rom wurden zu Athen die Wohnhäuser der Bemittelten niemals zu weitschichtigen Palästen. Ausserdem wurden die eingetretenen Fortschritte im Gebiete der Architektur zu Athen durch schlimme Perioden der Zerstörung und Abschwächung des gesammten Staatslebens, wie durch den peloponnesischen Krieg wieder gehemmt. A. Böckh hat über die Häuser Athens bemerkt: „Die Häuser waren meistentheils klein und unansehnlich, die Strassen krumm und enge. — Die oberen Stockwerke hingen häufig über die Strasse herüber; Treppen, Geländer und auswärts aufgehende Thüren beengten den Weg. — Ausser den Prachtgebäuden des Staates hatten allerdings auch Privatleute, wo nicht sehr grosse, doch wohlgebaute und mit dem Schmucke der Kunst gezierte Wohnungen schon früh und vorzüglich im perikleischen Zeitalter; doch scheinen die Bewohner Athens erst im demosthenischen Zeitalter sich mehr ansehnliche Häuser gebaut zu haben“ [2]). Auch die weiteren Schicksale der Stadt während des makedonischen Uebergewichts und der erfolglosen Kämpfe gegen diese Macht wirkten nachtheilig auf die weitere Ausstattung und Verschönerung Athens durch Staats- und Privatgebäude. Einen harten Stoss erhielt die Stadt während der Belagerung und Eroberung durch das erbitterte römische Heer unter Sulla. Mit der anhebenden Kaiserherrschafft wurde ihr so manche Erleichterung und Begünstigung zu Theil und reiche junge Römer, welche hier den Wissenschaften oblagen, liessen viel Geld aufgehen. Der junge M. Cicero reichte mit seiner Summe von 4000 Thlr. nicht aus und contrahirte bedeutende Schulden, welche der Vater zu tilgen hatte. Eine neue Glanzperiode trat durch die Baulust des Kaisers Adrianus ein, wodurch alte Bauwerke vollendet und neue geschaffen wurden. Das grosse Olympieion, ein Tempel des Zeus Olympios, war durch seine grossartige Freigebigkeit endlich vollendet, ein Tempel der Here aufgeführt, ein anderer dem Zeus Panhellenios, und noch ein anderer allen Göttern gemeinschaftlich (also ein Pantheon) hergestellt

1) Schon Daidalos soll sich hier nicht allein im Gebiete der Kunstbildung, sondern auch *περὶ τὴν τεκτονικὴν τέχνην* ausgezeichnet haben; Diodor. IV, 76. — Der in Athen alt gewordene Antiquar Fauvel wollte ermittelt haben, dass zu Athen alle Bauten des Perikles nach dem magnetischen Norden, alle älteren Bauwerke dagegen nach dem reinen Norden gerichtet gewesen seien. Prokesch von Osten Denkwürd. Bd. III S. 1 f., welcher freilich nicht entscheiden mochte, ob Fauvel recht habe oder nicht. Bei den Alten selbst lässt sich hierüber eine Andeutung nicht aufbringen.

2) Staatshaushalt. d. Athener Bd. I S. 92 (Ausg. 2).

worden. Glänzende Bauwerke desselben Kaisers waren auch die grossen Säulenhallen, insbesondere die 120 Säulen aus phrygischem Marmor, welche Pausanias gesehen und erwähnt hat. Die Decken in den Hallenräumen waren theils mit Gold überzogen, theils mit Alabaster ausgestattet. Auch waren dieselben mit Statuen und Gemälden geschmückt[1]). Ferner hatte auch Herodes Atticus, ein reicher Bürger Athens, viel zur Verschönerung der Stadt beigetragen, namentlich durch die neue Herstellung des prächtigen, mit pentelischem Marmor ausgestatteten panathenäischen Stadiums, zu welchem Jahrhunderte früher von dem attischen Redner Lykurgos der Grund gelegt worden war[2]). Pausanias bezeichnet dasselbe als ein bewundernswürdiges Bauwerk, von dessen Pracht nur derjenige überzeugt werden könne, welcher es mit eigenen Augen betrachtet habe[3]). Die Staats-Gymnasien, namentlich das Lykeion und die Akademie, waren, wie schon bemerkt, anmuthige, mit Säulenballen ausgestattete Anlagen. Im Lykeion hat auch Aristoteles sein Wohnhaus gehabt.

Das glänzendste Bauwerk der Stadt aus der Zeit des Perikles waren nächst dem Tempel der Athene Parthenos jedenfalls die Propyläen, welche einen stattlichen Aufgang zur Akropolis bildeten und noch von Pausanias in ihrer Integrität betrachtet wurden. Durch die Propyläen führte der einzige Weg zur Burg, welche ausserdem ringsherum steil abfallend auch noch mit einer hohen Mauer umgeben war[4]). Der Parthenon war eines so prachtvollen Aufganges vollkommen würdig. Während des langen Mittelalters waren dieselben noch in ziemlich gutem Zustande geblieben und erst in der neueren Zeit (1656) fielen dieselben bis auf ein Drittel, welches als Ueberrest stehen blieb, der Zerstörung anheim, indem dieselben als Pulverkammer benutzt in Brand geriethen und in die Luft flogen[5]). Die älteren Reisenden Quillet, Nointel, Wheler, Spon, u. a. fanden noch bedeutende Ueberreste der Propyläen, wie sich in ihren seltsamen bildlichen Darstellungen zeigt. Im

1) Pausan. I, 19, 3 sqq.
2) Ich habe hierüber in der Gymnastik und Agonistik der Hellenen Th. I S. 133 gehandelt.
3) Pausan. I, 19, 7.
4) Pausan. I, 22, 4.
5) Vgl. de Laborde Athénes aux XV. XVI. XVII siecles Tom. I p. 81 sq. Eine ausführlichere Darstellung der nie ganz vollendeten Propyläen hat Prokesch von Osten Denkw. Bd II S. 635—640 gegeben. Auch L. Ross Archäol. Aufsätze Samml. I S. 149 ff. hat hierüber gehandelt und Taf. IV einen Grundriss beigegeben. Vgl. W. Vischer Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland S. 123 ff. Ueber die Akropolis selbst und ihre Umgebungen hat Ed. Beulè C'Acropole d'Athénes Tom. 1. 2. Paris 1853. 54 am ausführlichsten gehandelt. Abbildungen der Akropolis sind in grosser Zahl gegeben worden. So in der Expedition de Morée Tom. III pl. 99. Wordsworth Athens and Attica p. 110 (eine Ansicht von der Pnyx aus). Eben so L. Ross Die Pnyx und das Pelasgicon, neben dem Titel. Braunschw. 1853. de Laborde Athénes, hat viele Ansichten der Akropolis gegeben, darunter pittoreske und seltsame, welche weiter unten erwähnt werden.

Jahre 1687 ging durch Venedigs Kriegsmacht ein schreckliches Bombardement über die Akropolis, wobei wohl die Ueberreste der Propyläen nochmals mit gelitten haben [1]).

Wir betrachten nun die Akropolis in ihren Umrissen und nach ihren baulichen Anlagen, welche vor der Zeit des Perikles noch nicht von grosser Bedeutung waren. Kein Punct der alten Welt ist vielleicht öfter bildlich dargestellt worden als Athens' Akropolis, und zwar auf sehr verschiedene Weise, je nach dem Jahrhundert und nach dem genommenen Standpuncte. Nur Roms Capitol möchte vielleicht ebenso oft bildlich veranschaulicht worden sein. In Beziehung auf ein ausgedehntes Felsenplateau waren viele Akropolen der attischen Burg überlegen, aber keine hat eine so alte und reichhaltige Geschichte aufzuweisen als diese, wenn auch Thebens Kadmeia in Bezug auf das Alter ihr gleich steht und einen grösseren Umfang hat. Die Burg Athens war ebenso wie die Kadmeia Thebens der älteste Stadttheil. Den Städten in der Nähe des Meeres war eine feste Burg nöthiger noch als den Städten im Innern des Landes, weil schon in den frühesten Zeiten Seeräuber oft plötzliche Angriffe wagten, sich aber auf lange Belagerung fester Plätze nicht einliessen. Sie kamen, raubten und entschlüpften mit der Beute. Die Akropolen wurden daher auch der Hauptsitz der städtischen Schutzgottheiten, welchen als Wächtern die Obhut der Stadt anheimgegeben war. Daher war auch eine Akropolis nicht leicht ohne Tempel. Die Höhe der attischen Burg, welche auf der rechten Seite des Ilissos, in geringer Entfernung vom Hymettos und 40 Stadien vom Meere aufsteigt, beträgt nicht über 400 Fuss, sie stürzt aber auf der Nord-Ost- und Südseite in steilen, unzugänglichen Wänden ab und hat nur auf der Westseite eine sanft ansteigende zugängliche Abdachung. Sie hat ein ovales unregelmässiges Plateau, dessen grösste Länge 900, die grösste Breite 400 Fuss beträgt. Am äusseren Thore der Propyläen beträgt die ganze Breite des Burgfelsens nur 168 Fuss [2]). Die ersten Bewohner mussten aber den Boden ebenen und überall nachhelfen, um ein ebenes Plateau zur Aufführung von Bauwerken zu gewinnen. Die späteren Griechen haben diese Arbeit den Pelasgern zugewiesen. Erechtheus galt als der erste Stammheros und Athene, seine Pflegerin, als Stammgottheit und als Wächterin der Burg. Neben dem ältesten Heiligthume war bereits zur Zeit der Pisistratiden ein zweites entstanden. Zur Zeit des Themistokles, vor dem Einfall des grossen Perser-Heeres, war, wie Herodot meldet, die Burg mit einer aus Holzwerk bestehenden Einfriedigung versehen, daher von Einigen damals der delphische Orakelspruch von dem Schutze ei-

1) Vgl. de Laborde Athénes aux XV. XVI XVII siecles Tom. II p. 150, wo eine Abbildung dieses Ereignisses mit den aus der Akropolis emporsteigenden Flammen beigegeben ist.

2) Im Orakelspruch der Pythia bei Herodot VII, 140 heisst es von der Burg: *καὶ πόλιος τροχοειδέος ἄκρα κάρηνα.* Vgl. E. Beulé l. c. p. 9 sq. E. Curtius Die Akropolis von Athen S. 5. 11.

ner hölzernen Mauer nicht auf die Schiffe, sondern auf diese hölzerne Umgebung bezogen wurde [1]). Wahrscheinlich ist dieselbe damals von den Persern mit verbrannt worden. Den alten Eingang zur Akropolis rühmt sich E. Beulè zuerst wieder entdeckt zu haben, und ist dies Ereigniss von ihm durch eine Inschrift auf einer Marmortafel zur Rechten des gegenwärtigen Eingangs verewigt worden [2]). Als die Perser in die von den Bewohnern verlassene Stadt eingerückt waren, entdeckten sie einen unbewachten Aufgang zur Akropolis in der Nähe oder innerhalb des Tempels der Aglauros, an einer so steilen Stelle, dass niemand im Entferntesten an die Möglichkeit gedacht hatte, dass hier auch nur ein Versuch im Aufsteigen gemacht werden würde [3]). Allein im persischen Heere waren ja auch Bergvölker, welche im Ersteigen steiler Felsen geübt waren, sowie auch die Perser selbst sich durch einen leichten Körper auszeichneten. Als nun die Perser plötzlich oben erschienen, stürzten sich die zurückgebliebenen Bewohner theils von dem Felsen herab, theils verbargen sie sich in dem Tempel der Athene, wo sie ermordet und dann der Tempel mit allen baulichen Anlagen der Akropolis in Brand gesteckt wurde [4]).

Die Glanzperiode der Akropolis begann nach dem glücklich ausgeführten Kampfe gegen die Perser, als unter der Verwaltung des Perikles die Staatseinnahmen sich günstig gestaltet hatten und ein Schatz von 13 Millionen Thaler vorhanden gewesen sein soll, nach damaligem Geldwerthe eine gewaltige Summe [5]). Perikles verfolgte nun seine originellen Pläne und fand zu ihrer Ausführung talentvolle Geister, den Iktinos für die architektonischen, den Pheidias für die plastischen. Ob der Gedanke, glänzende Propyläen zum Tempel der Athene Parthenos herzustellen, von den Propyläen des Amasis, welche er zum Tempel der Athene Neïth zu Sais hatte aufführen lassen, ausgegangen, oder ob derselbe dem Perikles und seinem Baumeister als eigener Entwurf angehörte, können wir auf sich beruhen lassen. In Aegypten waren die Propyläen zu den Tempeln eine uralte Bauweise [6]).

Ein Mittelgebäude mit zwei Flügeln füllte die ganze, hier nur 168 Fuss betragende Breite des Burgfelsens aus und bildete den stattlichen Eingang als Thor- und Vorhalle zu den Tempelräumen der Akropolis. Die Mittel-

1) Herodot VII, 142: *ἡ γὰρ ἀκρόπολις τοπάλαι τῶν Ἀθηνέων ῥήχῳ ἐπέφρακτο· οἱ μὲν δὴ κατὰ τὸν φραγμὸν συνεβάλλοντο τοῦτο τὸ ξύλινον τεῖχος εἶναι.* Ausserdem war damals die Akropolis dicht mit wilden Oelbäumen besetzt (*κοτίνοις τοτε πυκνοῖς καταπεφραγμένη*). Die Zurückgebliebenen, welche den Sinn des Orakels richtig verstanden zu haben glaubten, befestigten die Zugänge auf alle Weise (*φραξάμενοι τὴν Ἀκρόπολιν θύρησι τε καὶ ξύλοισι* Herodot VIII, 51).

2) E. Beulé l'Acropole d'Athénes p. 8 Tom. I.

3) Herodot. VIII, 53.

4) Herodot. l. c.

5) Vgl. E Curtius Die Akropolis von Athen S. 8.

6) Vgl. Herodot II, 185 E. Beulè l. c. p. 12, Tom. I.

halle hatte 58 Fuss Breite, das Uebrige von den 168 Fuss nahmen die Seitenflügel in Beschlag. Ueber drei Stufen hinweg gelangte man zu dem ersten inneren mit sechs dorischen Säulen geschmückten Raum. Von hier aus betrat man die innere 14 Schritt lange Halle mit sechs schlanken ionischen Säulen, worauf man an die fünf ehernen Thüren gelangte, deren Eröffnung das Innere der Burg zeigte [1]). Die dreitheilige Eingangshalle war eins der schönsten Architekturstücke des Alterthums und es eröffnete sich hier zugleich eine Aussicht über Stadt, Berge und Ebene und in die weiteste Ferne. War man nun auf dem Plateau der Burg angekommen und in das Innere eingetreten, so erblickte man zunächst die colossale Statue der Athene Promachos aus Erz, eine Schöpfung des Pheidias, mit der Basis über 70 Fuss hoch, welche der Urheber selbst nicht zu vollenden vermochte, sondern erst nach seinem Tode vollendet worden ist. Dann stand man bald vor dem alten Tempel der Athene Polias, einem aus mehreren Abtheilungen bestehenden Bauwerk, einem Mittelbau mit sechs ionischen Säulen in der Fronte und mit zwei Seitenhallen, von denen die eine zur Linken die sogenannte Karyatidenhalle, nach den die Decke tragenden sechs Karyatiden so benannt, die andere zur Rechten, grösser und von sechs Säulen gebildet, welche tiefer standen als die sechs Säulen des Mittelbaues und als die Karyatiden. In diesem Tempel stand das uralte Xoanon der Athene Polias aus Olivenholz gebildet. Erst unter Perikles beschloss man, der Schutzgöttin der Stadt noch ein neues glänzendes Wohnhaus auf der Burg zu errichten und so erhob sich der Parthenon, der Tempel der jungfräulichen Athene, eins der glänzendsten Heiligthümer der griechischen Welt, ein klares, harmonisches Architekturbild mit den kostbarsten Werken der Plastik ausgestattet, welches so oft beschrieben und bildlich dargestellt worden ist, dass wir hier auf jede weitere Beschreibung verzichten dürfen [2]).

Die Tempel der Stadt in den verschiedenen Regionen zu beschreiben, ist hier nicht unsere Absicht. Fast alle, von denen noch Ueberreste existiren, sind in besonderen Monographieen behandelt und durch Abbildungen anschaulich gemacht worden, wie das Theseion, das Metroon u. a. [3]). Der grösste aller attischen Tempel war das Olympieion, welcher erst viele Jahrhunderte nach seiner ersten Anlage durch Hadrian vollendet wurde, wie bereits bemerkt worden ist. Auch die Demen der Vorstädte und nächsten Umgebung hatten ihre Tempel. Sunion hatte seinen weitausschauenden Tempel der Athene, von welchem noch einige Säulen stehen, am Hafen Peiräeus

1) Vgl. E. Beulé l'acropole d'Athenes I p. 171. E. Curtius l. c. S. 11 f.

2) Beschreibungen, Abbildungen, Grundrisse haben die Geschichten der Architektur, am schönsten Canina, geliefert, ausserdem die Specialschriften von E. Curtius Die Akropolis von Athen, Taf. Figur 1—6 u. E. Beulè l'acropole d'Athenes Tom. I. II (Taf. 1—4 und nochmals Taf. 1—4 nebst Titelkupfer).

3) Das Theseion ist von Ludw. Ross, das Erechtheum von Fr. Thiersch, Das Metroon von Ed. Gerhard (Berl. 1851) beschrieben worden.

stand ein Tempel der Aphrodite, zu Eleusis hatten Demeter und Kore, ihre Tochter, ein uraltes berühmtes Heiligthum mit der Feier der grossen und kleinen Eleusinien. So hatten Poseidon, Dionysos, Apollon ihre Tempel. Dem Dionysos war auch das Theatron geweiht (theatrum Dionysiacum), südlich von der Akropolis im Bezirke Lenäon. In der Nähe befanden sich zwei Tempel des Gottes und hier wurden die Lenaea gefeiert, das Kelterfest mit theatralischen Belustigungen. Das Odeum dagegen, das ältere des Perikles und das jüngere prachtvolle des Herodes Atticus unterhalb der Akropolis (odeum Regillae), war dem Apollon und den Musen geweiht. Das von Herodes Atticus hergestellte war auf das Prachtvollste mit Malereien und plastischen Werken ausgestattet und zu Ehren seiner Gattin Regilla erbaut worden, deren Namen es führte[1]). Die Artemis hatte einen kleinen Tempel auf der Akropolis, nicht weit von den Propyläen entfernt. Ein beträchtliches Bauwerk war das Erechtheum auf der Akropolis, worüber Fr. Thiersch in einem besondern Werke gehandelt hat.

Was die einzelnen Kunstdenkmäler innerhalb der Stadt betrifft, so ist natürlich das Meiste zu Grunde gegangen oder fortgeschafft worden. Zwei bewundernswürdige Denkmäler der alten Stadt sind jedoch bis auf diesen Tag der Zerstörung entgangen. Der berühmte Windthurm, welcher acht Winde durch figürliche Personificationen darstellt, steht noch gegenwärtig ziemlich wohl erhalten an seiner alten Stelle [2]). Eben so prangt das zierliche choragische Denkmal des Lysikrates, geringe Beschädigung abgerechnet, an der alten Tripodenstrasse noch in alter Herrlichkeit [3]).

Athen hatte auch seine zahlreichen Thore, deren Lage sich noch grösstentheils genauer bestimmen lässt. Eins derselben hiess das melitische, in dessen Nähe ein Denkmal zu Ehren des Feldherrn und Geschichtschreibers Thukydides stand [4]). Das Thor Dipylon lag am Ende des heiligen Weges und es sind noch gegenwärtig Spuren von demselben zu sehen. Man bezeichnete es auch als das thriasische und als das heilige Thor, auch als das Thor zum Kerameikos [5]). Das Dipylon war das breiteste Thor der Stadt,

1) Pausan. VII, 20, 6.

2) Vgl. Vitruv. I, 6. Varro de re rustica III, 5. Boeckh Corp. inscr. Graec. Nr. 518, vol. I p. 481.

3) Vgl. Prokesch von Osten Denkwürd. und Erinnerungen aus dem Orient Bd. II S. 375. 376. 399 ff. Von beiden Denkmälern hat die Expedition scientifique de Morée Tom. III pl. 95. 96 schöne Abbildungen gegeben. Ebendaselbst werden, um dies hier gleich mit zu erwähnen, auch Abbildungen der Ueberreste vom Theseustempel (pl. 92), vom Tempel des Jupiter (pl. 97), von den Säulenhallen (pl. 93. 94), vom Bogen des Hadrian (pl. 98) und von der Akropolis (von der Westseite (pl. 99) mitgetheilt. Eine vorzügliche Abbildung vom Denkmal des Lysikrates findet man auch bei Ed. Dodwell Class. and topogr. tour trough Greece vol. I pl. 289. Vgl. de Laborde Athénes I p. 76.

4) Pausan. I, 23, 11: *καὶ οἱ δολοφονηθέντι, ὡς κατῄει, μνῆμά ἐστι οὐ πόῤῥω τῶν πυλῶν Μελιτίδων* (von dem Thukydides).

5) Bei Lukian Navig. s. vota C. 17 und 46 kommt man vom Peiräeus her zum Dipylon.

und wer von Eleusis kam oder dahin ging, passirte dieses Thor [1]). Ausserdem werden noch das Thor des Diochares, das diomeische, das peiräische, das acharnische, das itonische, das Reiterthor und das Leichenthor (Ἠρίαι πύλαι) genannt [2]). Auch wird ein Thor Hadrians erwähnt, von welchem Dodwell eine Abbildung gewährt [3]). Da es uns hier nur auf Umrisse der Stadt ankommt, so wollen wir die Lage dieser Thore nicht zu bestimmen suchen [4]).

Der Demos Peiräeus nebst Munychia war, früher wenig beachtet, erst durch Themistokles zur mauerumgürteten festen Hafenstadt geworden [5]), und als solche zum wichtigen Stapelplatz des attischen Handelsverkehrs, da nun alle fremden sowie die eigenen Schiffe hier aus- und einliefen. Daher der Peiräeus für die Athenäer zugleich ein Conversationsplatz wurde, wo man alle Neuigkeiten zuerst erfahren konnte, wie uns mehrere Dialogen Platons belehren. Auch begab man sich aus Athen hierher, wenn grosse Frachtschiffe aus fremden Ländern angekommen waren, um dieselben in Augenschein zu nehmen [6]). Der Peiräeus hatte eigentlich drei Hafen und diese waren, wie die meisten Hafen an den griechischen Küsten, in ihren Umrissen von der Natur geschaffene (λιμένες αὐτοφυεῖς), deren Zweckmässigkeit und Vorzüge vor dem älteren phalerischen Hafen Themistokles zuerst zu würdigen wusste. Die den Peiräeus einfassenden Mauern waren aus gewaltigen Steinmassen hergestellt, wie Thukydides berichtet, welcher dieselben

Prokesch von Osten Bd. II S. 600 bemerkt: „Es sind übrigens unverkennbare Spuren davon da, dass sowohl in der Vertiefung zwischen dem Lykabettos und Pnyx, als zwischen diesem und dem musäischen Hügel Thore standen, die alle nach dem Piräus führten." Auch aus dem Grundrisse des Marktes und des inneren Kerameikos von L. Ross zu s. Schrift Das Theseion u. s. w. Halle 1852 erhellt, dass mehrere Thore nach dem Peiräeus führten, namentlich auch eins vom Dipylon aus oder dieses selbst.

1) Livius XXXI, 24. Ed. Dodwell Tour trough Greece I, 288.

2) Vgl. Leake Topographie S. 383. Uebers. v. Rienäcker. Vgl. S. 137.

3) Ed. Dodwell Classical and topographical tour through Greece vol. I, 391. Ueber die gegenwärtigen Thore (zur Zeit seiner Reise) I, 362 f. Die Beschreibung von Eleusis II, 168 ff. I, 371 eine Abbildung vom Gymnasium des Ptolemäos.

4) Ueber die Thore, die Mauern und Strassen der Stadt, wie sie 1825 waren, vgl. Prokesch von Osten Denkwürdigkeiten und Erinnerungen aus dem Oriente Bd. II S. 455 ff. 575 f. 579 f 599. 600.

5) Wie durch zwei parallele Mauern Athen mit dem Peiräeus, so waren auch Korinth, Argos, Megara durch zwei Mauern mit ihrem Hafen in Verbindung gesetzt worden. Vgl. Prokesch von Osten Bd. II S. 352. Auch Urlichs hat über die λιμένες und μακρὰ τείχη τῶν Ἀθηνῶν in der Athen. Zeitschrift Ἐρανιστής 1843 gehandelt (deutsch in den Abhandl. d. phil. Class. d. k. bayer. Akademie d. Wissensch. 1843 III, 3, 645 ff.). Vgl. The Journal of classical and sacred philology 1860 Febr. N. 12 p. 294 sqq. (on the Long Walls at Athens).

6) Lukian Navig. s. vota C. 1. sq. Auch gegenwärtig ist das Leben und Treiben im Peiräeus wieder höchst bedeutend geworden. Vergl. L. Steub Bilder aus Griechenland Th. I, S. 66 f.

in ihrer Integrität und nach ihrer Zerstörung gesehen hatte [1]). — Munychia war schon in früherer Zeit mit einem Castell versehen worden, welches unter Themistokles oder Perikles durch hinzugefügte Bauwerke noch weiter befestigt wurde. Die Beschaffenheit der Munychia als der höchsten und desshalb leicht zu behauptenden Localität des Peiräeus wird von Thrasybulos bei Xenophon anschaulich beschrieben [2]), womit auch Diodoros übereinstimmt [3]). — Der Eingang zum Hafen wurde durch zwei Thürme geschützt und seit dem zweiten Jahre des peloponnesischen Krieges auch durch vorgezogene Ketten gesichert. Seit dieser Zeit war während des ganzen peloponnesischen Krieges der Peiräeus ein *λιμὴν κλειστός* [4]). Mit diesem einen Verschluss waren natürlich die sämmtlichen drei Häfen des Peiräeus, welche mit den Namen Kantharos, Aphrodision, Zea benannt wurden, verschlossen. Nach dem von E. Curtius gegebenen Grundrisse war der Kantharos der kleinste, Zea der grösste derselben. Nach Leake war das Aphrodision der grösste [5]). Prokesch von Osten hat den Kantharos für den grössten gehalten [6]). So verschieden sind die Ansichten von drei Augenzeigen des Peiräeus im gegenwärtigen Zustande. Am Kantharos befanden sich die **νεώρια** mit dem vortrefflichen Arsenal und Magazin für die Flotte, dem grossartigen Bauwerke des Philon (*ἡ Φίλωνος ὁπλοθήκη θαυμαζόμενον ἔργον*, wie Plutarch dasselbe bezeichnet) [7]). Auch der Hafen Zea hatte seine *νεώρια*, und diese sollen einen noch grösseren Umfang als die des Kantharos gehabt haben [8]). Die älteren und berühmteren Bauwerke dieser Art waren jedoch

1) Thukyd. I, 93: *καὶ ᾠκοδόμησαν τῇ ἐκείνου γνώμῃ τὸ πάχος τοῦ τείχους, ὅπερ νῦν ἔτι δῆλόν ἐστι περὶ τὸν Πειραιᾶ. δύο γὰρ ἅμαξαι ἐναντίαι ἀλλήλαις τοὺς λίθους ἐπῆγον κτλ.* Wenn im weitesten Sinne von den drei Hafen des Peiräeus geredet wird, welche durch Themistokles befestigt wurden, so kann man allerdings auch 1 den grossen aus drei Abtheilungen bestehenden verstehen, welcher sonst speciell der Peiräeus hiess; 2. den Hafen Munychia; 3. den phalerischen Hafen. Denn dieselben waren sämmtlich von den Befestigungsmauern eingeschlossen. E. Curtius De port. Ath. p. 44 hat die erwähnte Stelle des Thukydides in diesem weiteren Sinne genommen, nicht in der engeren Bedeutung, nach welcher nur der Kantharos, das Aphrodision und Zea verstanden werden.

2) Xenophon Hellenic. II, 47. Vgl. E. Curtius De port. Athen. p. 16 sq. Ueber die gegenwärtige Beschaffenheit L. Steub Bilder aus Griechenland Th. I S. 72 f.

3) Diodor. XIV, 33: *τὴν Μουνυχίαν, λόφον ἔρημον καὶ καρτερόν.* Vgl. XVIII, 65. 68 und XX 45 wird bemerkt: *οὔσης τῆς Μουνυχίας ὀχυρᾶς οὐ μόνον ἐκ φύσεως, ἀλλὰ καὶ ταῖς τῶν τειχῶν κατασκευαῖς.* Vgl. auch Prokesch von Osten Denkwürdigkeiten und Erinnerungen aus dem Oriente Bd. II S. 372 ff.

4) Vgl. E. Curtius l. c. p. 31.

5) S. d. Grundriss zu Curtius De port. Ath. u. p. 34 sq. Leake Topographie von Athen und dazu den Plan.

6) Denkwürdigkeiten und Erinnerungen aus d. Orient Bd. II S. 707. Die Ueberreste des mächtigen Mauerwerks beschreibt Ed. Dodwell Classical and topograph. tour through Greece vol. I p. 419 sqq.

7) Plutarch. Sulla c. 14.

8) E. Curtius l. c. p. 36 bemerkt: Navalia quidam erant etiam in Zea portu, atque ex ipsis titulis docemur, duplo maiorem illic fuisse *νεωσοίκων* numerum quam in Cantharo.

die des Kantharos. Curtius hat aber dem Kantharos eine andere Lage zugewiesen als Leake und hat denselben dem offnen Meere am nächsten angesetzt [1]). Der Hafen Aphrodision hatte seinen Namen von einem hier liegenden Tempel der Aphrodite, welcher von Themistokles nach seinem Siege bei Salamis der *Ἀπάρχῳ Ἀφροδίτῃ* errichtet worden sein soll. Am Hafen Zea befanden sich die fünf Säulenhallen, von welchen die grösste und bekannteste den Namen *Ἀλφιτόπωλις* führte, ein Werk des Perikles. Hier legten die Getreideschiffe an, die beliebtesten Frachtschiffe für die Volksmasse von Athen. Es lässt sich daher der Name Zea leicht erklären. Auch war dieser Hafen der geräumigste und westlichste [2]). Die Peiräeus-Stadt selbst entstand erst nach den Perserkriegen und war bis zum Anfang des peloponnesischen bedeutend angewachsen. Ihren Höhepunct mochte die Zunahme der Häusermasse und der Bevölkerung unter Perikles erreicht haben. Der Baumeister Hippodamos soll diese Stadt nach neuen Regeln der Symmetrie angelegt haben. Hippodamos hatte ein besonderes Studium daraus gemacht, Stadtpläne nach den Regeln der Zweckmässigkeit, Symmetrie und Schönheit zu entwerfen. So soll er nächst der Peiräeus-Stadt auch Thurii und Rhodos auf der gleichnamigen Insel hergestellt haben. In Beziehung auf den Peiräeus unterliegt dies keinem Zweifel, da dies Ereigniss selbst vom Aristoteles bezeugt wird [3]). Namentlich hatte diese Hafenstadt einen symmetrischen Marktplatz, welcher seinen Beinamen von Hippodamos erhalten, und gerade symmetrische Strassen. Hier waren natürlich während des mächtigen Aufschwungs des Staats in der Zeit von Themistokles bis Perikles viele schöne neue Wohnhäuser entstanden, zu welchen den Bemittelten vorzügliches Material zu Gebote stand [4]). Seitdem der Peiräeus der eigentliche

1) Curtius l. c. p 37. Vgl. Aristophanes *Εἰρήνη* v. 145; dazu d. Schol. und Boeckh Corp. Inscr ad. N. 481 p. 470.

2) Vgl. Thukydid. VIII, 90 u E. Curtius l. c p. 38 sq. Ueber d. Peiräeus-Hafen haben, wie bemerkt, ausser Leake u Curtius auch Prokesch von Osten Denkw. Bd. II S. 650 f. Urlichs in der attischen Zeitschrift *Ἐρανιστής*, *Φυλλαδ* Tom. A, 5 *Φεβρ.* 1843, und in der Zeitschrift für d. Alterthumswiss 1844 S. 17 ff. gehandelt, welchem letzteren C. Hanriot Rech. sur la topogr. des dêmes de l'Attique p. 18 sq. entgegengetreten ist. Allein W. Vischer Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland S 210 f. hat dessen Einwendungen widerlegt. Vgl auch Leake Die Demen von Attika, übers. von A. Westermann S. 9. 25

3) Aristoteles *Πολιτ.* II, c. 5: *ὃς καὶ τὴν τῶν πόλεων διαίρεσιν εὗρε καὶ τὴν Πειραιᾶ κατέτεμε κτλ.* u. VII, 10: *καὶ τὸν Ἱπποδάμειον τρόπον* (in Beziehung auf die Anlage von Wohnhäusern in den Strassen). Er hatte auch eine Schrift über die beste Staatsverfassung geschrieben, in welcher er zugleich das Ideal-Schema einer Stadt (und zwar mit 10,000 Einwohnern) aufgestellt hatte. Aristoteles ibid. II, 5. Vgl Photius Bibl. p. 112 Auch Demosthenes orat. in Timoth. p. 1 90 erwähnt den hippodamischen Markt des Peiräeus (*εἰς τὴν οἰκίαν τὴν ἐν Πειραιεῖ τὴν ἐν τῇ Ἱπποδαμείᾳ* (sc. *ἀγορᾷ*). Eben so Andocides De mysteriis p. 7. 8. ed. H Steph. Vgl A. Böckh Staatshaush. d. Athener Aufl. 2. Bd. I S. 92. Schneider und Göttling zu Aristoteles l. c.

4) Vgl Demosthenes in Timoth. p. 1194. Böckh Staatshaush. Bd. I Buch 1 S. 93, über die

Stapel- und Handelsplatz von Attika geworden, konnte es nicht an zahlreichen Fremden fehlen, welche hier ihren Wohnsitz aufschlugen. Daher wahrscheinlich hier die Miethpreise noch höher standen als zu Athen selber. Zur Zeit des Pausanias war die Peiräeus-Stadt noch mit zahlreichen Kunstschätzen ausgestattet (Pausan. I, 1, 2). Die Miethhäuser im Gegensatz zu den gewöhnlichen Wohnhäusern (*οἰκίαι*) der Eigenthümer, wie schon bemerkt *συνοικίαι* genannt, brachten daher grossen Gewinn. Was den Werth oder Kaufpreis der Häuser zu Athen betrifft, so hat Böckh aus den attischen Rednern folgende Taxen zusammengestellt: „Die Preise der Häuser, welche in den alten Schriftstellern vorkommen, gehen von drei Minen (75 Thlrn.) bis 120 Minen (3000 Thlrn.), je nach der Grösse, Lage und Beschaffenheit. Die Angaben sind folgende: ein Häuschen, welches wahrscheinlich verkleinernd Isäos nicht drei Minen werth achtet; ein Haus zu Eleusis, zu fünf Minen bei ebendemselben; ein kleines Häuschen beim Hermes Psithyristes zu Athen, für sieben Minen verkauft nach einem anderen Redner; ein anderes für zehn Minen verpfändet nach Demosthenes, ein Besitz geringer Leute, wie die unbedeutende Mitgift derselben von vierzig Minen und andere Umstände beweisen: womit verbunden werden kann die Verpfändung eines Hauses für denselben Werth bei dem athenisches Leben darstellenden Terenz; ein Wohnhaus in der Stadt von dreizehn Minen bei Isäos; ein Miethhaus auf dem Lande für sechzehn Minen verpfändet, bei Demosthenes; ein vermiethetes Haus in der Stadt, von zwanzig Minen bei Isäos, bei welchem wie bei Demosthenes und Aeschines noch mehrere von demselben Werthe erwähnt werden, das eine hinter der Burg; ein Haus für dreissig Minen gekauft, und ein anderes von demselben Werth bei Isäos und Demosthenes, jenes in Melite; ein Miethhaus im Kerameikos für 40 Minen, als Mitgift gegeben bei Isäos, ein anderes in der Stadt für 44 Minen überlassen bei ebendemselben; desgleichen von funfzig Minen bei Isäos und Lysias; des reichen Wechslers Pasion Miethhaus zu hundert Minen geschätzt; endlich ein Haus mit komischer Freigebigkeit für zwei Talente gekauft bei Plautus, und zwei hölzerne Säulen daran, ohne Fahrlohn zu drei Minen geschätzt. Ich füge noch hinzu den Werth eines Badehauses im Serapium im Peiräeus von 30 Minen, und den muthmasslichen eines anderen von 40 Minen, da derjenige, welcher einen Rechtsstreit (*δίκη ἐξούλης*) darüber verlor, so viel bezahlen musste“ [1]).

Häuser Athens im Allgemeinen. Ueber die Nekropolis des Peiräeus bemerkt L. Ross Archäol. Aufsätze Samml. II S. 329: „Die Nekropolis des Peiräeus ist im Grossen und Ganzen erst nach der Wahl des Ortes zum Haupthafen von Athen und nach seiner Erweiterung zu einer Stadt, also nach Themistokles, in der Mitte des fünften Jahrh. entstanden, und die Blüthe des Peiräeus hat nur bis in die makedonische Zeit herabgereicht.“

1) Staatshaush. d. Ath. Th. I S. 94 f. Bei Lukian Navigium s. vota C. 13 möchte sich Adeimantos ein stattliches Haus oberhalb der Poikile erbauen lassen und sein vom Vater überkommenes am Ilissos verlassen, wenn er nämlich ein Schiff besässe, welches ihm jährlich zwölf attische Talente einbrächte, wie ein im Peiräeus aus Aegypten ange-

Da in jenen Zeiten ein Bauplatz gewiss, wenn nicht ganz unentgeltlich, doch um einen geringen Preis zu haben war, da ferner der Arbeitslohn, das Material, Alles, was zur Herstellung eines Hauses gehörte, mit weit geringeren Mitteln als in der neueren Zeit beschafft werden konnte, so musste auch der Preis der Wohnhäuser ein geringerer sein als gegenwärtig. Also wird ein Haus für 120 Minen oder für 3000 Thaler schon eins der grössten gewesen sein.

Der Umfang der Stadt Athen in engerm Sinne oder der Umfang der Mauern um die eigentliche Stadt (ἄστυ) ist von Leake auf 43 Stadien berechnet worden, der Umfang des Gesammtareals mit Einschluss der langen Mauern und der Peiräeus-Stadt auf 174½ Stadien. Dion Chrysostomos hatte den Umfang Athens in seinen Gesammtanlagen auf die runde Summe von 200 Stadien angegeben. Dionysios von Halikarnassos meinte, dass Athens Mauern einen nur wenig geringeren Umfang gehabt haben als die von Rom. Eine Angabe Plutarchs belehrt uns, dass der Umfang von Syrakusä nicht geringer war als der von Athen, und Strabon hat berichtet, dass der Umfang von Syrakusä 180 Stadien betragen habe. Demnach lässt sich mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dass der Umfang Athens in seiner grössten Ausdehnung zwischen 170 und 180 Stadien betrug. Auch aus den Angaben des Thukydides lässt sich eine sichere Berechnung gewinnen, welche bereits von Leake benutzt worden sind [1]).

In keinem mauerumschlossenen Raume der alten Welt ist so reiches geistiges Leben erblüht als hier, sind so zahlreiche und herrliche Schöpfungen der Kunst erwachsen als hier. War auch Rom seit Augustus die erste Stadt der damals bekannten Welt geworden, in jenen beiden Beziehungen konnte es mit Athen nicht verglichen werden. Selbst die Ueberreste des alten Glanzes, wie dieselben Pausanias noch mit eigenen Augen betrachtete, müssen unser Erstaunen erregen. Die Zahl der stattlichen Tempel, der Werke der Plastik und der Malerei, war noch damals so enorm, dass ein kleiner Theil derselben jede andere Stadt hätte in grossen Ruf bringen können. Die schaffende Kunst hatte in Athen ihr Stadium durchlaufen, und alle späteren Anstrengungen vermochten wohl Einzelnes zu reproduciren, allein der einmal durchmessene Kreislauf konnte nicht zum zweiten Mal beginnen. Denn wenn auch die äusseren Mittel geboten wurden, so fehlten doch die innern Bedingungen, jener jugendliche Aufschwung des mächtig erwachten classischen Geistes, welcher nach den Siegen über das mächtige Perserreich seine gewal-

kommenes Getraide-Schiff. Er würde für 3 Talente sich schon ein prächtiges haben bauen lassen können. Die übrigen Talente würde er auf Anschaffung von Pferden Wagen, kostbare Kleider, Sklaven u. s. w. zu verwenden gehabt haben.

1) Vgl. Leake Topographie S. 381, dazu die Anmerk. 1. Einen topographischen Plan von Athen hat auch Will. Mure Iournal of a tour in Greece vol. II c. 26 p. 52 gegeben, Vgl. Dionys. Halik. Antiquit. Rom. IV p. 670 R. Plutarch Nic. c. 17. Strabon VI, 2. p. 270 Casaub Plinius h. n. III, 5.

tige Triebkraft entfaltete und seine Blüthen wie Sonnenblumen emporschiessen liess. Freilich war das Leben hier auch tumultuarisch genug, da die höchste Macht auf der ἐκκλησία beruhte und diese durch Parteiführer und Demagogen in Bewegung gesetzt wurde. Daher viele ausgezeichnete Männer gern weit entfernt von Athen lebten, wie dies Theopompos in Beziehung auf Iphikrates, Konon, Timotheos, Chares und Chabrias berichtet hat[1])

Auch in der Staatsverfassung war man zu Athen seit der Vertreibung der Pisistratiden zu jener glücklichen Mitte gekommen, in welcher sich alle Kräfte frei entfalten konnten. Und hätte nicht die gegenseitige Eifersucht der griechischen Staaten den in langer Reibung aufzehrenden peloponnesischen Krieg heraufbeschworen, so würde Athen in seiner weiteren Entwickelung noch viel Schönes geleistet haben, was in und nach der Drangperiode des Krieges nicht mehr möglich war. Nach harten Kämpfen mit Macedoniens Uebergewicht brachte Sullas Belagerung und Erstürmung der Stadt unsäglichen Schaden. Während der zwei ersten Jahrhunderte der Kaiserzeit hatte Athen als Centralpunkt der griechischen Wissenschaften und als Studiensitz junger Männer aus allen Regionen ruhige Tage, und während dieser Zeit ist gewiss manches stattliche Wohnhaus entstanden, wie es die frühere Zeit nicht gekannt hatte. Die Architektur hatte namentlich durch die grossen und glänzenden Bauwerke der Römer neue Fortschritte gemacht, welche auch auf Hellas zurückwirkten. So hatte Herodes Atticus eine prächtige Villa bei Athen. Der Kaiser Valerianus liess endlich die von Sulla zerstörten Mauern im Jahre 258 wiederherstellen, welche jedoch gegen die bald darauf anstürmenden scythischen Slaven und Heruler wenig Schutz gewährten. Unter Constantin dem Grossen, welcher seine Flotte im Peiräeus kampfbereit hielt, als er den Licinius, seinen Nebenbuhler, bekämpfen wollte, muss dieser Hafen wieder im guten Stande gewesen sein. Unter Constantius müssen Athen, Korinth und Sparta wieder eine beträchtliche Macht gehabt haben, sonst würde es Iulianus schwerlich der Mühe werth gehalten haben, sich in Briefen an die Bewohner dieser Städte zu rechtfertigen, dass er endlich die Waffen gegen den Kaiser Constantius ergriffen habe. Jedenfalls hatten die Kriegsmannschaften und Flotten dieser Städte für das byzantische Reich noch starkes Gewicht[2]). Nachdem Athen und die ganze Landschaft lange im Besitz französischer Herzöge gestanden hatte[3]), wurde sie endlich im Jahr 1456 von Omar, dem Feldherrn Mahomed's II., erobert, also nur 3 Jahre später als Constantinopel selbst, während sich das westliche Europa um den Gang die-

1) Bei Athenäos XII, 532, B. Fragm. histor. Graec ed. C. Müller vol. I p. 297. Isocrates Areopagit. c 6 — 12 rühmt die alte gute Zeit, die besonnene und anständige Lebensweise der Bürger u. s. w.

2) Vgl. G. Finlay Greece under the Romans p. 165. 166.

3) Vgl. J. A. Buchon Histoire des conquêtes et de l'établissement des Français dans les états de l'ancienne Grèce sous les Ville-Hardoin à la suite de la IV croisade. Pra. 1846 p. 23 sqq.

ser Ereignisse wenig kümmerte [1]). — Ueber den Zustand der Stadt und ihrer alten Bauwerke, der Akropolis, der Tempel und anderer Staatsgebäude im 15., 16., 17. Jahrhundert hat de Laborde ausführlich gehandelt und die damals noch vorhandenen Ueberreste alter Bauwerke durch zahlreiche Abbildungen vergegenwärtigt [2]). Eine ausführliche Geschichte der Akropolis bis auf die neueste Zeit hat E. Beulè in seinen zwei Bänden über die Akropolis mitgetheilt [3]).

Einen bildlichen Abriss von Athen, wie es im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert gewesen, giebt eine Zeichnung aus jenem Zeitalter, welche St. de la Guillet seinem Werke über das alte und neue Athen beigegeben hat, in welcher die ganze Umgebung der Stadt mit aufgenommen ist [4]). Auch de Laborde hat in dem bezeichneten, mit vielen bildlichen Darstellungen ausgestatteten Werke diese Zeichnung mit aufgenommen und ausserdem noch drei andere beigegeben, die eine von der ganzen Stadt und ihrer Umgebung, von dem Ingenieur Verneda 1687 aufgenommen, deren Original sich in den Archiven von Venedig befindet, die zweite und dritte von der Akropolis und zwar die eine von der Nordostseite, ebenfalls im Jahre 1687 während der Belagerung von Seiten der Venetianer ausgeführt, in welcher letzteren Zeichnung zugleich die Wirkung der Bomben und die aus den Bauwerken der Akropolis aufschlagenden Flammen veranschaulicht worden sind, während die andere die Akropolis als befestigtes Castell darstellt. Die Akropolis war von den Türken in ein Castell umgestaltet worden, wobei jedoch der Parthenos-Tempel wenig gelitten hatte. Von dem Prachtbau der alten perikleischen Propyläen stehen hier noch einzelne Theile mit ihren Säulen und Architraren aufrecht [5]). Wir ersehen aus diesen Darstellungen, dass der alte Glanz Athens

1) de Laborde Athènes vol. I p. 3 sqq

2) Athènes aux XV. XVI XVII siècles Tom. 1. 2. Par 1854.

3) L'Acropole d'Athènes Tom. I. II. Par. 1853. 54. — Auch die Umgebungen Athens, die Gebirge, Castelle und andere merkwürdige Localitäten sind oft beschrieben und in Abbildungen dargestellt worden. So der Pentelikon mit seinen Marmorbrüchen, Schluchten und Grotten (Dodwell Edw. Class. and topogr. tour trough Greece Tom. I, 499), das durch Thrasybulos berühmte Castell Phyle (φρούριον ὀχυρόν τε σφόδρα, castellum in Attica munitissimum: Diodor XIV, 32. Cornel. Nepos Thrasyb. c. 2), Dodwell l. c. I, 503 u. a. Ebendaselbst wird noch über das Monument des Thrasyllos, das Heiligthum der Panagia Speliotissa gehandelt und vom letzteren eine Abbildung beigegeben (I p. 299. 300. Vgl. Will. Gell The Itinerary of Greece p. 89 sq. [new edit. Lond. 1827]).

4) St. de la Guilletiere (d. Name ist Guillet) Athénes ancienne et nouvelle etc. ed. III. Par. 1676 p. 344 sqq

5) de Laborde Athènes aux XV. XVI. XVII siècles Tom. I p. 228. Tom. II p. 172. 150. 176 (Par. 1854). Tom. II p. 102 ist noch ein Grundriss der Akropolis als eines Castells (Castello d'Acropolis) gegeben worden, sowie p. 180 ein Grundriss der Stadt. Eine von J. Spon im Jahr 1674 aufgenommene Ansicht der Stadt hat de Laborde Tom. I p. 182 beigegeben, eine beschränktere von Wheler Tom. II p. 46. Spon hatte jedenfalls sein Bildchen erst nach seiner Rückkehr aus dem Gedächtniss construirt, daher dasselbe unzureichend ist Wheler ist in seiner Schrift grösstentheils Spon gefolgt. Beide Ge-

längst erloschen und die alte Metropole der Cultur auf eine gewöhnliche Provinzialstadt herabgekommen war. Nur die zahlreichen Ueberreste der alten berühmten Bauwerke gewährten ihr noch eine Bedeutung, und man muss bei aller Barbarei doch die Nachsicht der Osmanlis bewundern, dass sie die alten ehrwürdigen Ruinen nicht angetastet haben. Wer hätte sich ihnen widersetzen wollen, wenn sie auf den Gedanken gekommen wären, das schöne Material dieser Ueberreste zu neuen Bauwerken, etwa zu Moscheen, zu verwenden? Man hätte doch zu keinen anderen Waffen als zu Bitten und etwa noch zu den Vorstellungen der Gesandten der europäischen Mächte seine Zuflucht nehmen können. — Als Residenz des Königs Otto I. hat Athen natürlich seit 30 Jahren wieder ein schönes Ansehen erhalten, neue Strassen, Paläste und Bauwerke verschiedener Art sind entstanden und der Peiräeus ist wieder ein belebter Hafen geworden [1]).

§. 3.

Theben, die Centralstadt der Böotier, in der Mitte des Landes gelegen und daher von Diodoros als Akropolis desselben bezeichnet [2]), fern vom Meere und von Gebirgslandschaften umgeben, hatte eine andere geographische Stellung und somit eine andere Aufgabe und andere Richtung in seinen staatswirthschaftlichen Bestrebungen, in seiner Politik und seinen Cultergängen als Theben. Fremden Einflüssen weniger unterworfen machte Theben langsamere Fortschritte. Die Einwohner beharrten länger in der altgriechischen Lebensweise und eine feinere Cultur trat erst nach dem peloponnesischen Kriege ein. Dass Theben eine schöne Stadt mit ansehnlichen Strassen und Häusern gewesen sei, finden wir nirgends angedeutet, obwohl es ihr an Grösse nicht gefehlt hat. Am wenigsten mochte hier Symmetrie in den Häuserreihen obwalten, da man sich nach und nach um die Kadmeia herum angebaut hatte [3]). Da nun die Stadt auf der Ebene, also im Verhältniss zu der umfangreichen Kadmeia tief lag, so bezeichnete man dieselbe als Unter-Theben (*αἱ κάτω Θῆβαι*), während die Kadmeia die Ober- oder die Hochstadt bildete [4]). Nachdem nun laut der Sage Kadmos die alte Burg

lehrte hätten schwerlich eine solche bildliche Ansicht gegeben, wäre dieselbe an Ort u. Stelle aufgenommen worden. Vgl. de Laborde l. c. I p. 23 sq. 49 sq. Französ. Ingenieure haben 1686 auch Zeichnungen vom Peiräeus aufgenommen, welche de Laborde p. 61 wiedergegeben hat.

1) C. F. Schinkel Werke der höhern Baukunst für die Ausführung erfunden und dargestellt Potsdam 1840 gr. Fol., hat hier prächtige Grundrisse und Entwürfe zu einem neuen Residenzpalaste auf der Akropolis in schönen Abbildungen niedergelegt.

2) Diodor. XV c. 20: *τὰς Θήβας ἐχούσας παλαιὸν ἀξίωμα καὶ τὸ σύνολον ὥσπερ ἀκρόπολίν τινα τῆς Βοιωτίας οὖσαν.*

3) Vgl. Strabon IX, 401. 411 sq. ed Casaub

4) Pausan. IX, 5, 1: *Κάδμος τὴν πόλιν, τὴν καλουμένην ἔτι καὶ ἐς ἡμᾶς Καδμείαν ᾤκισεν· αὐξηθείσης δὲ ὕστερον τῆς πόλεως, οὕτω τὴν Καδμείαν ἀκρόπολιν συνέβη τῶν κάτω γενέσθαι Θηβῶν.* Dann IX, 7, 4: *καὶ σφισιν ἡ μὲν κάτω πόλις πᾶσα ἔρημος ἦν ἐπ' ἐμοῦ πλὴν τὰ*

gegründet, d. h. sich auf einer Anhöhe festgesetzt und eine kleine Stadt hergestellt hatte, sollen Amphion und Zethos derselben eine weitere Ausdehnung gegeben und einen festen Platz daraus geschaffen haben. Auch wird die Erbauung der Mauern auf Amphion und Zethos zurückgeführt [1]). Die Mauern der Stadt waren jedenfalls uralt und hatten bereits zur Zeit des Oedipus und seiner Söhne sieben Thore, wie die attischen Tragiker dies berichten. Wenigstens müssen dieselben zur Zeit des Aeschylos existirt haben. Eigentlich aber hatten die Stadtmauern nur sechs Thore und das siebente diente zum Verschliessen der Kadmeia [2]). War nun mit jedem Thore ein Thurm verbunden, so hatte die Stadtmauer auch sieben Thürme, und so ist dieselbe von Euripides (*ἑπτάπυργοι περιβολαί, ἑπτάπυργος πόλις, ἑπτάστομον πύργωμα*) bezeichnet worden [3]). Wir würden diese sieben Thürme als Haupt-Thürme oder Thor-Thürme zu betrachten haben. Denn in der geschichtlichen Zeit hatte jede Stadtmauer eine grosse Anzahl von festen Thürmen, welche in grösseren oder kleineren Intervallen von einander abstanden. Wir haben bereits bei der Betrachtung der Stadtthore bemerkt, dass in der Regel die Thore der Städte beiderseits durch Thürme befestigt und gesichert wurden. Hier in Theben aber scheint jedes Thor nur mit einem Thurm ausgestattet gewesen zu sein. In diesem Falle lässt sich keine andere Vorstellung davon machen, als dass Thurm und Thor ein und das selbe Bauwerk bildeten, d. h. der Thurm erhob sich unmittelbar über dem Thore, wie dies auch in den europäischen Städten des Mittelalters und noch in der neuern Zeit die herkömmliche Befestigungsweise der Stadtthore war. Die Stadt mit ihrem gesammten Mauerringe hatte eine ziemlich runde Gestalt (*στρογγύλη τῷ σχήματι*, wie Dikäarsos bemerkt) und ein alterthümliches Ansehen, war aber später nach ihrer dreimaligen Zerstörung neu eingetheilt, mit neuen Strassen und Bauwerken ausgestattet worden und hatte unter allen griechischen Städten die meisten Gärten in ihrer nächsten Umgebung, wie derselbe alte Geograph berichtet [4]). Daher der Aufenthalt während des

ἱερά· τὴν δὲ ἀκρόπολιν οἰκοῦσι Θήβας καὶ οὐ Καδμείαν καλουμένην. Dazu die Interprett. Man würde in den letzten Worten erwarten: *τὴν δὲ ἀκρόπολιν οἰκοῦσι, νῦν Θήβας καὶ οὔκετι Καδμείαν καλουμένην* oder *καλουμένας*. Vgl. IX, 5, 3.

1) Pausan. IX, 5, 3. 8, 3.

2) Vgl. R. Unger Paradoxa Thebana p. 26 sq.

3) Euripides Phön. v. 287. 748. 1078. Aeschyl. Sept. v. 282. Pausan. IX, 8, 3: *Θηβαίοις δὲ ἐν τῷ περιβόλῳ τοῦ ἀρχαίου τείχους ἑπτὰ ἀριθμὸν ἦσαν πύλαι, μένουσι δὲ καὶ ἐς ἡμᾶς ἔτι.* Dass die sämmtlichen Thore zu Pausanias Zeiten noch existirten, ist zu bewundern nach dem Bilde, welches er von der in Verfall gerathenen Stadt giebt Er führt hier auch die Namen derselben auf. Auch Sophokles hatte Theben *Θήβας ἑπταστόμους* genannt Vgl. Dikaiarch. p. 108 ed. C. Mueller (Geogr. Gr min. vol. I). Ueberreste aus der alten classischen Zeit sind fast gar nicht vorhanden. Ueber die Thore Thebens hat auch Ed. Dodwell Class. and topogr. tour through Greece vol. I p. 265 sq. gehandelt. Derselbe hat auch Abbildungen von mehreren thebanischen Münzen gegeben (p. 274).

4) Dikaiarchos (oder sein Epitomator) *Περιήγησις Ἑλλάδος* p. 102 (Geogr. Gr. minor ed. C. Müller vol. I. Par. 1855).

Sommers zu Theben viel Annehmlichkeiten darbot. Er hat folgendes Bild von Theben zu seiner Zeit gegeben: Die Stadt in der Mitte Böotiens liegend hat 70 Stadien im Umfange, ist ziemlich rund, liegt flach und der Boden hat schwärzliches Ansehen. Die Stadt ist alt, aber jüngst erst wieder in neue Strassen abgetheilt, weil sie wegen der starren Hartnäckigkeit der Bewohner mehrmals zerstört worden. Das Land ist wasserreich und nährt viele Rosse (daher sich die böotische Reiterei eben so wie die thessalische auszeichnete), ist hügelvoll, hat viele Weideplätze und die meisten Gärten in Hellas. Flüsse bewässern die ganze Ebene, welche sich an die Stadt anlehnt. Eine unterirdische Wasserleitung von der Kadmeia aus soll bereits von Kadmos angelegt worden sein. Der Sommer in Theben ist höchst angenehm, was besonders dem saftigen Grün der Gärten, dem kühlen Wasser und den reichlichen vortrefflichen Sommerfrüchten zuzuschreiben ist. Der Winter dagegen ist lästig theils wegen der schneidenden Winde, theils wegen des Mangels am Holze. Auch fällt viel Schnee und die Wege werden weich und schmutzig [1]). Ausserdem rühmt derselbe die thebanischen Frauen als die schönsten in Hellas. Sie seien hoch gewachsen, haben einen gemessenen rhythmischen Gang und zeichnen sich durch Symmetrie des ganzen Körpers aus. Ihre Stimme sei lieblich und angenehm und sie trügen ganz weisse Gewänder sowie ein eigenthümliches Haarkostüm [2]). Diese ganze Beschreibung scheint der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts vor Chr. anzugehören, um welche Zeit Theben gewiss noch eine bedeutende Stadt war. Pausanias fand nach Verlauf von 300 Jahren Alles anders. Wir kehren zur älteren Zeit zurück.

Zur Zeit der Entstehung des homerischen Epos muss Theben bereits eine beträchtliche Stadt gewesen sein und kann dem damaligen Athen nur wenig nachgestanden haben. Homer nennt dieselbe *εὐρύχορον Θήβην* und *ἐϋκτίμενον πτολίεθρον*. Die Stadt war bereits unterhalb der Kadmeia ausgebreitet, wesshalb sie der Dichter mit dem Prädicat *Ὑποθῆβας* bezeichnet [3]). Er führt übrigens eine beträchtliche Zahl böotischer Städte auf und das Land scheint damals in höchster Blüthe gestanden zu haben. Thebens Macht lässt sich aus den an Begebenheiten reichen Sagenkreisen folgern, welche diese Stadt zu ihren Mittelpunkte hatten, sowie aus dem Gedränge mächtiger Stämme, welche früh schon in Böotien sesshaft gewesen waren [4]). Noch spät wurden

1) Dikaiarchos *Περιήγησις Ἑλλάδος* l. c. p. 98 – 104 ed. C. Mueller.

2) Derselbe l. c. Der von Dikäarch erwähnte Mangel an Holz kann wohl so bedeutend nicht gewesen sein. Wenigstens bemerkt Pausanias IX, 3. 3: *δρυμός ἐστιν Ἀλαλκομενῶν οὐ πόῤῥω μέγιστος τῶν ἐν Βοιωτίᾳ: στελέχη δρυῶν ἐστιν ἐνταῦθα.* Auch waren böotische Berge reich bewaldet.

3) Il. II, 505. Pausan IX, 5, 3, dazu die Interpreten. In einem elegischen Gedichte auf der Statue des Epaminondas wurde Theben als grosse Stadt (*μεγάλη πόλις*) bezeichnet. Pausan. IX, 15, 4.

4) Vgl. Herodot I, 143.

dem Pausanias Localitäten und Ueberreste gezeigt, welche aus uralten Zeiten ihre Berühmtheit erlangt hatten. Zur Linken des elektrischen Thores wurde Pausanias auf die Ueberreste eines Hauses aufmerksam gemacht, welches einst Amphitryon bewohnt haben sollte. Ein in den Ueberresten noch erkennbarer Thalamos der Alkmene sollte von Trophonios und Agamedes hergestellt worden sein [1]). So wurde ihm noch der Ort gezeigt, wo einst Kadmos die Drachenzähne als Menschensaat ausgestreut habe [2]). Ferner berichteten die Thebaner dem Pausanias, dass da, wo sich später der Marktplatz (ἀγορά) auf der Akropolis befand, einst das Wohnhaus des Kadmos gestanden habe und hier noch die Ueberreste von den Wohnzimmern der Harmonia und der Semele bemerkbar seien [3]). Auch bezeichnete man dem Pausanias auf dem Marktplatze eine Stelle, wo einst die Musen erschienen sein und zur Vermählungsfeier der Harmonia einen Festgesang angestimmt haben sollten [4]).

Die Exegeten der Alterthümer in den griechischen Städten brachten die Ueberreste alter Bauwerke natürlich gern mit den ältesten Mythen in Verbindung, um ihnen um so höhere Bedeutung zu geben. So sollte auch der noch zur Zeit des Pausanias existirende Tempel der Demeter Thesmophoros einst ein Haus des Kadmos und seiner Nachkommen gewesen sein [5]). So wurden dem Pausanias die angeblichen Ueberreste vom Hause des Lykos gezeigt [6]). An zahlreichen Tempeln fehlte es der Stadt nicht. So befand sich hier ein mit Kunstwerken, namentlich mit kolossalen Bilderwerken der Athene und des Herakles ausgestattetes Herakleion, an welches ein Gymnasion und ein Stadion grenzten, welche Bauwerke ebenfalls den Namen des Herakles führten [7]). Merkwürdiger Weise hatte Theben auch einen Tempel des Ammon, in welchem Pindar eine Statue geweiht hatte. In der Nähe desselben befanden sich das Avispicium des Teiresias und ein Tempel der Tyche, deren Statue den Plutos als Knaben in der Hand trug. Die Aphrodite wurde hier als Urania, als Pandemos und Apostrophia verehrt. Auch die Demeter Thesmophoros hatte hier ihren Tempel [8]). Am prötischen Thore stand das Theater und daneben der Tempel des Dionysos Lysios [9]), welcher Tempel jährlich nur einmal an festgesetzten Tagen geöffnet wurde. Ueberhaupt hatten Dionysos und Semele, Herakles und Alkmene wohl nirgends höhere Verehrung als zu Theben. Ueber das Innere Thebens während der geschichtlichen Zeit gewähren die Alten nur spärliche sporadische Nach-

1) Pausan. IX, 11, 1 sqq.
2) Pausan. IX, 10, 1.
3) Pausan. IX, 12, 3.
4) Pausan l. c.
5) Pausan. IX, 16, 3.
6) Pausan. l. c.
7) Pausan. IX, 11, 4.
8) Pausan. IX, 16, 1—3.
9) Pausan. IX, 16, 4.

richten. Von den Perserkriegen ab bis zu den peloponnesischen war hier gewiss die Architektur eben so wie anderwärts fortgeschritten und die neuerbauten Häuser der Bemittelten mochten nun geräumiger, bequemer und schöner hergestellt werden als früher. Die Privathäuser scheinen eben so wie in Athen grösstentheils aus Holzwerk mit Ausfüllung von Lehmsteinen bestanden zu haben [1]). Denn nachdem das Heer der Thebaner von dem makedonischen unter Alexander geschlagen worden war, wurde die Stadt eingenommen, ausgeplündert und völlig zerstört. Sechstausend Mann waren in der Schlacht gefallen, gegen 30,000 als Sclaven verkauft. Ausgenommen waren die Priester, die Gastfreunde der Makedonier, Pindars Nachkommen und Alle, welche dem Beschlusse zum Abfall von Alexander entgegen gewesen waren. Nehmen wir nun an, dass sowohl vom geschlagenen Heere als von den Bewohnern der Stadt während des Kampfes gar viele durch die Flucht dem Verderben zu entrinnen gesucht hatten, so lässt sich wohl die Gesammtheit der Einwohner Thebens vor dieser Katastrophe auf mehr als hunderttausend ansetzen [2]). Die Tempel, die Heiligthümer der Heroen und Heroinen und andere massive Bauwerke mögen wohl grösstentheils unversehrt geblieben und nur die aus Holzwerk bestehenden Wohnhäusser zu Grunde gegangen sein. Das Wohnhaus der Timokleia, Schwester des Theagenes, welcher in der Schlacht bei Chäroneia gefallen war, wird hier noch besonders erwähnt. Es war jedenfalls eins der stattlichsten Häuser, und hatte einen Garten mit einem tiefen Brunnen, in welchen der Anführer einer plündernden thrakischen Rotte von der Timokleia hinabgestürzt wurde, indem er sich in den Brunnen hinabbeugte, um die angeblich hinabgeworfenen Schätze darin zu erblicken [3]). Sie war eine der vornehmsten und hochherzigsten (*ἀξιοματική καὶ μεγαλόφρων*) Frauen der Stadt und nahm Rache für die erlittene Misshandlung. Vor Alexander geführt wurde sie freigesprochen. Ihr wohlverwahrtes Haus hatten die Thraken mit Gewalt erbrochen (*ἐκκόψαντες οἰκίαν*) und dann wahrscheinlich zerstört. — Späterhin wurde nun zwar Theben durch Kassandros, Sohn des Antipatros, welcher gegen Alexander und seine Angehörigen erbittert war, wieder hergestellt, wobei Athen und andere Städte theilnehmend mitwirkten, vermochte aber nicht, zu dem frühern Glanze wieder emporzublühen. Die frühere Machtstellung zu den übrigen böotischen Städten und die Besitzthümer der noch übrigen alten Bürger waren verloren gegangen.

Zur Zeit des Pausanias hatte Theben noch seine alte Akropolis, seine Mauern, Thore und Tempel, allein nur eine sehr geringe Zahl von Einwoh-

1) Pausan. IX, 3, 4 bemerkt über die Aufführung eines grossen Altares: *ξύλα τετράγωνα ἁρμόζοντες προς ἄλληλα συντιθέασι κατὰ ταῦτα, καὶ εἰ λίθων ἐποιοῦντο οἰκοδομίαν.* Man darf wohl daraus folgern, dass man in Böotien sowohl aus Holz als aus Gestein baute.

2) Nach Will. Gell The Itinerary of Greece p. 128 wurde die Zahl der Einwohner Thebens nur auf 50,000 geschätzt. Es käme nur darauf an, ob die Sclaven mit dazu gerechnet würden oder nicht. Eine Stadt von 50,000 Köpfen würde den Kampf gegen Alexanders Heer schwerlich aufgenommen haben.

3) Plutarch Alexandr. c. 11. 12.

nern. Wie im Anfange der Gründung, bestand die Stadt wiederum in der Kadmeia und rings um dieselbe lagen nur zerstreute armselige Wohnhäuser, unter welchen die alten Tempel emporragten [1]). Ganz anders war der Zustand der Stadt im Mittelalter geworden. Im 12. und 13. Jahrhunderte bestand Theben aus drei getrennten Abtheilungen: erstens aus der Vorstadt, welche in der Thalebene sich ausbreitete und sich bis an das Kloster Saint Lucas erstreckte und deren Ueberreste noch am Hügel sichtbar sind; zweitens in der eigentlichen Stadt, welche sich über das gesammte Areal der Kadmeia hinzog, mit einer am Fusse derselben sich hinziehenden Doppelmauer; drittens in der eigentlichen Citadelle an der äussersten Mittagsseite der Kadmeia [2]). Bonifacius, der Marquis von Mont-Ferrat, war bis 1205 Herzog von Athen und Grossherr (*Μέγας Κύριος*) von Theben [3]). — Unsere Kenntniss von den Staatsgebäuden und Privathäusern Thebens sowohl während der Blüthe der Stadt als späterhin ist weit beschränkter als über die von Athen, da uns Theben nicht gleiche Litteraturwerke und gleiche Ueberreste hinterlassen hat als jene. Als Ed. Dodwell im Anfange dieses Jahrhunderts Theben besuchte, war es ein kleines Städtchen mit eleganten Minarets und von schattigen Cypressen umgeben [4]). Auch Will. Gell hat diese Stadt besucht und beschrieben. Er hält den gegenwärtigen Bazar für den Ort, wo sich im Alterthum die *ἀγορὰ* der Stadt befunden habe. Er meint, dass Theben der vorhandenen herrlichen Quellen wegen hier gegründet worden sei. Die zu seiner Zeit vorhandene Einwohnerzahl schätzt er auf 3- oder 4000 [5]). In Böotien zeichnete sich übrigens manche kleinere Stadt durch Eleganz vor Theben aus. So war Tanagra zur Zeit des Dikäarchos eine interessante Stadt. Die Häuser hatten hier schöne Vestibula (*προθύρους*) und waren mit enkaustischen Malereien geschmückt. Die Tanagräer liebten stattliche häusliche Einrichtungen, lebten aber äusserst einfach und mässig [6]).

§. 4.

Die einst so blühende und reiche Handelsstadt Korinth hatte eine Lage, wie sie nur wenigen Städten zu Theil geworden ist. An einem schmalen, zwei ausgedehnte Meere durchschneidenden Isthmos gelegen, welcher die Halbinsel mit Hellas vereinigt (bimaris Corinthus), war sie eine Hochstadt, zu

1) Pausan. VIII, 33, 1. IX, 12, 3.

2) Vgl. J. A. Buchon Histoire des conquêtes et de l'établissement des Français dans les etats de l'ancienne Grece sous les Ville-Hardouin Tom. I p 169 sq. (Par. 1846).

3) Buchon l. c. Vgl. Ed. Dodwell Class. and topogr. tour through Greece vol. I p. 263.

4) Ed. Dodwell l. c. vol. I p. 272. Auch W. Mure Journal of a tour in Greece vol. II p. 53—258 hat über Theben, seine Topographie und den gegenwärtigen Zustand gehandelt. Er bemerkt II, 255: To the melancholy associations connected with the complete disappearance of the ancient city etc.

5) Gell The Itinerary of Greece p. 57.

6) Dikaiarch. l. c. *ταῖς μὲν οἰκίαις λαμπροὶ, τοῖς δὲ βίοις λιτοί.*

welcher man von Isthmos her aufzusteigen hatte, d. h. sie lag auf einer Flachhöhe mit dem hochaufsteigenden Berggipfel Akrokorinthos [1]). Cicero hat diese Stadt als den Glanzpunkt von ganz Hellas (lumen totius Graeciae) bezeichnet [2]), und spätere Autoren wissen nur eine Stadt mit ihr zu vergleichen, nämlich Kyzikos, welche gleichzeitig ihre Schiffe nach dem Pontus und nach dem mittelländischen Meere aussenden konnte [3]). Dass sich in einer Doppelhafenstadt wie Korinth mehr als anderwärts ein vielseitiger Verkehr und ein reichhaltiges Leben entfalten konnte, ist leicht zu begreifen. Der hier weit mehr als in andern griechischen Städten blühende Aphroditecult deutet darauf hin, dass frühzeitig Phönikier mit ihren Handelsschiffen hier gelandet, Verkehr angeknüpft und phönikischen Cultur-Elementen Bahn gemacht haben. Im heroischen Zeitalter muss Korinth unter den Herrschern von Mykenä oder Argos gestanden haben, da der homerische Schiffskatalog keinen eigenen Heerführer der Korinthier aufzuweisen hat [4]). Durch die Einwanderung der Dorier hatten sich die Staatsverhältnisse überall neu gestaltet. Korinth aber hatte keine dorische Bevölkerung erhalten, vielmehr behauptete hier das äolische Element das Uebergewicht. Später hatte Korinth seine eigenen Herrscher, die Bacchiaden und dann die Kypseliden, welche jedenfalls zur Erweiterung und Verschönerung der Stadt viel beigetragen haben [5]). Der Platz übrigens, auf welchem noch gegenwärtig ein kleines Schattenbild von Korinth existirt, das noch obendrein durch Krieg und Erdbeben mehr als einmal vernichtet worden ist, war schon seit uralten Zeiten bewohnt gewesen [6]). Wahrscheinlich hatten in den frühesten Zeiten hier, wie zu Tyrus, Fischer ihre Hütten errichtet, denen das Meer beiderseits ergiebigen Ertrag brachte. So mochte sich zunächst eine *κώμη*, ein Fischerdorf, gebildet haben, aus welchem endlich eine Stadt hervorging, deren vortreffliche Lage bald eine starke Zunahme herbeiführen musste. Der Stadtraum, südlich vom Gebirge überragt, bietet nach allen Seiten hin eine freie anmuthige Aussicht dar. Von den Stadtmauern zogen sich einerseits die

1) Pausan. II, 4, 7: *ἡ δὲ ἐστιν ὄρους ὑπὲρ τὴν πόλιν κορυφή.* Vgl. Prokesch von Osten Denkwürd. und Erinnerungen aus d. Orient Bd. II S. 720 f.

2) Cicero pro lege Manilia c. 5; de natura deor. III, 38.

3) Aristides XVI. *Πανηγυρ. ἐν Κυζίκῳ* p. 385. vol. I. ed. Dind. vergleicht die Lage beider Städte mit einander und hat Kyzikos noch vorzüglicher bezeichnet als Korinth: *ὥσπερ τις ὄμφαλος τοῦ μεταξὺ τόπου Γαδείρων καὶ Φάσιδος.*

4) Pausan. II, 4, 2.

5) Vgl. Strabon VIII, 6, 20 p. 378 ed. Casaub.

6) Während des letzten Freiheitskrieges wurde es sammt Dramali's Heere vernichtet und in einen Ruinenhaufen verwandelt, und Gura's rumeliotische Horden haben dann das nur flüchtig wiederhergestellte Korinth abermals verwüstet. Prokesch von Osten fand hier nur einen schrecklichen Ruinenhaufen mit Leichen und Gerippen (Denkwürdigk. Bd. II, 720 ff.). Edw. Dodwell, welcher 1801—1806 Griechenland bereiste, fand die kleine Stadt noch in einem guten Zustande und hat eine Abbildung derselben gegeben (A class. and topograph. tour through Greece vol. II p. 188 sq.).

Befestigungslinien bis zur Burg, der Akrokorinthos, hinauf, andererseits in zwei parallelen Armen über die Flachküste nach dem Lechäon hin, wo sie mit den Hafenwerken in Verbindung traten, so dass Burg, Stadt und Hafen vereinigt eine grosse Festung bildeten. Die Mauern hatten eine ausserordentliche Höhe und Stärke. Den Umfang der Stadt allein ohne Akrokorinthos hat Strabon auf vierzig, mit dieser Bergveste verbunden auf fünf und achtzig Stadien berechnet. Burg und Stadt oder Ober- und Unterstadt wurden ausserdem auf unsichtbaren Wegen gleichsam verbunden durch die bereits erwähnte berühmte Quelle Peirene, deren grosses schönes Becken mit seinem reinen Gewässer noch gegenwärtig einen interessanten Anblick gewährt [1]). Die Peirene war für Korinth von höchster Wichtigkeit. Strabon und Pausanias haben ihrer gedacht. Ihr Brunnenhaus war stets voll von klarem vortrefflichen Trinkwasser [2]). Ihr Abzug war nirgends sichtbar. Ihre Ausmündung ins Meer hat Pausanias in die Nähe der Strasse nach dem Lechäon gesetzt; Strabon hat einen Abfluss am Fusse der Akrokorinthos angenommen [3]). Die Peirene reichte vollkommen hin, die Stadt mit Trinkwasser zu versorgen. Daher Korinth als ein *εὔυδρον ἄστυ* betrachtet wurde [4]). Zur Zeit des Pausanias war die Quelle mit weissem Marmor eingefasst und die Brunnenbehälter waren Höhlen ähnlich, aus welchen das Wasser zu Tage kam [5]). Unterhalb der Peirene befand sich nach Strabons Angabe einst das berühmte Sisypheion, ein Bauwerk aus weissem Marmor und von bedeutendem Umfange, von welchem zu Strabons Zeiten noch beträchtliche Ruinen existirten. Dieser Autor vermochte nicht zu entscheiden, ob das Sisypheion ein Heiligthum oder ein Residenzpalast gewesen sei [6]). Nach der gewöhnlichen

1) Bereits oben bei der Betrachtung der Quellen und Brunnen ist C. Göttlings Bericht hierüber in Ed. Gerhards archäolog. Zeitung Jahrg. 1844 S. 346 ff. erwähnt worden. E. Curtius Peloponnesos Bd. II S. 525 handelt über die Quellen der Akrokorinthos überhaupt.

2) Das Wasser der Peirene wird bei Athenäos als das leichteste unter den Quellen Griechenlands (*κουφότερον πάντων τῶν κατὰ τὴν Ἑλλάδα*) bezeichnet (Libr. II, 18 p. 43).

3) Strabon VIII, 6, 379 Cas. Er erwähnt hier zugleich den Hieronymos und den Eudoxos, welche vor ihm die Lage der Stadt und der Akrokorinthos genauer beschrieben hatten. Pausan. II, 3, 3. 5, 1. Euripides hatte Akrokorinth als *περίκλυστον* bezeichnet, woraus hervorgeht, dass die Burg von vielen Quellenadern durchrieselt und durchsickert wurde, wie dies E. Curtius l. c. II, 525 noch gefunden hat. Vgl. Ludw. Steub Bilder aus Griechenland I S. 211 ff 226.

4) Vgl. Ed. Dodwell A class. and topogr. tour through Greece vol. II p. 188 sq.

5) Pausan. II, 3, 2: *καὶ πεποιημένα ἐστὶν οἰκήματα σπηλαίοις κατὰ ταὐτὰ, ἐξ ὧν τὸ ὕδωρ ἐς κρήνην ὕπαιθρον ῥεῖ.* Prokesch von Osten Denkw. Bd. II S. 725 bemerkt, dass die Felsengrotte eine Menge Spuren alter Bearbeitung und Ausschmückung zeige. Einige hundert Schritte westlich ist ein antiker Brunnen. Durch den Bruch der Hügel geführt läuft ein Gang, zwei Fuss breit, über drei Fuss hoch, aus Quaderstücken aufgemauert, daraus tritt reichliches und gutes Wasser hervor. Dieses wird über einen starken Unterbau aus ähnlichen Werkstücken in die Schöpfröhren geleitet."

6) Strabon VIII, 6, 379 Casaub. Vgl. Prokesch von Osten Denkw. Bd. II S. 304. 308 f.

Bestimmung ähnlicher, mit Namen mythischer Personen benannten Bauwerke müsste es ein Heroon gewesen sein. Allein einem solchen widerspricht die Grösse desselben (*ἐρείπια οὐκ ὀλίγα*). Es kann daher auch ein Tempel, ein Prytaneion, ein alter Residenzpalast gewesen sein, welchen man mit dem Namen des alten Stammheros benannt hatte. Dass es ein grosses Bauwerk und zur Zeit der Diadochen noch vollständig erhalten war, geht daraus hervor, dass die Besatzung des Prepelaos, Feldherrn des Kassandros, sich theils im Sisypheion, theils auf der Burg gegen den Angriff des Demetrios Poliorketes zu behaupten suchte [1]). Also war dieses Gebäude erst bei der Zerstörung der Stadt durch Mummius mit zu Grunde gegangen. Zur Zeit seiner Blüthe bis zur Zerstörung durch Mummius war Korinth besonders durch den Besuch fremder Handelsleute eine stets lebhafte Stadt und bot dem Ankommenden alle Genüsse des Lebens sowie alle Luxusartikel dar. Ein Bild von dem Verkehr in den Strassen, in den Lokalen der Bewirthung, in den Buden der Salbenhändler, von dem musicirenden weiblichen Personal theilt uns Plutarchos mit, indem er das Leben des zweiten Dionysos, des nach seiner Vertreibung in Korinth lebenden Tyrannen von Syrakus, beschreibt[2]). Wir sehen hieraus, dass, wer ein anmuthiges Leben zu führen wünschte, dazu nirgends schönere Gelegenheit finden konnte als zu Korinth, daher hier mancher reiche Schiffsherr sein ganzes Vermögen in kurzer Zeit durchbrachte. Der Cult der Aphrodite mit ihren vom Pindar besungenen zahlreichen Hierodulen mochte dazu viel beitragen [3]).

Zu den wichtigsten Gebäuden der Stadt gehörten ein Theater von grossem Umfange, ein Athenäum und ein Buleuterium. In der späteren Zeit war auch ein in Felsen gehauenes Amphitheater hergestellt worden. Prokesch von Osten hat folgende Beschreibung gegeben: „Bevor man durch die Felsenschlucht zur Flachhöhe des östlichen Stadtviertels hinaufsteigt, hat man zur Linken auf der Höhe das Amphitheater. Es ist fast durchgehends in Felsen gehauen und länglich-rund mit Durchmessern von 110 und von 65 Schritten. Der Eingang führt nach Süden, in gleichen Abständen zu beiden Seiten sind in den Felsen Stiegen eingehauen, drei auf jeder Seite, wovon das letzte Paar auf die Mitte des Amphitheaters fällt. Diese Stiegen dienten nur, in die untern Sitzreihen und auf die Bühne selbst zu gelangen. — Dem

1) Diodor. XX c. 103. — Unbestimmbare Ueberreste von grossen Bauwerken aus dem Alterthume existiren noch gegenwärtig zu Korinth. E. Curtius Peloponnesos Bd. II S. 526 bemerkt: „Unweit dieser Ruinen, gegen Norden, dem Rande der städtischen Hochfläche benachbart, bemerkte Leake eine künstliche Terrasse mit den Spuren bedeutender Grundmauern und Bruchstücke dorischer Säulen von 6¼ Fuss Durchmesser.“ Ueber die aus zwölf Säulen bestehenden Ueberreste eines Tempels s. Ed. Dodwell Class. and topogr. tour through Greece II, 191 sq.

2) Plutarch Timol. c. 14.

3) Pindar bei Athenäos XIII, 34, 574: *Πολύξεναι νεάνιδες, ἀμφίπολοι Πειθοῦς ἐν ἀφνειῷ Κορίνθῳ κτλ.*

Eingange gegenüber, am andern Ende des längeren Durchmessers, ist der Felsen durchbrochen, so dass er einen breiten unterirdischen Gang bildet, wahrscheinlich die Warte- und Einlassstelle der Thiere [1]). Die Zahl der Tempel war beträchtlich sowohl in der Stadt selbst als auf der Burg und in den benachbarten Hafenplätzen. —

Akrokorinthos hatte einst seine anmuthigen Terrassen, Haine, Gärten, Säulengänge, Bäder, gastliche Wohnungen und bildete gleichsam eine kleine Burgstadt für sich allein. Von allen diesen Anlagen ist gegenwärtig kaum noch eine Spur aufzufinden. Nur die Nordseite hat einen steilen Abfall, die Süd- und Ostseite hat eine sanft ansteigende Abdachung und jedenfalls führte im Alterthume eine anmuthige Promenade von der Stadt aus bis zu dem Gipfel, welcher eine entzückende Aussicht bis zum Parnassos, Helikon, Krissa, die oneischen Gebirge, bis zum Kithäron u. s. w. darbietet [2]). Akrokorinth hat eben so seine tragische Geschichte als der Ithome und der Eira in Messenien und noch in dem jüngsten Freiheitskampfe war die korinthische Burg ein wichtiger strategischer Schauplatz. Gegenwärtig bildet eine Masse von Marmortrümmern grossentheils das Pflaster des Wegs. Auch ist der die ganze Bergkuppe umgebende Mauerkranz mit Ueberresten der alten hellenischen Befestigung untermischt [3]). Schon zur Zeit des Pausanias waren nur noch geringe Ueberreste der alten Herrlichkeit vorhanden [4]), sowie zu seiner Zeit keine Nachkommen der alten Bewohner Korinths in der Stadt existirten. Die gesammte Bevölkerung bestand in den Nachkommen der bereits unter Cäsar hierher geschickten römischen Colonie [5]), durch welche der grösste Theil der Stadt wieder aufgebaut worden war [6]). Die Vortrefflichkeit der Lage und die fortdauernde Begünstigung von Rom aus wirkten mächtig zum abermaligen Aufblühen. Die Stadt erlangte bald wieder einen beträchtlichen Umfang, alte Tempel wurden wieder hergestellt, neue aufgebaut und es wurde nichts verabsäumt, um ihr wieder Glanz zu verleihen. Allein was früher im Verlaufe vieler Jahrhunderte nach und nach erreicht worden war, konnte in den neuen völlig veränderten Verhältnissen nicht zum zweiten Male zu Stande gebracht werden. In den frühesten Zeiten Freistaat, dann Herrschersitz, in der Folge wiederum Freistaat mit mächtiger Flotte und blühendem Handelsverkehr, und nun eine von Rom abhängige Stadt mit schwachem Wiederschein verblichener Herrlichkeit. So fand dieselbe Pausanias. Um den Marktplatz herum befanden sich zur Zeit dieses Periegeten viele Tempel, von welchen gewiss die meisten wenigstens in ihren Grundmauern und

1) Denkwürdigk. u. Erinnerungen aus d. Orient Bd. II S. 720 f.

2) Vgl. Strabon VIII, 379. Ed. Dodwell A tour through Greece vol. II p. 190.

3) Vgl. E. Curtius Der Peloponnesos Bd. II S. 525. L. Steub Bilder aus Griechenland Th. I S. 212 ff. Prokesch von Osten Denkw. Bd. II S. 305 f.

4) Pausan. II c. 1 §. 3.

5) Pausan. l. c.

6) Prokesch von Osten Bd. II S. 309 f.

Säulenmassen noch aus der früheren Glanzperiode stammten, da ja überall bei der Zerstörung einer Stadt die Tempel den grössten Widerstand leisteten, in der Regel nur beraubt, im Innern durch Feuer verwüstet wurden, in ihrem festen Mauerwerk aber und besonders mit ihren Säulen aus den Ruinen der Stadt emporragten. Auch andere zerstörte Staatsgebäude haben sicherlich reiches Material zur Wiederherstellung derselben dargeboten. Dion Chrysostomos redet in seinem *λόγος Κορινθιακός* von der Stadt wiederum als von einer glänzenden und hervorragenden und bezeichnet dieselbe als den *περίπατος*, auch als *πρώρα καὶ πρύμνα τῆς Ἑλλάδος* und als einen mit zahlreichen Ehrenstatuen geschmückten Ort, dessen aus alter Zeit strahlender Glanz unvergänglich sei [1]). Durch den wieder aufblühenden Handelsverkehr war die Stadt zur Zeit des genannten Autors wieder eine der bedeutendsten in Hellas geworden, wenn auch jene Grösse und Macht aus der Zeit des peloponnesischen Krieges nicht wieder erreicht werden konnte. Die Bahn des Handels und des Verkehrs sowie die Constellation der von Rom beherrschten Politik war eine andere geworden. Eine starke Machtentfaltung konnte nicht mehr aufkommen.

Die wohlhabenden und in praktischen Künsten und Handwerken erfahrenen Korinthier haben gewiss nach den Verhältnissen jener Zeit bequeme, geräumige und ansehnliche Häuser bewohnt, da es ihnen an Material aus den benachbarten Gebirgen nicht fehlen konnte, auch bei der grossen Zahl ihrer Handelsschiffe jede Zufuhr leicht werden musste. Wahrscheinlich waren die Häuser grösser und reicher ausgestattet als zu Athen, da hier mehr Reichthum und Luxus herrschten als dort. Die Zahl der Strassen muss gross gewesen sein. Allein lange und gerade Strassen kann Korinth keine oder nur wenige gehabt haben, eben so wie Athen und Theben, da die erste Anlage der Stadt aus uralter Zeit stammte und die Vergrösserung nach und nach eingetreten war. Von der Agora führte jedoch eine gerade und frequente Hauptstrasse nach dem Lechaion, dem einen Hafenplatze, und auf ebendemselben gelangte man auch zu den Propyläen, auf welchen vergoldete Wagen aufgestellt waren, der eine mit dem Phäton, der andere mit dem Helios. Auch waren an der bezeichneten Strasse Götterstatuen, wie die des Apollon und des Hermes, zu finden [2]). Diese Propyläen waren jedenfalls erst in der neuen Stadt, vielleicht durch die freigebige Beihülfe eines römischen Kaisers entstanden und waren gewiss ein weit einfacheres Bauwerk als die Propyläen Athens, vielleicht nur eine Thorhalle in Gestalt eines römischen Triumphbogens. Denn ein solcher Zweck, welcher den Plan des Perikles zu Stande brachte, war hier nicht zu finden. Eine andere Strasse führte vom Markte aus nach Sikyon. An derselben befand sich ein Tempel und eine Bildsäule des Apollon, die Quelle der Glauke, das Odeion und ein Denkmal

1) Dion Chrysost. *λογος* XXXVII p. 522 ed. Emper. u. p. 464 ed. Reiske.
2) Pausan. II, 3, 3.

der Kinder der Medea. Eine dritte Hauptstrasse, der isthmischen Thorstrasse gegenüber, führte in westlicher Richtung nach dem sikyonischen Thore [1]).

Wie die alten Bewohner der Stadt darauf bedacht waren, das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden, beweisen die zahlreichen Quellen, Brunnen und Bäder der Stadt. Ausser der Peirene hatte die Stadt noch zur Zeit des Pausanias viele Quellen und Brunnen, welche die Bewohner bis zum Ueberfluss mit gutem Wasser versorgten. Ferner fand man hier viele auf Kosten der Gemeinde erbaute Bäder. Auch Hadrianus hatte ein solches herstellen lassen. Das vorzüglichste Bad befand sich in der Nähe der Statue des Poseidon, und dieses hatte der Spartiate Eurykles mit schönem Gestein, welches in Lakonien selbst gebrochen wurde, ausgestattet [2]). Durch Hadrianus war eine Quelle von Stymphalos aus nach der Stadt geleitet worden. Ein schauwürdiges Werk war der Brunnen neben der Statue der Artemis und des Bellerophontes, dessen Wasserstrahl aus dem Hufe des Pegasos ausströmte [3]). Eine andere interessante Quelle in der Stadt war die Lerne, von schönen Säulen umgeben und mit Sitzen ausgestattet, wo die Anwesenden ausruhen und sich abkühlen konnten [4]).

Alle öffentlichen Gebäude und Plätze waren hier mit den herrlichsten Kunstschätzen ausgestattet. Erzguss, Malerei und Gefässfabrikation hatten hier Jahrhunderte hindurch geblüht. Mummius hat unermessliche Schätze nach Rom schaffen lassen. Auf den kostbarsten Gemälden spielten die rohen römischen Soldaten Würfel, wie Polybios berichtet [5]). Weit mehr noch wurde ein Raub der Flammen. Das korinthische Erz behauptete noch Jahrhunderte hindurch seine hohe Geltung. Auch die bemalten Thongefässe, den Gräbern entnommen, wurden hochgeschätzt und Rom damit angefüllt [6]).

Die Stadthore öffneten sich grösstentheils nach dem Meere hin. Das eine, das Bergthor oder das Thor hinter dem Berge genannt, führte von Akrokorinth aus in das Binnenland. Vor diesem Thor stand ein Heiligthum der Eileithyia, welche Gottheit auch anderwärts in der Nähe der Thore peloponnesischer Städte erscheint [7]). Korinth hatte auch beträchtliche Vorstädte mit Tempeln und anderen Gebäuden [8]). Die anmuthigste Vorstadt war das sogenannte Kraneion zu beiden Seiten der Landstrasse vor dem kenchräischen Thore, ein freundlicher Cypressenhain mit mehreren Heiligthümern und Denkmälern, mit einem Gymnasium, mit Brunnen und Ruheplätzen ausgestattet,

1) Vgl. E. Curtius Peloponnesos Bd. II S. 531.
2) Pausan. II, 3, 4. 5.
3) Pausan. ibid.
4) Pausan. II, 4, 6. Ueber eine noch gegenwärtig vortreffliche Quelle in einer Grotte vgl Prokesch von Osten Denkwürdigkeiten u. s. w. Bd. II S. 318 f.
5) Strabon VIII, 6, 381 Casaub. Vgl. p. 382.
6) Strabon l. c. Vgl. Pausan. II, 2 ff. Plinius XXXV, 43. Athenäos V p. 199 c.
7) Vgl. E. Curtius Peloponnesos II, 536.
8) Pausan. II, 5, 4.

der beliebteste Wohnplatz der Bemittelten, gleichsam das aristokratische Quartier von Korinth, da hier reinere frische Luft, Schatten und alle Annehmlichkeiten eines anmuthigen Parkes zu finden waren [1]). Dieser liebliche Hain war für Korinth, was später für Antiochia, die syromakedonische Residenz, der jedenfalls noch reizendere Park Daphne. — Der allem äusseren Lebensglück entsagende Diogenes hatte also hier in dem korinthischen Cypressenhaine wenigstens einen annehmlichen Aufenthaltsort gewählt und in der Nähe einer so reichen Handelsstadt konnte ihm wohl das, was zur Befriedigung der nöthigsten Bedürfnisse gehört, nicht mangeln [2]). In unsern Tagen würden freilich jeden harmlosen Ansiedler dieser Art entweder Polizeigewalt oder Privatrecht aus seinem Asyl mit unerbittlicher Strenge verscheuchen. Im classischen Alterthume existirten unantastbare vollgütige Asylrechte, welche Keiner ungestraft verletzen durfte. Namentlich hatten zahlreiche Tempel ein sicheres, heilig gehaltenes Asylrecht.

In den Hafenplätzen Lechaion und Kenchreä herrschte zur Zeit der Blüthe Korinths stets ein regsamer Verkehr [3]). Auch hatte der letztere auf einer Terrasse seine Hafenstadt, wenn auch nicht von solchem Umfange, wie die Peiräeus-Stadt. Zu Kenchreä befand sich ein Tempel der Aphrodite mit einer Agalma der Göttin aus Marmor, ein ehernes Standbild des Poseidon und am anderen Ende des Hafens die Heiligthümer des Asklepios und der Isis [4]). Kenchreä gegenüber lag das Bad der Helena, ein reich aus einem Felsen strömendes lauwarmes Wasser [5]). Noch gegenwärtig sind zahlreiche Grundmauern der Hafenstadt sichtbar [6]). Korinth war in ähnlicher Weise, wie Athen durch lange Mauern (*τὰ μακρὰ τείχη τῶν Κορινθίων*) mit den Hafenplätzen verbunden, welche nach dem peloponnesischen Kriege während der Feindseligkeiten der Argeier, Korinthier, Böotier und Athenäer gegen die Spartaner zerstört und durch die Athenäer in Eile wieder hergestellt wurden [7]). Thukydides und Xenophon erwähnen auch das Peiräon

1) Dion Chrysost. orat IX p. 289 vol. I (ed. Reiske) *ἐν τῇ πόλει καὶ περὶ τὸ Κράνειον.* Diogenes Laert. VI, 77 p. 351 Meib. VI, 38 p. 334. Athenäos XIII, 6, 580 b. Pausan. II, 2. 4. Plutarch Alex. c. 14. Alciphron III, 60.

2) Lukian Quomodo hist. s. conscrib. c. 3.

3) Xenophon Hellenic. IV, 4, 12: *εἰθισμένοι ὁρᾶν οἱ ἄνθρωποι σωροὺς σίτου, ξύλων, λίθων κτλ.* von den korinthischen Hafenplätzen. Hier werden auch die Hafenbauwerke (*τῶν νεωσοίκων*) erwähnt. Die *νεώρια* erwähnt er IV, 4, 19.

4) Pausan. II, 2, 3. Vgl. Ed. Dodwell Class. and. topograph. tour through Greece vol. II p. 194 seq.

5) Pausan. l. c.

6) Vgl. E. Curtius Peloponnesos Bd. II S. 337 Zu Kenchreä war auch eine der frühesten christlichen Gemeinden. Paulus an die Römer C. 16 V. 1, 2: „Ich befehle euch aber unsere Schwester Phöbe, welche ist am Dienst der Gemeine zu Kenchrea“ u. s. w. Die Ueberreste hat Ed. Dodwell Classical and topographical tour through Greece vol. II p. 193 sqq. beschrieben. Gegenwärtig heisst der Ort Kekreh.

7) Xenophon Hellenic. IV, 4, 18.

als einen wahrscheinlich befestigten Hafenplatz, den äussersten nach der Gränze von Epidauros hin. Hier haben sich in Kriegszeiten mehrmals Truppen festgesetzt, woraus hervorgeht, dass der Platz leicht zu vertheidigen war [1]). Wenn man sich von Schoinus (demjenigen Hafenplatze, von welchem die Frachtgüter der Schiffe auf dem Diolkos des Isthmos von einem Meere zum andern geschafft wurden, ohne Korinth zu berühren) nach der Stadt begab, gelangte man nach einer Viertelstunde Wegs zu dem isthmischen Heiligthume oberhalb des Hafens auf einer sich gegen Osten hin neigenden Ebene, welche mit einer starken Mauer umgeben war. Als Pausanias sich vom Hafen aus nach der Stadt begab, fand er zur Linken das Stadium und das Theater. Eine Processionsstrasse, einerseits mit schlanken Pinien, andererseits mit Statuen eingefasst, führte zum Tempel des Poseidon, welcher sich nicht durch Grösse auszeichnete [2]). In der Nähe befand sich auch das Palämonion, und zwar ein oberirdisches und ein unterirdisches, sowie zahlreiche andere Heiligthümer oder Denkmäler, Götter und Heroenstatuen [3]). Der heilige Fichtenhain, der Schauplatz der grossen isthmischen Spiele, umfasste eben wie die heilige Altis zu Olympia verschiedene bauliche Anlagen, welche zur Begehung der trieterischen Festfeier erforderlich waren [4]). Da die grossen Festspiele der Hellenen überhaupt mit Handelsverkehr verbunden waren, so lässt sich leicht begreifen, wie ganz vorzüglich die isthmische Festfeier an zwei Meeren zu diesem Zwecke benutzt worden ist und welche Vortheile für Korinth hieraus erwachsen sind [5]).

In späteren Jahrhunderten wurde Korinth mehrmals durch Erdbeben in Verfall gebracht. Ein solches zerstörte die Stadt zur Zeit des Iustinianus [6]). Dass sie aber wieder hergestellt worden war, beweist Constantinus Porphyrogenitus, welcher in seiner Schrift de thematibus dieselbe als Metropolis

1) Thukydid. VIII, 10. Xenoph. Hell. IV, 5 1: *καὶ σώζοιντο οἱ ἐν τῷ Πειραίῳ;* und ibid. §. 2: *ὁ Ἀγησίλαος ἦγε πρὸς τὸ Πείραιον τὸ στράτευμα· Ἰδὼν δὲ ὑπὸ πολλῶν φυλαττόμενον, ἀπεχώρησε πρὸς τὸ ἄστυ μετ' ἄριστον κτλ.* Nach §. 5 muss das Heraion in der Nähe gelegen haben.

2) Pausan. II c. 1 p. 112.

3) E. Curtius Bd. II S. 142 ff.

4) Pindar Isthm. I, 32. III, 38. Olymp. IX, 86 hat den Schauplatz der Spiele vielfach bezeichnet. Die Lage des Stadiums, des Theaters u. s. w. berschreibt Prokesch von Osten Denkwürd. und Erinnerungen aus dem Oriente Bd. II, 715 ff.

5) E. Curtius Peloponnesos Bd. II S. 543 bemerkt hierüber: „Der Isthmos aber lag so in der Mitte des Verkehrs, auf dem Kreuzwege von Hellas, das der Besuch des Festes, welches gerade in den Anfang der günstigsten Jahreszeit gesetzt war, sich mit den kaufmännischen Reisen vereinigte. Die Ionier wie die Libyer und die Kaufleute, die am Borysthenes für korinthische Rechnung Korn bauen liessen, sie benutzten alle die korinthische Messzeit und kein griechisches Fest mochte ein so buntes Gewühl von Menschen zusammenführen und in gleichem Maasse zur Anknüpfung und Regelung weit verzweigter Geschäftsverbindungen benutzt werden.“ Vgl. meine Darstellung in d. Pythien, Nemeen u. Isthmien S. 206 (Leipz. 1841).

6) Prokopios Arcana histor. c. 18 p. 110 ed. Dind.

der Halbinsel aufführt, während als eine zweite Metropolis die schon von Augustus begünstigte und mit mehreren Gebietstheilen beschenkte Stadt Paträ genannt wird [1]). Im dreizehnten Jahrhunderte finden wir Korinth wieder als eine Stadt mit Mauern befestigt [2]). Eine bildliche Darstellung von der gegenwärtigen Beschaffenheit der Stadt sowie von den hier aufgefundenen Ueberresten hat die Expedition scientifique de Morée gegeben [3]). Ebenso noch früher Ed. Dodwell [4]), dessen Reise durch Griechenland in den Jahren 1801—1806 angehörte.

Wollten wir noch mehrere Städte im alten europäischen Hellas beleuchten, so würden Argos mit seiner Burg Larissa und Sparta vor allen andern in Betracht zu ziehen sein, Argos, von welchem einst Tiryns und Mykenä verschlungen worden waren, mit zahlreichen Bauwerken, Tempeln und Gymnasien; Sparta ohne Mauern, jedoch mit vielen grossen Staatsgebäuden ausgestattet. Da jedoch beide Städte in Beziehung auf ihre Marktplätze, Strassen, Thore, Akropolen schon mehrmals berührt worden sind und ausserdem bereits E. Curtius in seinem gründlichen Werke über den Peloponnesos das Wichtigste mitgetheilt hat, so gehen wir zu den griechischen Städten in Kleinasien über, welche sich noch mehr durch schöne Bauwerke auszeichneten und von welchen theilweise noch beträchtliche Ueberreste existiren. Nur möge zuvor noch bemerkt werden, dass es in Althellas auch kleinere Städte gab, welche durch ihre Bauart, durch ihre Eleganz der Häuser und Strassen den grösseren nicht nachstanden. So erwähnt Polybios die kleine Stadt Päanion (*τὸ Παιάνιον*) im Gebiete der Oiniaden in Aetolien, deren Umfang noch nicht volle sieben Stadien betrug, welche aber in ihrer Anlage und Einrichtung, in der Vorzüglichkeit der Häuser, Mauern und Thürme keiner anderen hellenischen Stadt nachstand [5]). In derselben Beziehung haben wir bereits Zabulon in Palästina und Tanagra in Böotien erwähnt. So hatte Aetolien Bergstädtchen, welche sowohl von Natur als durch künstliche Fortificationswerke vortrefflich befestigt waren [6]).

§. 5.

Indem wir also andere hervorragende Städte im alten Hellas übergehen, wollen wir die wichtigsten griechischen Städte in Kleinasien in Betracht ziehen, ohne hierbei eine chronologische oder geographische Reihenfolge zu berücksichtigen. Auch können wir dieselben hier nur in kurzen Skizzen beleuchten, ohne auf Ausführlichkeit Anspruch zu machen. Die westlichen

1) Constant. Porphyrogenit. de themat. libr. II p. 52 (ed. Imm. Bekker).
2) Vgl. J. A. Buchon Histoire des conquêtes et de l'etablissement des Français dans les états de l'ancienne Gréce sous les Ville-Hardouin I p. 43 sqq. (Par. 1846).
3) Vol. III pl. 76—80.
4) Class. and topographical tour through Greece vol. II p. 188 sqq.
5) Polybios IV, 65, 3. 4.
6) Polybios IV, 64, 9.

Küstenländer Kleinasiens mit ihren herrlichen Ebenen und reizenden Flüssen waren wegen ihrer günstigen, dem Land- und dem Meer-Verkehr geöffneten Lage reich an vorzüglichen, entweder ganz oder doch dem überwiegenden Theile nach von Griechen bewohnten Städten mit stattlichen griechischen Bauwerken und schönen Wohnhäusern. Ephesos, Milet, Smyrna, Pergamon, Magnesia am Mäandros, Nikomedia und Nikäa, Antiochia, die Residenz der Seleukiden, Tralles und Tarsos, Xanthos, Myra und Pinara in Lykien, Sardes in Lydien waren grosse und reiche Städte mit glänzenden Tempeln und hervorragenden Bauwerken anderer Art, deren Umfang noch zahlreiche Ueberreste bezeugen. Sind uns auch keine Ueberreste von den bürgerlichen Wohnhäusern geblieben, so gestatten doch andere Bauwerke Schlüsse auf ihre Einrichtung. Ephesos in Ionien an der Mündung des Kaystros am kaystrischen Meerbusen musste durch seine vortheilhafte Lage eine der begünstigten Städte werden. Ursprünglich hatte sie den Namen Smyrna geführt und der Dichter Kallinos hatte die Ephesier als Smyrnäer bezeichnet. Auch hiess noch in der späteren Zeit ein Ort in Ephesos Smyrna. So war auch die 320 Stadien entfernte Stadt Smyrna von den Ephesiern gegründet worden[1]). Die ephesische Ebene zwischen dem steilen Gallesios und den Hügeln des zum Mykale gehörenden Paktyes war im Verlaufe der Jahrhunderte durch Alluvion des Kaystros entstanden, welcher dadurch die kleinen Uferinseln mit dem Festlande verbunden hatte[2]). Die zum Paktyes gehörenden Hügel Koressos und Prion schlossen den Marktplatz der Stadt ein, wie bereits oben angegeben worden ist. Das weithin bekannte Hauptbauwerk der Stadt war bekanntlich der mit 127 Säulen ausgestattete Tempel der Artemis mit grossem Reichthum an Weihgeschenken und Schätzen. Nach der Zerstörung durch Feuer wollte ihn Alexander auf seine Kosten wieder herstellen. Allein die Ephesier lehnten es ab und bauten den Tempel glänzender wieder auf, als er gewesen. Eine ungeheure Masse von Trümmern, welche aus weitläufigen Unterbauten, Gemächern, dunklen Kammern und soliden Mauern bestehen, während die Ueberreste zweier Flügel von den beiden Ecken des Hauptgebäudes nach Westen hin auslaufen, haben einige Reisende für Ueberreste des Tempels gehalten[3]). Allein der Tempel hat gar nicht einmal innerhalb der Stadt und noch weniger an dieser Stelle gestanden, wie von Anderen nachgewiesen worden ist[4]). Das schöne Baumaterial ist wahrscheinlich schon frühzeitig fortgeschafft und zu andern Bauwerken verwendet und dann sind wohl die Grundlagen mit

1) Strabon XIV, 1, 633, 634 Cas. Ueber die Gründung von Ephesos, über den Tempel der Athene und des Apollon daselbst Athenäos VIII, 62, 361 D. Ueber den Tempel des Poseidon X, 425 C. Ueber die ionischen Städte in Kleinasien überhaupt s. G. Rawlinson History of Herodot vol. I p. 225 sq.

2) Vgl. Ern Guhl Ephesiaca (Berl. 1843) p. 3 sqq.

3) W. J. Hamilton Reisen in Kleinasien u. s. w. Bd. II 23 ff. deutsch 1843.

4) E. Guhl Ephesiaca l. c. O. Schomburgk Zusätze und Berichtigungen zu Hamilton in d. Uebers. Bd. II S. 388 f.

angeschwemmtem Erdreich bedeckt worden. — Auf dem Berge Prion war einst von einem Schäfer ein mächtiges Lager von vorzüglichem Marmor entdeckt worden, welches reiches Material zu grossen Bauwerken gewährte [1]. Ausser dem Tempel der Artemis und dem des olympischen Zeus [2]) hatte die Stadt zahlreiche Prachtgebäude, ein Odeion, ein Theater, ein Gymnasion, welches noch gegenwärtig in seiner ganzen Anlage zu erkennen ist und zu den grössten und schönsten hellenischen Uebungsplätzen dieser Art gehört hat [3]). Dasselbe hat ein grosses Doppelthor, welches einer Triumphbogenpforte ähnlich ist, und Einige haben desshalb in dessen Ueberresten den Tempel der Artemis erkennen wollen [4]). Allein die ganze Anlage lässt sich in allen ihren Theilen als Gymnasium nachweisen. Lysimachos hatte die Stadt bedeutend vergrössert und ihren Glanz durch neue Bauwerke erhöht. Von den durch ihn aufgeführten Mauern hat sich noch ein grosser Theil erhalten [5]). Obgleich von Kriegsstürmen und Erdbeben oft heimgesucht war Ephesos doch noch in den ersten Jahrhunderten der Kaiserzeit eine bedeutende Stadt und vielbesuchter Handelsplatz. Auch war die hier aufblühende christliche Gemeinde eine der wichtigsten. Gegenwärtig findet man hier nur einen von Menschen verlassenen, bisweilen von einigen Zelt-Nomaden bewohnten Trümmerhaufen, welcher theils von dem älteren, theils von dem späteren Ephesos (Aisaluk, auch Aiasluk genannt) abstammt [6]). Die Begünstigung der Epheser von Rom aus während der Kaiserzeit wird von zahlreichen Münzen bezeugt, welche die zum vierten Mal gewährte Neokorie erwähnen, eine Bevorzugung, welche keiner anderen Stadt zu Theil geworden ist, da man zu Rom mit der Verleihung dieser Würde bedächtig und zurückhaltend verfuhr [7]). Auch nennen sich die Ephesier auf ihren Münzen die Ersten von Asien [8]), was in der Kaiserzeit zu einem auszeichnenden Titel geworden war. So war Pergamon unter der Dynastie der Attaliden zu einer glänzenden Stadt (*ἐπιφανὴς πόλις*) emporgekommen, in

1) Vgl. Prokesch von Osten Bd. II S. 103 ff.

2) Hamilton (Bd. II S. 23 f.) fand hier Säulen, jede aus einem einzigen Block bestehend, von 40 Fuss Länge ohne Capital und Sockel und von 4 Fuss 6 Zoll Durchmesser.

3) Vgl. Prokesch von Osten S. 124 ff. Ich habe in d. Gymnastik und Agonistik der Hellenen Taf. II Fig. 3 einen Grundriss desselben mitgetheilt. — Einige Ueberreste von Ephesos, z. B. ein schönes antikes Thor (porte de la persecution), sowie einen Situationsplan der Stadt hat Pitton de Tournefort Voyage la Levant Tom. II p. 202 in Abbildungen mitgetheilt. Vgl. die Abbildungen bei W. R. Wilson Travels in the Holy Land etc. vol. II p. 209.

4) Prokesch von Osten Bd. II, 125.

5) Vgl. W. J. Hamilton Reisen (deutsch) Bd. II S. 26.

6) Prokesch von Osten Bd. II S. 91—94. Vgl. Jam. Dallaway Constantinople ancient and moderne p. 227.

7) Vgl. J. H. Krause *Νεωκόρος* p. 48 sq.

8) *Εφεσίων μόνων ἁπάσων τετράκι νεωκόρων*, und *ΕΦΕCΙΩΝ. ΠΡΩΤ. ΑCΙΑC.* Vgl. *Νεωκόρος* l. c. u. p. 62 sqq.

welcher Wissenschaft und Kunst aufblühten und die berühmte Bibliothek, die Nebenbuhlerin der alexandrinischen, hergestellt wurde. Auf dem hohen, kegelförmig aufsteigenden Berge mit der Akropolis befand sich ursprünglich nur ein Gazophylakion des mächtigen Lysimachos, welches 9000 Talente enthielt und dessen Obhut dem Philetäros, einem bis dahin treuen Freunde, anvertraut worden war. Als aber Lysimachos in einen verderblichen Krieg mit Seleukos und zugleich in häusliche Widerwärtigkeiten verwickelt worden (Arsinoe, die zweite Gemahlin desselben, hatte den Agathokles, seinen Sohn aus erster Ehe, vergiftet), gab Philetäros den Lysimachos auf, behielt den bewachten Schatz für sich und vermochte sich während der gegenseitigen Befehdung der mächtigsten Diadochen leicht zu behaupten. Seine Brüder waren Eumenes und Attalos. Der Sohn des Ersteren, ebenfalls Eumenes genannt, wurde nun der Gründer der Attaliden-Herrschaft, welche er durch Siege über benachbarte Völker vergrösserte. Ein späterer Eumenes, Freund der Römer, gab der Stadt neuen Glanz und legte das Nikephorion, einen anmuthigen Park, oberhalb der Stadt an [1]). Als Residenz war die Stadt mit schönen Bauwerken ausgestattet, von welchen noch gegenwärtig mannigfache Ueberreste Zeugniss geben [2]). Insbesondere sind die Ueberreste vom linken Flügel des Theaters eine majestätische Ruine und dieses Theater scheint eins der grössten in Kleinasien gewesen zu sein [3]). Die alte Akropolis, das jetzige Schloss, hat eine grosse Ausdehnung und Spuren antiker Mauern sind noch zu erkennen. Auch sind einige Theile noch gut erhalten [4]). Säulenschäfte, Triglyphen und andere Stücke sind in dem südwestlichen Thurme eingemauert. Drei in gleichem Abstande und in einer Linie stehenden Säulenschäfte, denen in einer Entfernung von 25 Fuss eine andere Säulenreihe entsprochen hat, von welcher nur noch ein Schaft steht, scheinen die Reste eines Tempels zu sein. Aus grossen Massen antiker Marmortrümmer, welche an einzelnen Stellen über einander liegen, sieht man nur so viel, dass hier grosse und prächtige Gebäude gestanden haben müssen. Die grösste der Ruinen, welche man des Königs Haus nennt, scheint ein römisches Bauwerk gewesen zu sein [5]). Der innere Raum dieses grossen Gebäudes ist gegenwärtig mit türkischen Häusern ausgefüllt. Prokesch von Osten bemerkt über dieses Bauwerk: „Es war mir unmöglich, den Spuren des Palastes in ihrer ganzen Ausdehnung nachzugehen. Die weiteren Reste derselben sind entweder verbraucht, verstellt oder verschüttet. — Man hat Recht, diese

1) Strabon XIII, 4. 2, 624 Casaub. Pausan. I, 40, 4 - 6.

2) Vgl. Jac. Spon Reise durch Italien, Dalmatien, Griechenland und Morgenland I S. 70. Choiseul-Gouffier Voyage pittoresque Tom. II p. 32. 50. O. F. v. Richter Wallfahrten im Oriente S. 491 ff. Prokesch v. Osten Bd. III S. 304 f. Ich habe in der Allg. Encycl. d. Wiss. u. Künste Sect. III Th. 16 S. 431 ff. hierüber gehandelt.

3) Vgl. Prokesch von Osten Bd. III, 321 ff.

4) Prokesch l. c. S. 308.

5) Prokesch v. Osten ibid. S. 314. 315.

majestätische Ruine den Palast des Königs zu nennen, insofern man dadurch ihre Pracht und Grösse ausdrücken will. Sie scheint ebensowohl ein Palast als ein festes Schloss gewesen zu sein. Vielleicht barg sie einst die berühmte Bibliothek von 200,000 Schriftbänden, welche Antonius und Kleopatra nach Alexandria bringen liessen [1]). Der grosse Umfang des Theaters bezeugt die Ausdehnung und beträchtliche Bevölkerung der Stadt zur Zeit ihrer Blüthe. Die obere Zirkelfläche des Theaters von einem Endpunkte der Sehne bis zum andern beträgt 768 Fuss. Dasselbe gleicht in seiner Construction denen von Patara, Myra, Telmissos, Miletos, Laodikeia, überhaupt den asiatischen, die ihrer Bauart nach von denen in Hellas etwas abweichen [2]). An das Theater zu Pergamon stiess eine etwa tausend Schritt lange Säulenhalle, welche sich vom Theater bis zu einem anderen grossen Gebäude erstreckte, von welchem noch grosse Ruinen-Massen existiren [3]). Der glänzendste Tempel war hier der des Asklepios mit einem heiligen τέμενος und mit dem Asylrechte, wie die meisten Asklepieia hatten. Von demselben sind noch Ueberreste von zwei alten Rotunden mit Marmorfriesen erhalten, welche man für kleine Tempel des Telesphoros und der Hygieia gehalten hat [4]). Pausanias sah hier noch ein Heroon des Pergamos und der Andromache [5]). Ausser dem Theater hatte die Stadt auch ein Amphitheater, ein Gymnasium und ein Stadium. Die hier begangenen Festspiele fanden jedesfalls in dem prächtigen Haine Nikephorion Statt, welcher seinen Namen von dem Tempel des Zeus Nikephoros erhalten hatte. Der Tempel der Athene Nikephoros stand auf der Burg, wie zu Athen der der Athene Parthenos. Dieser Tempel war nicht von grossem Umfange, aber im schönsten Style aufgeführt. Der Name dieser Göttin wird auf pergamenischen Münzen gefunden [6]). — Auch finden sich hier noch sieben Bogen einer Wasserleitung [7]). Ueber die Ruinen verschiedener Stellen sind uns blos Vermuthungen gestattet. — Die Stadt war zur Zeit ihrer Blüthe auch reich an Kunstschätzen, an plastischen Werken und Gemälden. Plinius hat ein vortreffliches Symplegma, ein plastisches Werk des Kephissodoros erwähnt [8]). Wahrscheinlich war es eine Ringergruppe, deren mehrere mit verschiedenartiger Stellung der Ringer existirt haben und von welchen noch Nachbildungen existiren [9]). Noch gegenwärtig

1) Ibid. Bd. III S. 319. Bereits früher haben J. Spon I S. 70 u. F. v. Richter l. c. S. 491 eine ähnliche Meinung gehabt.

2) Ibid. S. 321. 322.

3) Ibid. S. 323.

4) Choiseul-Gouffier Voyage pittor. Tom. II, 25 sq.

5) Paus. I, 11, 2.

6) Mionnet Descr. d. med. T. II p. 594 sq. Suppl. Tom. V p. 427.

7) Prokesch von Osten Bd. III S. 306.

8) Plin. XXXVI, 4. 6. Von einer noch existirenden habe ich in der Gymnastik u. Agonistik der Hellenen Taf. XI Fig. 30. 31 eine doppelte Abbildung gegeben. Die Symplegmata überhaupt waren entweder gymnastischer oder erotischer Art. Ein erotisches Symplegma

existirt in der Stadt Bergamo, welche die alte vertritt, eine überaus grosse und schöne Vase aus weissem Marmor, auf welcher in Relief, ein Fackellauf zu Ross dargestellt ist. Sie stammt aus dem Asklepiostempel und ist in ein türkisches Bad gebracht worden. Die Köpfe der 14 Rosse und Reiter sind grösstentheils verstümmelt. Dieses Gefäss ist mehrmals beschrieben und abgebildet worden [1]. Auch standen die pergamenischen irdenen Gefässe in gutem Rufe und es müssen hier viel Töpfer existirt haben [2]. Ebenso wurden hier die vorzüglichsten Salben bereitet [3]. Plinus erwähnt ausserdem noch den durch die Kunst des Sosus ausgezeichneten berühmten Mosaik-Fussboden zu Pergamum, welcher Asaroton genannt wurde, weil hier das Kehricht oder die Ueberreste einer Mahlzeit durch die kleinsten Steinchen, sowie eine auf dem Rande eines mit Wasser gefüllten Gefässes sitzende, daraus trinkende und mit ihrem Kopfe den Schatten auf das Wasser werfende Taube veranschaulicht worden waren [4]. Pergamum gehörte bekanntlich zu den ersten sieben Kirchen Kleinasiens, daher auch noch Ueberreste christlicher Bauwerke hier zu finden sind [5]. Ueber die gegenwärtige Stadt bemerkt Prokesch von Osten: „Ueberblickt man von dem entgegengesetzten Ende des Schlosses, von dem Zimmer, das nach Südost sieht, die Gegend, so hat man die ansehnliche Stadt unter sich ausgebreitet, aus der dreizehn grosse Minarets, Moscheen, Kirchen, Cypressen und hohe Ruinen sich heben und in welcher 9 Khans ihre klösterlichen Zellenreihen zeigen. Alt und Neu unter und über einander geworfen, und weithin im Felde Trümmer wie zerstreutes Gebein“ u. s. w. [6].

Zu den schönsten Städten Kleinasiens gehörte auch Halikarnassos am keramischem Busen in Karien, mit einem verschliessbaren Hafen und mit einem zweiten auf der benachbarten Insel Arkonnesos. Die Stadt hatte eine mächtige Akropolis, Salmakis genannt, welche die Hauptakropole war. Ausserdem existirte noch eine, vielleicht noch zwei Akropolen von geringerer Wichtigkeit. Diodoros wenigstens redet von mehreren Akropolen [7]. Wo er aber nur eine nennt, meint er ebenso wie Strabon die Hauptakropolis [8].

ist der mit einem Faun scherzende Hermaphrodit in der Berliner Marmor-Sammlung, im langen Hauptsaale Nr. 88.

1) Choiseul-Gouffier T. II pl. 4. Eine Beschreibung gibt O. Fr. v. Richter l. c. S. 492. Er hat den Umfang auf 21 Fuss berechnet. Ich habe in der Angeiologie S. 34 f. hierüber gehandelt und eine Abbildung beigegeben Taf. IV, 28. Vgl. auch Prokesch von Osten Bd. III S. 327 f.

2) Plin. l. c.

3) Athenäos XV, 38, 689 a. b.

4) Plin. XXXVI, 60.

5) Prokesch v. Osten l. c. S. 326.

6) Ibid. S. 306 f.

7) Diodor. XVII, 25: *ἀκροπόλεσι δὲ καλαῖς κεκοσμένη*. Strab. XIV, 657 nennt die *ἄκρα* eine *διττή*.

8) Diodor. XV, 90. XVII, 25. 27. Strab. XIV, 656.

Eben so haben neuere Reisende zwei Akropolen nachgewiesen [1]). Die Hauptakropolis war so stark, dass Alexander der Grosse, nachdem er dieselbe gesesen, sofort von ihrer Eroberung abstand [2]). Die Stadt stieg an der Lehne einer Anhöhe aufwärts und gewährte vom Meere aus das Ansehen eines Amphitheaters. Der Marktplatz lag unten am grossen Hafen wie zu Chalkis auf Euböa. In der mittleren Höhe der theaterförmigen Erhebung zog sich eine breite Strasse umher, und in der Mitte derselben erhob sich das stattliche Mausoleum, dessen Grösse, Pracht und Bauart die Alten beschrieben haben [3]). Artemisia hatte dasselbe durch die Architekten Satyros und Phitheos herstellen und durch die plastischen Künstler Skopas, Bryaxis, Timotheos und Leochares auf allen vier Seiten mit Sculpturarbeiten ausschmükken lassen. Es bestand aus einem viereckigen mit 36 Säulen umgebenen Unterbau, dessen Umfang 411 Fuss, dessen Höhe 25 Ellen betrug. Der auf diesem Unterbau aufsteigende Aufsatz wär von derselben Höhe und bildete in 24 Stufen eine Pyramide, auf deren Spitze eine von Pythis ausgeführte Quadriga stand [4]). Bildliche Restaurationen nach den Angaben der Alten sind vielfach gegeben worden [5]). Zur Zeit des Gregorius Nazianz (372 n. Chr.) war dieses Bauwerk noch unversehrt erhalten [6]). Nächst Hamilton und Newton hat auch L. Ross die Lage desselben genau ermittelt, und einen grossen Unterbau als dessen Ueberreste erkannt [7]). Auf dem höchsten Plateau der Stadt befand sich in dessen Mitte der Tempel des Mars und vor demselben die colossale Bildsäule des Gottes, später der Burgstein genannt. Einige haben dieselbe für ein Werk des Leochares, Andere für ein Werk des Timotheos gehalten [8]). Die Königsburg der karischen Herrscher muss ein mächtiges Gebäude von grossem Umfange gewesen sein.

1) L. Ross Reisen auf den griechischen Inseln Th. IV S. 35 f. W. J. Hamilton Reisen (deutsch) II, 34.

2) Arrian. Exp. Alex. I, 23.

3) Plinius XXXVI, 4. 9 hat den Umfang auf 411 Fuss angesetzt. Vgl. Vitruv. II, 8. Pausan VIII, 16, 3.

4) Strabon XIV, 656 Cas.

5) Choiseul-Gouffier Voyage pitt. de la Grèce Tom. I, 261 sqq. u. p. 277. Dazu der Atlas. Hirt Atlas zur Gesch. d. Bauk. Taf. X, 11. XXX, 14. Canina Arch. antica T. II Tav. 155. K. Kärcher Handzeichnungen zur Mythologie u. Archaeol. Karlsr. 1825. Sect IV Taf. 8. Ed. Gerhard's archäol. Zeitung 1847, Kupfer zu S. 191 f. Vgl. 1848 N. 6, wo über die neuesten Ausgrabungen gehandelt wird. Münz - Abbildungen hat Gronov. seiner Ausgabe des Pompon. Mela p. 84 beigegeben.

6) Gregor. Nazianz. Epigr. CXVII.

7) W. J. Hamilton Reisen in Kleinasien (deutsch) Bd. II S. 31 f. L. Ross Reisen auf den griechischen Inseln Bd. IV S. 33 f. Er hat hier zu S. 39 auch einen Plan von der Stadt beigegeben. Ausgrabungen hatte Newton anstellen lassen.

8) Vgl. Al. Hirt Gesch. d. Baukunst II S. 69 und W. S. W. Vaux On recent researches at Budrum, Brauchidae and Cnidus in den Transactions of the Royal society of Litteratur Ser. II vol. 6 Part. 3. Lond. 1859 p. 448 sqq.

Ueber die Lage desselben existiren vielfache Vermuthungen L. Ross bemerkt: „Zur Linken aber, wo jetzt das Schloss der Ritter liegt, befand sich die karische Königsburg und hinter dieser der kleine äussere Kriegshafen. In solcher Lage konnte Maussolus aus seinem Palaste zur Rechten den grossen Hafen, den Markt und den ganzen Verlauf der Stadtmauer übersehen, zur Linken aber die Arbeiter in seinem Arsenal überwachen [1]).“ Das gegenwärtig die Stelle von Halikarnassos theilweise einnehmende Städtchen Budrum gewährt vom Meere aus einen anmuthigen Anblick und man darf hieraus folgern, dass die einst blühende amphitheatralisch aufsteigende Hauptstadt Kariens einen weit prächtigern Anblick dargeboten habe [2]). Das neuere Städtchen, von welchem nur ein Theil ostwärts hinter der Burg einige zusammenhängende Gassen bildet, während die übrigen Häuser wie die eines Dorfes in den Gärten um das weite Hafenbecken zerstreut umherliegen, bietet wenig Wichtiges dar. Nur am Hafen befinden sich noch die Reste einer dorischen Säulenreihe. Sechs Säulen mit ihrem Gebälk stehen noch aufrecht, und weiter ostwärts stehen noch einige Säulenstümpfe [3]). Auch Stratonikeia und Aphrodisias in Karien waren bedeutende und an schönen Bauwerken reiche Städte, wie aus den beträchtlichen Ueberresten derselben geschlossen werden darf [4]). Die ionische Stadt Magnesia am Mäandros war ebenfalls von Wichtigkeit und zeichnete sich vorzüglich durch ihren herrlichen Tempel der Artemis Leukophryne aus, welcher an Schönheit und Symmetrie alle Tempel in Kleinasien übertraf und an Grösse nur dem zu Ephesos, dem des didymeischen Apollon bei Milet und jedesfalls auch dem samischen Tempel der Here nachstand [5]). Wie in der neueren Zeit, so waren auch im Alterthume allerwärts diejenigen Städte am meisten mit grossen und schönen Bauwerken ausgestattet, in welchen ein regierender Fürst seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte, gleichviel ob derselbe Herrscher eines mächtigen Reiches oder eines

1) Bd. IV S. 40.

2) Auf den Inseln des ägäischen Meeres existiren noch viele Städte, welche an Bergabhängen amphitheatralisch aufsteigen, wie die auf der Insel Syra, welche Choiseul-Gouffier Voyage pittoresque pl. 25 bildlich dargestellt hat. Im Alterthume hat es noch viele dieser Art gegeben, welche gegenwärtig nicht mehr existiren.

3) Vgl. Choiseul-Gouffier Voyage pittoresque I pl. 99 sq. L. Ross Reisen auf d griech. Inseln Bd. IV S. 32 ff. Cramer Kleinasien Bd. II S. 177. W. J. Hamilton Bd. II 29 — 36. Der Letzte erwähnt hier auch noch die Ueberreste eines vorzüglichen dorischen Tempels oder Porticus, von welchen die eine Colonnade 140 Fuss Länge hatte. Wahrscheinlich sind es dieselben von L. Ross erwähnten sechs Säulen am Hafen. Diese Säulen haben noch ihre Architrave, Triglyphen und Karniesse, nur sind sie bis sechs Fuss unterhalb der Kapitäler versunken. Hamilton l. c. S. 30. Die neuesten Ausgrabungen und Untersuchungen stammen von dem englischen Consul zu Mitylene, Herrn Newton, auf dessen Angaben sich die Berichte der genannten Reisenden stützen.

4) Vgl. Fellows Ausflug nach Kleinasien und Entdeckung in Lykien (deutsch Leipz. 1853). S. 194. Strabon VII, 7, 321 Cas. erwähnt in Karien auch noch die Ueberreste der alten Leleger: *τάφους Λελέγων καὶ ἐρύματα ἔρημα Λελέγεια καλούμενα.*

5) Strabon XIV, 647. 649 Casaub.

kleinen Staates war, eben so wie in Deutschland herzogliche und fürstliche Residenzen ihre Prachtgebäude, Residenzpaläste und anmuthige von Parkanlagen umgebene Lustschlösser haben, wie die Residenzen der grössten Kaiser- und Königreiche. So war Nikomedia, die Residenz der bithynischen Könige, eine grosse und prächtige Stadt, wie es scheint, weit grösser und glänzender als Pella, die Residenz des mächtigen Philippos und des noch mächtigeren Alexandros. Nikomedia war erst erbaut worden, als die Architektur grosse Fortschritte gemacht hatte und man nun in der Anlegung neuer Städte systematischer verfuhr als in früheren Zeiten. Und was die erforderlichen Mittel betrifft, so fehlten diese auch jenen kleineren Herrschern nicht, eben so wenig als unseren kleineren Fürsten und Herzögen. Unter der Regierung des Valerianus war sie von den Skythen geplündert und grossentheils durch Feuer zerstört worden. Allein Diocletian stellte sie um so prächtiger wieder her und schlug hier auf längere Zeit seine Residenz auf. Nachdem Nikomedia zur Zeit des Kaisers Iulianus durch ein Erdbeben gänzlich zerstört worden war, hat der damals durch seine blühende Beredtsamkeit beliebte Libanios eine Trauerrede auf dieselbe verfasst (*Μονῳδία ἐπὶ Νικομηδείᾳ σεισμῷ ἀφανισθείσῃ*), in welcher er die Schönheit der Stadt, ihre herrlichen Tempel und andere öffentlichen Bauwerke, die schönen Marktplätze, die prächtigen Doppelhallen, welche sich durch die ganze Stadt hinzogen, die stattlichen Wohnhäuser, die Bäder, die Museen, die Berathungshäuser, (*Βουλευτήρια*), die Gymnasien, Renn- und Laufbahnen, die anmuthigen Gärten u. s. w. hervorhebt [1]). Die Stadt sowohl an sich als ihre Umgebung war so reizend, dass mehrere der römischen und byzantinischen Kaiser auf längere Zeit hier ihren Aufenthalt genommen haben. Der Kaiser Iulianus fand aber auf seinem Zuge nach Antiochia, als er mit seinem Heere gegen die Perser vorzurücken im Begriff stand, die Mauern und Gebäude dieser Stadt bereits zusammengestürzt oder in Asche liegend [2]). Sie wurde wieder hergestellt und insbesondere wieder mit schönen Tempeln, Theatern und Palästen ausgestattet. In Hinsicht auf ihre Grösse hat Libanios Nikomedia als die fünfte Stadt des römischen Reichs betrachtet, insofern sie nämlich nur Rom, Constantinopolis, Alexandria und Antiochia nachstand [3]). In Bezie-

1) Libanios Orat. LXI vol. III p. 337 sqq. (ed. Reiske). In Beziehung auf die Stadt überhaupt bemerkt er p. 339: *λάμπουσα μὲν δημοσίοις κατασκευάσμασι τοῖς τε ἰδίοις συνεχής.* Ammianus Marcellinus XXI, c. 9 p. 346 ed Gron. bemerkt: inde Nicomediam venit (Iulianus), urbem antehac inclytam, ita magnis retro principum amplificatam impensis, ut aedium multitudine privatarum et publicarum recte noscentibus regio quaedam urbis aestimaretur aeternae (unter urbs aeterna wurde gewöhnlich Rom verstanden, hier sollte man aber eher an Constantinopel denken, da Nicomedia von dieser grossen Residenz nicht weit entfernt war).

2) Ammianus Marcellinus l. c.

3) Die bedeutendsten Städte des Reichs in eine solche Rangordnung zu bringen, dass man Rom als die erste, Constantinopel als die zweite u. s. w. betrachtete, war damals Sitte geworden, wie schon bei der Beschreibung Karthagos angegeben worden ist.

hung auf ihre Schönheit hingegen sei dieselbe von keiner anderen Stadt übertroffen worden. Ihr Anblick war schon aus der Ferne bezaubernd, insbesondere wenn man sich ihr von Nikäa her näherte, von welcher Stadt Nikomedia 150 Stadien entfernt lag[1]). Noch gegenwärtig existirt diese Stadt nach wiederholter Herstellung und heisst jetzt Is-Nikmid (auch Izmitt genannt, offenbar aus dem alten Namen Nikomedia im Verlaufe des Mittelalters zusammengeschrumpft). Sie hat hohe Häuser, zahlreiche Moscheen mit hohen Minarets und gehört noch jetzt zu den interessantesten Städten des Orients, wenn auch der alte Glanz zur Zeit der Könige Prusias verschwunden ist. Ihre Lage ist vortrefflich, die Zahl der Einwohner beträgt 25,000, und es wird hier beträchtlicher Handel mit Getreide, Wolle, Baumwolle und Seide getrieben. Auch die umgebende Landschaft bietet noch gegenwärtig ein höchst anmuthiges Panorama dar[2]). So hatte auch Nikäa am östlichen Ufer des Sees Askanios auf einer fruchtbaren Ebene in Bithynien stattliche Tempel aus Marmorquadern, sowie viele andere schauwürdige Bauwerke. Die Stadt war von dem mächtigen Antigonos gegründet und Antigoneia genannt worden. Lysimachos, dessen Gegner, vergrösserte dieselbe und nannte sie nach seiner Gemahlin Nikäa. Sie lag auf einer Ebene, bildete ein Quadrat und hatte vier rechtwinklige, stark befestigte Thore, in welche gerade Strassen ausliefen, so dass von einem Steine mitten im Gymnasion aus alle vier Thore zu gleicher Zeit gesehen werden konnten[3]). Der Kaiser Theodoros Dukas Laskaris hat uns eine Rede auf die Schönheit dieser Stadt hinterlassen, in welcher er dieselbe als aus dem vortrefflichsten Material hergestellt und von der schönsten Bauart bezeichnet[4]). Nikäa wetteiferte mit Nikomedia um den

1) Libanios l. c. p. 340. Und S. 342 (ed. Reiske) fasst er die einzelnen hervorragenden Gegenstände mit folgenden Worten zusammen: *ποῦ νῦν στενωποί; ποῦ στοαί, ποῦ δρόμοι; ποῦ κρῆναι; ποῦ δ'ἀγοραί, ποῦ μουσεῖα, ποῦ τεμένη; — ποῦ λουτρὰ Χαρίτων καὶ Νυμφῶν αὐτῶν, ὧν τὸ μέγιστον ὁμώνυμον βασιλεῖ τῷ ἐκπονήσαντι πόλεως ὅλης ἀντάξιον; ποῦ βασίλειον; ποῦ δ'ἱππόδρομος βαβυλωνίων τειχῶν ἰσχυροτέρος.* Welches glänzendes Bad muss es gewesen sein, das einer ganzen Stadt das Gleichgewicht halten konnte, und welch eine Rennbahn, die mit so mächtigem Mauerwerk aufgeführt war, dass dieses Libanios stärker als die babylonischen Mauern nennen durfte?

2) Vgl. Ker Porter Reisen in Georgien, Persien, Armenien, dem alten Babylonien u. s. w. Th. II S. 713 (a. d. Engl. Weimar 1833).

3) Strabon XII, 5, 565 Cas. Die Topographie der Stadt hat Guillaume de Tyr Hist. des croisades libr. III p. 127 (in d. Collection des memoires rel. a l'histoire de France Tom. I publ. p. Guizot) gut beschrieben. Ueber die Befestigung bemerkt er: d'épaisses murailles, des tours elevées, serrées très-près les unes des autres et liées par des ouvrages très-forts en faisaient une place renommée pour sa solidité. Nos troupes, lorsqu'elles y arrivérent, admirérent à la fois la beauté des fortifications et la bonne construction de tous les travaux d'art. Nun wird die schreckliche Belagerung von Seiten der Kreuzfahrer beschrieben, welche vielen Grafen und edlen Herrn das Leben kostete. Ueber die Festigkeit der Mauern heisst es p. 139: mais l'ouvrage était si solidement construit, que jusquè la il avait été impossible d'en détacher une seule pierre.

4) Strabon l. c. Theodorus Dukas Laskaris p. 1 sqq. ed. L. Bachmann, Rost 1847, 4°:

ersten Rang, so dass dieser Wetteifer in einen Streit ausartete, welchen der Kaiser Valens dahin entschied, dass Nikomedia als die Hauptstadt oder Residenz des Landes, Nikäa dagegen als die erste Stadt Bithyniens gelten sollte [1]). Bald darauf durch ein Erdbeben zerstört, wurde sie durch denselben Kaiser wiederhergestellt und später durch zwei berühmte Kirchenversammlungen namhaft (325. 787.) Die erstere, auf Befehl Constantins des Gr. angeordnet, bestand aus 318 Bischöfen und Häuptern der Kirche, welche hier auf Kosten des Kaisers bewirthet wurden. Hier war es, wo über die Arianer und die unsäglichen Streitigkeiten der Kirchenhäupter entschieden werden sollte [2]). Im 13. Jahrhundert war Nikäa Hauptstadt des vorderasiatischen Reichs des Theodor Laskaris geworden, fiel aber endlich dem Orcham und der osmanischen Uebermacht anheim, sowie Timur dieselbe im Anfange des 5. Jahrh. belagerte [3]). Noch gegenwärtig besteht diese Stadt unter dem Namen Isnik, auch Tschim-Isnik genannt (offenbar aus dem alten Namen Nikäa entstanden). Sie hat jedoch kaum noch hundert Häuser. Der Umfang der Hauptmauer beträgt noch 14800 wiener Fuss [4]). Auch Prusa, die Geburtsstadt des Dion Chrysostomos, war eine wichtige Stadt, deren Vergrösserung und Verschönerung Dion Chrysostomos bezweckt hatte [5]).

So war Antiochia, die Residenz der Seleukiden, von Seleukos Nikator gegründet, eine der grössten und anmuthigsten Städte der grösstentheils griechischen Bevölkerung in Vorderasien, welche auch noch in späteren Perioden sowohl durch die römischen als durch die byzantinischen Kaiser, welche oft hier verweilten, mit neuen grossartigen Bauwerken ausgestattet wurde. Durch ihre überaus günstige Lage in fruchtbarer, romantischer Umgebung an dem wasserreichen Orontes, in geringer Entfernung von einem Doppelhafen, durch ihre gesunde Luft und anmuthige Temperatur [6]), durch die hier aus- und einmündenden Verkehrs- und Handelsstrassen und durch die reichen Mittel ihrer mächtigen Herrscher hatte diese Stadt eine Wohlhabenheit, eine Frequenz und einen Glanz erhalten, welcher nur wenigen Städten in gleicher Weise zu Theil

τῆς ἐπιφανεστάτης ὕλης καὶ ἐξαιρετοῦ τῆς οἰκοδομῆς. Ueber den Glanz dieser Stadt und ihre ehemaligen schönen Bauwerke vgl. auch Gregor. Nyssen. Epistolae divers. p. 392 (in der Collect. monumentor. veter. ed. Laur. Al. Zacagnius Rom. 1698. Tom. I.).

1) Dion Chrysostom. orat. XXXVIII p. 140 ed. R. (p. 80 sq. ed. Dindorf.). Auf Münzen der Kaiserzeit erscheint das Prädicat *ΠΡΩΤΗ* überhaupt häufig als Titel hervorragender Städte.

2) Vgl. Le Beau Gesch. d. morgenl. Kaiserthums von Constantin d. Gr. ab Th. I, 425 ff. (deutsch Uebers).

3) Vgl. W. S. W. Vaux Niniveh und Persepolis S. 114.

4) Vgl. Prokesch von Osten Denkw. Bd. III S. 105—108. Dion Chrysostomos hat mehrere Reden über die Eintracht der Bewohner von Nikomedia und Nikäa verfasst (p. 536 sqq. 553 sqq. ed. Emperii).

5) Orat. XLV p. 591: *ἐγὼ γάρ, ἄνδρες, τὸ μὲν βούλεσθαι τὴν πόλιν κοσμεῖν καὶ κατασκευάζειν μὴ μόνον στοαῖς καὶ ὕδασι, ἀλλά, εἰ δυνατὸν ἦν, καὶ τείχεσι καὶ λιμέσι καὶ νεωρίοις, ὁμολογῶ.*

6) Vgl. Herodian. VI, 6, 4.

werden konnte [1]. Schon bei ihrer Gründung waren die grossartigsten Mittel zur Verfügung gestellt worden, um die neue Anlage in würdiger Weise auszuführen. Seleukos hatte Baumeister und Werkleute jeder Art in grosser Zahl kommen, das vortrefflichste Material in Quadern und Bauholz herbeischaffen lassen, sowie er die Stärke der Mauern, die Höhe ihrer Thürme, die Länge, Breite und Symmetrie der Strassen selber mit Bestimmtheit angegeben oder vorgezeichnet hatte [2]. Diese erste Anlage bildete die Altstadt, die erste der spätern Vierstädte, welche im Thale mit den Mauern hart am südlichen Ufer des Orontes lag. Ganz besonders wurden die Bewohner des von Antigonos gegründeten Antigoneia hierher versetzt, ausserdem Griechen aus verschiedenen Regionen, Argeier aus Jonien, Kreter und Bewohner der Stadt Herakleia, sowie ältere Krieger aus dem Heere des Seleukos [3]. Bei der raschen Vermehrung der Bewohner wurde bald die Anlegung eines neuen Stadtviertels nöthig, welche bereits innerhalb der ersten dreissig oder vierzig Jahre nach der ersten Anlage eingetreten sein muss. Unter Seleukos Kallinikos trat eine dritte neue Anlage hinzu, deren Ausbau erst Antiochos der Grosse vollendete. Dies war die Inselstadt von kreisförmiger Gestalt, welche durch fünf Brücken mit der Altstadt verbunden wurde. Das vierte Revier wurde von Antiochos Epiphanes geschaffen, so dass nun die Stadt gleichsam eine vereinigte Tetrapolis geworden war, indem jedes der vier Quartiere gleichsam eine Stadt für sich bildete [4]. Der Theil der Stadt, welcher auf der von Orontes gebildeten Insel angelegt worden war, führte vorzugsweise den Namen Neustadt und war von einer runden Mauer wie mit einem Kranze umgeben [5]. Hier lag auch die neue Residenz, das wichtigste Bauwerk dieser Neustadt, welche einen solchen Umfang hatte, dass sie beinahe den vierten Theil der Gesammtstadt ausmachte [6]. Zur Zeit des Libanios bestand die Stadt

1) Iosephus bell. Iud. VII, 3, 4. Libanios *Ἀντιοχικῷ* p. 312 vol. I ed. Reiske. Ebendaselbst wird p. 300 bemerkt: *πᾶσαν μὲν τεκτόνων συνήγαγε τέχνην πᾶσαν δὲ εἰς ὑπουργίαν χεῖρα, πᾶσαν δὲ λίθων φαιδρότητα· ὕλη δὲ εἰς ὀροφὰς ἐτέμνετο;* und p. 339: *λίθων αὐγαῖς καὶ κιόνων χροίαις καὶ γραφῆς αἴγλῃ καὶ ναμάτων πλούτῳ πάντα ὀφθαλμὸν ἐπιστρέφον κτλ.* Die ergiebigen Steinbrüche erwähnt Libanios l. c. p. 282. Auch Iohannes Chrysostomos und der Antiochener Ioannes Malelas gewähren uns viele Mittheilungen über diese Stadt, welche bereits von O. Müller Antiquit. Antioch. 1. 2. (kl. deutsche Schriften I S. 90 ff. 110 ff.) benutzt worden sind. Ueber den Reichthum des von den Römern besiegten Antiochos Livius XXXVIII, 59.

2) Die noch gegenwärtig bestehenden Mauern stammen aber aus der hergestellten Stadt unter Iustinianus. Die Höhe gegen die Ebene beträgt 25 — 30 Fuss, gegen das Gebirge 70 — 80. Die Thürme haben mehrere Stockwerke und haben eine eigenthümliche Construction. Vgl. O. Müller l. c. II S. 127.

3) Strabon XVI, 2, 750 Cas. Libanios l. c. p. 301 Reiske.

4) Strabon l. c.: *ἔστι δ' ἡ μὲν Ἀντιόχεια καὶ αὕτη τετράπολις, ἐκ τεττάρων συνεστῶσα μερῶν.* Die Angaben der späteren Autoren, wie des Libanios und des Malalas, stimmen nicht in jeder Beziehung überein. Vgl. O. Müller l. c. Bd. I S. 95 f.

5) Libanios l. c. p. 339. 340.

6) Libanios ibid.

theils aus älteren Wohnhäusern, welche, wenn auch nicht glänzend, doch bequem und geräumig waren, theils aus zahlreichen neuen Palästen, welche natürlich höher und prächtiger waren als jene und die nach äusserm Glanze strebende jüngere Architectur veranschaulichten [1]). Die Häuser der Wohlhabenden überhaupt bestanden gewöhnlich aus drei Stockwerken. Die Aermeren hatten Wohnhäuser von einem Stock [2]). Was die äussere Form der Stadt betrifft, so war dieselbe von West nach Ost lang gestreckt, also weit länger als breit. Der Marktplatz aber hatte die Gestalt eines Quadrats (*τετράγωνος ἀγορὰ*), sowie die Hauptstrassen in gerader Richtung angelegt worden waren. Das Areal der Gesammtstadt war jedoch nicht durchweg eben: vielmehr lagen zwei Berggipfel innerhalb der Ringmauern, welche noch zu dem Gebirge Kasos gehörten. Der südlichere höhere Gipfel, auf welchem die Burg stand, hiess Silpion, auch Orokassias: der nördlichere wurde von den byzantinischen Griechen Staurin genannt. Ein dazwischen herabströmender Gebirgsbach, Parmenios, bei Malelas Phyrminos, bei Prokopios Onopniktes genannt, drohte den Gebäuden nicht selten mit seinem angeschwollenen Gewässer, sowie die Höhen sich überhaupt durch Quellenreichthum auszeichneten [3]). An öffentlichen Gebäuden war die Stadt reich. Ausser schönen Tempeln, später herrlichen Kirchen, werden Basilicä, Archeia, Theater, Rathhäuser (*βουλευτήρια*) genannt [4]). Eine Basilika hiess Kaisareion zu Ehren des Iul. Caesars, von welchem sie gegründet worden war. Sie lag dem Tempel des Ares gegenüber, wo der Gebirgsbach Phyrminos aus seiner Schlucht in die Ebene eintrat, und war natürlich ein mächtiges Bauwerk in länglich-viereckiger Gestalt, von Säulen getragen, welche wie überall das Innere in mehrere Schiffe abtheilten. Das Hintere der Basilika endete in einen halbmondförmigen Bau. Die byzantinischen Schriftsteller, wie Prokopios, nennen diesen Theil mit dem architektonischen Ausdrucke Koncha wegen seiner Aehnlichkeit mit einer Muschel. Welchen Umfang diese Koncha gehabt habe, ergiebt sich daraus, dass Valens von dem Kaisareion nur die Koncha stehen liess, welche weiter ausgebaut nun die Stelle einer Basilika für sich allein vertrat. In dieser Koncha stand seit der römischen Herrschaft die Göttin Roma als Tyche [5]). Auch war die Stadt mit Tempeln der Demeter, der Isis, des Herakles und des Minos und anderer Gottheiten und Heroen ausgestattet. Was der eine König übergangen, hatte der folgende zur Ausführung gebracht. Der eine hatte neue Strassen hergestellt oder die alten verschönert, der an-

1) Libanios *Ἀντιοχικῷ* p. 345 ed. Reiske.

2) Libanios l. c. p. 345. 347: *τὰς τῶν εὐδαιμόνων οἰκίας καὶ τριωρόφους.*

3) Vgl. O. Müller l. c. I S. 92.

4) Libanios l. c. p. 312 sqq. Iosephus Bell. Iud. VII, 3, 4 erwähnt die *τετράγωνος ἀγορὰ*, die *ἀρχεῖα*, das *γραμματοφυλάκιον* und *βασιλικαί*. Ueber die *βασιλικαὶ* überhaupt vgl. A. Ch. A. Zestermann De basilicis libri III. Brux. 1847, 4, wo im Eingange die ersten Anfänge dieser Art von Bauwerken beleuchtet werden.

5) Vgl. O. Müller l. c. I S. 115. Die Koncha der Kirchen wird von Prokopios, Nikephoros, Theophanes oft erwähnt, worüber Abth. III.

dere hatte Wasserleitungen oder andere nützliche Bauwerke zur Ausführung gebracht[1]). Das neue Residenz-Gebäude auf der Orontes-Insel war von so bedeutender Grösse und Schönheit, das dasselbe ganz allein eine andere, z. B. eine thrakische Stadt, berühmt gemacht haben würde, wie Libanios bemerkt. Die Zahl der Zimmer, Säle und Säulenhallen desselben war so gross, dass sich selbst solche darin verirren konnten, welche in demselben ihre Wohnung hatten[2]). Auch führten fünf schöne Brücken über den mitten durch die Stadt strömenden Orontes. Die lange breite Hauptstrasse, welche sich durch die ganze Stadt von dem westlichen bis zum östlichen Thor hinzog, sowie die dieselbe durchschneidende Querstrasse, war auf beiden Seiten an den Häuserreihen hin mit Säulenhallen ausgestattet, eine stattliche und zur Bequemlichkeit dienende Decoration, welche wohl hie und da schon früher eingetreten war, doch insbesondere seit der Zeit Alexanders in den breiten Strassen neu angelegter orientalischer Städte angebracht wurde und auch zum Handelsverkehr diente[3]). Die Stelle, wo sich diese Strassen mit ihren Hallen kreuzten, wurde der Omphalos genannt und war mit einem triumphbogenartigen Bauwerke geschmückt[4]). Auch die Vorstädte hatten nach und nach einen beträchtlichen Umfang gewonnen und konnten mit den inneren Stadttheilen wetteifern[5]). Man konnte hier Alles finden, Bäder, Luxusartikel, Erzeugnisse der Künste, so reichlich und gut wie im Innern der Stadt. So wie man ein Stadtthor hinter sich hatte, befand man sich in entzückender Umgebung, herrliche Gärten, Weinrebengeländer, Rosenbeete, reizende Plätze mit Quellen und hochbelaubten Bäumen, welche die Häuser überragten und beschatteten. Wandelte man in so reizender Umgebung gegen Westen weiter, so gelangte man endlich zu dem weit berühmten Daphne, einem prächtigen Park, bei dessen Anblick jeder von Bewunderung hingerissen wurde[6]). Daphne war eine ganz besondere Zierde von Antiochia,

1) Libanios l. c. p. 312.

2) Libanios *Ἀντιοχικῷ* p. 341: *εἰς τοσούτους θαλάμους καὶ στοὰς καὶ ἀνδρῶνας διῃρημένον, ὥστε καὶ τοὺς λίαν ἐνθάδας ἐκ θυρῶν ἐπὶ θύρας ἰόντας εἰς πλάνην ἐμπίπτειν.* Man kann es daher dem Kaiser Valens nicht verargen, dass er die meiste Zeit seiner Regierung zu Antiochia zubrachte, bis er zum Kampfe gegen die Gothen auszog, welcher ihm und dem grössten Theile seiner Armee den Untergang brachte. Wahrscheinlich hat er noch viel zur Verschönerung der Stadt beigetragen. Auch Theodosius I. hat die Stadt mit prächtigen Bauwerken ausgestattet. Vgl. Le Beau Gesch. d. morgenländ. Kaiserthums Th. V S. 235. Auch waren ihm, seiner Gemahlin Flacilla und seinem Vater daselbst Statuen errichtet worden. Selbst zum Gefängniss diente ein mächtiges Gebäude, mit Gärten und bedeckten Säulengängen ausgestattet, wo den Detinirten das Lustwandeln vergönnt wurde. Ibid. V S. 246.

3) Iosephus Antiquitt. XVI, 5, 3. Libanios l. c. p. 340 ed. Reiske. Wir haben diese Säulenhallen bereits oben bei der Betrachtung der Strassen überhaupt erwähnt.

4) Libanios l. c.: *ὥσπερ ἐξ ὀμφαλοῦ τέτταρες στοῶν συζυγίαι καθ' ἕκαστον τμῆμα τοῦ οὐρανου τέτανται.*

5) Libanios ibid.: *οὕτως ἠκρίβωται πρὸς τὸν εἴσω ζῆλον τὰ ἔξω.*

6) Libanios ibid. p. 350 sqq.

gleichsam die schönste Vorstadt mit einem schauwürdigen Tempel und einer Statue des Apollon, mit einem Heiligthum des Zeus, mit einer olympischen Stadion und anderen baulichen Anlagen, welche von hohen und starken Cypressen beschattet wurden. Hier fand die Feier der olympischen Spiele Statt, welche man auch mit dem Prädicat Daphneen bezeichnete [1]). Nach Strabons Angaben umfasste dieser Hain achtzig Stadien [2]). Nach der ausführlichen Beschreibung des Libanios war dieser Ort so anmuthig und erheiternd, dass jeder, welcher hier eintrat, Kummer, Mühsal und Leiden des Lebens vergass und heiteren Sinnes und frohen Muthes wurde [3]). Die lieblichen Quellen und der kühlende Schatten hoher Schmuckbäume waren ganz besonders entzückend [4]). Die Fruchtbarkeit und Anmuth der gesammten Umgebung der Stadt sowie die gesunde Temperatur der Luft (*τῶν ὁρῶν τὸ κεκραμένον καὶ εὔχαρι*) hat Libanios mit Beredsamkeit hervorgehoben. Sogar die Berge brachten hier hervor, was anderwärts nur auf fruchtbaren Auen gewonnen wurde, und hier hatte jede Jahreszeit ihre Annehmlichkeiten [5]). Daher kam es, dass, wenn auch ein Erdbeben nach dem andern der Stadt unsäglichen Schaden zugefügt hatte (man hat von 148 v. Chr. bis 588 n. Chr. zehn bedeutende Erdbeben aufgezählt), dieselbe sich stets wieder erholte und bald in neuem Glanze wieder dastand [6]). Auch war die Stadt vielfach mit Kunstwerken ausgeschmückt worden. Die berühmte Tyche von Antiochien, von den Römern Genius Antiochenus genannt, war von Eutychides, einem Schüler des Lysippos, hergestellt worden, eine reich bekleidete weibliche Figur mit einer Mauerkrone, auf einem Felsen sitzend, auf welchen sie den linken Arm stützt, während sie in der Rechten Aehren (oder einen Palmenzweig) hielt. Vor ihren Füssen erhob sich der Orontes als Flussgott in Jünglings-Gestalt. Zahlreiche Münzen haben dieses Bildwerk in kleinem Massstabe verewigt [7]).

Ueberhaupt gewährt uns Antiochia aus der Zeit des Libanios das vollendete Bild einer starkbevölkerten, lebenslustigen, luxuriösen Residenz unserer Tage. Libanios hat uns folgendes Gemälde des zu seiner Zeit hier statt-

1) Libanios *Μονῳδία ἐπὶ τῷ ἐν Δάφνῃ νεῷ*, LXI p. 332 sqq. T. III ed. Reiske. Ueber die hier begangenen Olympien habe ich Olympia S. 207 ff. gehandelt.

2) Strabon XVI, 2, 750 Cas. Vgl. Dion Cass. LI, 447. Philostratos vit. Apoll. Tyan. I p. 479 Olear. u. I, 16 p. 19. Livius XXXIII, 49.

3) Libanios *Μονῳδία ἐπὶ τῷ ἐν Δάφνῃ νεῷ* p. 333: *οἵαν, ὦ Ζεῦ, γνώμης καμνούσης ἀφῃρήθεμεν ἀνάπαυλαν* (nach der Zerstörung durch Feuer): *ὡς καθαρὸν μὲν θορύβων ἡ Δάφνη χωρίον.* Und noch stärker bezeichnend *Ἀντιοχικῷ* p. 351 Tom. I: *πάθος δὲ οὐδὲν οὕτως ἰσχυρὸν οὐδὲ ἄμαχον, οὐδὲ ἔμμονον, ὅπερ οὐκ ἂν ἐξελάσειεν ἡ Δάφνη, ἀλλ' ἅμα τε προσέλθοις τῷ τόπῳ, καὶ τὸ λυποῦν ἀπελέλυθε.*

4) Libanios *Ἀντιοχ.* p. 284 sqq. u. p. 281: *ἡμῖν δὲ πάντα ἀλλήλοις ἐφάμιλλα, ἡ γῆ, τὰ νάματα, τῶν ὡρῶν ἡ κρᾶσις.* Wein und Oel wurden in Menge an die benachbarten Völkerschaften verkauft. Libanios ibid. p. 80 sq.

5) Libanios *Ἀντιοχ.* p. 352.

6) Vgl. O. Müller Antiquitt. Antioch. I p. 93.

7) Vgl. O. Müller l. c. I p. 96. Auch J. G. Droysen hat über Antiochia gehandelt (Gesch. d. Hellenismus II S. 688 f).

findenden Lebens und Treibens hinterlassen: „Die ganze Stadt ist in jedem ihrer Theile gleichmässig mit Menschen angefüllt, möge man die ausserhalb der Thore belegenen Reviere oder die innerhalb derselben in Augenschein nehmen: möge man sich in die Mitte der Stadt begeben, möge man die einzelnen Strassen durchmustern, möge man ringsherum die Enden der Stadttheile durchwandern, überall begegne man einer grossen Menschenmasse. Wie die Strassen, so finde man auch die Häuser mit Menschen angefüllt. Athen war im peloponnesischen Kriege mit Menschen überfüllt, als man ringsherum aus Furcht vor den Spartanern die Ländereien und die Landhäuser verlassen und in der Stadt Zuflucht gesucht hatte. Da war die Stadt wohl voll, das Land ringsherum aber menschenleer. Hier aber sei nicht allein die Stadt mit Menschen angefüllt, sondern auch ringsherum die Ländereien, Dörfer, Villen und Gehöfte. Hier kann man nicht die Tageszeit nach der Anfüllung des Marktes (πληϑούσης ἀγορᾶς) bestimmen, wie zu Athen, sondern hier ist dies jede Stunde des Tages gleichmässig der Fall. Hier ist das Menschengewühl einem Flusse zu vergleichen, dessen Gewässer stets das gleiche Niveau bewahrt. Die Dichtheit der hier sich bewegenden Menschen-Massen lässt keinen leeren Raum wahrnehmen, so dass ein neu angekommener Fremder, welcher diese Strömung wahrnimmt, meinen muss, dass vor jedem Thore irgend ein grosses Fest begangen werde und dass sich die Stadt eben nur entleere, weil alle zum Feste hinausströmen, wobei es natürlich recht schlimm sei, dass, wenn jemand Eile hat und schleunigst wohin gelangen will, ihn die dichten Menschen-Gruppen nicht vorwärts kommen lassen. Ja, wer dieses auf- und abwogende Menschengewühl erblickt und die ergiebige Fruchtbarkeit unseres Landes nicht kennt, dem möchte es bange werden, wie die Lebensmittel noch ausreichen sollen, um jene zu ernähren. In dieser Weise fährt Libanios noch weiter fort, um ein Gemälde von dieser grossen, volkreichen Residenz zu seiner Zeit aufzurollen, welches sich denen von unseren grössten Städten an die Seite stellen lässt[1]). Auch hatte Antiochia ein stark bewohntes Judenquartier, welchen Antiochos Epiphanes gleiche Rechte mit den übrigen Bewohnern eingeräumt hatte[2]). Nach der Zerstörung Jerusalems kamen sie aber mehr als einmal in grosse Bedrängniss. — Auf die erwähnten schönen Doppelhallen der grossen Kreuzstrasse kommt Libanios mehrmals

1) Ἀντιοχικῷ vol. I p. 327 sqq. ed. Reiske. Im Allgemeinen hat er die Grösse, Frequenz, die Schönheit und den Reichthum dieser Stadt auch in seinem λόγος περὶ τῆς ἑαυτοῦ τύχης vol. I p. 3 ed. Reiske mit gewohnter Beredtsamkeit hervorgehoben. Antiochia war seine Vaterstadt.

2) Iosephus Bell. Iud. VII, 5, 2. Die Bewohner von Antiochia ersuchten den Titus, τὰς χαλκᾶς δέλτους ἀνελεῖν αὐτὸν, ἐν αἷς γέγραπται τὰ δικαιώματα τῶν Ιουδαίων, was Titus ablehnte, eben sowie das ἐκβαλεῖν τῆς πόλεως τοὺς Ἰουδαίους. Während des jüdisch-römischen Kriegs und nach der Zerstörung Jerusalems hatte Antiochia schreckliches Ungemach durch die zahlreichen aufgeregten Juden, welche hier wohnten, zu dulden. Iosephus Bell. Iud. VII, 3, 3 sqq.

mit Bewunderung zurück und bemerkt, dass, wenn man diese Hallen in eine Linie bringen wolle, dieselben einem Stathmos (σταθμοῦ μέτρον) betragen würden [1]). Durch diese Hallen konnte jeder bei Regenwetter trocknen Fusses von einem Hause in das andere, ja aus einer Strasse in die andere gelangen, was in vielen anderen grossen Städten nicht in gleicher Weise möglich war. Ueberhaupt hatten die Kaiser des oströmischen Reiches seit Valens Antiochia um die Wette mit Palästen, Säulenhallen, Bädern ausgestattet. Auch Rufinus, der gewaltige Minister (Praefectus praetoris) des Arcadius, liess zu Antiochia noch eine Säulenhalle anlegen, welche sich durch Pracht auszeichnete [2]). Ein Museum, dem alexandrinischen nachgebildet und mit einer Bibliothek ausgestattet, war schon unter den Seleuciden hergestellt worden. — Die Neustadt, der prächtigste und volkreichste Theil von Antiochia, wurde 458, als Marcian und Majorian Kaiser des Ost- und Westreichs waren, durch ein Erdbeben völlig zerstört.

1) Der Stathmos bezeichnet einen Tagemarsch mit dem Nachtquartier. Daraus leuchtet ein, dass derselbe eigentlich kein Normalmass für den Betrag der Entfernungen abgeben konnte, da man früher oder später aufbrechen, langsamer und schneller reisen, früher oder später Nachtquartier machen, ausserdem aber schwierige Wege und Hindernisse finden konnte. Da nun, wie Strabon berichtet, auch die Parasange, in den persischen Provinzen verschieden war, in der einen 30, in der anderen 40, ja sogar 60 Stadien betrug, so war die Berechnung nach Stathmen und Parasangen eine bedingte. So verhält sich die Berechnung der Märsche nach Stathmen und Parasangen in der Anabasis des Xenophon. Er giebt die Stathmoi an und bestimmt sie näher durch die Parasangae. Da kommen nun einmal auf 2 Stathmoi 7 Parasangen, etwa sechsmal auf jeden Stathmos 5 Parasangen, mehrmals auch nur 4 Parasangen. Auch finden wir einen Stathmos von 6 Parasangen (Xenoph. Anab. II, 4, 27. 28. III, 4, 10. 13.) Wären die Stathmoi ein allgemein gültiges Normalmass gewesen, so brauchte Xenophon die Parasangae nicht beizufügen. Doch war das gewöhnlichste Mass des Stathmos 5 Parasangae, welcher Betrag in der Anabasis am häufigsten vorkommt. Fünf Parasangen in einem Tage zurückzulegen, war schon eine starke Leistung (Xenoph. Anab. IV, 4, 1). Die fünf Parasangen auf einen Stathmos finden auch ihre Bestätigung durch Herodot, nach welchem eine Tagereise gewöhnlich 150 Stadien betrug; dies macht, die Parasange zu 30 Stadien berechnet, fünf Parasangen. Jedoch betragen bei Herodot einmal 20 Stathmoi nur 94½ Parasangen, also ein Stathmos nicht ganz 5, dann 28 Stathmoi = 104 Parasangen, also ein Stathmos nicht ganz 4. Allein diese letzteren Angaben beziehen sich auf verschiedene Länder des persischen Reichs. Im folgenden Cap. 33 kommen wieder ziemlich fünf Parasangen auf den Stathmos (in ähnlicher Weise betrug nach Strabon XVII, 804 Cas. der ägyptische σχοῖνος bald mehr bald weniger). So giebt Xenophon Anab. IV, 4, 1 einen Tagesmarsch von fünf Parasangen an, ohne den Stathmos zu erwähnen. Dann wieder 3 Stathmoi 5 Parasangen und 2 Stathmoi 10 Parasangen: IV, 4, 3. 5. 3, 2. Eben so 7 Stathmoi, jeder zu 5 Parasangen (IV, 6, 4. 5, 3). Dann kommen auch fünf Stathmoi mit 30 Parasangen vor, also auf den Stathmos 6 Parasangä (IV, 7, 1). Dann machen wiederum sieben Stathmoi 50 Parasangen, also der Stathmos 7⅐ Parasangen (IV, 7, 15), dann wieder 4 Stathmoi 20 Parasangen, ebenso ibid. §. 19, aber IV, 8, 1 drei Stathmoi nur 10 Parasangä. Herodot 5, 53. VI, 42 setzt die Parasange zu 30 Stadien an.

2) Vgl. Le Beau Gesch. d. morgenl. Kaiserth. Th. VI S. 23 (deutsch. Uebers.).

Allein auch diese Zerstörung wurde bald wieder gutgemacht, da die byzantinischen Kaiser noch Mittel genug zur Wiederherstellung hatten. Kaum ist je eine andere Stadt so oft durch Erdbeben zusammengeworfen worden wie Antiochia, welche ausserdem durch Feuerbrände und innere Parteiwuth oft genug ins grösste Elend versetzt worden war. Die byzantinischen Kaiser halfen ihr stets wieder auf. Im Jahr 528 verwüstete abermals ein Feuer und vierzehn Tage später ein schreckliches Erdbeben die Stadt, wobei 4870 Personen unter dem Schutte begraben wurden. Die Stadt wurde abermals hergestellt [1]. Endlich ging aber die herrliche Stadt mit ihrem ganzen Glanze im römisch-persischen Kriege (540 n. Chr.) durch den Perserkönig Chosroes völlig zu Grunde [2]. Der Kaiser Iustinianus liess dieselbe zwar wieder herstellen, wobei aber der frühere ungeheuere Umfang in einen kleineren Ring zusammengezogen wurde [3]. Unter der Regierung desselben Kaisers wurde sie aber schon wieder durch ein Erdbeben stark beschädigt [4]. Später hatte dieselbe durch die Heere der Kreuzfahrer viel zu leiden, welche nach gewaltiger Anstrengung dieselbe erobert hatten und sich in ihrem Besitz lange behaupteten [5]. Die Stadt war damals noch immer gross und mächtig. Nach so ungeheueren Ereignissen existirt dennoch hier noch eine Stadt als schwaches Schattenbild dieser alten Residenz unter dem Namen Antakia, Antaky, Anteaki. Sie hat noch dieselbe reizende Lage am linken Ufer des Orontes und lehnt sich an das nördliche Gehänge des Gebirges Kasios, dessen Rücken noch die Ruinen einer von den Kreuzfahrern erbauten Festung von ungeheuerer Ausdehnung trägt. Die Stadt hat gegenwärtig noch 10—12000 Einwohner. Das Innere hat wenig Erfreuliches, doch ist die Umgebung

1) Vgl. Le Beau Th. IX S. 33 f. (deutsch 1772). Zu Laodikeia und Seleukia kamen um dieselbe Zeit mehr als 7500 Menschen um. Ibid. S. 34.

2) Prokopios De bello Persico II, 10.

3) Prokopios de aedificiis II, 10 p. 238 ed. Dind.: *συστείλας δὲ αὐτὸν* (*περίβολον*) *'Ιουστινιανός βασιλεὺς κατὰ τὸ χρεία ξυνοῖσον, οὐ ταῦτα φρουρεῖν, ἅπερ καὶ πρότερον, ἀλλὰ τὴν πόλιν ἐς τὸ ἀκριβὲς πεποίηκε μόνην.* Dann *πρῶτα μὲν τὰ ἐδάφη πανταχόθι τῆς πόλεως λίθοις ἁμαξιαίοις ἐκάλυψεν, ἔπειτα δὲ στοαῖς τε καὶ ἀγοραῖς αὐτὴν διακρίνας καὶ διελὼν μὲν τοῖς στενωποῖς ἀμφόδους ἁπάσας, ὀχετοὺς δὲ καὶ κρήνας καὶ ὑδροχόας καταστησάμενος, — θέατρά τε αὐτῇ καὶ βαλανεῖα πεποιημένος καὶ ταῖς ἄλλαις δημοσίαις οἰκοδομίαις ἁπάσαις κοσμήσας κτλ. — οὕτω τε 'Αντιόχειαν ἐπιφανεστέραν γεγονέναι ταννῦν ἢ πρότερον ἦν ξυνενέχθη.* Die Stadt war nach dieser Angabe also wohl kleiner, aber noch glänzender geworden als früher. Dasselbe hatte Libanios von der Wiederherstellung nach dem Erdbeben zu seiner Zeit bemerkt.

4) Prokopios Arcana historia c. 18 p. 111 ed. Dind.

5) Die Geschichte Antiochias während der Kreuzzüge wird erzählt in den Gestis Dei per Francos sive Orientalium expeditionum et regni Francorum Hierosolymitani historia Tom. I libr. 6 p. 712 sqq. Hanov. 1611. Fol. Die Ereignisse vor, während und nach der Belagerung, sowie die Eroberung und den Besitz der Stadt durch das Heer der Kreuzfahrer hat Wilhelm von Tyrus ausführlich erzählt: Guillaume de Tyr Histoire des Croisades libr. V—VIII p. 235 sqq. publ. p. Guizot (in d. Coll. des memoires rel. a l'histoire de France Tom. I.)

mit ihren schönen Gärten immer noch von reizender Anmuth, obwohl der alte berühmte Hain Daphne mit seinem herrlichen Tempel und andern Bauwerken völlig verschwunden ist [1]). Nur einige der schönen Quellen, durch welche sich derselbe einst auszeichnete, spenden noch jetzt ihr reines Wasser.

Eine hochwichtige Stadt war auch die benachbarte Hafenstadt Seleukia, von Seleukos 300 v. Chr. gegründet, zum Unterschied von anderen Städten dieses Namens *ἡ ἐπιθαλασσία*, *ἡ πρὸς θαλάσσῃ*, *ἡ πρὸς Ἀντιοχείᾳ*, auch *ἡ ἐν Πιερίᾳ* genannt, in günstiger und äusserst sicherer Lage, welche von Polybios gut gezeichnet worden ist. Sie lag an dem mächtigen Berge Koryphäon (*ὄρος ὑποκεῖται παμμέγεθος, ὃ καλοῦσι Κορυφαῖον*), welcher von der Westseite vom Meere berührt wird. An der südlichen Abdachung dieses Berges lag Seleukia, von einer in jähnen Felsen und Abgründen bestehenden Thalschlucht umgeben, welche sich bis zum Meere hinzog [2]). Auf der Ebene gegen das Meer hin lag die Vorstadt mit den Handelsplätzen und Waarenhäusern, und dieselbe war mit einer vorzüglichen Mauer umgürtet, sowie überhaupt die Gesammtheit der Stadt durch starke Mauern geschützt wurde. Durch eine fruchtbare und reizende Ebene mit Antiochia verbunden, bildete sie gleichsam den Hafen- und Stapelplatz dieser Residenz mit lebhaftem Handelsverkehr. Durch den Hafen von Seleukia wanderten eine Menge Waaren nach Asien und aus Asien. Für die Erzeugnisse der Mittelmeer-Länder sowie für die Reisenden blieb dieser Hafen lange der wichtigste. Die Stadt war mit herrlichen Tempeln und anderen prächtigen Bauwerken ausgestattet [3]). Selbst auf den Münzen dieser Stadt sind Tempelbilder veranschaulicht worden [4]). Vom Meere aus führte eine künstliche, in Felsen gehauene, mit vielen Krümmungen gewundene Wendeltreppe zur Stadt, daher von dieser Seite jeder Angriff äusserst schwierig war [5]). Der vom

1) Vgl. Jos. Russegger Reisen Bd. I Th. I S. 366 ff. und J. S. Buckingham Travels among the Arab tribes inhab. the countries east of Syria and Palestine, — — trough the plains of the Hauran etc. (Lond. 1825) p. 556 sqq, wo auch eine kleine Abbildung der gegenwärtigen Stadt und des Berges Casius mit den Ueberresten des grossen mittelalterigen Castells beigegeben ist. C. F. Volney Reise nach Syrien und Aegypten (deutsch, Jena 1788) Th. II S. 116 ff. bezeichnet Antakia als eine geringfügige Stadt, lobt jedoch die Umgebung; S. 117: „die Gebirge aber, an welchen der Orontes vorbeifliesst, vorzüglich Serkin gegenüber, sind mit Pflanzungen von Feigenbäumen und Weinreben, Oel- und Maulbeerbäumen bedeckt; sie sind, was man in der Türkei selten antrifft, en quinconces oder in schrägen Vierecken gepflanzt und bilden den Anblick einer Landschaft, die unseren schönsten Provinzen nichts nachgiebt."

2) Polybios V, 59, 6: *ἐν δὲ τοῖς πρὸς μεσημβρίαν αὐτοῦ κλίμασι τὴν Σελεύκειαν συμβαίνει κεῖσθαι, διεζευγμένην φάραγγι κοίλῃ καὶ δυσβάτῳ — κατὰ δὲ τὰ πλεῖστα μέρη κρημνοῖς καὶ πέτραις ἀποῤῥῶξιν περιεχομένην.* Vgl. c. 58. 60. 61. 66. Strabon XVI, 2, 749 u. p. 751: *ἐκαλεῖτο δ' ἡ Σελεύκεια πρότερον Ὕδατος ποταμοί· ἔρυμα δέ ἐστιν ἀξιόλογον καὶ κρείττων βίας ἡ πόλις.* Plinius h. n. V, 18.

3) Polyb. l. c *κεκόσμηται δὲ καὶ ναοῖς καὶ ταῖς τῶν οἰκοδομημάτων κατασκευαῖς ἐκπρεπῶς.*

4) Mionnet V p. 271 f. 277—280. Suppl. VIII p. 187.

5) Polyb. l. c. §. 9: *πρόσβασιν δὲ μίαν ἔχει κατὰ τὴν ἀπὸ θαλάττης πλευρὰν κλιμακωτὴν καὶ*

Libanon und Antilibanon kommende, durch Antiochia strömende Orontes mündete in der Nähe der Stadt ins Meer. Antiochos eroberte einst die von den Aegyptern besetzte Stadt nur durch Bestechung [1]). Gegen den Tigranes, den Eroberer von Syrien, vermochte sich dieselbe vierzehn Jahre hindurch zu behaupten. Pompeius bestätigte ihre Unabhängigkeit von Neuem. Der Kaiser Constantius erweiterte ihren Hafen, so dass er zahlreiche Kriegsschiffe und Kauffahrer aufnehmen konnte [2]). Sie behauptete jedoch nicht so lange ihren früheren Glanz, als die Schwesterstadt Antiochia. Unter der Regierung des Kaisers Iustinianus wurde Seleukia durch ein Erdbeben in Verfall gebracht [3]). Bereits unter Theodosius war sie von ihrem alten Glanze herabgekommen [4]). Unter den Trümmern der Stadt sind besonders die Ueberreste der aus grossen Quaderstücken aufgeführten Umfassungsmauern des Hafens sowie des mächtigen, in das Meer hinausragenden Molo bemerkenswerth [5]).

Eine andere, von demselben syrischen Herrscher gegründete und zu grosser Blüthe gelangte Stadt war Laodikeia am Meere, auf einer weit ins Meer hineinragenden hohen Landzunge angelegt und mit einem Hafen ausgestattet. Es hatte schon vorher eine Stadt, Ramitha oder Mazabda, vielleicht nur ein Flecken hier gelegen. Der Hafen gehörte zu den besten Syriens, ist aber gegenwärtig so in Verfall gekommen, dass er kaum vier Schiffe aufzunehmen vermag [6]). Diese Stadt hat für Handelsverkehr eine sehr günstige Lage und die Umgebung brachte die schönsten Südfrüchte hervor. Sie trieb Handel nach Aegypten und Indien, und ihre Bewohner waren grösstentheils Griechen. Nachdem die Stadt schon unter den syrischen Herrschern während der Kriege, welche die Brüder dieser Dynastie unter einander führten, zur Autonomie gelangt war, erhielt sie dieselbe später auch von Pompeius oder von Iul. Cäsar. Daher sich die Bewohner auf ihren Münzen auch Iulienses nannten [7]). Nach der Niederlage des Crassus kam die Stadt durch die siegreich vordringenden Parther in grosse Bedrängniss, wesshalb ihr M. Antonius durch Abgaben-Befreiung aufzuhelfen suchte [8]). Auch hatte ihr der hier eingeschlossene und von Cassius belagerte Dolabella grossen

χειροποίητον, ἐγκλίμασι καὶ σκαλώμασι (vielleicht *σκολιώμασι*) *πυκνοῖς καὶ συνεχέσι διειλημμένην.*

1) Polyb. l. c. c. 60 sqq.

2) Cedrenus I p. 523. Theophan. I p. 57. Vgl. C. O Müller Ueber Antioch. l. c. S. 11 f. Not. 8.

3) Prokopios Arcana historia c. 18 p 111 ed. Dindorf.

4) Vgl. Le Beau Gesch. d. morgenl. Kaiserthums Th. V, 261 (deutsch Uebers.).

5) Vgl Pococke Beschreib. d. Morgenl. II, 265 f. Büsching Erdbeschr. XI, 1 S. 295. J. Russegger Reisen in Europa, Asien und Afrika I, 389 f. Eine Monographie über diese Stadt hat Yates, On the ancient city and port of Seleucia Pieria. Lond. 1852, geliefert.

6) Vgl. Cicero ad fam. XII. 14. Strabon XVI, 2, 751 Cas.: *εἶτα Λαοδίκεια, ἐπὶ τῇ θαλάττῃ κάλλιστα ἐκτισμένη καὶ εὐλίμενος πόλις, χώραν τε ἔχουσα πολύοινον πρὸς τῇ ἄλλῃ εὐκαρπίᾳ.*

7) Eckhel Doct. num. III p. 316. Mionnet V, 241. VIII p. 167 sq.

8) Appian. bell. civil. V, 7.

Schaden zugefügt [1]). Ein Theil der Stadt war mit ihm zu Grunde gegangen, als Cassius die Stadt eroberte. Herodes der Grosse stellte hier eine Wasserleitung her [2]). Die Münzen der Stadt zeigen, dass sie bis zur Zeit des Valerianus stets von Bedeutung geblieben ist. Septimius Severus hat ihr das ius coloniae mit italischem Rechte ertheilt und noch später waren ihr als Metropolis vier andere Städte untergeordnet worden [3]). Zu ihren Ehrennamen, welche damals Städte zu Ehren der Kaiser führten, gehörten auch Septimia und Severiana. Da Antiochia mehr als einmal rebellisch geworden und grosse Excesse begangen hatte, wollte Theodosius I. dieser Stadt das Principat entziehen und auf Laodikeia übertragen, was jedoch unterblieb, da er sich leicht aussöhnen liess [4]). Noch im eilften Jahrhunderte hatte die von Christen bewohnte Stadt bedeutende Befestigungen sowie antike Kunstwerke. Allein durch ein ungeheueres Erdbeben (1170) und dann von dem mächtigen Saladin wurde die noch immer bedeutende Stadt grossentheils zerstört [5]). Im Itinerarium Antonini wird die Stadt noch unter dem Namen Laudicia aufgeführt. Weiterhin im Mittelalter heisst sie Laodicia. Gegenwärtig führt sie den Namen Ladikyeh, Latakie, und liegt an der Ostseite der alten Stadt. Hier findet man noch die Ueberreste eines prächtigen Triumphbogens, Fundamente der Hafendämme, Reste von Pfeilern und Säulen aus Marmor und Granit, von einer Wasserleitung, Katakomben und Cisternen, Säulentrümmer auf einer östlichen Anhöhe, wo vielleicht eine Akropolis gestanden hat [6]). Obgleich die Stadt an sich nicht mehr grosse Bedeutung hat, treibt sie dennoch einen beträchtlichen Handel, aber nicht mehr wie im Alterthume mit Wein und edlen Früchten, sondern mit Tabak. Die Zahl der Einwohner wird auf 4—5000 Köpfe geschätzt [7]). — Antiochia, Seleukia, Laodikeia bildeten mit Apameia zusammen die Tetrapolis der Landschaft Seleukis. Sie waren die hervorragendsten Städte dieses Gebietes und jede hatte ihren Verwaltungs-Distrikt [8]).

Unter den Städten Ciliciens ragten einige durch Grösse und Macht ganz besonders hervor. Tarsos hatte einst seine Periode hoher Blüthe, wie Strabon und andere alte Geographen bezeugen. Auch von mehreren anderen

1) Strabon XVI, 2, 752 Cas.

2) Ioseph. bell. Iudaic. I, 21, 11.

3) Mionnet V, N. 794. Malala XII p. 292.

4) Vgl. Tillemont Hist. d. emper. c. V p. 263—271 ed. Par. Le Beau Gesch. d. morgenl. Kaiserthums Bd. V Buch 25 (deutsch 1769).

5) Thesaur. nov. anecd. p. 674.

6) Vgl. Shaw Reisen in die Levante S. 227 f. O. v. Richter Wallfahrt in d. Orient S. 291 f. Pococke II S. 281 f. Jos. Russegger Reisen I, 1 S. 428 f.

7) Vgl. C. F. Volney Reise nach Syrien und Aegypten Th. II S. 130 f. (deutsche Uebers. Jena 1788).

8) Strabon XVI, 2, 749: ἡ δε Σελευκὶς ἀρίστη μὲν ἐστι τῶν λεχθεισῶν μεριδων, καλεῖται δὲ Τετράπολις. — — Οἰκείως δὲ τῇ Τετραπόλει καὶ εἰς σατραπείας διῃρεῖται τέτταρας.

Städten sind in jüngster Zeit noch beträchtliche Ueberreste entdeckt worden [1]). Anazarbos wird noch von Prokopios unter der Regierung des Iustinianus eine glänzende Stadt genannt, allein in derselben Zeit erlag sie einem starken Erdbeben [2]). Ueber die Ringmauern und Thore der Stadt, über einen Triumphbogen und Ueberreste anderer Bauwerke ist ein Bericht in der Revue archeologique mitgetheilt worden [3]). Arrianos erwähnt Städte in Kilikien, Pisidien, Pamphylien, welche für sich allein 4000 wohlbewaffnete Krieger ins Feld stellen konnten und selbst dem anrückenden mächtigen Alexander Trotz zu bieten wagten [4]). Sie hatten grösstentheils eine hohe günstige Lage, wurden aber natürlich von Alexander erobert.

Unter vielen anderen durch ihre Lage, Grösse, Schönheit und Bedeutung ausgezeichneten Städten Kleinasiens wollen wir nur noch einige hervorheben. Kyzikos in der Propontis auf der Insel desselben Namens gelegen, welche von den Alten bald als Insel, bald als Halbinsel bezeichnet wird, weil sie durch zwei parallele Dämme mit dem Continente verbunden war, eine der vortrefflichsten Städte, war eins der nordwestlichen Bollwerke Kleinasiens, nach dessen Besitze die mächtigsten Herrscher strebten und welches daher mehr als einmal die schwersten Belagerungen auszuhalten hatte [5]). Zwei herrlich gelegene geschlossene Häfen nach zwei verschiedenen Meeren hin, nach dem Pontus und nach dem ägäischen Meer, brachten den Bewohnern der Stadt durch Schifffahrt und Handel Reichthum und Macht. Dennoch entfaltete sich ihre höchste Blüthe erst nach dem peloponnesischen Kriege. Milets Fall und Athens Schwächung hatten zum Gedeihen der Stadt beigetragen. Im peloponnesischen Kriege hatte sie die Partei der Athenäer aufgegeben und war auf die Seite des persischen Satrapen Pharnabazus und des Spartiaten Klearchos übergegangen [6]). Die persische Besatzung wurde

1) Das neueste Werk über Cilicien von Victor Langlois, Voyage dans la Cilicie. Par. 1861, gibt hierüber reichhaltige Belehrung und zahlreiche Abbildungen antiker Ueberreste. So Abbildungen von Tarsos in seinem jetzigen Zustande pl. I, über Pompeiopolis und Soli p. 105. 241; pl. III eine Abbildung von Adana und d. Sarus; von Corycus und seiner Nekropolis p. IX, 1. 2; von Pyrame und den Umgebungen von Missis pl. XXVIII; eine Bergveste Tumlo-Kalessi pl. XXVI (schöne Ueberreste auf dem Gipfel eines Berges) Ansicht der Ruinen von Anazarbus mit einer Akropolis pl. XXVI; Ruinen von der alten Stadt Pompeiopolis pl. XVII; von der Stadt Seleucia in Cilicia trachea pl. II; ein alter römischer Aqudäuct pl. XV.

2) Prokopios Arcana histor. I. 18 p. 111: *καὶ τὴν ἐν Κίλιξιν ἐπιφανεστάτην Ἀνάζαρβον.*

3) Revue archeol. Année XIII Part. I p. 361 sqq. Par. 1856.

4) Arrianos Expedit. Alex. I c. 25—29.

5) Die Lage der Stadt hat Strabon genau angegeben, wie sie zu seiner Zeit war (XII, 8, 575 Cas.): *ἔστι δὲ νῆσος ἐν τῇ Προποντίδι ἡ Κύζικος συναπτομένη γεφύραις δυσὶ πρὸς τὴν ἤπειρον, ἀρετῇ μὲν κρατίστη, μεγέθει δὲ ὅσον πεντακοσίων σταδίων τὴν περίμετρον· ἔχει δὲ ὁμώνυμον πόλιν πρὸς αὐταῖς ταῖς γεφύραις καὶ λιμένας δύο κλειστοὺς καὶ νεωσοίκους πλείους τῶν διακοσίων· τῆς δὲ πόλεως τὸ μὲν ἔστιν ἐν ἐπιπέδῳ, τὸ δὲ πρὸς ὄρει· καλεῖται δ' Ἄρκτων ὄρος.*

6) Diodor. XIII, 40.

jedoch einige Decennien nach dem durch Antalkidas vermittelten und nach ihm benannten Frieden vertrieben, die Befestigungswerke der Stadt ausserordentlich verstärkt, die Propontis-Insel Prokonnesos gewonnen und nach Alexanders Tode die Unabhängigkeit behauptet, obgleich bald dieser bald jener der mächtigen Diadochen nach ihrem Besitz strebte. Später traten die Kyzikener mit den Attaliden von Pergamon und dann mit den Römern in ein freundliches Verhältniss und vermochten der stürmischen Belagerung durch den mächtigen Mithridates so lange Widerstand zu leisten, bis Lucullus anrückte, die Besatzung der Stadt verstärkte und den pontischen Herrscher zum Abzuge zwang. Die Insel Kyzikos, 500 Stadien im Umfange, war mit dem Festlande durch zwei Dämme (*χώματα*, auch *γέφυραι* genannt) verbunden, wie schon bemerkt wurde, und diese Dämme soll Alexander hergestellt haben [1]). Dicht an diesen Dämmen lag die Stadt, welche sich zur Zeit des Aristides selbst bis zum Continente erweitert haben muss, so dass ein Theil derselben auf diesem selbst lag [2]). Ihre beiden geschlossenen Häfen hatte sie demnach ganz in der Nähe. Die Häfen hatten ihre Schiffswerften, Arsenäle und Raum (*νεωςοίκους*, Docks) für mehr als 200 Schiffe. Die Stadt selbst lag am Abhange des Berges Arkton, theils in der daran stossenden Ebene (*τό μὲν ἐν ἐπιπέδῳ, τό δὲ πρὸς ὄρει*). Oberhalb der Stadt lag noch ein anderer Bergkegel, der gleichsam wie aus einem Stück geformte (*μονοφυὲς*) Dindymon, mit dem Heiligthum der Dindymene (*μητρὸς*

1) Ueber die *γέφυραι* als Dämme, *χώματα* bemerkt Curtius, Zur Geschichte des Wegebaues bei den Griechen, Abh. d. Berl. Akad. 1854 Abth. II S. 215: „Einen solchen Erdwall nannten die Griechen *χῶμα* oder auch *γέφυρα*. Das letztere Werk, ist, wie es scheint, aus fremder Sprache in das Griechische übergegangen und zwar zunächst in der Bedeutung einer künstlichen Einteichung von Flüssen und Seen. Die Damm- und Teichbauer hiessen also Gephyraeoi.“

2) Aristides hat diese Stadt in seinem Panegyrikos auf dieselbe (XVI, *Πανηγ. ἐν Κυζίκῳ* p. 382 sqq. vol. I ed. Dind.) verherrlicht. Er nennt sie eine *πόλις ἀξία σπουδῆς, εἰ δή τις ἄλλη τῶν Ἑλληνίδων* und beschreibt ihre Lage mit folgenden Worten (p. 384): *γνοίη δ'ἄν τις καὶ πρὸς τὴν θέσιν εὐθὺς αὐτῆς ἀποβλέψας καὶ τὴν φύσιν τὴν ὅλην, ὅτι γιγνομένην αὐτῇ τὴν ἐπωνυμίαν ἔθετο ὁ θεός· οὕτως καὶ τὰ ἀπὸ τῆς γῆς καὶ τὰ ἀπὸ τῆς θαλάττης συμβαίνε* (also leitet er den Namen von *σὺν* und *ζυγὸς* oder *ξὺν* und *ζεύγω* ab) *πρόκειται γὰρ τῆς Ἀσίας, ἀρχομένη μὲν ἐκ νήσου, καθισταμένη δ'εἰς τὴν ἤπειρον, ἔνθεν μὲν τὸν Εὔξεινον πόντον προβεβλημένη, ἑτέρωθεν δὲ τὸν Ἑλλήσποντον, σύνδεσμός τις οὖσα τῆς θαλάττης ἑκατέρας, μᾶλλον δὲ ἁπάσης ἣν ἄνθρωποι πλέουσι. παράπλοι δὲ αὐτὴν καὶ περίπλοι καὶ εἴσπλοι ναυτῶν ἁπάντων οὔποτε λείπουσιν κτλ.* Ueber die gegenwärtige Topographie hat Prokesch von Osten Denkwürdigk. und Erinnerung. aus d. Oriente Bd. III S. 265 f. 273 ff. gehandelt. Es bleibt jedoch schwierig, die noch vorhandenen zahlreichen Ueberreste von starken Mauerwerken richtig zu deuten. S. 265 bemerkt er: „die Halbinsel weist sich als eine Bergmasse, die von Süden nach Norden zu zwei Spitzen sich hebt und dann steil in die See abfällt. Die östliche Küste wird durch eine Reihe freundlicher und wohlbebauter Hügel gebildet. — Man braucht 5 Stunden, um die Halbinsel vom nordöstlichen bis zum nordwestlichen Vorgebirge zu befahren.“ Vgl. W. J. Hamilton Reisen in Kleinasien Bd. II S. 98 ff. (deutsch. Uebers.).

θεῶν), welches als Gründung der Argonauten galt [1]). Nach Strabons Urtheil hatte die Stadt Aehnlichkeit mit Rhodos, Massilia und Karthago und konnte sich mit den ersten Städten Asiens in Bezug auf ihre Grösse und Schönheit messen, wobei er vorzugsweise ihre trefflichen Häfen und die Bauwerke an denselben im Sinne gehabt zu haben scheint [2]). Drei Architekten hatten stets die öffentlichen Gebäude und Anlagen sowie alle dazu gehörigen Werke, Geräthe, Maschinen und Vorräthe zu beaufsichtigen, damit Alles im guten Stande erhalten würde. Auch war die Stadt mit einem prächtigen Prytaneion ausgestattet, welchem Perseus, der makedonische König goldne Gefässe zur Besetzung einer Tafel geschenkt haben soll [3]). Die Stadt hatte drei grosse Magazine, das eine für Waffen, also ein Zeughaus, das andere für Maschinen, Werkzeuge u. s. w. (*ὀργάνων*), das dritte für Lebensmittel. Das aufgeschüttete Getreide wurde durch einen beigemischten Stoff gegen jede Verderbniss gesichert [4]). Die Festigkeit der Mauern der Stadt lässt sich daraus folgern, dass, als Mithridates VI. mit 150,000 Mann Fussvolk, einer starken Reiterei und mit 400 Schiffen herangekommen und die Belagerung mit den gewaltigsten Mitteln begonnen hatte, die Kyzikener sich dennoch von allen Seiten zu behaupten vermochten, bis ihnen Lucullus Hülfe brachte [5]). Nachdem Mithridates die Belagerung aufgegeben hatte, wurde die Stadt von den Römern für frei und autonom erklärt und ihr Gebiet vergrössert. Ausser den öffentlichen Bauwerken hatte die Stadt viele schöne Häuser, welche aus prokonnesischem Marmor hergestellt worden waren [6]). Der Haupttempel der Stadt war ein Bauwerk von ungeheuerem Umfange und von solcher Höhe, dass die Schifffahrer ihn in weiter Ferne erblickten und ihn zum Massstab der Entfernung nahmen. Aristides hat die Grösse und Pracht dieses Tempels mit seiner ganzen Beredtsamkeit verherrlicht [7]). Wie Aristides bemerkt, hatte Kyzikos so viele Tempel, dass die Stadt fast allen Göttern und Göttinnen geweiht erscheinen konnte. Die Culte und die damit verbundenen Feste hatten hier einen grossen Umfang [8]). Die Baumeister scheinen sich in dieser Stadt überhaupt durch ihre grossartigen Bestrebungen ausgezeichnet zu haben. Plinius erwähnt einen Tempel zu Kyzikos, an welchem die Fugen der Bausteine mit goldnen Faden ausgelegt worden waren. Die Steine selbst hatten Politur erhalten. Ebendaselbst nennt er das Buleuterion

1) Strabon l. c. p. 575 Cas.

2) Strabon l. c. p. 576.

3) Livius XXXX c. 25.

4) Strabon l. c. nennt diesen Stoff *ἡ χαλκιδικὴ μιγνυμένη*, also chalkidische Erde oder etwas Aehnliches.

5) Strabon l. c. 576 Cas.

6) Vgl. Plinius h. n. V, 40. Cicero pro lege Manilia c. 8 nennt diese Stadt urbem Asiae clarissimam. Vgl. pro Archia poeta c. 9.

7) *Πάνηγ ἐν Κυζίκῳ* p. 389 ed. Dind.: *πάντας γὰρ μικροῦ δέω λέγειν ὅσοι τοῖς ὁμοίοις ἐνεχείρησαν ὡσπερεὶ παῖδας ἀπεφήνατε, τοσοῦτον ἔργον ἐγείραντες, ὅσον ἐνθυμηθῆναι μὲν ἂν μανίας ἔργον εἶναι ἔδοξεν, ἐκτελέσαι δὲ κρεῖττον ἢ κατὰ ἄνθρωπον.*

8) Vgl. J. Marquardt Cyzikus u. s. Gebiet S. 95 ff. 137 ff.

als ein grosses, künstlich aus Holzwerk construirtes Gebäude, in welchem die Balken so in einander gefügt und ohne irgendwelche eiserne Nägel so befestigt waren, dass einzelne leicht herausgenommen und wieder eingesetzt werden konnten, ohne das Gebäude zu verletzen[1]). Der Theil der Stadt, welcher am Abhange des Arkton lag, muss eine amphitheatralische Gestalt gehabt haben. Von hier aus konnte man das Lager des mit seinem Heere angekommenen Lucullus in der Ferne sehen. Die Blüthe der Stadt unter den späteren Kaisern wird auch durch zahlreiche Münzen mit dem Ehrentitel der Neokorie bezeugt[2]). Dass die Stadt noch zur Zeit des Iulianus und des unglücklichen Usurpators Procopius mit ihren gewaltigen Befestigungswerken ausgestattet war, bezeugt Ammianus Marcellinus, ein Zeitgenosse Beider, welcher Kyzikos als Stadt mit einem unüberwindlichen Mauerkranze und mit alten Befestigungswerken beschreibt[3]). Der Hafen war damals mit einer eisernen Doppelkette verwahrt, welche jedoch bei dem Angriff des Procopius auf die Stadt durch den gewaltigen Tribunen Aliso vermittelst einer Axt zerhauen wurde. So gelangte die Stadt in die Gewalt des Procopius[4]), welcher sich jedoch nicht lange gegen Valentinianus und Valens zu halten vermochte. Ueber die noch jetzt vorhandenen Ueberreste berichtet J. Marquardt: „Die Mauern, deren Reste noch sichtbar sind (sie sind 15 Fuss hoch und haben 30 Fuss im Durchmesser), gehen dicht an dem Isthmus hin und nach dem westlichen Hafen zu. Auf dem Südende des Isthmus liegt ein Hügel, wahrscheinlich der von Plutarch und Strabon Adrasteia genannte, ihm gegenüber sind die Mauern der Stadt höher und fester. Am westlichen Hafen finden sich Ueberbleibsel von zwei achteckigen Thürmen nahe an einander, die wahrscheinlich den Eingang von der See her vertheidigten, nordwärts davon Trümmer eines grossen Gebäudes, das etwa 100 Schritte ins Gevierte hat, von dem aber nur noch die schönen unterirdischen Gewölbe übrig sind[5]).

1) Plin. XXXVI, 23: aedificium amplum, sine ferreo clavo, ita disposita contignatione, ut eximantur trabes sine fulturis ac reponantur. c. 22: Durat et Cyzici delubrum, in quo filum aureum commissuris omnibus politi lapidis subiecit artifex. Hier scheint dies mehr zur Zierde gedient zu haben. Anderwärts hatte man der Festigkeit wegen die Fugen mit Erz und Blei ausgefüllt, oder die Steine wurden durch Eisen und Blei zusammengehalten. Die mächtigen Steine des Jupitertempels zu Apamea waren mit Eisen und Blei befestigt worden, und es machte dem Bischof Marcellus ungeheure Arbeit, dieses Bauwerk zu zerstören (Le Beau Th. V S. 349 f.). Die Stadtmauern zu Rom, aus langen und breiten Quadern bestehend, waren noch zur Zeit des Valentinianus II. mit Erz und Blei zusammgefügt. Einige Einwohner hatten des Nachts von diesem Metalle entwendet, was man den Christen Schuld gab. Symmachus X, 34. Le Beau Geschichte d. morgenl. Kaiserthums Th. V S. 155 f.

2) Libr. XXVI, c. 8 p. 509. Gronov.

3) Ich habe diese Münzen in d. Schrift *Νεωκόρος* S. 52 f. beleuchtet.

4) Ammianus l. c. p. 510 Gronov.

5) Vielleicht die von Aristides *Πανηγ. ἐν Κυζίκῳ* p. 388 ed. Dind. erwähnten unterirdischen Gewölbe und Gänge des grossen Haupttempels: *δρόμοι δὲ ὑπὸ γῆν τε καὶ κρεμαστοὶ δι' αὐτοῦ διήκοντες κύκλῳ κτλ.* Prokesch von Osten Bd. III S. 44 bemerkt über die Ueber-

Noch nördlicher scheint ein viereckiger Markt gewesen zu sein; er war von einem Porticus umgeben und 100 Schritt breit, 400 lang. Am Fusse des Berges stand das Theater, durch dessen Trümmer (es sind noch sieben Bogenpfeiler übrig) ein von dem Berge kommendes Flüsschen geht [1]).“ Da, wo einst die glänzende Stadt Kyzikos lag, existirt noch gegenwärtig eine Stadt, welche Aidindschik, auch Tomaschalik genannt wird [2]).

Ueberhaupt musste die vielgezackte West-, Nordwest- und Nordküste Kleinasiens zur Gründung von Hafenstädten frühzeitig einladen, von welchen einige ganz, andere nur zur Hälfte auf Chersonesen lagen. Wir haben bereits Knidos erwähnt. So lagen auch Teos und Myonnesos auf Chersonesen [3]). Wir können hier nicht alle Städte dieser Art genauer in Betracht ziehen. Uebrigens hatten auch mehrere vom Meere entfernte, jedoch günstig an wasserreichen Flüssen gelegene Städte als Handelsplätze ihre hohe Bedeutung erlangt, wie Apameia an der Mündung des Marsyas in den Mäandros, welcher Stadt Strabon als Emporeion den nächsten Rang nach Ephesos einräumt. Der Marsyas strömte durch die Stadt und eine der Vorstädte mit heftigem Fall und verband sich mit dem Mäandros [4]). Laodikeia, eine Nachbarstadt, (zu unterscheiden von der gleichnamigen Stadt am Meere und von der am Libanon), am Lykos auf einem schmalen Bergrücken gelegen, war erst kurz vor Strabons Zeit zu hoher Macht und Blüthe gelangt, hatte aber früher durch eine Belagerung des Mithridates VI. stark gelitten. Sie hatte viele

reste zu Sart, dem alten Sardes: „Dieses düstere Gebäude ist wahrscheinlich eine Kirche aus später byzantinischer Zeit. Unterirdische Bogengänge fügen sich an dasselbe u. s. w.“ Wahrscheinlich haben diese Bogengänge einem alten Tempel angehört, welcher unter den byzantinischen Kaisern in eine Kirche umgestaltet worden ist.

1) J. Marquardt Cyzicus u. sein Gebiet S. 13. 14. Vgl. Turner Reisen III S. 195. Pococke Descr. of the East. Vol. III c. 20. Sestini Lettere odeporiche p. 57. Die Lage der Stadt hat Lechevalier Reise durch die Propontis, Carte de la mer de Marmora Nr. I gut veranschaulicht.

2) Vgl. Prokesch von Osten l. c. J. Marquardt l. c. Auch W. J. Hamilton Reisen in Kleinasien Bd. II S. 98 f. gibt Bericht über die Ueberreste von Kyzikos. Ueber die unterirdischen Gänge bemerkt er S. 98: „Indem wir in dieses Dickicht eindrangen, entdeckten wir eine Menge unterirdischer Gänge, die an vielen Stellen zusammengestürzt waren; doch gelang es mir mit Hülfe einer Fackel, sie wenigstens über hundert Fuss in gerader Richtung zu verfolgen. Sie hängen alle unter einander zusammen und mögen vielleicht den Unterbau ausgebreiteter Gebäude oder die öffentlichen Kornbehälter oder Vorrathshäuser gebildet haben, wegen welcher Kyzikos sowohl vor als nach der Römerzeit so berühmt war.“ Vgl Cramer Kleinasien Bd. I S. 39. 42. Hamilton S. 100 nennt den jetzigen Ort Aidinjik. Die Ruinen von Kyzikos nennen die Türken Bal Kiz, jedesfalls aus *παλαιὰ Κύζικος* entstanden.

3) Strabon XIV, 1, 643. 644 Cas.: *καὶ ἡ Μυόννησος δὲ ἐφ' ὕψους χεῤῥονησίζοντος κατοικεῖται. Καὶ ἡ Τέως δὲ ἐπὶ Χεῤῥονήσῳ ἵδρυται, λιμένα ἔχουσα.*

4) Strabon XII, 8, 577 Cas.: *Ἀπάμεια δ' ἐστὶν ἐμπορεῖον μέγα τῆς ἰδίας λεγομένης Ἀσίας, δευτερεῦον μετὰ τὴν Ἔφεσον· αὕτη γὰρ καὶ τῶν ἀπὸ τῆς Ἰταλίας καὶ τῆς Ἑλλάδος ὑποδοχεῖον κοινόν ἐστι.*

reiche Bürger. Ein solcher war Hieron, welcher die Stadt zum Erben von 2000 Talenten (gegen 2 Millionen Thaler) einsetzte. Die Umgegend war an Fruchtbarkeit eine der gesegnetesten in Kleinasien [1]). Die Stadt hatte ein Gymnasium, ein bis jetzt noch ziemlich erhaltenes Theater mit seinen zahlreichen steinernen Sitzreihen, ein Stadium, mehrere schöne Tempel. Von der Colonnade einer langen und schönen Säulenstrasse sind noch beträchtliche Ueberreste, sowie Fundamente von Staatsbauten und Privathäusern zu finden. Auch von einer Wasserleitung sind noch überkrustete Ueberreste zu bemerken [2]). Die Münzen der Stadt bezeichnen sie als *Μητρόπολις* und erwähnen ihre Neokorie [3]).

Auch Magnesia am Sipylos war einst eine bedeutende und blühende Stadt und noch gegenwärtig existiren zahlreiche Münzen derselben. Sie hatte eine vortreffliche Lage und nachdem Lysimachos Smyrna wiederhergestellt hatte (244 v. Chr.), traten die Bewohner von Magnesia durch einen in Inschriften bezeugten Vertrag in ein engeres Verhältniss mit Smyrna. Nachdem in der Nähe von Magnesia die Römer den syrischen König Antiochos besiegt hatten, unterwarf sich Magnesia sofort den erstern und wurde desshalb von ihnen zur freien autonomen Stadt erhoben. Unter Tiberius durch ein Erdbeben hart mitgenommen, erhielt sie ebenso wie Sardes von diesem Kaiser bedeutende Unterstützung zu ihrer Wiederherstellung. Diese Stadt muss noch zur Zeit des byzantinischen Kaisers Michael starke Mauern gehabt haben, da sich derselbe hier einige Zeit gegen das anrückende türkische Heer sichern konnte. Im Jahre 1343 wurde Magnesia von Sarakan, dem nachmaligen Sultan von Ikonium, erobert. Und hieher zog sich Amurat zurück, nachdem er seinem Sohne Mahomet II. die Regierung abgetreten hatte. Von der gegenwärtigen Stadt Magnesia giebt Prokesch von Osten folgende Beschreibung: „Mein erster Gang war durch die Stadt selbst, welche in nichts von den übrigen türkischen Städten verschieden ist. Leichte bemalte Häuser, — eine Menge von Gärten, Cypressenwäldchen mit Grabstätten, — enge, krumme und schmutzige Gassen, — viele öffentliche Brunnen, zierliche Moscheen, — ein ansehnlicher Bazar, auf welchem sich Menschen an Menschen drängen und wo Waaren im Ueberflusse, jede besondere Gattung in ihrem besonderen Bezirke, ausgelegt sind. In einer der offenen Hallen sassen blos Frauen, welche gesponnene Wolle feil hielten. Ihr Antlitz war sorgfältig mit schwarzem Flor vermummt. Die Trümmer des Schlosses bieten wenig Merkwürdiges dar. Es ist ein Bau aus der byzantinisch-griechischen Kaiserzeit; dreifache Ummauerung auf drei Stufen der Höhe, mit runden Thürmen und mächtigen Zwischenwällen, bildete die Befestigung. Die Unterlagen sind älter und streckenweise sogar polygo-

1) Strabon XII, 8, 578 Cas.

2) Vgl. Finden Landsape illustrat. p. XX. Richter Wallf. in den Orient S. 521 ff. Hamilton II, 468 ff. Die römischen Autoren haben sie oft erwähnt. Tacit. Annal. IV, 55. Cicero ad Famil. V, 20. Plin. h. n. V, 29: celeberrima urbe Laodicea.

3) Vgl. J. H. Krause *Νεωκόρος*, Civit. Neocor. p. 29. 41. 92.

nisch; der spätere Bau ist aus Stein und Ziegeln, mit Säulenschäften und anderen Resten römischer Bauten untermischt. Jetzt ist die Zerstörung so weit vollbracht, dass man nur mit Mühe den Plan dieser weitläufigen Burg aufzufassen im Stande ist. Magnesia, mit seinen zierlichen Minarets, mit seinen kuppelbedeckten Armenküchen und Bädern, mit seinen goldgeschmückten Todtenmalen zwischen Cypressen liegt zu den Füssen der Burg, über mehrere Hügel gebreitet, die weit hinaus in die Ebene greifen. Sie gehört unter die reichsten Städte Kleinasiens und soll über 40,000 Einwohner haben [1]). Von welcher Schönheit, Blüthe und Wohlhabenheit muss diese Stadt im Alterthume gewesen sein, da sie noch gegenwärtig unter türkischer Herrschaft eine solche Bedeutung zu behaupten vermocht hat!

Wichtiger, grösser und glänzender war freilich die benachbarte, noch gegenwärtig blühende und stark bevölkerte äolische Stadt Smyrna, bereits vom Mimnernus als bedeutender Ort erwähnt und schon im Alterthume wie noch jetzt eine der wichtigsten Handelsstädte Kleinasiens, in vorzüglicher Lage und mit vortrefflichem Hafen [2]). Wir haben schon oben erwähnt, dass die ältere Stadt auf einer anderen Stelle erbaut worden war, als die spätere, welche von jener zwanzig Stadien entfernt lag [3]). Wie wir von Libanios eine Monodie (eine Trauerrede) auf die durch Erdbeben zerstörte Stadt Nikomedia haben, so vom Aristides eine Monodie auf Smyrna, welche ein gleiches Schicksal betroffen hatte. Er rühmt die Grösse und den Umfang der Stadt und das bis zur Akropolis, einer Warte des Landes und des Meeres sanft aufsteigende Areal derselben, die trefflichen Hafen und die schönen Haine. Eben so die Quellen, die Theater, die Strassen, die offenen und bedeckten Säulenhallen, die Gestalt des herrlichen Marktes, die stattlichen Gymnasien, die Tempel und ihre anmuthige Umgebung, namentlich das weithin berühmte und vielbesuchte Heiligthum des Asklepios [4]). Die Stadt sei ein Auge, ein Agalma der Erde, ein Theatron von Hellas, ein liebliches Ge-

1) Prokesch von Osten Denkwürd. u. Erinnerungen aus dem Orient Bd. III S. 11. 12. Auch Magnesia am Lethäos (auch am Mäandros, in welchen der Lethäos mündet) war eine bedeutende Stadt. Sie hatte, wenn auch nicht den grössten, doch den schönsten der kleinasiatischen Tempel, den der Artemis Leukophryne, welcher sich durch seine Symmetrie auszeichnete und an Grösse nur dem der Artemis zu Ephesos und dem des Apollon bei Milet nachstand. Strabon XIV, 636. 647. Cas. Diodor. XI, 57.

2) Vgl. Strabon XIV, 1, 634 Cas. Prokesch von Osten hat diese Stadt sehr oft besucht und in s. Denkwürdigkeiten und Erinnerungen aus dem Orient mehr als zehnmal von verschiedenen Seiten in Betracht gezogen: Bd. I S. 93 ff. 488 ff. Bd. II S. 16—178. Bd. III S. 1 ff. 4 ff.—136. 264—335. 407—412. 473—504. 535—558. 662 ff., so dass hier ein vollständiges Bild derselben gewonnen werden kann.

3) Vgl. Pausan. VII, 5, 1. 2. Aristid. περὶ ὁμονοίας p. 773 vol. I ed. Dind. Hamilton Reisen (deutsch) Bd. I S. 57 glaubt die Lage der älteren Stadt genau ermittelt zu haben, eben so den hellen, glänzenden Fluss Meles mit angenehmem und gesundem Wasser, während Andere einen anderen schlammigen Fluss für den Meles gehalten haben. Er hält jedoch selbst seine Ansicht für unsicher, weil dieser Fluss die Grenze von Aeolien gebildet habe.

webe der Nymphen und Charitinnen gewesen [1]). Allein nach ihrer Zerstörung erhob sich die Stadt bald wieder um Vieles herrlicher als früher, indem die Mittel dazu von allen Seiten dargeboten wurden [2]), ganz besonders durch den römischen Kaiser und den Senat. Lange vor Aristides hat bereits Strabon Smyrna als eine der schönsten Städte des Orients beschrieben, mit vortrefflichen Gebäuden, mit grossen Säulenhallen, mit gepflasterten Strassen, mit einer Bibliothek und mit dem sogenannten Homereion, einer grossen Quadrathalle mit einem Heiligthume und einer alten Statue des Sängers. An der Stadtmauer strömte der Fluss Meles vorüber. Auch hatte die Stadt einen verschliessbaren Hafen [3]). Die Akropolis hatte einen mächtigen Umfang und gewährte einen weiten Blick über Land und Meer [4]). Auch hatte Smyrna freundliche Vorstädte, deren eine von Aristides erwähnt wird [5]).

§. 6.

Auch unter den Städten auf den griechischen Inseln zeichneten sich mehrere durch ihre Regelmässigkeit und Schönheit aus. So die anmuthige Stadt Mitylene auf Lesbos, wo reiche dem Getümmel der Weltstadt entflohene oder auch exilirte Römer gern ihren Wohnsitz aufschlugen, um sich der Naturschönheiten zu erfreuen. Allein bei der Erbauung dieser so reizend gelegenen Stadt hat man die Richtung der herrschenden Winde nicht in Anschlag gebracht, was den Bewohnern derselben viele Leiden verursachte. Wurden die Strassen vom Südwinde durchweht, so erkrankten die Menschen; begann der Nordwest seine Strömung, so wurden sie vom Husten geplagt. Trat der starke Hauch des Nordwindes ein, so wurden sie zwar wieder gesund, allein dieser Windzug war so scharf, kalt und mächtig, dass sich die Menschen

1) Aristid. *Μονῳδία ἐπι Σμύρνῃ* XX p. 424 – 423 vol. I ed. Dind. Vgl. desselben XLII. (*περὶ ὁμονοίας ταῖς πόλεσιν* p. 774 vol. I. Und *Ἐπιστολὴ περὶ Σμύρνης* XLI p. 762 nennt er dieselbe *τὸ τῆς Ἀσίας ἄγαλμα, τῆς δὲ ὑμετέρας* (des Marc. Aurelius Antoninus) *ἐγκαλλώπισμα*. Und *περὶ ὁμονοίας* l. c. 775: *οἱ δὲ ἰδόντες θεῶν ἔργον ἂν φήσαιεν εἶναι, ὥσπερ Ὅμηρος ἔφη τὴν τοῦ Ἀχιλλέως ἀσπίδα Ἡφαίστου ποίημα εἶναι, καὶ τὰς ἐν ἐκείνῃ δὴ πόλεις.*

2) Aristides *Παλινῳδία ἐπὶ Σμύρνῃ καὶ τῷ ταύτης ἀνοικίσμῳ* p. 431: *τὴν συμφορὰν εἰς εὐπραξίαν μετέβαλε.* Und p. 433: *πεποίηκε γὰρ, εἰ θέμις εἰπεῖν, συνενεγκεῖν τῇ πόλει τὸν σεισμόν. Προσφωνητ· Σμυρναικ.* p. 443: *ἡ δευτέρα σύστασις εἰς θαυμαστήν τινα ἐλήλυθε κάλλους περιουσίαν. — — νῦν δ' αὐτὴ σχεδὸν ὡς εἰπεῖν ἑαυτὴν νενίκηκε.*

3) Strabon XIV, 1, 646.

4) Aristides *περὶ ὁμονοίας* p. 771 ed. Dind.: *ἀκρόπολις μὲν αὕτη τοσαύτη τὸ μέγεθος, πόῤῥωθεν ἀστράπτουσα ἀπὸ πάσης εἰσόδου, ὥσπερ κοινή τις κορυφὴ τοῦ ἔθνους.* Die Mauerüberreste der Akropolis der älteren Stadt mit einem verfallenen Thor meint Hamilton Reisen Bd. I S. 52 – 56 aufgefunden zu haben, was er jedoch nur als Vermuthung aufstellt. Texier dagegen hat diese Ueberreste auf das alte Sipylos bezogen, was Hamilton S. 54 bestreitet.

5) XXVII, *ἱερῶν λόγων πέμπτος* p. 534 ed. Dind. Ausser Prokesch von Osten hat auch W. J. Hamilton die gegenwärtige Stadt besucht und die Ueberreste aus dem Alterthume beleuchtet (Reisen in Kleinasien Bd. I S. 52 ff).

auf den Strassen kaum halten konnten[1]). Vitruvius bezeichnet Mitylene als eine Stadt von grosser Pracht und Anmuth[2]). Gewiss waren hier viele Gebäude aus Marmor hergestellt oder mit Marmor ausgestattet worden, da die benachbarten Inseln reich an Marmorbrüchen waren.

Rhodos auf der Insel desselben Namens war eine symmetrische, nach den Gesetzen der Architektur hergestellte, an einer Erhebung theatralisch aufsteigende und durchweg aus massiven Gebäuden bestehende Stadt und hatte ihre regelrechte Gestalt durch den Baumeister Hippodamos um dieselbe Zeit erhalten, in welcher von demselben die neue attische Peiräeus-Stadt in gleicher Weise zur Ausführung gekommen war. Rhodos hatte vortreffliche Strassen und prächtige Gebäude und Strabon versichert, dass er keine andere in Bezug auf Schönheit ihr voranstellen könne[3]). In Betreff ihrer Hafenwerke, ihrer Arsenale und Magazine ist sie von Strabon mit Karthago, Massilia und Kyzikos verglichen worden, ja sie soll in dieser Beziehung die genannten Städte noch übertroffen haben. Daher der stürmische Angriff des Demetrios Poliorketes mit seinen mächtigen Belagerungsapparaten keinen Erfolg hatte. Im Bereiche des Hafens befand sich eine besondere Schiffswerfte oder Schiffsstation, welche zu betreten nicht gestattet war. Wer sich unerlaubter Weise in dieselbe begeben oder dieselbe auch nur in Augenschein genommen hatte, wurde laut eines Gesetzes mit dem Tode bestraft, wie Strabon berichtet[4]). Rhodos wurde seit Alexandros von den mächtigsten Dynasten begünstigt und mit Geschenken bedacht. Alle bemühten sich um ihre Freundschaft, da sie eine starke und wohlgeübte Flotte hatte. Mit Aegypten betrieb sie einen einträglichen Handel und stand daher auf der Seite des Ptolemäos im Kriege gegen den mächtigeren Antigonos, daher dessen Sohn Demetrios die Stadt durch einen gewaltigen Angriff wegzunehmen suchte. Rhodos hatte einst die Säuberung des Meeres von Seeräubern ganz allein zu Gunsten der griechischen Handelsschiffe unternommen und ausgeführt. Die amphitheatralisch aufsteigende Gestalt der Stadt bewirkte, dass man die Flotten des Meeres schon in weiter Entfernung erblicken konnte.

1) Vitruvius I, c. 6.

2) Vitruvius l. c.: oppidum Mitylene magnificentius est aedificatum et eleganter.

3) Strabon XIV, 2, 652 Cas.: *καὶ τῇ ἄλλῃ κατασκευῇ τοσοῦτον διαφέρει τῶν ἄλλων, ὥστ' οὐκ ἔχομεν εἰπεῖν ἑτέραν, ἀλλ' οὐδὲ πάρισον, μή τί γε κρείττω ταύτης τῆς πόλεως.* An Wohlhabenheit kann es der Insel überhaupt nicht gefehlt haben, da die Schifffahrt hier seit alter Zeit geblüht hatte. Bereits in der Genesis wird Rhodos das Land der Rhodanim genannt.

4) Strabon XIV, 2, 5, 653 Cas. Vgl. XII, 8, 575 sq. Casaub. Das mächtige Aufblühen der neuen Hauptstadt der Insel lässt sich aus der Angabe des Diodoros erklären: XIII, 75: *Οἱ δὲ την Ῥόδον νῆσον κατοικοῦντες καὶ Ἰηλυσὸν καὶ Λίνδον καὶ Κάμειρον, μετῳκίσθησαν εἰς μίαν πόλιν τὴν νῦν καλουμένην Ῥόδον.* Die Stadt war mit einer grossen Zahl von Ehrenstatuen berühmter Männer ausgestattet. Aus der rhodischen Rede des Dion Chrysostomos XXXI p. 365 sqq. geht hervor, dass die Rhodier zu seiner Zeit ungebührlich mit den Statuen älterer verdienter Männer umgegangen waren.

Diodoros hat eine Beschreibung ihrer Macht gegeben und zugleich über drei grosse Ueberschwemmungen, welche die Stadt zu bestehen hatte, Bericht erstattet. Die gefährlichste war die dritte, welche grossen Schaden verursachte und fünfhundert Menschen verschlang. Der höher liegende Theil der Stadt konnte natürlich nicht erreicht werden, und in den am Meere liegenden Stadttheilen leisteten die massiven Gebäude der Zerstörung Widerstand [1]). Ebenso wurde Rhodos dreimal durch ein Erdbeben hart mitgenommen, das dritte Mal unter der Regierung des Anastasius (515), welcher Kaiser den Bewohnern dieser Stadt eine Summe Geld gewährte, um ihre Häuser wieder herzustellen [2]). — Die durch die mit allem Nachdruck betriebene Belagerung des Demetrios Poliorketes beschädigten Stadttheile und öffentlichen Bauwerke wurden noch prächtiger als früher wieder hergestellt. Auch wurde ein stattliches Temenos zu Ehren des Königs Ptolemäos I. (ein *Πτολεμαεῖον*) errichtet, welcher während der Belagerung der Stadt Hülfstruppen und Proviant geschickt hatte [3]). Neuere Reisende haben Rhodos oft beschrieben. Hamilton bemerkt: Hier fanden wir uns mit einem Male mitten unter den Wohnungen der Ritter von Rhodos. Viele der Häuser lagen in Ruinen, andere wurden von Türken bewohnt; aber alle hatten dasselbe Aeussere bewahrt, das sie vor drei- oder vierhundert Jahren gehabt. Aufgebaut in dem eigentlichen Style des Mittelalters, eine seltsame Vereinigung der Gegensätze, bunt und doch düster, massenhaft und doch nicht ohne Schönheit, durch und durch aus Steinen gebaut, haben sie im gleichen Grade dem zerstörenden Einflusse der Zeit wie den verderblichen Wirkungen türkischer Gewaltthätigkeit und Unwissenheit widerstanden. Auch die Familien- und Wappenschilder aus den verschiedensten Ländern, von denen sich noch mehrere an einem und demselben Hause befanden, zieren noch heute die Mauern [4]).

So war Samos auf der Insel gleiches Namens durch die keinen Aufwand scheuenden Bestrebungen des Polykrates eine prächtige Stadt geworden, welche in Beziehung auf ihre Lage mit Rhodos Aehnlichkeit hatte. Sie lag ebenfalls amphitheatralisch an einem Berge hinauf und die Bewohner dieses höheren Stadttheils konnten ebenfalls das Meer und die schwimmenden Flotten weithin überblicken. Die Wohnhäuser waren hier gewiss grösstentheils aus Bruchsteinen hergestellt. Wenigstens zeichnete sich Samos durch drei mächtige Bauwerke aus, welche nur durch massives Steinwerk hergestellt werden konnten, den Tempel der Here, den grössten der altgriechi-

1) Diodor. XIX, 45. XX, 81 sqq.

2) Vgl. Le Beau Th. VIII S. 538 (deutsch 1771).

3) Diodor. XX, 100.

4) W. J. Hamilton Reisen Bd. II, 49 ff. — Pitton de Tournefort Voyage du Levant hat T. I p. 7. 14. 15 die wichtigsten Städte der Insel Kreta (Candia, Retimo, Canée), wie sie zu seiner Zeit beschaffen waren, in Abbildung. dargestellt. Auch giebt er einen Plan von der alten Stadt Gortyn (auch Gortyna genannt), deren Ruinen er ebenfalls bildlich veranschaulicht hat (p. 23).

schen Welt, eine kunstvoll ausgeführte unterirdische Wasserleitung, welche wir bereits erwähnt haben, und einen gewaltigen Molo am Hafen, welcher zwei Stadien Länge hatte und zwanzig Ellen tief ins Meer eingesenkt worden war [1]). — Noch mehr prächtige und massive Bauwerke muss die Architektur auf denjenigen Inseln hergestellt haben, welchen ergiebige Marmorbrüche auf eignem Boden zu Gebote standen. Hier waren nicht nur die Tempel, sondern auch viele andere Gebäude und gewiss nicht selten auch Privathäuser aus schönem weissen Marmor aufgeführt worden. Parium, eine schöne Hafenstadt am Hellespont in Mysien, hatte sogar Ringmauern aus Marmor, sowie die Mauern der Stadt Kos auf der gleichnamigen Insel aus buntem, auf der Insel selbst gebrochenem Marmor aufgeführt worden waren. Wir haben bereits oben erwähnt, dass die Bewohner der Stadt Siphnos ihren ganzen Marktplatz und ihr Prytaneion mit schönem Marmor ausgestattet hatten [2]). So hatten die westlichen und südlichen Küstenländer von Kleinasien gar viele vortreffliche Städte aufzuweisen, deren Umfang, Tempel, Säulenhallen, Gymnasien, Renn- und Laufbahnen und andere Staatsgebäude noch durch Ueberreste bezeugt werden [3]).

So hat Lykien schon in sehr früher Zeit bedeutende Städte gehabt, in welchen später griechische Ansiedlungen eine neue Glanzperiode herbeiführten. Wir haben die auf Bergen und Felsenhöhen gelegenen bereits oben erwähnt. Die zwei grössten Städte waren hier Xanthos und Pinara, deren Ueberreste noch gegenwärtig ihre ehemalige Grösse und ihre stattlichen Bauwerke bezeugen können [4]). Xanthos hatte damals, als Herodot seine Geschichten schrieb (um 450 v. Chr.) grösstentheils griechische Einwohner. Nur noch achtzig Familien stammten von den alten Xanthiern ab, welche die Stadt vor der Einnahme derselben durch Harpagos, den Feldherrn des Kyros, bewohnt hatten [5]). Denn die alten Bewohner von Xanthos wollten bei der Annäherung des persischen Heeres unter Harpagos lieber zu Grunde gehen als sich der persischen Herrschaft unterwerfen und hatte die Stadt dasselbe Schicksal wie Sidon, Saguntum u. a. Die Xanthier nämlich und mit ihnen andere anwesende Lykier schafften ihre Frauen, Kinder, Sclaven und alle Schätze nach der Akropolis, zündeten dieselbe an und fielen dann sämmtlich im Kampfe mit den überlegenen Persern [6]). So ging die grosse

1) Herodot. III, 60. Vgl. Fr. Thiersch Epochen der Kunst S. 184 f. Anmerk. 85. 2. Aufl.

2) Herodot III, 57. 58. Den bunten Marmor von Skyros, den karystischen und viele andere specifische Marmorarten erwähnt Strabon IX, 5, 437 Cas.

3) Vgl. Prokesch von Osten Denkwürdigk. und Erinnerungen Bd. III S 446—450, wo die Ueberreste von Mylassa und von anderen Städten erwähnt werden. Er vermuthet, hier auch die Ueberreste von Labranda, Alinda u. s. w. aufgefunden zu haben.

4) Strabon XIV, 3, 665. Cas. hat die wichtigsten Städte der Lykier aufgeführt, ohne jedoch auf die Bauwerke und Wohnhäuser derselben speciell einzugehen.

5) Herodot I, 176.

6) Herodot l. c. Vgl. Fellows Lydia, Caria, Lycia, mit vielen vortrefflichen Abbildungen von Bergstädten, Gebäuden und Kunstwerken. Ueberreste von verschiedenen Bauwer-

und blühende Stadt zu Grunde. Die beträchtlichen Ruinen dieser Stadt mit zahlreichen Inschriften, welche den phönikischen und etruskischen ähnlich sind, hat Fellows beschrieben. Diese Ueberreste stammen von Tempeln, Theatern, Triumphbogen, Mauern, Gräbern und anderen baulichen Anlagen. Die Lage der Stadt auf einer schönen Anhöhe und theils dicht am Ufer des Flusses Xanthos muss äusserst anmuthig gewesen sein [1]). So wird Pinara am Berge Kragos von Strabon als eine der grössten Städte Lykiens bezeichnet [2]). Die Ueberreste der alten Stadt Tlos sind ebenfalls von bedeutendem Umfange und bezeugen massive und grosse Bauwerke, welche nur Paläste gewesen sein können. Das Theater war von grossem Umfange und muss zu den schönsten und vollendetsten der alten Welt gehört haben [3]). Lykien zählte zur Zeit seiner Blüthe siebenzig Städte, zur Zeit des Plinius nur noch sechs und dreissig [4]). Auch Patara gehörte zu den bedeutendsten lykischen Städten [5]), und die Ruinen von Myra bekunden, dass diese Stadt einst viele und stattliche Bauwerke gehabt hat. Der Marktplatz war hier mit Säulen ausgestattet [6]). So war Sagalassos an der Grenze Pisidiens eine höchst bedeutende Stadt (von Arrianos *οὐ μικρὰ πόλις* genannt) mit einer auf einem Felsen gelegenen Akropolis. Hamilton bemerkt über die noch vorhandenen Ueberreste: „Es giebt, glaub' ich, keine andere verfallene Stadt in Kleinasien, deren Lage und Ruinen so überraschend und interessant wären, oder die eine so vollkommene Idee von der grossartigen Vereinigung von Tempeln, Palästen, Säulenhallen, Theatern, Gymnasien, Brunnen und Gräbern gäbe, welche die Städte der alten Welt schmückten. — Aber das interessanteste Gebäude unter diesen Ruinen ist das Theater, welches sich grösser und besser erhalten zeigt, als irgend eins, das ich noch gesehen, und eine vortreffliche Idee von dem Aussehen und der Eintheilung eines

ken, Gräbergrotten u. s. w. findet man auch in John Robert Steuart's Description of some ancient monuments with inscription still existing in Lydia and Phrygia (Lond. 1842 Fol.) bildlich veranschaulicht.

1) Fellows Ein Ausflug nach Kleinasien und Entdeckungen in Lycien, übers. von J. Th. Zenker. Leipz. 1853, I S. 114 f. Ein Heroon zu Xanthos in ionischer Bauart findet man im Museum of Classical Antiquities or Quartely Journal of Architecture etc. Vol. I. Lond. 1851. Vgl. Fellows On the Ionic Trophy Monument at Xanthus. Lond. 1848 (mit 4 Abbildungen). Ueber die Heroa in dorischer und ionischer Bauart überhaupt vgl. K. Bötticher Tektonik der Hellenen I S. 202 f.

2) Strabon XIV, 3, 665 Cas.: *ὑπόκειται δὲ τῷ Κράγῳ Πίναρα ἐν μεσογαίᾳ, τῶν μεγίστων οὖσα πόλεων ἐν τῇ Λυκίᾳ.* Vgl. L. Ross Kleinasien und Deutschland S. 55. Ausführlicher Fellows l. c. p. 245 sqq. Der jetzt daselbst liegende Ort heisst Minara, wie überhaupt das alte *Π* im Verlaufe der späteren Zeit oft in *M* übergegangen ist.

3) Ch. Fellows l. c. I p. 119. Nach den Karten soll dieser Ort Pinara gewesen sein; allein Inschriften bezeugen, dass diese Ruinen der Stadt Tlos angehören. Vgl Fellows l. c. und p. 246, wo Pinara erwähnt wird.

4) Plinius h. n. V, 28.

5) Vgl. Ch. Fellows l. c. p. 112.

6) Vgl. Ludw. Ross Kleinasien und Deutschland S. 16 f.

griechischen Theaters giebt, da die ganze Scena noch vollständig ist [1]." Derselbe Reisende giebt auch noch interessante und lehrreiche Nachrichten über die Ruinen der alten und einst blühenden Städte Chonä, Kolossä, Laodikeia und Hierapolis [2]. Das Stadium, Gymnasium und das Theater von Laodikeia sind noch theilweise gut erhalten. Die ganze Fläche, wo einst Hierapolis gestanden, ist mit Ruinen von imponirendem Charakter bedeckt. In einer Vertiefung der Berge nach Norden stehen die Ruinen eines der vollkommensten alten Theater, welche in Kleinasien zu sehen waren [3].

So war Sardes in Lydien als Residenz des Krösos und seiner Vorfahren eine grosse und berühmte Stadt und die Wohnung des goldreichen Königs muss ein grosses und prächtiges Gebäude gewesen sein [4]. Auch hatte Krösos viele Schatzhäuser und an anderen grossen Bauwerken kann es in der Residenz eines so reichen Herrschers nicht gefehlt haben [5], sowie beträchtliche Ueberreste und deutliche Spuren auf deren ehemalige Existenz hindeuten. Allein die gewöhnlichen Wohnhäuser der Stadt waren bis zum Anfang des fünften Jahrhunderts vor Chr. nur aus getrockneten oder gebrannten Lehmsteinen aufgeführt und mit Schilfrohr oder Stroh bedeckt. Ja, viele Wohnhäuser der ärmeren Classe scheinen ganz aus Rohrwerk oder Strohschichten, welche etwa mit Lehm überzogen waren, bestanden zu haben. Daher ihre Zerstörung durch Feuer so leicht war. Das Residenzgebäude mit den Schatzhäusern scheint sich auf der mächtigen und umfangreichen Akropolis befunden zu haben, obwohl Krösos auch noch einen anderen Residenzpalast in der Stadt haben konnte. Die Akropolis war auf der Aussenseite, wo sie die Stelle der Stadtmauer vertrat, so steil, dass man hier jede Bewachung für überflüssig hielt. Und dies wurde die Veranlassung zur Eroberung der Stadt durch Kyros. Ein mardischer Krieger im Heere der Perser, Hyroiades, hatte nämlich einen Lydier auf dieser steilen Seite herabsteigen gesehen, um seinen herabgefallenen Helm zu holen. Da nun Kyros einen Preis ausgesetzt hatte für denjenigen, welcher zuerst die Mauer ersteigen würde, so wagte dies Hyroiades auf dieser steilen Seite der Akropolis und viele Andere folgten ihm. So wurde die Burg und mit ihr die ganze Stadt erobert [6]. Nach dem Falle des Krösos wurde diese Akropolis

1) W. J. Hamilton Reisen in Kleinasien Bd. I S. 444 sq. (engl. Ausg. Bd. I p. 486 sqq. Vgl. Arrian. Exp. Alex. I, 23.

2) Arrianos Exped. Alex. I, 28. Hamilton Bd. I S. 462 ff. 468 ff. (deutsch Leipz. 1843).

3) Ibid. S. 473.

4) Strabon XIII, 4, 625 Cas.: *Αἱ δὲ Σάρδεις πόλις ἐστὶ μεγάλη, νεωτέρα μὲν τῶν Τρωικῶν, ἀρχαία δ'ὅμως, ἄκραν ει'ερκῆ ἔχουσα· βασίλειον δ'ὑπῆρξε τῶν Λυδῶν.*

5) Vgl. Herodot I c. 30. 80. V, 101. 102. VIII, 106.

6) Herodot I, 84. Diodor. XVII c. 21 gebraucht die Mehrzahl, *ἀκροπόλεις* (*ἀκροπόλεις, ἔτι δὲ τοὺς ἐν αὐταῖς θησαυρούς*, als nämlich Alexandros diese Stadt durch Uebergabe in seine Gewalt bekam). Prokesch von Osten Bd. III S. 25 bemerkt: „und jetzt wurde ich der Burg von Sardes ansichtig, die mir auf hohem, schwarzen, völlig abgesonderten Hügel, wie ein Markstein auf einer abgestumpften Pyramide erschien."

von den Persern mit einer bedeutenden Truppenmacht besetzt. Als später die Stadt von den Ioniern mit Hülfe der Athenäer eingenommen und, wie es scheint, durch zufällig ausgebrochnes Feuer grösstentheils zerstört worden war, behauptete sich diese Besatzung auf der Burg [1]). Dieselbe zeigt noch gegenwärtig Spuren einer dreifachen Mauer [2]). Die von Fellows besuchten Ruinen dieser Stadt zeigen Ueberreste von Bauwerken aus verschiedenen Zeiten. Diejenigen Ueberreste, welche Tempeln, einem Theater und einem Stadion angehören, scheinen die ältesten zu sein. Auch bemerkte Fellows die Ueberreste eines grossen Gebäudes, wahrscheinlich eines Palastes, welcher aus abgesonderten langen, an den Enden runden Gemächern bestanden hat. Vielfache Spuren von den Ringmauern zeigen den Umfang der ehemaligen Stadt an [3]). Von den noch vorhandenen Ueberresten und der Topographie der alten Stadt überhaupt hat auch Prokesch von Osten gehandelt, welcher diese Regionen besucht hat [4]). Ueber die Ueberreste eines grossen Gebäudes bemerkt er: „An der Westseite besteht der Seitenbau in seiner ganzen Anlage und reicht auf sechs und mehr Fuss über den Boden. Derselbe war aus weissem Marmor und bestand aus einer Reihe von Gemächern oder Kammern, deren Mauer 21 Fuss 3 Zoll Dicke hatte. Die Marmorblöcke sind von ungewöhnlicher Grösse und theils Würfel, theils flache Keile. Einige, die ich mass, hatten zu 72 Zoll Länge, 64 Breite und 28 Dicke. Andere eben diese Breite und Dicke und 162 Zoll Länge. — Peyssonnel und Chandler sahen in diesem Bau den Palast des Krösus, welchen die Lydier später in die Gerusia, d. h. in den Pflegeort für die um das Vaterland verdienten Greise, verwandelten. Ich sehe nur eine römische Ruine darin, eine Vorrathskammer, einen Marktplatz, wie deren das Morgenland noch heut zu Tage in auffallender Aehnlichkeit weiset [5]).“ Ein anderes

1) Herodot. V, 100. 101.

2) Vgl. Prokesch von Osten Bd. III S. 40. Noch zur Zeit des Agesilaos war Sardes eine bedeutende und blühende Stadt. Pausan. III, 9, 3: *καὶ αἱ Σάρδεις πλούτῳ τε καὶ παρασκευῇ προεῖχον· τῷ τε σατραπεύοντι ἐπὶ θαλάσσῃ τοῦτο οἰκητήριον ἀπεδέδεικτο, καθάπερ γε αὐτῷ βασιλεῖ τὰ Σοῦσα.*

3) Fellows Ein Ausflug nach Kleinasien und Entdeckungen in Lycien I S. 143 f. (Leipz. 1853). Auch W. J. Hamilton Reisen Bd. I S. 141 ff. gibt eine Beschreibung der Ueberreste von Sardes.

4) Denkwürd. und Erinnerungen aus dem Orient Bd. III S. 25—47. Im Lande der Lydier wusste Herodot I, 93 nichts von Bedeutung anzugeben, als das ungeheure Denkmal des Alyattes, Vaters des Krösos, welches er genauer beschrieben hat. Vermuthungen über einen der noch vorhandenen Tumuli, welcher das Denkmal des Alyattes sein soll, hat Prokesch von Osten Bd. III S. 50 ff. aufgestellt. Ausführlicher ist dieser Gegenstand vom Herrn von Olfers in d. Abh. d. Akad. d. Wiss. zu Berl. 1858 S. 539—554 (Berl. 1859) entwickelt worden.

5) Prokesch von Osten Bd. III S. 45. Dieses Gebäude hat doch Vieles für sich, um als alter Palast angesehen werden zu können, kann aber im Verlaufe der Zeit mehr als einmal zu anderen Zwecken umgestaltet worden sein. — Der gegenwärtig an der Stelle der alten Stadt liegende Ort heisst Sart.

grosses Bauwerk, ein längliches Viereck, von 168 Fuss Länge und 48 Fuss Breite steht in seinen Ueberresten noch an der Nordseite des Schlossberges in der Nähe eines Baches. Es stehen noch Anten und Pfeiler, auch ragt noch ein Bogen aus dem verschütteten Boden hervor und am Nordende die Reste eines Thurmes; das Gefüge besteht aus flachen Keilen, welche sich gegenseitig klemmen. Prokesch von Osten hat auch dieses Gebäude für römisch gehalten und darin eins der grossen Vorrathshäuser erkannt [1]).

So existirten in den Pontusregionen wohlgebaute und schöne Städte, welche besonders durch ihre kleinen Herrscher, einige auch durch Mithridates VI. mit prächtigen Bauwerken ausgestattet worden waren. Amastris war eine schöne und geschmückte (elegans et ornata) Stadt und zeichnete sich besonders durch eine sehr schöne und lange Strasse (pulcerrimam eandemque longissimam plateam) aus, welche der jüngere Plinius selbst in Augenschein genommen und erwähnt hat [2]). Durch die ganze lange Strasse strömte oben an der einen Seite ein kleiner Fluss hin, welcher, während der jüngere Plinius als Proconsul die Provinz Bithynien und Pontus verwaltete, völlig sumpfig geworden war (cloaca foedissima). Er schrieb demnach an den Traianus und drückte ihm seine Absicht aus, diesen Fluss zu überbauen, d. h. in einen Abzugskanal zu verwandeln, sowohl in Rücksicht auf die Gesundheit der Strassenbewohner, als der Verzierung wegen [3]). Amastris lag auf einer Landzunge und hatte einen doppelten Hafen. Die bedeutende Akropolis hiess Sesamos. Die Stadt hatte ihren Namen von der Amastris, Herrscherin von Heraklea, erhalten. Amastris war eine Tochter des Oxyathres, eines Bruders des Darius Ochus, war von Alexander dem Craterus zur Ehe bestimmt worden, welcher aber die Phila, Antipaters Tochter, nach Alexanders Tode vorzog und jene dem Dionysius, Herrscher von Heraklea, überliess. Dieser überliess der Amastris, einem begabten regierungsfähigen Weibe, nach seinem Tode die Herrschaft. Sie gründete die nach ihr benannte Stadt Amastris durch Zusammenziehung der vier kleinen Städte Sesamos, Kytoros, Kromna und Ticion, aus welchem Verbande die letztgenannte jedoch wieder ausschied. Sesamos, der Kern der neuen Stadt, blieb nun der Name der Akropolis. Amastris wurde nun bald zur wichtigen See- und Handelsstadt. Im dritten Kriege des Mithridates wurde sie von Lucullus erobert [4]). Der jüngere Plinius fand sie ganz vortrefflich, auch wird sie von

1) Denkwürdigkeiten und Erinnerungen aus d Orient Bd. III S. 41. 42. Die älteren Bauwerke scheint das ungeheure unter Tiberius eingetretene Erdbeben fast ganz zerstört zu haben. Tacit. Annal. II, 47: diductis terris hauriebantur, sedisse immensos montes, visa in arduo quae plana fuerant — — asperrima in Sardianos lues plurimum in eos misericordiae traxit.

2) Plinius Epist X, 99.

3) Plinius l. c.

4) Appian. Bell. Mithrid. c. 82.

späteren Autoren als schöne Handelsstadt gerühmt [1]). Später hiess sie Amastrion, Amastra, und noch jetzt Amasra, Amasserah [2]).

Aeltere und mächtigere Städte an der südlichen Pontusküste waren Sinope und Heraklea. Sinope auf der Landzunge einer günstig gelegenen Halbinsel (*Σινωπικὴ Χεῤῥόνησος*) gegründet hatte zwei vortreffliche Häfen und war zur Zeit Xenophons schon so mächtig, dass sie den benachbarten Völkerstämmen und Herrschern Trotz bieten konnte. Ein Wohnplatz mochte hier schon in uralter Zeit existirt haben. Von den Milesiern wurde zweimal eine Ansiedelung hierher geschickt. Die erste vor dem Einfalle der Kimmerier, welche Sinope zerstörten, die zweite nach diesem Ereignisse. Der Andrang dieser Horden ist in das Jahr 751 vor Chr. gesetzt worden [3]). Die später aufblühende Stadt war mit schönen Vorstädten, mit anmuthigen Gärten und mit vortrefflichen Mauern ausgestattet, hatte eine stattliche Agora, prächtige Säulenhallen, ein Gymnasium und andere ansehnliche Staatsgebäude. Als Lucullus die Stadt eroberte, entführte er die berühmte Sphära des Billaros und die Statue des Autolykos, ihres mythischen Stadtgründers und Heros. Mithridates hatte sie zu seiner Residenz erhoben und mit schönen Gebäuden geschmückt. Die noch jetzt bestehende Stadt ist mit einer Mauer umgeben, welche durch sehr nahe an einander gerückte Thürme bedeutende Stärke erhalten hat [4]). Heraklea war eine bedeutende Stadt geworden und hatte gewiss schöne Staatsgebäude, treffliche Mauern, Vorstädte, wurde aber später einmal um das andere seiner Blüthe und Macht beraubt. In Beziehung auf die Leistungen im Gebiete der Architektur haben wir von den Alten keine Kunde erhalten, eben so wenig wie über die grossen Städte in Armenien, Artaxata und Tigranocerta, welche späteren Ursprungs waren. Artaxata war die ältere Residenz der armenischen Herrscher, eine Stadt von grossem Umfange mit mächtigen hohen Mauern. Strabon nennt sie *Ἀρτάξατα* und *Ἀρταξιάσατα*. Sie war eben so wie Ktesiphon, die Residenz der Arsaciden, erst lange nach Alexander wichtig geworden und zur Residenz erkoren. In dem langen Kampfe der Römer und Parther um Armenien hatte die unglückliche Stadt viel zu dulden. Sie lag am Flusse Araxes (qui moenia adluit), welcher hier durch eine Beugung eine Halbinsel bildet, wodurch die Stadt von dieser Seite grosse Festigkeit hatte. Bereits vor Nero war die Stadt mehrmals erobert und ihre Mauern niedergerissen worden [5]). Als

1) Nicet. Paphlagon. or. in S. Hyacinth. XVII, Wessel. p. 696. Arrian. in d. Geogr. minor. ed. Huds. p. 15.

2) Wesseling ad Hieroclem p. 696.

3) Herodot. IV, 12. Die dem Skymnos beigelegte Periegesis v. 770 sq. ed. C. Müller (Geogr. Gr. min. Vol. I. Par. 1855). Raoul Rochette Tom. III p. 171 sq.

4) Strabon XII, 3, 545. Polyb. IV, 56, 5 – 9. Diodor. XII, 31. Appian. Mithr. bell. c. 113. Plutarch Pomp. c. 42. Cicero pro lege Manliia c. 8. Plutarch. Lucull. c. 23. Ueber die gegenwärtige Stadt s. Hamilton Reisen (deutsche Uebers.) I Bd. S. 288 f.

5) Strabon XI, 14, 529 Casaub. Als eine überaus feste Stadt in Armenien zur Zeit des

die grosse Stadt dem anrückenden Corbulo unter Nero freiwillig die Thore geöffnet hatte, um einer Belagerung, Erstürmung und Zerstörung zu entgehen, Corbulo aber einsah, dass er diese Stadt bei dem ungeheuren Umfange ihrer Mauern doch nicht durch eine Besatzung zu behaupten im Stande sei, liess er dieselbe durch Feuer zerstören und dem Boden gleich machen, um den Parthern einen festen Stützpunkt zu entreissen [1]). Jedenfalls war die Stadt als Residenz von Grossarmenien, da ihre Entstehung und Vergrösserung einer Zeit angehörte, in welcher die Architektur in ganz Asien schon auf einer hohen Stufe stand, nicht ohne schöne und grosse Bauwerke. Die Privathäuser scheinen aber grösstentheils aus getrockneten Lehmsteinen und Holzwerk aufgeführt worden zu sein, da die völlige Zerstörung so schnell ausgeführt werden konnte. Nicht fern von der Stadt befanden sich feste, hochliegende Burgen und Schatzhäuser, Babyrsa, Olane und Ador, welche dem Tigranes und Artavasdes gehört hatten [2]). Nach der Zerstörung durch Corbulo wurde Artaxata durch Tiridates, welcher zu Rom durch Nero unter ungeheurem Gepränge das Diadem als Herrscher von Armenien erhalten hatte, wieder hergestellt und Neroneia genannt, welcher Name wohl nach Nero's Untergange bald wieder verschwinden mochte [3]). Artaxata hat sich hierauf noch viele Jahrhunderte erhalten, wird noch von den spätesten alten Geographen, von Hierakles, der Tabula Pentingeriana, dem Geographus Ravennas und anderen erwähnt und scheint erst in den Völkerstürmen des Mittelalters zu Grunde gegangen zu sein. Die Ueberreste mit einer Brücke über den Araxes hat man in neuerer Zeit aufgefunden [4]). Jünger, aber noch fester war die zweite Hauptstadt Armeniens, Tigranocerta (Tigranestadt), von Tigranes auf einer Anhöhe am Flusse Nikephorios gegründet, mit starken Mauern umgeben und von Makedoniern, Griechen, Kappedokiern und Kilikiern bewohnt. Die Zahl der Einwohner war eine sehr grosse geworden. Als Lucullus mit Mithridates und Tigranes Krieg führte, war er nach einem Siege über Tigranes vor die Mauern der Stadt gerückt, nahm sie ein, zerstörte einen Theil derselben und liess die früher gewaltsam zusammengebrachten Einwohner in ihre Heimath zurückkehren. Die junge Stadt war übrigens vor diesen Ereignissen noch nicht einmal ganz vollendet gewesen. Sie hat sich jedoch hierauf noch Jahrhunderte erhalten und wird noch von

Valentinianus und Valens wird auch Artogerassa beschrieben, in welche der damalige König Arsaces, von den Persern unter Sapor bedrängt, seine Schätze, seine Gemahlin und seinen Sohn hatte bringen lassen. Ammian. Marcell. XXVII, 12. Le Beau Gesch. d. morgenl. Kaiserthums Th. IV S. 253 ff. (deutsch Uebers.). Sie lag auf einem steilen Berge, und während eines strengen Winters, wenn der Berg mit Schnee bedeckt war, konnte ihr keine feindliche Macht beikommen.

1) Vgl. Tacitus Annal. VI, 33. XII, 50. XIII, 41. XIV, 23. Dion Cassius LXII c. 30.

2) Strabon XI, 14, 529 Casaub.

3) Dion Cass. LXIII, 7.

4) Vgl. Morier Zweite Reise nach Persien S. 346.

späteren Autoren erwähnt. Nisibis lag nur 37 mill. pass. von Tigranocerta entfernt [1]).

Die gegenwärtige Hauptstadt Armeniens ist Erzerum, welche sich durch ihre Lage an hohen Gebirgen, durch grosse Bauwerke und starke Befestigungen auszeichnet. Neuere Reisende haben uns vielseitige Nachrichten über diese Stadt mitgetheilt, besonders Hon. Robert Curzon, welcher auch Abbildungen gegeben hat [2]). Ihren Wasserreichthum haben wir bereits oben in der Beleuchtung der Quellen und Brunnen erwähnt. Im zehnten Jahrhunderte nach Chr. muss Armenien beträchtliche Städte gehabt haben. Ebn Haukal erwähnt mehrere derselben als volkreiche, blühende Plätze, wie Ardebit, Berdaa [3]).

§. 7.

Wir wenden uns nun von Asien nach dem nordöstlichen Afrika, um hier nur zwei Städte, Kyrene und Alexandria, in Betracht zu ziehen. Die älteste und bedeutendste griechische Stadt in Afrika war Kyrene, die Hauptstadt der libyschen Pentapolis oder der Cyrenaica, deren Gründung bereits von Pindaros verherrlicht worden ist [4]). Die alte Battusstadt hatte eine vortreffliche Lage, wie Trapezunt in Kolchis, auf einem tafelförmigen mit zwei Kuppen ausgestatteten Plateau, welches ringsherum eine überaus anmuthige und fruchtbare Umgebung beherrschte, achtzig Stadien vom Meere entfernt lag und mit einer Akropolis versehen war [5]). Man konnte die Stadt vom Meere

1) Tacitus Annal. XIV, 23. XV, 5: Occapaverat Tigranocerta, urbem copia defensorum et magnitudine moenium validam. Ad haec Nicephorius, amnis haud spernenda latitudine partem murorum ambit: et ducta ingens fossa, qua fluvio diffidebatur. Inerantque milites et provisi ante commeatus etc. Vgl. XV, 5 und Dion Cass. LXII c. 20. 21.

2) Armenia a year at Erzeroom etc. ed. III. Lond. 1854. Vgl. Ed. Smith Researches in Armenia vol. I, 124 (Boston 1833). Eine Abbildung der an einem Berge amphitheatralisch hinaufgebauten Stadt Tocat hat Pitton de Tournefort Voyage du Levant Tom. II p. 172 gegeben. Seit Tourneforts Zeit ist aber diese Stadt weit grösser geworden und gilt als Hauptsitz des Handels und der Industrie. Sie hat gegen 30,000 Einwohner, grösstentheils Armenier.

3) Ebn Haukal Oriental geography, transl. by Will. Ousely (Lond. 1800) p. 156 sqq. Er bezeichnet Berdaa a populous and flourishing city und Ardebit (p. 100 sqq.) the most considerable city. Ein armenisches Bauernhaus und einen luftigen zweistockigen Schlafpavillon in Kanakir findet man abgebildet bei Haxthausen Transkaukasia Th. I S. 185. 187.

4) Herodot IV, 99 bezeichnet das Gebiet von Kyrene überhaupt als *ὑψηλοτάτη ταύτης τῆς Λιβύης, τὴν οἱ Νομάδες νέμονται.* Ueber die mythische Zeit hatte Akesandros *περὶ Κυρήνης* gehandelt. Plutarch Quaest. Conv. V, 2, 675 B. Schol. zu Apollonios Rhod. IV, 1661 sqq. — Pindar. Pyth. IV, 280 f. ed. Boeckh u. IV, 7: *εὐάρματον πόλιν ἐν ἀργάεντι μαστῷ.* Auch bezeichnet er die Localität derselben als *ὄχθος ἀμφίπεδος.* Strabon XVII, 3, 837 Cas. setzt die Stadt auf eine trapezförmige Fläche (*πόλεως μεγάλης ἐν τραπεζοειδεῖ πεδίῳ κειμένης*). Trapezunt in Kolchis hat bekanntlich seinen Namen von seinem trapezförmigen Plateau erhalten, auf welchem die Stadt liegt. Fallmerayer Fragmente aus dem Orient Bd. I S. 75.

5) J. R. Pacho Relat. d'une voyage dans l. Marmarique, Cyrenaique p. 193: Peu de sites,

aus sehen, wie Strabon berichtet[1]). Kyrene gelangte bald zu hoher Blüthe und Wohlhabenheit und stand zur Zeit des Pindaros und des Herodot in Hellas, in Asien und Afrika in hohem Ansehen[2]). Viele stattliche Tempel waren hier aus Marmor, und andere öffentliche Bauwerke waren wenigstens aus Quadersteinen aufgeführt. Glänzend vor Allem war der Tempel des Apollon, welchem hier auch die noch gegenwärtig das reinste und köstlichste Wasser ausströmende Quelle geweiht war und daher Apollons-Quelle genannt wurde[3]). Baumaterial lieferten aus der Nähe zahlreiche Felsenschluchten und gewiss waren hier auch die Privathäuser grösstentheils aus Bruchsteinen erbaut, was man wenigstens aus den über das ganze Weichbild der ehemaligen Stadt zerstreuten ungeheuren massiven Ueberresten folgern darf. Die blühende Stadt hatte nach und nach auch grosse Vorstädte erhalten und die zu ihr gehörenden Felsen-Nekropolen hatten ihr vollends eine enorme Ausdehnung gegeben. Von den Ringmauern der eigentlichen Stadt sind noch gegenwärtig deutliche Spuren vorhanden[4]). Dass die Stadt mit einem schönen Gymnasium, einem Stadium und einem Hippodromus ausgestattet war, lässt sich schon aus der beträchtlichen Zahl der kyrenäischen Sieger in den grossen Festspielen der Hellenen folgern[5]). Von dem Stadium hat man die Ueberreste entdeckt. Ebenso hat man von dem Theater am Abhange der westlichen Kuppe des Plateau's die Sitzreihen aufgefunden[6]). Der bezeichnete Abhang eignete sich vorzüglich für die Abstufung der Sitzreihen der Zuschauer. Die Bearbeitung dieser Sitzreihen stammt aus der besten Zeit der hellenischen Kunst[7]). Die Akropolis befand sich wahrscheinlich auf der östlichen Kuppe des Plateau's, an deren Abhang man noch starke Mauerreste bemerkt. Vor allen andern Bauwerken ist im südlichen Theile der Stadt in der Südostecke der Stadtmauer ein kolossaler Wasserbehälter zu erwähnen, welcher zur Aufbewahrung des Wassers hergestellt, aber nicht ganz vollendet worden war. Wäre dieses Wassermagazin ganz zur Ausführung gekommen,

même dans l. plus beaux cantons de l'Italie, presentait un aspect aussi pittoresque que les sentiers que nous parcourous.

1) Strabon l. c.

2) Herodot. IV, 158 sqq. Pindar. Pyth. V, 76 nennt Kyrene ἀγακτιμέναν πόλιν. Herodot IV, 164 erwähnt hier einen πύργος μέγας des Aglomachos, in welchem viele Gegner des Arkesilaos Zuflucht gegen die Rache desselben gesucht hatten, von ihm aber in diesem Thurme verbrannt wurden.

3) Eine Abbildung von d. Localität dieser Quelle mit dem vermeintlichen Marktplatze auf der Westseite der Stadt hat Georg Rawlinson History of Herodotus vol. III p. 108 gegeben.

4) Vgl. H. Barth Wanderungen durch das punische und das kyrenäische Küstenland (Berl. 1849) S. 423.

5) Pindar. Pyth. IV. V, wo der Kyrenäer Arkesilaos, welcher im Wettrennen gesiegt hatte, besungen wird. Carm. IV, 7 nennt er die Stadt Kyrene εὐάρματον πόλιν.

6) H. Barth Wanderungen u. s. w. I S. 437 ff.

7) Ueber das Theater zu Kyrene hat H. Barth auch in Ed. Gerhard's archäol. Zeitung 1848 S. 233. 234 gehandelt.

so wie es angelegt worden, so würde es gewiss das Grossartigste sein, was je in dieser Art unternommen worden ist: ein Reservoir von 180 Metren Länge und circa 125 Metern Breite, von einer mächtigen Mauer umschlossen. Wahrscheinlich ist die Vollendung durch stürmische Ereignisse im Innern oder von Aussen unterbrochen worden. Das gesammte Bauwerk war in einzelne Gewölbe vertheilt, um die möglichst grösste Wassermenge aufnehmen und in Zeiten des Bedarfs bequem vertheilen zu können. Von den angelegten Gewölben ist nur eins ganz vollendet worden, welches noch gegenwärtig benutzt wird [1]). Der Gewölbebau ist hier aus gewaltigen Quadern ausgeführt worden. Die starke Bevölkerung dieser Stadt zur Zeit ihrer Blüthe und noch unter den Ptolemäern und den römischen Kaisern lässt sich insbesondere aus ihren massenhaften Grabdenkmälern folgern. Die vielumfassende Nekropolis mit ihren labyrinthischen Strassen von Felsengräbern, welche sich in der Nähe der Stadt befinden, scheint ein Nachbild der ägyptischen Felsen-Katakomben zu sein. Das ganz dazu geeignete Terrain, diese terrassenförmig gestalteten Abfälle ihrer schluchtenreichen felsigen Hochkuppen, musste schon dazu einladen [2]). In die Wandflächen der Felsen wurden die Gräberkammern hineingearbeitet, und zwar an den vielbesuchten Strassen nach der Hafenstadt Apollonia. Mehrere dieser Felsengräber reichen in das fünfte und sechste Jahrhundert vor Chr. zurück. Die meisten jedoch gehören einer späteren Zeit an. Die stattlich ausgeführten Vorderfronten dieser Felsengräber steigen theaterförmig über einander auf und gewähren einen interessanten Anblick [3]). Alles, was auf dem Schauplatze der Ruinen der alten berühmten Kyrene noch gegenwärtig wahrgenommen wird, kann mit Bewunderung erfüllen. Das gewählte Terrain allein schon, dieses Plateau mit der entzückendsten Aussicht ist des Besuches reisender Europäer würdig [4]). H. Barth schliesst

1) H. Barth Wanderungen I S. 436.

2) Einen Plan von den Ruinen Kyrene's hat J. R. Pacho Relation d'une voyage dans l. Marmarique, la Cyrenaique (Par. 1827) seinem Werke beigegeben. Ueber die Nekropolis, welche er in die östliche und westliche abgetheilt hat, bemerkt er p. 191: Ces immenses excavations, situées a moitie chemin d'Apollone et de Cyrène, surprennent au premier aspect; leur entrées béautes s'aperçoivent de loin; p. 195: le vaste cimetière de Cyrène, était, comme je l'ai deja bien des fois appelé, une vraie Necropolis; c'était une ville des morts, separée de la ville des vivants. Ueber den Styl der Grabkammern p. 197: Parmi ce grand nombre de tombeaux le style dorique domine continuellement. On le trouve quelquefois pur avec ses colonnes cannelées, ses triglyphes et ses gouttières, quelquefois il est modifié par des details égyptiens, tels que des corniches et des encadrements.

3) Eine Abbildung dieser Nekropolen hat soeben Georg Rawlinson History of Herodot vol. III p. 113 mitgetheilt. Die Geschichte der Stadt und ihrer Herrscher hat er ebendaselbst nach Herodot behandelt.

4) Unter den neueren Reisenden sind zu nennen: Della Cella Reise von Tripolis bis an die Gränzen von Aegypten S. 96 ff., sowie Pacho Voyage a la Marmarique, la Cyrenaique etc. p. 191—232, und insbesondere H. Barth Wanderungen durch das punische und kyrenäische Küstenland S. 419—449.

seine Betrachtung mit folgenden Worten: „Dies ist das Gesammtbild, das ich in leider zu kurzem Aufenthalt von diesem ungeheuren Weichbilde des einstigen kyrenäischen Lebens gewann, und das ich wie einen Talisman mit mir herumtragen werde. Denn wenn auch fast kein Monument der alten frischen Zeit hellenischen Lebens hier erhalten ist, so liegt doch wieder der ganze Charakter seines eigenthümlichen Treibens in zahlreicheren Beziehungen zu Tage, als bei den meisten anderen Städten des Alterthums, und hat die natürliche Beschaffenheit des Gebietes, auf dem die Stadt sich erhob, einen so grossartigen, in wunderbarster Mannigfaltigkeit gestalteten Charakter, dass, wäre auch kein Monument der Stadt selbst erhalten, schon das Terrain allein zu mehrtägigem genussreichsten Aufenthalte einladen könnte [1]).

§. 8.

Weit jünger als Kyrene war Alexandria in Aegypten, nach geschichtlichen Traditionen auf Veranlassung Alexanders des Grossen auf einer günstig gelegenen Landzunge an der kanobischen Nilmündung, gegenüber der kleinen Insel Pharos gegründet, welche Landzunge zugleich den See Mareotis vom Meere trennt [2]). Diese eigentlich ausserhalb des Delta gelegene Stelle schien dem bezeichneten Herrscher ganz besonders zu einer Macht und Blüthe versprechenden Stadt geeignet zu sein und die Zukunft bestätigte seine Ansicht [3]). Er traf zur Gründung derselben sofort die nöthigen Anstalten. Die Wichtigkeit der Stelle war aber auch bereits früher erkannt worden. Denn es hatte bereits eine Stadt, Rhakotis genannt, in alter Zeit hier existirt, welche später denjenigen Theil Alexandrias bildete, der sich oberhalb der Schiffswerften befand [4]). Rhakotis war nämlich schon Jahrhunderte früher den Griechen, welche Schifffahrt und Handel nach Aegypten betrieben, als Aufenthaltsort oder Wohnplatz (*κατοικία*) überlassen worden, während im Innern des Landes, im Delta, Naukratis das bedeutendere griechische Emporium für Aegypten war [5]). Aus den bei Rhakotis oder Alexandria aufgefundenen ägyptischen Denkmälern und aus den freilich übertriebenen Nachrichten der Araber, sowie aus der vortrefflichen Lage des Orts hat man gefolgert, dass Rhakotis lange vor Alexandria's Gründung eine grosse und bedeutende Stadt gewesen sei, welche durch die Einfälle der Perser geschwächt endlich herabgekommen, dann von Alexander wieder herge-

1) Wanderungen l. c. Ueber die Münzen von Kyrene s. Numismatique de l'ancienne Afrique vol. I. Les monnaies de la Cyrenaique par Falbe, Lindberg et Müller. Copenh. 1860 —

2) Vgl. Pausan. V, 21, 5. Nach d. d. Aristoteles beigelegten Oeconomic. c. 34 hatte Alexandros dem ägyptischen Satrapen Kleomenes den Auftrag ertheilt, die neue Stadt in der Nähe der Pharos-Insel aufführen zu lassen.

3) Arrian. Exp. Alex. III c. 1. Diodor. XVII c. 52.

4) Pausan. l. c. Plinius V, 11 nennt den Ort Rhacotes, ohne eine Stadt zu erwähnen. Strabon XVII, 1, 792 hat denselben als *κώμη* bezeichnet.

5) Strabon l. c.

stellt und nach seinem Namen benannt worden sei [1]). Bei dem hohen Alter der ägyptischen Cultur hat dies nichts Unwahrscheinliches und es wäre wohl möglich, dass diese Stadt schon vor den Einfällen der Perser, vielleicht seit der Gründung von Naukratis, in Verfall gerathen war, wenn auch die griechischen Autoren hierüber keine Nachricht enthalten und ihnen Rhakotis eben nur als eine den aus Griechenland kommenden Schifffahrern und Kaufleuten eingeräumte *κατοικία* bekannt geworden war [2]). Als Alexander diese Localität betrachtete, muss Rhakotis ein ganz unbedeutender Wohnplatz gewesen sein, da ihn nur einige griechische Autoren erwähnen, andere gar nicht [3]). Alexandria ist uns desshalb von besonderer Wichtigkeit, weil hier die damals weit vorgeschrittene Baukunst und Empirie in Stadtanlagen sowohl im Entwurfe des ganzen Stadtplanes, als in der Richtung der Strassen, in der Anordnung der Plätze und Staatsgebäude sowie in der Herstellung der Privathäuser sich unbehindert nach den Grundsätzen und Regeln der Architektur bewegen konnten. Als Alexander die günstige Oertlichkeit in Augenschein genommen und die schmale bandartige Insel Pharos vor der kanobischen Nilmündung erblickt hatte, begriff er sofort die vortreffliche Situation einer zukünftigen Stadt. Das Weichbild der Stadt an der weiten Bucht hin, welche durch die Landspitze Lochias und die durch das Heptastadion (d. h. des sieben Stadien langen Dammes) mit dem Festlande verbundene, schon von Homer erwähnte Insel Pharos gebildet wurde, soll die Gestalt eines ausgebreiteten makedonischen Reitermantels gehabt haben [4]). Von der Südseite wurde die Stadtfläche durch den oben erwähnten Landsee (palus) Mareotis oder Mareia begrenzt, so dass hier eine weitere Ausbreitung nicht möglich war [5]). Glücklicher Weise erhielt dieser See während der Sonnenhitze stets

1) Vgl. C. F. Volney Reise nach Syrien und Aegypten Th. III S. 282 (mit Zusätzen von Paulus). Jena, 1800. Die phantastischen Angaben der Araber melden, dass man 300 Jahre an dem uralten Rhakoti gebaut habe, und dass der ganze Uferstrich von Rosette bis Barka in Libyen damals einem gut angebauten und bewohnten Park ähnlich gewesen sei Volney hat die betreffende orientalische Litteratur l. c. angegeben. Vor ihm hatte bereits L. Langlés in Millins Magaz. encycl. An. VIII N. 10 über die arabischen Autoren in dieser Beziehung gehandelt. Vgl. Abulfeda Descr. Aegypt. p. 21 ed. Mich. u. Edrisi Geogr. Nub. p. 94.

2) Pausan. V, 21, 5: *λέγεται δὲ καὶ πρότερον ἔτι πόλισμα Αἰγυπτίων ἐνταῦθα οὐ μέγα εἶναι Ῥακῶτιν.* Pausanias erwähnt hier also nichts von einer griechischen *κατοικία*.

3) Arrian Exp. Alex. III, 1 erwähnt nur den *χῶρος κάλλιστος* zur Gründung einer Stadt, ohne eines Ortes Rhakotis zu gedenken. Ueber Alexandria hatte der Rhodier Kallixenos in einem besonderen Werke gehandelt, in welchem er auch die Pracht der Aufzüge und eines ungeheuren, reich ausgestatteten Zeltes unter der Regierung des Ptolemäos Philadelphos beschrieben. Athenäos V, 6, 190 sqq. Uebrigens hatte Alexander auch am Kaukasos eine Stadt Alexandria gegründet, welche jedoch nicht zur Blüthe gelangt zu sein scheint. Arrian Exp. Alex. V c. 1.

4) Diodor. XVII c. 52. Strabon XVII, 791. sq. Plutarch Alex c. 26. Plinius h. n. V, 11. Ammianus Marcellin. XXII, 16 p. 373 ed. Gron. lässt das Heptastadium sowie den Pharos-Thurm erst durch die Cleopatra herstellen.

5) Hirt bell. Alexandr. C. 1: quam angustissimam partem oppidi palus a meridie interjecta efficiebat.

sein frisches Gewässer aus mehreren Canälen des um diese Zeit steigenden Nils, so dass sich hier während der heissen Jahreszeit keine stagnirenden, die Luft verderbenden Lachen bilden konnten [1]). Um dieselbe Zeit traten auch die von Norden wehenden Etesien ein, so dass die Alexandriner sich einer reinen, angenehmen Luft zu erfreuen hatten [2]). Der Architekt Deinochares (auch Deinokrates genannt) soll den Grundriss der Stadt entworfen und Kleomenes von Naukratis, von Alexander als Satrap von Aegypten eingesetzt, die Ausführung geleitet haben. Die Landspitze, auf welcher die Stadt lag, bildete in Verbindung mit der Insel Pharos einen mächtigen Hafen mit engem, jedoch doppeltem (*ἀμφίστομος*) Eingange. Wer die Insel mit Mannschaft besetzt hielt, konnte das Einlaufen ankommender Schiffe verhindern. Vielleicht war dies bereits der Hauptzweck der alten Stadt Rhakotis gewesen [3]). Im Innern dieses grossen Hafens befand sich ein kleinerer, verschlossener Hafen, eigentlich ein durch künstliche Anlagen hergestelltes Bassin, welches zum ausschliesslichen Gebrauche der ägyptischen Herrscher bestimmt gewesen sein soll. Wahrscheinlich enthielt er die für besondere Fälle hier stationirten Schiffe. Die schmale Insel Pharos lag also in der Weise vor der grossen Hafenbucht, dass sie diese fast deckte und nur beiderseits einen Eingang offen liess [4]), wodurch natürlich die Stadt eine bedeutende maritime Festigkeit erhalten musste. Die östliche Spitze der Insel trat näher an den Continent, nämlich an der Landspitze Lochias, und bildete hier einen sehr engen Hafeneingang. Ausserdem hatte diese enge Einfahrt viele theils unsichtbare, theils sichtbare Klippen, welche starken Wellenschlag hervorbrachten und den anlandenden Schiffen Gefahr drohten. Auch war diese Felsenspitze der Insel selbst stets von den Wellen umschäumt. Auf dieser Ostspitze der Insel stand der aus vielen Stockwerken bestehende hohe Leuchtthurm Pharos, ein Meisterstück der Baukunst, von dem Knidier Sostratos ausgeführt. Er stand desshalb auf der Ostseite der Insel, weil hier die Einfahrt gefahrvoller war, als auf der Westseite, obgleich auch diese ihre schlimmen Eigenschaften hatte [5]). Die Westseite bildete zugleich noch einen anderen Hafen,

1) Strabon l. c. p. 792: *πληροῖ δὲ ταύτην πολλαῖς διώρυξιν ὁ Νεῖλος.*

2) Strabon l. c. *ὥστε κάλλιστα τοῦ θέρους Ἀλεξανδρεῖς διάγουσιν.*

3) Caesar bell. civil. III, 112.

4) Strabon XVII, 6, 791 Casaub.: *παραβέβληται γὰρ αὐτῷ κατὰ μῆκος.* Strabon giebt hier dem weiten Busen zwei Landspitzen: *ἠιὼν γάρ ἐστι κολπώδης, ἄκρας εἰς τὸ πέλαγος προβεβλημένη δύο.* Hirtius bell Alexandr. c. 13: naves veteres erant in occultis regiae navalibus. Vgl. C. 19. 20.

5) Strabon l. c. 791. 792 ed. Casaub. Lukian; quomodo historia sit conscribenda c. 62 nennt diesen Pharos ein *μέγιστον καὶ κάλλιστον ἔργον ἁπάντων.* Sostratos hatte unter der Tünche seinen eigenen Namen in Stein eingegraben, auf der Tünche (*τιτάνῳ*) aber den Namen des herrschenden Königs, so dass, sobald die Tünche abgefallen sein würde, sein eigener Name hervortreten musste. Ueber die Höhe des Pharos haben die arabischen Schriftsteller in ihrer überschwenglichen Phantasie Fabelhaftes berichtet. Er soll anfangs 1000, später aber doch noch 400 Ellen hoch gewesen und 300 Zimmer umfasst haben. Das

welcher den Namen Eunostos (*λιμένα τὸν τοῦ Εὐνόστου καλούμενον*) führte [1]). Dieser Hafen lag vor dem künstlich ausgegrabenen geschlossenen Hafen, und beide wurden durch das erwähnte Heptastadion, welches Land und Insel verband, von dem grössern Hafen, an dessen Eingange der Leuchtthurm stand, getrennt. Aus diesem zu dem Eunostos-Hafen führten jedoch zwei Durchfahrten, welche mit einer Brücke versehen waren. Das Heptastadion lag mehr auf der westlichen Seite und diente nicht allein als Verbindungsweg vom Lande zur Insel, sondern hatte auch eine Wasserleitung, so lange die Insel stark bewohnt war. Die stark bevölkerte Insel wurde aber durch den hartnäckigen Krieg, welchen Cäsar mit den Alexandrinern führte, entvölkert und zu Strabons Zeit war sie nur noch von Fischern bewohnt. Uebrigens zerfiel auch der grosse östliche Hafen am Leuchtthurm in mehrere Abtheilungen [2]). So weit Strabon über die Hafenwerke der Stadt. Der Handelsverkehr in diesem Doppelhafen hatte unter der Herrschaft der Ptolemäer eine Ausdehnung gewonnen, wie eine solche damals nirgends gefunden wurde. Da Aegypten das fruchtbarste Getreideland war, wohin bereits Jakob seine Söhne schickte, um Getreide einzukaufen, da das aus der Papyrusstaude fabricirte Papier und ausserdem Glaswaaren beliebte Handelsartikel waren, so konnte der Export den Import weit überwiegen und Alexandria musste dadurch eine der reichsten Städte werden. Daher den Ptolemäern reiche Einnahmen zuflossen [3]). Strabon bezeichnet Alexandria als den grössten Handelsplatz der Welt und Diodoros als die glänzendste aller Städte [4]). So hatte Alexanders Glücksstern selbst seine entseelte Hülle hieher begleitet. Nachdem dieselbe auf dem prachtvollsten Leichenwagen hieher gebracht worden war, liess sie Ptolemäos I. in einen grossen, vortrefflich ausgestatteten Tempel (*τέμενος*) bestatten, obgleich die hierüber berathenden Diadochen den

unterste Stock soll ein Quadratbau, das zweite ein Rundbau, das dritte ein Octagon gewesen sein. Er soll ringsherum eine grosse Gallerie gehabt haben, was man zugeben kann, da hohe Thürme auch anderwärts ihre Gallerien hatten. Als *πολυόροφος* haben diesen Thurm auch die griechischen Autoren bezeichnet. Oben soll das nächtliche Feuer in einem von ehernen Säulen gestützten Raume geleuchtet haben. Vgl. C. F. Volney Reise nach Syrien und Aegypten. Aus d. Französ. mit Zusätzen von Paulus Th. III S. 285 f. Das Thema über die von Homer (Odyss IV, 355 ff.) angegebene Entfernung der Insel Pharos vom Continente (v. 356: *τόσσον ἄνευθ', ὅσσον τε πανημερίη γλαφυρὴ νηῦς ἤνυσεν, ᾗ λιγὺς οὖρος ἐπιπνείῃσιν ὄπισθεν*) hat Volney l. c. Th. I S. 20 ff. weitläufig behandelt und nach seiner Weise erklärt.

1) Strabon l. c Vgl Hirt bell. Alexandr. c. 19. 20.

2) Strabon l. c. 792: *καὶ εἰς πλείους σχίζεται λιμένας.*

3) Strabon l. c. 793.

4) Strabon XVII, 798: *ὅτι πάντα εὐμαρῶς ὁ ποταμὸς πορθμεύει συνάγει τε εἰς τοιοῦτον χωρίον, ὅπερ μέγιστον ἐμπόριον τῆς οἰκουμένης ἐστί.* Diodor. XVII, 52. XVIII, 28. Und libr. I, 50: *Οἱ μὲν γὰρ βασιλείοις μεγαλοπρεπέσιν, οἱ δὲ νεωρίοις καὶ λιμέσιν, οἱ δ'ἑτέροις ἀναθήμασι καὶ κατασκευάσμασιν ἀξιολόγοις ἐπὶ τοσοῦτον ἐκόσμησαν αὐτὴν, ὥστε παρὰ τοῖς πλείστοις πρώτην ἢ δευτέραν αριθμεῖσθαι τῶν κατὰ τὴν οἰκουμένην πόλεων.*

Tempel Ammons in Libyen dazu ausersehen hatten [1]). Auch dies musste Alexandrias Glanz erhöhen [2]).

Die ganze Stadt war von geraden Strassen durchschnitten, welche eine solche Breite hatten, dass sich Wagen und Reiter bequem darin bewegen konnten. Zwei dieser Strassen, welche sich im rechten Winkel durchschnitten, hatten die Breite von mehr als einem Plethron, also über hundert Fuss. Die längere derselben hatte eine Ausdehnung von 30 Stadien und erstreckte sich von dem westlichen nach dem östlichen Thore (von der Nekropolis nach dem kanobischen Thor, war also $^3/_4$ Stunde lang) [3]). Diodoros giebt ihr 40 Stadien Länge und ebenfalls ein Plethron Breite [4]), und nennt sie durch Grösse und Schönheit bewundernswürdig. Für die glänzenden Aufzüge mit grossem Festgepränge, welche unter den Ptolemäern häufig Statt fanden, musste diese Strasse gleich einem Corso ganz geeignet sein [5]). Wahrscheinlich ist diese letztere Strasse mit einer überaus langen Vorstadt auf der Westseite auch noch gegenwärtig die längste [6]). Die königliche Burg oder die Residenz, schon nach der ursprünglichen Anlage den fünften Theil der Stadt umfassend, war nach und nach, indem jeder König einen Neubau hinzufügte, ins Ungeheure angewachsen und umfasste zur Zeit Strabons den dritten oder wenigstens den vierten Theil des gesammten Stadt-Areals [7]). Die Residenz zerfiel in mehrere *βασίλεια*. Der Gesammtcomplex dieser Residenzgebäude enthielt eine ungeheure Zahl von Zimmern, Sälen, Säulenhallen, Parken und Plätzen [8]). Zur Residenz gehörte auch das Museion, welches Säulenhallen, Promenaden und ein geräumiges Haus umfasste, in welchem die hier aufgenommenen wissenschaftlichen Männer mit einander verkehrten. Dieses Museion, auch Brucheion genannt, enthielt die ältere Bibliothek innerhalb der Residenz. Von dieser älteren Bibliothek ist die jüngere des Serapeions zu unterscheiden, welche ausserhalb der Residenz lag (in dem alten von Ritschl erklärten Scho-

1) Diodor. l. c.

2) Wenn römische Kaiser nach Alexandria gekommen waren, liessen sie gewöhnlich das Grabmal und die Ueberreste Alexanders sich zeigen. Die grösste Huldigung erwies ihm Caracalla; Herodian IV, 8, 9: *τήν τε χλαμύδα ἣν ἔφερεν ἁλουργῆ, δακτυλίους τε οὓς εἶχε λίθων τιμίων, ζωστῆρας τε καὶ εἴ τι πολυτελὲς ἔφερε, περιελὼν ἑαυτοῦ, ἐπέθηκε τῇ ἐκείνου σορῷ.*

3) Vgl. Strabon XVII, 1, 8, 793 Casaub.

4) Diodor. XVII, 52: *ἔχ. ι πλατεῖαν, μέσην σχεδὸν τὴν πόλιν τέμνουσαν καὶ τῷ τε μεγέθει καὶ κάλλει θαυμαστήν.* Der Betrag des Plethron war aber je nach dem Lande verschieden.

5) Vgl. Athenäos V, 29 p. 199 sqq. Herodian IV, 8, 7 sqq J. H. Krause Angeiologie S. 65 ff, wo die ausserordentliche Pracht bei den Aufzügen, namentlich die einhergetragenen grossen goldenen und silbernen Gefässe erwähnt werden

6) Vgl Heinr. Barth Wanderungen durch die Küstenländer des Mittelmeeres Bd. I S. 541 f.

7) Strabon l. c. p 793.

8) Strabon l. c.: *βασίλεια πολλὰς καὶ ποικίλας ἔχοντα διαίτας καὶ ἄλση.* Diodor. XVII, 52: *βασίλεια θαυμαστὰ κατὰ τὸ μέγεθος καὶ βάρος τῶν ἔργων.* Das Wort *βάρος* (entsprechend gravis, gravitas, gravitätisch) bezeichnet das stark Massive, Grossartige und hiermit die Majestät des Bauwerks.

lion daher bibliotheca extra regiam et bibliotheca in regia). Nach der Darstellung des Ammianus Marcellinus war das Serapeum ein so prächtig ausgestattetes Bauwerk, dass man auf dem Erdkreise nächst dem Capitol zu Rom nichts Schöneres sehen konnte [1]). Der kostbarste Inhalt dieser glänzenden Bauwerke war jedoch die ungeheure Zahl der in ihnen aufbewahrten Schriftrollen. Die Bibliothek in Brucheion ist auf 400,000, die im Serapeion auf 300,000 geschätzt worden. Ueber die ersten Gründer, die ersten Bibliothekare und den Untergang dieser herrlichen Schätze ist vielfach gehandelt worden [2]). Nach der Angabe des Ammianus war die Bibliothek im Serapeion im hitzigen Kampfe Cäsars mit den Alexandrinern gänzlich zu Grunde gegangen, nach anderen Berichten der Alten jedoch nur der grössere Theil derselben [3]). M. Antonius soll aber der Kleopatra 200,000 Pergamentrollen aus der Attaliden-Bibliothek zu Pergamon geschenkt haben [4]). Derjenige Theil der Residenzpaläste, welcher das Brucheion umfasste, ging nach der Angabe des Ammianus erst unter Aurelianos grösstentheils zu Grunde [5]). — Die grosse und glänzende Stadt muss noch viele ausgezeichnete Bauwerke gehabt haben, über welche uns genauere Kunde nicht geworden ist [6]). So hatte die Stadt ein grosses Gymnasion, welches von Plutarch erwähnt wird. Ein Stadium und einen Hippodromos muss die Stadt ebenfalls gehabt haben, da in der späteren Zeit viele Alexandriner Sieger in den grossen Festspielen geworden waren [7]). Wie die geistige Bildung im Bereiche der Polymathie unter den Ptolemäern einen gewaltigen Aufschwung genommen hatte, so blühte ihr Gegensatz, die gymnastische und agonistische Betriebsamkeit empor, so dass die Elemente des Hellenismus hier noch einmal harmonisch zusammenwirkten. Und

1) Libr. XXII, 16 p. 373 Gron.: His accedunt altis sublata fastigiis templa, inter quae eminet Serapeum, — atriis tamen columnariis amplissimis et spirantibus signorum figmentis et reliqua operum multitudine ita est exornatum, ut post Capitolium, — nihil orbis terrarum ambitiosius cernat. Vgl. Strabon XVII, 10, 795 Cas. Epiphanius de pond. et mens. 12: *ἐν τῇ πρώτῃ βιβλιοθήκῃ τῇ ἐν τῷ Βρουχείῳ οἰκοδομηθείσῃ· ἔτι δὲ ὕστερον καὶ ἑτέρα ἐγένετο βιβλιοθήκη ἐν τῷ Σεραπείῳ μικροτέρα τῆς πρώτης, ἥτις καὶ θυγάτηρ ὠνομάσθη αὐτῆς.* Vgl. Fr. Ritschl Die Alexandrinischen Bibliotheken u. s. w. S 15.

2) Ammianus Marcell. XXII, 16, 373 sq. ed. Gron. u. Gellius VI, 17 haben 700,000 volumina angegeben. Dies wäre gerade die Summe von beiden Bibliotheken zusammengenommen. Seneca de tranquill. c. 9 redet nur von quadraginta millia. Ueber diesen Gegenstand ist in mehreren Schriften kritisch gehandelt worden, unter welchen die von G. Parthey (Berl. Preisschrift der Akademie) und Fr. Ritschl Die alexandr. Bibliotheken S. 22 ff. die wichtigsten sind.

3) Ammianus l. c.

4) Vgl. C. F. Volney Reisen nach Syrien u. Aegypten Th. III (mit Zusätzen u. s. w. deutsch v. Paulus) S. 284 f.

5) Ammianus l. c. S. 374 sq.

6) Augustus bewunderte *τὸ κάλλος καὶ τὸ μέγεθος τῆς πόλεως*, und dies war einer der drei Gründe, wesshalb er den Alexandrinern nichts zu Leide that, obgleich sie es mit Antonius gehalten. Plutarch. Anton. c. 80. Theophanes Chronogr. erwähnt viele Bauwerke, welche hier unter den byzant. Kaisern entstanden sind (p. 147. 169 ed. Class.)

7) J. H. Krause Gymnastik und Agonistik der Hellenen Th. II S. 800 ff.

obgleich das Leben hier äusserst luxuriös geworden war, so zeigten doch die Alexandriner im Kampfe gegen Cäsar eine tapfere Haltung. Den Hippodromos, das Stadion und das grosse Gymnasion hat auch Strabon erwähnt [1]). Auch wurden hier pentaeterische Feste begangen, so wie überhaupt die Alexandriner während der Herrschaft der Ptolemäer die glänzendsten Feste feierten [2]). Das Gymnasion war mit prächtigen Säulenhallen ausgestattet, welche mehr als ein Stadium Länge hatten. Auch befanden sich in der Umgebung schöne Haine und in der Mitte des Gymnasions war ein Dikasterion [3]). Wie glänzend Alexandria noch zur Zeit des Ammianus Marcellinus gewesen ist, geht aus der Beschreibung desselben hervor. Er bezeichnet sie als den Gipfel aller Städte (Alexandria enim vertex est omnium civitatium) und hebt unter andern öffentlichen Bauwerken ihre prächtigen hochragenden Tempel hervor [4]). Dass eine mit so reichen Mitteln neu angelegte Stadt mit geraden Strassen auch ansehnliche Wohnhäuser hatte, versteht sich von selbst und wird ausdrücklich bezeugt [5]). Waren dieselben auch nicht sämmtlich aus Bruchsteinen, so waren sie doch nicht minder solid aus getrockneten oder gebrannten Lehmsteinen hergestellt worden. Doch scheint ihre Höhe nicht über drei Stockwerke hinausgegangen zu sein. Die Dächer waren flach, wie überall im Oriente und man pflegte wichtige Ereignisse und Tumulte auf den Strassen und in den Häfen von den Dächern herab zu betrachten [6]). Die im späteren Zeitalter auf neue künstlerische Productionen ausgehende Architektur hatte hier auch bauliche Anlagen seltener Art geschaffen, wie das Paneion (*Πάνειον*),

1) Libr. XVII, 1, 10, 795.

2) Strabon l. c.

3) Strabon l. c Hirtius Bell. Alex. c. 13.

4) Libr. XXII c. 16 p. 373 ed. Gronov.: his accedunt altis sublata fastigiis templa. Achilles Tatius de Clitophontis et Leucippes amoribus c. 31 p. 92 ed. Mitsch. bezeichnet Alexandria als *τὴν μεγάλην τοῦ Νείλου πόλιν*.

5) Hirtius Bell. Alex. c. 1. Caesar Bell. civil libr. III, 112. In der ersteren Stelle heisst es: Nam incendio fere tuta est Alexandria, quod sine contignatione ac materia sunt aedificia et structuris ac fornicibus continentur tectaque sunt rudere aut pavimentis. Vgl. c. 15. Die Dächer bestanden also aus einem festen Paviment und nicht aus brennbaren Stoffen. Um abgeklärtes Nilwasser zu erhalten, hatte man unterirdische Abzüge hergestellt, in welche Nilwasser eindrang und sich hier durch allmälige Absetzung der schlammigen Theile ausklärte, so dass es trinkbar wurde. C 5: Alexandria est fere tota suffossa specusque habet a Nilo pertinentes, quibus aqua in privatas domos inducitur, quae paulatim spatio temporis liquescit ac subsidit. —

6) Hirt. bell. Alex. c. 15. Plutarch. Cleom. c. 35 berichtet, dass der bei dem jungen Könige Ptolemäos verdächtigte und verhasst gemachte spartanische König Kleomenes mit seinen Genossen *εἰς οἰκίαν μεγάλην* gebracht und hier bewacht worden sei. Das ganze Personal scheint demnach in einen grossen Parterre-Saal eines grossen Gebäudes eingeschlossen worden zu sein. Ammianus Marcellinus berichtet, dass der Bischof Georgius dem Kaiser Constantius beigebracht habe, von den Häusern zu Alexandria eine Grundsteuer zu erheben, weil dieselben von Alexander auf öffentliche Kosten hergestellt, mithin Staatseigenthum geworden seien (XXII, 11 p. 353 ed. Gron.: a conditore Alexandro magnitudine impensarum publicarum exstructa). Dreistöckige Häuser erwähnt Theophanes Chronogr. p. 150 (ed. Class.)

eine kreiselförmige künstliche Erhöhung (einem natürlichen runden Felsen ähnlich), welche man auf einer Wendeltreppe bestieg. Von hier aus hatte man eine schöne Aussicht über die ganze Stadt. Das Paneion muss also von beträchtlicher Höhe gewesen sein [1]). Auch hatte die Stadt ein grosses Getreide-Magazin, Phiale (Φιάλη) genannt, in welchem grosse, aus dem Innern des Landes herbeigeschaffte und auf kleinern Fahrzeugen im Kanal von Chaereon bis Alexandria gebrachte Massen von Getreide aufgespeichert wurden. Als aber bei einem Volksaufstande dieses Magazin ausgeplündert worden war, liess der Kaiser Iustinianus dasselbe mit einer starken Mauer umgeben [2]). Die noch jetzt stehende sogenannte Pompejussäule, welche aber zu Ehren des Severus errichtet worden, hat von der Spitze bis an das Ende des Fussgestells die Höhe von 88 Fuss 6 Zoll. Eine schöne Abbildung dieser Säule hat W. R. Wilson (Travels in the Holy Land and Egypt. vol. I p 34) gegeben.

Den höchsten Glanz muss Alexandria erreicht haben, als M. Antonius mit der Kleopatra gleichsam die zweite Residenz des römischen Reichs hier aufgeschlagen hatte, als ihm nämlich laut des Vertrags die östliche Hälfte, dem Octavianus die westliche überwiesen worden war. Nach der Schlacht bei Actium liess sich Antonius auf der Insel Pharos in der Nähe des Leuchtthurmes oder vielmehr auf einer kleinen künstlich hergestellten Insel neben der Insel Pharos eine Wohnung einrichten, wo er einsam einige Zeit zubrachte, statt auf neue Rüstung oder anderweitige Rettung bedacht zu sein [3]). Das Grabmal, welches sich Kleopatra am Tempel der Isis hatte herstellen lassen, war ein prächtiges Werk der Architektur. Hier hatte sie alle ihre Schätze und Kleinodien zusammenbringen lassen und zugleich Fackeln und brennbare Stoffe, um dieselben im letzten Augenblicke durch Feuer zu vernichten und sich selbst zu tödten. Das Erstere unterblieb jedoch und nur das Letztere wurde ausgeführt, obgleich sie Octavianus durch alle möglichen Täuschungen am Leben zu erhalten und zum Triumphe aufzubewahren strebte. Sie verstand aber die Täuschung und übertraf ihn durch ihre Verstellungskunst [4]). Der genannte Isistempel muss übrigens einer der herrlichsten in der Stadt gewesen sein, da ihr Cult in Aegypten so hohe Bedeutung hatte. — Zur Zeit des Caracalla war die Stadt noch stark bevölkert. Da die Alexandriner über ihn gespöttelt hatten, so nahm er während seiner Anwesenheit mit seinem starken Heere schreckliche Rache. Während des ihm zu Ehren veranstalteten Festes liess er die jungen Männer auf einem besondern

1) Strabon XVII, 795 Casaub.
2) Prokopios de aedificiis VI, 1 p 331 (ed. Dind.).
3) Plutarch. Anton. c. 69.
4) Plutarch. Anton. c. 74. 76. Ein Obelisk der Kleopatr stand noch am Schlusse des vorigen Jahrhunderts zu Alexandria und befindet sich wohl noch jetzt daselbst. Vgl. Volney Reis nach Syrien und Aegypten Th III S. 277 (mit Zusätzen aus d. Französ. von Paulus) Die Königsgräber s. Voyages d'Ali Bey el Abassi Atlas pl. 42. 43, wo ein Grundriss und 3 Aufrisse mitgetheilt werden.

Platz versammeln, um sie gleichsam zu mustern, liess sie dann von seinem Heere einschliessen und sämmtlich niedermetzeln [1]). Nach Strabons Angabe hatte Alexandria so viele Gärten mit Olivenbäumen, dass die ganze Stadt hinreichend mit Oel hätte versehen werden können, wenn sie Oel daraus hätten bereiten wollen, was nicht geschehen ist [2]). Alexandria stand durch den kanobischen Kanal mit der Stadt Kanobos (*Κάνωβος* und *Κάνωπος*) in engster Verbindung, welche Stadt durch ihren Cult, ihre panegyrischen Feste einen Orakeltempel des Serapis, durch eine astronomische oder vielmehr astrologische Schule, welche später völlig in eine Lehranstalt magischer Künste überging, berühmt war. Die Ptolemäer, namentlich diejenigen unter ihnen, welche von Superstition beherrscht wurden, begaben sich häufig hieher, um dem weit berühmten Cult zu huldigen [3]). Die panegyrischen Festlichkeiten wurden mit der äussersten Ausgelassenheit begangen, wie Strabon bemerkt [4]). — Erst unter Theodosius dem Grossen wurden zu Alexandria die Tempel des Serapis und des Dionysos zerstört und Kirchen an ihre Stelle gesetzt. Die Bevölkerung war schwer zu bewegen, sich von ihrem uralten Cult zu trennen, welcher alle Religionen an Alter weit überragte [5]). Der Bischof Theophilos zerstörte auch die alten Tempel zu Kanobos mit ihrem ausgelassenen Culte [6]). Gegenwärtig gewährt Alexandria zwar einen, besonders für den Europäer, überraschenden Anblick, hat zahlreiche Moscheen, viele schlank emporsteigende Minarets, die mächtige Pompejussäule, Gärten und Dattelbäume in grosser Zahl, und dennoch ist der Eintritt in diese Stadt kein angenehmer. Die Strassen sind grösstentheils eng und nicht selten unrein. Die Häuser mit ihren platten Dächern, der Mangel der Fenster nach der Strasse zu machen den Eindruck der Einförmigkeit [7]). Nur das Frankenviertel gleicht einer hübschen europäischen Stadt, indem sich hier grosse und schöne Häuser befinden [8]). Imponirender ist freilich aus der Ferne der Anblick von Kahira oder Kairo, der von den arabischen Eroberern gegründeten Stadt. Von 300 Moscheen steigen in grosser Zahl schlanke Minarets empor und die prächtige Kuppel der neuen Alabaster-Moschee auf der Citadelle ragt hoch über die Stadt empor. Auch verkünden hier Ueberreste von Bauwerken eine noch bedeutendere Grösse und Herrlichkeit frühe-

1) Herodian IV, 9, 4—8. In ähnlicher Weise hatten sich die Antiochier gegen Iulianus und später gegen Theodosius I. benommen. Allein diese Kaiser waren edler als Caracalla. Iulianus wollte ihre Stadt nie wieder betreten, und Theodosius, dessen Bildsäulen sie sogar zerschlagen hatten, wurde bald besänftigt.

2) Strabon XVII, 1, 809 Cas.

3) Plutarch Clemen. c. 37. Strabon XVII, 801 Cas. Plutarch de Iside et Osiride c. 27. Ammianus Marcellin. XXII c. 16. Rufini histor. eccles. II, 26.

4) Strabon XVII, 1, 801 u. Suidas v. p. 62 T. II ed. Bernh.

5) Vgl. Le Beau Gesch. d. morgenl. Kaiserthums Th. V S. 317. 342. (deutsche Uebers.).

6) Le Beau Th. V S. 345 f.

7) Vgl. Joh. Russegger Reisen in Europa, Asien, Afrika Abth. I S. 99—105.

8) Jos. Russegger ibid. S. 113.

rer Zeiten [1]). — Die uralten mächtigen Residenzen Theben und Memphis und die griechische Handelsstadt Naukratis sind bereits oben berührt worden [2]).

§. 9.

Noch grösser als Alexandria, mächtiger und glänzender erhob die Residenz des Bosporos ihr Haupt, seit sie zum Sitz der oströmischen Kaiser erkoren. Diese nach Constantin benannte Kaiserstadt möge also den Schluss unserer Beleuchtung der Städte des Orients bilden, obgleich es nicht unsere Absicht sein kann, eine ausführliche Beschreibung derselben zu liefern. Constantinopel, welches Bild irdischer Grösse und Hinfälligkeit, eine alte thrakische Stadt mit griechischer Cultur, eine übermächtige oströmische Kaiserresidenz, ein Stambul der Osmanen, herrlicher gelegen, prächtiger und grösser als Niniveh und Babylon, als Palmyra und Bagdad, als Memphis und Alexandria, ein Jahrtausend das Bollwerk der in orthodoxem Ritual erstarrten griechischen Kirche ohne Menschenliebe und christliche Nachsicht, vier Jahrhunderte die Akropole des Islam, welche jeder Osmanli einmal im Leben geschaut zu haben wünscht, mit dem mildesten Klima und der reizendsten Natur ein Wohnsitz der Pest, des Aufruhrs, der Unsicherheit aller menschlichen Verhältnisse, ein alter morscher Baum auf üppigem Boden, der stets wieder grüne Zweige emportreibt und die unverwüstliche Zähigkeit seines Lebens bezeugt! Byzanz (*Βυζάντιον*) am Bosporos, auf der durch ihre Lage ausgezeichneten Landspitze, welche schon im Alterthume *κέρας* genannt und noch jetzt den Namen des goldnen Horns führt [3]), war bereits eine beträchtliche Stadt, als dieselbe den Persern preisgegeben und von diesen zerstört wurde, und wiederum später, als der umsichtige Xenophon mit den Ueberresten der zehntausend Griechen hier anlangte und mit dem lakonischen Harmostes und mit der Bevölkerung der Stadt beinahe in einen gefährlichen Conflict gerathen wäre [4]). Nachdem Sparta's Uebergewicht gebrochen war, hielt Byzanz treu zu Athen und wurde später von den Athenäern gegen den Anlauf des mächtig gewordenen Philippos von Makedonien geschützt, welcher während seiner Belagerung der mächtigen Stadt Perinthos

1) Russegger l. c. S. 134. Jul. Braun Gesch. der Kunst in ihrem Entwickelungsgange Bd. I S. 2 ff. Ueber die Belagerung und Eroberung der Städte Memphis und Alexandria durch die Araber cf. Incerti auctoris liber de expugnatione Memphidis et Alexandriae vulgo adscriptus Abou Abdallae; text. arab. ex cod. biblioth. Lugd. Bat. descr. ed. annott. adiecit H. A. Hamaker. Lugd. Bat. 1825.

2) S. 83 ff. und 261 ff.

3) Tacitus Annal. XII, 63: Byzantium in extrema Europa posuere Graeci, quibus Pythium Apollinem consulentibus, ubi conderent urbem? redditum oraculum est, quaererent sedem caecorum terris adversam. Ea ambage Chalcedonii monstrabantur, quod priores illuc advecti, praevisa locorum utilitate pejora legissent. Quippe Byzantium fertili loco fecundoque mari etc. Was die fertilitas loci anlangt, so hatten die Chalcedonier nicht schlechter gewählt. In allem Uebrigen standen sie den Byzantinern nach.

4) Herodot. VI, 33. Xenophon Anab. VII, 1, 2. 2, 3. Vgl. Thukydid. II, 9. Strabon VII, 7, 319 320 Cas.

zugleich die Belagerung von Byzanz in Angriff genommen hatte [1]). Die Nachfolger Alexanders strebten stets nach der Freundschaft und der Bundesgenossenschaft der Byzantiner [2]). Während die Römer mit Philippos und mit Perseus und mit Antiochos Krieg führten, entwickelte Byzanz immer grössere Macht und trieb insbesondere einen blühenden Handel mit dem Getreide der Bosporaner, für welches diese Stadt der wichtigste Stapelplatz geworden war. Auch musste sie überhaupt ein blühender Handelsplatz werden, da der Bosporos von der Nord- und Nordostseite mit dem Pontus Euxinus und seinen Anwohnern, südlich mit dem ägäischen Meere in Verbindung stand, mithin der Umsatz der Waaren leichter als irgendwo vermittelt werden konnte. Auch unter Mithridates VI. und später unter den Dynasten des Bosporos behauptete diese Stadt ihre Bedeutung und hatte stets eine beträchtliche Anzahl kampflustiger Bewohner. Während der Kaiserzeit wurde dieselbe von Rom aus begünstigt, bis ihr Septimius Severus wegen der Unterstützung des Pescennius Niger eine schwere Züchtigung zufügte. Doch auch von diesem harten Schlage erholte sich dieselbe bald wieder und hatte an Grösse, Reichthum und Frequenz wieder zugenommen, als sie endlich

1) Diodor. XVI c. 76 f. Vgl. Demosthenes pro Corona p. 256 ed. Reiske. Ueber die Lage des alten Byzanz und der späteren und gegenwärtigen Residenz ist vielfach gehandelt worden. Ker Porter Reisen in Georgien, Persien, Armenien Th. II (deutsch, Weimar) S. 723 bemerkt: Das Serail nimmt die ganze Lage des alten Byzantium ein und liegt an der nordöstlichen Spitze der Stadt. Von allen Seiten wird es durch starke Mauern und Thürme geschützt." u. weiterhin: „Desshalb glaube ich nicht, dass die alten Schutzmauern der Stadt, welche sich noch so leicht in ihrem ganzen Umfange verfolgen lassen, in irgend einer Hinsicht vom Plane des ersten Gründers derselben abweichen." Auch K. Koch Wanderungen im Oriente Bd. I S. 124 ff. hält die gegenwärtigen Ringmauern Constantinopels für dieselben alten Mauern, welche von den ersten oströmischen Kaisern aufgeführt worden sind. Prokesch von Osten Denkw. Bd. I S. 389 bemerkt: „Die Stadt diesseits, d. i. südlich und südwestlich dem Hafen, ist das alte, auf sieben Hügeln thronende Byzanz und das neue Constantinopel. Es hat fast die Form eines Dreiecks. — — — Der Winkel zwischen der ersten und zweiten Seite macht die Serailspitze" u. s. w. Jac. Phil. Fallmerayer Fragmente aus dem Oriente I, 29: „Wer trübsinnige Eindrücke im erhabensten Style liebt, der betrachte nur im Scheine der Abendsonne die Stadtmauer vom goldnen Horn bis zum Marmormeer. Der riesige, über Thal und Höhen majestätisch ziehende Bau, das schwärzliche Gestein, die Oede, das dunkelgrüne Epheugeranke um halb eingestürzte Zinnen und Thürme" u. s. w. S. 83 bemerkt er, dass diesen Mauern die der Stadt Trapezunt nachgebildet worden seien. Jos. von Hammer Constantinopolis Bd. I S. 61: „Was von dem Umfange der constantinischen Mauern zu dem der heutigen fehlte, setzte Theodosius der Jüngere hinzu, als er die durch das grosse Erdbeben im Jahre 413 zusammengestürzten Mauern nicht nur erneuerte, sondern auch erweiterte. Seitdem hat der Umfang der eigentlichen Stadt keine Vergrösserung gewonnen und Istambol (oder Islambul) hat ganz denselben, wie die alte Constantinopolis." Eine Beschreibung der Stadt in ihrem gegenwärtigen Zustande hat auch G. H. v. Schubert Reise in das Morgenland (1836. 37) Bd. I S. 144—240 mitgetheilt. Eine schöne Abbildung des Serails vom brittischen Palaste zu Pera aus betrachtet findet man in Jam. Dallaway Constantinople ancient and moderne (Lond. 1797) p. 20.

2) Diodor. XIX, c. 77.

von Constantin dem Grossen aus Abneigung gegen Rom erweitert, durch neue Stadttheile vergrössert und zur östlichen Residenz des römischen Reichs erhoben wurde [1]). Von dieser Zeit ab ging natürlich ihr Wachsthum rasch vorwärts, indem fast jeder auf Constantin folgende Kaiser etwas zur Verschönerung beitrug. Insbesondere wurde dieselbe von Iustinianus mit gar prächtigen Kirchen und anderen öffentlichen Gebäuden ausgestattet. Unter der Regierung dieses Kaisers wollen wir diese oströmische Residenz etwas näher betrachten. Constantinopolis war unter Iustinians Regierung nächst Rom die glänzendste Stadt der damals bekannten Welt geworden, also das, was früher nach übereinstimmenden Berichten der Alten Alexandria gewesen war. Ja, in mancher Beziehung überragte es sogar die alte ewige Stadt. Auch war ja schon ihre Lage weit imponirender als die Roms. Auch ihre Mauern waren mit ihren Thürmen von ungeheurer Höhe und Stärke. Der colossale Umfang der Stadt ist gegenwärtig noch derselbe, wie er bereits unter Iustinianus oder Theodosius dem Jüngeren gewesen ist [2]), abgesehen natürlich von den ungeheuren Vorstädten, welche damals noch nicht in solcher Ausdehnung existirten [3]). Schöne Fora, mit stattlichen Gebäuden und Säulenhallen umgeben, waren bereits unter Theodosius und Arkadius hergestellt worden. Die Columna des Constantin und die Theodosiana haben wir bereits oben erwähnt [4]). Theodosius hatte auch einen Hafen, eine Wasserleitung, Bäder, Säulengänge, einen grossen Palast und einen schönen öffentlichen Platz, einen von Säulen umgebenen Marktplatz, Taurus genannt, anlegen lassen, welche Bauwerke sämmtlich seinen Namen führten [5]). Auch die Flacilla, die Gemahlin des Theodosius, hatte einen grossen Palast erbauen lassen [6]), welcher nach ihrem Namen benannt wurde. Ebenso Arcadia und Marina, Töchter des Arkadius, deren Paläste ihren Namen führten. Auf dem bezeichneten neuen Marktplatze liess Arkadius jene erwähnte hohe Säule errichten, welche ebenso wie die des Traianus und Marcus Aurelius

1) Bory de Samt Vincent Histoire et Description des Iles Ioniennes p. 131 nennt la situation de Byzance l'une des plus belles de l'univers. Nach Le Beau Gesch. d. morgenl. Kaiserth Th. I, 529 f. begann Constantin die neue Herstellung der Stadt 329 und konnte sie bereits 330 einweihen. Constant. Porphyr. de thematibus p. 44 (ed. Bekk.): *πόλις ἐστι βασιλευοῦσα τοῦ τε κόσμου παντὸς ὑπερέχουσα.*

2) Jos. v. Hammer Constantinopolis Bd. I S. 61.

3) Gegenwärtig zählt die Stadt achtzehn Vorstädte, 16 auf der europäischen und 2 auf der asiatischen Seite, welche letzteren besonderen Städten gleichen. Jos. v. Hammer l. c S. 62. Der Umfang der Stadt ist auf verschiedene Weise angegeben worden. Vgl. Lechevalier Reise durch die Propontis S. 56 ff. (aus d. Franz. Liegnitz 1801).

4) Abbildungen der bezeichneten Fora haben die Urheber des Werkes Columna Theodosiana quam vulgo historiatam vocant, ab Arcadio imperatore Constantinopoli erecta in honorem imperatoris Theodosii a Gentile Bellino delineata c. brev. descript. Claud. Franc. Menetreji gegeben (Tab. III.).

5) Vgl. Le Beau Gesch. d. morgenl. Kaiserthums Th. V S. 28 f u 433 f. (deutsch Uebers.).

6) Vgl Le Beau l. c. S. 187.

zu Rom inwendig hohl und mit einer Wendeltreppe versehen, aussen mit Reliefgebilden ausgestattet war, welche die Thaten des Theodosius vorstellten. Auf der Spitze stand die Bildsäule des Theodosius. Zwei Obelisken standen daneben auf Marmorbogen und trugen die Statuen des Arkadius und Honorius, diese gegen Abend, jene gegen Morgen gerichtet [1]). Arkadius liess prächtige Bäder herstellen, nach welchen ein ganzes, gegen den Bosporus hin gelegenes Quartier der Stadt den Namen erhielt [2]). Auch Anthemius, der Minister (praefectus praetor.) des noch jungen Theodosius II. liess stattliche Bäder erbauen, sowie er die Stadt mit neuen Mauern im grössern Umfange umgab, da die angewachsene Einwohnerzahl eine grössere Ausdehnung der Stadt erforderte. Dieselben stürzten aber 31 Jahre später durch ein Erdbeben mit ihren 57 starken Thürmen zusammen [3]). Theodosius II. liess sie wieder herstellen. Ueber die unter der Regierung des Iustinianus hergestellten Bauwerke der Residenz hat uns Prokopios ausführlichen Bericht erstattet. Nicht nur die grosse und überaus prächtige Sophienkirche mit ihren grossen Vorhallen und stattlichen Thoren, ein Wunder der Baukunst und alle Kirchen der damaligen christlichen Welt an Pracht weit übertreffend [4]), war unter seiner Leitung durch die geschicktesten Techniker damaliger Zeit, Anthemios und Isidoros (537 n. Chr.), zur Ausführung gekommen [5]), sondern auch mit zahlreichen andern schönen Kirchen und ausserdem

1) Vgl. Du Cange Constant. I, 77. Banduri Imper. or. Tom. II p. 505.

2) Vgl. Le Beau Gesch. d. morgenl. Kaiserthums Th. V S 462.

3) Le Beau l. c. Th. VI S. 461. VII S. 204.

4) Bei feierlichen Handlungen begab sich der Kaiser in diese Kirche und verrichtete hier die üblichen Ceremonien: Constant. Porphyrogenit. de cerimon. aulae Byzant. I, 96 p. 439 (ed. Reiske): *εἰσῆλθεν εἰς τὴν ἁγίαν Σοφίαν μετὰ λιτῆς καὶ τοῦ τιμίου σταυροῦ καὶ στὰς εἰς τὸ ὡρολόγιον εὐφημίσθη κτλ.* Hier werden verschiedene Thore erwähnt: *ἔνδον τῆς ὡραιας πύλης, τῶν ἀργυρῶν πυλῶν.* Ueber die Verbindung der Steine Prokop. de aedif. I, 1 p. 178 ed. Dind.: *συνήρμοσε δὲ αὐτοὺς οὐ τίτανος ἥνπερ ἄσβεστον ὀνομάζουσιν, οὐκ ἄσφαλτος, ἡ Σεμιράμιδος ἐν Βαβυλῶνι φιλοτιμία, οὐκ ἄλλο τοιοῦτο οὐδὲν, ἀλλὰ μόλυβος ἐς τέλμα χυθεὶς καὶ μεταξὺ πάνταχόσε χωρήσας, τῶν τε λίθων τῇ ἁρμονίᾳ ἐντετηκὼς καὶ συνδέων ἀλλήλοις αὐτούς.* Dies wenigstens von einem besonderen Theile des grossen Bauwerkes. In der Fügung und Verbindung der Steinquadern hatte man schon früher in Aegypten, zu Jerusalem, in Griechenland, z. B zu Cyzicus, Vortreffliches geleistet. – In der bezeichneten Kauptkirche wurde auch die Taufe der kaiserlichen Prinzen vollzogen (II, 22, 620: *εἰς τὸν μέγαν βαπτιστῆρα τῆς μεγάλης ἐκκλησίας*). *Μεγάλη ἐκκλησία* (grosse Kirche) ist in dieser Zeit, wenigstens in dem bezeichneten Werke, die gewöhnliche Benennung (wie II, 27, 628). Hervorragende Stellen dieser Kirche werden II, 38 p. 636 erwähnt (*κατίεσαν οἱ δεσπόται διὰ τοῦ μεγάλου κοχλιοῦ· ἐν δὲ τῷ νάρθηκι τῆς ἁγιοτάτης ἐκκλησίας εἰς τὴν ὡραίαν πύλην ἐδέξατο τούτους ὁ ὑποψήφιος μετὰ τῆς ἐκκλησιαστικῆς πάσης τάξεως κτλ.*). Diese Kirche in ihrer Umgestaltung zur Moschee hat P Gyllius De Constantinopoleos topographia libr. IV (Lugd. Bat. 1632) p. 100 – 112 beschrieben.

5) Die Sophien-Kirche, der Tempel der göttlichen Weisheit ,wurde zum ersten Mal im Jahre 325 unter Constantin erbaut. Nachdem dieselbe unter Arcadius 404 abgebrannt war, baute Theodosius 415 dieselbe von Neuem auf. Unter Iustinian 532 brannte sie abermals ab, und nun erfolgte der prachtvolle Bau derselben. Dieselbe ist oft beschrieben

vielen profanen Bauwerken war die Stadt durch ihn geschmückt worden. Zwischen der Sophien- und der Irenekirche hatte ein Hospital für unbemittelte Kranke seine Stelle gehabt und war durch denselben Aufruhr, in welchem die ältere Sophienkirche zu Grunde gegangen, zugleich mit zerstört worden. Iustinianus liess dasselbe wieder aufbauen und zwar von weit grösserem Umfange als früher, so dass nun eine sehr grosse Zahl Armer und Kranker aufgenommen werden konnte. Der Jungfrau Maria hatte er sowohl in Constantinopel als anderwärts zahlreiche Kirchen errichten lassen, von welchen jede einzelne Bewunderung erregen konnte. Die eine derselben befand sich ausserhalb der Stadt in der Nähe des Meeres in einem Districte, welcher Blacherä genannt wurde, und war ein schauwürdiges Werk der Baukunst. Eine zweite lag ebenfalls ausserhalb der Ringmauer an dem Orte Pege (*Πηγή*) und war mit einem anmuthigen Cypressenhain und von einem *παράδεισος* umgeben, welcher sich durch schöne Wiesen, Fruchtbäume und eine vortreffliche Quelle auszeichnete. Auch diese Kirche überstrahlte viele andere an Pracht und Grösse. Ferner erwähnt Prokopios noch eine durch Iustinian hergestellte Kirche der heiligen Anna und eine andere der Zoë (*Ζώῃ μάρτυρι*), dann die Kirche des Erzengels Michael, eine andere der Apostel Petrus und Paulus in der Nähe des kaiserlichen Palastes, welcher früher den Namen Hormisda geführt hatte. In der Nähe desselben befanden sich auch die Kirchen der Heiligen Sergius und Bacchus. Auch wurde ein altes verfallenes Heiligthum der zwölf Apostel von Iustinianus mit grossem Glanze neu hergestellt und zwar in Gestalt eines Kreuzes, welche Form für die christlichen Kirchen bereits beliebt geworden und auch bei der Sophienkirche in Anwendung gekommen war. Die Einrichtung und Verzierung

worden. Auch Jos. v. Hammer Constantinopolis I S. 335 ff. und Prokesch von Osten Denkw. I, 431 haben eine Beschreibung derselben gegeben. Das Verständniss der technischen Ausdrücke bei Prokopios de aedificiis I c. 1 sq. setzt Sachkenntniss im Gebiete der Architectur voraus. Die byzantinischen Historiker, wie Prokopios, scheinen aber selber keine klaren archetiktonischen Begriffe von diesem Baue gehabt zu haben. Das Charakteristische und Hervorstechende war, dass Anthemios bei diesem Bauwerke zum ersten Mal eine auf vier Arkaden ruhende sphärische Kuppel hergestellt hatte. Zwanzig Jahre später stürzte die Kuppel bei einem Erdbeben zusammen, wurde aber von dem jüngeren Isidoros noch höher (nach anderer Angabe 15 Ellen niedriger) wieder hergestellt, jedoch fehlte dieser neuen die frühere architektonische Leichtigkeit und Schönheit. Vgl. Kunstblatt 1823, 24. Febr. N. 16 S. 61 ff. Alle Gattungen von Marmor, Granit und Porphyr, phrygischer weisser Marmor mit rosenfarbenen Streifen, der grüne lakonische, der blaue libysche, schwarzer weissgeränderter celtischer, bosporischer weisser mit schwarzen Rändern, thessalischer, molossischer, proconnesischer, ägyptischer gestirnter Granit und saitischer Porphyr, waren dazu verwendet worden. Vgl. Du Cange Constant. Christ. III, 13. J. v. Hammer l. c. I, 337. Paulus Silentiarius hat in seiner *Ἔκφρασις τῆς μεγάλης ἐκκλησίας* die Sophienkirche in Versen beschrieben. In d. Ausg. d. Cinnamus von Ducange. Par. 1670, von F. Gräfe Lips. 1822, von J. Bekker in d. Bonner Ausg. d. script. Byzant. 1837 mit 5 Abbildungen p. 160. 168. 172. 178. Eine solche hat auch C. v. Lützow Die Meisterwerke der Kirchenbaukunst Abth. I Taf. II gegeben.

der Decke und des Daches waren nach dem Schema der Sophienkirche, nur in kleinerm Massstabe hergestellt worden. Dieselbe war auch mit den Statuen der zwölf Apostel ausgestattet. Dieselbe Kirche in ihrer frühern Gestalt hatte bereits Constantin zum Begräbnissplatze der Kaiser und ihrer Gemahlinnen bestimmt und dazu diente sie noch zur Zeit des Prokopios und später. Sie war mit bedeckten Säulenhallen ausgestattet, in welchen ebenfalls kaiserliche Sarkophage aufgestellt waren [1]). Sie wurde von Mohamed II. eben so wie die grosse Sophienkirche in eine Moschee (Kutschuk Aja Sofia, d. h. die kleine Aja Sofia = Hagia Sophia) verwandelt [2]). So wurde der alte Tempel des Akakios vom Grunde aus neu aufgebaut und zu einer der stattlichsten und grössten Kirchen erhoben. Das ganze Heiligthum war mit Säulen aus weissem Warmor umgeben und der Fussboden mit Platten aus weissem polirten Marmor belegt worden, so dass sich überall hin ein strahlender Glanz verbreitete [3]). Ueberhaupt war die Zahl der Kirchen in den verschiedenen Regionen der Stadt und in den Vorstädten so gross, wie nirgends in der Welt [4]). Den heiligen Märtyrern wurden überall Kirchen errichtet und nach ihren Namen benannt. Wir können dieselben hier nicht näher in Betracht ziehen und wenden uns zu den anderweitigen zahlreichen Bauwerken der Stadt. Die anmuthigsten Meeresufer mit ihren Busen und Buchten gewährten damals wie noch gegenwärtig der Stadt einen eigenthümlichen Reiz und eben desshalb wurde auch schon damals viel zur Verschönerung derselben durch Bauwerke gethan [5]). Ja, Prokopios hat es dem Iustinianus und seiner Gemahlin Theodora zum Vorwurf gemacht, dass sie ihr Geld lieber mit den Steinen ins Meer warfen, um Bauwerke am Ufer auszuführen, als dass sie die unter ihrer Regierung zusammengebrochene Wasserleitung des Valens wieder herstellten [6]). Das Gewässer des Bosporos, gleichsam

1) Constant. Porphyrog. II, 42 p. 646 (ed. Reiske): *ἐν ταύτῃ τῇ στοᾷ τῇ οὔσῃ πρὸς ἄρκτον κεῖται λάρναξ κυλινδροειδὴς, ἐν ᾧ ἀπόκειται τὸ δύστηνον καὶ παμμύαρον σῶμα τοῦ παραβάτου Ἰουλιανοῦ κτλ.*

2) Prokopios de aedific I c. 1—4. Vgl. Jos. von Hammer Constantinopolis Bd. I S. 374.

3) Prokop. ib c. 4.

4) Ueber die Kirchen und Basilicae, welche bereits von Constantin dem Grossen an verschiedenen Orten erbaut worden waren, hat Ioannes Ciampini De sacris aedificiis a Canstantino Magno constructis. Romae 1693 Fol. gehandelt und zahlreiche Abbildungen beigegeben.

5) Prokopios de aedificiis I, 5 p. 191 ed. Dind. giebt eine gute Beschreibung von der Lage der Stadt in Beziehung auf die Nähe der Meere und ihrer Benutzung. Und IV, 8, 294: *τῆς Θράκης ἡ πόλις οὐ τῷ κράτει μόνον, ἀλλὰ καὶ χωρίων πρόεστηκε φύσει, τῇ μὲν Εὐρώπῃ ὥσπερ τις ἀκρόπολις ἐπεμβαίνουσα, φυλαττομένη δὲ τῆς διοριζούσης αὐτὴν ἀπὸ τῆς Ἀσίας θαλάσσης τὸ πέρας.* Vgl. Historia arcana c. 25 p. 138 ed. Dind., wo auch Sestos und Abydos erwähnt werden. Eine lehrreiche Schilderung dieser Uferregionen giebt Prokesch von Osten Denkwürdigk. und Erinnerungen I S. 367 ff. 389 ff. u. an mehreren anderen Orten. Eine höchst poetische Beschreibung hat Jos. von Hammer Constantinop. Bd. II S. 303 f. mitgetheilt.

6) Vgl. Jos. von Hammer Constantinopolis Bd. I S. 562.

ein Zusammenfluss des ägäischen Meeres und des Pontus, gewährt den Anblick eines ruhig dahin fliessenden Stromes. Das mit herrlichen Bäumen, Hainen und Wiesen geschmückte asiatische Ufer bietet den diesseitigen Bewohnern das lieblichste Gemälde aus geringer Ferne dar [1]), und der Schiffer glaubt sich bei jeder neuen Krümmung des Gestades in einen neuen zauberumgürteten See versetzt [2]). Die Buchten der Küste konnten an jeder Stelle als sichere Hafenplätze dienen und die Schiffer konnten mit Sicherheit anlegen, wo sie wollten [3]). Auch hatte Iustinianus die diesseitige Küste mit schönen Kirchen und anderweitigen Bauwerken ausgestattet. Hier befand sich auch eine mit Marmor verzierte und mit Säulen geschmückte *αὐλή* (ein Säulenhof, freie Halle, gleichsam offenes Atrium), von welcher aus man die entzückendste Aussicht auf das Meer und die Küsten hatte. Darauf folgte eine Säulenhalle, in deren Mitte sich ein tetragoner, mit dem herrlichsten Gestein und mit Gold geschmückter Tempel befand. Dann folgte wiederum eine der prächtigsten Kirchen, die der Eirene, worin sich die Ueberreste von vierzig Heiligen befanden. An demselben Ufer waren auch eine Agora, schöne Promenaden (*περίπατοι*) und Säulenhallen angebracht worden. Auf der jenseitigen Küste war ein alter Residenzpalast, aus welchem Iustinianus ein Nonnenkloster herstellen liess, in welches alle weiblichen Individuen gebracht wurden, welche früher im Dienste der Kuppler ein unehrsames Handwerk getrieben hatten. Daher dieses Kloster den Namen Poenitentiae erhielt [4]). Zur Strafe wurden bisweilen auch Frauen und Jungfrauen von hoher Abstammung, sogar kaiserliche Töchter oder Wittwen hier untergebracht, namentlich wenn Kaiser auf den Thron gelangten, welche Feinde ihrer Vorgänger gewesen waren. Von demselben Kaiser waren die Propyläen der kaiserlichen Residenz, die sogenannte Chalke (*Χαλκῆ*) bis zum Hause des Mars, das Bad Zeuxippos, die grossen Säulenhallen beiderseits bis zum Forum Constantins hergestellt worden. Eben so war das an den Residenzpalast stossende Ge-

1) Plin. h. n. VI, 1: Alitum quippe cantus canumque latratus invicem audiuntur: vocis etiam humanae commercia, inter duos orbes manente colloquio, nisi cum id ipsum auferunt venti.

2) Jos. v. Hammer l. c. II S. 304. An der asiatischen Küste lag im Alterthume die Stadt Chrysopolis, wo jetzt Scutari gleichsam die grosse östliche Vorstadt Constantinopels bildet, eigentlich aber eine besondere Stadt ist. Vgl. Ker Porter Th. II S. 719 f. Chrysopolis hatte geringere Ausdehnung als Scutari und war damals keine Vorstadt von Byzanz, scheint auch nicht ganz so nahe an der Küste gelegen zu haben Zur Zeit des peloponnes. Krieges war Chrysopolis noch ein *φρούριον*, in dessen Nähe die Stadt Chalcedon lag. Diodor. XIII, 64. Ueber die Gründung der letzteren Herodot IV, 144. Strabon VII, 7, 320 Cas. Skutari gegenüber liegt die grosse Vorstadt Pera mit ihrer Herrenstrasse, von Kaufleuten und Kaffeehäusern, von Tausenden Fremder stets angefüllt. Vgl. Prokesch von Osten Bd. I S. 369. 387. K. Koch Wanderungen im Oriente Bd. I. S. 223 ff. Interessante Mittheilungen giebt auch Ferd. Fliegner Bilder aus Constantinopel. Berlin 1853. 8°. Ebenso Pertusier Promenades pittoresques dans Constantinople vol. 1–3, avec Atlas (23 planches in Fol). Par. 1815—17.

3) Prokopios de aedificiis I c. 5 6.

4) Prokopios l. c. c. 9.

bäude Hormisda umgebaut und glänzender eingerichtet worden. Vor dem Residenzpalaste befand sich der von Säulen umgebene Marktplatz, welchen die Byzantiner mit dem Namen Augusteum (*Αὐγουσταῖον*) benannt hatten [1]). In der Mitte befand sich der übergoldete Meilenstein, ein hoher, gewölbter, mit Statuen ausgeschmückter Bogen, auf welchen Punkt alle Strassen des Reichs sich vereinigten [2]). Auf der Ostseite dieses Forums befand sich das Buleuterion, welches Iustinianus in prächtiger Weise hatte herstellen lassen. Hier wurde mit Beginn des Jahres von Seiten des Raths das jährliche solenne Fest begangen. Vor diesem Gebäude standen sechs Säulen, welche Prokopios für die grössten auf der ganzen Erde gehalten hat. Sie bildeten eine Halle, deren aus Marmorstücken gebildete Decke wiederum eine grosse Anzahl kleinere Säulen trug. Den runden Constantins-Platz zierte ein bedeckter Säulengang mit zwei Etagen und die grosse Porphyrsäule mit dem umstrahlten Bilde dieses Kaisers. Nicht fern vom bezeichneten Forum lag der neue, von Iustinianus erbaute Residenzpalast von unbeschreiblicher Schönheit und enormer Ausdehnung, grösser noch als das gegenwärtig dieselbe Stelle einnehmende Serail, dessen Bewohner mit den vollständigen Wachmannschaften 12,000 Köpfe betragen sollen [3]). Der kaiserliche Palast war auch mit Bädern ausgestattet. Ein Zimmer, in welchem die sich zur Audienz Anmeldenden zu warten hatten, beschreibt Prokopios jedoch als eng und dunstig [4]). Die erwähnte Chalke war ein hohes Quadratgebäude mit acht Bogen (*ἀψίδες*), von welchen vier die Decke trugen, welche mit schönen Mosaikgemälden ausgestattet war. Hier fand man kriegerische Scenen, die Einnahme von Städten u. s. w. dargestellt. Auch aus diesem Bauwerke erhellt, dass sich hier bereits der kühne byzantinische Bogen- und Kuppelbau entwickelt hatte, die wichtigste Hinterlassenschaft der byzantinischen Architektur [5]). Noch gegenwärtig existiren in Italien byzantinische Bauwerke dieser Art [6]). Ein

1) Prokopios de aedificiis I c. 10. Constant. Porphyrogen. de cerimon. aulae Byz. I, 97, 441 (ed. Reiske). II, 29, 629. Vgl. W. Lübke Geschichte der Architektur S. 137 f. Weder von diesem Forum noch von dem alten kaiserlichen Palaste sind bedeutende Ueberreste zu finden. Vgl. K. Koch Wanderungen im Oriente Bd. I S. 126 f.

2) Vgl. Le Beau Gesch. d. morgenl. Kaiserth. I S. 510 (deutsch. Uebers.).

3) Eine Abbildung des Serails hat Jam. Dallaway Constantinople ancient and modern p. 20 gegeben. Ebendaselbst p. 18 sind auch die berühmten sieben Thürme veranschaulicht. Vgl. Jul. Labarte Le Palais imperial de Constantinople Par. 1861, 4°. u. Prokesch von Osten Denkw. und Erinnerungen aus dem Orient Bd. I S. 448. Das goldene Thor (*τὴν μεγάλην χρυσῆν πόρταν*) erwähnt Constant. Porphyrogenit. l. c. I, 96 p. 438 ed. Dind. Es hatte die Form eines Triumphbogens. Die einzelnen glänzenden Räume, Säle und Prachtzimmer werden von Constantinos Porphyrogenitus de cerimoniis aulae Byzant. oft erwähnt. Das *χρυσοτρίκλινον* mit seinen verschiedenen Nebenräumen wird unten bei der Beleuchtung des römischen tricliniums und bei d. Beschreib. des Kaiserpalastes erwähnt.

4) Prokop. arc. hist. 15 p. 92 ed. Dind. Ueber diesen Palast wird unten im Abschnitte über die Wohnhäuser ausführlicher gehandelt.

5) Prokop. l. c. W. Lübke l. c. S. 137 f.

6) Vgl. W. Lübke l. c. S. 141 f.

beträchtlicher Saal des Palastes muss auch das Consistorium gewesen sein, welches bereits unter dem Kaiser Constantius, dem Vorgänger des Iulianus Apostata, bestand und von Ammianus Marcellinus mehrmals erwähnt wird. Constantinus Porphyrogenitus bezeichnet es als das grosse Consistorium (*μέγα κονσιστώριον*) und berichtet, dass bei feierlichen Processionen der Kaiser mit seinem Gefolge auch dieses berührte und hier eintrat [1]). Eben so wird das Patriarcheion, der Palast des Patriarchen, erwähnt [2]), welcher ebenfalls einen grossen Umfang gehabt zu haben scheint. Von der feierlichen Procession nach der Geburt eines kaiserlichen Prinzen wurde auch das *Καβαλλάριον* berührt, wahrscheinlich eine stattliche Reitbahn zur Abrichtung der Rosse, welche zu dem Wettrennen im grossen Hippodromos bestimmt waren [3]).

Gelangte man aus der Propontis nach der Stadt, so begegnete man zunächst den nach Arkadius benannten Thermen. Hier befand sich auch eine stattliche grosse *αὐλή* mit Säulen und Marmorboden geschmückt, mit den anmuthigsten Promenaden, welche von der Morgensonne beleuchtet wurden, Nachmittags dagegen den angenehmsten Schatten gewährten [4]). Hier fanden die aus den Schiffen aussteigenden Reisenden sogleich einen heiteren Aufenthalt. Das Meer umspülte diese Räume wie ein sanfter Strom und die Promenirenden konnten hier mit denen auf den Schiffen sich unterhalten, ohne vom Wellengeräusch gestört zu werden. Hier war auch das Bildniss der Kaiserin Theodora, Gemahlin des Iustinianus, aufgestellt [5]). Wahrscheinlich war diese reizende Anlage auf ihren Betrieb hergestellt worden. Die Säule, auf welcher die Kaiserin stand, war mit Purpur, der kaiserlichen Farbe, geschmückt und kündigte schon dadurch die kaiserliche Majestät an [6]). Auch befand sich eine andere Aule von ungeheurem Umfange in der Nähe der kaiserlichen Säulenhalle (*κατά τὴν βασιλέως στοάν*), in welcher die Redner und Sachwalter ihren Verhandlungen obzuliegen pflegten. Diese Aule war sehr lang und breit, in Quadratform auf felsigem Boden errichtet und

1) Constant. Porphyr. de cerimon. aulae Byzant. II, 19, 608 (ed. Reiske).
2) Constant. Porphyrog. l. c. II, 20, 612 (ed. Reiske), c. 21 p. 616.
3) Constantinus Porphyrogen. II, 21 p. 616.
4) Prokop. l. c c. 11. Die *αὐλή* war bei den Griechen der Vorhof eines Hauses, eines Palastes (Merkwürdiger Weise wird noch gegenwärtig die Hausflur türkischer Häuser Awlu genannt, welche Bezeichnung doch jedenfalls aus *αὐλή* entstanden ist. Vgl. K. Koch Wanderungen im Oriente I S. 267.) Hier in Constantinopolis war die *αὐλή* ein für sich bestehendes Bauwerk, etwa eine geräumige Colonnade, Rotunde oder Quadrathalle, mit Park und schönen Promenaden ausgestattet. Ueber die Ausstattung Prokopios l. c.: *καὶ κιόνων δὲ καὶ μαρμάρων κάλλει ὑπερφυεῖ τά τε αὐτῆς ἐδάφη καὶ τὰ ὕπερθεν καλύπτεται πάντα. ὧν ἡ αἴγλη ὑπεράγαν λευκή τίς ἐστι, ταῖς τοῦ ἡλίου αὐγαῖς ἐπιεικῶς ἀπαστράπτουσα· καὶ μὴν καὶ εἰκόνες κοσμοῦσιν αὐτὴν παμπληθεῖς αἱ μὲν χαλκαῖ, αἱ δὲ τῷ λίθῳ ἐπιξυσθεῖσαι, θέαμα λόγου πολλοῦ ἄξιον.*
5) Am Meere befand sich auch das erwähnte Heräon, wo sich diese Kaiserin am liebsten aufhielt. Prokopios arcan. hist. c. 15 p. 95 ed. Dind.
6) Prokopios l. c.

von Säulen umgeben. Vier Säulenhallen, auf jeder Seite eine, umschlossen dieselbe. Die südliche dieser Säulenhallen liess Iustinian tief ausgraben und einen mächtigen Wasserbehälter hier anlegen, in welchem das überflüssige Wasser aufbewahrt wurde, um es in trockener Jahreszeit bei eintretendem Wassermangel vertheilen zu können [1]). Diese mit dem Namen Cisterna Basilica bezeichnete und mit 336 Marmorsäulen umgebene Cisterne besteht noch gegenwärtig und ist von Joseph von Hammer genauer beschrieben worden [2]). Sie ist die einzige von den zahlreichen alten Cisternen, welche noch jetzt als Wasserbehälter benutzt wird. Gylles fand dieselbe 336 Fuss lang, 182 breit und mit einem Umfange von 224 Schritten. Sie ist von der Cisterna Philoxeni, welche tausend und eine Säule genannt wird, zu unterscheiden [3]). An verschiedenen andern Orten der Stadt hatte Iustinianus stattliche Paläste angelegt und in dieser Beziehung keinen Aufwand gescheut. So hatte er ein neues Residenzgebäude (*βασίλειον*) in dem Heräon, zur Zeit des Prokopios Hiereion genannt, ebenso in den Iucundianis (*Ἰουκουνδιαναῖς καλουμέναις*) aufführen lassen [4]). An den Ufern des Meeres waren auf seine Anordnung zahlreiche Wasserbauten, namentlich sichere und bequeme Hafen für einlaufende Schiffe hergestellt worden [5]). Auf die Verschönerung der Wohnhäuser in Constantinopel und andern Städten war bereits Constantin der Grosse bedacht gewesen. So hatte er denen, welche Landhäuser besassen, bei Strafe

1) Prokopios ibid.

2) Constantinopolis u. d. Bosporos Bd. I S. 553. 554.

3) Vgl. Jos. v. Hammer l. c. S. 354. 355. Prokopios l. c p. 207 ed. Dind. bemerkt: *οὕτω μὲν μὴ προσδεῖν Βυζαντίοις ποτίμων ὑδάτων Ἰουστινιανὸς βασιλεὺς διεπράξατο.* Vgl. Ker Porter Th. II, 742 (deutsch 1833) u. K. Koch Wanderungen im Oriente Bd. I S. 126 f. Allein in der nach des Iustinianus Tode geschriebenen oder edirten Historia arcana c. 26 p. 146 ed. Dind. heisst es, dass, obgleich die Wasserleitung beschädigt und mangelhaft geworden, der Kaiser und die Kaiserin doch eine Wiederherstellung nicht bewirkten, sondern unermesslich viel Geld auf andere unnütze Bauwerke am Meeresufer verschwendeten, während die Einwohner Mangel am Trinkwasser und zu den Bädern hatten (*τὸν τῆς πόλεως ὀχετὸν διεῤῥωγότα ὁρῶντες*).

4) Prokopios l. c. I c. 11 p. 207 u. Historia arcan. c. 15 p. 95. ed. Dind. Ein grosses und glänzendes Gebäude muss auch der Palast des Lausus gewesen sein, in welchem die herrliche Statue der knidischen Venus von Praxiteles aufgestellt worden war. Von Constantinus Porphyrogenitus De cerimon. aulae Byzant. II, 18, 605 (ed. Reiske) wird mehrmals ein *Λαυσιακὸν τρίκλινον* erwähnt, was sich nur auf den Kaiser-Palast beziehen kann. II, 25, 626 *εἰς τὸν Λαυσιακόν*. Ueber den Palast des Lausus vgl. Le Beau Gesch. des morgenl. Kaiserth. VI, 317 f. Dieser Palast ging 475 n. Chr. durch Feuer zu Grunde und mit ihm jenes herrlichste aller plastischen Werke: Antiq. of Ionia T. III p. 14. W. J. Hamilton Reisen Bd. II S. 45. Zu derselben Zeit ging die aus 120,000 Bänden bestehende Bibliothek zu Grunde. Le Beau Bd. VIII, 136 (Uebers.). Ueber zwei anderen Kaiserpaläste, Bucoleon und Hebdomon genannt, vgl. Jam. Dallaway Constantinople ancient and modern p. 115 sq.

5) Prokopios arcan. histor. c. 26 p. 146 ed. Dind.: *καίτοι ἐς οἰκοδομίας θαλασσίους τε καὶ ἀνοήτους ἄλλας μέγεθος χρημάτων οὐδενὶ λόγῳ προΐετο*, was sich nicht sowohl auf Hafenarbeiten, als auf luxuriöse Bauwerke, wie auf das neue *βασίλειον* im Heräon bezieht.

verboten, dieselben mit Marmorplatten und Säulen zu schmücken, damit solche Decorationen nur den Häusern in der Stadt zur Zierde dienen sollten. In Beziehung auf Feuersgefahr hatte er verordnet, dass den Staatsmagazinen in der Stadt kein Wohnhaus näher als hundert Schritte entfernt aufgebaut werden sollte [1]). Konstantin liess auch schöne Wohnhäuser auf eigene Kosten erbauen und schenkte sie ausgezeichneten Männern, welche er nach Konstantinopel berufen hatte [2]). Das Studium der Baukunst suchte er möglichst zu fördern und liess durch seine Statthalter junge talentvolle Leute mit den nöthigen Vorkenntnissen dazu anhalten. Sowohl diese als die Verzierer sollten von andern persönlichen Leistungen gegen den Staat befreit sein [3]). Und da die Zahl der Fremden, welche täglich in verschiedenen Angelegenheiten die Residenz besuchten, wegen des Nachtquartiers oft in grosse Verlegenheit geriethen und kein Unterkommen finden konnten, so liessen der Kaiser und die Kaiserin grosse Fremdenhäusser, also wirkliche Gasthöfe (ξενῶνας ὑπερμεγέθεις) von grossem Umfange in der Nähe des Meeres erbauen, in welchen angekommene Fremde ein bequemes Logis erhalten konnten [4]). Lateinisch hiessen solche Gasthäuser Mansiones, die Gebäude aber, in welchen man frische Pferde oder Maulthiere erhalten konnte, Mutationes. — Eine der grössten, glänzendsten und mit zahllosen, aus ganz Hellas und Asien zusammengebrachten Kunstwerken ausgestattete Bauanlage war der dem römischen Circus maximus nachgebildete grosse Hippodromos, welchen bereits Severus angelegt und bis zur Hälfte vollendet hatte, als er durch dringende Ereignisse von Byzanz weggerufen wurde. Den vollendeten untern Theil hatte er den Dioskuren geweiht, weil hier die Zielsäulen (metae) mit den symbolischen Eiern der Leda standen. Constantin der Grosse hatte dieses Bauwerk mit einem Walde von Statuen ausgeschmückt, welche aus Athen, Kyzikos, Cäsarea, Tralles, Sardes, Sebastia, Satalia, Chalkis, Antiochia, aus Städten und Tempeln der Inseln Kypros, Kreta, Rhodos, Chios, aus Ikonien und Nikäa aufgebracht und hier aufgestellt worden waren. Unermesslich war die Zahl dieser verschiedenartigen Kunstgebilde, welche theils der älteren, theils der späteren Kunstperiode angehörten, z. B. Viergespanne auf gewundenen Säulen, im Kampfe mit einander begriffene Ungeheuer, Reiter mit kampfschnaubenden Rossen, Göttinnen, Heroinen, Kaiserinnen in der herrlichsten Gestalt. Hier stand auch der berühmte Coloss Hercules Trihesperus, dessen Daumen den Umfang eines Menschenleibes, dessen Waden die Höhe eines erwachsenen Menschen hatten. Dieses herrliche Kunstwerk

1) Vgl. Le Beau Gesch. d. morgenländisch. Kaiserthums von Konstantin dem Gr. ab Th. I S. 346 f. (Uebers. aus d. Französ.).

2) Vgl. Le Beau l. c. S. 517, welcher sich bei diesen Angaben auf die späteren Autoren Socrates, Sozomenos, Hesych. Miles. Theodosius iunior, Sidonius Apollinaris, Eunapius beruft.

3) Le Beau l. c. S. 633.

4) Prokopios l. c. I c. 11 p. 208 ed. Dind.

wurde von den christlichen, aber dennoch barbarischen Lateinern nach Eroberung der Stadt unter Balduin zertrümmert und Kupfermünzen daraus geschlagen[1]). Auf dem Thurme über der Aphesis (den Gattern, cancelli, wo die Rosse vor Beginn des Wettrennens standen) befanden sich die vier berühmten goldnen Pferde, welche einst von Athen nach Chios, von Chios nach Konstantinopel gebracht, von den Venetianern nach Venedig, von Napoleon nach Paris entführt und auf dem Platze der Caroussels aufgestellt worden waren, worauf sie nach der Eroberung von Paris wieder nach dem St. Marcus zu Venedig zurückkehrten. Noch viele andere hervorragende Wunder der Kunst, wie die herrliche Helena von der reizendsten Gestalt, waren hier zu schauen, von welchen die meisten in den Stürmen der Zeit zu Grunde gegangen sind. Nur Weniges ist gegenwärtig noch vorhanden, wie die aus drei Schlangen gewundene Säule, eine dreiköpfige Statue, welche die Feinde des Reichs vorstellen sollte. Gegenwärtig ist der noch bestehende Raum des alten berühmten Hippodromos nur 250 Schritte lang und 150 Schritte breit[2]) und führt den Namen Armeidan (nach Jam. Dallaway aber Atmeydan). In dem grossen Hippodromos wurden einst unter den byzantinischen Kaisern festliche Processionen mit ungeheurem Gepränge, wobei der Kaiser, alle Militär- und Staatsbehörden und das ganze Heer der Officialen (*ὀφφικιάλιοι*) in Gala zugegen waren, abgehalten, wie dies Constantinus Porphyrogenitus sehr ausführlich beschrieben hat[3]). Eben so wurden hier die Tri-

1) Constantin. Porphyrogen. de themat. II p. 48 (ed. Bekker.): *Ἡρακλέους ἐκείνου τοῦ βουφάγου καὶ λεοντοφόνου, — οὗ τὴν εἰκόνα καὶ τὸ μέγεθος καὶ ὅλον αὐτοῦ τὸν χαρακτῆρα ἐν τῷ ἱπποδρόμῳ ὁ χαλκοῦς ἀνδριὰς ἀπεμάξατο.*

2) Ueber diesen Hippodromos haben Viele Bericht erstattet, z. B. Ker Porter Reisen Bd. II, 738 (deutsch 1833). Prokesch von Osten Denkw. Bd. I, 400 ff. Am ausführlichsten Jos. von Hammer Constantinopolis Bd. I S. 128 ff., welcher eine Geschichte desselben gegeben hat. Constantin. Porphyrogenet. de cerem. aulae Byzant. I, 97, 442 (ed. Reiske) erwähnt *τὸν ἅγιον Στέφανον τοῦ ἱπποδρόμου*, also eine Kirche des heiligen Stephanos daselbst. Ueber die Lage des Hippodromos, welcher an den kaiserlichen Palast grenzte, hat jüngst Jul. Laborte le palais imperial de Constantinople p. 44 sqq. gehandelt.

3) De cerimoniis aulae Byzantinae II, 16 p. 598 ff (ed. Reiske). Hierbei wird auch eines Thores aus Elfenbein (*τῆς ἐλεφαντίνης*) und des grossen Empfangszimmers im Palaste (*ἐν τῇ τοῦ τρικόγχου μυστικῇ φιάλῃ*) gedacht, welches seine Benennung von seiner Gestalt erhalten hatte (ibid. p. 600 u. 616), sowie eines anderen Platzes, in welchem der Kaiser und die Kaiserin sich niederliessen (*ἐν ᾧ τόπῳ εἴθισται τοῖς βασιλεῦσι ἐπὶ θρόνου καθέζεσθαι*). Ferner wird ein besonderer Platz *θέρμαστρα* (vaporarium) erwähnt, in welchem Raume eine Abtheilung der Beamteten Platz nahm (ibid. c. 18 p. 600. 605. 606) Mit den Worten *ἀπὸ τοῦ μαγγάνου μεχρι τοῦ καμπτοῦ τοῦ Βενέτου* (II, 20, 613) werden die Carceres (Ablaufstand) und das Ziel, meta, bezeichnet. Bei diesen Processionen wurden Chorreigen und Gesänge ausgeführt (*καὶ γυρῶθεν τοῦ σίγματος σάσσωσι χορεύοντες καὶ ᾄδοντες*). Diese Festlichkeiten nahmen mehrere Tage in Anspruch und hatten sich nach und nach weiter ausgebildet. Der Kaiser Leo (*ἐπὶ Λέοντος τοῦ φιλοχρίστου δεσπότου*) scheint besonders grosses Interesse dafür gehabt zu haben. Ueber diesen Hippodrom hat auch Jam. Dallaway Constantinople ancient and modern p. 66 sq. Sect.

umphe nach gewonnenen Siegen gefeiert[1]) und viele andere prunkvolle Ceremonieen ausgeführt. Auch traten hier die circensischen Factionen, die Veneti und Prasii, in orchestischen Productionen auf, worauf ihnen herkömmliche Geschenke zu Theil wurden[2]).

Durch gerade, breite und lange Strassen hat sich diese oströmische Residenz nicht ausgezeichnet, obgleich es auch nicht ganz an ansehnlichen Strassen gefehlt haben kann. In dieser Beziehung hatten Alexandria und Antiochia, Nikomedia und Nikäa den Vorzug. Dieser Mangel wurde jedoch grossentheils durch die prächtigen Säulenhallen, welche in den meisten Strassen zu finden waren, ausgeglichen. Auch mögen diejenigen Strassen, welche zu dem grossen Residenzgebäude, zu der prächtigen Sophien-Kirche, zum grossen Hippodromos und zum Marktplatz Augusteum führten, doch ein ziemlich stattliches Ansehen gehabt haben. Weder über die Qualität der Strassen noch über die Wohnhäuser hat uns Prokopios Nachricht gegeben[3]). Da die Stadt überall grosse und prächtige Staatsgebäude hatte, so kann es auch nicht an stattlichen massiven Wohnhäusern gefehlt haben. Namentlich werden die zahlreichen höheren Beamteten nur in solchen gewohnt haben. Die meisten Häuser scheinen aus gebrannten Lehmsteinen aufgeführt worden zu sein, da dieses Material selbst zu den grössten und glänzendsten Bauwerken, wie zu den Wänden der Sophien-Kirche, verwendet worden ist. Bruchsteine wurden nicht selten aus alten verfallenen oder zerstörten Bauwerken gewonnen, wie aus den demolirten Mauern von Chalkedon. Zu den hohen Kuppeln der Kirchen, welche aus leichterem Material hergestellt werden mussten, bediente man sich einer besonderen Art leichter Ziegelsteine, welche aus einer dazu besonders geeigneten Erde von der Insel Rhodos bereitet wurden. Geeignetes Bauholz war in der Nähe nicht zu haben und musste weit hergeschafft werden.

Dass die Wohnhäuser mit schönen Zimmern ausgestattet waren, erfahren wir aus dem Berichte des Prokopios, welcher darüber klagt, dass die Hausbesitzer oft ihre prächtigsten Zimmer der Einquartirung überlassen und dieselbe zugleich beköstigen mussten (70,000 barbarische Soldaten lagen unter Iustinianus fast stets zu Constantinopel), während sie sich genöthigt sahen, sich selbst mit den geringsten zu behelfen[4]). Die Wohnhäuser reicher und hervorragender Männer waren Paläste mit Bädern, mit bedeckten Säulenhallen,

V gehandelt. (this area is at present 250 paces long and 150 wide). Ueber die Processionen daselbst p. 69 sqq.

1) Constantin. Porphyrog. II, 20, 612 sqq. (ed. Reiske).

2) Ibid. II, 35, 633.

3) Jos. v. Hammer Constantinopolis Bd. I S. 186 hat zwar die gegenwärtigen Gassen Constantinopels den Namen nach aufgeführt, aber eine Charakteristik derselben nicht gegeben; die Qualität der Strassen unter den griechischen Kaisern hat er gar nicht berührt.

4) Prokopios arcan. histor. c. 24 p. 132 ed. Dind.: *τὰ κάλλιστα καὶ τιμιώτατα τῶν δωματίων τῶν σφετέρων.*

schönen Gärten und Wasserleitungen. Die Mauern waren mit Marmor überzogen, die Thüren mit Elfenbein geschmückt oder ganz aus Elfenbein hergestellt, die Einfassungen vergoldet. Säulen, Statuen, Mosaikarbeiten, Gemälde, Goldblech und edle Steinarten dienten überall zur Verzierung. Unter der Ueberladung mit glänzenden Stoffen ging die antike geschmackvolle Einfachheit der Decoration verloren [1]).

Das alte Byzantion hatte natürlich einen weit geringeren Umfang gehabt als die neue oströmische Residenz Constantinopolis. Die sieben Hügel, welche von Constantin dem Grossen in das Bereich des neuen Stadt-Areals gezogen worden waren, hatten früher in einiger Entfernung von den Mauern des alten Byzanz gelegen. Er wollte im Wetteifer mit der abendländischen Kaiserstadt auch aus der oströmischen eine Siebenhügelstadt bilden. Dadurch erhielt die Stadt einen enormen Umfang und gewährte einen imponirenden Anblick aus der Ferne, besonders dem, welcher ihr von Osten her sich näherte, wie noch gegenwärtig. Nach Lechevalier's Angabe hatte die neue Residenz drei und vierzig Thore [2]). Die Zahl der Markt- und anderen Plätze der Stadt war gross. Um diese sowohl als die neuen grossen Bauwerke möglichst auszuschmücken, wurden den alten griechischen Städten ihre Zierden, die Kunstwerke berühmter Meister, schonungslos entführt und hier aufgestellt. So konnte man nun hier die berühmten Werke des Pheidias, des Polykleitos, des Praxiteles und Lysippos und der späteren Meister in Augenschein nehmen, so dass die Wichtigkeit der neuen Residenz auch in dieser Beziehung sich der der ewigen Roma näherte, wohin die Blüthen der griechischen Kunstbildung schon Jahrhunderte früher gelangt waren [3]). Die grossen Ehren-

1) Le Beau Gesch. d. morgenl. Kaiserth. Th. V S. 487 f.

2) J. B. Lechevalier Reise durch d. Propontis und den Pontus Euxinus p. 49 sq. (A. d. Französ. Liegnitz 1801) hat über die älteren und neueren Thore gehandelt. Er bemerkt hier: „Constantinopel hatte vor Alter dreizehn Thore, die nach der Propontis führten, zwölf öffneten sich nach dem Hafen und achtzehn nach der Landseite. Mehrere dieser Thore sind zerstört oder vermauert“ u. s. w. Nach neueren Reisenden umfasst das Areal der Stadt eigentlich neun Hügel. Die Stadt besteht in ihrer Gesammtheit eigentlich aus drei Städten. Die eigentliche Stadt füllt die erhöhte, durch sieben Erhebungen wellenförmig unterbrochene Landzunge aus. Vgl. K. Koch Wanderungen im Oriente Bd. I S. 123 ff. Prokesch von Osten Denkw. Bd. I, 370 bemerkt: „Wenn man das Ganze als eine und dieselbe Masse der Hauptstadt ansieht, wie es in der That der Fall ist, so hat man Unrecht, Constantinopel noch heut zu Tage die Stadt der sieben Hügel zu nennen; man muss sie die Stadt der hundert Hügel heissen.“

3) Ueber den Zustand der gegenwärtigen Stadt haben J. B. Lechevalier Reise durch die Propontis u. s. w. S. 46 ff., E. D. Clarke Travels ed. IV vol. VIII p. 94 sqq., Jos. v. Hammer Constantinopolis und Bosporos Bd. 1. 2. Pesth 1822, Prokesch von Osten Denkw. u. Errinnerungen aus dem Orient Bd. 1—3. Stuttg. 1836. 37, K. Koch Wanderungen im Oriente Bd. I S. 114 ff. ausführlich genug gehandelt. Pitton de Tournefort Voyage de Levant Tom. p. 174 sqq. hat über d. Topograph. der Dardanellen, über Kallipolis und über Constantinopel gehandelt und bildliche Ansichten beigegeben. Viele Abbildungen gewährt Lewis Illustrations of Constantinople (28 tinted plates) Lond. 1837 Fol.

säulen der Kaiser sind bereits erwähnt worden. Auch dem Gothenfürsten Theoderich dem Grossen war eine solche auf dem Platze Taurus errichtet worden, welche im Jahre 480 ein Erdbeben niederwarf[1]). Taurus war derselbe Platz, auf welchem auch die colossale Statue des Anastasius aufgestellt wurde.

In den Vorstädten hatte Iustinianus auch feste Werke zur Vertheidigung gegen feindliche Angriffe aufführen lassen, wie das von seiner runden Gestalt benannte Strongylon (*Στρογγύλον*), von welchem aus zugleich eine breite gepflasterte Strasse bis zum Orte Rhegion (*ἐς τὸ Ῥήγιον*) hergestellt worden war[2]). In der Nähe liess er auch eine hohe steinerne Brücke aufführen, da die frühere hölzerne keine Sicherheit gewährte[3]). Nach dem ausdrücklichen Zeugniss des Prokopios waren schon zur Zeit des Iustinianus die Vorstädte Constantinopels eben so wie gegenwärtig mit zahlreichen Prachtbauten ausgestattet, welche weniger dem Bedürfniss als dem Luxus und dem Streben nach Glanz und Pracht dienten[4]). Die Bäder des Zeuxippos galten für die prächtigsten der Welt, da sie mit einer zahllosen Menge schöner Säulen und mit den vortrefflichsten Statuen aus Erz und Marmor ausgestattet worden waren. Die bereits erwähnten Bäder des Arkadius waren ebenfalls grossartig angelegt. Die alten Bäder des Achilles wurden unter Theodosius II. durch eine Feuersbrunst zerstört, jedoch bald wieder hergestellt. Unter dem Kaiser Leo war wiederum ein grosser Theil der Stadt (acht von vierzig Quartieren) durch eine Feuersbrunst zerstört worden. Leo hielt sich während dieser Zeit jenseits des Meerbusens Chrysokeras auf, wo er einen neuen Hafen und eine neue Säulenhalle erbauen liess, welcher dann die neue Halle genannt wurde[5]).

Zum Schutze der Stadt gegen feindliche Angriffe hatte bereits Anastasius die vierzig mill. pass. von der Stadt entfernten langen Mauern errichtet, welche an zwei Puncten das Meeresufer erreichten, d. h. vom Pontusufer bis an das propontische, und bis Selymbria sich erstreckten. Sie hatten überall eine Breite von 20 Fuss. Allein da dieselben weder stark genug waren, um langen Widerstand zu leisten, noch mit einer hinreichenden Zahl von Vertheidigern besetzt werden konnten, so stellte sie Iustinianus weit stärker her, liess alle innern Gänge, welche von einem Thurme zum andern führten und eine Communication bildeten, vermauern und zu jedem einzelnen Thurme einen besonderen innern Aufgang einrichten, so dass, wenn selbst die Feinde schon die Mauern überstiegen hatten, jeder einzelne Thurm sich selbst zur

1) Vgl. Le Beau Th. VIII S. 193 (deutsch 1771).

2) Prokop. de aedificiis IV. 8, 294 ed. Dind.

3) Prokop. l. c. IV, 8, 296 sq.

4) Prokop. l. c. IV, 9, 297: *οἰκοδομοῦνται δὲ καὶ περιστέλλουσιν οἱ ταύτῃ ἄνθρωποι τὰ προάστεια οὐχ ὅσον ἐς χρείαν, ἀλλ᾽ ἐς ὕβριν τε καὶ τρυφήν ὅρον οὐκ ἔχουσαν, καὶ ὅσα ἄλλα πλούτου ἐξουσία ἐς τοὺς ἀνθρώπους ἰοῦσα ποιεῖ.*

5) Vgl. Le Beau Gesch. d. morgenl. Kaiserth. Th. VII, 524.

Genüge vertheidigen und die Besatzung derselben die Feinde im Rücken angreifen konnte, während diese dem Thurme nicht beizukommen vermochten [1]). Auch in den Nachbarstädten, welche in früherer Zeit grosse Macht entfaltet hatten, stellte er verfallene Mauern und alte Staatsgebäude wieder her. So zu Selybria (Selymbria), zu Herakleia (in der älteren Zeit Perinthos genannt). Die letztere Stadt versorgte er zugleich mit gutem Trinkwasser durch Herstellung einer alten Wasserleitung und liess hier zugleich einen alten Residenzpalast, welcher im Verlaufe der Zeit in Verfall gekommen, wieder in Stand setzen [2]).

§. 10.

Die Städte in den Ländern des Occidents im Alterthume betreffend müssen wir uns hier auf die hervorragendsten beschränken. Die von Griechen gegründeten und bewohnten Städte Siciliens und Grossgriechenlands waren natürlich denen im alten Hellas ähnlich, da Klima und Bodenverhältnisse ziemlich von gleicher Beschaffenheit und die Bewohner grösstentheils aus Hellas gekommen waren. Die gewaltigen Tempelüberreste von den einst blühenden Städten Selinus, Agrigent, Posidonia (Paestum) können uns die grossartigstigen Leistungen der Architektur, welche hier bereits im siebenten, sechsten und fünften Jahrhundert vor Chr. ihre Macht entfaltet hatte, hinreichend veranschaulichen. In Beziehung auf Selinus belehrt uns Diodoros, dass es starke Mauern, hohe vielstockige Häuser und enge Strassen hatte, als es nach einem mehrtägigen mörderischen Kampfe endlich von dem wilden punischen Heere unter Hannibal 409 v. Chr. erobert, ausgeplündert und grösstentheils zerstört wurde. Nach ihrer bald darauf bewirkten Wiederherstellung durch den Syrakusier Hermokrates vermochte sie die frühere Bedeutung nie wieder zu gewinnen und ging nach wiederholter Einnahme von Seiten der Punier und endlich der Saracenen völlig zu Grunde [3]). Diodoros berührt die Qualität der Strassen und Wohnhäuser mit flachen Dächern, von welchen Frauen und Kinder Steine auf die Feinde herabwarfen, als diese bereits eingedrungen waren und ein entsetzlicher Strassenkampf sich entwikkelt hatte [4]). Dieser Strassenkampf zog sich lange hin, da die Selinuntier alle engen Stellen der Gassen und Plätze durch Barrikaden unzugänglich gemacht hatten [5]). Nach langem Widerstande endlich aus den Strassen auf

1) Prokopios l. c. IV, 9, 298 sq. ed. Dind. Vgl. Le Beau Gesch. d. morgenl. Kaiserth. VIII S. 479 f. (deutsch, 1771).

2) Prokopios l. c IV, 9, 299 ed. Dind.

3) Herodot V, 46. Thukyd. VI, 6. VII, 57. VIII, 26. Diodor. V, 9. XI, 21. 68. XII, 82. XIII, 4. 56 ff.

4) Diodor. XIII, 56. 57.

5) Diodor. l. c. *καὶ τὰς μὲν ὁδοὺς διοικοδομεῖν ἐνεχείρησαν, τοὺς δὲ πολεμίους ἐπὶ πολὺν χρόνον ἠμύνοντο. — — — ἐπὶ πολὺν δὲ χρόνον οἱ Καρχηδόνιοι κακῶς ἀπήλλαττον, οὔτε περιστῆσαι δυνάμενοι τοὺς ἐν τοῖς στενωποῖς διὰ τοὺς τῶν οἰκιῶν τοίχους, οὔτ' ἐπίσης διαγωνίσασθαι κτλ.*

den Marktplatz zusammengedrängt wurden hier die letzten Reste der Selinuntier, so weit dieselben nicht vorher entkommen waren, von der punischen Uebermacht vollends aufgerieben. Die Zahl der vor der letzten Katastrophe auf der Agora Entkommenen betrug 2600 Mann, welche von den Agrigentinern aufgenommen und verpflegt wurden [1]). Die noch übrigen mächtigen Säulen der selinuntischen Tempel zeigen den altdorischen Typus und Charakter und einige Ueberreste der bildenden Kunst sind im archaischen Style ausgeführt. Die Gründung der Stadt Selinus hatte von Dorern aus Megara um 626—630 v. Chr. Statt gefunden [2]). Nur um kurze Zeit später wurde von demselben punischen Heere auch Himera erobert und zerstört, nachdem diese Stadt seit ihrer Gründung 240 Jahre geblüht hatte [3]). — Grösser und bedeutender als Selinus und Himera war Akragas, Agrigentum, auf einer hohen und breiten Terrasse der Südküste zwischen den kleinen Flüssen Akragas und Hypsas gelegen, in einer der fruchtbarsten Gegenden Siciliens, welche sich durch vortreffliche Weinberge von grossem Umfange und durch weite, mit Oelbäumen besetzte Landstrecken auszeichnete. Auf dem Hügel Kamikos hatte bereits früher eine feste sikanische Stadt gestanden, bevor die Griechen Akragas gründeten. Ja, Dädalos soll auf dem genannten Hügel bereits dem Herrscher Kokalos eine Burg hergestellt haben [4]). Die Mauern der Stadt waren theils auf natürlichen schroffen Felsen, theils auf Substructionen aufgeführt [5]), so dass sich die Stadt durch grosse Festigkeit auszeichnete, sowie sie an Schönheit keiner andern nachstand [6]). Die gegen Osten am Ende der Stadt gelegene Akropolis hatte nur einen Aufgang von der Stadt her. Von der Aussenseite war sie mit einem tiefen Abgrunde umgeben [7]). Die Agrigentiner waren zu einer weithin bekannten Wohlhabenheit gelangt, welche die Quelle zu einer genussreichen Lebensweise sowie zum Luxus wurde. Durch ihre schönen Landesproducte standen sie nicht allein mit Karthago und Kyrene, sondern mit ganz Lybien in einem vielseitigen Handelsverkehr, wodurch sie grosse Schätze gewannen. Daher ihre Tempel, namentlich das unvollendet gebliebene Olympieion, zu den grössten der alten Welt gehörten [8]). Durch die wiederholten Eroberungen der

1) Diodor. c. 57. 58.
2) Vgl. Reinganum Selinus S. 101 f.
3) Diodor. XIII l. c.
4) Vgl. Diodoros IV, 78, und Ferd. Gregorovius Siciliana, Wanderungen in Neapel und Sicilien (Leipz. 1861) S. 185. Duca di Serradifalco Le antichita della Sicilia vol. III F. C. Pianta E veduto pittoreska di una galleria nell' Ipogei del Camico.
5) Polyb. IX, 27, 4.
6) Polyb. l. c.
7) Polyb. IX, 27, 16.
8) Polybios IX, 27, 9 bemerkt, dass dieses gewaltige Bauwerk überhaupt keinem griechischen Tempel nachgestanden habe. Die Abbildungen der agrigentinischen Tempel sind in dem Kupferwerke von Lo Faso Pietrosanto, duca di Serradifalco, Le antichita della Sicilia Tom. III tav. A. u. III. VIII. XV. XVIII. XX. XXXII. XXXVI zu finden. Auch

Stadt waren die übrigen Tempel nach und nach völlig zerstört worden. Das Olympieion aber, welches bei der ersten Eroberung der Stadt erst seine Bedachung erhalten sollte, war unvollendet geblieben, als 409 v. Chr. die grauenvolle Katastrophe hereinbrach. Die Länge des Olympieion betrug 340 Fuss, die Breite 160, die Höhe 120 Fuss, und zwar ohne den Unterbau und die Stufen mitzurechnen. Wegen der Schwierigkeit, die gewaltigen Säulenmassen zu zerstören, haben sich die bedeutendsten Ueberreste bis auf diesen Tag erhalten. Nach der Darstellung des Diodoros waren die mächtigen Säulen mit der eigentlichen Tempelmauer so verbunden, dass die eine Hälfte der Säule ausserhalb, die andere innerhalb der Mauer stand. Die äussere Hälfte war rund, hatte 20 Fuss Umfang und die Cannelüren waren von solcher Stärke, dass jede einzelne einen Mann aufnehmen konnte. Die innere Hälfte der Säulen war vierkantig (*τετράγωνον*) und hatte 12 Fuss im Umfange. Die diesen Tempel umgebenden Säulenhallen von entsprechender Grösse und Höhe waren mit bildlichen Darstellungen ausgestattet [1]). Ausserhalb der Stadt war von den Agrigentinern ein grosser künstlicher Teich angelegt worden, in welchem grosse Massen der verschiedenartigsten Fische ernährt wurden, um zu öffentlichen gemeinsamen Gastmählern zu dienen. Der reiche Gellias und viele andere begüterte Agrigentiner liessen, wie die Alten berichten, an den Thoren der Stadt ihre Diener aufstellen, um jeden ankommenden Fremden zum Gastmahl einzuladen. Daher Empedokles Agrigentum, seinen Geburtsort, als ehrwürdigen, jedes Mühsals entbehrenden Hafen der Fremden bezeichnet [2]). Wie hier die Wohnhäuser beschaffen waren, darf man wohl aus dem grossen Weinkeller im Hause des Gellias folgern. In diesem Keller befanden sich 300 aus dem natürlichen Felsen gehauene Fässer, d. h. massive grosse steinerne Gefässe (*πίθοι*), deren jedes 100 Am-

sind hier noch mehrere andere Bauwerke von Agrigent mit veranschaulicht worden Vol. III. T. B. wird eine bildliche Geografia di Agrigento gegeben.

1) Diodor. XIII, 82. Eine ausführliche Entwickelung dieses Tempelbaues hat Leon von Klenze Der Tempel des olymp. Zeus zu Agrigent, nach den neuesten Ausgrabungen, Stuttg. 1824 gegeben und auf 3 Tafeln Abbildungen mitgetheilt. Der ganze Bau war originell, indem der eigentliche *σηκὸς* nicht mit einer doppelten Säulenreihe umstellt, sondern mit einer Mauer, in welcher die Säulen standen, umgeben war. Siehe d. Abbild. bei Klenze Taf. I. Die Messungen sind hier nach den Ausgrabungen angegeben, woraus sich ergiebt, dass die Breite nicht 60 bei Diodor, sondern 160 Fuss betragen haben muss. Die Ausgrabung zeigt für die Länge 359 Fuss engl. oder 356 Fuss griech., die Breite 178 Fuss engl. oder 177 Fuss griech., die Höhe 111 Fuss engl. oder 110 Fuss griechisch. Die Zolle hat der Verfasser hier nicht mit angegeben. Vgl. L. v. Klenze S. 15. 16. Einige Ueberreste der bildenden Kunst in demselben Style, in welchem die münchner äginetischen Bildwerke gearbeitet erscheinen, s. Taf. III ibid. — Vgl. auch Huel Voyage pittoreske de Sicilie Tom. IV pl. 227. 228 und Bartels Briefe über Sicilien Th. III S. 412 ff.

2) Empedokles (Empedocles) bei Diodor. XIII, 83: *Ξείνων αἰδοῖοι λιμένες κακότητος ἄπειροι.* Vgl. Athenäos XII, 59, 541. E.

phorä fasste, also über 3000 Berliner Quart. Daneben befand sich ausserdem ein grosser Behälter, eine Kolymbethra (*κολυμβήθρα*) entweder ebenfalls aus Felsen gehauen oder aus wohlgefügtem Mauerwerk hergestellt, welche 1000 Amphorä aufnehmen konnte [1]). Wohnhäuser mit so mächtigen unterirdischen Felsenräumen können nicht geringe und einfache Bauwerke gewesen sein. Auch leuchtet ein, dass die Zimmer oder Säle, in welchen Fremde bewirthet, Gastmähler und Trinkgelage abgehalten wurden, beträchtlichen Umfang gehabt haben müssen. Antisthenes, mit dem Beinamen Rhodos, bewirthete bei der Hochzeitfeier seiner Tochter sämmtliche Bürger der Stadt in den Strassen, in welchen sie wohnten, und das Brautpaar begleiteten achthundert wohlausgestattete und geschmückte Zweigespanne [2]). Aehnliche Beispiele von luxuriösem Aufwand in anderer Beziehung sind von Diodor zahlreich aufgeführt worden [3]). Demnach standen hier der Architektur sowie der bildenden Kunst im Bereiche der Erz- und Marmorarbeiten die reichsten Mittel zu Gebote und an Künstlern kann es nicht gefehlt haben. Nachdem die Stadt trotz der herangekommenen Hülfstruppen und eines bereits gewonnenen Siegs dennoch dem überlegenen punischen Heere in die Hände gefallen war, brachte man zahllose Kunstschätze nach Karthago, obgleich der grössere Theil während der Zerstörung der Stadt zu Grunde gegangen war [4]). — Zur Zeit seiner höchsten Blüthe soll Agrigent 800,000 Einwohner gehabt haben, also noch mehr als Syrakus, deren Zahl nur auf 500,000 angegeben worden ist [5]). Die Stadt hat sich durch alle Stürme des Mittelalters erhalten und nach ihrer Verwüstung stets wieder verjüngt, wie die meisten Städte in schönen fruchtbaren Regionen. Im Jahr 1770 hatte Girgenti noch 20,000, im Jahre 1840 nur noch 12,000 Einwohner [6]). — Eine zwar nicht

1) Diodor. XIII, 83. Ueber die *κολυμβήθρα* der Griechen, sowie über den *πίθος* habe ich in der Angeiologie S. 213 f. und S. 227 ff. gehandelt. Ueber den Betrag der Amphora s. A. Böckh Praef. ad Lect. hib. Berol. 1831. 32. Metrol. Unters. III, 17. Krause Angeiolog. S. 251, 2.

2) Diodor. XIII, 84.

3) Diodor. XIII, 82—84.

4) Diodor. XIII c. 90: *καὶ γὰρ γραφαὶ παμπληθεῖς εὑρέθησαν εἰς ἄκρον ἐκπεπονημέναι καὶ παντοίων ἀνδριάντων φιλοτέχνως δεδημιουργημένων ὑπεράγων ἀριθμός. Τὰ μὲν οὖν πολυτελέστατα τῶν ἔργων ἀπέστειλεν εἰς Καρχηδόνα κτλ.* Hier wird auch der eherne Stier des Phalaris erwähnt, welchen die Karthager mit fortgeschafft hatten, den aber Scipio später den Agrigentinern zurückgab. Polybios XII, 25 hatte bereits das seltsame Thema über diesen Stier gegen den Timäos behandelt, welcher behauptet hatte, dass die ganze Geschichte eine ersonnene Fabel gewesen sei. Diodor l. c. redet eben so wie Polybios gegen Timäos, welcher gegen alles Paradoxe ein starker Skeptiker war. Und wer will es behaupten, dass er nicht am Ende Recht gehabt habe? Gewiss ist über die *τύραννοι* der alten Welt Vieles gefabelt worden. Unter ihnen waren verruchte Bösewichter: allein unnütze Grausamkeit zu üben und sich dadurch verhasst zu machen, dazu waren sie zu klug.

5) Vgl. Parthey Wanderungen in Sicilien I, 100 ff.

6) Vgl. Parthey l. c.

sehr grosse, aber doch höchst merkwürdige Stadt, aus grossen und schönen Häusern bestehend, war auch Motye, eine punische, wenn nicht schon phökische Gründung auf einer kleinen, nur sechs Stadien von der Küste Siciliens entfernten Insel, also gleichsam eine karthagische Inselfestung, welche durch einen schmalen künstlich hergestellten Damm (*ὁδὸν στενὴν χειροποίητον, φέρουσαν ἐπὶ τὸν τῆς Σικελίας αἰγιαλόν*) mit Sicilien verbunden war. Sie wurde endlich nach gewaltigem Widerstande von dem Heere des Dionysios erobert, geplündert, die Bewohner wurden grösstentheils niedergemacht, die übrigen als Sclaven verkauft. Die hier gewonnenen und dem plündernden Heere überlassenen Schätze waren ausserordentlich gross [1]). Eine durch ihre Lage wichtige Stadt war auch Enna, ringsherum auf einem steilen, abschüssigen Felsen gelegen und daher unüberwindlich, wie sie Livius beschrieben hat [2]).

Die grösste Stadt der Insel war Syrakusä, in ihrem 180 Stadien ($= 4\frac{1}{2}$ g. Meilen) betragenden Umfange Athen und Rom wenig oder gar nicht nachstehend, mit einem sehr grossen und ausserdem mit einem kleineren Hafen vortrefflich ausgestattet, wie bereits oben bei der Betrachtung der Hafenstädte bemerkt worden ist. Am südlichern Theile der Ostküste von Doriern unter der Leitung des Archias gegründet, war sie bald die reichste und schönste Stadt der Insel geworden. Die grössere Wahrscheinlichkeit spricht für das Gründungsjahr 735 v. Chr. [3]). Andere haben nach dem Marmor Parium andere Jahre angesetzt [4]). Ursprünglich beschränkte sich die ganze Anlage auf die Insel Ortygia [5]). Bald aber dehnte sie sich über das Festland aus und war bereits von beträchtlicher Grösse, als Dionysios der Aeltere die Herrschaft ergriff. Die Umrisse der gesammten Stadt scheinen ein spitzwinkliges Dreieck gebildet zu haben. Durch ihre auf einander folgenden Tyrannen war die ohnehin schon günstig gelegene und mit Akropolen ausgestattete Stadt nach und nach so befestigt worden, dass sie sich in dieser Beziehung mit jeder andern messen konnte [6]). Sie zerfiel in fünf grosse Ab-

1) Diodor. XIII, 48—52. Ueber die Häuser der Stadt bemerkt er: *τῷ δὲ πλήθει καὶ τῷ κάλλει τῶν οἰκιῶν εἰς ὑπερβολὴν πεφιλοτεχνημένη, διὰ τὴν εὐπορίαν τῶν κατοικούντων.* Es war eine überaus blühende Handelsstadt in der schönsten Lage.

2) Livius XXIV, 37: Enna in excelso loco ac praerupta undique sita, quum loco inexpugnabilis esset, tum praesidium in arce validum etc.

3) Vgl. Göller de situ et origine Syracusar. p 6. Raoul-Rochette Hist. crit. de l'etabl. d. col. Gr. III, 178 sqq. Clinton Fasti Hell. I p. 419. II p. 264 ff.

4) O. Müller Dor. I, 122. II, 487. Böckh Corp. Inscr. II p. 335.

5) Vgl. Thukyd. VI, 3. VII, 22. Herodot. VII, 154 ff. Diod. XIII, 75. XIV, 4.

6) Diodor. XVI, 9 von dem jüngeren Dionysius: *πόλιν μὲν ἔχοντα μεγίστην τῶν Ἑλληνίδων, λιμένας δὲ καὶ νεώρια, κατεσκευασμένας ἀκροπόλεις ἀναλώτους κτλ.* u. XIV, 42 von dem älteren Dionysios: *ᾠκοδόμει δὲ καὶ νεωσοίκους πολυτελεῖς, κύκλῳ τοῦ νῦν καλουμένου λιμένος, ἑκατὸν ἑξήκοντα, τοὺς πλείστους δύο ναῦς δεχομένους· καὶ τοὺς προϋπάρχοντας ἐθεράπευεν ὄντας ἑκατὸν πεντήκοντα.* Also zusammen 310 Schiffsbehälter oder Schiffsschuppen, welche demnach, wenn jeder zwei Schiffe aufnehmen konnte, 620 Schiffe zu fassen vermochten. Das Vorgebirge Plemmyrion gab dem Hafen eine enge Mündung, *στόμα στενὸν ποιεῖ.* Thukyd. VII, 4.

theilungen, deren jede gleichsam eine Stadt für sich bildete. Dionysius der Erstere hatte bereits den Stadttheil Nesos (*τὴν Νῆσον*) als den festesten Punct mit so gewaltigen Thürmen und anderen Befestigungen umgeben, dass derselbe durch eine starke Mauer von den übrigen Stadttheilen getrennt gleichsam eine isolirte Felsenburg bildete. Hier schlug er seine Residenz auf, nachdem er in diesem Quartier noch besonders eine Akropolis hergestellt hatte [1]). In dieses Bereich zog er zugleich die Schiffswerfte (*νεώρια*) des kleineren Hafens, welcher Lakkion genannt wurde. Dieser kleine Hafen fasste 60 Trieren und hatte einen besonderen Eingang, durch welchen nur ein Schiff passiren konnte. Später, als er die in seiner Bedrängniss schon aufgegebene Tyrannis wieder gewann, führte er eine zweite Mauer um die Akropolis, so dass nun diese Nesos ein Revier von ungeheurer Festigkeit wurde [2]). Später führte Agathokles hier einen mächtigen Palast auf, welcher an Grösse alle Tempel weit überragte, aber im Verlaufe der Zeit vom Blitze getroffen und dadurch wohl grösstentheils zerstört wurde. Noch in der spätern Zeit war hier ein Palast des Hiero, in welchem die römischen Prätoren zu wohnen pflegten [3]). Der älteste Name des Nesos war Ortygia (*Ὀρτυγία*). Der zweite Stadttheil war die Achradina, der Nesos gegenüber auf dem festen Lande, viermal so viel Raum umfassend als jene, mit einem von Säulengängen umgebenen Marktplatze mit einer Curia und mit einer ara Concordiae, mit dem Tempel des olympischen Zeus, mit einem Theater und andern schauwürdigen Gebäuden. Der dritte Stadttheil hiess Tyche, nach dem Tempel dieser Göttin so genannt, an der Nordwestseite und an den nördlichen Theil der Achradina grenzend, der volkreichste Theil der Stadt mit einem Gymnasium. Dion marschirte mit seinen Truppen durch das menitische Thor (*Μενιτίδας πύλας*) auf die Achradina los [4]). Der vierte Stadt-

1) Diodor. XIV, 7: *Θεωρῶν δὲ τῆς πόλεως τὴν Νῆσον ὀχυρωτάτην οὖσαν καὶ δυναμένην ῥᾳδίως φυλάττεσθαι, ταύτην μὲν διῳκοδόμησεν ἀπο τῆς ἄλλης πόλεως τείχει πολυτελεῖ, καὶ πύργους ὑψηλοὺς καὶ πυκνοὺς ἐνῳκοδόμησε, — — οἰκοδόμησε δ'ἐν αὐτῇ πολυτελῶς ὠχυρωμένην ἀκρόπολιν πρὸς τὰς αἰφνιδίους καταφυγάς* u. s. w. Livius XXV c. 24 nennt diesen Stadttheil Nason (dorisch) und bezeichnet ihn als insula wegen seiner vom Meere umspülten Lage. Marcellus glaubte hier grosse Schätze zu finden und hinderte desshalb seine Krieger in der Plünderung Livius XXV, 30.

2) Diodor. XIII c. 8. XIV c. 10. Cicero in Verr. IV. 53. Bei der Belagerung durch Marcellus hatte Archimedes die Mauern mit Schiesslöchern versehen, aus welchen die Belagerten ihre Geschosse auf die Feinde absenden konnten, ohne von ihren Geschossen getroffen zu werden. Livius XXIV, 34: murum cubitalibus cavis aperuit. Theilweise waren die Mauern auf steilen Felsen aufgeführt. Ibid.

3) Diodor. XVI, 83. Cicero in Verr. IV, 53.

4) Plutarch Dion c. 29. Dann kam er an die Akropolis, wo eine *πεντάπυλα* und in deren Nähe ein hohes Heliotropion (*ἡλιοτρόπιον*) sich befand, von welchem herab er eine Rede hielt. Plutarch ibid. An einem anderen Orte beschreibt Plutarch (Timol. c. 18) die Achradina: *καὶ κατέσχε τὴν λεγομένην Ἀχραδινὴν· ὃ κράτιστον ἐδόκει καὶ ἀθραυστότατον ὑπάρχειν τῆς Συρακουσίων μέρος πόλεως, τρόπον τινά συγκειμένης ἐκ πλειόνων πόλεων.* Livius XXIV, 33: terra ab Hexapylo, mari ab Achradina oppugnari coepta, nämlich von

theil hiess Neapolis (in der ältern Zeit *Τεμενίτης*) auf der Südwestseite, östlich an Achradina, nördlich an Tyche, westlich an Epipolae stossend, mit dem grossen Haupttheater, welches als das grösste in Sicilien galt, und mit mehreren Tempeln. Der fünfte Stadttheil hiess Epipolae, eine Anhöhe, welche die Stadt beherrschte und von Dionysios in das Bereich der Befestigung gezogen worden war [1]). Die Epipolae sind auch von Strabon als fünfter Stadttheil betrachtet worden, obwohl er nicht von allen alten Autoren dazu gezogen worden ist [2]). Von Dionysius dem Ersteren bis auf Hieron den Zweiten mochte noch manche Erweiterung und Verschönerung der Stadt eingetreten sein, obgleich die Kriege mit Karthago und die schrecklichen Metzeleien unter den hervorragenden Bürgern, welche Agathokles der niederen Volksmasse Preis gegeben hatte, der Blüthe und dem Wohlstande der Stadt unermesslichen Schaden bringen mussten. Als Marcellus die Stadt belagerte, war dieselbe noch weiter mit neuen, zur Befestigung dienenden Anlagen ausgestattet worden. Das Hexapylon, auch Hexapylae genannt, war derjenige feste Punct, welcher ihm zuerst durch einen nächtlichen Angriff in die Hände fiel, während in der sich sicher wähnenden Stadt zu Ehren der Artemis ein dreitägiges Fest begangen wurde und die Wachen sich im berauschten Zustande befanden. Vom Hexapylon aus wurde derjenige Stadttheil, welcher den Namen Epipolae führte, erstürmt [3]). Derselbe muss in der Nähe des grossen Hafens gelegen haben, da er bald nach dem Erscheinen der attischen Flotte von dem Feldherrn derselben in Besitz genommen worden war. Sie wurden aber nach dem Verluste einer Schlacht von den Syrakusiern bald wieder daraus vertrieben [4]). Nachdem Demosthenes und Eurymedon mit Verstärkungen angekommen waren, versuchten die Athenäer nochmals, sich der Epipolae zu bemächtigen, was auch gelungen war; allein sie wurden abermals hinausgedrängt [5]). Die Epipolae waren wahrscheinlich mit Privatwohnhäusern gar nicht ausgestattet, sondern bildeten eine aus verschiedenen festen Anlagen, Mauern und Thürmen, Castellen und Burgen bestehende Festung, zugleich mit unterirdischen Gängen versehen. Daher hier noch gegenwärtig mächtige Trümmerhaufen zu sehen sind [6]). Bei dem ersten Aufstande der Syracusier gegen den ältern Dionysios be-

Marcellus. C. 34: Achradinae murus mari alluitur. Diodor. XIII, 75: *προσελθὼν τῷ κατὰ τὴν Ἀχραδινὴν πυλῶνι* (vom Hermokrates circa 405 v. Chr.).

1) Thukyd. VI, 75. 96. Livius XXV, 24. XXIV, 22. 33.

2) Strabon VI, 2, 270 Cas.: *πεντάπολις γὰρ ἦν τὸ παλαιόν.* Cicero in Verr. IV, 53: ea tanta est urbs, ut ex quatuor urbibus maximis constare dicatur. Er scheint also die Epipolae nicht dazu gerechnet zu haben. Ueber die rupes Epipolarum vgl. Franc. Göller de situ et origine Syracusarum (Lips. 1818) p. 81 sq., welcher auch einen Plan von der Stadt beigegeben hat.

3) Livius XXV, 24. XXIV, 40.

4) Diodor. XIII c. 8.

5) Thukydid. VII, 43. 44. 45. Diodor. XIII c. 12.

6) Vgl. G. Parthey Wanderungen I, 191.

setzten sie die Epipolae und schnitten so dem Dionysios den Ausgang aus der Nesos völlig ab [1]). Später liess Dionysios eine 30 Stadien lange Mauer um die Epipolae bis zu dem Hexapylon aufführen, wodurch die Epipolae mit der Stadt verbunden wurden [2]). Sechzigtausend Menschen haben diese Mauer in zwanzig Tagen hergestellt. Zu den festesten Stadtrevieren gehörte auch die Achradina, welche mit der Nesos in Verbindung stand. Diesen Theil hatten während der Belagerung und Erstürmung der Stadt durch Marcellus die römischen Ueberläufer (transfugae) besetzt, welche sich zu ergeben natürlich nicht Lust haben konnten. Ja, sie ermordeten die Prätoren der Stadt und einen grossen Theil der Syrakusier, als sie vernommen, dass man mit Marcellus einen Vertrag abgeschlossen habe, indem sie durch falsche Vorstellungen auch die Söldner auf ihre Seite gezogen [3]). Von den Stadtheilen Tyche und Neapolis, welche sich ganz wie besondere Städte ausnahmen (nomina partium urbis et instar urbium sunt), kamen Abgeordnete an den Marcellus mit der Bitte, das römische Heer vom Mord und Brand zurückzuhalten. Euryalus hiess ein Hügel der Stadt am Meere, wo man die Frachten der Proviantschiffe bequem aufnehmen konnte [4]). Auch dieser Hügel hatte seine Befestigungen und wird desshalb von Livius arx genannt. Der Argeier Philodamos hatte diesen Platz besetzt, als Marcellus bereits das Hexapylon und die Epipolae genommen. Der Versuch des römischen Feldherrn, diesen Euryalus durch Ueberredung oder durch Gewalt zu gewinnen, blieb fruchtlos [5]). Es muss also ein stark befestigter Platz gewesen sein. Endlich übergab Philodamus denselben an den Marcellus, nachdem seine Hoffnung auf die punische Flotte vereitelt worden war. — Den grossen mit Säulenhallen umgebenen Marktplatz haben wir bereits erwähnt. Die Zahl der Strassen muss beträchtlich gewesen sein, sowie die Zwischenräume zwischen den fünf grossen Stadttheilen viele anmuthige Plätze hervorrufen mochten. Die schönsten Plätze von Syracus befanden sich aber in der Nähe des grossen und des kleinen Hafens am Meeresufer, wo der raub- und genusssüchtige römische Prätor Verres sein Sommerlager hielt und wo in reizender Umgebung für alle Freuden und Genüsse des Lebens bis zum Uebermasse gesorgt worden war. Cicero hat eine Beschreibuug dieser anmuthigen Localität gegeben [6]). Dass Syrakus ausser den Tempeln auch viele grosse und prächtige

1) Diodor. XIV c. 8.

2) Diodor. XIV, 18. Ueber d. Epipolä bemerkt er hier: *ὁ γὰρ τόπος οὗτος τετραμμένος ἐστι πρὸς ἄρκτον, ἀπόκρημνος δὲ πᾶς, καὶ διὰ τὴν τραχύτητα δυςπρόσοδος ἐκ τῶν ἔξωθεν μερῶν.* Thukyd. VI, 96: *τῶν Ἐπιπολῶν — χωρίου ἀποκρήμνου τε καὶ ὑπέρ τῆς πόλεως εὐθὺς κειμένου κτλ.* Er giebt hier auch eine Ableitung des Namens (*διὰ τὸ ἐπιπολῆς τοῦ ἄλλου εἶναι*).

3) Livius XXV c. 25.

4) Livius l. c. Vgl. Cicero in Verr. IV, 53.

5) Livius XXV, 25: ut Euryalum neque tradi neque capi vidit posse.

6) Cic in Verr. V c. 10. 11 giebt eine Beschreibung der Lage, Luft, des Climas von Syracus überhaupt. C. 12 beschreibt er den von Verres zu seinem Sommeraufenthalte ge-

Paläste sowie andere öffentliche Bauwerke hatte, dürfen wir schon aus den Architektur-Werken der sikulischen Griechen in den übrigen kleineren Städten folgern[1]). Das grosse Theater haben wir bereits erwähnt. Ein grosses Amphitheater aus römischer Zeit bezeugen noch gegenwärtig beträchtliche Ruinen[2]). In dem Gymnasium verweilte der ältere Scipio Africanus gern und trieb hier gymnastische Uebungen, was ihm der strenge Fabius Cunctator gar übel auslegte[3]). Wo ein Gymnasium war, fehlten auch das Stadium und der Hippodromos nicht. Den letzteren bezeugen auch die von Pindar besungenen olympischen und pythischen Siege syrakusischer Herrscher im Rosswettrennen[4]). Wie stattlich eingerichtet und ausgeschmückt die Wohnhäuser sowie die um den grossen Hafen herumliegenden Landhäuser der Reicheren in Syracus gewesen sein müssen[5]), darf man aus der unermesslichen Beute folgern, welche das römische Heer nach der Einnahme der Stadt machte, obwohl während der langen Belagerung Vieles bei Seite geschafft, in andere benachbarte Städte gebracht, den punischen Feldherrn überlassen und endlich noch kurz vor dem Einzuge der Römer von den Truppen in der Achradina, welche transfugae und mercenarii waren, geplündert, auch wohl theilweise zerstört worden war[6]). Einen älteren Beweis des grossen Reichthums zahlreicher Bürger liefert das mit Raub verbundene grauenhafte Blutbad, welches der verruchte Agathokles unter den Hervorragenden und Wohlhabenden durch die nach Beute dürstende niedere Volksmasse anrichten liess, um sich die Gunst dieser Masse und dadurch die Herrschaft zu sichern. Viertausend der Vornehmsten (von Diodoros *χαριέστατοι* und *χαριέστεροι τῶν πολίτων* genannt) wurden ermordet und gegen 6000 waren entronnen nur dadurch, dass sie bei geschlossenen Thoren von den Mauern sprangen, wobei in eiliger Hast natürlich viele zu Grunde gingen. Ihre Häuser wurden ausge-

wählten Platz und die Einrichtung seiner stativa castra (pulcherrimo Syracusarum loco stativa sibi castra faciebat). Vgl. Livius XXIX, 19, wo die Syracusarum amoenitas überhaupt erwähnt wird.

1) Vgl. Cicero in Verr. II, 46.

2) Vgl. G. Parthey Wanderungen I S. 190.

3) Livius XXIX, 19.

4) Pindar Ol. I. Pyth. I—III. Die wichtigsten Ueberreste von den Tempeln und anderen grossen Bauwerken in Sicilien überhaupt sind in mehreren grossen Kupferwerken veranschaulicht worden, besonders gut in d. Architecture antique de la Sicilie ou Recueil des plus interressans Monumens d'architecture d. villes et des lieus les plus remarquables de la Sicilie ancienne par J. Hittorff et L. Zanth. Par. Fol. Livrais. 1—8, wo auch einige Ueberreste der plastischen Kunst (pl. 24. 25. 29 u. a.) vorgeführt werden.

5) Als Dionysios Waffen aller Art zum Kriege gegen Karthago anfertigen liess, *οὐ μόνον ἐν τοῖς προνάοις καὶ τοῖς ὀπισθοδόμοις τῶν ἱερῶν, ἔτι δὲ τοῖς γυμνασίοις καὶ ταῖς κατὰ τὴν ἀγορὰν στοαῖς ἔγεμε πᾶς τόπος τῶν ἐργαζομένων, ἀλλὰ καὶ χωρὶς τῶν δημοσίων τόπων ἐν ταῖς ἐπιφανεστάταις οἰκίαις ὅπλα παμπληθῆ κατεσκευάζετο.* Diodor. XIV, 41.

6) Livius XXV, 31: quibus (Syracusis) praedae tantum fuit, quantum vix capta Carthagine tum fuisset, cum qua viribus aequis certabatur. Ueber die Localitäten der Stadt giebt auch Plutarch Dion c. 29 sqq. vielfache Belehrung.

plündert. Die wilde Masse erbeutete ungeheure Schätze und wählte dann den Agathokles zu ihrem Autokrator, um die Beute behalten zu können. Die Häuser waren hoch und von aussen führte häufig eine Treppe zu den oberen Stockwerken [1]). Die Häuser der Reichen waren schon vor dieser Zeit nicht weniger als bei der Anwesenheit des Verres mit kostbarem Mobiliar und mit Kunstschätzen ausgeschmückt, da der griechische Kunstbetrieb auch hier eine günstige Wohnstätte gefunden hatte. Der Markt, die Strassen und öffentlichen Plätze standen gewiss in Betreff der Ausstattung denen der bedeutendsten Städte Griechenlands nicht nach. Auch hatten ihre Herrscher wohl viel zur Verschönerung der Stadt beigetragen. Wo ein Dynast waltet, wird gewöhnlich mehr geleistet, als in anderen Städten, welche nicht Residenzen sind. Dieses Verhältniss ist sich seit den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage gleich geblieben. Wo ein wenn auch noch so kleiner Selbstherrscher seinen Wohnsitz hat, da findet man, wie schon oben bemerkt wurde, schönere Anlagen, Parke, Gärten, Prachtgebäude, Lustschlösser als in anderen Städten [2]).

§. 11.

Grossgriechenland hatte mit seiner Cultur aus dem alten Mutterlande Hellas auch bedeutende Städte erhalten, von welchen wir nur die beträchtlichsten beleuchten wollen. Die älteste griechische Ansiedlung in Italien war nach Strabons Bericht Kumä in Campanien (*παλαιότατον κτίσμα*), welche von den Chalkidiern auf Euböa mit äolischen Stammgenossen aus Kyme an der Westküste Kleinasiens gegründet worden war. Während einer schönen Blüthezeit war die Stadt gross geworden und hatte eine ausgezeichnete Akropolis. Als der Tyrann Aristodemos hier waltete, kam Tarqinius Superbus von Rom zu ihm und suchte Schutz und Beistand. Allein Aristodemos war

1) Diodor. XIX, 7. 8: über die Häuser zu Syrakus: *οἱ μὲν γὰρ τὰς αὐλείους θύρας ἐξέκοπτον οἱ δὲ διὰ κλιμάκων ἐπὶ τὰς ὀροφὰς προσανέβαινον, ἄλλοι δὲ διηγωνίζοντο πρὸς τοὺς ἀπὸ τῶν στεγῶν ἀμυνομένους.* Die *κλίμακες* können freilich eben sowohl Leitern als Treppen bezeichnen.

2) Aristoteles Polit. V c. 9 sagt von den Tyrannen: *κατασκευάζειν γὰρ δεῖ καὶ κοσμεῖν τὴν πόλιν, ὡς ἐπίτροπον ὄντα καὶ μὴ τύραννον.* Ueber die Topographie d. alten Stadt Syrakus haben Bonanni delle ant. Siracuse Palermo 1717. T. 1. 2. Fol. Letronne Essai crit. 5. l. topogr. de Syracuse. Par. 1812. Göller de situ et orig. Syrac. Lips 1818. Aug. Arnold Gesch. von Syrak. Gotha 1816, 4. Capodiegi Ant. monum. di Siracusa, Sirag. 1813 (1. 2) und mehrere andere gehandelt, sowie neuere Reisende in Sicilien auch auf das Alterthum Rücksicht genommen haben. Vgl. G. Parthey Wanderungen durch Sicilien und die Levante Th. I. Berl. 1834. P. Brydone Reise durch Sicilien und Malte Th. I (deutsch) S. 231 bemerkt: „Von den vier Städten, die das alte Syrakus ausmachten, ist nur eine, und zwar die allerkleinste übrig, nämlich Ortygia, die auf der Insel dieses Namens liegt. Ihr Umfang beträgt etwa 2 Meilen (engl.) und sie soll 14000 Einwohner haben. Der Umfang der Ruinen von den anderen 3 Städten Tycha, Acradina, Neapolis wird auf 22 Meilen (engl.) gerechnet. Allein fast dieser ganze Raum ist nun in sehr fruchtbare Weinberge, Baumgärten und Kornfelder verwandelt. — Die vornehmsten Ueberbleibsel sind ein Theater und ein Amphitheater" u. s. w.

nicht mächtig genug, diesen zu leisten und überliess dies dem Porsena. Die Campaner aber, stets eifersüchtig auf die griechische Stadt, hörten nicht auf, dieselben zu bedrängen und je mehr Capua emporblühte, desto mehr gerieth die Macht von Cumä in Verfall, bis sie von den Campanern erobert wurde. Sie lag auf der Anhöhe eines Gebirgsrückens, welcher sich um den Busen von Bajä herum zieht und vom Cap Miseno in mannichfacher Abstufung bis Neapel hin erstreckt. Daher vermochte sie zur Zeit ihrer Blüthe den Umwohnern lange kräftigen Widerstand zu leisten. Die mächtige Akropolis scheint auf einer steilen Höhe des bezeichneten Gebirgsrückens gelegen zu haben. Diese Akropolis hat sich lange behauptet und wurde endlich von Narses zerstört. Ueber die Gestalt der Stadt, ihre Strassen, Wohnhäuser und öffentlichen Gebäude erhalten wir keine Nachricht. Chalkis auf Euböa war eine schön gebaute Stadt mit trefflichem Hafen und grossem Marktplatze. Daher darf man annehmen, dass auch Cumä ansehnliche öffentliche und Privatgebäude gehabt habe [1]). Wichtiger noch waren Tarentum (Taras), Kroton und Sybaris im eigentlichen Grossgriechenland. Tarent, von den Alten als Gründung der Spartaner bezeichnet, lag an der Westküste der kalabrischen Halbinsel an einem grossen Meerbusen in einer eben so fruchtbaren als anmuthigen Gegend. Nach alten Sagen war diese Stelle schon lange vor der spartanischen Ansiedlung bewohnt gewesen, was die treffliche Lage wahrscheinlich macht. Die ganze Landschaft hatten die Japygier inne. Dennoch müssen die Spartaner (die Parthenier), welche Taras gründeten oder den bereits vorgefundenen und bewohnten Ort in eine Stadt umgestalteten, hier günstige Verhältnisse vorgefunden haben. Die Japygier wurden besiegt und vertrieben, die neue Colonie unter der Führung des Phalantos setzte sich fest und Taras (707 v. Chr.) blühte bald zu einer mächtigen Stadt empor, südlich vom Berge Aulon, westlich von der Mündung des Galesos, welcher Fluss auch Eurotas genannt wurde. An der nordwestlichen Spitze der auf einer Landzunge erbauten Stadt lag die Akropolis, welche sowohl durch ihre Höhe als ihre Lage dicht am Meere bedeutende Festigkeit hatte [2]). Hannibal hielt sie bei näherer Betrachtung für unantastbar und machte keinen Versuch dieselbe zu erobern. Die Stadt hatte feste Mauern und wohlverwahrte Thore, ausser diesen aber auch kleine Seitenpförtchen zum Aus- und Eingehen für diejenigen, welche Beschäftigung ausserhalb der Stadt hatten [3]). Durch diese Nebenpförtchen machten es einige tarentinische Jüng-

1) Dionys. Halik. VI, 21. VII, 3. Strabon V, 4, 243 Casaub. Velleius Paterculus I, 4. Livius VII, 22. IV, 44. XXIII, 31. XL, 42. II, 21. Euseb. Chron. ed. Scalig. p. 100. Diodor. XII, 76. Procopios de bell. Goth. II, 643, 2. Vgl. Rob. Paolini Mem. seu. Monum. di antichita etc. Napoli 1812.

2) Livius XXV, 11: quam (arcem) quum et mari, quo in peninsulae modum pars maior circumluitur, praealtis rupibus et ab ipsa urbe muro et fossa ingenti septam videret (Hannibal), eoque nec vi nec operibus expugnabilem esse etc. Vgl. Polyb. VIII, 34—36. Pausan. X, 10, 3. 4. Die versuchte Belagerung musste Hannibal bald wieder aufgeben.

3) Livius XXV c. 9.

linge möglich, im zweiten punischen Kriege dem Hannibal die Stadt durch Verrath zu übergeben, wobei der grössere Theil der römischen Besatzung zu Grunde ging, während die übrigen mit dem Präfectus in der Burg eine sichere Zuflucht gewonnen hatten [1]). Die Stadt hatte grosse Hauptstrassen (itinera maxime frequentia) und kleinere Seitenstrassen, schöne Tempel, ein Theater (von welchem aus Hannibal mit einer römischen Tuba Signal blasen liess, um die römischen Truppen in Verwirrung zu bringen) und geräumige Privatgebäude. Die Häuser, in welchen Krieger der römischen Besatzung einquartirt waren, bezeichnet Livius als hospitia. Nachdem Hannibal eingerückt war, forderte er die Bürger auf, Inschriften mit ihren Namen an ihre Hausthüren anzubringen; die nicht mit solchen versehenen Häuser werde er plündern lassen. Wer aber ein römisches hospitium mit einer Inschrift versehe, den werde er als Feind betrachten. Diese hospitia waren nämlich nur von Soldaten der römischen Besatzung bewohnt (vacuas autem tenebant domos) oder auch von römischen Bürgern, welche sich zu Tarent aufhielten [2]). Diese hospitia wurden vom punischen Heere (ad deripienda hospitia Romana passim discursum est) rein ausgeplündert. Die Wohnhäuser der Reichen müssen hier gross und prächtig gewesen sein. Denn die günstig gelegene Hafen- und Handelsstadt hatte durch ihre Unternehmungen Reichthümer gewonnen und vermochte zur Zeit ihrer Blüthe aus ihren eigenen Bürgern ein Heer von 22,000 Mann aufzustellen, wobei zugleich eine starke Kriegsflotte unterhalten wurde [3]). Der Verfall ihrer Macht und Blüthe mochte schon seit der ersten Verwickelung mit den Römern, bei welcher Pyrrhus herbeigerufen worden, eintreten. Einen stärkern Stoss erhielt die Stadt im zweiten punischen Kriege, als sie von den Römern wieder erobert und völlig ausgeplündert wurde. Die hier gewonnene Beute an Gold und Silber und Kunstgegenständen stand der von Syrakus wenig nach [4]). Ausserhalb der Stadt führte eine breite Strasse zum Hafen, auf welcher Hannibal die vorhandenen Schiffe zu Wagen ins Meer schaffen liess, was vollständig gelang, jedoch nicht von grösserm Erfolge war, da die Stadt den Römern bald wieder in die Hände fiel [5]). Während der Kaiserzeit, aus welcher uns viele tarentinische Münzen und Inschriften erhalten sind, hatte die Stadt nur noch eine mittlere Bedeutung.

Kroton und Sybaris waren nicht weniger grosse, reiche und glänzende Städte als Tarent, allein ihre Macht war von geringer Dauer, wenigstens ging Sybaris in seiner schönsten Blüthe durch die Krotoniaten plötzlich zu

1) Liv. l. c.

2) Livius XXV c. 10.

3) Strabon VI, 3, 280 Casaub. redet von 30,000 Fussvolk und 3000 Reitern.

4) Livius XXV, 8—13. XXVII, 15. 16. Polyb. VIII, 31—36. Er nennt die kleinen Nebenpförtchen ῥινοπύλη, wie wir bereits oben bei der Betrachtung der Stadtthore erwähnt haben. Die grossen Thore nennt er πυλῶνες (c. 31).

5) Polyb. VIII, 36.

Grunde, ohne vorher in Verfall gekommen zu sein. Jede dieser Städte vermochte ein gewaltiges Heer aufzustellen, allein Kroton war moralisch mächtiger als die in Ueppigkeit und Uebermuth schwelgende Stadt Sybaris in einem fruchtbaren Landstriche zwischen den kleinen Flüssen Krathis und Sybaris gelegen. Der Umfang der Stadt betrug 50 Stadien und dieselbe hatte grösstentheils schöne und hohe Häuser. Ihre üppigen Gastgelage setzen schon voraus, dass dieselben grosse und schön ausgestattete Zimmer und Gesellschaftssäle, Bäder, Gärten und alle griechischen Annehmlichkeiten hatten. Ihre Weichlichkeit und Bequemlichkeitsliebe war so gross, dass sie nach ihren Ländereien nicht zu Fuss gingen, sondern auf Wagen dahin fuhren. Einige Wege nach dem Lande waren sogar bedeckt, um im Schatten dahin gelangen zu können [1]). In heissen Sommertagen begaben sich die Jüngern nach den Nymphen-Grotten und führten hier ein üppiges Leben [2]). Ihre schnelle und gründliche Zerstörung, besonders dadurch, dass der Fluss Krathis in das Areal der Stadt geleitet und diese dadurch überschwemmt wurde, lässt jedoch voraussetzen, dass nur wenige Häuser ganz massiv erbaut, die meisten vielmehr aus getrockneten Lehmsteinen und Holzwerk aufgeführt worden waren. Nach Verlauf von 58 Jahren stellten zwar thessalische Colonisten, jedenfalls im Verein mit den noch übrigen Sybariten die Stadt wieder her, allein sie vermochten dieselbe nur fünf Jahre zu behaupten und wurden abermals von den Krotoniaten vertrieben [3]). Nun suchten die Vertriebenen Beistand in den althellenischen Staaten, besonders in Athen und Sparta. Sparta wollte sich mit dieser Angelegenheit nicht befassen, Athen dagegen sandte zehn Schiffe mit Mannschaften aus verschiedenen griechischen Städten. Einem Orakelspruche folgend gründeten sie nun die neue regelrecht angelegte Stadt Thurion bei der Quelle Thuria. Die Entfernung von der alten Stadt Sybaris war nicht gross. Thurion wurde nun eine symmetrische, nach architektonischen Regeln angelegte Stadt. Sie hatte vier Hauptstrassen in der Länge und drei nach der Breite. Die Stadt gelangte bald zur Blüthe und daher kann es hier an schönen öffentlichen Bauwerken nicht gefehlt haben.

Kroton im Gebiete der Bruttier, ebenso wie Sybaris eine Gründung der Achäer, unter der Führung des Myskelos aus Aegä entstanden, lag 150 Stadien vom Vorgebirge Lakinion (an der bruttischen Ostküste) in der Nähe der kleinen Flüsse Aesaros und Neäthos und hatte einen Hafen. Die Umgegend zeichnete sich durch ihre gesunde Luft aus und die Krotoniaten er-

1) Athenäos XII, 17, 519.

2) Athenäos l. c. Nach der Angabe des Athenäos XII, 18, 520 lag die Stadt in einem Thale, hatte früh und abends kalte Luft, um Mittag wurde es unerträglich heiss. Daher ein Sprichwort sagte, wer hier nicht vor der Zeit sterben wolle, dürfe weder die Sonne aufgehen noch untergehen sehen. Die Sybariten konnten also mehr Hitze als Kälte vertragen, wie alle verweichlichten Menschen.

3) Diodor. XII, 9. 10. Strabon VI, 1, 263 Cas.

freuten sich einer starken und gesunden körperlichen Constitution. Die früheren Bewohner der Ortschaft waren Japygier gewesen. Kroton hatte vortreffliche Gesetze und Einrichtungen und war eine Musterstadt in Beziehung auf gute Sitten. Auch hatte ja Pythagoras seinen auf Veredlung des Lebens gerichteten Wirkungskreis zu Kroton eröffnet und seine Schule hatte hier grosses Ansehen gewonnen. Allein auch Krotons Blüthe war nicht von langer Dauer, Pythagoras war vertrieben und die Sitten waren auch hier lockerer geworden [1]). Die Lokrer hatten den Krotoniaten eine schreckliche Niederlage bereitet, noch schlimmer aber wirkten die Ereignisse des zweiten punischen Krieges auf die geschwächte Stadt, welche endlich von den Puniern und Bruttiern erobert wurde, als sie kaum noch 20,000 Einwohner zählte [2]). Die starke Akropolis wurde jedoch noch länger behauptet, bis auch diese endlich verloren ging. Vor der Ankunft des Pyrrhos hatte Kroton einen Umfang von zwölf römischen Meilen gehabt. Nachdem die Einwohner-Zahl sehr herabgesunken war, blieben mehrere Theile der Stadt unbewohnt, während die Mauern ihren früheren Umfang behaupteten. Ein Fluss, welcher früher mitten durch die Stadt seinen Lauf gehabt hatte, durchströmte dann die verlassenen und unbewohnten Stadttheile, und die Akropolis lag ebenfalls weiter von den noch bewohnten Regionen entfernt als früher. Daher die Eroberung derselben um so leichter war, als die Vertheidiger für diesen Umfang nicht ausreichten. Dem Hannibal diente die Stadt noch als strategischer Punct [3]). Später schickten die Römer eine Colonie hierher [4]), allein die herabgekommene Stadt konnte ihren früheren Glanz nie wieder erreichen. Ueber die Privathäuser, Staatsgebäude und Tempel erhalten wir keine speciellen Nachrichten. Gewiss standen in dieser Beziehung die Krotoniaten weder den Tarentinern noch den Sybariten nach. Dass die Stadt mit gymnastischen Uebungsplätzen, Gymnasien und Palästren wohl versehen, beweisen schon ihre Sieger in den grossen heiligen Festspielen, unter welchen besonders Milon hervorragte [5]). Sechs römische Meilen von der Stadt lag der reiche und weithin celebrirte Tempel der Juno Lucinia, welcher von allen ringsumher wohnenden Völkerschaften heilig verehrt wurde. Derselbe war von einem Haine mit hohen Bäumen umgeben, in dessen Mitte sich reiche Weideplätze befanden. Hier weideten die der Gottheit geweihten Heerden verschiedener Art ohne Aufsicht eines Hirten und brachten dem Tempel einen grossen Ertrag, aus welchem im Tempel eine goldene Säule hergestellt worden war [6]). Da uns auch über die architektonischen Leistungen in den

1) Athenäos XII, 22, 522.

2) Strabon VI, 1, 261 Cas. Livius XXIII, 30. XXIV, 1–3.

3) Appian. bell. Punic. c. 51. Livius XXIV c. 3.

4) Livius XXXIV, 35.

5) Vgl. J. H. Krause Olympia S. 327 f.

6) Livius XXIV, 3. In Beziehung auf Neapolis, welche Stadt wir nicht in Betracht gezogen haben, existirt ein umfangreiches Werk von Carlo Celano, Delle Notizie del bello,

übrigen Städten Grossgriechenlands, wie in Herakleia, Metapontum, Posidonia, die grossen Tempel ausgenommen, welche in der letztgenannten Stadt noch in ihren Ueberresten Erstaunen erregen, keine speciellen Nachrichten zu Gebote stehen, so ziehen wir dieselben hier nicht weiter in Betracht [1]).

In Campanien war Capua bis zum Beginn des zweiten punischen Krieges eine mächtige und blühende Stadt geworden. Im hartnäckigen Kampfe mit den Samniten gefahrvoll bedroht, hatten sie sich an die Römer um Schutz gewendet, und da der Senat auf den alten Freundschafts-Bund mit den Samniten sich berufend diesen Beistand ablehnte, übergaben die Campaner Land und Stadt und Volk der Vollmacht der Römer anheim, so dass sie gleichsam deren Clienten wurden. Daraus entspann sich der lange samnitisch-römische Krieg, während Capua von den Römern geschützt wurde. Im zweiten punischen Kriege fiel Capua von Rom ab und nahm den Hannibal mit seinem Heere auf, welches hier in langer Rast von seinen Strapazen ausruhte. Die Belagerung von Seiten der römischen Feldherrn Appius Claudius und Flaccus zog sich lange hin, denn die Stadt war eine praevalida, wie sie Livius bezeichnet [2]). Nachdem endlich die Stadt übergeben, nicht mit Gewalt erstürmt worden, liess man die Mauern und Gebäude unversehrt stehen, alle hervorragenden Männer wurden theils getödtet, theils verbannt, und die Stadt dem Pleps der Handwerker, der Krämer und der Ackerbauer ohne Magistrat und ohne alle Behörde überlassen, so dass jährlich ein praefectus von Rom hierher kam, um Recht zu sprechen [3]). Livius bemerkt, dass, wäre die Stadt von den Römern zerstört worden, alle umwohnenden Völkerschaften über den Untergang der herrlichen Stadt geseufzt haben würden, woraus sich abnehmen lässt, welcher Art die Staatsgebäude, die Privathäuser und Strassen waren [4]). Die Zahl der Reichen, welche prächtige Wohnhäuser hatten, muss viele Tausende betragen haben, die Zahl der Senatoren etwa 400—600. Hier verlor das Heer des Hannibal durch üppiges, wollüstiges Leben seine Thatkraft und blieb fortan unfähig, einen bedeutenden Sieg über die römischen Legionen zu erringen [5]). Hannibal hatte sein Quartier im Hause des Stenius und Pacuvius (Minios Celeres Stenium Pacuviumque,

dell' antico e del curioso della citta di Napoli, Giornata I—X, Napol. 1792, mit vielen Abbildungen. Dasselbe verbreitet sich jedoch mehr über die neuere Zeit als über das Alterthum.

1) Ueber die Tempel-Ueberreste zu Posidonia oder Pästum s. Mayer The ruins of Paestum or Posidonia. Lond. 1767, deutsche Uebers. v. A. H. Baumgärtner, Würzb. 1781 Fol. u. Paoli Rovine della citta de Pesto. Rom. 1784. Delagardette Les ruins de Paestum. Par. 1799. Fol.

2) Livius XXVI, 16.

3) Livius l. c.

4) Livius l. c. et cum emolumento quaesita etiam apud socios lenitatis species, incolumitate urbis nobilissimae opulentissimaeque, cuius ruinis omnis Campania, omnes qui Campaniam circum accolunt, populi ingemuissent.

5) Livius XXIII, 18.

inclitos nobilitate ac divitüs) genommen, mit welchem Hause ein Garten in Verbindung stand [1]). Die Bäder der Stadt, in welchen nach der Schlacht bei Cannä alle zu Capua sich aufhaltenden Römer eingeschlossen und durch heisse Dämpfe erstickt wurden, erwähnt Livius [2]). Wahrscheinlich hatten die Campaner viele Bestandtheile der etruskischen Architektur aufgenommen. Auch waren sie gewiss mit der griechischen Bauart nicht unbekannt geblieben, so dass zu Capua je nach Geschmack und Reichthum viele schöne Paläste hergestellt werden konnten. Zur Zeit des Cicero war Capua noch eine der bedeutendsten Städte Italiens und wird von diesem oft erwähnt. Auch hatte dieselbe viele ausgezeichnete Männer aufzuweisen [3]).

§. 12.

Wir wenden uns nun nach Etrurien, wo die uralten Städte-Anlagen für uns von grösserer Wichtigkeit sind, und berücksichtigen zugleich einige Städte und Bergvesten in Umbrien und Illyrien. Die Baukunst der Etrusker hatte sich frühzeitig entwickelt, wenn auch weniger in grossen Pracht- und Luxus-Gebäuden, so doch in allen Bauwerken, welche auf Nützlichkeit, Bequemlichkeit und Reinlichkeit berechnet waren, bedeutende Fortschritte gemacht und dies schon lange vor der Gründung Roms. Ihre frühen vielseitigen Handelsverbindungen, namentlich mit Phönikien und Aegypten, später auch mit den Griechen, mochten ihnen so manches Vorbild zugeführt haben, welches sie im Geiste ihrer eigenthümlichen Nationalität und nach dem Charakter ihres Landes sich zurichteten. Haben die Etrusker auch nicht jene gewaltigen Tempel aufgeführt, wie die Aegypter, und jene Pracht in technischer Ausführung entfaltet, wie die Phönikier und Griechen, so waren sie doch in verschiedenen Arten von Bauwerken und Anlagen, namentlich in unterirdischen Abzügen, im Wasser- und Tunnelbau, in Herstellung von Felsengräbern, in Akropolen- und Mauerbauten nicht weniger meisterhaft als jene Völker des Orients. Auch im Tempelbau müssen die tuskischen Baumeister wenigstens als die geschicktesten unter den Nachbarvölkern gegolten haben [4]), denn sie wurden von diesen zum Tempelbau berufen und haben den Tempel des Jupiter auf dem Capitolium hergestellt. Eins ihrer wichtigsten Bauwerke in Rom war auch die cloaca maxima, welcher grosse Abzugskanal durch Hineinleitung von Tiberwasser leicht gereinigt werden konnte. Eben so hatten die etruskischen Städte ihre Abzugskanäle, von welchen noch zahlreiche Ueberreste Zeugniss geben [5]). Diodoros schreibt den Etruskern auch die Herstellung der Säu-

1) Livius XXIII, 8. 9.
2) Livius XXIII, 7.
3) Cicero in Pisonem c. 11. Epist. ad. Attic. VII, 24. Zahlreiche Inschriften der Stadt Capua hat F. M. Avellino Opusculi diversi vol. III p. 292 sqq. beleuchtet.
4) Livius I, 56.
5) Livius l. c. Vgl. Ge. Dennis Die Städte und Begräbnissplätze Etruriens, deutsch von Meissner I, S. 80.

lengänge (porticus, *στοαί*) der Wohnhäuser zu, welche die Römer zuerst von ihnen angenommen und später in griechischer Art erweitert und ausgestattet haben. Dieselben seien für das Dienstpersonal bestimmt gewesen, um die geräuschvolle Beschäftigung desselben vom eigentlichen Wohnhause fern zu halten [1]). Diese Anlagen waren aber jedenfalls anderer Art als die später von den Griechen entlehnten stattlichen Säulenhallen und Perityle. Es scheinen die etruskischen Säulengänge nichts Anderes gewesen zu sein, als die um das Atrium und Tablinum herum angelegten bedeckten Räume, in deren cellenartigen Abtheilungen die verschiedenartigsten Arbeiten von den Sclaven vorgenommen wurden [2]).

Die alten Etrusker hatten bei der Wahl der Localitäten zur Anlegung einer Stadt, so weit es nur irgend möglich war, auf Sicherung derselben gegen äussere Angriffe Bedacht genommen. Daher die meisten ihrer Städte entweder ganz oder doch theilweisse auf Felsenhöhen angelegt worden sind. Wenigstens bildete die erste Anlage einer etruskischen Stadt gewöhnlich eine hoch liegende Burg (arx, acropolis), zu welcher dann in weiterer Ausdehnung benachbarte Hügel, Felsen und Klippen hinzugezogen und dann mit einem gemeinschaftlichen Mauerringe umgeben wurden. So lag Veii ursprünglich grösstentheils auf Anhöhen und war erst später für die angewachsene Bevölkerung mit Niederungen vereinigt worden. Dionysios hat sie in Bezug auf ihre Grösse mit Athen verglichen [3]). Die Römer, damals noch ein unbeträchtliches, aber kriegslustiges Volk, hatten die mächtige Stadt ringsherum mit ungeheuren Belagerungswerken eingeschlossen und brauchten dennoch zehn volle Jahre, Sommer und Winter hindurch, bevor sie sich derselben bemächtigen konnten [4]). So hatte Fidenä eine hohe Lage und musste von den Römern mehr als einmal erobert werden, bevor sie der Unterwerfung sich fügte [5]). So lag Sutrium auf einem Felsenplateau am Vereinigungspunkte von zwei jener tiefen Thalschluchten, welche hier die Ebene in allen Richtungen durchfurchen. Eben so lag Nepete auf einer Hochebene und theilweise auf Felsenklippen und war überaus schwer einzunehmen. Sutrium und Nepete galten als die Pforten und Schlüssel von Etrurien [6]). Von Su-

1) Diodor. V, 40: *ἔν τε ταῖς οἰκίαις τὰ περίστοα πρὸς τὰς τῶν θεραπευόντων ὄχλων ταραχὰς ἐξεῦρον εὐχρηστίαν.*

2) Vgl. W. Abeken Mittelitalien vor den Zeiten römischer Herrschaft S. 186.

3) Dionys. Hal. Antiquit. Rom. II, 64 bezeichnet Veii als eine auf einem hohen, von Klippen umgebenen Felsen stehende Stadt: *κεῖται δ' ἐφ' ὑψηλοῦ σκοπέλου καὶ περιρρῶγος, μέγεθος ἔχουσα ὅσον Ἀθῆναι.* Livius I, 15: urbe valida, muris et situ ipso munita. V, 2: egregiis muris situque naturali urbem tutantes. Vgl. George Dennis Die Städte und Begräbnissplätze Etruriens I S. 26.

4) Livius V, 3.

5) Livius IV, 22 Dionys. Halik. Ant. Rom. II. 63. 72

6) Livius VI, 9. Vgl. G. Dennis I, 58. 59. 76.

trium findet man noch alte Mauerüberreste und Felsengräber[1]), eben so von Nepete (jetzt Nepi genannt)[2]). Falerii, auf einem abgeschrofften, von tiefen Thälern umgebenen Felsenplateau (von Civita Castellana) gelegen, ist von dem späteren Falerii auf der Ebene zu unterscheiden[3]). So lag Rusellae, dessen colossale Ringmauern noch ziemlich erhalten sind, auf einer abgeplatteten Höhe[4]). So lag Cortona (*Κορτώνιον, Γόρτυν,* sogar *Κρότων* genannt), eine der Hauptstädte der Etrusker, auf einer Anhöhe und der Umfang seiner regelrecht gebauten Mauern, betrug gegen 9000 Fuss. Volaterrä (auf Münzen Felatri), auf dem Gipfel eines Berges liegend, scheint die höchste Stadt in ganz Italien gewesen zu sein[5]). Der Umkreis der Mauern, welche man noch gegenwärtig ausmessen kann, beträgt 21,000 Fuss, also mehr als bei jeder andern etruskischen Stadt. Populonia (auf Münzen Pupluna genannt), von Volaterrä abstammend, lag auf den Höhen einer Halbinsel, eine Warte für das Meer und ein Schutz dem Lande[6]). So war Fäsulä in der älteren Zeit eine Bergstadt und erst späterhin zog sich ihre Bevölkerung in das Flussthal hinab[7]). So liegt gegenwärtig noch die Stadt Gallese, welche man für das alte Fescennium gehalten, auf einer Felsenmasse an der Vereinigung zweier Thalschluchten[8]). Orte, das alte Horta, krönt den Gipfel eines langen, schmalen, für sich allein liegenden Gebirgsrückens von Tuffelsen. Am westlichen Ende läuft der Bergrücken in eine lange Felsenwand aus[9]). So scheint sich das alte Feronia auf einem Berge befunden zu haben, wo gegenwärtig noch ein Dorf steht. Noch Strabon hat Feronia als eine unter dem Sorakte gelegene Stadt erwähnt. Wahrscheinlich lag dieselbe auf einem Hügel, welcher noch zum Sorakte gehörte. Der lucus Feroniae mit seinem alten Tempel war ein celebrirter Ort[10]). Die bedeutenden Schätze des Tem-

1) Vgl. Nibby Coutorni di Roma III p. 139. 435. Abeken Mittelitalien vor der römischen Herrschaft S. 258.

2) Vgl. Gell Topogr. of Rome II p. 120.

3) Vgl. Abeken Mittelitalien vor den Zeiten röm. Herrschaft S. 36. Livius V, 36: mille ferme passuum ab oppido castra locant, nulla re alia fidentes ea satis tuta esse, quam difficultate aditus, asperis confragosisque circa et partim arctis partim arduis viis. Vgl. Zonaras Annal. VIII, 18. Falerii war die Stadt der Falisker. Vgl. G. Dennis I S. 96 f.

4) Vgl. Abeken l. c. S. 31 und O. Müller Kleine deutsche Schriften Bd. I S. 152.

5) O. Müller l. c. S. 152. 153. Strabon V, 2, 223 Cas. giebt von ihrer Lage folgende Beschreibung: *τὸ δὲ κτίσμα ἐν φάραγγι βαθείᾳ λόφος ἐστὶν ὑψηλὸς περίκρημνος πάντῃ, τὴν κορυφὴν ἐπίπεδος, ἐφ' ᾗ ἵδρυται τὸ τεῖχος τῆς πόλεως. ἡ δὲ ἐπ' αὐτὴν ἀνάβασις πεντεκαίδεκα σταδίων ἐστὶν ἀπὸ τῆς βάσεως, ὀξεῖα πᾶσα καὶ χαλεπή.*

6) Strabon V, 2, 223 Casaub. setzt sie *ἐπ' ἄκρας ὑψηλῆς κατερρωγυίας εἰς τὴν θάλασσαν καὶ χεῤῥονησιζούσης.* Vgl. Rutilius I, 405. u. O. Müller l. c. S. 154.

7) Vgl. O. Müller l. c. S. 154 f.

8) Vgl. G. Dennis l. c. S. 107. Auch ist diese Stadt für das alte Aequum Faliscum gehalten worden. Dennis selber ist geneigt, das alte Fescennium in dem heutigen Soriano am unteren Abhange des ciminischen Berges zu erkennen (I S. 107. 108.)

9) Vgl. G. Dennis l. c. S. 110.

10) Livius XXVI, 11: templum ea tempestate inclitum divitiis. Vgl. XXII, 1. XXVII, 4. XXXIII, 26.

pels wurden von Hannibal hinweggenommen [1]). Das alte Capena krönte einen Berg, welcher steil aus dem Thale emporsteigt [2]). Ringsherum lagern sich Felsenabhänge, und nur durch ein Thor konnten Wagen zur Stadt gelangen. So lag Tarquinii auf Höhen, welche von Felsen begränzt wurden, eine der mächtigsten Städte Etruriens zur Zeit ihrer Blüthe. Wir begnügen uns hier mit diesen Angaben, obgleich noch mehrere, einst blühende, jetzt kaum noch in wenigen Trümmern wahrnehmbare hochliegende Städte dieser Art erwähnt werden könnten. Auch die benachbarten Landschaften, namentlich Umbrien und Latium, hatten ihre hochliegenden Städte. So lag die vor Roms Herrschaft mächtige Stadt Alba Longa auf dem Rücken eines Hügels hingestreckt (quae ab situ porrectae in dorso urbis Longa Alba appellata), sowie mehrere andere latinische Städte auf Hügeln und Felsenhöhen angelegt worden waren [3]). So muss Spoletum in Umbria eine hohe Lage gehabt haben und ausserdem stark befestigt gewesen sein, da selbst der kühne Hannibal nach seinem Siege am trasimenischen See bei seinem Angriffe auf diese Stadt einen grossen Verlust erlitt und unverrichteter Sache wieder abziehen musste [4]).

So war Narnia in der späteren Zeit (als Belisarius in Rom war) eine feste, auf einem steilen Berge in Umbrien liegende Stadt am Flusse Nar. Augustus hatte hier eine Brücke von äusserst hoher, kühner Spannung erbauen lassen, welche als eins der merkwürdigsten Bauwerke in Italien bewundert wurde [5]). Ein unüberwindlicher fester Platz war Veruca am Ufer des Adigus, welchen Theoderich der Grosse hatte herstellen lassen. Derselbe befand sich auf einem hohen Felsen, welcher oben breiter war als unten [6]). Die festeste Stadt im oberen Italien war Ravenna geworden, theils durch ihre natürliche Lage, theils durch die gesteigerte Fortificationskunst und endlich dadurch, dass der Kaiser des Westreichs, Honorius, seine Residenz hieher verlegte. Sie lag eine Stunde vom adriatischen Meere, wie noch jetzt, und gestattete dem Kaiser, zu Schiffe zu entweichen, falls sie trotz ihrer Festigkeit erobert werden sollte. Wahrscheinlich war im Alterthume die Entferung vom adriatischen Meerbusen noch geringer, denn der Fluss Bedesis, welcher an der Stadt vorüberströmt und ins adriatische Meer mündet, konnte eben so wie andere Flüsse durch Schlammabsetzung das Ufer weiter ins Meer rücken. Die Stadt, ringsum von Sümpfen umgeben, hatte nur einen schmalen Zugang, wahrscheinlich von Ariminum her, während von der Nordseite der Zugang nur zu Schiffe Statt finden konnte [7]). Gegen Norden strömte auch der Utis und

1) Livius XXVI, 1.
2) Vgl. G. Dennis I S. 123.
3) Livius I, 3. Vgl. G. Dennis l. c. I S. 26.
4) Livius XXII c. 9. Mehrere feste Plätze erwähnt auch Procop. bell. Goth. III, 6.
5) Vgl. Procop. bell. Goth. I, 16. p. 79 (ed. Dind). Le Beau Th. IX S. 413.
6) Vgl. Le Beau Th. VIII S. 290.
7) Zosimus V, 27 p. 284 (ed. Bekkeri) nennt die Stadt πόλις ἀρχαία, Θεσσαλῶν ἀποικία, Ῥήνη κληθεῖσα διὰ τὸ πανταχόθεν ὕδασι περιρρεῖσθαι.

ein Arm des Po, der askonische Graben, auch Padusa genannt, an der Stadt vorüber. Augustus hatte einen Canal aus dem Po ableiten und auf der Südseite der Stadt bis ans Meer fortführen lassen, von welchem Kanale ein Arm mitten durch die Stadt ging. Der Hafen der Stadt konnte 250 Schiffe fassen und diente schon seit Augustus als Station der römischen Flotte für das adriatische Meer. Dieser Kaiser hatte den Hafen erst herstellen und ihn mit einem Leuchtthurme versehen lassen. Dadurch wurde nun Ravenna zu einer wichtigen See- und Handelsstadt. Dieselbe bestand nun eigentlich aus drei Theilen: 1. dem eigentlichen alten Ravenna gegen Westen, 2. dem Stadttheile Classes, welcher eigentlich die Hafenstadt bildete, und zwischen beiden 3. dem neu erbauten Stadttheil Cäsarea, welcher durch starke Mauern mit den beiden übrigen verbunden war. Dieser war jedenfalls durch Augustus und seine Nachfolger entstanden und mit neuen Gebäuden ausgestattet worden. Die Häuser der Stadt waren aber grösstentheils aus Holzwerk aufgeführt, wie bereits oben nach der Angabe des Strabon erwähnt worden ist. Dies war schon des morastischen Bodens wegen nothwendig, weil dieser schwere Steinlasten nicht zu tragen vermochte. Auch war hier Waldung in der Nähe. Die Luft war übrigens rein und gesund, weil die eintretende Meeresfluth die durch die Stadt gehenden Kanäle von Zeit zu Zeit ausspülte. In den Kanälen fuhr man auf Gondeln, eben so wie zu Venedig. Zur Zeit des Honorius muss die Stadt einen grossen Umfang und viel Bewohner gehabt haben, so dass die gegenwärtige Stadt damit gar nicht zu vergleichen ist. Der Kaisersitz blieb hier bis zum Untergange des weströmischen Reichs [1]), und selbst Theodorich der Grosse hatte seine Residenz hier aufgeschlagen. Derselbe hatte nicht nur Ravenna, sondern auch Verona und Pavia mit neuen Palästen, Säulenhallen, Bädern, Wasserleitungen und Amphitheatern ausgestattet [2]), und ebendesshalb kann es an stetiger Vergrösserung und Verschönerung sowie an einer stärkern Befestigung nicht gefehlt haben, wie überhaupt die Residenzen im Alterthum und in der Gegenwart stets am meisten zunahmen [3]).

Eben so waren während der spätern Kaiserzeit Aquileja und Sirmium (in Pannonien) zu wichtigen, volkreichen und festen Städten geworden. Aquileja bildete den Schlüssel Italiens von der Nordostseite und war nach und nach ein Bollwerk gegen anstürmende, vom Norden kommende Schaaren ge-

1) Vgl. Caesar. bell. civ. I, 5. Pompon. Mela II, 4, 5. Strabon V, 213. 217. 219. 227. Procop. Bell. Vand. I, 2. p. 314 (ed. Dind.) Bell. Goth. I, 1. II, 28 (griech. Ῥαούεννα u. Ῥάβεννα). Plin. h. n. III, 15, 20. Inscr Lat. Orell. N. 707. 3790 3792. 3649. Sueton Aug. c. 49. Tacit. Annal. IV, 5. Iornand. Get. c. 57. Vgl. Rubens Histor. Ravennat. L. X. Venet. 1590. Girolamo Fabri Le sacre Memorié di Ravenna antica, Venetia 1664. Fol. Fantuzzi Monumenti Ravennati vol. 1–6. Venet 1801. Nanni Il forestiére di Ravenna. Ravena. 1826.

2) Vgl. Le Beau Th. VIII, 289 f. (deutsch 1771).

3) Der Praefectus Classis Ravennatium cum curis eiusdem civitatis Ravennae wird in der Not. Dignit. et Administ. orientis et occidentis ed. Ed. Boecking IIa p. 118 erwähnt.

worden. Im Jahre 182 v. Chr. als Colonie von Rom aus gegründet, um die unterworfenen Völkerschaften Oberitaliens mit im Zaume zu halten, lag sie im Winkel des adriatischen Meeres am Flusse Natiso, auf welchem man mit kleinen Fahrzeugen vom Meere 60 Stadien weit bis zur Stadt auffahren konnte. Sie wurde der wichtigste Handelsplatz für die illyrischen Völkerschaften am Istros hin, welche ihre Producte hieher brachten, um dafür Waaren einzutauschen, namentlich Wein und Oel [1]). Strabon setzt die Stadt ausserhalb des venetischen Gebietes (ἔξω τῶν Ἑνετικῶν ὅρων ἡ Ἀκυλῆια), und bevor eine römische Colonie hieher geschickt wurde, hatten bereits die transalpinischen Gallier hier eine Stadt gegründet [2]), waren aber noch vor der Vollendung von den Römern über die Alpen zurückgewiesen worden. Die römische Colonie bestand aus 3000 Mann, von welchen die pedites 50 jugera, die Centurionen 100, die equites 140 jugera erhielten [3]). Später wurde die Colonie oft verstärkt, um diese Schutzwehr des Staates immer mächtiger zu machen. Aquileja wurde ein Knotenpunkt verschiedener Strassen. Die via Aemilia führte über Aquileja. Eben so die Strassen nach Rhätien, Noricum, Pannonien, Istrien und Dalmatien. Daher wurde Aquileja nicht nur ein Stapelplatz für den Handel, sondern auch ein Hauptwaffenplatz mit Magazinen und Vorräthen für die Kriegsheere. Im Markomannen-Kriege waren die Mauern Aquilejas der Felsen, an welchem die Völkerwellen zerschellten. Während der langen Sicherheit des Reichs waren aber die Mauern endlich verfallen, und als Maximinus, der vom Senate als Feind des Staates erklärte Usurpator, mit seinem mächtigen Heere anrückte, um gegen Rom loszugehen, wurden die Mauern in grosser Eile wieder hergestellt. Die Stadt hatte eine ungeheure Fülle von Proviant und in ihrer Mitte hinreichende Quellen und Brunnen, so dass sie eine lange Belagerung aushalten konnte. Auch die Vertheidigung von der Mauer herab war so energisch, namentlich durch Gefässe mit brennendem Pech, Schwefel, Harz und ähnlichen Stoffen, dass ein grosser Theil des belagernden Heeres umkam oder die Augen verlor und im Gesichte arg verstümmelt wurde. Die Belagerungsmaschinen wurden durch brennende Fackeln mit scharfen Spitzen, so dass sie an dem Holzwerke hängen blieben und zündeten, zerstört. Das Belagerungsheer gerieth ausserdem durch Mangel an Lebensmitteln in die äusserste Noth, bis endlich Maximinus nebst seinem Sohne von seinen eigenen Soldaten ermordet wurde [4]). Das um Frieden bittende Belagerungsheer wurde nun zwar nicht in die Stadt gelassen, aber von den Mauern herab mit allen nur möglichen Lebensbedürfnissen versehen, so dass die Soldaten über die Vorräthe der Stadt erstaunten und nun erst einsahen, dass sie vor der Stadt eher hätten umkommen als dieselbe erobern

1) Strabon V, 1, 214 Casaub.
2) Livius XXXIX, 22. 45. 54. 55. XL, 34.
3) Livius XL, 34.
4) Herodian VIII, 4 – 6 p. 277 – 286 ed. Wolf.

können. Die Mauern, welche in dieser spätern Kaiserzeit hergestellt wurden, waren auch schon nach den Regeln der Fortifikationskunst eingerichtet und schwer zu bewältigen. Erst Attila eroberte Aquileja nach unsäglicher Anstrengung und machte sie dem Boden gleich [1]). —

Nicht weniger wichtig war im Norden von Aquileja die pannonische Stadt Sirmium, welche sich während der späteren Kaiserzeit als grosse und mit schönen Gebäuden ausgeschmückte Stadt auszeichnete. Sie lag am Savus (Sau), zwischen dem ihm zuströmenden Bacuntius und dem Danubius, 45 mill. pass. von Taurunum, 120 m. p. östlich von Siskia, ursprünglich ein Wohnsitz der keltischen Skordisken. Nachdem die Römer endlich Pannonien bewältigt, machten sie Sirmium zu einem Magazin aller Kriegsbedürfnisse während des Kampfes gegen die Daker und benachbarte Stämme. Es war hier eine grosse Waffenfabrik eingerichtet worden [2]), sowie ein grosses stattliches Forum, ein kaiserlicher Palast und andere ansehnliche Bauwerke hier zu finden waren [3]). Wahrscheinlich war die Stadt römische Colonie geworden, obgleich dies nicht ganz bestimmt nachgewiesen werden kann. Strabon setzt dieselbe an die Strasse nach Italien, ohne jedoch ihre Lage genauer zu bestimmen [4]). Es kreuzten sich aber hier mehrere Hauptstrassen, wodurch die Stadt ganz besonders zur Blüthe und Macht gelangte. Als Octavianus den Kampf gegen Pannonien begonnen hatte, griffen die Breuker bei ihrem Aufstande unter ihrem Führer Baton die Römer in Sirmium an, vermochten aber die Stadt nicht zu erobern und wurden von Cäcilius Severus besiegt [5]). Späterhin hielten sich römische Kaiser oft und lange zu Sirmium auf, wie Maximinus (236 n. Chr.). Hier wurde der Kaiser Probus, welcher sich besonders um die Weinkultur in Pannonien verdient gemacht und den Berg Almo (auch Almus genannt) bei Sirmium mit Reben hatte bepflanzen lassen, ermordet [6]). Der Kaiser Constantius hielt hier nach Besiegung der Sarmaten seinen Triumphzug [7]). Hier wurde Theodosius I. vom Gratianus zum Kaiser des Ostreiches erwählt, während er selbst im Namen des noch jungen Valentinian II. das Westreich verwaltete [8]). Der Praefectus classis primae Flaviae Augustae hatte hier sein Standquartier, ebenso noch

1) Vgl. Prokopios de bell. Vand. I, 4, 330 ed. Dind.

2) Herodian. VII, 2, 9 bezeichnet Sirmium als die grösste Stadt dieser Region.

3) Vgl. d. Notitia Dignitatum et Administrationum omnium in partibus Orientis et Occidentis ed. Ed. Boecking Tom. II (1. 2.) p. 43. 353. 661. 678. 682. 690. 730. Als Sedes Praef. Praet. Illyr. p. 145. und als sedes Consularis Ponnoniae Secundae p. 1179.

4) Strabon VII, 5, 314 Cas. Auch wird diese Stadt von Ptolemäos II, 16, von Plinius h. n. III, 28, von Ammianus Marcellin. XVII, 13, Zosimos II, 18 oft erwähnt. Zosimos lässt den Fluss auf beiden Seiten der Stadt hinströmen und sich dann in die Donau ergiessen.

5) Dion Cass. LV, 29.

6) Herodian VII, 2, 9. Eutropius IX, 11. Aurel. Victor Epit. c. 27 §. 3. 4. Vopiscus in Probo c. 18.

7) Amm. Marcell. XVII, 13.

8) Aurel. Victor Epit. c. 48 §. 1.

später der oströmische Rector Provinciae [1]). Nach dem Verfalle des weströmischen Reichs fiel die Stadt den Ostgothen in die Hände. Nach Theodorichs Tode fiel sie in die Gewalt der Gepiden und dann wieder an die Oströmer. Endlich wurde sie von den Avaren erobert [2]). Ihre Ueberreste bei dem heutigen Mitrovicza hat zuerst Marsigli entdeckt und nachgewiesen [3]). — So war Salona während der Kaiserzeit eine bedeutende und auch in strategischer Beziehung wichtige Stadt geworden. Sie war die Hauptstadt Dalmatiens, war später der Sitz eines Conventus iuridicus und lag an dem kleinen Meerbusen, welcher noch gegenwärtig Golf von Salona genannt wird Die Stadt war ganz von Gebirgen eingeschlossen, und der einzige Zugang war der Bergpass Clissura. Bis zu diesem reichten die Vorstädte dieser Seite. Nach Prokopios betrug die Grösse und der Umfang der Stadt die Hälfte von Constantinopel, welche zur Zeit dieses Historikers ihre grösste Ausdehnung erreicht hatte [4]). Sie war der Geburtsort des Kaisers Diocletianus, welcher sich in der Nähe derselben seinen herrlichen Palast als Villa herstellen liess, der im nächsten Abschnitt in Betracht gezogen wird. In neuester Zeit sind an der Stelle vom alten Salona viele Ueberreste, ein Theater, ein Amphitheater, Grabdenkmäler, Grabsteine (cippi funerarii) mit lehrreichen Aufschriften, eine ara votiva der Fortuna conservatrix, Marmorplatten, Sarkophage und viele ähnliche Gegenstände aufgefunden worden [5]). Wir kehren jedoch nach Etrurien zurück. Selbst die Städte auf Ebenen hatte man am liebsten da angelegt, wo natürliche Schluchten, steile Abfälle oder vulkanische Spaltungen des Bodens das Terrain sicherten und die Vertheidigung erleichterten [6]). Castro, welches erst vom Papst Innocenz X. 1647 vom Grund aus zerstört worden ist, weil hier ein Bischof ermordet worden war, lag gewiss an der Stelle einer alten etruskischen Stadt. Diese Stelle ist von Felsen und Höhlen umgeben, dass es einem Aufenthaltsorte wilder Thiere gleicht, wie Leandro Alberti bei Cluver bemerkt hat [7]). Nirgends ist der Wald finsterer, nirgends sind die Klippen schwärzer und drohender, nirgends die Felsenthäler feierlicher und anscheinend endloser als hier, wie G. Dennis als Augenzeuge berichtet [8]). So ist die Umgebung von Pitigliano mit hohen drohenden Felsen ausgestattet [9]). Stattliche Felsen-Nekropolen hat Etrurien noch viele aufzuweisen [10]), ebenso einzelne sorgsam ausgestattete Grabkammern.

1) Vgl. Schönleben Annal. Carniol. Part. III p. 239.
2) Prokopios Bell. Goth. III, 33 f.
3) Danubius Tom. II p. 246 sq.
4) Prokopios de bell. Goth. I, 7. p. 36 seq. ed. Dind.
5) Vgl. F. Carrara Die Ausgrabungen von Salona im Jahre 1850 bewirkt, beschrieben und illustrirt, aus d. Italienischen übers. von Adele Gräfin von Haslingen-Schickfuss, herausg. v. J. F. Neigebaur. Leipz. 1854, Vorwort I—VIII S. 1—26 mit 5 Tafeln.
6) Vgl. G. Dennis a. a. O. Einleitung S. VII ff.
7) Cluver Italia antiqua II p. 518.
8) Die Städte und Begräbnissplätze Etruriens, deutsch v. N. N. W. Meissner I S. 314.
9) Dennis I, 318.
10) Vgl. Dennis I S. 106 f.

Die etrurischen Städte auf Ebenen waren mit starken und hohen Mauern und gewöhnlich mit einer Burg (arx) ausgestattet [1]). In der Aufführung der Mauern hatten die Etrusker meisterhafte Geschicklichkeit erlangt. Namentlich war diejenige Art des Mauerwerks beliebt, welche man Emplecton genannt hat. Die meisten ächt antiken Mauerüberreste etruskischer Städte zeichnen sich durch diese Manier der Construction aus [2]). Die meisten italischen Gelehrten haben das Emplecton auf Füllmauern bezogen, d. h. auf starke Mauern, deren beide äusseren Seiten aus grossen Steinmassen oder Quadern bestanden, während das Innere mit Schutt, Gerölle u. s. w. ausgefüllt war. Allein eine solche Bedeutung gestattet der Ausdruck Emplecton nicht, da derselbe nicht von ἐμπίμπλημι oder ἐμπλήθω, sondern von ἐμπλέκω stammt. Es muss demnach etwas in oder an diesem Mauerwerk sein, was Flechtwerk ähnlich ist oder ihm ähnlich aussieht. Und dies lässt sich am einfachsten darin finden, dass die Reihen oder Schichten der Steine so gelegt waren, wie es gegenwärtig bei den Backsteinmauern der Fall ist, nämlich dass die Fugen der nächstfolgenden Schicht stets auf die Mitte der Steine der unteren Schicht zu liegen kommen, um dadurch grössere Haltbarkeit zu erzielen [3]). Aus einer Stelle des Vitruvius lässt sich jedoch ermitteln, dass bei den Griechen emplecton auch auf eine solidere Verflechtung oder Verbindung der beiden Frontmauern bezogen wurde, sofern nämlich dieselben nicht durch weiches Füllwerk, Gerölle u. s. w., sondern durch in einander gefügte Steinmassen verbunden wurden, wodurch die äusseren Frontmauern (d. h. die Aussenseite und die innere der Stadt zugekehrte Seite) eine festere Verbindung erhielten, gleichsam durch ein festes Mittelband verflochten wurden [4]). Dennis hat zahlreiche Beispiele des noch vorhandenen Emplecton-Mauerwerkes etrurischer Städte aufgeführt [5]), wobei

1) Livius IV, 61.

2) Vgl. G. Dennis a. a. O. I S. 59. 60. 72. 73 318 f. u. a.

3) Vgl. G. Dennis I S. 72 f.

4) Vitruvius II, 8, 7: Graeci vero non ita: sed plana collocantes et longitudines chororum alternis coagmentis in crassitudinem instruentes, non media farciunt, sed e suis frontatis perpetuum et in unam crassitudinem parietem consolidant. Praeterea interponunt singulos perpetua crassitudine utraque porte frontatos, quos διατόνους appellant, qui maxime religando confirmant parietum soliditatem. Vgl. W. Abeken Mittelitalien vor den Zeiten römischer Herrschaft S. 151. Vielleicht darf noch eine andere Stelle des Vitruvius I, 5, 3 hierher gezogen werden, obgleich hier der Ausdruck emplecton nicht erwähnt wird: tum in crassitudine perpetuae taleae oleagineae ustulatae quam creberrime instruantur, uti utraeque muri frontes inter se, quemadmodum fibulis, his taleis colligatae aeternum habeant firmitatem. Eine solche Construction musste natürlich der Wirkung des Sturmbockes grösseren Widerstand leisten.

5) Vgl. Bd. I. II. S. 75. 79. 84. 90. 177. 270. 318. 326. 385. 397. Zwei neuere wichtige Werke über Etrurien sind von L. Canina L'Etruria maritima etc. und Noël de Vergers L'Etrurie et les Etrusques — — — fouilles dans les Maremmes Toscanes Part. I. (avec Atlas). —

er jedoch vorzugsweise der ersteren Erklärung gehuldigt hat. Der älteste Mauerbau der Etrusker war jedoch der polygone aus mächtigen Steinblöcken, von welcher Bauart noch zahlreiche Ueberreste Zeugniss geben. William Gell und Edward Dodwell haben eine beträchtliche Anzahl derselben beschrieben und bildlich veranschaulicht [1]). Die Steinblöcke der Mauern von Volaterrä hatten grossentheils eine Länge von 12 Fuss. So hatten Saturnia, Cosa, Rusellä Mauern dieser Art. Es würden sich weit mehr Ueberreste erhalten haben, wäre nicht dies brauchbare Material zu anderweitigen Bauwerken verschleppt, namentlich von den Römern zu ihren Bauten entführt worden [2]). Diese unregelmässige Bauart wurde allmälig von der regelmässigen verdrängt. Gewiss hatten die Etrusker auch frühzeitig das Wölben erfunden oder irgend woher entlehnt. Wenigstens war die Cloaca maxima der Tarquinier gewölbt, wenn nicht etwa die Wölbung bei einer späteren Restauration hinzugekommen ist [3]). Erfinderisch wenigstens waren die Etrusker in jeder Hinsicht, und bei der Ausführung ihrer unterirdischen Bauwerke, ihrer Tunnel und Felsengänge konnten sie leicht zur Erfindung des Wölbens gelangen. Noch gegenwärtig existiren Ueberreste ihres Gewölbebaues. Dahin gehören Grabmäler zu Tarquinii und Volci, das sogenannte Quellhaus zu Tusculum, das Tullianum zu Rom, Stadtthore zu Ravenna und Perugia, welche bereits anderwärts beleuchtet und bildlich veranschaulicht worden sind [4]). Im Tempelbau haben die Etrusker jedoch von der Wölbung keinen Gebrauch gemacht. Der etruskische Tempel nähert sich dem griechischen, nur insofern abweichend, als er nicht ringsherum die Säulenstellung hat, sondern nur von der Vorderseite (anticum), und dass er dem Quadrat näher kommt, als der griechische, dessen lange Seite beinahe das Doppelte von der Schmalseite beträgt. Der vordere Theil war die Halle (anticum), der hintere die Cella (posticum). Auch hatten die Etrusker keinen Hypäthra-Tempel wie die Griechen. Ferner gestatteten die weiten Säulendistanzen keinen Architravbau aus Steinen, sondern nur Holzbau, wodurch der griechische Fries wegfiel, wenigstens in den älteren Tempeln. Der von etruskischen Baumeistern aufgeführte Tempel des Jupiter Capitoli-

1) W. Gell Probestücke von Städtemauern des alten Griechenlandes deutsch, München 1831, wo nicht allein etrurische, sondern auch andere Ueberreste dieser Art veranschaulicht werden: Taf. 39. 40. 42. 43. 44. 45. 47. Ed. Dodwell Views and Descriptions of Cyclopian or Pelasgic Remains in Greece and Italy pl. 72—80 (allein 9 Abbildungen von den Ueberresten von Norba), 81. 82. 83—88 (von Signia), dann von Cora, Alatrium, Ferentinum, Circäi, Terracina, Präneste, Setium, Frascati, Tivoli, Cortona. Früher hatte bereits Petit-Radel in Briefen an Th. Panofka (Sur les monumens cyclopiens ou pelasgiques etc.) über die polygone Bauart gehandelt.

2) Vgl. O. Müller Kleine deutsche Schriften Bd. I S. 187.

3) Vgl. O. Müller l. c. S. 188.

4) Vgl. George Dennis Die Städte und Begräbnissplätze Etruriens (deutsch v. Meissner) Abth. II S. 582 ff. und Inghirami Etruscarum antiquitatum fragmenta reperta Scornelli prope Vulturram c. Fig. (Frcf. 1637 Fol.), welcher p. 92 einen Grundriss vom alten Vulturra beigegeben hat.

nus zu Rom gehörte nicht zu den ältesten Bauwerken dieser Art (um 600 v. Chr. begonnen) und war daher schon reicher in seinen Formen und in der Ausstattung als die ältesten rein tuskischen Tempel. Die etruskische Säule nähert sich der altdorischen, doch betrug die Höhe des Schaftes sieben untere Durchmesser, war also weit höher und schlanker als die dorische [1]). Basis und Capitale waren ebenfalls abweichend gestaltet [2]), und hatten trotz der Höhe der Säule mehr Schwerfälliges als die dorische Säulenordnung. In der späteren Zeit unter römischer Herrschaft war im mittleren Etrurien die korinthische oder äolische Baukunst vorherrschend [3]), wie ja in Rom seit dem Beginn der Kaiserzeit die korinthische Säulenordnung den Vorzug behauptete.

Die Bedachung muss bei einigen alten berühmten Tempeln Italiens überhaupt eine kunstvolle gewesen sein. So wenigstens die des Tempels der Juno Lacinia in Bruttien. Als nämlich der römische Censor Q. Fulvius Flaccus diesen Tempel seiner kostbaren Marmorziegel beraubt hatte, um den von ihm erbauten Tempel der Fortuna Equestris in Rom damit auszustatten, wurde ihm vom Senate starker Tadel zu Theil und die Marmorziegel gelangten an den Ort ihrer ursprünglichen Bestimmung zurück. Allein die mit der Restauration Beauftragten (redemptores) konnten keinen Architekten auffinden, der im Stande gewesen wäre, diese Ziegel wieder in das Dach einzusetzen, wie Livius berichtet [4]). Etrurien hatte alte berühmte Tempel, welche mit Weihgeschenken und Schätzen angefüllt waren. So der Tempel in dem zu Agylla gehörenden Hafenplatze Pyrgoi, welchen der Tyrann Dionysios von Syrakus seiner Schätze beraubte. Er gewann daraus 1000 Talente [5]).

Die etrurischen Städte zeichneten sich durch ihre Reinlichkeit und durch gesunde Luft aus, was theils durch die zu Städteanlagen gewählten hochliegenden Oertlichkeiten, theils durch ihre mit Sorgsamkeit angelegten Abzugskanäle bewirkt wurde [6]). Sie verstanden es auch, Tunnel durch Berge zu führen um ringsum eingeschlossene Seen und Teiche abzuleiten, in welcher Beziehung sie den Pelasgern in Hellas glichen [7]). So haben sie in der Umgebung ihrer Städte Wege durch Felsen gehauen und auf beiden Seiten Felsengräber

1) Vitruvius IV, 7, 2: eaeque sint ima crassitudine altitudinis parte septima.

2) Vitruvius IV, 7, 3: Spirae earum altae dimidia parte crassitudinis fiant: habeant spirae earum plinthum ad circinum altam suae crassitudinis dimidia parte, torum insuper cum apophysi crassum quantum plinthus. Capituli altitudo dimidia crassitudinis: abaci latitudo, quam ima crassitudo columnae: capitulique crassitudo dividatur in partes tres, e quibus una plintho, quae est in abaco detur, altera echino, tertia hypotrachelio oum apophysi. Eine Abbildung hat W. Lübke Gesch. der Architektur S. 97 gegeben.

3) Vgl. G. Rathgeber Archäologische Schriften (Nike u. s. w.) Gotha 1857 ff. Fol. S. 363.

4) Livius XL, 4.

5) Diodor. XV c. 14.

6) Vgl. G. Dennis I Einleitung p. XXXI.

7) Vgl. O. Müller Kleine deutsche Schriften Bd. I S. 185 f.

eingerichtet [1]), nicht selten von solchem Umfange und von so sauberer Arbeit, dass sie mehr als Wohnungen für Lebende als für Abgeschiedene erscheinen konnten. In der Herstellung der Grabdenkmäler war der schaffende Geist der Etrusker dem der Aegypter verwandt, sowie sich auch die Lydier und Lykier in gleicher Beziehung ausgezeichnet haben. Und aus ihren Gräber-Constructionen dürfen wir Folgerungen auf die Einrichtung ihrer Wohnhäuser machen, da offenbar ihre geräumigen Gräber Nachbildungen menschlicher Wohnungen waren. Ueber die Strassen in den etruskischen Städten erhalten wir keine Nachrichten. Enge Strassen scheinen diese Städte nicht gehabt zu haben, da die Etrusker freie Luft, helles Licht und Reinlichkeit liebten. Indess mochten lange, symmetrische Strassen in den Bergstädten wohl selten oder gar nicht zu finden sein. Der Symmetrie scheint auch die Qualität der Wohnhäuser nicht günstig gewesen zu sein. Dass aber vor den Thoren im Innern der Städte freie Plätze waren, darf man vielleicht daraus folgern, dass bei Ausfällen aus den belagerten Städten plötzlich grosse Massen herausstürzten, um die Belagerungswerke zu zerstören oder die Belagerer anzugreifen. So zu Veii, wo durch einen nächtlichen Ausfall die Belagerungswerke der Römer plötzlich zerstört und viele getödtet wurden [2]). Zu Veii waren sowohl die öffentlichen Gebäude als die Wohnhäuser der Einwohner mit grossem Aufwande hergestellt und prächtiger als zu Rom, wenn wir dem Livius glauben dürfen [3]). Darum hatten nach der Eroberung Veii's und noch mehr nach der Einnahme Roms durch die Gallier unter Brennus Viele Lust, Rom aufzugeben und Veii zu ihrem Wohnsitz zu wählen.

Insbesondere müssen sich die etruskischen Städte durch bauliche Anlagen für Spiele und Volkslustbarkeit ausgezeichnet haben. Mehrere der ältesten ludi und Festlichkeiten der Römer waren von den Etruskern entlehnt. So wurden nach dem Zeugniss des Livius zu den ludi scenici der Römer (390 u. c.) die ludiones aus Etrurien herbeigeholt, welche zum Flötenspiel anständige und einfache Tanzweisen ausführten [4]). Auch sollen zu den ludi magni die ersten pugiles aus Etrurien geholt worden sein. Daraus lässt sich abnehmen, dass die etruskischen Städte auch Plätze zu Spielen und anderen Lustbarkeiten hatten. Wahrscheinlich waren die ersten Grundlagen zum römischen Circus und zum Amphitheater aus Etrurien entlehnt. Der erste römische Circus gehört zu den tarquinischen Bauwerken. Dass die Etrusker auch den palästrischen Spielen huldigten, zeigen ihre Grabge-

1) Vgl. Dennis I S. 105.

2) Livius V, 7: patefacta repente porta, ingens multitudo, facibus maxime armata, ignes conjecit, horaeque momento simul aggerem ac vineas, tam longi temporis opus, incendium hausit: multique ibi mortales necquicquam opem ferentes, ferro ignique absumti sunt.

3) Livius V, 24: Urbem quoque (Veios) urbi Romae, vel situ vel magnificentia publicorum privatorumqne tectorum ac locorum praeponebant.

4) Livius VII, 2.

mälde [1]), sowie einige Gebilde der zahlreichen etrurischen Metallspiegel welche von Ed. Gerhard in einem grossen Kupferwerke erläutert und bildlich dargestellt worden sind. Ihre Spiele mochten auf circusartigen Plätzen mit hölzernen Gerüsten für die Zuschauer ausgeführt werden, bis sich später die grösste Pracht im Bau der Circi und Amphiteater entfaltete. Schöne massive Theater traten in den etruskischen und anderen italischen Städten erst in der Kaiserzeit ein, so die Theater zu Tusculum, zu Ferentum, zu Fäsulä u. a. [2]).

Was nun die Wohnhäuser in den etruskischen Städten betrifft, so war hier das Charakteristische das atrium oder das Cavaedium, welches daher als Tuscanicum bezeichnet wird. Dieser eigenthümliche Theil des etruskischen Wohnhauses war auch die Grundlage des ältesten römischen Wohnhauses, daher wir bei der Betrachtung des letzteren hierauf zurückkommen. Rom, die mächtige Weltbeherrscherin, als Stadt ist so oft und so gründlich beschrieben worden, dass wir uns auf eine neue Beschreibung nicht einlassen wollen [3]). Der römische Hauptmarkt mit seinen glänzenden Staatsgebäuden und Säulenhallen war jedenfalls der prächtigste der alten Welt. Auch hatten die Römer nicht nur zahlreiche Colonieen ausgesendet, sondern auch ganz neue Städte gegründet, z. B. in Oberitalien. So erwähnt Cäsar die Stadt Cingulum im picenischen Gebiete, welche Labienus angelegt und aus eigenen Mitteln ausgebaut hatte [4]).

An der Südküste Galliens haben wir noch die merkwürdige Stadt Massilia zu erwähnen, eine griechische Ansiedlung in einem weiten Busen an der Mündung des Rhodanus gelegen, welche 598 oder 600 vor Chr. gegründet wurde, eine Colonie der handelslustigen Phokäer, von welchem nach und nach immer mehr Ansiedler angekommen sein mochten [5]). Massalia wurde

1) Vgl. W. Abeken Mittelitalien vor den Zeiten röm. Herrschaft S. 198 und G. Dennis Die Städte und Begräbnissplätze Etruriens I S. 195. 196.

2) Vgl. Abeken l. c. S. 201.

3) Die Zahl der Rom beschreibenden Werke ist beträchtlich. Bereits im sechzehnten und siebzehnten und im vorigen Jahrhunderte waren viele mit Abbildungen ausgestattete Werke erschienen, wie Ridolfino Venuti Accurata e succincta Descrizione topografica delle antichita di Roma. Rom 1763 Bd. 1. 2. und ausser vielen anderen Les édifices antiques de Rome, mesurés et dessinés tres exactement sur les lieux par Fea M. Desgodetz, nouv. edit. Par. 1779 Fol. Das wichtigste Werk der neuesten Zeit ist das von Bunsen, Platner, Gerhard und Urlichs Bd. I – III, Stuttg. u. Tüb. 1830 – 1842. Ausserdem Canina Foro Rom. ed. II. W. A. Becker De Romae veteris muris atque portis Lips. 1842 u. Handbuch d. Röm. Antiquitäten Th. I Leipz. 1843 und dessen Ansichten widerlegend Urlichs Die römische Topographie. Leipz. u. W. A. Beckers Antwort darauf, Zur röm. Topographie. Leipz. 1845. —

4) Caesar bell. civile I, 15: Etiam Cingulo, quod oppidum Labienus constituerat suaque pecunia exaedificaverat. Diese Stadt wird auch von Cicero ad Attic. VII, II erwähnt.

5) Aristoteles ἐν τῇ Μασσαλιωτῶν Πολιτείᾳ bei Athenäos XIII, 36, 576. Hier wird auch die Geschichte des Nanos, eines alten Herrschers in diesem Gebiete, und seiner Tochter Petta erzählt.

bald das grösste Emporion an der ganzen Südküste Galliens und trieb zu Wasser und zu Lande einen blühenden Handel. Für ihre Seemacht war die vortreffliche Lage des Hafens und der Stadt sehr günstig. Die Stadt lag im Osten der drei Rhodanus-Mündungen, deren östlichste und wichtigste die massiliotische genannt wurde. Der geräumige Hafen Lakydon lag gegen Süden und hatte vorzügliche Schiffswerften und Arsenale, welche Strabon mit denen der Städte Kyzikos und Rhodos, als den besten, auf eine Linie stellt [1]). Dieser Hafen war durch eine Reihe hoher Felsen, sowie durch beträchtliche Bauwerke gegen Stürme und feindliche Angriffe geschützt. Die aus vier Theilen bestehende Stadt ragte weit ins Meer hinaus und war mit starken Mauern und zahlreichen Thürmen versehen [2]). Die Stadt hatte eine mächtige Burg (ἄκρα), auf welcher sich zwei Tempel befanden, der eine der ephesischen Artemis (daher Ἐφέσιον genannt), der andere des delphinischen Apollon, welchen alle Ionier gemeinschaftlich verehrten. Die Burg ragte hoch über ein tiefes Thal empor [3]). Nur die Staatsgebäude der Stadt waren bedeutende Bauwerke. Die Privathäuser waren einfach eingerichtet, wie überhaupt hier Sitte und Gesetz das bürgerliche Leben nach einfachen Normen geregelt und allen üppigen Luxus entfernt hatten, was wesentlich zur Sicherung ihrer oft gefährdeten Existenz beitrug. Wäre die Stadt ein Sybaris geworden, so würde sie bald ihren Untergang gefunden haben. Die Hauptmacht der Stadt musste auf der Flotte beruhen, da dieselbe von drei Seiten vom Meere umspült und nur von der vierten Seite vom Lande aus zugängig war [4]). Dieser vierte Theil war aber von Natur durch die hohe Burg und eine tiefe Thalschlucht gegen Ueberfälle gesichert. Die Stadt hatte zwei Hauptthore, das eine, welches zur Landseite, das andere, welches zum Haupthafen, wo die Schiffe sich befanden, führte [5]). Daher musste die Belagerung von Seiten Cäsars zu einem schwierigen, mühevollen Unternehmen werden, da die tapferen Bewohner die Stadt mit aller Energie vertheidigten. Die ungeheuren Belagerungsapparate, welche Monate Zeit gekostet hatten, wurden von den Belagerten durch Feuer zerstört und es musste Alles von Neuem begonnen werden [6]). Hätte Pompejus sich mit seiner ganzen Flotte hierher begeben, so konnte hier der Anfang zu einer günstigen Wendung des ganzen Krieges für ihn gewonnen werden. Die Massilioten würden ihm mit aller Umsicht und Tapferkeit beigestanden haben. War hier der Sieg gewonnen, dann konnte auch in Hispania leicht eine günstige Wendung eintreten. Nachdem L. Domitius, der Befehlshaber der Besatzung,

1) Strabon XIV, 2, 653. Cas.
2) Strabon IV, 1, 179.
3) Caesar. Bell. civil. II c. 1.
4) Caesar. Bell. civil. II c. 1.
5) Caesar. Bell. civ. II c. 1.
6) Caesar. bell. civil. II c. 9 – 16.

mit einem Schiffe entkommen, musste sich endlich die Stadt ergeben [1]). Lange noch blieb dieselbe ein wichtiger Sitz der Wissenschaften, und ist als solcher von Cicero und von Tacitus bezeichnet worden [2]). Wahrscheinlich waren auch die Wohnhäuser der Stadt während der späteren Zeit stattliche Gebäude geworden, zumal da viele Römer der anmuthigen Landschaft und der gesunden Luft wegen hier ihren Wohnsitz aufgeschlagen hatten [3]). Als Cäsar Gallien mit Waffengewalt der römischen Herrschaft unterwarf, existirten zwei Städte von hoher Bedeutung, Avaricum im Gebiete der Bituriger und Gergovia im Gebiete der Averner. Nachdem bereits zwanzig Städte der Bituriger auf Anrathen des Vercingetorix von den Einwohnern selbst in Brand gesteckt worden waren, um den römischen Legionen nur wüstes Land zu überlassen, sollte auch Avaricum dieses Schicksal erdulden. Allein da flehten die Bituriger, dass diese schönste der gallischen Städte (pulcherrimam prope totius Galliae urbem) erhalten werden möchte, da sie eine feste Lage habe und leicht vertheidigt werden könnte, indem sie fast von allen Seiten von einem Flusse und einem See umgeben sei und nur einen sehr schmalen Zugang habe. Vercingetorix gab nur ungern Gehör, sie wurde verschont, allein bald genug durch ungeheure Anstrengung der Römer erobert. Hierbei beschreibt Cäsar die Qualität der Mauern der gallischen Städte genauer [4]). Die hierauf von Cäsar belagerte Stadt Gergovia auf dem Gipfel eines Berges mit schwierigen Zugängen (posita in altissimo monte, omnes aditus difficiles habebat) konnte von ihm nicht erobert werden und er sah sich genöthigt, nach ungeheurem Verluste abzuziehen. Sechs und vierzig der tapfersten Centurionen hatten das Leben verloren [5]).

Wir wollen hier nur noch eine Stadt der späteren Jahrhunderte erwähnen. Im fünften Jahrhundert n. Chr. war jedenfalls Arles (Arelate, Arelas, Arelatum, Arelatus, Ἀρελάτη, Ἀρέλατον, ἡ Ἀρελάτος) noch wichtiger geworden als Massilia. Sie war als römische Colonie von Veteranen der sechsten Legion (Colonia Arelate Sextanorum) in die Reihe bedeutender gallischer Städte eingetreten, war der Sitz eines Praefectus praetoris, später Residenz gothischer Fürsten, so lange ihre Macht in Gallien bestand, und wurde vom Kaiser Honorius überaus begünstigt. Sie hatte eine vortheilhafte hohe Lage an der Rhone und bereits Iul. Cäsar hatte hier Kriegsschiffe

1) Caesar. bell. civ. II c. 22.

2) Tacitus Agricola c. 5. Massilia sedes ac magistra studiorum.

3) Als Specialschriften über diese Stadt sind zu erwähnen: Hendreich Massilia, in Gronovii Thes. Ant. Graec. vol. VI p. 2947 sqq. Io. Chr. Johannsen Vet. Massiliae res et instituta Kiel 1817, 8°. Brückner Hist. reipubl. Massil. Gott. 1827. Ternaux Hist. reipubl. Massil. Dederich über die Gründung Massilia's im Rhein. Museum IV, 1 — Ueber Massilia oder Marseille im gegenwärtigen Zustande hat H. L. Millin Voyage dans les départemens du Midi de la France Tom. III, 135. 295. 483. IV, 319. 320 gehandelt.

4) Caesar Bell. Gall. VII, 15 – 23.

5) Caesar Bell. Gall. VII, 36 – 51.

bauen lassen [1]). Bis auf Constantin den Grossen befand sich das Areal der Stadt nur am linken Ufer des Flusses. Derselbe Kaiser liess auch das rechte Ufer mit einem neuen Stadttheil besetzen und verband beide Theile durch eine Schiffbrücke, daher die Stadt von Ausonius (de claris urbibus c. 12) duplex genannt wird. Sie führte auch eine Zeitlang den Namen Constantina nach Constantin dem Grossen, ihrem zweiten Gründer. Auf Inschriften wird sie ferner als Col. Iul. Paterna Arel. bezeichnet. Schon vor der römischen Gründung soll sie ein von Griechen bewohnter Ort gewesen sein und Theline genannt worden sein [2]). Durch einen lebhaften Handelsverkehr war sie seit Cäsars Zeiten zur Wohlhabenheit gelangt, welche freilich durch die stürmischen Völkerbewegungen im vierten und fünften Jahrhunderte mehrmals geschwächt und zerstört wurde. Grossartige Ueberreste geben Zeugniss von ihrem ehemaligen Glanze, die Arena eines Amphitheaters, ein Obelisk aus ägyptischem Granit, ein Thurm vom Palaste Constantins, Ueberreste eines Aquäductes u. a. Von 879 ab war sie die Hauptstadt des Königreichs Arelat. Berühmte Kirchensynoden waren bereits 314, 354 und später hier gehalten worden [3]). Unter der Regierung des Honorius fanden hier auch nach einer Verordnung des Kaisers alljährliche Versammlungen der Landesdeputirten Statt [4]).

Ueber die frühesten Bauwerke in Gallien, namentlich über die uralten keltischen Steinbauten liesse sich gar Vieles mittheilen. Die ältesten Ueberreste der keltischen Bauwerke zeigen einige Verwandtschaft mit den Ueberresten der alten pelasgischen oder cyklopischen Steinbauten in Griechenland, obwohl die verschiedene Natur des Landes und die specielle Cultur der Kelten auch ihre specifischen Formen zur Bedingung machten. So bleiben die viertausend Granit-Felsenblöcke zu Carnac ein wunderbares Räthsel, obwohl verschiedene Deutungen versucht worden sind. Eine Reihe uralter keltischer Monumente in Gallien hat de Caumont beleuchtet und bildliche Darstellungen derselben mitgetheilt [5]). Auch die späteren Steinbauten

1) Bellum Gall. I, 36. Vgl. Sueton. Tib. c. 4. Pompon. Mela II, 5. Plin. h. n. III, 4.

2) Avienus Ora marit. 679.

3) Vgl. Ammianus Marcellinus XV, 11. Auson. Epigr. XXXIII, 81. Prudent. peristeph. IV, 35. Orosius I, 2. Millin Voyage au midi du France III p. 480 sqq.

4) Vgl. Le Beau Gesch. d. morgenl. Kaiserthums Th. VI S. 511 (deutsche Uebers. 1769). — Eine andere wichtige Stadt war auch Bibracte, während der Kaiserzeit Augustodunum, jetzt Autun genannt, im Gebiete der Aeduer in Gallia Lugdunensis. Sie war, wie Massilia früher, später ein Studiensitz geworden: Caesar Bell. Gall. I, 23. Strabon IV, 3, 192 Cas. (*καὶ φρούριον Βίβρακτα*). Tacitus Ann. III, 43. Eumenes Grat. act. Constant. c. 6. Panegyr. Const. 21 f. pro restaur. schol. 14. Eine besondere Abhandlung über diese Stadt von C. M. Grivaud, Sur les antiquités d'Autun, befindet sich in den Annales des voyages de la geographie et de l'histoire Tom. XII p. 129 sqq.

5) de Caumont Cours d'antiquités monumentales, professé a Caen; — histoire de l'art dans l'Ouest de la France depuis les temps les plus reculés jusqu' au XVII siecle, I – V. Atlas (I. Antiquités Celtiques). Par. 1830 – 35.

bis zum zwölften Jahrhundert herab zeigen hier eine besondere Originalität. Wir können jedoch hier dieses Gebiet nicht weiter verfolgen, ohne uns in die Geschichte der mittelalterigen Baukunst zu verlieren, welche namentlich in Beziehung auf den Kirchenbau in jüngster Zeit vielseitig behandelt worden ist, hier aber nicht in Betracht gezogen werden soll.

Abtheilung III.

Das Wohnhaus der Griechen und Römer.

§. 1.

Die Qualität der Wohnhäuser bei den Völkern des Orients haben wir, soweit unsere Kenntniss ausreicht, bei der Beleuchtung der Städte zugleich mit in Betracht gezogen, obgleich uns über die orientalischen Wohnhäuser die Alten weit weniger Nachrichten darbieten als über das Haus der Griechen und Römer. Bei den Griechen hatte laut der Sage in den frühesten Zeiten das Obdach in einer Hütte bestanden, und nach Pausanias hatte der alte Stammvater Pelasgos in Arkadien sich zuerst ein Obdach dieser Art, eine *καλύβη*, eingerichtet [1]). Die Pelasger waren ein rühriges, in friedlichen Künsten und Beschäftigungen erfinderisches Volk, und mögen wohl bald zur Construction eines behaglichen Wohnhauses aus Holzwerk oder Gestein gelangt sein. Dafür spricht schon ihre Geschicklichkeit in der Aufführung gewaltiger Mauern, von welchen die ältesten wohl noch weit über das heroische Zeitalter zurückreichen. Die Cultur des heroischen Zeitalters kann unmöglich um Vieles geringer gewesen sein, als wie dieselbe im homerischen Epos besungen wird. Denn dem Heldenkampfe vor Ilion waren Zeiten ruhiger Entwickelung vorausgegangen und während derselben konnten sich die Lebensverhältnisse und die ihnen entsprechenden Einrichtungen bis zur Behaglichkeit gesteigert und stattliche Formen gewonnen haben. Dazu konnte es weder an den nöthigen Mitteln noch an industrieller Einsicht und Geschicklichkeit mangeln. Was vermag nicht ein Jahrhundert in friedlicher Entfaltung eines

1) Pausan. VIII, 1, 2. Vgl. oben S.... Nach Tibullus II, 1, 39. 40 lehrten die Götter die ältesten Landbewohner Hütten aus Fachwerk bauen und mit grünen Zweigen bedecken:

Illi compositis primum docuere tigillis
Exiguam viridi fronde operire casam.

begabten Volkes? Und im Hintergrunde standen Aegypten mit seiner uralten Cultur, Phönikien und der ganze Orient! Und auf gegenseitigen Verkehr deuten die alten Culturheroen Kadmos, Danaos, Kekrops. So hatte ja Hellas selbst seine uralten erfinderischen und neue Bahnen der Lebensweise vorzeichnenden Culturmänner, Pelasgos, Triptolemos, Aristäos, Dädalos und viele andere, welche, obgleich nur vom Mythos getragen und im Glauben der Späteren wurzelnd, doch nicht als Phantasiegebilde betrachtet werden dürfen. Auf eine Culturperiode unmittelbar vor dem Kriege mit Ilion deuten die Namen des Minos, des Herakles, des Iason, des Theseus und vieler anderen Heroen. Wir meinen demnach nicht zu idealisiren, wenn wir voraussetzen, dass die Anakten-Häuser des heroischen Zeitalters nicht viel anders beschaffen gewesen sind, als wie sie uns im homerischen Epos vorgeführt werden, abgesehen von dem glänzend ausgestatteten Palaste des Phäaken-Fürsten Alkinoos, welcher eben so wie das gesammte Phäaken-Völkchen der Phantasie des Dichters am meisten zu danken hat, obwohl wir gegen die beliebte allegorische Deutungsart protestiren möchten. Wir treten somit an die Betrachtung der Anakten-Häuser nach der Beschreibung im homerischen Epos.

Die Anakten-Häuser waren geräumig, nach wirthschaftlichen Zwecken gegliedert, bequem und zu gastlicher Bewirthung eingerichtet und, wo reiche Einkünfte dies gestatteten, nicht ohne Glanz. Das Haus des Odysseus hat einen beträchtlichen Umfang, wenn es auch weniger glänzend ausgestattet ist, als das des Alkinoos, dessen Palast Bequemlichkeit mit Pracht vereinigt und von aussen durch die anmuthigste Umgebung noch seinen besonderen Reiz erhalten hat. Allein der Dichter hat auch ausdrücklich hervorgehoben, dass derselbe kein gewöhnliches Wohnhaus gewesen sei, wie es die übrigen Phäaken bewohnten, sondern die Residenz ihres Fürsten, des Heros Alkinoos [1]). Hier waren auch zwei herrliche Quellen, von welchen die eine den Garten bewässerte, die andere den Palast mit Wasser versorgte [2]). — Die in den homerischen Gesängen und spätern Dichtungen uns gebotene Darstellung reicht zwar zu einer vollständigen Restauration des altgriechischen Anakten-Hauses nicht aus, und Vitruvius geht auf die ältesten Zeiten nicht zurück: nichtsdestoweniger lässt sich aus den einzelnen zerstreuten Angaben ein hinreichender und in den meisten Partieen anschaulicher Grundriss ermitteln. Zunächst ist im Allgemeinen zu beachten, dass Homeros von drei Hauptbestandtheilen redet, der *αὐλή*, dem *δῶμα* und dem *θάλαμος* [3]). Aus diesen

1) Odyss. VI, 302 sqq.: *οὐ μέν γάρ τι ἐοικότα τοῖσι τέτυκται δώματα Φαιήκων, οἷος δόμος Ἀλκινόοιο ἥρωος.*

2) Odyss. VII, 128. 129. Das Haus der zauberkundigen Kirke wird Odyss. X, 252 als *τετυγμένα δώματα καλά ξεστοῖσιν λάεσσι, περισκέπτῳ ἐνὶ χώρῳ* bezeichnet.

3) Eine *αὐλή* d. h. einen beträchtlichen Hofraum hatten auch die Häuser der Israeliten, der Perser, sowie noch gegenwärtig die Häuser mehrerer Städte und Dörfer in Centralafrika. Vgl. H. Barth Reisen und Entdeckungen in Nord- und Centralafrika Bd. II S. 383 und anderwärts.

drei Abtheilungen bestand z. B. die Wohnung des Paris im Bereiche der Burg von Ilion (ἐν πόλει ἄκρῃ), welche er sich selber mit Hülfe der kundigsten Baumeister geschaffen hatte [1]). Die αὐλή bezeichnet hier den Vorhof oder den freien offenen, jedoch umschlossenen Raum vor dem Hause, die Grundlage des späteren Peristyls; δῶμα bezeichnet den geräumigen Männersaal, welcher zu den Gastgelagen dient, der θάλαμος ist die Frauenwohnung [2]). Eine weit speciellere Auseinandersetzung wird uns vom Hause des Odysseus gegeben, wobei wir jedoch die überall zerstreuten Angaben zusammenfassen müssen. Der zurückgekehrte noch unerkannte Held redet selber hierüber zu dem treuen Eumäos also: „Schön in der That ist diese Wohnung des Odysseus, schauwürdig und leicht zu erkennen unter vielen. Der Vorhof ist durch Mauer und Geländer wohl befestigt; auch dienen hier wohlgefügte Doppelthürme (θύραι δικλίδες) zum Schutz, welche nicht leicht ein Mann bewältigen kann [3]).“ Als Gast der Phäaken bezeichnet er sein Haus als eine hohe und geräumige Wohnung (ὑψερεφὲς μέγα δομα), sowie Alkinoos das seinige in ähnlicher Weise als χαλκοβατὲς δῶμα ὑψερεφὲς charakterisirt [4]). Nachdem der Zurückgekommene sich als Bettler verkleidet, setzt er sich auf die eschene Schwelle des Männersaales innerhalb der Thür und lehnt sich an die cypressene Pfoste, welche einst der Werkmeister geschickt geglättet und lothrecht gerichtet. Die Schwelle einer andern Thür desselben Zimmers, durch welche später Penelope eintritt, wird als steinerne (λάϊνος οὐδὸς) bezeichnet. Bald darauf besteht Odysseus den Faustkampf um das Bettlerrecht, schlägt seinen unverschämten Nebenbuhler Iros zu Boden, zieht ihn an der Ferse aus der Flur (πρόθυρον) und dann aus dem Vorhofe (αὐλή) bis zur Thür des letztern und setzt ihn am Verschluss derselben nieder [5]). Wir finden demnach hier einen Hofraum mit einer Mauer und einem Geländer umgeben und mit einer Pforte, welche verschlossen wurde [6]), also Alles in natürlicher Weise ebenso, wie man dies noch gegenwärtig bei ländlichen Rittergütern wahrnimmt. Hier in der αὐλή ist auch der Altar des Zeus Her-

1) Il. VI, 314 ff.

2) Vgl. Al. Hirt Geschichte d. Baukunst Th. I S. 209 f. Nach Pausanias II, 24, 4 stand ἐν ὑπαίθρῳ τῆς αὐλῆς ἱδρυμένον in der Burg Ilions ein Agalma des Zeus mit drei Augen, das dritte nämlich auf der Stirn, welche drei Augen Pausanias auf die drei Bereiche der Herrschaft des Zeus, Himmel, Meer und Unterwelt, bezogen hat. Dieses Agalma soll Sthenelos von Ilion mit nach Argos gebracht haben, wo dasselbe noch von Pausanias gesehen wurde. Anderwärts wird in der αὐλή des homerischen Anakten-Hauses Zeus Herkeios gefunden, wie wir anderwärts bemerkt haben.

3) Odyss XVII, 265 ff. Bei den Tragikern kommen mannichfache Bezeichnungen vor, wie Euripid. Electr. 328: πρὸς θυρῶνος ἐξόδοις.

4) Odyss. VII, 225. XIII, 4. 5. XV, 241.

5) Odyss. XVII, 339 ff. XVIII, 100 f. XXIII, 88.

6) Odyss. XXI, 389: θύρας ἑυερκέος αὐλῆς. Vgl. Il. IX, 476. Sophokles Antigon. V, 18: ἐκτὸς αὐλείων πυλῶν. Die αὐλαῖαι θύραι der späteren Zeit werden oft erwähnt. Die αὐλή erwähnt auch Pindar. Nem. I, 19.

keios[1]). Die den Hofraum umschliessende Mauer hat bedeutenden Umfang. Ob dieselbe aber auch den Obstgarten der Penelope (*κῆπον πολυδένδρεον*) mit eingeschlossen habe, lässt sich aus der betreffenden Stelle der Odyssee nicht ermitteln, obgleich dies von Neueren angenommen worden ist[2]). Der Garten am Palaste des Alkinoos ist zwar von einer Mauer umgeben, allein er liegt ausserhalb der *αὐλῇ*[3]). Innerhalb der *αὐλή* erscheint nun als der Hauptheil des Anakten-Hauses die vielgenannte *αἴθουσα*, eine umfassende Halle, aus welcher man unmittelbar in den *πρόδομος* (welcher auch als Theil der *αἴθουσα* erscheint) und demnächst in die Hausflur (*πρόθυρον*) gelangt. Die bauliche Einrichtung dieser Halle lässt sich zwar nicht mit Bestimmtheit nachweisen: doch erhellt aus dem oft wiederkehrenden Prädicat *ξεσταί*, dass sie aus behauenem und geglättetem Gestein hergestellt war, wie dies auch Eustathios angenommen hat[4]). Dass diese Halle hoch und geräumig war und sich, wenn nicht um das ganze Haus, doch um den grösseren Theil desselben hinzog, möchte man wohl aus dem Prädicat *ἐρίδουπος*, sowie aus dem vielfachen Gebrauch derselben zu verschiedenen Zwecken folgern. Dass der *πρόδομος* an der Hauptseite des Hauses mit der *αἴθουσα* in Verbindung stand oder auch einen Theil derselben ausmachte, finden wir auch in andern Anakten-Häusern. Im Hause des Menelaos schlafen die angekommenen Fremden im *πρόδομος*, an dessen Stelle vorher der Raum *ὑπ' αἰθούσῃ* erwähnt wird[5]). Man darf wohl annehmen, dass derjenige Theil der *αἴθουσα*, welcher sich an der Front des Wohnhauses befand, eine grössere Ausbreitung hatte und den *πρόδομος* mit umfasste. Ebenso werden im Zelte des Achilleus, welches als Schema eines Hauses betrachtet werden kann, die *αἴθουσα* und der *πρόδομος*, wo dem Priamos ein nächtliches Lager bereitet wird, als gleichbedeutende Räume genannt[6]). So bei Apollonios von Rhodos vom Palaste des Aëtes *ἐπὶ προδόμῳ θαλάμοιο*, und von dem des Hephaistos *ὑπ' αἰθούσῃ θαλάμοιο*[7]). Es kommt häufig vor, dass Homer die Schlafstelle für angekommene Gäste in diesen hohen wiederhallenden Raum (*ὑπ' αἰθούσῃ ἐριθούπῳ*) verlegt[8]), während das Nachtlager des Hausherrn sich im innersten Theile des Hauses (*μυχῷ δομοῦ ὑψηλοῖο*) befindet[9]). So im Wohnhause des

1) Od. XXII, 334. 379.

2) Od. IV, 737 f. Vgl. Hirt Gesch. d. Baukunst I S. 215.

3) Odyss. VII, 112 ff.: *ἔκτοσθεν δ'αὐλῆς μέγας ὄρχατος ἄγχι θυράων τετράγυος· περὶ δ'ἕρκος ἐλήλαται ἀμφοτέρωθεν.*

4) ad Il. VI, 242 p. 639. V. 22. ed. Rom.: *ξεσταῖς αἰθούσαις τετυγμένον, ἤτοι λιθίνοις ὑπαίθροις, στοαῖς αἰθομέναις ἡλίῳ, κατὰ δηλοῖ τοὔνομα τῆς αἰθούσης, ὅθεν τῇ δημώδει γλώσσῃ ἡλιακό*: und dann: *ὅτι δὲ τὰς ξεστὰς λέγει τὰς ἐκ λίθων ἐξεσμένων.* Vgl. Heyn. ad. Il. VI, 243. Köppen Bd. II S. 184. Bd. III S. 66.

5) Od. IV, 302. Ibid. v. 297.

6) Il. XXIV, 644. 673.

7) Apoll. Argonaut. III, 648. Vgl. V. 40.

8) Odyss. III, 399 und anderwärts.

9) Diesen *μύχος* haben wir oben im Hause der Israeliten oft erwähnt gefunden.

Nestor, so in dem des Alkinoos und eben so im Zelte des Achilleus[1]). Eine mit Kunst erbaute, an zwei Seiten des Wohnhauses sich hinziehende *αἴθουσα* gibt Apollonios dem Palaste des Aëtes[2]). So zeichnet sich der geräumige Palast des Priamos auf Ilions Burg durch schöne Hallen dieser Art aus[3]), und im Olymp hat Hephästos selber dem Götterkönig die geglätteten Hallen erbauet, worin sich die versammelten Unsterblichen zur Berathung einfinden[4]). Wie sich diese *αἴθουσα* zu den Säulenhallen im späteren griechischen Wohnhause, d. h. zu den Peristylhallen, oder zu den vom Diodor erwähnten *περίστοα* des etruskischen Hauses verhalten habe, lässt sich zwar nicht genau angeben, einleuchtend bleibt jedoch, dass einfache Hallenräume wenigstens schon im homerischen Zeitalter einen wesentlichen Bestandtheil fürstlicher Wohnungen ausgemacht haben müssen. Die besonderen Abtheilungen der homerischen *αἴθουσα* dienten zu verschiedenen wirthschaftlichen Zwecken. Wahrscheinlich waren es diejenigen Abtheilungen, welche sich an den Seiten oder auch am Hintertheile des Wohnhauses hinzogen und mit welchen auch wohl noch geringere bedeckte Räumlichkeiten in Verbindung standen. Im Hause des Odysseus steht das zum Schmause der Freier bestimmte Schlachtvieh unter der Halle (*ὑπ' αἰθούσῃ ἐριδούπῳ*), also entweder in der Halle selbst oder in besonderen bedeckten tieferen Räumen, welche unter, d. h. tiefer als die Halle liegen und sich an dieselbe anlehnen. Doch bleibt das Erstere wahrscheinlicher. In der *αἴθουσα* liegen auch Seile oder Stricke von Bast zum Verbinden oder Befestigen der zu verschliessenden Thüren[5]). Hier werden auch die Leichname der getödteten Freier aufgehäuft[6]). Die Jugendfreunde des Phönix unterhalten im Hause seines Vaters theils in der *αἴθουσα* theils im Prodomos neun Tage hindurch Wachtfeuer, während sie schmausen und trinken, um die Flucht des Freundes zu verhindern[7]). Hier werden die *αἴθουσα* und der *προδόμος* unterschieden[8]). Die *αἴθουσα* stösst an die *αὐλή*, der *πρόδομος* befindet sich vor der Thür des Thalamos. Die *αἴθουσα* hatte also den *πρόδομος* als eine Erweiterung oder Fortsetzung nach dem Innern des Hauses. Eben desshalb wird sie bald von dem *πρόδομος* unterschieden, bald mit ihm für identisch oder für einen Theil derselben gehalten. Wir haben bereits oben bemerkt, dass angekommenen Fremden das Lager für die Nacht in der *αἴθουσα* angewiesen wird. Odysseus aber schläft als fremder Bettler im Prodomos[9]). Die *αἴθουσα* stand aber auch mit der *αὐλή* von allen Seiten

1) Odyss. l. c. u. VII, 336. 345. Il. XXIV, 644.
2) Argonaut. III, 237: *δαιδαλέη δ'αἴθουσα παρὲξ ἑκάτερθε τέτυκτο.*
3) Il. VI, 243. XXIV, 323.
4) Il. XX, 11 sqq. Cf. Eustathios p. 1193, 22. R.
5) Odyss. XX, 76. 189. XXI, 390 ff.
6) Odyss. XXII, 449.
7) Il. IX, 472. 473.
8) Il. l. c.
9) Od. XX, 1.

in Verbindung und daher mag wohl die Erklärung des Pollux kommen, dass Homer die innere αὐλὴ als αἴθουσα betrachte [1]). Pollux hat übrigens die αὐλὴ in der späteren Bedeutung genommen, in welcher dieselbe nicht mehr den freien Vorhof, sondern vielmehr eine Vorhalle, einen bedeckten, von Säulen getragenen Raum bezeichnete, wie wir oben aus mehreren Stellen des Prokopios über αὐλαὶ in Konstantinopel ersehen haben, wo die αὐλὴ als Theil eines Palastes und auch als eine besondere bauliche Anlage erscheint, ebenso wie atrium bei den Römern als Theil des Wohnhauses und auch als ein für sich bestehendes Bauwerk, wie wir bei der Beleuchtung des römischen Wohnhauses bemerken werden.

Mit dem πρόδομος stand die oben erwähnte Thürflur (πρόθυρον) in nächster Verbindung, aus welcher man unmittelbar in den Männersaal eintritt [2]). Zur Zeit des Homeros hatten aber sicherlich bereits die Wohnhäuser überhaupt, und insbesondere die fürstlichen, die Anakten-Häuser, nicht überall eine und dieselbe Einrichtung. Daher die technischen Ausdrücke bald eine engere, bald eine weitere Bedeutung erhalten. So das πρόθυρον. Telemachos und Peisistratos, Nestors Sohn, gelangen im Hause des Menelaos mit Ross und Wagen sofort zu den πρόθυρα (ἐν προθύροισι δόμων), erwarten hier ihre Einladung und fahren später wieder von hier ab [3]). Hier ist also von keiner αἴθουσα, keinem πρόδομος, nicht einmal von einer ummauerten αὐλὴ die Rede, durch welche sie doch zuvor hätten einfahren müssen. So kommt die Nausikaa mit ihrem Gespanne unmittelbar vor die πρόθυρα des väterlichen Hauses, und Priamos fährt ebenfalls mit seinem Gespanne von hier aus [4]). Hier haben demnach die πρόθυρα einen grösseren Umfang und umspannen den ganzen Raum vom äussern Eingange bis zur Thür zu dem Männersaale. Im Hause des Odysseus gehört das Prothyron mit zum Vorhause, in welchem sich auch der Raum mit den Mühlen befindet. Denn Odysseus hört von seinem Lager im πρόδομος aus eine der zwölf Mägde hier sprechen, welche sich noch spät in der Nacht mit der Mühle beschäftigte [5]). In der Nähe müssen wohl auch die Badebehälter gestanden haben [6]). Der Tholos (Θόλος) lag in einer

1) Pollux: καὶ αὐλὴ τὸ ἔνδον, ἣν αἴθουσαν Ὅμηρος καλεῖ.

2) Od. XVIII, 100. Im Palaste des Zeus tritt die Athene aus dem πρόθυρον und entwaffnet den gerüsteten Ares; und auf dem Schilde des Achilleus schauen die Frauen ἐπὶ προθύροισιν einen hochzeitlichen Festzug, wo die πρόθυρα in der späteren Bedeutung von Vestibulum, Flur der Hausthür, genommen zu sein scheint. Natürlich hatte auch bereits zur Zeit des Homer das städtische Wohnhaus gewöhnlich keine αὐλὴ und keine αἴθουσα, wie der Anaktensitz in der heroischen Zeit, welcher mehr mit einer Ritterburg oder mit dem alleinliegenden Schlosse eines Fürsten als mit einem städtischen Wohnhause zu vergleichen ist.

3) Odyss. IX, 20 f. XV, 145 ff. 191 ff.

4) Odyss. VII, 4. Il. XXIV, 323.

5) Odyss. XX, 110 ff. Die Dienstmagd Melantho sagt aber XVIII, 327 zu Odysseus, welcher die Mägde im Leuchten ablösen will: οὐδ' ἐθέλεις εὕδειν, χαλκήιον ἐς δόμον ἐλθών ἠέ που ἐς λέσχην· ἀλλ' ἐνθάδε πόλλ' ἀγορεύεις κτλ.

6) Odyss. IV, 48. XVIII, 450. XVII, 87.

Ecke der *αὐλή* und bildete mit der gegenüberstehenden Mauer einen geschlossenen Raum, einen Sack, in welchen nach der Vernichtung der Freier die unsauberen Mägde zusammengetrieben und der Reihe nach aufgehangen werden. Aus der ganzen Beschreibung möchte man wohl folgern, dass der Tholos der verächtlichste Theil des Hauses war [1]). Doch lässt sich dies nicht mit Bestimmtheit behaupten, da dieser Raum auch einen andern wirthschaftlichen Zweck haben konnte. In der späteren Architektur bezeichnet der Ausdruck Tholos einen ganz anderen Theil in grösseren Gebäuden, ja sogar einen für sich bestehenden besonderen Rundbau. So befand sich ein Tholos zu Epidauros, ein Bauwerk des Polykleitos, welches von Pausanias als ein *οἴκημα περιφερὲς*, und diesem entsprechend von Hirt für ein Rundgebäude gehalten worden ist. Es war mit berühmten Gemälden des Pausias ausgestattet worden [2]). So befand sich zu Athen ein Tholos als ein für sich bestehender Bau in der Nähe des Buleuterions der Fünfhundert, und hier opferten die Prytanen. Auch waren hier einige silberne Statuen von geringer Grösse aufgestellt [3]). Auch zu Delphi befand sich ein Tholos, über welches Bauwerk Theodoros, ein Phokäer, eine von Vitruv gerühmte Schrift geliefert hatte [4]). Ohne Zweifel war dieser Tholos ein stattliches Gebäude.

Wir betrachten nun den Männersaal, das grosse Gastzimmer, welches durch das *πρόθυρον* mit dem *πρόδομος* und durch diesen mit der *αἴθουσα* in Verbindung stand und den innern Haupttheil des homerisch-heroischen Anakten-Hauses bildete. Im Hause des Odysseus sind die Freier, junge lebenslustige Gesellen aus den hervorragenden Geschlechtern der benachbarten Städte und Inseln [5]), hier versammelt, verzehren in Saus und Braus das Erbgut des Telemachos, bis sie von dem noch unerkannten Odysseus in Bettlertracht mit Hülfe des treuen Eumäos und des Telemachos völlig vernichtet werden [6]). Dieses Hauptzimmer wird durch *μέγαρον*, auch *τὰ μέγαρα* und durch *δῶμα* bezeichnet [7]). Dieses geräumige *μέγαρον* ist also hier

1) Od. XXII, 442. 459: *μεσσηγύς τε θόλου καὶ ἀμύμονος ἕρκεος αὐλῆς εἴλεον ἐν στείνει, ὅθεν οὔπως ἦεν ἀλύξαι.*
u. V. 462: *Μὴ μὲν δὴ καθαρῷ θανάτῳ ἀπὸ θυμὸν ἑλοίμην τάων.*
u. V. 465: *καὶ πεῖσμα νεὼς κυανοπρῴροιο κίονος ἐξάψας μεγάλης, περίβαλλε θόλοιο, ὑψόσ᾽ ἐπαντανύσας, μή τις ποσὶν οὖδας ἵκοιτο.*

2) Pausan. II, 27, 3. Hirt Gesch. der Baukunst bei den Alten Bd. II S. 36.

3) A. Hirt l. c. S. 188 hat eine falsche Ansicht von diesem Tholos aufgestellt. Vgl. Pausan. I, 5, 1. Ueber die Tholoi und den Tholenbau der Griechen vgl. K. Böttiger Tektonik der Hellenen, Einleitung und Doriker S. 97 f. Einige besondere Vermuthungen über diesen Tholos hat C. M. Rosenthal (Vollständige Uebersicht der Geschichte d. Baukunst Th. II S. 330) aufgestellt, welche aber wenig für sich haben.

4) Vitruv. Libr. VII praefat. Vgl. H. N. Urlichs Reisen und Forschungen in Griechenland Th. I S. 264.

5) Od. XIX, 131 f. werden ausser Ithaka noch Dulichion, Same und Zakynthos genannt.

6) Od. XVII, 325 ff.

7) Od. XVII. 325. 604. XIX, 1. 51. XVII, 360. 501. XXI, 378.

der grosse Speisesaal, welcher in der spätern Zeit nach Vitruvs Lehre οἶκος, oecus genannt wurde. Ulysses hat sich auf die Schwelle innerhalb der Thür dieses Männersaals niedergesetzt, wie es die Bettler zu thun pflegten, um von den Freiern milde Gaben zu empfangen [1]). Auch Penelope erscheint hier, nachdem die Freier getödtet, und setzt sich dem noch nicht völlig beglaubigten Gatten gegenüber an die andere Wand, von der Flamme des Feuers beleuchtet [2]). Dieser Saal hat mehrere Eingänge [3]). Als Hauptthür haben wir jedesfalls diejenige zu betrachten, durch welche Odysseus als Bettler eintritt und sich an deren Schwelle setzt. In denselben Saal kommt Penelope durch eine zweite Thür, deren Schwelle aus Stein besteht, wie bereits oben bemerkt worden ist. Eine Seitenthür, ein Nebenpförtchen, das nur zu besondern Zwecken gedient zu haben scheint (ὀρσοθύρη genannt), führt in den Hofbezirk (αὐλή) und aus diesem auf die Strasse [4]). Die Thür lag höher als der Boden des Saales und man musste zu ihr hinaufsteigen [5]). Die Obhut dieser Thüre hatte Odysseus vor der letzten Katastrophe dem treuen Eumäos übertragen [6]). Auf eine vierte Thür desselben Saales hat man den Weg des Melanthios gedeutet, welcher sich nach den obern Gemächern begiebt und den Freiern Waffen bringt [7]). Allein für diese vierte Thür giebt es keine sichern Beweise. Die Construction, innere Einrichtung und Ausstattung dieses Männersaales wird uns zwar nicht vollständig veranschaulicht, doch gewähren uns einzelne architektonische Ausdrücke im homerischen Epos einigermassen eine Vorstellung von der Vertheilung des Raumes. Telemachos erblickt nämlich den grossen Männersaal, nachdem die Freier sich entfernt und zur Ruhe begeben, plötzlich hell erleuchtet, als Odysseus beabsichtigt, mit ihm sämmtliche Waffen aus diesem Saale zu entfernen, um mit dem nächstfolgenden Tage seinen Vernichtungskampf zu beginnen. Diese Erleuchtung war ein Werk der Athene. Hierbei redet Telemachos also:

Ὦ πάτερ, ἦ μέγα θαῦμα τόδ' ὀφθαλμοῖσιν ὁρῶμαι!
ἔμπης μοι τοῖχοι μεγάρων καλαί τε μεσόδμαι,

1) Od. XVII, 339.

2) Od. XXIII, 89 ff.

3) Od. XXI, 382.

4) Odyss. XXII, 126. 132.

5) Odyss. XXII, 132: οὐκ ἄν δή τις ἀν' ὀρσοθύρην ἀναβαίη καὶ εἴποι λαοῖσιν. Stieg man innerhalb aufwärts, so musste man ausserhalb wieder abwärts steigen, um den Vorhof zu betreten. Dass es ein kleines Pförtchen war, geht daraus hervor, dass es leicht von einem einzigen Manne gegen Mehrere vertheidigt werden konnte, wie der Ziegenhirt Melanthios den Freiern andeutet. Od. XXII, 137 f. An dieser Ὀρσοθύρη stand der bestürzte Sänger Phemios, als sich der Vernichtungskampf entwickelt hatte, und er war in Zweifel, ob er aus dieser Thür in die αὐλή zum Altar des Zeus Herkeios entrinnen, oder ob er die Kniee des Odysseus erfassen und dessen Gnade anflehen sollte: XXII, 333.

6) Od. XXII, 129 f.

7) Odyss. XXII, 143 ff. Vgl. A. Hirt Gesch. d. Baukunst bei den Alten Bd. I S. 213.

εἰλάτιναί τε δοκοὶ καὶ κίονες ὑψόσ' ἔχοντες
φαίνοντ' ὀφθαλμοῖς, ὡσεὶ πυρὸς αἰθομένοιο [1]).

Den wichtigsten Punct in diesen Worten bilden die *μεσόδμαι*. Von der richtigen Auffassung dieser *μεσόδμαι* hängt die richtige Construction des Männersaales ab. Nach der Erklärung des Hesychios bezeichnen *μεσόδμαι* die Mittelsäulen (*τὰ μεσόστυλα*), oder auch die Zwischenräume, Intervallen der Deckenbalken (*τὰ τῶν δοκῶν διαστήματα*) [2]). Hieraus ergiebt sich, dass die *μεσόδμαι* die an der Wand stehenden Rund- oder Halbsäulen waren, auf welchen die tragenden Deckenbalken, d. h. diejenigen Querbalken gestützt waren, auf welchen die Decke des Saales ruhte. Diese Deckenbalken konnten auf Wandsäulen, auf Wandpfeilern oder auch auf dem von der Wand vorspringenden Holzwerk ruhen, welches ausserdem oben dem Balken noch eine schräge Stütze gewährte. Dadurch waren dem Saale Abschnitte gegeben, ohne das Ganze völlig von einander zu trennen. Der Saal hatte demnach wohl drei Abschnitte, einen grossen Mittelraum und beiderseits einen kleineren Raum. Eine weitere, jedoch etwas abweichende Ausführung hat auch bereits Hirt versucht. Nach seiner Darstellung war der Saal von länglicher Form und in drei Schiffe abgetheilt. An den Wänden standen Halbsäulen und freistehende Säulen stützten die drei Schiffe. Balken von Fichten bildeten die Decke darüber. Man darf nicht zweifeln, dass das mittlere Schiff das grössere war, welches dem Gelage der Freier diente. Die Seitenschiffe waren zur Bequemlichkeit des Herumgehens für die Aufwartenden. In denselben muss man auch den Herd für das Zubereiten der Speisen, welches im Saale selbst geschah, annehmen [3]), sowie auch das Aufstellen der Krater, worin der Wein gemischt ward, und andere zur Tafel und zur Beleuchtung des Nachts nöthigen Geräthe [4]). Mit dem Feuerherde war zweifelsohne die Einrichtung wie bei unserm Stubenkamine, welches zugleich als Küche dient, und am schicklichsten war er in einem der Zwischenräume der Halbsäulen an der Wand angebracht, zugleich mit der Kaminröhre zur Ableitung des lästigen Rauches [5]). Hirt hat sich die drei Schiffe des Saals der Länge nach, wie die Schiffe einer Kirche, vorgestellt. Ich habe oben nur die vorspringenden Säulen oder Pfeiler als die einen Abschnitt bewirkenden und zugleich die Tragbalken der Decke stützenden Gegenstände betrachtet, so dass der Saal nicht der Länge nach, sondern nur in der Tiefe oder Breite Zeichen von Abschnitten hatte. Welche von diesen Construktionen man auch für die richtigste halten möge, so bleibt doch sicher, dass der Männersaal ein Ganzes bildete und die Dreitheilung nur auf Scheinabtheilung beruhte.

1) Odyss. XIX, 36—39. Vgl. XX, 354, wo die *μεσόδμαι* ebenfalls *καλαί* genannt werden.
2) Hesych. v. Tom. II p. 577 ed. Alb. Dazu d. Interpp.
3) Odyss. XVIII, 44 ff. zeigt wenigstens, dass der Feuerherd in der Nähe war, wenn auch die Räumlichkeit nicht genau angegeben wird.
4) Od. XVIII, 306 f. XXII, 341 ff.
5) So Hirt Geschichte der Baukunst bei den Alten Bd. I S. 213.

Das tragende und schützende Säulenwerk sowie das die Decke bildende Gebälk (*εἰλάτιναί τε δοκοὶ καὶ κίονες ὑψόσ᾽ ἔχοντες*) liegt in des Dichters Worten klar vor Augen, und die *καλαί μεσόδμαι* deuten zugleich auf architektonischen Schmuck, welcher neben der erzielten grösseren Festigkeit zugleich ein Hauptzweck dieser Scheinabtheilung sein konnte. Dass der Feuerherd, auf welchem die Speisen zubereitet wurden, sich innerhalb des Saales, wahrscheinlich in einer Ecke der Wand befand, lässt sich aus mehreren Stellen folgern [1]. Dazu konnte leicht eine passende Stelle ermittelt werden, welche keine Störung des Ganzen verursachte [2]. Die Frage über die Ableitung des Rauchs hat verschiedene Meinungen hervorgerufen. Hirt hat eine Kaminröhre angenommen [3]. Aus den anderweitigen durchdachten architektonischen Einrichtungen darf man wohl folgern, dass man auf eine Ableitung des Rauches bedacht gewesen sei, obwohl eine helle Flamme aus getrocknetem Holze nur wenig Rauch verursacht. Dass die Waffen des Odysseus, welche er, zum Kampfe gegen Ilion ausziehend, zurückgelassen, im Männersaale vom Rauche geschwärzt worden waren [4], hindert nicht, einen Abzug des Rauches vom Feuerherde anzunehmen, da ja auch unsere Küchen und selbst unsere Wohnzimmer mit Ofen und Schornsteinen im Verlaufe mehrerer Jahre ziemlich eingeräuchert werden können, und überdies in dem bezeichneten Männersaale schon das des Nachts zur Beleuchtung dienende Holzfeuer Rauch verbreiten und Gegenstände nach und nach schwärzen konnte [5].

Eine zweite noch nicht mit voller Klarheit und Bestimmtheit erörterte Frage ist die, wie die Beleuchtung während des Tages bewirkt worden ist. Die Eingangsthüren würden kein volles Licht gewährt haben, wenn man dieselben auch während des Tages offen gelassen hätte. An Fenstern mit Fensterglas war damals noch nicht gedacht worden. Es bleibt also nur übrig, kleine viereckige Wandöffnungen, Luft- und Lichtlöcher (*θυρίδες, ὀπαὶ*) anzunehmen, welche am Tage geöffnet Licht und Luft gewährten, des Nachts aber auf irgend eine Weise geschlossen oder bedeckt wurden. Dass diese Oeffnungen hoch angebracht waren, darf man daraus folgern, dass keiner der Freier während des Vernichtungskampfes mit Odysseus sich durch eine Oeffnung dieser Art zu retten versucht. Sie waren zu hoch und zu klein, um dies zu gestatten. So werden Licht- und Luftlöcher dieser Art

1) Od. XVIII, 44. XXIII, 71. Aus Theokrit XXIV, 49 ff. lässt sich zwar über den Feuerherd im Hause des Amphitryon keine bestimmte Folgerung ziehen; doch leuchtet ein, dass er in der Nähe des Hauptzimmers war.

2) Der grosse Saal hatte auch einen *μυχὸς*, d. h. einen vom Ausgange, an welchem Odysseus mit dem Bogen stand, entferntesten Theil, d. h. den innersten Raum: Od. XXII, 270: *μνηστῆρες δ᾽ ἀναχώρησαν μεγάροιο μυχόνδε.* Hier konnten der Feuerherd und die Beleuchtungsapparate sich befinden.

3) Gesch. der Baukunst bei den Alten Th. I S. 213. Für die spätere Zeit enthalten Herodot VIII, 137 und Aristoph. Vesp. v. 144 ff. einige Andeutungen.

4) Odyss. XIX, 9. 18.

5) Odyss. XIX, 63 f.

häufig in den Häusern der Israeliten erwähnt und sowohl in der griechischen Uebersetzung des alten Testaments als in den Büchern des Iosephus über die alte Geschichte der Israeliten *θυρίδες* genannt. Hesychius erklärt *θυρὶς* durch *ὀπὴ μικρά*. Die lutherische Uebersetzung des alten Testaments hat sich überall des Ausdrucks Fenster bedient. Diese Lichtöffnungen der Israeliten waren theils mit Gittern theils mit Vorhängen versehen. Die Nachtbeleuchtung im Männersaale des homerischen Anakten-Hauses geschieht durch brennendes Holz auf metallenen Feuerbecken oder hohen Leuchtern [1]). Ausser dem Männersaale hatte das Anakten-Haus noch eine zweite, aus mehr oder weniger zusammenhängenden Räumen bestehende Hauptabtheilung, in welcher die Frauenwohnung, der Thalamos (auch *θάλαμοι* und *μέγαρα* genannt) den Munttheil ausmacht. Im Hause des Odysseus bewohnt die Penelope einen Thalamos, welcher auch *οἶκος* genannt wird, im obern Stock, aus welchem eine Treppe zum Männersaale führt [2]). Dieser Thalamos war nicht isolirt, sondern hatte seine Nebenzimmer, welche zu verschiedenen Zwecken dienten. So muss ein grösseres Arbeitszimmer vorhanden gewesen sein, in welchem die Gebieterin sich nebst ihren Mägden mit Wollarbeiten, Weben und Spinnen, beschäftigte [3]). Auch Telemachos hat sein besonderes Gemach, in welchem er sich des Nachts zur Ruhe begiebt [4]). Wahrscheinlich befand sich dieses in den obern Räumen. Eben so waren den Töchtern der Anakten besondere Zimmer zugetheilt. Die *παρθενῶνες* im Königshause zu Theben erwähnt Euripides [5]). Dieselben mochten mit den von der Mutter bewohnten Räumen in Verbindung stehen. Im Palaste des Alkinoos hat die Nausikaa ihren Thalamos für sich, deren Aufsicht einer Dienerin (*θαλαμηπόλος*) obliegt, sowie auch die Penelope ihre besondere *θαλαμηπόλος* hat [6]). Hier befindet sich auch ein Herd, auf welchem die Speisen zubereitet werden [7]). So haben im Palaste des Aetes die Chalkiope und die Medeia jede ihren besonderen Thalamos [8]). Eben so Apsyrtos, sowie Tlepolemos, Sohn des Herakles und der Astyocheia, in einem besonderen wohlgezimmerten Gemach (*ἐν μεγάρῳ εὐπήκτῳ*) auferwachsen war [9]). Im stattlichen Hause des Menelaos kommt die Helena aus ihrem hohen wohlduftenden Thalamos in das

1) Odyss. XVIII, 306. XIX, 63 f.

2) Od. XXI, 350. 354. XVII, 506. XIX, 53. 594; *ὑπερώϊον εἰσαναβᾶσα;* XXIII, 85: *κατέβαιν' ὑπερώϊα* u. v. 364 *εἰς ὑπερῷ' ἀναβᾶσα.* So Il. II, 514 *ὑπερώϊον εἰσαναβᾶσα.* Hier begiebt sich die Astyoche, Tochter des Aktor, in das *ὑπερωῖον*, wo sich ihr Ares heimlich in Liebe nähert.

3) Odyss. XVIII, 313. Vgl. Al. Hirt Gesch. d. Baukunst bei den Alten Th. I S. 215.

4) Odyss. XIX, 48 f.

5) Phoeniss. v. 86 ff. Im Prometheus des Aeschylos v. 649 erwähnt die Io ihre *παρθενῶνας*.

6) Odyss. VII, 7. 8. XXIII, 293.

7) Od. VII, 13.

8) Apollon. Rhod. Argon. III, 250.

9) Il. II, 661. Apollon. Rhod. Argon. III, 241.

Männerzimmer [1]). In diesem Frauen-Thalamos treten nicht nur der Gatte und die Söhne ein, sondern auch die Verwandten haben Zutritt. Hektor trifft den Paris im Thalamos der Helena, wo er sich mit seinen Waffen beschäftigt [2]). So treten in das Gemach der Penelope der Keryx und Eumäos, der Sauhirt, ein, um ihr die Rückkehr des Telemachos zu verkündigen [3]). Auch lässt sie den noch unerkannten Helden als fremden Reisenden in ihren Thalamos berufen, um von ihm Nachricht über ihren Gatten zu erhalten [4]). Aber gegen Sitte und Gebühr handeln die Freier, indem sie dieselbe überraschen, während sie ihr Gewebe wieder auflöset [5]). Eine ganz besondere Einrichtung hatte Odysseus seinem Ehethalamos gegeben. Das Bett selbst ruhte auf dem starken, säulenförmigen Stamme eines Oelbaumes (*πάχετος δ' ἦν ἠΰτε κίων*): ringsherum hatte er den Thalamos selbst aus Steinen aufgeführt und mit einer wohlgefügten Thür versehen. Ausser dem Ehepaar wusste dies nur noch die Dienerin Aktoris, welche allein diesen Thalamos zu besorgen hatte. An der Beschreibung dieses Braut- und Ehebettes erkennt endlich die noch zweifelnde Penelope ihren zurückgekehrten Gemahl [6]). In einen abgesonderten Thalamos des obern Stockes werden im Hause des Odysseus die von Rauch geschwärzten Waffen des Helden gebracht, welche bis dahin sich im Männersaale befunden hatten [7]). Melanthios holt von hier den Freiern Waffen, bis er ergriffen und festgebunden wird [8]). Verschieden von diesem war jedesfalls der äusserste und letzte Thalamos, welcher die Kleinodien und Kostbarkeiten des Anakten umfasste und aus welchem Penelope den gewaltigen Bogen mit dem Köcher und den Pfeilen herbeiholt. Diesen Bogen hatte Odysseus als werthvolles Andenken eines lieben Gastfreundes (*μνῆμα ξείνοιο φίλοιο*) zurückgelassen, um nicht im Kampfe dessen verlustig zu werden [9]). Pausanias berichtet, dass man, wenn man von Tirynth aus sich nach dem Meere begab, man zu den Thalamoi der Töchter des Proitos gelangte. Wahrscheinlich hat er die labyrinthartigen Grotten bei Nauplia mit diesem Namen bezeichnet [10]). Denn eine Burg oder ein Palast des Proitos war nicht mehr vorhanden.

1) Od. IV, 121 f.
2) Il. VI, 321 ff.
3) Od. XVI, 333 ff.
4) Od. XVII, 508.
5) Od. II, 109.
6) Od. XXIII, 183 – 230.
7) Odyss. XIX, 17.
8) Od. XXII, 142 f.: *ἀνέβαινε — ἐς θαλάμους Ὀδυσῆος, ἀνὰ ῥῶγας μεγάροιο.* Melanthios kann schwerlich den gewöhnlichen Weg dahin gegangen sein, sondern muss durch eine Seitenthür dahin gelangt sein.
9) Od. XXI, 8 – 41.
10) Pausan. II, 25, 8. Dazu Siebelis p. 226: „Ab his Proetidum thalamis forsan non diversae fuerunt illae ad Naupliam speluncae cum labyrinthis quae Cyclopia dicta sunt apud Strabonem. VIII, 369. 373; idem sensit Chandler; V. eius itiner. c. 54."

Den mittelsten und innersten Theil des Hauses bezeichnet das homerische Epos häufig durch μυχός. Hier schläft in seinem Hause der pylische Nestor (μυχῷ δόμου ὑψηλοῖο). Dieser Raum war also wohl ringsherum von andern Zimmern umgeben [1]). Ob mit diesem Theile der Thalamos der Gebieterin in Verbindung stand, lässt sich nicht ermitteln. Wohl aber mochten hieran zellenartige Räume als Schlafstellen für die zahlreichen Dienerinnen (im Hause des Odysseus sind deren fünfzig) stossen, wodurch von dieser Seite der μυχός seine Abschliessung erhielt [2]). — Im Hause des Odysseus war ausserdem noch ein ὑψόροφος θάλαμος, ein Gewölbe als Vorrathskammer, in welcher Gold und Erz, Kleider in Kisten, Mehl, wohlduftendes Oel und alter Wein in Gefässen aufbewahrt wurden und wozu eine Schaffnerin (γυνὴ ταμιή) die Schlüssel führte [3]). Dass dieser Behälter tief lag, erhellt daraus, dass man hinabstieg (κατεβήσατο), welcher Ausdruck bei dem obenerwähnten θάλαμος ἔσχατος, welcher κειμήλια anderer Art enthielt, nicht gebraucht wird [4]). Daher wir diesen von jenem zu unterscheiden haben. So finden wir auch in dem Palaste des Menelaos zu Sparta einen tiefliegenden Thalamos dieser Art, wo ebenfalls von dem Eintretenden κατεβήσατο gesagt wird [5]). Hier werden alle Schätze, Kleinodien und kostbaren Vorräthe, Silbergeschirr, Behälter mit Kleidungsstücken u. s. w. aufbewahrt. Dieser Thalamos ist demnach als der Thesaurus des Hauses zu betrachten, und das Prädicat ὑψόροφος ist wahrscheinlich von der hohen Wölbung zu verstehen, durch welche sich die Schatzhäuser der Heroenwelt überhaupt auszeichneten [6]). Eben so begiebt sich die bekümmerte Hekabe des Priamos in den wohlduftenden Thalamos hinab (κατεβήσατο), wo die stattlichen Gewänder, die feine Arbeit sidonischer Frauen, aufbewahrt werden [7]). — Als ein Gebäude von grossem Umfange wird uns in der homerischen Dichtung die Wohnung des Priamos bezeichnet. Fünfzig θάλαμοι sind hier für seine Söhne und deren Gattinnen aus glattem Gestein erbaut, sowie zwölf andere für seine Töchter und Eidame [8]). Ueberhaupt ist bemerkenswerth, wie der alte Sänger auch in dieser Beziehung die verschiedenen Verhältnisse ins Auge gefasst hat und seine Anakten-Häuser je nach dem Reichthume des betreffenden Fürsten grösser und prächtiger oder geringer und einfacher eingerichtet sein

1) Od. III, 402. Vgl. VII, 87. 96. So haben wir oben das μυχαίτατον τῆς οἰκίας in den Häusern der Hebräer erwähnt.
2) Od. XXII, 421 ff. Vgl. Al. Hirt Gesch. der Baukunst Th. I S. 215.
3) Od. II, 337 ff. XV, 98.
4) Od. l. c.
5) Od. XV, 99.
6) S. die Ansicht des Innern vom sogenannten Schatzhause des Atreus oder des Agamemnon (welche Bauwerke bekanntlich auch für Königsgrabmäler gehalten worden sind) in dem durch stattliche Abbildungen ausgezeichneten Werke von Ed. Dodwell Views and Descriptions of Cyclopian or Pelasgic Romains in Greece etc. pl. 10.
7) Il. VI, 288 ff.
8) Il. VI, 244. 248.

lässt. Jener phrygische König war einer der reichsten in jener alten Zeit, daher sein Palast auch ein ganz anderer als der des Fürsten von dem weit geringern Ithaka mit seinen anderweitigen Gebieten. Auch die Phäaken auf Kerkyra (wenn wir sie als wirkliches Volk betrachten) konnten durch ihre Schifffahrt frühzeitig zu bedeutender Wohlhabenheit gelangt sein. Daher der Palast des Alkinoos auf Scheria uns vom Homer als ein höchst glänzender geschildert wird. Hier ist Alles von Gold, Silber und Erz. Odysseus überschreitet eine eherne Schwelle. Von dieser bis zum innersten Zimmer sind die Wände ringsherum von Erz [1]), das Gesims oder der Karnies ringsherum von Kyanos (nach Millin Zinn, nach Anderen ein anderer Stoff oder eine blaue Farbe) [2]), die Thüren bestehen aus Gold, die Pfosten und ihr Aufsatz aus Silber, aus Gold der Ring oder Klopfer der Thür. Beiderseits stehen goldne und silberne Hunde als Wächter des Hauses, von Hephästos gearbeitet, d. h. von einem Metallkünstler, wie solche schon zur Zeit Homers existiren mochten. Rings um die Wände herum von der Schwelle bis zum innersten Gemach sind Sitze angebracht und diese mit feinen schön gewebten Teppichen belegt, Arbeiten der Frauen. Hier sitzen die Vornehmsten der Phäaken beim Mahl versammelt. Goldne Jünglinge stehen auf wohlgefügter Basis, brennende Fackeln in den Händen haltend, um des Nachts während des Schmauses die Zimmer zu erleuchten [3]). Im Hause sind 50 Dienerinnen mit Mahlen des Getraides, mit Spinnen und Weben beschäftigt; denn im Weben zeichnen sich hier die Frauen eben so aus, wie die Männer in der Schifffahrt. Demnach hatte der Palast noch viele Räume für dieses Dienstpersonal, unter welchem sich seltsamer Weise weder hier noch im Hause des Odysseus männliche Diener befinden. Ausserhalb der *αὐλή* hat der Palast einen grossen Garten mit den edelsten Fruchtbäumen und Weinreben und mit zwei Quellen, deren eine mit ihrem Wasser dem Garten dient, die andere das Haus versorgt und auch von den Frauen der Phäaken benutzt wird [4]). In dieser Beschreibung der Residenz auf der Insel Scheria ist der dichterische Schmuck hervorragender als in der des Anakten-Hauses auf Ithaka, sowie das ganze Leben der Phäaken idealer und zugleich idyllischer als das Treiben auf Ithaka gehalten ist. Der Dichter hatte bei diesem mythischen, von den Göttern geliebten Völkchen ein anderes Ziel und seine Einbildungskraft ein freieres Spiel. Dennoch kann man seine Schilderung nur als gesteigertes Abbild wirklich vorhandener und von ihm gesehener Gegenstände betrachten, wenn wir nur die edelsten Metalle in geringere umsetzen, Gold und Silber in Erz, edlere Steinarten in Marmor oder andere gewöhnliche Bruchsteine verwandeln wollen. Glanz und Pracht nach Verhältniss der noch nicht hoch cultivirten Lebensweise konnte in den

1) Od. VII, 87: *ἐς μυχὸν ἐξ οὐδοῦ.*
2) Millin Mineralogie des Homer, deutsch v. F. Th. Rink. Königsb. 1793, S. 85 – 94.
3) Od. VII, 88 ff.
4) Od. VII, 103 sqq.

Häusern reicher Dynasten unmöglich etwas Unerhörtes sein, und metallener Schmuck verschiedener Art war im Oriente, namentlich in Aegypten, Phönizien, in Babylon und Assyrien überhaupt viele Jahrhunderte vor Entstehung des homerischen Epos in den Häusern der Reichen zu finden [1]). Daher überhaupt die ältesten Dichter, welchen der Orient in dieser Beziehung nicht unbekannt war, ihre Paläste gern mit Gold, Silber und glänzendem Erz ausstatten [2]). Gewiss wenigstens hat es an metallenen Zierrathen schon in der homerischen Zeit an den Anakten-Häusern nicht gefehlt [3]). So gut als man Schutz- und Trutzwaffen aus verschiedenen Metallen herstellen konnte, muss man auch metallene Zierrathen zu fertigen verstanden haben.

Wie viel die homerische Dichtung aus ihrer eigenen Zeit in die heroische übertragen habe, lässt sich wohl theilweise vermuthen, jedoch nicht genauer bestimmen. Jedesfalls war Hellas im heroischen Zeitalter zu einer bedeutenden Entwicklung emporgekommen, welche später durch die Fehden der ein- und auswandernden Stämme stark getrübt und abgeschwächt wurde. Wenn daher Homer über den Glanz seines eigenen Zeitalters in der Schilderung des heroischen hinausgegangen ist, so hat er mit richtigem Tact gehandelt. Genug, seine Beschreibung der Anakten-Häuser bietet einen Umriss jener Fürstenwohnungen nach ihren vorzüglichsten Theilen dar, wenn auch die architektonische Gliederung und die Verbindung der Theile zu einem harmonischen Ganzen uns nicht in jeder Beziehung lichtvoll erscheint. Was die Höhe dieser mehr geräumigen als hochaufstrebenden Anakten-Häuser betrifft, so dürfen wir annehmen, dass sich dieselben niemals über das zweite Stock erhoben haben, obgleich Homer die Prädicate *ὑψηλός*, *ὑψερεφὲς* und *ὑψόροφος* braucht [4]). Auch bedeckte gewiss das zweite Stock niemals den ganzen Unterbau oder das Erdgeschoss von allen Seiten in gleicher Fronte nach Art der modernen Baukunst. Dazu war theils das Areal einer solchen Wohnung zu weitläufig, theils die ganze Anlage mit ihren umgebenden Hallen nicht geeignet, theils mochte dies auch schon wegen Beleuchtung der einzelnen *οἶκοι* und *θάλαμοι* nicht angehen, obgleich man sich mit einem geringen Lichte begnügte. Die Räume für das dienende Personal waren stets im untern Geschoss und dessen Nebenanlagen, wie wir dies auch noch grossentheils in den Palästen der Römer finden.

Die fünfzig *θάλαμοι* im Burgpalaste des Priamos waren nicht über, sondern neben einander erbaut, und eben so die zwölf *τέγεοι θάλαμοι* gegen-

1) Die ungeheuren Werke aus Gold und anderen edlen Stoffen, welche die Semiramis hergestellt haben soll, hat Diodor. II, 9 ff. beschrieben. Diese colossalen Werke waren gewiss nicht aus massivem Gold, sondern nur mit starkem Goldblech überzogen, welche Kunst sehr früh in Assyrien, Phönizien und Palästina in Uebung war und bis in die spätere Zeit in Gebrauch geblieben ist.

2) Hesiodos Ἔργ. 152. Odyss. IV, 72.

3) Vgl O. Müller Archeol. d. Kunst §. 47, 3, S. 30. 2. Ausg.

4) Od. VII, 77. 85. XVII, 110.

über [1]). In dem Hause des Odysseus bewohnte Penelope das obere Geschoss, wie wir bereits nachgewiesen haben. Euripides lässt die Antigone zu Theben die *παρθενῶνας* des Palastes in der Kadmeia verlassen und sich in das letzte obere Stock (*μελάθρων ἐς διῆρες ἔσχατον*, was der Scholiast daselbst durch *τὸ ἔσχατον ὑπερῷον τῶν μελάθρων* erklärt hat) oder vielmehr in das äusserste Zimmer des Oberstockes begeben, um von hier aus das feindliche Heer der Argeier mit ihrem Bruder Polyneikes zu schauen [2]). Die alte Treppe, auf welcher sie ihr Pädagog hinauf geleitet, ist hier von Cedernholz, welches auch in den Residenzpalästen Asiens zu derartigen Theilen der Häuser gern verwendet wurde [3]). Da jedoch die Angaben der Tragiker über die Einrichtung der Häuser der heroischen Zeit keine sichere Gewähr enthalten, sofern sie aus ihrem eigenen Zeitalter Vieles übertragen konnten, so wollen wir dieselben nicht weiter in Betracht ziehen. Auch Pausanias erwähnt einigemal die Wohnungen uralter Heroen, geht jedoch niemals über die allgemeinsten Ausdrücke hinaus, sowie er sich im Bereiche der plastischen Kunst nur selten auf eine, auch überdies stets knapp gehaltene, Charakteristik eingelassen hat. Zu seiner Zeit sollen nämlich noch die Ueberreste vom Hause des Amphitryon zu Theben existirt haben und der Thalamos der Alkmene ganz besonders noch zu erkennen gewesen sein. Die berühmten Baumeister der heroischen Zeit, Trophonios und Agamedes, sollen diesen Thalamos hergestellt haben. Ebenso versicherten den Pausanias die Thebaner, dass auf dem Markte der Akropolis das Haus des Kadmos gestanden und dass man noch Ueberreste (*ἐρείπια*), d. h. doch wohl nur Spuren vom Thalamos der Harmonia, Gemahlin des Kadmos, und eben so vom Thalamos der Semele entdeckt habe. Durch solche allgemein gehaltene Nachrichten wird jedoch unsere Kenntniss vom Anakten-Hause um Nichts bereichert [4]). Aus der Art, wie die Thalamoi erwahnt werden, scheint hervorzugehen, dass man sich dieselben als für sich bestehende Abtheilungen des kadmeischen Anakten-Hauses vorgestellt habe.

Auf das heroische Zeitalter haben spätere Traditionen auch Bauwerke aus Erz zurückgeführt. Der dritte der uralten delphischen Tempel (welcher nach Pausanias im Ganzen fünfmal aufgeführt wurde) soll aus Erz hergestellt worden sein, und Pausanias findet darin nichts Unglaubliches, da ja auch Akrisios seine Tochter in einem ehernen Thalamos eingeschlossen, und da der eherne Tempel der Athene Chalkioikos zu Sparta noch zu seiner Zeit bestanden habe [5]). Man kann wohl zugeben, dass kleine Bauwerke dieser Art in sehr früher Zeit mit Erz ausgeschlagen oder auch mit Erzplatten

1) Il. VI, 245. 249.
2) Phoen. V. 90 ff.
3) Ibid. V. 100.
4) Pausan IX, 11, 1. 12, 3.
5) Pausan. X, 5, 3.

bedeckt und desshalb als eherne bezeichnet worden sind. Denn dass ein solches ganz aus massivem Erz aufgeführt worden sei, lässt sich nicht so leicht annehmen, obwohl das Erz als das Hauptmetall der heroischen Zeit bereits auf vielfache Weise verarbeitet wurde. Erz mit dem Hammer zu Platten und Tafeln auszutreiben, wie unsere Kupferschmiede das Kupfer, war jedesfalls schon in der frühesten Culturperiode eine weitverbreitete und allgemein bekannte technische Arbeit. Die industriösen Aegypter mögen dieselbe schon zwei Jahrtausende vor Chr. Geburt geübt haben, die Phönizier und Assyrier wenigsten schon zwölf Jahrhunderte vor Chr.

Grundrisse vom Hause des Ulysses sind von mehreren Gelehrten entworfen worden [1]). William Gell glaubte die Spuren dieses Hauses in der Akropolis von Ithaka entdeckt zu haben, allein ein späterer Reisender, Goodisson, hat nichts davon entdecken können [2]). Eine Abbildung von den Ueberresten der sogenannten Odysseus-Burg auf Ithaka hat soeben Fr. Unger mitgetheilt [3]). Obgleich dieser Reisende nicht zu behaupten wagt, dass an dieser Stelle wirklich das alte Anakten-Haus des Odysseus gestanden habe, so bemerkte er doch, dass die Spuren der Verwitterung an den Mauerblöcken dieser Ueberreste bei Weitem mehr vorgeschritten waren, als an den Felsenblöcken der Cyklopen-Mauern auf der Insel Kephalonia. Er fand hier, an den Blöcken der sogenannten Odysseusburg beträchtliche, durch Zerfressen des Steines gebildete Vertiefungen, welche verglichen mit der Lager- und Stossfläche des Steines, die noch wenig von der ursprünglichen Rauhheit verloren hatte, im grellen Gegensatze standen [4]). Die bisher betrachteten homerischen Wohnhäuser wurden, wie schon bemerkt, nur von den Anakten oder Dynasten der heroischen Zeit bewohnt. Als ein Nachbild eines solchen Hauses lässt sich auch das Zelt des Achilleus vor Troia betrachten, welches wenigstens die wesentlichsten Theile desselben in sich vereinigt [5]). Anderer Art musste natürlich die Wohnung des gemeinen, jedoch freien Mannes sein, über welche uns im homerischen Epos kein Bericht gegeben wird. Auch mögen dieselben wohl in den homerischen Städten anderer Art gewesen sein als in den Dörfern. Gewöhnlich mochte das Ganze aus einer kleinen αὐλή mit einer Ringmauer, einem πρόδομος

1) So J. H. Voss Homer. Bd. IV Taf. 1. Köppen zur Il. IX, 469. Bd. III S. 66. Hirt Gesch. d. Bauk. Abbild. zu Bd. I, 209, Taf. VII. Zwei Monographieen sind folgende: Eggers De aedium homeric. partibus. Altona 1833, 4. H. Rumpf De aedibus homericis. Giessen 1844. 4.

2) Vgl. Gell Ithaca p. 50 sq. u. O. Müller Arch. d. Kunst S. 29. 2. Ausg. W. J. Hamilton Reisen Bd. I, 33 meint, W. Gell müsse seine Phantasie sehr angestrengt haben, als er die Zimmer dieser Veste des Odysseus so genau beschrieben. Doch sei es nicht unwahrscheinlich, dass hier der Palast des Odysseus gestanden habe.

3) Wissenschaftliche Ergebnisse einer Reise in Griechenland und auf den ionischen Inseln. Wien 1862 S. 49.

4) Fr. Unger l. c. p. 50. Er rühmt zugleich die feine Zusammenfügung der Steine im kyklopischen Polygonbaue.

5) Il. XXIV, 445—676.

von geringerm Umfange und aus einem oder einigen *θάλαμοι* bestehen. Die Wohnung des Eumäos wird als Hütte oder Zelt (*κλισίη*) bezeichnet, welche sich innerhalb einer wohlverwahrten *αὐλή* befand [1]) Hier bewirthet er den Odysseus. Obwohl in den Städten die Häuser eine weit bessere Gestalt und Einrichtung haben mussten als in den *κῶμαι*, so scheinen doch dicht an einander gereihte Häuser, wie in den Städten der Römer in Italien und in der neueren Zeit, nicht Statt gefunden zu haben. Wenigstens hat das homerische Epos das in der späteren Zeit gewöhnliche Pradicat für regelrechte Stadtgassen, *στενωποὶ*, noch nicht. Die *πόλις εὐρυάγυια* des Homer deutet allerdings auf breite Strassen. Diese hatten aber ebensowenig engzusammenhängende Häuser, als die breiten Fahrwege in den meisten unserer Dörfer. Wir haben bereits oben angedeutet, dass jedes Haus in der Stadt seine *αὐλή*, seine Hallen oder einen *πρόδομος*, seine schattigen Bäume und seinen Garten haben mochte. Daher die einzelnen Häuser nicht dicht an einander gebaut sein konnten. Daher die *πόλις* nicht blos *εὐρυάγυια*, sondern auch *εὐρύχορος* genannt wird. —

Welche Veränderungen in der Construction des fürstlichen und des gewöhnlichen Wohnhauses in der Stadt und in der *κώμη* vom heroischen Zeitalter bis zur Entstehung des homerischen Epos eingetreten sind, vermögen wir nicht zu ermitteln. Ganz ohne Fortschritt kann jedoch ein Zeitraum von dreihundert Jahren, welcher so viele Keime einer höhern Kultur in sich trug, nicht geblieben sein, da ja der Mensch überall und zu allen Zeiten sich seine Existenz bequemer und angenehmer zu machen strebt. In gleicher Weise bleibt es eine schwer zu lösende Frage, wie Vieles wohl Homer aus seinem Zeitalter und aus seiner eigenen Anschauung auf das heroische übertragen habe. Alte Anakten-Häuser aus der heroischen Zeit konnten hie und da in ihrer ursprünglichen Gestalt noch existiren, wenn auch viele andere eine jüngere Structur erhalten hatten. Von Homer bis auf die Perserkriege müssen aber während des steigenden Verkehrs der asiatischen und europäischen Völker schon viele Veränderungen im Häuserbau in Anwendung gekommen sein, obgleich uns hierüber weder schriftliche Ueberlieferungen noch Ueberreste von Bauwerken aus jener Zeit Belehrung geben. In den zahlreichen und wohlhabenden Städten jener Periode konnten Fortschritte im Häuserbau nicht ausbleiben. Gewiss aber ist, dass von den Perserkriegen bis zum peloponnesischen und noch mehr von diesem bis zur Heerfahrt Alexanders neben den übrigen Künsten auch die Architektur bedeutende Fortschritte machte und dieselbe auch dem Wohnhause der Griechen einen grösseren Umfang, mehr Bequemlichkeit, Symmetrie und Schönheit zu verleihen strebte, obgleich

1) Odyss. XIV, 5 sqq. 45 sq. Aus anderen Einzelnheiten im homerischen Epos, wie aus den *τετυγμένα δώματα Κίρκης, ξεστοῖσι λάεσσι. περισκέπτῳ ἐνὶ χώρῳ* mit stattlichen Thüren (*θύραι φαειναί*) mit den *συφεοὶ* u. s. w. (Od. X, 210 f. 230. 238) lassen sich keine specifischen Folgerungen machen.

dieselbe ihre glänzende Entwickelung bei den Griechen weniger in den Wohnhäusern, als in den Tempeln, Theatern, Prytaneien, Buleuterien, Propyläen und Säulenhallen, Gymnasien und Palästren, Lauf- und Rennbahnen, Odeen und Leschen, überhaupt mehr in öffentlichen Bauwerken hervortreten liess. Auch bedurfte der Bürger einer griechischen Stadt weit weniger eines umfassenden stattlichen Wohnhauses, da er in der Regel den Tag ausserhalb seines Hauses verbrachte und nur in den seltensten Fällen das Leben eines *οἰκουρός* führte, was nur die Sache des weiblichen Geschlechtes und der Sclaven blieb. Dagegen musste das Haus eines wohlhabenden Bürgers Räume für die Sclaven und ihre Werkstätten (*ἐργαστήρια*) haben, da von diesen die verschiedensten technischen und Handwerker - Arbeiten betrieben wurden. Doch darf man in dieser Ansicht auch nicht zu weit gehen. An stattlichen Wohnhäusern kann es doch zur Zeit des peloponnesischen Krieges nicht gefehlt haben [1]). Einen wichtigen Impuls musste die Baukunst namentlich in der technischen Ausführung ihres ornamentalen Theiles erhalten, seitdem die übrigen bildenden Künste, namentlich die Sculptur und die Malerei sich mächtig entfalteten und zur Verschönerung der Bauwerke die Hand boten. Auch mussten den Griechen von Aegypten und Asien aus stets neue architektonische Ideen zuströmen. Und von der glänzenden Ausstattung der öffentlichen Bauwerke musste auch Vieles auf die Privathäuser übergehen. In demselben Grade, als nun eine Stadt durch ihre günstige Lage, durch Handel und Schifffahrt und andere Erwerbsquellen an Reichthum, Cultur und Luxus zunahm, wurden auch die Wohnhäuser der Bemittelten grösser und stattlicher. Wir erfahren ja Vieles von den Alten über glänzende Gastmähler, welche doch nicht in geringfügigen Häusern, sondern in geräumigen Zimmern oder Sälen grosser Gebäude Statt finden konnten. Auch mochte die Bauart der Häuser je nach der Lage der Stadt verschieden sein. In den zahlreichen Bergstädten scheint der Häuserbau ein anderer gewesen zu sein, als in den Städten der Ebenen. Perinthos an der Propontis hatte dicht zusammengebaute, hohe über einander an einer Anhöhe amphitheatralisch aufsteigende Häuser, so dass, als der die Stadt belagernde Philipp von Makedonien die Mauern zum Einstürzen gebracht, er damit nichts gewonnen hatte. Denn die Perinthier verbanden die engen Strassen schnell durch eine Quermauer mit den hohen Häusern und hatten sofort eine neue Schutzwehr [2]), was auch in vielen andern Städten, z. B. zu Selinus an der Südküste Siciliens, vorgekommen ist. Häufig hatten jene Bergstädte terrassenförmige Häuserreihen, so dass die eine über die andere emporstieg und so die Stadt ein amphitheatralisches Ansehen erhielt. So lag z. B. Delphi. So noch gegenwärtig die Stadt Syra auf der Insel Syra, von welcher Stadt Choiseul Gouffier in seiner Voyage pittoresque de la Grece eine

1) Platon Staat IV c. 1 p. 419 bemerkt: *οἷον οἱ ἄλλοι ἀγρούς τε κεκτημένοι καὶ οἰκίας οἰκοδομούμενοι καλὰς καὶ μεγάλας, καὶ ταύταις πρέπουσαν κατασκευὴν κτώμενοι.*

2) Diodor XVI, 76.

schöne Abbildung geliefert[1]). Wir haben bereits oben bei der Beleuchtung der Bergstädte mehrere Beispiele dieser Art aufgeführt. Ganz andere, weit schönere, symmetrisch an einander gereihte Häuser mussten diejenigen Städte haben, welche sich durch symmetrische gerade Hauptstrassen auszeichneten, wie später Alexandria, Antiochia, Nikomedia u. a. Dreistockige Häuser waren in vielen Städten zu finden, so zu Kyzikon[2]). Die alten Städte Siciliens zeichneten sich schon früh durch hohe Häuser und enge Strassen aus, wie Selinus und Motya[3]). In den reich und luxuriös gewordenen Städten Grossgriechenlands, namentlich zu Tarent konnte man Häuser finden, von welchen die Tempel an Schönheit übertroffen wurden[4]). Auch in Sybaris und Kroton wird es nicht an schönen Wohnhäusern gefehlt haben, obgleich beide Städte noch vor dem hohen Aufschwung der Architektur zu Grunde gingen, die erstere jedoch weit früher als die letztere, welche, wenn auch herabgekommen, wiederhergestellt noch in der römischen Zeit existirt hat.

§. 2.

Die einzige aus dem Alterthum uns überlieferte zusammenhängende Darstellung über das griechische Wohnhaus ist der von Vitruvius entworfene Grundriss, welcher sich aber keineswegs auf die Häuser der älteren Griechen, etwa der Athenäer oder Korinthier um die Zeit des peloponnesischen Krieges bezieht, sondern das Schema eines Hauses darstellt, wie es etwa ein hervorragender reicher und prachtliebender Mann zu Antiochia während der Herrschaft der Seleuciden oder zu Alexandria während der Herrschaft der Ptolemäer oder wie etwa Herodes Atticus zu Athen unter den Antoninen besessen haben mochte. Häuser dieser Art konnte Vitruvius häufig genug in Augenschein nehmen. Auch in Italien, namentlich im ehemaligen Grossgriechenland, müssen solche noch existirt haben. Wenigstens weicht der Grundriss des Vitruvius in vielen Punkten von dem Hause eines Athenäers zur Zeit des peloponnesischen Krieges oder der attischen Redner ab. Vitruvius hat zuerst das römische Wohnhaus beschrieben und ist von diesem auf das griechische übergegangen, wesshalb seine Darstellung von dem letzteren um Vieles kürzer ist als über das erstere. Seine Worte sind folgende: Da bei den Griechen der Gebrauch eines Atriums nicht herkömmlich ist, so wird ein solches in ihren Wohnhäusern auch nicht hergestellt. Dagegen wird von der

1) Choiseul Gouffier l. c. pl. 25.

2) Aristides XVI, *Πανηγύρικ. ἐν Κυζίκῳ* p. 390 vol. I ed. Dind.

3) Diodor. XIII, 55. 56. XIV, 51 f.

4) Athenäos XII, 24, 523, a. Lukian. Cynic. c. 5. 8. 9 erwähnt *οἰκίας καλάς, οἰκίας πολυτελεῖς, οἰκίας χρυσοφόρους* (dafür könnte man auch *χρυσορόφους* setzen). In der späteren Zeit hatten selbst weniger hervorragende Landstriche ihre blühenden Städte mit ansehnlichen Häusern. Strabon XI, 3, 499, d. e (von Iberien in Kleinasien): *οἰκεῖται καλῶς τὸ πλέον πόλεσί τε καὶ ἐποικίαις, ὥστε καὶ κεραμωτὰς εἶναι στέγας καὶ ἀρχιτεκτονικὴν τὴν τῶν οἰκήσεων κατασκευὴν καὶ ἀγοράς καὶ τ' ἄλλα κοινά.*

äussern Thür bis zur innern ein Gang von geringer Breite eingerichtet, auf deren einer Seite Pferdeställe, auf der anderen Zellen für die Thürwächter oder Pförtner zu finden sind. Der zwischen beiden Thüren liegende Raum heisst bei den Griechen *θυρωρεῖον*, was wir etwa Thürflur nennen könnten. Nun folgt der Eingang in das Peristylion, welches auf drei Seiten Säulengänge, auf der Südseite aber zwei weit aus einander stehende Stirnpfeiler (antas) hat, in welche Balken einlaufen oder welche durch eingezogene Balken verbunden wurden. Und wenn man ein Drittel von der zwischen beiden Anten liegenden Distanz abzieht, so giebt das Uebrige die Raumbestimmung für das Innere[1]), d. h. für den offnen, von drei Seiten eingeschlossenen Raum. So war diese Südseite gleichsam ein innerhalb der antae gebildetes Vestibulum nach der *αὐλή* zu, welches von den Griechen *προστάς, παραςτάς* oder, wie Becker vermuthet hat, vielleicht *παστάς* genannt worden ist[2]). Die von Vitruv erwähnten eingezogenen Balken bildeten also die Seiten dieses Vestibulums, welches er als spatium introrsus bezeichnet hat. Ein anderer Begriff von diesem spatium introrsus lässt sich nicht ermitteln. Denn der ganze innere Raum des Peristyls würde das Intervallum zwischen beiden antae an Umfang übertreffen und nicht zwei Drittel desselben ausmachen. Dieser Ort wird bei einigen *προστάς*, bei Anderen *παραστάς* genannt, wie bereits bemerkt worden ist. Im Innern dieses Raumes, fährt Vitruvius fort, sind geräumige Wohnzimmer (oeci) eingerichtet, in welchen die Hausfrauen mit ihrer weiblichen Bedienung dem Wollespinnen obliegen. Zur Rechten und Linken der Prostas (bei Vitruv prostadii, gewiss richtiger prostadis, nämlich der erwähnten *προστάς*, möge nun Vitruvius selber aus *προστάς* prostadii gemacht oder dies durch die Abschreiber entstanden sein) befinden sich die bewohnten Räume, von denen der eine Thalamus, der andere Amphithalamus heisst. Ringsherum in den Säulenhallen (in porticibus) werden die alltäglich benutzten Speise- und Verkehrszimmer (triclinia quotidiana), die Schlafzimmer (cubicula) und die kleinen Räume für das Dienstpersonal, die cellae familiaricae, eingerichtet. Dieser letztere Theil des Gebäudes gehört zur Frauenwohnung (gynaeconitis). An diese schliessen sich die grösseren Räume mit breiterer Säulenstellung an, vier Hallen mit Säulen

1) Vitruv. VII (od. VI) c. 7. ed. Schneider: et quantum inter antas distat, ex eo tertia dempta spatium datur introrsus. Eine dunkle Stelle, welche nur dadurch erklärt werden kann, dass die antae eine Art Vestibulum bildeten, also einen vorn offenen, von drei Seiten umgebenen Raum, welcher um $1/3$ kleiner war, als das Intervallum zwischen beiden antae.

2) Vgl. W. A. Becker Charikles Th. I S. 175. Pastas wird von Herodot II, 169 erklärt: *παστὰς λιθίνη μεγάλη καὶ ἠσκημένη στύλοισί τε φοίνικας τὰ δένδρεα μεμιμημένοισι καὶ τῇ ἄλλῃ δαπάνῃ.* Hier bezeichnet also Pastas einen von Säulen, welche Palmbäumen ähnlich hergestellt waren, eingeschlossenen Raum, innerhalb dessen ein mit zwei Thüren versehenes Königsgrab sich befand. Demnach ist *παστὰς* von *προστὰς* und *παραστὰς* ganz verschieden. Ein *ἀμφιλαφὴς παστὰς* wird von Theokrit XXIV, 26 im Hause des Amphitryon erwähnt, wo freilich dem Dichter freier Spielraum zu einer beliebigen Vorstellung oder Uebertragung aus seiner eigenen Zeit vergönnt war.

von gleicher Höhe, oder die gegen Mittag gerichtete zeichnet sich durch höheres Säulenwerk aus. Ein solches Peristylium mit höheren Säulen auf der einen Seite wird als rhodisches bezeichnet [1]). Solche Häuser aber, oder diese Abtheilungen des Palastes, zeichnen sich durch ihre stattlichen Eingänge (vestibula egregia) und durch eigene schauwürdige Thüren aus (ianuae propriae cum dignitate), und die Säulengänge der Peristylia sind mit Tünch- und Weisswerk, sowie die Decken mit vertieften Feldern geschmückt [2]). Die gegen Norden liegenden Porticus enthalten cyzikenische Speisesäle (triclinia) und die Bildersäle (pinacothecas); die gegen Morgen liegenden fassen die Bibliotheken; gegen Abend befinden sich die Unterhaltungssäle (exedrae); gegen Mittag liegen die quadratförmigen Speisesäle von beträchtlichem Umfange, so dass vier Triklinia in ihnen mit Bequemlichkeit aufgestellt werden können und noch hinreichender Raum für die Bedienung und die Gesellschaftsspiele übrig bleibt. In diesen Sälen vereinigen sich die Männer zum Mahle und zum Trinkgelage: denn es war bei den Griechen nicht Sitte, die Frauen und Töchter des Hauses an diesen Gelagen Theil nehmen zu lassen [3]). Diese Abtheilung der Peristylia führt den Namen Andronitis, weil hier nur Männer verkehren. Ausserdem werden hier auf der rechten und der linken Seite Wohngebäude (domunculae) eingerichtet, welche ihre besonderen Thüren, bequeme Speise- und Schlafzimmer (triclinia et cubicula commoda) haben, so dass angekommene Fremde nicht in die Räume des Peristyls, sondern in diese Fremdenzimmer aufgenommen werden. Denn da die Griechen von feinen Sitten und zugleich wohlhabend waren, versahen sie ihre fremden Gäste mit Speise- und Wohnzimmern und mit besonderen Vorrathskammern, luden sie am ersten Tage zu Tische und schickten am folgenden junges Geflügel, Eier, Gemüse, Obst und andere Feldfrüchte. Daher benannten die Maler solche den Gästen überreichte Gegenstände, welche sie in Gemälden veranschaulichten, Xenia (gegenwärtig Fruchtstücke, Stillleben u. s. w.). Auf solche Weise fühlten sich Familienväter auch in einem fremden Hause heimisch, indem sie in diesen abge-

1) Ein solches Prädicat konnte nur aus der späteren Zeit stammen, nachdem die Stadt Rhodos auf der Insel Rhodos durch Schifffahrt und Handel reich, mächtig und glänzend geworden war. Wir ersehen aber aus der ganzen Beschreibung des Vitruvius, dass er nur von einem glänzenden ausgedehnten Palaste seinen Grundriss entworfen hat, nicht von einem gewöhnlichen griechischen Wohnhause.

2) Eine bildliche Darstellung einer Thür von einem Hause zu Pompeji hat W. Gell Pompeiana vol. I pl. 6 gegeben. S. hier Figur 7. Eine innere Thür bei Gell Pompeiana vol. I plat. 9 s. hier Figur 8.

3) Cicero in Verr. I, 27, 66: negavit moris esse Graecorum, ut in convivio virorum accumberent mulieres. Verres hatte nämlich gefordert, dass die Tochter des Philodamus, seines Wirthes zu Lampsakus, beim Gelage erscheinen sollte. Demnach bestand diese Sitte noch in der späteren Zeit. Eine Ausnahme machten wohl erotische Trinkgelage, an welchen Hetären Theil nahmen. Gemälde dieser Art kommen auf antiken irdenen Gefässen vor. Ein solches hat W. A. Becker Charikles Abtheil. I Taf. III Fig. 1 mitgetheilt.

sonderten Räumen ihre ungestörte Freiheit genossen. — Zwischen beiden Peristylien aber befinden sich Gänge (itinera), welche mesaulae heissen, weil sie zwischen zwei aulae liegen: unsere Landsleute nennen dieselben aber Andrones. So weit das Wesentliche der kurzen Theorie des Vitruvius, an welche er zunächst einige Bemerkungen über die verschiedenen architektonischen Benennungen bei den Griechen und Römern anknüpft und dann auf die der Qualität der Gebäude entsprechenden Fundamente übergeht. Der Grundriss des Vitruvius ist vielfach beleuchtet und bildlich reconstruirt worden, sowohl von den Herausgebern und Uebersetzern desselben, als von denen, welche sich mit der Geschichte der Baukunst der Alten und mit den griechischen Alterthümern beschäftigt haben. Es würde zu weit führen, uns auf die verschiedenen Meinungen hier einzulassen. Wir suchen vielmehr eine Ansicht von dem griechischen Wohnhause während der classischen Zeit zu gewinnen, wobei wir eben so wie Vitruvius zunächst das eines reichen Mannes in Betracht ziehen und dann die einfacheren der Unbemittelten berücksichtigen. Im Allgemeinen ist zu bemerken, dass das Wohnhaus eines wohlhabenden Griechen in einer grösseren Stadt ein beträchtlicheres Areal, mehr Tiefe nach dem Innern, geringere Höhe und eine vielfachere Parzellirung der einzelnen Räume hatte, als unser modernes Wohnhaus. Die Tiefe betrug fast das Dreifache von der Breite, und vielleicht noch mehr, wenn ein Garten hinten sich anschloss. Während der älteren Zeit, vor dem persischen und dem peloponnesischen Kriege war jedoch die ganze Einrichtung mehr auf das wirthschaftliche Utilitätsprincip berechnet[1]). Späterhin, als durch grösseren Han-

1) Die Bezeichnungen des Hauses vom Homer bis auf die spätere Zeit sind sehr zahlreich: *δόμος, δόμοι,* woraus domus, kommt bei Homer, Pindar und anderen alten Dichtern vor. Il. II, 513. Pindar Nem. I, 23. 72 ed. B., *δῶμα, δώματα,* bezeichnet sowohl ein ganzes Haus als einzelne Zimmer oder Theile desselben. Pindar Nem. I, 71: *ὀλβίοις ἐν δώμασι.* Aeschyl. Choeph. v. 87; *δόμος* wird bei Homer wie bei uns der Begriff Haus auch von der Familie gebraucht: *δόμος ἡμιτελής* Il. II, 701 vom verwaisten Hause des Protesilaos. Odyss. XXIV, 360. 361 folgen auf einander *δώματα καλά* und *δόμους ἐυναιετάοντας.* Bei Homer kommt auch *οἶκος* vor: Odyss. XXIII, 259 *ἱκέσθαι οἶκον ἐϋκτίμενον.* In der späteren Zeit wird *οἶκος,* wie *οἴκημα,* auch für ein Zimmer oder einen besonderen isolirten Raum in einem grösseren Gebäude gebraucht. Paus. VIII, 9, 4: *οἶκος δέ ἐστιν ἐν τῷ γυμνασίῳ,* So wird *οἴκημα* für ein ganzes Wohnhaus und für einen Theil desselben gesetzt. Herodot I, 164. Thukyd. I, 134 braucht *οἴκημα* von dem Seitengebäudchen eines Tempels. So erwähnt Paus. II, 10, 2 ein *διπλοῦν οἴκημα* im Peribolos des Tempels des Asklepios. In ähnlicher Bedeutung Pausan. II, 13, 6. 8 *οἶκος* und *οἴκημα. Οἶκος* und *οἴκημα* bezeichnen oft dasselbe was *μέγαρον, θάλαμος.* Paus. VIII, 9, 4. Die Prosaiker der classischen und der späteren Zeit brauchen gewöhnlich *οἰκία* für Wohnhaus, welches Wort aber auch, wie bei uns, „das königliche Haus," vorkommt, wie bei Polybios II, 37, 7 *Μακεδόνων οἰκίας* vom königlichen makedonischen Hause. — C. Böttiger hatte behauptet, dass Pausanias niemals ein profanes Gemach in profanen Häusern *οἴκημα* nenne, wogegen Fr. Thiersch (Abh. der Bayer. Akademie, phil.-philol. Cl. Bd. 33 (VIII, 2 S. 430) mit vollem Rechte bemerkt, dass Pausanias, wie jeder andere Grieche, *οἴκημα* von heiligen und nicht heiligen Gebäuden brauche und wenn es mit *οἰκία* zusammen vorkomme,

delsverkehr und durch stärkere industrielle Betriebsamkeit der Besitz sich gesteigert hatte, trat auch das Streben nach stattlichen Wohnungen ein, in welchen es je nach den Mitteln des Besitzers an Eleganz und Pracht nicht fehlte. Isokrates rühmt die stattlichen und reich ausgestatteten Häuser der das Land bewohnenden Athenäer und bemerkt, dass dieselben schöner gewesen seien als die in der Stadt, worin er einen Beweis des damaligen friedlichen Verkehrs der Hellenen findet[1]). Demosthenes, welcher einen energischen Ausfall auf die Besitzer prächtiger Wohnhäusser seiner Zeit macht, bemerkt, dass Miltiades, Themistokles und Aristides keine besseren Häuser gehabt haben, als ihre Nachbarn, dass aber nun die Wohnhäuser der Reichen an Glanz und Pracht die Staatsgebäude übertreffen[2]). So glänzend war wohl das Haus des Kallias zu Athen zur Zeit des Sokrates noch nicht, aber dennoch hatte es einen grossen Umfang und bot für Fremde alle Bequemlichkeit dar. Sokrates und Hippokrates treten in das Prothyron (στάντες ἐν τῷ προθύρῳ) und klopfen an die Thür[3]). Ein Eunuch, übelgelaunt, weil das Haus bereits mit Sophisten und ihren Zuhörern angefüllt ist, öffnet und schlägt mit den Worten: „Er hat keine Zeit" mit beiden Händen die Thür wieder zu. Auf wiederholtes Klopfen öffnet er endlich nochmals und lässt sie ein, da sie nicht zum Kallias selbst, sondern zum Protagoras wollen. Nachdem sie nun das Prothyron durchschritten, bemerken sie den Protagoras mit seinen Zuhörern rechts und links im πρόστωον auf- und abwandelnd. In dem gegenüberliegenden πρόστωον aber sass der Eleier Hippias auf einem Katheder, während ringsherum seine Zuhörer auf Bänken oder Stufen (ἐπὶ βάθρων) sich niedergelassen hatten[4]). Ein πρόστωον setzt στοαὶ voraus, also Säulengänge, welche an einen Raum sich anlehnen oder ihn einschliessen. Dieser Raum kann nur ein Peristylion gewesen sein. Das πρόστωον könnte also wohl für den vor dem Peristyl liegenden Säulengang gehalten werden, in welchen man unmittelbar aus dem Prothyron eintrat. Denn da Platon das Local an-

als Ganzes und als Theil des Gebäudes. Dies lässt sich durch zahlreiche Beispiele darthun. *Οἶκος* bezeichnet auch das Hauswesen, das Besitzthum, wie bei Plutarch Philop. c. 4: *τὸν δ' οἶκον ἀπὸ τῆς γεωργίας αὔξειν ἐπειρᾶτο.* Metaphorisch hatten die Griechen noch andere Bezeichnungen für Wohnungen, wie *καταλύσεις*, sowie die Römer ausser domus, aedificium, aedes, auch noch habitatio, deversorium u. s. w., wobei freilich specielle Nebenbedeutungen eintreten, wie bei *καταλύσεις* (Herbergen), deversorium (Gasthaus) u. s. w. Die *συνοικίαι* bezeichnen, wie schon bemerkt, die Miethhäuser (z. B. zu Athen), wie die insulae (isolirte Miethhäuser zu Rom).

1) Isocrat. Areopagit. c. 20: *ὥστε καλλίους εἶναι καὶ πολυτελεστέρας τὰς οἰκήσεις καὶ τὰς ἐπισκευὰς τὰς ἐπὶ τῶν ἀγρῶν ἢ τὰς ἐντὸς τείχους κτλ.*

2) Demosth. de contribut. p. 187 T. I. (ed. Ster.): *οἱ μὲν τῶν δημοσίων οἰκοδομημάτων σεμνοτέρας τὰς ἰδίας οἰκίας κατασκευάκασιν, οὐ μόνον τῶν πολλῶν ὑπερηφανεστέρας.*

3) Diese Sitte, an die Hausthür anzuklopfen, war noch zur Zeit des Rhetors Aristides in den asiatischen griechischen Städten im Gebrauche. Aristides XXVII, *ἱερῶν λογ.* V p. 535, vol. I ed. Dind.

4) Platon Protag. c. 7 p. 315 (p. 59 ed. Stallb.).

schaulich beschreibt, so würde er es auch erwähnt haben, wenn Sokrates und Hippokrates noch andere Räume zu durchschreiten gehabt hätten, bevor sie in das *πρόστωον* eintraten. Wie konnte man nun aber aus diesem ersten *πρόστωον* in das zweite gegenüberliegende sehen? Kann wohl *πρόστωον* dasselbe bezeichnen, was bei Vitruvius das *περίστυλον* ist, wie Stallbaum mit Heindorf zu dieser Stelle im Protagoras angenommen hat? Der Begriff von *πρόστωον* ist ein anderer als der von *περίστυλον*. Hesychios erklärt die Ausdrücke *πρόδομος* und *προστάς* durch *πρόστωον* und dies kann demnach nur den Raum zwischen dem Prothyron und dem Peristylon bezeichnen, in welchen man aus dem Prothyron gelangte, gleichviel, ob dieser Raum der erste Säulengang des Peristyls oder ein freier Raum oder eine Vorhalle war, in welchem letztern Falle der erste Säulengang des Peristyls vom Prothyron ab eine Doppelhalle gewesen sein würde [1]). Das Peristyl selbst kann Platon nicht durch *πρόστωον* bezeichnet haben. Das Prostoon des Kallias muss aber sehr geräumig gewesen sein, wenn der Chor der Zuhörer des Protagoras bei dem jedesmaligen Umwenden die Anstandsregel so in Anwendung bringen konnte, wie Platon dieselbe beschrieben hat. Wahrscheinlich war gerade in diesem Hause der erste Säulengang vor dem Peristyl der geräumigste von allen und insbesondere zum Ambuliren bestimmt oder es war zu demselben Behufe eine geräumige Doppelhalle [2]). Der Peristyl des Vitruvius wird von den Griechen, sowohl von den älteren, als von den spätern, in den meisten Fällen einfach durch *αὐλή* bezeichnet, gleichviel ob diesem Raume die Gynaikonitis oder die Andronitis angehörte [3]). Die *αὐλή* war in dem griechischen Hause ebenso der aus der heroischen oder homerischen Zeit stammende Haupttheil, wie im römischen das aus der altitalischen Zeit stammende Atrium oder Cavaedium. Die *αὐλή* war also auch in geringeren Wohnhäusern zu finden, wie in dem des Sokrates. Die Peristylia traten erst in den grösseren Häusern der reichen und prachtliebenden Hausbesitzer hinzu [4]). Ohne

1) Pollux Onom. I, 73 — 76 setzt zwischen das Prothyron und den Peristyl noch die *πρόδομος* und das *προσαύλιον*. Einen *πρόδομος* erwähnt auch Lukian Luc. sive Asin. c. 22 in einem Hause der Räuber. Von dem Prachtschiffe des Ptolemäos Philopator Athenäos V, 38, 205: *πρώτη δ' εἰσιόντι κατὰ πρύμναν ἐπέτακτο προστὰς, ἐξ ἐναντίου μὲν ἀναπεπταμένη, κύκλῳ δὲ περίπτερος· ἧς ἐν τῷ καταντικρὺ τῆς πρώρας μέρει προπύλαιον κατεσκεύαστο κτλ.* Hier muss *προστὰς* als eine nach dem Innern des Schiffes zu offene Vorhalle gedacht werden, welcher auf der Prora das Propyläon entsprach.

2) Im grossen griechischen Wohnhause können wohl den Hauptpartieen vom *θυρωρεῖον* bis zur Gynäkonitis ihre Stellen mit Sicherheit angewiesen werden. Dagegen bleibt in der Anordnung der Nebenräume Vieles unsicher, wie bereits bemerkt worden ist. Ebenso brachten die fortschreitenden Architekturperioden so manche Aenderung in der Anlage und Vertheilung der einzelnen Räume hervor.

3) Pollux Onom. l. c.

4) Die *αὐλή* im Hause des Sokrates erwähnt Platon Protagor c. 2. 3 p. 47 ed. Stallb. Lukian Navigium s. vita c. 20: *ὑπὸ τὸν Ἑρμῆν τὸν λίθινον ὅς ἐστιν ἡμῖν ἐν τῇ αὐλῇ.* Conviv. c. 20: *διὰ τῆς φωταγωγοῦ ἐς τὸ ὕπαιθρον τῆς αὐλῆς.* Doxopater *Ὁμιλίαι εἰς Ἀφθόνιον*

Zweifel war die aus dem homerisch-heroischen Zeitalter stammende *αὐλὴ* bei der eintretenden Umgestaltung des alten Anakten-Hauses zur Gynäkonitis geworden, d. h. zu dem Complexe wohnlicher Räume, in welchen die Hausfrau mit ihrer weiblichen Umgebung lebte und webte [1]). Die Gynäkonitis war somit der Hauptheil des Wohnhauses, da die Frau als *οἰκουρὸς* und als die Wirthschaft verwaltende Schaffnerin stets zu Hause blieb, während der Mann den grössten Theil des Tages ausserhalb des Hauses verbrachte, mochte er der Feldwirthschaft obliegen oder anderen Verrichtungen nachgehen [2]). Mit der Gynäkonitis waren die Vorraths-, die Wirthschafts- und Arbeitslokale für die weibliche Dienerschaft vereinigt. Dies ist wahrscheinlich die Ursache, warum Vitruvius die Gynäkonitis in des ersteren Peristylion, in welches man vom *θυρωρεῖον* aus eintrat, verlegt hat, sowie das Atrium der Römer in der älteren Zeit dieselbe Stelle behauptete und zu denselben Zwecken diente. Seit welcher Zeit die Frauenwohnung aus dem homerisch-heroischen *ὑπερῷον* in das Parterr-Areal verlegt worden war, lässt sich nicht angeben. Jedenfalls war dies zu Athen bereits vor den Perserkriegen geschehen. Es konnte aber diese Umgestaltung nicht eher eintreten, als bis die Bodenfläche des Hauses eine grössere Ausdehnung erhalten hatte. Daher in kleineren Häusern von geringem Areal die Frauenwohnung noch länger dem oberen Stock anheimfiel, wie in dem von Lysias beschriebenen Hause des Euphiletos zu Athen. Dieses war ein Haus von geringem Umfange, desshalb *οἰκίδιον* genannt, hatte zwei Stockwerke von gleicher Einrichtung, so dass die Frauenwohnung eben so gut oben als unten sein konnte, sowie in gleicher Weise die Männerwohnung. Die Gattin des Euphiletos hatte im oberen Stock gewohnt, bis sie von einem Kinde entbunden, der bequemeren Wartung, namentlich des Badens wegen, in das untere Stock gezogen war, um nicht stets die Treppe auf- und absteigen zu müssen [3]). Die *αὐλὴ* war also der primitive Hauptheil des Wohnhauses und das des Euphiletos hatte ein geringes Areal. Hier konnte also von einem Peristyl der Andronitis und

p. 530 (Rhet. Graec. vol II. ed Walz): *Αὐλὴ δὲ κατὰ μέσον περίστυλος· ἡ περὶ πρόθεσις τὸ κύκλῳ ἐνταῦθα σημαίνει· αὐλὴ γὰρ ἦν στύλοις τισὶ περικυκλουμένη.* — Ob die Bezeichnung Aoule für Gehöft oder Dorf, Gau, welches bei mehreren Völkern des Kaukasus im Gebrauche ist (Fr. Bodenstedt Die Völker des Kaukasus Bd. II S. 247) mit *αὐλὴ* verwandt ist, möchte ich hier nicht entscheiden. Durch Alexanders Heerzug waren wenigstens viele Griechen in die kaukasischen Regionen gekommen, auch waren Invaliden des Heeres hier angesiedelt und neue Städte gegründet worden.

1) Demosth. in Euerg. p. 1155: *ἔτυχεν ἡ γυνή μου μετὰ τῶν παίδων ἀριστῶσα ἐν τῇ αὐλῇ.* Häusliche Opfer, an denen es niemals mangelte, fanden in der Aule ihren geeigneten Raum. Platon de republ. I p. 328.

2) Xenoph. Oeconom. c. 7 §. 3: *οὐδαμῶς ἔνδον διατρίβω. — — — τά γε ἐν τῇ οἰκίᾳ μου πάνυ καὶ αὐτὴ ἡ γυνὴ ἱκανή ἐστι διοικεῖν.* Vgl. §. 23.

3) Lysias de caede Eratosthenis c. 3 §. 1. p. 12 (p. 2 ed. Weigel.). Hatte die Gattin des Euphiletos ihre Liebschaft mit Eratosthenes schon früher angeknüpft, so konnte auch dies ein Beweggrund sein, dass sie das untere Lokal dem oberen vorzog.

der Gynäkonitis nach dem Schema des Vitruvius gar nicht die Rede sein. Und so waren gewiss viele andere Wohnhäuser in Athen und anderwärts zur Zeit des Lysias beschaffen. Gewiss hatten sehr wenige die Mittel, ein solches Gebäude, wie es Vitruvius entworfen, aufzuführen. In den grossen Palästen der späteren Zeit, wie in dem Kaiserpalaste zu Constantinopel, war die Gynäkonitis stets im Innern des Gebäudes im Parterre wie in den römischen Palästen und bildete einen Complex von Zimmern, in welchen die Gebieterin mit ihrer dienstthuenden Umgebung verkehrte [1]).

Die Hauptfrage bleibt nur, wenn hatte man begonnen, die Andronitis in das vordere und die Gynäkonitis in das hintere Peristyl im Wohnhause eines reichen Mannes zu verlegen? Die griechischen Dichter hatten bekanntlich schon seit Hesiodas gewaltige Ausfälle auf das leicht bewegliche Herz der Ehefrauen gemacht, dieselben als unzuverlässig, begehrlich, leicht entzündbar geschildert und zugleich eine leichtfertige Ehefrau als das grösste Unglück des Mannes bezeichnet. Wäre es nicht möglich, dass dieses Alles darauf hingewirkt hat, endlich die Gynäkonitis mehr und mehr in den *μυχὸς τῆς οἰκίας* zu verlegen? Es möge dies als Conjectur betrachtet werden, aber gewiss suchte man Mittel und Wege, das Eherecht sicher zu stellen. Im vorderen Peristyl konnte die Ehefrau einen leichten Rapport mit Liebhabern unterhalten, wie dies im Hause des Euphiletos zur Zeit des Lysias Statt gefunden hatte. Eratosthenes verlor in diesem Hause durch seine Liebesabenteuer das Leben durch den energischen Euphiletos, welcher ihn *ἐπ' αὐτοφόρῳ* ertappte [2]). Im Hause des Ischomachos zu Athen zur Zeit des Sokrates lagen die Andronitis und die Gynäkonitis im unteren Areal neben einander und waren durch eine verriegelte Thür von einander geschieden. Hier wird zwar die Lage beider Räume nicht ausdrücklich bestimmt, allein aus allen Nebenumständen leuchtet ein, dass die Gynäkonitis hinter der Andronitis lag, diese also der vorderen Abtheilung angehörte [3]). Ischomachos war ein wohlhabender Mann und sein Haus gehörte zu den grösseren. Die weibliche Dienerschaft, die Sclavinnen, hatten ihren Aufenthalt in den Räumen der Gynäkonitis, die männliche in den Nebenräumen der Andronitis, und ohne Genehmigung des Hausherrn war es nicht verstattet mit einander in Berührung zu kommen. In Athen aber gab es eben so wie in anderen griechischen Städten viele unbemittelte Hausbesitzer, wie solche Aristophanes oft

1) Prokopios histor. arcana c. 4 p. 30 (ed. Dindorf) erwähnt die *γυναικωνῖτις* der schrecklichen Kaiserin Theodora, Gemahlin des Justinianus, welche oft die hervorragendsten Männer in ihre Zimmer berufen und züchtigen oder in dunkle unterirdische Räume des Palastes bringen liess, in welchen Tag und Nacht nicht unterschieden werden konnten, wie bereits oben bemerkt worden ist. Der Kaiser selbst kümmerte sich darum nicht und wusste auch gewöhnlich nichts davon. Der kaiserliche Palast war natürlich ein Bauwerk von enormer Dimension, wie am Schlusse dieser Abtheilung näher erörtert wird.

2) Lysias l. c. – Ausser den Dichtern, wie Theognis, Phokylides, haben die attischen Komiker das Leben und die Sitten der Frauen gegeisselt. Aristophan. Thesm. v. 86.

3) Xenoph. Oeconom. c. 9 §. 5.

genug näher bezeichnet. In den Wohnhäusern derselben waren die Räume für den Mann und für die Frau in einer und derselben αὐλή vereinigt, welche nur wenige Abtheilungen umfasste. So muss es im Hause des Blepyros bei Aristophanes gewesen sein, gleichviel ob dieser Name einen fingirten oder wirklichen Bürger darstellt. Hier liegt der ganze weibliche Kleidungsapparat in demselben Zimmer, in welchem sich die Kleider des Gatten befinden, so dass die Frau in der Frühe des Tages, als es noch nicht hell geworden, mit dem Mantel und den Schuhen des Mannes in die Versammlung der Frauen eilt, der Mann aber gezwungen ist, mit dem Mäntelchen der Frau und ihren hohen Schuhen aus dem Hause zu gehen [1]). Von den zahlreichen Obolen-Heliasten mögen keine oder die wenigsten stattliche Häuser mit zwei Peristylen oder mit getrennter Andronitis und Gynäkonitis gehabt haben. Wo es aber dennoch der Fall war, wird man nur sehr kleine Dimensionen annehmen dürfen. Athen müsste eine doppelt so grosse Ausdehnung erhalten haben, wenn sämmtliche Wohnhäuser den Raum vom Hause des Ischomachos gehabt hätten und eine dreifach so grosse, wenn alle nach dem Grundrisse des Vitruvius erbaut worden wären. Dass man sich aber in den Wohnhäusern von geringem Areal nicht nach oben Raum geschaffen haben sollte, bleibt höchst unwahrscheinlich. Wie das Haus des Euphiletos, so hatten wohl die meisten kleineren Häuser wenigstens zwei Stockwerke. Den Athenäern mussten ja die fünf und sechs Stock hohen Häuser zu Tyrus und Sidon, zu Karthago, zu Selinus und anderwärts längst bekannt geworden sein. Warum sollten sie sich auf die Parterre-Räume beschränkt haben? Einen Beweis liefern die überhängenden Stockwerke, welche in das Areal der Strassen hinausragten (τὰ ὑπερέχοντα τῶν ὑπερῴων εἰς τὰς δημοσίας ὁδούς), welche der Pisistratide Hippas als Gemeingut betrachtete und mit Steuer belegte [2]). Auch befanden sich ja zu Athen zur Zeit seiner Blüthe gegen 45,000 Metoiken, welche eigene Wohnhäuser nicht hatten und nach dem Gesetz nicht haben konnten, sondern in fremden Häusern auf Miethzins wohnten. Die Reichen nahmen solche gewiss nicht auf, wohl aber die ärmeren Hausbesitzer, welchen der Miethzins willkommen war. Im unteren Areal konnten sie aber keinen Platz finden, somit konnte ihnen nur ein oberes Stockwerk dargeboten werden. Die meisten Metoiken wohnten jedoch in besonderen Miethhäusern (συνοικίαι). Denn das Einmiethen in einem Hause, welches der Eigenthümer selbst bewohnte, war weit seltener als in unseren Städten. Dass aber die sämmtlichen Metoiken in besonderen, eigens dazu eingerichteten Miethhäusern gewohnt haben sollen, ist auch nicht wahrscheinlich. Denn in diesem Falle müssten von den 10,000 Häusern Athens einige tausend Miethhäuser

1) Aristophan. Eccl. 312 ff.

2) Eine andere Bedeutung können die Worte bei Aristot. Oeconom. II §. 4 p. 6 ed. Schneider, nicht haben. Aehnliches soll Iphikrates den Athenäern zu thun gerathen haben. Polyän. III, 9, 30: τὰ ὑπερέχοντα τῶν οἰκοδομημάτων εἰς τὰς δημοσιάς ὁδοὺς ἀποκόπτειν ἢ πιπράσκειν κτλ.

gewesen sein [1]). Hätten sie aber sämmtlich nur in Miethhäusern gewohnt, so mussten diese mehr als ein Stock haben, da in solchen mehrere Metoiken-Familien zusammenlebten [2]).

Die Frage ist nun, waren diese Miethhäuser vom Anfange an nur zu diesem Zwecke erbaut und eingerichtet worden und wie war diese Einrichtung, oder waren sie nichts Anderes als gewöhnliche Wohnhäuser, welche im Ganzen vermiethet wurden, indem ihre Besitzer in anderen Häusern wohnten? Diese Frage ist bisher weder berührt noch erörtert worden. In jedem Falle fand hier eine grössere Abtheilung in kleinere Räume Statt, um viele Metoiken-Familien aufnehmen zu können, und Säulengänge mit Architektur-Ornamenten waren hier gewiss nur spärlich oder gar nicht zu finden, da es hier nur auf wohnliche Räume, nicht auf Luxus abgesehen war [3]).

Und wenn es in der späteren Zeit wohl nicht an dreistöckigen Häusern zu Athen fehlte, so darf man ohne alle Beweise voraussetzen, dass unter den Miethhäusern solche existirt haben. Denn die Besitzer derselben suchten den möglichst grössten Gewinn daraus zu ziehen, ebenso wie die Besitzer der sogenannten insulae zu Rom, welche ebenfalls nur Miethhäuser waren. Ueber die Einrichtung der oberen Räume erfahren wir aber nirgends etwas Näheres. Nur Lysias bemerkt, dass im Hause des Euphiletos das obere Stockwerk in seiner Abtheilung ganz dem unteren entsprechend hergestellt worden war [4]). Wir kehren nun noch einmal zum Eingange von der Strasse zurück, um einen klaren Ueberblick zu gewinnen [5]). Die äussere Hausthür

1) Vgl. A. Böckh Staatsh. I S. 52. 57. 781. Ausg. 2.

2) Ueber das Gesetz, welches dem Schutzgenossen nicht gestattete, Grundeigenthum zu besitzen, A. Böckh l. c. I S. 196 f.

3) Lukian. Fugit. c. 21 erwähnt *συνοικίας ὅλας*, welche die Pseudophilosophen ankauften, wo *συνοικίαι* überhaupt nur grosse Häuser anzudeuten scheinen.

4) Lysias de caede Eratosthen. c. 12: *οἰκίδιόν ἐστί μοι διπλοῦν, ἴσα ἔχων τὰ ἄνω τοῖς κάτω, κατὰ τὴν γυναικωνῖτιν καὶ τὴν ἀνδρωνῖτιν.*

5) Ich habe hier Figur 1—4 vier Grundrisse des griechischen Wohnhauses beigegeben. Die drei ersteren beziehen sich schon auf ein stattliches Gebäude mit vollständiger Räumlichkeit und allen Wirthschaftsabtheilungen. Der vierte stellt mehr einen grossen Palast als ein gewöhnliches Wohnhaus dar. Figur 1 ist der Grundriss, wie ihn W. A. Becker Charikles Th. I Tafel 1 entworfen hat. Figur 2 stellt den Grundriss von Chr. Petersen Der Hausgottesdienst der alten Griechen S. 8 dar, welcher den Grundriss von Becker in einigen Abtheilungen anders gestaltet hat. Von beiden unterscheidet sich in einigen Abtheilungen der Grundriss, welchen J. Overbeck Pompeji S. 183 mitgetheilt hat. S. hier Fig. 3. Weit ausgedehnter ist der Grundriss des Aloys. Marini ad Vitruv. Tom. IV Taf. 107. Derselbe enthält Nebenabtheilungen, welche in drei vorhergehenden N. 1—3 nicht zu finden sind. Namentlich ist das *θυρωρεῖον*, die Andronitis und die Gynäkonitis von weit zahlreicheren Nebenräumen und das Ganze mit einem Porticus umgeben. Einen solchen Umfang konnten nur grosse Paläste haben, wie solche erst nach der Zeit Alexanders oder unter den römischen Kaisern von einzelnen reichen Griechen hergestellt wurden. Hier kommt es uns nur auf die Hauptbestandtheile in einem umgrenzten Rahmen an, die Nebenräume und einzelnen Piecen im Innern lassen sich auf sehr verschiedene

befand sich zur Zeit des Pisistratiden Hippias dicht an der Strasse und die Flügel der Thüre gingen beim Oeffnen nicht in das Innere des Hauses, sondern auf die Strasse, woraus Hippias sich eine Einnahme zu verschaffen wusste [1]). Dies scheint aber doch nur bei alterthümlich eingerichteten Häusern, nicht bei jüngeren, damals erst erbauten Statt gefunden zu haben. Wir ersehen aber zugleich hieraus, dass das griechische Wohnhaus kein Vestibulum hatte, wie das römische. Diese erste Hausthür war die oft genannte *αὔλειος θύρα*, welche in den Hausflur (*θυρωρεῖον*) einführte. Eine zweite mochten die kleineren Häuser Unbemittelter nicht haben, wohl aber die stattlicheren Wohnhäuser der Reichen, in welchen die Thürflur durch eine Vorder- und eine Hinterthür verschlossen werden konnte. Gewöhnlich aber liess man die eine offen und die andere wurde verschlossen [2]). Des Nachts wurden aber wohl beide verschlossen. Die *πρόθυρα* bei Herodot, in welchem Miltiades der ältere (Bruder vom Vater des marathonischen Siegers) vor seinem Hause in Athen sass, als die Dolonkoi in ihrer Nationaltracht vorübergehend seine Aufmerksamkeit erregten und von ihm eingeladen wurden [3]), bezeichnen eben nur in älterer Ausdrucksweise die Hausthür, obwohl es der Fall sein konnte, dass sich vor diesem Hause ein Gatter (*προφράγματα, περιφράγματα, δρύφακτοι*) befand, welches noch seinen besonderen Eingang und

Weise anordnen, abgesehen davon, dass einige derselben sich nicht mit Sicherheit in Beziehung auf ihre Stelle und Verbindung mit anderen Räumen feststellen lassen Man könnte zwanzig verschiedene Grundrisse entwerfen. Auch wurden ja die Häuser nirgends nach einem und demselben Musterschema erbaut. Selbst die Hauptpartieen mussten in Beziehung auf den grösseren und geringeren Raum, die aufzuwendenden Mittel, den Zweck und Geschmack des Bauherrn, wie allerwärts und zu allen Zeiten, verschieden ausfallen. Aus diesem Grunde habe ich es für überflüssige Mühe gehalten, selbst einen neuen Grundriss zu entwerfen. L. Canina l'architettura Greca Tav. CLXII hat ebenfalls einen umfangreichen Grundriss nach den Angaben des Vitruvius entworfen und zugleich drei Durchschnitte von verschiedenen Seiten beigegeben. Tav. CLXIII hat er Constructionen der verschiedenen Cavaedia mitgetheilt, sowie Formen der verschiedenen oeci (eco Corintio, Egizio, Ciziceno).

1) Aristot. Oeconom. c. 4: *καὶ τὰς θύρας τὰς ἀνοιγομένας ἔξω ἐπώλησεν*. Dies kann nur als Executionsmassregel betrachtet werden, damit die Eigenthümer solcher Häuser ihre Thüren einwärts richten oder eine Steuer erlegen sollten.

2) So scheint es wenigstens im Hause des Kallias bei Platon Protag l. c. gewesen zu sein. Bei Polybios V, 76 heisst es: *οἱ μὲν αὐτῶν ἐπὶ τὸ τέγος ἀναβάντες, οἱ δὲ ταῖς αὐλείαις βιασάμενοι*, als das Haus des Logbasis zu Selge in Pisidien erstürmt und derselbe ermordet wurde.

3) Herodot VI, 35. Im Tempel der Athene zu Sais in Aegypten erwähnt er II, 169 *διξὰ θυρώματα*, wofür er III, 16 *ἐπὶ τῇσι θύρῃσι* gebraucht hat. Die Häuser zu Tanagra in Böotien zeichneten sich zur Zeit des Dikäarchos oder des Verfassers der Descriptio Graeciae (in d. Geogr. Graec. minor. ed. C. Müller vol. I p. 101. Par. 1855) durch ihre schönen *πρόθυρα*, sowie durch enkaustische Malereien aus. Platon Conviv. p. 275 *ὅτι Σωκράτης — ἐν τῷ τῶν γειτόνων προθύρῳ ἕστηκε;* und nochmals *προσέστη ἐν τοῖς προθύροις*. So Protagor. c. 5, 314: *στάντες ἐν τῷ προθύρῳ*. Der vordere Raum des Prothyron muss also offen gestanden haben, um in dasselbe eintreten zu können.

seine Thür hatte. Gatter dieser Art hatten damals (zur Zeit des Pisistratus) viele Häuser von alter Bauart zu Athen, wie schon angegeben worden ist. Der Thürwärter (θυρωρὸς) hatte seinen Aufenthalt in einer Celle neben dem Eingange im Innern (θυρωρεῖον). Der Thürhüter im Hause des Kallias wird von Platon als ein Eunuch bezeichnet [1]). Wie stand es nun aber mit der Hauptfaçade des Hauses, mit der der Strasse zugekehrten Vorderfronte, welche in unseren Städten die Grösse und Schönheit des Hauses am meisten charakterisirt? Hierüber geben uns die Alten aus der classischen Zeit nicht die geringste Belehrung, ein Beweis, dass diese als etwas Unwesentliches galt, welche auf die innere Construction keinen Einfluss hatte. Es bleibt uns daher nichts übrig, als diese Vorderfront aus dem Gesammtverhältnisse uns zu versinnlichen. Es ist uns aber noch eine Classe von Monumenten erhalten, aus welchen wir folgern dürfen, dass die Strassenfaçade der Häuser nicht unansehnlich gewesen sein könne. Die Frontfaçaden der noch erhaltenen Felsengräber sind nämlich oft genug so stattlich eingerichtet, dass sie sich wie die Vorderseiten von kleinen Wohnhäusern ausnehmen. Da man so viel Sorgfalt auf die Aussenseite dieser Felsengräber verwendete, wieviel mehr wird man bemüht gewesen sein, dem Wohnhause auch eine stattliche Aussenseite zu geben [2]). Die Strassenfaçade war ein- oder zweistöckig, nach der Zeit Alexanders auch wohl dreistöckig. Die zum Vermiethen bestimmten Häuser hatten stets mehrere Stockwerke und in der älteren Zeit führte von der Strasse oft eine Treppe zum oberen Stock, damit die Miethbewohner auch in dieser Beziehung einen von den übrigen Theilen des Hauses getrennten Eingang erhielten. Treppen von der Strasse nach dem oberen Stock hatten auch Häuser zu Rom während der älteren Zeit des Freistaates [3]), und ebenso die Häuser zu Syrakus zur Zeit der beiden Tyrannen Dionysius I. und II., wie Diodoros berichtet [4]). Die Wand der Strassenfaçade war in den griechischen Städten übertüncht, später auch mit Reliefgebilden, Malereien und anderen Ornamenten geschmückt. Symmetrisch an einander gereihte grosse Fenster mit dünnen hellen Glastafeln waren nicht gebräuchlich, vielmehr begnügte man sich mit kleineren quadratischen Oeffnungen, welche durch Läden, Gitter und Vorhänge bedeckt werden konnten. Dieselben standen nicht dicht neben einander, sondern waren nur sparsam in grösseren Zwischenräumen vertheilt. Diese Oeffnungen werden θυρίδες genannt und von den

1) Hesych. Tom. II p. 1594 Alb. Ὠρεῖν, φυλάττειν· ὅθεν καὶ ὁ θυρωρὸς λέγεται.

2) Abbildungen dieser Art findet man bei F. P. di Serradifalco Le antichita della Sicilia Tav. XII. XXIII. Auch die ägyptischen, kyrenäischen und lykischen Felsengräber bestätigen dies.

3) Livius XXXIX, 14: coenaculum super aedes datum est, scalis ferentibus in publicum obseratis, aditu in aedes verso. Dies im Hause des Consuls Postumius 566 u. c. (186 a. Chr.)

4) Diod XIX, 7: οἱ δὲ διὰ κλιμάκων ἐπὶ τὰς ὀροφὰς προσανέβαινον: von denen, welche von der Strasse aus die Häuser der Reichen erbrachen und ausplünderten. (Die κλίμακες könnten freilich auch Leitern bezeichnen).

attischen Komikern oft genug erwähnt [1]). Dass aber in der späteren Zeit, als das ägyptische Glas allgemein in Gebrauch gekommen war, wenigstens in den Häusern der Reichen wirkliche Glasfenster hergestellt wurden, ist nicht zu bezweifeln [2]). Es ist zu bewundern, dass man in Griechenland nicht schon zur Zeit des Herodot und des Aristophanes Glasfenster gehabt hat, da bereits gläserne Gefässe im Gebrauche waren. Allein von alten gewohnten Einrichtungen pflegte man nicht gern abzuweichen und ausserdem scheinen Glastafeln weit später hergestellt worden zu sein als Glasgefässe, welche aus der flüssigen Glasmasse durch Blasen vermittelst eines Rohrs fabricirt wurden, wie dies alte ägyptische Bildwerke veranschaulichen. Die flache dünne Tafel aus hellem reinen Glase erfordert ein ganz anderes Verfahren, zu welchem man erst später fortgeschritten zu sein scheint. Ausserdem mochten Tafeln dieser Art ein kostspieliger Artikel sein, welcher anfangs nur in den Palästen der Reichen zu finden war. Die stattlichen Speisezimmer der Römer (coenacula, oeci) zur Zeit des Augustus hatten sicherlich Glasfenster. Um dieselbe Zeit mochten auch einzelne stattliche Paläste in Griechenland bereits Glasfenster haben. Sicherlich waren solche zu Alexandria und zu Antiochia zu finden. Zu Pompeji und Herculanum waren starke Glastafeln wohl schon ein oder zwei Jahrhunderte vor dem zerstörenden Ausbruch des Vesuv im Gebrauch gewesen [3]). Wenden wir uns nun wieder dem Innern zu und betreten den Raum zwischen dem *θυρωρεῖον* und dem ersten Peristyl, so werden wir hier einige *θυρίδες*, Lichtöffnungen, finden, welche den Räumen des Vorderhauses Licht aus dem Freien zuführten [4]). Das erste von allen vier Seiten, wenn nicht, doch wenigstens von drei Seiten mit Säulenhallen umgebene Peristylon war die ursprüngliche *αὐλή*, ein *ὕπαιθρον* von mässigem Umfange im Innern, welches erst durch die Umgebungshallen eine grössere Ausdehnung erhielt. Die Säulen ringsherum bildeten die Einfassung des Hypäthron einerseits, andererseits den bedeckten Säulengang, an welchen sich in grösseren Häusern die verschiedenartigen Lokale anschlossen, deren

1) Aristophanes Thesm. 797: *κἂν ἐκ θυρίδος παρακύπτωμεν κτλ.*

2) Ich habe diesen Gegenstand bereits in Beziehung auf den Orient in Betracht gezogen und muss nochmals in Beziehung auf den Kaiserpalast zu Konstantinopel hierauf zurückkommen.

3) Hesych. v. p. 997 Tom. I ed. Alb. erklärt *Δικτυωτὸν* durch *ὑπερῷον, τὸ πολλὰς θυρίδας ἔχον.* Die *θυρίδες* können wohl nicht von Thüren verstanden, sondern müssen auf Fenster bezogen werden, welche zur Zeit des Hesychius längst mit Glastafeln versehen waren. *Δικτυωτόν* war also wohl ein durch dicht an einander gereihte Fenster hell erleuchtetes Zimmer, wie etwa bei den Römern seit dem letzten Jahrh. des Freistaates diejenigen Zimmer waren, in welchen sie sich nach dem Bade zu sonnen pflegten. Sehr starke Glastafeln aus Herculanum und Pompeji werden in mehreren deutschen Museen, auch in dem zu München und Berlin aufbewahrt. Weit mehrere werden sich zu Portici bei Neapel befinden. Auch zeigen die Häuser zu Pompeji grosse oblonge Fensterräume.

4) Lukian Sympos. s. Lapith. c 20: *διὰ τῆς φωταγωγοῦ ἐς τὸ ὕπαιθρον τῆς αὐλῆς κτλ.* Zur Zeit Lukians mögen schon Glasfenster nichts Ungewöhnliches mehr gewesen sein. Derselbe de domo c. 6 *καὶ τῶν φωταγωγῶν τὸ ἐλεύθερον* (das freie helle Tageslicht)

Gesammtheit zur Andronitis gehörte, nämlich ein Speisesaal, Empfangszimmer, Gastzimmer. Die von Vitruvius erwähnten Bibliotheken und Pinakotheken gehören nur grossen glänzenden Palästen an. Zur Zeit des peloponnesischen Krieges hatten sicherlich auch die reichsten Athenäer in ihren Häusern weder eine Bibliothek, noch eine Pinakothek, wenn auch Freunde der Wissenschaften und Künste eine Anzahl von Schriftrollen und Gemälden besitzen mochten. Diese wurden gewiss nur da aufbewahrt, wo auch andere werthvolle Gegenstände ihren Platz hatten. Vitruvius gibt der Andronitis domus ampliores und latiora peristylia, natürlich, weil in einem grossen glänzenden Palaste sich alle Hauptpartieen um die Andronitis gruppirten und nur hier Gäste und Fremde den Glanz des Hauses wahrnehmen konnten, nicht in den Räumen der Gynäkonitis. Ein Haupttheil war hier der grosse Speisesaal, ὁ ανδρὼν genannt, in welchem Gastmähler und Trinkgelage Statt fanden, wie solche Xenophon und Platon beschrieben haben [1]). Die verschiedenen Piecen mochten wohl nicht in jedem Hause eine und dieselbe Stelle einnehmen, obwohl Vitruvius die Räume nach Ost, Süd, West und Nord angeordnet hat. In grossen Palästen, welche zu seiner Zeit neu hergestellt wurden, wird man wohl seiner Anordnung oft genug nachgekommen sein. In den früheren Perioden richtete man sich nach der wirthschaftlichen Bequemlichkeit, wobei man wohl Eleganz berücksichtigen, aber der luxuriösen Pracht nicht zu viel Spielraum gewähren mochte. Das Hypäthron, der freie Raum innerhalb des Peristyls, kann einen grossen Umfang nicht gehabt haben. In der Mitte desselben befand sich ein Altar des Zeus Herkeios, des häuslichen Schutzgottes. Diesen finden wir bereits in den Anaktenhäusern des homerisch-heroischen Zeitalters [2]). Die Bodenfläche dieses unbedachten Raumes mochte gut planirt oder gepflastert oder wenigstens mit Kies und Sand bedeckt und so eingerichtet sein, dass das Regenwasser schnell ablief und der Boden leicht wieder abtrocknete. Zur Verschönerung dieses Raumes wurden wohl auch bisweilen Zierpflanzen und Blumengewächse in Gefässen hier aufgestellt. Auch konnte dieses Hypäthron bei heiterem Himmel zu häuslichen Arbeiten benutzt werden. Die von Vitruvius zu den Räumen der Andronitis gezogenen domunculae zur Rechten und Linken derselben mit besonderen Thüren, Speise- und Schlafzimmern für fremde Gäste lassen sich nur in einem Palaste von grösserer Ausdehnung annehmen. In einem gewöhnlichen bürgerlichen Hause wird man sich mit einem einfachen Zimmer für ankommende Fremde begnügt haben.

In grösseren Häusern, deren Besitzer zahlreiche Sclaven zu irgend einem Geschäftsbetriebe hielten, hatte die Andronitis in den meisten Fällen ein oberes Stockwerk, ein ὑπερῷον, zu welchem eine Treppe führte, welche wohl

1) Xenophon Conviv. C. I §. 4. 13. Der Saal in welchem Alexander seine Feldherrn bewirthete und den Kleitos tödtete, wird von Plutarch Alex. c. 51 ἀνδρών genannt.

2) Lukianos Navig. s. vit. c. 20 erwähnt in der αὐλῇ einen steinernen Hermes (τὸν Ἑρμῆν τὸν λίθινον), wobei wir wohl an eine Herme aus Marmor zu denken haben.

hinter dem Eingange oder von einem der Säulengänge aus angebracht war. In diesem oberen Stock hatten die Sclaven ihren Aufenthalt und verrichteten hier verschiedene Arbeiten. In den Miethhäusern wurde diese obere Etage vermiethet und stand jedenfalls mit dem oberen der Strasse zugewandten Stockwerke in Verbindung. In der späteren Zeit werden wohl ökonomische Hauswirthe stets ein oberes Geschoss hergestellt haben, um Vortheil daraus zu ziehen. Die Häuser zu Antiochia und Alexandria hatten zwei und drei Stockwerke [1]). Aristides erwähnt zu Kyzikos dreistockige Häuser, und diese waren gewiss nicht erst zu seiner Zeit erbaut worden, sondern stammten aus der Zeit der Blüthe dieser Stadt [2]). Theben in Aegypten hatte vier- und fünfstökkige, Tyrus und Sidon fünf- und sechsstöckige Häuser. Eben so Karthago. Auch Selinus an der südlichen, und Motya an der nordwestlichen Küste Siciliens hatten sehr hohe Häuser. Nach Herodot waren die Häuser zu Babylon grösstentheils drei und vier Stockwerke hoch [3]). Dieses Alles musste doch wenigstens in der späteren Zeit auf die Construction der Häuser in den grösseren griechischen Städten, wie Ahen, zurückwirken, und es ist nicht wahrscheinlich, dass in den Hauptstrassen damals noch viele einstöckige Häuser zu finden gewesen sind.

Begeben wir uns nun nach den Räumen der Gynäkonitis, so gelangen wir zunächst zu einem ähnlichen Eingange (*θυρωρεῖον*), wie das Haus an der Strasse hatte, und zu einer verschliessbaren Thür, welche als *μέταυλος*, auch *μέσαυλος* und *μεσαύλιος* bezeichnet wurde, weil sie hinter der *αὐλή* der Andronitis oder zwischen der Andronitis und Gynäkonitis lag. Durch diese Thür (*θύρᾳ βαλανωτῷ*) wurde die Gynäkonitis auf der der Andronitis gegenüberliegenden Seite verschlossen. So war es im Hause des Ischomachos zu Athen. Der Hauptheil der Gynäkonitis war der Thalamos (*θάλαμος*), zu welchem im Grundrisse des Vitruvius der Amphithalamos gehört, im Hause des Ischomachos von letzterem aber keine Rede ist. In diesem Hause bildet der Thalamos den sichersten Theil der Gynäkonitis und hier werden die kostbarsten und werthvollsten Gegenstände des häuslichen Besitzthums aufbewahrt [4]). Der Thalamos war also zugleich die hausliche Schatzkammer. Nach dem von Vitruvius entworfenen Hause müsste derselbe auf der Südseite der Gynäkonitis gelegen haben. Ob dies auch in der älteren Zeit so gewesen ist, lässt sich nicht nachweisen [5]). In stattlichen Häusern hatte auch die Gynäkonitis ihren Peristyl,

1) Theophanes Chronographia ed. Classen p. 150 erwähnt ein dreistockiges Haus (*τρίστεγος οἶκος*) zu Alexandria.

2) Aristides XVI *Πανηγυρικ. ἐν Κυζίκῳ* p. 390 ed. Dind.: *ἀντὶ γὰρ τῶν οἰκιῶν τῶν τριωρόφων κτλ.*

3) Herodot I, 180: *τὸ δὲ ἄστυ αὐτὸ, ἐὸν πλῆρες οἰκιέων τριωρόφων τε καὶ τετρωρόφων.* Das *ὑπερῷον* des Hauses bewohnt Kleinias zu Tyrus bei Achilles Tat. Clitophont. et Leucipp. amor. p. 86 (ed. Mitsch.) c. 26.

4) Xenophon Oeconomic. c. IX §. 3: *ὁ μὲν γὰρ θάλαμος ἐν ὀχυρῷ ὢν, τὰ πλείστου ἄξια καὶ στρώματα καὶ σκεύη παρεκάλει* (vielleicht *περικλειεῖ*).

5) Platon Conviv. p. 177 heisst es überhaupt: *ταῖς γυναιξὶ ταῖς ἔνδον*, den Frauen im Innern d. h. im Thalamos der Gynäkonitis.

d. h. eine αὐλή von Säulengängen umgeben. Diese Säulenhallen schlossen aber nur drei Seiten derselben ein; die südliche Seite hatte eine besondere Construction, indem hier Thüren aus dem Peristyl in den Thalamos und Amphithalamos und in die grossen Arbeitslokale führten. Die südliche Seite des Peristyls war demnach mit den von Vitruv erwähnten beiden antae ausgestattet, d. h. statt einer Säulenreihe standen hier zwei starke Pfeiler einander parallel, zwischen denen sich ein freier Raum öffnete, aus welchem man in die grossen Arbeitszimmer gelangte und neben welchem beiderseits wohl der Thalamos und der Amphithalamos ihre Stellen haben mochten. Aus diesem freien Raume, gleichsam einem προθυρεῖον, führten Thüren in die bezeichneten Zimmer und Arbeitssäle, zu welchen letzteren man wohl auch aus dem Thalamos und Amphithalamos gelangen konnte. Die Bestimmung des Thalamos bedarf keiner Erklärung als eigentlicher Aufenthaltsort der Hausfrau mit ihren noch unerwachsenen Kindern. Da nun Ischomachos bei Xenophon in seinem Hause keinen Amphithalamos erwähnt und die Aufbewahrung werthvoller Gegenstände dem Thalamos zuweist, so darf man hieraus wohl folgern, dass er die von Vitruvius als Amphithalamos bezeichnete Localität als einen zum Thalamos gehörigen Theil, als Seiten-Piece betrachtet habe, in welcher die κειμήλια ihren Platz hatten. Denn im Thalamos selbst konnten doch nicht alle Gegenstände von Werth zusammengehäuft werden. Das, was von Vitruvius durch Amphithalamos bezeichnet, wird in der älteren Zeit überhaupt nur in einer oder mehreren zum Thalamos gehörenden Seitenkammern bestanden haben, da von den älteren Autoren wohl der θάλαμος, aber kein ἀμφιθάλαμος erwähnt wird. In der späteren Zeit aber hatte dieser Raum in den Häusern der Reichen eine weitere Ausdehnung erhalten. So beschreibt Achilles Tatius die Localität des Thalamos, in welchem die Leukippe mit ihrer Mutter und einer Dienerin (θαλαμηπόλος) zu Tyrus ihren Aufenthalt hattte, in folgender Weise: „Der ganze Raum des Thalamos war in vier Zimmer (οἰκήματα) abgetheilt, zwei zur Rechten und zwei zur Linken. Dieselben wurden durch einen schmalen Gang, welcher sich in der Mitte derselben hinzog (στενωπὸς ὁδὸς), von einander getrennt. Dieser Gang wurde vorn an der Fronte durch eine Thür verschlossen, wodurch zugleich alle vier Zimmer verschlossen wurden. Die beiden hinteren einander gegenüber liegenden Zimmer hatten Mutter und Tochter inne, nämlich jede eins; von den beiden vordern am Eingange bewohnte das eine neben dem der Leukippe die Aufseherin (θαλαμηπόλος), das andere wurde als Aufbewahrungsort (ταμιεῖον,) wohl besonders für die Garderobe, benutzt. Der schmale Gang hatte aber eine innere und eine äussere Thür. Hatte die Mutter ihre Tochter Leukippe zu Bett gebracht, so verschloss sie selbst die innere Thür, die äussere musste von einer Person ausserhalb verschlossen werden, worauf der Schlüssel durch eine Oeffnung der Mutter im Innern überreicht wurde. Diese bewahrte denselben bis zum anbrechenden Tage auf und rief dann durch die bezeichnete Oeffnung den mit dieser Function beauftragten Diener herbei, um ihm den Schlüssel zur äusseren Thür wieder zu übereichen, damit er dieselbe aufschliessen konnte.

Gewiss wurde der Thalamos noch sorgfältiger beaufsichtigt, sobald erwachsene Töchter dem Hause angehörten. Achilles Tatius, ein Alexandriner, mochte das Schema des beschriebenen, aus vier Zimmern bestehenden Thalamos aus alexandrinischen Häusern entlehnt haben [1]). Aus der Construction dieses Raumes, zwei und zwei Zimmer einander gegenüber, lässt sich der Amphithalamos des Vitruvius leichter begreifen, als aus dem einfachen Thalamos im Hause des Ischomachos. — Rechts und links an den beiden Seiten des Peristyls befanden sich an den Säulenhallen hin die verschiedenen kleineren Wirthschaftslokalitäten, wohl mehr Zellen als Zimmer, in welchen Stoffe zur Verarbeitung für die Sclavinnen, z. B. Wolle, Materialien für die Küche, Geschirr, Geräthschaften u. s. w., aufbewahrt wurden und wo auch die Küche, das Waschhaus, auch wohl ein Baderaum ihre Stelle hatten. Getreide-Vorräthe, Hülsenfrüchte, Zwiebeln u. s. w. lagen hier in Bereitschaft. Wahrscheinlich stand mit diesen Localitäten auch der Weinkeller in Verbindung. Diese Räume hatten wohl nicht überall eine und dieselbe Anordnung. Die Grösse des Hauses und der Umfang der Bedürfnisse waren hier entscheidend. Hinter dem Thalamos und seinem Zubehör lag das grosse Arbeitszimmer, in welchem die Sclavinnen vorzugsweise ihre täglichen Beschäftigungen auszuführen hatten. Das lanificium, das Zubereiten, Spinnen und Weben der Wolle, wozu in der späteren Zeit auch das Verarbeiten des Flachses und Hanfes gekommen war, bildeten hier die Hauptangelegenheit. Die Grösse dieses Locals richtete sich nach dem Umfang des Hauses und der Zahl der Sclavinnen. Trieb der Hausbesitzer ein Geschäft dieser Art im Grossen, d. h. nicht allein zu seinem eigenen Bedarf, sondern zum Verkauf, so war die Zahl der Arbeiterinnen gross und dieser entsprechend auch die Localität, welche dann verschiedene Abtheilungen haben mochte. Andere Arbeiten der Fabrikanten en gros, wie die der Gerber, Schuhmacher, der Licht- und Lampenmacher, der Seiler u. s. w. wurden, von männlichen Sclaven in anderen Räumen ausgeführt, welche zur Andronitis gehörten. Denn das männliche und weibliche Sclavenpersonal wurde stets von einander getrennt gehalten, und es bedurfte einer besonderen Genehmigung des Hausherrn, wenn ein Sclave mit einer Sclavin in ein eheliches Verhältniss treten wollte. Die aus solcher Ehe hervorgehenden Kinder blieben Eigenthum des Hausherrn, wie die Eltern, welcher aber natürlich auch für ihren Unterhalt und eine ihnen angemessene Erziehung zu sorgen hatte. Hinter den Arbeitszimmern grosser Häuser befand sich häufig auch noch ein Garten oder Gärtchen, wohin eine Thür aus den Arbeitslokalen führte, sowie diese auch ihre Tagesbeleuchtung von dieser Seite erhielten. Dieser Garten stiess gewöhnlich auf eine andere Strasse und von dieser Seite hatte derselbe auch einen Eingang. Wo das Haus keinen Garten hatte, bildeten die bezeichneten

1) Achill. Tat. *τῶν περὶ Κλειτοφῶντα καὶ Λευκίππην λογ.* II c 19 p. 75 ed. Mitscherl. (Script. erot. Graec. vol. I).

Arbeitslokale den hintersten Theil des Hauses, an welchem eine Strasse vorbeiführte und welcher auch wohl seinen besondern Eingang von derselben hatte [1]).

Die Gynäkonitis hatte, wie schon bemerkt, in grösseren Häusern stets ein oberes Stock, und das ὑπερῷον wird daher auch am häufigsten in Bezug auf die Gynäkonitis erwähnt. Hier waren die Schlafstellen für das weibliche Dienstpersonal und eine besondere Treppe aus einem der Säulengänge der Gynäkonitis führte zu denselben hinauf. Auch mochten hier Aufbewahrungsräume für besondere Gegenstände, welche einer stets trocknen Luft bedurften, eingerichtet sein. Das ganze Hyperoon war jedenfalls in zahlreiche kleine Räume, Zellen, parcellirt, welche nicht durch Zwischenthüren verbunden waren, sondern ihre besonderen Eingänge hatten. Wahrscheinlich konnten die sämmtlichen oberen Räume durch eine Hauptthür verschlossen werden, über welche eine Schaffnerin, nicht selten wohl auch ein Eunuch die Aufsicht führen mochte. Da diese Räume von Fremden nicht betreten wurden, so war gewiss auch die Einrichtung einfach, ohne innere Decoration. Wahrscheinlich führte ein schmaler Gang an der Reihe der Zellen hin, dessen Decke einerseits von kleinen Säulen oder Pfeilern aus Holz getragen wurde. Ueber die weitere Einrichtung dieses weiblichen Hyperoons finden sich bei den Alten keine Nachrichten. Die Säulen der Peristyle der Andronitis und Gynäkonitis darf man sich wohl nicht überall aus massivem Gestein vorstellen. In den Wohnhäusern der Unbemittelten mögen oft genug Holzsäulen die Stelle der steinernen vertreten haben, wenigstens in Regionen, wo Bruchsteine selten, dagegen Baumstämme leicht zu beschaffen waren [2]). Nicht selten mögen auch säulenartige Pfeiler aus getrockneten oder gebrannten Lehmsteinen hergestellt und übertüncht worden sein.

Lukianos hat in seiner Schrift περὶ τοῦ οἴκου die Beschreibung eines stattlichen Wohnhauses (oder vielmehr eines grossen Zimmers oder Saales) gegeben, welches vorzüglich geeignet war, darin Vorträge zu halten. Er

1) So hat auch W. A. Becker in s. Charikles Th. I S. 108 einen Garten mit einer Thür nach einer hinteren Strasse angenommen. Ueber die Bäume, Pflanzen und Blumen eines κῆπος giebt ein Progymnasma des Rhetors Nikephoros (Rhet. Graec. ed. Walz vol. I p. 522 sqq.) Belehrung.

2) L. Ross Reisen nach Kos, Halikarnassos, Rhodos, Cypern (Th. IV der Reisen auf den griechischen Inseln) S. 124 (von der Stelle, wo einst die Stadt Salamis auf der Insel Kypros gestanden): „und an einer anderen Stelle lagen noch gegen dreissig monolithe Granitsäulen von zwei bis drittehalb Fuss Durchmesser am Boden. Die Zahl dieser Granitsäulen, die vielleicht aus Aegypten stammen, muss ungeheuer gewesen sein, nachdem seit länger als einem Jahrtausend deren so viele nach Ammochostos und zu Kirchenbauten in die Umgegend verschleppt, andere zerschlagen worden sind und doch sich in den Trümmern immer noch neue finden. Eingeführt worden sind sie aber gewiss; denn auf Cypern giebt es keinen Granit. Sie scheinen in ihrer Mehrzahl nur zu den inneren Höfen der Wohnhäuser gedient zu haben, wie auf Delos." Vgl. desselben Inselreisen I S. 31.

rühmt den harmonischen Bau, den Glanz und die Pracht, die Höhe, der Länge und Breite entsprechend, das helle Licht des Zimmers und die für jede Jahreszeit passende Lage und Einrichtung. Eben so hebt er die Ausstattung mit Gebilden hervor, das Zierliche und Harmonische des Schmuckes, in welchem sich nirgends Ueberladung zeige[1]). Auch erwähnt er die prächtige Decke, welche stellenweise mit Gold geschmückt war, wie der Himmel mit Sternen. Allein da er von den einzelnen Theilen eines Wohnhauses, von ihrer Construktion und ihrem Zusammenhange, von den Verhältnissen der Theile zum Ganzen gar nicht redet, so bleibt es höchst wahrscheinlich, dass der hier beschriebene *οἶκος* nicht ein ganzes Wohnhaus, sondern ein einzelnes Zimmer, einen Saal, in welchem sich Viele versammeln konnten, bezeichnet. Dies angenommen, wird die ganze Beschreibung klarer, als wenn man sich hier ein ganzes Wohnhaus vorstellen wollte. Die Fenster waren gegen Morgen gerichtet und empfingen gleich in der Frühe das Sonnenlicht. Der Goldschmuck im Zimmer blitzte von den Strahlen der Sonne wieder[2]). Schliesslich beschreibt Lukianos die schönen Wandgemälde, deren Gegenstände grösstentheils aus dem heroischen Zeitalter entlehnt waren und deren mehrere auch unter den Wandgemälden von Pompeji und Herculanum vorkommen[3]). Auch befand sich unter diesen Gemälden ein Tempel der Athene mit der Statue der Göttin, dann noch eine gemalte, von Hephästos verfolgte Athene. Eine genauere Kenntniss des griechischen Wohnhauses wird demnach aus diesem Schriftchen nicht gewonnen, wohl aber der Decoration eines grossen Zimmers oder Saales.

Da nun aber die Cultur in den griechischen Ländern sehr verschieden war, da auch in grossen und reichen Städten ganz andere Häuser hergestellt wurden, als in den kleineren Landstädten, da ferner die Architektur nur da Fortschritte machte, wo ihr hinreichende Mittel zu Dienste standen, so muss in den griechischen Wohnhäusern überhaupt eine grosse Verschiedenheit Statt gefunden haben. Die kleineren Städte in Akarnanien, Aetolien, Epirus haben wohl grösstentheils nur einstockige Häuser gehabt. Dagegen erhob sich die Architektur in den reichen Hafen- und Handelsstädten und stellte hier vorzugsweise schöne Wohnhäuser her. Die Häuser kleiner Bergstädte waren gewiss nur auf das Nothwendige und Nützliche berechnet und von Häusern nach Vitruvs Grundrisse konnte hier keine Rede sein. Auch konnten in den letzteren selbst Jahrhunderte keinen beträchtlichen Fortschritt herbeiführen.

1) Lukian. *περὶ τοῦ οἴκου* c. 6. 7. Dass der *οἶκος* ein einzelner Saal war, darf man wohl am meisten aus der akustischen Beschaffenheit schliessen: *καὶ προσέτι γε μὴν καὶ τὴν φωνὴν αὐτὴν ἐπιταράττεται* (der Redner), *ἐν οὕτως εὐφώνῳ καὶ ἠχήεντι οἴκῳ λέγων· ἀντιφθέγγεται γὰρ καὶ ἀντιφωνεῖ καὶ ἀντιλέγει, μᾶλλον δὲ ἐπικαλύπτει τὴν βοὴν κτλ.*

2) So Bacchylides bei Athenäos II, 10, 39: *χρυσῷ δ'ἐλέφαντί τε μαρμαίρουσιν οἶκοι.*

3) Lukian. *περὶ τοῦ οἴκου* c. 22—32. In den Schriften des Lukianos haben die Herausgeber diese Lobrede de domo überschrieben.

§. 3.

Wir treten nun an das römische Wohnhaus, wobei wir die ältere italische Bauart zugleich in Betracht ziehen. Die ersten Wohnhäuser Roms waren einfache casae, aus einem Stock bestehend und mit Schindeln oder Stroh bedeckt. Allein schon während der Zeit der ersten Könige wurde die weiter ausgebildete etruskische Bauart aufgenommen, welche bereits früh durch griechischen Einfluss fortgeschritten war. Diese tuskanische Bauart behauptete sich ohne wesentliche Abänderung während der ersten drei Jahrhunderte des Freistaates. Die Häuser waren gewöhnlich zweistöckig. Schon im sechsten Jahrhundert der Stadt mochten einzelne griechische Zuthaten eintreten. Im letzten Jahrhundert des Freistaates und während der anhebenden Kaiserherrschaft vereinigten sich altitalische und griechische Bestandtheile der Architektur in der Construction des römischen Wohnhauses, insbesondere des glänzenden Palastes der Reichen. Die altitalischen oder etruskischen Bestandtheile blieben in den Häusern der weniger bemittelten Classe vorherrschend, in denen der unbemittelten allein geltend, die griechischen Bestandtheile wurden die vorherrschenden in den grossen Häusern der Reichen, in den Palästen und Villen. Das Areal eines Palastes war daher gross, das eines Mittelhauses doch noch beträchtlich, das eines kleinen musste sich auf das Nothwendige beschränken. Die zu Herculanum und Pompeji entdeckten Häuser sind mittlerer Grösse, bürgerliche Wohnungen, vom grossen römischen Palaste eines Crassus, Lucullus, Pompejus geben sie keine Vorstellung. Die Grundrisse dieser Häuser sind im Ganzen römisch, obgleich die Bevölkerung grösstentheils aus Griechen bestand. Daher ist auch der wesentlichste Bestandtheil des altrömischen Hauses, das Atrium, hier zu finden. Im römischen Hause war auch das Atrium nicht ein und dasselbe geblieben. Im Anfange war es ein einfacher Raum von mässiger Grösse. Später war in grossen Palästen dasselbe zu einem prächtig ausgestatteten und mit korinthischen Säulen geschmückten grossen Saale geworden, welcher eine grosse Menge von Clienten und andern Besuchenden fassen konnte. Ueber die specielle Einrichtung der römischen Wohnhäuser in den älteren Zeiten, unter den letzten Königen und in den ersten Jahrhunderten des Freistaates erfahren wir aus spätern Autoren nur gelegentliche Einzelheiten, aus welchen sich nichts construiren lässt. Die Burg (arx) des Romulus wird unter den folgenden Königen schon ein beträchtliches Bauwerk geworden sein [1]). Das Haus des Collatinus zu Collatia, in welchem der Sohn des Tarquinius Superbus die Lucretia aufsucht, hat nach der Angabe des Livius bereits alle Bestandtheile, welche eine vollständige Wirthschaft mit Bequemlichkeit erfordert. Die Lucretia sitzt in medio aedium, d. h. im Atrium oder Cavaedium, noch in der späten Nacht mit ihrer weiblichen Umgebung mit Wollenspinnen beschäftigt. Sextus Tarquinius wird

1) Livius I, 18.

in ein Gastzimmer (hospitale cubiculum) gebracht [1]). Die von Livius erwähnten, von Tarquinius Superbus unternommenen Bauwerke lassen voraussetzen, dass sein Residenzpalast nach damaligen Verhältnissen schon einen grossen Umfang hatte und im Innern prächtig ausgestattet war [2]). In den einzelnen Theilen ist uns eine klare Vorstellung nicht möglich, welche wohl selbst die um vier und fünf Jahrhunderte später lebenden römischen Autoren nicht haben konnten. Gewiss ist aber wohl, dass sein Wohnhaus dem eines etruskischen Lucumo nicht nachstand. Servius Tullius hatte vorher die Stadt erweitert, den Quirinalis und Viminalis hinzugefügt und den Esquilin vergrössert, wo er selbst seine Wohnung aufschlug, um dies Revier (Esquiliae) zu Ehren zu bringen [3]). Sein Wohnhaus konnte nicht ohne Umfang und Anstand sein, da Roms Bevölkerung bereits mehr als 80,000 Köpfe (nach einer andern Meinung sogar 80,000 waffenfähige Männer) betrug [4]).

Seitdem die Sitte herrschend geworden, dass die Clienten ihrem Patrone Ehrenbesuche abstatteten, musste sich eine bedeutende Differenz zwischen dem Wohnhause eines reichen Patriciers und eines armen Plebejers bemerkbar machen [5]). Das Haus eines Patronus musste ein geräumiges, stattliches Atrium zum Empfang der Clienten und diesem Atrium entsprechend einen grössern Umfang haben als das eines unbemittelten plebejischen Mannes. Bei Livius wird ausserdem den Patriciern vorgeworfen, dass jedes ihrer Häuser ein Privatgefängniss habe, um verschuldete Bürger hineinzubringen, bis die Schuld abgetragen sei [6]). Auch hatten früh schon reiche Römer ergastula (Werkstätten) in ihren Wohnhäusern, in welchen von Sclaven verschiedene opificia betrieben wurden. Alles dieses setzt einen beträchtlichen Umfang voraus. Das Haus des M. Manlius auf dem Capitolium, in welchem er zahlreiche Versammlungen hielt, muss ein ansehnliches Gebäude gewesen sein [7]). An

1) Livius I, 58. Vgl. c. 57.

2) Livius I, 56: Intentus perficiendo templo, fabris undique ex Etruria accitis etc. Dann cloacamque maximam und foros in circo faciendos, — wobei Livius bemerkt: quibus duobus operibus vix nova haec magnificentia quicquam adaequare potuit. Ibid. c. 53: concepit animo eam amplitudinem Iovis templi, quae digna Deum hominumque rege, quae Romano imperio, quae ipsius etiam loci maiestate esset.

3) Livius I, 44.

4) Livius l. c. Millia LXXX eo lustro civium censa dicuntur. Fabius Pictor, eorum qui ferre arma possent eum numerum fuisse. Tullus Hostilius hatte den Bewohnern der durch ihn zerstörten Stadt Alba Longa gestattet, sich ihre Wohnungen in Rom herzustellen, wo es ihnen beliebte, wobei er ihnen Beistand leistete (οἰκήσεις τε συγκατεσκεύασεν, ἐν οἷς αὐτοὶ προῃροῦντο τῆς πόλεως τόποις). Diese Wohnhäuser konnten freilich nur einfache, schnell aufgeführte Gebäude sein. Dionys Hal. Ant. Rom. III, 31.

5) Dionys. Halik. Ant. Rom. II, 9 führt die Einrichtung der Clientelen schon auf Romulus zurück. Allein ihre weitere Ausbildung trat erst nach der Zeit der Könige ein. Ueber diesen Gegenstand überhaupt hat J. J. Bachofen Das Nexum, die Nexi und die lex Petillia (Basel 1843) ausführlich gehandelt.

6) Livius VI c. 36: et ubicumque patricius habitet, ibi carcerem privatum esse.

7) Livius VI, 18 sqq.

seine Stelle trat nach der Verurtheilung des Manlius der Tempel der Moneta mit einem Münzgebäude [1]). Im sechsten Jahrhundert (566) hat das Haus des Consuls Sp. Postumius ein oberes Stock mit einem Speisezimmer (coenaculum), zu welchem Stockwerk eine Treppe von der Strasse aus führte [2]). Aus allen vereinzelten Angaben dieser Art leuchtet wenigstens so viel ein, dass die Häuser Roms vom dritten bis zum sechsten Jahrhundert der Stadt nicht etwa geringfügige, leicht zusammengebaute Wohnungen, sondern die der Patricier wenigstens in der Mehrzahl bereits ansehnliche massive Bauwerke, die kleineren der Plebejer doch mindestens solche waren, welche die Strassen der Stadt nicht verunstalteten. Natürlich gab es bald genug Plebejer, welche mit den Patriciern in Betreff des Reichthums sich messen konnten, und je nach der Prachtliebe des Besitzers war auch ihr Wohnhaus entweder ein stattlicher Palast oder wenigstens ein anständiges Gebäude mit aller wirthschaftlichen Bequemlichkeit [3]). Ein Irrthum ist es, wenn man meint, dass alle Bestandtheile der griechischen Architektur erst im siebenten Jahrhundert von den Griechen entlehnt worden seien. Die Etrusker hatten bereits Elemente griechischer Cultur und Architektur von den Griechen aufgenommen und von den Etruskern waren diese grösstentheils auf die Römer übergegangen. So erwähnt Diodor, dass die Römer die Säulengänge oder Säulenhallen (*περίστοα*, porticus) der Etrusker auf ihre Wohnhäuser übertragen haben, besonders um ihre männlichen und weiblichen Sclaven hierin unterzubringen [4]). Welcher Art waren diese *περίστοα*? Gewiss waren es nicht jene prächtigen Säulenhallen des griechischen Peristyls, welche in den römischen Palästen im siebenten und achten Jahrhundert der Stadt hergestellt wurden, aber es waren doch Säulengänge, jedenfalls noch niedrig und einfach, aber doch gewiss mit kleinen Zellen und Kammern ausgestattet, in welchen die Sclaven einquartirt und beschäftigt wurden.

§. 4.

Bevor wir nun das römische Wohnhaus von seiner Vorderfronte an der Strasse bis zum hintersten Theile im Zusammenhange betrachten, wollen wir den am meisten charakteristischen Bestandtheil, das altitalische Atrium zunächst für sich allein beleuchten, um dann im Zusammenhange mit dem ganzen Hause seine Lage, Bestimmung und Beziehung zu den übrigen Theilen genauer angeben zu können. Das alte Atrium (atrium ex more veterum) in den ersten Jahrhunderten der Stadt war natürlich einfach und von beschränktem Umfange, in den folgenden Jahrhunderten wurde es stattlicher und geräu-

1) Livius VI, 20.
2) Livius XXXIX, 14.
3) Zur Zeit des Cicero gab es auch in den Landstädten ansehnliche Häuser: Cicero pro Rosc. Amerino c. 23.
4) Diodoros V, 40.

miger und endlich in den grossen Palästen der Glanzpunkt des Hauses (sublime atrium des Horatius), von Marmorsäulen und Bildwerken decorirt und zur Aufnahme vieler Personen geeignet, von Vitruvius alta atria genannt [1]). Auch in der späterern Zeit hatte natürlich ein schöner Palast ein anderes Atrium als das gewöhnliche Wohnhaus eines frugalen römischen Bürgers. Es blieb jedoch der Haupttheil des Vorderhauses sowohl hier als dort. Diese seine Stelle hatte es erhalten, seitdem sich das Haus aus der Hütte entfaltet, und behauptete dieselbe für alle spätere Zeit. Mit Marmorsäulen geschmückte Atria hatten die Häuser des Scaurus und des Crassus [2]). In der Kaiserzeit gab es noch glänzendere Beispiele und gewiss sind nicht alle von den Alten namhaft gemacht worden. Die Freigelassenen unter Claudius, seine Vertrauten, leisteten in dieser Beziehung Unglaubliches. Einer derselben hatte einen Speisesaal mit 32 Onyxsäulen. In den ältesten einfachen Atriis hatte Alles aus Holzwerk bestanden, in den späteren waren nur noch Decke und Dachgebälk aus Holz. Die Verschiedenheit der Bauart der Häuser hatte im Verlaufe der Zeit auch eine Verschiedenheit in der Construction des Atriums hervorgebracht. Diese Verschiedenheit lernen wir weniger genau aus den Ueberresten (den Häusern zu Pompeji und Herculanum) als aus den Angaben des Vitruvius kennen, zu welchen wir desshalb übergehen [3]).

Zunächst ist die Frage zu entscheiden, ob das Atrium mit dem Cavädium (Cava aedium) identisch war oder nicht. Für die Identität haben sich eben so viele Gelehrte als gegen dieselbe entschieden. Betrachtet man die Gegenstände, welche im Atrium ihre Stelle hatten, wie der torus genialis, die imagines maiorum, jene Ahnenbilder aus Wachs u. s. w., sowie die Beschäftigungen, welche hier vorgenommen wurden, so wird es schwer, zu begreifen, wie das Atrium zugleich das Cavädium mit dem Compluvium und Impluvium und mit einer Regenwasser-Cisterne gewesen sein könne, was allerdings in den grossen Palästen möglich war, wo über dem Atrium noch ein oder mehrere Stockwerke sich befanden. Betrachtet man aber den Grundriss des ganzen Hauses, so wird es nicht weniger schwierig, die Stelle anzugeben, wo das Cavädium neben dem Atrium seine Stelle gehabt haben soll. Vitruvius geht von der Beschreibung der verschiedenen Cava aedium

1) Cato bei Serv. ad. Aen. I, 730. Plin. h. n. XXXV, 2. Plin. Ep. V, 6, 15. Horat Carm. III, 1, 46. Livius V, 41. Vitruv. VI, 5, 2.

2) Plinius h. n. XVII, 7. XXXIV, 8, 19, 2. XXXVI, 2. 3. Ascon. Pedian. ad Ciceron. p. Scauro p. 176 ed. Lugd. 1675. In baurechtlicher Beziehung wird über das Cavädium auch in den Pandecten gehandelt. Vgl. Gujacii opera Tom. VI c. 518 D.

3) Mehrere Atria zu Pompeji hat auch jetzt Jos. Fiorelli Pompeianarum antiquitatum historia vol. I (Neapoli, 1860) p. 66. 171 und an vielen anderen Stellen erwähnt. Die Bezeichnung cavaedium (Cavedio) I Part. I p. 167. Ich habe hier Figur 15 eine Ansicht vom Atrium im Hause der Ceres zu Pompeji beigegeben, wie sie W. Gell Pompeiana vol. I plate 62 aufgenommen hat.

in einer Weise zu den Atria über, dass es den Anschein gewinnt, als wolle er nun einen ganz anderen Theil des Hauses beschreiben (atriorum vero). Allein in einem folgenden Capitel erwähnt er unter den Räumen, welche auch jedem Fremden offen stehen, nicht die atria, sondern die cava aedium, da doch die atria unter jenen Räumen die wichtigste Stelle behaupteten [1]). Und bald darauf gedenkt er in den Häusern der Patricier nicht der Cava aedium, sondern nur der alta atria, welche in solchen Häusern weit höher und splendider sein sollen, als in den gewöhnlichen bürgerlichen Häusern [2]). Was folgt hieraus? Diese Schwierigkeit hebt sich von selbst und es bleibt nur die Folgerung übrig, dass das Cavädium und das Atrium einen und denselben Raum bezeichnen, und dass, je nachdem diese oder jene Bezeichnung gebraucht wurde, dieser oder jener Begriff von diesem Raume vorherrschend war [3]). Da das Cavädium in fünffacher Constructionsart aufgeführt wurde und je nach der Art der Bedachung das Compluvium und Impluvium vorhanden war oder nicht, so lässt sich das von dieser Seite ausgehende Bedenken ebenfalls leicht beseitigen. Wir fassen also nun, was Vitruvius von dem Cava aedium und vom Atrium aussagt, als einem und demselben Raume angehörig zusammen. Dieser Architekt führt also fünf verschiedene Arten (cava aedium quinque generibus sunt distincta) des Atriums auf, welche wir zunächst zu betrachten haben. Die erste Art bilden die Tuscanica, jedenfalls die ältesten von den Etruskern entlehnten, welche von der einfachsten Construction und ohne besonderen Ornat wohl nur in gewöhnlichen bürgerlichen Wohnhäusern der älteren Zeit ihre Stelle hatten. Ueber den Mauern oder Wänden lagen nach der Breite des Raumes zunächst die Hauptbalken (trabes in atrii latitudine trajectae), welche bei Räumen von geringer Breite weitere Stützen nicht bedurften. Diese Hauptbalken trugen aber einige Balken nach der Länge, welche eingeschnitten oder eingefugt waren und den hypäthrischen freien Raum des Compluvium herstellten. Diese Balken sind die interpensiva des Vitruvius. Nun zogen sich aber noch vier kürzere Balken von den vier Ecken der Mauer oder Wand zu den vier Ecken des Compluviums, welche hier in die Winkel der Quer- und Längebalken eingefügt wurden (collicias ab angulis parietum ad angulos tignorum intercurrentes), worauf die schräg nach dem Compluvium abfallenden Bretter ruhten (asseribus stillicidiorum in medium compluvium deiectis). Ein solches Cavädium war also ein einstockiger Bau mit dem Compluvium und Impluvium, auf welchem ein zweites Stock keine Stelle finden

1) Vitruv. VI, 5 (vulgo 8): Communia autem sunt, quibus etiam invocati suo iure de populo possunt venire, id est vestibula, cava aedium, peristylia, quaeque eundem habere possunt usum.

2) Vitruv. VI, 5 (vulgo 8): facienda sunt vestibula regalia, alta atria, et peristylia amplissima etc.

3) In der Villa des Plinius, welche unten in Betracht gezogen wird, befand sich jedoch ein kleines, von dem Cavädium verschiedenes Atrium.

konnte [1]). Das Dach selbst war mit Plattziegeln und über den Fugen derselben mit Hohlziegeln bedeckt (inbrices und tegulae). Die Forstziegel (tegulae colliciarum) deckten die zusammenstossenden oberen Enden der Dachseiten [2]). Nur wenig verschieden von dem Tuscanicum war das Tetrastylon, welches jedoch eines grösseren Umfangs fähig war, weil die Hauptbalken an den vier Puncten, wo die Nebenbalken auflagen, von vier Säulen gestüzt wurden. Daher die Bezeichnung Tetrastylon. Auch dies war eine einfache Construction und scheint eben nur einem gewöhnlichen bürgerlichen Wohnhause eigen gewesen zu sein [3]). Zu Pompeji befindet sich ein Cavaedium tetrastylon südlich vom Forum in der sogenannten Casa di Championnet [4]). Stattlicher war das korinthische Cavädium, welches schon durch seine Benennung wenn auch nicht griechischen Ursprung ankündigt, doch aber an die korinthische Säulenordnung denken lässt. Das Wesentliche und Unterscheidende war hier eine Säulenstellung, die das Compluvium umgab, welches dadurch von dem übrigen Raume gleichsam abgeschlossen worden zu sein scheint. Die Balken ruhten einerseits auf diesen Säulen und das Compluvium hatte hier einen grösseren Umfang, wie überhaupt dieses ganze Cavädium [5]). Abbildungen haben Hirt, Stratico und Marini gegeben [6]). Die vierte Art der Construction bildeten die cavaedia displuviata, so genannt, weil hier das Regenwasser vom Dache nicht sich in dem compluvium sammelte und in das Impluvium zusammenströmte, sondern durch eine andere Einrichtung der Bedachung sich nach den Aussenseiten gleichsam zerstreute

1) Vgl. die Ausleger Vitruvs l. c.; Marini Tom. II p. 17. Hirt Lehre der Gebäude S. 271. Stratico Tom. III P. II p. 2 sq. Grundrisse haben Stratico l. c. Tab. I Fig. 2. 3 A A., Hirt l. c. Taf. XXVI Fig. I, Marini Tab. CI Fig. 2. 3 mitgetheilt. Auch J. Overbeck Pompeji hat S. 191 zwei Grundrisse gegeben. S. hier Figur C a. b. c. d, welche nach Marini d. cavaedium Tuscanicum und Tetrastylum darstellen.

2) Vgl. J. Overbeck Pompeji l. c. L. Canina L'architettura antica, Sez. III l'architettura Romana descritto e dimostrata coi monumenti tav. CCXXIX hat von allen vier Formen des Atriums Grundrisse und Durchschnitte beigegeben.

3) Vitruvius VI, 3: Tetrastyla sunt, quae subiectis sub trabibus angularibus columnis et utilitatem trabibus et firmitatem praestant, quod neque ipsae magnum impetum coguntur habere, neque ab interpensivis onerantur.

4) S. Marini Tab. CIII Fig. 1. Vgl. J. Overbeck Pompeji S. 191.

5) Vitruvius l. c.: sed a parietibus trabes recedentes in circuitione circa columnas componuntur.

6) Hirt l. c. Taf. XXVI Fig. 7. 8. Stratico Tom. III Pars II tab. II Fig. 1. 2. Marini Tab. CII Fig. 1. 2. Verschiedene Atria von Häusern zu Pompeji findet man auch abgebildet in dem Werke Pompeji, Lond. 1832, vol. II p. 108 (Atrium vom Hause des Pansa), p. 120 (Atrium vom Hause des Sallust), p. 171 (Ueberreste eines Atriums vom Hause der Ceres) p 183 (Atri m vom Hause des Quästor) p. 219 (Ueberreste eine tetra-. stylen Atriums). Vgl Joh. Fiorelli Pompeian. antiquit. hist. vol. I Part. I p. 173 und Will Gell. Pompeiana vol. II pl. 38, wo das Aeussere eines Atriums abgebildet ist Eine Abbildung vom Atrium im Hause der Ceres hat derselbe vol. I pl. 62 gegeben, welche, wie bemerkt, hier Figur 15 aufgenommen worden ist.

(dis). Die Bedachung senkte sich nicht nach dem Impluvium zu, sondern in entgegengesetzter Richtung nach aussen und das Regenwasser gelangte so in angebrachte Rinnen und aus diesen in ableitende Röhren. Allein bei starkem Regen konnten die Rinnen und Röhren das Wasser nicht immer schnell genug aufnehmen und abführen, es strömte leicht über und brachte dem Tünchwerke und den Wänden Schaden, wie dies ja auch in den modernen Häusern wahrzunehmen ist. Diese displuviata gewährten aber den Vortheil, dass durch den Wegfall des das Compluvium bildenden vorspringenden Dachgebälkes die angränzenden Zimmer durch das freier gewordene Hypäthron mehr Licht gewannen [1]). Die fünfte Art der cava aedium waren die testudinata, so benannt, weil sie ganz (wie die Schildkröte, testudo) bedeckt waren, mithin kein Hypäthron, kein Compluvium, kein Impluvium hatten. Auf diesen befand sich ein zweites Stock mit geräumigen Zimmern. Das Tageslicht musste hier also seinen Zutritt von aussen erhalten. Ueber diese testudinata belehrt uns nicht allein Vitruvius, sondern auch andere Autoren gewähren einige Auskunft [2]). Dass die cavaedia oder atria überhaupt in grossen Häusern einen beträchtlichen Raum einnahmen, leuchtet aus der Bemerkung des Vitruvius ein, dass nämlich die testudinata keine grosse Spannung (non sunt impetus magni) hatten, und darüber doch geräumige Zimmer (spatiosae habitationes) eingerichtet wurden. Sowohl die unteren als die oberen Räume erhielten jedenfalls ihr Licht durch Fenster [3]),

1) Vitruv. l. c.: Displuviata autem sunt, in quibus deliciae arcum sustinentes stillicidia reiiciunt. Haec hibernaculis maximas praestant utilitates, quod compluvia erecta non obstant luminibus tricliniorum. Sed ea habent in refectionibus molestiam magnam, quod circa parietes stillicidia confluentia continent fistulae, quae non celeriter recipiunt ex canalibus aquam defluentem: itaque redundantes restagnant, et intestinum opus et parietes in eis generibus aedificiorum corrumpunt. Abbildungen haben Al. Hirt l. c. S. 273 Taf. XXVI Fig. 4, Stratico Tom. III P. II tab I Fig. 4. 5, Marini Tom. IV tab. CII Fig. 3. 4. beigegeben. Für deliciae bei Vitruv hat Marini deliquiae aufgenommen.

2) Vitruv. l. c.: Testudinata vero ibi fiunt, ubi non sunt impetus magni, et in contignationibus supra speciosae redduntur habitationes. Varro de lingua Lat. V, 33: in hoc cavo aedium locus si nullus relictus erat, sub divo qui esset, dicebatur testudo, a testudinis similitudine. Und de re rust. III, 5. Man brauchte die bedeckten Höfe, wo keine grosse Spannung war und wo man im oberen Stocke geräumige Gemächer anlegen wollte. Die Ueberdeckung war wagerecht mit gewöhnlichem Gebalk. Al. Hirt Lehre d. Gebäude S. 273. Cicero ad Quint. Fratrem III, 1 redet von der angekauften Villa seines Bruders und erwähnt hier auch die testudo, als cavaedium testudinatum. Vgl. Simon. Stratico l. c. p. 25. Marini T. II p. 19. Grundrisse geben Stratico Tom. III P. II Tab. I Fig. 6. 7, Marini Tom. IV tab. CII. Fig. 5. 6.

3) J. Overbeck Pompeji S. 192 bemerkt: „und wahrscheinlich wird man Glasfenster in das Dach eingesetzt haben, um das nöthige Licht zu erhalten." Dies scheint mir höchst unwahrscheinlich zu sein; auch könnte sich das doch höchstens auf das obere Stock, nicht auf das untere cavädium oder atrium beziehen. Das obere Stock konnte bequem freies Licht durch Fenster erhalten, das cavädium durch die Thüren und Fenster, welche nach den Nebenräumen mündeten.

wobei man freilich nicht an unsere dicht an einander gereihten grossen Glasfenster zu denken hat. Solche hatten nur die grossen Prachtzimmer (oeci, triclinia) in den Palästen der Reichen, und dies auch erst seit der Zeit, als das ägyptische Glas in Rom im allgemeinen Gebrauche war. Die fünf verschiedenen Arten der Cavaedia hatten wiederum ihre besonderen Modificationen je nach der Grösse und Qualität des Hauses und jenachdem dasselbe der Stadt oder dem Lande angehörte. Die prächtigen villae, die Häuser der horti Maecenatiani, Sallustiani u. s. w. hatten auch ihre stattlichen Atria. Doch gab es in den Villen auch sehr kleine, atriola genannt. So erwähnt Cicero in der Villa seines Bruders ein einzurichtendes Atriolum, von dessen Herstellung Cicero abräth [1]). Jenachdem die Villa palastartig oder ländlich einfach und klein, war auch das atrium entweder gross und prächtig oder einfach und klein, und von geringem Umfange. Vitruvius giebt im Allgemeinen drei Abstufungen der Länge und Breite des Atriums an. Bei der ersten soll die Länge $^2/_5$ grösser sein als die Breite, bei der zweiten $^1/_3$ grösser als die Breite, bei der dritten soll sich die Länge zur Breite verhalten wie die Diagonale des Quadrats zu den Seiten desselben [2]). Die Höhe bis zur Decke soll $^3/_4$ der Länge betragen. Vom letzten Viertel kommt ein Theil auf die lacunaria und die Vorrichtungen zur Aufnahme des Regenwassers über dem Gebälk, welche Vitruvius arcae nennt [3]). Die Benutzung des Atriums war eine vielseitige je nach der früheren oder späteren Zeit, je nach der Grösse oder dem geringen Umfange desselben und nach dem Stande und der Beschäftigung der Hausbesitzer.

Während der älteren Zeit des Freistaates und gewiss auch noch später in bürgerlichen Familien, welche auf alte Sitte hielten, stand das Braut- und Ehebett (lectus genialis, adversus, sc. ianuae) im Atrium. Hier waren auch die Wachsbilder der Vorfahren (imagines, expressi cera vultus) der Reihe nach aufgestellt [4]). Auch wurden hier Abgeschiedene oder Getödtete zur Schau gestellt, wie der ermordete Clodius [5]). Die Casse des Hauses wurde ebenfalls hier aufbewahrt [6]). — Im Atrium beschäftigte sich die Hausfrau mit ihrer weiblichen Umgebung mit dem lanificium, mit Spinnen und Weben und ähnlicher Arbeit [7]). Hier pflegte man wenigstens während der älteren Zeit das Mahl zu nehmen, sowie es überhaupt der Sammelplatz

1) Cicero ad Q. Fratrem libr. III ep. I.

2) Vitruv. VI, 3. 3

3) Vitruv. l. c. Die lacunaria waren gewöhnlich getäfelt und zierlich ausgestattet, wie dies noch Häuser zu Pompeji zeigen. S. die Abbildung in dem englischen Werke Pompeji vol. II p. 108. 169. (Lond. 1832). Vgl. W. Clarke Pompeii, its past and present state, its public and priv. buildings etc. vol. I. II (with a great number of engrav.) Lond.

4) Lampridius Alex. Sever. c. 13. Ascon. Pedian. ad Cicer. p. Mil. c. 13, 5. Plin. XXXV, 2. Juvenal VIII, 19: Tota licet veteres exornent undique cerae atria. Martial II, 90 Valer. Max. V, 8, 3.

5) Ascon. Ped. arg. in Cic. Milon.

6) Servius ad Vergil Aen. I, 730. IX, 648

7) Cato und Varro bei Gesner thesaur. v. Tablinum.

der altbürgerlichen Familie war [1]). Im Atrium erwarten die Clienten ihren Patronus, den Iurisconsultus [2]). Servius hatte auch die culina in das Atrium verlegt, was sich wohl nur auf die ältere Zeit bezieht (daher imagines fumosae). In diesem Falle hätte allerdings der Rauch durch die freie Oeffnung des Compluviums einen passenden Abzug gehabt [3]). In den Häusern der Wohlhabenden hatte ein besondrer Atriensis für Reinlichkeit und Schmuck des Atriums zu sorgen, welcher einen höheren Rang hatte, als die übrigen Sclaven und sich besonders durch die diligentia auszeichnen musste. Er war zugleich der Proviantinspector des Hauses, war sauber gekleidet, hatte Fremden die Kunstschätze des Hauses zu zeigen und ihnen die nöthige Auskunft zu ertheilen. Sein Aufenthaltsort war eine Cella in der Nähe des Atriums. Auch wird er mit dem Koch (coquus) auf eine Linie gestellt. Man kann ihn mit dem Portier unserer Hôtels vergleichen [4]). — Von grösserer Wichtigkeit und von grösserem Umfange waren die zahlreichen atria der Tempel, unter welchen die atria Libertatis oft genannt werden. Auch wurden in öffentlichen Atrien dieser Art Auctionen abgehalten, zu welchem Behufe sehr geräumige existirten, wie die atria Licinia sein mochten [5]). Cicero erwähnt ausdrücklich atria auctionaria, welche auch in einer Inschrift vorkommen [6]). Dass es seit August zu Rom sehr grosse und stattlich decorirte Atria gab, können die Prädicate bei Dichtern (ampla, longa, alta, regalia, marmore tecta) bezeugen [7]). Das eine atrium Libertatis befand sich am Forum, das andere auf dem Aventinus [8]). In dem einen dieser Atrien wurden einst die Geisseln der Tarentiner bewacht, Criminaluntersuchungen, wie in der Sache des Milo, vorgenommen, Loosungen abgehalten, Gesetze angeheftet [9]). Wahrscheinlich war es das aventinische, in welchem man die neu erschienenen Schriften zuerst finden konnte, und in

1) Daher Becker Gallus I, 84 den Namen Atrium von ἀϑρόος ableiten wollte.

2) Diodor V, 40. Horat. Ep. I, 5, 30. Juvenal. VIII, 7, 90.

3) Servius l. c. Vgl. Cicero in Pison c. 1. Seneca ep. 44. Juvenal. VIII, 6.

4) D. griech. Glosse nennt ihn διαιτάριος, διαιτάρχης. Die lateinische Form wäre analog dem aedituus regelrech er atrituus gewesen. Servius ad Verg. Aen. I, 730 nennt ihn aedituus. Vgl. Varro de ling. lat VII, 33 p. 96, 2. Cicero Parad. V, 2. Plautus Asin. II, 2, 85: Extemplo facio facetum me atque magnificum virum, dico me esse atriensem. Plaut. Pseud. II, 2, 14: condus promus sum, procurator peni. Phädrus II, 5, 11 beschreibt einen alte cinctus atriensis mit einer tunica linteo Pelusio, cirris dependentibus. Columella XII, 3, 9. Plautus Asin. II, 4, 16. Petronius 29. Cicero in Pison 67, 27. Plin. Ep. III, 19 erwähnt die sumptus atriensium etc. Servius zu Vergil. Aen. IX, 648. Sueton. Calig. c. 57 erwähnt die cella Palatini atriensis.

5) Cicero pro Quintio 3. 6.

6) Cic. de leg. agrar. c. 3. Murator. inscr. p. 482, N 2.

7) Virgil Aen I, 725. II, 483 IV, 665. 66. XII, 473. Ovid. Met. V, 5 XIV, 260.

8) Cicero ad Att. IV, 16. Livius XXIV, 16. Von den römischen Schriftstellern wird gewöhnlich nur eins ohne nähere Bestimmung genannt, wahrscheinlich das am Forum.

9) Cicero pro Milone c. 22. Livius XXV, 7. XLV, 15. Festus v.

welchem Asinius Pollio zuerst in Rom eine Bibliothek zum öffentlichen Gebrauch einrichtete. Hier war zur Zeit des Freistaates ein Archiv und die Expedition der Censoren, wo aus dem ascendere gefolgert werden kann, dass das aventinische zu verstehen ist [1]. In einem dieser Atrien hatten unter Galba die Germanici milites ihre Station [2]. Im Atrium Vestae hatten die Vestalinnen ihren Aufenthalt. Die mit demselben verbundenen Cubicula mochten ihre Wohnzimmer sein [3]. Ferner werden genannt ein atrium publicum in Capitolio, ein palatii atrium, wo in der älteren Zeit Senatsversammlungen Statt fanden, ein atrium regium [4]. Porcius Cato kaufte einst das atrium Maenium und das atrium Titium in lautumiis und zwei anstossende tabernae, um hier eine basilica (Basilica Porcia) herzustellen [5]. So bildete das Atrium in häuslicher und öffentlicher Beziehung in dem buntfarbigen Leben der Römer einen wichtigen Ort, sowie dies auch in den etruskischen Städten in ähnlicher Weise der Fall sein musste. Daher war man auch auf die Ausstattung desselben nach den Verhältnissen des Besitzthums bedacht.

§. 5.

Roms Häuser unter den Königen und in den ersten Jahrhunderten der Republik bestanden grösstentheils aus Holz- und Fachwerk. Ja, noch zur Zeit des Nero vor dem grossen Brande waren noch viele hohe Häuser aus Holz und Lehmsteinen zu finden, welche aus der Zeit stammten, in welcher dieselben nach der Zerstörung der Stadt durch die Gallier in aller Eile, so gut es gehen wollte, aufgeführt worden waren. Daher der neronische Brand noch so arge Verwüstung anzurichten vermochte. Nach diesem Brande erliess Nero gesetzliche Bestimmungen über die Herstellung der neuen Wohnhäuser, auf welche wir weiter unten zurückkommen [6]. In den ersten Jahrhunderten des Freistaats war man nur auf das Nothwendige, Nützliche, Wirthschaftliche bedacht. Schöne und stattliche Formen von aussen und innen mochten nur seltene Ausnahmen sein. Von einem schauwürdigen Vestibulum des Hauses kann also in jener Zeit noch nicht die Rede sein. Unmittelbar von der Strasse betrat man die Hausthür, welche sich in der Regel nach innen öffnete, und es war eine besondere Ehrenvergünstigung, dass dem ersten Consul P. Valerius Publicola und dem L. Brutus sowie seinem Bruder gestattet wurde, ihre Hausthüren so einzurichten, dass sie nach der Strasse zu geöff-

1) Ovid. Trist. III, 1, 71. Liv. XLV, 18. Plinius h. n. VII, 31. XXXV, 2.
2) Tacit hist. I, 31.
3) Cicero ad Quint. Frat. III, 1. Plin Ep. VII, 19. Schneider ad Vitruv. p. 446.
4) Livius XXIV, 10. XXVI, 27. Serv. ad Virg. Aen. XI, 253.
5) Livius XXXIX, 44.
6) Vgl. Tacitus Annal. XV c. 43. Auf die ältere Zeit bezieht sich auch M. Terentius Varro Satur. Menipp p. 221 (ed. Fr. Oehler) N. 18: ut antiqui nostri in domibus latericiis, paululum modo lapidibus sustentatis, ut humorem effugerent, habitabant.

net würden [1]). Je nach der Qualität des Bodens von aussen und des innern Areals konnten einige Stufen zur Thür führen und zum Schmuck an beiden Pfosten Säulen errichtet sein, um dem Eingang einigen Anstand zu verleihen. Auch hatten selbst geringe Häuser häufig Stufen vor der Hausthür. In dem Streben nach Eleganz des Einganges machte man natürlich von Jahrhundert zu Jahrhundert Fortschritte, wobei nachbarliche Rivalität mitwirkte. In den Häusern aus der älteren Zeit konnte aber ein besonderes Vestibulum nicht hergestellt werden, da die Thür unmittelbar zur Strasse führte. Etwas Anderes war es bei den neu hergestellten grossen Palästen im letzten Jahrhundert des Freistaats und während der Kaiserzeit. Hier konnte ein stattliches Vestibulum eintreten, welches in einem in der Mitte der Fronte freigelassenen Einschnitt bestand, so dass beiderseits die Fronte gleichsam in zwei Flügeln rechts und links vom Vestibulum hervortrat. Dieser Einschnitt war im Verhältniss zur Grösse des Hauses grösser oder kleiner, jedoch stets ein beträchtlicher Raum im Quadrat oder Oblongum, welcher vorn mit einem verschliessbaren Gatter versehen, mit Säulen und Statuen geziert oder wohl auch mit Schmuckbäumen und Zierpflanzen ausgestattet werden mochte. Ueber ein solches Vestibulum belehrt uns Gellius, welcher sich auf den C. Aelius Gallus beruft [2]). Und nur auf ein solches Vestibulum lassen sich die belehrenden Worte des Macrobius anwenden, welche nur eine weitere Ausführung der Angabe des Gellius enthalten [3]). Trotz der Richtigkeit dieser Darstellung müssen noch vestibula ganz anderer Art existirt haben, jedoch nur bei grossen Häusern oder Palästen an freien Plätzen innerhalb oder ausserhalb der Stadt. Da dieselben nämlich einen freien Platz vor sich hatten und nicht an einer Strasse lagen, so konnte ein Vorsprung vor der Fronte des Hauses zum Vestibulum eingerichtet und mit einem Gatter umgeben werden. Auch war dasselbe der Decoration durch Statuen, Zierbäume und Pflanzen ganz besonders zugängig. Ein solches Vestibulum muss dasjenige gewesen sein, welches die Schwester des Clodius vor ihrem Hause hatte einrichten lassen.

1) Plinius XXXVI, 24, 6. Er bezeichnet diese Vergünstigung als clarissimum insigne inter triumphales quoque domus.

2) Gellius N. A. XVI, 5: vestibulum esse dicit non in ipsis aedibus, neque partem aedium, sed locum ante januam domus vacuum, per quem a via aditus accessusque ad aedes est, cum dextra et sinistra inter januam tectaque, quae sunt viae iuncta, spatium relinquitur, atque ipsa janua procul a via est, area vacante intersita. Das spatium dextra et sinistra inter januam tectaque, die janua procul a via, die area vacans gestatten nur die oben beschriebene Art des Vestibulums. Er erläutert dies im Folgenden noch genauer.

3) Macrob. Saturn. VI c. 8 p. 651 (ed. Lugd. 1560): „Diximus autem superius, eos, qui amplos domos antiquitus faciebant, locum ante januam vacuum relinquere solitos, qui inter fores domus et viam medius esset. In eo loco qui dominum eiusdem domus salutatum venerant, priusquam admitterentur, consistebant. Et neque in via stabant, neque intra aedes erant. — Dann ferner: tamen vestibula constat aream dici, quae a via domum dividit.

Nach dem Berichte des Cicero liess nämlich Clodius, der fremdes Eigenthum niemals respectirte, und wohl am wenigsten das seiner Schwester, eine Mauer oder Wand so durch das Vestibulum am Hause seiner Schwester ziehen, dass er ihr gleichsam den Aus- und Eingang versperrte [1]). Er zwang sie dadurch jedenfalls, ihr Vestibulum zu entfernen und sich mit der einfachen Hausthür zu begnügen. Bei einem Vestibulum, welches einen Einschnitt in die Fronte des Hauses bewirkte, war es rein unmöglich, eine Mauer durch das Vestibulum (per vestibulum) aufzuführen, wohl aber bei einem Vestibulum, welches einen freien selbstständigen Raum vor der Fronte des Hauses einnahm. Ein ähnliches, wenn auch weit grösseres, muss das Vestibulum am goldnen Hause des Nero, einem ungeheuren Palaste, gewesen sein, in welchem der 120 Fuss hohe Coloss mit dem Bildniss dieses Herrschers aufgestellt wurde [2]). Wollte man hier einen Front-Einschnitt annehmen, so müsste dieser einen grossen Umfang gehabt haben. — Wahrscheinlich waren diese Vestibula nur seltene Ausnahmen, da eben ein ganz freier Raum vor der Fronte des Hauses dazu erforderlich war und ein solcher sich nur selten vorfand. Dagegen war ein Vestibulum dieser Art bei einer ländlichen Villa oder einem Landhause leicht herzustellen. Welcher Art das Vestibulum des Tertius Damio war, in welches der von Clodius verfolgte Cicero sich flüchtete, und das des Clodius selbst, in welchem sich gewöhnlich sein mordlustiger Anhang versammelte, lässt sich aus den kurzen Angaben des Cicero nicht ermitteln [3]). Nur so viel erhellt aus seinen Worten, dass beide einen grossen Umfang gehabt haben müssen und dass man sich hier gegen feindliche Angriffe schützen konnte. Die Paläste des reichen Crassus, des Pompeius, des Lucullus, des Cicero, welcher letztere nach seiner Verbannung zerstört worden war [4]) u. s. w., müssen prächtige Vestibula gehabt haben, mögen dieselben auf diese oder jene Weise hergestellt worden sein. Die Thür (ianua) der Häuser gewöhnlicher Bürger bestand nur aus einem Flügel, die grossen Paläste hatten wohl grösstentheils Portale mit zwei Flügeln (valvae), welche aus schönem Holz gearbeitet und mit Verzierungen ausgestattet waren. Die Clienten, welche sich schon am frühen Morgen im Vestibulum einzufinden pflegten, mussten warten, bis diese Thür (ostium, fores)

1) Cicero pro Milone c. 27: qui parietem sic per vestibulum sororis instituit ducere, sic agere fundamenta, ut sororem non modo vestibulo privaret, sed omni aditu et limine. Die letzten Worte hat man wohl als exaggeratio zu betrachten, da das Haus jedenfalls einen schmalen Raum vor der Thür behielt, um aus- und eingehen zu können.

2) Sueton. Neron. c. 31.

3) Cicero ad Attic. IV ep. 3. Im Allgemeinen erwähnt Cicero oft die stattlichen Häuser (tecta magnifica) zu Rom, wie Paradoxa c. 1 §. 2.

4) Mit dem Hause des Cicero muss der porticus Catuli in Verbindung gestanden haben, welcher mit der Demolirung des Hauses durch Clodius und seine Partei wahrscheinlich zugleich mit zerstört oder wenigstens arg beschädigt worden war. Cicero ad Atticum ep. IV, 2. Das Haus seines Bruders Quintus lag in der Nähe und wurde ebenfalls mit demolirt oder wenigstens stark mitgenommen. Cic. ad. Attic. IV, 3.

geöffnet wurde[1]). Gewöhnliche Häuser unbemittelter Bürger hatten natürlich nur eine Hausthür[2]). In grossen Häusern trat man aus dieser Thür in eine Hausflur, wohl grösstentheils von geringem Umfange, und durch diese gelangte man zur zweiten innern Thür. In grossen Palästen konnte diese Flur zwischen den beiden Thüren schon einen beträchtlichen Raum einnehmen, wie dies auch in mehreren Häusern zu Pompeji der Fall ist, allein das Vestibulum konnte sie nicht sein. Man müsste denn in Häusern, welche ein solches Vestibulum nicht hatten, wie wir es beschrieben, diese Flur dafür genommen haben. J. Overbeck hat diese Flur im sogenannten Hause des Sallustius zu Pompeji und in anderen als Vestibulm bezeichnet[3]). Die Schwelle (limen) der äusseren Thür hatte gewöhnlich ihre besondere Decoration, z. B. das Begrüssungswort Salve in Mosaik[4]). Dieses Salve hat man noch in einigen Häusern zu Pompeji gefunden[5]). Innerhalb des bezeichneten Flures befand sich eine Cella für den Ostiarius und in der Nähe auch wohl ein Kettenhund. Ein solcher Hund war bisweilen in Mosaik oder als Gemälde angebracht mit der Beischrift: Cave canem, was natürlich ebenso wie die drohende Haltung des Hundes nur scherzhafte Decoration war. Wo wirkliche Hunde vorhanden waren, warnte eine angebrachte Tafel mit jenen Worten[6]).

Aus der zweiten Thür der Flur gelangte man nun unmittelbar in das beschriebene Cavädium oder Atrium, in welches aus seiner Umgebung Thüren mündeten. Zunächst zogen sich zwei Flügel, der eine rechts, der andere links, an den langen Seiten des Atriums hin und standen mit ihm in nächster Verbindung. Diese alae hatten dieselbe Länge wie das Atrium, jedoch nur ein Drittel der Breite desselben, wenn nämlich das Atrium 30—40 Fuss lang war. Hatte das Atrium 40—50 Fuss Länge, so sollte diese Länge in

1) Das grösste Vestibulum zu Rom war wohl das der alten Curia, bevor dieselbe nach der Ermordung des Clodius durch Feuer zerstört wurde. Hier mussten fremde Gesandte gewöhnlich auf die Entscheidung des Senats warten. Dieses Vestibulum ist von Livius oft erwähnt worden.

2) Eine solche finden wir bei W. Gell Pompeiana vol. I pl. 6 abgebildet. Eben so bei L. Canina Architettura antica Sez. III, architettura Romana tav. 233. —

3) J. Overbeck Pompeji S. 210 f. Möglich ist es, dass man in Häusern, welche ausserhalb der Thür kein Vestibulum hatten, diesen Raum innerhalb der Hausthür mit diesem Namen benannt hat.

4) Plinius h. n. XV, 39 erwähnt auch den Laurus vor der Schwelle, wo man jedoch unter limen den Raum vor der Thür zu verstehen hat: Laurus triumphis proprie dicatur, vel gratissima domibus, ianetrix Caesarum Pontificumque: sola et domos exornat et ante limina excubat. Plautus Mercat. V, 1, 1: Limen superum inferumque salve.

5) Eine Abbildung s. in Pompeji, Lond. 1832 Vol. II p. 124. Vgl. Joh. Fiorelli Pompeianarum antiquitatum historia vol. I p. 62 (Part 1). Auf dem Fussboden am Eingange eines Hauses in Pompeji hat man die Aufschrift Salve Lucro gefunden.

6) Vgl. J. Overbeck Pompeji S. 189 f. Gell Pompeiana Tom. I p. 142. Petronius Satyric. p. 73 (ed. Francf. 1621): Super limen autem cavea pendebat aurea, in qua pica varia intrantes salutabat. — — ad sinistram intrantibus non longe ab ostiarii cella canis ingens catena vinctus in pariete erat pictus, superque quadrata littera scriptum: „Cave canem." Im Folgenden beschreibt Petronius mehrere Wandgemälde origineller Art.

$3\frac{1}{2}$ Theile getheilt und ein Theil für die Breite der alae bestimmt werden. Betrug die Länge des Atriums 50—60 Fuss, so sollte diese Länge in vier Theile getheilt und ein Theil als Breite der alae genommen werden. So sollte die Breite der alae nach der Länge des Atriums (bis auf 100 Fuss desselben) zunehmen. Wir sehen hieraus zugleich, bis zu welcher Länge ein Atrium eingerichtet werden konnte. Eine Länge von 80—100 Fuss konnte dasselbe nur in grossen Palästen erhalten. In diesem Falle betrug die Breite der alae 20—25 Fuss, mithin hatten dieselben hinreichende Breite, um Zimmer und Kammern in denselben einzurichten [1]). Die specielle Einrichtung und Bestimmung dieser Räume lässt sich nicht angeben. Auch Vitruvius giebt hierüber keine Belehrung, nur bemerkt er, dass die Ahnenbilder mit ihren Ornamenten an den Wänden der Flügel aufgestellt werden sollten. Die neueren Architekten und Ausleger des Vitruvius wissen nichts Entscheidendes hierüber mitzutheilen. Galiani hat sich unter den alae Säulengänge an den Seiten des Atriums vorgestellt [2]). Stieglitz hat es für wahrscheinlich gehalten, dass sie Seitengebäude gewesen, welche verschiedene Gemächer in sich fassten [3]). Böttiger hat die alae den Sclavinnen einer vornehmen Römerin eingeräumt und findet hier die cellae familiaricae, welche Vitruv im griechischen Hause erwähnt [4]). O. Müller hat die alae mit den tablina im Allgemeinen für Nebengemächer des Atriums gehalten [5]). Das Wahrscheinlichste ist, dass in diesen Flügeln Wirthschaftslokale verschiedener Art eingerichtet waren. In grossen Palästen mögen sie auch mit Kunstgegenständen decorirt worden sein, mit Statuen, Gemälden u. s. w., da das Atrium selbst nicht Alles, was reiche kunstliebende Römer von diesen Gegenständen besassen, aufnehmen konnte. Overbeck will in den alae die Audienzzimmer des Patronus für seine Clienten finden [6]). In diesem Falle würde eine angemessene Ausstattung nicht gefehlt haben. Der nächst folgende Raum unmittelbar hinter dem Atrium gehörte dem Tablinum an, eine von tabula entlehnte Benennung, weil nach den Angaben der Alten sich hier das Hausarchiv befand oder auch die Geschlechtsregister und vielleicht die imagines der Vorfahren selbst, wenn diese im Atrium keine Stelle gefunden hatten. Tabulae waren aber bei den Römern in vielseitigem Gebrauche und hatten daher vielfache Bedeutung. Die Rechnungsbücher der Hauswirthschaft waren die tabulae accepti et expensi, und diese hatten gewiss ebenfalls im Tablinum ihren Platz. Ebenso alle Urkunden, Documente, Testamente u. s. w. Die Beamteten mochten hier ihre

1) Vitruv. VI, 3, 4. Bei anderen Autoren findet man die alae nicht erwähnt. Wahrscheinlich existirten für die einzelnen Abtheilungen derselben noch besondere Namen, je nach ihrer Bestimmung.

2) ad Vitruv. l. c. p. 131 N. 6.

3) Archäol. d. Baukunst Th. II Abth. 2 S. 172.

4) Sabina Th. II S. 102 Not. 1.

5) O. Müller Handb. d. Archäologie §. 296 S. 384 ed. II.

6) Pompeji S. 192.

Amtsacten aufbewahren. Ueber das Grössenverhältniss des Tablinum zum Atrium giebt Vitruvius folgende Bestimmung: Wenn das Atrium 20 Fuss Breite hatte, sollte das Tablinum zwei Drittel zur Breite haben, also nicht ganz 14 Fuss. Hatte das Atrium 30—40 Fuss Breite, so sollte von der Länge des Atriums die Hälfte dem Tablinum zur Breite gegeben werden. Betrug die Breite des Atriums 40—60 Fuss, so sollten $^2/_5$ Theile dem Tablinum zukommen. Denn grosse und kleine Atria können die Tablina nicht von einer und derselben Grösse neben sich haben, wenn die Symmetrie und der Zweck sowohl der tablina als der alae berücksichtigt werden soll. Die Höhe des Tablinum (bis zum Sturz der Thür) soll die Breite desselben um den achten Theil übersteigen, bis zu den Deckfeldern (lacunaria) aber um ein Drittel [1]). Diese theoretischen Regeln des Vitruvius sind wohl selten genau beobachtet worden. Auch hatten die kleinern Häuser gewöhnlicher Bürger gewiss kein Tablinum [2]). Hiernächst kommt Vitruvius zu den Fauces, über deren Lage und Bestimmung die Meinungen weit aus einander gehen. Stieglitz hat sie irriger Weise mit der Hausflur in Verbindung gebracht oder für die Hausflur selbst gehalten, zu welcher Annahme ein von Macrobius citirter Vers des Virgilius leicht verleiten könnte [3]). Genelli bemerkt: „Diese Fauces waren nie viel breiter als die Thüröffnung und liefen parallel durch die Tiefe des Vordergebäudes bis hinein, entweder an das Atrium oder an das Peristyl, welches nun das nächste sein mochte.“ Diese Ansicht enthält das Wahre nur theilweise [4]). Marini hat sie für die Durchgänge (transitus) vom Atrium zum Peristyl gehalten, welche Annahme wenigstens der Reihenfolge, in welcher Vitruvius zum Peristyl fortschreitet, entspricht [5]). Auch Becker weiss ihnen keine geeignete Stelle anzuweisen [6]), und wir dürfen uns mit dieser Ansicht begnügen. Schon die Bezeichnung deutet an, dass es schmale Gänge waren, welche eben nur als Durchgang von einem Raume zum andern dienten. Vitruvius giebt bei Atrien von ge-

1) Vitruv l. c. §. 6. Dies ist auf verschiedene Weise erklärt worden. Vgl. Marini Tom. II p. 23 Not. 28.

2) Ueber das altrömische Tablinum, welches auch zum Speisezimmer benutzt wurde, Varro de vita populi Romani apud Nonium s. v. Cohort: ad focum hieme ac frigoribus coenitabant, aestivo tempore in propatulo, rure in corte, urbe in tablino, quod maenianum possumus intelligere tabulis fabricatum. Hierin wird zugleich eine andere Ableitung des Namens gegeben. Plinius h. n. XXXV, 2 giebt aber bestimmt genug die oben erwähnte Ableitung der Bezeichnung an: tablina codicibus implebantur et monumentis rerum in magistratu gestarum. Festus bemerkt über seine Lage ganz nahe am Atrium (p. 273 Lindeb.): Tablinum proxime atrium locus etc. Vgl. Marini ad Vitruvium l. c. Das Tablinum in Häusern zu Pompeji wird mehrmals von Joh. Fiorelli Pompeianarum antiquitatum historia vol. I p. 24 (Port. II) u. a. a. O. erwähnt.

3) Macrob. Saturn VI p 650 ed. Lugd. 1560

4) Exeget. Briefe über Vitruv. I S. 45.

5) Marini Tom. II p. 23 Not 29. Abbild. T. IV tab. CVI F. F.

6) Becker Gallus I S. 88 f. Stratico T. III P. II p. 40 hat sie sogar zwischen die alae und das atrium gesetzt.

ringem Umfange ihre Breite um ein Drittel kleiner als die des Tablinum an, bei grösseren Atrien um die Hälfte kleiner. In einem zu Herculanum entdeckten Hause hat man die Fauces wieder aufgefunden [1]). Die Fauces führten neben dem Tablinum zum Peristyl, der eigentlichen Privatwohnung des vornehmen Römers, in welche Fremde keinen Zutritt hatten [2]).

Die bisher bezeichneten Räume, welche sich an das Cavädium oder das Atrium anreihten, bildeten mit den sich anschliessenden Gemächern in ihrer Gesammtheit den Hauptbestand des altrömischen Hauses eines bemittelten angesehenen Bürgers. Den Mittelpunct der Cava aedium machte das Compluvium aus, welches als offener Raum ringsum das Tageslicht zuliess und somit dasselbe leistete, was die Glaskuppel in der modernen Baukunst [3]). Nach Vitruvius sollte der Lichtraum des Impluviums nicht kleiner als der vierte und nicht grösser als der dritte Theil von der Breite des Atriums sein. Die anderweitige Beleuchtung der Zimmer und übrigen Räume betreffend will Vitruvius in Bezug auf das Tageslicht noch folgende Maassregel beobachtet wissen: „Von derjenigen Seite, von welcher man das Licht zulassen wolle, soll man eine Linie von der entgegenstehenden Wand bis zu dem Orte, wo das Licht eindringen soll, ziehen: und wenn man von dieser Linie ab in die Höhe schauend einen grossen Theil vom Himmel übersehen könne, so werde man hinreichendes Licht erhalten. Wenn aber hier den Fensteröffungen Gebälk entgegenstehe, so sollen von oben her Oeffnungen angebracht und dem Lichte Zugang verschafft werden. Ueberhaupt sollen Fenster überall nur da angebracht werden, wo man den Himmel sehen könne. Man bedürfe aber nicht nur in den Speisesälen und in den übrigen Wohnzimmern Licht, sondern dieses sei nicht weniger in den Gängen und Treppen des Hauses nöthig, weil hier oft einer dem andern mit Gepäck oder Geräth beladen begegne u. s. w. [4]). Ueber die Einrichtung der Fenster und die Qualität des Glases bedürfen wir in Beziehung auf die römischen Häuser, namentlich in den zwei letzten Jahrhunderten des Freistaates, trotz Pompeji und Herculanum, noch einer genaueren Aufklärung. Die Archäologen, Architektur-Historiker und Ausleger des Vitruvius haben dieses Thema noch niemals genügend erörtert. Seitdem nun aber die Römer mit den Griechen in vielfache Berührung gekommen waren und ihre Städte und Wohnhäuser genau kennen gelernt hatten, welche letzteren eine gereifte Architektur zeigten,

1) Vgl. The Museum of classical antiquites a Quartely Journal of ancient art, vol. II p. 67.

2) Vgl. Overbeck Pompeji S. 193. Die schmalen Fauces kann man in dem hier beigegebenen Grundrisse (nach Marini) Fig 5 leicht herausfinden.

3) Plaut. Amphitr. V, 1, 56: devolant angues iubati deorsum in impluvium duo. Mil. glor. II, 2, 4: ita per impluvium intro spectant; II, 3, 16: forte fortuna per impluvium huc despexi in proximum. 69: nisi per impluvium. Das Impluvium enthielt gewöhnlich eine Cisterne, in grossen Palästen auch wohl einen Springbrunnen, dessen Becken mit Reliefgebilden ausgestattet war. Cicero ad Att. I, 10.

4) Vitruv. VI, 6 (od. 9) §. 6. 7: omnia aedificia ut luminosa sint, oportet curari etc.

fanden sie besonders das Peristyl ihrem Geschmack entsprechend. Reiche und Prachtliebende liessen nun ein solches in ihren Wohnhäusern herstellen, wodurch dieselben umfassendere Gebäude wurden, indem zu dem altitalischen Vorderhause noch ein griechisches Hinterhaus hinzutrat. Dass dies nicht bei allen Häusern Roms, sondern nur bei einer mässigen Anzahl möglich war, versteht sich von selbst. Das Peristyl, ein von einem Säulengange umgebener Hof, entsprach gewissermassen dem Atrium des Vordergebäudes und bildete den Mittelpunkt aller Gemächer und Räumlichkeiten, welche die Familienwohnung des reichen Römers ausmachten. Nach Vitruvius sollte das Peristyl die Gestalt eines Oblongums haben, um ein Drittel länger als breit sein und die längere Seite sollte quer hinter dem Tablinum und den fauces liegen, welche aus den vorderen Räumen hieher führten [1]). Die Säulen des Peristyls sollten dasselbe Maass der Höhe haben, welches die Säulengänge in ihrer Breite hatten. Die Intervallen (intercolumnia) von einer Säule zur anderen sollten nicht weniger als drei und nicht mehr als vier Säulendurchmesser betragen, woraus sich bei geringem Umfange der Säulen eine ziemlich dichte Stellung derselben ergiebt [2]). In Betreff der Qualität der Säulen traten Differenzen ein, jenachdem die dorische oder ionische oder korinthische Säulenordnung in Anwendung gekommen war. Die korinthische war bekanntlich zu Rom die beliebteste geworden [3]). Die Säulenhallen umschlossen eine beträchtliche Area, welche auch ein Quadrat bilden konnte, wie es in einem Hause zu Pompeji noch gegenwärtig sichtbar ist [4]). Da diese Area ein offener Raum war, so wurde sie natürlich auf verschiedene Weise decorirt. Viridaria, Buschwerk mit anmuthigen Plätzen, ein Brunnen, auch wohl Springbrunnen, Statuen u. s. w. mögen zur Verzierung gedient haben. Von dem Peristyl geht nun Vitruvius ohne Weiteres zu den Umgebungsräumen, zu den Wohn-, Schlaf- und Speisezimmern über, welche sich um dasselbe herum ausbreiteten, ohne ihr Verhältniss zum Peristyl und ihren Zusammenhang genauer zu erörtern, worin wahrscheinlich ein bestimmter architektonischer Kanon nicht herrschend war. Da das Peristyl mit seiner Umgebung eigentlich für das Familienleben bestimmt war, so müssen alle speciellen Wirthschaftsräume hier ihre Stelle gehabt haben: also die Zim-

1) Vitruv. VI, 3, 7: Peristylia autem in transverso tertia parte longiora sint, quam introrsus columnae tam altae, quam porticus latae fuerint.

2) Vgl. die Abbildung bei Marini Tab. CIII Fig. 1, 2 aus Mazois Le ruins de Pompei vol. II, 19.

3) In Beziehung auf die dorische bemerkt Vitruv. l. c. §. 7: Sin autem Dorico more in peristylio columnae erunt faciendae, ut in quarto libro de Doricis scripsi, ita moduli sumantur et ad eos modulos triglyphorumque rationes disponantur. Das korinthische Peristyl abgebildet bei Will. Gell Pompeiana vol. II pl. 79.

4) Vgl. Marini l. c. Auch Stratico Tom. III P. II tav. 2. Stieglitz Th. II, 2 Taf. 2 und Hirt Taf. XXVI Fig. 9 geben Abbildungen vom Peristyl. Ich habe hier Figur 20 die innere Ansicht vom Peristyl im sogenannten Hause der Dioskuren (nach Anderen des Quästor) aus W. Gell Pompeiana vol. II plate 65 aufgenommen.

mer der Hausfrau, der Kinder, der Dienerinen, Küche, Keller, Waschhaus, Baderäume, Aufbewahrungsräume für Materialen zur Beköstigung, für Kleider u. s. w. Diese Räume lagen parterre um das Peristyl herum [1]). In grossen Gebäuden hatten die Säulengänge des Peristyls ein oberes Stock und hier scheinen grössere Zimmer für den Sommer- und Winteraufenthalt eingerichtet worden zu sein. Die Triclinia und exedrae des Vitruvius, die Bibliothek und Pinakothek in den Palästen der Prachtliebenden sind hier zu suchen. Wie das Vorderhaus das Nothwendige und Nützliche umfasste, so der hintere Theil, das Peristyl mit seiner Umgebung, das Schöne, Angenehme und Glänzende. Daher das Haus eines einfachen frugalen Bürgers ein solches Peristyl nicht hatte. Vitruvius bestimmt nun zunächst die Länge der Triclinia, d. h. der grossen Gesellschafts- und Speisezimmer, im Verhältniss zu ihrer Breite [2]). Die Länge soll das Doppelte von der Breite betragen. In Betreff der Höhe soll bei allen grösseren Zimmern das Verhältniss obwalten, dass der Betrag vom Maasse der Länge und Breite zusammenaddirt und die Hälfte dieses Betrags zur Höhe bestimmt werde. Dies in Beziehung auf oblonge Zimmer. Bei der Quadratform der exedrae und oeci (die grössten Gesellschaftszimmer) soll zum Betrag der Breite noch die Hälfte derselben genommen und hiernach das Maass der Höhe berechnet werden [3]). Bevor wir nun dem Vitruvius weiter folgen, wollen wir die für die römischen Convivia so wichtigen triclinia etwas genauer betrachten. Die Bezeichnung triclinium war daher entstanden, dass ein solches Zimmer drei Lager (*κλῖναι*) um einen Tisch herum hatte, auf welchem die Gäste Platz nahmen. Daher werden die zum Empfang der Gäste hergestellten Triclinia triclinia strata genannt [4]). Die Sitze oder Lager (Sopha's) waren nämlich

1) Ein Waschhaus in einem Hause zu Pompeji abgebildet in Hamilton's Pompeji, deutsch von Murr Taf. 4. Den Keller eines Gebäudes zu Pompeji erwähnt Erasm. Pistolesi Real Mus. Borbon. vol. I p. 139 sq.

2) Die Monographie von Petrus Ciacconius de Triclinio s. de modo convivandi apud priscos Romanos etc. mit einem Appendix von Fulv. Ursinus und einer Dissert. v. Hieron. Mercurialis (nov. ed. Lips. 1758) giebt über das Architektonische keine nähere Auskunft. Es bezieht sich ziemlich Alles auf das Convivium selbst und die beigegebenen architektonischen Abbildungen bilden nur den Rahmen und haben keine Bedeutung. Der altrömische Ausdruck war Coenaculum, auch Coenatio (oder Cenaculum, Cenatio).

3) Vitruvius VI, 3, 8. Triclinia nannte man auch die Lager um die Tische herum, auf welchen die Gäste sich niederliessen und bekanntlich nicht sitzend, sondern liegend am Mahl Theil nahmen. Vgl. Cicero und Servius bei Ciacconius l. c. p. 3. Die Abbildung eines Sommer-Tricliniums im kleinen Garten vom Hause des Sallust zu Pompeji findet man in Pompeii vol. II, Lond. 1832 p. 117. Ein Tricliniarches bei Petron. p. 68 (Frcf. 1621).

4) Cicero in Verr. IV c. 15. Vgl. Lukian. Cynic. c. 9 (*ἐπὶ τῆς ἐλεφαντίνης κλίνης καὶ τῶν πολυτελῶν στρωμάτων*). Athenäos IV, 38, 153 B. Constantin Porphyrogen. de ceremon. aulae Byzant. II, 15 p. 579 (ed. Reiske) erwähnt im Residenzpalaste zu Constantinopel *τὸν τρίκλινον τῶν σχολῶν* (triclinium scholarum) als ein Empfangszimmer bei feierlichen Angelegenheiten. So wird hier (p. 440, I c. 97) und mehrmals ein *χρυσοτρίκλινον* und ein *κουβούκλειον* erwähnt (*ἐν τῷ χρυσοτρικλίνῳ τῷ τιμωμένῳ*. und p. 604 *ἐν τῷ περιβλέπτῳ*

mit prächtigen Teppichen und gepolsterten Kissen (stragulae pictae) belegt. Ein grosses Triclinium konnte auch zwei, drei und vier Gruppen dieser Art aufnehmen. In diesem Falle waren diese Zimmer identisch mit den oeci, den grossen Speisesälen und Gesellschaftszimmern, welche nur in grossen Häusern ihre Stelle hatten. Vitruvius unterscheidet korinthische, viersäulige, ägyptische und kyzikenische. Der korinthische wurde durch eine einfache Säulenstellung geschmückt, deren Säulen entweder auf einer Basis oder auf dem blosen Boden ruhend oben mit Epistylien und Coronen ausgestattet waren, worüber sich die mässig gewölbte ausgetäfelte Decke hinzog [1]). Ueberhaupt erforderten diese Säle wegen der Säulenstellung einen grössern Raum. Die Tetrastyli, von Vitruvius nicht weiter erklärt, waren einfach, mit einer von vier Säulen gestützten Decke, daher ihre Benennung [2]). Die ägyptischen zeigten eine glänzende Bauart, sofern hier über der unteren Säulenreihe noch eine andere stand. Auf den unteren Säulen ruhte zunächst ein Balken, auf welchem Querbalken bis zu den Umgebungsmauern lagen, die Grundlage zum Boden einer sich ringsherum ziehenden Gallerie. Auf dem bezeichneten Unterbalken standen senkrecht über den unteren Säulen die oberen, welche um den vierten Theil kleiner waren als die unteren und ein Deckengebälk trugen. Zwischen den oberen Säulen wurden in den Umfassungs-

τρικλίνῳ τοῦ Ἰουστινιανοῦ). Aus den beigegebenen Prädicaten erhellt, dass es grosse Prachtzimmer waren, welche nur zu festlichen Ceremonien benutzt wurden, wie die triclinia der alten Römer nur zum Empfange der geladenen Gäste (p. 605: ἐν τῷ τοῦ λαυσιακοῦ τρικλίνῳ, dann καὶ ἵστησι πρὸ τῆς πύλης τοῦ λαυσιακοῦ τρικλίνου τῆς εἰσαγούγης ἐν τῷ τοῦ χρυσοτρικλίνου πόρτηκι (porticu). Das Prädicat λαυσιακὸς stammt von dem oben bei der Beschreibung Constantinopels (S. 451. Anm. 4.) erwähnten Palaste des Lausus. Auch im Kaiserpalaste hatten ein grosses Prachttriclinium und eine Gallerie diesen Namen. Nach der Geburt eines kaiserlichen Prinzen verrichtet der Patriarch ein Gebet im χρυσοτρικλίνῳ des kaiserlichen Palastes; die Abgeordneten des Senats werden ἐν τῷ Ἰουστινιανοῦ τρικλίνῳ empfangen (Constant. Porphyr. l. c. II, 21 p. 616). Von dem Zimmer der Kaiserin, in welchem sie entbunden worden: ὁ τῆς αὐγούστης κοιτὼν μετὰ τῶν χρυσοϋφάντων βήλων (velorum) τοῦ χρυσοτρικλίνου καὶ πολυκανδήλων κτλ. (ibid. II, 21 p. 618). Dann wird ibid. das weibliche Personal für das Speise-Triclinium der Kaiserin aufgeführt (ἀπὸ τοῦ καινουργίου τρικλίνου; dann wieder ἀπὸ τοῦ λαυσιακοῦ διὰ τοῦ ὡρολογίου καὶ τοῦ χρυσοτρικλίνου. Bei der ersten Tonsur des Prinzen: καὶ ὑπαντᾶ αὐτὸν (τὸν παρτιάρχην) ὁ βασιλεὺς ἐν τῷ χρυσοτρικλίνῳ (αὐτὸν statt αὐτῷ) p. 621. Dann wird p. 622 der Porticus des χρυσοτρίκλινον erwähnt (μεχρὶ τοῦ πόρτηκος τοῦ χρυσοτρικλίνου), wobei wir ersehen, dass das η in πόρτηκος schon damals wie noch jetzt im Neugriechischen wie ι gesprochen wurde. Das goldne Triclinium des Kaisers umfasste mehrere kleinere Räume zu besonderen Zwecken, so τὸ εὐκτήριον τοῦ ἁγίου μεγαλομάρτυρος Θεοδώρου τὸ ἐν τῷ χρυσοτρικλίνῳ (II, 40, 640). Der eigentliche innere Raum scheint durch grosse prächtige Vorhänge (βῆλα, vela) geschlossen worden zu sein (II, 14, 623): εἰσερχόμενοι τὸ πρὸς δύσιν βῆλον τοῦ χρυσοτρικλίνου. Dann ἀπίασιν διὰ τοῦ πρὸς ἀνατολὴν δεξιοῦ βῆλου τοῦ χρυσοτρικλίνου εἰς τὸν κοιτῶνα τῆς αὐγούστης. Der byzantinische Kaiserpalast wird unten genauer beschrieben wo auch die Triclinia und Chrysotriclinia beleuchtet werden.

1) Eine Abbildung gibt Marini Tom. IV tab. 104 Figur 1. 2.

2) S. die Abbildung bei Marini l. c. tab. 104 Fig. 3. 4.

mauern Fenster angebracht [1]). Die oeci Cyziceni waren von der jüngsten Construction und scheinen zur Zeit des Vitruvius noch als neue Art betrachtet worden zu sein. Sie wurden gegen Norden angelegt, gewährten durch grosse Fensterflügel auf drei Seiten Aussicht auf grüne Plätze und waren so lang und breit, dass wenigstens zwei Triclinia mit den nöthigen Umgängen Raum hatten. Die Höhe derselben sollte die Breite um die Hälfte übertreffen [2]). — Die neuesten Nachrichten melden, dass zu Pompeji in einem Hause ein interessantes Triclinium mit reichverzierten Wänden und schönen Gemälden aufgefunden worden ist. Neben diesem Triclinium befindet sich ein Zimmer mit Verzierungen im ägyptischen Styl und mit vielen kleinen Bildern.

Hierauf bestimmt nun Vitruvius die zweckmässige Lage dieser Räume im Verhältniss zur Himmelsgegend. Die Winterspeisesäle sowie die Baderäume sollen ihre Richtung gegen Sonnenuntergang haben, weil ihnen das Abendlicht nöthig ist und ihnen dadurch eine mildere Temperatur der Luft zu Theil wird. Die Wohn- und Schlafzimmer aber (cubicula diurna et nocturna) sowie die Bibliotheken sollen gegen Sonnenaufgang liegen, theils um helleres Morgenlicht zu erhalten, theils um die Bücher-Rollen gegen feuchte Luft und die Motten zu schützen. So sollen auch die Frühlings- und Herbstspeisesäle gegen Morgen gerichtet sein, damit sie Nachmittags nicht mehr von der weit vorgerückten Sonne belästigt werden können und die rechte Temperatur haben. Die Sommer-Triclinia sollen aber gegen Mitternacht liegen, um sich kühler zu halten. Eben so die Pinakotheken und die Werkstätten der Sticker und Maler, damit die Farben gleichmässiges Licht haben und keine Veränderung erleiden [3]).

Aus allen diesen Angaben leuchtet ein, dass hier nicht von gewöhnlichen römischen Wohnhäusern, sondern von grossen glänzenden Palästen die Rede ist. Abgesehen von dem Säulenornate zeichneten sich die grossen Prachtzimmer dieser Art gewöhnlich durch eine dreifache Decoration aus: erstens durch figurenreiche Mosaikfussböden (pavimenta tesselata, musiva opera), zweitens durch reizende Wandgemälde, Tänzerinnen, Nymphen, Blumengewinde, wunderbare Architekturstücke gleich Feenpalästen, Triumphbogen, Ehrenpforten [4]), Arabesken ohne Zahl, Jagden, Gebirge und Landschaften

1) Vgl. Stieglitz II, 2, 181. Marini Tom. II p. 25 N. 41, dazu eine anschauliche Abbild. Tab. 101 Fig. 1. 2.

2) S. d. Abbildung bei Marini Tab. 105 Fig. 3. 4. Und bei Luigi Canina architettura antica Sez. III l'architettura Romana tav. CCXXX Fig. 1—5.

3) Vitruv. VI c. 4, 1, 2. Luigi Canina architettura antica Sez. III l'architettura Romana tav. CCXXXI hat einen vollständigen Grundriss und drei Durchschnitte seinem Werke beigegeben. Der erste Durchschnitt prospetto simplice, der zweite prospetto col portico avanti, der dritte sezione per il lungo.

4) Vgl. Joh. Fiorelli Pompeianarum antiquit. historia vol. I P. I p. 166. 168. Hier wird bemerkt: rappresenta un' altra architettura grotesca, che posa sopra una veduta di mare

u. s. w., 3) durch die prächtig. ausgestatteten Decken, lacunaria, welche, ebenfalls mit Mosaik- und Stuccaturarbeit verziert, nicht selten sogar übergoldet waren. Von den Mosaikarbeiten und Wandgemälden sind uns noch reichhaltige Ueberreste aufbewahrt und in den europäischen Antiken-Museen deponirt, sowie dieselben in zahlreichen Kupferwerken bildlich veranschaulicht worden sind. Selbst Häuser von geringerer Grösse und Bedeutung entbehrten derartige Decorationen nicht ganz, wie uns die zu Pompeji und Herculanum gezeigt haben [1]). Zur Zeit des Plinius waren die lacunaria selbst in Privathäusern nicht selten mit Gold überzogen, sowie auch die Griechen in der späteren Zeit prächtig decorirte lacunaria hatten [2]). Das Höchste war in dieser Beziehung im goldnen Hause des Nero geleistet worden, wel-

dove si osservano duo navi a più ordini di remi, una delle quali tiene la vela quadrata. Also ein groteskes Architekturstück mit der Aussicht auf das Meer und zwei Schiffe. Vgl. p. 170. 171. 172. 179. 247. Vgl. die Abbildungen bei Will. Gell Pompeiana vol. I pl. 47. II pl. 4. 14. 61. Die prächtigsten Abbildungen hat Guil. Zahn Die schönsten Ornamente und merkwürdigsten Gemälde aus Pompeji, Herculanum und Stabiä. Berlin 1852—59. Fol. gegeben. Eine beträchtliche Anzahl der malerischen Architekturstücke haben auch H. Roux u. L. Berré Herculanum und Pompeji Bd. I Taf. 1 gg. (deutsch v. A. Kaiser) aufgenommen. Ich habe hier Figur 21 22. 23. 24, vier Stücke aus grösseren Gemälden, als Proben beigegeben. Die beiden ersteren sind nur Theile aus grösseren Zeichnungen, das dritte ist ein Ganzes, ein Hafen mit einem Molo, mit Mauer und Thürmen, sowie mit zierlichen Nebengebäuden. Figur 24 stellt den prächtigen Eingang zu einem Hause mit einer Treppe vor. Roux u. Barré Herculanum und Pompeji Vol. I Tab. 6. 7. 41. W. Gell Pompeiana vol. II plat. 57. 59.

1) Ueber die pavimenta M. Terrent. Varro Satur. Menipp. rel. p. 221 N. 16 u. 17. Ausführlicher Plinius h. n. XXXVI, 60. 62. 63, welcher auf die Entstehung derselben zurückgeht und auch die λιθόστρατα der Griechen beleuchtet. Ueber die Zubereitungsart handeln Vitruv l. c. und Plinius l. c. Ausser der Alexander-Schlacht ist einer der grössten und schönsten Mosaikfussböden der zu Italica, einer alten römischen Stadt in Hispania in der Provinz Bätica, aufgefundene, welchen Laborde in einem grossen Folio-Werke erklärt und auf vielen Tafeln bildlich dargestellt hat (Descr. d'un pavé en mosaique decouvert dans l'ancienne ville d'Italica. Par. 1802. f.). Schreiber Die Marcellusschlacht, Mosaik der Casa d. Goethe zu Pompeji. Freib. 1843. Kleinere Monographieen über einzelne aufgefundene Mosaik-Arbeiten existiren in grosser Zahl und wir können uns hier auf eine specielle Aufführung derselben nicht einlassen. Das Wichtigste habe ich im Art. Musivum opus in der Real-Encycl. des cl. Alterth. Bd. V S. 275 ff. angegeben. Eine ungeheure Zahl von Mosaikarbeiten zu Pompeji hat Jos. Fiorelli Pompeianarum antiquitatum historia vol. I p. 55. 64. 77. 79. 97. 300. Part. II, 24 u. a. angegeben, sowie er überhaupt alle Gegenstände der Zimmer-Decoration in diesem Werke nach den Tagen ihrer Auffindung beschrieben hat. Abbildungen findet man bei W. Gell Pompeiana vol II pl. 87.

2) Plinius h. n. XXXIII, 18. Paus. I, 18, 9. Ueber d. ὄροφοι und στέγη s. Siebelis zu Pausan. I, 19, 1. Tom. I p. 62. Eine besonders reizende Zimmer-Decoration bildeten die Architekturgemälde, Bauwerke von der idealsten und wunderbarsten Construction, von luftigen Säulen getragen, unsern Glaspalästen, Pavillons, Ehrenpforten ähnlich, wie sie ein Baumeister kaum herzustellen vermöchte. Vgl. Pitture antiche d'Ercolano Tom. I, 229. 233 245. Tom II, 287. 289 u. s. w.

ches bekanntlich einer kleinen Stadt gleichkam [1]). An diese baulichen Anlagen, welche das Peristyl umgaben, schlossen sich nun noch Bäder und andere diätetische Luxusräume an, welche natürlich sehr verschiedenartig waren, je nach der Grösse und Pracht des Ganzen. Nehmen wir nun an, dass die männliche Bedienung, die Sclaven, in der Umgebung des Hausherrn in den Umgebungslocalen des Vorderhauses ihren Aufenthalt hatten, so muss die weibliche Bedienung in der Umgebung der Hausfrau, ihrer Gebieterin, in den Räumen um das Peristyl herum gewohnt und verkehrt haben [2]). Es ist daher wahrscheinlich, dass hinter dem Peristyl eine Reihe von Zellen und Arbeitskammern, auch wohl grosse gemeinschaftliche Arbeitssäle für die Sclavinnen, welche mit Wollespinnen, Weben, Waschen, Backen, Mahlen u. s. w. beschäftigt waren, existirten, jenachdem der Hausbesitzer seine Sclavinnen zu ökonomischen Arbeiten verwendete oder nicht. Im Hause des reichen Crassus z. B., der aus Allem Gewinn zu ziehen verstand, wird es nicht daran gefehlt haben. So konnte ein solches Haus auch nicht ohne Keller und Gewölbe sein, da Gefässe (dolia, amphorae, lagenae) mit Wein, Oel, Essig u. s. w. doch nur in solchen Räumen gut aufbewahrt werden konnten. Vom Hinterhause des Peristyls konnte man gewöhnlich durch eine Hinterthür in eine andere Strasse kommen, welcher hinterer Ausgang oft unter der Bezeichnung posticum erwähnt wird. Stiess aber ein Garten an diese hinteren Räume, so ging eine Thür durch den Garten ins Freie [3]). Grosse Gärten konnten freilich nur wenige Häuser haben, mit kleinen waren viele versehen. Dieselben waren mit Baumgruppen, Buschwerk, Blumenterrassen, auch mit Quellen, Brunnen und Fontainen ausgestattet. Häuser mit Duodezgärtchen ersetzten das lebendige Grün durch Gemälde, welche Bäume, Gebüsch und Blumen darstellten und an den übertünchten Wänden der Gartenmauer angebracht wurden. Alles dieses haben die zu Pompeji aufgefundenen kleinen Gärten zur Anschauung gebracht [4]). Da

1) Sueton Nero c. 31.

2) Cicero pro Sext. Roscio Amerin. c. 46: Familiam vero quantam et quam variis cum artificiis habeat, quid ego dicam? Mitto hasce artes vulgares, coquos, pistores, lecticarios. Animi et aurium causa tot homines habet, ut quotidiano cantu vocum et nervorum et tibiarum, nocturnisque conviviis tota vicinitas personet. In hac vita, iudices, quos sumptus quotidianos, quas effusiones fieri putatis? Dies von dem Chrysogonus, dem Freigelassenen des Sulla. Andere Römer, wie Crassus, hatten servi grammatici, scribae, architecti, welche Geld einbrachten, andere hatten servi als sutores, sartores u. s. w. Nicht weniger zahlreich und verschieden in ihren Beschäftigungen waren die Sclavinnen.

3) Als Sulla bei den Unruhen vor Beginn des mithridatischen Krieges auf dem Forum zu Rom verfolgt wurde, entfloh er in das Haus des Marius und entging dadurch seinen Verfolgern. Marius entliess ihn dann durch eine andere Thür (κατὰ θύρας ἑτέρας ἀσφαλῶς ἀποπεμφθεὶς). Plutarch Mar. c. 35. Gärten an den Häusern zu Pompeji werden von Joh. Fiorelli Pompeian. antiquit. histor. I, 1 p. 265. 276 und anderwärts erwähnt.

4) Vgl. Pistolesi Real Museo Borbonico vol. I p. 143. 146. 147. F. Overbeck Pompeji S. 195. Die Brunnen-Decorationen, namentlich ihre Einfassungen (putealia sigillata Cicero

nun aber Rom doch nur zum kleinsten Theile aus Palästen bestand, wie sie die Consuln, Prätoren und die in den Provinzen reich gewordenen Proconsuln, Propätoren, Legati, Aedilen und Quästoren, sowie die berühmten Sachwalter und Redner, wie Hortensius und Cicero, und ganz besonders die Feldherrn, wie Lucullus und Pompejus, Crassus und Cäsar, Lepidus und Metellus häufig genug hergestellt hatten, so müssen wir nun auch einen Blick auf die Häuser der Gewerbtreibenden, Handwerker und Handelsleute richten, welche Einrichtungen nöthig hatten, die in den grössten Palästen keine Stelle fanden. Vor allen sind hier die tabernae zu erwähnen, deren viele zu verschiedenen Zwecken nöthig wurden. Die geräumigsten mussten wohl die tabernae der Caupones sein, in welchen man Speisen und Getränke empfing, in welche auch bisweilen vornehmere Römer eintraten, um sich gütlich zu thun, was ihnen freilich nicht gerade zur Ehre gereichte. Cicero erwähnt popinae dieser Art mehrmals [1]). Anderer Art waren die Handelstabernen, in welchen die Handwerker ihre selbstgefertigten Waaren auslegten und verkauften. Diese befanden sich an der Vorderfronte der Wohnhäuser im unteren Stock. Solche tabernae wurden auch vermiethet und brachten guten Miethzins ein. Es gab tabernae unguentariae, argentariae (der Geldwechsler), librariae (der Buchhändler), der Fleischer, der Schuhmacher, Kleiderhändler, der Barbiere (tonstrinae), der Weinhändler (tabernae vinariae) u. s. w. [2]). Tabernae hiessen freilich auch die Buden, welche in den Strassen und auf Plätzen zu gleichen Zwecken aufgestellt wurden. Die tabernae im unteren Stock der Häuser waren freilich oft nur sehr kleine Räume, Gewölbe, wie einige noch zu Pompeji gefunden worden sind [3]), doch waren

ad Att. I, 10), bildeten eine besondere Classe von Reliefwerken und waren oft von tüchtigen Meistern sauber hergestellt. Noch gegenwärtig haben sich Ueberreste dieser Art erhalten. J. Winckelmann Gesch. d. Kunst Th. I, 97 (Dresd. 97). Ueber die bildliche Darstellung an der kapitolinischen Brunnenmündung und über die eines korinthischen Tempelbrunnens vgl. Ed. Gerhard über d. zwölf Götter Griechenlands (Berlin 1842) S. 7. Jos. Fiorelli Pompeianarum antiquitatum historia vol I. Neapoli 1860 hat eine vollständige Geschichte der Entdeckung und Ausgrabungen zu Pompeji gegeben und die sämmtlichen aufgefundenen Gegenstände nach Jahren und Tagen mit grösster Ausführlichkeit näher bezeichnet. Vgl. Will Gell Pompeiana, the topography, edificios and ornaments of Pompeii, vol. 1. 2. Lond. —

1) Cicero in Pisonem c. 6, in Catilinam II c. 2.

2) Plautus Epidic. Act. II, 2, 14 sqq.: per medicinas, per tonstrinas, in gymnasio atque in foro, per myropolia et lanienas circumque argentarias (sum defessus quaerere). Zu Pompeji hat man ein Wirthshaus mit einer Inschrift und mit einem gemalten Elephanten auf der äussern Wand gefunden, also ein Hotel zum Elephanten. Diesem Wirthshause gegenüber befindet sich ein Vergnügungslocal mit üppigen Malereien und mit Inschriften.

3) Vgl. W. Hamilton Nachrichten von den neuesten Entdeckungen zu Pompeji, deutsch von Chr. G. v. Murr Taf. IX Text p. 17. Eine Weinhandlung zu Rom, in welche ein armer Bürger seinen Sclaven oder Diener schickte, um Wein zu holen, und den bei ihm verborgenen berühmten Redner M. Antonius zu bewirthen, erwähnt Plutarch. Mar. c. 44. Da der Diener das Geheimniss dem Weinhändler verrathen hatte, begab sich derselbe

sie auch freundlich eingerichtet und mit Wandgemälden ausgestattet. — Diejenigen Hausbesitzer, welche die zu verkaufenden Waaren selbst fertigten, hatten in der Nähe ihrer tabernae auch ihre Arbeitslocale (ergastula), so dass wohl in den meisten Häusern von geringerem Umfange das untere Geschoss in dem Arbeitslocale und dem Handelsladen aufging [1]). Die verschiedenartigen Gewerbe machten natürlich verschiedene Arbeitslocale nöthig, wie die der Tuchwalker (fullones). Eine Werkstatt derselben (fullonica) hat man zu Pompeji aufgefunden, in welcher sich grosse Gefässe befanden, worin die zu walkenden Stoffe mit den Füssen bearbeitet wurden [2]) Da die weite römische toga bei besonderen Gelegenheiten glänzend weiss getragen wurde, so mussten zu Rom viele officinae dieser Art existiren [3]). Andere Einrichtungen waren im Hause des Bäckers nöthig, deren Backöfen von denen unserer Bäcker wenig verschieden waren. Es gab Brod- und Kuchenbäcker sowie Conditoreien. So hatten die Feuerarbeiter, Schmiede, Schlosser, ebenso die Tischler in ihren Parterrlocalen andere Einrichtungen. Dieselben bedurften grössere Räume, um ihr Geschäft zu betreiben. In kleineren Häusern nahmen derartige officinae wohl das ganze Parterrgeschoss ein, so dass Wohn- und Schlafzimmer dem zweiten Stocke angehörten. Ueber die speciellen Einrichtungen der verschiedenen Handwerker findet man bei den Alten nur hie und da spärliche Bemerkungen, ohne uns ein Gesammt-

zu dem Marius und zeigte ihm dies an, worauf Antonius ermordet wurde. Unter Nero war Vatinius zu grossem Reichthum und zur Freundschaft des Kaisers gelangt, obgleich ein sutrinae tabernae alumnus, corpore detorto, facetiis scurrilibus: primo in contumelias adsumtus etc. Tacitus Annal. XV, 34 sq. Für sich bestehende Handels-Tabernen gab es zu Rom in grosser Zahl, und in solchen, welche mit brennbaren Stoffen angefüllt waren, entstand das grosse Feuer unter Nero: Tacitus Annal. XV, 38: ubi per tabernas quibus id mercimonium inerat, quo flamma alitur, simul coeptus ignis et statim validus ac vento citus longitudinem circi corripuit. Dann gelangte das Feuermeer in die langen engen Gassen: et obnoxia urbe artis itineribus hucque et illuc flexis atque enormibus vicis, qualis vetus Roma fuit.

1) Dies war wohl eine der Hauptursachen, dass ein ungeheurer Theil Roms in Flammen aufging, als unter der Regierung des bereits als Feind des Staates erklärten Maximinus das wenige zurückgelassene Militär mit dem römischen Volke in Collision gerieth und von jenem überall die Thüren und das hervorragende Gebälk der Häuser in Brand gesteckt wurden: Herodian. VII, 12, 6: ταῖς θύραις καὶ εἴ τινες ἦσαν ξύλων ἐξοχαί (πολλαί δὲ αὗται κατὰ τὴν πόλιν) πῦρ προσετίθεσαν. ῥᾷστα δὲ διὰ πυκνότητα τῶν συνοικιῶν, ξυλείας τε πλῆθος ἐπάλληλον, μέγιστον μέρος τῆς πόλεως τὸ πῦρ ἐνεμήθη. Die Häuser der weniger bemittelten Handwerker waren also ebenso wie zur Zeit des Neronischen Brandes aus Holz- und Fachwerk hergestellt.

2) Pistolesi Descrizione di Pompeji vol. II. Part II tav. VIII. J. H. Krause Angeiologie S. 226.

3) Vgl. Hieron. Bossii de toga Romana commentar. p. 39 sq. (Amst. 1671). Er unterscheidet die candida und die alba toga: die candida war mit Anwendung der creta glänzend weiss, die alba hatte die natürliche Farbe der Wolle. Cicero in Cat. II c. 10 velis amictos, non togis, von der überaus weiten faltenreichen Toga der Luxuriösen, welche es mit Catilina hielten.

bild zu gewähren. Was in unserer Zeit die Gesellen sind, waren hier die Sclaven. Daher mussten die Häuser dieser Handwerker auch ihre Zellen für die Sclaven haben. Eine beträchtliche Zahl grösserer und kleinerer Wohnhäuser haben Canina, Mazoïs, Gell und Overbeck beschrieben und durch Grundrisse veranschaulicht [1]). Durch den grösseren und kleineren Umfang wurden die speciellen Abtheilungen bedingt, so wie die Beschäftigung des Besitzers ihre besonderen Anlagen erforderte.

Ganz anderer Art waren die bereits mehrmals erwähnten insulae, die zum Ausmiethen bestimmten hohen und grossen Wohnhäuser, in welchen Familien und einzelne Personen Logis finden konnten. Namentlich hatten dieselben viele Eingänge von verschiedenen Seiten und mehrere Hofräume, so dass die eingemietheten Familien von einander getrennt wohnen konnten, wie Festus ausdrücklich bemerkt hat [2]). Das Verhältniss der insulae zu Rom zu den Wohnhäusern (domus), welche nicht vermiethet wurden, war zu Nero's Zeit vor dem Brande ein auffallendes [3]). Wahrscheinlich wurden bereits zu dieser Zeit nicht nur die einzelen Miethhäuser, sondern selbst die einzelnen Miethwohnungen in diesen Häusern durch insulae bezeichnet, da jede Wohnung eine Abtheilung für sich bildete, oder man brauchte oft die Bezeichnung des Ganzen der Kürze wegen auch für ein Theil desselben. Indess muss die Zahl der Miethhäuser um diese Zeit ausserordentlich gross gewesen sein, da Fremde aus allen Ländern und Völkern zu Rom sich aufhielten. Viele reiche Römer waren im Besitz solcher insulae, sowie dieselben auch tabernae in ihren Häusern vermietheten [4]). So waren auch Bäder mit Wohnungen versehen, welche an Badegäste vermiethet wurden. So hat man zu Pompeji ein Bad dieser Art aufgefunden, ein sogenanntes Balneum Venerium, wie die Ueberschrift meldet, welche zugleich ankündigt, dass daselbst tabernae, pergulae, cenaculae zu vermieden (locantur) waren. Dieses Gebäude ist zur Aufnahme vieler Badegäste eingerichtet und die bezeich-

1) Canina Architett antica, Sezione III tab. CXXXII sqq. Mazois les ruins d. Pompei und J. Overbeck Pompeji S. 196 ff. Ebenso Pompei, Lond. 1831. 32, Tom. II p. 109 sqq. Zahlreiche zu Pompeji aufgefundene Steinschriften hat F. M. Avellino Opusculi diversi vol. II p 177 sqq erläutert.

2) Festus p. 371: ut in eo aedificio pervium sit, quo itinere habitatores ad suam quisque habitationem habeat accessum. Paulus Diac. p. 111 M. Insulae dictae proprie quae non iunguntur communibus parietibus cum vicinis circuituque publico aut privato cinguntur, a similitudine videlicet earum terrarum, quae fluminibus ac mari eminent suntque in salo.

3) Sueton. Neron c. 38: Tunc praeter immensum numerum insularum domus priscorum ducum arserunt. Kurz vor seinem Untergange wollte Nero die Wohnhäuser und die insulae stark besteuern: ibid. c. 44. Der insularius ist der Aufseher, gleichsam Portier einer insula, ein Sclav, der wohl, wie der Atriensis, einen etwas höheren Rang hatte.

4) Sueton Nero c. 37: Salvidieno Orfito obiectum est, quod tabernas tres de domo sua circum forum civitatibus ad stationem locasset. Caesar bezahlte nach seiner Triumphfeier für alle Räume, welche innerhalb der Stadt nicht über 2000, ausserhalb nicht über 500 Sestertien Zins zu zahlen hatten, den Miethzins. Suet. Caes. c. 38. Dio Cass. XLII, 51. XLIII, 21.

neten Räume liegen dicht neben und über einander [1]). Ich habe hier eine Abbildung Figur 9 beigegeben, in welchem Grundrisse man leicht ohne nähere Bezeichnung die zum Baden und die zum Bewohnen und zu Verkaufsläden (tabernae und pergulae) unterscheiden kann. Fiorelli hat die einzelnen Räume nicht näher bezeichnet, sondern nur die Tage angegeben, an welchen die einzelnen Partieen mit den hier gefundenen Kunstgegenständen blosgelegt worden sind. Ich habe hier ausserdem noch vier einfache Grundrisse von Häusern zu Pompeji aufgenommen (Fig. 10—13), in welchen man ohne Schwierigkeit die einzelnen Abtheilungen und Pieçen vom Eingange ab bis zum hintersten Raume nach der oben gegebenen Beschreibung herausfinden kann [2]).

Im folgenden Kapitel kommt nun Vitruvius zur Charakteristik geringerer Wohnhäuser und bemerkt, dass Leute von geringem Stande weder stattliche Vestibula, noch Tablina, noch Atria nöthig haben. Er beschreibt nun das Haus, wie es für den Landmann geeignet war und wie dieser in den meisten Fällen (Ausnahmen fanden auch hier statt) es einzurichten pflegte. Zunächst soll auf einen gesunden Wohnplatz Rücksicht genommen werden. Der Umfang des Gebäudes soll sich nach dem Grundbesitz und nach dem Ertrage der Früchte richten. Der Umfang des Hofes soll nach dem Viehbestand, nach der Zahl der Heerden u. s. w. bestimmt werden. Ställe, Scheuern oder Speicher, Keller, Niederlagen und Aufbewahrungsräume waren hier die wichtigsten Bestandtheile, auf welche ein frugaler Landwirth mehr Sorgfalt verwendete als auf stattliche Wohnzimmer [3]). Ueber die einzelnen Theile stellt er folgende Regeln auf: die Küche will er an der wärmsten Stelle wissen [4]). An diese sollen die Rinderställe stossen (bubilia), so dass die Krippen nach dem Herde hin und nach Sonnenaufgang gerichtet seien.

1) Joh. Fiorelli Pompeianarum antiquitatum historia II p. 95 Tab. 1.

2) N. 10 ist aus W. Gell's Werke Pompeiana genannt, the topography, edifices and ornements of Pompeji vol. I pl. 35 p. 143 entnommen. Dieses Haus wurde 1824 zu Tage gelegt und führt den Namen „Haus des tragischen Dichters". Der Eingang (θυρωρεῖον, introitus), das atrium, die fauces und der hintere einfache Peristyl folgen regelrecht nach einander. Fig. 11 ist ein Haus zu Pompeji, aus Fiorelli II p. 118 Tab IV entnommen. Auch hier ist die Construction einfacher Art. Aus dem Eingange gelangt man in den Peristyl, um welchen sich alle Wohn- und Wirthschaftsräume gruppiren. Ein eigentliches Atrium existirt hier nicht oder ist durch einen kleinen Raum vertreten. Die Zahl der Wirthschaftsräume und Neben-Partieen ist aber grösser als in anderen Häusern von geringem Umfange. Figur 12 und 13 führen zwei kleinere Häuser von Pompeji vor, von welchen N. 12 ein einfaches Haus mit dem Cavaedium tetrastylum und einen Quadrat-Peristyl, N. 13 ein Haus mit dem Cavaedium Tuscanicum und einem oblongen Peristyl darstellt Diese Zeichnungen sind aus Al. Marini ad Vitruv. Tab. 103 Fig. 1. 2 entnommen. — L. Canina hat ebenfalls tav. CCXXXIII verschiedene Wohnhäuser zu Pompeji in Grundrissen bildlich dargestellt, sowie tav. CCXLII antiche pitture rappesentanti fabriche campestri, welche aus Wandgemälden entnommen worden sind.

3) Vitruv. VI, 5, 2: stabula, tabernae, in aedibus cryptae, horrea, apothecae ceteraque quae ad fructus servandos magis quam ad elegantiae decorem possunt esse, ita sunt facienda.

4) Küchen und Kamine in Häusern zu Pompeji erwähnt Joh. Fiorelli Pompeianarum antiquit. histor. vol. I p. 91.

Wenn nämlich die Rinder Licht und Feuer sehen, werden sie, wie Vitruvius meint, nicht struppig oder strobelig. Die Breite der Ställe soll nicht weniger als zehn und nicht mehr als funfzehn Fuss betragen, die Länge soll sich nach der Zahl der Rinder richten, so dass jedem Joch nicht weniger als sieben Fuss Raum verstattet werden. Der Baderaum soll ebenfalls mit der Küche in Berührung stehen, damit dem Landmanne das zum Bade nöthige Material gleich bei der Hand sei. Ferner soll die Presse oder Kelter sich in der Nähe der Küche befinden, damit er bei Bereitung des Oels Alles in der Nähe habe [1]. In der Nähe der Kelter soll sich auch der Weinkeller oder die Wein-Niederlage (vinaria cella) befinden, die Beleuchtung (lumina fenestarum) jedoch gegen Norden haben, damit der Wein nicht von der Sonnenwärme getrübt und geschwächt werde, während dies gerade dem Oelgewölbe zuträglich sei, damit das Oel nicht durch Kälte verdichtet, sondern durch gelinde Wärme verdünnt werde. Die Schaf- und Ziegenställe sollen ebenfalls im Verhältniss zur Zahl der Heerden hergestellt werden, so dass auf jedes Stück nicht weniger als $4\frac{1}{2}$ Fuss und nicht mehr als 6 Fuss Raum komme. Die Getreideböden sollen hoch und gegen Norden liegen, damit das Getreide nicht so leicht warm werde, sich länger gesund erhalte, auch mehr gegen die schädlichen Insekten gesichert sei. Für die Pferdeställe soll der wärmste Theil in den Gebäuden gewählt werden. Nur sollen sie nicht dem Feuerherde der Küche zugekehrt sein, wie umgekehrt in Beziehung auf die Rinder bemerkt worden ist. Die Scheunen, der Heuboden, der Ort, wo das Getreide gemahlen und gebacken wird, sollen ausserhalb des Areals der Wohngebäude sich befinden, damit sie besser gegen Feuersgefahr gesichert seien. Falls nun aber in solchen ländlichen Wirthschaftsanlagen (praedia, villae) eine stattlichere Einrichtung erstrebt werde, so sollen die Wohngebäude nach dem Massstabe der städtischen Häuser angelegt werden, jedoch in der Weise, dass der landwirthschaftliche Zweck und Vortheil dadurch nicht beeinträchtigt werde. (So sollen nach Vitruvius in Landgebäuden dieser Art die Atrien erst nach dem Peristyl folgen, so dass das Peristyl mit seiner Umgebung das Vorderhaus, das Atrium mit seiner Umgebung das Hinterhaus bildet [2].) Ueber die Einrichtung der grossen Hofräume geben Varro und Columella noch besondere Vorschriften [3], namentlich finden sie Deiche für das Vieh nothwendig. Ueber die Tagesbeleuchtung bemerkt Vitruvius, dass diese in Gebäuden auf dem Lande leichter zu ermitteln sei als in der Stadt. „Bei allen Gebäuden muss man auf hinreichendes Licht sehen. Die Häuser der Landwirthe können dies um so leichter haben, da ihnen keine Wände von anderen Gebäuden entgegen-

1) Vitruv. VI, 6, 2.

2) Vgl. Stieglitz II, 2 S. 17.

3) Varro de re rustica I, 13 verlangt duas chortes (cortes) in fundo magno, unam interiorem quae habeat lacum (Deich), ubi boves bibant et perfundantur, nec non anseres et sues: alteram exteriorem, ubi sit lacus ad macerandum lupinum et alia uti sunt vimina virgaeque, quae propter usum requirunt macerationem.

stehen. In der Stadt hingegen führen die hohen Häuser und engen Strassen Dunkelheit herbei". So weit hat Vitrurius ein ländliches praedium, eine villa rustica, eine Landwirthschaft mit den nöthigen Wohngebäuden im Auge gehabt [1]).

Ganz anders waren die Architektur-Verhältnisse der luxuriösen Villa eines reichen prachtliebenden Römers, gleichviel in welcher Entfernung von Rom sich dieselbe befand. Von Rom aus hatte sich das Streben, reizende Villen zu besitzen, selbst in die Provinzen verbreitet. So hatte Herodes Atticus bei Athen die schöne Villa Cephisia, in deren Anmuth uns Gellius einen flüchtigen Blick gestattet [2]). Beliebt waren aber vorzugsweise Villae urbanae, in der Nähe der Stadt oder einer Vorstadt, welche theils reine Luxusvillen, theils praedia (daher auch einfach suburbana genannt) mit Landwirthschaft waren. Die Luxusvillen lagen nicht selten in prächtigen Gärten (daher auch horti genannt), oder es standen solche mit dem Areal in Verbindung. Ueber Villen dieser Art gewähren römische Autoren vielfache Nachrichten, namentlich Cicero und der jüngere Plinius [3]). Die Wohngebäude waren gewöhnlich von den Palästen der Stadt nicht verschieden, daher sie sowohl das Atrium mit seiner Umgebung als das Peristyl mit den dazu gehörenden Räumen hatten.

Freilich hatten nicht alle diese Villen einen grossen Umfang: viele waren in kleinen Verhältnissen angelegt und dazu bestimmt, einem Römer einige Wochen oder Monate einen Sommeraufenthalt zu gewähren. Die baulichen Anlagen hatten daher nur einen geringen Umfang. Dagegen fehlte es niemals an Bädern, Quellen, kühlen Flüsschen, Deichen u. s. w. [4]). Mässige Villen waren die Tusculana des Cicero, die Sabina des Horatius, das Laurentinum und Tuscum des jüngeren Plinius [5]). Doch fehlte es auch diesen nicht an anmuthiger Ausstattung und an Kunstwerken. Eine der ältesten uns bekannt gewordenen Villen war die des ältern Scipio Africanus zu Liternum bei Cumä, von welcher uns Seneca eine Beschreibung gegeben hat. Das Wohngebäude war aus Quadern hergestellt, der dazu gehörige Hain mit einer Mauer umgeben, welche ihre Thürme hatte, das Bad darin war aber klein, dunkel und hatte Fenster, welche kleinen Mauerritzen glichen. Eine Cisterne von grossem Umfange war in der Nähe der Gebäude und der Waldung. Diese Villa hatte gewiss ihre ländlichen Annehmlichkeiten, war aber weit

1) Ueber Zweck, Bedeutung und Namen der villa rustica und urbana hat Varro de re rustica III c. 2 gehandelt

2) Gellius Noct. Att. I c. 2: Propulsabamus caloris incommoda lucorum umbra ingentium, longis ambulacris et mollibus, aedium positu refrigeranti, lavacris nitidis et abundis et collucentibus, totiusque villae venustate aquis undique canoris atque avibus personante. Wahrscheinlich stammen einige Ueberreste (ancient wells), welche Ed. Dodwell an dieser Stelle bemerkt hat, von dieser Villa her (Class. and topographical tour through Greece vol. I p. 526 sq.).

3) Cic. in Cat. III, 2. II, 9.

4) Horat. Epist. I, 17, 104 sqq.

5) Plin. Epist. II, 17 V, 6. Abbild. bei Hirt Taf. XXIX Fig. 1. 4. 5. 6.

entfernt von aller Pracht der folgenden Zeit [1]). Ueber die Einrichtung der ländlichen wirthschaftlichen Villa (villa rustica) haben Cato, Varro, Columella, Palladius reichhaltige Belehrung gegeben, mit welcher die Angaben des Vitruvius grösstentheils übereinstimmen. Sie haben uns belehrt, dass die landwirthschaftlichen praedia und villae ebenso und noch vollständiger als in unseren Tagen ihre Hühnerställe, Taubenschläge, Bienenhäuser, überhaupt Alles hatten, woraus irgend ein Gewinn erzielt werden konnte [2]). Auch grosse Fischdeiche gewährten immer guten Ertrag, besonders die mit Forellen und Murenen [3]). Es würde uns zu weit führen, hier in's Einzelne einzugehen und Vieles würde zu wenig Interesse gewähren, da das eigentliche Wohnhaus nur als Obdach des Landwirths diente und nicht von besonderer Bedeutung sein konnte. Man darf aber die luxuriöse Ausstattung dieser Villen und Landhäuser nicht zu spät eintreten lassen. Schon Marius, der Besieger der Cimbern und Teutonen, hatte ein prächtiges Landhaus in der Nähe von Baiae und Misenum, welches Plutarch als eine reizende Villa mit glänzender luxuriöser Ausstattung beschrieben hat [4]). Nach dem Tode des Marius wurde dieselbe zweimal zu einem enormen Preise verkauft [5]). Und doch war dies nur der Anfang im Verhältniss zu den späteren grossen Villen mit ihren weiten Parkanlagen, mit Fischdeichen und Ländereien (latifundia). Dass es dahin kam, ist nicht zu bewundern, wenn man die Neigung der Römer zum Landleben, die reichen Mittel aus den beraubten Provinzen und aus glücklichen Kriegen und den Hang zur Pracht und zum Luxus in Betracht zieht [6]). Sallust beklagt schon, dass zu seiner Zeit Paläste und Villen den

1) Seneca Epist. libr. XIII ep. 86 (in alten Ausg. wie der v. Gothofredus ep. 87). Er setzt hier das balneolum angustum, tenebricosum den Prachtbädern der späteren Zeit gegenüber: at nunc quis est qui sic lavari sustineat. Pauper sibi videtur ac sordidus, nisi parietes magnis et preciosis orbibus refulserint, nisi Alexandrina marmora Numidicis crustis distincta sint, nisi illis undique operosa et in picturae modum variata circumlitio praetexatur, nisi vitro condetur camera, nisi Thasius lapis, quondam rarum in aliquo spectaculum templo piscinas nostras circumdederit etc. Cicero ad Att. II, 1: nostri autem principes digito se coelum putant attingere, si multi barbati in piscinis sint, qui ad manum accedant etc. u. II, 9: sed ne de istis quidem piscinarum Tritonibus poterit se iactare. Bibliotheken, eine Ambulatio erwähnt derselbe ibid. IV, 4—6. 10. Die gewaltige Habsucht nach Reichthümern, um solche Villen herzustellen, hat Cicero in seinen Reden oft gegeisselt, z. B. pro Roscio Amerino c. 8. 9, de lege agraria II c. 18. 36, in Verrem V, 48 u. a. Die magnifici apparatus bei Cicero de officiis I, 8, 25 sind auch auf die glänzenden Villae der Römer zu beziehen.

2) Vergl M. Varro de re rustica II c. 1. Palladii de re rustica II p. 876. ed. Gesn. (Script. rei rust. Tom. II.)

3) Varro de re rust. III, 3, 10. 17, 3. Columella I, 1, 5, Plin. h. n. IX, 55.

4) Plutarch. Mar. c. 34: *Καὶ γὰρ ἦν ἐκεῖ περὶ Μισήνους τῷ Μαρίῳ πολυτελὴς οἰκία, τρυφὰς ἔχουσα καὶ διαίτας θηλυτέρας, ἢ κατ' ἄνδρα πολέμων τοσούτων καὶ στρατειῶν αὐτουργόν.*

5) Plutarch l. c.: *ταύτην λέγεται μυριάδων ἑπτὰ ἥμισυς Κορνηλία πρίασθαι. χρόνου δ' οὐ πάνυ πολλοῦ διαγενομένου Λεύκιος Λούκουλλος ὠνεῖται μυριάδων πεντήκοντα καὶ διακοσίων. Οὕτως ταχέως ἀνέδραμεν ἡ πολυτέλεια καὶ τοσαύτην ἐπίδοσιν τὰ πράγματα πρὸς τρυφὴν ἔλαβεν.*

6) Varro de re rust. II, 1 bemerkt über die Römer der älteren Zeit, welche dem Landbau

Umfang von Städten hatten [1]), und dennoch wurde während des ersten Jahrhunderts der Kaiserzeit noch Grösseres geleistet. Cicero bezeugt in seiner letzten Rede gegen Verres, dass die Kunstschätze aller Provinzen, dass die Reichthümer der eroberten Länder in den Villen mächtiger Römer eingeschlossen seien, und dass die Bundesgenossen des römischen Volkes (socii vestri) sich an solche Beraubung schon gewöhnt hatten [2]). Trotz der luxuriösen Pracht waren aber doch viele Villen so eingerichtet, dass die Einträglichkeit der Landwirthschaft dabei nicht aufgegeben wurde. Ein oder mehrere villici, Verwalter, lagen der Bewirthschaftung ob und hatten über den Ertrag Bericht zu erstatten. Cicero hatte sich nach und nach eine beträchtliche Anzahl Landgüter angekauft, welche aber bei aller schönen Ausstattung doch auch einen Ertrag lieferten und gut bewirthschaftet wurden [3]). Der Hauptschmuck der villae bestand abgesehen von den Naturschönheiten in stattlichen Säulengängen zu Promenaden, in schön eingerichteten Bädern mit allen dazu gehörigen Seiten-Piecen, mit decorirten Triclinien und Gesellschaftszimmern. Ohne uns nun weiter in allgemeinen Angaben dieser Art zu bewegen, wollen wir die Villen des Plinius betrachten, von welchen er uns eine Beschreibung im Zusammenhange hinterlassen hat. Sie hatten ihre angenehme Ausstattung, gehörten aber keineswegs zu den glänzenden und um-

oblagen: itaque annum ita diviserunt, ut nonis modo diebus urbanas res usurparent, reliquis septem ut rura colerent. Columella I, praef. p. 30 ed. Schneid. erklärt dies genauer. Allein zu seiner Zeit hatte man die einzelnen Theile der Wohngebäude in den Villen schon mit griechischen Namen benannt: *προκοιτῶνα, παλαίστραν, ἀποδυτήριον, περίστυλον, ὀρνιθῶνα, περιστερεῶνα* (also Hühner- und Tauben-Schläge), *ὀπωροθήκην*.

1) Sallust. Catil. c. 12: domos atque villas in urbium modum exaedificatas.

2) Cicero in Verr. V, 48, 127.

3) Dass er aber auch bedeutende Schulden hatte, bezeugt er selber ad Atticum ep. II. 1: Tusculanum et Pompejanum valde me delectant: nisi quod me, illum ipsum vindicem aeris alieni, aere non Corinthio, sed hoc circumforaneo, obruerunt. Cicero erwähnt sowohl in seinen Briefen als in seinen philosophischen Schriften sowohl seine eigenen als die Villen seiner Freunde, ohne jedoch eine solche Beschreibung zu geben, wie der jüngere Plinius von seiner villa Laurentina. Nur Einzelnes erwähnt er hier und da gelegentlich, wie die Bibliotheken, schattige Bäume, Brunnendecorationen. Vergl. ad Att. I, 20. II, 1. Eine besondere Notiz giebt er über die Grösse der Fenster II, 3: Fenestrarum angustias quod reprehendis scito te *Κύρου παιδείαν* reprehendere. Nam cum ego idem istuc dicerem, Cyrus aiebat, viridariorum *διαφάσεις* latis luminibus non tam esse suaves, etenim *ἔστω ὄψις μὲν ἡ α. τὸ δὲ ὁρώμενον β. γ. ἀκτῖνες δὲ δ καί ε.* vides enim cetera. Nam si *κατ' εἰδώλων ἐμπτώσεις* videremus, valde laborarent *εἴδωλα* in angustiis: nunc fit lepide illa *ἔκχυσις* radiorem. Grosse Fenster passen also nicht zu engen Räumen, weil der Lichtreflex, der optische Reiz der gesehenen Gegenstände sich nicht gehörig entfalten könnte. Ep. 9. 10 erwähnt er das Antium, Tusculanum, Formianum, Arpinum. Einen Grundriss und einen Durchschnitt von einer sogenannten ciceronischen Villa hat L. Canina l'architettura Romana tav. 241 gegeben (villa volgarmente detta di Cicerone). Es hat wenig Wahrscheinlichkeit, dass eine so grossartige, mit prächtigen Bauwerken ausgestattete Villa dem Cicero gehört habe. Wohl mögen Lucullus, Pompeius, Crassus u. A. solche Villen besessen haben.

fangreichen, wie sie Lucullus, Pompejus und andere reiche Römer besessen hatten. Das Laurentum des jüngeren Plinius lag 17 mill. pass. südlich von Rom entfernt, so dass der Besitzer nach Vollendung wichtiger Berufsgeschäfte in der Stadt noch Abends in seiner Villa eintreffen und daselbst übernachten konnte. Zwei Strassen, die via Laurentina und die via Ostiensis, führten dahin, jedoch nicht bis an Ort und Stelle, die erstere nur 14 mill. pass., die andere nur 11 mill. pass. Hierauf gelangte man anfangs auf sandigen Boden, dann auf einen von Waldung umgebenen Weg, endlich auf weite Wiesen, auf welchen man Heerden weidender Rinder erblickte. Die Villa erfüllte alle Bedingungen einer guten Landwirthschaft und war nicht kostspielig zu erhalten [1]).

Der vordere Theil des Wohngebäudes enthielt zunächst ein Atrium von mässigem Umfange, einfach, jedoch anständig (atrium frugi, nec tamen sordidum), worauf eine rundherum angelegte Säulenhalle folgte (porticus in O litterae similitudine circumactae), von welcher ein kleiner, jedoch anmuthiger freier Platz (parvula, sed festiva area) eingeschlossen wurde, ein sicherer Zufluchtsort gegen jeden Wechsel des Wetters. Denn die Säulenhalle war durch geschlossene Glasfenster (specularibus) und noch mehr durch die überragende Bedachung gesichert. Der Mitte des Porticus gegenüber befindet sich ein freundliches Cavädium (also hier nicht mit dem Atrium identisch, sondern ein besonderer Raum), woran ein schönes Speisezimmer (triclinium) stösst, welches an die Meeresküste ausläuft. Wenn das Meer vom Südwinde (Austro) bewegt wird, so wird es von den gebrochenen letzten Wellen leicht bespült. Es hat ringsherum Thüren und Fenster, nicht kleiner als die Thüren, und so hat man von der Front und von zwei Seiten aus die Aussicht auf drei Meere. Von der vierten Seite blickt man auf das Cavädium, den Porticus und den freien Platz (area), dann noch einmal auf den Porticus (auf die zweite Hälfte), auf das Atrium, auf die Waldung und im Hintergrunde auf die entfernteren Gebirge. Von der Seite des Tricliniums, etwas rückwärts ausgebogen, liegt ein geräumiges Zimmer (Schlafzimmer, cubiculum), woran ein kleineres stösst, welches auf der einen Seite durch ein Fenster die aufgehende, von der anderen die untergehende Sonne zulässt. Von diesem Zimmer aus erblickt man das Meer weiter und sicherer als im bezeichneten Triclinium. Von diesem und dem letztgenannten Cubiculum wird ein Winkelraum (angulus) eingeschlossen, welcher die reinste Sonne aufnimmt und von ihr durchwärmt wird. Hier ist das hibernaculum (der Winterspeisesaal) und das Gymnasium. Hier schweigen alle Winde, ausser dem, welcher Wolken bringt und eher die Heiterkeit des Himmels wegnimmt, als den Gebrauch des Platzes stört [2]).

1) Plinius Ep. II, 17, 3: Villa usibus capax, non sumptuosa tutela.

2) Plin. Ep. II, 17. Eine Abbildung dieser Villa im Grundrisse hat L. Canina Archittetura antica, Sez. III, Architettura Romana (vol. III, Monumenti) Rom. 1830—40 Tav. CCXL gegeben, worin er die runde Säulenhalle des Plinius in eine halbrunde verwandelt hat, um die durch jene entstehende Schwierigkeit zu beseitigen. Wahrscheinlich bestand

An diesen Winkelraum stösst ein bogen- oder mondförmiges Zimmer, welches in seiner halbrunden Gestalt mit seinen Fenstern dem Laufe der Sonne folgt (also Morgen-, Mittag- und Abendsonne aufnimmt). Der Wand desselben ist ein Schrank in Gestalt einer Bibliothek eingefügt, welcher Bücher enthält, die man nicht einmal, sondern immer wieder lesen muss. Hiermit hängt ein Schlafzimmer zusammen, so jedoch, dass ein Durchgang dazwischen liegt (transitu interiacente), welcher offen und getäfelt die empfangene Sonnenwärme in angenehmer und heilsamer Temperatur hierhin und dorthin verbreitet [1]). Der übrige Theil dieser Seite ist dem Gebrauche der Sclaven und der Freien überlassen, welche Räume aber dennoch so sauber sind, dass man Gäste darin aufnehmen könnte. Von der anderen Seite komme man zunächst in ein sehr feines Zimmer (cubiculum politissimum) und dann in ein grosses Speisezimmer, welches reichliches Licht von Sonne und Meere habe. Hierauf folge ein Zimmer mit einem Vorsaal, für den Sommer sehr hoch, für den Winter durch seine Umgebung geschützt, sofern es jedem Winde entzogen ist. Mit diesem steht wiederum ein anderes Zimmer mit einem Vorflur durch eine gemeinschafliche Wand in Verbindung [2]). Hier reiht sich das Bad an und zwar zunächst das Abkühlungszimmer, frigidarium, eine geräumige Cella. An den ihr entgegenstehenden Wänden befinden sich zwei grosse Badebehälter (baptisteria), geräumig genug, um in ihnen schwimmen zu können. Diesen benachbart ist das geheizte Local, in welchem die Einreibung stattfindet (unctuarium hypocaustum) und dann das Propnigeon, welches auch von Vitruvius erwähnt und in die Nähe des Frigidarium gesetzt wird. Wahrscheinlich bezeichnet es das Local mit den Feuerherden, von welchen aus die Wärme in das unctuarium hypocaustum geleitet wurde [3]). Dann folgten zwei Zellen, elegant, doch ohne Aufwand eingerichtet. Mit diesen stehet der warme Schwimmbehälter (calida piscina) in Verbindung, von welchem aus die Schwimmenden das Meer erblicken können. Nicht fern davon befindet sich das Local zum Ballspiel (sphaeristerium), welches der warmen Sonne, wenn sich der Tag schon neigt, ausgesetzt ist. Hieran reiht sich ein Thurm an, unter welchem zwei

dieselbe aus zwei halbrunden Hälften, deren Trennung durch Durchgänge bewirkt wurde. Das O des Plinius darf aber nicht aufgegeben werden.

1) Plin. l. c.: qui (transitus) suspensus et tabulatus conceptum vaporem salubri temperamento huc illucque digerit et ministrat. Wahrscheinlich ruhte dieser Gang im Freien auf Stützen oder auf den aus den Wänden vorspringenden Balken-Enden (daher suspensus).

2) Dieser Vorflur oder Vorsaal wird von Plinius mehrmals procoeton (προκοιτών) genannt und kommt auch bei Varro de re rust. II c. 1 vor, wo es von dem Ausleger durch locus ante cubiculum, in quo plerumque servi degebant, erklärt wird. Dem Etymon nach wäre es ein Vor-Schlafzimmer. Wahrscheinlich war es nichts Anderes als unser Entrée.

3) Plinius l. c. Vitruvius V c. II. An ein Schwitzlokal ist wohl nicht zu denken, da dies bei Vitruvius nach dem propnigeum noch besonders erwähnt wird (concamerata sudatio). Wahrscheinlich war das Propnigeon ein ähnlicher Raum, wie J. Overbeck Pompeji S. 260 Fig. 186 den dreifachen Herd mit Kesseln bildlich dargestellt hat.

Zimmer und eben so viele in ihm selbst angebracht sind[1]). Auch befindet sich in demselben Thurme ein Speisezimmer (coenatio), von welchem aus man die weiteste Aussicht auf's Meer, auf die Ufer und auf anmuthige Villen hat. Nicht fern davon ist ein anderer Thurm mit einem Zimmer, in welchem man die aufgehende und untergehende Sonne erblickt. Dann folgt eine geräumige Niederlage und ein Magazin für die Feldfrüchte (Scheune, horreum). Darunter befindet sich ein Zimmer, worin man von dem stürmischen Meere nur das Geräusch vernimmt und zwar nur gedämpft, ohne das Meer selbst zu sehen. Es hat die Aussicht auf den Garten und den diesen einschliessenden Rundgang, welcher mit Buxbaum und Rosmarin eingefasst ist[2]). Denn der Buxbaum grünt üppig, so weit er von Gebäuden geschützt ist. Der Sonne und dem Winde ausgesetzt vertrocknet derselbe, selbst wenn er aus einiger Entfernung vom Schaume des Meeres benetzt wird. An dem bezeichneten Gange zieht sich ein zartes und schattiges Rebengeländer hin. Den Garten umgeben Maulbeer- und Feigenbäume. Für die ersteren ist das Erdreich vortrefflich geeignet, für die letzteren ist es ungünstiger. Die Aussicht auf dieses Grün hat ein anderes vom Meere entferntes Speisezimmer (coenatio), welche Aussicht aber nicht weniger schön ist als die auf das Meer. Im Rücken hat das bezeichnete Speisezimmer noch zwei andere Räume, unter deren Fenstern das Vestibulum der Villa liegt, sowie ein anderer Garten mit fetterem Erdreich und ländlicher Einrichtung.

Von hier ab beginnt ein geschlossener Säulengang (cryptoporticus), welcher beiderseits mit Fenstern versehen ist. Von der Meerseite hat derselbe mehrere, von der Gartenseite nur einzelne, höher hinauf noch wenigere. Bei heiterem, stillem Wetter sind sie sämmtlich geöffnet, bei stürmischem, windigem Wetter nur da, wo der Wind keinen Zugang hat. Vor dem Cryptoporticus befindet sich ein von Veilchen duftender freier Platz (xystus) oder eine Promenade[3]). Im Folgenden handelt er über die günstigen Temperatur-Verhältnisse während des Sommers und Winters durch die Lage und Einrichtung der Plätze und baulichen Räume. Im Garten befindet sich ein Zimmer (diaeta), welches Plinius als seinen Lieblingsaufenthalt (amores mei) bezeichnet, mit grossen Fenstern und Vorhängen verse-

1) Thürme werden oft bei Villen erwähnt, wie wir schon bei der Villa des älteren Scipio Africanus zu Liternum gesehen haben. Sie scheinen theils zur Befestigung und zur Zierde, theils zur Fernsicht gedient zu haben.

2) Plin. l. c. Dieser Gang wird gestatio genannt und wurde benutzt, um sich hier in der Portechaise tragen zu lassen, wozu wohl der nöthigen Breite wegen nicht jeder andere Gang geeignet war. Sonst wäre nicht abzusehen, warum gerade ein besonderer Gang gestatio genannt worden sei.

3) Cicero de clar. erat. c. 3: quum inambularem in Xysto. Ueber d. Xystus und Xystum habe ich in der Gymnast. u. Agonist. der Hell. S. 85, 2. 93. 97. 101. 102. 104. 127. 205. 207. 208. 895. 896. 950 gehandelt. Von seiner Villa in Tuscis bemerkt Plinius Epist. IX, 36: Ubi hora quarta vel quinta, ut dies suasit, in xystum me vel cryptoporticum confero.

hen. Durch Wegnahme der letzteren trat die Verbindung mit einem andern Zimmer ein. Dieses angenehme Zimmer hat zu den Füssen das Meer, im Rücken Landhäuser (villae), vorn Wälder zur Ansicht, welche durch eben so viele Fenster vermittelt wird. Ein Ruhebett oder Sopha (lectus) und zwei hohe Stühle (cathedrae) bilden die Ausstattung. Hieran reiht sich ein Schlafzimmer (cubiculum noctis et somni), in welches kein Geräusch, weder von Menschen noch von dem Meere oder von den Winden zu dringen vermag. Tageslicht erhält es nur, wenn die Fenster geöffnet werden [1]). An dieses cubiculum schliesst sich ein sehr kleines Hypocaustum (eine Zelle mit einem Feuerherd) an, welches durch ein enges Fenster Wärme ausströmen lässt, jenachdem man dieselbe zu erhalten wünscht. Dann folgt wiederum ein Vorflur (procoeton) und ein der Sonne bis nach Mittag hin ausgesetztes Zimmer. Das bezeichnete angenehme Zimmer im Garten entbehrt zwar eines Springbrunnens, hat aber doch in seiner Nähe Brunnen und Quellen. Ueberhaupt hat die Meeresküste überall, wo man nachgräbt, Wasser und zwar reines, wohlschmeckendes, ohne die geringste Beimischung von Salzgehalt. Die nahen Wälder liefern Feuerungsmaterial in Menge und das nahe Dorf, Colonia Ostiensis, vermag alle übrigen Bedürfnisse zu befriedigen. In einem andern nahen Dorfe befinden sich drei Bäder (balinea meritoria tria), in welchen man für Geld baden kann, eine grosse Bequemlichkeit, wenn man sich in der eigenen Villa nicht lange aufhalten will. An der Küste des Meeres hin ziehen sich viele Gebäude von Villen, welche den Anblick von Städten gewähren, möge man sie vom Meere oder vom Lande aus betrachten. Das Meer liefert auch Fische, wenn auch nicht gerade die kostbarsten, und Milch gewähren die Rinderheerden im Ueberfluss [2])." Wir ersehen aus dieser Beschreibung, wie diese frugale Villa doch ein reizender, mit allen Bequemlichkeiten ausgestatteter Aufenthaltsort war, obgleich sie mit den weit grösseren und prächtigeren eines Lucullus, Crassus, Pompejus nicht verglichen werden konnte. Selbst die des Cicero scheinen grösstentheils doch noch etwas bedeutender gewesen zu sein.

Die beträchtlichen Ueberreste einer grossentheils erhaltenen Villa bei Pompeji, welche mit verschüttet wurde, sind vielfach beleuchtet worden, von Mazoïs, Hamilton, Canina und Oberbeck, welche auch Abbildungen derselben gegeben haben. Das Areal ist beträchtlich. Vom Hauptgebäude ist das untere fensterreiche Stock noch ziemlich erhalten, das obere ist grösstentheils verwüstet. Die Umgebungsräume lassen sich ziemlich genau bestimmen. Die beiden Stocke liegen aber nicht über einander, sondern terrassenförmig das obere hinter dem unteren, was durch die Beschaffenheit des

1) Daraus könnte man folgern, dass hier Glasfenster nicht vorhanden waren, oder man könnte das Oeffnen auch vom Zurückziehen der Fensterladen verstehen, wenn auch Glasfenster existirten. Das vitrum erwähnt Seneca S. oben S. 554, Not. 1.

2) Plinius Ep. II. 17, 1–29.

sich erhebenden Bodens bedingt ist. Eine Treppe von sieben Stufen führte zum äussern Eingange und war durch ein von Säulen getragenes Dach geschützt, welches auf cannelirten Säulen ruhte, von denen noch die Ueberreste existiren. Hatte man die Hausthür durchschritten, so trat man in einen dreieckigen Hofraum und dann sofort in das Peristyl ein, welches einen heiteren Anblick darbietet. In der Mitte des Säulenhofes befindet sich das Impluvium mit einer Cisterne, sowie mit zwei steinernen Wassergefässen, um dieselben aus der Cisterne zu füllen. Vierzehn dorische Säulen umgeben das Peristyl, welche freilich nicht aus Quadern, sondern aus Backsteinen hergestellt und mit Stucco überzogen worden sind. Vom Eingange aus führt rechts eine Treppe zu den Wirthschaftspiecen, welche etwas tiefer liegen, und zu einem in den Hofraum und in den Garten führenden Gange. Von diesem Gange aus gelangt man zugleich zu Zimmern, welche, wie aus den gemauerten Bettstellen abzunehmen ist, als Schlafstellen benutzt worden sind. Hinter dem Peristyl öffnet sich ein geräumiges Tablinum mit verschiedenen Nebenzimmern. Aus dem Tablinum gelangt man in die grosse Gallerie [1]). Links vom Tablinum sind zwei grosse Zimmer und hinter diesen, dem Peristyl zugewendet, findet man Treppen, welche zum oberen Stock führen. Links vom Peristyl zieht sich eine Reihe von Gemächern hin, ein Triclinium und drei Cubicula, von welchem ein stattliches Schlafzimmer mit dem *προκοιτών* für den cubicularis das Interessanteste ist. Dieses Schlafgemach ist halbrund mit drei grossen Fenstern, welche der Morgen-, Mittags- und Abend- Sonne Zutritt verstatten, so wie wir ähnliche Räume bei Plinius beschrieben gefunden haben. Wurden diese Fenster geschlossen, so gewährten einige kleine Oeffnungen ein spärliches Dämmerlicht. Unter den Fenstern dieses Schlafgemachs liegt der Garten, wie wir Aehnliches in der Villa des Plinius erkannt haben. Der Garten ist gegenwärtig wieder mit Rosen geschmückt. Von jenen drei Fenstern aus hatte der Besitzer eine herrliche Aussicht über die Meeresküste von Stabii, über Sorrent (Surrentum) bis Capri. Neben dem Ausgange in den Garten ist noch ein Seitenzimmer, welches zur Aufbewahrung der Garderobe gedient zu haben scheint. Weiter nach dem Eingange des Vorderhauses zu befinden sich ein Bad und zwei Gemächer, deren Bestimmung nicht genau nachgewiesen werden kann. Neben diesen liegt der erwähnte dreieckige Hofraum [2]). Dieser kleine dreieckige Hofraum hat an zwei Seiten einen bedeckten Por-

1) Grundrisse haben ausser Canina Architett. T. II sub. fin. das Londoner Werk über Pompeji (the library of entertaining knowledge) vol. II p. 225 (Lond. 1832), J. Overbeck Pompeji S. 249 gegeben. Aufrisse haben W. Hamilton Nachrichten von den neusten Entdeck. in Pompeji Taf. XII. (deutsch v. Ch. G. Murr), das engl. Werk p. 234, Overbeck S. 248 mitgetheilt. Siehe die hier beigegebene Abbildung Fig. 14, welche aus Will. Hamiltons Schrift entnommen ist. J. Overbeck hat l. c. eine vollständigere Ansicht gegeben. Zu Hamiltons Zeit war erst die Hauptfacade zu Tage gebracht worden.

2) Vgl. J. Overbeck Pompej. S. 250. Eine Beschreibung dieser Villa hat auch Erasm. Pistolesi Real-Museo Borbonico vol. I p. 141 sqq. gegeben und besonders die hier aufgefundenen Kunstschätze erwähnt. Eben so Fiorelli l. c. T. I, P. 2, p. 157.

ticus, dessen Bedachung achteckige Pfeiler tragen. An der einen Ecke befindet sich ein Feuerherd, an der dritten Seite bemerkt man ein Bassin für das kalte Bad. Dieser Raum war mit Wandgemälden ausgestattet, welche jetzt verschwunden sind, aber zur Zeit, als Mazoïs sein Werk über die Ueberreste von Pompeji schrieb, noch einigermassen zu erkennen waren [1]). Wir übergehen hier mehrere kleinere Räumlichkeiten, welche Mazoïs und Overbeck genauer beschrieben haben, und wenden uns vom Eingange des Hauptgebäudes ab nach der rechten Seite, welche die Wirthschaftslocale umfasst. Ein schmaler Gang trennt diese Abtheilung vom Wohngebäude. Ein Atrium, daneben Küche, Bäckerei, Waschhaus und ähnliche Localitäten bildeten diesen abgesonderten Complex, welcher am wenigsten sich erhalten hat. Die Auffindung von Küchengeschirr, Gefässen und Werkzeugen verschiedener Art lassen jedoch die Bestimmung und Benutzung der Räume hinreichend erkennen. Die beträchtliche Abtheilung von Wohnzimmern und anderen Räumen hinter dem Tablinum scheint die eigentliche Wohnung der Familie gewesen zu sein. Zu ihr führte ein schmaler Gang aus den erwähnten Wirthschaftsräumen und ein anderer breiter hinter ihr führte zu den einzelnen Zimmern. Von hier aus umschloss ein Cryptoporticus den grossen hinteren Hofraum, welcher 33 Meter ins Gevierte umfasst. Der Cryptoporticus ist im unteren Stock auf der rechten Seite noch wohl erhalten, auf der linken zerstört. Er hatte ein oberes Stock, welches ebenfalls nicht mehr existirt und gewiss elegante Zimmer enthalten hat. An den Ecken dieses Porticus befinden sich Gemächer zu verschiedenen Zwecken, deren eins man für ein Lararium gehalten hat. Auf der linken Seite führt ein Gang zu einer Treppe, auf welcher man in den gewölbten und durch kleine Oeffnungen erleuchteten Kellerraum gelangte. Hier war die cella vinaria, wie die aufgefundenen, an die Wand angelehnten Amphoren beweisen. Während der Katastrophe war der Eigenthümer der Villa mit seiner Familie hierher geflüchtet, daher hier noch 18 Gerippe von Menschen gefunden wurden. Der grosse Hofraum hat in seiner Mitte ein geräumiges Bassin, eine piscina mit einem Springbrunnen. Hinter demselben erhebt sich eine Stufe höher eine von sechs Säulen getragene Halle, ein anmuthiger Sommeraufenthalt, wahrscheinlich ein Sommer-Triclinium. Hinter dem Porticus führt eine breite Treppe in den Garten. Die Zahl der im Bereiche dieser Villa aufgefundenen Gegenstände ist gross und es liegt hierin ein Beweis, dass der Besitzer ein wohlhabender Mann war. Ausführlicher ist über dieses Alles von Denen gehandelt worden, welche specielle Werke über Pompeji geliefert haben, die hier bereits mehrmals erwähnt worden sind.

Horatius gedenkt oft seiner kleinen Villa im Sabiner Thale, eines frugalen Landhauses von einigen Ländereien (parva rura) umgeben, von deren

1) Mazoïs les ruins d. Pompeji II Taf. 52 Fig. 1. Overbeck S. 252.

Ertrage er seine Existenz zu bestreiten vermochte [1]). Ueber diesen Landsitz, dessen bauliche Anlagen, Construction und Zusammenhang Horatius nirgends genauer beschrieben hat, existirt ein in drei starken Bänden bestehendes Werk vom Abbé Capmartin de Chaupy, welches zu Rom 1767—69 erschienen ist. Im ersten Bande führt er den Beweis, dass Horatius nur eine Villa besessen habe und dass die übrigen von ihm erwähnten anmuthigen Villen, welche er von Zeit zu Zeit besuchte, nicht ihm, sondern seinen Freunden gehört haben [2]). Im zweiten Bande handelt er über die Lage dieser Villen, welche Horatius besucht hat. Im dritten Bande bestimmt er die Lage der Sabiner Villa des Horatius und zeigt die Stelle, wo sie sich befunden hat. Auch ist ein Situationsplan der ganzen Landschaft mit dem mons Lucretilis, dem Fluss Anio u. s. w. beigegeben worden. Das ganze Werk enthält weitschichtige vergleichende landschaftliche Beschreibungen des Alterthums und der Gegenwart. Von Architektur, von den Wohnzimmern und anderen baulichen Anlagen ist hier nicht die Rede, daher wir für unseren Zweck keinen Gewinn daraus zu ziehen vermochten [3]). Grosse massive und glänzende Gebäude hat die Villa des Dichters jedenfalls nicht gehabt, wenn auch vielleicht ein späterer Besitzer dieselbe zu Ehren des Dichters noch schöner ausstattete, als es von diesem selber geschehen war; an Bequemlichkeit und ländlicher Anmuth hat es aber in keinem Falle gefehlt.

Wir haben nun nur noch einige jener grossen kaiserlichen Paläste zu erwähnen, welche den Umfang, Inbegriff und die Ausstattung eines Wohnhauses, selbst eines Privatpalastes in Rom selbst und in den römischen Provinzen weit hinter sich zurücklassen. Wir wollen hier nur einen Blick auf den Pallast des Nero zu Rom, auf den des Diocletianus zu Spoleto in Dalmatien und auf den Kaiserpalast zu Constantinopel werfen. Schon der Palast des Augustus war ein grosses und stattliches Gebäude, doch scheint derselbe andere stattliche Paläste reicher, glanzliebender Römer nur wenig überragt zu haben [4]). Der Palast des Nero zu Rom, das sogenannte, von ihm

1) Horat. Carm II, 36, 37. III, 16, 29 sqq. III, 4, 21 sqq. Epod. I, 31.

2) Es hatten nämlich einige Gelehrte aus Horat. Carm. III, 4, 21:

Vester, Camoenae, vester in arduos
Tollor Sabinos; seu mihi frigidum
Praeneste, seu Tibur supinum,
Seu liquidae placuere Bajae

gefolgert, dass der Dichter mehrere Landsitze gehabt habe.

3) Découverte de la maison de Campagne d'Horace, par M. l'Abbé Capmartin de Chaupy. Tom 1 3. Rome 1767—69. 8°. Tom. I, 37 bemerkt er: l'on nè fréquente pas les seules Campagnes, où l'on peut se rendre comme Maitre; il en est, où l'on n'est pas moins bien reçú, lorsq'on s'y presente comme ami; u. p. 55 sqq.; l'unité que j'etablis en restera toujours plus évidente etc., nämlich dass Horatius nur ein Landhaus besessen habe. Tom. III p. 1: Le sentiment que j'ose substituer à toutes les opinions que je viens de rapporter et de refuter, c'est que la Maison de Campagne d'Horace fut située dans la Vallée de Licence Bourg, a 14 Milles de Tivoli, et a cinq de Vico-varo.

4) Vom Residenzpalaste des Augustus hat L. Canina Architettura antica Sez. III. l'archi-

erbaute goldene Haus (aurea domus), stand als ein Complex zahlreicher Abtheilungen, als das Abbild einer kleinen Stadt, ausser allem Vergleich mit anderen Palästen vornehmer Römer und mahnt an die Residenzpaläste der assyrischen und persischen Herrscher. Die von Suetonius gegebene Skizze reicht nicht aus, um eine klare Einsicht in die Vertheilung der verschiedenartigen Räume zu gewinnen, doch genügt dieselbe, um uns eine Vorstellung von der Pracht im Ganzen und von der Decoration im Einzelnen zu machen. Zunächst hatte Nero den früheren, aus der Zeit des Augustus stammenden, von ihm wenigstens vergrösserten und verschönerten Residenzpalast von dem Palatinus (Palatium) bis zu dem Esquilinus (Esquilias), nach der Angabe des Tacitus bis zu den Gärten des Mäcenas ausgedehnt [1]), in welcher Vergrösserung wahrscheinlich die Säulenhallen einen Hauptbestandtheil ausmachten, wesshalb dieser Palast auch Transitoria genannt wurde. Nachdem nun derselbe bei den grossen, wahrscheinlich von dem genannten Kaiser selbst angestifteten Brande ein Raub der Flammen geworden, liess er mit ungeheuerem Aufwande das sogenannte goldene Haus, einen Palast von grösstem Umfange, herstellen, nach dessen Vollendung er sich rühmte, nun doch endlich wie ein Mensch zu wohnen. In dem Vestibulum desselben wurde der 120 Fuss hohe Coloss mit dem Bildnisse des Nero errichtet. Der Palast hat dreifache Säulengänge (porticus triplices milliarios) mit tausend Säulen oder wohl richtiger von tausend Fuss Länge [2]). Ob dieser dreifache Säulengang den ganzen Complex der Gebäude oder blos die Fronte oder einzelne Theile umgeben habe, ist schwer zu ermitteln. Wahrscheinlich war blos die Hauptfronte damit ausgestattet. In der Mitte der ganzen Anlage befand sich von Gebäuden gleich einer Stadt umgeben ein See, einem Meere gleich, woran sich eine grossartige ländliche Scenerie, Auen, Weingärten, Wiesen und Wälder mit zahmen und wilden Thieren anschlossen, ein Nachbild von den

tettura Romana tav. CCXXXV. 235. 236. Grundrisse und Durchschnitte mitgetheilt. In Bezug auf den Kaiserpalast unter der Regierung des Caligula erfahren wir über einige Partieen etwas durch Iosephus Antiquit. Libr. XIX. c. 1 p. 1000 (ed. Oberthür): *ἐπεὶ δὲ ἐντὸς ἦν τοῦ βασιλείου τὰς μὲν εὐθείας ὁδοὺς λείπει, καθ' ἃς δὴ ἑστήκεσαν τῶν δούλων οἱ θεραπεύοντες αὐτὸν, — τρέπεται δὲ* (Caligula) *κατὰ στενωπὸν ἠρεμηκότα, καὶ ἐπὶ τόπον πρὸς λουτροῖς γενησόμενος, ἅμα καὶ παῖδας, οἳ ἥκεσαν ἐκ τῆς Ἀσίας, κατανοήσων, πομπῆς αὐτῶν ἐκεῖθεν γενομένης ἐπὶ ὕμνους μυστηρίων, ἃ ἐπετέλει.*

1) Sueton. Neron. c. 31. Tacit. Annal. XV, 39.

2) Sueton l. c. Milliariae wird wohl richtiger auf das Längenmass zu beziehen sein, entsprechend dem griechischen *σταδιαῖος*. Tausend Säulen oder 333 in dreifacher Reihe würden noch mehr als 1000 Fuss Länge in Anspruch nehmen, da die Säulen doch mindestens 4–6 Fuss aus einander standen. Tacitus Annal. XV, 42 fasst das Ganze in folgende Worte zusammen: Ceterum Nero usus est patriae ruinis exstruxitque domum, in qua haud perinde gemmae et aurum miraculo essent, solita pridem et luxu vulgata, quam arva et stagna et in modum solitudinum hinc silvae, inde aperta spatia et prospectus: magistris et machinatoribus Severo et Celere, quibus ingenium et audacia erat, etiam quae natura denegavisset, per artem tentare et viribus Principis illudere.

alten παράδεισοι der persischen Residenzpaläste. In den bewohnten Räumen, namentlich in den Zimmern des Kaisers und seiner Gemahlin, war Alles mit Gold überzogen, mit kostbaren Edelsteinen und Perlmutter (gemmis unionumque conchis) ausgestattet. Die Decken der Speisesäle waren kunstvoll mit beweglichem Getäfel von Elfenbein geschmückt, aus welchem durch besondere Vorrichtungen während des Gastmahls Blumen und duftende Salben herabgelassen werden konnten (ut flores fistulis, ut unguenta desuper spargerentur). Der bewundernswürdigste Speisesaal bestand aber in einer Rotunde, welche sich wie eine Weltkugel Tag und Nacht herumdrehte, also jedenfalls ein nach astronomischen Regeln hergestelltes Werk. Wahrscheinlich hatten es dieselben Architekten Severus und Celer ausgeführt, welche von Tacitus erwähnt worden sind [1]). Ausserdem war der Palast mit Bädern verschiedener Art versehen, mit Meerwasser, andere mit Fluss-, andere mit Quellwasser. So weit reicht der Bericht des Suetonius [2]). Der Kaiser-Palast zu Constantinopel, ein Jahrtausend hindurch der Mittelpunkt und Schauplatz eines wunderbaren festlichen Hofgepränges, eines nach und nach ausgebildeten vielseitigen Ceremoniels, wie es selbst bei den Herrschern des Orients nicht vorgekommen ist, war im Verlaufe der Zeit durch die Baulust und Prachtliebe der Kaiser so imponirend und weitschichtig geworden, dass er einen beträchtlichen Theil der Stadt ausmachte. Wir haben denselben bei der Beschreibung Constantinopels nur flüchtig berührt. Die ihn umgebenden Säulenhallen, an welche Parkanlagen grenzten, die Eingangsportale, die Empfangszimmer, Versammlungs- und Audienzsäle, die verschiedenen kaiserlichen Wohnzimmer, Speisesäle, Wirthschaftsräume waren geräumig und prächtig ausgestattet. Es ist aber keine leichte Aufgabe, die zahlreichen Bestandtheile des Palastes in ihrem Zusammenhange und in ihrer Aufeinanderfolge mit Bestimmtheit und Klarheit darzustellen, obgleich Prokopios, Theophilos, Con-

1) Seit der von Archimedes hergestellten Sphaera (Cicero republ. I, 14) scheint die Nachbildung des Kosmos in Weltkugeln immer weiter ausgebildet worden zu sein. So nahm Lucullus die berühmte Sphära des Billaros (τὴν τοῦ Βιλλάρου σφαῖραν) zu Sinope nach der Einnahme dieser Stadt mit nach Rom, wahrscheinlich ein wichtiges astronomisches Werk. Strabon XII, 3, 546 Casaub. Ueber das Kunstvolle in der Sphäre des Archimedes wird bei Cicero l. c. bemerkt: Hanc sphaeram Gallus cum moveret, fiebat, ut soli luna totidem conversionibus in aere illo, quot diebus in ipso coelo, succederet; ex quo et in coelo et in sphaera solis fieret eadem illa defectio, et incideret luna tum in eam metam, quae esset umbra terrae, cum sol e regione etc. Die Rotunda im Palaste des Nero konnte also ein Abbild der Sphära des Archimedes sein. Auf den ganzen Palast des Nero bezicht sich ein Programm des Martialis de spectac. libell. II v. 2: invidiosa feri radiabant atria regis, unaque iam tota stabat in urbe domus. Hier werden auch v. 6 die stagna Neronis genannt.

2) Der stattliche Aufriss, welchen Onuphr. Panvininus vom Kaiserpalaste zu Rom gegeben, zeigt zwar einen überaus grossartigen Bau, giebt aber keine Gewähr für die Beschaffenheit des goldenen Hauses des Nero, da im Verlaufe der späteren Jahrhunderte dieses vielen Abänderungen unterworfen war. Vgl. Roma antica e moderna o sia Nuova Descrizione di tutti gl' Edifici antichi e moderni di Roma. Tom. I p. 412 seq.

stantinos Porphyrogenitos und andere byzantinische Autoren dieses Palastes oft genug gedenken, auch einzelne Theile je nach der dargebotenen Veranlassung etwas genauer beschreiben. Wir haben aber hierbei zu beachten, dass dieser Palast fast jedes Jahrhundert ein anderer geworden, wenigstens neue Zusätze und Abänderungen erhalten hat. Wie dieser Palast im zehnten Jahrhunderte beschaffen gewesen ist, erfahren wir ganz besonders aus dem um diese Zeit verfassten Werke des Kaisers Constantinus Porphyrogenitus De ceremoniis aulae Byzantinae in zwei weitschichtigen Büchern, in welchen die sämmtlichen, im Verlaufe eines Jahres begangenen Festlichkeiten beschrieben werden, wobei der Kaiser mit den zahlreichen Würdenträgern von seinen Zimmern aus bald diese bald jene Räume durchschritt, so dass ziemlich alle Abtheilungen des dreifachen Palastes berührt wurden [1]). Das bezeichnete Werk bildet die Grundlage von der jüngst erschienenen Schrift des Herrn Jul. Labarte über den kaiserlichen Palast zu Constantinopel im zehnten Jahrhundert [2]), in welcher zum ersten Mal eine vollständige Reconstruction der sämmtlichen Abtheilungen versucht worden ist. Im Allgemeinen, namentlich in Bezug auf die Reihenfolge der einzelnen Räume darf man an der Richtigkeit dieser Restauration nicht zweifeln, da sie auf bestimmte Angaben der byzantinischen Autoren gegründet ist. Nicht mit gleicher Sicherheit lässt sich über den Umfang der einzelnen Partieen, Säle, Zimmer, Säulenhallen entscheiden, da die genannten Autoren nur selten specifische Mittheilungen

1) Ausserdem hatte Constantinopel noch mehrere kaiserliche Paläste, welche seit Constantin dem Grossen von verschiedenen Kaisern hergestellt worden waren. Prokopios de aedif. I, 9 p. 199 ed. Dind. (ἀξιοθέατα ἐκ παλαιοῦ βασίλεια). Nicetae Choniatae Annal. p. 174 (ed. Fabroti, Par. 1647) wird το ἐν Βλαχέρναις βασίλειον erwähnt, wo Constant. Porphyrog. II, 9, 542 ein nach dem Danubius benanntes Triclinium anführt. Eben so p. 543 ein Ἀναστασιακὸν τρίκλινον und einen πόρτικα Ἰωσηφιακόν. Hier befanden sich auch Bäder, welche der Kaiser und die Kaiserin benutzten (II, 12 p. 551). Einen anderen Palast nennt Nicephorus de rebus post Mauricium gestis (ed. Bekker) p. 28 und noch einen p. 32. Mehrere ältere Paläste (παλαιὰ παλάτια), vom Kaiser Mauritius und von der Kaiserin Irene hergestellt, erwähnt Georgius Codinus de aedificiis p. 100. 117. 118. (ed. Bekker). Zur Zeit des Arkadius befand sich vor dem grossen Kaiserpalaste, welchen wir hier beschreiben, eine Curia (Βουλευτήριον), welche vom Zosimos V, 24 p. 280 (ed. Bekker) als ein prachtvolles, mit den vorzüglichsten Kunstwerken ausgestattetes Bauwerk bezeichnet worden ist (οἶκον — εἰς πᾶν κάλλος καὶ φιλοτιμίαν ἐξησκημένον· ἀγάλμασι γὰρ κεκαλλώπιστο τεχνιτῶν, τὸ ἀξιοπρεπὲς ἐξ αὐτῆς τῆς θέας παρεχομένοις· καὶ μαρμάρων χροιαῖς αἱ κατὰ τοὺς νῦν οὐ μεταλλεύονται χρόνους. Diese Marmorart wurde also zur Zeit des Zosimos nicht mehr gefunden oder nicht mehr gebrochen. Iustinianus hatte viele Paläste zu Ehren seiner Schwester Vigilantia (Βιγλεντίας) erbauen lassen: Georgius Codinus de aedificiis p. 108 (ed. Bekker). Constant. Porphyrog. II, 6, 532 erwähnt noch einen neuen Palast (ἐν τῷ νέῳ παλατίῳ τῷ τοῦ Βόνου). Libr. II, 13, 560 nochmals παλάτιον τῶν Βλαχερνῶν.

2) Le Palais imperial de Constantinople et ses abords, tels qu'ils existaient au X siécle par Jules Labarte. Par. 1861, 4, avec tres planches. Im Journal des Savans 1862 ist dieselbe einer langen Beurtheilung gewürdigt worden. Früher hatte Pierre Gilly (Petrus Gyllius) in seiner Topographia Constantinopoleos libr. II c. 1. sqq. die Ueberreste dieses und anderer Gebäude im 16. Jahrh beleuchtet, um welche Zeit er selbst in Constantinopel anwesend war.

dieser Art enthalten, wenigstens nicht nach Ellen, Fuss und Zoll. An allgemeinen Prädicaten, gross und klein, fehlt es nicht. Wir versuchen nun mit Benutzung dieses Werkes, aus den byzantinischen Autoren einen Abriss des Palastes zu entwerfen, welcher jedoch nicht auf solche Vollständigkeit Anspruch macht, dass bis in das kleinste Details eingedrungen wäre. Die griechischen Beweisstellen, in welchen die einzelnen Theile des Palastes erwähnt und theilweise auch etwas genauer beschrieben werden, sind hier vollständiger angegeben als in der Schrift von Labarte. Die ergiebigste Quelle bleibt Constantinus Porphyrogenitus, von welchem die wichtigsten Räume nicht etwa einmal, sondern dreissig- und vierzigmal erwähnt werden.

Man darf sich unter diesem ungeheueren Palaste nicht etwa ein zwar grosses, aber doch einfaches und regelrechtes Gebäude mit einer stattlichen Hauptfaçade an einer offenen Strasse oder an einem freien Platze vorstellen. Nachdem Constantin der Grosse den Grund gelegt und seine Nachfolger so Manches hinzugefügt hatten, wurde der Palast durch Iustinianus in mehreren Abtheilungen umgestaltet und erweitert, worauf wiederum die folgenden Kaiser bald dieses, bald jenes Bauwerk hinzufügten, so dass im zehnten Jahrhundert der Gesammtpalast einen Complex verschiedener Gebäude umfasste, welche, da sie in verschiedenen Jahrhunderten entstanden, auch nicht in einem gleichmässigen Baustyl aufgeführt sein konnten. Zugleich war auf Befestigung jeder Art Rücksicht genommen worden, so dass derselbe endlich einem Castell, einer kleinen Festung ähnlich war, in welcher sich bei Revolten ein bedrohter Kaiser lange halten konnte, obgleich dies nur selten, wie unter Iustinianus durch die Tapferkeit des Belisarius, der Fall war, da die Palastwachen entweder leicht bestochen oder durch eine anrückende überlegene Rotte vertrieben oder niedergemacht wurden. Der Gesammtpalast (*τὸ μέγα παλάτιον*) zerfiel in drei Abtheilungen. In der ersten, dem Forum Augusteum zugewandten Abtheilung bildete die vielgenannte Abtheilung Chalkis die Propyläen, das Entree, indem sie das Vestibulum und das damit verbundene Oratorium des Erlösers umfasste. Dann folgte der den Namen Numera (*Νούμερα*) führende Raum, welchen man für einen Porticus, für eine Station der Palastwache, auch für die Carceres gehalten hat[1]). Hierauf gelangte man zu den Kortinen (*κόρτινες*) und zu dem Triclinium Scholarum, worauf die Kirche der heiligen Apostel, das Tribunal des Lychnos, das Triclinium excubitorum, das Triclinium candidatorum, dann das grosse Consistorium und endlich der grosse nur bei Festlichkeiten gebrauchte Speisesaal folgten. Diese erste Abtheilung hatte ihren Eingang vom Forum Augusteum her. Auch befand sich hier noch eine Kirche des Herrn (*τοῦ Κυρίου*). Die zweite Abtheilung führte den Namen Daphne nach einer hier aufgestellten Statue, welche die Daphne veranschaulichte[2]), und umfasste erstens einen

1) Vgl. die Ausleger zu Constantinus Porphyrogenitus p. 26 vol. II. (ed. Reiske).

2) Georgius Codinus p. 100 de aedificiis (ed. Bekker): *ἡ δὲ Δάφνη ἐκλήθη διὰ τὸ ἵστασθαι ἐν τῷ τόπῳ στήλην, ἥτις ἦν ἡ μαντικωτάτη ποτὲ Δάφνη τοῦ Ἀπόλλωνος.*

Hofraum, welcher dem nordöstlichen Thore des Circus gegenüber seinen Eingang hatte, den Hippodrom des Palastes (zu unterscheiden vom grossen Hippodromos), eine mächtige Terrasse, eine Kapelle der heiligen Maria, ein Oratorium der Dreinigkeit, ein Baptisterium, den Palast der Daphne, dann eine Säulenhalle, welche zur Kirche des heiligen Stephanus führte, und endlich diese Kirche selbst. Man gelangte zum Haupteingange dieser zweiten Abtheilung, wenn man den grossen Hippodrom überschritten hatte. Zwischen der Chalkis und der Daphne, d. h. zwischen der ersten und zweiten Abtheilung des Gesammtcomplexes, befand sich noch ein besonderes Bauwerk mit dem grossen Triclinium, d. h. mit einem grossen Saale, welcher neunzehn Tische mit ihren Lagern umfasste. An der Kirche des heiligen Stephanus befand sich derjenige Palast des Hippodromos, welcher Kathisma genannt wurde, mit einer Tribüne, wo der Kaiser als Vorsitzender der Circus-Spiele sich niederliess.

Die wichtigste war die dritte Abtheilung, der heilige, von Gott beschirmte Palast genannt (*τὸ ἱερὸν, τὸ θεοφυλάκτον παλάτιον*). Hier befanden sich die verschiedenen und von mehreren Kaisern nach einander hergestellten Wohn-, Schlaf-, Speise- und Garderobezimmer des Kaisers und der Kaiserin, sowie der Prinzen und Prinzessinnen. Dies war der Kaiserpalast im engeren Sinne, während die beiden ersteren Abtheilungen die Propyläen, die zu verschiedenen Zwecken nöthigen Vor- und Nebengebäude umfassten, in welchen der Kaiser nur temporär bei grossen Festen, Aufzügen, Audienzen u. s. w. verweilte. Wenn der Kaiser z. B. nach Beendigung einer feierlichen Procession nach der Sophienkirche sich in den Palast zurückbegab, so durchschritt er zunächst die Chalkis und die Triclinien (d. h. die Säle) der Palastwachen, kam dann in das octogone Cubiculum der Daphne [1]), wo die festlichen Gewänder abgelegt wurden, und gelangte von hieraus in den heiligen Palast zurück [2]). Aus der Daphne kommend und dem heiligen Palast zuschreitend gelangte man zunächst in einen halbzirkelförmigen Raum, gleichsam das Atrium zum heiligen Palaste bildend, welches den Namen Phiale erhalten hatte. Von hier aus gelangte man in das Peristyl des Sigma, in die Trikoncha und in die damit verbundenen Gallerieen und Seitengebäude, ferner in die kaiserlichen Bureaux, die Küchen, dann in die eigentlichen Wohnzimmer des Kaisers, der Kaiserin, der

1) Constant. Porphyrog. I, 1 p. 8 sq. *τοῦ ὀκταγώνου κουβουκλείου.*

2) Constant. Porphyrog. I, 1, p. 21: *εἰσέρχονται οἱ δεσπόται* (der Kaiser und die Kaiserin) *μετὰ τοῦ κουβουκλείου ἐν τῷ ὀκταγώνῳ κουβουκλείῳ τῷ περὶ τοῦ ἁγίου Στεφάνου καὶ ἐκεῖσε ἀποστέφονται ἐκβάλλοντες καὶ τὰς ἑαυτῶν χλάμυδας καὶ εἰσέρχονται ἐν τῷ κοιτῶνι τῆς Δάφνης — κἀκεῖσε — εἰσέρχονται εἰς τὸ ἱερὸν παλάτιον.* Vgl I, 27 p. 147 (ed. Reiske). Das hier und noch mehrmals (wie p. 141. 143) erwähnte *ὀκτάγωνον* ist von dem Octagon mit dem Thronsaal (Chrysotriclinum) im heiligen Palaste zu unterscheiden, welches letztere weiter unten beleuchtet wird.

Prinzen und Prinzessinnen (z. B. die Zimmer des Kaisers Theophilos, welche sich nördlich und südlich vom Sigma und der Trikoncha befanden, und die vom Basilius Macedonicus hergestellten Zimmer). Von hier aus konnte man in das prächtige Triclinium Lausiacum, in die grosse Gallerie des Iustinianus mit dem Vestibulum des Skyla, in die Gallerie der vierzig Heiligen, in den Thronsaal, in das Heliakon des Pharos, in die beiden Tempel der heiligen Maria vom Pharos und in die Kirche oder Capelle des heiligen Demetrius gelangen [1]).

Bevor wir die drei Abtheilungen genauer betrachten, wollen wir zum Verständniss der verschiedenen Ausdrücke einige Bemerkungen vorausschikken. Erstens hat hier die technische Nomenclatur zur Bezeichnung der verschiedenartigen Räume einen grossen Umfang. Viele Namen sind aus der lateinischen Sprache mit gewöhnlichen Abänderungen übertragen worden. So ist aus cubiculum *κουβούκλειον* geworden. Die Triclinia (*τρίκλινα*), deren Benennung aus Rom stammt, waren grosse Prachtzimmer oder weite Säle je nach dem Zwecke, zu welchem sie bestimmt waren, Empfangs-, Audienz-, Speisezimmer. Dieselben waren grösstentheils mit den kostbarsten Stoffen und besonders reich mit Golde verziert. Der Thronsaal hatte den Namen Chrysotriclinum erhalten. Zweitens waren mit diesem weitschichtigen Palaste zahlreiche Cultuslocale, Kapellen, Kirchen, Altäre, Oratorien, Betzimmer mit grossen prachtvollen Crucifixen, oft aus massivem Silber ausgestattet, verbunden. Drittens nahmen die Vestibula, Säulenhallen, Versammlungslocale, Parkanlagen viel Raum ein, sowie zahlreiche Officialen, Hofchargen, Bedienungen und zahlreiche Palastgarden hier ihr Quartier und bei grossen Festlichkeiten ihre besonderen Versammlungsplätze hatten. Viertens haben viele Räume ihren Namen von ihrer Gestalt erhalten, wie Phiale, Koncha, Trikoncha, Sigma u. s. w. [2]). Fünftens kommen seltsame Benennungen vor, deren Ursprung und Bedeutung schwer zu entziffern ist [3]). Herr Jul.

1) Vgl. Jul. Labarte l. c. p. 59–61. Dazu die beiden Grundrisse Taf. II. III.

2) Constant. Porphyrog. I, 1 p. 7 sq.

3) Gleich im ersten Buche Constant. Porphyr. de cerim. aulae Byzantinae finden wir eine grosse Zahl von Namen der verschiedenen Räume des Palastes: *ἐν τῷ παλατίῳ τῆς Δάφνης* (I, 1 p. 7), *τοῦ ἱεροῦ κοιτῶνος, ἐν τῷ κοιτῶνι τῆς Δάφνης* (p. 7. 9), *ἐν τῇ κόγχῃ του χρυσοτρικλίνου* (p. 7), *ἀπὸ τοῦ βήλου τοῦ πανθέου, ἐν τῷ σίγματι* (p. 7), *ἐν τῷ στενακίῳ* (p. 8), *εἰς τὸν βαπτιστῆρα, τοῦ τρικλίνου τοῦ αὐγουστέως, τοῦ ὀκταγώνου κουβουκλείου* (p. 8. 9. 21), *τῆς μεγάλης πύλης τοῦ αὐγουστέως* (p. 9), *ἐν τῷ ὀνοποδίῳ* (p. 10), *τοῦ πουλπίτου, τοῦ καμελαυκίου* (p. 11), *ἐν τῷ ὀκτακιόνῳ θόλῳ, ἐν τῷ τρικλίνῳ τῶν ἐσκουβίτων* (p. 11), *εἰς τοὺς λύχνους* (p. 12 ein Zimmer oder Saal mit dem grossen Kandelaber), *ἐν τῷ προπυλαίῳ τῶν ἁγίων ἀποστόλων* (p. 13), *εἰς τὴν χαλκῆν πύλην, πρὸ τῆς μεγάλης πύλης τῆς εἰσφερούσης εἰς τὸν αὐγουστεῶνα* (p. 13. 14), *διὰ τῆς ὡραίας πύλης, ἔνδον τοῦ βήλου τοῦ κρεμαμένου εἰς τὴν καμάραν ἤγουν εἰς τὸ προπύλαιον τοῦ νάρθηκος, εἰς τὸ κυκλίν, ἐν ᾧ ἵδρυται ἡ διάχρυσος ἁγία σταύρωσις* (p. 14 15), *ἐν τῷ πρὸ τοῦ μεταπωρίου ὄντι εὐκτηρίῳ, — εἰσέρχονται ἐν τῷ μεταπωρίῳ* (p. 16), *ἐν τῷ δεξιῷ μέρει τοῦ βήματος πρὸς τὸ μετατώριον, — ἔνδον τῶν κιγκλίδων* (p. 17), *ἔνδοθεν τῆς χαλκῆς πρὸς τὴν πύλην τὴν ἐκφέρουσαν εἰς τὰς σχόλας* (p. 19), *εἰς τὸ*

Labarte hat in dieser Beziehung geleistet, was nur irgend möglich war. Einige dunkle Ausdrücke hat er jedoch auf sich beruhen lassen. Vom Forum Augusteum aus gelangte man also zum Vestibulum der Chalkis, welche an dieser Stelle mit einem eisernen Portal geschlossen wurde, und man stand somit vor dem Eingange zum Palaste. Die Chalkis bildete also gleichsam die Propyläen zum Palaste, wie schon bemerkt worden ist. Auch hat dieselben Prokopios selbst als Propyläen bezeichnet. Bei rebellischen Angriffen auf den Palast richtete man den ersten Sturm gewöhnlich auf die Chalkis [1]). Hatte man den Eingang passirt, so stand man in einem Atrium, welches von einer Seite durch einen auf Bogengewölben aufsteigenden Halbkreis begrenzt wurde, worauf man in einen dreigetheilten viereckigen Raum trat, dessen Mitte eine auf vier grossen Bogen ruhende Rotunde mit einem Dachhelm bildete. Vor diesen Räumlichkeiten befand sich eine kleine Gallerie, Chytos genannt, und nach denselben eine ähnliche, welche von einer Apsis begrenzt wurde [2]). Seitwärts befand sich ein Oratorium des Erlösers (etwa Betsaal, Kapelle). Zur Rechten der Chalkis befand sich am genannten Forum ein Gebäude, Numera genannt, welches Labarte für ein Gefängniss (prison) gehalten hat, von Anderen aber anders erklärt worden ist, wie schon bemerkt wurde [3]) Von der erwähnten Rotunda aus gelangte man durch eine stattliche Pforte zunächst in das Triclinium scholarum, welcher Name eine Cohorte der Palastgarde (der Prätorianer Roms) bezeichnete [4]). Das bezeichnete eiserne Thor wurde nur bei grossen Festen, um die Processionen durchzulassen, ausserdem aber nur für den Kaiser geöffnet [5]).

τριβουνάλιον, ἤγουν πρὸ τῶν λύχνων, und so noch eine grosse Anzahl anderer Bezeichnungen für specielle Localitäten des Palastes. Grosse und prächtige Thür-Vorhänge (*βῆλα*, vela, aulaea) werden oft erwähnt, so p. 25: *ἐν τοῖς γὰρ ἀργυροῖς κίοσι τοῦ αὐτοῦ ἀκκουβίτου κρέμανται βῆλα, πρὸς τὸ μὴ ὁρᾶσθαι τοὺς δεσπότας* (Kaiser und Kaiserin). II, 2, 524: *ἐν τῷ τυμπανέῳ τοῦ Ἰουστινιανοῦ.*

1) Vgl. Gregorii Basilii Junioris discipuli Constantinus dux p. 397 (in den scriptoribus Byz. hist. post Theophanem ed. Cambefisii Par. 1685). Die *σιδηρᾶ πόρτα* erwähnt auch Gregor. Cod. de aedificiis p. 101 ed. Bekker.

2) Constantinus Porphyrogenitus I, 16, 98: *καὶ διὰ τοῦ χυτοῦ ἀπέρχονται κτλ.*

3) Auch hat man dasselbe als eine Säulenhalle für die Palastwache betrachtet. S. d. Ausleger zu Constant. Porphyrog. de cerimon. Tom. II p. 36 (ed. Reiske). Auch Georgius Codinus de aedif. p. 76 (ed Bekker) hat dasselbe erwähnt.

4) Es war dies jedesfalls ein beträchtlicher Raum, ein grosser Saal oder eine Säulenhalle. Diese *σχολὰς* erwähnt Constantin. Porphyrog. de cerim. I. II sehr oft (I, 1, 19 heisst es: *πρὸς τὴν πύλην τὴν ἐκφέρουσαν εἰς τὰς σχολὰς*, und *εἰς τὸ προπύλαιον τῶν ἁγίων ἀποστόλων, ἤγουν εἰς τὰς σχολάς.* II, 3, 526: *δομέστικον τῶν θεοφυλάκτων σχολῶν*, u. p. 527: *δομέστικον τῶν σχολῶν.* In der Notitia dignitatum et administrat. imperii orientis et occidentis werden unter diesem Namen mehrmals Militär-Cohorten erwähnt.

5) Labarte l. c. p. 61. Von Constantin. Porphyrogen. I c. 1 sqq. werden viele Pforten des Palastes erwähnt: p. 9: *τῆς μεγάλης πύλης τοῦ αὐγουστέως*; p. 14: *τῆς μεγάλης πύλης, τῆς εἰσφερούσης εἰς τὸν αὐγουστέωνα* p. 13: *εἰς τὴν χαλκῆν πύλην*; p. 19: *πρὸς τὴν πύλην τὴν ἐκφέρουσαν εἰς τὰς σχολάς*; p. 14: *διὰ τῆς ὡραίας πύλης.* I, 22, 127: *εἰσέρχεται διὰ τῆς μικρᾶς πύλης τῆς χαλκῆς κτλ.*

Zum alltäglichen Gebrauche diente ein kleineres ehernes Nebenthor. — Südlich von dem erwähnten Triclinium scholarum, der bezeichneten Wachstation einer Abtheilung der Palastgarden, befand sich der Tempel der zwölf Apostel, zu welchem jenes Triclinium gleichsam das Atrium oder den Vorhof bildete. Durch dieses Atrium pflegte der Kaiser in diese Kirche sich zu begeben, wenn er hier seine Andacht verrichten wollte. Zwischen dem Triclinium scholarum und dem Triclinium excubitorum [1]) befand sich der grosse Saal, welcher das Tribunal der Lychnoi genannt wurde [2]). Dies war ein geräumiges Local, von einer Apsis (Gewölbe, Bogen) begrenzt, welcher mit einem silbernen Kreuze ausgestattet war, vor welchen Kerzen auf einem Candelaber mit sieben Armen brannten. Daher der Name Lychnoi. Hier verweilte der Kaiser, wenn er Beförderungen vornahm, auch wenn ihm Geschenke dargebracht wurden, was an gewissen Tagen herkömmlich war. Aus dem Triclinium excubitorum konnte man in das Triclinium candidatorum gelangen. In diesem Saale befand sich ein von acht Säulen getragenes Kuppeldach mit einem grossen prächtig ausgeschmückten silbernen Crucifixe. Ein Thor von diesem Saale aus öffnete sich in das Atrium und in das grosse Triclinium mit neunzehn Tischlagern. Ein anderes führte zum grossen Consistorium, welches in einem geräumigen Versammlungs-Saale bestand [3]). Wenn sich der Kaiser nun durch das Vestibulum der Chalkis und durch die bezeichneten Säle in seinen Palast (die dritte Abtheilung) zurückbegeben wollte, so musste er im Atrium der Chalkis vom Pferde steigen. Neben dem Atrium existirte aber noch ein langer Hofraum, wahrscheinlich eine lange und breite offene Gallerie, in welche aus den bezeichneten Sälen mit den Palastgarden Thüren sich öffneten. Diese Lokalität hat Constantinus Porphyrogenitus mit dem Namen Kortines (*διά των κορτίνων*, *ἔξω τῶν κορτίνων*) bezeichnet [4]). Dieser beträchtliche Raum zerfiel in zwei grosse Abtheilungen von der Höhe des Tricliniums excubitorum und war durch ein ehernes Thor geschlossen. Die Kortinen erstreckten sich bis zur Kirche des Erlösers, welche bis zur Zeit des Kaisers Basilius Macedonicus die eigentliche Palastcapelle war. Zog nun der Kaiser diesen Rückweg zu seinem Palaste vor, so konnte die kaiserliche Bedienung im Atrium der Chalkis vom Pferde steigen, während der Kaiser zu Pferde blieb, durch die Kortinen bis zur genannten Kapelle ritt (*καὶ μένει ἔφιππος μόνος ὁ βασιλεύς*) und sich von hier aus durch eine gegen Mittag gerichtete Gallerie in seinen Palast begab. Aus dieser Gallerie gelangte er zu einem in die sogenannte Phiale sich öffnenden Thor, welche

1) Constant Porphyrog. I, 1 p. 11: *ἐν τῷ τρικλίνῳ τῶν ἐσκουβίτων.*

2) Ibid. p. 20: *εἰς τὸ τριβουνάλιον, ἤγουν πρὸ τῶν λύχνων.* p. 12: *εἰς τοὺς λύχνους.* Hier befanden sich ein oder mehrere grosse Candelaber zur nächtlichen Beleuchtung; p. 20: *διά τε τῶν λύχνων καὶ τοῦ τρικλίνου τῶν ἐσκουβίτων κτλ.*

3) Constant. Porphyr. I, p. 10 127 und ausserdem sehr oft.

4) Id. I, 17 p. 99 und p. 107: *διέρχεται διὰ τῶν κορτίνων μέχρι τῆς ἔνδον πυλῆς τῶν ἐσκουβίτων.*

Phiale das Atrium zum heiligen Palaste bildete [1]). Vor dem Triclinium Candidatorum befand sich ebenfalls eine lange Gallerie, welche sich bis zum grossen Consistorium erstreckte. Dieselbe wurde nach ihrer Länge Macron Candidatorum genannt. Drei Thore oder Thüren des grossen Consistoriums öffneten sich in diese lange Gallerie. Am hintern Ende des Saales vom grossen Consistorium stand ein Thron des Kaisers auf einer Erhöhung, zu welcher einige Stufen führten. Drei eherne Thore, entsprechend drei Thoren von Elfenbein, öffneten den Zugang zum Saal des Onopodion, welcher Saal das grosse Consistorium vom augusteischen Triclinium trennte [2]), das zur zweiten Abtheilung, dem Daphnepalaste, gehörte. Um zu den bezeichneten ehernen Thoren zu gelangen, hatte man drei Stufen (*γραδήλια*) aufzusteigen. Im grossen Consistorium empfing der Kaiser oft die Grosswürdenträger und Senatoren, namentlich wenn er sich mit ihnen zu feierlichen Handlungen in die Sophienkirche begeben wollte. Auch wurden hier Beförderungen, Verleihung von Ehrenstellen vorgenommen, Geldgeschenke vertheilt, sowie dem Kaiser selbst hier an gewissen Tagen Geschenke dargebracht wurden. Dieselben Handlungen wurden bisweilen auch in anderen stattlichen Räumen, wie in dem grossen Thronsaal der dritten Abtheilung, dem Chrysotriclinium, vorgenommen. An das grosse Consistorium grenzte ein Speisesaal, wo der Kaiser an gewissen Festtagen die höheren Beamteten bewirthete. So weit die erste Abtheilung, die sogenannte Chalkis, welche mit dem Forum Augusteum gleiches Niveau hatte [3]).

Bevor man aus der Chalkis in die zweite Abtheilung, Daphne, gelangte, hatte man einen Mittelraum, das grosse Triclinium mit neunzehn Lagern und mit einem Atrium vor sich. Dieses Triclinium war eigentlich ein für sich bestehendes Bauwerk von grosser Pracht [4]). Man gelangte vom Onopodium aus in das Exaeron, und aus diesem in einen weiten Porticus, von welchem aus man das bezeichnete Triclinium betrat. Nach Labarte's Annahme wurde dieses Triclinium auch Tribunal (*τριβουνάλιον*) genannt, was ich bis jetzt weder zu bestätigen noch zu widerlegen vermag. Das *τριβουνάλιον* wird von Constantinus Porphyrogenitus oft erwähnt, ohne die angenommene Identität wahrnehmen zu lassen. Das genannte Triclinium bezeichnet

1) Vgl. Constant. Porphyrog. I p. 107. Jul. Labarte p. 62. Diese Phiale wird weiter unten genauer in Betracht gezogen.

2) Constant. Porphyr. I, 1, 14, 9, 63: *οἱ μὲν ἐκ δεξιῶν, οἱ δ' ἐξ εὐωνύμων τῶν πυλῶν.* Vgl. c. 16, p. 97. 98: *καὶ γίνεται ἡ πρώτη δοχὴ* (Empfang) *τῶν πατρικίων ἐν τῷ ὀνοποδίῳ, καὶ ἐξέρχονται ἕως του μεγάλου κονσιστωρίου*; p. 107: *μέχρι τῶν τριῶν πυλῶν τοῦ κονσιστωρίου.* Einzelne Elfenbein- und Erzthore II, 1, 518 sq. Und p. 519: *τῶν ἀργυρῶν πυλῶν τοῦ κοιτῶνος*, dann *τῆς ἀργυρᾶς θύρας.*

3) Vgl. Jul. Labarte l. c. p. 62. 63. Dazu die Zeichnung Taf. III N. 32–36.

4) Constant. Porphyr I, 9 p. 62: *διὰ τοῦ πόρτηκος* (per porticum) *τοῦ μεγάλου τρικλίνου ἔνθα ἡ ἔκθεσις τῶν ιθ'* (XIX) *ἀκκουβίτων τίθεται.* Ebendaselbst erwähnt er auch *τὸν ὀνόποδα* als grosses Empfangszimmer.

er auch als grosses Gastzimmer mit 19 Tischlagern [1]). Nur bei grossen Festen wurde dasselbe benutzt, um hier ein Gastmahl zu veranstalten. Luitprand, welcher als Gesandter an einem solchen Gastmahle Theil genommen, hat eine Beschreibung desselben gegeben [2]). Alle Gefässe und alles Tafelgeschirr bei diesem Gastmahle bestand aus reinem Golde [3]). Das Innere dieses Saales war in zwei Abtheilungen gesondert. Da, wo man sich aus der etwas tieferen Abtheilung in die höhere begab, standen zwei silberne Säulen, an welchen grosse Vorhänge (*βῆλα*, vela, d. h. aulaea) angebracht waren [4]). Der Kaiser selbst begab sich aus dem *κοιτών* der Daphne, in welchem er das Festgewand an- und abzulegen pflegte [5]), in das grosse Triclinium, ohne den Porticus zu betreten, in welchem die Würdenträger und hohen Beamten sich versammelten, bevor sie von dem Kaiser empfangen wurden. Dieses grosse Triclinium hatte der Kaiser Constantinus Porphyrogenitus im zehnten Jahrhunderte wieder auf das Prächtigste nach seinen eigenen Zeichnungen restauriren lassen. In demselben wurden bis zum zwölften Jahrhundert auch die Gemahlinnen der Kaiser sowie die Cäsaren des Reichs gekrönt, sowie man abgeschiedene Kaiser bis zum Tage der feierlichen Bestattung hier auszustellen pflegte [6]).

Wir betrachten nun die Räume der sogenannten Daphne, welche die zweite Abtheilung des Gesammtpalastes (*τὸ παλάτιόν τῆς Δάφνης*) bildeten und deren Säle und Hauptzimmer der Kaiser bei grossen Festlichkeiten und Processionen zu durchschreiten hatte [7]). Zu dem Daphnepalaste konnte man nicht blos von der Chalkis aus, sondern auch vom grossen Hippodromos her gelangen. Von dieser letzteren Seite her betrat man sofort die ersten Räume

1) Ibid. p. 22: *ἐξέρχονται διὰ τοῦ μεγάλου ἀκκουβίτου τῶν ιθ'* (XIX) *ἀκκουβίτων*, und I, 1 p. 20 wird das *τριβουνάλιον* erwähnt.

2) Vgl. Pertz Monument. Germ. hist. tom V p. 338.

3) Eine Beschreibung des Empfangs fremder Gesandten (*καθέζονται ἐν τῇ μεγάλῃ χρυσῇ τραπέζῃ*) giebt Constant. Porphyrog. I, 9 p. 70. Ueber den Empfang des Patriarchen bei dem Kaiser ibid. p. 91.

4) Constant. Porphyr. I, 9, 62: *καὶ διέρχεται μέσον διὰ τοῦ μεγάλου τρικλίνου καὶ τῶν δύο κιόνων, ἔνθα τὸ βῆλον κρέμαται*, und vorher: *βασταζομένου τοῦ βήλου τοῦ ὄντος κάτω ἐν τοῖς κίοσιν.* Die *βῆλα* werden ausserdem auch in anderen Räumen oft erwähnt, wie p. 24: *κρούει τὰ βῆλα, — σύρουσι διχῶς τὰ βῆλα* (wie II, 521: *ἔνδον τοῦ συρτοῦ βήλου*); p. 64: *εἰσέρχεται ὁ βασιλεὺς ἔνδον τοῦ βήλου τοῦ κρεμαμένου ὄπισθεν τῆς πύλης τοῦ νάρθηκος ἐν τῷ μετατωρίῳ*; p. 14: *ἔνδον τοῦ βήλου τοῦ κρεμαμένου εἰς τὴν καμάραν, ἤγουν εἰς τὸ προπύλαιον τοῦ νάρθηκος*; p. 95: *καὶ ἵστανται ἔνδον τοῦ βήλου ἐν τῇ καμάρᾳ τῇ οὔσῃ ἐκ δεξιῶν τῶν ἀργυρῶν πυλῶν τοῦ χρυσοτρικλίνου.* II, 2, 523: *ἐν τῷ ταγηναρίῳ βήλῳ.*

5) Constant. Porphyr. l. c. p. 9: *ἐν τῷ κοιτῶνι τῆς Δάφνης.* Eben so p. 99 u. II p. 608.

6) Vgl. Labarte l. c. p. 65.

7) Labarte p. 65 Taf. III N. 39 – 49. Constant. Porphyrog. I, 25 p. 140: *ὁ δὲ βασιλεὺς διέρχεται διὰ τῶν διαβατικῶν τοῦ παλατίου καὶ διὰ τῆς δάφνης καὶ τοῦ αὐγουστέως, εἰσέρχεται εἰς τὸν κοιτῶνα τῆς δάφνης πλησίον τοῦ ναοῦ τοῦ ἁγίου Στεφάνου — — —εἰς τὸν αὐγουστέα καὶ εἰς τὸ κονσιστώριον — — — ἵσταται εἰς τὸ ὀκτάγωνον — — — ἀπέρχεται ὁ βασιλεὺς εἰς τὸν κοιτῶνα αὐτοῦ.*

desselben, und von dieser Seite war der Palast durch ein eisernes Thor geschlossen, welches Theoktistos, Minister der Kaiserin Theodora (Mutter und Vormündin des jungen Michael III.), zum Schutze desselben hatte herstellen lassen. Dieses Thor hatte auch eine besondere Palastwache. An dieses Thor grenzte ein grosser bedeckter Hofraum, aus welchem man in den kleinen Palast-Hippodrom gelangte. Diese kleinere Rennbahn hatte Constantin der Grosse einrichten lassen, um zu den Reitübungen des Kaisers zu dienen, welche Bestimmung später (im achten Jahrhundert) in eine andere übergegangen war. Hier pflegten auch diejenigen vom Pferde zu steigen, welche sich in das Innere des Palastes begeben wollten [1]). Dieser Palast-Hippodrom ist vom grossen Hippodromos, welcher im Westen des Palastes lag, zu unterscheiden [2]), wie schon bemerkt worden ist.

Hier sind nun insofern zwei Abtheilungen der Daphne zu unterscheiden, als wegen der Ungleichheit der Bodenfläche die eine etwas höher lag als die andere. In die höhere Abtheilung gelangte man, sobald man die von Constantinus Porphyrogenitus oft erwähnten Stufen (*τὰ γραδήλια τοῦ κονσιστορίου*) erstiegen hatte [3]). Am Ende des Palasthippodroms befand sich ein Elfenbein-Thor, welches sich auf eine Treppe öffnete, auf welcher man zu den Gallerien der Daphne aufstieg, den offnen Promenaden, welche sich zwischen der Phiale und dem Palaste Daphne hinzogen. Hier befand sich die Statue der Nymphe Daphne, welche man von Rom hierher gebracht hatte. Von dieser Statue hatte diese Palastabtheilung ihren Namen erhalten [4]). Die bezeichneten grossen Gallerien umfassten zugleich drei Heiligthümer, den Tempel der Gottesmutter (der heiligen Maria), ein Oratorium der heiligen Trinität und ein Baptisterium (Taufkapelle). Von diesen Gallerien aus gelangte man nun in den eigentlichen Palast, welcher drei von Constantinus Porphyrogenitus oft erwähnte Haupträume umfasste, nämlich das grosse augusteische Triclinium, den octagonen Saal und den Koiton [5]). Das Triclinium des Au-

1) Labarte l. c. p. 65, dazu Tafel III N. 42.

2) Constantin. Porphyrog. I, 11 p. 87 (ed. Reiske): *διέρχεται (ὁ βασιλεὺς) ἐπὶ τὰ σκῦλα, ἐν δὲ τῷ ἱπποδρομίῳ ἵστανται κανδιδάτοι, σκρίβωνες καὶ βασιλικοὶ μανδάτορες, ὡς μέλλοντες δηριγεύειν* (begleiten) *τὸν βασιλέα, ἡνίκα ἐξέλθῃ τῷ ἱπποδρόμῳ.* Hier wird also der kleine (*ἱπποδρόμιον*) Hippodromos vom grossen (*ἱπποδρόμῳ*) unterschieden.

3) De Cerimon. aul. Byzant. I p. 73. Ebendaselbst werden die *γραδήλια τῆς δεξιᾶς πύλης* und die *γραδήλια τῆς ἀριστερᾶς πύλης* erwähnt.

4) Labarte p. 66.

5) Constant. Porphyrog. I, 1, 8: *τοῦ τρικλίνου τοῦ αὐγουστέως, τῆς μεγάλης πύλης τοῦ αὐγουστέως*; p. 14: *πρὸς τῆς μεγάλης πύλης τῆς εἰσφερούσης εἰς τὸν αὐγουστέωνα*; p. 72: *διέρχεται διὰ τοῦ αὐγουστέως*; p. 33: *ἐξέρχονται διὰ τοῦ αὐγουστίωνος.* ibid.: *ἐν τῷ ὀκταγώνῳ κουβουκλείῳ*; p. 9: *ἐν τῷ κοιτῶνι τῆς Δάφνης*: p. 71: *εἰσέρχεται ἐν τῷ ἐκεῖσε ὄντι κοιτῶνι τοῦ αὐγουστέως.* p. 72: *εἰσέρχεται ἐν τῷ κοιτῶνι τοῦ αὐγουστέως.* Ein *ὀκταγώνον* erwähnt auch Georgius Codinus de aedificiis p. 83 (ed Bekker): *τὸ δὲ τετραδίσιον τό ὀκτάγωνον, τὸ πλησίον τῆς χαλκῆς, στοαὶ ἦσαν ὀκτώ, ἤγουν καμαροειδεῖς τόποι, ἐν οἷς ἦσαν διδάσκαλοι πάσης γραφῆς, οὓς εἶχον εἰς συμβουλὴν οἱ κατὰ καιροὺς βασιλεύοντες.* Dieses Bauwerk war also ganz verschieden von dem erwähnten cubiculum octagonum. Der Kaiser Leo, der Syrier, liess

gustus war ein grosser weiter Saal, in welchem der Kaiser an gewissen Tagen seine Würdenträger empfing und von ihnen Geschenke annahm. Auch wurden hier bisweilen Kaiserinnen gekrönt. Der Haupteingang war vom Hofe des Onopodiums aus, wo sich ein Porticus befand, welcher die goldene Hand (χρυσῆ χεὶρ) genannt wurde [1]). Auf dieses Triclinium folgte der grosse octogone Saal. Aus diesem gelangte man in ein anstossendes Zimmer, welches den Namen Koiton der Daphne und Koiton des Augustus erhalten hatte. Wenn der Kaiser von einer feierlichen Ceremonie aus der Sophien-Kirche oder sonst aus der Stadt nach seinem Palaste zurückkehrte, so durchschritt er das Vestibulum der Chalkis, den Raum des grossen Consistoriums, das Onopodium, das augusteische Triclinium, das octogone Zimmer, legte, wie schon bemerkt, in dem Koiton sein Festgewand ab und nahm seine gewöhnlichen Kleider wieder, worauf er sich in den heiligen Palast (ἐν τῷ ἱέρῳ παλατίῳ, ϑεοφυλάκτῳ παλατίῳ), d. h. in die dritte Abtheilung des Gesammtpalastes begab. An den Koiton grenzte ein Säulengang, eine offene Promenade, welcher den Palast der Daphne mit der Kirche des heiligen Stephanos verband. Aus diesem Porticus führte auch ein Thor in das grosse Triclinium mit neunzehn Lagern. Aus dem ersten Hofraume der Daphne führte ferner eine Treppe zu dem bezeichneten grossen Porticus [2]). In der erwähnten Kirche des heiligen Stephanos wurde Heraclius gekrönt und hier wurde in der Regel die Vermählungsfeier der Kaiser begangen. Der Narthex war ein schmaler Porticus, welcher sich gegen Westen öffnete und lag auf einer Terrasse des Palastes Kathisma, welcher zum Atrium der genannten Kirche diente. Auf der Nordseite des Narthex befand sich ein Thor, welches zu einer geheimen Treppe führte, deren sich der Kaiser bediente, um in den Palast Kathisma zu gelangen. Der Palast des Kathisma hatte auch den Namen Palast des Hippodrom erhalten und umfasste ausser anderen Piecen ein grosses Triclinium, welches als kaiserliches Empfangszimmer diente, ein kleineres Triclinium und einen Koiton, welcher von dem Kaiser als Garderobe-Zimmer benutzt wurde, und zwar vor dem grossen Wettrennen im Hippodromos. Ein anderer Koiton lag nach dem östlichen Flügel des Palastes hin [3]) Es ist bereits bemerkt worden, dass das Boden-Niveau des

jenes Octagon sammt den sechzehn διδάσκαλοι verbrennen, weil diese seinen ungerechten Ansichten widersprochen hatten. Georg. Cod. l. c.

1) Constant. Porphyrog. I, 10. 72: διὰ τοῦ στενοῦ τῆς χρυσῆς χειρὸς, ἀνέρχεται ἐν τῇ χαλκῇ πύλῃ τοῦ ὀνόποδος.

2) Labarte p. 66.

3) In der dritten Abtheilung des Palastes erscheint der κοιτὼν als Wohnzimmer des Kaisers, in welches er sich nach festlichen Handlungen zurückzieht. Constantin. Porphyrogenit. I. p. 109. 110. Hesych. v. T. II p. 296 Alb. erklärt κοιτὼν durch δωμάτιον, d. h. Zimmer überhaupt, wie cubiculum ebenfalls ein Zimmer überhaupt bezeichnet. So braucht Zosimus V, 35 p. 296 (ed. Bekk.) κοιτὼν von dem Wohnzimmer des Kaisers Honorius zu Ravenna. Eben so V, 37 p. 300 u. c. 47 p. 313: βασιλικῶν προεστῶτα κοιτώνων. c. 48

Palastes Daphne ein ungleiches war, nämlich ein niederes und ein höheres, zu welchem man auf Treppen emporstieg. Unter den erwähnten Gallerien befand sich eine Etage zur ebenen Erde, welche Thermastra hiess. In diesen Raum gelangte man aus dem erwähnten Palast-Hippodrom durch Thore, welche sich zur Rechten und Linken des genannten Elfenbeinthores befanden. Dem Centrum dieser Thermastra entsprechend hat Labarte noch zwei Höfe (deux cours, *αὐλαὶ*) angenommen, mit Compluvium und mit einer Lichtöffnung im Boden der oberen Gallerien [1]). Die Thermastra dehnte sich aus bis zum grossen Speisesaal, mit welchem sie ein und dasselbe Niveau hatte. So konnte man aus dem Palasthippodrom durch die Thermastra in das grosse Consistorium gelangen und dann durch das Vestibulum der Chalkis aus dem Palaste heraus in's Freie kommen. Auch grenzte die Thermastra einerseits an die Apsis der Phiale, welche zur dritten Palast-Abtheilung, dem *ἱερὸν, ϑεοφύλακτον παλάτιον*, gehörte. So hatte die Thermastra auch gleiches Niveau mit dem Hofraume der Daphne, mit dem Palasthippodrom, und auch grösstentheils mit dem grossen Consistorium, also auch mit dem augusteischen Forum. Die Thermastra war mit ihren Räumen ein Vereinigungslocal für verschiedene Officialen des Kaisers und umfasste zugleich für die Haushaltung nöthige Wirthschaftsräume. —

Die schon erwähnte Phiale war ein unbedeckter Raum, welcher das Atrium zur dritten Palast-Abtheilung bildete. An der Westseite der Phiale befand sich die Apsis, wo (*ἐν τῇ ἀψίδι*) sich die Grosswürdenträger und Officialen versammelten, wenn sie den Kaiser zu einer festlichen Procession oder Ceremonie begleiten sollten. Die Apsis lag dicht am Halbkreise der Phiale [2]). Auch wird die Phiale selbst als gewöhnlicher Versammlungsplatz des überaus zahlreichen kaiserlichen Hofpersonals bezeichnet [3]). Gewöhnlich begab man sich aus der Thermastra hierher, in welchem grossen Raume sich Alle vorher einstellten, bevor man von hier aus in die Phiale eintrat. Denn hier mussten sie schon nach ihrem Range geordnet sein, wenn der Kaiser erschien [4]). Einst hatte ein mächtiger Sturmwind einen Schneefall herbeigeführt, so dass die Phiale mit tiefem Schnee bedeckt war, daher die Festlich-

p. 314: *φύλακα τοῦ κοιτῶνος*. So das Wohnzimmer der Kaiserin nach der Geburt eines Prinzen: *καλλωπίζεται ὁ τῆς αὐγούστης κοιτὼν μετὰ τῶν χρυσοϋφάντων τοῦ χρυσοτρικλίνου καὶ πολυκανδήλων.*

1) Labarte p. 67. Abbild. Taf. III, N. 42. 43. 44.

2) S. die Abbildung bei Labarte Taf. III N. 62 u. 67. Vgl. Constant. Porphyrogenit. I p. 71 ed. Reiske. Ibid. c. 32 p. 174: *καὶ ἐξέρχεται ἐν τῷ ἡμικυκλίῳ φιάλης τοῦ τρικόγχου*. — und *διέρχεται διὰ τοῦ αὐγουστέως καὶ τῆς ἀψίδος τοῦ τρικόγχου καὶ μένουσι οἱ βασιλικοὶ ἐν τῇ αὐτῇ ἀψίδι τοῦ τρικόγχου, ὑπερευχόμενοι τὸν βασιλέα.* C. 23 p. 128: *δέχονται τὸν βασιλεα ἐν τῷ ἡμικυκλίῳ τῆς ἀψίδος, ἤγουν τοῦ τρικόγχου.*

3) Constantin. Porphyrogenit. II, 18 p. 600 (ed. Reiske).

4) Unter dem Kaiser Leo wurden die Thore des heiligen Palastes mit Eintritt der Dämmerung geschlossen: Constant. Porphyrog. II, 18 p. 601: *οὐκ ἤνοιγε δείλης τὸ παλάτιον.*

keit im Triclinium des Lausiakos abgehalten werden musste[1]). Wir ersehen hieraus, dass die Phiale ein grosser offener Raum war[2]). Die Phiale hatte einen grossen Umfang und der Name war von ihrer Gestalt entlehnt[3]) (s. d. Abbildung Figur 16, A.). Sie befand sich mit der Thermastra auf gleichem Niveau, daher man von dem höher liegenden Theile der Daphne auf einer Treppe herabstieg, worauf man zu dem mit einem Bogengewölbe bedeckten Hemicyklon gelangte, welches Bogengewölbe den Namen Apsis führte und den westlichen Theil der Phiale bildete[4]). Wahrscheinlich hatte die Apsis die Gestalt und die künstlerische Ausstattung eines römischen Triumphbogens, welcher von den griechischen Autoren stets mit dem Worte *ἀψὶς* bezeichnet wird, wie wir bereits oben angegeben haben[5]). Neben der halbkreisförmigen Mauer der Apsis waren von selbst zu beiden Seiten nördlich und südlich Räume, welche Labarte courcelles nennt, entstanden, in deren einem, dem südlichen, sich ein Thor befand, durch welches man auf gleichem Niveau fortschreitend unter der Terrasse der Daphne in die Phiale selbst gelangen konnte[6]). Ein anderes Thor öffnete den Zugang zu den von Theoktistes erbauten Bädern in der Nähe der Apsis[7]), welcher Minister der Kaiserin Theodora auch die daselbst befindlichen Gärten hatte anlegen lassen. — Aus der bezeichneten Phiale gelangte man in die Kapelle des heiligen Johannes. Auf der einen Seite befand sich das Thor zum Spatharicion, d. h. zum Aufenthaltsorte desjenigen Theils der Palastgarde, dem die Spatharii angehörten, welche wiederum verschiedene Abtheilungen umfasste. Constantinus Porphyrogenitus erwähnt die *σπαθάριοι*, die *σπαθαροκουβικουλάριοι*, die *πρωτοσπαθάριοι* und die *σπαθαροκανδιδάτοι* mehrmals in der Begleitung der Kaiser bei festlichen Processionen und feierlichen Ceremonien[8]). Die Kaiserin hatte ebenso ihre *πρωτοσπαθαρέαι*, welche zu ihrer

1) Im Triclinium des Lausiakos wurden auch liturgische Angelegenheiten vorgenommen: Constant. Porphyr. II, 2, 523: *τὴν θείαν λειτουργίαν ἐν τῷ Λαυσιακῷ.*

2) Constant. Porphyr. II, 18 p. 605.

3) Labarte p. 68 bemerkt: la vaste Phiale a cieul ouvert (nr. 61) qui formait l'atrium du Palais sacré, portait le nom de Phiale mysterieuse du Triconque ou de Phiale mysterieuse du Sigma. Die *Τρίκογχα* wird von Constant. Porphyrog. de cerimon. aulae Byz. oft erwähnt, wie p. 72 (I c. 10): *οι δὲ πατρίκιοι καὶ στρατηγοὶ ἅμα τῶν δομεστίκων ἵστανται ἐν τῷ ἡμικυκλίῳ τοῦ τρικόγχου, ὧς εἴθισται αὐτοῖς,* Das Hemikyklion der Trikoncha oder des Trikonchos ist demnach identisch mit der Phiale oder umfasst den äussersten, d. h. westlichsten Theil derselben.

4) Vgl. Labarte p. 68. Abbild. Taf. III N. 44. 59. 60.

5) S. 182 Anmerk. 2. Auch ausserdem kommt in der römischen Architektur die apsis häufig vor, wie bei Plinius Ep. II, 17, 8: cubiculum in apsida curvatum.

6) Labarte p. 68 Taf. III N. 62. A. B.

7) Taf. III, B. N. 63.

8) Constant. Porphyr. I, 10, 72. 73 u. c. 32. 174. ed. Reiske; u. p. 87: *οἱ δὲ σπαθαροκανδιδάτοι καὶ οἱ σπαθάριοι ἵστανται ὄπισθεν τῶν πατρικίων.* p. 99: *πρωτοσπαθάριοι, σπαθαροκουβικουλάριοι.*

vornehmsten Bedienung gehörten, wenn sie niedergekommen war [1]). Die Bezeichnung *κανδιδάτοι* ist aus dem lateinischen candidati entlehnt, und *σπαθάριοι* von *σπαθία* [2]). Das Spatharicion durchschritt bisweilen der Kaiser, wenn er sich aus seinem Palaste zur Kirche des Erlösers, oder zur grossen Sophienkirche, oder auch zum magnaurischen Triclinium begeben wollte [3]). So ging der Patriarch, wenn er den Kaiser besucht hatte, auf dem Rückwege unter Begleitung kaiserlicher Diener durch ein Thor des Spatharicion [4]). Hier muss auch ein Thor existirt haben, um aus der Phiale in die Thermastra zu gelangen und von hier aus in den erwähnten grossen Speisesaal. In der Mitte der Phiale befand sich ein Bassin aus Bronze, dessen Rand aus Silber hergestellt war und aus dessen Mitte eine goldene Vase in Gestalt einer Muschel emporstieg. Bei gewissen Festen war dieses Bassin mit Früchten angefüllt und zwar durch einen Canal, welcher in die goldene Muschel mündete. Jedem in den Palast Eintretenden war es gestattet, sich an diesen Früchten zu erquicken. Zur Rechten und zur Linken des Bassins befanden sich Stufen aus weissem prokonnesischen Marmor, welche zu dem sogenannten Sigma führten, d. h. zum Peristyl des eigentlichen kaiserlichen Palastes, welcher, wie schon bemerkt, der heilige, gottbewachte genannt wurde. Zwischen den Treppen befand sich ein kleiner Porticus, Tropice (*Τροπικὴ*) genannt, dessen Bogengewölbe von zwei Säulen getragen wurde. Er bildete das Entrée zu dem Souterrain des Sigma und zu den damit in Verbindung stehenden Räumen. Der Boden des genannten kleinen Porticus hatte dasselbe Niveau, wie der Boden des Sigma. Somit treten wir an die dritte Abtheilung, an den kaiserlichen Palast im engeren Sinne.

Das Peristyl der dritten Abtheilung, das *παλάτιον ἱερον, θεοφύλακτον*, hiess Sigma, weil es die Gestalt des griechischen Buchstabens Sigma hatte. Es öffnete sich in die sogenannte Trikoncha, welche ebenfalls diesen Namen von ihrer dreigetheilten Gestalt hatte, die drei vereinigten oder an einander gereihten *κόγχαι* (conchae) ähnlich war [5]) oder drei an einander geschobene

1) Constant. Porphyr. II, 22, 618: *ἀνθυπάτισσαί τε καὶ πατρίκιοι καὶ πρωτοσπαθαρέαι ὀφφικιαλαίαι.*

2) Constant. Porphyrog. I, 10, 71 sqq.: *οἱ μὲν πραιπόσιτοι καὶ ὀστιαροπριμικήριοι περιβέβληνται χλανίδια χρυσόταβλα, οἱ δὲ σπαθαροκουβλικουλάριοι τὰ σπαθία αὐτῶν.* Man kann *τὰ σπάθια* ebensowohl von einem besonderen Gewande, als von der Bewaffnung verstehen: Da aber *τὰ χλανίδια* vorhergeht, so ist es jedenfalls auf das Gewand zu beziehen. *Σπάθη* erklärt Hesychius v. Tom. II p. 1240 ed. Alb. durch *μάχαιρα, ξίφος*; dagegen ibid. *Σπαθητόν, τὸ ὀρθὸν ὕφος, σπάθῃ κεκρουμένον, οὐ κτενὶ* (also vom Gewebe).

3) Labarte l. c. p. 68.

4) Constantin. Porphyrogenit. I, 14 p 96: *μέχρι τῆς πύλης τοῦ Σπαθαρικίου.* Und c. 22 p. 123: *ἀνοίγεται ἡ πύλη τοῦ σπαθαρικίου.*

5) Die Concha war ein einfaches, tassenförmiges Gefäss (von römischen Dichtern als Oel-, Salben-, Salz-, Schöpfgefäss erwähnt, worüber ich in der Angeiologie S. 451—453 gehandelt habe). In der Gestalt der architektonischen Triconcha des Kaiserpalastes können wir ihre Form leicht erkennen. Ueberhaupt liebte die byzantinische Architektur in Pa-

Halbkreise bildete. Funfzehn Säulen aus phrygischem Marmor stützten den Plafond dieses Raumes und die Wände waren mit dem feinsten Marmor ausgetäfelt. In der Mitte des Sigma stand ein Kapellchen, eine Art Ciborium, dessen Decke von vier aus grünem thessalischem Marmor bestehenden Säulen getragen wurde. Hier wurde der Thron für den Kaiser aufgestellt, wenn er den Spielen in der Phiale beiwohnte. Denn nicht blos im grossen Hippodromos, sondern auch in der Phiale wurden verschiedene Spiele, namentlich orchestische Productionen abgehalten [1]).

Ein grosses Gefäss, der Mauer des Sigma gegenüber, nahm das Wasser auf, welches aus dem Rachen zweier grossen Löwen von Bronze ausströmte. Eine kleine hölzerne Treppe führte in den unteren Raum des Sigma, welcher mit der Phiale und den benachbarten Gärten gleiches Niveau hatte. Auch existirte eine Communication zwischen dem Sigma und dem Triclinium des Eros. Aus dem Sigma gelangte man durch drei Thore in die Trikoncha [2]), deren mittleres aus Silber, die zwei übrigen aus Bronze bestanden. Die Wand, welche das Sigma von der Trikoncha schied, war von zwei Säulen gestützt, deren Stellung von der Lage der drei Thore bedingt wurde. Die Trikoncha wurde also von einem Halbkreise gebildet, welche in drei Abschnitte oder drei Bogen, d. h. drei kleinere Halbkreise getheilt war. (S. die Figur Nr. 16, C.) Und dadurch wurden wiederum die *ἀψίδες*, d. h. Bogengewölbe bedingt. Die Koncha, Trikoncha und die *ἀψίδες* kommen bei den byzantinischen Autoren auch in Beziehung auf die Kirchen der Residenz oft vor. — Aus der Trikoncha des Palastes gelangte man nun in eine Gallerie, welche ein T darstellte und mit dem Namen Diabatica benannt wurde [3]). Der nördliche und südliche Arm dieser Gallerie diente zur Communication der Triclinien, welche der Kaiser Theophilus zu seinen besonderen Wohnzimmern hatte herstellen lassen. Der Hauptarm dieser Gallerie hatte seine Richtung gegen Morgen und führte zu einem Thore, Monothyros genannt. Hier befanden sich Stufen, welche zu dem Triklinium Lausiacos leiteten, wie in der unten aufgeführten Stelle angegeben worden ist. Auch befand sich in den Räumen dieser Gallerie ein Privatschatzhaus

lästen und Kirchen die halbkreisförmigen Räume. Constantinus Porphyr. I, 11, 91: *εἰσέρχεται διὰ τῆς ἀψῖδος καὶ διελθὼν διὰ τῶν διαβατικῶν τοῦ τρικόγχου* (vom Empfange des Patriarchen bei dem Kaiser). Ebenso I c. 20 p. 119: *εἰσερχομένου διὰ τῶν διαβατικῶν τοῦ τρικόγχου, ἔρχεται καὶ κάθηται ἐν τῇ καμάρᾳ τοῦ ἁγίου Θεοδώρου.* Ebenso c. 21 p. 122.

1) Constant. Porphyr. II, 18 p. 603.

2) Vgl. Constant. Porphyrogenit. I, 11, 91.

3) Constant Porphyrogenit. I, 14, 91: *εἰσέρχεται διὰ τῆς ἀψῖδος καὶ διελθὼν διὰ τῶν διαβατικῶν τοῦ τρικόγχου, εἰσέρχεται διὰ τοῦ μονοθύρου τοῦ εἰδικοῦ καὶ κατέρχεται τὰ βαθμίδια καὶ μέλλοντος αὐτοῦ κατέρχεσθαι, τὰ σκαλία τοῦ λαυσιακοῦ, δέχονται αὐτὸν οἱ τοῦ κουβουκλείου ἅπαντες καὶ διελθόντες μέσον διὰ τοῦ λαυσιακοῦ, εἰσάγουσιν αὐτὸν* (den Patriarchen) *οἱ τοῦ κουβουκλείου ἐν τῷ τριπέτωνι καὶ ἵστανται ἔμπροσθεν τοῦ ὡρολογίου.* und p. 107: *καὶ εἰσέρχεται ἐν τῷ ἡμικυκλίῳ τοῦ τρικόγχου.* C. 19 p. 116: *εἰσερχομένου διὰ τῶν διαβατικῶν τοῦ τρικόγχου.* Und II, 21 p. 617: *εἰς τὴν μυστικὴν φιάλην τοῦ τρικόγχου τοῦ σίγματος.*

der Kaiser, welches Basilius Macedonicus hatte herstellen lassen. Im zehnten Jahrhundert hatten aber die Räume rechts und links der nach Osten gerichteten Gallerie eine andere Anordnung und Bestimmung erhalten; in die nördlichen waren die kaiserlichen Bureaux, in die südlichen die Küchen und die Zimmer für die Bedienung verlegt worden [1]. Der alte Name (θήσαυρος, aerarium, tresor, Schatzkammer) war jedoch geblieben. Aus diesen Räumen führten jedenfalls Treppen in die untere Etage oder das Souterrain, dessen Räume für wirthschaftliche Zwecke und zur Aufbewahrung von Vorräthen bestimmt sein mochte. Constantinus Porphyrogenitus geht nur die bei Festlichkeiten gebrauchten oberen Räume durch und hatte keine Veranlassung, die unteren zu erwähnen. Dagegen hat Prokopios zur Zeit des Kaisers Iustinianus I. in diesem Palaste unterirdische labyrinthartige Gefängnisse beschrieben, in welchen Tag und Nacht nicht unterschieden werden konnte, wie bereits oben bei Betrachtung der unterirdischen Bauwerke angegeben worden ist [2]. Prokopios hat aber die Lage dieser unterirdischen Gewölbe nicht näher bezeichnet und wir können daher nicht angeben, welcher Abtheilung des Gesammtpalastes sie angehört haben. Aus dem Sigma gelangte man durch ein gegen Norden sich öffnendes Thor in das Triclinium des Eros, welches vom Kaiser Theophilus als Waffensaal eingerichtet worden war, indem die Wände desselben mit Schildern und Waffenstücken aller Art decorirt waren. Im zehnten Jahrhunderte aber war dieser Saal in einen Durchgang, in eine Art Vestibulum zur Gallerie der vierzig Heiligen umgestaltet worden, welche von Constantinus Porphyrogenitus mehrmals erwähnt wird [3]. Hier befand sich auch eine Treppe, auf welcher man in die anstossenden Gärten hinabsteigen konnte, welcher Weg zugleich zum grossen Triclinium Magnaura führte. Die Gallerie der vierzig Heiligen, in welche man aus der Trikoncha eintrat, erstreckte sich bis zum Heliakon des Pharos, wo der heilige Palast seinen Abschluss fand. Diese Gallerie setzte alle Theile des Palastes in Verbindung und war somit die eigentliche Communications-Gallerie. Oestlich vom Triclinium des Eros befand sich ein noch stattlicheres Triclinium, welches man die Perle nannte und von Theophilus hergestellt worden war [4]. Dasselbe war ein Architekturstück von grossem Umfange. Die obere Etage umfasste einen Saal und ein Schlafzimmer. Die Decke wurde von acht Säulen aus rhodischem Marmor getragen [5]. Die Wände

1) Vgl. Labarte p. 71. Taf. III N. 74. A. B. 75. 76. 66 A. B. C. 78.

2) S. Abth. I S. 206.

3) De cerim. aul. Byz. I, 17 p. 107 sq.: *διελθὼν δὲ διὰ τῶν διαβατικῶν τῶν ἁγίων μ', εἰσέρχεται ἐν τῷ χρυσοτρικλίνῳ* (vom Kaiser). C. 23 p. 128 sq.: *εἰσέρχονται διὰ τῶν διαβατικῶν τῶν ἁγίων μ',*

4) Labarte p. 71. Taf. III N. 81.

5) Ueber die Neigung des Theophilus den Palast mit künstlerischen Ornamenten auszustatten, vgl. G. Finlay History of the Byzantine empire from DCCXVI to MLVII (Lond. 1853), p. 179 sqq. Er bemerkt hier: In these ornaments, singular mechanical contrivances were

waren mit Marmor ausgetäfelt, mit Thiergestalten geschmückt und insbesondere war die Mosaik hier stark vertreten. Der Fussboden war mit prokonnesischem Marmor von verschiedenen Farben ausgestattet und jedenfalls fand man hier schöne Mosaikarbeiten, soweit dieselben in diesem Zeitalter noch ausgeführt werden konnten, denn die bildende Kunst war in allen ihren Zweigen von der Vollkommenheit der altclassischen Zeit bedeutend herabgesunken. Doch scheint man gerade in der Mosaik, welche mehr mikrotechnischen Fleiss, als grosse Ideen und Entwürfe erforderte, noch Vortreffliches geleistet zu haben [1]). Der Plafond des Schlafzimmers in Form eines Bogengewölbes wurde von vier Marmorsäulen getragen und war reich mit Gold verziert. Zwei Gallerien, jede von vier thessalischen Marmorsäulen gestützt, waren ebenfalls mit Marmor und Ornamenten ausgestattet. Die Wände und der Fussboden waren mit Marmorstücken von verschiedenen Farben ausgetäfelt und führten zu einer Gartenterrasse, von welcher man die schönste Aussicht namentlich auf die prächtige, von Basilius Macedonicus erbaute, Kirche hatte. Diese Terrasse lag gegen Norden. Der Kaiser Theophilos bewohnte dieses mit dem Namen die Perle ausgezeichnete Bauwerk vom Frühlings-Aequinoctium bis zum Herbstäquinoctium. Wahrscheinlich war hier in den heissen Sommertagen der Aufenthalt kühl und in Beziehung auf den angrenzenden Garten höchst angenehm. Südlich vom Sigma und von der Trikoncha befanden sich noch zwei andere Triclinien, welche ebenfalls der Kaiser Theophilos für sich und seine Gemahlin hatte herstellen lassen. Das erstere derselben, welches unmittelbar an das Sigma stiess, hatte zwei Etagen, von denen die untere mit dem Souterrain des Sigma und den Gärten von gleichem Niveau war und den Namen Pyxites führte, die obere, wie Labarte angenommen, als vestiarium für die Palastgeistlichen diente. Oestlich von diesem und an die Trikoncha südlich anstossend befand sich das karische Triclinium, welches ganz aus karischem Marmor hergestellt war. Der Kaiser Theophilos bezog den κοιτὼν dieses Tricliniums bei der Annäherung des Wintersolstitiums, um den heftigen Südwinden auszuweichen. Hier war Schutz gegen diese Winde durch die grosse Gallerie des Iustinianus, sowie gegen die Ostwinde vom Meere her durch andere Triclinien, welche davor lagen. Es war also hier im Winter angenehm zu wohnen [2]). Zugleich dien-

combined with rich figures to astonish the spectator. A golden plane-tree, covered with innumerable artificial birds, that warbled and fluttered their wings on its branches, vultures that screamed, and lions that roased, stood at the entrance of the hall of state. Invisible organs, that filled the ceilings of the apartements with soft melody, were among the strange things that Theophilus placed in the great palace of Constantinople. They doubtless formed the theme of many Byzantine tales of which we still see a reflected image in the Arabian Nights. Diese mechanischen Kunstwerke werden von mehreren byzantinischen Autoren erwähnt. S. unten S. 591.

1) Labarte p. 71. 72. Taf. III N. 82 N. 128.

2) Labarte p. 72. Taf. III N. 83.

ten diese Räumlichkeiten zur Aufbewahrung der stets in grossen Massen vorhandenen seidenen Stoffe und zur Wohnung der Palastaufseher, da in der Nähe die drei Thore sich befanden, welche die Trikoncha schlossen und den Eintritt in den heiligen Palast öffneten. Das sogenannte Carium war durch eine Terrasse von den folgenden baulichen Anlagen getrennt, welche mehrere cubicula (κουβούκλεια) umfassten und unter der Regierung des Theophilus und des Michael III. zur speciellen Wohnung des Kaisers bestimmt waren. Die erste Etage dieser baulichen Anlagen stand in gleichem Niveau mit der Trikoncha und mit der unteren Etage des Carium und man konnte durch die bezeichnete Terrasse und durch die Gallerien der Trikoncha dahin gelangen. Das erste der grossen Zimmer führte den Namen Camilas (Nr. 85 in dem Grundrisse von Labarte). Hatte man ein Entrée durchschritten, so gelangte man in einen weiten Saal, dessen Decke von sechs Säulen aus thessalischem Marmor getragen wurde. Die Decke war mit demselben Marmor ausgetäfelt und der untere Theil der Wände mit Mosaikgebilden geschmückt, welche früchteverzehrende Menschen darstellten. Der Fussboden war mit prokonnesischem Marmor bedeckt. Auf diesen Saal folgte ein Oratorium mit zwei Altären, von welchen der eine der Gottesmutter, der andere dem Erzengel Michael geweiht war. Das Parterre - Local umfasste auch einen grossen Speisesaal und eine Gallerie, in welcher der Kaiser Constantin Porphyrogenitus die Palastbibliothek aufgestellt hatte. Die Wände des Speisesaals waren mit farbigem Marmor und der Fussboden mit Marmor - Mosaik ausgestattet. Das zweite grosse κουβούκλειον, welches auf das bezeichnete folgte, hatte in der oberen Etage einen Saal, dessen Decke von vier Säulen aus phrygischem Marmor getragen wurde. Die mit grünfarbigem Marmor ausgetäfelten Wände stellten Buschwerk und andere Gegenstände dar und zwar auf einem goldenen Mosaikgrunde. Der Boden war mit prokonnesischem Marmor bedeckt. Die untere Etage, Mesopatos genannt, diente zur Wohnung der Eunuchen [1]). Das dritte κουβούκλειον, welches an das beschriebene gränzte, umfasste in der unteren Etage ein Schlafzimmer der Kaiserin, welches sich neben dem Mesopatos, der erwähnten Eunuchen - Wohnung befand. Von der Morgenseite mit der Tagebeleuchtung wurde die Decke dieses Schlafzimmers von zwei, von der Mittagsseite von fünf Marmorsäulen getragen. Hier befand sich ohne Zweifel das Bett der Kaiserin. Die Wände im Norden und Westen waren mit Mosaikarbeit, welche Bäume aus verschiedenen Ländern darstellte, geschmückt. Die farbigen Marmorarbeiten waren so geschickt und harmonisch zusammengefügt, dass man diesem Zimmer den Namen *Μουσικός* oder Harmonie gab. Der mit verschiedenfarbigen Marmorarten ausgetäfelte Fussboden gewährte das Ansehen einer mit Blumen ge-

1) Labarte p. 73. Taf. III N. 86. Die Zahl der Eunuchen war bereits seit Theodosius I. gross geworden. Ueber die Eunuchen - Wirthschaft unter Arcadius gibt Zosimus V, 24. p. 279 sqq. (ed. Bekker) Bericht.

schmückten Wiese. In der ersten, d. h. oberen Etage befand sich das Garderobezimmer der Kaiserin (Nr. 87 im Grundrisse von Labarte). Hier waren die Wände mit Malereien decorirt, welche der Kaiser Michael III., der Sohn des Theophilos mit aller Sorgfalt hatte ausführen lassen. Der Fussboden war mit weissem prokonnesischem Marmor belegt. Südlich stiess an dieses cubiculum der Kaiserin ein einstöckiges Bauwerk (Nr. 88 in dem Grundrisse von Labarte), welches in zwei Abtheilungen bestand. Der Kaiser Leo (der Philosoph), welcher 911 aus dem Leben schied, hatte in der einem Piece ein Oratorium zur Anbetung der heiligen Agnes herstellen lassen. Vier Säulen aus farbigem Marmor stützten die Decke. Die Wände waren mit Tafeln von demselben Marmor überkleidet und der Fussboden war mit weissem prokonnesischen Marmor ausgelegt [1]). Westlich stiess noch ein in zwei Etagen bestehender Flügel an diese Räume. Eine Treppe bewerkstelligte hier die Communication des Schlafzimmers der Kaiserin mit der ersten Etage dieses *κουβούκλειον*, welche wahrscheinlich ein Garderobezimmer war. In derselben Etage befand sich auch ein Saal mit Marmorsäulen in derselben Weise, wie in den beschriebenen Zimmern. Die untere Etage bildete ein Vestibulum, aus welchem man in die anstossenden Gärten gelangen konnte. Indem man dieses Vestibulum durchschritt, konnte man sich nach dem Kenurgion (Nr. 100 und 101 in dem Grundrisse von Labarte) hinwenden, oder man konnte auf das Pentekubukleion zugehen, indem man durch die Arkaden der grossen Gallerie des Iustinianus ging [2]). Ferner hatte der Kaiser Theophilos zwischen der Gallerie des Lausiakos, dem erwähnten Camilas, Mesopatos und dem Musikos noch ein Triclinium mit vier *κουβούκλεια* herstellen lassen. Die beiden unteren, welche dem Mesopatos gegenüber lagen, hatten eine übergoldete, in vier Bogengewölbe vertheilte Decke. Der Ausgang aus diesen Räumen war nach dem Porphyrpalaste hin gerichtet. Die zwei Säle der oberen Abtheilung hatten die Aussicht auf die Gallerien des Lausiakos [3]), welche vom Triclinium Lausiakos zu unterscheiden ist.

Kehren wir nun nach der vielgenannten Trikoncha zurück und nehmen von hier aus eine andere Richtung, so kommen wir zunächst an das Thor am Ende der Ostgallerie der Trikoncha, welches schon erwähnte Thor Monothyros genannt wurde. Hier befand sich auch eine Treppe. Stieg man auf dieser hinab, so gelangte man in das Triclinium Lausiakos, jedenfalls eine stattliche Anlage, welche nach Labarte's Vermuthung eine halbzirkelförmige Gestalt hatte und mit einem von zwei Säulen getragenen Halbdachhelm (demi-coupole) gekrönt war [4]). Lausiakos hiess auch die lange Quer-

1) Labarte p. 73. Taf. III N. 88.

2) Labarte l. c. Die Distanzen im Grundrisse liegen hier wohl etwas zu weit auseinander. N. 100. 101. 92. 141, welche letzte Nummer aber im Grundrisse Taf. III. nicht aufzufinden ist. Dagegen ist dieselbe in dem kleineren, nicht illuminirten Grundrisse Taf. II angegeben.

3) Labarte p. 74 Taf. II N. 90 u. 140.

4) Labarte p. 74. Tafel III N. 75. 76. 91.

gallerie, welche nördlich in die Gallerie der vierzig Heiligen, südlich in die Gallerie des Iustinian auslief, welche letztere im Grundrisse des Labarte (N. 109) als die lange südliche Gallerie, welche den Palast abschliesst und mit den Gärten in Verbindung steht, dargestellt worden ist [1]). Die Gallerie Lausiakos stand auch mit dem Tripeton (*διὰ τοῦ τριπέτωνος*) in Verbindung, welcher Raum in einem Vestibulum zum Thronsaal bestand. Die ehernen Communications-Thore befanden sich der Tropike (*Τροπικὴ*), welche im Grundrisse von Labarte mit N. 91 bezeichnet worden ist, gegenüber. Eherne Thore öffneten auch den Zutritt zu den Räumen, in welchen sich die Küchen und das Dienstpersonal befanden (N. 78). — Der Kaiser Theophilos liess den Lausiakos neu herstellen, auf goldenem Grunde Mosaikarbeiten ausführen und die Capitäler der Säulen vom Palaste des Basiliskos hieher versetzen. Der Kaiser Leo der Armenier hatte besondere Vorliebe für das Triclinium Lausiakos, liess sich hier die schriftlichen Eingaben seiner Unterthanen überreichen und sprach hier Recht. Auch versammelten sich hier oft die Würdenträger und Officialen, um den Kaiser bei feierlichen Processionen zu begleiten. Alle Sonntage machte man hier die Aufwartung, und die Messe wurde hier im Oratorium des heiligen Basilius abgehalten, welches sich oberhalb dieses Tricliniums befand. Der Curopalatos, eine der höchsten kaiserlichen Würden, hatte seine Wohnung im Lausiakos. Die Maglabiten, die innere Palastgarde, hatten ebenfalls hier ihr Quartier. Auch hielt sich hier der Chef der Hetärien (d. h. der Vorstand derer, die eine Hetärie bildeten), welche die inneren Angelegenheiten des Palastes zu besorgen hatten, gewöhnlich auf [2]). Aus dem Triclinum des Lausiakos gelangte man in den sogenannten, von Constantin Porphyrogenitus oft erwähnten Tripeton (N. 94 im Grundrisse von Labarte), welches Vestibulum auch den Namen Horologium führte, weil hier eine Uhr (Sonnen-, Wasser- oder Sanduhr) aufgestellt war. Zwei offene Thore an dessen Enden bewirkten eine Communication des Tripeton mit der Gallerie der vierzig Heiligen und mit dem Kenurgion (N. 100. 104 im Grundrisse von Labarte), einer wohnlichen Bauanlage, welche bereits Basilius Macedonicus für seine eigene Person hatte herstellen lassen [3]). Wenn der Patriarch den Kaiser besuchte, so setzte er sich, sobald er im Palaste angekommen war, im Tripeton auf einen mit Kissen und Teppichen bedeckten Sitz, bis der Kaiser von seiner Anwesenheit unterrichtet war.

1) Die Gallerie Lausiakos und die Gallerie des Iustinianus werden von Constantin. Porphyrog. I c 21 p. 122 (ed. Reiske) erwähnt: *διέρχονται διὰ τοῦ τριπέτωνος καὶ τοῦ λαυσιακοῦ καὶ τοῦ Ἰουστινιανοῦ καὶ τῶν σκύλων καὶ ἔξω διαβατικῶν τοῦ Μαρκιανοῦ, καὶ ἀπέρχονται ἐν τῷ ἐκεῖσε εὐκτηρίῳ τοῦ ἁγίου ἀποστόλου Πέτρου.* Und p. 123 *ἐξιόντων τῶν δεσποτῶν τὰς χαλκᾶς πύλας πρὸς τὸν λαυσιακόν.* Und dann *εἰς τὴν ἄκραν τοῦ Ἰουστινιανοῦ,* wo die bezeichneten beiden Gallerien zu verstehen sind.

2) Constant. Porphyrog. II, 1 p. 518: *κατέρχεται ὁ εταιράρχης μετὰ τῶν ἀρχόντων τῆς εταιρειας καὶ τῶν τῆς εταιρείας ἑβδομαρίων κτλ.*

3) Constant. Porphyrog. I, 12 p. 90: *καὶ ἵσταται ἐν τῷ χρυσοτρικλίνῳ ἐν τῇ ἐξαγούσῃ καμάρᾳ ἐν τῷ τριπέτωνι.*

Silberne Thore öffneten sich vom Tripeton aus zu dem Chrysotriclinum (d. h. einem mit Gold reich ausgestatteten grossen Prachtzimmer), welches den Thronsaal des heiligen Palastes bildete. Die silbernen Thore waren das Werk des Kaisers Constantin Porphyrogenitus, welcher selbst ein Künstler war und Zeichnungen zu Kunstgegenständen entwarf. Dieses Chrysotriclinum war ein Saal von grossem Umfange, auf einem octogonen Plan erbaut und mit einem Dachhelme ausgestattet. Jeder Theil des Octogons hatte eine Arkade, mit einer Halbcoupole (Halb-Helmdach) gekrönt. Mithin bildeten acht Bogengewölbe einen Kreis um den mit dem Thron ausgestatteten Kaisersaal. (S. die Abbildung Fig. 17, A.) Der Saal mit diesen acht Arkaden oder *ἀψῖδες* war gleichsam in ein grosses Viereck hineingesetzt, dessen Ekken unregelmässige Räume ausmachten (N. 96. 99 in Labarte's Grundrisse). Im Innern der acht Bogengewölbe war ein glänzender architektonischer Reichthum entfaltet worden, eben so über den acht Bogen und den sie scheidenden Einlagen, sowie ein stark hervortretender Karnies eine um den Saal sich herumziehende Gallerie bildete. Ueber dieser Gallerie erhob sich der Dachhelm, welcher von 16 Fenstern durchbrochen war und von oben herab Licht verbreitete. Der westlichste Bogen stand in unmittelbarer Verbindung mit dem Tripeton und hier war der Eingang in den octogonen Saal. Die Thür war mit einem Vorhang aus Purpur geschmückt, daher man den Namen Purpur des Pantheon, auch einfach Pantheon zur Bezeichnung dieses Kaisersaals brauchte. Auch hatte dieser Purpurvorhang der westlichen Apsis des octogonen Saals seinen Namen gegeben, als *καμάρα* des Pantheons [1]). Auch die Arkaden der übrigen sieben Bogengewölbe waren mit Purpurvorhängen versehen, aber nur die westliche hatte davon ihren Namen erhalten [2]). Wenn das grosse silberne Thor geschlossen war, so konnte man in den bezeichneten Saal nur noch durch ein Pförtchen der unregelmässigen Zelle im nordwestlichen Winkel des grossen Vierecks gelangen, welche durch ein besonderes Dienstthor auch mit der Gallerie der vierzig Heiligen eine Communication bewirkte. Jede Apsis, d. h. jedes der acht Bogengewölbe, welche den grossen Kaisersaal umgaben, hatte ihre besondere Bestimmung. Labarte hat die Bestimmung jeder Apsis nachzuweisen gesucht, so weit ihm dies aus den Angaben der byzantinischen Autoren möglich war. Es würde zu weitläufig sein, seinen Angaben zu folgen. Der Fussboden des grossen Saals war im zehnten Jahrhundert nach den Zeichnungen des Constantinus Porphyrogenitus neu hergestellt worden. Derselbe war mit Mosaikarbeiten aus Marmor und Porphyr von verschiedenen Farben reich ausgestattet, und zwar nach damaligen künstlerischen Leistungen im guten Geschmack. Die Mosaik war ringsherum von einem silbernen Bande eingefasst. Auch die

1) Constant. Porphyrogenit. I, 19, 116: *ἐν τῇ καμάρᾳ τοῦ χρυσοτρικλίνου τῇ οὔσῃ πρὸς τὸ πάνθεον.* — Hier ist nicht die kürzere, sondern eine längere Umschreibung gebraucht worden. Vgl. I, 70, 347 sq.

2) Labarte p. 75. Taf. III N. 94—99. A—H

Wände und die Deckenfelder waren mit Mosaik verziert [1]). Ein Leuchter von grossem Umfange, welcher die Bezeichnung Polykandelon erhalten hatte, war in der Mitte der Decke angebracht. Obgleich dieses grosse Chrysotriclinium eigentlich der Krönungssaal war, so wurden doch auch zuweilen andere Festlichkeiten, sowie Gastgelage hier abgehalten. Die südliche Apsis führte zu besonderen Zimmern des Kaisers. Nachdem aber Basilius Macedonicus seinen Collegen und Wohlthäter Michael III. hatte ermorden lassen, wollte er diese, vom Kaiser Theophilos hergestellten Zimmer nicht mehr bewohnen, und liess südlich vom beschriebenen Chrysotriclinium ein neues Bauwerk, das sogenannte Kenurgion, aufführen, welches mehrere Pieçen umfasste (N. 100—104 im Grundrisse von Labarte), und die specielle kaiserliche Wohnung blieb, bis überhaupt späterhin der Palast des Bukoleon oder der von Blachernae vorgezogen wurde. Eine Gallerie südlich vom Tripeton und dem Chrysotriclinium war in zwei Hälften getheilt. Die erstere Abtheilung, in welche man aus dem Tripeton gelangte, diente zum besonderen Speisesaal des Kaisers. Die zweite Hälfte der Gallerie hatte den Namen Makron erhalten und diente zum Wohn- oder Schlafzimmer des Kaisers [2]). Beide Räume müssen ihre Tagesbeleuchtung von oben durch den Plafond erhalten haben. Das Wohn- und Schlafzimmer (*κοιτὼν*) erstreckte sich bis zum Narthex der Sancta Maria des Pharos. Südlich vom Speisezimmer befand sich ein weiter Saal, von dessen Construction und Ausstattung Constantinus Porphyrogenitus eine specielle Beschreibung gegeben hat [3]). Sechzehn Säulen, halb aus grünem thessalischem Marmor, halb aus Onyx, stützten die Decke. Die Wände, die Säulen, die Decke waren auf das Reichhaltigste mit Figuren und mit Mosaikarbeiten decorirt. So war hier der Kaiser mitten unter seinen Feldherrn dargestellt [4]). Oestlich von diesem Saale befand sich ein kleines Vestibulum (N. 103), welches zu dem Schlafzimmer des Kaisers führte (N. 104). Die Decke war in Gestalt eines Helmdaches hergestellt und die Tagesbeleuchtung kam von oben. Die Mosaikarbeiten waren hier von bewunderungswürdiger Schönheit, sowohl in Beziehung auf die Mannigfaltigkeit der Farben als auf die schönen Figuren. Auch hatte hier der Kaiser Constantin Porphyrogenitus ein Porphyrbassin herstellen lassen, dessen Marmorsäulen sich durch die feinste Politur auszeichneten. Die Wasserröhre wurde von einem silbernen Adler bedeckt, welcher mit der stolzen Miene eines glücklichen Jägers den Hals auf die eine Seite wandte, während er in seinen Klauen eine Schlange hielt. Constan-

1) Constant. Porphyrog. I, 23 p. 136: *εἰσέρχεται ὁ Βασιλεὺς εἰς τὸ ὀκτάγωνον κτλ.*

2) Constantin. Porphyrogen. I, 19, 116: *διὰ τοῦ μάκρωνος τοῦ κοιτῶνος.* C. 24 p. 137: *καὶ εἰσέρχονται οἰκειακως οἱ δεσπόται διὰ τοῦ μάκρωνος τοῦ κοιτῶνος εἰς τὸν νάρθηκα τῆς ὑπεραγίας Θεοτόκου τοῦ Φάρου.* Der Pharos, Leuchtthurm, in der Nähe des Meeres, hatte hier verschiedenen Bauwerken ein specifisches Prädicat verliehen, wie wir weiterhin zeigen.

3) In s Vita Basilii Macedonis V §. 80 p. 204 (ed. Par.), p. 332 (ed. Bonn).

4) Vgl. Labarte p. 78. Taf. III. N. 102.

tin Porphyrogenitus hat eine Beschreibung von dem nun folgenden Schlafzimmer gegeben. „Dieses Schlafzimmer des Kaisers Basilius ist ein Meisterstück der Kunst. In der Mitte des Fussbodens brüstet sich ein Pfau, welcher in der saubersten Mosaikarbeit ausgeführt ist. Der Vogel der Medea ist in einen Kreis von kararischem Marmor eingeschlossen. Die Strahlen dieses Gesteins bilden ringsherum gleichsam einen neuen grösseren Kreis. Ausserhalb dieses Zirkels sind vier Bäche aus grünem thessalischem Marmor veranschaulicht, welche nach den vier Ecken des Zimmers hinzuströmen scheinen. In den vier von den Bächen umgebenen Flächen sind vier Adler mit solcher Lebendigkeit dargestellt, dass man sie für lebendig und zum Fluge sich anschickend halten könnte. Die Wände sind ringsum mit Glastafeln von verschiedenen Farben ausgestattet, welche Blumen verschiedener Art darstellen. Eine herrliche Mosaik auf goldenem Grunde stellt den Kaiser, den Schöpfer dieses Bauwerkes, und die Kaiserin Eudoxia im kaiserlichen Schmuck und mit der Krone auf dem Haupte dar. Die jungen Prinzen haben Bücher in der Hand, welche die göttlichen Gebote enthalten, nach welchen sie erzogen worden sind. Der Plafond in Gestalt eines Vierecks steigt nicht hoch auf, ist aber ganz mit Gold ausgeschmückt. In der Mitte ist aus grünfarbenem Glas das Kreuz des Erlösers dargestellt. Um dieses Kreuz herum bemerkt man Sterne, wie sie am Firmamente glänzen. Auch sind hier der Kaiser, die Kaiserin und ihre Kinder dargestellt, welche ihre Hände zu Gott und zu dem Kreuze, dem Symbole des Heils, erheben“ [1]).

Die kleinen Piecen zur Rechten und Linken (N. 103 A. B.) des genannten Vestibulums waren für das dienstthuende Personal bestimmt, um gleich in der Nähe des Kaisers zu sein. In der einen befand sich wahrscheinlich eine Treppe, um zu den Räumen des Souterrains zu gelangen, welches hier nicht fehlen konnte. Das beschriebene Chrysotriclinion und das Kenurgion bildeten die wichtigsten Abtheilungen und die glänzendsten Räume des eigentlichen kaiserlichen Palastes. In der östlichen Apsis des Chrysotriclinions existirte ein Thor, welches zum Heliakon des Pharos führte (N. 105). Dies war ein grosser von Säulenhallen umgebener Hofraum und bildete eigentlich das Atrium zur Kirche der Sancta Maria des Pharos und zur Capelle des heiligen Demetrius. (S. hier d. Abbildung Figur 17, B.) An der Nordfaçade der genannten Kirche befand sich ein gegen Nordost gerichtetes Thor mit einem Flügel, welches aus dem heiligen Palast hinaus in die angrenzenden Parkanlagen führte (N. 105, A). — Der Tempel der Sancta Maria des Pharos existirte bereits im Anfange des 9. Jahrhunderts und wurde, restaurirt durch Michael III., die Palastkirche, als Basilius Macedonicus das Kenurgion hergestellt hatte. Daher hat das Wohn- oder Schlafzimmer Makron im Kenurgion einen Ausgang zur Narthex der genannten Kirche. Das Hauptthor dieser Kirche war aus Elfenbein construirt worden, wie überhaupt

1) Constant. Porphyrog. hist. de vita et rebus gestis Basilii imperat. apud scriptores post Theophanem. Par. p. 204. (ed. Bonnens. p. 332). Labarte p. 79.

mehrere Elfenbeinthore zu Constantinopel zu finden waren [1]). Man zeigte hier eine aus emaillirtem Gold bereitete Krone und ein grosses Kreuz, welche beiden Gegenstände durch die Hände des kunstfertigen Kaisers Constantinus Porphyrogenitus hergestellt worden waren. Die Kapelle des heiligen Demetrius erhob sich eben so über den Pharos, wie die Kirche der Sancta Maria, mit welcher sie in Verbindung stand. Man konnte aus der einen in die andere gehen. Das Sanctuarium dieser Kapelle hatte die Gestalt eines Halbkreises. Der Pharos (Leuchtthurm) hatte, wie schon bemerkt, dem Heliakon seinen Namen gegeben und stand mit einem anderen Pharos auf der asiatischen Küste in Communication, sowie eine ganze Linie von Leuchtthürmen von dieser Küste ab sich bis Cilicien hin erstreckte. Sie hatten die Bestimmung, von den gewöhnlich plötzlichen Einfällen der Saracenen schnelle Kunde zu geben. Hier also, bei dem Heliakon, endigte sich ostwärts der heilige Palast. Aus dem Heliakon des Pharos gelangte man durch eine Thür in einen kleinen Porticus (N. 105, A.), von welchem man auf zwei Wege stiess. Doch kehren wir zunächst durch das Heliakon des Pharos zum Chrysotriklinium und zum Tripeton zurück und von hier aus zum Lausiakos (N. 92). Wenn man aus dem südlichen Ende dieses Tricliniums heraustritt, gelangt man in die grosse Halle des Iustinianos, welche auch bisweilen schlechthin Iustinianos genannt wird. Dies war eigentlich eine lange, von Ost nach West gerichtete Gallerie. Nördlich war sie von den Gallerien der Daphne und von den inneren Gartenanlagen, südlich dagegen von den grossen Gärten, welche sich bis an's Meer erstreckten, begrenzt. Die Ostfenster waren auf die neue, vom Basilius erbaute Kirche gerichtet (N. 128). Das Westende der Gallerie hatte ein Vestibulum, Scyla genannt, welches zugleich einen der Eingänge zum heiligen Palaste bildete und einen beträchtlichen Umfang hatte (N. 110). Hier handelt nun Labarte über das ungleiche Boden-Niveau, auf welchem die erwähnten baulichen Anlagen standen. Denn da sich der Boden nach dem Meere hin absenkte, so mussten die tiefer liegenden Bauwerke Souterrain-Etagen erhalten, um mit denen auf höherem Boden ohne Souterrain in gleiche Horizontallinie zu kommen. Daher existirten bald da, bald dort Treppen, um auf- und abzusteigen und nach den betreffenden Localen zu gelangen. So standen das Sigma und die Trikoncha auf einer Souterrain-Etage. Das weiter nach dem Meere hin liegende Chrysotriklinium und das Heliakon des Pharos waren von gleichem Niveau, lagen zwar tiefer, scheinen aber keine unteren Etagen gehabt zu haben [2]). Um also aus dem heiligen Palaste durch die ziemlich entfernte Scyla am Westende der Gallerie des Iustinianus zu

1) Constantin. Porphyrog. II, 1, 518.

2) Constant. Porphyrogenit. I, 24, 137: *εἰ μὲν ἔστιν εὐδία* (schönes Wetter), *ἵστανται ἐν τῷ τοῦ χρυσοτρικλίνου ἡλιακῷ, εἰ δὲ οὐκ ἔστιν εὐδιά, ἵστανται ἔνδον τοῦ χρυσοτρικλίνου.* Das Heliakon war also eine offene Säulenhalle, in welcher man sich nur bei heiterem Himmel aufhielt.

kommen, musste man ebenfalls eine Treppe passiren (N. 111), welche zu einer Phiale (N. 112) führte und eben so zu einem Thore (N. 111, A.), welches sich in den grossen Hippodrom öffnete. Aus diesem Hippodrom gelangte man durch den oben erwähnten grossen Hofraum der Daphne (N. 41) zu dem eisernen Thor, welches der Haupteingang zum Palaste von der Seite des grossen Circus war. Wenn nun der Kaiser den grossen Spielen im Circus präsidíren wollte, so begab er sich aus dem heiligen Palast, durchschritt die Gallerien und den Palast der Daphne, den Peripatos, die Kirche zum heiligen Stephan, den Palast Kathisma und gelangte hierauf zur Tribüne der Spiele, wo ein Thron für ihn errichtet war. Wollte der Kaiser aber blos vor dem im grossen Hippodrom versammelten Volke erscheinen, machte er einen kürzeren Weg. Er ging aus dem Chrysotriklinum, durchlief die Gallerien des Lausiakos und des Iustinianos und begab sich am Ende der letzteren auf eine Terrasse (N. 113), welche sich von den Mauern des Palastes bis zur Ostseite des Hippodroms hinzog, und setzte sich hier auf einen zu diesem Zwecke errichteten Thron. Die bezeichnete Terrasse ruhte auf Arkaden. Von hier aus konnte man durch die Phiale in die Gärten und zu den baulichen Anlagen zwischen dem Palaste und dem Meere gelangen, wobei eine Treppe passirt werden musste [1]). Die bezeichnete Terrasse zog sich bis zum Anfang einer Gallerie hin, welche sich an die Palastmauern dieser Seite anlehnte und Gallerie des Marcianus genannt wurde (N. 142 in Labarte's Grundrisse Taf. III). Auch führte diese letztere zur Kapelle des heiligen Petrus, über welcher ein Oratorium der Gottesmutter hergestellt worden war (N. 143 ibid.). Dieses Oratorium hatte gleiches Niveau mit einem Gange über der Gallerie des Marcianus und dem Heliakon des Iustinianus [2]). Die Gallerie des Iustinianos (nach der Zeichnung im Grundrisse des Palastes von Labarte die längste und breiteste des Gesammtpalastes) diente zur Versammlung und zum Aufenthaltsorte aller der Corporationen, welche entweder bei dem Kaiser Audienz zu erhalten wünschten oder ihn bei Processionen und feierlichen Ceremonien zu begleiten hatten. Von hier aus konnten dieselben nun verschiedene Wege einschlagen, um zum Audienz-Zimmer zu gelangen. Bisweilen gingen sie nicht den nächsten Weg, also nicht durch die Gallerie des Lausiakos und durch den Tripeton zum Chrysotriclinium, sondern durch die Thermastra, durch die Gallerien der Daphne nach der Phiale der Trikoncha, von hier aus zum Sigma und dann in die Gallerie der vierzig Heiligen und von hier aus in den nordwestlich von dem Viereck des Chrysotricliniums befindlichen Saal. Eine Treppe (N. 114 in dem Grundrisse von Labarte Taf. III) diente zur Communication zwischen der Gallerie des Iustinianos und der Thermastra [3]).

1) Labarte p 81. 82. Taf. III N. 109–113. 39. 41.

2) Labarte p. 82 Taf. II N. 113. 143 (in weiterer Entfernung nach Süden). Die Phiale des Hippodromos abgebildet in der Revue archeol. Tom. I pl. 28 (Par 1845).

3) In der Darstellung des Herrn Jul Labarte ist es störend, dass die Gallerie des Iustini-

So haben wir die zusammenhängenden Haupträume des Gesammtpalastes durchwandert, wobei jedoch so manche weniger hervorragende Partie entweder gar nicht oder nur mit wenigen Worten erwähnt worden ist. Nun standen aber mit dem Gesammtpalaste noch einige prächtige Bauwerke in Verbindung, ohne gerade sich unmittelbar an denselben anzuschliessen. Ein solches war z. B. das Triclinium des Magnauros (auch Mannauros, Mannaura und Manaura genannt), der nördlichste Theil der gesammten Anlagen. Auch hier fanden bisweilen feierliche Handlungen Statt[1]). Dieses Triclinium hatte ein grossen Umfang, war von besonderer Schönheit und auch desshalb beliebt, weil es von allem Geräusche entfernt lag. Bereits Constantin der Grosse hatte es herstellen lassen[2]). Die weitere Ausführung ist jedoch erst später eingetreten, insbesondere die künstlerische Ausstattung mit Automaten aus der Thierwelt, mit stattlichen Metallarbeiten verschiedener Art (*ὄργανα χρυσᾶ*), mit Säulen, kostbaren Vorhängen u. s. w.[3]). An der Westseite zog

anos und das Triclinium des Iustinianos nicht überall genau unterschieden werden. Eine Gallerie war kein Triclinium, ob es gleich sehr grosse Triclinien gab und sehr kleine Gallerien. Ein Triclinium war aber ein geschlossener Raum und hatte eine andere Ausstattung als eine Gallerie, mochte die letztere geschlossen oder offen sein. Wenn Constantinus Porphyrogenitus die Bezeichnungen *Λαυσιακὸς* und *Ἰουστινιανὸς* braucht, so konnte er nur die Gallerien verstehen (nämlich *πόρτηξ*, porticus hinzugedacht). Im Fall Triclinion verstanden werden sollte, musste er *Λαυσιακόν, Ἰουστινιανόν* (sc. *τρίκλινον*) sezzen. Dass das Triclinium des Iustinianos nicht die Gallerie war, ersehen wir aus Constantin. Porphyrog. I, 61, 277: *ἐν τῷ Ιουστινιανῷ* und gleich darauf: *ἐν τῷ Ιουστινιανῷ τρικλίνῳ.* I, 63, 293: *ἐν τῷ εὐπρεπεστάτῳ τρικλίνῳ τοῦ Ιουστινιανοῦ.* I, 67, 301: *καθέζεται ἐπὶ τῆς τιμίας αὐτοῦ τραπέζης εἰς τὸν Ιουστινιανοῦ τρίκλινον.* II, 2, 524: *ἐν τῷ μεγάλῳ τρικλίνῳ τοῦ Ιουστινιανοῦ* (Georg. Codinus p. 100 (ed. Bekk.) erwähnt das *χρυσοτρίκλινον* des Iustinianos). Nun ist freilich wahrzunehmen, dass Constantin. Porphyr. nicht überall die grammatische Genauigkeit beobachtet, falls dies nicht auf verdorbenen Lesarten der Handschriften beruht. So bezeichnet er das danubische Triclinium im Palaste von Blachernä *τὸν τρίκλινον τὸν λεγόμενον Δανούβιον* statt *τὸ τρίκλινον.* Eben so II, 15, 580: *ὁ τρίκλινος Ἰουστινιανος καὶ ὁ Λαυσιακός.* — Auch *Λαυσιακός* hat Labarte bisweilen (wie p. 74 nicht genau unterschieden und diese Bezeichnung sowohl für Gallerie als für Triclinium genommen. Das Triclinium dieses Namens war eins der prächtigsten des Palastes und konnte nicht mit einer Gallerie identisch sein.

1) Vgl. Constant. Porphyrog. II, 10, 545 seq. und II, 11 sqq. 557—587.

2) Georgius Codinus de originibus Constantinopoleos p. 18. 19 (ed. Bekkeri): *ἀνήγειρε δέ καὶ τὴν Μαγναύραν κτλ.*

3) Eine genauere Beschreibung dieser wunderbaren Ausstattung gibt Constantin. Porphyr. de cerimoniis aulae Byz. II, 15 p. 570 ff. (ed. Reiske), welche hier eine Stelle zu finden verdient: *Ἰστέον, ὅτι ἐκρεμάσθη ἐν τῷ μεγάλῳ τρικλίνῳ τῆς μανναύρας, ἐν ᾧ ὁ Σολομόντειος ἵσταται θρόνος, ἁλυσίδια* (catenae) *ἀσπρόχαλκα τῆς μονῆς* (monasterii) *τῶν ἁγίων Σεργίου καὶ Βάκχου τῶν Ὁρμίσδου, ζ' εἰς τὸ δεξιὸν μέρος καὶ ἑπτὰ εἰς τὸ εὐώνυμον, καὶ εἰς τὰ δ' μεγάλα κιόνια ἀπὸ τῆς αὐτῆς μονῆς δ', καὶ ἔξω τοῦ τρικλίνου εἰς τὴν μεγάλην τροπικὴν ἀπὸ τῆς αὐτῆς μονῆς ἕν· καὶ ἐν τούτοις τοῖς ἁλυσιδίοις ἐκρεμασθησαν τὰ τῆς νέας μεγάλα ἀργυρᾶ πολυκάνδηλα* (candelabra). *ἔστησαν δὲ ἐν τῷ αὐτῷ τρικλίνῳ τῆς μανναύρας ἐν μὲν τῷ δεξιῷ μέρει μέσον τῶν μεγάλων κιόνων τὸ χρυσοῦν ὄργανον ἔξω τῶν ἐκεῖσε κρεμαμένων βήλων, καὶ ἄνωθεν αὐτοῦ ὡς πρὸς ἀνατολὴν τὸ τοῦ Βενέτου ἀργυροῦν ὄργανον, ὁμοίως καὶ ἐν τῷ εὐω-*

sich eine Säulenhalle hin, welche die ganze Breite des Bauwerks ausfüllte und den Haupteingang enthielt (Nr. 116, B). Mehrere Wege führten aus diesem Porticus zu einem grossen, mit Vorhängen ausgestatteten Thor, durch welches man in einen weiten dreigetheilten Saal eintrat. Der Plafond wurde auf jeder Seite von sechs Säulen getragen. Am hinteren östlichen Ende des Saals erhob sich eine Estrade, welche die ganze Breite desselben einnahm und zu welcher man auf einer Treppe von mehreren Marmorstufen hinaufstieg. Hier war ein Thron für den Kaiser in einem Halbkreise aufgestellt. Vier Säulen, je zwei zur Rechten und zur Linken des Hemicyklions, stützten die hier angebrachten prächtigen Vorhänge (*βῆλα*) und dienten zugleich zur Decoration. Aus diesem Saale gelangte man in ein Zimmer, welches hier *κοιτὼν* (Schlafzimmer, Wohnzimmer, Garderobezimmer), jedoch auch Metatorion genannt wird [1]). In diesem Zimmer pflegte der Kaiser seinen Schmuck anzulegen, bevor er den Thron im Saale bestieg. Auch hier war ein Heliakon, d. h. eine offene Säulenhalle, wie am erwähnten grossen octogonen Chrysotriclinium des heiligen Palastes [2]). Mehrere Räume dienten zum Aufenthalte der Bedienung. Auf einer Treppe aufsteigend gelangte man zur ersten Etage und zu den hohen Gallerien, von welchen aus man den Zutritt zu den bedeckten Terrassen hatte (Nr. 117 im Grundrisse von Labarte). Diese letzteren zogen sich oberhalb der Säulenhallen hin, welche bis zur östlichen Mauer der Sophienkirche reichten. Der Kaiser konnte durch das erwähnte grosse Westthor in das Triclinium des Magnauros eintreten, oder auch vom

νύμῳ μέρει τὸ τοῦ Πρασίνου ἀργυροῦν ὄργανον· ἰστέον, ὅτι τὸ ἀναδενδράδιον ὅλον ἐποίησαν οἱ παστοποιοὶ δίκην τροπικῆς ἀπὸ σενδές· ἔνθεν δὲ κἀκεῖσε τῶν κιονίων ἀπὸ τῶν σενδὲς μέχρι τοῦ ἐδαφους ἐκρεμάσθησαν σκαραμάγγια μεγάλα τὰ καὶ δοθέντα ἀπὸ τοῦ παλατίου. In dieser Weise folgt noch eine lange Beschreibung der verschiedenen Gegenstände, welche zur Ausstattung dienten. Besonders wird der verschiedenartigen, gewiss sehr prachtvollen vela, aulaea oft gedacht: *τῶν ὀξέων βήλων τοῦ χρυσοτρικλίνου.* — — *διαφόρων βήλων κεντητῶν* (der gestickten Vorhänge), - *βασιλικῶν διαφόρων βήλων,* — — dann werden *ἁπλώματα πέρσικα πολύτιμα* (kostbare persische Teppiche) erwähnt (p. 574). Dann wird der Festschmuck in der Bekleidung der verschiedenen Hof-Chargen und Beamteten beschrieben, in welchem man eine unglaubliche Mannigfaltigkeit wahrnimmt. — Theophanes Chronographia p. 709 (ed. Classen) berichtet, dass die Kaiserin Irene das Volk im Magnaura versammelt habe (*συναγαγοῦσα ἡ βασίλισσα Εἰρήνη πάντα τὸν λαὸν εἰς τὴν Μαγναῦραν*). Die Räume müssen also hier gross gewesen sein. So versammeln sich hier die Bischöfe unter derselben Kaiserin und ihrem Sohne Constantin (Theophanes Chronogr. p. 717). Die Schreibart d. Wort. Magnaura und die Accentuation ist sehr verschieden.

1) Constant. Porphyrogenit. I p. 17. Eben so p. 16 u. C. 22 p. 125: *διέρχεται* (*βασιλεὺς*, der Kaiser) *διὰ τῆς μανναύρας καὶ τῶν ἀνωτέρων αὐτῆς διαβατικῶν κτλ.* I, 24, 137: *ἐν τῇ μανναύρᾳ* (*μαναύρᾳ*). Dann *ἐν τῷ κοιτῶνι τῆς μαναύρας*, und *ἐν τῷ νεοκατασκευάστῳ σένζῳ* (Thron) *τῷ ἱσταμένῳ ἐν τῷ τοιούτῳ τῆς μαναύρας τρικλίνῳ.*

2) Constant. Porphyrogenit. II, 10, 545: *εἰς τὸν τῆς Μανναύρας ἡλιακόν.* Es kommt hier bald *Μάναυρα* bald *Μάνναυρα* vor. Der schriftstellerische Kaiser hat es mit solchen Kleinigkeiten nicht eben genau genommen. Die Ceremonien *ἐν μεγάλῳ τρικλίνῳ τῆς Μαναύρας* werden II, 13 p. 565 sqq. beschrieben; II, 13, 567 wird der *Σολομώντειος θρόνος* erwähnt.

Thore des Spatharicciums her, welches wir oben erwähnt haben. Im letzteren Falle trat er zunächst in das Heliakon des Magnauros ein [1]). Hier wurden gewöhnlich die Gesandten, fremde Fürsten, Prinzen und andere hohe Personen empfangen. Auch versammelte hier der Kaiser oft die Senatoren und hohen Würdenträger, um sich mit ihnen zu berathen. Der Thron des Kaisers hiess der salomonische und war in einer Apsis aufgestellt. Derselbe bestand aus Gold und war mit edlen Steinen verziert. Man bemerkte hier künstliche Vögel, welche durch einen besonderen Mechanismus einen lieblichen Gesang ertönen liessen. Ueber dem Throne befand sich ein grosses goldenes, mit edlen Steinen geschmücktes Kreuz. Auch waren hier goldne Sitze für die Mitglieder der kaiserlichen Familie angebracht. Am Fusse der Estrade befanden sich zwei Löwen, welche ein fürchterliches Gebrüll vernehmen liessen, um Jedem Respekt einzuflössen. Natürlich waren es Kunstwerke. Nicht fern vom Throne befanden sich Bäume aus Gold, deren Zweige verschiedene künstliche Vögel trugen. Sie brachten genau den Gesang derjenigen Vögel hervor, deren Gestalt sie hatten [2]). Der Kaiser Theophilos hatte dieses Alles herstellen lassen, und der Künstler oder Mechaniker Leon, wie ihn Zonaras nennt, soll diese künstlerischen Arbeiten ausgeführt haben [3]). Der *κοιτὼν* im Triclinium des Magnauros diente den Kaisern auch als Brautzimmer oder hochzeitliches Gemach und erfüllte somit seine eigentliche Bestimmung. Das kaiserliche Bett stand unter einer Koncha (*εἰς τὴν κόγχην*), d. h. in einer halbzirkelförmigen Nische, welche mit einem Halb-Helmdache gekrönt war [4]). Es war dies eine beliebte, in allen Abtheilungen des Palastes wiederkehrende Form der Zimmer-Architektur. Namentlich stand der Thron, eben so das Bett des Kaisers und der Kaiserin gewöhnlich innerhalb einer Koncha, welche Structur auch in den Kirchen oft vorkam und überhaupt seit Iustinianus I. zu den charakteristischen Merkmalen der byzantinischen Architektur gehörte. Namentlich hatte die grosse Sophien-Kirche eine prächtige Koncha [5]).

Auf das Heliakon des bezeichneten Tricliniums folgte ein Thor, Monothyros genannt, welches zum Forum und zum Senatsgebäude führte. —

Die übrigen Bauwerke, welche, obwohl in einiger Entfernung, doch noch zum Gesammtcomplexe des Kaiserpalastes gehörten, wollen wir hier nicht berühren und beschliessen somit unsere Betrachtung des Palastes, wie er im zehnten Jahrhundert beschaffen gewesen ist. Wie die erwähnte *κόγχα*,

1) Constant. Porphyrog. II, 13, 567: *καὶ διὰ τοῦ ἀνιόντος στενωποῦ πρὸς τὸ τῆς Μαναύρας ἡλιακὸν.*

2) Constant. Porphyrog. II, 15, 569: *ἄρχονται βρυχᾶσθαι οἱ λέοντες καὶ τὰ ὄρνεα τὰ ἐν τῷ σέντζῳ* (Throne), *ὁμοίως καὶ τὰ ἐν τοῖς δένδρεσι, ᾄδειν ἐναρμονίως. τὰ δὲ ζῶα τὰ ἐν τῷ θρόνῳ ἀπὸ τῶν ἰδίων βαθμῶν ἀνορθοῦνται.* Vgl. II, 10, 545.

3) Zonaras hist. p. 129 Par. 1686. Georg. Monach. vitae recent. imperat. apud scriptores post Theophanem. Par. 1685 p. 498 (p. 793 ed Bonnens.).

4) Vgl. Constant. Porphyrog. II, 15, 567 und Jul. Labarte l. c. p. 85. 86.

5) Auch in anderen Kirchen kam die Koncha vor. Constant. Porphyr. II, 12, 554 u. a.

so gehörten der von Constantinus Porphyrogenitus oft erwähnte νάρθηξ [1]) (ein schmaler Gang, Porticus), sowohl in Palästen als Kirchen, ferner die durch κοχλίας bezeichnete Treppe (wahrscheinlich Wendeltreppe [2])) oder Aufgang, das εὐκτήριον, das μετατώριον, das erwähnte ἡλιακὸν, und viele andere Architektur-Piecen (einige mit Namen späteren Ursprungs wie Ἰζουκανιστήριον), zu der eigenthümlichen byzantinischen Baukunst der späteren Zeit [3]). Auch begegnen uns in dem oft genannten Werke des Constantinus Porphyrogenitus Bezeichnungen für kleinere Piecen, Theile oder Stellen in den einzelnen Sälen und Palastabtheilungen, von welchen es schwierig bleibt, sich eine klare Vorstellung zu machen [4]). — Auch in der ausführlichen Beschreibung, welche Ducas in seiner Historia Byzantina von der Belagerung und Eroberung Constantinopels durch die Türken gegeben hat, kommen noch verschiedene hier nicht berührte Einzelnheiten in Beziehung auf den kaiserlichen Palast sowie auf die ganze Stadt vor [5]). So wird hier eine geheime Thür des Palastes erwähnt, durch welche man in's Freie gelangen konnte, welche Thür selbst dem Kaiser und den Palastbewohnern unbekannt geblieben war, bis endlich ein Greis von derselben Kenntniss gab [6]). Schliesslich

1) Constant. Porphyr. I, 23 p. 132 (ed. Reiske) ἐν τῷ νάρθηκι.

2) Suidas v. p. 367 Tom. II (ed. Bernh.) κοχλιάς, ὅδος εἰς ἑκάτερον περιηγμένη. Hesych. v. p. 335 Tom. II (ed. Alberti): κοχλίαι, καὶ τὰ ἐν τοῖς ὀργάνοις ξύλινα. Bei Strabon XVII p. 509 eine Wendeltreppe: διὰ κοχλίου τὴν ἀνάβασιν ἔχον. Constantin Porphyr. I, 103: ἐν τῷ κοχλιᾷ. Eben so p. 110. Doch kann dieses Wort auch noch eine andere technische Bedeutung gehabt haben.

3) Constantin Porphyr. I, 72. u. c. 19. 116. I, 19, 120. 23, 134. II p. 557.

4) So z. B. I, 23 p. 131: καὶ κατελθὼν τὸ μέγα πούλπιτον ὁ βασιλεὺς καὶ εἰς τὰς σχολὰς εἰσελθὼν ἔνδον τῆς πύλης εἰς τὸ στρόγγυλον, ἔνθα ὁ σταυρὸς ἵσταται καὶ οἱ τοῦ λογοθεσίου, ἅπτει κἀκεῖσε κηροὺς καὶ στὰς ἐν τῇ καμάρᾳ τοῦ στρογγύλου, — — — ὁ δὲ βασιλεὺς διέρχεται διὰ τῶν σχολῶν καὶ ἐν τῇ πέμπτῃ σχολῇ ἐλθὼν u. s. w. S. I, 23 p. 135: ἕως τοῦ ἁγίου φρέατος — — — καὶ ἵσταται ἔξω τῆς πύλης τοῦ ἁγίου φρέατος τῆς ἐξαγούσης εἰς τὸν ἔμβολον.

5) Prokopios de bello Persico I, 24 p. 127 sq. (ed. Guil. Dindorf) erwähnt bei der Beschreibung der grossen Revolte der Einwohner der Stadt mehrere Theile und Eingänge des Palastes zur Zeit des Iustinianus. Ein grosser Theil der Chalkis, welche Prokopios hier als Propyläen bezeichnet, war bereits durch Feuer zerstört worden. Als Belisarius mit Gewalt den Aufstand dämpfen wollte, liess ihn die Palastwache aus dem einen Thore nicht heraus. Endlich drang er mit seiner Schaar in den Hippodromos ein, eben so Mundus mit einer Cohorte Heruler. Und nun wurden gegen 30,000 Menschen niedergemacht.

6) C. 38. 39 p. 262—298 (ed. Imm. Bekker). Auch Georgius Codinus περὶ τῆς σχηματογραφίας τῆς Κωνσταντινουπόλεως p. 24 sqq. (ed. Bekkeri) gewährt noch so manche wichtige Belehrung. Eben so in der Schrift περὶ ἀγαλμάτων, στήλων καὶ θεαμάτων τῆς Κωνσταντινουπόλεως p. 28 sqq. (ibid.), und περὶ τῆς οἰκοδομῆς τοῦ ναοῦ τῆς ἁγίας Σοφίας p. 130 sqq. Eben so giebt Georg. Pachymer. de Andronico Palaeologo manchen Beitrag, sowie er libr. II p. 135 (ed. Bekkeri) τῶν κατὰ Βλαχέρνας παλατίων gedenkt. Wie die kaiserlichen Garderobe-Zimmer stets mit kostbaren männlichen und weiblichen Gewändern angefüllt waren, ersehen wir aus Zosimus V, 3 p. 249 (ed. Bekkeri): ἐσθῆτα δὲ βασιλεῖ πρέπουσαν καὶ κόσμον ἐκ τῶν βασιλείων λαβὼν u. s. w. Theophanes Chronogr. p. 3›5 (ed. Classen) erwähnt einen Palast, welchen der Kaiser Tiberius, Nachfolger des Iustinus II.

müssen wir in Beziehung auf den Kaiserpalast auf die schon oft berührte Frage über die Tagesbeleuchtung der Zimmer und auf die Anwendung des Fensterglases zurückkommen. Zu Constantinopel hatte die ältere Sophienkirche schon vor der Herstellung der neuen durch Iustinianus Glasfenster gehabt. Schon der heilige Hieronymus (422) gedenkt der Glasfenster dieser Kirche und Paulus Silentiarius (um 534) erwähnt in seiner poetischen Beschreibung der neuen Sophienkirche die Glasfenster, durch welche die Sonnenstrahlen des Morgens fielen [1]). So hatten auch mehrere Kirchen bereits unter den Merovingern Glasfenster, und ebenso die Klosterzellen, wie Gregorius von Tours berichtet [2]). Allein unter Constantin dem Grossen bleibt es dennoch zweifelhaft, ob sein neuer Palast Glasfenster gehabt hat. Dagegen wird es zur höchsten Wahrscheinlichkeit, dass derselbe unter Iustinianus I. Glasfenster hatte. Jedenfalls hatten die Kuppeldächer, durch welche das Tageslicht in die unteren Räume gelangte, starke Glastafeln. Was diesen Palast im zehnten Jahrhundert anbetrifft, so kann nicht der geringste Zweifel obwalten, dass Glastafeln in Anwendung gekommen waren, da bereits viele

dessen Gemahlin Sophia am Hafen des Iulianus hatte erbauen lassen. Dieser Palast war mit Bädern und allen Bequemlichkeiten ausgestattet und wurde Sophia genannt. Der junge Kaiser Constantinus brachte seine regierungslustige Mutter Irene in den von ihr selbst erbauten Palast des Eleutherios, wo sie viele Schätze aufgehäuft hatte: Theophan. Chronogr. p 723 (ed. Class.) P. 306 lässt Dukas folgende Wehklage über die eroberte Stadt vernehmen:

'Ω πόλις, πόλις, πόλεων πασῶν κεφαλή! ὦ πόλις, πόλις, κέντρον τῶν τεσσάρων τοῦ κόσμου μερῶν! ὦ πόλις, πόλις, Χριστιανῶν καύχημα καὶ βαρβάρων ἀφανισμός! ὦ πόλις, πόλις ἄλλη παράδεισος φυτευθεῖσα πρὸς δυσμάς! u. s. w. Eine ewige Schmach bleibt es für die damaligen europäischen Hauptmächte, dass sie diesen glänzenden Stern der Ostspitze des Welttheils einem ganz heterogenen asiatischen Volksstamm mit einer anderen Religion überliessen, welcher in diesem Welttheile nicht die geringste Berechtigung einer Besitznahme hatte. Die Belagerten haben Wunder der Tapferkeit gethan und lange Widerstand geleistet. Zwanzigtausend tapfere europäische Hülfstruppen, zur rechten Zeit angelangt, würden das ganze undisciplinirte Heer der Türken vertrieben oder in die Pfanne gehauen haben. Nach der Darstellung, welche Dukas gegeben, bestand es aus 400,000 Köpfen grösstentheils nur zusammengerafften und zusammengelaufenen Gesindels, welches von der zu hoffenden reichen Beute angespornt wurde. Hätte jede europäische Hauptmacht nur 10,000 Krieger abgeschickt, so würden 50,000 Mann angerückt sein und jenes Heer der Osmanen würde eiligst die Flucht ergriffen haben. Im byzantinischen Reiche konnte dann der Ueberfluss europäischer Bevölkerung angesiedelt werden Und sollte es nicht endlich noch die Aufgabe der europäischen Mächte werden, den edelsten Welttheil der Cultur von der osmanischen Barbarei zu säubern?

1) Pauli Silentarii *Ἔκφρασις τοῦ ναοῦ της ἁγίας Σοφίας* 275 ff.

λεπταλέαις ὑάλοις κεκαλυμμένα, τῶν διὰ μέσσης
φαιδρὸν ἀπαστράπτουσα φαεσφόρος ἔρχεται ἠώς

Vgl Jac. Falke über die Fensterverglasung im Mittelalter (in der Mittheilung d. K. K. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale N. I S. 2 ff. (Wien 1863)

2) Vgl. Jac. Falke l. c. S. 2. 3.

Kirchen Glasfenster hatten und bei diesem Palaste kein Aufwand gescheut wurde. Auch existirten hier ja viele Räume, welche ihr Tageslicht nur von oben erhalten konnten. Dies konnte nur durch Glastafeln bewirkt werden, welche damals gewiss keine geringere Stärke hatten, als die oben erwähnten herculanischen Glastafeln, welche in den Museen aufbewahrt werden. Denn die Lichtöffnungen konnten doch unmöglich dem Wetter preisgegeben werden.

§. 6.

Zum Schluss betrachten wir noch den Palast des Diocletianus, welchen er sich selbst in der Nähe der einst beträchtlichen Stadt Salona hatte erbauen lassen, von dem noch gegenwärtig zu Spalato die bedeutendsten Ueberreste existiren, welche eine Reconstruction des ganzen Palastes gestatten [1]). Dass die classische Periode der Architektur vorüber war, zeigt sich an diesem Palaste, welcher ein längliches Quadrat in grösster Ausdehnung bildete. Die längere Seite hatte eine Ausdehnung von 190 Meter und 448 Millimeter, die kürzere 160 Meter und 212 Millimeter. Die Mauern waren aus regelrechten behauenen Quadern mit sauberer Zusammenfügung aufgeführt und mit Kalk übertüncht. Die Hauptseite war die gegen Mittag liegende, mit fünfzig Säulen von dorischer Ordnung ausgestattet, welche eine sieben Meter breite Gallerie bildeten und die ganze Mittagsfaçade ausfüllten. Innerhalb desselben lagen die Zimmer, welche nur vom Kaiser selbst bewohnt wurden. Drei Hauptthore führten in der Mitte zu dem Palast. Das Thor von der Nordseite führte das Prädicat das goldene (aurea) und war nach der grossen Strasse von Salona gerichtet [2]). Das zweite Thor von einer anderen Seite

1) Nach Constantinus Porphyrogenit. de administr. imperio c. 29 soll Salona zur Zeit seiner Blüthe halb so gross als Constantinopel gewesen sein. Vgl. Albr. Vogel d. Kaiser Diocletian S. 124. u. F. Carrara die Ausgrabungen von Salona 1850 (Leipz. 1854) p. IV. V. In dieser Schrift werden verschiedene künstlerische Ueberreste, welche zu Salona aufgefunden worden, beleuchtet und Abbildungen davon gegeben (Mosaikfussboden, Sarkophage, Grabsteine mit Aufschriften, Theaterüberreste u. s. w. Taf. 1—3). Salona wird häufig von Prokopios de bello Gothico I. II. erwähnt, so I, 7 p. 37, aus welcher Angabe der grosse Umfang seiner unter der Regierung Iustinianus I. verfallenen Mauern hervorgeht.

2) Francesco Lanza. Dell' antico palazzo di Diocleziano in Spalato p. 8 sq. Dazu Tav. II e. Trieste 1855, Fol. Ueber diese aurea porta hat auch J. Gard. Wilkinson Dalmatia and Montenegro vol. I p. 126 sq. gehandelt und eine Abbildung beigegeben, p. 128 eine zweite Abbildung (court before the vestibule). — Ueber diesen Palast überhaupt handeln noch mehrere Werke: Adam Ruins of the palace of the Emper. Dioclet. at Spalatro in Dalmatio Lond. 1764. Fr. Carrara. Die Ausgrabungen von Salona 1850, aus d. Ital. von Adele von Haslingen-Schickfuss, herausg. von J. F. Neigebaur. Leipz. 1854. Einen Grundriss und zwei Durchschnitte hat auch Luigi Canina Architettura antica, Sez. III. architettura Romana tav. 239 mitgetheilt. Der Grundriss stimmt mit dem von Lanza gegebenen überein. Ich habe hier Figur 18 den Grundriss nach Lanzas Zeichnung aufgenommen u. Figur 19 die Restauration der Hauptfacade des Peristyls beigegeben.

wurde das eherne (aenea) genannt. Dies führte nach dem Orte Epetium, welcher vier mill. pass. von Spalato entfernt lag [1]). Das dritte gegen Sonnenuntergang gelegene hiess das eiserne (ferrea), dem Berge Marianus gegenüber, und führte wahrscheinlich in den Park des Kaisers, in welchem er der Jagd oblag [2]). Jedes der genannten Thore hatte zwei Thürme, auf jeder Seite einen in octagoner Construction, so dass dieser Palast neben der Grösse und dem Glanze auch Festigkeit darbot. In neuerer Zeit ist so Manches der Zerstörung anheimgefallen. Ausser jenen drei Thoren existirte noch ein Eingang, welcher in die unterirdischen grossen Räume führte und noch gegenwärtig besteht [3]). Das goldne Thor scheint im Verhältniss zur Grösse des Palastes weder grossartige Formen, noch eine besondere Eleganz und Pracht gehabt zu haben [4]). Wahrscheinlich ist der Schmuck früh schon weggeführt worden oder hat aus leicht zerstörbaren Stoffen bestanden, denn ohne allen Schmuck kann es nicht gewesen sein. Oben ruht auf einem starken gezahnten Sims ein halbrunder Bogen [5]), eine bei den Alten oft vorkommende Thor-Construction, welche sich auch am westlichen Thore des Palastes zeigt. Beiderseits befindet sich dem Bogen gegenüber eine Seitennische zur Aufnahme einer Statue. Durch die goldene Pforte gelangte man in eine Hausflur, von Lanza vestibulum genannt, welche ein Quadrat bildete. Von hier aus betrat man einen breiten Säulengang, an welchen sich ein zweiter anschloss, der bis zum entgegengesetzten Thore reichte. Aus dem ersteren gelangte man zur Rechten in den grossen Peristyl oder Haupthof des Palastes, von majestätischen Säulen umgeben. Von hier aus kam man zu den von der Kaiserin bewohnten Zimmern [6]). Durch den erwähnten langen Gang wurde überhaupt der ganze Palast in zwei Hälften von gleicher Dimension, jedoch nicht von gleicher innerer Einrichtung, abgetheilt. Rechterseits von dem grossen Gange lagen die sämmtlichen Räume, welche die Gynäconitis, die Wohnzimmer der Kaiserin mit ihrer Bedienung, bildeten [7]). Die zweite Hälfte auf der linken Seite scheint dem Personal, welches die Officialen, die domestici und den ganzen Tross der Bedienung umfasste, überlassen worden zu sein. Der Glanzpunkt des Pa-

1) Fr. Lanza l. c. p. 9 tav. II f.
2) Fr. Lanza p. 9.
3) Lanza l. c Tav. III h.
4) Lanza l. c.
5) Lanza p. 9: Vi si osserva solo di rimarchevole, che le pietre sottoposte all' arco d'ingresso trovansi dentellate ed immorsate tra loro a maggiore solidità e sostegno dell' arco medesimo. S. d. Abbild. Tav. III Fig. 2 c.
6) Lanza p. 10 Taf II o.
7) Lanza p. 10 bemerkt: ed ivi probabilmente anche gli allogiamenti di Diocle, madre del Grande. Il quale stabilimento era chiamato gioviense, perchè Giovio l'imperatore, gioviane le guardie, giovia la terra, persino ch'egli abitava, e che vuolsi avessegli dato i natali. Vgl. Panciroli Le notit. imperii occid. comment. c. XXXVIII.

lastes war aber der erwähnte von prächtigen Säulen umgebene Platz, der Peristyl oder Hofraum, welcher noch gegenwärtig beinahe vollständig erhalten ist [1]). Derselbe war mit sechzehn Säulen, theils aus ägyptischem Granit, theils aus griechischem Marmor decorirt, von korinthischer Ordnung mit Basen auf steinernen Sockeln. Im neuen, der classischen Zeit fremden Baustyl ruhte hier der Architvar nicht auf den Capitälern der Säulen, sondern über diesen erhoben sich hoch aufsteigende bogenförmige Arkaden von einer Säule zur anderen, welche dem Ganzen einen grossartigen Anblick verliehen [2]). S. hier Fig. 19. Hier erkennt man bereits die ersten Spuren von dem im Mittelalter blühenden Baustyl, besonders dem venetianischen. Diese Bauart gestattete reiche Decoration durch Reliefwerke. Der Bau- und Decorationsstyl hatte Aehnlichkeit mit dem zu Palmyra [3]). Ueber dem Peristyl erhob sich ein mit vier Säulen aus röthlichem Granit geschmücktes Frontispicium mit einem Zimmer, zu welchem man auf fünf Stufen emporstieg [4]). Zur Linken desselben befand sich ein Tempel der Diana oder, wie Einige wollen, des Zeus, im äusseren von octagoner Construction, im Innern rund. Man hat ihn auch für einen Tempel des Aesculapius gehalten. Andere haben darin ein Mausoleum des Diocletianus erkannt. Derselbe ist in eine Kirche umgestaltet worden und darum noch ziemlich vollständig erhalten. Er ist aus weissen rechtwinkligen Steinen aufgeführt und ruht auf einem festen Unterbau, zu welchem man auf einer Treppe aufsteigt. Auch ist derselbe von einer aus 24 Säulen bestehenden schönen Halle umgeben. Die meisten der Säulen bestehen aus orientalischem Granit, andere aus Marmor. Diese Säulenhalle hatte eine eigenthümliche Bedachung mit Reliefwerken [5]). Oberhalb zog sich eine Reihe von Statuen im Kreise herum. Das ganze Peristeron ist noch ziemlich gut erhalten, aber die Statuen sind schon frühzeitig weggenommen worden. Die Verzierungen des Einganges sind mit gutem Geschmack ausgeführt und mussten Effect machen.

Diesem Tempel gegenüber, in der anderen Hälfte des Palastes, lag der Baderaum, eine oblonge, dem Aesculapius geweihte, zur Zeit des Diocletianus wahrscheinlich schön ausgestattete Anlage. Das mit vier Säulen geschmückte Vestibulum bildete ein Prostylon Tetrastylon mit einer ansehnlichen Facade. An jeder Ecke stand ein Pilaster, auf welchem ein Zimmer ruhte, zu dem man auf Stufen emporstieg. Das auf den vier Pilastern ruhende Hauptgesims war mit Reliefwerken von gutem Styl decorirt. Die Höhe

1) S. Lanza Abbild. Tav. IV. und hier Fig. 19.
2) S. die Abbildung. Taf. IV l. c. Hier Fig. 19.
3) S. Lanza p. 11.
4) Lanza p. 11 tav. IV t.
5) Lanza l. c.: Questo portico era superiomente coperto da cassoni variamente intagliati; e tanto questi, quanto tutt'i membri della trabeazione, i capitelli, i piedestalli, le basi, erano della stessa pietra bianca da taglio indigena.

der Säulen betrug 6 Meter und 70′ mit Basis und Capitell korinthischer Ordnung. Der Eingang war 4 Meter 80′ hoch und mit Reliefwerken geschmückt. Der ganze Bau bestand aus rechtwinkligen, sauber zusammengefügten Quadern [1]). Die innere Länge betrug 7 Meter 35′ die Breite 6 Meter 30′ [2]). Das obere Zimmer hatte im Innern ein Gesims mit schönen Reliefgebilden.

Zu den Zimmern des Kaisers führte ein Vestibulum, welches eine prächtige Rotunda bildete. Dasselbe lag beinah am Ende des einen Hauptsäulenganges. Die Rotunda war aus Backsteinen aufgeführt und erhielt ihr Licht von oben durch eine Kuppel. Die inneren Wände waren mit dem feinsten Marmor ausgelegt. Vier Nischen waren dazu bestimmt, Statuen aufzunehmen. Von dieser Rotunda aus gelangte man in ein grosses Atrium, 35 Meter lang und 24 breit, und mit hohen Säulen beiderseits ausgestattet. An zwei Ecken führten spiralförmige Treppen nach den geräumigen Souterrains. Eine andere, der erwähnten von der Rotunda ausgehenden gegenüberliegende Thür führte zur äusserm Gallerie. Die Gesandten wurden vom Kaiser im Atrium empfangen, und waren die einen abgefertigt, so gingen sie durch die eine Thür hinaus, während von der entgegenstehenden andere eingelassen wurden, was zur Zeit des Diocletianus stets mit grosser Feierlichkeit Statt fand [3]). Daher auch diese Räume reich geschmückt waren. Die beiden Flügel des Palastes zur Rechten und zur Linken des Atriums hatten ihre entsprechenden glänzenden Räume. Zunächst stand mit dem Atrium beiderseits ein stattlicher Saal in Verbindung, welcher im Innern ringsherum mit Säulen geschmückt war. Wahrscheinlich waren diese zur Aufnahme grösserer Gesellschaften und Gelage bestimmt. Jeder dieser 28 Meter langen und 18 Meter breiten Räume hatte in seinem Innern 18 schöne Säulen, so dass die langen Seiten mit den Ecksäulen 7, die kürzeren mit denselben Ecksäulen 4, ohne diese aber 2 Säulen hatten [4]). Auf beiden entgegengesetzten Seiten dieser Säle befanden sich die enormen Bäder (thermae), beiderseits von gleicher Grösse, Form und Einrichtung mit dem Apodyterium, Sphäristerium und den übrigen gewöhnlichen Räumen. — So weit reicht die Beschreibung des Palastes selbst, welche Franzesco Lanza mitgetheilt und durch Abbildungen veranschaulicht hat. Im Folgenden beschreibt er die innere Ausstattung durch Bildwerke, die Basreliefs u. s. w. und giebt dann eine Geschichte des Palastes während der stürmischen Ereignisse, welche durch die Strömung der Hunnen, Gothen, Vandalen und andere Völkerstämme herbeigeführt wurden. Auf und an den Ruinen des grossen Palastes erhob sich dann nach und nach eine kleine Stadt, welche von Palatium den Namen

1) Vgl. Lanza p. 14, dazu Abbild. Taf. II. V. u. Taf. VIII N. 1.

2) Lanza l. c.

3) Lanza p. 19 Abbild. Tav. II y.

4) Lanza p. 20 Abbild. Tav. II dd dd.

Aspalathum erhielt, aus welchem später die Namen Spaletum und endlich Spalato hervorgingen, wie diese Stadt noch jetzt genannt wird [1]).

1) Lanza p. 24 sqq. Eutropius IX, 28: Diocletianus privatus in villa, quae haud procul a Salonis est, praeclaro otio senuit Allein nach den Berichten anderer Autoren, welche Le Beau Geschichte des morgenl. Kaiserthums Th. I S. 212 ff. aufgeführt hat, war sein Ende traurig. Nach Einigen soll er sich zu Tode gehungert, nach Anderen an selbst genommenem Gift gestorben sein, da ihm Constantin und Licinius, die beiden Augusti, bittere Vorwürfe gemacht hatten. Constantinus Porphyrogenitus themata libr. II p. 57. (ed. Bekk.): *ἡ δέ Δαλματία — ἐξ οὗπερ ἐβλάστησεν ὁ πάντων ἀνθρώπων ἀνωσιώτατος καὶ ἀσεβέστατος βασιλεὺς Διοκλητιανὸς, ἀπό τινος χωρίου καλουμένου Σαλῶναι, ἐν ᾧ ἔστιν ὕδωρ πότιμον καὶ γλυκύτατον ὑπὲρ πάντα τὰ ὕδατα, ὥς φασιν οἱ γευσάμενοι.* Diese Charakteristik des Kaisers bezieht sich auf seine grausame Verfolgung der Christen. — Die Lebensgeschichte des Diocletianus hat Albr. Vogel Der Kaiser Diocletian. (Gotha 1857) behandelt.

Nachträge und Berichtigungen.

Zu S. 16 ist in Beziehung auf den Strohhütten-Bau in Central-Afrika auch noch Dixon Denham zu erwähnen, welcher von mehreren nur aus leichten runden Strohhütten bestehenden kleinen Städten und Dörfern bildliche Darstellungen beigegeben hat in d. Narrative of travels and discoviers in Northern-and Central-Africa I p. 133. II p. 36 (Lond. 1826). Den Hüttenbau in Sennâr in Nord-Ost-Africa findet man bildlich dargestellt in der „Reise des Prinzen Adalbert von Barnim durch Nord-Ost-Africa, Berlin 1863. Taf. 1 gewährt den Durchschnitt eines sennârischen Toqûl (einfacher Hüttenbau). S. 385 sind leicht gebaute Wohnhäuser (mit Stroh- oder Schilfdächern) in Unter-Sennâr abgebildet.

S. 32 Anmerk. Z. 6 ist statt Navara zu lesen Novara, sowie S. 241 Z. 26. Karrhae statt Korrhae.

Zu §. 11, S. 58 sind noch einige mächtige, schwer zugängige Felsenburgen (*φρούρια*, Castelle) im Pontusgebiete zu erwähnen, welche während der Regierung des Iustinianus bestanden. Die eine hiess Trachea und gehörte zum Gebiete der Abasger (*Ἀβασγοὶ*). Ringsum von tiefen Bergschluchten umgeben hatte dieses *φρούριον* nur einen einzigen schmalen Aufgang, auf welchem sich nur ein Mann, nicht zwei neben einander bewegen konnten. Die Abasger hatten diese Bergveste zum Schutz ihrer Landschaft selbst angelegt und dazu die günstigste Stelle ausgewählt (Prokopios bell. Goth. IV, 9, 499 ed. Dind.). Ein ähnliches festes *φρούριον* gehörte in derselben Pontusregion den Apsiliern (*Ἀψίλιοι*) und hiess Tzibilon (*Τζιβιλόν*). Die Apsilier standen gewöhnlich unter der Herrschaft der mächtigern Lazen (*κατήκοοι Λάζων*). Prokop. de bell. Gotthic. IV, 10, 502 ed Dind. — Im Gebiete der Lazen befanden sich ähnliche feste Plätze, Skanda und Sarapanis genannt, *ἅπερ ἐν δυςχωρίαις κείμενα χαλεπαῖς τισι καὶ ὅλως δυςκόλοις δυςπρόσοδα ὑπερφυῶς ὄντα ἐτύγχανε* (ibid. IV, 13, 526). Noch bedeutender scheint das Castell Uchimerium (*Οὐχειμέριον*) im kolchischen Gebiete gewesen zu sein (ibid. IV, 15, 536). Diese festen Plätze suchten bald die Perser bald die Oströmer in ihre Gewalt zu bringen, und es gelang dies gewöhnlich nur durch Aushungerung oder durch Verrath, höchst selten durch Gewalt.

Zu §. 12, S. 64. In der späteren byzantinischen Zeit kommen Städte vor, welche von den byzantinischen Autoren mit dem Prädicat *κωμόπολις* bezeichnet werden, wörtlich Dorfstadt, also eine Stadt, welche eigentlich nur eine *κώμη* war, aber eine so grosse Zahl Einwohner hatte, dass sie

mit einer Stadt verglichen werden konnte. Also werden wir uns wohl einen grossen, stark bewohnten Ort ohne Ringmauern darunter vorzustellen haben, denn die κῶμαι hatten keine Mauern (mit einigen Ausnahmen an den Grenzen zweier Länder), die Stadt aber galt nur für eine solche, wenn sie mit Mauern umgeben war (einige Felsenstädte ausgenommen, welche Mauern nicht nöthig hatten). Als κωμοπόλεις werden im neunten Jahrhundert p. Chr. Merus und Domaterus genannt von Constant. Porphyrogenit. de themat. I p. 14 und p. 25 (ed. Bekker: ἀπὸ τῆς κωμοπόλεως τῆς ὀνομαζομένης Μηροῦ und μέχρι τῆς κωμοπόλεως τῆς καλουμένης Δοματηροῦ). Vielleicht lassen sich diese Komopolen mit unsern Marktflecken vergleichen, welche eigentlich nur Dörfer sind, doch aber durch ihre Jahrmärkte einige Aehnlichkeit mit den Städten erhalten.

Zu Abth. I. §. 17, S. 93 ist in Bezug auf die Hafenstadt Thessalonike noch eine lehrreiche topographische Beschreibung der Stadt in der Schrift des Ioannes Cameniata, εἰς τὴν ἅλωσιν τῆς Θεσσαλονίκης c. 4 p. 491 sq. (ed. Bekker) zu erwähnen, wo namentlich der Hafen gut beschrieben wird. Hier möge nur der Anfang Platz finden: Ἔστιν οὖν ἡ πόλις μεγάλη τε καὶ εὐρεῖα, τείχεσι καὶ περιβόλοις συχνοῖς κατωχυρωμένη καὶ τὸ ἀσφαλὲς τοῖς οἰκήτορσι ὅσον ἐκ τῆς τούτων οἰκοδομῆς παρεχομένη, θαλάσσιον ἔχουσα κόλπον ἐκ νότου καθηπλωμένον, ᾧ καὶ περικλυζομένη τὴν ἐκ πλαγίου πλευρὰν ταῖς ἁπανταχόθεν εἰσρεούσαις ὁλκάσι, εὐεπίβατον τὴν πρὸς αὐτὴν πορείαν παρέχεται. ὑποκοιλαίνεται γάρ τις ἐκεῖσε θαυμαστὸς λιμὴν, ἀσφαλῶς ὑπτιάζων τοῖς πλωτῆρσι τὴν εἴσοδον, ταῖς ἐκ πνευμάτων παντελῶς ἀπείρατος ταραχαῖς καὶ τὸν ὅρμον ἀκύμονα καθιστῶν κτλ. Ueber die durch Handel und Schifffahrt gewonnenen Reichthümer ibid. c. 9 p. 500: ἐντεῦθεν χρυσίου καὶ ἀργυρίου καὶ λίθων τιμίων παμπληθεῖς θησαυροὶ τοῖς πολλοῖς ἐγίνοντο, καὶ τὰ ἐκ Σηρῶν ὑφάσματα ὡς τὰ ἐξ ἐρίων τοῖς ἄλλοις ἐπινενόητο.

Zu §. 18, S. 96 ff. sind den festen Berg-, Hügel- und Felsenstädten noch mehrere in Italien und anderwärts beizufügen, deren Topographie vorzüglich aus der Beschreibung des Krieges, welchen Iustinianus durch Belisarius und Narses mit den Gothen in Italien führte, erhellt (Prokop. de bello Goth. libr. I—IV) Besonders sind Auximus oder Auximum (Αὔξιμος, Urbibentum (Οὐρβίβεντον, Urbs Vetus in der lat. Uebersetzung des Prokopios genannt), Cäsena, Urbinum, Fäsulä, Ariminum, Petra Pertusa zu erwähnen. Ueber Auximum Prokop. II. 23, 239: Αὔξιμος δὲ αὕτη μὲν πρώτη τῶν ἐν Πικηνοῖς πόλεων ἐστιν, ἣν δὴ μετρόπολιν καλεῖν νενομίκασι τοῦ ἔθνους Ρωμαῖοι. — κεῖται δὲ ἐπὶ λόφου τινὸς ὑψηλοῦ, εἴσοδον ἐν τῷ ὁμαλῷ οὐδαμῇ ἔχουσα καὶ ἀπ' αὐτοῦ ἀπρόσοδος τοῖς πολεμίοις παντάπασιν οὖσα. Βελισάριος δὲ κατιδὼν τὴν Αὔξιμον ἰσχυροτάτην ἐν τῷ ἀσφαλεῖ οὖσαν κτλ. Belisarius eroberte endlich diese Stadt nur dadurch, dass die grösste Hungersnoth die Belagerten zur Uebergabe derselben nöthigte (II, 27, 259 f.). Hier befand sich auch ein merkwür-

diges Wasserbassin von der festesten Construction, zwar ausserhalb, jedoch ganz in der Nähe der Ringmauer, welches stets durch eine Quelle mit gutem Trinkwasser gefüllt wurde und die Belagerten wenn auch nicht einzig und allein, doch vorzüglich mit gutem Trinkwasser versorgte. Belisarius schickte nun fünf in Architekturarbeiten des Krieges geübte Isaurier ab, um dieses Quellen-Bassin zu zerstören und den Belagerten dadurch den wichtigsten Theil ihres Trinkwassers zu entziehen, während er einen Scheinangriff auf die Mauern machte, um die Aufmerksamkeit der Mauerwachen von dem Bassin abzulenken. Dieses hatte überdies eine bogenförmige Bedachung, unter welcher die fünf Isaurier lange mit aller Anstrengung und mit den nöthigen Werkzeugen an der Zerstörung arbeiteten. Allein die ganz vortreffliche exacte Zusammenfügung des Mauerwerks und zugleich die Steinart waren von so enormer Festigkeit, dass sie weder das kleinste Steinchen loszuarbeiten noch irgend eine Beschädigung beizubringen vermochten (*οἱ δὲ οὐδὲ ἴσον χάλικα ἐνθένδε ἀφελέσθαι ἐς τὸ παντελὲς ἴσχυσαν*). Hier finden wir wieder einen Beweis, mit welcher Sorgfalt und technischer Geschicklichkeit die Alten, wo es darauf ankam, ihr Mauerwerk herzustellen verstanden. Nach der Annahme des Prokopios (bell. Goth. II, 27 p. 256 sq.) stammte dieses Quellenbassin aus der älteren römischen Zeit (*οἱ γὰρ πάλαι τεχνῖται, ἀρετῆς ἐς τά ἔργα ἐπιμελούμενοι μάλιστα, οὕτω δὴ καὶ ταύτην τὴν οἰκοδομίαν εἰργάσαντο, ὥστε μήτε χρόνῳ μήτε ἀνθρώπων ἐπιβουλῇ εἴκειν*, II, 27 p. 258). Vortreffliches Mauerwerk dieser Art haben wir bereits im Oriente und anderwärts mehrmals erwähnt, wie S. 325 Anmerk. 2. Die exacte und feste Verbindung der Steinquadern durch eingegossenes Blei hat Prokopios de aedif. I, 1 p. 178 beschrieben (*συνήρμοσε δὲ αὐτοὺς οὐ τίτανος, ἥνπερ ἄσβεστον ὀνομάζουσιν, οὐκ ἄσφαλτος, ἡ Σεμιράμιδος ἐν βαβυλῶνι φιλοτιμία, οὐκ ἄλλο τοιοῦτο οὐδὲν, ἀλλὰ μόλυβος ἐς τέλμα χυθεὶς καὶ μεταξὺ πανταχόσε χωρήσας κτλ*). Die goldenen Fugen-Faden zwischen den Quadern am Haupttempel zu Kyzikos haben wir oben S. 445. erwähnt. — Aximum war in der republicanischen Zeit der Römer nur eine unbedeutende Stadt gewesen, hatte aber unter der Regierung der späteren Kaiser starken Zuwachs erhalten und war um diese Zeit eine der wichtigsten Städte Italiens geworden. Caesar bell. Gall. I, 12. Livius XLI, 21. Velleius Patercul. I, 15. Lucanus Phars. I, 466. Plinius h. n. III, 5. Der Name hat sich in der gegenwärtigen Benennung Osimo erhalten. — Urbibentum (*Ουρβίβεντον*, Urbs Vetus) wird von Prokopios II. 20, 225 ed. Dind. noch genauer beschrieben: *ἐπὶ τούτου δὴ τοῦ λόφου οἱ πάλαι ἄνθρωποι τὴν πόλιν ἐδείμαντο, οὔτε τείχη περιβαλόντες οὔτ' ἄλλο τι ὀχύρωμα ποιησάμενοι, ἐπεὶ φύσει αὐτοῖς τὸ χωρίον ἀνάλωτον ἔδοξεν εἶναι, μία γὰρ ἐς αὐτὴν ἐκ τῶν πετρῶν εἴσοδος τύγχανει οὖσα, ἧς φυλασσομένης τοῖς ταύτῃ ᾠκημένοις οὐδεμίαν ἑτέρωθι πολεμίων προςβολὴν δεδιέναι ξυμβαίνει. — ποταμὸς ἀεὶ μέγας τε*

καὶ ἀπόρρευτος τὰ μεταξὺ ἔχει τοῦ τε λόφου καὶ τῶν πετρῶν. Der gegenwärtige Name dieser Stadt ist Orbieto, ebenfalls aus Urbs Vetus entstanden, wie Osimo aus Auximum. Der von Prokopios erwähnte Fluss (Clanis) heisst jetzt Chiana. Ueber Cäsena Prokop. II, 19, 224, über Urbinum II, 19, 223, über Faesulae II, 24, 246. So waren Ariminum und Petra Pertusa zwei überaus feste Plätze (ibid. IV, 28, 609). Diese festen Städte wurden von Seiten der Oströmer, dann wieder von den Gothen und abermals von den Oströmern gewöhnlich nur durch Hunger und Wassermangel, oder durch Verrath, oder durch Feigheit oder durch freiwillige Uebergabe aus irgend einem anderen Grunde gewonnen. Die Erstürmung gelang nur selten und wurde auch nur selten gewagt. — Eine hochliegende feste Stadt war auch Archäopolis, der Hauptort der Lazen im Pontus-Gebiete. Auch strömte hier ein von den Gebirgen kommender Fluss vorüber, welcher die Festigkeit der Stadt noch verstärkte. Dieser Fluss war durch zwei Mauern mit der Stadt verbunden, so dass im Fall einer langen Belagerung kein Wassermangel zu befürchten war (Prokopios de bello Goth. IV, 14 p. 528 ed. Dind.). In Hispania Tarraconensis lag Numantia (von den Griechen Νουμαντία und Νομαντία genannt) auf einem steilen Hügel, zu welchem ein einziger Weg hinaufführte. Diese Stadt hatte keine Mauern, weil die Bewohner dieselben entbehren zu können glaubten. Der Umfang der Stadt betrug 24 Stadien. Sie wurde aber 133 v. Chr. von den Römern nach grosser Anstrengung erobert und zerstört. Appian. bell. Hisp. VI, 48—98. Ueberreste meint man noch bei Puente de Don Guarray aufgefunden zu haben; Florez Esp. Sagr. VII p. 276. Aldrete Ant. Hispan. I, 6.

Zu Abth. I, §. 22, S. 134: Die hier erwähnten Mauern der gallischen Städte zur Zeit Caesars, wie sie dieser Feldherr de bell. Gallico VII, 23 beschrieben, sind so eben in den Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik, begr. v. Jahn, herausg. v. Alfr. Fleckeisen und H. Masius Bd. 87. 88 Hft. 2 S. 137 ff. einer genaueren Erörterung gewürdigt und ihre Constuction ist durch eine Abbildung veranschaulicht worden, welche die äussere Front-Ansicht darstellt. Hiernach sind die vierzig Fuss langen Balken oder Baumstämme der Länge so horizontal über einander gelegt worden, dass die je zwei Fuss (binos pedes) betragenden Zwischenräume zwischen je zwei Stämmen mit Bruchsteinen ausgefüllt wurden. Diese so regelrecht gelegten Baumstämme erhielten vielleicht eine besondere Befestigung dadurch, dass sie in regelmässigen Zwischenräumen durch perpendiculär beiderseits eingefügte oder eingezapfte Bänder (kurze Holzstücke von zwei Fuss Länge) mit einander verbunden wurden. So ist dies in der erwähnten Abbildung dargestellt. Caesar hat zwar diese Verbindungsart der Balken unter einander nicht ausdrücklich erwähnt; vielleicht darf man dieselbe jedoch aus den Worten folgern: hae revinciuntur introrsus, und introrsus revincta (materia).

Allein dies kann auch so ausgelegt werden, dass die langen Balken nach der inneren, d. h. Stadtseite, zu noch eine besondere Befestigung oder Verbindung erhielten (nempe ut materia neque perrumpi neque distrahi posset), worauf sich der zweimal gebrauchte Ausdruck introrsus noch mit stärkerem Nachdruck beziehen lässt, als auf die Verbindung durch eingezapfte Holzstücke zwischen je zwei Balken, welche Cäsar doch wohl genauer angegeben hätte, wenn wirklich davon Gebrauch gemacht worden wäre. Zu der von mir l. c. gegebenen Darstellung wurde ich besonders durch die stark hervorgehobene Bemerkung Caesars bewogen, nämlich dass diese Art der Mauerconstruction sowohl gegen angebrachtes Feuer als gegen die Stösse des Sturmbockes gesichert sein sollte (quod et ab incendio lapis et ab ariete materia, nämlich die Holzbalken, defendit). Ich war damals der Meinung, dass, wenn diese 40 Fuss langen Balken, welche an der Aussenseite der dem Feinde zugänglichen Mauer ganz offen und frei lagen, einmal um das andere mit leicht brennbaren haftenden Stoffen, wie Pech, Harz, Naphtha, Fett, Oel u. s. w., bestrichen und diese Stoffe angezündet wurden, dieselben doch am Ende völlig verkohlen und so die Mauer zum Einsturz bringen mussten. Zweitens glaubte ich, dass diese Balken durch fortwährende Stösse des Sturmbockes doch am Ende aufgelockert und dann durch eingeschlagene Haken mit Gewalt herausgezogen werden konnten, sodass auch dadurch der Einsturz der Mauer bewirkt werden musste. Die Belagerungswerkzeuge der Römer und ihre dazu dienenden technischen Mittel waren wenigstens seit Jahrhunderten sehr reichhaltig geworden. Drittens beschreibt Caesar de bello civile II, 9 die Construction eines Thurmes bei der Belagerung von Massilia, wo es heisst: ut capita tignorum extrema parietum structura tegerentur, ne quid enimeret, ubi ignis hostium adhaeresceret. Also nicht einmal die Balkenköpfe sollten sichtbar sein, zur Sicherheit gegen Feuer. — Diese Ansichten bewogen mich also, jene S. 134 aufgestellte Ansicht vorzuziehen. Allein in Caesars Worten ist namentlich ein Satz enthalten, welcher doch jene Ansicht nicht gestattet (hoc quum in speciem varietatemque opus deforme non est, alternis trabibus at saxis, quae rectis lineis suos ordines servant). Dazu kommt, dass wohl im Oriente Mauern von 40 und 50 Fuss Stärke nichts Ungewöhnliches waren, in Gallien aber und überhaupt im Occidente Mauern von solcher Stärke nicht leicht hergestellt wurden (Karthago's Mauern ausgenommen, welche 40 Ellen hoch und 20 Ellen breit gewesen sein sollen). Der Möglichkeit, sie herzustellen, stand allerdings nichts im Wege. In diesem Falle wurden nur die Frontseiten aus Bruchsteinen aufgeführt, das Innere wurde mit Gerölle und Schutt ausgefüllt. Die 40 Fuss langen Balken nun hindurch gezogen gedacht würden der ganzen Construction eine erstaunliche Festigkeit verliehen haben, zumal wenn die Vorderfronte aus doppelten Lagen colossaler Bruchsteine bestand. Ich nehme aber

nun meine Ansicht zurück und trete der in den bezeichneten Jahrbüchern entwickelten Erklärung bei. — Eine Beschreibung der Städte Avaricum, Gergovia und Alesia mit topographischen Tafeln hat Aug. v. Göler in seinem Werke: „Caesar's gallischer Krieg im Jahr 52 v. Chr.“ (Karlsruhe 1859) mitgetheilt.

Zu §. 26, S. 192 f. Als Parallele zu den merkwürdigen Quellen von Kekrout, nicht fern von der Stadt Eregli in Kleinasien, welche Hamilton gesehen und beschrieben hat, lassen sich die noch weit wichtigern und das seltenste Phänomen darstellenden heissen Quellen auf Neu-Seeland betrachten, von welchen soeben Ferd. von Hochstetter, Neu-Seeland (Stuttgart 1863) S. 257 f. folgende Beschreibung gegeben hat: „An den Ufern (des Waikato) aber steigen weisse Dampfwolken auf von heissen Cascaden, die in den Fluss fallen, und von Kesseln voll siedenden Wassers, die von weisser Steinmasse umschlossen sind. Dort steigt eine dampfende Fontaine in die Höhe und sinkt wieder nieder; jetzt erhebt sich an einer anderen Stelle eine zweite Fontaine, auch diese hört auf, da fangen aber zwei zu gleicher Zeit an zu springen, eine ganz unten am Flussufer, die andere gegenüber auf einer Terrasse, und so dauert das Spiel wechselnd fort, als ob mit einem kunstvoll und grossartig angelegten Wasserwerke Versuche gemacht würden, ob die Springbrunnen auch alle gehen, die Wasserfälle auch Wasser genug haben. Ich fing an zu zählen alle die einzelnen Stellen, wo ein kochendes Wasserbecken sichtbar war, oder wo eine Dampfwolke ein solches andeutete. Ich zählte 76 Puncte, ohne jedoch das ganze Gebiet übersehen zu können, und darunter sind viele intermittirende, geysirähnliche Springquellen, welche periodische Wasser-Eruptionen haben.“ Neben dieser Beschreibung befindet sich eine anschauliche Abbildung dieses höchst wunderbaren Quellen-Terrains.

Zu §. 27, S. 193 ff. In Beziehuug auf die unterirdischen Wasserleitungen ist noch ein von Prokopios de bello Gotthico IV, 12 p. 521 erwähntes merkwürdiges Bauwerk anzuführen, welches der erst spät unter der Regierung des Iustinianus erbauten und zu einer Festung bestimmten Stadt Petra im Pontusgebiete angehörte. Nachdem nämlich Chosroes, der König von Persien, diese neugegründete Stadt erobert hatte und nun mit Recht vermuthete, dass die Oströmer Alles aufbieten würden, um dieselbe wieder zu gewinnen, liess er eine unterirdische Wasserleitung mit einem dreifachen Canale (ὀχετοὺς τρεῖς), den einen unter dem anderen, herstellen. Der unterste Canal (oder Wasserröhre) war sehr tief angelegt und mit Steinen, Erde und Mist bedeckt, der zweite über demselben war auch noch ziemlich tief und nur der dritte oder der oberste über beiden war sichtbar. Als nun die Belagerung der Stadt von den oströmischen Truppen unter der Regierung des Iustinianus unternommen worden und der Feldherr Bessas damit umging, der Stadt das Wasser abzuschneiden, liess er nur den oberen sichtbaren Wassercanal zertrümmern.

Endlich erfuhr man, dass eine zweite tiefere Leitung unter der ersteren existire, worauf auch diese zerstört wurde. Der genannte oströmische Feldherr eroberte endlich die Stadt und glaubte hier beim Einzuge völligen Wassermangel zu finden, war aber erstaunt, zu erfahren, dass hier von Wassermangel keine Rede gewesen sei. Und nun erst erfuhr er, dass die Wasserleitung eine dreifache Leitung gehabt habe. Demnach müssen die Perser um diese Zeit in Wasserbauwerken nicht unerfahren gewesen sein. Ueber die Stadt Petra ist noch Prokopios de bello Persico II, 29 p. 289 (ed. Dindorf,) zu vergleichen.

S. 205 ist bemerkt worden: „mit diesen antiken unterirdischen Gewölben der Tempel lassen sich die Krypten unserer mittelaltrigen Kirchen vergleichen.“ Hiermit soll nicht etwa behauptet werden, dass alle Kirchen-Krypten durchaus unterirdische Bauwerke gewesen seien oder noch seien. Manche Kirchen mögen wohl sogenannte Krypten haben, welche eben nur in Gewölben und Bogengängen eines etwas tiefer liegenden Parterre-Raumes bestehen, ohne gerade unterirdische zu sein. So war auch der Cryptoporticus der Römer nicht etwa ein unterirdischer Säulengang, sondern nur ein ringsum geschlossener, jedoch mit Licht „und“ Oeffnungen oder Fenstern ausgestattet, um beliebig Licht und Luft einzulassen. Die von Vitruvius VI, 5, 2 erwähnten Cryptae in den Häusern der Landleute bezeichnen Kellerräume, unterirdische Gewölbe zur Aufbewahrung wirthschaftlicher Gegenstände (Wein, Oel u. s. w.). — Die ältesten Kirchen-Krypten reichen bis zum Jahr 630—640 n. Chr. zurück. Vgl. Revue archeolog. Tom. I p. 550. Par. 1844.

Zu §. 28, S. 209 und §. 32, S. 243 ist in Beziehung auf die Topographie und die Ueberreste von Ktesiphon, der Residenz der partischen Herrscher zur Zeit ihrer höchsten Macht, noch Will. Heude a voyage up the Persian Gulf and a Journey overland from India to England (Lond. 1819) p. 111 u. 112 zu vergleichen.

Zu §. 35, S. 256 ist noch die Abbildung eines grossen massiven Palastes zu Tassisudon in Bootan (Nachbarland von Tibet) zu erwähnen, welche Samuel Turner an Account of an embassy to the Court of the Teshoo Lama, a narrative of a journey through Bootan and part of Tibet (the palace of Tassisudon in Bootan). Lond. 1800, pl. VI p. 90 mitgetheilt hat. Er bemerkt hier: The castle or palace of Tassisudon stands near the centre of the valley, and is a building of stone, of a quadrangular form, und beschreibt diesen Palast im Folgenden genauer. Ein anderer, etwas kleinerer Palast mit verschiedenen Abtheilungen of Pumukka in Bootan ist ebendaselbst pl. IX p. 138 abgebildet. Ebendaselbst findet man die Zeichnung von einen stattlichen Mausoleum des Teshoo Lama (pl. XI p. 265). Die zierliche Bedachung desselben hat eine anmuthige Form und zeigt einige Aehnlichkeit mit Schiffsvordertheilen. Ebendaselbst sind pl. VIII p. 132 interessante Bergcastelle und Fortifications-

werke derselben Region (the castle of Wandipore) bildlich veranschaulicht.

Zu S. 260 ist in Beziehung auf die persischen Wohnhäuser der neueren Zeit noch eine bildliche Darstellung von einem interessanten persischen Wohnhause zu erwähnen, welches Jam. Morier zu Demavent in der Nähe des Ararat gesehen und beschrieben hat (Second Journey through Persia, Armenia and Asia minor p. 358. Lond. 1818. 4°.).

Zu §. 37, S. 285 sind in Beziehung auf die Wohnungen der indischen Inselbewohner noch Ibn Batuta IV, 117 ff. und Chr. Lassen Indische Alterthumskunde, Anhang zu Bd. III u. IV, S. 40 f. (Berl. 1862) zu vergleichen.

Zu Abth. I, §. 38, S. 291 ff. ist in Beziehung auf Karthago zu bemerken, dass Prokopius sowohl de aedificiis VI, 5, 538—540, als de bello Vandalico libr. I. II. noch so manche Belehrung über den Zustand der Stadt zur Zeit des Iustinianus und des Belisarius mitgetheilt hat. Der Kaiser liess die verfallenen Ringmauern wiederherstellen und mit einem Graben umgeben, liess öffentliche Bäder einrichten, welche den Namen seiner Gemahlin Theodora erhielten, liess eine Kirche der Gottesmutter und eine andere der heiligen Prima (*ἁγίᾳ Πρίμῃ*) erbauen. Ebenso wurden Säulenhallen beiderseits des Forum maritimum aufgeführt. Auch wurde das grosse Kloster Mandrakium in der Nähe des Meeres hergestellt, welches durch seine überaus starken und festen Umgebungsmauern zugleich eine starke Schutzwehr, gleichsam ein Castell zum Schutze der Stadt bildete (Prokop. l. c. p. 538—540). Der Palast des Gelimer mit seinem Thron, welchen Belisarius nach seinem Siege bezog, die dicht am Meere liegenden Wohnhäuser (*ἐπιθαλάσσια τὰ οἰκήματα*) und vieles Andere werden von Prokopios de bello Vandalico I, 20, 21 p. 394 sqq. (ed. Dindorf) erwähnt. Ebenderselbe nennt I, 21, 397 einen Tempel des heiligen Cyprianus als *λόγου πολλοῦ ἄξιον* vor der Stadt. — Zur Topographie Carthago's, namentlich in Bezug auf die Byrsa hat soeben Haneberg (über punische Alterthümer, in den Sitzungsberichten der K. Bayerischen Akademie der Wissenschaften zu München 1863 Bd. I Heft 1 S. 8 ff. S. 25 ff.) einige wichtige Beiträge geliefert, welche zugleich eine Kritik über mehrere bisher in Bezug auf Karthago erschienene Werke enthalten.

Zu §. 43, S. 314 ff. Einen Grundriss von Salomo's Palaste hat jüngst Gustav Unruh seiner Schrift beigegeben, Das alte Jerusalem und seine Bauwerke (Langensalza 1861, Tafel zu S. 159, 1. 2.) wo auch einige Querschnitte dieses Palastes aufgenommen sind. Die Topographie der Burg Antonia ist Nr. VI oberhalb des Herodianischen Tempels angegeben. S. 168 wird über die Einnahme und Schleifung der Akra durch Simon Maccabäus gehandelt. S. 81 wird auch ein Thor der Hitze aufgeführt, welches ich in meiner Aufzählung der Thore Jerusalems übergangen habe. Ueber Bezetha oder die alte Neustadt vgl S. 105 ff. — Natürlich konnte in

einem 22 Druckbogen umfassenden und mit zahlreichen Illustrationen ausgestatteten Werke Jerusalem weit ausführlicher beschrieben werden, als es in meiner kurzen Darstellung möglich war, welche überdiess die Presse längst passirt hatte, als mir dieses neue Werk über Jerusalem bekannt wurde.

Zu §. 44, S. 328, wo die Bauwerke Constantins des Grossen und seiner Mutter Helena zu Jerusalem berührt worden sind, ist noch zu bemerken, dass soeben von Fr. W. Unger in Th. Benfey's Vierteljahrschrift „Orient und Occident“ eine gediegene Abhandlung über die Bauten Constantins des Grossen am heiligen Grabe zu Jerusalem geliefert worden ist. Eine Benutzung dieser Arbeit war mir nicht mehr möglich, da der Druck beinahe sein Ende erreicht hatte.

Zu §. 47, S. 340 ist in Beziehung auf die Städte Yemen und Aden in Arabien noch Einiges aus Ibn Batuta Travels, translated by Samuel Lee (Lond. 1829) p. 55 sqq. beizufügen. Yemen wird hier a large and well-built city, sowie Aden a large city genannt.

Zu §. 47, S. 343 ist in Beziehung auf Mekka und Medinah noch zu bemerken, dass in dem Reisewerke von Ali Bey el Abassi Voyages en Afrique et en Asie pendant les années 1803—1807 die Moscheen und andere Bauwerke dieser Städte beleuchtet und Abbildungen derselben beigegeben worden sind, ebenso mehrere Bauwerke der schon im Mittelalter bedeutenden, von mir S. 199 erwähnten Stadt Fez in Afrika (Tom. I p. 126 sqq. Par. 1814).

Zu Abth. II, §. 2, S. 358 ff. ist in Beziehung auf Athen, die Topographie, die Mauern und mehrere Bauwerke der Stadt betreffend, noch E. Curtius Attische Studien I, Pnyx und Stadtmauer, Göttingen 1862 zu erwähnen, welche Schrift mir erst dann bekannt wurde, als der Abschnitt über Athen bereits gedruckt war.

Zu §. 2, S. 370 ist über das Odeion des Herodes Atticus zu Athen noch die Monographie Rich. Schillbach's über das Odeion des Herodes Atticus mit zwei Abbildungen (Jena 1858, Fol.) zu vergleichen. Nach der ersten der beigegebenen Tafeln zu schliessen, müssen die Ueberreste dieses Bauwerkes noch beträchtlich genug sein.

Zu S. 408 Anmerk. 1. Die Parasangen betreffend, ist noch zu erwähnen, dass Agathias historiarum libr. III, 23 p. 191 (ed. Niebuhr) sogar lazische Parasangen angegeben hat (*τέσσαρσι Λαζικοῖς παρασάγγαις*). Das Land der nicht unbeträchtlichen Lazen in dem kolchischen Pontusgebiete grenzte an das persische Reich und war Jahrhunderte hindurch der Zankapfel der Oströmer und Perser. Prokopios de bello Gotth. IV, 12 sqq. 521 sqq. (ed. Dind.).

Zu Abth. II, §. 10, S. 462 ff. ist über die Topographie der einzelnen Stadttheile von Syracusä, z. B. die Tycha, Epipolae u. s. w., noch Th. Smart. Hughes Travels in Sicily, Greece and Albania vol. I p. 82 sqq. zu vergleichen, welcher auch einen topographischen Grundriss beigegeben hat

Zu Abth. II, §. 12, S. 479 ist über Salona, den Umfang, die Mauern, den Hafen dieser Stadt anlangend, noch Prokopios de bello Gothico I, 7 p. 37 ed. Dind. zu erwähnen. Ebenso libr. III, 40, 451. 454. Caesar bell. civil. III c. 8. 9 nennt diese Stadt Salonä und bemerkt: est autem oppidum et loci natura et colle munitum. M. Octavius von der Partei des Pompeius belagerte die Stadt, quinis castris oppidum circumdedit atque uno tempore obsidione et oppugnationibus eos premere coepit. Allein als um die Zeit des Mittags die Belagerer sich nachlässig zerstreut hatten, machten die Belagerten einen verwegenen Ausfall und erstürmten alle fünf Castra, wobei eine grosse Anzahl von der Mannschaft des Octavius getödtet wurde. Die Stadt muss also damals schon eine bedeutende gewesen sein. Caesar l. c. III c. 9.

Endlich wollen wir noch eine lehrreiche Beschreibung der chinesischen Wohnhäuser mittheilen, welche in dem neuesten Reiseberichte über China sich befindet (in Reinhold Werner's Preuss. Expedition nach China, Japan und Siam 1860—62, Th. I, S. 145 ff. Leipz. 1863). Wir ersehen aus dieser Beschreibung wie das Zelt bei nomadischen Völkern das Modell des Wohnhauses geworden ist. Die Häuser der Chinesen sind bei weitem dem grossten Theile nach einstöckig, auf dem Lande durchgängig, in den Städten grösstentheils. In den Städten gibt es jedoch auch zweistöckige, aber höher steigt ein Wohnhaus nicht auf, und der Kaiser von China fand es einst in einer Aeusserung gegen den englischen Gesandten Macartney unerklärlich, dass die Europäer ihre Wohnungen so nahe an die Wolken thürmen S. 146 ff. wird nun folgendes berichtet: „Der überall sich geltend machende Grundzug der Wohnhäuser ist die Zeltform, die sich bei allen Gebäuden in der concaven Form des Daches, der Zierlichkeit der Pfeiler, so wie in der Leichtigkeit des Materials deutlich ausspricht. Oeffentliche und Privatgebäude, der Palast des Kaisers und die Hütten der hungernden Kuli, die Tempel und die Pavillons in den Gärten der Wohlhabenden, — alles zeigt diesen Charakter, der ohne Anspruch auf Schönheit oder Regelmässigkeit machen zu können, dennoch durch seine Zierlichkeit das Auge angenehm berührt. Es ist nicht zu verkennen, dass die nomadisirenden Völkerschaften, welche zuerst in China sich feste Wohnsitze gründeten, in diesen das gewohnte Zelt nachahmten, und wenn im Laufe der Jahrtausende das Innere sich allmälig veränderte, ward doch die äussere Form fast gar nicht modificirt. Sie ist so alt wie die Geschichte des Reichs, durch vieltausendjährige Ueberlieferungen geheiligt und eine Abweichung von ihr erscheint dem Chinesen als eine Profanation. Der Grundplan der chinesischen Häuser im Allgemeinen zeigt eine merkwürdige Aehnlichkeit mit dem der maurischen Gebäude. Eine Mauer ohne andere als Thüröffnungen schliesst das Haus von der Strasse ab, wenn dasselbe nicht ein Kaufladen ist, während alle Fenster nach dem Hofe münden. Durch den Haupteingang gelangt man zunächst

in das grösste Zimmer, das sowohl zum Empfange von Gästen als zum Speisen dient. An dieses schliessen sich die übrigen Räumlichkeiten an, die von dem Hauptzimmer gewöhnlich durch Wände von oft kostbarem Schnitzwerk getrennt sind, und deren Eingänge durch Portièren von Seide oder Baumwolle, je nach der Lebenslage des Besitzers, geschlossen werden. Das Ansehen und die Grossartigkeit der Wohnungen richtet sich nach dem grösseren oder kleineren Flächenraume, den sie bedecken, sowie nach Grösse und Zahl der inneren Höfe und den sie umgebenden Baulichkeiten, die jedoch von aussen nicht gesehen werden können, da die Mauer sich gegen die Strasse hin abschliesst. Gewöhnlich bildet das Ganze ein Parallelogramm und die Mauer stützt die Firste eines Daches, dessen untere Fläche auf einer inneren, mit jener parallel laufenden Mauer ruht und eine Reihe von Wohnlichkeiten für das Gesinde abgiebt. Man betritt das Innere einer chinesischen Privatwohnung durch eine ziemlich enge Pforte, die sogar gewöhnlich in einer unscheinbaren Seitenstrasse mündet und durchaus nicht auf die Pracht des Innern schliessen lässt. In der Mitte der verschiedenen Höfe erheben sich die eigentlichen Wohngebäude, zunächst das oder die für die männlichen Insassen bestimmten, sodann das für die Frauen und hinter diesem folgt gewöhnlich ein Garten mit Parkanlagen, Teichen und Pavillons. Wo irgendwie an den Thüren, auf den Dächern oder an Fenstern sich hat Schnitzwerk anbringen lassen, ist es gewiss geschehen, und es fällt dieses dann dem Fremden ebensowohl durch die Feinheit und Schönheit seiner Ausführung als durch die Bizarrerien des darin vorwaltenden Geschmacks auf u. s. w. Ueber ein zweistöckiges Haus eines wenig Bemittelten vgl. Rob. Fortunes Wanderungen in China (1843—45), deutsch v. Zenker, S. 261. Dasselbe hatte keine Schornsteine und der Rauch musste sich seine anderweitigen Auswege suchen. — Huc, Das chinesische Reich Th. II S. 106 (deutsche Ausgabe, Leipz. 1856), giebt folgende Beschreibung der chinesischen Strassen und Wohnhäuser: „In Schriften, welche über China handeln, wird gesagt, dass die Strassen breit und schnurgerade sind; es ist aber nicht weniger wahr, dass sie eng und krumm sind, namentlich in den südlichen Provinzen. Wir haben wohl hie und da Ausnahmen gefunden, aber diese sind sehr selten. Die Häuser in den Städten wie auf dem Lande sind niedrig und haben gewöhnlich nur ein Erdgeschoss. Die ersteren sind aus Backsteinen oder bemaltem Holze erbaut und aussen lackirt; gedeckt sind sie mit grauen Ziegeln. Die Häuser auf dem Lande sind aus Holz oder Erde und mit Stroh gedeckt. Die Bauart im Norden ist sehr verschieden von der im Süden, namentlich in den Dörfern. In den Häusern der Reichen sind gewöhnlich mehrere Höfe, einer hinter dem andern; das Zimmer der Frauen und die Gärten befinden sich ganz am Ende. Die Lage nach Süden gilt für die vortheilhafteste. Die Fenster nehmen eine ganze Seite des Zimmers ein; sie enthalten Gemälde sehr verschiedener Art, und sind mit Talk, einer Art durchsichtiger Muschel oder weissem und buntem Papiere ausgeputzt. Die Dachränder sind in Form von

Regentraufen gewölbt (nach den Abbildungen, welche Fortunes gegeben, blos ausgeschweift), und in einen Bogen auslaufenden Ecken zeigen geflügelte Drachen oder fabelhafte Thiere. Die Verkaufsläden werden von Säulen getragen, welche mit Inschriften auf grossen bunten und lackirten Tafeln verziert sind. Das Gemisch aller dieser Farben macht aus der Ferne einen sehr angenehmen Eindruck. — Pracht ist an Privatgebäuden in der Regel ausgeschlossen. Sie zeigt sich gewöhnlich nur an öffentlichen Gebäuden. In Peking stehen die Hôtels der verschiedenen Verwaltungsbehörden und die Paläste der Prinzen auf einem Unterbau und sind mit lackirten Ziegeln gedeckt. Die merkwürdigsten Denkmale Chinas sind die Brücken, die Thürme und die Pagoden. Die Brücken sind sehr zahlreich vorhanden und wir haben viele von ausserordentlicher Schönheit gesehen. Sie sind aus Stein, in Vollbogen, von unvergleichlicher Festigkeit und Länge." Im Folgenden wird über den Thurm-Bau gehandelt und der Ursprung der überaus zahlreichen Thürme in geringer Entfernung von den Städten auf den Buddhismus zurückgeführt. Der Pagoden-Bau war weit ausgebildet und ihre Zahl überall eine ungeheuere. In Peking und seinem Weichbilde soll sich ihre Anzahl auf 10,000 belaufen (Huc Th. II, S. 107). Bei einer so grossen Zahl konnten freilich nicht alle in Prachtgebäuden bestehen, sondern viele waren ganz einfache Kapellen.

Da man mir zum Vorwurf machen könnte, dass ich nicht auch die ältesten Städte der Germanen beleuchtet habe, so mögen über diesen Gegenstand hier noch einige Bemerkungen Platz finden. Bis zum Untergange des weströmischen Reichs hatten die alten Germanen keine Städte und erst im neunten Jahrhundert n. Chr. existiren sichere Nachrichten über deutsche Städte. Nun redet aber schon Cäsar von Städten der Sueven und Ubier, welche er als oppida bezeichnet [1]). Allein Cäsar hat den Ausdruck oppidum in ganz anderer Weise genommen und nicht eine mit Mauern umgebene Stadt darunter verstanden, sondern nur einen bewohnten, bisweilen auch mit Wall und Graben gesicherten Ort. Denn nirgends wird der Angriff auf ein oppidum von Seiten der Römer unter ihren Feldherrn Drusus, Tiberius, Germanicus, Cäcina und anderen erwähnt und Tacitus hat ausdrücklich hervorgehoben, dass die alten Deutschen keine Städte bewohnten [2]). In welchem Sinne Cäsar die Bezeichnung oppidum gebraucht habe, ersehen wir aus seiner Beschreibung der oppida bei den Britanni: Oppidum autem Britanni vocant, quum silvas impeditas vallo atque fossa munierunt, quo incursionis hostium vitandae causa convenire consuerunt. Oppidum ist also hier ein im dichten Walde günstig

1) Caesar bell. Gall. IV, 19: uti de oppidis demigrarent, liberos, uxores suaque omnia in silvas deponerent; VI, 10 (von den Ubriern): ut pecora deducant suaque omnia ex agris in oppida conferant.

2) Tacit. Germania c. 16: nullas Germanorum populis urbes habitari satis notum est.

gelegener Platz, durch Erdwall und Graben befestigt, wo man wie in einem sicheren Castelle oder in verschanzten Castra zusammenzukommen pflegte [1]). In etwas veränderter Weise muss sich Cäsar die oppida der Germanen vorgestellt haben, als grössere Wohnplätze nämlich, welche entweder gar nicht oder nur mit Wall und Graben umgeben waren. Die erste Bedingung einer Stadt, Mauern, war nicht zu finden. Und an grosse massive Bauwerke dieser Wohnplätze war wenigstens zur Zeit Cäsars noch nicht zu denken. Diesem Feldherrn konnte unmöglich unbekannt geblieben sein, dass die Germanen zu seiner Zeit wirkliche oppida in der gewöhnlichen Bedeutung nicht hatten. Dies musste er ja von den Galliern erfahren haben. Er hat aber die Bezeichnung oppidum aus irgend einem Grunde den gewöhnlichen Ausdrücken für Dorf (pagus, vicus) vorgezogen. Auch gestattet die von Cäsar selbst beschriebene Art und Weise ihrer Ackervertheilung zur Aussaat eine Annahme von festen Städten nicht. Allein die pagi waren gewiss schon nicht selten gross und volkreich. Und gewiss waren dieselben zur Zeit des Tacitus bereits stattlicher, als sie zur Zeit Cäsars gewesen. Wo die principes ihren Wohnsitz hatten, mögen sich auch schon beträchtliche Wohnhäuser an einander gereiht haben. Die principes selbst konnten nicht in einfachen Hütten wohnen, da sie bisweilen die Vornehmsten ihrer Gauen, namentlich die duces, wenn sie mit ihrem Geleit sich versammelten, um eine Heerfahrt zu unternehmen, zu bewirthen hatten. Auch mussten die principes Wohnungen mit beträchtlichen Räumen haben, weil sie mit den centeni comites vereint der Gerichtspflege obzuliegen hatten, welche wohl im Sommer im Freien, während des Winters aber doch nur unter Dach abgehalten werden konnte. Zur Zeit des Tacitus bestanden die Wohnhäuser des gemeinen Mannes einzig und allein aus Holzwerk, und selbst die Dächer waren nicht mit Ziegeln, sondern mit Holz (Brettern oder Schindeln) bedeckt [2]). Einige Theile des Wohnhauses wurden sorgfältig mit blendend weissem Kalk übertüncht und zwar in verschiedenen Abstufungen, so dass diese Tünche einem Farbenschmuck ähnlich aussah. Auch gruben sie unterirdische Behälter tief aus, welche ihnen bei grosser Kälte Schutz gewährten, ausserdem aber zur Aufbewahrung der Früchte dienten. Diese Räume waren für einen eindringenden Feind schwer zu entdecken [3]). Die Wohnhäuser waren zerstreut und

1) Caesar bell. Gall. V, 21.

2) So waren die Städte im Lande der Allobroger nur aus Holzwerk erbaut und wurden daher von den Römern leicht in Brand gesteckt. Dio Cassius XXXV, 48 (τοῦ πολίσματος ξυλίνου πῇ ὄντος).

3) Tacit. Germ. c. 16: Nullas Germanorum populis urbes habitari satis notum est; ne pati quidem inter se iunctas sedes. Colunt discreti ac diversi, ut fons, ut campus, ut nemus placuit. Vicos locant non in nostrum morem, connexis et cohaerentibus aedificiis: suam quisque domum spatio circumdat, sive adversus casus ignis remedium, sive inscitia aedificandi. Ne caementorum quidem apud illos aut tegularum usus. Materia ad omnia utuntur informi (materia bezeichnet hier und bei Cäsar nur Holz), et citra speciem aut

Jeder wählte sich den Platz dazu nach Belieben, jenachdem eine schöne Quelle, eine fruchtbare Länderei oder ein anmuthiger Hain ihn dazu einlud. So musste ein Dorf natürlich einen grossen Umfang erhalten. Allein Arminius und sein reicher Schwiegervater Segestes, welche Beide mit der römischen Cultur und Architektur vertraut waren, müssen schon beträchtliche Gebäude bewohnt haben. Marbods Residenz im Süden Deutschlands muss aber einem römischen oppidum bedeutend nahe gekommen sein. Dieselbe war jedoch ebenfalls keine grosse, aber doch eine feste Stadt. Tacitus bezeichnet sie mit dem Prädicat regia und erwähnt ein daneben liegendes festes Castell, welches wahrscheinlich zum Schutz der regia bestimmt war [1]). Dieser Ort war zugleich ein bedeutender Handelsplatz geworden, wo sich römische Krämer und Handelsleute aufhielten und festsetzten.

Nun ist aber doch die aufrecht zu haltende Behauptung, dass damals die alten Germanen keine Städte gehabt haben, dahin zu beschränken, dass solche innerhalb, d. h. diesseits der römischen limites nicht existirten. Limites wurden jene Grenzlinien, Befestigungslinien mit Castellen, Mauern und Thürmen genannt, welche die Rhein- und Donauprovinzen des römischen Reichs gegen die andrängenden germanischen Stämme sichern und zugleich als rechtmässige Grenzscheiden gelten sollten, welche die Barbaren nicht überschreiten durften, falls ihnen Ruhe und Friede lieber waren als der Kampf mit den römischen Legionen. Denn jede Ueberschreitung der limites hatte den Krieg mit den Römern zur Folge. Also innerhalb dieser limites gab es zur Zeit des Tacitus und noch fünf Jahrhunderte später keine eigentlichen Städte. Dagegen existirten jenseits der limites, also in den von den Römern eroberten und besetzten südlichen und westlichen Landstrichen Deutschlands, wirkliche Städte. Eine solche war bereits zur Zeit des Tacitus die Colonia Augusta Vindelicorum, Augsburg, welche also noch zu Vindelicien gezogen wurde. Tacitus hat sie als splendidissima Rhaetiae provinciae colonia bezeichnet [2]). Hier wurde schon damals ein bedeutender Handelsverkehr eröffnet, was überall die römischen negotiatores und mercatores, die Gross- und Kleinhändler benutzten und grossen Gewinn davon trugen. Diese Stadt hatte also

delectationem. Quaedam loca diligentius illinunt terra ita pura et splendente, ut picturam ac lineamenta colorum imitetur. Solent et subterraneos specus aperire, eosque multo insuper fimo onerant, suffugium hiemi et receptaculum frugum, qui rigorem frigorum eiusmodi locis molliunt: et si quando hostis advenit, aperta populatur, abdita autem et defossa aut ignorantur aut eo ipso fallunt, quod quaerenda sunt. Caesar bell. Gall. VI, 30 von den Häusern der Gallier: quod aedificio circumdato silva (ut sunt fere domicilia Gallorum, qui vitandi aestus causa, plerumque silvarum ac fluminum petunt propinquitates) Dies konnte freilich nur bei den Häusern auf dem Lande, nicht bei denen der Städte der Fall sein.

1) Tacit. Annal. II, 62. 63.

2) Tacit. Germ. c. 41. Auch Prokopios de aedificiis IV, 6, 290 (ed. Dind.) erwähnt in den oberen Donaugebieten eine Stadt Augusta zur Zeit des Iustinianus I., also in der Mitte des sechsten Jahrhunderts.

schon damals eine beträchtliche Grösse und war mit Mauern umgeben. Bedenken wir aber, dass namentlich seit den Antoninen wenigstens bis zur Zeit des Valentinianus I. die Donau als unverbrüchliche nördliche Reichsgrenze betrachtet wurde, so lässt sich als wahrscheinlich annehmen, dass, wenn auch einige Jahrhunderte später als Augsburg, auch Regensburg (Ratisbona) die Gestalt einer Stadt erhalten habe. Mir zeigte ein ehrwürdiger, des Alterthums kundiger Greis daselbst eine uralte, schwärzliche, theilweise ausgewaschene und angefressene, aus Quadersteinen bestehende Mauer (1842), welche wahrscheinlich aus der römischen Zeit stammt. Ebenso war Colonia Agrippinensis, auch Agrippisensium, am westlichen Rheinufer (Köln), der Hauptort der Ubier, nachdem sie als Freunde der Römer von den Sueven bedrängt unter der Regierung des Augustus über den Rhein geführt worden waren, eine feste mit Mauern umgebene Stadt [1]). Während der Empörung und des Krieges des Civilis forderten die mit ihm verbundenen Tencteri von den Ubiern, dass sie die Mauern ihrer Stadt niederreissen und nach alter germanischer Sitte wieder wie ächte Deutsche mit ihnen verkehren sollten. Allein die Ubier lehnten diese Forderung ab und erklärten, dass es für sie vortheilhafter sei, ihre Mauern zu verstärken als zu entfernen [2]). So zerstörten die Vandalen (Vandilen, *Βανδίλοι*) unter Gizerich (*Γιζέριχος*, gewöhnlich Genserich oder Geuserich genannt) in Afrika alle Mauern der eroberten Städte, um, im Fall die Römer sie wieder erobern würden, ihnen einen sichern Aufenthalt unmöglich zu machen, wie Prokopios urtheilt. Allein sie würden sie auch ohne diese Absicht zerstört haben, weil überhaupt deutsche Stämme keine Mauern dulden wollten. Nur die Mauern Carthago's und einiger geringeren Plätze hatten sie stehen lassen, wahrscheinlich weil die Zerstörung viel Arbeit kostete. Nachdem Belisarius den letzten König derselben, Gelimer, besiegt und in seine Gewalt bekommen hatte, liess Iustinianus die Mauern der afrikanischen Städte wieder herstellen, auch die von Carthago in grösserem Maassstabe und stärker aufführen [3]). —

So erwähnt Tacitus die oppida Batavorum, welche sich selbst für Deutsche hielten und sowohl von den Römern als von den Germanen für solche gehalten worden sind [4]). So hatten Germania prima und secunda jenseits des Rheins wirkliche Städte. Argentoratum war schon zur Zeit des Kaisers Iulianus eine beträchtliche Stadt und dieser Kaiser gewann hier einen entscheidenden Sieg über die Heerführer vereinter deutscher Stämme, welchen

1) Tacit. Hist. IV, 28: quod gens Germanicae originis, eiurata patria Romanorum nomen Agrippinenses vocarentur. IV, 63: Sed transrhenanis gentibus invisa civitas, opulentia auctuque. Es war also eine reiche, blühende Stadt geworden.

2) Tacit. Histor. IV c. 64. 65.

3) Prokop. de aedificiis VI, 5 p. 338 sqq. (ed. Dind.); de bello Vandal. libr. I. II. S. oben S. 295 f und Nachträge.

4) Tacit. Germ. c. 29 Hist. IV. 12.

Ammianus Marcellinus beschrieben hat [1]). Der alexandrinische, wahrscheinlich aus Ptolemais Hermeiu gebürtige und unter den Antoninen lebende Geograph Claudius Ptolemäus erwähnt eine lange Reihe von Städten (πόλεις) im nördlichen, mittlern und südlichen κλίμα der alten Germania. Allein erstens ist dieser Geograph niemals nach Deutschland gekommen und hat deutsche Sitte und Art nicht kennen gelernt. Zweitens scheint er in derselben Weise den Ausdruck πόλεις gebraucht zu haben, wie Caesar oppida. Da er nicht genau wusste, wie die Wohnplätze der Germanen beschaffen, auch nicht wusste, dass die Wohnplätze intra und extra limites verschieden waren, so wählte er statt κῶμαι lieber die Bezeichnung πόλεις. Drittens scheint er unter πόλεις alle Arten von verschiedenartigen Plätzen und Oertern umfasst zu haben, nicht blos die wirklich bewohnten κῶμαι innerhalb, und die wirklichen Städte ausserhalb der limites, z. B. Castelle, Versammlungsplätze, Marktplätze, Haine mit Heiligthümern, im Süden und Westen alte römische Hiberna, Castra, Waffenplätze und Militärstationen, sondern auch die Wohnsitze der Fürsten und Nobiles, welche natürlich ein stattlicheres Ansehen hatten als andere gewöhnliche κῶμαι. Die Zahl der von Ptolmäus aufgeführten πόλεις ist erstaunlich gross. Die Schrift des Tacitus über Germania scheint ihm nicht bekannt geworden zu sein [2]).

Unter den deutschen Stämmen bewohnten zunächst die Ostgothen in Italien, die Westgothen in Hispania wirkliche Städte, welche natürlich nicht von ihnen erbaut, sondern erobert worden waren, wenn anders wirklich die Gothen ursprünglich zu den Germanen und nicht vielmehr ursprünglich zu den Scythen, Sarmaten, Geten gehört hatten und von ihnen ausgegangen waren. Dann bewohnten die Vandalen in Afrika Städte, welche sie vorgefunden und erobert hatten. Sie entkleideten sie aber grösstentheils ihrer Mauern, ausser Karthago, wie bereits bemerkt worden ist. In Italien eroberten die Langobarden die Städte der Lombardei und bewohnten sie, ohne ihre Gestalt zu verändern. Sie liessen die Mauern bestehen [3]). Da nun die schrecklichen Verheerungen der Völkerwanderung auch Deutschland (wenigstens in der südlichen Hälfte) berührt hatten, da ferner zahllose Germanen im vierten und fünften Jahrhunderte im römischen und byzantinischen Kriegsdienste in allen Ländern, nicht nur in Italien, Gallien, Hispanien, sondern auch in Aegypten, Asien, so weit die römische oder byzantinische Herrschaft reichte, herumgekommen waren und Städte der verschiedensten Art gesehen hatten, so scheint man doch annehmen zu müssen, dass bereits in der zweiten Hälfte des fünften und im Verlaufe des sechsten Jahrhunderts der Anfang mit Herstellung wirklicher Städte in Germania gemacht worden sei. Die

1) Ammian. Marcell. libr. XVI, c. 12.
2) Ptolemaeus Geogr. libr. II c. 11 §. 27–30.
3) Vgl. C. Hegel Geschichte der Städteverfassung von Italien Bd. I S. 474. M. A. v. Bethmann-Hollweg Ursprung der Lombardischen Städtefreiheit S. 7 f. (Bonn 1846). E. Th. Gaupp Ueber deutsche Städte-Gründung u. s. w. S. 17 ff.

Wohnsitze der principes mit festen Burgen, die Markt- und Handelsplätze, besonders in der Nähe des Meeres und grosser Flüsse, die Gerichts- und Versammlungsplätze in grossen volkreichen Gauen, Plätze mit berühmten Heiligthümern scheinen zuerst zum Schutz und Schirm mit Mauern, Wall und Graben umgeben worden zu sein, welche letztere Befestigungsart ohnedies schon seit Jahrhunderten im Gebrauche war. Die Thüringer hatten bereits feste Plätze, als sie den verhängnissvollen Kampf mit den vereinten mächtigen Franken und Sachsen aufnahmen, welcher ihre aufblühende Macht zertrümmerte. Im achten und neunten Jahrhunderte hatte Deutschland bereits Gilden, Brüderschaften, ein Beweis, dass Gewerbe, Handel, Industrie schon lange bestanden, mithin schon lange vorher wirkliche Städte eingetreten waren [1]). Institute dieser Art setzen eine allmälige Entwickelung voraus. Als der Kirchenbau in Deutschland sich entfaltete, müssen die Städte wenigstens einige Jahrhunderte früher existirt haben. Die grossen, nach damaligen Verhältnissen prächtigen Kirchen mit ihren hohen Thürmen setzen bedeutende Fortschritte der Architektur, bedeutende Mittel grosser Gemeinden, sowie ein Streben derselben nach Schmuck und Zierden der Städte voraus, was wiederum zur Annahme nöthigt, dass diese Städte schon Jahrhunderte bestanden hatten und im Besitz beträchtlicher Mittel waren. Zuverlässige Urkunden lassen sich aber vor Beginn des neunten Jahrhunderts über die Städte Deutschlands nicht aufbringen. Im neunten und zehnten Jahrhunderte existirten bereits Städte, deren Ursprung vom Dunkel der Sage umhüllt war, ein Beweis, dass in ihnen bereits zahlreiche Generationen einander abgelöst hatten, mithin einige Jahrhunderte seit ihrer Gründung verlaufen waren. Im neunten Jahrhunderte war Hamburg bereits eine civitas, eine urbs, und es ist wahrscheinlich, dass sie bereits im siebenten Jahrhundert ein beträchtlicher fester Handelsplatz gewesen war [2]). So erscheint Magdeburg schon im Jahr 805 als Stadt mit lebhafter Elbschifffahrt [3]). Hätten wir Urkunden aus früheren Jahrhunderten, so würden uns diese wohl belehren, dass hier schon im siebenten Jahrhunderte eine Stadt existirt habe. Dithmar von Merseburg hat die Entstehung dieser Stadt (Merseburg) sogar bis in die Zeit von Iul. Cäsar zurückgeführt [4]). Wahrscheinlich war frühzeitig hier ein wichtiger strategischer Platz mit Befestigungen, welche einerseits von der Saale, andererseits von dem kleinen See (dem Fischteiche) gesichert wurde. Natürlich waren Vindobona an der Donau [5]) und Magon-

1) Vgl. W. E. Wilda Das Gildenwesen im Mittelalter S. 167.

2) Vgl. E. Th. Gaupp Ueber deutsche Städtegründung S. 34 ff.

3) Gaupp l. c. S. 40.

4) Vgl. Gaupp. l. c. S. 47.

5) Ueber die Entstehung von Vindobona und ob es zur Zeit des Augustus und Tiberius bereits eine Stadt gewesen, hat Anton von Geusau Geschichte der Haupt-und Residenzstadt Wien Th. I, 17—24 gegen Franz von Prandau gehandelt und bewiesen, dass Vindobona schon damals als wirkliche Stadt existirt habe. Ueber die Topographie dieser Stadt und ihre Zeichnung auf der Peutingerschen Tafel wird ibid. I S. 24—26 gehandelt.

tiacum am Westufer des Rheins schon im ersten Jahrhunderte der römischen Kaiserzeit bedeutende feste Plätze mit hiberna der römischen Legionen, und in den folgenden Jahrhunderten der Kaiserzeit waren es bereits ansehnliche Städte geworden. So war Bonna, das Winterlager der ersten Legion (hiberna primae legionis), bald eine wichtige Stadt geworden [1]). Auch soll Bonna durch eine Brücke mit Gesonia verbunden gewesen sein, eine von vielen, namentlich von Lersch, Osann, Dederich erörterte Streitfrage. Dederich, welcher zuletzt hierüber gehandelt [2]), will bei Tacitus l. c. Gesoniacum lesen, als Bezeichnung eines Castells, welches Drusus mittelst einer Brücke mit dem gegenüberliegenden Bonna verbunden habe [3]). Spuren dieses Castells will er in dem gegenwärtigen Dorfe Geusen diesseits des Rheins finden [4]). In der Nähe von Bonna lag auch Novesium, welches von Tacitus häufig mit Bonna zugleich erwähnt wird [5]). Auch Bingen (Bingium) wird schon von Tacitus erwähnt [6]).

Wie ganz anders erscheint uns dem alten Germania gegenüber Hispania mit zahlreichen grossen und kleinern Städten Jahrhunderte vor Christi Geburt! Die Römer und Punier kämpften um den Besitz des reichen und schönen Landes, bis es den ersteren auf Jahrhunderte anheim fiel. Später nahmen es die Westgothen in Besitz, bis ihnen der schönste Theil von den Mauren entrissen wurde, deren Architektur noch schöne Bauwerke aufzuweisen hat. Hispania hatte also weit früher als Germania in Beziehung auf Herstellung der Städte seine Cultur erhalten. Warum? Weil Hispania ein Land am Meere ist, welches früh von der Schifffahrt des Orients besucht und wo der Samen der Cultur ausgestreut worden war. Tartessus, im alten Testamente erwähnt, war eine uralte reiche Handelsstadt, eine Gründung der Phönizier, und Arganthonios, der steinalte, reiche Herrscher dies Landstriches, gewährte im sechsten Jahrh. vor Chr. den Phokäern die Mittel zur Erbauung ihrer starken und schauwürdigen Mauern, wie oben angegeben worden ist. Wahrscheinlich brachte die Handelsrivalität mit dem mächtigen Karthago dieser Stadt den Untergang, vielleicht auch Kriege mit den benachbarten Stämmen, welche ihren Reichthum beneideten und hier reiche Beute zu machen hofften. Zu Strabons Zeit existirte diese Stadt nicht mehr [7]). — An Tapfer-

1) Tacit. Histor. IV, 19. 20. 25. 62. 70. 77.

2) Dederich, Die Brücke des Drusus zu Bonn, in den Jahrbüchern des Vereines von Alterthumsfreunden im Rheinlande VIII S. 52 ff.

3) S. 72.

4) L. c. S. 72.

5) Tacit. Hist. IV, 33. 36. 77.

6) Tacit. Hist. IV, 70: Tutor, Treveris comitantibus, vitato Magontiaco, Bingium concessit, fidens loco etc.

7) Vgl. Gesenius Thesaur. I p. 1315 f. Wiener Bibl. Real-Wörterbuch II S. 602 f. Vielleicht war *Ταρσήιον* bei Polybios III, 24, 2. 4. 33, 9 ein Ueberrest jener alten Handelsstadt.

keit waren die alten Iberer freilich den Germanen nicht gleich, obwohl die einzelnen Stämme, namentlich die Celtiberer, ihre Freiheit und Unabhängigkeit nicht selten mit Löwenmuthe vertheidigt haben. Rom und Carthago waren aber zu mächtige und zähe Feinde, als dass jene nicht endlich hätten erliegen sollen. Saguntum, Numantia, Neu-Karthago waren im zweiten Jahrh. v. Chr. mächtige Städte, über deren Bauart wir freilich wenig erfahren. Saguntum und Numantia haben wir bereits erwähnt (S. 95 u. Nachträge). Die von den Puniern erbaute Stadt Karthago wird natürlich in phönizischer Weise hergestellt worden sein. Ihre Lage beschrieb Livius mit folgenden Worten: In der Mitte der Küste des Landes befindet sich ein Busen, welcher etwa 500 Schritt ins Land hineinreicht und eine noch etwas grössere Breite hat. Nur der aus Afrika wehende Wind hat hier Zugang. An der Mündung dieses Busens liegt eine kleine Insel, welche den hier befindlichen Hafen der Stadt gegen alle Winde schützt, den Afrus ausgenommen. Aus dem innern Winkel des Busens läuft eine Halbinsel aus, ein Hügel, auf welchem die Stadt Karthago gegründet worden ist. Von Osten und Süden ist sie vom Meere umgeben: von Westen und ein wenig von Norden begrenzt das Terrain ein See oder Sumpf (stagnum), je nach Ebbe und Fluth des Meeres höher oder niedriger stehend. Mit dem Festlande ist die Stadt durch einen Bergrücken von 250 Schritt Länge verbunden. Die Stadt hatte eine Burg (arx) und sehr hohe Mauern, so dass die Leitern der die Stadt unter Scipio Africanus erstürmenden Römer diese Höhe nicht zu erreichen vermochten. Nichtsdestoweniger wurde die Stadt bald erobert, wobei wohl die Begierde nach reicher Beute die Tapferkeit der Stürmenden ganz besonders angefeuert hat. Die Beute war natürlich in dieser reichen Handelsstadt ausserordentlich gross (praeda ingens omnis generis), und Scipio wollte gewiss sein Heer dadurch zu weiteren grossen Thaten anspornen, was er auch erreicht hat[1]). Zwanzig Stadien von der Stadt entfernt befanden sich reiche Silberbergwerke, was zum Reichthum der Stadt viel beigetragen hatte[2]). Ilerda ist durch den Kampf der Legionen Cäsars mit denen des Pompeius unter Petreius und Afranius berühmt geworden. Caesar bell. civ. I, 43 sqq. Die Turditani wohnten grösstentheils in Dörfern (κωμηδόν), wie Strabon berichtet[3]). In Betreff der Wohnhäuser der Lusitani bemerkt Strabon, dass in ihren Wohnzimmern rings um die Wände herum Bänke angebracht waren, auf welchen sitzend sie ihr Mahl verzehrten, wie dies noch in manchen Bauernhäusern deutscher Dörfer zu finden ist[4]).

1) Livius XXVI c. 42—46. XXVIII, 32. Polyb. II, 13. X, 8, wo ihre Lage und ihre Macht erwähnt werden. Strabon III, 2, 147, Cas. Vgl. Polyaen. VIII, 16. Diodor. XXV, 2. Iustin. XLIV, 33. Plinius h. n. III, 4. XIX, 8. Florus II, 6.

2) Strabon l. c.

3) Strabon l. c. c. 3 p. 151 Cas.

4) Strabon III, 3, 155 ed. Cas.

Verzeichniss der Abbildungen.

Figur 1. W. A. Beckers Grundriss (Charikles Th. I Fig. 1), welcher in den Hauptpunkten durchdacht und gewiss richtig, in den Nebenpiecen nicht gleiche Sicherheit gewährt. (S. Seite 516.)

Figur 2. Grundriss des griechischen vollständigen Wohnhauses, welcher auf der Basis der Lehre des Vitruvius und mit Rücksicht auf den von W. A Becker im Charikles Th. I Tafel 1 entworfenen von Chr. Petersen Der Hausgottesdienst der alten Griechen (Cassel 1851) mitgetheilt worden ist. Beckers Grundriss ist in einigen Abtheilungen mit gutem Grunde abgeändert worden. (S. Seite 516.)

Figur 3. Grundriss des griechischen Wohnhauses, welchen J. Overbeck Pompeji S. 183 aufgestellt hat. Er unterscheidet sich von den beiden Fig. 1. 2. und dürfte wohl beiden vorzuziehen sein. (S. Seite 516.)

Figur 4. Der von M. Marini zum Vitruvius vol. IV tab. 107 gegebene Grundriss, welcher sich durch seine grössere Ausdehnung und Vollständigkeit von den drei vorhergehenden bedeutend unterscheidet und auf einen grossen Palast, nicht auf ein gewöhnliches griechisches Wohnhaus zu beziehen ist. Das *θυρωρεῖον*, die Andronitis und die Gynäkonitis sind von doppelt so viel Räumen umgeben als in den Grundrissen Figur 1. 2. 3. (S. Seite 516.)

Figur 5. Grundriss des vollständigen römischen Wohnhauses der späteren Zeit, wie es reiche Römer im letzten Jahrhundert des Freistaats und während der Kaiserzeit hatten. Diese Zeichnung ist der von Aloysius Marini Tab. 106 ausgeführte Entwurf, welcher von W. A. Becker (im Gallus) und von J. Overbeck (Pompeji S. 189) bedeutende Abänderungen erhalten hat. (S. Seite 541.)

Figur 6. A u. B bezeichnen das Atrium oder Cavaedium Tuscanicum im Grundriss und Durchschnitt (nach Marini zu Vitruv Tom. IV Tab. 101. C. D das Cavaedium tetrastylum im Grundrisse und Durchschnitte. (S. Seite 531, 1.)

Figur 7. Eine Eingangsthür eines Hauses zu Pompeji. W. Gell Pompeiana vol. I plate 6. S. hier S. 509.

Figur 8. Eine innere Thür von einem Hause zu Pompeji, bei W. Gell Pompeian. vol. I pl. 9. S. hier S. 509.

Figur 9. Hier wird ein Privatbad zu Pompeji vorgestellt, welches die Bezeichnung Balneum Venerium führte und in welchem laut der Ueberschrift oder Firma viele tabernae, pergulae, cenacula zu vermiethen waren. Aus Jos. Fiorelli Pompeianarum antiquitatum historia vol II p. 95 Tav. I. (S. Seite 550 f.)

Figur 10 ist das sogenannte Haus des tragischen Dichters zu Pompeji, aus W. Gell's Pompeiana vol. I pl. 35 p. 143, welches 1824 zu Tage gelegt wurde. (S. Seite 551).

Figur 11 ist ein Haus zu Pompeji, aus Fiorelli Antiquit. Pomp. historia II p. 118 Tab. 4 entnommen. (S. Seite 551.)

Figur 12. 13 zwei einfache Häuser zu Pompeji. N. 12 ist ein Haus mit dem Cavaedium tetrastylum, und mit einem Quadrat-Peristyl. N. 13 ist ein Haus mit dem Cavaedium Tuscanicum und mit einem oblongen Peristyl. Aus Aloys. Marini ad Vitruv. Tom. IV Tab. 103 N. 1. 2. (S. Seite 551.)

Figur 14. Ansicht der Villa suburbana bei Pompeji, wie dieselbe bei der Anwesenheit W. Hamiltons beschaffen war. Später sind noch mehrere Abtheilungen derselben zu Tage gelegt worden. W. Hamilton Nachrichten von den neuesten Entdeckungen der Stadt Pompeji, deutsch von Chr. G. v. Murr. Nürnberg 1780. Vollständiger ist dieses Landhaus in J. Overbecks Pompeji S. 218. 249 aufgenommen worden, welcher auch einen Grundriss desselben beigegeben hat. S. Seite 560.)

Figur 15. Innere Ansicht von dem Atrium im sogenannten Hause der Ceres zu Pompeji, wie. dieselbe von W. Gell Pompeiana vol. I plate 62 aufgenommen worden ist. S. S. 531

Figur 16. Die Phiale, das Sigma und die Trikoncha in der dritten Abtheilung des Kaiserpalastes zu Konstantinopel im neunten und zehnten Jahrhundert n. Ch. Nach Jules Labarte Le palais imperial de Constantinople Taf. III, 60—73. (S. Seite 575. ff.)

Figur 17. Der Thronsaal (Chrysotriclinium) mit dem ihn umgebenden Octagon, welches aus acht Arkaden bestand, und mit dem Heliakon des Pharus. Nach Labarte l. c. Tab III N. 95. 105. (S. Seite 575 f.)

Figur 18. Grundriss des Palastes des Diocletianus in Salona, uo⅄ welchem Palaste noch gegenwärtig zu Spalato höchst bedeutende Ueberreste existiren. Nach Franc. Lanza Dell' antico Palazzo di Diocleziano in Spalato (Trieste 1855) Tav. II. (S. Seite 595 f.)

Figur 19. Restauration der Hauptfacade des Peristyls (mit dem Platze) desselben Palastes. Nach Franc. Lanza l. c. Tav. IV. (S. Seite 596.)

Figur 20. Innere Ansicht des Peristyls im Hause der Dioskuren, wie W. Gell II, 145 angenommen, nach Anderen, wie J. Overbeck S. 179, im Hause des Quästors zu Pompeji. Nach Gell Pompeiana II Tab. 65. (S. Seite 542.)

Figur 21 und 22 stellen Architekturstücke dar, welche aus Wandgemälden entnommen sind. Figur 21 ist eine kleine Partie aus einem grossen Architektur-Gemälde (aus dem Werke von H. Roux und L. Barré Herculanum und Pompeji, deutsch von A. Kaiser, Bd. I Taf. 6. 7. S. 4 ff. erklärt). Figur 22 ist ebenfalls nur ein Stück aus einem grösseren Gemälde, zu Pompeji gefunden, nach W. Gell Pompeiana vol. II plate 59, p. 134 f. — (S. Seite 546.)

Figur 23 stellt einen offenen Hafen mit Molo, Mauern und Thürmen und verschiedenen zierlichen Bauwerken dar, ist jedoch ebenfalls nur ein Wandgemälde. W. Gell Pompeiana vol. II plate 57. (S. hier S. 546.)

Figur 24. Architekturgemälde mit einer Treppe zum Eingange des Hauses. H. Roux und L. Barré Herculanum und Pompeji vol. I Tab. 41. (S. hier S. 546.)

Figur 25. Eine Abtheilung der Nimruds-Paläste zu Niniveh, wie dieselben von Austen Henry Layard auf der entdeckten Plattform (nach Baynes und Fergusson), die Ansicht der Westfronte darstellend, reconstruirt worden sind. Er bemerkt hierüber p. 1 zu plate I Folgendes: This lithograph is intended to convey a general idea of the appearance of the Palaces when they stood on the platform washed by the River Tigris. The restoration has been executed by Mr. Baynes under the superinten-

Staatliche Bibliothek Bamberg

dence of Mr. Fergusson from plans and drawings of the existing remains. It is, of course, in many parts, conjectural; although every care has been taken to consult, for the details and general arrangement, all the sources of information relative to Assyrian art and architecture at present open to us. I have elsewhere pointed out the various authorities for the basement wall, the exterior façades, the form and ornaments of the buildings, and the mode of admitting light by pillars.

The great tower (diese Hälfte habe ich hier nicht mit aufgenommen) is the tomb of the King, whose name may, perhaps, be read Sardanapalus, and who was the builder of the North-West Palace. It is now marked by a pyramidal mound of earth, but the basement wall, and a considerable part of the superstructure of brick-work, still remain. The small building beneath the tower is a temple dedicated to an Assyrian god. Adjoining it is the North-West Palace, from which the principal Assyrian sculptures brought to this country were obtained. Then follows an edifice erected by a later monarch, and at the South-Western corner is the Palace of Esarhaddon. The flights of steps leading up to the summit of the platform are still marked by ravines running into the mound. (S. hier S. 225.)

Erfurt, Druck von H. Lorenz.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Fig. 3.

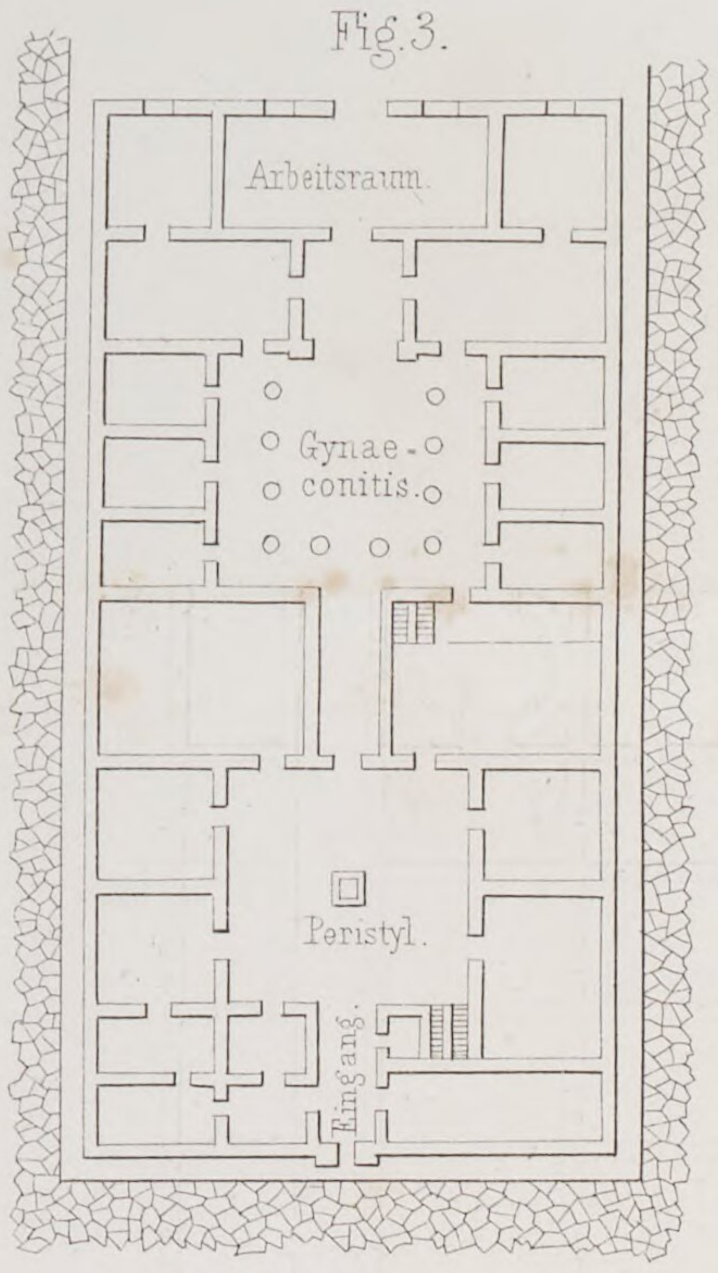


Fig. 1.

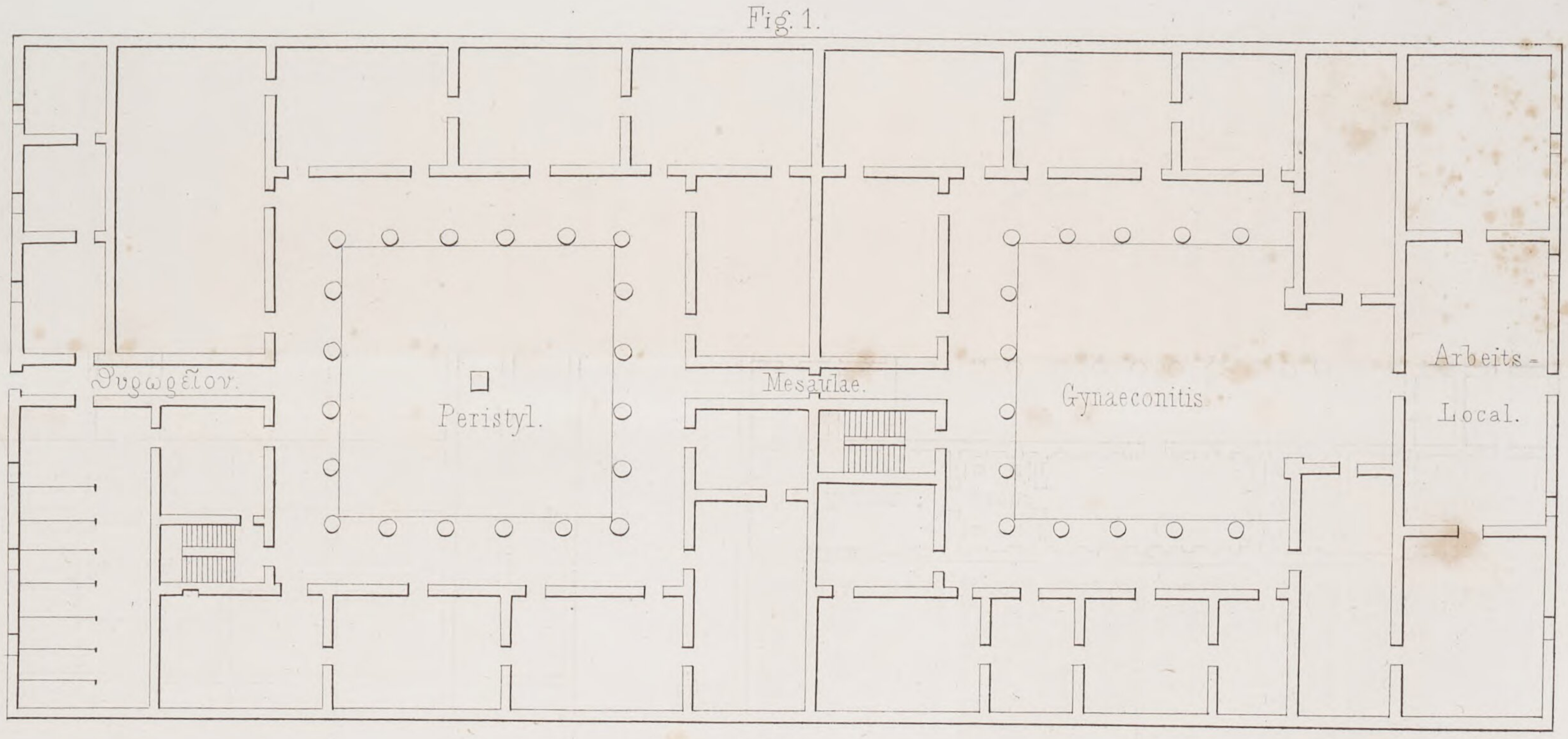


Fig. 8.

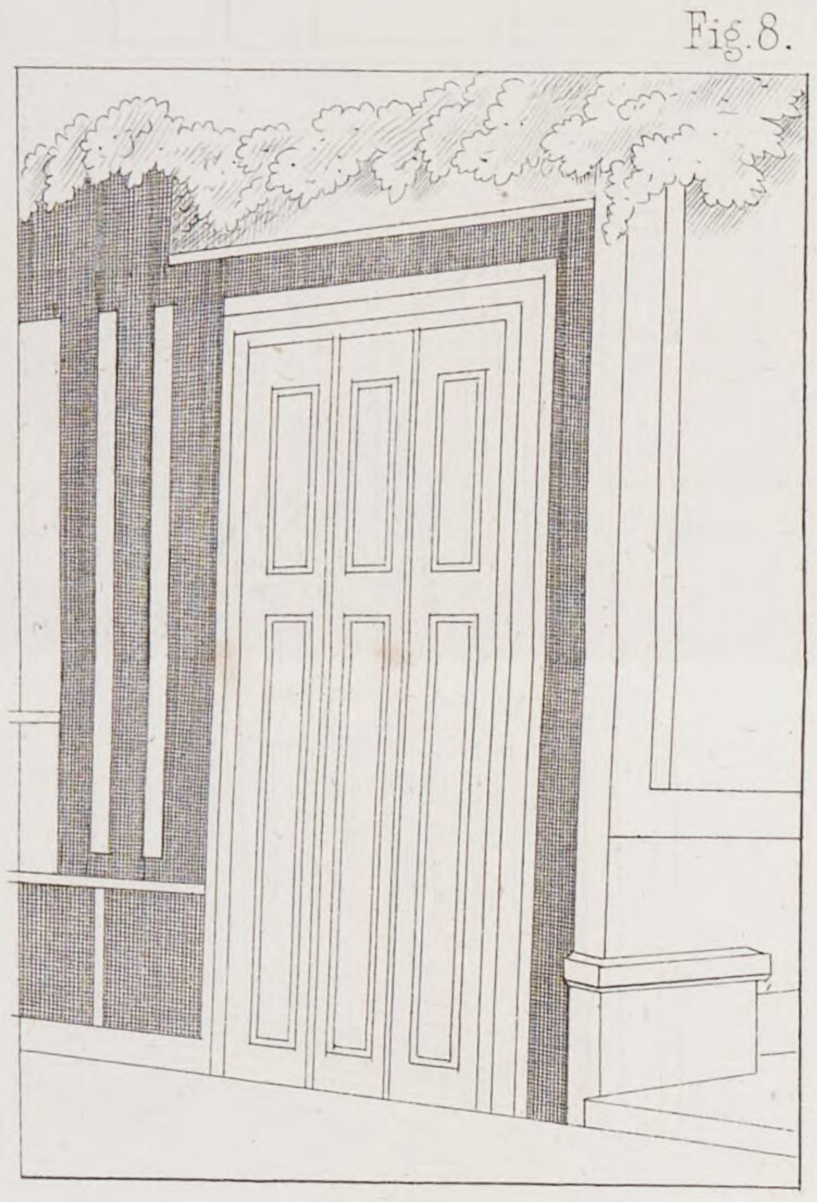
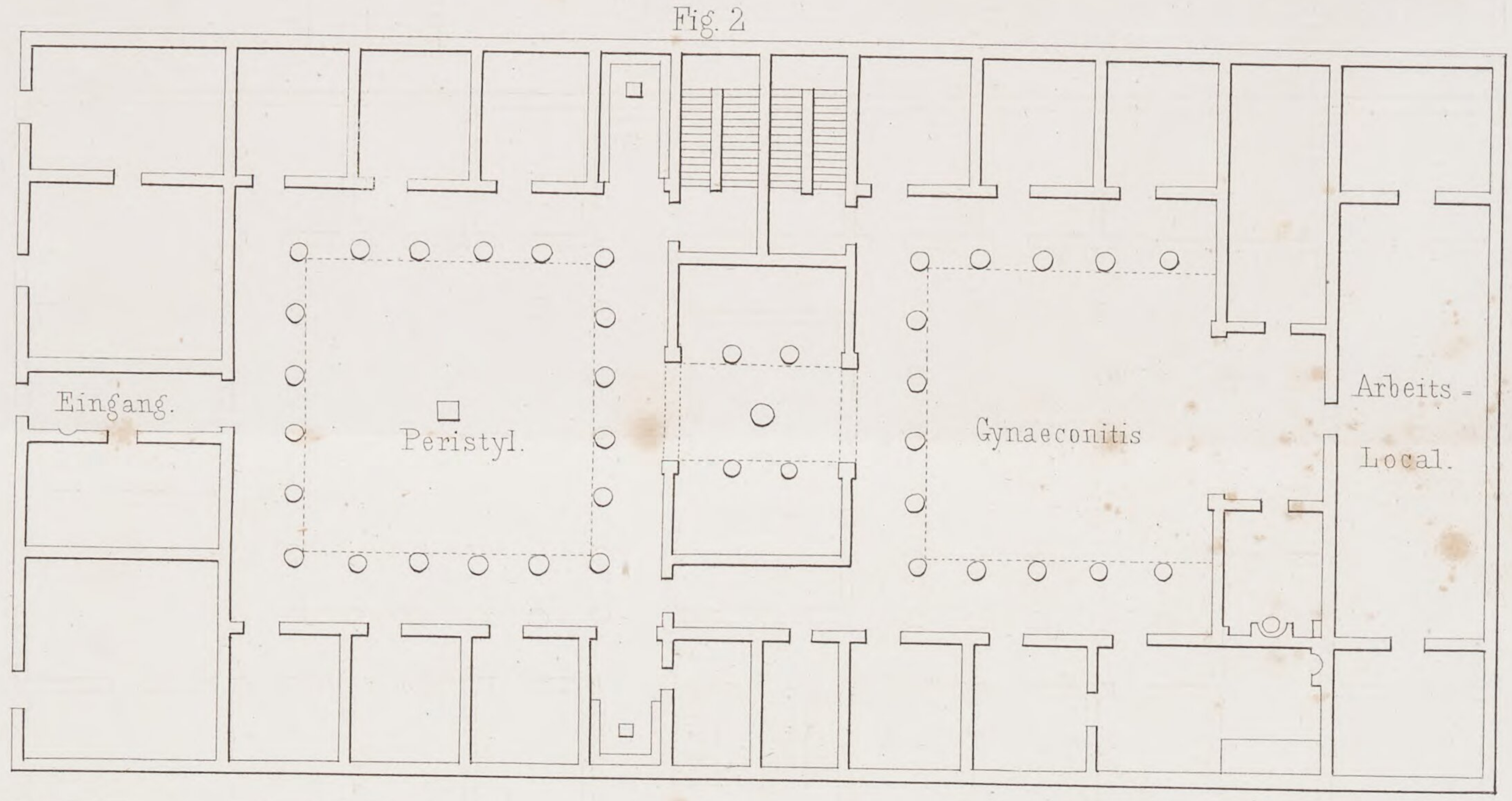


Fig. 2.



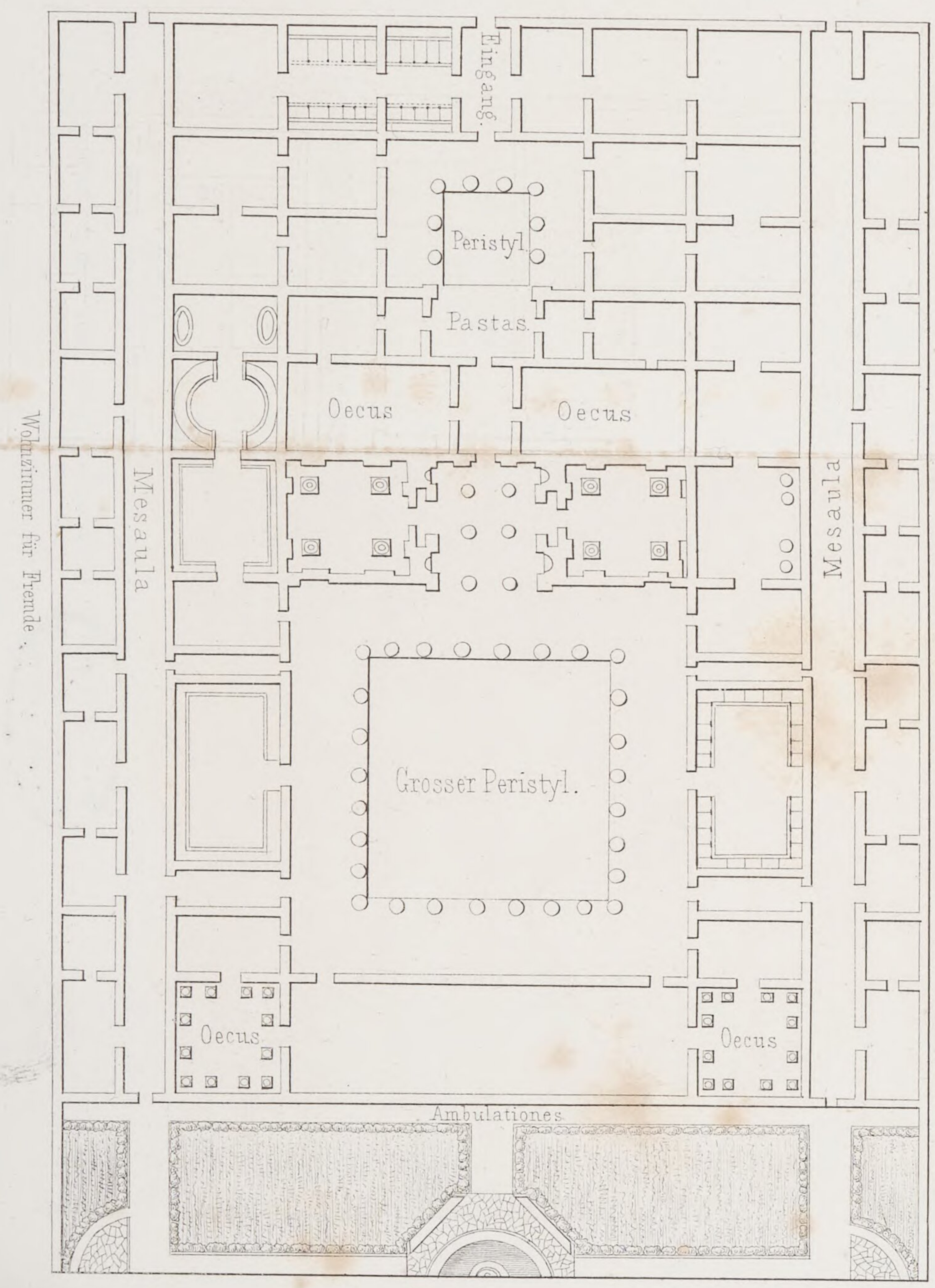
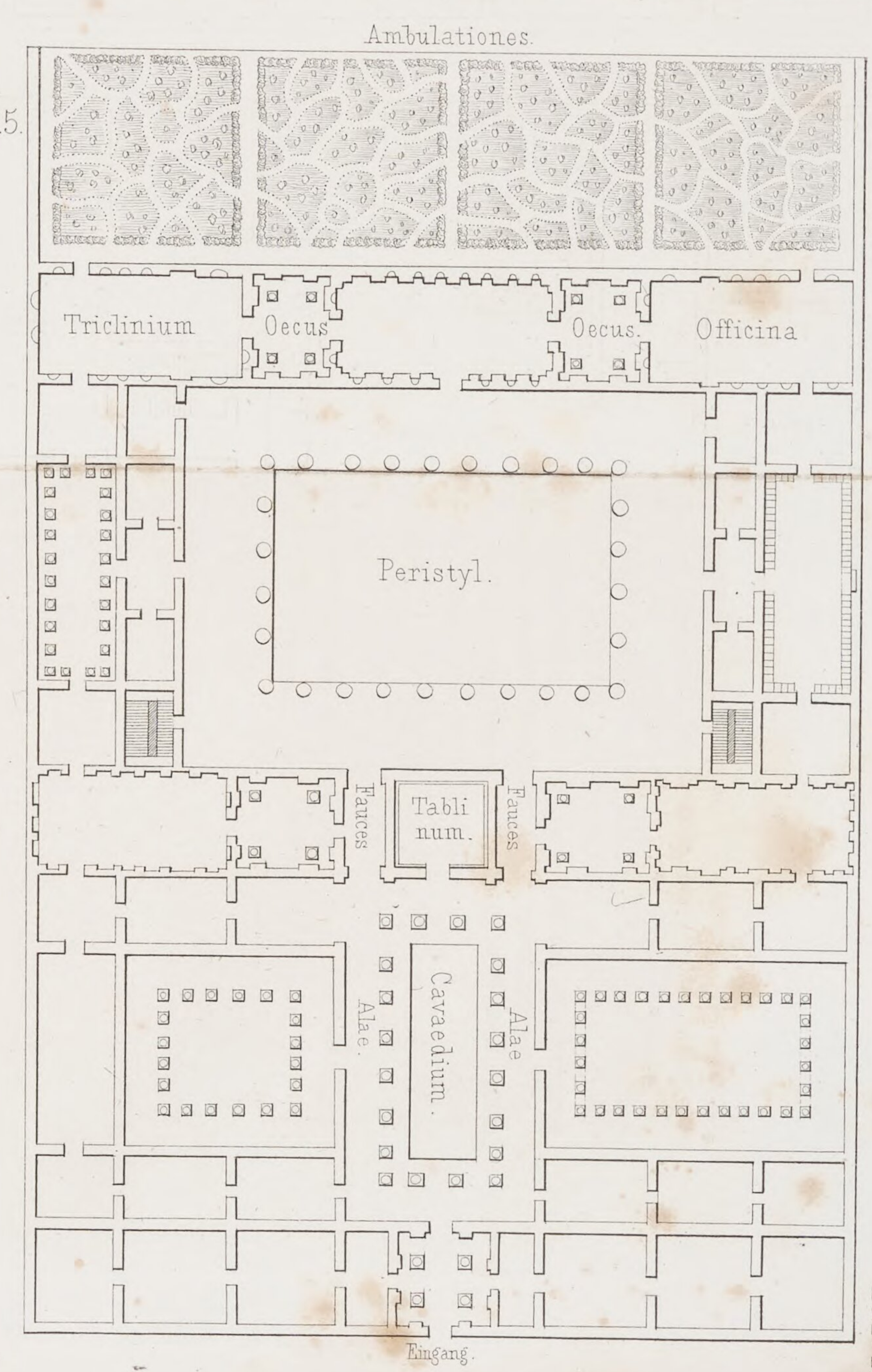


Fig. 4.

Fig. 5.



Taf. I.

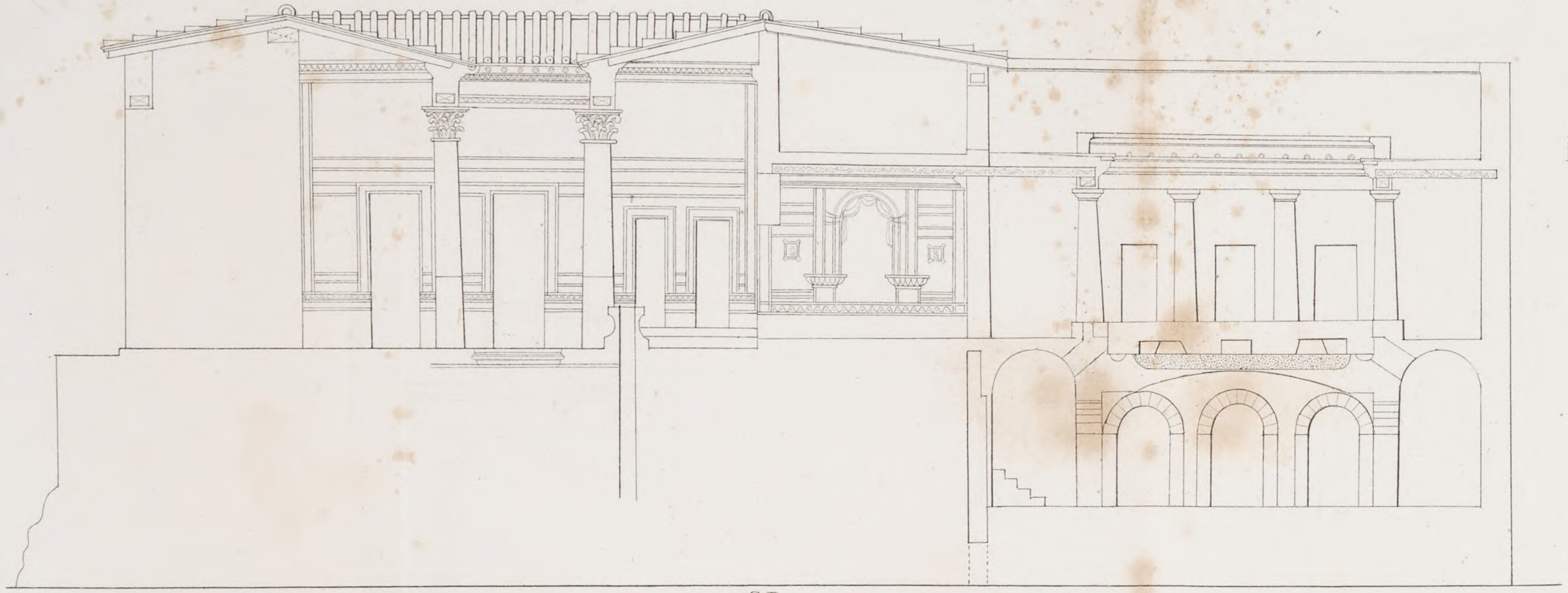


Fig 6. C.D.

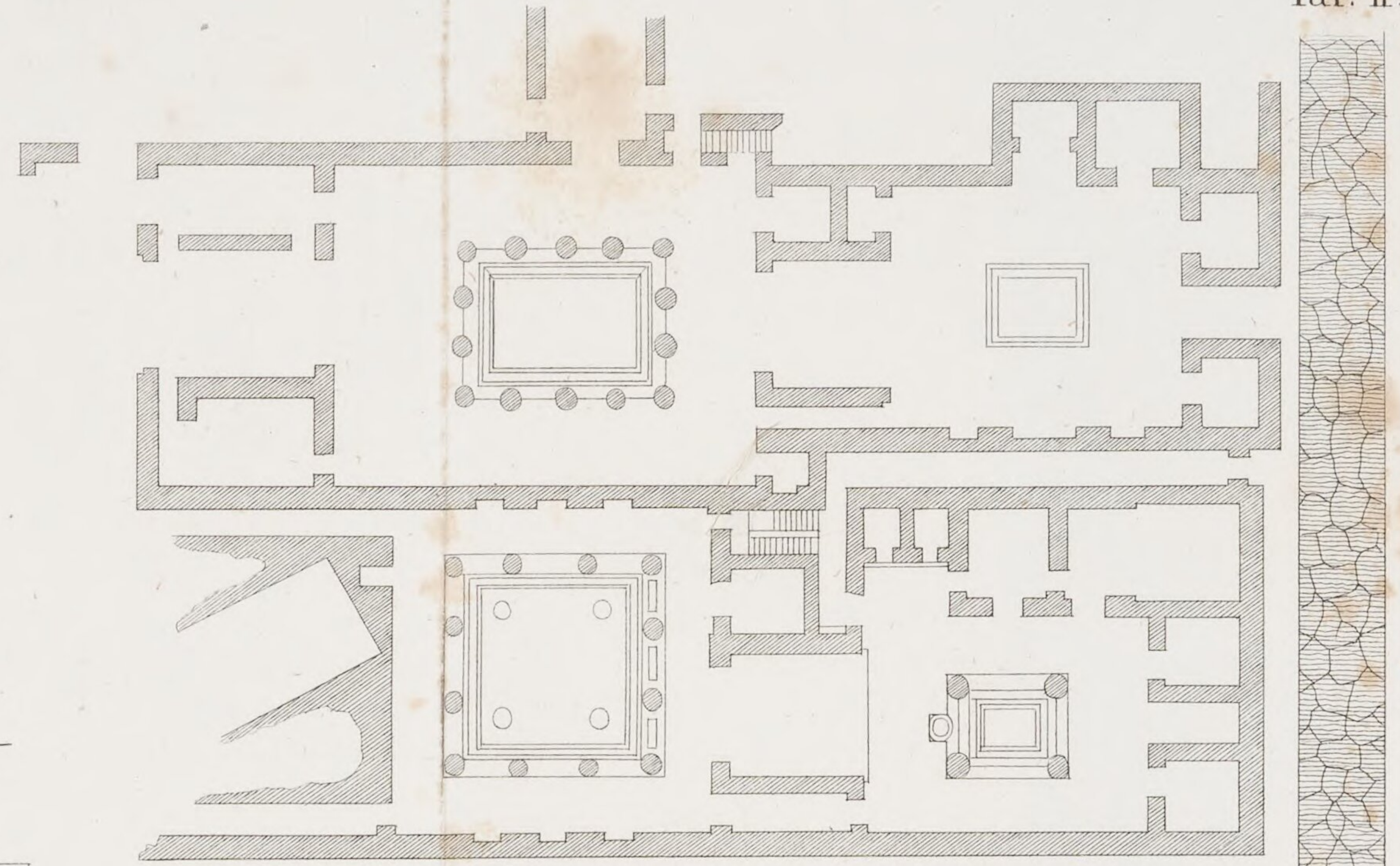


Fig. 12. 13.

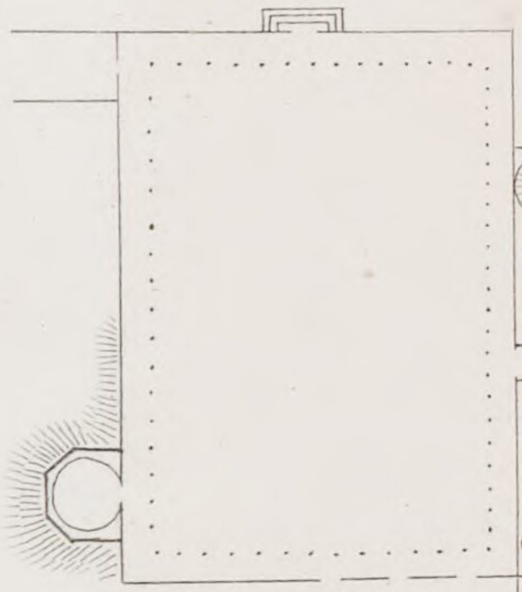


Fig. 17. B.

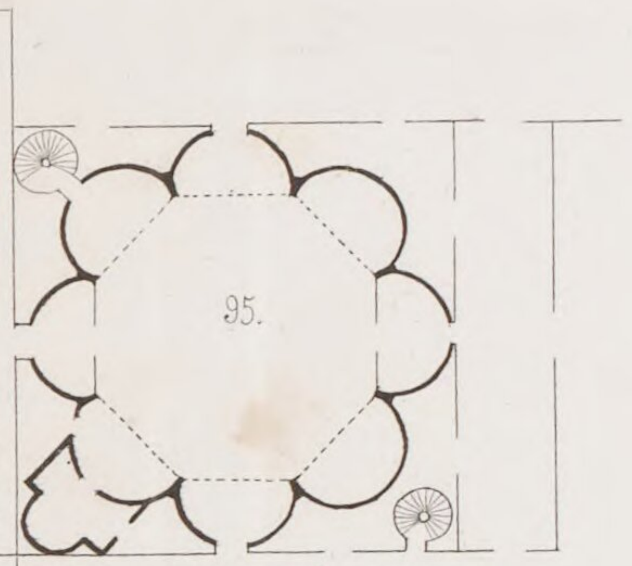


Fig. 17. A.

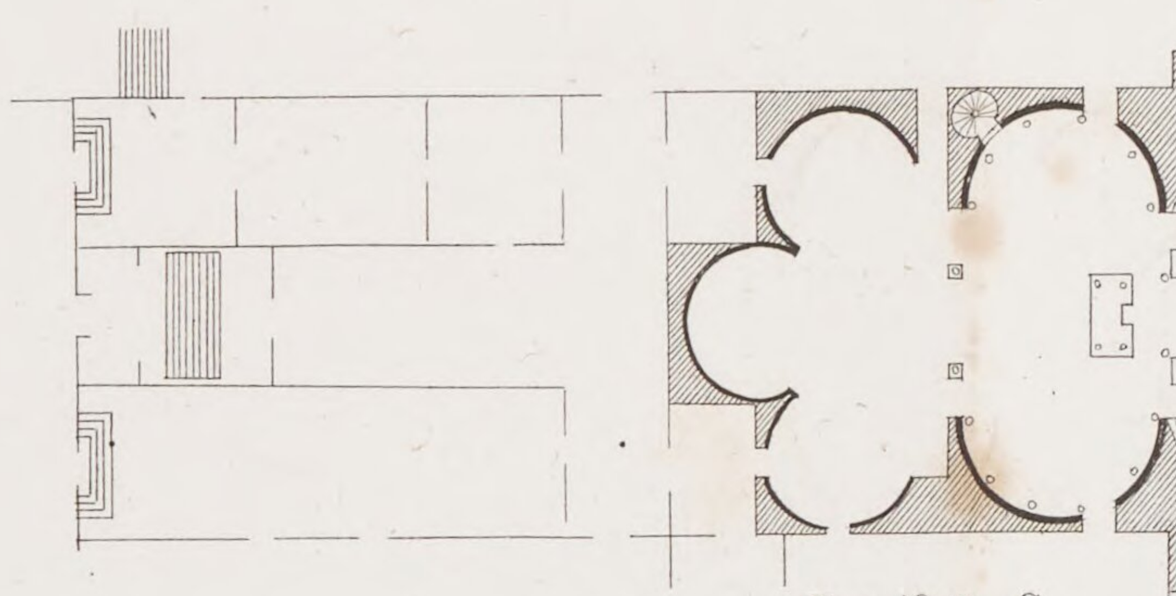


Fig. 16. B. u. C.

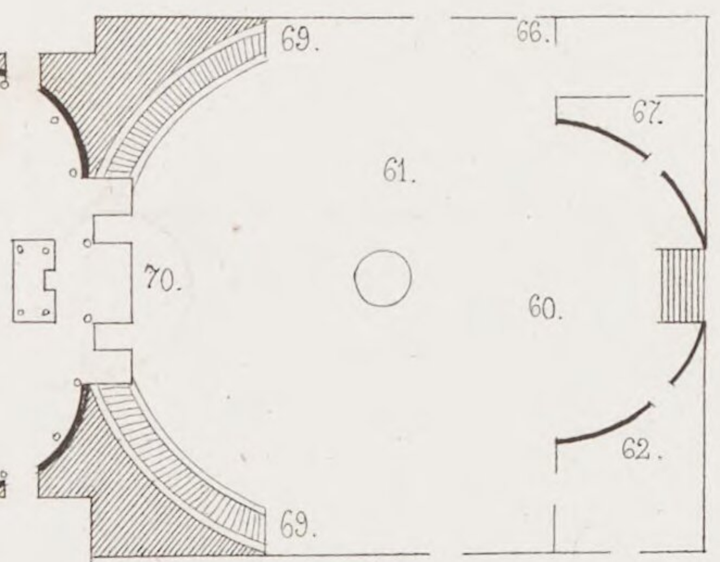


Fig. 16. A.

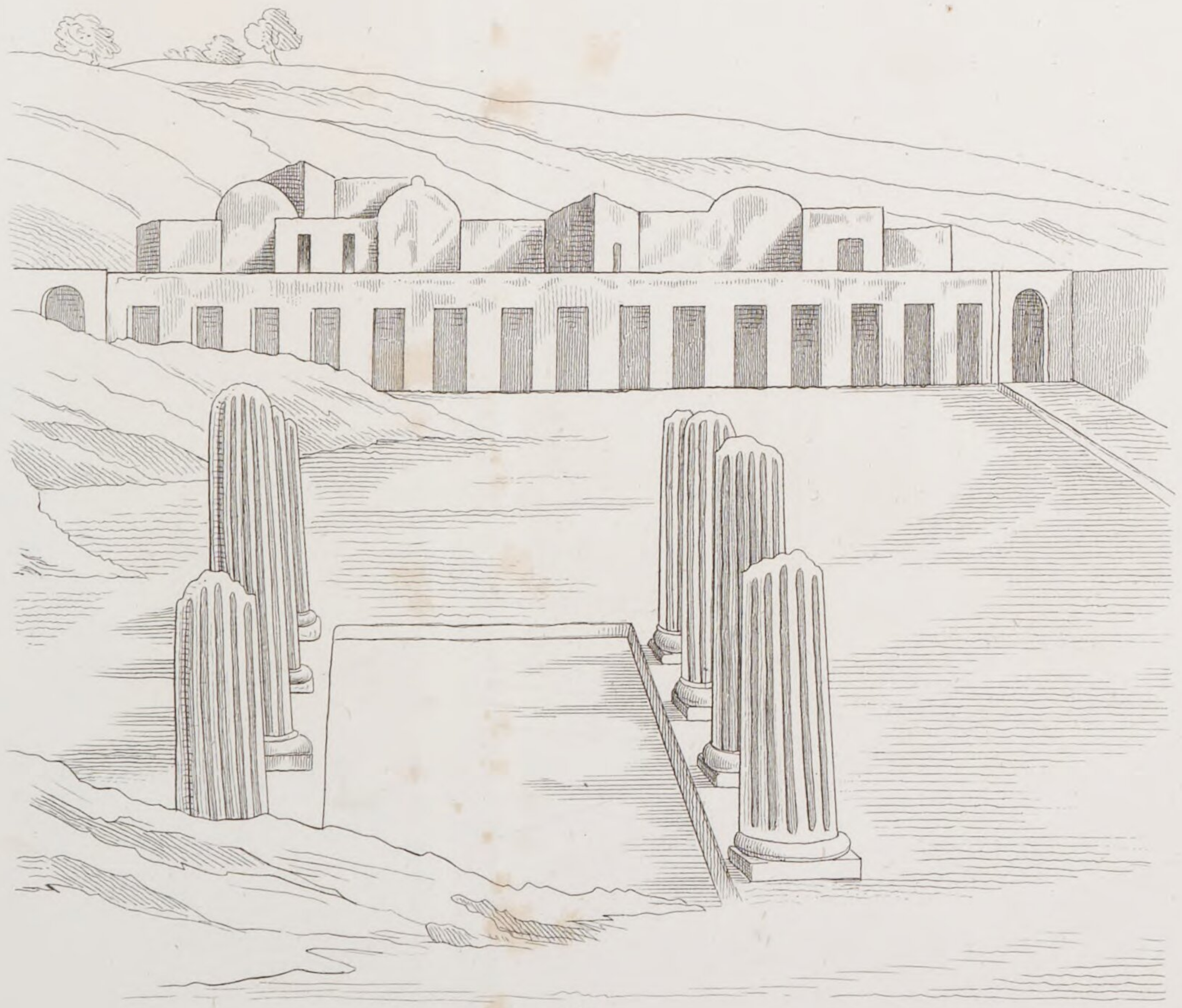


Fig. 14.



Fig. 21.



Fig. 15.

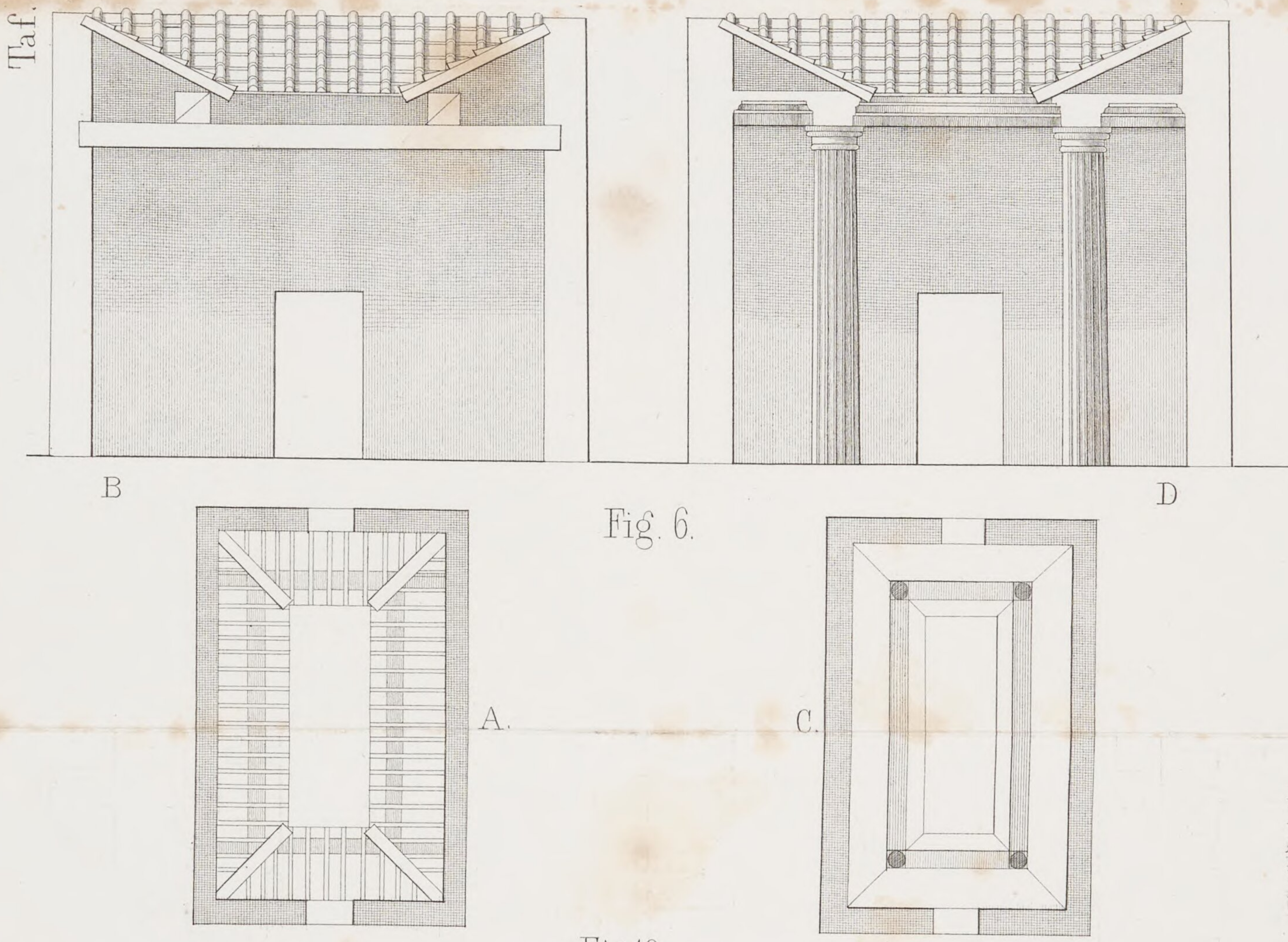


Fig. 6.

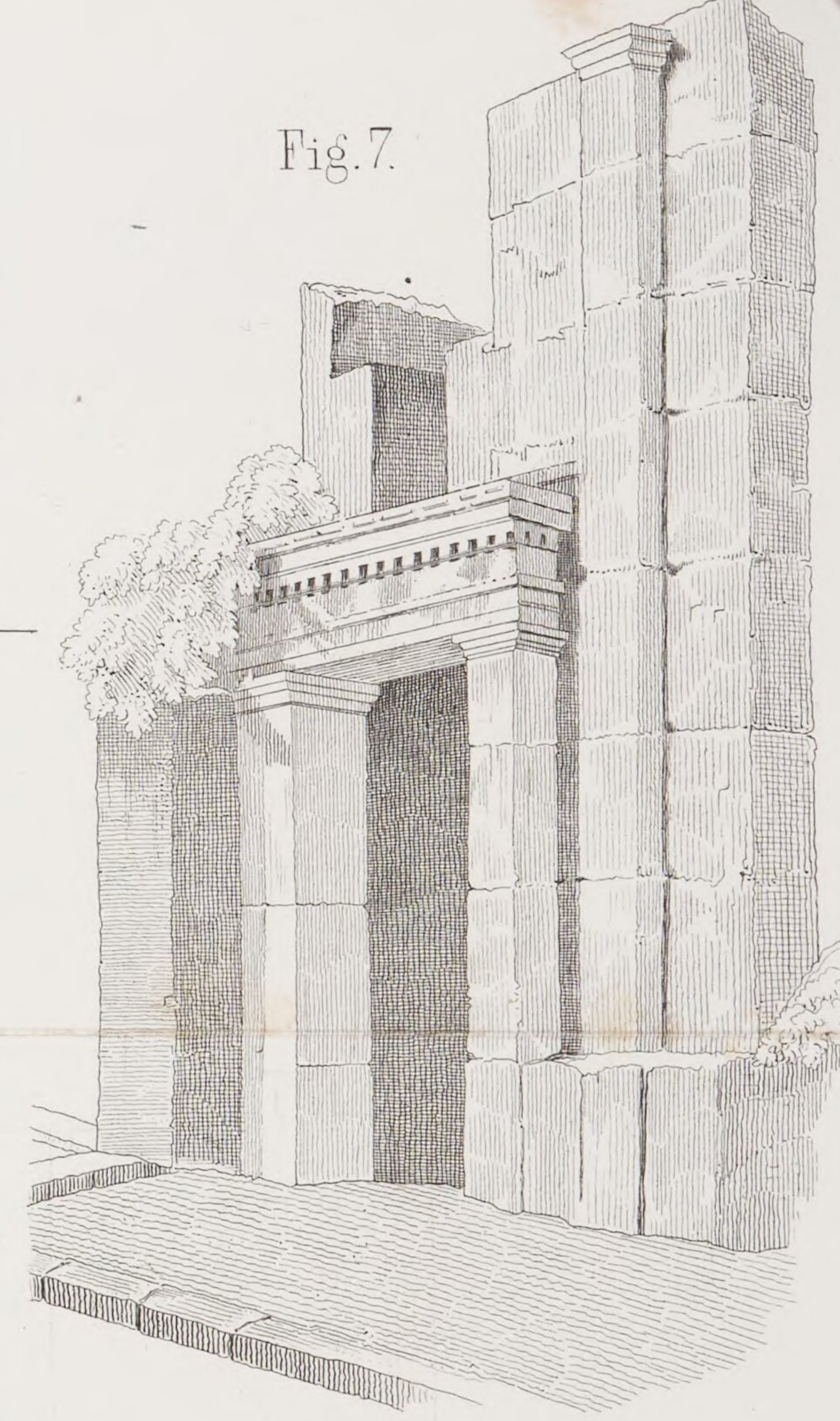


Fig. 7.

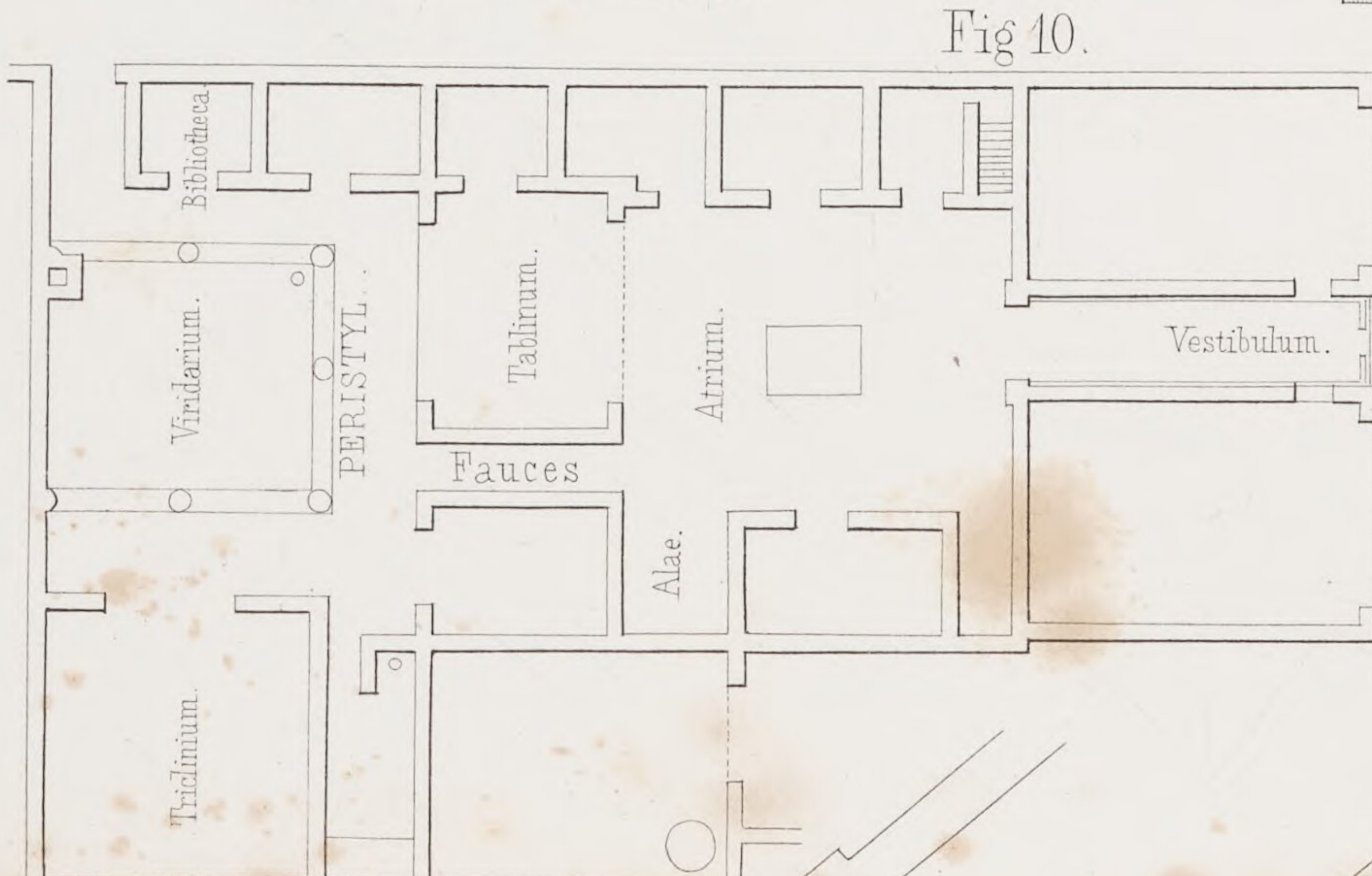


Fig 10.

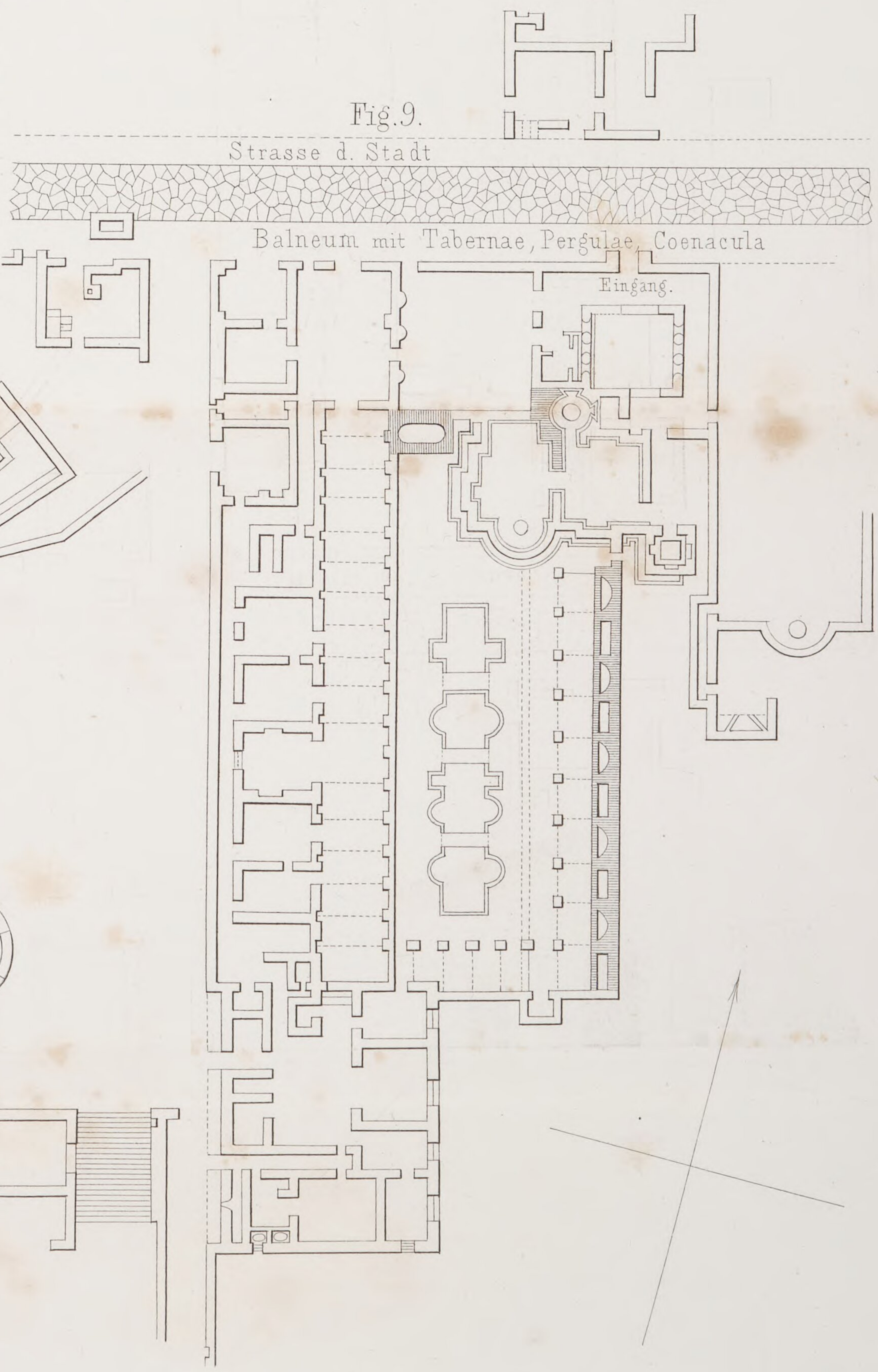


Fig. 9.

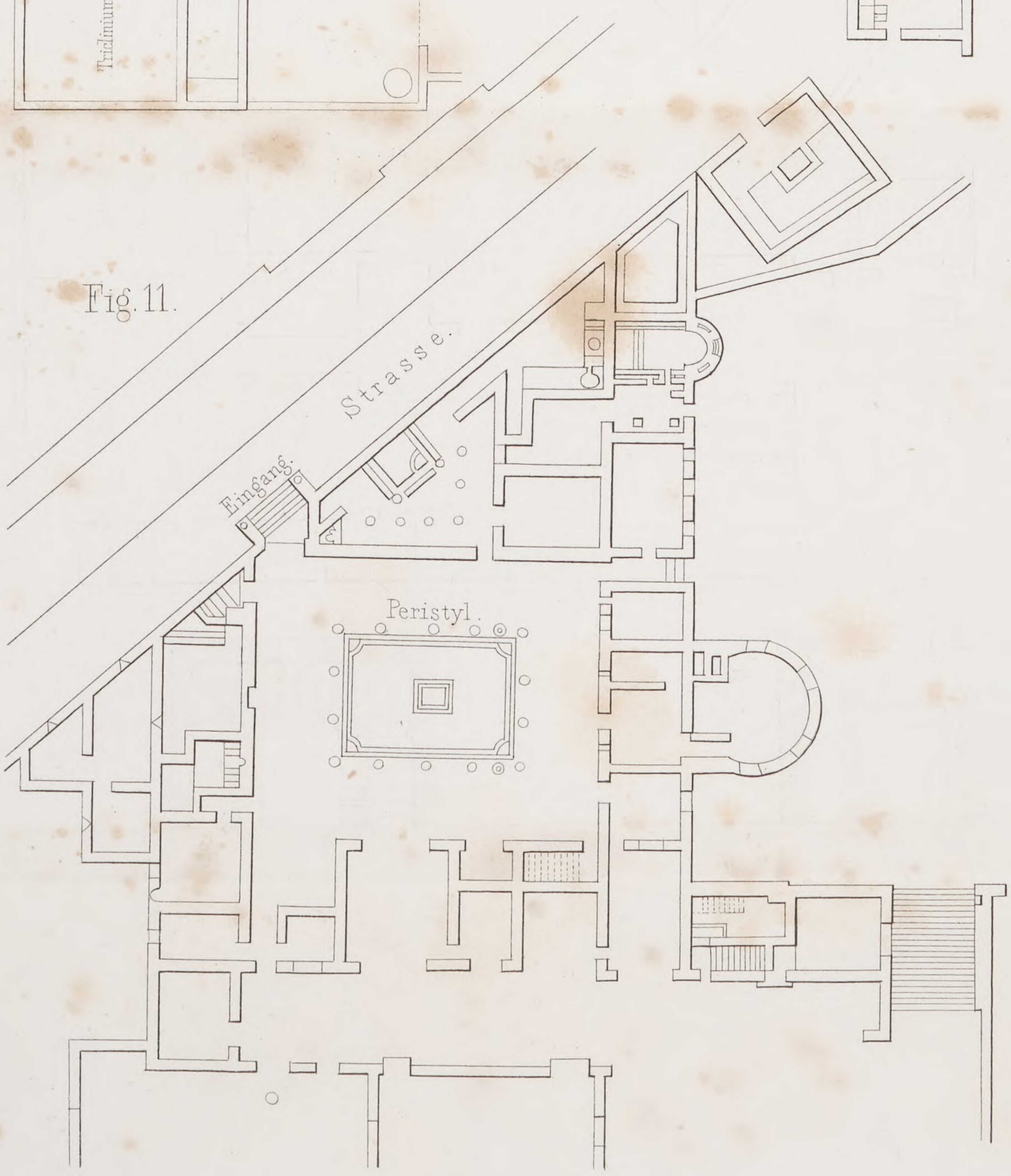


Fig. 11.

Taf. IV.

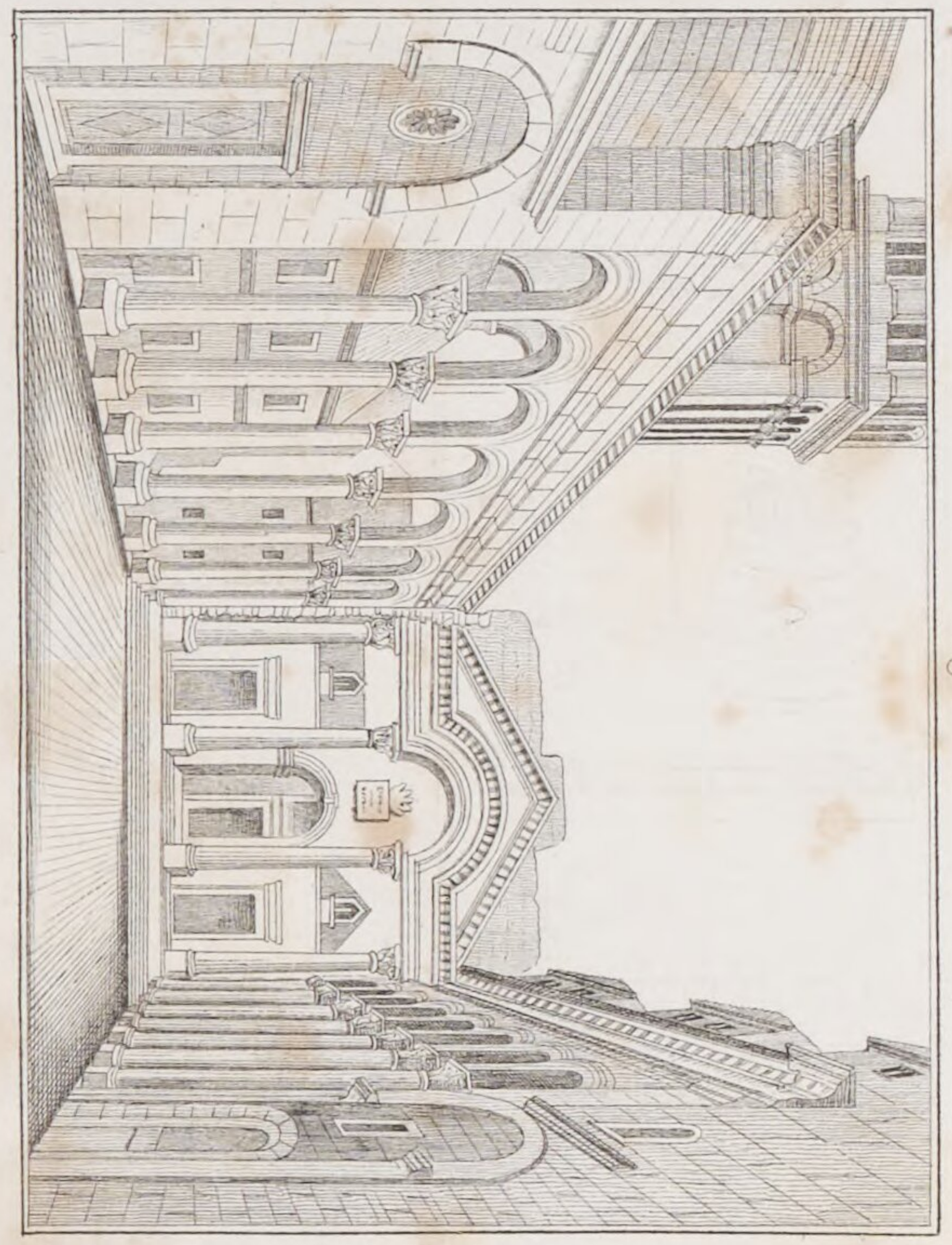


Fig. 19.

Restauration des Peristyls vom Palaste des Diocletianus.

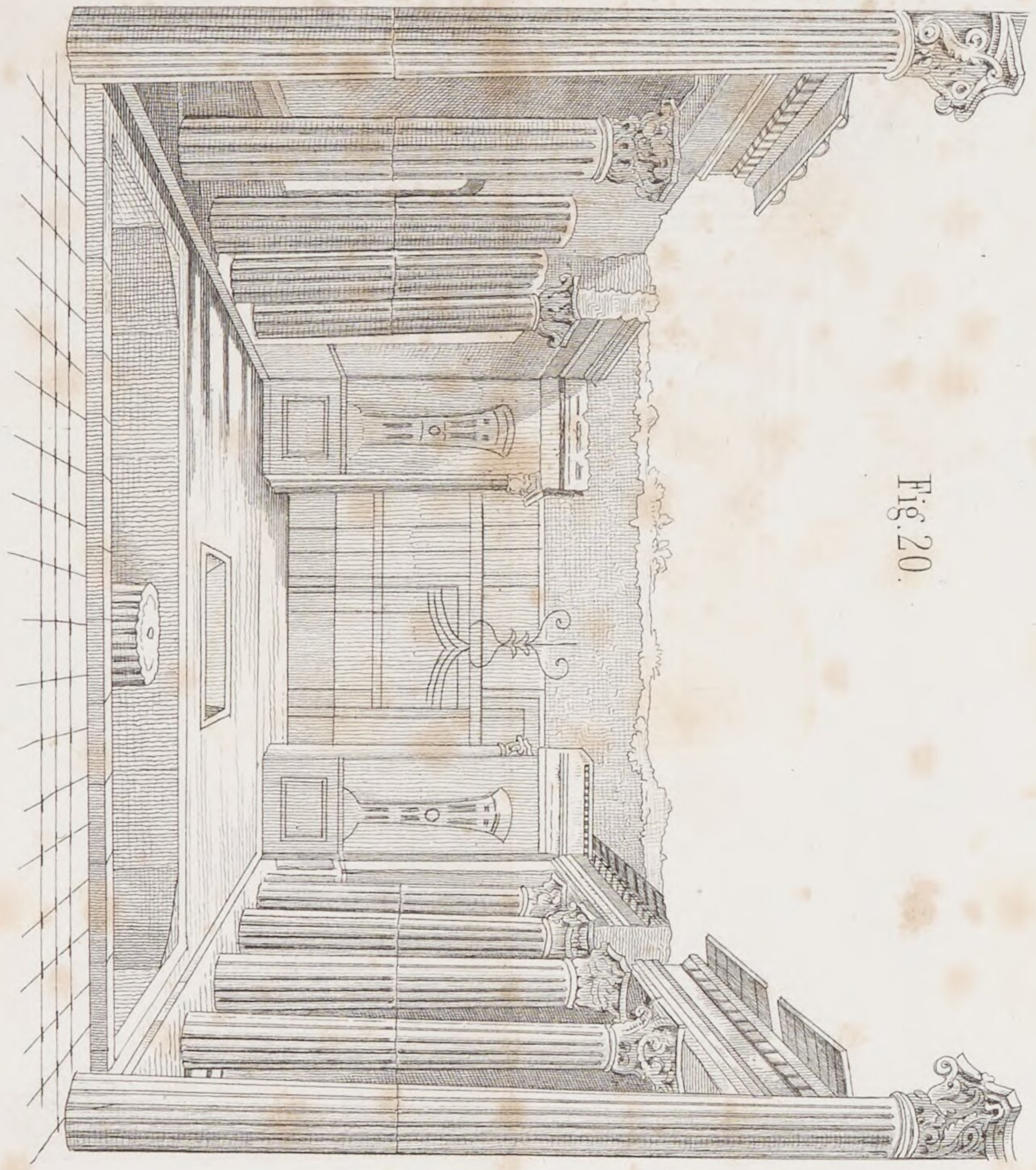
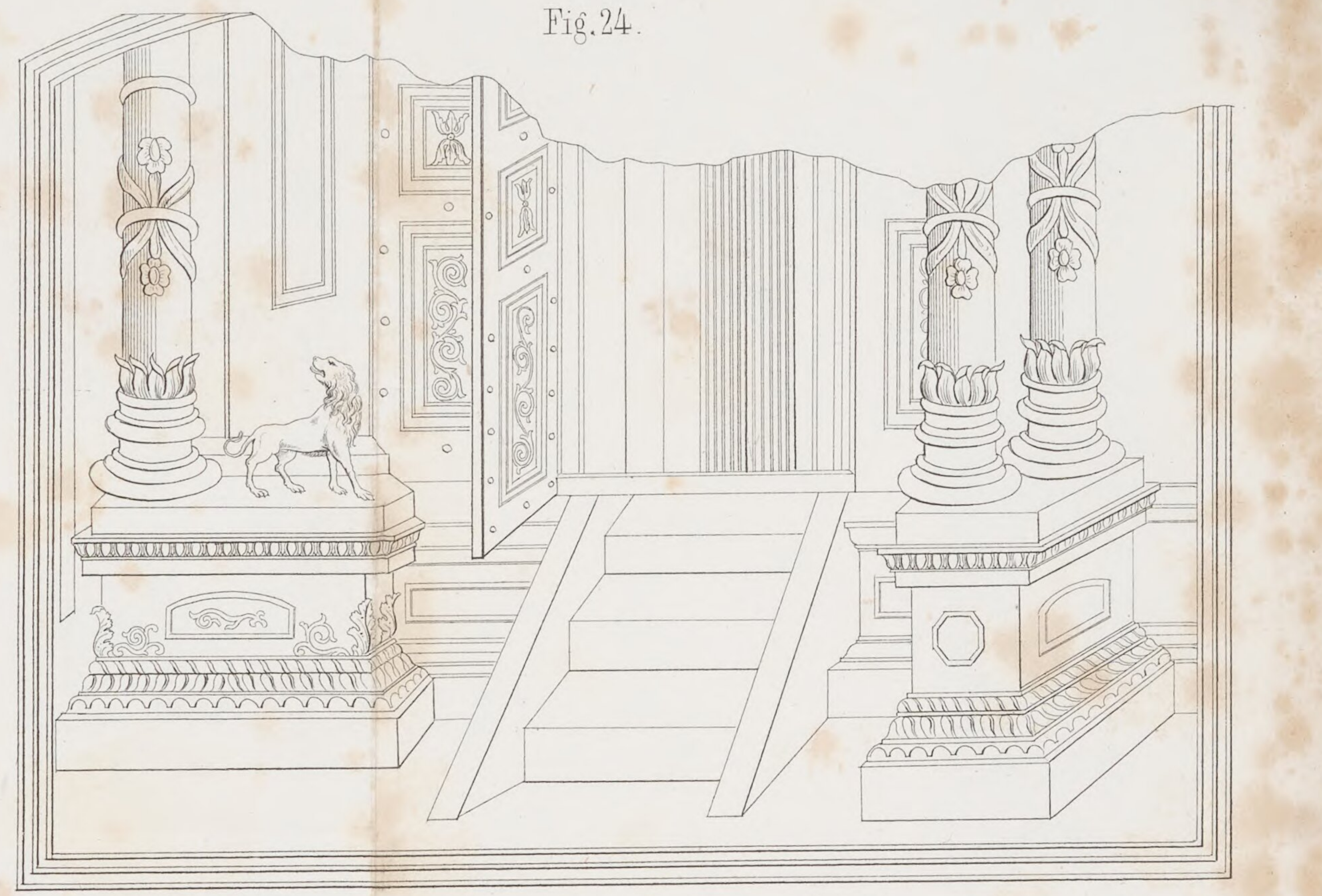


Fig. 20.

Fig. 24.



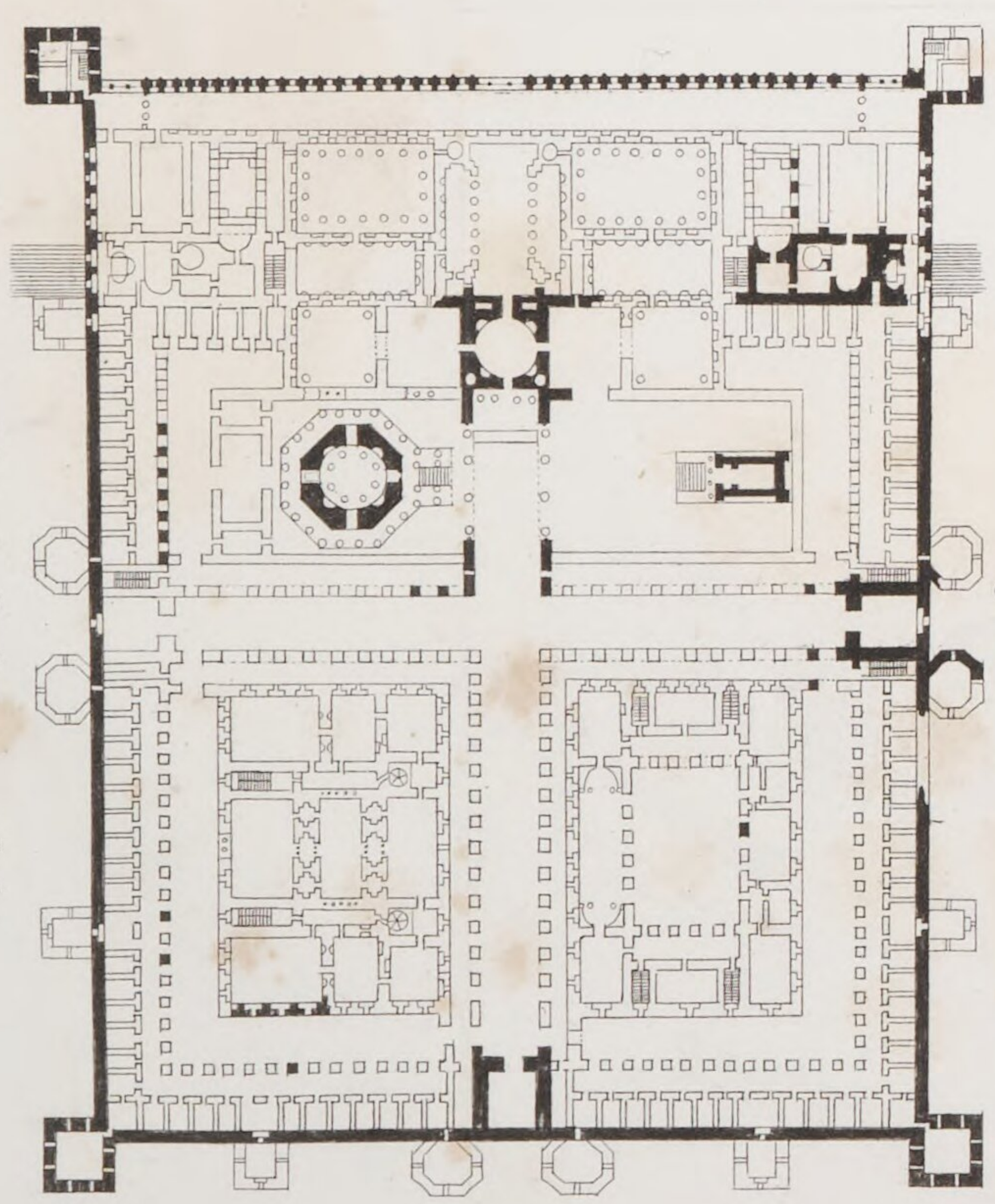


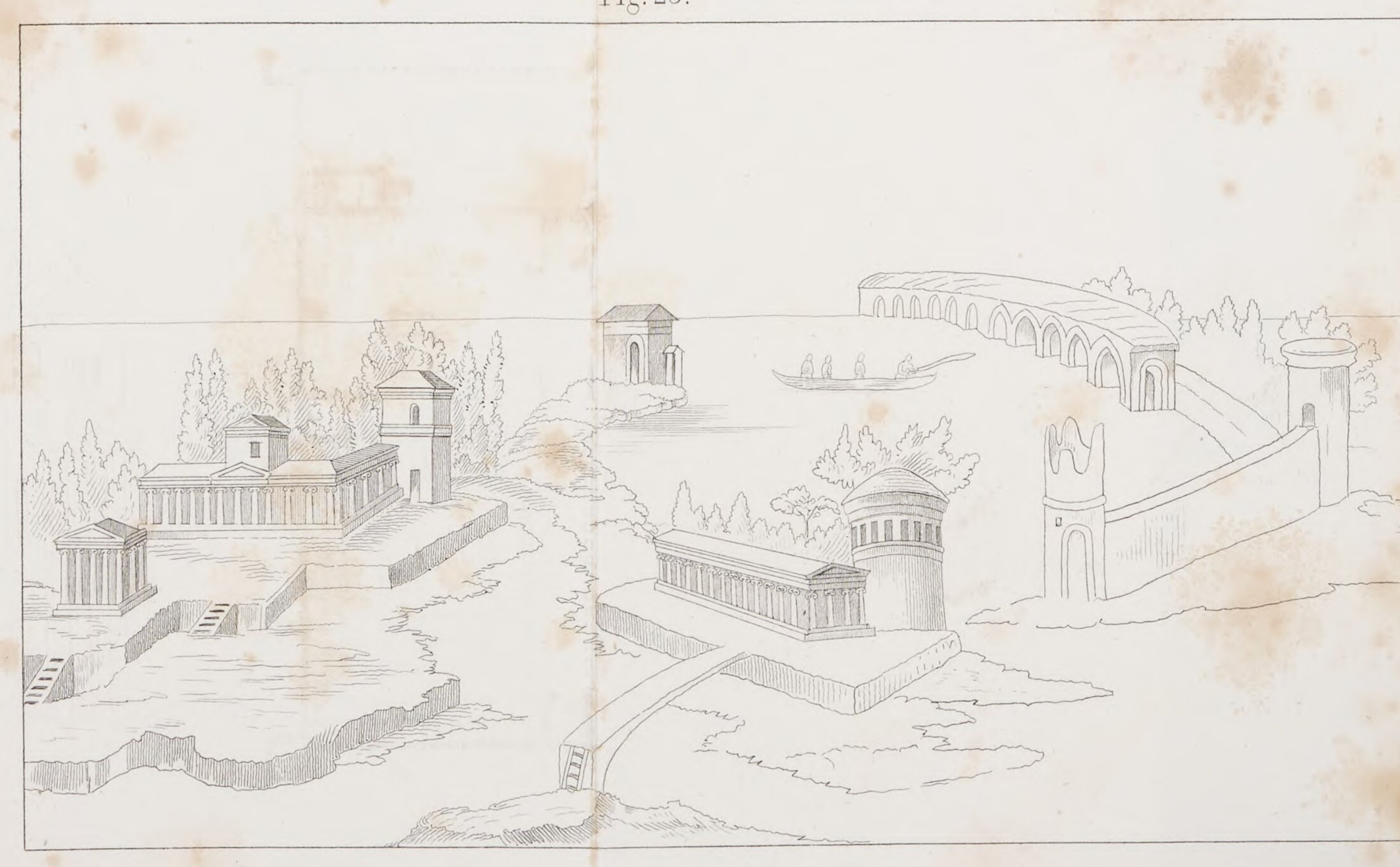
Fig. 18.

Grundriss vom Palaste des Diocletianus zu Spalato.

Fig. 22



Fig. 23.



BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Krause, Johann Heinrich,

Deinokrates oder Hütte, Haus und Palast, Dorf, Stadt und Residenz der alten Welt aus den Schriftwerken der Alten und nach den erhaltenen Überresten mit Parallelen aus der mittleren und neueren Zeit dargestellt

Jena 1863

Bamberg, Staatsbibliothek -- Nc.q.30.257
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11755573-5